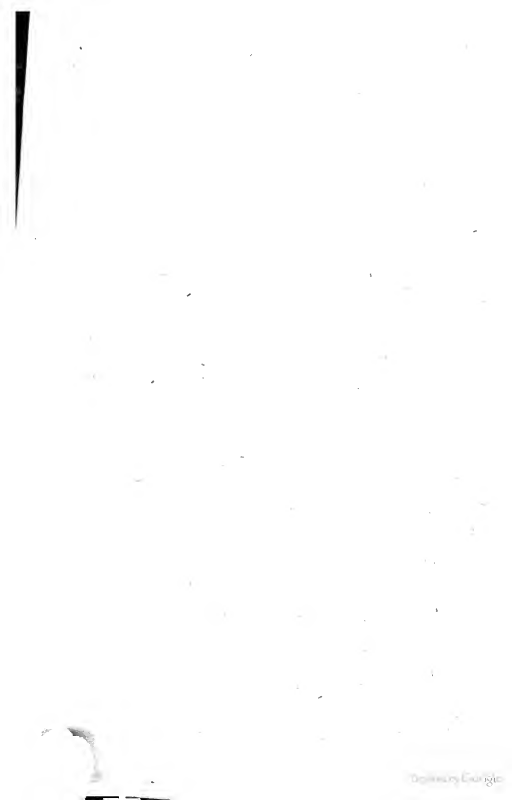








Der

Antheil der bayerischen Armee

an dem

Nationalkriege gegen Frankreich

im Jahre 1870.

Nach den vorhandenen offiziellen Berichten und besten Quellen
bearbeitet von

Alexis Held.

Lieferung I.

München, 1870.
Carl Merhoff's Verlag.

Man bittet den Prospectus des Werkes auf der Rückseite des Umschlages zu beachten.



Der

Antheil der bayerischen Armee

an dem

Nationalkriege gegen Frankreich

im Jahre 1870.

Nach offiziellen Quellen und Mittheilungen

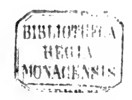
bearbeitet von

Alexis Held.

München, 1870.

Carl Merhoff's Verlag.

Druck der k. Hofbuchdruckerei E. Huber.



Vorwort.

Der heilige Krieg deutscher Ehre, Sitte und Bildung gegen französische Niederträchtigkeit, Lüge und Verrath hat begonnen.

Deutschland mußte sein Schwert ziehen, wenn es länger nicht in seinen tiefsten Interessen gehindert und gehemmt sein wollte.

Deutschlands lange geträumter Traum ist die Frucht davon. Deutsche Einheit ist kein Wahn mehr, sie ist zur endlichen Wahrheit geworden.

Was Bayerns König, seine Armee und sein Volk hiezu beigetragen, soll ohne Schmuck in diesen Heften geschildert werden.

Der Gegenwart zur Ehre und Ruhm,
Der Nachwelt zur Nachahmung und Erinnerung.

Der Verfasser.





I.

Die Ursachen des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich.

„Niemals war der Friede gesicherter wie heute", sprach am 30. Juni dieses Jahres der französische Minister Ollivier im gesetzgebenden Körper zu Paris, und die friedliebenden Völker Europas freuten sich dieses Ausspruches, denn nun hoffte man noch viele Jahre Handel und Gewerbe erblühen, Künste und Wissenschaften sich immer mehr entwickeln zu sehen.

Allein wie Alles, was aus Paris kommt, eitel Lug und Trug ist, so auch diese Worte. Nur wenige Tage gingen vorüber und derjenige, welcher die obigen Friedensworte gesprochen hatte, rasselte mit dem Säbel und bedrohte unser Vaterland Deutschland mit dem Kriege.

War nun der Kaiser oder die französische Nation von Deutschland beleidigt worden? Oder hatten Deutsche mit bewaffneter Hand einen Einfall in Frankreich gemacht und die friedlichen Bewohner der Städte und Dörfer geplündert oder getödtet, und so mitten im Frieden gegen alles Völkerrecht gehandelt?

Nein, nichts von alledem. Deutschland, die gesittetste aller Nationen Europa's, liebte von jeher den Frieden und nur gezwungen zieht es das Schwert aus der Scheide.

Napoleon III.*) wollte den Krieg mit Deutschland, er mußte ihn haben um jeden Preis und sollte er auch die Gelegenheit dazu vom Zaune brechen.

Und diese Gelegenheit bot sich ihm und zwar durch Spanien.

*) Napoleon III., Ludwig Carl, ist geboren in Paris den 20. April 1806 dritter Sohn Ludwig Napoleons, ehem. Königs von Holland († 25. Juli 1846) und der Königin Hortensia Eugenie († 5. Oktober 1838), wurde zum Präsidenten von Frankreich erklärt am 20. Dezember 1848, als Kaiser proklamirt 2. Dezember 1852. Gemahlin: Eugenie von Montijo, geb. am 25. Mai 1826, vermählt am 29. Januar 1853. Sohn: Napoleon Eugen Louis, Kronprinz, geb. in Paris, 16. März 1856.

Seitdem die Spanier ihre Königin Isabella II. aus dem Lande vertrieben hatten, suchten sie allenthalben in ganz Europa einen Candidaten für den erledigten Thron Kaiser Carl V. Allein ohne Glück, denn wo sie anpochten, wurden sie überall abgewiesen.

Wer mochte auch über ein von Parteileidenschaften zerrüttetes Land herrschen, dessen Finanzen zu Grunde gerichtet und dessen Bewohner sich im ewigen Bürgerkriege bekämpfen. Nur eine starke kräftige Hand war im Stande, in dieses Chaos wieder Ordnung zu bringen und es gehört wirklicher Mannesmuth und eiserner Wille dazu, eine Krone anzunehmen, wie die Spaniens, und über ein Volk zu regieren, das so tief gesunken ist, wie das spanische Volk.

Da kam auf einmal die Nachricht und machte durch alle Zeitungen die Runde, der spanische Marschall Prim habe die Krone einem Prinzen aus dem Hause Hohenzollern angetragen und dieser habe den Antrag auch angenommen.

Sofort entstand in Frankreich die größte Unruhe, denn einen Hohenzollern auf diesem Throne zu wissen, konnte französische Eitelkeit und Ruhmsucht nicht ertragen. Man glaubte in Paris anfangs, Prim habe nur im eigenen Namen ohne Vollmacht der Cortes gehandelt und betrachtete die Sache als eine Intrigue, deren Spitze gegen Frankreich gerichtet sei.

Allein man brauchte nicht lange zu warten, um die Gewißheit zu erhalten, daß eine spanische Deputation sich nach Preußen begeben habe, um dem Prinzen Leopold*) von Hohenzollern-Sigmaringen officiel die Krone anzubieten, welcher dieselbe anzunehmen erklärte, wenn die Cortes dieser Wahl durch absolute Majorität zustimmen würden.

Bereits am 5. Juli brachte der Deputirte Cochery mit einigen Genossen im gesetzgebenden Körper zu Paris eine Interpellation ein über die Eventualität, daß ein preußischer Prinz den spanischen Thron besteige. Am gleichen Tage fand in Paris Ministerrath statt, und die französischen Zeitungen versicherten jetzt schon, daß diese Candidatur unfehlbar zum Kriege mit Deutschland führen werde.

Am andern Tage beantwortete der Herzog v. Grammont, Ministerpräsident Frankreichs, die Interpellation Cocherys dahin:

---

*) Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen ist geboren den 22. September 1835, vermählt am 12. September 1861 mit Donna Antonia, Herzogin von Sachsen und Infantin von Portugal.

„Der Marschall Prim habe die spanische Krone dem Prinzen Leopold von Hohenzollern angeboten und dieser sie auch angenommen. Allein das spanische Volk habe sich noch nicht ausgesprochen und die französische Regierung sei von den gepflogenen Unterhandlungen noch nicht unterrichtet. Die Regierung verlange daher, die Diskussion zu vertagen, da dieselbe zu keinem Ziele führen könne. Die Regierung werde ihrer bis jetzt beobachteten neutralen Haltung treu bleiben, aber nicht dulden, daß eine fremde Macht einen Prinzen auf den spanischen Thron setze und die Ehre und Würde Frankreichs gefährde. Die Regierung vertraue der Klugheit des deutschen Volkes und der Freundschaft des spanischen. Sollte jedoch ihre Hoffnung getäuscht werden, so würde sie ihre Pflicht thun ohne Zaudern und ohne Schwäche".

Zu gleicher Zeit präsidirte der Regent Franzisko Serrano,*) Herzog v. Torra, in La Granja einem Ministerrathe, in welchem beschlossen wurde, Prinz Leopold habe nach erfolgter Wahl am 1. November nach Madrid zu kommen. Ein spanisches Geschwader werde ihn in einem deutschen Hafen abholen und nach Spanien überführen. Zugleich setzte er seine Civilliste auf 20 Millionen fest.

Sofort entstand nun ein starker Schriftenwechsel zwischen den Kabineten von London, Florenz, Wien und Petersburg.

Und wie verhielt sich Deutschland, zunächst Preußen, dazu? Es sah der ganzen Angelegenheit mit Ruhe entgegen, denn die ganze Frage hing ja von der Entscheidung der spanischen Cortes ab, nicht von den Wünschen und Befürchtungen des Auslandes. Die deutschen Regierungen betrachteten die Spanier als selbstständig und wollten in der schwebenden Frage, die für Spanien eine innere war, weder rathen noch sich einmischen. Keine Ursache gab ihnen hiezu den Beruf. Dasselbe galt auch vom deutschen Volke, denn es wollte den Spaniern keinen König aufzwingen. Daher war auch kein Grund vorhanden, an die Weisheit Deutschlands zu appelliren. Die Weisheit des spanischen Volkes dagegen war durch die Cortes repräsentirt und hatte hier allein zu reden. Deutschland und Preußen verhielt sich neutral, denn es hatte bei der ganzen Angelegenheit nicht das geringste Interesse.

*) Kurze Biographien der hervorragendsten Personen dieses Krieges wird der Verfasser alphabetisch geordnet am Schlusse des Werkes bringen.



Die französische Regierung setzte aber weiters nicht umsonst diese andidatur mit soviel Lärm in's Werk, denn sie war gezwungen, die Aufmerksamkeit von der vertriebenen Familie Orleans abzulenken. Diese hatten kurze Zeit vorher die Zurückgabe ihrer von Napoleon gegen alles Recht confiscirten Güter verlangt und es konnte dem Kaiser nichts unangenehmer sein, als die Aufmerksamkeit der Franzosen hierauf gelenkt zu sehen. Er wußte ja zu gut, daß die Orleaniden noch Tausende von Anhängern in Frankreich hatten, und mußte befürchten, die heißblütigen Franzosen könnten sich für die Sache der Orleans zu seinem Nachtheile begeistern.

Bevor noch diese Wirren ausgebrochen waren, hatte sich der König **Wilhelm von Preußen** zu einer Badekur nach Ems begeben, um seine Gesundheit neu zu kräftigen.

Die spanische Regierung richtete nun eine Note an ihre Vertreter im Auslande, worin sie positiv in Abrede stellte, daß die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern in einem Frankreich feindlichen Sinne vorbereitet worden sei.

Die Note fügte ferner bei, daß die Verhandlungen lediglich mit dem Prinzen ohne Mittheilung an den preußischen Ministerpräsidenten **Grafen Bismarck** gepflogen worden seien. Allein alles dieses beruhigte die französische Regierung nicht. Sie gab vielmehr dem französischen Gesandten am preußischen Hofe, **Benedetti**, den Auftrag, sich zu dem Könige von Preußen nach Ems zu begeben und sich dort Antwort aus dem Munde des Königs zu erbitten. Am 8. Juli traf Benedetti aus dem **Wildbad** in Ems ein, woselbst der preußische Gesandte am französischen Hofe, Frhr. v. **Werther** ebenfalls anwesend war und beide noch vom Könige zur Tafel geladen wurden.

Die Mission **Benedetti's** war aber insofern erfolglos, als der König erklärte, er behalte sich seine Antwort noch bevor, welche später dahin erfolgte, daß der König seine Ermächtigung zur Annahme der spanischen Krone dem Prinzen von Hohenzollern gegeben habe, aber nicht König von Preußen, sondern als Haupt der Hohenzoller'schen Familie.

Neue Aufregung in Frankreich. Die französischen Zeitungen fordern den Krieg und die Regierung beginnt mit Kriegsrüstungen vorwärts zu gehen.

Am 12. Juli erschien nun ein offizielles Telegramm in der Zeitung und im S[illegible]rkur des Inhalts:

„Der Erbprinz von Hohenzollern, um der spanischen Regierung die Freiheit ihrer Initiative zurückzugeben, entsagt seiner Thronkandidatur, fest entschlossen, eine untergeordnete Familienfrage nicht zu einem Kriegsvorwande heranreifen zu lassen."

Diese Verzichtleistung wurde von dem Vater Leopolds, dem Fürsten Anton von Hohenzollern, an General Prim telegraphirt, mit der Bemerkung, „daß Angesichts der Verwicklungen, welchen die Kandidatur seines Sohnes auf den spanischen Thron zu begegnen scheine, er dieselbe Namens seines Sohnes zurückziehe." Der Fürst fügte noch bei, daß die letzten Ereignisse eine Situation geschaffen hätten, daß Spanien sich lediglich von dem Gefühle seiner Unabhängigkeit rathen lassen könne. Es könnte vielleicht sein Votum nicht als aufrichtig und freiwillig angesehen werden, wie dieß für die Wahl eines Monarchen nothwendig sei.

Diese Verzichtleistung theilte am 12. Juli der spanische Botschafter Olozaga dem Herzog v. Grammont amtlich mit und nun sollte man glauben aller Zwist sei damit beendigt.

Allein dem war nicht so, Frankreich wollte den Krieg und zwar um jeden Preis. Spanien bildete nur den Vorwand, dessen Spitze gegen Preußen und Deutschland gerichtet war. Oder ist es nicht eine maßlose Arroganz, von Deutschland zu verlangen, daß es zu Gunsten der französischen Politik Gensdarmendienste für den Prinzen von Asturien gegen einen majorennen deutschen Fürsten leiste. Beansprucht Frankreich ein Bevormundungsrecht seiner Nachbarvölker, so kann von einem gesicherten Frieden nicht mehr die Rede sein, es ist die Haltbarkeit des Friedens nur eine Frage der Zeit, die jeder Tag verneinen kann.

Im gesetzgebenden Körper herrschte große Aufregung und Deputirte waren der Meinung, daß nun alle Schwierigkeiten gehoben seien, man habe weiter nichts gewollt, als daß kein Hohenzoller in Spanien regiere und mehr könne man nicht verlangen.

Am 13. Juli verlas Herzog v. Grammont in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers folgende Erklärung: „Der spanische Gesandte hat uns gestern offiziell die Verzichtleistung des Prinzen Leopold von Hohenzollern auf die Kandidatur um den spanischen Thron angezeigt. Die Unterhandlungen, welche wir

gegenwärtig mit Preußen pflegen und welche nie etwas Anderes zum Gegenstande hatten, sind noch nicht abgeschlossen."

Schon aus dieser zweideutigen Erklärung war ersichtlich, daß die französische Regierung noch mit andern Hintergedanken umgehe.

Während Herzog v. Grammont nun diese Nachrichten mittheilte, stellte am 14. Juli der französische Botschafter Benedetti in Ems an den König von Preußen die Forderung, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, der König verpflichte sich als Oberhaupt des Hauses Hohenzollern und im Namen der sämmtlichen Glieder desselben, für alle Zukunft auf eine Kandidatur für den spanischen Thron zu verzichten.

Welch' freche und maßlose Arroganz eines Gesandten. Der König aber lehnte ab, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und ließ demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen: „Seine Majestät habe dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen."

Während all' dieser Verhandlungen hatte Preußen noch keinen Anlaß genommen, die Anfrage an Bayern zu richten: ob Bayern in Bezug auf den Streit wegen der Besetzung des spanischen Thrones durch einen Hohenzollern im Hinblick auf das bestehende Schutz- und Trutzbündniß den Fall betrachte, nach welchem Bayern die vertragsmäßige Beihilfe zu leisten habe, hatte die französische Regierung am 10. Juli Abends durch eine Mittelsperson eine hierauf bezügliche Frage an die Regierung gerichtet. Die Antwort lautete: „Die bayerische Regierung mache ihre endgiltige Entschließung von dem ferneren Verlaufe dieser Angelegenheit abhängig, werde zur Zeit ihre zurückhaltende Stellung beibehalten, könne jedoch jetzt schon die Versicherung geben, daß das bayerische Volk und sein König sich von dem übrigen Deutschland nicht trennen werden."

Wie man in Berlin über die völlig ungerechtfertigte Zumuthung Frankreichs in ministeriellen Kreisen dachte, geht aus Folgendem hervor: „Der König von Preußen solle die Annahme der spanischen Krone dem Prinzen Leopold von Hohenzollern untersagen. Es war daher dem König unmöglich, dem Anspruche Frankreichs zu genügen. Von Madrid über Paris sei inzwischen die Verzichtleistung gemeldet;

hierbei handelte der Prinz eben so innerhalb seiner selbstständigen persönlichen Berechtigungen wie bei der vorherigen Annahme. Ob die französische Erregung gegen Preußen durch den Verzicht des Prinzen beschwichtigt sei, müsse der weitere Erfolg lehren. Deutschland sei glücklicherweise in der Lage, den Erfolg ruhig abzuwarten und den Entschließungen jedes seiner Nachbarn, wer es auch sei, ohne sonderliche Besorgnisse entgegenzusehen. „Sollte auch in Paris die bisherige Aufwallung einer ruhigeren Auffassung Platz machen, in Deutschland wird lange Zeit der Eindruck nicht verwischbar sein, den die plötzliche Drohung und die beleidigende Haltung unseres Nachbarn hinterlassen. Es wird schwer sein, das Vertrauen wieder herzustellen, nachdem die Versicherungen, welche die französische Regierung am 30. Juni abgegeben, daß der Frieden niemals gesicherter gewesen sei als jetzt, nach kaum acht Tagen in so auffälliger befremdlicher Weise verleugnet sind. Graf Bismarck war Angesichts der Dringlichkeit der politischen Verhältnisse vom König nach Ems beschieden, um über die wünschenswerthe Einberufung des Reichstags Vortrag zu halten. Graf Bismarck ist gestern hier eingetroffen und hatte sofort Besprechungen mit dem Kriegsminister und dem Minister des Innern.

Die Abweisung des französischen Botschafters wurde sofort von demselben seiner Regierung in einer chiffrirten Depesche mitgetheilt.

Am 15. Juli wurde nun in Paris dem gesetzgebenden Körper gleichzeitig von dem Minister Ollivier folgende Darlegung der Sachlage vorgetragen:

„Meine Herren! Die Art und Weise, wie Sie unsere Erklärung vom 6. Juli aufgenommen, hat uns die Gewißheit gegeben, daß Sie unsere Politik billigen und daß wir auf Ihre Unterstützung rechnen durften. Wir begannen darauf die Verhandlungen mit den fremden Mächten, um deren gute Dienste bei Preußen behufs dessen Anerkennung der Rechtmäßigkeit unserer Beschwerden zu erlangen. Von Spanien, dessen Empfindlichkeit wir nicht zu nahe treten wollten, haben wir nichts verlangt. Ebensowenig haben wir beim Prinzen von Hohenzollern Schritte gethan, weil wir denselben als durch den König von Preußen gedeckt betrachteten. Wir haben uns enthalten, in diese Angelegenheit irgend welche Beschwerde über andere Gegenstände zu mischen. Die Mehrzahl der Mächte anerkannte mit mehr oder weniger Wärme die Gerechtigkeit unserer Forderungen. Der preußische Minister des Aeußern wies uns ab, indem er behauptete, daß er die

Angelegenheit nicht kenne und daß das Berliner Kabinet derselben vollkommen fremd bleibe. Wir wandten uns darauf an den König selbst. Dieser, indem er zugab, daß er den Prinzen von Hohenzollern zur Annahme der Kandidatur ermächtigt, behauptete, daß er den Unterhandlungen zwischen dem Prinzen und Spanien vollkommen fremd geblieben sei, und daß er als Chef der Familie und nicht als Souverän gehandelt habe. Wir konnten diese Antwort als befriedigend nicht anerkennen, wir konnten diese subtile Unterscheidung zwischen dem Chef der Familie und dem Souverän nicht zulassen. Inzwischen erhielten wir von dem Botschafter Spaniens die Nachricht von der Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern.

Während wir mit Preußen discutirten, kam uns das Zurücktreten des Prinzen Leopold von einer Seite zu, von der wir es nicht erwarteten. Dieselbe wurde uns am 12. Juli durch den spanischen Gesandten überreicht. Wir verlangten vom Könige von Preußen, daß er sich dieser Verzichtleistung anschließen, daß er sich zur Versagung der Genehmigung verpflichte, wenn die Krone dem Prinzen von Hohenzollern von neuem angetragen werden solle. Unser Verlangen war gemäßigt und in gleich mässigen Ausdrücken formulirt. Wir schrieben an Graf Benedetti, er möge zu erkennen geben, daß wir keinerlei Hintergedanken hätten und daß wir durchaus keinen Vorwand suchen. Der König weigerte sich, eine derartige Verpflichtung einzugehen, er erklärte dem Grafen Benedetti, daß er sich hiefür wie überhaupt die Freiheit reservire, die Umstände zu Rathe zu ziehen. Dessenungeachtet brachen wir, von Friedensliebe getrieben, die Unterhandlungen nicht ab.

Um so größer war unser Erstaunen, als wir gestern erfuhren, daß der König von Preußen den Grafen Benedetti zu empfangen verweigert und das Berliner Kabinet diese Thatsache den auswärtigen Kabineten offiziell mitgetheilt hat. Wir erfuhren zugleich, daß Baron Werther den Befehl erhalten habe, Urlaub zu nehmen; wir erfuhren auch die preußischen Rüstungen. Unter diesen Umständen würden wir uns eines Vergessens unserer Würde schuldig gemacht und eine Unklugheit begangen haben, wenn wir keine Vorbereitungen getroffen hätten. Wir haben uns vorbereitet, den Krieg zu führen, den man uns anbietet (?!) und überlassen Jedem seinen Theil der Verantwortlichkeit (Enthusiastischer, lang anhaltender Beifall). Seit gestern haben wir die Reserven einberufen und treffen wir Maßregeln,

die Ehre, Sicherheit und die Interessen Frankreichs sicher zu stellen (Erneuter Beifall)."

Damit war aber nicht nur allein an Preußen, sondern auch dem übrigen Deutschland der Krieg erklärt:

Ollivier verlangte nun sofort einen Credit von 50 Millionen Frs. für das Kriegsministerium, — Segris 10 Millionen für das Marine-Ministerium, ferner die Aushebung einer Altersklasse. Etwa 20 Mitglieder, darunter sogar der kriegslustige, deutschfeindliche Thiers sprachen gegen diesen Krieg, indem er an den gesunden Menschenverstand appellirte, auf die Einstimmigkeit der englischen Presse hinwies, die diesen frivolen Krieg das größte Verbrechen nenne, das je an Europa begangen wurde. Ollivier erwiederte ihm: „daß, wenn je ein Krieg nothwendig sei, so sei es dieser, zu dem Preußen zwinge."

Damit waren die Würfel gefallen, jede Vermittlung unmöglich, — die Waffen zur Entscheidung aufgerufen worden.

Aber wie schon erwähnt, die spanische Thron-Candidatur war nur der Vorwand zum beschlossenen Kriege, er war nur der Aushängschild, denn auch nach Beilegung der spanischen Frage wäre Napoleon um andere Anlässe zum Bruche mit Deutschland nicht verlegen gewesen. Der Kaiser ist krank und altersschwach und fühlt wohl, daß seine Tage gezählt sind. Wie nun aber, wenn er schnell dahingerafft würde, ohne seine Dynastie gesichert zu wissen, wenn der Todesengel an ihn heran treten würde, ehe die gestohlene, durch Blut und Leichen verdunkelte Krone Frankreichs seinem Sohne gewiß wäre? Jene Krone, die er so schwer errungen und die ihn jetzt so schwer drückt. All der Ruhm, all die geträumte Herrlichkeit, die er der napoleonischen Dynastie zurücklassen wollte, sie wäre in ein Nichts versunken, deßwegen setzte der Kaiser die Komödie des Plebiszits in Scene, mit allen Mitteln der Lüge und Täuschung; von den Millionen „ja" hieng es allein ab, ob Napoleon IV. den Thron besteigen soll oder nicht. Und die Millionen des französischen Landvolkes kamen, aber damit nicht die Millionen der Bürger in den Städten, den Trägern der Freiheit und Intelligenz. Das machte stutzen in den Tuillerien und gab den Napoleoniden zu tiefem Nachdenken Anlaß. Und als erst die 50,000 Nein der Armee bekannt wurden, da war die Bestürzung groß und gewaltig.

Das waren keine Sammtstufen, auf denen sein Sohn den Thron besteigen könnte.

Die Unzufriedenheit mit der jede Freiheit niederhaltenden Regierung wuchs von Tag zu Tag, die Revolution pochte an die Thüren des kaiserlichen Schlosses in Paris, nur ein Mittel gab es, den Sinn und Geist der leicht erregbaren Franzosen davon abzulenken und dieses Mittel heißt der Krieg. Für ihn kann die Nation begeistert werden, denn sie lechzt nach Ruhm und Ehre, nach Beute und Wohlleben in eroberten Ländern und der wankende Thron ist wieder gestützt, die Dynastie ist gerettet und gesichert! Aber die Völker leben in Frieden, sie wollen nichts wissen von Brand und Mord, von Elend und Noth, sie erwarten ihn nicht von dem, der einst sprach: „Das Kaiserreich ist der Friede!

Doch Krieg um jeden Preis, ist die Losung und ein böser Dämon kommt zu Hülfe und wirft die „spanische Frage" als Brandfackel zwischen Deutschland und Frankreich. Gierig ergreift sie als letztes Rettungsmittel der Kaiser Frankreichs und schwingt sie zum Verderben für sein eigenes Land. „Fort zum Siege", ruft er — doch: „bis hieher und nicht weiter", spricht die rächende Nemesis.

II.

Bayerns König und Volk vor dem Kriege.

Nach dem frechen Auftreten des französischen Botschafters Benedetti, welcher den König von Preußen sogar noch auf der Promenade interpellirte und ihm Erklärungen abringen wollte, reiste der König Wilhelm von Preußen am 15. Juli von Bad Ems ab, da seine Anwesenheit in Berlin von höchster Wichtigkeit war. Der weise König unterbrach seine Badekur, die ihm so nothwendig war, um auf dem Platze zu sein, den ihm seine Stellung und sein hoher Rang angewiesen. Als derselbe am gleichen Tage um 12½ Uhr in Cassel

eintraf, wurde er von der Bevölkerung begeistert empfangen. Der König konnte nicht unterlassen, seine Freude dahin auszusprechen, daß ihm die neue Provinzial-Hauptstadt so patriotische Gesinnungen entgegenbrachte. Unter tausendstimmigen Hochs setzte er seine Reise fort.

Abends 9¼ Uhr traf er in Berlin ein. Mehr denn 100,000 Menschen erwarteten ihn am Bahnhof und empfingen ihn mit einem Enthusiasmus, der keine Grenzen mehr kannte, fühlte doch Jeder in sich selbst, daß die Geschicke Deutschlands in seinen Händen ruhten und wollten ihm Genugthuung geben, für französische Arroganz und frechen Uebermuth. Auf der Fahrt vom Brandenburger Thor, bis zum königlichen Palais ertönte die Nationalhymne und die Hochrufe wollten kein Ende nehmen. Alle Häuser unter den Linden waren illuminirt und mit norddeutschen und preußischen Flaggen geschmückt, die Stimmung war gehoben und entschlossen, man schwur sich zu, den Erbfeind Deutschlands zu vernichten.

Auf den 21. Juli wurde der norddeutsche Reichstag einberufen.

Als alle diese Vorgänge in Bayern und besonders in der Hauptstadt München bekannt wurden, beherrschte eine ungeheure Aufregung das Volk, welches sogar auf den Strassen in größeren und kleineren Gruppen stehend, die wichtigen Nachrichten besprach. Aber auch hier zeigte sich, daß Bayern treu zum allgemeinen Vaterlande Deutschland zu halten gewillt sei und als am nämlichen Tage noch bekannt wurde, daß König Ludwig II. auf den Vorschlag der Ministerien den Bündnißfall als für Bayern gegeben erachte und die am 13. Juli gegebene Mobilisirungsordre zu vollführen sei, da hoben sich alle Herzen, wußten sie doch, daß nun eine drückende Ungewißheit abgeschüttelt und endlich Klarheit in die Verhältnisse gekommen sei. Zugleich wurde bekannt gegeben, daß sämmtliche Beurlaubte einzuberufen sind.

Die auswärtigen Mächte, besonders England und Oesterreich erklärten, daß sie in dem Kampfe Deutschlands mit Frankreich sich völlig neutral verhalten werden. Dagegen erregte eine Depesche aus Italien allgemeinen Unmuth, da diese versicherte: „die italienische Regierung habe eine Allianz mit Frankreich beschlossen und stelle demselben 80,000 Mann zur Verfügung.“ Belgien hatte seine Neutralität schon kund gegeben und zu deren Schutz Truppen an die Grenze abgeschickt.

Nachdem am 16. Juli der Ministerpräsident Graf v. Bray dem Könige Ludwig in seinem Sommeraufenthalte Berg am Starnbergersee über die vorgefallenen Ereignisse Vortrag erstattet hatte, kehrte Seine Majestät am 17. in die Haupt- und Residenzstadt zurück, woselbst er früh Morgens um 6 Uhr eintraf. Der ächte deutsche Entschluß des Königs treu mit seinem Volke zu Deutschland zu stehen, fand überall begeisterten Wiederhall.

Sofort erschien folgender Aufruf:

Mitbürger!

S. M. der König ist heute früh 6 Uhr angekommen um mit der treu, loyalen und deutschgesinnten Einwohnerschaft Münchens die Geschicke, welche die dunkle Zukunft in ihrem Schooße birgt, zu theilen. Deutsch und darum treu ist sein Herz, königlich und darum muthig sein Sinn, das hat er bewiesen durch die Raschheit, mit welcher er die bewaffneten Söhne seines Landes beruft, damit sie an der Seite ihrer norddeutschen Brüder kämpfen für Bayerns Selbständigkeit, Deutschlands Macht und Ehre, — denn ihm gilt Schillers hehrer Ruf:

Ans Vaterland, ans theure, schließ' Dich an,
Das halte fest, mit Deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln Deiner Kraft:
Dort in der fremden Welt stehst Du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

Laßt uns ebenfalls unserem Vaterlandsgefühle warmen und lauten Ausdruck geben! Versammeln wir uns heute vor der k. Residenz um ½5 Uhr Mittags, um dem Könige mit einem Hoch unsere Huldigung darzubringen!

Die Vorstände der liberalen Bezirksvereine.

Der Himmel schien aber dieser Ovation nicht günstig zu sein, denn strömender Regen goß um die angegebene Stunde nieder. Allein nichts desto weniger wogten schon um 4 Uhr Tausende von Menschen nach dem Platze vor der Loggia und Theatinerkirche und Kopf an Kopf drängte sich wohl nahezu die Zahl von 25,000 erreichend. Als es 5 Uhr schlug trat Hr. Kaufmann Raila, von einigen deutschen Männern umgeben hervor, und brachte das Hoch auf den deutschen Fürsten, auf König Ludwig II. von Bayern, aus. Wie kann der

Jubel beschrieben werden, der nun erscholl, wie das Echo dieses Hochs, das in all' den tausend bayerischen Herzen Wiederhall fand! Dann öffnete sich das Fenster des 3. Stockes im nordwestlichen Flügel des Residenzschlosses und es erschien Seine Majestät in Civil, sich dankend und freudig bewegt gegen das Volk verneigend, das nun die bayerische Nationalhymne und dann Vater Arndt's deutsche Volkshymne anstimmte und nicht mehr aufhörte, seinem vielgeliebten Könige zuzujubeln, so daß der König immer wieder am offenen Fenster erscheinen mußte. Die große Menge war in einer gehobenen, begeisterten Stimmung, wie sie in ihrer Art noch nie erlebt wurde und es brauchte wahrlich lange bis die Menge sich verlief. Aber ewig, unvergeßlich wird sie bleiben.

Würde es der großen und heiligen Sache Eintrag thun, so würde gerne folgendes Vorkommniß verschwiegen geblieben sein:

Der Redakteur des in München erscheinenden ultramontanen Organs „Vaterland" hatte sich durch höchst unpatriotische Artikel schon lange verhaßt gemacht. Eine sehr erbitterte Volksmenge versammelte sich nun vor seinem Expeditionslokale im Ruffinibazar und drohte der mißliebigen Persönlichkeit eine durchaus nicht zu rechtfertigende, praktisch-persönliche Belehrung angedeihen zu lassen. Allein dieselbe stellte sich unter den Schutz eines dazu kommenden Polizeibeamten, wurde auf die Polizei zur eigenen Sicherheit gebracht und mit diesem einzigen Vorfall ward die Demonstration ein für allemal abgethan.

Die Abgeordnetenkammer Bayerns überraschte diese Ereignisse bei der Berathung über das Militärbudget und es schien fast, als sollte der Abgeordnete Kolb mit seinem Antrage auf Abänderung unseres Heerwesens und Einführung des Milizsystems durchdringen. Am 15. Juli wurde die allgemeine Debatte über das Militärbudget geschlossen. Kriegsminister v. Pranckh und General-verwaltungs-Director v. Feinaigle vertheidigten das aufgestellte Budget in allen Positionen. Der Referent Kolb beharrte auf den von ihm gemachten Vorschlägen. Der Kammerpräsident v. Weis schloß hierauf mit Zustimmung der Kammer vor 12 Uhr die Sitzung und beraumte den Beginn der Spezialdebatte auf den 18. an: „aus wohlerwogenen Gründen, deren Erörterung die Kammer ihm erlassen werde."

Am 18. Juli verlangte der Kriegsminister v. Pranckh in Folge

der unerwartet schnell eingetretenen politischen Verhältnisse einen außerordentlichen Credit von 26,700,000 fl. Staatsminister des Aeußern Graf v. Bray, knüpft an sein Resumé über die Vorgänge bezüglich der Hohenzollern-Kandidatur folgende Bemerkungen: Schon am 15. Juli erfolgte in der französischen Kammer die Forderung eines Kriegskredits. Hiemit ändert sich die Natur der Lage, die spanische Kandidatur verschwindet und die deutsche Frage beginnt. Selbst ein neutraler Staat, wie Belgien, rüstet sich zu seiner Sicherheit und diesem Beispiele muß sich Bayern anschließen; daher wurde schon am 16. d. Morgens von Sr. Maj. dem König die Mobilmachung der bayerischen Armee angeordnet. Eine Kriegserklärung ist noch von keiner Seite erfolgt; Vermittlungsversuche der Großmächte werden, wenn auch mit wenig Aussicht auf Erfolg, noch fortgesetzt. Die auf die politischen Verhandlungen bezüglichen Papiere übergebe ich dem Präsidium, damit dies hohe Haus davon Einsicht nehme.

Der zweite Präsident, Graf Seinsheim, beantragte die Gesetzesvorlage des Kriegsministers einem eigens zu wählenden Ausschuß von 9 Mitgliedern zu überweisen. Diesem Antrage gegenüber machte Marq. Barth den Vorschlag, sofort den zweiten Ausschuß mit dieser Arbeit zu betrauen.

Abg. Krätzer spricht für den ersteren Antrag, weil er die Dringlichkeit der Sache nicht einsehe und man nur Männern, denen man das volle Vertrauen schenke, einen so wichtigen Gegenstand zur Instruktion überlassen könne. Auch Abg. Dr. Greil stimmte für die Wahl eines besonderen Ausschusses, weil der zweite nicht komplett sei. Hierauf erhebt sich Dr. Völk unter lautloser Stille des Saales. Er spricht für die Ueberweisung an den zweiten Ausschuß, weil die Zeit zur Wahl eines besonderen Ausschusses wegen Dringlichkeit der Sache mangle. Er schließt seine Rede mit den Worten: **Es existirt eine absichtlich muthwillig hervorgerufene deutsche Frage und eine Schande wäre es für uns, wenn wir der Ehre Deutschlands nicht mit Freuden jedes Opfer brächten.** Ein wahrer Sturm des Beifalls durchdonnerte das Haus, so daß sich der Präsident veranlaßt sah, mit dem Räumenlassen der Gallerien zu drohen und den Zuhörern zu bedeuten, daß jede Beifalls- oder Mißbilligungsbezeugung zu unterbleiben habe. Abg. v. Stauffenberg will, daß der Präsident den Ausschuß, welcher über den Gesetzentwurf berathen

werde, veranlasse, noch heute der Kammer das Resultat seiner Berathungen mitzutheilen.

Nachdem noch Abg. Fischer den zweiten Ausschuß gegenüber den Verdächtigungen des Abg. Krätzer in Schutz nahm, beantragte Marquardsen Schluß der Debatte, und es gelangte hierauf der Antrag des zweiten Präsidenten zur Abstimmung und zur Annahme. Präsident Weis verfügte, daß die Wahl des Ausschusses sofort in geheimer Sitzung stattzufinden habe und bestimmte die Fortsetzung der öffentlichen Sitzung auf **Abends 7 Uhr**, was mit lebhaftem Bravo entgegen genommen wurde.

Schon lange vor 7 Uhr hatte sich eine große Menschenmasse vor dem Ständehaus eingefunden, welche ein Plätzchen auf den Gallerien erringen wollten. Wer nicht durchdringen konnte, blieb in den Höfen und vor dem Hause stehen, wodurch bald eifrig sprechende Gruppen sich bildeten und die Frage erörterte, ob die ultramontan-patriotische Partei den Muth haben werde, Angesichts der Thatsachen die Forderung des Kriegsministeriums abzuschlagen. Der Präsident Weis erschien, gab aber kund, daß die Ausschußberathungen noch nicht vollendet seien und andern Tages fortgesetzt werden würden; er beraumte die Sitzung auf den 18. Nachmittags 4 Uhr an.

War schon Tags vorher die Aufregung groß, so war sie es an diesem Tage noch mehr. Eine ungeheure Menschenmasse wogte vor dem Ständehaus auf und nieder, um sofort jede Neuigkeit aus der Kammer verbreiten zu können.

Der Verlauf dieser denkwürdigen Sitzung war folgender: Zur festgesetzten Zeit begann die Sitzung, nachdem ihr eine 6stündige Berathung vorausgegangen war, die Discussion über den Gesetzentwurf, einen außerordentlichen Credit für das Heer betreffend, Abg Dr. Jörg als Referent über den politischen Theil des Entwurfes, indem er im Namen des Ausschusses die bewaffnete Neutralität für Bayern bei diesem Kriege empfahl, der nicht deutscher, sondern nur dynastischer Interessen wegen geführt werde. An der allgemeinen Debatte betheiligten sich indem gegen den Ausschußantrag und für active Theilnahme Bayerns am Kriege die Abg. Fischer, Dr. Völk, Gerstner, v. Hörmann, sowie die H. H. Staatsminister Graf v. Bray und Frhr. v. Pranckh sprachen, von denen ersterer bekannt gibt, daß laut eines soeben eingelangten Telegrammes der preußischen Regierung an die bayerische der Krieg erklärt und auch schon

da sei, indem französische Truppen bereits in der Pfalz deutsches Gebiet betreten hätten und Se. Majestät den **casus foederis** anerkannt habe. Würden die Mittel zur Wahrung der Ehre, des Rechts und der Sicherheit des Staates verweigert, so müßte das jetzige Ministerium abtreten, während der Letztere betonte, die Kammer möge nicht vergessen, daß Bayern auch einen deutschen Beruf zu erfüllen habe und daß bezüglich des Schutzes der Rheinpfalz alle möglichen Maßnahmen getroffen seien.

Dagegen befürworten die Herren Abg. Dr. Ruland und Dr. Westermaier und zu wiederholten Malen der Referent den Antrag des Ausschusses. Der vom Abg. Kraußold auf Schluß der allgemeinen Debatte gestellte Antrag wurde mit sehr großer Majorität angenommen, und nach einer Pause von einer halben Stunde begann die Specialdebatte über Art. 1. des Entwurfes. Nachdem im Verlaufe derselben sowohl der Ausschußantrag als eine Modification des Abg. Dr. Huttler abgelehnt und von Seite des Grafen von Bray zu Gunsten einer vom Abg. Dr. Schleich beantragten Modification auf das Festhalten am Regierungsentwurfe verzichtet worden war, wurde Dr. Schleich's Modification mit (nicht besonders großer) Majorität angenommen, so daß Art. 1. nun lautet: „Zur Ermöglichung aller im Interesse des Landes gelegenen Maßregeln, zur Mobilisirung des k. Heeres, dann zur Verproviantirung der Landesfestungen wird unter Abzug der für diese Zwecke schon vorhandenen Fonds ein einmaliger außerordentlicher Credit von 5,600,000 fl. eröffnet." Die übrigen Artikel wurden sämmtlich ohne Debatte nach den Ausschußanträgen angenommen und lauten:

Art. 2. Ferner wird für die Dauer des über den gewöhnlichen Friedensbedarf für den laufenden Unterhalt des Kriegsstandes des Heeres ein Zuschuß zu dem Friedensetat und zwar für den Fall des Bedarfes bis zum Schlusse des „Monats October" (Regierungsentwurf: dieses Etatsjahres) ein außerordentlicher Credit von 12,660 fl. (Regierungs-Entwurf: 21,100,000 fl.) eröffnet.

Art. 3. Der k. Staatsminister der Finanzen ist ermächtigt, zur Deckung des in Art 1 und 2 festgesetzten Bedarfes von 18,260,000 Gulden ein auf die Staatsfonds zu versicherndes Anlehen aufzunehmen und das Anlehenscapital um den Betrag der Anlehensaufbringungskosten, dann der während der laufenden Finanzperiode erwachsen-

den Zinsen zu erhöhen. Die Bestimmungen über die Tilgung dieses Anlehens bleiben den jeweiligen Finanzgesetzen vorbehalten.

Art. 4. Der k. Finanzrath ist ferner ermächtigt, behufs Realisirung der für die außerordentlichen Bedürfnisse des Heeres, dann für die Staatseisenbahnbauten gesetzlich bewilligten Anlehenskredite auch noch andere Finanzoperationen vorzunehmen, insbesondere die verfügbaren Bestände der verschiedenen Staatsfonds ohne Rücksicht auf ihre gesetzliche Bestimmung gegen seinerzeitige Refundirung zu verwenden, an unverzinslichen Casse-Anweisungen nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 4. September 1866 einen weiteren Betrag bis zu 6 Millionen Gulden (Regierungsentwurf 10 Millionen Gulden) zu emittiren, — Lombard-Anlehen gegen Deponirung von Werthpapieren zu negociren. Die auf solche Operationen erlaufenen Zinsen und Kosten sind gleichfalls dem durch Artikel 2 gegenwärtigen Gesetzes bewilligten Anlehens-Credite beizuschlagen. Schließlich wurde das ganze Gesetz mit 101 gegen 47 Stimmen angenommen.

Als das Resultat der Abstimmung ½10 Uhr Nachts bekannt gemacht wurde, brach die vor dem Ständehause versammelte ungeheure Menschenmenge in einen nicht enden wollenden Jubel aus. Erst langsam und größtentheils auf Zureden mehrerer Abgeordneten wurde die Menge wieder ruhiger.

Fort wälzte sich der Menschenstrom der k. Residenz zu und wiederholte dort die begeisterten Hochrufe, worauf seine Majestät am Fenster erschien und herzlich dankte.

Aber damit war es noch nicht abgethan. Fort ging es nun der Türkenstraße zu, vor die Wohnung des norddeutschen Bundesgesandten Frhrn. von Werthern, brachte auch dort ein donnerndes Hoch aus und sang das „deutsche Vaterland". Frhr. von Werthern sprach in herzlichen Worten seine Freude und seinen Dank über diese Huldigung und wahrhaft deutsche Gesinnung des bayerischen Volkes aus und brachte dem König Ludwig II., welcher sich so wahrhaft deutsch und mannhaft gezeigt hatte, ein dreimaliges Hoch, in welches die Menge begeistert einstimmte. Nachdem noch der norddeutsche Bundesgesandte Frhr. von Werthern ausgerufen: „Wir Deutsche werden nun nicht mehr sprechen, sondern handeln und Gott sei mit uns!", was donnernden Beifall hervorrief, ersuchte schließlich Frhr. von Werthern die Menge, daß sie sich nicht vor das französische Hotel verfügen wolle, um dort mißliebige De-

monstrationen hervorzurufen. Da riefen tausend Stimmen: „Nein, nein, wir gehen nun ruhig nach Hause!" Und so geschah es auch.

Um Mitternacht zog eine Sängerschaar „die Liedertafel" vor das Palais des Königs und brachte demselben ein Ständchen. Seine Majestät standen am Fenster und horchten sichtlich erfreut den patriotisch-melodischen Weisen.

So endete der in Bayerns Geschichte unvergeßliche 18. Juli.

Am 21. Juli war die Kammer der Reichsräthe versammelt und JJ. KK. HH. die Prinzen Luitpold, Ludwig, Leopold, Adalbert, die Herzoge Carl Theodor und Ludwig anwesend. Gegenstand der Berathung war die Creditforderung für die Armee. Der II. Präsident Frhr. v. Thüngen erstattet mündlich Vortrag über den Gesetzentwurf bezüglich der außerordentlichen Bedürfniße des Heeres. Er bekennt, daß namentlich seit 1866 seine Sympathien der preußischen Regierung nicht gehört haben; aber jetzt trete in ihm die Empfindlichkeit gegen Preußen zurück und in den Vordergrund trete das Gefühl für das Wohl des Gesammtvaterlandes. „Auch unsere Pflicht aus dem Allianzvertrag wie aus unserer Stellung als Deutsche ruft uns in den Kampf an Preußens Seite, denn deutsches Land ist bedroht, der casus foederis also jedenfalls gegeben. Deutschlands Ehre ist auch unsere Ehre, Deutschlands Größe auch unsere Größe. Auch unser Interesse drängt uns dahin, jetzt zu zeigen, daß Deutschland der formellen Einheit nicht bedarf, sondern daß auch ein föderatives Land für unsere Vaterlandsliebe genügt, sich mit aller Kraft für das Gesammtvaterland zu bethätigen. Der Krieg ist durch Frankreich längst vorbereitet; wer Streit sucht, braucht um einen Vorwand nicht verlegen zu sein. König Wilhelm konnte die ihm angethanene Schmach weder auf sich noch auf sein Volk nehmen." Redner empfiehlt dann die Beschlüße der Abgeordnetenkammer zur Annahme. Graf Bray sprach: „Vor wenigen Tagen konnte man sagen: die Candidatur des Prinzen v. Hohenzollern sei der Anlaß der schwebenden Verwicklung; diese Candidatur besteht nicht mehr, ist fast vergessen. Dennoch haben wir Krieg — ein Beweis, daß sie nur Vorwand war. Wir haben keine andere Pflicht

und keinen andern Ausweg, als Theilnahme am Krieg, dieser Kampf ist ein gerechter, nothwendiger heiliger, er wird geführt zur Vertheidigung der deutschen Ehre und des deutschen Bodens."

Der ganze Gesetzentwurf wurde in der Fassung der Abgeordnetenkammer einstimmig angenommen. Der I. Präsident Frhr. v. Stauffenberg schloß die Versammlung mit den Worten: Gott schütze Bayern, er gebe den deutschen Waffen den Sieg und erhalte uns unsern geliebten König." Nach dreimaligem Hoch auf S. M. den König sprach der Präsident noch dem Kriegsminister für seine unermüdliche Thätigkeit in der Reorganisations-Arbeit und jetzt in der raschen Mobilmachung den Dank des Reichsraths aus, dessen Mitglieder sich alle von ihren Sitzen erhoben, worauf Frhr. v. Pranckh seine Dankesworte mit der Versicherung schloß, die bayerische Armee werde mit Ehren aus dem Kampfe hervortreten.

So wurde auch in dieser hohen Kammer Deutschlands und Bayerns Ehre und Selbstständigkeit gewahrt.

Bereits am 20. Juli hatte die k. Polizei-Direction an die Einwohnerschaft der Haupt- und Residenzstadt einen Aufruf folgenden Inhalts erlassen:

„Die großen Ereigniße, welche sich zu vollziehen beginnen, haben die Gemüther tief erregt, die Begeisterung für die Sache des Vaterlandes drängt nach Aeußerung in Wort und That!

Daß diese Aeußerungen streng innerhalb der gesetzlichen Schranken bleiben, daß jeder Exceß, jeder Akt leidenschaftlichen Gebahrens sorgfältig vermieden bleibe, ist zweifellos von größter Bedeutung, von unberechenbarer Wichtigkeit. Die unterfertigte Behörde vertraut dem gesetzlichen Sinne der Bevölkerung, entnimmt jedoch ihrer Verantwortlichkeit für die Sicherheit der Stadt den Anlaß zu der bringlichen Aufforderung, daß jeder nach Kräften dafür wirke, die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten, jede Ausschreitung, jede Gefährdung der gesetzlichen Ordnung zu verhindern.

Etwaigen Versuchen Uebelwollender oder Unbesonnener, die öffentliche Ruhe zu stören, wird die Behörde mit aller Kraft des Gesetzes zu begegnen wissen."

Am gleichen Tage erschien eine Mahnung, allen Parteihader,

allen Zwist beiseite zu legen und einig zu sein im ganzen Lande. Dieselbe gieng von der Fortschrittspartei aus und lautete:

Friede im Lande, Krieg gegen den Feind!
Mitbürger!

In diesem Augenblicke, wo der Ruf des Königs, unseres deutschen Königs, die gesammte wehrhafte Jugend des Landes versammelt hat, um als lebender Wall den deutschen Boden gegen den alten Reichsfeind zu schirmen, muß im Innern aller Partheihader schweigen.

Der König und die Landesvertretung haben gesprochen und von nun an gibt es in Bayern keinen andern Streit, als den Wettstreit, mit Aufopferung aller Kräfte den gewaltigen Kampf, den Entscheidungskampf um die Freiheit Deutschlands und Europas zum glorreichen Ende zu führen.

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

München, den 20 Juli 1870.

Der Ausschuß der deutschen Fortschrittspartei in Bayern.
C. Crämer von Doos. Dr. Frankenburger. M. Kraussold.
Dr. Marqardsen. Franz v. Stauffenberg. A. Vecchioni.

Aber auch jetzt schon gedachte man, ehe noch der Kampf begonnen hatte, was man den Söhnen schuldig ist, welche ihr Herzblut dem Vaterlande weihen. Der Zweigverein zur Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, forderte Münchens Einwohnerschaft zu einer Versammlung Mittwoch den 20. Juli im nördlichen Pavillon der Schrannenhalle auf, dem Vereine beizutreten, um so vereint der Größe der Aufgabe gewachsen zu sein.

Unterdessen legte Frankreich seine Hände nicht in den Schooß.

Napoleon war von St. Cloud nach Paris zurückgekehrt und dort mit stürmisch kriegerischen Hochrufen empfangen worden. Er empfing den Senat und äußerte auf die Ansprache des Senatspräsidenten Rouher: „Ich schätze mich glücklich zu vernehmen, mit welch lebhaftem Enthusiasmus der Senat die Eröffnungen des Ministers des Aeußern, welche derselbe zu machen hatte, aufgenommen. Unter allen Umständen, wobei es sich um die hohen Interessen und die Ehre Frankreichs handelt, bin ich überzeugt, im Senate

energische Unterstützung zu finden. Wir beginnen einen ernsten Kampf. Frankreich bedarf des Beistandes aller seiner Söhne. Es thut mir wohl, daß der erste patriotische Ausruf vom Senate erfolgt ist, er wird im Lande großen Wiederhall finden"! (?)

Im französischen Kriegsministerium herrschte eine ungeheure Thätigkeit.

Am 17. Juli reiste ein französischer General mit der officiellen Kriegserklärung nach Berlin ab. In einer an die süddeutschen Staaten gestellten Sommation wurde die Frage direct gestellt, ob sie die Neutralität beachten, oder sich gegen Frankreich erklären wollen. Im ersteren Falle wurde vollste Berücksichtigung versprochen, andererseits rücksichtsloseste Behandlung angedroht. Eine Proclamation an die deutsche Nation werde erlassen. Es soll darin vorzüglich betont werden, daß die Kriegsaction nur auf Preußen beschränkt werden solle, sowie daß Frankreich keinen Zoll breit deutscher Erde nehmen wolle.

Die französischen Truppen wurden an den Rhein dirigirt, das Lager von Chalons verstärkt, auf allen Ecken und Enden Verschanzungen gegen Deutschland errichtet.

Am 19. Juli eröffnete König Wilhelm v. Preußen den norddeutschen Reichstag mit folgender Thronrede:

Geehrte Herren vom Reichstage des norddeutschen Bundes!

„Als ich Sie bei Ihrem letzten Zusammentreten an dieser Stelle im Namen der verbündeten Regierungen willkommen hieß, durfte ich es mit freudigem Danke bezeugen, daß meinem aufrichtigen Streben, den Wünschen der Völker und den Bedürfnissen der Civilisaton durch Verhütung jeder Störung des Friedens zu entsprechen, Erfolg unter Gottes Beistand nicht gefehlt habe.

Wenn nichts desto weniger Kriegsdrohung und Kriegsgefahr den verbündeten Regierungen die Pflicht auferlegt haben, Sie zu einer außerordentlichen Session zu berufen, so wird in Ihnen wie in uns die Ueberzeugung lebendig sein, daß der Norddeutsche Bund die deutsche Volkskraft nicht zur Gefährdung, sondern zu einer starken Stütze des allgemeinen Friedens auszubilden bemüht war und daß, wenn wir gegenwärtig diese Volkskraft zum Schutze unserer Unabhängigkeit aufrufen, wir nur dem Gebote der Ehre und der Pflicht gehorchen.

Die spanische Thron-Candidatur eines deutschen Prinzen, deren Aufstellung und Beseitigung die verbündeten Regierungen gleich fern standen und die für den norddeutschen Bund nur so fern von Interesse war, als die Regierung jeder uns befreundeten Nation daran die Hoffnung zu knüpfen schien, einem viel geprüften Lande die Bürgschaften einer geordneten und friedbringenden Regierung zu gewinnen, hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer dem diplomatischen Verkehre seit langer Zeit unbekannten Weise den Kriegsfall zu stellen und denselben auch nach Beseitigung jenes Vorwandes, mit jener Geringschätzung des Anrechtes der Völker auf die Segnungen des Friedens festzuhalten, von welcher die Geschichte früherer Beherrscher Frankreichs analoge Beispiele bietet.

Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechtes und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heut, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger, desto inniger verbindet, heute, wo Deuschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat.

Es ist keine Ueberhebung, welche mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie ich selbst, wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen, welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europas zu verheerenden Kriegen treibt. Das deutsche, wie das französische Volk, beide die Segnungen christlicher Gesittung, steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen, als zu dem blutigen der Waffen.

Doch die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das wohlberechtigte reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten. Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind, Alles, was Ehre und Würde gestatten, gethan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand ge-

zwungen hat, mit um so größerer Zuversicht wenden wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des deutschen Volkes, mit dem Aufrufe zur Vertheidigung seiner Ehre, seiner Unabhängigkeit.

Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsere Freiheit und unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unsern Vätern war."

Am nämlichen Tage wurde auch in München bekannt, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen zum Commandirenden des süddeutschen Armeekorps ernannt sei, welche Nachricht man überall mit freudigem Bewußtsein vernahm, da die Tüchtigkeit und Fähigkeit des Prinzen, sowie seine persönliche Bravour die Probe bestanden hatte.

Der französische Gesandte Marquis v. Cadore reiste am 21. von München ab, nachdem der bayerische Gesandte in Paris Graf v. Quadt-Wikradt-Isny in der vorigen Nacht von dort eingetroffen war.

Nun, nachdem die Gewißheit vorhanden war, daß es zum blutigen Kampfe kommen werde, zeigte sich die Opferfreudigkeit im ganzen Bayerlande. Galt es ja doch für Die zu sorgen, denen Wunden und Tod drohte, galt es für die hinterbliebenen Wittwen und Waisen Sorge zu tragen, Frauen und Kinder in das Feld berufener Landwehrmänner vor Noth und Elend zu schützen.

Folgende zwei Aufrufe forderten dazu auf:

Einwohner Münchens!

Der Ausschuß des Zweigvereines zur Pflege und Unterstützung im Felde erkrankter und verwundeter Krieger hat sich konstituirt. Die Mitglieder desselben, welche Gaben in Empfang nehmen, geben wir im morgigen Inseratentheile der Neuesten Nachrichten bekannt. Dem Vereine sind bereits nicht nur zahlreiche und bedeutende Geschenke zugekommen, sondern auch Anerbietungen persönlicher Dienstleistungen in der Stadt wie auf dem Schlachtfelde gemacht worden.

Wir bitten die Einwohner Münchens, deren Hochherzigkeit sich bei jeder Gelegenheit bewährt hat, auch unsere vaterländische Sache durch ihre thatkräftige Unterstützung fördern zu wollen. Die Orga-

nisation des Vereines ist gestaltet, daß die einlaufenden Mittel durch Delegirte, welche mit den Militär- und Civilbehörden in unmittelbarem Verkehre stehen, auf die zweckmäßigste Weise verwendet werden. So glauben wir einer Vergeudung der Mittel vorbeugen zu können und den Opfersinn der Bevölkerung nicht zu sehr in Anspruch nehmen zu müssen.

Gott segne die Thätigkeit unseres Vereines!

München den 22. Juli 1870.

I. Vorsitzender: Professor Dr. Ranke.

II. Vorsitzender: Abgeordneter Dr. Schleich

I. Schriftführer: k. Ehrenkanonikus Dr. Trost.

Mitbürger:

Während unsere Soldaten im Felde für Deutschlands Macht und Ehre, für Bayerns Selbstständigkeit ihr Blut vergießen, ist es unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß herbe Noth von ihren dahier zurückgebliebenen Angehörigen ferngehalten werde.

Wir haben uns deßhalb mit den k. Behörden in Verbindung gesetzt, um die Namen der Bedürftigen unter ihnen zu erfahren. Um denselben nun rasche Hülfe leisten zu können, fordern wir Euch auf **Ehrengaben** zu spenden, zu deren Entgegennahme sich stets bereit erklären: Der Verein für freiwillige Armenpflege (in dessen Hauptbureau Landschaftsgasse 8|1 und bei den unterzeichneten Mitgliedern des Verwaltungsrathes), sowie die Redaktionen des „Landboten", „Münchener Boten", „Bayerischen Kuriers", der „Süddeutschen Presse", des „Süddeutschen Telegraphen" und der „Neuesten Nachrichten".

München den 22. Juli 1870.

Der Verein für freiwillige Armenpflege.

In der Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde am 22. Juli das Vertagungsdekret durch den Minister des Innern v. Braun verlesen. Der Präsident erklärte damit die Thätigkeit der Kammern für beendet und fügte bei: „Wir trennen uns in einer ernsten schweren Zeit. Möge der Allgütige, in dessen Hand die Geschicke wie des Einzelnen, so der Völker liegen uns bald den Frieden wiedergeben und es fügen, daß wir in

besserer Zeit uns wieder sehen und unsere Thätigkeit aufnehmen. Gott schütze Deutschland!"

In das herkömmliche Hoch auf den König wurde vielleicht noch nie mit so viel Ernst und warmem Gefühl eingestimmt wie bei dieser Vertagung. Ihre Majestät, unsere allverehrte Königin Mutter Marie, stets bereit, wo es Thränen zu trocknen und Schmerzen zu stillen gilt, erließ unter'm 20. Juli von Hohenschwangau aus folgenden Aufruf an Bayerns Frauen und Jungfrauen:

„Unser geliebtes Vaterland ist von schwerem Verhängnisse bedroht. Wenn die göttliche Vorsehung nicht noch rettend dazwischen tritt, so wird neuerdings ein blutiger Krieg entbrennen und vom Staate, wie von jedem Einzelnen Opfer jeder Art verlangen.

Auch den Frauen und Jungfrauen Bayern's ist damit wieder ein weites Feld mühevoller, aber segensreicher Thätigkeit eröffnet.

Zu Meiner lebhaften Genugthuung hat sich auf meinen Aufruf vom 18. Dezember vorigen Jahres der bayerische Frauen-Verein vollständig organisirt und sich über alle Theile des Landes ausgedehnt.

In Gemäßheit des §. 21 der Satzungen des Vereins bitte Ich deßhalb die Kreisausschüsse und Zweigvereine, die für den Fall einer drohenden Kriegsgefahr vorgesehene Thätigkeit unverzüglich zu beginnen, für möglichst reichliche Vorräthe an Geld, Verbandzeug und Labungsmitteln zu sorgen, und sich bezüglich deren zweckmäßiger Verwendung allenthalben mit den Organen „des Vereins zur Pflege und Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger" in's Einvernehmen zu setzen.

Ohne Zweifel wird sich die Mildthätigkeit und Opferwilligkeit der bayerischen Frauen und Jungfrauen auch dies Mal wieder bewähren, und wir werden dann das erhebende Bewußtsein haben, das Unsrige gethan zu haben, um die Leiden des Krieges zu mindern und das Loos unserer tapfern Soldaten zu erleichtern."

Sofort trat der Bayerische Frauen-Verein in erneute Thätigkeit unter der Vorstandschaft der Gräfin Von der Mühle. Das Hauptlokal des Vereins wurde in das Königliche Odeonsgebäude verlegt und ein Filial-Lokal auf dem Marienplatze errichtet.

So bewährte sich der Edelsinn und die alte bayerische Wohlthätigkeit von dem Palast, bis zur Hütte herab.

Aber auch die freiwilligen Feuerwehren in München wie auch in den andern bayrischen Städten zeigten, daß sie von dem Ernst

der Lage durchdrungen waren. Sie vereinten sich überall, um einestheils die Ruhe und Sicherheit im Innern aufrecht zu erhalten, anderntheils verpflichteten sie sich, beim Empfang und Transport von Verwundeten thätig zu sein, ja sogar auf das Schlachtfeld zu eilen, um auch dort Hand anzulegen, wo und wie es nothwendig wird. Der betreffende Aufruf dazu lautet von München aus:

An die bayerischen Feuerwehren!

Ein gewaltiger Krieg steht der deutschen Nation bevor. In dieser ernsten Zeit drängt sich die Frage auf, welche Dienste die Feuerwehren dem Vaterlande leisten können. In erster Linie müssen wir unsern Hauptzweck: Leben und Eigenthum unserer Mitbürger vor Feuersgefahren zu schirmen und zu schützen — auch jetzt vor Augen haben. Dort, wo der Kommandant oder andere Chargirte zu den Waffen einberufen sind, schreitet sofort zur Wahl anderer tüchtiger Männer; wo aber das Corps durch den Verlust zu vieler in den Kriegsdienst eingetretener Mitglieder allzusehr geschwächt ist, suchet durch Aufruf Eurer Mitbürger den Mannschaftsstand zu ergänzen, damit Ihr gerüstet seid, auch in den Zeiten des Krieges bei Feuersgefahren Schutz und Hilfe zu bieten.

Doch auch in anderer Hinsicht können die Feuerwehren vermöge ihrer guten Organisation und ihrer vortrefflichen Disciplin dem Vaterlande große Dienste leisten: durch Uebernahme des inneren Sicherheitsdienstes und bei dem Transport und der Pflege unserer Verwundeten.

Und so ergehe denn an alle bayerischen Feuerwehren der Ruf, die so oft bewährte Opferwilligkeit auch in diesen so ernsten Tagen zu bethätigen und ein rühmliches Zeugniß für die Vaterlandsliebe und die Opferfreudigkeit der Feuerwehren Bayerns abzulegen.

Gott zur Ehr!
Dem Nächsten zur Wehr.

Für den Landesausschuß der bayerischen Feuerwehren:

Ludwig Jung, Vorsitzender.

Daß die bayerischen Gesangvereine an keinem Orte zurückblieben um durch Lied und Wort zur Linderung des bevorstehenden Elends beizutragen, bedarf wohl keiner näheren Beweisführung. Wer möchte alle die Produktionen aufzählen und die Summen die

dadurch eingingen, in Zahlen zusammenstellen, welche die deutschen Sangesbrüder veranstalteten und erzielten? Es war nur edler Wetteifer würdig der großen heiligen Sache!

Ging die Haupt- und Residenzstadt mit dem edelmüthigsten Beispiel voran, gewiß keine der andern Städte Bayerns blieb im regen Wetteifer zurück. Augsburg, Nürnberg, Würzburg, Bamberg, Amberg, Regensburg, Speyer, Baireuth, Passau, kurz und gut in allen Städten groß und klein, in Märkten und Dörfern wurden gleichartige Vereine gegründet überall gesammelt und gegeben und dadurch die tröstliche Gewißheit erreicht, daß der größten Noth gesteuert und dem drohenden Elende abgeholfen werden könne.

Was einzelne Private, Vereine und Corporationen thaten, kann hier nicht aufgezählt werden, ebenso nicht wie viele hundert Räumlichkeiten man zur Aufnahme großherzig zur Verfügung stellte, um Verwundete aufzunehmen, wie viele Anerbietungen gemacht wurden solche zu verpflegen.

Aus allen Provinzen trafen patriotische Adressen und Telegramme an König Ludwig II. ein, um ihm Dank zu sprechen für seine ächt deutsche Haltung, und keine derselben blieb ohne den freundlichsten Dank.

Daß aber die noch nicht wehrpflichtige, bayrische Jugend an Eifer und Patriotismus nicht zurückstehen wollte, beweist nachstehende

Aufforderung
der Studenten der Universität und des Politechnikums an die gebildete Jugend Münchens!

Der Erbfeind hat die Grenzen überschritten, er will die Knechtung der deutschen Stämme. Diese Schmach abzuwenden, ist es die Pflicht eines jeden deutschen Mannes, dem ein patriotisches Herz in der Brust schlägt, zu den Waffen zu eilen.

Die Studirenden der beiden Hochschulen wollen gemeinsam einen einheitlichen taktischen Körper bilden und fordern alle Gesinnungsgenossen zur zahlreichen Betheiligung auf.

Um einen Ueberblick über die Betheiligung bis zur Beendigung der nöthigen Verhandlungen zu gewinnen, wird gebeten, sich in die aufgelegten Listen baldmöglichst einzuzeichnen.

Dieselben liegen auf in der Expedition der „Neuesten Nachrichten", bei den Hausmeistern der Universität und des Polytechnikums und bei Hrn. Fechtmeister Walther (Max Joseph-Straße 1).

Das provisorische Comite.

Von Seite der bischöflichen Ordinariate wurde den Geistlichen anbefohlen, über alle politischen und parteiischen Standpunkte sich zu erheben, und in den Gefahren der Noth, den Gläubigen mit besonderer Liebe mit Rath und That an die Hand zu gehen und sie zu freiwilliger Opferliebe zu ermahnen.

Um aber keinem den Dank zu vergessen, der ihm gebührt, so darf die Presse auch hier nicht unerwähnt bleiben. Mit wenigen Ausnahmen hielt sie treu und fest zur Sache des deutschen Volkes, erhob sich wie ein Mann gegen französische Anmaßung und Uebermuth. Ihr ist es größtentheils zu verdanken, daß die deutsche Einheit zur Thatsache geworden nach vielen Jahren heißen Ringens und Strebens, und sie hat bewiesen, daß sie eine Macht ist, der nichts wiederstehen kann. Möge sie aber auch in Zukunft die Treue dem deutschen Vaterlande bewahren, damit, wenn Hinterlist, Verrath und Tücke vernichten wollten, was deutsche Waffen erkämpft, sie sich erhebt und ihre Kraft und ihre Macht zeigt den Frevlern, die solches wagen sollten.

Doch wo Schlachtenruf erschallt, da sind auch die Dichter nicht ferne. Manch kräftig, schönes, begeisterndes Lied entstand, das alle Gräuel des Krieges überleben wird und unsere Nachkommen erinnert, daß der Name der alten deutschen Barden noch nicht ausgestorben ist. Bayern besonders ist stolz, den deutschen Dichter Oskar von Redwitz sein zu nennen, dessen folgendes Gedicht überall die freudigste Aufnahme fand:

An Napoleon.

Du hast's gewagt, der Frieden ist gebrochen! —
Mit frecher Lüge, die zum Himmel schreit,
Hast, Frevler, Du zu deinem Volk gesprochen,
Und es, durch Stolz bethört, mit uns entzweit.
Weil wir einmal begonnen, zu erstarken,
So lang schon webend uns'rer Macht Gespinnst,
Dieweil Dir selbst in Deines Reiches Marken
Des Aufruhrs grimmer Geist entgegen grinst —
Deswegen warfst Du von dem morschen Throne
Den Feuerbrand in uns'res Friedens Zelt'
Deswegen, Deines Volkes Ehr' zum Hohne,
Wardst Du zum Lügner vor der ganzen Welt!

Und, o der Schmach! — statt daß es Dich verachtet,
So jauchzt Dein Volk noch Deiner Lüge zu.
Des Neides Wahn hat seinen Geist umnachtet;
Es sank so tief, wie längst zuvor schon Du!

Nun wiß! Das eine wirst Du wohl erreichen:
Es wird ein Schlachtfeld werden riesengroß!
Vor nie geschauter Unzahl blut'ger Leichen
Wird heimlich schaudern selbst der Erde Schooß.
Es wird ein Seufzen sein und Weheklagen
Aus all der Sterbenden und Wittwen Mund,
So tausendfach, wie nie seit alten Tagen
Auf einmal vernahm des Himmels Rund.
Wo Fleiß und Tüchtigkeit nur Segen schufen,
Da wird das Elend berghoch aufgethürmt,
Kommt plötzlich mit entmenschten Racherufen
Des Krieges Furie dahergestürmt.
In Jahren wird der Nachweh'n herber Becher
Für unser Volk, wie Dein's, geleert nicht sein.
O Du gewissenloser Friedensbrecher,
Ja, die Berechnung sie trifft sicher ein!

Doch auch das And're wiß, Du falscher Spieler,
Worin Du gründlich Dich verrechnet hast!
Du glaubtest Wunder als welch guter Zieler
Du uns'rer Schwäche Punkt in's Aug' gefaßt!
Schwarz-weiß nur wähntest Du der Scheibe Farbe,
Doch sieh' nun, wie sie schwarz-roth-golden ist.
Blitzschnell verbrannt ward jede Hasses Garbe,
Jüngst eingeheimst in unglücksel'gem Zwist.
Was allen Reden, Festen nicht gelungen,
Was wir ersehnt ohn Unterlaß,
Des Vaterlandes Nothstand hat's erzwungen,
Zu Brüdern eint uns gegen Dich der Haß,
Dahin sind alle Stammesunterschiede,
's ist jeder nur des einen Volkes Sohn;
Und jeder singt im gleichen Racheliede:
„Fluch und Verderben Dir, Napoleon!"

Du trautest wohl dem Unheilsruf der Eulen,
Die brüteten in des Verrathes Nacht.
Doch sieh, zu himmelshohen Feuersäulen
Ist allwärts deutscher Treue Glut entfacht!
Ein Jeder greift mit zorn'ger Faust zur Wehre,
Und wer's nicht kann, Der hilft daheim im Land.
Selbst Oesterreich steht fest zu deutscher Ehre,
Und drückt zum Siegeswunsch uns treu die Hand.
Ja wiß! Der Heldengeist der Freiheitskriege,
Er braust durch's Volk mit auferstand'ner Macht.
Wenn jetzt ein Arndt und Körner niederstiege,
Sie glaubten, ihre Zeit sei neu erwacht.
Wie über deinem Ohm und Namensvetter,
Wird Fluch und Fluch auch über Dich ergehn:
Und wie bei Leipzig einst ein Schlachtenwetter,
Das Dich vernichtet, das ist unser Fleh'n!

So zieh' geeint das deutsche Volk in Waffen
Voll Todesernst zum heil'gen Krieg heran.
Ob Wir des Sieges Lorbeer einst erraffen,
Ob Du einst triumphirst auf blut'gem Plan —
Wer will schon jetzt die Prophezeihung wagen?
Drum werd' kein Hohn, kein Prahlen bei uns laut!
Wir wissen's, welchen Riesenkampf wir schlagen,
Wie nie zuvor die Erde noch geschaut.
Das aber wiß auch Du, daß wir geschworen:
Es wird ein Kampf auf Leben und auf Tod!
Und ging uns auch die erste Schlacht verloren,
Nun wohl, zur zweiten dann! Was hat's für Noth?
Dir soll vor uns'rem zähen Leben grauen!
Doch Du? Fällt nicht in Trümmer gleich Dein Thron,
Wenn Dich Dein Volk einmal besiegt wird schauen?
„Fluch und Verderben Dir, Napoleon!"

Solch' hohe Thatkraft, solch' wahrer Edelsinn, solch' großen Opfermuth kann nur ein Volk bewähren, das weiß, daß seine Söhne in einen heiligen und gerechten Kampf ziehen, nur ein Volk, das auf der höchsten Höhe

der Sittlichkeit und der wahren Vaterlandsliebe steht, treu seinem Könige, fest geschaart um seinen Thron.

Ein solches Volk sind die Bayern und mit ihm seine deutschen Stammgenossen!

III.

Die französische Kriegserklärung. Ovation für den König und Ankunft des Kronprinzen von Preußen in München.

Am 16. Juli erging der Befehl der Mobilmachung der bayerischen Armee nebst 16 Bataillonen Landwehr, in Folge dessen dieselbe auf den Kriegsfuß gesetzt wurde. Sofort wurden sämmtliche Beurlaubte zu den Fahnen einberufen.

Nachdem an Preußen die französische Kriegserklärung gelangt war, wurde sofort die bayerische Regierung telegraphisch davon benachrichtigt. Sie lautet:

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat in Ausführung der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre, folgende Mittheilung zur Kenntniß Sr. Excellenz des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Preußen zu bringen:

„Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankeichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Combination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte.

„Da Se. Majestät der König von Preußen sich geweigert, diese Zusicherung zu ertheilen, und im Gegentheil dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen bezeigt hat, daß er sich für diese Eventualität, wie für jede andere, die Möglichkeit vorzubehalten gedenke, die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Frankreich ebenso wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Cabinetten zugegangene Anzeige von der Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgend eine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen.

„In Folge dessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt, unverzüglich für die Vertheidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen, und entschlossen, zu diesem Endzweck alle durch die ihr geschaffene Lage gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an als im Kriegszustande mit Preußen.

„Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Excellenz u. s. w. die Versicherung seiner Hochachtungsvollen Ergebenheit auszudrücken.

Berlin, 19. Juli 1870.

(Unterzeichnet) Le Sourd."

Sämmtlichen Zeitungsredaktionen wurde die Weisung zu Theil über militärische Anordnungen, Truppenbewegungen und Märsche nichts mehr zu berichten, wenn sie sich nicht des Nachtheiles einer Confiskation aussetzen wollen.

Die Mobilisirung der Armee ging rasch und ohne besondere Schwierigkeiten von Statten. Böswillige Gerüchte wurden verbreitet, als ob Reservisten und Landwehrmänner in verschiedenen Landwehrbezirken Ober- und Niederbayerns sich der Einberufung widersetzten, ja daß sogar Truppenabtheilungen abgesandt worden seien, um die Widerspenstigen zur Ordnung zu bringen. Von all' diesen aus bekannter Quelle stammenden Lügen, war kein Wort wahr. Im Gegentheile, es wurde von verschiedenen Orten gemeldet, daß Reservisten wie Landwehrmänner freiwillig, ohne die Einberufungs-Ordre abzuwarten, zu ihren Regimentern eilten.

Das 1. Infanterie-Regiment verließ München zuerst, ihm folgte das Infanterie-Leibregiment welche in das Lager auf dem Lechfelde dirigirt wurden. Vom 1. und 3. Artillerie-Re-

gimente wurden die Feld- und Festungsbatterien nach den betreffenden Bestimmungsorten in die Pfalz gesendet.

Allgemein war die Furcht verbreitet, die Franzosen möchten, da sie den Krieg provozirten, schon gerüstet sein, und jedem Bayernherzen bangte für die schöne Rheinpfalz, welche den ersten Einmarsch der Franzosen zu erleiden hatte, um so mehr, da die Gewißheit bestand, die Spitze der französischen Armee, sei aus den aus Algerien herübergezogenen Regimentern Zuaven, Turkos und Zephirs, gebildet, uncivilisirten Kriegsvölkern, welche im Rauben und Plündern große Fertigkeit besitzen. Allein diese Furcht war eine unbegründete. Schon vor dem 20 Juli war an der französischen Grenze von Trier bis Basel eine Truppenmacht zum Empfange des Feindes bereit, welche ein rasches Vorrücken in das Herz Deutschlands unmöglich machte.

Indessen war daran nicht blos die unvollendete Kriegsbereitschaft an der Zögerung der Franzosen Schuld. Es ist vielmehr gewiß, daß die rasche Erklärung Bayerns für Preußen den ursprünglichen Kriegsplan Frankreichs bedeutend verändert hatte. Die ersten Dispositionen waren mit Rücksicht auf die Neutralität Bayerns entworfen. Wäre Bayern neutral geblieben, würde die gesammte französische Armee gegen Trier dirigirt worden sein, um von hier gegen den Rhein, auf Coblenz und Mainz vorzudringen. Das wurde aber geändert, zum Heile unserer Pfalz.

Die in Frankreich zurückgebliebenen bayerischen Unterthanen wurden unter den Schutz der schweizerischen Eidgenossenschaft gestellt, für die Franzosen in Bayern übernahm der englische Gesandte den Schutz.

Am 20. Juli traf ein Telegramm an König Ludwig II. aus Berlin von dem König von Preußen in München ein, worin Seine Majestät unserm König die Uebernahme des Oberbefehls über das auch die bayerische Armee in sich begreifende Südheer mittheilte und zugleich für treues Festhalten an den Verträgen in den wärmsten Worten seinen Dank ausspricht. Die telegraphische Rückantwort König Ludwigs lautete: „Sr. Maj. dem Könige von Preußen! Ihr Telegramm hat in meiner Brust den freudigsten Wiederhall erweckt. Mit Begeisterung werden meine Truppen an der Seite ihrer ruhmgekrönten Waffengenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen. Möge er zum Wohle Deutschlands und zum Heile Bayerns enden."

Als am Abende des nämlichen Tages der König im Hoftheater erschien, wurde er mit stürmischen Zurufen begrüßt.

Am Morgen des 21. Juli marschirte ein Bataillon des Infanterie-Leibregiments an der Residenz vorüber, um in das Lager abzugehen. Sr. Majestät, welcher die ganze Nacht ohne Unterbrechung gearbeitet hatte, stand am Fenster und begrüßte herzlich das abziehende Bataillon. Schallende, enthusiastische Hurrah's riefen die Soldaten ihrem obersten Kriegsherrn zu und freudig sagten sie zu einander: „Unser König hat uns nicht vergessen, er gibt uns seinen Abschiedsgruß mit!"

Der König ordnete an, daß vom 22. Juli an die mobile Armee auf den Kriegsfuß gesetzt, die Festung Landau in Kriegsstand erklärt werde. Mit dieser Versetzung der mobilen Armee auf den Kriegsfuß wurden die Militär-Bezirksgerichte Augsburg und Nürnberg aufgelöst und traten nun die Feldgerichte in Wirksamkeit, und war der Beginn des Krieges und des Kriegszustandes eingetreten.*)

*) Es dürfte im Interesse unserer Leser gelegen sein, darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß gemäß Art. 6 Ziffer 4 des Gesetzes vom 29. April 1869, die Militärstrafgerichtsordnung betreffend, von diesem Zeitpunkte ab alle bayerischen Unterthanen und Einwohner, welche sich eines der im Art. 112 des allgemeinen Strafgesetzbuches, beziehungsweise in dem Artikel 120 des Militärstrafgesetzbuches bezeichneten gemäß. Art. 58 Ziffer 5 der Militarstrafgerichtsordnung sofort standrechtlich untersucht und bestraft werden. Die vorangeführten Artikel der beiden Strafgesetzbücher lauten:

(Artikel 112 des allgemeinen Strafgesetzbuches.) „Ein Bayer oder ein in Bayern sich aufhaltender oder in bayerischen Diensten stehender Ausländer, welcher zur Zeit eines gegen Bayern ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Vorschub leistet oder den Truppen Bayerns und seiner Verbündeten Hindernisse in den Weg legt oder Nachtheile zufügt, soll mit Zuchthaus bis zu zwölf Jahren bestraft werden. Hat aber der Thäter 1) Städte, Festungen, Pässe oder andere Vertheidigungsposten oder Angehörige der bayerischen oder verbündeten Heere in Feindesgewalt gebracht, oder 2) Befestigungen, Zeughäuser, Kassen, Magazine oder Vorräthe von Waffen oder andere Kriegsbedürfnisse in feindliche Gewalt gebracht, zerstört oder unbrauchbar gemacht oder 3) dem Feinde als Kundschafter gedient oder einer feindlichen Kundschaftung Vorschub geleistet, dem Feinde Operationspläne, Risse von Festungen, Lagern oder anderen militärisch bedeutsamen Punkten oder Nachrichten über Stärke oder Stellung von Truppen und dergleichen mitgetheilt oder 4) dem Feinde Mannschaft zugeführt oder ihm Waffen oder anderen Kriegsbedarf verschafft, oder 5) Angehörige der bayerischen oder verbündeten Heere zu Meuterei, Fahnenflucht oder Ueberlaufen verführt, so ist auf Todesstrafe zu erkennen."

(Artikel 120 des Militärstrafgesetzbuches.) „Mit dem Tode, in leichteren Fällen der Ziffer 2 und 3 mit Zuchthaus nicht unter 8 Jahren, wird bestraft, wer: 1) dem Feinde als Spion dient oder einem Spione Vorschub leistet; 2) Angehörige der bayerischen oder verbündeten Armee zur Desertion oder zum Kriegsverrathe zu verleiten sucht; 3) bayerische oder verbündete Truppen zum Ungehor-

Die Entlassung von Wehrpflichtigen aus den einzelnen Kategorien der bewaffneten Macht wurde eingestellt.

Eine außerordentliche Anzahl junger Männer meldeten sich freiwillig zum Eintritte in das Heer und damit zum Kampfe für das bedrohte Vaterland. „Hurrah an den Rhein" heißt es in einem patriotischen Artikel, — so ertönt es hier überall, wo unsere wackeren Krieger sich vor dem Ausmarsche zum Labetrunke versammeln. Die Begeisterung reißt Alles mit sich fort, der Andrang von Freiwilligen ist beinahe übermässig groß, der Handwerksgeselle wie der Student, der Bauernbursche wie der Commis, sie alle eilen freiwillig zu den Waffen gegen den Reichsfeind. Es gibt keine Parteien mehr, Alles ist einig, fest zusammenzustehen in diesem heiligen Kampfe gegen den Erbfeind. Alles, Jung und Alt, begreift den Ernst der Lage, doch die Zuversicht auf das endgiltige Obsiegen unserer gerechten Sache ist groß. „Oh Gott vom Himmel schau' darein", — möchten wir rufen noch ehe wir das Schwert zur Vertheidigung des „Altvaters Rhein" gezogen, haben wir schon zwei große Siege erfochten. Der erste besteht darin, daß ganz Europa den frechen Friedensbruch des französischen Abenteurerthums verflucht; nirgends findet der Rechtsbruch des Pariser Glücksritterthums Sympathie, die ganze zivilisirte Welt verdammt die Brutalität, mit der der französische Imperator Deutschland mit Krieg überzieht und auf Länderraub ausgeht. Die Sympathien aller Völker begleiten uns in den Kampf für die Vertheidigung deutscher Erde und diese Thatsache ist mehr werth, als eine gewonnene Schlacht. Der zweite Sieg besteht darin, daß die Hoffnungen unserer Feinde auf die Zersplitterung Deutschlands schmählich vernichtet wurden. Der Ruf „zu den Waffen" ertönt von der Nord- und Ostsee bis zu den Alpen, der Parteihader ist gebannt, das entfesselte Nationalgefühl bricht in immer mächtigeren Wogen herein, Süddeutschland steht fest zu Norddeutschland, es gibt keine Entfremdung unter den deutschen Stämmen mehr und Napoleon III. findet in Deutschland keinen Landesverräther mehr, der Lust hätte, ihm als Spießgesellen Dienste zu leisten, — das ist ein weiterer Sieg, der in Paris gewiß schon jetzt nicht ohne empfindliche Rückwirkung geblieben ist. Deutschland hat

same gegen Dienstbefehle, zur Widersetzung oder zum Aufruhr aufwiegelt; 4) dem Feinde Mannschaft zuführt oder ihm Waffen oder anderen Kriegsbedarf verschafft.

Nach Art. 73 des Militärstrafgesetzbuches findet bei standrechtlichem Verfahren auch in sogenannten leichteren Fällen des Art. 120 keine Herabsetzung der Strafe statt.

einen unüberwindlichen Bundesgenossen gewonnen, seitdem es weiß, daß es ganz eins ist in der Abwehr fremder Raubgelüste. Ja wir haben sogar noch einen dritten Sieg zu verzeichnen, ohne befürchten zu müssen, der Ueberhebung bezichtigt zu werden. Es sind nicht nur die Berechnungen und Pläne unserer Feinde im Hinblicke auf Süddeutschland zu Wasser geworden, auch Deutsch-Oesterreich fühlt „deutsch", es fühlt mit uns in demselben Herzschlag für's Vaterland, es ist empört, daß schon wieder der Mutter Germania von „Fremden" Gewalt angethan werden soll, es schreit laut auf, daß der Mutter „ein Kind" geraubt werden soll. Vergessen ist „Sadowa", verschwunden ist das Rachegefühl, die Deutschen in Oesterreich legen laut Zeugniß ab, daß sie ein deutscher Bruderstamm sind, daß sie keine Genugthuung für Sadowa wollen, — im Gegentheile, sie verlangen immer mehr, Antheil zu nehmen im heiligen Kampfe und verheißen ihre Hilfe unter den heiligsten Betheuerungen, falls der Erbfeind der deutschen Nation es wagen sollte, mit Raub beladen aus diesem Kriege heimkehren zu wollen. Das sind gute Anzeichen für unsere gerechte Sache und wir dürfen es schon jetzt, wenn auch in aller Bescheidenheit und in Würdigung des vollen Ernstes der Zeit, aussprechen: Wo das Recht die Begeisterung und die Kraft in solchem Maße überwiegt, wo das ganze Volk in Waffen sich erhebt und zum Kampfe gegen den Störenfried mit heiligem Feuer rast, dort auf dieser Seite wird, mögen Wechselfälle vielleicht auch unabwendbar sein, dort wird auch der endgiltige Sieg sein."

Die ganze deutsche Nation war begierig auf die Proklamation des Kaisers Napoleon an das französische Volk. Das Journal Officiel in Paris veröffentlichte dieselbe am 23. Juli. Das denkwürdige Aktenstück lautet:

„Franzosen! Es gibt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die nationale Ehre, gewaltsam gereizt, sich als unwiderstehliche Kraft aufdringt, alle Interessen beherrscht und die Leitung der Geschicke des Vaterlandes allein in die Hände nimmt. Eine dieser entscheidenden Stunden hat geschlagen. Preußen, dem wir während und seit dem Kriege 1866 die versöhnlichsten Gesinnungen gezeigt haben, hat unserem guten Willen, unserer Langmüthigkeit keinerlei Rechnung getragen. In die Bahn der gewaltsamen Eingriffe gestürzt, hat es alles Mißtrauen erweckt, überall zu übertriebe-

nen Rüstungen genöthigt und aus Europa ein Lager gemacht, in welchem Unsicherheit und die Furcht vor dem nächsten Tage herrschen.

Ein letzter Zwischenfall hat den Unbestand der nationalen Beziehungen enthüllt und den ganzen Ernst der Sachlage gezeigt. Angesichts neuer Ansprüche Preußens ließen sich unsere Beschwerden vernehmen: sie wurden umgangen, und es folgte ihnen ein geringschätziges Vorgehen. Unser Land hat darüber eine tiefe Erbitterung empfunden, und alsbald ertönte von einem Ende Frankreichs zum anderen Ein Kriegsruf. Es erübrigt uns nichts mehr, als unsere Geschicke der Entscheidung der Waffen anheimzugeben. Wir führen nicht Krieg gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir achten. Wir hegen Wünsche, auf daß die Völker, welche die große germanische Nationalität bilden, frei über ihre Geschicke verfügen. Was uns anbelangt, so fordern wir die Begründung eines Standes der Dinge, der unsere Sicherheit gewährleiste und die Zukunft sichere.

Wir wollen einen dauernden Frieden, begründet auf den wahren Interessen der Völker, erringen, und einen prekären Zustand zum Aufhören bringen, in welchem alle Nationen ihre Hilfsquellen dazu verwenden, um eine gegen die andere zu waffnen. Das glorreiche Banner, welches wir noch einmal vor diejenigen entfalten, die uns herausfordern, ist dasselbe, welches die civilisatorischen Ideen unserer großen Revolution durch Europa trug. Es vertritt dieselben Principien, es flößt dieselbe Aufopferung ein.

Franzosen! Ich trete an die Spitze dieser tapfern Armee, welche die Liebe und die Pflicht für das Vaterland beseelt. Sie weiß, was sie werth ist, denn sie sah in vier Welttheilen den Sieg an ihre Schritte sich heften. Ich nehme meinen Sohn trotz seiner Jugend mit mir. Er weiß, welche Pflichten sein Name ihm auferlegt: er ist stolz, seinen Antheil an den Gefahren derjenigen zu nehmen, die für das Vaterland kämpfen. Gott segne unsere Bestrebungen. Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbesiegbar.

Gez. Napoleon."

Noch niemals wurde das französische Volk gräßlicher betrogen und belogen, selbst von Napoleon I. nicht. Eine solche Sprache wagte der Abenteurer zu sprechen, der Eidbrecher vom 2. December. Wer war denn der Mörder der Republik Rom, wer der Betrüger der Polen und Italiener, die er mit großen Verheißungen zum Auf-

stande verlockte? Wer mischte sich in das Gedeihen Mexikos ein und sandte seine Truppen dahin, um sie zu unterjochen? Wer war es, der den Erzherzog Maximilian verrieth und in den Tod trieb? Kein anderer ist es als Napoleon III., der in Europa am tiefsten gesunkene Mensch.

Kein einziger deutscher Volksstamm war so tief gefallen, um seinen Worten Glauben zu schenken oder die Freiheit aus seiner Hand anzunehmen. Er wolle kein deutsches Land nehmen. Wie uneigennützig, wenn nicht der Raub von Nizza und Savoyen in unserem Gedächtniße fortlebte.

Doch wir wollen ihm gegenüber aufrichtiger sein und ihm kurzweg sagen, daß das deutsche Elsaß und Lothringen, das Ludwig XIV durch seine Reunionen raubte, wieder deutsch werden müssen, eher wollen wir die Waffen nicht niederlegen.

Prinz Otto, k. H., traf am 22. Juli von einer zur Stärkung seiner Gesundheit nach Italien unternommenen Reise in München ein und bat sofort seinen königlichen Bruder um die Erlaubniß, an der Spitze seines Regimentes den Feldzug mitmachen zu dürfen, was ihm jedoch in Anbetracht seiner noch immer sehr mißlichen Gesundheits-Verhältnisse nicht gestattet wurde.

Der Kronprinz von Preußen theilte Sr. Maj. dem Könige mit, daß er zum Befehlshaber der deutschen Südarmee ernannt sei. König Ludwig II. antwortete ihm telegraphisch: „Ich bin im hohen Grade erfreut, Ew. kgl. Hoheit, und danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. München, 20. Juli 1870. Ludwig, Rex.“

Mit allgemeiner Spannung wurde nun der Ankunft des Ober-Kommandanten der bayerischen Armee, k. H. des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, in München entgegengesehen. Derselbe traf am 26. Juli mit einem Militärzuge, dem sein Wagen angehängt war, in Hof ein, wo ihm der festlichste Empfang bereitet wurde. Regierungspräsident Frhr. v. Lerchenfeld begrüßte ihn an der Landesgrenze. Von Hof ging derselbe Militärzug mit dem Wagen, in welchem sich der Kronprinz und sein Gefolge befand, um halb 10 Uhr nach Bamberg ab. Dort erwartete den hohen Gast der Extrazug, welchen ihm der König entgegengeschickt hatte. Im Auftrage des Königs waren ihm Generallieutenant Baron Jeetze, Rittmeister Baron v. Stauffenberg und der k. Kämmerer Baron

v. Barth zur Begrüßung entgegengereist. Im Gefolge des Kronprinzen befand sich der Generalstabschef der Südarmee, General v. Blumenthal. Auf allen Stationen, die der Zug berührte, äußerte sich jubelnder Enthusiasmus. Die reichgezierten Bahnhöfe waren trotz der späten Stunde überall dicht mit grüßenden Menschenmassen gefüllt. Liedertafeln sangen, Turner hielten die Ordnung aufrecht, bengalische Feuer allenthalben, Begrüßungen durch Festjungfrauen, welche Gedichte sprachen und Sträuße übergaben, fehlten nicht. Besonders herzlich war der Empfang in Hof. In Bamberg und Nürnberg waren Abtheilungen von Infanterie aufgestellt, deren Musikkorps den hohen Gast und Heerführer mit dem bayerischen Fahnenmarsch empfing. Von Nürnberg aus begleitete der Regierungspräsident von Mittelfranken Hr. v. Feder den Extrazug. Im Bahnhofe von Ingolstadt bildeten die Truppen Spalier und ließ sich dort der Kronprinz das gesammte Offizierskorps vorstellen. Nachdem dieses geschehen, befahl derselbe, aus sämmtlichen Offizieren einen großen Kreis zu formiren und hielt nun folgende denkwürdige Ansprache:

„Meine Herren! Ich stelle mich hier als den Ober-Kommandanten der bayerischen Armee vor. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie hoch ich mich geehrt fühle, daß mir Ihr König dieß anvertraut hat. Verhehlen wir uns nicht, daß wir einem schweren Kampfe entgegengehen, aber der allgemeine Enthusiasmus, der uns aus allen Gauen Deutschlands entgegenkommt, läßt mich hoffen, daß es mit Gottes Hilfe ein sieggekrönter Kampf sein wird, der uns zu einem endlichen, das deutsche Vaterland beglückenden Frieden führen wird. Verlassen wir uns also auf unser gutes Recht und — unser gutes Schwert!"

Mit großer Begeisterung wurden diese Worte vom Offizierskorps aufgenommen und ertönten die Hochrufe noch fort als der Zug schon abgefahren war.

König Ludwig II. und Prinz Otto fuhren dem Kronprinzen bis zur Station Röhrmoos entgegen. Beide Züge trafen zu gleicher Zeit ein. Es erfolgte nun eine herzliche Begrüßung, der Kronprinz und der König umarmten und küßten sich. Um 11 Uhr 18 Minuten fuhr der Zug in den Münchener Bahnhof ein.

Der Perron desselben war auf's herrlichste mit Orangebäumen und Zierpflanzen geschmückt, von den Flaggenstöcken, an welchen Schilder

mit den preußischen und bayerischen Wappen angebracht waren, wehten Flaggen und Fahnen in den norddeutschen, preußischen und bayerischen Farben. Auch die Bahnhofhalle selbst war an ihrer nördlichen Seite entsprechend dekorirt und war dortselbst eine Kompagnie des 2. Infanterie-Regimentes, mit der Regimentsmusik aufgestellt, während außen im Hofe die Kürassiere standen. Schon um 10 Uhr bedeckten Tausende von Menschen den Bahnhofsplatz und standen Spalier in den Strassen bis zur k. Residenz. In der Bahnhofhalle hatten sich die königlichen Prinzen Luitpold, Ludwig, Leopold, Adalbert, die Herzoge Ludwig und Karl Theodor, der Oberst-Zeremonienmeister Graf Moy, der kgl. Staatsminister des Aeußern Graf Bray, der k. Kriegsminister Frhr. v. Pranckh und der k. Oberpostmeister Graf Reigersberg, sowie der kgl. Stadtkommandant Frhr. v. Nesselrode und der k. Polizeidirektor v. Burchtorff zum Empfange eingefunden. Die beiden Gemeindekollegien, welche offizieller Weise beim Empfange nicht betheiligt waren, hatten sich in corpore eingefunden, um dem Ankommenden ihre Huldigung darzubringen.

Als der König mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Otto den offenen Hofwagen bestieg und dieser, von Kürassieren eskortirt, zum Thore des Bahnhofes herausfuhr, da brach die vieltausendköpfige Menge in endlosen Jubel aus und stürmische Hochs begleiteten den kgl. Wagen bis zu seiner Ankunft in der k. Residenz, wo der Kronprinz die Trierschen Zimmer bezog. Halb München war auf den Straßen, Alles in freudiger Aufregung und von der Zuversicht erfüllt, daß unsere brave, bayerische Armee unter diesem Führer gewiß zu Siegen geführt werde.

Nach der Ankunft in der Residenz machte der Kronprinz alsbald Ihrer Majestät der Königin-Mutter seine Aufwartung und empfing dann Nachmittags die Meldungen der mit einem Kommando betrauten Generale, des Armeekorpskommandanten Frhrn. v. d. Tann, sowie des Generalquartiermeisters Grafen v. Bothmer. Außer dem Generallieutenant v. Blumenthal war der Kronprinz noch begleitet von dem Major Mischke, Rittmeister v. Schleinitz und Premierlieutenant v. Viehban.

Auch empfing der Kronprinz auf speziellen Wunsch eine Deputation der Gemeindekollegien, den Bürgermeister Hrn. Erhardt an der Spitze und äußerte zu ihnen: „Daß es ihn gedrängt habe hieher zu kommen, um die Bevölkerung kennen zu lernen

und daß er es sich zur besonderen Ehre rechne, die bayerischen Truppen führen zu dürfen. Wohl möge im Kriege und insbesonders am Anfange desselben sich nicht Alles so ereignen, wie wir es wünschen, allein da dürfe man nicht verzagen; — das Recht und das einige Deutschland werde schließlich den Sieg erreichen, für den er Gott anflehe!" Der Kronprinz dankte noch besonders für den ihm von der Stadt bereiteten Empfang. Hierauf fand große Familientafel im Königsbau statt.

Wenn der großartige Empfang, der dem Kronprinzen Mittags zu Theil wurde, sich zu einem Verbrüderungsfeste zwischen Bayern und Preußen gestaltete, so trug der Abend desselben Tages im Hoftheater vollends ein national-patriotisches Gepräge von historischer Bedeutsamkeit. Schon Mittags war an der Theaterkassa kein Platz mehr zu erlangen und Abends waren die ersten Logenräume mit den höchsten Würdenträgern des Hofes, Staates und der Armee in ihren glänzenden, mit Orden besäeten Uniformen dicht besetzt: die Damen erschienen im festlichen Anzuge und vielfach in reichem Diamantenschmucke. Als der Kronprinz von Preußen am Arme der Königin-Mutter, gefolgt von Sr. Maj. dem König und dem Prinzen Otto, in die Kaiserloge trat, tönten begeisterte Hochrufe, die unter den Fanfaren des Orchesters sich wohl mehr als ein Dutzendmal wiederholten; die Frauen schwenkten ihre Tücher und stimmten ein in den allgemeinen Jubel. Der Kronprinz schien tief gerührt und verneigte sich dankend nach allen Seiten. Nach einer Beethoven'schen Ouverture sprach der k. Hofschauspieler Ernst Possart den folgenden von ihm selbst gedichteten Prolog:

Der Würfel fiel, gewitterschwer am Himmel,
Stieg tiefes Weh herauf dem deutschen Land,
Der segensvolle Friede ward zerrissen,
Zerstört im Uebermuth von frevler Hand. —
Da drang ein Königswort hinab zum Volke,
Auch nach dem Norden flog es blitzesschnell,
Wie vor der Sonne Strahl zerrann die Wetterwolke
Und in dem deutschen Herzen war es hell!
Der König rief: „Mag denn das Schicksal walten,
Ich will dem Bundsgenossen Treue halten!"

Und Jubelruf ertönt durch unsere Gauen,
Das Volk fühlt seinem edlen Fürsten nach,
Dem Bundesbruder wollen wir vertrauen,
Das Vaterland erretten von der Schmach.
Was lang getrennt in der Parteien Schwanken,
Was sich befehdet tiefen Unmuths voll,
Lebt auf in dem begeisternden Gedanken
Und opfert freudig seinen alten Groll.
Vernichtet ist der schlimmen Zwietracht Samen!
Der König rief und Alle, Alle kamen!

Das Land ist einig! Wer will es bezwingen?
Entrollet muthig das Panier zum Krieg,
Denn eh' am Rhein noch die Fanfaren klingen,
Schlug Deutschland schon in sich den größten Sieg.
Fürsten und Völker haben sich gefunden,
Erneuert ist des alten Blutes Macht,
Die Brudervölker sind auf's Neu verbunden,
Sie halten an dem deutschen Rhein die Wacht.
Es führet sie ein königliches Paar:
Es führt sie Bayerns Löwe — Preußens Aar!

Dies hehre Zweigestirn wird uns'ren Söhnen
Als Oriflamme leuchten durch die Nacht,
Und Sieg wird unsere deutschen Fahnen krönen
Auch in der zweiten großen Freiheitsschlacht;
Denn was im Drange der Gefahr aufs Neue
Ein edles Fürstenpaar zum Kampf vereint,
Das Königswort es heißet: Treu' um Treue,
Mit diesem Feldgeschrei verjagt den Feind!
Heil! Dreifach Heil dem hohen Fürstenpaar,
Dem Deutschlands alte Treue heilig war!

Der Prolog rief eine enthusiastische Wirkung und erneute, lange fortgesetzte Hochrufe hervor. Se. Maj. der König drückte dem Kronprinzen hiebei herzlich die Hand und die Königin-Mutter zeigte tiefste Rührung. Die Aufführung „Wallensteins Lager" war sehr gelungen und insbesondere ergriff der Vortrag des „Reiterliedes" alle Herzen, so daß die Sänger (die ersten Opernmitglieder) nach den

frisch und kräftig folgenden Hochrufen, wobei der König und der Kronprinz von Preußen sich verneigten, auf der Bühne erscheinen mußten und Hr. Kindermann noch folgende ebenfalls von Hrn. E. Possart gedichtete Strophe vortrug:

„Frisch auf, Kameraden, in's Feld gerückt,
Von den Grenzen den Franzmann zu jagen,
Den Säbel geschliffen, die Schwerter gezückt,
Auf den Feind ohne Zaudern und Zagen;
Und setzen wir auch das Leben ein,
Befreit wird für ewig der deutsche Rhein!"

Der Kronprinz von Preußen, der die Loge bereits verlassen hatte, kehrte bei der jetzt neuerdings losbrechenden enthusiastischen Ovation zurück und der Jubel wollte auch jetzt noch lange nicht enden. Es war ein erhebender, denkwürdiger Abend, wie unser Hoftheater noch nie gesehen; er wird für die Zukunft in dem Gedächtnisse der Zeitgenossen fortleben.

In der Früh um 3 Uhr am 28. Juli reiste der Kronprinz von Preußen nach Stuttgart weiter.

Absichtlich länger wurde bei diesem Aufenthalte des Kronprinzen verweilt. Denn wer hätte noch vor drei Jahren, ja noch vor zwei Monaten es für möglich gehalten, daß einem preußischen Prinzen in ganz Bayern ein solcher Empfang bereitet würde. Wer hätte geglaubt, daß die norddeutschen Bundesfahnen neben den bayerischen Flaggen würden? Allein es war das Gefühl und Bewußtsein da, den alten Haber zu vergessen und die Einigkeit zu vollziehen. Man hört und fühlt den Flügelschlag des deutschen Geistes, der Alles belebt und begeistert in diesem echt germanischen Kampfe gegen das ländergierige Welschthum, das zum Erstenmale seit langer Zeit die Deutschen schon vor und bei dem Beginne eines feindlichen Angriffes auf deutsches Land geeinigt sieht, — geeinigt zum Erstenmale unter der Führung eines mächtigen Fürsten vom Norden.

Nach erfolgter Kriegserklärung berief der Frhr. v. Mirbach, der älteste Reichsritter des bayerischen Johanniter-Ordens, auf Grund des am 16. Juli erlassenen Aufrufes des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, als Herrenmeister des St. Johanniter-Ordens und im speziellen Auftrage des Fürsten Pleß, als des für die Dauer des Krieges ernannten Generalbevollmächtigten des Ordens, die bayerischen Ritter, um mit ihnen im Sinne und im Geiste des

Ordens eine gemeinsame Thätigkeit zum Troste der Verwundeten und Kranken während des Krieges zu vereinbaren.

Vom k. Kriegsministerium wurde verfügt, daß bis auf Weiteres weder von den Truppenabtheilungen und Stellen der mobilen Armee, noch von jenen der Garnisons- und Festungsbesatzungen für Einquartirungs-, Verpflegungs-, Vorspanns- und sonstige Naturalleistungen der Gemeinden und Quartierträger eine Bezahlung geleistet werden solle. Es wurden dagegen von den betreffenden Heeresabtheilungen Quittungen ausgestellt. Ebenso wurde jede Baarzahlung für Militärtransporte von Offizieren &c., Mannschaften und Armeebedürfnissen sistirt.

Vom k. Staatsministerium des Cultus wurde die Schließung sämmtlicher Schulen und Lehranstalten des Königreichs befohlen.

Ferner wurden den sämmtlichen Beamten Verhaltungsmaßregeln für den Fall einer feindlichen Invasion oder Okkupation ertheilt.

In allen Städten Bayerns beschlossen die Gemeindekollegien, die Familien der im Felde stehenden Militärs, — Officiere, Beamte, Landwehrmänner, Reservisten, — von jeder Einquartierungslast zu befreien.

Als Zivilkommissäre für die k. bayer. Feldarmee wurden ernannt, und zwar: 1) bei der General-Etappen-Inspektion der k. Regierungsrath im Staatsministerium des Innern Maximilian Frhr. v. Feilitzsch in München, 2) bei dem Etappen-Kommando des Hauptortes der Etappen-Inspektion des 1. Armeekorps der k. Regierungsrath Karl v. Rücker in München, 3) bei dem Etappen-Kommando des Hauptortes der Etappen-Inspektion des 2. Armeekorps der k. Regierungsrath Ludwig v. Stefanelli in Würzburg. Den Zivil-Kommissären liegt ob, zwischen der betreffenden Etappen-Inspektion einerseits und den k. Stellen und Behörden der inneren Verwaltung andererseits die Besorgung aller Angelegenheiten in Bezug auf den Marsch die Einquartierung und Verpflegung der Mannschaften und Pferde, auf Vorspannsleistung, auf Bereitstellung verfügbarer Boten und ortskundiger Führer, auf Instandsetzung und beziehungsweise Reparatur von Wegen, Strassen und Wegweisern, auf vorsorgliche Aufnahme von kranken und verwundeten Soldaten u. dergl. zu vermitteln, sowie sonstige je nach Lage der Verhältnisse sich als zweckmäßig und nothwendig darstellende Einrichtungen und Maßnahmen zu veranlassen.

Die Studirenden der Universität hatten eine Eingabe an den Senat derselben, die Errichtung eines Freiwilligenkorps betreffend,

gerichtet und darauf vom Hrn. Universitätsprofessor und Rektor Magnificus Dr. Pettenkofer nachfolgende Erklärung erhalten:

„Rektor und Senat, sowie das Plenum der Professoren der Universität München haben Kenntniß erhalten, daß eine Anzahl Studenten, welche dem bayerischen Heere noch nicht angehören, ihre Dienste dem bedrohten Vaterlande weihen und sich freiwillig in die Reihen der bayerischen Kämpfer für die Ehre und Zukunft Bayerns und Deutschlands stellen wollen. Die akademischen Behörden, Professoren und Dozenten erkennen und begrüßen in diesem Entschluß der akademischen Jugend den Ausdruck jenes patriotischen opferwilligen Geistes, der jeder guten Sache endlich zum Siege verhilft, wenn er recht viele beseelt. Die Art und Weise des freiwilligen Eintritts der Studirenden in die Armee steht lediglich im Ermessen des obersten Kriegsherrn, aber die Universität wird dem ihr vorgesetzten königl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten von diesem hochherzigen Anerbieten der Studirenden berichten und es weiterer Beachtung nachdrucksamst empfehlen. In welcher Form auch immer die akademische Jugend sich am Kampfe gegen die Feinde Bayerns und Deutschlands betheiligt, die Alma mater freut sich des frischen Muthes ihrer Söhne, ist stolz auf sie und begleitet sie Alle in allen Gefahren mit ihrem Segen und ihren Segenswünschen."

Nach einer Unterredung mit dem Rektor der Universität, Hrn. Dr. v. Pettenkofer, erklärte sich der Kriegsminister bereit, das Ansuchen der Studirenden zu gewähren und die sich meldenden Freiwilligen, die jedoch nicht ohnehin wehrpflichtig sind, in einem Bataillon zu vereinigen.

Aber nicht nur in München allein, sondern auch von den Universitäten Erlangen und Würzburg, sowie von den Gymnasien aller Städte gingen Beitrittserklärungen ein und wollten die kampflustigen Söhne Bayerns nicht hinter ihren Brüdern in der Armee zurückbleiben.

Auch die Zöglinge der vorletzten Klasse (5.) des Kadettenkorps richteten eine Eingabe an das Kriegsministerium mit der Bitte, den Feldzug als Unteroffiziere in einem Feldbataillon mitmachen zu dürfen.

Während all' dem aber legte das bayerische Volk in Stadt und Land die Hände nicht müssig in den Schoß. Es ist staunenswerth, welche Summen die verschiedenartigsten Vereine erhielten, welche Massen von Verbandzeug, Charpie, Leinen 2c. für die Verwundeten

und Kranken gespendet, welche Höhe der Werth von Naturalien erreichte, um damit Hunger und Noth zu lindern.

Aber auch auf andere Weise wurde der Krieger gedacht, welche sich durch Tapferkeit und Heldenmuth auszeichnen.

So spendete der Präsident der Kammer der Reichsräthe Frhr. v. Stauffenberg 500 fl. für denjenigen Soldaten oder diejenige Truppenabtheilung, welche zuerst eine feindliche Kanone erobern würden.

Dem Correspondenten von und für Deutschland in Nürnberg wurden von einem Unbekannten 1000 fl. deponirt, und zwar für die erste eroberte feindliche Kanone 400 fl., für den, der die erste Fahne erobert, 300 fl., und für den, der die erste Kugelspritze erobert, 300 fl

Aus Bayreuth wurden von Banquier Friedrich Feustel dem Kriegsministerium 175 fl. übergeben für jenen bayerischen Soldaten, der die erste goldene Tapferkeitsmedaille erhält.

In Nürnberg stellte Hr. Friedrich Hahn sein ihm liebgewordenes Reitpferd einem Officier auf Kriegsdauer zur Verfügung.

Der liberale Verein in Straubing 100 Thaler für den ersten Soldaten des dortigen garnisonirenden Bataillons oder Wehrbezirks, der sich in hervorragender Weise gegen die Franzosen auszeichnet.

Simbach am Inn bestimmte 300 fl. für den ersten eroberten Adler, eine Kanone oder für eine besondere Waffenthat bayerischer Krieger.

Ein Augsburger Bürger übergab der Allgemeinen Zeitung 100 fl. für die erste eroberte Fahne, Kanone oder Kugelspritze.

In Neuburg a. d. D. bestimmte der liberale Verein 100 fl. demjenigen Unterofficier oder Soldaten des dort garnisonirenden 15. Infanterie-Regiments, welcher sich durch die erste militärische Bravour vor dem Feinde auszeichnen würde. Sofort fügte der Magistrat dieser Belohnung noch weitere 200 fl. bei.

Das Mitglied des preußischen Herrenhauses, Baron Sobek-Krukow zu Krukow bei Karmen in Altvorpommern, legte bei der bayerischen Vereinsbank 200 Thaler an, zur Vertheilung unter diejenigen bayerischen Soldaten, welche die beiden ersten Trophäen erbeuten oder sonst hervorragende Waffenthaten verrichten.

Der Regiments-Quartiermeister Leopold Saint-George vom 7. Jäger-Bataillon übergab den Betrag von 100 fl. als Belohnung für die von einem Unteroffizier oder Soldaten des 7. Jäger-

Bataillons im Kriege mit Frankreich ausgeführt werdende erste hervorragende Waffenthat.

Die Mitglieder des Vereins der „Rothen" in Nürnberg übersandten dem Kriegsministerium 60 fl. für den Soldaten, der die zweite feindliche Standarte erobert.

Der Oberlieutenant à la suite Georg Frhr. von Lachner von Hüttenbach auf Lintach zeigte dem Kriegsministerium an, daß ein Konsortium in Amberg und ein benachbarter Gutsbesitzer bei der Filialbank Amberg 320 fl. als Ehrengabe für denjenigen Unteroffizier oder Soldaten der Garnison Amberg hinterlegt habe, welcher zuerst mit der goldenen oder silbernen Militär-Verdienstmedaille decorirt werden wird.

Fabrikbesitzer und Reichsrath von Kramer-Klett in Nürnberg stellte dem Kriegsminister zwei Reitpferde als Geschenk für die Armee zur Verfügung.

In Buchloe nebst den Gemeinden Lindenberg und Waal wurden 100 fl. gesammelt für eine hervorragende Waffenthat des 7. Jägerbataillons.

Sind das nicht hochherzige Spenden eines edelfühlenden Volkes!

Aber nicht die Bayern allein zeigten sich so groß und edelmüthig, in ganz Deutschland geschah die gleiche große That. Die Deutschen im Auslande blieben aber keineswegs zurück. Wo immer sich nur Deutsche befinden ward gesammelt für die Pflege der Verwundeten und Kranken, für die Hinterbliebenen, für hervorragende Waffenthaten, und wahrhaft großartige Summen wurden erzielt.

So sandte, um nur ein so hochherziges Beispiel anzuführen, der deutsche Hilfsverein in London an den k. Minister des Aeußern in München folgendes Telegramm: „London, 30. Juli. Wir erlauben uns Euer Excellenz ein Tausend Pfund Sterling zu Gunsten bayerischer Hilfs-Vereine zur Verfügung zu stellen. Deutscher Hilfsverein in London zur Unterstützung der Verwundeten." Der k. Staatsminister telegraphirte nach eingeholtem Befehle zurück: „München, 31. Juli. Empfangen Sie für die große patriotische Spende den wärmsten Dank Sr. Majestät des Königs, des Landes und des Heeres. Graf von Bray." Die gleichen Summen bot dieser Hülfsverein auch den Regierungen Württemberg, Baden und Großherzogthum Hessen an.

Denn, wo immer Deutsche sind, das alte Vaterland können sie nicht vergessen.

Wie verhielten sich nun aber die auswärtigen Staaten Deutschland und Frankreich gegenüber, hatte Deutschland nicht zu fürchten, daß Frankreich Bundesgenossen erhalten würde?

Wohl suchte Frankreich Bundesgenossen, allein vergebens.

Alle Mächte Europa's beeilten sich, bei dem Zusammenstoß der beiden Reiche ihre Neutralität zu erklären. Rußland, England, Oesterreich, Italien, Schweden, Dänemark, keines getraute sich offen, seine Feindschaft gegen Deutschland kund zu geben. Selbst Spanien, das sich von dem französischen Uebermuth eben so getroffen fühlen mußte, als Preußen, zeigte auch keine Spur von dem, was man sonst „spanischen Stolz" nennt, daß die französische Regierung erklärt hatte, sie werde den von den spanischen Ministern auserwählten König als solchen nicht dulden, daß sie damit dem von ihr längst und oft ausposaunten Nichtinterventionsprincip selbst in's Gesicht schlug und Spanien wie einen Schulbuben behandelte, nahmen die Lenker mit der Gemüthsruhe eines Mohammedaners hin und erklärten sich für neutral. Auch Italien gab ein, wenn auch nur schüchternes Beispiel davon. Dieser Staat ist in der eigenthümlichen Lage, daß er an Frankreich durch dessen Dienste von 1859, an Preußen durch die Allianz von 1866 durch Bande der Dankbarkeit gekettet ist. Während aber Italien von Preußen schon aus räumlichen Gründen nichts zu fürchten hat, hat es sich seither von seinem französischen Bundesgenossen die erniedrigendsten Demüthigungen gefallen lassen müssen und in dem Treffen bei Mentana (1867) eine unauslöschliche Schmach erduldet. Das Volk, dieser Vasallenrolle seiner Regierung sich schämend, ist für Preußen, der Hof, Victor Emanuel voran, für Frankreich. Trotzdem der Staat aber am Rande des Bankerotts steht und von keiner Seite bedroht ward, wurde das Heer einberufen, die Flotte segelfertig gemacht und eine zuwartende Neutralität beobachtet.

Oesterreichs Neutralität dürfte von kaum stärkerem Kaliber sein. So lange Graf Beust das Reichsruder in der Hand hat, kann Deutschland kein großes Vertrauen zu Oesterreich haben. Ein einziger französischer Sieg würde die österreichische Neutralität zur bewaffneten machen, ein zweiter hätte das Heer über die Grenze geführt, mit dem bestimmten Zwecke, Rache für Königgrätz zu nehmen

und Oesterreich's Stellung in Deutschland zurückzuerobern. Auch Dänemark befindet sich in der gleichen Lage, das wehmüthig nach den verlorenen Provinzen ausschaut, die es nun nicht mehr wegen ihrer deutschen Gesinnungen quälen und aussagen kann. In Schweden wurde der französischgesinnte und von Frankreich abstammende Hof durch die entschiedene Haltung des Volkes zu unbedingter Neutralität gezwungen. Rußland hat es sich zur Aufgabe gemacht, Oesterreich zu überwachen und müßte auf Preußens Seite treten, sobald Oesterreich oder ein anderer Staat seine Truppen im Interesse Frankreichs marschiren ließe. England hat seine ausgesprochene Neutralität so schlecht wie möglich gehalten, als wollte es sein Benehmen im Unionskriege, an die Ausrüstung des Piratenschiffes Alabama wieder wachrufen. Wenn es auch nicht so weit kam, so hat England doch trotz seiner Neutralität Frankreich mit Pferden, mit Waffen aus seinen Fabriken, mit Kohlen für seine Kriegsschiffe versehen, ohne welche die französische Flotte in der Nord- und Ostsee sich gar nicht halten konnte. Der Einwand, daß es mit den nämlichen Artikeln auch Deutschland auf dessen Wunsch versehen würde, ist schon deßwegen hinfällig, weil Deutschland keine so bedeutende Flotte hat, um solche Gegenstände von England holen zu können. Und wenn irgend ein Volk in dem Falle ist, an dem Kriege, welchen Deutschland für Freiheit, Wahrheit und Bildung gegen den Despotismus, die Lüge und die Barbarei führt, sich zu betheiligen, so ist es das englische. Stände es noch auf der Höhe der Zeiten, wo Wilhelm von Oranien seine Politik lenkte, so würde es, nachdem die Bismarck'schen Enthüllungen die Bedrohung Belgiens, dessen Selbstständigkeit vorzugsweise eine englische Schöpfung ist, so deutlich gezeigt haben, jedes französche Schiff, das sich in die Nordsee wagte, in den Grund bohren, vor Antwerpen eine Flotte legen und die Grenzen Belgiens mit seinen Heeren schützen. Das englische Volk mußte sich seither von Napoleon I. „une nation de boutiquiers" nennen lassen und diese boutiquiers scheinen selbst im Ministerium noch sehr warme Freunde zu haben.

Doch all' diese Verhältnisse, so schmählich sie für Europa sind, so sehr sie auch die lauernden Luchsaugen einiger Mächte durchblicken lassen, hatten auf die Kriegsführung Deutschlands nicht den mindesten Einfluß. Deutschland fühlte sich stark genug mit diesem verrotteten Frankreich fertig zu werden und es wird sich stark genug fühlen, am

grünen Tische das Heft in der Hand zu behalten und jeder Einmischung dieser Neutralen die Thüre zu weisen. So blieb Frankreich allein auf den Kampf angewiesen, es konnte keinen Helfershelfer finden, die europäischen Kabinete schämten sich mehr oder minder doch, sich mit einer Bande von Verschwörern und Abenteurern, mit afrikanischen Haudegen und Höhlenräuchern, mit mexikanischen und chinesischen Plünderern zu alliiren.

Deßhalb mußte der Krieg auf Frankreich und Preußen mit dem Nordbunde, in Verbindung mit den süddeutschen Staaten: Bayern, Württemberg und Baden, lokalisirt bleiben.

Für seine hervorragenden Leistungen bei der Mobilisirung der Armee wurde von Sr. Maj. dem König der Kriegsminister Frhr. von Pranckh zum Generallieutenant befördert.

Um die Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Innern aufrecht zu erhalten, wurde der Befehl ertheilt, die Bürgerwehren zu errichten und hiefür folgende Bestimmungen bekannt gegeben: Allen Städten und Märkten ist die Errichtung einer Bürgerwehr gestattet, welche den Charakter eines reinen Zivil-Sicherheits-Institutes an sich trägt. Die Beschlußfassung hierüber erfolgt durch die Gemeindebehörde, in Gemeinden mit städtischer Verfassung unter Zustimmung der Gemeindebevollmächtigten. Die Bürgerwehr ist bestimmt, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Gemeindebezirke mitzuwirken. Ihre Thätigkeit in dieser Beziehung bemißt sich nach dem jeweiligen Bedürfnisse und hängt von den darauf gegründeten vorgängigen Requisitionen der zuständigen Sicherheitsbehörde ab. Die Bürgerwehr bildet sich zunächst aus denjenigen volljährigen, selbstständigen, steuerpflichtigen und unbescholtenen Männern, welche sich freiwillig zum Eintritte in dieselbe gemeldet haben. Den Gemeinden bleibt anheimgegeben, alle zur persönlichen Leistung von Gemeindediensten verpflichteten und zur Verrichtung der Bürgerwehrdienste tauglichen, in der Gemeinde wohnhaften Männer zur Theilnahme an der Bürgerwehr zu berufen. Die Einleitungen für die Bildung der Bürgerwehr, dann die Bestimmungen über die Organisation 2c. werden durch die Gemeindebehörde getroffen. Die Kommandanten der Bürgerwehr bedürfen der Bestätigung, welche bezüglich der einer Kreisregierung unmittelbar untergeordneten Städte dem Staatsministerium des Innern bezüglich der übrigen Städte und Märkte der vorgesetzten Kreisregierung zusteht. Als Dienstzeichen werden

für die Bürgerwehroffiziere eine von der rechten Schulter zur linken Hüfte zu tragende Schärpe und für die Bürgerwehr eine Armbinde bestimmt. Die Schärpen und Armbinden sind entweder von blau-weißer Farbe oder von den Stadtfarben. Die Bürgerwehroffiziere tragen im Dienste einen Schleppsäbel. Die Ausrüstung der Bürgerwehrmänner besteht in einer Bajonnetflinte und Patrontasche, insofern es die Gemeindebehörde beschließt, in einem Säbel. Die Ausrüstungsgegenstände, Munition, Signal-Instrumente und dergl. werden, so weit nöthig, auf Kosten der Gemeinde angeschafft und bleiben deren Eigenthum. Den Gemeinden ist gestattet, einstweilen die von der Landwehr älterer Ordnung noch vorhandenen Ausrüstungsgegenstände und dergl. sowie die Zinsen der von jener Landwehr herrührenden Fonds hiefür zu verwenden. Zugleich sind diejenigen Mitglieder der Bürgerwehr, welche früher der Landwehr älterer Ordnung angehört haben und noch im Besitze entsprechender Ausrüstungsgegenstände sind, zur einstweiligen Benützung derselben zu veranlassen. Die Ausrückungen der Bürgerwehr zum Zwecke der Einübung werden vom Abtheilungs-Kommando angeordnet, welches verpflichtet ist, die Ortspolizeibehörde noch vor dem Stattfinden der Ausrückung in Kenntniß zu setzen. Jede dieser Behörden ist berechtigt, die Ausrückung bei obwaltenden Bedenken zu suspendiren. Die Ausrückungen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung setzen in der Regel eine Requisition der mit der Handhabung derselben betrauten Distriktspolizeibehörde voraus. Nur in dringenden Fällen, in welchen ein Benehmen mit der Distriktspolizeibehörde ohne Gefährdung des Zweckes nicht möglich ist, kann eine mit distriktspolizeilichen Befugnissen nicht ausgestattete Ortspolizeibehörde die Ausrückung requiriren. Die ausgerückten Bürgerwehrabtheilungen haben sich den in Bezug auf die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung erlassenen Anordnungen der betreffenden Polizeibehörde oder der mit der Fürsorge für die öffentliche Sicherheit in der Gemeinde betrauten Militärbehörde unbedingt zu fügen. Bürgerwehrabtheilungen, welche ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, können von dem Staatsministerium aufgelöst und in dringenden Fällen durch die Distrikts-Polizeibehörden suspendirt werden.

Zum Vollzuge der angeführten Verordnung erschien eine Ministerialentschließung, welche sagt: Die Theilnahme an der Bürgerwehr ist nicht bloß Bürgern, sondern allen selbständigen unbescholtenen und

steuerpflichtigen Männern der Gemeinde gestattet. Dagegen sind, damit nicht Störungen in den Dienst- und Arbeitsverhältnissen und dergl. eintreten, Dienstboten und andere nach den bestehenden Gesetzen nicht als selbständig zu erachtende Personen nicht zum Eintritte in die Bürgerwehr berufen. Den verordnungsmäßig qualifizirten Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehren ist selbstverständlich der Eintritt in die Bürgerwehr nicht versagt, es erscheint jedoch, wie auch in einer den Entwurf des Bürgerwehrgesetzes betreffenden Eingabe des Landesausschusses der bayerischen Feuerwehren vom 30. April 1868 hervorgehoben worden, zweckentsprechend, wenn die Feuerwehrkorps möglichst intakt bleiben, damit sie bei entstehender Feuersgefahr ihre bewährten Dienstleistungen ungeschmälert zur Verfügung stellen können. In allen Gemeinden, in welchen keine Bürgerwehr gebildet wird, müssen, soferne dieß nicht bereits geschehen, die zur Erhaltung der Sicherheit durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse gebotenen Maßregeln sofort getroffen werden. Namentlich sind die Gemeindevorstände auf dem Lande nicht bloß zur pünktlichen Erfüllung der ihnen durch die Gemeindeordnung zugewiesenen polizeilichen Obliegenheiten, sowie zur Bestellung geeigneter Sicherheitswachen anzuhalten, sondern auch darauf aufmerksam zu machen, daß sie in Fällen ernsterer Gefahr sofort alle geeigneten Männer der Gemeinde zur Abwehr aufzubieten, und wenn thunlich auch die Nachbargemeinden um Hilfe anzugehen: beziehungsweise von drohenden Ereignissen in Kenntniß zu setzen haben. Wo die Verhältnisse es gestatten, können auf dem Lande unter Leitung der Distriktspolizeibehörde Sicherheitsvereine organisirt werden, deren Mitglieder zunächst und zu jeder Zeit zur Unterstützung der Behörden bei Handhabung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung bereit sind.

IV.

Die Enthüllungen des Grafen Bismarck.

Während nun auf beiden Seiten eifrigst zum bevorstehenden Kampfe gerüstet und die Heere ihre Aufstellung am Rhein nahmen, veröffentlichte das Weltblatt die „Times“ in London einen Offensiv- und Defensivtraktat, welchen Frankreich während des Luxemburger Streites Preußen antragen ließ, und welcher in ganz Europa, besonders aber in Belgien, England und Oesterreich den größten Sturm des Unwillens erregte. Durch die Veröffentlichung dieses Dokumentes zeigte sich die ganze Erbärmlichkeit und Schlechtigkeit der französischen Regierung und bewies auf das Bestimmteste, welche Raubgelüste und Vergrößerungssucht am französischen Hofe herrschte.

Aber auch Bayern, das soviel gehätschelte Schooßkind Frankreichs, von dem Letzteres glaubte, bei einem Ausbruche des Krieges wenn nicht gar unterstützt, doch durch Neutralität vom Kampfe entfernt gehalten zu werden, ist durch dieses Schriftstück tief berührt, denn es handelt sich darin um nichts weiteres, als um die Abtretung der Rheinpfalz und damit um eine Schmälerung des Gesammtstaates und einer Verringerung seiner Machtstellung. Es ist daher nothwendig, auch hier diesem Offensiv- und Defensivtraktat eine genauere Würdigung zu Theil werden zu lassen.

Unterm 31. Juli publizirte der „Preußische Staatsanzeiger“ eine Zirkulardepesche des Grafen Bismarck an die Vertreter des Nordbundes bei den neutralen Staaten, welche seinen jüngsten an den Grafen Bernstorff in London gerichteten telegraphischen Erlaß ergänzt.

Nachdem Graf Bismarck ausgeführt, daß das von der „Times“ veröffentlichte Schriftstück keineswegs der einzige in diesem Sinne gemachte Vorschlag sei, macht er darauf aufmerksam, daß der Glaube der französischen Regierung an die Möglichkeit einer derartigen Transaktion mit einem deutschen Minister, dessen Stellung durch seine

Uebereinstimmung mit dem deutschen Nationalgefühl bedingt sei, seine Erklärung nur in der Unbekanntschaft der französischen Staatsmänner mit den Grundbedingungen der Existenz anderer Völker finde.

Die Bestrebungen des französischen Gouvernements, seine begehrlichen Absichten auf Belgien und die Rheingrenzen mit preußischem Beistande durchzuführen, seien schon vor 1862, also vor seiner Uebernahme des preußischen auswärtigen Amtes, an ihn herangetreten.

Durch äußerliche Einwirkung auf die europäische Politik machten sich die erwähnten Tendenzen der französischen Regierung zunächst in der Haltung erkennbar, welche Frankreich im deutsch-dänischen Streite zu unseren Gunsten beobachtete.

Frankreich rechnete schon im Jahre 1865 auf den Ausbruch des Krieges zwischen uns und Oesterreich und näherte sich uns bereitwilligst wieder, als unsere Beziehungen zu Wien sich zu trüben begannen.

Vor Ausbruch des österreichischen Krieges 1866 sind theils durch Verwandte des Kaisers der Franzosen, theils durch vertrauliche Agenten Vorschläge gemacht worden, welche jederzeit dahin gingen, kleinere oder größere Transaktionen zum Behufe beiderseitiger Vergrößerung zu Stande zu bringen; es handelte sich bald um Luxemburg oder um die Grenze von 1814 mit Landau und Saarlouis, bald um größere Objekte, von denen die französische Schweiz und die Frage, wo die Sprachgrenze in Piemont zu ziehen, nicht ausgeschlossen blieben.

Im Mai 1866 nahmen diese Zumuthungen die Gestalt des Vorschlages eines Offensiv- und Defensivbündnisses an, von dessen Grundzügen der folgende in Bismarcks Händen blieb:

1. En cas que le congrés poursuivera d'accord: la cession de la Vénétie à l'Italie et l'annexion des Duchès à la Prusse.

2. Si le congrés n'aboutit pas, alliance offensive et défensive.

3. Le roi de Prusse commencera les hostilités dans les 10 jours après la séparation du congrés.

4. Si le congrés ne se réunit pas, la Prusse attaquera dans 30 jours après la signature du présent traité.

5. L'empereur des Français déclarera la guerre à l'Autriche dès que les hostilités seront commencées entre l'Autriche et la Prusse (en . . . jours 300,000 hommes).

6. On ne fera pas de paix séparée avec l'Austriche.

7. La paix se fera sous les conditions suivantes: la Vénétie

à l'Italie. A la Prusse les territoires allemands ci desous (7 à 8 millions d'âmes au choix), plus la reforme fédèrale dans le sens prussien. Pour la France le territoire entre Moselle et Rhin sans Coblence ni Mayence, comprenant 50,000 âmes de Prusse, la Bavière sur la rive gauche du Rhin, Birkenfeld, Hombourg, Darmstadt avec 213,000 âmes.

8. Convention militaire et maritime entre la France et la Prusse dès la signature.

9. Adhésion du roi d'Italie.

Zu deutsch:

1) Sollte der Kongreß sich einigen können, so wird Venetien an Italien abgetreten und Preußen erhält die Herzogthümer.

2) Im entgegengesetzten Falle Offensiv- und Defensiv-Allianz.

3) Preußen beginnt die Feindseligkeiten 10 Tage nach Auflösung des Kongresses.

4) Kommt kein Kongreß zu Stande, so greift Preußen 30 Tage nach Unterzeichnung des Vertrages an.

5) Gleich nach Beginn der preußisch-österreichischen Feindseligkeiten erklärt Frankreich den Krieg an Oesterreich (in . . . Tagen 300,000 Mann).

6) Kein Theil macht Separatfrieden mit Oesterreich.

7) Bedingungen des Friedens sind: Venedig an Italien, an Preußen deutsche Gebiete mit 7—8 Millionen Seelen, ferner die preußische Bundesreform; Frankreich das Land zwischen Mosel und Rhein ohne Koblenz und Mainz, enthaltend 50,000 preußische Unterthanen, das linksrheinische Bayern, Birkenfeld, Homburg und Darmstadt mit 213,000 Seelen.

8) Militär- und Seekonvention zwischen Frankreich und Preußen von der Unterzeichnung des Vertrages an.

9) Beitritt des Königs von Italien zu derselben.

Die Stärke des Heeres, mit welchem der Kaiser nach Art. 5 uns beistehen wollte, wurde in schriftlichen Erläuterungen auf 300,000 Mann angegeben.

Die Seelenzahl der Vergrößerung, welche Frankreich erstrebte, ist nach französischen, mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmenden Berechnungen auf 1,800,000 Seelen angegeben worden. —

Nachdem wir im Juni 1866 ungeachtet mehrfacher fast drohender Mahnungen zur Annahme des obigen Allianzprojektes uns nicht ver-

standen hatten, rechnete die französische Regierung nur noch auf den Sieg Oesterreichs und auf unsere Ausbeutung mit französischem Beistande nach eventueller Niederlage, mit deren diplomatischer Anbahnung die französische Politik sich nunmehr nach Kräften beschäftigte.

Von der Zeit an hat Frankreich nicht aufgehört, uns durch Anerbietungen auf Kosten Deutschlands und Belgiens in Versuchung zu führen.

Nachdem die Note ausgeführt, warum Graf Bismark den französischen Staatsmännern die ihnen eigenthümlichen Illusionen so lange gelassen, als dieses, ohne ihnen irgend welche auch nur mündliche Zusage zu machen, möglich gewesen, fährt die Note fort: „Nachdem die Verhandlung mit dem Könige der Niederlande über den Ankauf Luxenburgs in bekannter Weise gescheitert war, wiederholten sich mir gegenüber die erweiterten Vorschläge Frankreichs, welche Belgien und Süddeutschland umfassen, und diese Konjunktur fällt in die Zeit des Benedettischen Manuskriptes.

Zur Zeit der Vorbereitungen der belgischen Eisenbahnhändel (März 1868) wurde mir von einer hochstehenden Person, welche den früheren Verhandlungen nicht fremd war, mit Bezugnahme auf letztere angedeutet, daß für den Fall einer französischen Occupation, Belgiens „nous trouverions bien notre Belgique ailleurs.“ In gleicher Weise wurde mir bei früheren Gelegenheiten zu erwägen gegeben, daß Frankreich bei Lösung der orientalischen Frage seine Betheiligung nicht im fernen Osten, sondern nur unmittelbar an seiner Grenze suchen könne.“

Daß der französische Botschafter ohne Genehmigung seines Souveräns mit eigener Hand diese Vorschläge formulirt, sie mir überreicht und mit mir wiederholt unter Modifizirung von Textstellen die ich monirte, verhandelt haben sollte, ist ebenso unwahrscheinlich wie die Behauptung, daß der Kaiser Napoleon der Forderung der Abtretung von Mainz nicht beigestimmt hätte, welche mir im August 1866 unter Kriegsandrohung im Falle der Weigerung durch Benedetti amtlich gestellt wurde.

Der Text des Vertrags-Entwurfes von der Hand Benedetti's selbst geschrieben und im norddeutschen Reichsarchive aufbewahrt, und wie ihn die „Times“ brachte, lautet:

Se. Majestät der König von Preußen und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, es für nützlich haltend, die Freundschaftsbande,

welche sie verbinden, enger zu knüpfen und die glücklicherweise zwischen den beiden Ländern bestehenden Beziehungen guter Nachbarschaft zu befestigen, andererseits überzeugt, daß, um dieses, überdies die Aufrechterhaltung des Weltfriedens zu sichern, geeignete Resultat zu erreichen, es ihnen obliegt, sich über Fragen zu verständigen, welche ihre zukünftigen Beziehungen angehen, haben sich entschlossen, zu diesem Zwecke einen Vertrag abzuschließen und in Folge dessen zu ihren Bevollmächtigten ernannt:

Se. Majestät u. s. w.

Se. Majestät u. s. w.,

welche, nachdem sie ihre in guter und gebührender Form befundenen Vollmachten ausgetauscht, über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. I. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen läßt zu und erkennt an die Erwerbungen, welche Preußen in Folge des letzten Krieges, den es gegen Oesterreich und seine Verbündeten führte, gemacht hat, ebenso wie die für Aufrichtung eines Bundes in Norddeutschland getroffenen oder noch zu treffenden Einrichtungen, indem er sich zu gleicher Zeit verpflichtet, der Erhaltung dieses Werkes seine Unterstützung zu leihen.

Art. II. Se. Majestät der König von Preußen verspricht, Frankreich die Erwerbung Luxemburgs zu erleichtern: zu diesem Zwecke wird die genannte Majestat in Verhandlungen mit Sr. Majestät dem Könige der Niederlande eintreten, um denselben zu bestimmen, dem Kaiser der Franzosen seine Souveränitätsrechte über dieses Herzogthum abzutreten gegen eine Entschädigung, die für hinreichend erachtet werden wird, oder auf andere Weise. Um diese Transaktion zu erleichtern, verpflichtet sich der Kaiser der Franzosen seinerseits beiläufig, die pekuniären Lasten auf sich zu nehmen, die sie mit sich bringen könnte.

Art. III. Se. Majestät der Kaiser der Franzosen wird sich einer föderalen Vereinigung des Nordbundes mit den Staaten Süddeutschlands, Oesterreich ausgenommen, nicht widersetzen, welche Vereinigung auf ein gemeinsames Parlament basirt sein kann, wobei aber in billigem Maße die Souveränität besagter Staaten geachtet bleibt.

Art. IV. Seinerseits wird Se. Majestät der König von Preußen in dem Falle, daß Se. Majestät der Kaiser der Franzosen durch die Umstände bewogen werden sollte, seine Truppen in Belgien einrücken zu lassen oder es zu erobern, Frankreich die Beihülfe seiner Waffen gewähren und ihm mit allen seinen Land- und See-Streitkräften gegen

und wider jede Macht beistehen, welche in diesem Falle ihm den Krieg erklären sollte.

Art. V. Um die vollständige Ausführung der vorstehenden Bestimmungen zu sichern, schließen Se. Majestät der König von Preußen und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen durch gegenwärtigen Vertrag eine Offensiv- und Defensiv-Allianz, welche sie sich feierlich aufrecht zu erhalten verpflichten; — Ihre Majestäten machen sich überdies und ausdrücklich anheischig, dieselbe in allen Fällen zu beobachten, wo ihre respektiven Staaten, deren Integrität sie sich gegenseitig verbürgen, von einem Angriffe bedroht werden sollten, indem sie sich für gebunden halten, in einem derartigen Falle ohne Zögern und ohne sich unter irgendwelchem Vorwande zu weigern, die militärischen Vorkehrungen zu treffen, welche durch ihr gemeinschaftliches Interesse in Einklang mit den oben angegebenen Klauseln und Voraussetzungen geboten sind.

Daß nun Napoleon den diplomatischen Enthüllungen des Grafen von Bismarck gegenüber sich nicht schuldig bekennen würde, verstand sich von selbst. Er wehrte sich denn auch mit den Nothlügen derjegen Gattung, wie sie überwiesene Verbrecher vor Gericht vorzubringen pflegen. Die zunächst liegende Ausflucht ist immer diejenige, daß der Ankläger selbst für den eigentlichen Thäter ausgegeben wird und so wird Graf Bismarck als der Anstifter aller an's Licht gezogenen Attentate hingestellt, die er nur denunzirt habe, um die Schuld von sich auf das goldreine Frankreich zu werfen. So hat denn der arme Benedetti zur Rettung Napoleons an den Herzog von Grammont folgenden Brief schreiben müssen:

Paris, 29. Juli 1870.

Herr Herzog!

Wie ungerecht die Urtheile auch gewesen sein mögen, denen ich mich persönlich ausgesetzt sah, als man in Frankreich erfuhr, daß der Prinz von Hohenzollern die spanische Krone angenommen hatte, so habe ich es nicht für angemessen gehalten, gegen sie aufzutreten. Wie es meine Pflicht mir gebot, habe ich der kaiserlichen Regierung die Mühe überlassen, sie zu berichtigen. Ich kann aber nicht dasselbe Schweigen beobachten Angesichts des Gebrauchs, den der Herr Graf Bismarck von einem Schriftstück gemacht hat, welchem er eine Bedeutung zu geben sucht, die es nie gehabt hat, und ich bitte Ew. Excellenz die Thatsachen in ihrer ganzen Richtigkeit wiederherzustellen. Es

ist allgemein bekannt, daß Herr Graf Bismarck vor dem letzten Kriege und während desselben sich erboten hat, dazu beizutragen, daß als Kompensation für die Gebietsvergrößerungen, welche er für Preußen erstrebte und dann auch durchsetzte, Belgien und Frankreich vereinigt würde. Ich könnte hierüber das Zeugniß der gesammten europäischen Diplomatie anrufen, welcher nichts hiervon unbekannt geblieben ist. Die kaiserliche Regierung hat diese Eröffnungen beständig abgelehnt und einer ihrer Vorgänger, Herr Drouyn de Lhuys, ist in der Lage, hierüber Aufschlüsse zu geben, welche keinem Zweifel Raum lassen würden. Zur Zeit des Abschlusses des Prager Friedens und Angesichts der Aufregung, welche die Annexion Hannovers, Kurhessens und der Stadt Frankfurt zu Preußen in Frankreich hervorrief, bekundete Herr v. Bismarck auf's Neue den lebhaftesten Wunsch, das durch diese Erwerbung gebrochene Gleichgewicht wiederherzustellen. Verschiedene Kombinationen, in welchen die Integrität der an Frankreich und Deutschland angrenzenden Staaten geschont wurde, kamen zur Sprache; sie wurden der Gegenstand mehrerer Unterredungen, während welcher Herr v. Bismarck immer seinen persönlichen Ideen den Vorzug zu verschaffen suchte. In einem dieser Gespräche willigte ich, um mir eine genaue Vorstellung von seinen Kombinationen zu geben, darein, sie gewissermaßen unter seinem Diktat niederzuschreiben. Die Form sowohl als der Inhalt beweist deutlich, daß ich mich darauf beschränkt habe, ein von ihm entworfenes und entwickeltes Projekt wiederzugeben. Herr v. Bismark behielt dieses Schriftstück, da er es dem König unterbreiten wollte. Ich meinerseits berichtete der kaiserlichen Regierung das Wesentliche von den Mittheilungen, die man mir gemacht hatte.

Der Kaiser wies dieselben, sobald er von ihnen Kenntniß erhalten hatte, zurück. Ich muß sagen, daß der König von Preußen selbst ihre Grundzüge nicht genehmigen zu wollen schien, und seit der Zeit, d. h. also die letzten vier Jahre hindurch bin ich in keinen neuen Ideenaustausch mit Herrn v. Bismarck über diesen Gegenstand getreten. Wenn die Initiative zu einem solchen Vertrage von der kaiserlichen Regierung genommen worden wäre, so wäre der Entwurf von dem Ministerium libellirt worden, und ich hätte nicht von ihm eine von meiner Hand geschriebene Kopie vorweisen können; er wäre zudem anders redigirt worden und hätte zu Unterhandlungen Anlaß gegeben, die gleichzeitig in Paris und in Berlin geführt worden wären. In diesem Falle hätte Herr v. Bismarck sich wahrlich nicht damit be-

gnügt, den Text auf indirektem Wege der Oeffentlichkeit zu übergeben, zumal in dem Augenblicke, da Ew. Excellenz eben in Depeschen, welche im „Journal officiell“ erschienen, andere Irrthümer, die man ebenfalls zu verbreiten gesucht hat, berichtigte. Aber um seine Ziele zu erreichen, das heißt um die öffentliche Meinung irre zu leiten und den Indiskretionen, die wir uns selbst erlauben könnten, zuvorzukommen, griff er zu diesem Hülfsmittel, welches ihn der Nothwendigkeit enthob genauer anzugeben, zu welchem Zeitpunkt, unter welchen Umständen und auf welche Art dieses Aktenstück niedergeschrieben war. Er versprach sich offenbar mit Hülfe dieser Verschweigungen Vermuthungen nahe zu legen, welche seine eigene Verantwortlichkeit befreien und die der kaiserlichen Regierung kompromittiren würden. Ein solches Verfahren braucht nicht qualifizirt zu werden; man hat es nur bekannt zu machen und dem Urtheil des europäischen Publikums zu überweisen.

Genehmigen Sie u. s. w.

V. Benedetti.

Die Hauptsache ist nun, daß Herr Benedetti zugestehen muß, das Schriftstück eigenhändig aufgesetzt zu haben. Im Uebrigen kann gewiß keine alberne Ausflucht ausgesonnen werden, als daß Graf Bismarck Herrn Benedetti das Schriftstück diktirt hat, (er müßte nur Bismarcks Schreiber gewesen sein) um es dem König Wilhelm vorzulegen, damit derselbe die Absichten seines eigenen Premierministers daraus ersehe. Es wäre gewiß der wunderbarste Weg gewesen, den Graf Bismarck hätte wählen können. Was man im gemeinen Leben eine „Retourkutsche“ nennt, ist niemals in plumperer Weise in Bewegung gesetzt worden, als es vom Pariser Kabinet aus in der Beklemmung seines bösen Gewissens geschah.

Dieser Vertragsentwurf Benedetti's, noch mehr aber Bismarcks Zirkulardepesche waren ganz dazu angethan, allen Jenen, welche im blinden Vertrauen auf die punische Treue Frankreichs, vom Bruch der Allianzverträge und von bewaffneter Neutralität das Heil Bayerns erwartet hatten, gründlich den Staar zu stechen. Das künstliche Gebäude von Lügen und Täuschungen, durch welches der altersschwache Bonapartismus seinen morschen Thron zu stützen suchte, war mit einem Donnerschlag in sich zusammengesunken, das tückische Spiel, welches Frankreich mit Treu' und Glauben der Völker trieb war entlarvt und mit tiefster Entrüstung wendete sich jeder ehrliche Mann von einer Politik ab, deren Lebenselemente schamloser Länderraub und un-

erhörten Vertragsbruch bildete. Ganz besonders aber ist es Bayern, welches sich für wohlwollende Berücksichtigung bei dem französischen Kaiser zu bedanken hatte. Man wußte nunmehr, was von dem Sirenengesange zu halten war, mit welchem bei dem Beginn der Krisis die französische Diplomatie Bayern zu bestricken suchte, man lernte den Werth der Phrasen kennen, daß Frankreich keinen Fuß breit deutscher Erde an sich reißen wolle und daß es nur komme, um Deutschland von dem drückenden Joche der übermüthigen Preußen zu befreien. Das unverrückbare Ziel der französischen Pläne gegen Bayern, bestand in nichts weniger als einer Amputation um mindestens 600,000 Seelen; die Rheinpfalz eine der blühendsten unserer Provinzen, die Wiege unserer Herrscherlinie, sollte unerbittlich dem napoleonischen Moloch zum Opfer fallen. Dies wäre der Lohn, welchen Bayern auch für eine bewaffnete Neutralität von Frankreich geärntet hätte, dies wäre der Kampfspreis welchen eine fanatisirte Nation und afrikanische Barbaren von unsern Söhnen und Brüdern ertrotzen sollten. Und wenn man dermalen noch die gesegneten Rheinlande deutschen Boden nennen kann, wenn flammende Begeisterung für die heilige Sache vom Fels zum Meer die deutschen Männer durchzuckt, so war es das vielverdächtigte Preußen, welches die Zumuthung eines Länderschachers, wie die Geschichte keinen zweiten kennt mit Festigkeit zurückgewiesen hatte und stand hierin dem vertragstreuen Süden würdig zur Seite. Bayerns Aufgabe aber war nach diesen Enthüllungen auf das Klarste vorgesteckt. Es war den Kampf mitzukämpfen um Deutschlands Zukunft um seine eigene Ehre und Selbsterhaltung bis auf's Aeußerste, bis auf den letzten Mann.

Napoleon mußte mit Ingrimm und Staunen ersehen, daß durch seine Raublust Deutschland einig geworden, daß seinen Versprechungen Niemand mehr Glauben schenken konnte.

Seit der Zeit der großen deutschen Kaiser hat Deutschland keinen so einigen Krieg geführt, „die Zwietracht der Deutschen ist die Sicherheit Roms", hat schon der Römer Tacitus ausgerufen. In falscher Spekulation auf diese Zwietracht hat Napoleon den Krieg geplant, sie auf's Neue hervorzurufen ruft er seinem Volke zu; „Wir hegen Wünsche, auf daß die Völker, welche die große germanische Nationalität bilden, frei über ihre Geschicke verfügen. Was uns anbelangt, so fordern wir die Be-

gründung eines Standes der Dinge, der unsere Sicherheit gewährleiste und die Zukunft sichere."

Genau so hat Ludwig **XIV.** gesprochen, als er deutsches Gebiet zu rauben sich anschickte, und Napoleon I. ist ihm nachgefolgt, als er das deutsche Reich zur Auflösung brachte und den Rheinbund schmachvollen Andenkens gründete.

Als Frankreich seinen ersten Raubanfall auf Deutschland machte, um unsere alten Kaiserstädte und Grenzfestungen Metz, Toul und Verdun u. A. zu stehlen, da schickte der französische König an die Nation der Deutschen auch eine Proklamation voraus, worin er sich „den Beschützer der deutschen Freiheit" nannte, und bei Gott beschwor, daß er auf keine Eroberung in Deutschland ausgehe, sondern der Krieg nur dem Kaiser gelte.

Als sich die Franzosen in den schrecklichen deutschen Religionskrieg von 30 Jahren mischten, um deutsche Länder vom Umfange eines Königreiches: Elsaß, den Sundgau, Breisach u. s. w. an sich zu bringen, hatten sie feierlich gelobt und in Staatsverträgen versprochen, keine Eroberungen in Deutschland machen zu wollen, und nur der Religion und der Freiheit zu Liebe das Schwert ergriffen zu haben.

Als sie mitten in der Nacht Straßburg überfielen und es französisch machten, als sie in unsere schöne Pfalz einfielen und sie zur Wüste schufen, die Monumente altdeutscher Größe zerstörten, die Menschen nackt in den Schnee hinausjagten, alle Straßen mit Leichen bedeckten und in kannibalischer Lust sogar die Leichen unserer großen Kaiser aus ihren Gräbern im Speyerer Dom rissen und ihren Spott damit trieben, — da lebten sie auch im tiefsten Frieden mit der deutschen Nation und hatten durchaus nicht sie, sondern nur den Kaiser kränken wollen.

Als sie mit dem Haus Oesterreich wegen der spanischen Krone im Kriege waren, fielen wieder deutsche Länder ihrer Raubgier zum Opfer.

Als die Franzosen während der Revolution nach Deutschland drangen, ließen sie Manifeste vor sich hergehen, worin sie beschworen, daß sie nur als Freunde des Volkes kämen, um es von seinen Tyrannen zu befreien, und daß sie keinen Lohn für diese Befreiungsarbeit wollten und keine Eroberungsabsichten hätten; aber kaum waren sie in den Rheinländern angekommen, als sie dieselben in empörender

Brutalität zu französischen Provinzen machten und die neuen französischen Bürger in unerhörter Wuth ausplünderten.

Bei der Gründung des Rheinbundes nannte sich Napoleon I. in hochtrabenden Worten den „Protektor und Freund Deutschlands", und Deutschland, das den Franzosen verbündete, ward viele Jahre hindurch von Leichenduft und Brandgeruch erfüllt, es ertönte wider von dem Todesröcheln unschuldig gemordeter Bürger, zu Tode geschändeter Weiber, von der Wehklage der Wittwen und Waisen und von den ekelhaften Orgien der französischen Könige, Generale und Spione, die das Mark unseres Landes verpraßten und frechen Hohn mit unserm Jammer trieben.

Deutschland kennt die Gauklerkünste und die Treulosigkeit Frankreichs; es hat die Thorheit mit der es den französischen Ränken Gehör gab, schon zu oft mit seinem Blute und seinem Lande bezahlt, um den Versicherungen Frankreichs noch zu glauben, auch wenn seine Absicht auf die Erniedrigung und Beraubung der deutschen Nation weniger offenkundig wäre. Beweis auch hiefür die Enthüllungen des Grafen Bismarck.

V.

Mobilisirung und Aufmarsch der bayerischen Armee.

Die Mobilmachung des Heeres muß dem Aus- und Aufmarsche desselben vorangehen. Sie umfaßt alle jene Vorbereitungen, welche nöthig sind, damit das Heer kampffähig in's Feld rücken kann. Diese Vorbereitungen sind sehr verschiedene und großartige und müssen mit höchster Umsicht getroffen werden, da im Feldzuge Mängel derselben sich empfindlich rächen würden. Es kann, um ein kleines Beispiel zur Veranschaulichung zu nehmen, ein Regiment nicht ohne Weiteres so wie es in der Kaserne liegt in's Feld rücken, sondern es muß vor

5*

Allem für Verpflegung der gesunden und der kranken Mannschaft gesorgt sein, also dafür, daß eine genügende Anzahl Lebensmittel entweder auf den Hauptplätzen im Voraus bereit steht oder den Truppen in unmittelbarer Nähe nachgeführt wird. Ferner dafür, daß Aerzte, Krankenwärter, Feldspitäler, Feldapotheken stets zur Hand sind. Es leuchtet von selbst ein, daß, wenn gleich all' das auch in der Garnison vonnöthen ist, doch nicht unerhebliche Vorkehrungen getroffen werden müssen, um es ebenso beweglich wie die marschirende Truppe allerorten bei derselben zu haben. Ist die Truppe beritten, so kommt dazu die weitere Vorsorge für die Nahrung der Pferde und deren ärztliche Behandlung im Falle des Erkrankens; es müssen Heu- und Haber-Magazine in nicht zu großer Entfernung vom Kriegsschauplatze angelegt und muß Vorkehrung getroffen werden, daß aus diesen der Bedarf für die nächsten Tage der Truppe nachgeführt wird. Der Soldat braucht aber auch Munition; der einzelne Mann führt je nach dem Kaliber nur etwa 60—80 Patronen bei sich; ist sie verbraucht, so muß sie aus dem Munitionskarren, welchen die Truppen begleiten, ergänzt werden. Außerdem muß auch Sorge getragen werden, daß eine Reserve an Gewehren 2c. zur Hand ist, da im Felde immer ein Theil der Waffen verloren oder unbrauchbar wird. Man braucht dann noch Wagen, um das Gepäck der Offiziere und Militärbeamten zu fahren, um Soldaten, die nicht mehr gehen können, bis zur Erholung aufzunehmen 2c. Außer dem ärztlichen und thierärztlichen Personale gehen mit der Truppe aber auch Justizbeamte, um die Gerichtsbarkeit im Felde zu üben und zu leiten, deren Aufgabe dort wegen des bestehenden Kriegszustandes eine erheblich größere ist, als in der Garnison, dann Verwaltungsbeamte, welche eben für Verpflegung der Mannschaft, Auszahlung des Soldes 2c. zu sorgen haben; ferner die Feldgendarmerie, deren Aufgabe es ist, Unfug der einzelnen Soldaten möglichst zu hindern, namentlich Marodeure aufzugreifen und Exzedenten zur Haft zu bringen, endlich die Feldpost und der Feldtelegraph, welche den raschen Verkehr der Truppentheile unter sich, wie mit dem rückwärts liegenden Lande in einer den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechenden Weise zu vermitteln haben.

In Vorstehendem ist in allgemeinen Umrissen aufgeführt, was alles bereit gestellt werden muß, wenn eine Truppe schlagfertig in's Feld rücken, darin bestehen und ihren Zweck erfüllen soll. Vor Allem aber muß die Truppe selbst auf den Stand gebracht werden, welchen

der Krieg erfordert, d. h. der Mannschafts- und Pferdestand muß vom Friedens- auf den Kriegsfuß gebracht, es muß zugleich dafür gesorgt werden, daß der erforderliche Ersatz für die im Kriege allmählig abgehende Mannschaft bereit und eingeübt ist. Was der Uebergang vom Friedens- auf den Kriegsfuß bedeutet, ist an dem Beispiele zu ermessen, daß unsere 16 Infanterie-Regimenter auf Friedensfuß 18,500 Mann zählen (einschließlich der Offiziers-Aspiranten, Unteroffiziere und Musiker), auf dem Kriegsfuß aber 38,000 Mann. Hienach ergibt sich's leicht, was es heißt, die bayerische Armee, die auf dem Friedensfuß etwa 35,000 Mann zählt, auf den Kriegsfuß zu setzen. Es müssen zu diesem Behufe die Beurlaubten und Reservisten einberufen, muß ferner die im Voraus jeder Truppen-Abtheilung für eine Mobilisirung zugewiesene Ersatzmannschaft 1. Klasse beigezogen, es müssen die Landwehr-Bataillone formirt und muß endlich die Ersatz-Mannschaft 2. Klasse einberufen und einexerzirt werden, aus welcher die zum Ersatze der Abgänge nöthigen Mannschaften jeweils zu entnehmen sind. Das alles erfordert eine gewisse Zeit: es müssen die Einberufungsschreiben hinausgehen, die Einberufenen an den Sitzen des Landwehr-Bezirkskommandos sich sammeln und dort durch abgesendete Offiziere und Unteroffiziere (zur Verhütung von Unfug) in Empfang genommen und zu ihren Regimentern gebracht werden. Um den Pferdestand zu ergänzen, mußten diesmal 13,000 Pferde, welche im Durchschnittspreise 300 fl. kosteten, angekauft werden. Erst nachdem dieses Alles geschehen, war die Armee mobilisirt. Da wir vor zwei Jahren ein neues Wehrgesetz erhalten haben, mußte auch ein diesem entsprechender Mobilisirungsplan ausgearbeitet werden; der frühere hatte im Jahre 1866 ohnehin sich schlecht bewährt, der neue aber, bei welchem die in Preußen gemachten Erfahrungen und erprobt befundenen Einrichtungen klüglich zur Hilfe und zum Muster genommen wurden, hat im Allgemeinen recht befriedigende Resultate geliefert: am 17. Juli begann die Mobilisirung, am 27. war sie vollendet, 10 Tage sind für eine solche Arbeit ein kleiner Zeitraum, zumal im Vergleiche mit dem früheren Gange der Dinge. Nur der Raschheit, mit welcher in ganz Deutschland, namentlich aber in Nord-Deutschland, die Mobilisirung vor sich ging, ist es zu danken, daß die Franzosen eine Ueberrumpelung aufgeben mußten.

Ueber die Verpflegung der Truppen dürfte noch Folgendes bemerkenswerth sein. Durch unsere verbesserten Transportmittel sind

wir in den Stand gesetzt, auch hiefür mit weit mehr Ordnung und Zuverlässigkeit Vorsorge zu treffen. In den Kriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts waren die Truppen zu ihrem Unterhalte außer dem Wenigen, was sie unmittelbar mit sich führten, wesentlich auf das angewiesen, was die Gegend, welche sie durchzogen, eben bot. Durch Requisitionen wurde diese ausgesogen und der Soldat war dabei doch oft schlecht daran; das Vieh, was nachgetrieben, das Brod und Mehl, was nachgeführt wurde, kam den Leuten nur unregelmäßig und häufig nicht in der besten Beschaffenheit zu. Jetzt wird der Lebensmittel-Bedarf mittelst der Eisenbahn aus entfernteren Gegenden oder aus Magazinen rasch nachgeschickt, durch eigene Verpflegs-Abtheilungen bei den verschiedenen Korps in Empfang genommen und für deren Bedarf unmittelbar hergerichtet und bereit gehalten; es sind eigene Feldmetzgereien und Feldbäckereien errichtet worden, damit Alles von Fachkundigen, also zweckmäßig besorgt, nichts unnöthigerweise verdorben und verschleudert wird. Aber welche Mengen sind erforderlich, um solch' eine Masse von Menschen und Vieh Tag um Tag zu nähren! In München wurden an einem Nachmittage 20,000 Laib Brod eingeladen — kaum genug, um die Feldarmee auf einen Tag zu versorgen; und dann erst, was sie an Fleisch 2c. noch braucht. Tag für Tag gehen Rindvieh-Transporte von hier nach Westen ab, und trotz des Ausfuhrverbotes merken wir an den steigenden Fleischpreisen den immensen Verbrauch recht fühlbar.

Wenn die Mobilmachung nach einem schon längst vorher bestimmten Plane erfolgt ist, so muß der Aus- und Aufmarsch des Heeres sich nach den jeweiligen Umständen, dem Kriegsschauplatze, den verfügbaren Transportmitteln, dem Feldzugsplane 2c. richten. Er muß ebenfalls nach einem wohlüberdachten Plane vor sich gehen, aber dieser kann eben der Natur der Sache nach so zu sagen erst im letzten Momente entworfen werden. Dies rasch mit Umsicht und Sachkenntniß zu thun, ist Sache des Generalstabes, der sich zu diesem Behufe vor Allem mit den Eisenbahn-Direktionen in's Benehmen zu setzen hat. Sonst wurde jedem Regimente 2c. von Nachtquartier zu Nachtquartier seine Marschroute vorgezeichnet, und diese mußte so bemessen werden, daß nicht einzelne Orte und Linien mit Truppen zu sehr überfüllt, daß Stopfungen vermieden wurden und schließlich nach 2, 3—4 Wochen die verschiedenen Truppentheile in der für die Aktion ausersehenen Stellung rechtzeitig anlangten. Heutzutage wirft man

mit der Eisenbahn die Truppen bataillons-, schwadronen-, batterienweise sofort von ihrem Abgangsorte bis nahe an den Platz, welchen sie vor dem Feinde einzunehmen haben; die Konzentrirung muß rasch geschehen, es muß alles disponible Eisenbahn-Transport-Material zur Hand genommen, es muß für diesen speziellen Fall ein eigener Fahrten-Plan ausgearbeitet werden, damit die vorhandenen Wägen möglichst zweckmäßig verwendet werden, die Züge in möglichst großer Zahl und möglichster Beschleunigung fahren, die Rückfahrt der geleerten Wägen ohne Aufenthalt erfolgt. Es erfordert das, wie von selbst einleuchtet, eine sorgfältige Ueberlegung. Die Eisenbahnbeamten müssen im Voraus genau wissen, wie viel und welches Transport-Material sie zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte parat halten können, die Militärbehörden müssen nicht minder genau angeben, wie viel Mannschaften, mit welcher Bagage ꝛc. zu der und der Stunde zur Abfahrt bereit stehen. Um das militärische Transportwesen einheitlich zu leiten wurde eine eigene aus Offizieren, Militärbeamten und Eisenbahnbeamten gebildete Central-Commission nebst Exekutiv-Commission niedergesetzt, welche den Plan festzusetzen und die Oberleitung bei dessen Ausführung hatten. Unter ihm standen die Linien-Commissionen, welche den Truppentransport auf den einzelnen, ihnen speciell zugewiesenen Bahnlinien zu leisten hatten; dann kamen endlich noch die Etappenkommissionen, die an den Bahnhöfen wo ein- oder ausgestiegen, oder Halt gemacht wurde die örtliche Aufsicht zu üben und die Verpflegung der Truppen zu besorgen hatten. Der Transport der Truppen zum Kriegsschauplatz, welcher hauptsächlich vom 28. Juli bis 2. August incl. geschah, ging auf drei Linien vor sich.

1) Linie A von Augsburg (wo die von Lindau und von München her kommenden Transporte einmündeten) über Ulm, Stuttgart nach Bruchsal, von wo der Marsch zu Fuß fortgesetzt wurde;

2) Linie B von Ingolstadt über Gunzenhausen, Nördlingen und Krailsheim nach Bruchsal;

3) Linie C Schwandorf, Nürnberg, Würzburg, Mosbach und Heidelberg. Auf der 4. Linie welche durch Bayern in westlicher Richtung zieht, Hof-Aschaffenburg wurden blos norddeutsche Truppen befördert. Da diese außerdem noch über Fulda und Kassel sich ziehenden Linien zur Verfügung hatten, so läßt sich leicht ermessen, in welchen Vortheil die Deutschen den Franzosen gegenüber bei der Truppenconcentration waren. Letztere hatten behufs

derselben wesentlich nur zwei, resp. drei Linien, eine von Paris nach Nancy, wo sie sich in zwei Linien theilt, dann eine nach dem Süden des Elsaß, wo bei Belfort sich die von Lyon kommende Linie mit ihr vereinigt. — Es wurde ferner nach dem Muster Preußens eine Feld-Eisenbahn-Abtheilung formirt, bestehend aus Soldaten des Genie-Regiments, Eisenbahn-Technikern und Eisenbahnbeamten, die speziell sich mit der Demolirung, wie mit der raschen Herstellung von Eisenbahnstrecken zu Kriegszwecken zu befassen hat. Für das erste bayrische Armeekorps wurde ein Hauptproviantmagazin in Augsburg etablirt, für das zweite in Würzburg eine Feldbäckerei.

VI.

Eintheilung und Stärke der beiden Kriegsheere. Der Kriegsschauplatz. Vergleich der französischen und der deutschen Heere.

Wir glauben unsern Lesern einen großen Gefallen zu erweisen, wenn wir sie mit der Stärke der beiden Armeen vertraut machen, um damit einen vollständigen Ueberblick über die Heeresorganisation der beiden kriegführenden Mächte zu erhalten.

Deutschland.

A. Bayern.

Die bayrische Armee ist in zwei Corps getheilt und steht das I. Armeekorps unter dem Kommando des Generals der Infanterie Ludwig Frhr. von der Tann mit dem Sitze in München; das II. bayerische Armeekorps unter dem Kommando des Generals der Infanterie Ritter Jakob v. Hartmann mit dem Sitze in Würzburg.

Jedes Armeekorps zerfällt in 2 Armeedivisionen welche wieder in je 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Brigade abgetheilt sind.

Zur I. Armeedivision gehören:

Truppenteile	Brigade
das Infanterie-Leib-Regiment, 1. Infanterie-Regiment, 2. und 9. Jäger-Bataillon.	1. Infanterie-Brigade.
2. und 11. Infanterie-Regiment, 4. Jäger-Bataillon.	2. Infanterie-Brigade.
1. und 2. Kürassier-Regiment, 3. Chevauxleger-Regiment, 1. Sanitäts-Compagnie.	1. Kavallerie-Brigade.

II. Armee-Division.

Truppenteile	Brigade
3. und 12. Infanterie-Regiment 1. Jäger-Bataillon.	3. Infanterie-Brigade.
10. und 13. Infanterie-Regiment, 7. Jäger-Bataillon.	4. Infanterie-Brigade.
4. Chevauxlegers-Regiment, 1. Uhlanen-Regiment, 4. Sanitäts-Compagnie.	2. Kavallerie-Brigade.

III. Armee-Division.

Truppenteile	Brigade
6. und 7. Infanterie-Regiment, 8. Jäger-Bataillon.	5. Infanterie-Brigade.
14. und 15 Infanterie-Regiment, 3. Jäger-Bataillon.	6. Infanterie-Brigade.
1. und 6. Chevauxlegers-Regiment, 2. Uhlanen-Regiment, 3. Sanitäts-Compagnie.	3. Kavallerie-Brigade.

IV. Armeedivision.

Truppenteile	Brigade
5. und 9. Infanterie-Regiment, 6. und 10. Jäger-Bataillon,	7. Infanterie-Brigade.
4. und 8. Infanterie-Regiment, 5. Jäger-Bataillon,	8. Infanterie-Brigade.
2. und 5. Chevauxlegers-Regiment, 2. Sanitäts-Kompagnie,	4. Kavallerie-Brigade.

Jedes der 16 Infanterie-Regimenter besteht aus 3 Bataillonen, à 4 Kompagnien. Jedem Infanterie-Regimente sind zwei Landwehrbataillone zugetheilt. Die Landwehr zählt also 32 Bataillone, ebenfalls zu 4 Kompagnien. Die Infanterie ist zur Zeit mit dem zur Rückladung abgeänderten Podewils-Gewehre bewaffnet, da die Werder'schen Hinterladungsgewehre noch nicht vollständig fertig wurden.

Die 10 Kavallerie-Regimenter bestehen aus je 5 Eskadronen.

Die Artillerie zerfällt in 4 Regimenter, 1 Ouvrier- und 1 Feuerwerks-Kompagnie. Jedes Artillerie-Regiment besteht aus 8 Feldbatterien (preußisches Geschützsystem und Kaliber), einer Parkbatterie (Belagerungsgeschütze), 4 Festungsbatterien und einer Fuhrwesens-Eskadron. Bei dem 2. und 3. Artillerie-Regimente befinden sich unter den 8 Feldbatterien je 2 reitende. Je 2 Artillerie-Regimenter bilden 1 Artillerie-Brigade und ist die erste dem I. Generalkommando, die 2. dem II. Generalkommando unterstellt.

Das Genieregiment besteht aus 2 Feldgeniedivisionen zu je 3 Kompagnien und aus 4 Festungsgeniekompagnien nebst 1 Fuhrwesen-Abtheilung.

Außer den 4 Sanitätskompagnien ist jeder der 4 Armeedivisionen 1 Krankenwärter-Abtheilung unterstellt, deßgleichen 1 Verpflegs-Abtheilung (im Ganzen 6). Die 5. und 6. Abtheilung sind in Festungen.

Der Gesammtfriedensstand zählt 34,662 Mann mit 2139 Offizieren, 8647 Pferden und 192 Feldgeschützen; der Kriegsstand circa 116,000 Mann mit 2900 Offizieren, 11,622 Pferden und 240 Geschützen.

B. Württemberg.

Die württembergische Armee besteht aus 8 Infanterie-Regimentern à 2 Bataillone à 4 Kompagnien, 3 Jäger-Bataillonen, 1 Feldjäger-Eskadron, 4 Reiterregimentern à 4 Eskadronen, 1 Feldartillerieregiment und 3 Abtheilungen à 3 Batterien, 1 Festungsartillerieregiment à 4 Batterien, 2 Arsenalkompagnien, 2 Armeetrainabtheilungen. Friedensstand: 13,468 Mann mit 610 Offizieren, 2782 Pferden und 36 Feldgeschützen. Kriegsstand: circa 24,000 Mann mit 720 Offizieren, 7000 Pferden und 66 Geschützen.

C. Baden.

Baden zählt 6 Infanterieregimenter à 3 Bataillone, 3 Kavallerie-

regimenter à 5 Eskadronen, 1 Artillerieregiment à 3 Feldabtheilungen à 3 Batterien, 2 Pionierkompagnien, 1 Trainabtheilung und 16 Landwehrstämme. Friedensstand: 14,189 Mann mit 552 Offizieren, 3063 Pferden und 36 Geschützen; Kriegsstand circa 30,000 Mann mit 684 Offizieren, 6400 Pferden und 64 Geschützen.

D. Der Norddeutsche Bund.

Die preußische Armee und die Kontingente der mit ihm verbündeten Staaten, als Sachsen, Hessen, die beiden Mecklenburg, Weimar, Meiningen, Koburg-Gotha, Altenburg, Schwarzburg-Rudolstadt, die beiden Reuß, Anhalt, Oldenburg, Waldeck, Schwarzburg-Sondershausen, der beiden Lippe, sowie Hamburg, Bremen und Lübeck zählt:

1) Infanterie. 118 Regimenter à 3 Bataillone, 18 Jäger- resp. Schützenbataillone mit 368 Bataillonen.

Der Friedensetat eines Bataillons beträgt 22 Offiziere, 682 Mann, der eines Regimentes 69 Offiziere, 6 Aerzte, 2101 Mann.

2) Kavallerie. 76 Regimenter à 5 Eskadronen. Ein Regiment ist im Frieden stark: 25 Offiziere, 2—5 Aerzte, 697 Mann, 14 andere Personen, mit 672 Dienstpferden.

3) Artillerie. Die Artillerie bilden 1 Garde-Artillerieregiment, 12 Feldartillerieregimenter, 1 hessische Abtheilung Feldartillerie, 1 Garde-Festungsartillerieregiment, 8 Festungsartillerieregimenter Nr. 1—8, 4 Festungs-Artillerieabtheilungen Nr. 9—12, 1 Feuerwerksabtheilung. Jedes Feldartillerieregiment hat 3 Fuß- und 1 reitende Abtheilung. Eine Fußabtheilung besteht aus zwei 6pfündigen und zwei 4pfündigen Batterien. Die reitende Artillerie hat drei 4pfündige Batterien. Jede Batterie hat im Kriege 6 bespannte Geschütze. Im Ganzen 163 Fuß- und 39 reitende Batterien.

Ein Feldartillerieregiment ist stark (mit Ausnahme des sächsischen Regiments Nr. 12, welches etwas mehr zählt): 85 Offiziere, 8 Aerzte, 1655 Köpfe, 696 Pferde und 60 Geschütze.

4) Das Ingenieurkorps wird formirt aus 1 Garde-Pionier-Bataillon, 12 Pionier-Bataillonen, 1 hessischen Pionierkompagnie. Jedes Bataillon besteht aus 4 Kompagnien (1 Pontonier-, 2 Sappeur-, 1 Mineur-Kompagnie); das sächsische Bataillon Nr. 12 hat nur 3 Kompagnien. Im Ganzen bestehen 52 Pionier-Kompagnien. Ein Pionier-Bataillon ist im Frieden stark 18 Officiere, 495 Mann und 6 andere Personen.

5) Train. 1 Garde-Train-Bataillon, 12 Train-Bataillone, 1 hessische Train-Abtheilung. Ein Bataillon besteht aus 2 Kompagnien und 1 Depot. Es zählt im Frieden 12 Officiere, 225 Mann, 4 andere Personen, 121 Dienstpferde (davon 96 Zugpferde), 24 Fahrzeuge.

6) Die Landwehr besteht aus 97 Landwehr-Infanterie-Regimentern zu 2 Bataillonen, 12 Reserve-Landwehr-Bataillonen, 4 Garde-Landwehr-Regimentern zu 3 Bataillonen, Summa 218 Bataillone. Die Jäger und Schützen der Landwehr formiren im Kriegsfall bei jedem der 18 Jäger- und Schützenbataillone eine Kompagnie.

Die budgetmäßige Friedensstärke der Bundesarmee beträgt 315,526 Mann mit 73,307 Pferden und 868 Feldgeschützen; die Kriegsstärke an Feldtruppen 534,658 Mann mit 155,896 Pferden und 1212 Geschützen, an Ersatztruppen 182,940 Mann mit 3280 Offizieren, 22,545 Pferden und 234 Geschützen, und an Besatzungstruppen 198,678 Mann mit 6376 Offizieren, 15,689 Pferden und 234 Geschützen. Summa 915,676 Mann mit 28,645 Offizieren und Beamten, 193,936 Pferden und 1680 Geschützen.

Frankreich.

Der französischen Armee als Gegner der deutschen Heere soll hier eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, da die Urtheile über dieselbe höchst verschieden sind. Im Detail gestaltet sich dieselbe wie folgt:

I. Organisation. Die Neugestaltung der französischen Armee beruht auf dem Gesetze vom 1. Februar 1868. Es ist hiebei von der Erwägung ausgegangen, eine ausgebildete Armee von 800,000 Mann zu gewinnen, welche bereit sei, im Falle des Bedarfes sofort an der Grenze aufgestellt zu werden. Die Dienstzeit ist auf 5 Jahre festgestellt, worauf die Mannschaften 4 Jahre zur Reserve übertreten.

Die mobile Nationalgarde soll als Hülfstruppe der aktiven Armee zur Vertheidigung der Festungen, der Küsten und Grenzen des Reiches und zur Erhaltung der Ordnung im Innern beitragen. Sie besteht aus dem in Folge seiner Loosnummern nicht zur Einstellung gelangten Ersatze, aus den Eximirten derselben Altersklassen, die nicht das Maß haben oder infirmes sind, und aus denen, die einen Stellvertreter gestellt haben. Die Dienstzeit beträgt 5 Jahre.

II. Truppenbestand. Bei der Mobilmachung der französischen Armee hört die Friedenseintheilung auf und werden alsdann sogleich neun Brigaden, Divisionen und Armeekorps gebildet. 1 Infanterie-Brigade besteht aus 6 Linien-Infanterie-Bataillonen. 1 Feld-Infanterie-Division aus 12—13 Linien-Infanterie-Bataillonen, 1 Jäger-Bataillon, zwei 4pfündigen Batterien, Montés, 1 Geniekompagnie. 1 Kavallerie-Division aus: 2 Kavallerie-Brigaden, 1 reitenden Batterie. 1 französisches Armeekorps besteht in der Regel aus: 5 Infanterie-Divisionen, 1 Kavallerie-Division, 1 Artillerie-Reserve, 1 Kompagnie Pontoniers mit einer Brückenequipage.

Die Truppen bestehen zunächst aus dem 1854 unter dem Namen „Eskadron der hundert Garden zu Pferde" errichteten Elitekavalleriekorps, welches die Wache bei der Person des Kaisers versieht und den Vorrang vor allen anderen Truppen hat, sodann aus der 1854 wiederhergestellten Kaisergarde, endlich aus der Linie.

1) Die Garde ist ein Elitekorps aus altgedienten bewährten Soldaten, welche sich theils aus der Linie, sofern sie im letzten Dienstjahre stehen, zur Zufriedenheit gedient und eine neue Verpflichtung übernehmen wollen, theils aus verabschiedeten Soldaten, die wieder eintreten, rekrutiren. Soldaten, die das Kreuz der Ehrenlegion tragen, oder eine tapfere That vollführt haben, und Unteroffiziere, welche auf ihren Grad verzichten, können vor dem 7. Dienstjahre aufgenommen werden. Die Garde soll eine Bereitschaftstruppe in voller Stärke bilden, in Paris oder dessen Nähe garnisoniren und ihre Verwendung in voller Stärke in kurzer Zeit ermöglicht sein. Sie besteht aus Infanterie: 3 Regimenter Grenadiere à 3 Bataillone, 4 Regimenter Voltigeure à 3 Bataillone, 1 Regiment Zuaven à 2 Bataillone, 1 Bataillon Jäger zu Fuß zu 10 Kompagnien.

Kavallerie: 1 Regiment Kürassiere zu 4 Feldeskadrons und 1 Regiment Karabiniers zu 4 Feldeskadrons und 1 Regiment Lanciers zu 4 Feldeskadrons, Linienkavallerie: 1 Regiment Jäger zu Pferde (Chasseurs) zu 4 Feldeskadrons und 1 Regiment Guiden (Husaren), leichte Kavallerie. Artillerie: 1 reitendes Regiment zu 6 Batterien = 36 Geschützen, 1 fahrendes Regiment zu 6 Batterien = 36 Geschützen.

2) Die Linientruppen bestehen aus

a) Infanterie, 100 Linien-Infanterie-Regimentern, 3 Regimentern Zuaven (Franzosen), 20 Bataillonen Jäger zu Fuß, 5 Ba-

taillonen afrikanischer Infanterie, 1 Fremden-Regiment (Fremdenlegion) und 3 Regimentern eingeborner algierischer Schützen (Turcos). Ein Infanterie-Regiment besteht aus 3 Bataillonen à 8 Kompagnien, von denen die 7. und 8. das Depot bilden. Die Kompagnien zählen in Wirklichkeit im Sommer 70—80 Mann, im Winter wegen der Beurlaubungen etwas weniger. Im Kriege besteht ein Infanterie-Regiment aus 84 Offizieren mit 2400 Mann, ein Bataillon zählt also 800 Mann.

b) Kavallerie. Dieselbe theilt sich in schwere Kavallerie (cavalerie de reserve) — Kürassiers, Linienkavallerie — Lanciers und Dragoner, leichte Kavallerie — Chasseurs à Cheval und Guiden (Husaren). Die Kavallerie besteht außer den schon genannten Garde-Regimentern aus 10 Regimentern Kürassiere, 12 Regimentern Dragoner, 8 Regimentern Lanciers, 12 Regimentern Chasseurs à Cheval, 8 Regimentern Husaren, 4 Regimentern Chasseurs d'Afrique, 3 Regimentern Spahis oder eingeborner afrikanischer Kavallerie, sämmtlich zu 4 Feldeskadrons, in der Stärke von 7 Officieren, 123 Mann, 100 Pferde Friedensfuß; — 8 Offiziere, 162 Mann, 148 Pferde Kriegsfuß. 2 Schwadronen bilden eine Regimentsdivision, die ein Stabsoffizier kommandirt.

Die Linien- und schweren Kavallerie-Regimenter sind stark: 37 Offiziere, 521 Mann, 445 Pferde, Friedensfuß; 41 Offiziere, 708 Mann, 649 Pferde, Kriegsfuß. Die leichten Regimenter: 39 Offiziere, 521 Mann, 448 Pferde, Friedensfuß; 43 Offiziere, 709 Mann, 658 Pferde, Kriegsfuß.

c) Artillerie. Garde-Artillerie 2 Regimenter mit 72 Geschützen. Provinzial-Artillerie 15 Regimenter à 12 Batterien (davon 8 Batterien zwei 12pfündige und sechs 4pfündige montirt und 4 Festungsbatterien unmontirt). — 4 Artillerie-Regimenter à cheval à acht 4pfündige Batterien (vollständig berittene). 1 Pontonier-Regiment zu 14 Kompagnien. 10 Arbeiterkompagnien. 6 Feuerwerkerkompagnien. 1 Kompagnie Waffenschmiede. 1 Eskadron Garde-Artillerie-Train zu 2 Kompagnien. 2 Regimenter Provinzial-Artillerie-Train à 12 Kompagnien mit 792 Geschützen (mit Ausnahme der 25 Festungsbatterien mit 150 Geschützen; die Provinzial-Artillerie zählt also 152 Batterien mit 912 Geschützen. Sämmtliche Truppentheile der Infanterie- und Genie-Regimenter sind mit dem Chassepotgewehr — Modell von 1866 ausgerüstet.

d) Genietruppen. Dieselben bestehen aus 3 Regimentern à 2 Bataillone, à 7 Kompagnien Sappeure und 1 Kompagnie Mineure, ferner 1 Kompagnie Fahrer-Sappeure und 1 Kompagnie aus der Reihe. Der Eisenbahn- und Telegraphendienst ist an die Genie-Regimenter übertragen; je 1 Kompagnie der Regimenter ist im Zerstören und Herstellen der Eisenbahnen, sowie in Führung der Maschinen geübt; einer Kompagnie des 1. Regiments fällt der Telegraphendienst zu. Mit den Eisenbahngesellschaften ist übrigens ein Vertrag in Bezug auf militärische Benutzung abgeschlossen.

Der Gesammteffektivbestand der französischen Armee belief sich am 1. Oktober 1869 auf 434,356 Mann bei der Fahne und 212,816 Mann Reserve = 647,172 Mann. Die mobile Nationalgarde war am 3. Februar 1869 in 29 Departements organisirt und belief sich auf 142 Bataillone, 91 Batterien und 2 Pionierkompagnien.

Abgesehen von der mobilen Nationalgarde würde Frankreich aufstellen können: 1) Feldarmee: 8 Armee-Korps = 24 Divisionen, 286,400 Mann, davon 216,000 Mann Infanterie, 27,000 Mann Kavallerie und 600 Geschütze. Dazu kommen noch 24 Mitrailleusenbatterien, à 6 Stück, welche in der Summe von 286,400 Mann nicht mit inbegriffen sind. 2) Reservearmee in 3 Armeekorps = 9 Divisionen, 93,600 Mann, davon 75,000 Mann Infanterie, 5400 Mann Kavallerie und 288 Geschütze. 3) Zurückbleibende Feldtruppen in Algier und dem Innern von Frankreich, 62 Bataillone, 36 Eskadrons, 69 Geschütze, 50,000 Mann. 4) Depots aller Waffen, Festungs-Artillerie und Genie ꝛc. 85,000 Mann. Summa 515,000 Mann.

Mit dieser Summe erschöpft sich die in der aktiven Armee und Reserve zur Zeit vorhandene Gesammtstreitmacht. Nicht miteingezählt sind dabei die Offiziere und sogen. organischen Non-Valeurs (Gensdarmen, Remontereiter, Beamte ꝛc.), welche zusammen etwa 84,000 zählen. Mit ihnen steigt das Total aller zum Heeresverbande gehörenden aktiven und passiven Elemente auf die runde Zahl von **600,000** Mann. Außerdem ist bei einem in der 2. Hälfte des Jahres ausbrechenden Kriege sofort auch das Jahreskontingent, das am 1. Juli eingestellt wird, zur Ausbildung disponibel. Die mobile Nationalgarde erreicht, soweit sie thatsächlich organisirt ist, ein militärisch verwendbares Effektiv von circa 100,000 Mann, deren Werth im Innern des Landes noch immer ein zweifelhafter ist.

Zusammenstellung

der beiden Armeen auf dem Kriegsfuße:

Norddeutsch. Bund	915,676	Mann;	193,936 Pferde;	1680	Geschütze.
Bayern . . .	116,000	"	11,622 "	240	"
Württemberg .	24,000	"	7,000 "	66	"
Baden . . .	30,000	"	6,400 "	64	"
Total:	1,085,676	Mann;	218,958 Pferde;	2050	Geschütze.

Frankreich: 647,172 Mann, 180,000 Pferde, 957 Geschütze und 144 Mitrailleusen.

Deutschland mehr: 438,504 Mann, 38,958 Pferde, 949 Geschütze.

Aus den angeführten Zahlenverhältnissen ergibt sich, daß das nummerische Uebergewicht auf Seite Deutschlands ist und daher auch in dieser Beziehung auf einen siegreichen Vorgang des Kampfes rechnen dürfte. Die Streitkräfte zur See, welche Frankreich und Preußen besitzen, dürften hier außer Anschlag kommen, da Bayern hievon nicht berührt wird.

Der Kriegsschauplatz beim Ausbruche des Krieges. Die deutsch-französische Grenze und die nächst anliegende Zone Landes, die so viele Kriege schon sah, ist auch diesesmal, mindestens bei Beginn der Feindseligkeiten berufen, den Schauplatz blutiger Kämpfe zu bilden. In zwei streng von einander zu scheidende Theile zerfällt dieselbe. Von Basel bis Lauterburg, in einer Länge von 22½ Meilen, bildet der Rhein die Grenze, während da angefangen die bayerische Rheinpfalz und die preußische Rheinprovinz Nachbarn sind. Den Rhein begleitet bis Lauterburg am rechten (deutschen) Ufer das Waldgebirge des Schwarzwaldes. Dieses tritt ziemlich hart an das Ufer des Stromes hervor und bleibt bis Schliengen ziemlich nahe; von da abwärts läßt es zwischen seinem Fuße und dem Flusse die ein bis zwei Meilen breite Rheinebene. Der Abfall des Schwarzwaldes zu dieser Niederung ist ziemlich kurz und schroff. In seinem obern Theile bis zur Murg erscheint der Schwarzwald als ein rauhes ziemlich unzugängliches Waldgebirge, über dessen Kamm nur einige wenige Querverbindungen führen. Der Längenrichtung nach führen auf dem Gebirge nur sehr schlecht fahrbare Wege, so daß der Schwarzwald in diesem seinem Theile als ein bedeutendes Hinderniß für Operationen betrachtet werden kann. Seine Breite von Mühlheim bis Blumberg beträgt 10 Meilen, nimmt jedoch gegen Norden ebenso wie dessen

Höhe ab, so daß erstere zwischen Freiburg und Donaueschingen nur 6½, zwischen Baden und Stadt Weil, also in der Höhe der starken deutschen Festung Rastatt nur mehr 6 Meilen mißt. Der mittlere Schwarzwald von der Murg bis zur Pfing zeigt schon eine zugänglichere Formation, und es geht derselbe in seinem unteren Theile von der Pfing bis zum Neckar in ein sanftes Bergland über. In Folge dessen kann der mittlere und untere Schwarzwald wohl kaum mehr als ansehnliches Operations-Hinderniß für große Heere betrachtet werden.

Weiter nördlich ist es der Odenwald, der den Raum zwischen Neckar bis zum Main ausfüllt. Die Abfälle dieses Gebirges gegen den Neckar zu sind steil, und dasselbe ist auch in seinen höher gelegenen Theilen rauh und mit Waldungen bedeckt. Die großen Straßen umgehen den Odenwald; andere Wege findet man nicht zu häufig und diese sind bei Regenwetter und rauher Jahreszeit wegen der lehmigen und thonhaltigen Erddecke oft beschwerlich, so daß dieser Bergzug im Allgemeinen wohl auch ein Hinderniß für die Operationen bildet. Zwischen dem Rhein und dem nach Westen gekehrten Theile des Mains gibt der Odenwald sowie der Schwarzwald einer 2 bis 3 Meilen breiten, reichbebeckten Ebene Raum. Auf dem linken Rheinufer, gegenüber dem Schwarz- und Odenwalde, ziehen auf französischem Boden die Vogesen. In der Nähe der Moselquellen (in gleicher Höhe mit Mühlheim-Blumberg, also gerade gegenüber der größten Horizontal- und Vertikal-Ausdehnung des Schwarzwaldes) sich erhebend, fallen die Vogesen wie der Schwarzwald gegen das Rheinthal steil herab und nehmen auch allmählig gegen Norden in Höhe und Breite ab. In der Pfalz als Haardtgebirge, begrenzen die Vogesen gleichfalls eine breite Rheinthalebene und werden in diesem Theile von Eisenbahnen und vielen Straßenzügen überschritten. Vergleicht man die den beiden Rheinufern anliegenden Terraintheile mit einander, so findet man, daß auf beiden Seiten im Süden die höheren, unzugänglicheren Gebirgstheile, welche sich für Operationen weniger eignen, befinden. Von Rastatt-Hagenau abwärts wird erst das Rheinthal bedeutend breiter, die Gebirge werden zugänglicher. Wenn daher Operationen südlich des Main stattfinden, so werden dieselben jedenfalls in jener Terrainzone erfolgen, die zwischen den Orten Mainz, Saarbrücken, Straßburg, Rastatt, Pforzheim, Heilbronn &c. liegt. Die unzugänglichen Theile des Odenwaldes können in diesem Falle

von Südwest aus entweder über Darmstadt oder Heidelberg gegen Würzburg umgangen werden. Bis Lauterburg bildet der Rhein Frankreich gegenüber eine Vertheidigungslinie. Die deutsch-französische Grenze von Lauterburg bis zum neutralen Großherzogthume Luxemburg ist jedoch frei, die hinter ihr liegenden deutschen Lande stehen der feindlichen Invasion geöffnet. Nordwestlich von Lauterburg erhebt sich der Haardt, dessen schon oben Erwähnung gethan wurde. Derselbe fällt gegen Osten steil ab, während er westwärts allmählig in offenes Hügelterrain übergeht. Durch die Einsenkung von Kaiserslautern, die den Haardt vom Donnersberge trennt, sowie durch zahlreiche Thäler führen Eisenbahnen und viele Straßen von der obern Saar an die Rheinstrecke Lauterburg-Bingen. Das Nahethal bildet nach Nordwest den Abschluß dieser Kommunikationen. Jenseits der Nahe, zwischen ihr, der Mosel und der Saar, breitet sich der Hundsrück aus, welcher mit dem am rechten Rheinufer gelegenen Taunus den Strom einengt und gleich diesem Gebirge durch die felsige Beschaffenheit und steile Einfurchung seiner unteren Thäler charakterisirt ist. Längs dem engen, vielfach gewundenen Felsenthale der Mosel treten dem Hundsrück die Hauptmassen der west-niederrheinischen Berglandschaften gegenüber, die unter dem Namen: Eifel, hohe Veen, und Ardennen die Gegend bis zur mittlern Maas bedecken. Die Eifel und hohe Veen engen mit den gegenüber liegenden Massen des Westerwaldes und des Sauerlandes den Rhein noch bis in die Gegend von Bonn ein. Die Plateaux der Eifel und der hohen Veen sind übrigens, je näher sie den tiefen Spalten des Mosel- und Rheinthales liegen, um so mehr eingefurcht und mit isolirten Kegelbergen und einförmigen Felshöhen bedeckt, so daß auch diese Theile sich gerade nicht besonders für Operationen großer Truppenkörper eignen. Nachdem das Kommunikationssystem der eben geschilderten Bodengestaltung entspricht, so erhellt daraus, daß dasselbe im Rheinthale zwischen Lauterburg und Mainz, andererseits aber in der Ebene zwischen dem Rhein und der Maas am ausgebreitetsten ist. In der Eifel, hohen Veen und im Hundsrück ist dasselbe weniger verzweigt, während in den Bergländern, sowie im Haardt die Verbindungen meist Defilé's durchziehen. Aus den eben dargelegten Grenzverhältnissen, sowie aus den geographischen Verhältnissen und Beziehungen der anliegenden Objekte ergibt sich, daß die Operationen, welche von Norddeutschland nach Paris, oder von Frankreich nach Berlin hin-

zielen, zwei Wege machen können, und zwar entweder durch die bayerische Rheinpfalz oberhalb Mainz oder von der oberen französischen Maas über Luxemburg in die Gegend von Düsseldorf oder umgekehrt. Das Moselthal mit den anliegenden unzugänglichen Theilen des Hundsrück und der Eifel flankirt beide Operationsrichtungen und trennt zwei Kriegsschauplätze von einander.

Durch den Erfolg der deutschen Treffen ist vom deutschen Gebiete der Kriegsschauplatz abgewendet. Bereits haben die deutschen Truppen die Vogesen im Rücken und marschiren an der Mosel aufwärts. Somit ist der Kampf nach Frankreich selbst verlegt und wird auch auf französischem Gebiete ausgekämpft werden.

Die französische Armee in ihrem Vergleiche zu den deutschen Heeren. Die französische Armee ist entschieden für den Kampf im Felde sehr kriegstüchtig und ausgerüstet, und da man in Frankreich seit des jetzigen Kaisers Regierung für alles, was das Heer betrifft, keine Kosten scheute und selbst mitunter das Geld mit vollen Händen fortwarf, auch sich in den vielen Feldzügen unter der Herrschaft des Mannes, der bei seiner Thronbesteigung öffentlich verkündete: „L'empire c'est la paix“ (das Kaiserreich ist der Friede), mannigfache Erfahrungen hierin sammeln konnte, so hat man viel Gutes und Nachahmenswerthes erreicht. Betrachten wir nun zuerst die Infanterie, als sowohl der Zahl wie auch der Verwendung nach die Hauptstärke des Heeres bildend.

Die Uniformirung ist leicht, weit und bequem und, da man die Erfahrung in Algerien und Italien besonders dabei berücksichtigte, vorzugsweise für ein heißes Klima berechnet. Die Tunique oder Waffenrock ist eine kurze weite Jacke und bei Sonnenhitze dem etwas zu engen preußischen Waffenrocke entschieden vorzuziehen. Da der dermalige Feldzug im Sommer stattfindet, so wäre es zweckmäßiger gewesen, wenn unsere Infanterie ihren Waffenrock ganz zu Hause gelassen hätte und nur im leinenen Kittel oder der Blouse und mit dem darüber gehängten Mantel versehen ausmarschirt wäre. Die Truppen werden in großer Hitze entschieden anstrengende Märsche zu machen haben, und da viele Mannschaft, die soeben erst wieder zur Fahne einberufen wurde, im Marschiren noch nicht so recht geübt sein kann, so empfiehlt sich nur möglichst leichte Bekleidung und Bepackung sehr dringend. Ein Hemd und ein paar Schuhe, dazu der Mantel und die Patrontasche, weiter sollte der Soldat im jetzigen

Feldzuge besonders bei Eilmärschen nichts zu tragen haben; alles andere muß zurückbleiben oder nachgefahren werden. Wäre unsere Infanterie in dieser Art ausgerüstet, so wäre sie so zweckmäßig wie die französische für den Krieg uniformirt. Ob das französische Käppi oder die preußische Pickelhaube für den Krieg vorzuziehen ist, wird man bald unterscheiden können. Leichter und bequemer ist Ersteres, gegen Regen, Wind und feindliche Kolbenschläge oder Schwerthiebe aber besser schützend entschieden Letztere.

Die preußisch-deutschen Infanteristen sind zum Großtheile mit dem erprobten Zündnadelgewehr, die Franzosen mit dem Chassepotgewehr bewaffnet. Jede dieser beiden Arten von Waffen hat ihre besonderen Vorzüge. Das Chassepotgewehr versagt oft und ist auch sonst mancherlei Zufälligkeiten ausgesetzt, wie der Erfolg schon zeigte. Die französischen Infanteristen schießen mit einzelnen Ausnahmen fast durchweg schlecht, geben sich keine Mühe mit richtigem Zielen, legen kaum das Gewehr fest an und finden ein Vergnügen daran, recht viel unnütz in die Luft zu knallen, woran sie die Offiziere bei dem angebornen Leichtsinne so vieler Franzosen kaum verhindern können. Die Franzosen stürmen mit ihren Chassepots wild und ungeordnet vor. Werden sie ruhig und fest erwartet, erhalten sie aus größerer Nähe einige wohlgezielte Salven, wobei besonders die Offiziere auf das Korn genommen werden, so wird der Ungestüm der Franzosen bald vorüber sein und können einer fest disziplinirten, wohlgeschlossenen Truppe nicht widerstehen. Deutsche Kraft, Besonnenheit und Mannszucht kann, wird und muß es mit dem französischen Ungestüm entschieden aufnehmen. Die besten französischen Fußtruppen sind die Chasseurs à pied, welche die so oft genannten Zuaven in ihrer Brauchbarkeit für den ernsten, größeren Kampf entschieden übertreffen. Die 4 Voltigeur-Regimenter der Garde, dann die 20 Chasseur-Bataillone à pied sind entschieden die beste leichte Infanterie, die die Franzosen uns gegenüberstellen. Unsere Jäger und Füsiliere zeigten ihnen aber, daß sie, was sicheres und schnelles Schießen anbelangt, ihnen weit überlegen sind.

Im Tirailliren ist die französische Infanterie durchweg schnell und gewandt und jeder Soldat selbstthätig ausgebildet; alle geschlossenen Bewegungen hingegen werden sehr unordentlich, locker und trotz der anscheinenden Schnelligkeit doch nur langsam ausgeführt und wird dabei viel unnützer Lärm gemacht.

Die französische Infanterie marschirt durchweg rasch und ausdauernd, die älteren Soldaten sind darin wohl geübt und leisten sehr Tüchtiges. Auch im Bivouakiren, dann in der zweckmäßigen Anlage von Lagern, im schnellen Aufschlagen von Zelten, Hütten, Küchen, kurz in dieser ganzen Art von Feldleben leistet die französische Infanterie durchweg Gutes und man erkennt darin so recht besonders die reiche Schule der Erfahrung, die sie seit 1830 in Algerien und anderswo gemacht hat. Der Vorposten- und sonstige Felddienst wird bei der französischen Infanterie, wie die Erfahrung lehrte, stets sehr nachlässig und selbst oft unverzeihlich liederlich betrieben. Die Mannschaft und selbst die Offiziere sind hiebei viel zu sorglos und übermüthig und verlassen sich auf ihre Ueberlegenheit dem Feinde gegenüber. Unsere leichten Truppen, welche stets schnell, gewandt und energisch gegen sie vorgingen, haben daher schon schöne Erfolge erzielt. Uebrigens darf es an der strengsten Wachsamkeit und dem pünktlichsten Vorpostendienste den Franzosen gegenüber keinen Augenblick fehlen, da diese zu kecken, unternehmungslustigen Expeditionen stets sehr geneigt zu sein pflegen und alles andere lieber als Thatenlosigkeit und Langeweile ertragen. Die Zuaven und Chasseurs erhalten die Vorposten gehörig in Athem, werden aber auch oft gebührend empfangen. Je nachlässiger die Franzosen selbst gewöhnlich im Vorpostendienst zu sein pflegen, desto überraschter und verwirrter sind sie häufig, wenn sie auf einen wachsamen Feind stoßen und statt zu überraschen nun selbst überrascht werden. Besonders auch im nächtlichen Kampfe ficht die französische Infanterie bei ihrer Lotterheit und Hang zur Indisziplin selten recht fest und ausdauernd.

Die französische Artillerie ist entschieden die tüchtigste Waffengattung des Heeres. Die Offiziere sind praktisch erfahren und theoretisch ausgebildet und die Mannschaft besteht aus kräftigen, ausgesuchten Leuten, die eine Elite des Heeres bilden. Die deutschen Artilleristen hatten daher ebenbürtige Gegner an den Franzosen. Frankreich führt eine starke Artillerie in diesen Krieg und von den 157 bespannten Batterien des Heeres mit 942 Geschützen wurden wohl fast zwei Drittheile gegen die Deutschen gerichtet. Allein unsere Artillerie ist ebenso tüchtig und ebenbürtig, ja in Bezug auf Treffsicherheit sogar überlegen. Die französische Artillerie besteht gegenwärtig nur aus gezogenen Kanonen. Das System La Hitte ist jetzt in der französischen Artillerie angenommen und marschirte dieselbe

mit Vorderladungsgeschützen in den Krieg. Man hat nach vielfachen Versuchen und Abänderungen, die besonders in der Artillerie von Frankreich stets stattfanden, sich jetzt entschieden, mit gezogenen Vorderladungs-Zwölfpfündern und für den leichten Dienst der Artillerie mit gezogenen Vorderladungs-Vierpfündern den Kampf gegen Deutschland zu gewinnen. Die Bespannung der Artillerie ist stark, aber plump und langsam. Es hat sich entschieden, daß die preußisch-deutsche und besonders die bayerische Artillerie schneller fährt, gewandter manövrirt und besser trifft als die französische und mit Leichtigkeit Terrainhindernisse überwindet, vor welchen die französischen Fahrkanoniere stocken. Alles, was mit Pferden zu thun hat, ist und bleibt nun einmal in Frankreich höchst mittelmäßig, wenn auch dabei nicht verkannt werden will, daß gerade hierin seit der Regierung des Kaisers ganz besondere Fortschritte gemacht wurden. Ist die französische Artillerie 4 Wochen im Felde bei angestrengtem Dienst, dann sind die Hälfte ihrer Pferde unbrauchbar.

Die französische Reiterei ist trotz aller Sorgfalt, welche der Kaiser unleugbar dieser Truppengattung seit seiner Regierung zugewandt hatte, entschieden der mittelmäßigste Theil des französischen Heeres. Zwar fehlt es den Reitern nicht an ungestümem Muth und sie werden unter lautem Geschrei, ihre langen Stoß-Pallasche über den Köpfen schwingend, wild und verwegen genug darauf losjagen, allein die Hälfte davon hat dann ihre Pferde nicht mehr in der Gewalt und muß sich diesen willenlos überlassen. Die deutsche Reiterei manövrirt zehnmal gewandter als die französische, davon kann man sich bei jedem Friedens-Manöver überzeugen und der Krieg wird diese Ueberlegenheit erst recht in ihrer vollen Bedeutung zeigen. So gewandt daher viele französische Reiter auch ihre Palasche zu führen verstehen, so schlecht und erbärmlich reiten sie und sind deßhalb lange nicht so gefährliche Gegner, als es sonst den Anschein hat. Die besten und entschieden am meisten zu beachtenden Reiter sind unzweifelhaft die Chasseurs d'Afrique, die fast nur aus Freiwilligen bestehend, mit kleinen ausdauernden orientalischen Pferden beritten, durch ihren beständigen Felddienst in Algerien sehr gewandt und kriegsgeübt geworden sind. Die orientalischen Spahis (Zephirs) kommen ebenfalls mit zur Verwendung gegen Deutschland, und es zeigt den Charakter Napoleons, daß er im Namen der Civilisation und Humanität diese Turcos und Zephirs, die aus den wildesten und

verlorensten Söhnen Algeriens bestehen, gegen Deutschland hetzt. Es ist dies eine Schande, wie sie größer gar nicht gedacht werden kann, ebenso wie 1859 in Italien die Turcos die wildesten Gräuel sowohl gegen die Oesterreicher, als auch gegen die italienische Bevölkerung, der sie angeblich als Bundesgenossen dienen sollten, ziemlich ungestraft verüben durften.

Die französische schwere Reiterei ist zwar mit plumpen, aber starken Pferden normannischer Race recht gut beritten und hat hierin keinen Nachtheil gegen die deutsche.

Bei der sehr schlechten Pferdewartung, durch welche die französische Reiterei sich von jeher zu ihrem größten Nachtheile auszeichnete, und die auch jetzt trotz aller Sorgfalt des Kaisers noch in Wirklichkeit besteht, wird die französische schwere Kavallerie bei nur wenigen Wochen angestrengten Dienstes kaum die Hälfte ihrer Pferde noch im dienstbrauchbaren Zustande haben, die übrigen werden so lahm und gedrückt sein, daß sie nicht mehr zu gebrauchen sind. Der Pferdestand der schweren Kavallerie wird beim Ausbruch des Krieges ein ziemlich completer sein. Wie man erfahren hat, mußte die Gendarmerie 10,000 bis 12,000 ihrer Pferde an die Kavallerie abgeben, die wohl größtentheils die schwere Kavallerie erhalten hat. Manche Schwadronen mußten zurückbleiben und alle ihre dienstbrauchbaren Pferde an die in das Feld marschirenden Schwadronen abgeben.

Entschieden schlechter als die 12 Regimenter schwerer Kavallerie sind die Lanciers und Dragoner oder die sogenannte Linien-Kavallerie, die überhaupt wohl den mittelmäßigsten Theil der ganzen französischen Armee bilden dürfte. Es sind vielfach schlechte, schwache und hochbeinige Thiere, welche die schwer bepackten französischen Dragoner und Lanciers reiten, und schon nach wenigen Wochen angestrengten Felddienstes werden Tausende von ihnen elend zu Grunde gegangen sein. Wie der Kaiser gerade diesen Theil seiner Reiterei zu remontiren im Stande sein wird, wenn er keine Pferde aus dem Auslande beziehen kann, bleibt zweifelhaft. Man wird manche Dragoner- und Lanciers-Regimenter wohl unberitten zu Hause lassen müssen, und sich auch wohl damit helfen, daß man die Pferde der Gendarmerie und der berittenen Douaniers in die Schwadronen eintheilt.

Entschieden besser als diese Linien-Kavallerie ist die leichte Kavallerie beritten, die außer der Garde aus 8 Husaren-Regimentern, 12 Regimentern Chasseurs à cheval, 4 Regimentern Chasseurs

d'Afrique und 3 Spahis-Regimentern besteht. Diese Art der Reiterei hat theilweise orientalische Pferde, die für jeden Feldbienst sich sehr brauchbar zeigen. Einige Husaren-Regimenter reiten auf kleinen, starken aber etwas plumpen und langsamen Pferden aus den Ardennen, Vogesen und andern Gebirgsgegenden Frankreichs.

Man hat so viel orientalische Pferde als möglich aus Algerien, Marokko und der Türkei für die leichte französische Reiterei anzukaufen versucht. Das Gepäck dieser Art von Kavallerie ist übrigens viel zu schwer, und da die Franzosen stets sehr unruhig reiten und ihre Pferde unnütz abquälen, so werden diese frühzeitig ermüdet und unbrauchbar gemacht.

Eine eigenthümliche Waffe in der französischen Armee ist die vielversprechende, gefürchtete Mitrailleuse.

In ihrer Konstruktion ist die französische freilich noch ein Geheimniß, in ihrer Wirkung aber konnte sie den bekannten Mitrailleusen von Clackston und Montigny unmöglich überlegen sein. Zum Nutz und Frommen aller derjenigen, welche von diesem Ungethüm glauben, daß sie ganze Bataillone unserer Truppen zu vernichten im Stande sei, wollen wir den Gegenstand näher erläutern.

Zwanzig bis dreißig und noch mehr Hinterladungs-Gewehrläufe bilden ein Bündel, das die ungefähre äußere Form eines dicken Geschützrohres hat und wie dieses auf einer Laffette mit Rädern ruht. Die einzelnen Läufe werden durch eine mechanische Vorrichtung mit Patronen geladen, durch dieselbe Vorrichtung abgefeuert und wenn es Metallpatronen sind, aus den Läufen entfernt. Die Patronen liegen zu diesem Zwecke in einem Vorrathskasten am hintern Theile des Gesammtrohres in Reihen geordnet. Eine Kurbel setzt die Mechanik in Bewegung. Das Gesammtrohr ist durch eine Handhabe um seine Längenachse drehbar, im Uebrigen wie ein Geschützrohr beweglich.

Es feuern immer nur einzelne wenige Läufe bis zur Erhitzung; dann wird das Gesammtrohr gedreht und andere Läufe kommen an die Reihe. Die Tragweite ist die des Infanterie-Hinterladungsgewehres, das Kaliber eher kleiner als größer wie dieses, um viele Läufe verwenden zu können.

Wenn also die Mechanik gut gedacht und so gearbeitet ist, so kann eine solche Maschine begreiflicher Weise Tausende von Kugeln in sehr kurzer Zeit verschießen.

Aber — jedes Ding hat ein „aber“ und die Mitrailleuse hat deren viele — die praktische Anwendung der Mitrailleuse, die in ihrer Form und Größe dem kleineren Feldgeschütze gleichkommt und im Gewicht demselben nicht sehr nachsteht, ist vor allen Dingen durch die Fortbewegung sehr in Frage gestellt. Nur durch Pferde läßt sie sich fortbewegen, es sei denn, daß zwanzig und noch mehr Soldaten den Dienst der Pferde versehen sollen. Auseinandernehmen läßt sich die Mitrailleuse nicht oder nur mit großer Mühe und vielen Umständen, denn ihr Mechanismus ist nichts weniger als einfach und trotz der größten Vollkommenheit stets Unregelmässigkeiten und Störungen ausgesetzt.

Den Infanteriekolonnen, denen sie beigegeben ist, und das ist ihre eigentliche Bestimmung, kann sie im schwierigen Terrain gar nicht folgen. In hundert Fällen, wo der Infanterist mit Erfolg feuern kann, ist die Mitrailleuse nicht zu verwenden. Sie bedarf einer besonderen Bedienungsmannschaft, und soll sie, was ja ihr Zweck ist, einen Hagel von Kugeln schleudern, so hat sie einen sehr großen Vorrath an Patronen nöthig, die den Transport erschweren. Ladet die französische Mitrailleuse Patronen der Chassepotgewehre, so könnte sie sich freilich aus den Beständen der Infanterie mit Munition versehen, aber das ist nicht wohl anzunehmen, da bei der alsdann nothwendigen Entzündung vermittels der Feder die Mechanik ein wahres Uhrwerk sein müßte und in Folge dessen und namentlich der mangelhaften Obturation wegen gar keine Garantie für Dauerhaftigkeit und Sicherheit böte. Es ist daher wohl unzweifelhaft, daß die Mitrailleuse Metallpatronen mit Central-Schlagentzündung ladet, also eine besondere Patrone, wovon die Waffe demnach große Vorräthe mitführen muß.

Während der Fortbewegung kann die Mitrailleuse nicht feuern. Sie hindert die freie Bewegung der Infanterie-Kolonne und kann im Gedränge den eigenen Truppen gefährlich werden. Der Infanterist kann bei jedem Schusse nach einer anderen Richtung feuern, die Mitrailleuse muß vorher gerichtet werden. Ein Geschütz freilich auch, dafür hat es aber auch eine andere Wirkung und Tragweite, und ein einziger wohlgezielter Kanonenschuß kann mehr Unheil anrichten als tausend Mitrailleusenkugeln. Bei großen Infanteriegefechten mag die Mitrailleuse verheerend wirken können, aber wann kommt es denn vor, daß große Infanteriemassen ruhig stehen bleibend aufeinander feuern?

Die ganze Bauart der Mitrailleuse ist durch die nothwendige

Leichtigkeit eine sehr schwache und jede sie treffende Kanonenkugel wird ihr für immer das große Maul stopfen; dazu bietet sie durch ihre bei Infanterie-Kolonnen nothwendige sichtbare und auffallende Aufstellung jedem Geschütze ein willkommenes und leicht erreichbares Ziel.

Die Mitrailleuse endlich ist ihres sehr unwahrscheinlichen Erfolges wegen in keiner anderen Armee der Welt als wirkliche Waffe eingeführt. Sie wird es immer bleiben, ein zwar häßliches Spielzeug, aber doch immer ein Spielzeug, keine ernste, kriegstüchtige Waffe. Von ihr gilt das Wort: „Viel Geschrei und wenig Wolle."

Der Erfolg der deutschen Waffen hat gezeigt, daß obiger Vergleich richtig war und daß die deutschen Truppen den französischen weit aus überlegen sind. Infanterie, Cavallerie und Artillerie hatte die Wucht der deutschen Waffen zu fühlen und die Bravour mit der unsere Truppen kämpfen, bringt selbst den feindlichen Heerführern das wohlverdiente Lob ab.

VII.

Die Befehlshaber der deutschen und französischen Heere.

Von Seiten Deutschlands sind gegen Frankreich drei Armeen aufgestellt worden.

Das Commando über die gesammte Streitmacht Deutschlands hat Se. Majestät der König Wilhelm von Preußen übernommen. Generalstabschef ist General v. Moltke.

Unter ihm kommandiren und zwar die

I. Armee (Nordarmee) General Herwarth v. Bittenfeld. Sie besteht aus dem

7. Armeekorps (Westphalen, Kommandeur: General von Zastrow);

8. Armeekorps (Rheinland, Kommandeur: General von Göben);
9. Armeekorps (Schleswig-Holstein, Kommandeur: General von Manstein);
10. Armeekorps (Hannover, Kommandeur: General von Voigt-Rheets).

II. Armee (Rheinarmee) unter dem Prinzen Friedrich Karl. Sie besteht aus dem
2. Armeekorps (Pommern, Kommandeur: General von Fransecky);
3. Armeekorps (Brandenburg, Kommandeur: General von Alvensleben II.);
4. Armeekorps (Sachsen, Kommandeur General von Alvensleben I.);
12. Armeekorps (Königreich Sachsen, Kommandeur: Albert, Kronprinz von Sachsen).

III. Armee (Südarmee) unter dem Kronprinzen von Preußen. Sie besteht aus dem
Gardekorps, Kommandeur: General Prinz August von Württemberg;
5. Armeekorps (Provinz Posen, Kommandeur: General von Steinmetz).

Das 1. Armeekorps wird kommandirt vom General von Manteuffel.

Die Truppen von Bayern, Württemberg und Baden sind der III. Armee (Südarmee) zugetheilt und wird

das I. bayerische Armeekorps kommandirt vom General Frhr. von der Tann. Unter ihm die
1. Armeedivision: General von Stephan;
2. Armeedivision: General Graf von Pappenheim.

das II. bayerische Armeekorps kommandirt vom General Ritter von Hartmann. Unter ihm die
3. Armeedivision: General von Walther;
4. Armeedivision: General Graf von Bothmer.

Das württembergisch-badische Armeekorps kommandirt der preußische General von Werther, unter welchem für Baden der General von Beyer und für Württemberg der preuß. General von Obernitz steht.

Der Kaiser von Frankreich stellte gegen Deutschland 5 aktive und ein Reserve-Armeekorps auf.

1. Korps, Kommandant Marschall Mac Mahon, Hauptquartier Straßburg, besteht aus 4 Infanteriedivisionen, 1 Kavalleriedivision.

2. Korps, Kommandant General Frossard, Hauptquartier St. Avold, 3 Infanterie-, 1 Kavalleriedivision.

3. Korps, Kommandant Marschall Bazaine, Hauptquartier Metz, 4 Infanterie-, 1 Kavalleriedivision.

4. Korps, Kommandant General l'Admirault, Hauptquartier Thionville, 3 Infanterie-, 1 Kavalleriedivision.

Das Reservekorps, aus 3 Infanterie-, 1 Kavalleriedivision bestehend, bildete sich unter Marschall Canrobert's Kommando im Lager zu Chalons.

Das Gardekorps kommandirt General Bourbaki und wurde am Anfange des Krieges die Kavallerie und die Division Douay nach Belfort beordert.

Das Oberkommando über die Gesammt-Armee führte der Kaiser Napoleon selbst und hatte seinen Sohn Louis mit in das Feld genommen. Zum Generalstabschef der französischen Armee wurde Marschall Leboeuf ernannt.

VIII.

Proklamationen des Königs und des Kronprinzen von Preußen und des Kaisers von Frankreich.

Unter'm 26. Juli erließ der König von Preußen in Folge der zustimmenden Telegramme und Glückwunschadressen, die massenhaft an ihn gelangten, folgende **„öffentliche Ansprache"**, welche lautet:

„Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres, sind mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden, Korporationen, Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es mir ein unabweisliches Bedürfniß ist, diesen Einklang des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdrucke Meines königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und dieselbe unwandelbar halten werde. Die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich geschlossen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit wie in seinem Rechte die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm dauernden Frieden bringen, und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde. Berlin, den 25. Juli 1870. Wilhelm Rex.

Bei seiner Abreise zur Armee erließ der König folgenden Abschied: „An mein Volk! Indem ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will ich, im Hinblicke auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten. Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war. Aber herausgefordert, sind wir fest entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes. Berlin den 31. Juli 1870. (gez.) Wilhelm.

Napoleon erließ eine Proclamation an die Armee folgenden Inhalts: „Ich stelle mich an die Spitze der Armee, um die Ehre des vaterländischen Bodens zu vertheidigen. Ihr werdet eine der besten Armeen bekämpfen, doch auch andere Armeen die eben so tüchtig waren, konnten Eurer Tüchtigkeit nicht widerstehen. Gleiches wird heute der Fall sein. Der Krieg kann lang und mühevoll werden, aber nichts übertrifft die zähe Kraft der Soldaten, welche in Afrika und der Krim, in Italien und Merico kämpften. Welchen Weg wir immer außer-

halb der Grenzen unseres Vaterlandes einschlagen, wir finden stets ruhmreiche Spuren unserer Väter. Wir werden uns ihrer würdig zeigen. Ganz Frankreich begleitet euch mit glühenden Wünschen. Von unserm Erfolg hängt das Schicksal der Freiheit und Civilisation ab. Thue Jeder seine Pflicht, der Gott der Schlachten wird mit uns sein."

Am 30. Juli erließ der Kronprinz von Preußen aus dem Hauptquartier nachstehenden Armeebefehl: Soldaten der dritten Armee! Von seiner Majestät dem König von Preußen zum Oberbefehlshaber der 3. Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter Meinem Befehl vereinigten Königlich preußischen, Königlich Bayer'schen, Königlich Württembergischen und Großherzoglich Badischen Truppen meinen Gruß. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen, aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechtes und im Vertrauen auf Eure Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß. So wollen wir denn festhalten in treuer Waffenbrüderschaft um mit Gottes Hilfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Friede. (gez.) Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

Wenn man diese Proclamationen betrachtet, wie zeigen sie die Verschiedenheit der Charaktere der beiden kriegführenden Herrscher, des Königs v. Preußen und Napoleons. Dort sieht man das Bewußtsein eines guten Gewissens, der eigenen Kraft, das Vertrauen auf Gott; hier nichts als Phrase, als Theatermonolog und Lüge. „Welchen Weg wir immer außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes einschlagen, wir finden stets ruhmreiche Spuren unserer Väter. Von unserem Erfolg hängt das Schicksal der Freiheit und Civilisation ab," sagt Napoleon in seiner Proclamation an die Rheinarmee. Die Spuren der Väter Melac, Montelier und anderer Mordbrenner und Räuber finden sich allerdings überall, besonders in Süddeutschland und die Brutalitäten und Banditengesinnungen eines Davoust und Vandamme werden in Norddeutschland unvergessen bleiben. Und die Civilisation, welche durch Turkos und andere zum Katzengeschlecht gehörende Afrikaner gebracht werden soll, wollen wir den Franzosen lassen,

wir wollen damit verschont sein. Wenn die neutralen Staaten etwa Lust dazu haben sollten, so werden wir es ihnen gewiß nicht mißgönnen.

Wie anders lauten die wenigen schlichten Worte des Königs Wilhelm von Preußen an sein Volk, datirt Berlin den 31. Juli. Ebenso die von Mainz den 2. August datirte Proklamation an die Armee: „Ganz Deutschland steht — einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat, es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Commando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden!“ Das ist eine classische Sprache, wie sie nur das Bewußtsein des guten Rechts eingeben kann.

IX.

Der Beginn des Krieges. Vorpostengefechte.

Wir haben den vorgehenden Kapiteln eine etwas größere Aufmerksamkeit zuwenden zu müssen geglaubt, weil wir der Ansicht waren, die großartigen Vorbereitungen, welche ein Krieg von so großer Tragweite erfordert, eingehender besprechen zu sollen. Auch sind bis zum Ausbruch des Krieges die Gemüther in einer gewissen Aufregung und Aengstlichkeit, da Niemand mit Zuversicht vorhersehen kann, wie die eisernen Würfel fallen werden. Wenn die Umsicht und die Thätigkeit, welche die angegriffenen Völker zu ihrem Schutze entfalten, bekannt werden, so kehrt die Ruhe und Zuversicht wieder zurück und damit auch die Hoffnung auf den endlichen Sieg der gerechten Sache.

Noch in letzter Stunde wurden von Seite neutraler Regierungen Friedensvermittlungen versucht, allein Frankreich war taub für solche wohlgemeinte Worte, es erfüllte sich an ihm dafür das Wort: „Bis hieher und nicht weiter!"

Am 19. Juli dem nämlichen Tage, an welchem die Kriegserklärung von Seite Frankreichs um $^1/_2$12 Uhr Mittags in Berlin überreicht wurde, geschah auch die erste Ueberschreitung der deutschen Grenze bei Saarbrücken durch die Franzosen, und somit war der Krieg zum Faktum geworden.

Da Saarbrücken am Anfange dieses Krieges eine bedeutende Rolle spielt, so wollen wir eine Beschreibung des Städtchens sogleich geben. An den beiden Ufern der schiffbaren Saar liegen die Grenzstädte St. Johann-Saarbrücken, eine Station der römischen Heerstraße von Trier nach Mainz, 1308 zerstört und 1321 an seiner jetzigen Stelle angesiedelt. St. Johann, ein uraltes Städtchen, gehörte ursprünglich den verschiedenen nassauischen Linien an, kam aber 1797 mit den saarbrücken'schen Landen unter französische Herrschaft und 1816 an Preußen. Beide Städte haben zusammen circa 13,000 Einwohner. Der Verkehr in St. Johann ist lebhafter, während Saarbrücken der Sitz eines Landgerichts, eines Bergamts und eines Grenzzollamts ist. St. Johann schmücken drei schöne Kirchen — die Heidenkirche, ein ehemaliger Druidentempel, St. Arnual im reinsten gothischen Style und die Ludwigskirche im Rococostyle. Der neue Bahnhof in St. Johann ist ein schloßähnliches Gebäude im romanischen Styl. Das pfälzisch-saarbrücken'sche Kohlenbecken — zwölf deutsche Meilen lang und vier breit — ist eine unerschöpfliche Goldgrube für das Land und darum für Frankreich ein Gegenstand ungestillter Sehnsucht; nach Wahrscheinlichkeitsberechnung hält der Kohlenreichthum noch Jahrtausende vor. Täglich kommen und gehen achtzig Bahnzüge; daß die Lokomotiven gerettet wurden, will viel heißen. Die Umgegend besitzt Eisenhütten, Glas-, Farben-, Coaks-, Maschinenfabriken, Eisenhämmer und Stahlwerke. Saarbrücken-St.-Johann selbst die blühendste Industrie.

Am 19. Juli nun wurde der preußische Uhlanen-Rittmeister v. Lunk Morgens 3 Uhr auf Recognoscirung mit seiner Schwadron gegen Forbach geschickt. Hinter der sogenannten goldenen Bremm (Grenze) stieß er auf 4 Schwadronen Chasseurs à cheval. Er zog sich zurück und machte die nöthige Meldung. Inzwischen beschossen

sich die gegenseitigen Flanqueure. Major v. Pestel befahl der 4. Escadron, unter Premier-Lieutenant v. Müller, und 3 Zügen der 3. Escadron rheinischen Uhlanen-Regiments Nr. 7 unter Rittmeister v. Le Fort die Chasseurs zurückzutreiben. Rittmeister Le Fort gieng mit den 7 Zügen um die pfälzer Höhe herum, so daß diese den auf der Chaussee marschirenden Chasseurs in der Flanke standen. Die beiden Schwadronen giengen jetzt mit eingelegten Lanzen zur Attaque vor, die jedoch von den Chasseurs nicht angenommen wurde. Die Chasseurs traten in schnellem Tempo ihren Rückmarsch nach Forbach an und ließen die Flanqueure zurück, die sich mit den Uhlanen eine Zeit lang an der Grenze beschossen. Rittmeister v. Luck war inzwischen auf der rechten Seite der Chaussee als Reserve gefolgt, worauf auch die Flanqueure abzogen. Verwundungen kamen bei diesem Gefechte keine vor.

Vom 19. bis 22. Juli kam es an der Grenze zu keinem Zusammentreffen mehr. Am letzten Tage mußte von den Preußen ein Werk zerstört werden, das mehrere Hunderttausende kostete, — die **Brücke über den Rhein bei Kehl.** Es war eine der Gedankenlosigkeiten des alten deutschen Bundes, unter den Wällen von Straßburg eine feste Brücke erbauen zu lassen. Man konnte aus alter Erfahrung wissen, daß sie nach dem damaligen Stande unseres Kriegswesens uns nicht hinüber, wohl aber die Franzosen herüberführen würde. Die Brücke selbst gehörte zu den bedeutendsten derartigen Bauten der Neuzeit. Sie war von 1858—61 anstatt der früheren nach dem französischen Ufer führenden Schiffbrücke erbaut worden, ihre Länge betrug 309 Metres (bei 235 Metres Strombreite) ihre Breite 12 Metres; außer zwei Schienengeleisen in der Mitte der Brücke waren zu beiden Seiten derselben Fußwege angebracht. Vier mächtige Strompfeiler theilten sie in fünf Oeffnungen; die beiden dem Lande zunächstliegende Stromöffnungen waren mit Drehbrücken versehen.

Als der französische Gesandte in Karlsruhe mit dem geflügelten: „**Was wollen diese Quadratköpfe, der Kaiser Napoleon hätte dem König von Bayern sein Land vergrößert**" von dannen eilte, flog am Abend des 22. Juli die Brücke von Kehl in die Luft. Preußische und badische Pioniere hatten ihr Zerstörungswerk mit Geschicklichkeit vollbracht, die Explosion war eine furchtbare, das prachtvolle Werk lag zertrümmert theils im Rheine, theils auf

den Ruinen der zerstörten, aus Granitblöcken erbaut gewesenen Pfeiler und Vorwerke. Gewalzte Eisenbalken von ½ Schuh im Durchmesser lagen zerknickt wie Strohhalme in den Schutthaufen, bis weit hinein zu den Zollgebäuden lagen zertrümmerte Eisentheile zentnerschweres in die Luft geschleudertes Mauerwerk auf dem Boden zerstreut umher. Ein mehrere Zentner schweres Eisenstück, an einen Granitblock von ebenfalls einigen Zentnern befestigt, durchschlug eine mehrere Fuß dicke, aus Quadern erbaute Festungsmauer machte eine Bresche von mindestens 6—8 Fuß im Durchmesser. Ein Eisenbalken von etwa 12 bis 15 Fuß wurde in die Luft geschleudert und steckt nun aufrecht ungefähr 10 Fuß tief in der Erde zwischen den Bahnschienen; der innere Theil der Vorwerke gleicht einem Schutthaufen, aus dem ungeheure Eisenstangen und baumdicke Holzbalken hervorragen. Die Mauern derjenigen Werke, die nicht vollständig zertrümmert wurden, sind bis auf das Fundament geborsten, so daß mehrere Zoll weite Risse ersichtlich sind. Derjenige Theil der Brücke, welcher sich an die Drehbrücke anreihte, liegt zur Hälfte im Rheine zerrissen und zertrümmert.

Einer der Wege, auf welchem der Franzose auf Karlsruhe, Stuttgart und Wien vorstoßen wollte, um Süddeutschland von der preußischen Invasion zu befreien, war verlegt. Wollten sie herüber, so mußte es Ströme von Blut kosten.

Der Tag des 23. Juli verging ohne Plänkeleien und Neckereien. In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli war in St. Johann der Befehl angekommen, wenn irgend möglich die Sprengung jenes Viadukts, welcher eine vollständige Unterbrechung der auf jener Route effectuirten großen Transporte zur Folge haben mußte, zu versuchen. Als nun die Uhlanen des 7. preußischen Regiments davon erfuhren, meldeten sich alle zur freiwilligen Theinahme. Unter der Leitung des Lieutenants v. Voigt wurden nun 30 Mann ausgewählt, und fort gieng es in der Nacht nach Zweibrücken, wo bereits für unterstützenden Zuzug gesorgt war. Es wurde dortselbst noch ein Techniker, ein Bauführer und in Neunkirchen wurde eine Anzahl entschlossener Bergleute und anderer Arbeiter, die mit Sprengen Bescheid wußten, mitgenommen. Nachdem die ganze Expedition mit den nöthigen Utensilien ausgerüstet war, gieng es mit Wagen, die das nöthige mitführten, in der folgenden Nacht durch das bayerische Gebiet an die französische Grenze. Die Wachsamkeit der französischen Posten

vereitelte jedoch die Ausführung des Werkes in dieser, sowie den wiederholten Versuch in der folgenden Nacht, und man fand es gerathen, sich zurückzuziehen nachdem man sich während dieser zwei Nächte in Hinsicht auf das Terrain möglichst orientirt hatte. Dabei gewann man gleichzeitig die Ueberzeugung, daß die mitgeführten Wagen die Sache erschwerten und daß die Expedition viel leichter auszuführen wäre, wenn sämmtliche Theilnehmer beritten wären. Man benützte deßhalb die zwei folgenden Tage um den theilnehmenden Civilisten einen Reitunterricht zu geben, der sie befähigte, ein Pferd nothdürftig dirigiren zu können, und nun gieng es die Nacht vom 23.—24. Juli mit frischem Muthe neuerdings ans Werk. Unerschrocken wurde darauf losgeritten; die französischen Posten wurden glücklich überrumpelt und unschädlich gemacht. Während dieses Vorganges machte der Techniker mit seinen Arbeitern seine Spreng-Vorrichtungen und in kurzer Zeit war Alles so weit fertig, daß man die Zündfäden und den Erfolg abwarten konnte.

Der Erfolg war denn auch ein glänzender, denn nach kurzer Zeit schon flog der ganze, zwei Etagen hohe Viadukt unter furchtbarem Gekrache in die Luft. Es war hiemit ein Werk zerstört; das dem Feinde zur Communikation diente auf einer für ihn hochwichtigen Straße und zu dessen nothdürftiger Wiederherstellung mindestens sechs bis acht Wochen erforderlich sind. Außerdem fand man so viel Zeit, eine gehörige Strecke weit die Bahnschienen, vermittels der so verheerenden Dynamit-Patronen zu zerstören. Als das Werk vollbracht war und durch das furchtbare Getöse, das die Explosion verursachte, die Franzosen munter wurden, zog sich das deutsche Corps rasch zurück. Der Schaden der den Franzosen dadurch zugefügt wurde, war ein sehr großer.

Bei Gersweiler fand am nämlichen Tage der erste blutige Zusammenstoß statt, wobei die Franzosen mit einen ungefähren Verluste von 10 Mann zurückgiengen. — Eine Kompagnie Preußische Infanterie nahm das Zollhaus bei Schrecklingen und erbeutete die Zollkasse. Die Douaniers wurden theils getödtet, theils gefangen, auf deutscher Seite ein Offizier verwundet. Daß die Disciplin in der französischen Armee keine besondere sein muß, beweist der Umstand daß an diesem Tage allein sich fünf französische Deserteurs meldeten.

Ueber die damaligen Vorgänge an der Grenze, dürfte folgender Bericht Hans Wachenhusens, ein klares Bild geben. Er schreibt:

„Unsere Leute sind schon ungeduldig an den Feind zu kommen. Erst gestern Abend (24. Juli) suchte ihn die Schwadron des Rittmeisters v. Luck bei Gersweiler, wo er schon manche Versuche gemacht, wieder über die Gränze zu locken. Die Schwadron, die mit einer Kompagnie Infanterie kombinirt operiren wollte, lag die ganze Nacht hindurch auf der Lauer und kehrte zurück, ohne den Feind gefunden zu haben. Die französischen Vorposten sind auf der Grenzlinie zu beiden Seiten von Saarbrücken sehr timid und lassen sich auf nichts ein, während die unsrigen ihnen wo möglich beizukommen suchen. Es herrscht ein bewundernswerther Geist in den Truppen. Daß die französischen Truppen schon Mangel an Verpflegung leiden, beweist ihr Abstecher nach Gersweiler, der nur dem Fouragiren galt. Ein soeben eingetroffener Reservist, der durch Bitsch und Saargemünd aus dem Innern Frankreichs kommt, erzählt namentlich von der in der Feste Bitsch herrschenden Noth. Es liegen dort 30,000 Mann, die an allem Mangel leiden. Schon deßwegen muß der Feind den Angriff unmittelbar eröffnen. Derselbe bestätigt auch die in jener Gegend errichteten großen Bivouaks. Die Brücke von Saargemünd ist von den Franzosen in dem Pfeiler auf der französischen Seite zum Sprengen gefüllt worden. Auch die Unsrigen hatten gleich Anfangs einen Pfeiler auf der deutschen Seite zu füllen bestimmt, doch haben ihn die Franzosen mit Cement verschmiert. In Saarbrücken versieht nur ein Häuflein Infanterie von 500 Mann und zwei Fähnlein Uhlanen den Dienst und dazu den Vorpostendienst auf der ganzen Linie nach Süden und Norden. Während in Saarbrücken selbst eine oder zwei Kompagnien im Alarmzustand lagen, besorgten die übrigen den Dienst draußen und selbst diese Handvoll war stets auf dem Sprunge, zu Hülfe zu eilen, wo diese nothwendig. Mit einem Uebermuth, der bewundernswerth neckten sie sich mit den feindlichen Vorposten; es gab keine Ruhe für das 2. Bataillon der 40er und die 7. Uhlanen. Selbst als dem Major v. Pestel Unterstützung von Neunkirchen angeboten wurde, lehnte er dieselbe ab und erklärte, er werde mit den Franzosen schon allein fertig werden. Ein besonderes Sonntagsvergnügen erlaubten sich die Uhlanen. Um den feindlichen Vorposten doch einmal eine Abwechslung zu bieten, die immer nur dieselbe Uhlanenuniform sahen, patrouillirte man gestern mit weißen Krägen, Papierkrägen; andere Patrouillen zogen mit Infanteriehelmen und den Säbel anstatt der Lanze in der Hand aus, als Dragoner verkleidet, und endlich

wurden Kuirassiere mit den weißen Helmen der Feuerwehr ausgeputzt. Die Saarbrückner rochen den Braten und lachten über diese allerneuesten Truppengattungen.

Daß der Feind die Absicht hat, in die Pfalz einzubrechen und mit seiner ganzen Wucht dahin zu drücken, beweisen alle seine Bewegungen. Das dritte Armeekorps wird bald die Bekanntschaft mit den Zuaven machen. Gewiß wird die Schlauheit und Intelligenz der Deutschen mit den Brüllaffen im afrikanischen Kostüme fertig werden. Die österreichischen Jäger haben ihnen im italienischen Kriege mit ihren Stutzen eine derbe Lektion gegeben, und als Napoleon bei Villafranca Frieden schloß, war von seinen vielgerühmten Zuaven spottwenig übriggeblieben.

Diese so viel besprochene Extratruppe debütirte zum ersten Male bekanntlich vor Sabastopol. Wer erinnert sich nicht all des Lärms, der von ihren Katzen gemacht wurde, die sie auf ihren Tornistern tragen sollten. Die Franzosen selbst machten einen Spuck daraus, um den Russen Furcht zu machen. Man glaubt, daß diese Katzengeschichte auch jetzt wieder in Scene gesetzt werde; doch man nimmt hievon keine Notiz. In der türkischen Armee findet man in den meisten Wachtstuben und Zelten die Katze. Der Hund ist zwar der besondere Schützling des Propheten, aber er lebt wild und darf kein Haus betreten. Die Katze wird deßhalb vielfach von den türkischen Soldaten abgerichtet, um diesen durch ihre Kunststückchen die Zeit zu vertreiben. Ein Theil der Vorposten hier gehörte 1866 zu der bekannten „Lehm-upp"-Brigade, zu der Avantgarde der Elbarmee. Seit gestern hat man das neutrale Terrain, die abschüssige Ebene vom Exerzierplatz hinab zu den französchen Posten klar gemacht und damit wird der Spionage auf diesem Punkte nach Forbach ein Ziel gesteckt sein."

Der 26. Juli bot den bayerischen Jägern in Verbindung mit preußischen Dragonern zum ersten Male Gelegenheit, sich mit den Franzosen in einem Vorpostengefechte zu messen. Es war dieses Gefecht an der Brücke zu Rheinheim und dabei französische Infanterie der Gegner. Diese zogen sich jedoch zurück, nachdem ein Franzose gefallen war. Früher schon (23. Juli) hatte der Feind in der Frühe versucht, ungefähr ein Bataillon stark sich in den Besitz der Brücke bei Wehrde zu setzen, was ihm jedoch nicht gelang, indem der Commandant der Festung Saarlouis ein Infanterie-Bataillon und eine Abtheilung Uhlanen dorthin entsandt hatte, um den Feind würdig

zu empfangen. Derselbe mußte sich unverrichteter Sache wieder zurückziehen. Gegen 7 Uhr wollten die Franzosen, welche Gersweiler stark besetzt hielten, sich der Eisenbahnbrücke am Schanzenberge bemächtigen, vermuthlich in der Absicht, dadurch die Eisenbahnverbindung mit Saarlouis leichter unterbrechen zu können. Die Füsiliere vom 40. Infanterieregiment verhinderten den Feind daran, der sich nach lebhaftem Kugelwechsel in seine früheren Stellungen zurückzog. Verluste schien er keine zu haben.

Am 26. Juli vollführten badische Offiziere vom 2. Dragoner-Regiment ein tollkühnes Unternehmen. Es waren die Offiziere v. Wechmar, v. Villier und Winskow, welchen sich der württembergische Hauptmann Graf Zeppelin anschloß, um eine Recognoszirung vorzunehmen. Sie machten ihren Ausflug am hellen Tage und in Uniform mit einem Dutzend Reiter als Eskorte. Sie kamen am Sonntag in der Gegend von Lauterbach an, verhafteten zwei Douaniers, entwaffneten einen Gendarmen und stießen einen Lancier nieder. Dann ritten sie nach der Station Hundsbach, der letzten vor Weissenburg. Das ganze Dorf war in der Kirche; sie schnitten die Telegraphendrähte ab, zerbrachen den Apparat und verlangten dann auf höfliche Weise ein Glas Wasser von der Frau, welche mit der Bewachung des Schlagbaumes betraut war. Die Frau brach vor Schrecken zusammen; sie beruhigten sie, erfrischten sich, tränkten ihre Pferde und ritten mit den Worten davon: „Schönen Dank, Gott soll es euch lohnen!" Eine Masse Bauern sahen sie, waren aber ohne Waffen und konnten die Uniform nicht unterscheiden. Ein Offizier ließ seinen Revolver fallen; der Adjunkt des Maires rafft denselben auf, läuft ihm nach und übergiebt ihm denselben mit den Worten: „Sie haben etwas verloren." Durch Niederbronn ritten sie mit dem Degen in der Faust. Der Pfarrer und der ehemalige Maire des Städtchens erkannten sie als Feinde und gaben den französischen Truppen Nachricht hievon. Ein Detachement des 12. Jägerregiments überraschte nun die kühnen Reiter in Scheuerlenhof (zwischen Niederbronn und Wörth). Die Offiziere und Soldaten frühstückten in einer Meierei. Die französischen Soldaten stürmten das Haus, wurden aber mit Revolverschüssen empfangen. Ein alter französischer Unteroffizier wurde tödtlich verwundet, Lieutenant de Chabot erhielt zwei Revolverschüsse, traf aber Winskow, welcher sofort todt niederstürzte. Nachdem der Kampf noch einige Zeit gedauert hatte, mußten die

tapferen Deutschen der Uebermacht unterliegen. Die Offiziere Wechmar und Villiers wurden gefangen genommen, während Hauptmann Graf Zeppelin glücklich entkam und das Resultat seiner Recognoscirung berichten konnte.

Am Tage vorher holten ein paar Mann des badischen Leib-Dragonerregimentes mitten aus dem französischen Gebiete vier berittene Douaniers heraus und brachten sie sammt den Pferden mit. Fünf badische und württembergische Reiteroffiziere machten eine militärische Promenade durch ganz Lauterburg durch. Die Einwohner schlossen das eine Thor, um sie abzusperren; in voller Carriere, den Säbel in der Faust, sprengten die Deutschen zurück, einen Lancier und berittene Douaniers, welche sich in den Weg stellten, niederreitend. Einem badischen Lieutenant wurde das Pferd erschossen, derselbe bestieg dasjenige des niedergehauenen Lanciers und nahm außerdem noch ein lediges französisches Pferd mit.

Welche Gestalt der Krieg jetzt schon anzunehmen begann, geht aus Folgendem hervor. Am Tage nach dem kühnen badischen Reiterstückchen zeigte sich ein bayerischer Artillerielieutenant vor den Mauern der Stadt Weißenburg in Begleitung eines Trompeters, eine weiße Fahne in der Hand. Dieser Parlamentär war vom Oberst v. Weinrich, dem Kommandanten der bayerischen Vorposten, an den Präfecten von Weißenburg gesendet und trug eine Depesche des erstern bei sich. Nachdem jener Beamte, Edgar Hepp, sofort benachrichtigt und die Thore dem Parlamentär geöffnet worden, fand eine Unterredung zwischen diesem und den Vertretern der französischen Regierung in einem benachbarten Hause statt, nach deren Beendigung der bayerische Offizier sich entfernte, der Maire aber vor dem Thore des Stadthauses den Versammelten den Zweck der Unterredung mittheilte. Oberst v. Weinrich beklagte sich darüber, daß die Bürger von Weißenburg und Altenstadt die bei den civilisirten Völkern üblichen Kriegsregeln verletzt hätten, nach welchen alle Nicht-Militärpersonen sich der Rebellion schuldig machen, wenn sie auf feindliche reguläre Truppen Feuer geben. Er fügte hinzu, daß die Einwohner, welche sich zum Widerstande unter diesen Umständen hinreißen ließen, als Mörder angesehen und als solche behandelt werden, wenn sie in die Hände des Feindes fallen. Bevor sie zum äußersten schreite, wolle die bayerische Militärbehörde die Verwaltungsbehörde des Arrodissements in Kenntniß setzen, um die Wiederkehr ähnlicher Vorkommnisse zu

verhindern. Der Unterpräfekt theilte diese Wahrnehmung der Bevölkerung mit und lud sie in ihrem eigenen Interesse und um Repressalien zu verhüten ein, sich des Waffengebrauchs zu enthalten und die Vertheidigung Frankreichs seinen Soldaten zu überlassen — Ist dieser Vorfall, der auf vollster Wahrheit beruht, nicht eine Schmach für eine ehemals deutsche Bevölkerung?

Auch bei Saarbrücken gab es am nämlichen Mittag ein hitziges Vorpostengefecht und zwar zwischen den Dörfern Ludweiler und Geislautern. Einer Truppe von 3 Kompagnien Infanterie und 80 Mann Kavallerie der Franzosen gegenüber stand ein Häuflein von 70 Mann des 7. Rheinischen Infanterie-Regiments. Aber weder die Uebermacht an Zahl des Feindes noch die Chassepots schreckten die Deutschen, denn die Zündnadeln flößten dem Feinde solchen Respekt ein, daß er sich nach kurzem Gefecht zurückzog, nachdem er 8 Gemeine und einen Offizier auf dem Platze gelassen hatte. Die Preußen hatten einen Schwerverwundeten.

Was bis jetzt an Truppenbewegungen in größerem Maßstabe und Kriegsvorkehrungen geschah bewies daß das Oberkommando seine Dispositionen mit großer Um- und Vorsicht traf. Es verlor sich daher auch die Furcht vor einer Invasion in die Pfalz und diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Bewohner derselben mit Ruhe die Vorbereitungen zur Aufnahme der Verwundeten treffen konnten. Mit wenigen Ausnahmen war die ganze Pfalz mit dem größten Eifer der patriotischen Sache zugethan, was um so mehr anzuerkennen ist, da sie ja doch die ersten Leiden des Krieges zu ertragen hatten.

Aus Landau machten am 26. Juli Major Sauer und Secondelieutenant Altheuser des 4. badischen Infanterie-Regiments mit der 12. Komgagnie und der 5. Schwadron des 1. badischen Dragoner-Regiments eine Ausspähung nach Lauterburg. Die 9. Kompagnie löste die 12. in Hagenbach ab. Der Marsch geschah während starkem Regen. Hinter der 9. Kompagnie marschirten 90 Mann des 4. bayerischen Infanterie-Regiments. Etwa 20 Minuten diesseits Hagenbach entsendete Major Bauer eine Abtheilung Reiterei unter Rittmeister v. Böcklin und einen Zug der 12. Kompagnie unter Lieutenant Harlfinger, um sich rechts am Waldrande nach Scheibenhard, das eine starke Viertelstunde westlich von Hagenbach liegt, zu gehen, und von da gegen Nieder- und Ober-Lauterbach auszuspähen. Das Gros der Kompagnie Koch sollte sich rechts von der Strasse den Eintritt in die

Feste (Lauterburg ist nämlich befestigt, aber nicht bewaffnet) erzwingen, während Major Bauer mit einer Abtheilung Reiterei sich an das Thor begab und solches, da es geschlossen war und nicht geöffnet wurde, mittelst Pflastersteinen einschlagen ließ. Dann ritt die Abtheilung in gestrecktem Trab, mit gezogenem Säbel, unter Hurrahruf, durch die Stadt bis zum südlichen Thore, und als später Hauptmann Koch mit seiner Abtheilung durch das offene Thor ebenfalls hereingekommen war, entsendete Major Bauer die Reiterei, um soweit als möglich in der Richtung von Selz auszukundschaften. Unterdessen wurde in Lauterburg Wein, Butter, Käse, Cigarren und Tabak für die Mannschaft und ebenso etwa ein Dutzend Flaschen Wein für die Offiziere requirirt. Die Behörden zeigten sich freundlich und willig, sowohl der Maire, der im schwarzen Anzuge, das Band des Zähringer-Löwen im Knopfloch, erschien, als andere Herren, und Notar Frank bewirtheten sie mit ausgezeichnetem Bordeaux. Sie blieben bis 3½ Uhr, dann rückte die Streifwache wieder ein und marschirten dann unter Trommelschlag durch Lauterburg zurück. Die 12. Kompagnie bezog wieder ihre Stellung in Hagenbach, die 9. in Maximiliansau.

Der 27. Juli gab einer Abtheilung Bayern gewünschte Gelegenheit ihren Muth zu zeigen. An diesem Tage machte der Oberlieutenant Derek vom 5. bayerischen Infanterie-Regiment eine Recognoscirung bis nach Weissenburg hin. Am Thore wurde er von den französischen Pompiers mit Schüssen empfangen. Die Bayern gaben Feuer und zogen sich zurück. Die Pompiers sollen sogar in übergroßem Eifer oder aus Demonstration auf den Wällen eine Kanone gegen die Bayern gerichtet haben. Am Abende war großer Allarm in der Stadt, da man eine verstärkte Rückkehr der Feinde fürchtete.

An allen Stellen, wo bisher die deutschen Truppen mit französischen zusammentrafen, wurden von den Soldaten eine Menge Chassepotpatronen aufgesammelt, welche äußerlich vollständig unversehrt erschienen. Es scheint kaum glaublich, daß die französischen Troupiers dieselben weggeworfen, um sich zu erleichtern, auch nicht, daß sie dieselben in der Hitze des Gefechtes herausgerissen und nicht wieder eingesteckt hätten, sondern die weggeworfenen Patronen waren solche, welche fehlerhaft construirt sind, und darum sich nicht entzünden. Ein Beweis der Flüchtigkeit der Arbeit, mit welcher diese Patronen verfertigt wurden.

Ein weiterer Umstand trat bei diesen Vorpostengefechten hervor, die fabelhafte Vielschießerei der Franzosen. Auf einen preußischen Vorposten von drei Mann sind zweihundert Schüsse abgefeuert worden und zum Theil aus Entfernungen von 1000 bis 1200 Schritte, wo an ein sicheres Treffen auf einen einzelnen Mann keine Aussicht mehr ist. Ihre Offiziere können nicht viel dagegen einschreiten, denn der Franzose liebt nun einmal das Knallen und wo sich so günstige Gelegenheit bietet, wird die Leidenschaft auch gehörig benützt.

Der 29. Juli war französischerseits zu einem Angriffe auf Saarbrücken bestimmt. Sie überschritten die Grenze, plänkelten mit den Vorposten der Preußen, zogen sich aber bald wieder zurück, ohne den Letzteren einen Verlust beizubringen. Andern Tags sollte es ernsthafter werden.

Die Franzosen trieben sich in den Wäldern einige Zeit wie die Zigeuner herum. Sie schlichen gedeckt von der Lisière oft nahe an die preußischen Uhlanen heran, um diese wegzupürschen, ein Umstand der andere Dispositionen im Patroullendienste nothwendig machte. Am Mittag des 30. kam die Nachricht, daß der Feind bei Auersmacher drei Brücken geschlagen, und daß gestern eine Revue im französischen Lager abgehalten und dabei wieder viel getrommelt und gepfiffen wurde. Auch in Gersweiler machten sie am Morgen wieder einen Besuch um bei den Bewohnern über Furthen in der Saar Erkundigungen einzuziehen. Aus diesem, wie aus ihren Brückenarbeiten konnte man ersehen, daß sie die Absicht eines Ueberganges über die Saar hatten. Dem entgegen hatten sie auf dem diesseitigen Abhange des Spicherer Berges, welcher mit 7 Geschützen besetzt war, Einschnitte, ein förmliches Logament, gemacht, was auf einen defensiven Beschluß deutete. Der Grund lag wahrscheinlich darin, weil man im französischen Lager glaubte, Prinz Friedrich Karl stehe ihnen mit 50,000 Mann gegenüber.

Die Saarbrücker benützten den Exerzierplatz gleichsam als Observatorium und war also auch an diesem Nachmittage mit Hunderten von Neugierigen besetzt, welche theils mit bewaffneten, theils mit unbewaffneten Augen die Bewegungen auf der Vorpostenlinie beobachteten. Um 2 Uhr zog ein schweres Gewitter am Himmel auf und als gegen 3 Uhr unter Blitz und Donner der Regen niederströmte, suchten so viele wie möglich der Zuschauer Schutz in den Räumen des am Ein-

gang auf den Exerzierplatz, mit prächtiger Aussicht nach der nahen französischen Grenze, gelegenen Wirthshauses „Zur Bellevue". Doch kaum waren die Wirthschaftszimmer von Gästen angefüllt, als eine Chassepotkugel durch eine Fensterscheibe an der Frontseite des Hauses eindrang, über den Köpfen der Wirthsgäste hinweg und in die Hinterwand des Zimmers einschlug, worauf sämmtliche Anwesende das ungastliche Haus verließen und auch der Wirth selbst sich anschickte, seine Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Noch damit beschäftigt, schlug plötzlich eine Granate durch die Hauptmauer des Gebäudes, zerschlug die im Wirthsschranke vorhandenen Spirituosen, sowie das im Wege stehende Bierfäßchen auf dem Buffet und logirte sich in eine Ecke des Zimmers ein, woselbst sie platzte, Fenster, Decke, Tische, Stühle und einen Vogelkäfig zertrümmernd, während der Vogel glücklich durch das zerbrochene Fenster entkam. Nach wenigen Sekunden prasselte das ganze Haus; eine zweite Granate war durch das Dach auf den Speicher gefallen, ohne jedoch zu zerplatzen. Gleich darauf erhielt die Frontseite des Hauses noch ein drittes Geschoß, welches jedoch nicht durch die Mauer hindurch drang, sondern ebenfalls, ohne zu platzen,, aus der Oeffnung, die es verursachte, zurück auf den Boden vor dem Hause fiel. Zwei weitere Granaten zerschlugen die eine das Dach des Hintergebäudes, die andere riß einige Aeste in dem hinter dem Hause gelegenen Garten. Noch einige Granaten mit kleinen Bleikugeln gefüllt flogen über den südlichen Theil der Stadt dahin und eine oder zwei zerplatzten in der Nähe des Civilspitales und warfen Splitter und Bleikugeln in die Saarbrücker Vorstadt hinein. Die Granaten wurden von Geschützen ausgeworfen, die theils auf dem Spicherer Berg, die französischer Seite, das ganze Terrain und die Stadt beherrscht ausgeworfen, theils am Walde hinter der „goldenen Bremme" postirt waren. In der Stadt selbst wurde kein Mensch beschädigt.

Das kleine Truppenkorps, ein Bataillon des 40. Regiments, das bei dieser Affaire den Franzosen gegenüber stand, wies diesen Angriff mit aller Energie zurück und müssen sich die Franzosen mit dem Ruhme begnügen, aus ihren gesicherten Stellungen Granaten in eine offene Stadt mit schwacher Besetzung geworfen zu haben. Man machte aber dabei die Beobachtung, daß der schlechteste deutsche Soldat sich schämen würde, so zu schießen, wie der beste der französischen Schützen, die man erst im Schießen abrichten sollte, ehe man sie in den Krieg schickt. Die Soldaten bewahrten nicht nur hier, sondern bei allen

Gefechten, eine Ruhe gegenüber dem wirkungslosen Schnellfeuer der Franzosen, die wirklich bewunderswerth war.

Am andern Tage ergriff der Feind entschiedene Vertheidigungs-Maßregeln. Er warf Schanzen bei Saargemünd auf, um seine linke Flanke zu decken. Die bei Forbach lange gelegenen Truppen zogen gegen Saargemünd ab. Die erste Kompagnie des 40. Füsilier-Regimentes, welche sich bei den Franzosen bereits den Titel „le diables du pied" (die Teufel zu Fuß) erworben hatten, machten gegen Nachts 2 Uhr eine Rekognoscirung gegen Alsling mit der Absicht, den Feind in ein Feuergefecht zu bringen. Allein es fand sich nichts vor.

Im französischen Lager vor Forbach und Saargemünd war am gleichen Tage große Aufregung, veranlaßt durch die Ankunft des Kaisers, der durch Hagenau weiter reiste, um seinen Soldaten durch seine Gegenwart den nöthigen Elan zu geben. Das Vive l'empereur! wurde weithin gehört.

Bei Bienwaldmühle wurde das 10. bayerische Jäger-bataillon mit dem französischen 20. Linien-Regiment handgemein und bestanden die Ersteren ein sehr glückliches Gefecht. Bienwald-mühle liegt an der Lauter zwischen Weißenburg und Lauterburg auf pfälzischem Gebiete.

Am Nachmittag des 29. Juli fand zwischen einer Abtheilung Rhein-Dragoner und französischen Douaniers in der Nähe von Dietrichingen ein lebhaftes Gefecht statt, bei dem die Franzosen schließlich, nachdem in ihren Reihen mehrfache Verwundungen erfolg-ten, die Flucht ergriffen.

An derselben Stelle stießen andern Tags bayerische Jäger und Douaniers zusammen. Nachdem ein Franzose getödtet, zogen sich dieselben eilig zurück, kehrten jedoch bald mit einem neuen Detachement zurück, überschritten die Grenze und griffen die bayerischen Jäger wiederholt an, von denen sie aber schnell wieder zurückgetrieben wurden. Die Franzosen hatten mehrfache Verwundungen, unsere braven Jäger keine.

Mit diesem Gefechte hörten die Vorposten-Plänkeleien auf, und der wahrhaft blutige Ernst des Krieges sollte die ersten Tage des Monats August beginnen. Alle diese Affairen hatten für unsere Truppen aber den Vortheil, daß sie das Chassepotgewehr mißachten lernten und auf die eigene Waffe mit um so größeren Zutrauen blickten. Sie stärkten aber auch den Mannesmuth jedes einzel-

nen Soldaten, und erhoben sein moralisches Gefühl, denn in keinem der zahlreichen Gefechte konnten die Franzosen die Oberhand gewinnen, überall mußten sie sich zurückziehen, oder ergriffen selbst die Flucht. Die deutschen Truppen zeigten den Franzosen, daß sie ihnen an Muth nicht nur nicht nachstanden, sondern sie sogar übertrafen und daß die vielgerühmten Chassepot-Mentana-Wunder all' ihren Glauben verloren hatten. Wie die Lage am 30. Juli war, wurde es den Franzosen immer schwerer in die Pfalz einzubringen und des schwäbischen Mädchens Furcht in Kempten beim Abschiede ihres Geliebten', daß die Franzosen bis in das gesegnete Allgäu kommen könnten, war eine unbegründete. Freilich bestätigte sich schon jetzt die Antwort ihres Erkorenen: „Wenn die hieher kommen, dann bin ich und alle meine Kameraden todt." Doch das waren ja nur Vorspiele. Der blutige Vorhang sollte sich erst entrollen, wann und wo er wieder fallen werde — wer konnte es vorhersagen?

Zu welchen Mitteln von Seite der französischen Regiernng gegriffen wurde, um in Deutschland Uneinigkeit zu stiften, geht daraus hervor, daß in den meisten hanöver'schen Städten und in den kleinsten Dörfern französische Proklamationen (in deutscher Sprache), in welchen den Hannoveranern „ihre Rechte und Freiheiten, wie vor dem Jahre 1866" versprochen und die Erwartung ausgesprochen wird, daß sie nicht die Waffen „für den Unterdrücker ihrer Ehre und Rechte, für den Räuber des ruhmreichen Welfenthrones" ergreifen werden. In einer zweiten Proklamation heißt es: „Gedenkt eures rechtmäßigen Königs, gedenkt des Jahres 1866 und handelt darnach, wie man es von der Klugheit des hannover'schen Volkes erwarten kann und wird." Allein die Klugheit des hannover'schen Volkes, mit Ausnahme einzelner Verräther bewies sich darin, daß sie diese Aktenstücke den Behörden auslieferten und ohne alle und jede Wirkung blieben.

Noch am 30. Juli war die Schlagfertigkeit der französischen Armee nicht vollendet und nach den verlässigsten Mittheilungen brauchte sie immerhin noch 14 Tage, ehe sie vollendet war. Ferner fehlte es an Lebensmitteln aller Art, so daß die Offiziere laut klagten, sie seien den deutschen Truppen gegenüber zu schlecht bezahlt und genährt. Dann herrschte die Besorgniß, daß irgend ein Ereigniß eine Panik erzeugen könnte, weßhalb die Truppen täglich allarmirt wurden. Es

sah also mit dem Vertrauen der Offiziere auf ihre Mannschaft sehr schlecht aus. Ferner erfuhr man, daß ein außerordentlicher Mangel an Artilleristen und Artilleriepferden herrschte, so daß die Kavallerie Pferde an die Artillerie abgeben mußte. Das bange Zaudern erklärten die Franzosen damit, daß sie hiedurch die Auflösung der deutschen Landwehr herbeiführen wollten, welche nicht aus Soldaten, sondern aus Handwerkern bestehe. Der Namenstag des Kaisers (15. August) wurde zum Ueberschreiten des Rheines auserseheu. Auch die Anordnung der Befestigung von Paris erzeugte dort große Verstimmung, weil man den Leuten immer die Offensive vorgespiegelt und die Hoffnung darauf gesetzt hatte. Man ersah, daß das Bewußtsein des klaren Zweckes und das Vertrauen in die eigene Kraft nicht vorhanden war.

Wie den Franzosen aus den kleinsten Umständen blauer Dunst vorgemacht wurde, beweist am besten die Affaire der badischen Offiziere unter der Führung des Stabshauptmanns Graf Zeppelin. General Leboeuf glaubte auf den Bericht des General de Bernis hin, der Gefangennahme von Zweien derselben ein eigenes Telegramm widmen zu müssen, nicht bedenkend, daß die Franzosen größere Verluste zu erleiden hatten und nur die Uebermacht die Gefangennahme bewirken konnte. Von der tapfern Gegenwehr, von dem erfolgten Zwecke der Rekognoscirung, überhaupt von dem kühnen Handstreiche war kein Wort zu lesen.

Die Abreise des Kaisers Napoleon mit seinem Sohne zur Armee geschah am 28. Juli von St. Cloud aus nach Metz, wo er andern Tags das Oberkommando über die Armee übernahm. Ueberall wurde er mit dem „stereotypen" Enthusiasmus empfangen. In Metz machte er eine Demonstration, zwar nicht mit einem Adler, wie weiland in Boulogne, wohl aber mit Ordenszeichen: er trug neben den Insignien der Ehrenlegion zwei dänische, einen schwedischen und österreichischen Orden. Die Kaisergarde wurde in dieser Stadt mit auffallender Kälte empfangen, selbst von den Truppen, denen diese Prätorianer-Elite von jeher ein Dorn im Auge war. Die Zuaven, die Gassenjungen der Armee erfreuten sich dagegen großen Jubels von Seite der Metzer. Der kaiserliche Prinz, dem die Haare militärgerecht geschnitten wurden, ehe er abzog, hatte seine Locken unter die Damen vom Hause „der Kaiserin" vertheilt.

Auf den Linien Paris-Metz, Paris-Straßburg und

Straßburg-Basel wurden bis Ende Juli 232,000 Mann, 95,000 Pferde und 400 Artilleriepiegen befördert. Dieses war vorläufig der ganze Bestand der französischen Armee gegen Deutschland. Rechnet man noch die im Osten befindlichen Garnisonen hinzu mit ungefähr 30,000 Mann, so ergibt sich erst eine Totalsumme von 250,000—260,000 Mann.

In Paris begannen bereits die Feindseligkeiten gegen die Deutschen, und die erste Probe davon mußte das Dreher'sche Bier-Etablissement auf dem Boulevard St. Michel empfinden. Betrunkene Studentenhaufen zertrümmerten die Fenster, Thüren und Utensilien dieses Lokals, weil sie die Nichtverabreichung des Wiener Bieres als eine Art deutscher Gehässigkeit gegen die Franzosen auffaßten. Die gelehrten Herren waren in ihren Geographiekenntnissen noch nicht so weit gekommen, daß Wien von Paris sehr weit entfernt ist, und die deutschen Eisenbahnen eine andere Aufgabe hatten, als ihren durstigen Kehlen Wiener Bier zuzuführen. Welcher Geist aber selbst unter den Truppen herrschte, bewies der Ausmarsch der Pariser Bataillone der Mobilgarde. Sie nahmen bei ihrer Abfahrt nach Chalons eine widerspenstige Haltung an und riefen: „Hoch die Republick! Nach Cayenne mit den Ministern! Nieder mit Ollivier!"

Folgender Bericht verdient ebenfalls beherzigt zu werden. Ein Berichterstatter schreibt aus der Rheinpfalz: Ich bin in der Lage, Ihnen ein Bild von der Kulturhöhe zu geben, auf der die „große Nation" steht. Soeben bringen unsere Vorposten einen Bergmann aus Tyrol ein, der zuletzt in einem Bergwerk bei Forbach arbeitete; derselbe erzählte Folgendes: Ihrer 32 deutsche Bergleute mußten sich vor der Wuth des französischen Pöbels so eilig flüchten, daß sie nicht einmal mehr ihren rückständigen Lohn (der bei dem Erzähler 160 Frs. betrug) erhalten konnten. Auf dieser Flucht wurden sie von einer französischen Feldwache aufgegriffen und in eine Kirche gesperrt, wo sie zwei Tage lang bleiben mußten, ohne einen Bissen Brod zu bekommen, so daß sie verhungert wären, wenn nicht einige von ihnen etwas Geld und Mundvorrath bei sich gehabt hätten, sodann wurden sie über die französische Vorpostenlinie hinaus eskortirt und auf diesem Transport von französischen Truppen in's Gesicht gespuckt, mit Steinen geworfen und „deutsche Hunde" geheißen. Wenn ich mit diesem bubenhaften Benehmen den nobeln Anstand vergleiche, den unsere Leute beobachteten, als vorgestern französische Soldaten als Kriegsgefangene

eingebracht würden, so kann es mich nur mit Freude und Stolz erfüllen, dieser Nation und dieser Truppe anzugehören. Lautlos standen die Leute, Bayern wie Badenser da, als die Gefangenen durchpassirten, nicht ein höhnendes Wort, nicht eine beleidigende Bemerkung wurde gehört. Die Begeisterung der deutschen Soldaten trägt ein ernstes, sittliches Gepräge; mit dem vollen Bewußtsein dessen, um was es sich handelt, stehen wir dem Feinde gegenüber, und wenn es einen gerechten Gott gibt, so müssen wir siegen.

Die ganze französische Streitmacht zog sich nun gegen das Dreieck Metz, Lauterburg, Straßburg zusammen, um von hier aus den Einfall nach Deutschland zu beginnen. General Mac Mahon nahm sein Hauptquartier in Wörth. Bazaine traf ebenfalls bei der Armee ein. General Douay stand hart an der deutschen Grenze, während Saarbrücken gegenüber General Frossard kommandirte und sein Hauptquartier in Hagenau hatte.

Das Hauptquartier der deutschen Armee befand sich am 29. Juli noch in Mainz, wohin sich Tags zuvor der Kommandant des Rheinarmeekorps Prinz Friedrich Karl begeben hatte.

Am 30. Juli Abends reiste der König von Preußen von Berlin ab, um das Kommando der deutschen Armee zu übernehmen. Bevor er jedoch Berlin verließ, übte er noch einen Akt hochherziger Gnade, indem er eine allgemeine Amnestie für politische Verbrecher erließ.

In der Mittagsstunde hatte das 2. Garde-Uhlanenregiment seine Fahnen abgeholt. Der König war freundlich ernst wie immer. Beim Abmarsch reichte der König von der Rampe herab dem Kommandeur Prinz Heinrich von Hessen die Hand. Die versammelten Menschenmassen brachen in stürmische Lebehochs auf den König aus. Schon von diesen Mittagsstunden an, war das k. Palais fortdauernd von Menschenmassen umgeben. Am Brandenburger Thore, die Königsgrätzerstrasse, Potsdamer Platz, am Kanal bis zum Bahnhof stand eine dichtgedrängte Menschenmenge, welche die Abreise des Königs erwartete. Um 5½ Uhr erschien der König mit der Königin und bestieg den gewöhnlichen zweispännigen Wagen. Ein vieltausendstimmiges Hurrah erschallte und empfing den rüstigen Heldenkönig, der im Mantel und in der Feldmütze mit ernstem Antlitz im Wagen saß und durch stilles Neigen auf den jubelnden Zuruf dankte. Die Königin war sichtlich tief ergriffen. Langsam nur konnte sich der Wagen fortbewegen, so dicht stand die Menschenmenge, von der jeder Ein-

zelne noch einmal den König sehen, ihm aus tiefbewegtem Herzen den Abschiedsgruß und den Wunsch auf ein glückliches Wiedersehen zurufen wollte. Von den Dächern flaggten die Fahnen, aus den Fenstern wehten die Tücher, zum Himmel auf stieg aus tausend Herzen die Bitte um Sieg und frohe Wiederkehr. Wer am Bahnhofe Platz gefunden hatte, hörte schon von ferne die Hurrahrufe. So kam der Wagen heran und fuhr die Rampe herauf durch die Tausende, welche entblösten Hauptes des Königs harrten. Als der König aus dem Wagen stieg, um noch einmal winkend sein Volk zu grüßen, erscholl weithin ein donnerndes Hoch, wie es in so gewaltiger Kraft noch nie gehört wurde. Der König war tief bewegt. Im Wartesaal harrten des k. Herrn bereits seine Begleiter in diesen heiligen Kampf, sein Bruder und Generalfeldzeugmeister Prinz Karl (Prinz Albrecht war schon zur Armee abgegangen) mit dem jugendlichen Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, die Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, die Prinzessin Karl, die Prinzen Alexander und Georg von Preußen, der Admiral der Flotte, Prinz Adalbert, der Herzog Wilhelm von Mecklenburg, die Herzogin von Mecklenburg und jenes Dreiblatt, das ihn vor 4 Jahren in den Krieg und die Schlacht begleitete: Bismark, Roon, Moltke, im Kreise anderer Generale und Herren, die theils zum k. Zuge gehörten, theils Lebewohl sagen wollten. Der Bundeskanzler in seiner schlichten Uniform wurde von Gemahlin, Tochter und Schwester begleitet. Minister von Roon, in seiner ernsten strengen Haltung, war von seinem Sohne begleitet, der Adjutantendienste bei ihm verrichtet. Der Minister Generalfeldmarschall Graf Wrangel mit vielen Herren und Damen umstanden den Ausgang. Nach dem Abschied von der Königin trat er hinaus auf den Perron und schritt zum harrenden Wagen, rechts und links die Hände zum Abschied reichend. Der König blieb immer am offenen Wagen stehen und winkte noch lange grüßend zurück zu seinen Getreuen. Vorwärts brauste der Zug nach dem Westen, nach dem Kriegsschauplatze.

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen langte am 28. Juli Vormittags 9 Uhr in Stuttgart an, wo er mit demselben Enthusiasmus empfangen wurde wie in München. Abends fuhr er weiter nach Karlsruhe und von dort aus nach Speyer, wo er das Hauptquartier der Südarmee vorerst aufschlug. Der Kronprinz nahm in der Wohnung des Regierungspräsidenten v. Pfeuffer Absteigquartier. Gleich-

zeitig mit ihm, theils kurz darauf kam der Chef des Generalstabs, General von Blumenthal, der Herzog Ernst von Koburg, Kronprinz Friedrich von Württemberg, der Erbgroßherzog Karl August von Sachsen-Weimar und der Erbprinz Leopold von Hohenzollern nebst einer Anzahl höherer Offiziere an, die alle in Privathäusern einquartirt wurden. Die Stadt war mit bayerischen, preußischen und norddeutschen Fahnen geschmückt und wimmelte von Uniformen aller Art: Adjutanten, Militärärzte, Intendanturbeamte, Feldtelegraph, Eisenbahnabtheilung, Feldpost, Stabswache. Auf Schritt und Tritt hörte man den norddeutschen Dialekt, dazwischen drängten sich Zeitungs-Correspondenten herum, theilweise in abentheuerlichem Aufzuge und Johanniter mit der weißen Binde und dem rothen Kreuze. Doch war keine Hast, keine besondere Aufregung bemerkbar, alle Anordnungen gingen ruhig von statten, für Nichteingeweihte fast unbemerkt vorüber.

Von den Prinzen des bayerischen Hauses standen bereits bei ihren Abtheilungen und Regimentern: S. k. Hoheit Prinz Luitpold als Feldzeugmeister der bayerischen Armee im Hauptquartier des Kronprinzen; ferner seine Söhne Prinz Ludwig, Oberst-Inhaber des 10. Infanterie-Regiments; Prinz Leopold, Hauptmann im 3. Artillerie-Regiment und der jüngste Prinz Arnulph als Lieutenant im 1. Infanterieregiment König, welchen der Befehl zum Ausmarsche am Tage seiner Volljährigkeitserklärung traf.

Von Seite des herzoglichen Hauses waren mit ausmarschirt: Herzog Carl Theodor, Oberstlieutenant im 3. Chevauxlegersregiment und Maximilian Emanuel, Lieutenant im 3. Chevaulegers-Regiment.

Seine Hoheit der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein hatte bei Seiner Majestät dem Könige Ludwig II. von Bayern nachgesucht, den Feldzug gegen Frankreich im bayerischen Heere mitmachen zu dürfen, derselbe wurde zum charakterisirten Generalmajor ernannt und ging sofort zur Armee ab.

Der erste Gefangene, der in diesem Feldzuge gemacht wurde, war ein betrunkener Zuave, der in einem Wirthshause auf deutscher Seite aufgegriffen wurde. Er schlief fest, als er von den Preußen geweckt wurde und konnte sich Anfangs seine Lage gar nicht erklären. Nach Saarbrücken eingeliefert, geberdete er sich sehr ungestümm, allein die Preußen brachten ihn bald zur Ruhe.

Deserteure trafen bei den deutschen Vorposten fast täglich ein und allgemein gaben sie als Grund ihrer Desertion den Mangel an allen Lebensmitteln bei den Franzosen an. Der Appetit, mit dem sie die vorgesetzten Speisen verzehrten, ließ diesen Gründen vollen Glauben beimessen.

Die ersten Gefangenen, die in das Innere Deutschlands abgeführt wurden, waren 4 französische Grenzaufseher, welche auf deutsches Militär gefeuert hatten. Sie nahmen ihr Standquartier in Ulm.

Wie die Bestrebungen einer vaterlandslosen Partei aufgenommen wurden, davon gab folgende Episode auf dem Bahnhofe in Treuchtlingen den Beweis. Ein Kapuziner suchte die einrückenden Wehrpflichtigen für die Franzosen zu gewinnen. In zutraulichem Tone, die Tabacksdose jedem Einzelnen anbietend, redete er ihnen zu, wenn denn geschossen werden müsse, so sollen sie doch nicht auf die katholischen Franzosen, sondern lieber auf die protestantischen Preußen schießen. Als ersten Lohn erhielt er von einem seiner Pflicht gedenkenden Landwehrmann eine Ohrfeige mit verschiedenen Ausbrüchen des Unwillens der nächststehenden Soldaten. Ferner wurde er verhaftet und abgeführt, wodurch die unerquickliche Szene ein Ende erreichte.

Mit dem Eintreffen des Oberbefehlshabers des linken Flügels, des Kronprinzen von Preußen, kam die lebendige Seele in die Armee, welche längs der Gestade des Oberrheins den Feind erwartete. Der königliche Führer hatte seine Kriegstüchtigkeit reichlich erprobt. Wie ein gewöhnlicher Soldat trug er im böhmischen Feldzuge Gefahren und Beschwerden, wie ein Jüngling war er unermüdlich, wie ein ergrauter Feldherr wußte er zu siegen. Auch Generalstabschef von Blumenthal wird seinen Ruhm als vortrefflicher Stratege nicht einbüssen wollen. Der Geist der vereinigten Heere war ein vorzüglicher, sogar auch bei den altbayerischen Regimentern verwischte sich die letzte Erinnerung an die frühere Gegnerschaft. Das badische und hessische Korps standen in einer Stärke und Ausrüstung wie niemals; das württembergische Heer wird unter der Leitung eines umsichtigen, energischen Kommandanten den alten Ruhm der „Schwabenstreiche" dem Feinde fühlbar machen und allemanische Zähigkeit und Tapferkeit bewahren.

Und die Trommeln tönten, die Fahnen flatterten, der Sturmruf brauste: „Vorwärts, an den Rhein, über den Rhein, nach Frankreich hinein!"



XI.

Eisenbahnunfall in Stuttgart, Rekognoscirung unter Major Eggloffstein und Eroberung von Saarbrücken durch die Franzosen.

Der erste Tag des in der Geschichte Deutschlands ewig denkwürdigen Monats August 1870 verlief im Großen und Ganzen so ziemlich ruhig.

Leider war dieser Tag in Stuttgart für bayerische Soldaten ein sehr verhängnißvoller: Ein Abends leer zurückkehrender Militärzug, welcher noch mit einer Anzahl Kohlenwagen belastet war, fuhr außerhalb der linkseitigen Personenhalle in die Flanke eines dort stehenden, von Ulm angekommenen beladenen Militärzuges. Der letztere enthielt bayerische Truppen. Vier wackere Krieger hatten theils schwerere, theils leichtere Verwundungen davongetragen. Es waren der Bataillons-Quartiermeister Auanger, welcher eine bedeutende Kopfverletzung am Schädel, einen Rippenbruch und verschiedene Quetschungen erhielt; Verwaltungs-Aspirant Pöll mit mehreren leichteren Quetschungen; Fuhrwesenssoldat Joseph Pflüger (1. Artill.-Regim.), erlitt eine Zertrümmerung des Unterschenkels und mußte amputirt werden; und Soldat Neuner (1. Artill.-Regim.) mit einem Splitterbruche des Unterschenkels. An Wägen wurden 3—4 nicht unerheblich beschädigt, die Maschine erlitt nur unbedeutende Verletzungen. Der Lokomotivführer des Zuges lehnte jede Verantwortlichkeit ab. Der Militärzug belegte wegen seiner Länge nicht blos das nebenliegende Geleise, auf welchem ohnehin dessen Abfahrt zu bewerkstelligen war; die nebenliegenden weiteren 2 Geleise waren durch die gleichzeitig von der Drehscheibe herausfahrende Maschine dieses Zuges und den angehängten Sicherheitswagen gesperrt. Das Benehmen der bayerischen Soldaten war besonders lobenswerth, die Leute blieben fest und ruhig bei ihren Pferden. Ein leicht verwundeter hatte keine größere Sorge, als daß er so rasch wie möglich sein Pflaster aufgelegt erhielt, um noch mit dem Zug fortzukommen.

Andern Tags erlag Bataillonsquartiermeister Auanger seinen Verletzungen, während für die übrigen Verwundeten keine Gefahr mehr vorhanden war. Unser König Ludwig II. ließ nach erhaltener Nachricht von dem Unglücke seine herzlichste Theilnahme durch den k. bayerischen Gesandten in Stuttgart, Frhrn. von Gasser, ausdrücken.

Die Beerdigung des Verstorbenen war eine die Stuttgarter Bevölkerung höchst ehrende und dem militärischen Range des Verlebten gebührende. Außer dem militärischen Zuge, der bei Versenkung des Sarges die drei üblichen Salven zu geben hatte, folgten dem von theilnehmenden Händen reich geschmückten Sarge drei Adjutanten des Königs, fast die sämmtlichen in Stuttgart anwesenden Stabs- und Oberoffiziere, eine Bataillon mit Seitengewehr und eine Anzahl Bürger. Ein Doppelquartett der k. Hofkapelle empfieng den Sarg am Eingange des Friedhofs mit einem Choral und führte einen zweiten bei der Versenkung des Sarges aus, nachdem vorher von den Mitgliedern des Chors des Hoftheaters ein Lied gesungen war. Allgemeine Theilnahme erregte die 70jährige Mutter des Verunglückten, welche zur Beerdigung ihres Sohnes nach Stuttgart gereist war, um ihren Sohn fern von seiner Heimath der ewigen Ruhe übergeben zu sehen.

Am 1. August vereinigte der wegen seiner Bravour in dem Feldzuge von 1866 mit dem Militär-Max-Josephs-Orden geschmückte Major von Egglofstein, vom 5. Chevauxleger-Regiment Prinz Otto, ein kleines Streifkorps unter seinem Kommando, bestehend aus einem Zug des preußischen Husaren-Regiments Nr. 12 der Escadron des Major von Parry, 1 Zug Chevauxleger der 2. Eskadron und einer Jägerabtheilung, welche sich in aller Frühe von Pirmasens aus zu den äußersten Vorposten vor Eggenbrunn begaben. Hier erfuhren sie nun, daß eine starke Abtheilung Infanterie in Stürzelbrunn sich aufhalte. Diese zu recognosciren wurde schnell beschlossen, die Jäger auf dem kürzesten Wege nach Erlenkopf zu dirigirt, von wo aus der Vorstoß geschehen sollte. Die Kavallerie schlug einen andern Weg ein über den Stättenbacher Hof. Der dortige Förster Günther rieth zu einem nähern Wege, auf welchem man gedeckter zu dem Feind kommen sollte. Im tiefen Wald wurde ein längerer Halt gemacht und versucht, Jäger heranzuziehen, was aber vergebens war, da sich dieselben verirrt hatten. Nach 1½stündigem Warten wurde beschlossen, auch ohne dieselben die Recognoscirung zu wagen und

rasch in den dichten Wald und fast unwegsamer Schlucht vorzudringen. Als die französische Grenze überschritten war, ging es im scharfen Tempo der Bitscher Strasse zu. Hier öffnete sich das Thal ein wenig und jenseits eines nassen Wiesengrundes zeigte sich eine steile felsige Anhöhe. Der Spitze der Truppen waren die beiden Majore in Begleitung des Lieutenant von Gersdorf vorausgeeilt. Kaum an der Lichtung angelangt, erblickten sie am Fuße des Berges 2 französische Infanterie-Vedetten und in nächster Nähe einen Marketender-Wagen umgeben von Soldaten. Diese nun erblickend, schwangen die drei Offiziere hoch ihre Säbel in der Luft, und mit lautschallendem Hurrah ging es mit dem rasch folgenden Trupp auf den Feind los. Diese erkletterten sogleich die Felsenhöhe und gaben, von hier aus gedeckt, der den Wiesengrund durcheilenden Truppe eine tüchtige Salve. Die Husaren und Chevauxleger gewahrend, daß sie so nicht an den Feind kommen konnten, nahmen ihre Feuerwaffen rasch auf und erwiderten diese. Einer der ersten Schüsse der Husaren traf einen französischen Offizier, welcher mit gezücktem Säbel gerade aus dem Marketenderwagen sprang. Derselbe stürzte in den Straßengraben, raffte sich aber wieder auf und suchte mit 3—4 Verwundeten Rettung im Wald. Ein sehr starkes Schnellfeuer eröffnete nun die französische Infanterie, und es zeigte sich, daß die jenseitige Waldeshöhe ebenfalls von einer feindlichen Abtheilung besetzt sei, welche der raschen Reiterschaar in Masse ihre Kugeln zusendete. Diese drang aber unaufhaltsam im Carrier vor, bis Major Egglofstein ein Abschwenken gegen die Höhe links der Strasse befahl. Die Stärke und Stellung des Feindes war eingesehen, demselben nicht unerhebliche Verluste beigebracht; die zum Erstenmale vereinigten deutschen Reiter hatten die rothen Hosen vor sich fliehen sehen, sich überzeugt, daß das vielberühmte Chassepot-Geknatter einer von gutem Nerv beseelten Truppe kein Hinderniß sei. Der mit Proviant gefüllte Marketenderwagen war eingeholt worden; konnte aber in den Berg nicht mitgenommen werden. Das Pferd wurde sofort erschossen und der Wagen in den Wiesengrund geworfen. Nun hieß es so schnell verschwinden wie gekommen, wieder mußte der Wiesengrund durchschritten und eine schlechte Brücke im besten Schußbereich der beiden feindlichen Infanterie-Abtheilungen passirt werden. Major Egglofstein befahl zum Rückzug einen Offizier voraus, um demselben die richtige Direktion zu geben. Major von Parry übernahm selbst die Deckung des Rückzugs und blieb am gefährlichsten

Platze stehen, bis auch der letzte Mann denselben passirt hatte. Die Truppe hatte sich in eine unwegsame Felsschlucht geworfen, welche, aus nackten Felsen bestehend, steil bergan führte. Nicht leicht hat Kavallerie einen solchen Weg passirt und die Pferde waren auf das Heftigste angestrengt. Von mehreren Pferden entglitt Sattel und Reiter. Major v. Parry dessen Pferd beim Zurückbleiben sehr heftig geworden war, wurde in dieser Schlucht durch das Anrennen an einen Baum aus dem Sattel gestreift, Lieutenant v. Gersdorf dies gewahrend, ritt mit einem Husaren zurück und rettete so durch seine kühne That das tapfere Leben des Majors. Die feindliche Infanterie war von diesem kecken Ueberfall so überrascht, daß sie es nicht wagte weiter nachzudringen, wiewohl sie bei dem Erklettern der Felsen wohl die reichste Beute hätte machen können. Im jenseitigen Thale unten angekommen erfuhr man erst, daß der nächste bayerische Ort Ludwigswinkel sei. Ein nahe gelegenes französisches Zollhaus wurde schnell durchsucht und hier die Truppe rangirt. Geblieben oder verwundet war Niemand, ein Chevauxleger hatte im Stürzen das Schlüsselbein gebrochen und fehlte nur der Husar, welcher seinem Major das Pferd überlassen hatte. Ein schönes Beispiel echter deutscher Kameradschaftlichkeit war, als Chevauxleger Weinacht auf seinem blanken Pferde, dessen Sattel zu Verlust gegangen war, angaloppirt kam und hinten einen Husaren aufsitzen hatte, dem dasselbe Malheur passirte und dessen Pferd davongelaufen war. Herzlich schüttelten sich die kühnen Reiter die Hände und innigst begrüßten und beglückwünschten sich die Offiziere. Es war ein schönes Reiterstückchen zu Anfang des Krieges und hatte sich der regste Wetteifer unter den verbündeten Reitern bewiesen. Durch die hohen Berge und tiefen Schluchten gedeckt, wurde nun der Rückweg nach Pirmasens angetreten. Den freudig strahlenden Augen der kühnen Reiterschaar konnte man es ansehen, daß sie sich einer kecken That bewußt war.

Die Nacht vom 30. auf den 31. Juli verlief auf der Vorpostenkette bei Saarbrücken ohne besondere Vorfälle. Im Verlaufe des Tages waren die Franzosen in der Stärke von circa 23 Mann von Großblitterdorf aus durch die Saar nach dem gegenüberliegenden preußischen Dorfe Kleinbittersdorf gekommen, gingen aber bald wieder zurück, ohne Jemand belästigt zu haben. Der Zweck der Beschießung vom 30. Juli stellte sich nun heraus. Er geschah in der Absicht, die Arbeiten zu verdecken, die die Franzosen an 3 Brücken

über die Saar in der Gegend von Wilferdingen (3 Stunden südlich von Saarbrücken) gemacht hatten; da die Franzosen hier die Uebermacht hatten und ihre Operationen mit Artillerie unterstützen konnten, so waren die dort aufgestellten schwachen preußischen Feldwachen nicht im Stande, diese Arbeiten zu verhindern. Verstärkungen, welche den preußischen Posten zugesandt wurden, hielten die Franzosen in Schach. Die Geschütze, mit denen die Franzosen Saarbrücken begrüßten, stellten sie auf dem Spicherer Berg auf, den sie mit Erdwällen und Schanzen umgaben und auch am Styringer Wald 2 Geschütze in Einschnitte legten, die ihre Mündungen drohend gegen die Stadt kehrten. Es waren Haubitzen, die 8pfündige Granaten warfen. Eine durch preußische Patrouillen vorgenommene Rekognoscirung lieferte den Beweis, daß in der Gegend zwischen Saargemünd und Bitsch die Franzosen ein großes Zeltlager aufgeschlagen hatten und eine große Truppenmasse, 5—6000 Mann dort lagerten. Südlich gegen Forbach und Spicheren standen, durch Wald gedeckt, in ausgezeichneter Position das französische 23. Linien-Infanterieregiment, das 4. Regiment Chasseur à Cheval und 1. Bataillon Chasseur de Vincennes mit 6 Geschützen, westlich gegen Saargemünd das 8. Linien-Infanterie-Regiment, 2 Schwadronen Chasseurs à Cheval und ebenfalls Chasseurs à Pied mit einem Pontontrain und 10 Geschützen. Die Saarbrücker sollten bald erfahren, was sie mit dieser Truppenmacht beginnen wollten. In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August herrschte große Bewegung im französischen Lager, lange Bahnzüge näherten sich Forbach, ja sogar bis gegen den Drahtzug bei Saarbrücken.

Am Morgen des 2. August gegen 9 Uhr fielen aus einem Wäldchen beim Drahtzug in Saarbrücken circa 60 Schüsse auf einige Füseliere des 40. preußischen Regiments, sowie auf eine Husarenpatrouille von zwei Mann, ohne zu treffen. Circa 20 Husaren vom 9. Regiment waren Abends zuvor eingetroffen, um die Uhlanen zu unterstützen. Bald darauf kam die Meldung in der Stadt an, daß mehrere französische Regimenter im Anzuge seien. Gegen 10 Uhr nun kamen die französischen Truppen mit bedeutender Uebermacht angerückt, gegen welche die schwache preußische Besatzung, namentlich das zweite 40. Füselierbataillon eine schwere Aufgabe hatte, da sich die Cavallerie sofort zurückziehen mußte. Die 40er wurden auf die Anhöhen dirigirt, um die Franzosen zu empfangen, und standen dieselben am Hauptzollamt, an der Strasse nach Forbach, und an der

alten Reitbahn an der Strasse nach Saargemünd. Die beiden andern Compagnien wurden nach Brebach und nach dem Bahnhofe, wo sich noch zwei Geschütze befanden, detaschirt. Der vielfach überlegene Feind war durch die günstigsten Positionen geschützt, mit einem großen Artillerieparke versehen und suchte die ganze Umgebung von Saarbrücken und St. Johann mit ungeheurem Kraftaufwand zu beherrschen. Gegen 12 Uhr kamen cir. 20 Füseliere an der alten Brücke zusammen, wovon 5 während drei Stunden in gedeckter Stellung den Franzosen empfindliche Verluste beibrachten und sie am Vorrücken aufhielten, während die übrigen 15 sich auf dem Schloßplatz unter Führung ihres Feldwebels begaben, um von dort die Franzosen, welche die Gärten schon besetzt hatten, zurückzutreiben. Gegen drei Uhr erschallten wiederholt die Rückzugssignale, worauf sich ein Trupp nach dem andern über die Brücke begab, auf welche es Chassepotkugeln regnete. In St. Johann hatte das Granatfeuer beträchtlichen Schaden angerichtet, namentlich an dem Bahnhofsgebäude, im Hotel Pflug, Hotel Hagen 2c. An mehreren Stellen brannte es, doch konnte das Feuer wieder gelöscht werden. Um 4 Uhr kamen die Franzosen in die Stadt. Die Ersten waren ein Tambour, der anstatt einer Trommel eine Gießkanne mit gestohlenem Gemüse anhängend hatte, ihm folgten mehrere französische Infanteristen vom 40. Regiment. Die Mehrzahl bezahlten die Gegenstände, welche sie kauften, doch kam es auch zu verschiedenen Exceßen und waren es hauptsächlich Soldaten aus dem benachbarten Lothringen. Ein Trupp Franzosen brach in den Felsen-Keller des Bierbrauers Zix ein und nachdem sie sich satt getrunken, schlugen sie den Fässern die Böden ein, wodurch 15,000 Quart Bier zu Grunde giengen. Gegen Abend waren die meisten Franzosen betrunken und hatten dieselben die gekauften, theilweise auch gestohlenen Brode auf ihren Chassepots stecken. Abends zogen sie sich ins Lager zurück.

Die Franzosen, welche hier zur Aktion kamen, waren das Linien-Regiment 24, 40, 66 und 67, dann das 12. Chasseur- und 7. Dragoner-Regiment, nebst 2 Batterien Artillerie. Sie gehörten Divisionen Bataille und Caveaucoupet, sowie einer Brigade der Division Bergé an. Die Bataille kommandirte General Frossard unter den Augen des Kaisers Napoleon und seines Sohnes, welcher von Hagenau hieher gekommen war. Beide befanden sich zu Pferde, und kehrten Abends nach Metz zurück. Auf Seite der Preußen gab es

ungefähr 15 Todte und 40 Verwundete, sowie mehrere Gefangene, auf französischer Seite 45 Todte, 80 Verwundete und ebenfalls mehrere Gefangene.

Nachdem das kleine Häuflein Preußen die Stadt verlassen hatte, zogen sie sich auf die Anhöhen in gedeckte Stellungen zurück, da die Aufgabe dieses offenen Platzes bei heranrückender größerer Uebermacht des Feindes schon vorher beschlossen war.

Andern Tags gegen 3 Uhr kam der französische General Frossard mit seinem Generalstab, aus einem Dutzend Officieren bestehend, dem eine Abtheilung Chasseurs à cheval und eine Compagnie Vincennes=Jäger als Bedeckung vorausgiengen, in die Stadt. Derselbe ließ den Bürgermeister Schmidborn zu sich kommen und erkundigte sich über das Betragen seiner Soldaten. Er war sehr aufgebracht darüber, daß sie sich an fremden Eigenthume vergangen. Die zu entdecken waren, ließ der General sofort zur Verantwortung ziehen und wurden auch 2—3 erschossen. Auf seine Frage, wie viel Preußen ihm gegenüber gestanden haben und er von den wenigen Truppen hörte, wollte er es nicht glauben, und als ihm der Bürgermeister versicherte, daß dieses die volle Wahrheit sei, sagte er: „dann wären es sehr brave Soldaten gewesen;" nach den Verlusten, welche sie erlitten, schienen es bedeutend mehr gewesen zu sein und er sei jedenfalls über die Stärke der Truppen schlecht unterrichtet gewesen. Abends verließ er die Stadt wieder.

Am Mittag des gleichen Tages kam plötzlich ein Zug Uhlanen des 3. Regiments (Brandenburger) nach St. Johann gesprengt und nach wenigen Minuten waren 6 französische Soldaten in der Bahnhofstrasse gefangen. Wäre dieser etwa 2 Stunden früher gekommen, so hätten sie bequem den französischen Generalstab, der in Bedeckung von 2 Chasseurs von Saarbrücken aus nach St. Johann ritt, gefangen nehmen können. Welchen Respekt die Franzosen vor den Deutschen jetzt schon hatten, zeigt Folgendes: Eine französische Patrouille von cir. 20 Mann unter Führung eines Officiers kam an die Brücke zur Rekognoscirung. Sie sah sich nach allen Seiten um, als plötzlich zwei Schüsse von der andern Seite auf sie fielen. Der Officier deckte sich sofort hinter einem Steine und rief: „sauvez les prussiens viennent!" Die Mannschaft hatte jedoch schon ohne diesen Ruf Fersengeld gegeben. Ein braunschweigischer Husar attaquirte an der letzten Brücke 20 Franzosen, welche mehrmal auf ihn schossen,

ohne ihn zu treffen, und verfolgte sie sodann bis in die Vorstadt St. Johann, wo er wieder umkehrte.

Während der Anwesenheit der französischen Gäste in Saarbrücken beschränkte sich ihre Thätigkeit darauf, sich in den Häusern herumzutreiben und Lebensmittel zu requiriren. Viele bezahlten, doch kamen auch häufig Annexionen vor. In Gruppen von 2, 3, 5 und mehr Mann besuchten sie die Bäcker, Metzger und Wirthe, und holten Brod Bier, Fleisch, Tabak, kurz Alles was zu des Leibes Nothdurft gehört. Sie schleppten hohe Blechkannen mit sich herum, (ähnlich unsern Milchgefässen) in denen sie sich Wasser und sonstige Bedürfnisse zutrugen. Ein großer Theil war oft so betrunken, daß sie von ihren Kameraden nur noch mitgeschleppt werden konnten, sie sangen die Marseillaise und andere Lieder und tanzten auf den Strassen wie Besessene herum. Auch waren mehrere Deutsche darunter und auf Befragen konnte man hören: „O es sind noch manche Deutsche unter uns:" Jeden Abend zogen sie sich in ihr Lager zurück, um mit dem frühen Morgen wieder zu erscheinen. Es kamen auch von den Trägern der Civilisation Plünderungen und Zerstörungen von Wohnungen vor, ebenso Beleidigungen von Damen auf offener Strasse. Nach erfolgter Anzeige bei den Officieren, wurde von diesen strenge Bestrafung zugesichert.

Dieses erste Vorrücken der Franzosen auf Saarbrücken und die Räumung der Stadt hatte natürlich keine strategische Bedeutung. Man überließ dem Feind eine offene Position, die zu halten nutzlos gewesen wäre. Fürs Erste ist das Terrain derart unregelmäßig, daß es schon nicht leicht sein könnte, größere Truppenmaßen auf demselben zu entwickeln, geschweige denn mit denselben zu operiren, dann aber wäre die preußische Position gegen die Franzosen eine so wenig günstige gewesen, daß man annehmen konnte, Preußen würde dieselbe ohne sehr triftige Gründe mit großen Opfern und mit dem Aufwand bedeutender Kräfte zu halten versuchen. Triftige Gründe diese Position um jeden Preis halten zu wollen, lagen wenigstens vom strategischen Standpunkte aus nicht vor. Preußen hatte auch, soweit aus den militärischen Vorbereitungen hervorgieng, keineswegs die Absicht, den Feind hier aufzuhalten, falls er versuchen sollte, den beiden Städten St. Johann und Saarbrücken einen Besuch abzustatten, im Gegentheile deutete Alles darauf hin, daß die wenigen dort liegenden Truppen beim ersten energischen Andringen sich langsam

zurückziehen würden. Letztere Bewegung wurde auch mit militärischem Anstande exekutirt und der Verlust hiebei war verhältnißmäßig gering.

Anfangs verursachte die Nachricht der Besetzung Saarbrückens in Deutschland eine gewisse Niedergeschlagenheit mit Furcht vor weitern Erfolgen der französischen Waffen gepaart. Man schüttelte die Köpfe, wog die Tragweite des Offensiv-Vorstosses links und rechts ab, ja es gab gewisse Gemüther, welche darin eine schlimme Vorbedeutung erkennen zu müssen glaubten, wenigstens nicht begreifen konnten, warum man den Franzosen so leichtes Spiel ließ. Allein nur wenige Tage und die erregten und angstvollen Gemüther beruhigten sich und gewiß Viele waren es, welche sich nun wegen ihrer Zaghaftigkeit und ihrem Mißtrauen Vorwürfe machten.

Der Kaiser Napoleon war genöthigt, um den Ehrgeiz und die Ruhmsucht der Franzosen mit einem Theatercoup, etwas anderes war es nicht, am Anfange des Krieges zu stillen, und hiezu mußte die Besetzung Saarbrückens dienen. Wenn noch etwas Anderes denkbar wäre, so würden doch folgende französische Berichte laut dafür sprechen.

Als der Kaiser Napoleon aus Saarbrücken in der Festung Metz eintraf, wurde, ob dieses herrlichen Sieges, derselbe mit „großer Begeisterung" empfangen und die Stadt Abends illuminirt. Sein Privatsekretär richtete an den Minister des Innern folgende Depesche:

„Metz, 3. August, 12½ Uhr Abends. Als man gestern die Höhe von Saarbrücken besetzte, wurde eine Batterie in Gegenwart des Kaisers und des kaiserlichen Prinzen in Position gesetzt. Der Kaiser hatte befohlen, daß man nur im Nothfalle mit ihr schießen sollte. Da die Preußen in den Gräben oder den Häusern versteckt lagen, oder als Tirailleurs zerstreut waren, so konnte man unsere neue Artillerie nicht mit Vortheil anwenden. Aber bald erblickte man eine feindliche Abtheilung, welche auf der Eisenbahn der linken Seite in einer Entfernung von 1600 Metres marschirte. Man richtete die Mitrailleusen auf sie; in einem Augenblicke war der Feind verschwunden, indem er die Hälfte seiner Leute auf dem Platze ließ. Eine zweite Abtheilung, die sich wieder auf das Terrain wagte, hatte das nämliche Schicksal. Von da ab wagte sich Niemand mehr auf die Eisenbahn. Die französischen Artillerie-Officiere sind begeistert für die Wirkungen der Mitrailleusen. Unter den preußischen Gefangenen befinden sich mehrere einjährige Freiwillige. Sie waren sehr discret den Fragen gegenüber, die man an sie stellte; sie kamen aber überein, daß das

Chassepot- besser sei als das Zündnadelgewehr." Privatdepeschen der Pariser Blätter schilderten Saarbrücken, die einen als „ganz", die andern als „theilweise" abgebrannt; und fügten hinzu, der Kaiser habe in Person den Oberbefehl bei dieser Affaire geführt und die Mitrailleusen hätten „große Verheerungen" angerichtet; vor der Affaire von Saarbrücken habe großer Kriegsrath in Metz stattgefunden, dem alle Obercomandanten beigewohnt hätten. Es wäre also Alles bestens überlegt worden! Ein wahres Cabinetsstück eines officiösen Berichtes über dieses Gefecht ist der des „Moniteur", welcher wörtlich lautet: „Auf der Ebene von Spicheren (die Franzosen schreiben Spickeren) und Saarbrücken, 2. August. Um 10 Uhr 20 Minuten Morgens konnten wir vom Plateau von Spickeren sehen, wie sich die 2. Division des 2. Corps concentrirte; auf unserer Rechten bereitete sich die 3. Division vor durch Arnewald die Höhen zu besetzen, welche Saarbrücken beherrschen. Auf unserer Linken sammelten sich andere Truppen des 2. Corps um nach Forbach zu marschiren und von dort die Hügel zu gewinnen, welche die Saar und Saarbrücken umgeben. Um 10 Uhr 20 Minuten begleiteten wir eine Zwölfpfünder-Batterie des 5. Artillerie-Regiments, welche die Batterie beschießen soll, die von den Preußen auf unserer Linken zur Seite eines kleinen Hauses am Waldessaume errichtet worden. Um 10 Uhr 40 Min. entfalten sich unter uns in der Ebene unsere beiden ersten Regimenter (das 67. und das 66., Brigade Bastou) als Tirailleurs. Die Preußen, welche in den Gräben liegen, erwarten sie. Hinter uns kommen lange Züge von Infanterie, welcher eine halbe Schwadron Jäger voranreitet und eine halbe Schwadron folgt. 10 Uhr 50 Min.: Das Feuer beginnt auf 400 Metres Entfernung. Die preußischen Kugeln pfeiffen uns um die Ohren. Unser erster Tirailleur fällt todt zu Boden. Unsere Tirailleure rücken vor; die des Feindes ziehen sich zurück. Um 11 Uhr 10 Min. haben die unseren die Höhen besetzt, zu deren Füßen die Saar fließt; unsere Batterien setzen sich in Marsch und fahren in die Ebene hinab, um dort Position zu nehmen. Die 8. Batterie des 5. Regiments fährt nach den Anhöhen, auf denen sich unsere Tirailleurs befinden, und stellt sich dem Feind zur Rechten auf; eine Zwölfpfünder-Batterie fährt nach rechts und nimmt dem Ludwigswalde gegenüber Position, wo sich die festen Batterien des Feindes befinden, welche von fliegenden Batterien unterstützt sind. Eine erste preußische Bombe schlägt 200 Metres von uns ein, ganz nahe bei

Maulthieren des Trains, der die Verwundeten aufrafft. Die Kanonade beginnt auf energische Weise. Unser Fußvolk, dem Jäger zu Pferde voranreiten, concentrirt sich auf der linken Seite des Waldes, wo sich die feste Batterie der Preußen befindet. Die Regimenter kommen hinter uns an. Im Augenblick, wo das 40. Regiment vorbeimarschirt ertönten Rufe von einem Ende der Hügel bis zum anderen; die Rufe wiederholen sich. Es ist $12^{1}/_{2}$ Uhr. Der Ludwigswald steht in Feuer. Eine preußische Batterie demascirt sich auf der rechten Seite des Waldes. Ihre Kugeln haben eine zu kurze Tragweite. Das Feuer der Preußen auf unserer rechten Seite wird eingestellt, aber wir hören Kanonendonner in der Richtung von Großliedersdorf und Saargemünden. Sollten die Preußen unsere Rechte abschneiden wollen? Nein, die unsrigen fangen an, vorwärts zu gehen. Zwei gelbliche Rauchsäulen erheben sich; Saarbrücken und St. Johann stehen in Brand. In diesem Augenblicke hören wir die ersten Schüsse der Mitrailleusen. Es ist $12^{3}/_{4}$ Uhr. Unsere Reserven gehen auf der linken Seite vorwärts; auf unserer rechten Seite entfalten sie sich ebenfalls. Es ist das 2. Linienregiment, das aber nicht ins Feuer kommt. Um 12 Uhr 55 Min. geräth das preußische Haus in Brand neben welchem sich die feste Batterie der Preußen (vor Duttweiler und den Hochöfen von Burbach) befindet. Wir gehen vor. Zwei formidable Explosionen kündigen an, daß die Brücken der Saar in die Luft gesprengt worden sind. Die Unserigen sind in Saarbrücken. 1 Uhr. Unsere ersten Verwundeten treffen ein. Das Feuer des Feindes hat aufgehört. Die Affaire ist beendet. Um 1 Uhr 5 Min. sind die unserigen auf dem preußischen Exercierplatze. Sieben Schüsse unserer Mitrailleusen werden der Reihe nach abgefeuert; es erfolgt keine Antwort. Der Feind hat sich zurückgezogen. Er wurde überrascht, war übrigens nicht stark (6—7000 Mann höchstens), aber in den Wäldern und hinter festen Batterien versteckt. Es ist ein großer moralischer Erfolg für uns." So der Berichterstatter des „Moniteur."!!

Für diesen ersten Erfolg der französischen Waffen ließ die Kaiserin Eugenie von Frankreich eine Dankmesse im Pallaste von St. Cloud lesen. Sie telegraphirte dem Kaiser, sie wünsche nach Metz zu kommen, um ihn zu sehen und ihren Sohn zu umarmen und sich der Armee zu zeigen um den Enthusiasmus zu erhöhen. Der Kaiser aber schlug ihr diese Bitte ab. An ihre Mutter die Gräfin Montijo telegraphirte sie folgenden Bericht des Kaisers:

„Louis hat seine Feuertaufe empfangen; während des Kampfes blieb er heiter und ruhig, wie wenn er im Boulogner Wäldchen spazierte. Die Division Frossard hat die Höhen des linken Saarufer angegriffen. Die Preußen haben geringen Wiederstand geleistet; Gewehr- und Artilleriefeuer hat gewirkt. Wir standen in der ersten Linie und die Kugeln kamen bis zu unsern Füssen. Louis hat eine davon, die ganz nahe bei ihm niedergefallen war, aufgehoben. Die Soldaten, die ihn so muthig sahen, waren voll Bewunderung und einige vergossen Thränen der Begeisterung."

Mit solchen Lügen und Prahlereien wurde das französische Volk gefüttert und in seinem Taumel und seiner Zerfahrenheit glaubte es diesen Siegesbulletins.

Dagegen geben wir einen einfachen Bericht eines deutschen Augenzeugen über diese Vorfälle: „Ich bin von den unsern der Letzte gewesen, der Saarbrücken geräumt hat, da ich erst um 7 Uhr Abends die Vorstadt St. Johann verließ. Die dem Kommandeur von Saarbrücken längst gegebene Ordre, sich auf Duttweiler zurückzuziehen, wo auch während der ganzen Zeit die Bagage der Schwadronen lag, war mir bekannt. Ich nahm also dahin ebenfalls meinen Rückzug, fand jedoch die Disposition geändert und die des Rückzugs wegen zur Eisenbahnbrücke kommandirte Kompagnie traf ich erst spät Abends in Quierscheidt. Am gestrigen Mittag traf ich hier ein, wo ich den General v. Göben fand. Daß man aus der Räumung Saarbrückens und dem Bombardement einer offenen Stadt, das nach meiner ungefähren Berechnung mindestens einige zwanzig Bürger verwundet hat, sich einen großen Sieg fabriziren lassen wird, ist nicht zu bezweifeln. Wie mir der hier eingebrachte Korrespondent des Temps erzählt, wäre Napoleon selbst bei den angreifenden Truppen gewesen, vielleicht hat sogar der „noble enfant" auch schon mitgekämpft; indeß gebe ich darauf nichts und erzähle nur, was ich selbst gesehen und erlebte. — In den letzten Tagen erhielt die kleine Schaar in Saarbrücken eine Verstärkung. Allbekannte Gründe verboten früher, Näheres zu sagen. Es gehört jetzt aber zur Klärung der Situation, die Details zu erzählen. Etwa drei Tage vor dem Angriffe der Franzosen erhielt der Kommandeur v. Pestel vom kommandirenden General die Nachricht, es würden die zwei Bataillone des 40. Regiments kommen, welche zur

„Aufnahme" der eben erst zu Kriegsstärke gelangten, in Saarbrücken stehenden vier Kompagnieen und der drei Schwadronen 7. Uhlanen bestimmt sein und sich also rückwärts legen sollten. — Großer Jubel. Eine halbe Stunde darauf kam aber vom General v. Moltke die Ordre, die vier Kompagnien hätten sich aus Saarbrücken zurückzuziehen, da ein Kampf dieser Handvoll Leute gegen ganze Divisionen unmöglich sei. Es sollten nur die Uhlanen zurückbleiben, um Fühlung zu behalten und auch diese sich natürlich bei einem Kampfe zurückziehen. — Mißgestimmt traten die vier Kompagnien am Morgen an, da kam Contreordre; sie sollten bleiben, die zwei Bataillone würden zu ihrer Aufnahme heran geschickt. Nichts ward dadurch geändert in der Situation in Saarbrücken selbst; die beiden Bataillone standen eine Stunde zurück; die vier Kompagnien versahen nach wie vor den Dienst. — So fand sie der Angriff. Nur drei von diesen Kompagnien waren eigentlich im Kampf, da die vierte nach Brebach detachirt worden, von wo der Feind ebenfalls erwartet werden mußte. Die Feldwache des Lieutenants v. d. Berswordt nahm ganz allein den ersten Kampf auf und hielt sich eine halbe Stunde gegen den divisionsweise anrückenden Feind. — Der Feind hatte mit einer Schnelligkeit, wie sie der Druck ganzer Brigaden auf kleine vereinzelte Kompagnien rechtfertigt, die ganzen Höhen oberhalb Saarbrücken besetzt, den Rothenhof, den Winterberg und den Exerzierplatz. Auf den Abhängen der ersteren erschienen ihre Tirailleurs; die Unsrigen hatten eine sehr unvortheilhafte Position, indem sie von unten nach oben schießen mußten. Trotzdem hielten sie sich wacker und erwiderten das Schnellfeuer des Feindes mit derselben Ruhe, die sie in all den kleinen vorangegangenen Engagements entwickelten. Bald erschienen übrigens die Geschütze der Franzosen auf dem Exerzierplatze, wo sie in mindestens 30 bis 36 Stück aufgepflanzt wurden. Ein Glück, daß General Gneisenau an demselben Morgen eine Stunde vor dem Angriffe, als er mit seinen Artillerie-Offizieren nach einem Emplazement für unsere Batterie suchte, die Aufstellung derselben zu unterlassen beschloß, da dieselbe sonst unfehlbar dem um so Enormes überlegenen Feinde hätte in die Hände fallen können, ehe sie noch zur Gegenwehr im Stande gewesen. — Während das Tirailleurfeuer an den waldigen Abhängen, die sich zur Wiese unterhalb der alten Brücke hinabsenken, in einer wüthenden Weise unterhalten wurde, begannen die französischen Geschütze zu spielen, die ihre Schüsse nach dem Rastpfuhl richteten, wo unsere Ge-

schütze, vier an der Zahl, sich aufgestellt hatten und einige französische demontirten. Der Feind schoß aber nicht nur nach dem Rastpfuhl, er richtete seine Geschosse namentlich auch auf den hochgelegenen Eisenbahnhof, in welchem unter dem Feuer Züge ankamen und abgingen, namentlich wohl für Beschaffung der Wagen und Lokomotiven gesorgt wurde. — Aber nicht nur auf den Bahnhof fielen seine Geschosse, sie wurden gegen die beiden Kompagnien an der alten und an der neuen Brücke abgefeuert. Ueber unseren Köpfen platzten die Granaten und Shrapnels; heulend sausten die Geschosse über uns weg, hier in ein Haus, dort in eine Strasse einschlagend und die Eingeweide umherschleudernd. Dazwischen fegte ein dichter Hagel von Chassepotskugeln über die alte Brücke bis in die Bahnhofstraße hinein, der oft Minutenlang anhielt. Drei Rauchsäulen stiegen hinter uns in der Vorstadt St. Johann auf; Alles schleppte Wasser in die Häuser, um etwaigen Brand zu löschen. Ich zählte später mindestens dreißig Häuser, in welche die Granaten eingeschlagen, darunter das Hotel Hagen, in welchem ein ganzes Zimmer demolirt worden, da die Kugel durch die Wand herein geschlagen, das Eckhaus vis-à-vis, die Voltzer Mühle, in der eine Granate in den Hof schlug u. s. w. Inmitten des Kanonendonners herüber vom Exercierplatz und hinterher vom Rastpfuhl, dem verhängnißvollen Flüstern und Säuseln der Chassepots und dem Sausen der in die Stadt schlagenden Granaten hörte ich plötzlich schnell hinter einander ein Rasseln gleich dem Niederlassen einer schweren Ankerkette. Kein Zweifel, das waren die berühmten Mitrailleusen. Kein französisches Peloton macht das so schnell, so mechanisch abgedreht, es waren die Mitrailleusen, von denen nach meiner Berechnung wohl vier mitgespielt haben müssen. Bei unsern Leuten suche und frage ich indeß vergeblich nach der uns versprochenen entsetzlichen Wirkung dieser Drehorgeln. — Bis zwei Uhr (von neun ein halb Uhr ab) währte der Kanonendonner. Einige französische Geschütze schwiegen bereits seit einer Stunde, da sie von den unseren demontirt waren. Unsere Kompagnien verließen die alte und neue Brücke. Hauptmann Grundner besetzte die Chaussee am Ende von St. Johann, unterhalb des Eisenbahn-Viadukts. Einzelne Schüsse knallten noch immer von den Abhängen oberhalb der Wiese herab. Die französischen Tirailleurs feuerten auf Alles, was sich an und auf der durch Sandsäcke und einen Lastwagen verbarrikadirten alten Brücke sehen ließ, obwohl dies nur noch

Bürger sein konnten, da unsere Kompagnien bereits nach Lebach zu abgegangen waren. Saarbrücken, die alte Stadt, war verlassen, keiner unserer Leute mehr zu sehen. Hauptmann Grundner fand ich nicht mehr an dem Eisenbahn-Viadukt, als ich zurückkehrte, um meinen Wagen weiter hinaus aufzustellen, da jeden Augenblick der Feind auch in St. Johann einrücken mußte... Lasse sich Niemand täuschen durch große napoleonische Sieges-Bulletins. Es standen in Wahrheit drei Kompagnien gegen drei Divisionen, und zwar in einer Position, die zu halten der Kommandeur in Saarbrücken, Oberst-Lieutenant v. Pestel, keinen Befehl hatte und haben konnte. Die Franzosen berechnen ihren Verlust auf 600 Mann, den unsrigen eben so hoch; danach müßten wir von unseren 750 Mann, die im Kampfe gewesen sind, also nur 150 übrig behalten haben. Unser Verlust ist, wie gesagt, 60 Mann und 2 Offiziere."

Doch nicht lange sollte die Freude über die Besetzung Saarbrückens währen, der Theatercoup sollte ein trauriges Ende nehmen.

Die strategische Aufstellung der französischen Armee war inzwischen erfolgt und basirte vom rechten zum linken Flügel auf folgende Operationspunkte:

Es stand bei Straßburg das Corps Mac Mahon, dem die Bahnlinien von Lyon, Epinal und Nancy die Truppen zuführten. Das Corps bestand aus 4 Divisionen Infanterie, jede zu 2 Brigaden mit je 2 Regimentern Infanterie und 1 Jäger-Bataillon und 1 Division Cavallerie mit 6 Regimentern incl. der zugehörigen Artillerie etwa 40,000 Mann stark. An den linken Flügel dieses Corps schließt sich mit seinem rechten das Corps Failly an, dessen Centrum bei Bitsch stand. Seine Front ist also gegen die Bahn Kaiserslautern-Zweibrücken und gegen die Linie Landau-Rastatt gerichtet. Das Corps hat keine Bahnlinien für sich, sondern muß sich rückwärts entweder auf die bereits genannten Bahnlinien oder auf die von Metz und Thionville basiren. Die Stärke dieses Corps war noch unbekannt, war aber jedenfalls schwächer als das vorhergehende. Der linke Flügel desselben, welcher sich auch Saarbrücken nähern kann, schloß sich an das Corps Frossard an, dessen Centrum bei St. Avald stand. Dies Städtchen liegt nördlich der Bahnlinie Metz-Saarbrücken, nur wenige Meilen von den südlich von Saarlouis gelegenen preußischen Flecken Lauter und Carlsbrunn entfernt. Von St. Avald war eine Division längs der Eisenbahn nach Saarbrücken bis zu Forbach vor-

geschoben. Dieses Corps, aus 3 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division bestehend, war ungefähr 35,000 Mann stark. Bei St. Avald ist ein bedeutender Strassenknoten, welcher gestattet, von hier sowohl nach Saarbrücken als nach Saarlouis oder nach Bitsch und Straßburg zu operiren. Das folgende Corps wurde nach Metz basirt und bedrohte auf den Heerstrassen über Boulay und über Bouconville die Festung Saarlouis. Es war das Corps Bazaine, 40,000 Mann, wie das Mac Mahon's, stark, nach der planmäßigen Organisation. Nun folgte nach Norden das Corps des linken Flügels, das Corps l'Admirault, welches sich noch auf Thionville, eine starke Festung basirt, mit Luxemburg nahe und durch eine Eisenbahn verbunden ist und auf zwei Heerstraßen nach unserem Mosellande vorgehen konnte. Die eine, die nördlichere, führte über die kleine Festung Sierk auf Saargemünd und Trier zu, die andere geht, mit der von Metz sich vereinend, über Bouoncoville gegen Saarlouis. Dieses Corps war ungefähr 35,000 Mann stark. Somit hatten die Deutschen in erster Linie bei der Vollendung des feindlichen Aufmarsches eine Armee von 180,000 Mann gegenüber. In zweiter Linie waren die Corps von Canrobert bei Chalons, von Douay bei Weißenburg, und von Bourbacki (Garden) zu bemerken. Zusammen etwa 100,000 Mann. Dann sollte noch eine Armee aus dem Innern von Lyon folgen, mit einem Kern alter Besatzungstruppen, welche über die Anfänge der Organisation noch nicht hinausgekommen waren. Außerhalb des deutsch-französischen Kriegsschauplatzes befand sich die Division Gayot de Lespart, welche am nördlichen Fuße der Pyramiden stand. Was sonst noch Frankreich an Truppenkörpern besaß, gehörte entweder zu den nicht zu entbehrenden Festungsbesatzungen, zu den unentbehrlichen Garnisonen für große Städte, oder vielleicht zu einem Detachement, das zur Landung an deutschen Küsten bestimmt war.

Zwischen Straßburg und Metz befanden sich 3 Lager. Vor den Stadtmauern Straßburgs hatte der größte Theil der afrikanischen Truppen sein Lager bezogen. Am Bahnhofe langten Massen von Kriegsmaterial und Haufen von Reservisten an. Den Zuaven und Turkos war der Eintritt in die Stadt verboten, trotzdem schwärmten die Zuaven durch die Strassen und machten auf Schritt und Tritt den Straßburgerinnen afrikanische Liebeserklärungen. Am Polygon lagerten ein halb Dutzend Regimenter Zuaven und Jäger, dann zwei Regimenter Artillerie. In dem Kanale der nahe am Lager vorbeifließt, wuschen die Zuaven mit

den Wäscherinnen in einem der tropischen Hitze und dem Mangel an Garderobe entsprechenden Costüme ihre Hemden und Hosen. Das Lager mit den kleinen Zuavenzelten und den orientalisch gebräunten, verwilderten Inwohnern sah aus, wie ein Lager in der Sahara. Die Zelte waren klein, etwa ein Klafter lang und halb so hoch und breit, von je einem Stocke an zwei Enden getragen. Für die in Pyramiden aufgestellten Gewehre hatten sie eigene kleine Zelte.

Wie weit es mit der Noth und der Disciplin im französischen Heere schon gekommen war, zeigte ein Befehl des Platzkommandanten von Straßburg, welcher unter Trommelschlag in den Straßen verkünden ließ: „Alle Reservisten, welche in Straßburg zurückbleiben in Folge der Verwirrung, die seit einigen Tagen in den Eisenbahnzügen eingetreten ist, sind dem Depot des 10. Jägerbataillons in Verpflegung gegeben, wo sie die Lebensmittel antreffen, auf welche sie ein Recht haben; sie haben außerdem Lagerbillets erhalten durch die Munizipalität. Trotzdem hat man gesehen, daß diese Soldaten auf den Straßen und Plätzen gebettelt haben. Da nichts das Unwürdige einer solchen Aufführung entschuldigen kann, so werden Patrouillen die Stadt durchziehen und alle diejenigen ins Gefängniß führen, die beim Betteln in flagranti ertappt werden. Der Oberst und Platzkommandant Ducasse."

Drei Tage brachte der Kommandant der Südarmee, der Kronprinz von Preußen in Speyer zu. Während der Anwesenheit des Kronprinzen, passirte ein großer Theil der bayerischen Armee, von jenseits des Rheins kommend, durch die Stadt. Der Kronprinz ließ dieselben an sich vorüber defiliren, gab fast allen höheren Offizieren die Hand und verkehrte mit ihnen in der liebenswürdigsten Weise. Am 3. August Morgens zwischen 7 und 8 Uhr verließ der Stab Speyer. Es war ein stattliches Gefolge über 1000 Personen, mit 200 Wagen und gewiß an 800 Pferden. Der Kronprinz selbst fuhr mit seinen Adjutanten um 11 Uhr ab, nachdem er zuvor noch den Stadtrath von Speyer empfangen hatte. Der Marsch ging der französischen Grenze zu.

Die Zusammensetzung des Hauptquartiers hatte in der That etwas Imposantes. Da war nichts von äußerlichem Prunk. Man sah keine stolzen Staatskarossen, keine Schaar von Küchenwägen, mit denen in früheren Jahrhunderten die Feldherren in die Schlacht zu ziehen pflegten. Da waren keine goldbetreßten Lakaien, keine Gaukler und was sonst dergleichen Anhängsel war. Wohl ritten die Stabsofficiere, unter

ihnen 5—6 Prinzen, in glänzenden Uniformen voran; aber ihre reichen Uniformen, die freilich nichts weniger als überladen waren — ein englischer Oberst trug jedenfalls die pompöseste — bildeten den einzigen äußerlichen Schmuck. Sonst war alles auf's Praktischste eingerichtet, solid und einfach. Statt der Staatskarossen sah man die Wagen mit den Feldtelegraphen, statt der Küchenwagen die Wagen mit dem Material für die Feldeisenbahnen. Alle Beamten dieser modernen Verkehrsmittel waren vertreten; Telegraphendirektor, Eisenbahnbetriebsdirektor, Telegraphisten, Ingenieure sah man neben den mit Schaufeln bewaffneten Arbeitern zum Legen der Schienen. Der Kronprinz fuhr zweispännig in einer einfachen Equipage. Mit sechs Pferden waren nur die Wagen bespannt, auf denen die elektrischen Batterien für die Feldtelegraphen transportirt wurden. Die Zahl der Hofbeamten, unter denen sich allerdings auch einige Köche befanden, war gering, desto größer war die Zahl der für den Dienst des Feldherrn bestimmten Personen, die Pionire mit Axt und Schaufel, die Eisenbahnarbeiter mit blauen Kitteln, die Schaufel auf dem Rücken, die Stabswache, lauter hübsche junge Leute in Jägeruniform auf stattlichen Pferden. Die Akkuratesse, mit der sich der große Zug entwickelte, der praktische Habitus des Ganzen, machte den wohlthuendsten Eindruck.

Selbst der alte Vater Rhein ergriff in dem Kampfe zwischen Frankreich und Deutschland entschieden Parthei. Er weigerte sich durchaus die berüchtigten Kanonenboote auf seinem Rücken zu tragen, und waren dadurch diese Kriegsmaschinen vollkommen hors de combat. Vermöge ihres Tiefganges von 160 Centimeters waren die Kanonierschaluppen bei dem äußerst niedrigen Wasserstande vollkommen lahm gelegt.

Beim Abmarsche vom Lechfelde am 1. August erließ Generalmajor Dietl, Kommandant der 1. bayerischen Infanterie-Brigade folgenden Tagesbefehl:

„Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten meiner Brigade! S. M. der König, unser erhabener oberster Kriegsherr hat die Armee berufen, in Vereinigung mit der norddeutschen Bundesarmee unter der bewährten Führung S. M. des Königs von Preußen gegen Frankreich, den Erbfeind Deutschlands, in den Kampf zu ziehen. Soldaten! Unser gesammtes Vaterland ist begeistert für diesen Krieg. Zeigen wir uns als eine wohldisziplinirte Truppe. Die Disziplin ist der Grundpfeiler der Armee und ihre strenge Aufrechthaltung eine Wohlthat für Alle.

Ich werde wirken und sorgen für Euch, erfreut mich dafür mit Eurer guten Haltung. Seid tapfer und ausdauernd; entbehrt gerne, wenn es sein muß. Auf harte Tage kommen wieder gute. Mit solchen Eigenschaften ausgerüstet, wird uns der Sieg und der Dank unseres Königs und Vaterlandes gewiß sein. Das Vaterland dankt uns schon jetzt durch die große und allgemeine Sorge für die Leiden der Verwundeten und für die Zurückgebliebenen der im Felde Gefallenen. Waffengefährten! Wir wollen noch insgesammt heute am Tage vor dem Abmarsch unser Gemüth zu Gott dem Allmächtigen, dem Lenker der Schlachten, erheben, damit er gnädig auf uns herabblicke und uns Kraft verleihe zur Ausübung unserer schweren Pflichten. Somit können wir der Zukunft getrost entgegenblicken."

Groß war der Umschwung, welcher sich im Verlaufe dieser Tage in den Gemüthern der Bewohner der Pfalz vollzog. Vor zwei Wochen war man noch allgemein überzeugt, daß der französischen Kriegs-Erklärung sofort ein Einrücken des Feindes auf rheinbayerisches Gebiet folgen werde und dieses schöne Land abermals — wie so oft in früheren Zeiten — zum Schauplatz aller Gräuel und Schrecken eines mit der fanatischen Wuth des Nationalhasses geführten Krieges machen würde. Wenn zuletzt auch die fortgeschrittene Civilisation unseres Jahrhunderts die Hoffnung wach erhielt, daß die Einäscherung und ruchlose Verwüstung ganzer blühender Städte, wie sie von den Horden Monclas und Melacs in Werk gesetzt wurden, heutigen Tags selbst im schlimmsten Falle nicht mehr zu befürchten stehe, so würden doch die Leiden der Pfalz bei einem raschen Vordringen der Franzosen entsetzlich gewesen sein, um die schwüle Stimmung zu rechtfertigen, welche anfänglich auf den Bewohnern der Grenzdistrikte lastete. Seit einer Woche machte die angstbedrückte Stimmung einem festen ruhigen Vertrauen Platz. Die überraschende Schnelligkeit, mit welcher alle zunächst bedrohten Punkte von starken Truppendivisionen besetzt wurden, hatte die aufgeregten Gemüther beschwichtigt, und erfüllte sie mit der Zuversicht, daß eine Ueberrumpelung von Seiten des Feindes nicht mehr zu befürchten stand. Je näher man der französischen Grenze kam, desto mehr war die Aufregung verschwunden, und einen desto ruhigeren Charakter trug die Bevölkerung zur Schau. Man fand wenig hurrahrufende Leute beim Durchzuge der Truppen auf den Straßen aufgestellt, weil jeder von den Pflichten in Anspruch genommen war, welche ihm die Bewirthung der bei ihm einquartirten und

durchpassirenden Krieger auferlegte; aber diese, den Einzelnen oft schwer in Anspruch nehmenden Pflichten der Menschlichkeit wurden von jedem mit offenbarer Freude erfüllt. Selbst zu den Colonnen, welche vor den Thoren der Städte kurze Rast hielten, zogen aus weiter Entfernung Schaaren barmherziger Sameriterinnen hinaus, um ihnen Kaffee, Bier, Wein und andere Erfrischungen zu bringen. Dieser allgemeinen Bereitwilligkeit der Bevölkerung für das leibliche Wohl der ins Feld rückenden Soldaten nach Möglichkeit zu sorgen, war es in nicht geringem Grade mitzuverdanken, daß der Gesundheitszustand der Armee, trotz der großen Hitze und der beschwerlichen Märsche im Ganzen ein vortrefflicher genannt werden konnte. Die verhältnißmäßig geringe Zahl Müder und Erkrankter, welche in den Lazarethwagen weiter befördert, oder unterwegs zurückgelassen werden mußte, pflegten sich mit seltenen Ausnahmen rasch zu erholen und fanden sich bald wieder bei ihren Regimentern ein. Die Gegend von Speier und Landau bot das Schauspiel eines bunt bewegten Kriegslebens. Hier stieß man auf ein Bivouak bayerischer Infanteristen; dort hatten preußische Uhlanen zur Rast am Wege ihre Lanzen in schnurgeraden Linien zusammengestellt, die Pferde reihenweise dazwischen und die Mannschaften zu kurzem Schlummer behaglich an den Gräben oder auf dem Feld ausgestreckt. In den meisten Dörfern flatterten die bayerischen Fahnen und waren bunte Teppiche und Decken aus den Fenstern gehängt. Die herrliche Eintracht der Soldaten und Offiziere aus allen deutschen Ländern war eine wahrhaft erhebende, das aus der strammen Disciplin der preußischen Armee hergeleitete Vorurtheil der süddeutschen Truppen, als sei mit preußischen Offizieren ein gemüthlich kameradschaftlicher Verkehr schwer zu erzielen, wurde durch die gradherzige Biederkeit der letzteren rasch zerstört. Mit jedem Tage wurde es klarer, daß das gemeinsame Zusammenstehen in einem so ernsten Kampfe die Männer Norddeutschlands und Süddeutschlands immer enger und herzlicher verband. Die bayerischen Soldaten sagten es laut: „Wir haben dießmal die Zuversicht, daß wir gut geführt werden, deßhalb sind wir überzeugt, daß wir uns dießmal nicht ohne Erfolg tapfer schlagen werden.“ Besonders verdiente rühmliche Anerkennung, daß die Bevölkerung selbst derjenigen Ortschaften, welche mit Truppen stark überfüllt waren, im allgemeinen aus der Schwierigkeit der Herbeischaffung ausreichender Nahrungsmittel keinerlei unrechtmäßige Vortheile zog. Die Preise der

Getränke und Nahrungsmittel waren mit seltenen Ausnahmen nirgends in ungewöhnlicher Weise gestiegen, und trotz der steigenden Einquartierungslasten fanden sich aller Orten zahlreiche Einwohner, selbst der ärmern Classen, welche tagtäglich ihr Mahl mit den bei ihnen logirenden Soldaten theilten, ohne dafür eine Entschädigung anzunehmen. „Ihr schützt uns ja gegen die Franzosen," sagten sie, „wie sollten wir nicht gern unser Hab und Gut mit euch theilen!" Wo eine solche opfermuthige Gesinnung ein ganzes Volk beherrschte, konnte der glückliche Ausgang des Krieges nicht zweifelhaft sein.

Und sie kamen die Tage des Sieges, schneller als man geahnt und gehofft hatte!

XII.

Die Erstürmung Weißenburgs und des Geisberges.

Noch waren die Gedanken von dem Offensivstoß der Franzosen auf Saarbrücken nicht abgelenkt, als plötzlich der Telegraph die Kunde von einem glänzenden Siege der Deutschen brachte.

Die offiziellen Mittheilungen des Kriegsministeriums hierüber lauteten:

Niederrottenbach (Rheinpfalz), 4. August. Nachmittags 5 Uhr 55 Minuten. Glänzender aber blutiger Sieg der kronprinzlichen Armee unter des Kronprinzen Augen bei Erstürmung Weißenburgs und des dahinter liegenden Geisberges durch Regimenter vom fünften und elften preußischen und zweiten bayerischen Armeekorps. Die französische Division Douay vom Korps MacMahon wurde unter Zurücklassung ihres Zeltlagers in Auflösung zurückgeworfen. Douay todt. Ueber fünfhundert unverwundete Gefangene, darunter viele Turkos und ein Geschütz sind in unsern Händen. Unsererseits ist der preußische General

Kirchbach verwundet. Das Königsgrenadier-Regiment und das fünfzigste Regiment haben starke Verluste.

Ferner:

Preußen und Bayern im Vormarsche haben gestern, 4. August, die Lauter überschritten und in glänzendem aber blutigen Gefechte Weißenburg und den dahinter liegenden Geisberg erstürmt. Die französische Division Douay wurde unter Zurücklassung ihres Zeltlagers in Auflösung zurückgeworfen; General Douay todt, 800 Gefangene, worunter 18 Officiere, 1 Geschütz in unsern Händen.

Bevor wir über die herrliche Kriegsthat berichten, wollen wir uns mit Weißenburg selbst bekannt machen.

Weissenburg, eine Festung dritten Ranges, ist eine sehr alte deutsche Stadt, die im Jahre 1247 zu einer der 10 freien Reichsstädte des Elsasses erhoben, aber vom Ludwig XIV. im Jahre 1673 erobert und im Ryswyker Frieden Frankreich zuerkannt wurde. 1744 und 1793 wurde sie von den Deutschen zurückerobert, beide Male aber später von Frankreich wieder geraubt. Frankreich legte stets den größten Werth auf den Besitz Weissenburgs und der berühmten Weißenburger Befestigungs-Linien, Verschanzungen, die dazu bestimmt sind, den Elsaß gegen einen Angriff von Norden her zu decken. Frankreich legte so großen Werth auf den Besitz von Weißenburg, daß, als am 13. Oktober 1793 die französische Armee unter Beauharnais es gegen die deutsche Armee unter General Wurmser und dem Prinzen von Waldeck verlor und wegen anderer Niederlagen Beauharnais auf Befehl des französischen Convents auf's Schaffot geführt und guillotinirt wurde. Der General Beauharnais war der Großvater mütterlicher Seits von Louis Napoleon. Was werden die Franzosen jetzt sagen, wenn sie hören, daß statt der angekündigten „Promenade à Berlin“ der Enkel jenes Beauharnais die so hoch gehaltene Position verloren hat. Auch damals am 20. April 1792 hatten die Franzosen aus nichtigen Gründen den Deutschen den Krieg erklärt, um die belgischen Provinzen Oesterreichs zu rauben, aber mit Oesterreich verbindete sich damals Preußen, welchem Bündniß auch England beitrat, ja sich an die Spitze der europäischen Mächte gegen Frankreich stellte, nachdem Frankreich am 1. Februar 1793 auch Holland und England den Krieg erklärt hatte. Die französische Armee unter dem Großvater des jetzigen Oberbefehlshabers unserer raubsüchtigen Erbfeinde entkam am 13. Okto-

der 1793 bei Weißenburg nur in Folge der Uneinigkeiten der deutschen Alliirten, doch wurden die Linien sammt Lager, Feldgeräth und Artillerie der französischen Armee genommen. Weißenburg liegt an dem Grenzfluß zwischen Deutschland und Frankreich, der Lauter, welche in der bayerischen Pfalz entspringt und bei Lauterburg in den Rhein fließt. In einem schönen fruchtbaren Thale der Vogesen-Ausläufer gelegen, 500 Fuß über dem Meere ist die Stadt nur $3^1/_2$ deutsche Meilen von der französischen Festung Hagenau und 7 Meilen von Straßburg entfernt. Zum Unterschiede von anderen gleichnamigen Städten wird es auch Kron-Weißenburg genannt, unter der französischen Herrschaft korrumpirt in Wissembourg, wie in ähnlicher Weise so viele deutsche Namen. Es bildete die Hauptstadt des Arrondissements gleichen Namens und den Anschlußpunkt der Straßburg-Weißenburger Eisenbahn an die pfälzische Maximiliansbahn. Weißenburg hat nach dem Census von 1866 5,507 Einwohner, die Weinbau, Strumpfwebereien, Ziegelbrennerei, Buchdruckerei, Brauerei, Fabrikation von Filz- und Strohhüten, Zink- und Messingwaaren, Töpferwaaren, sowie Handel mit Korn, Leder, Wein, Essig und Branntwein treiben. Es hat ein Kommunalkollege, zwei ehemalige Komthureien des Johanniter- und des Deutsch-Ritterordens, zwei ehemalige Klöster, zwei katholische und eine lutherische Kirche, eine Synagoge und ein Theater. Die bemerkenswerthesten Gebäude sind die katholische Kollegiatkirche, das Rathhaus mit einem Glockenthurme und die Unterpräfektur; die Umgegend ist reich an Weinbergen. Die Festungswerke rühren aus dem 18. Jahrhundert her, und vor den Stadtthoren beginnen am Fuße Scherrhohl oder Montagne de Pigeonnier die 1705 auf Anordnung des Marschalls Villari an der ganzen Lauter entlang bis nach Lauterburg errichteten Redouten der berühmten Weißenburger Linien (belignes de la Lutter), eine $2^1/_2$ Meilen lange, sammenhängende Reihe von Gräben, Wällen und Schanzen, welche namentlich im spanischen Erbfolgekrieg und im französischen Revolutionskriege wiederholt der Schauplatz blutiger Gefechte waren. Die Weißenburger Linien laufen zickzackförmig nach den Bedingungen des Terrains, werden von Strecke zu Strecke durch Redouten flankirt, bestehen aus Brustwehr und Graben und galten vor der Erstürmung durch die Deutschen im Jahre 1793 für sehr fest. Der ebenfalls jetzt genommene Geisberg liegt $^1/_3$ deutsche Meile im Süden Weißenburgs in der Richtung auf Straßburg und ist 757 Pariser Fuß über dem Meeresspiegel.

Und nun zum Kampfe selbst.

Am 3. August wurde das Hauptquartier der Südarmee von Speyer nach Landau verlegt und die Armee zwischen Weißenburg und Lauterburg vorgeschoben, während das 1. bayerische Armeecorps als Reserve-Armeekorps bestimmt war. Am 4. August früh begann der Vormarsch sämmtlicher Corps des Kronprinzen und es hatte die 4. bayerische Infanterie-Division Bothmer die Aufgabe, Weißenburg zu nehmen, und die jenseitigen Höhen noch zu besetzen. Weißenburg ist eine nach Vauban befestigte Stadt, welche zwar nicht armirt, aber doch mittelst eines Handstreiches, sofern derselbe bei Tage ausgeführt wird, nicht leicht zu nehmen ist. Ein kleines Versehen des Oberkommando's, welchem der bauliche Zustand Weißenburgs nicht ganz bekannt war, gab wohl Veranlassung zu diesem Befehl, während außerdem durch eine einfache auf Flintenschußweite ausgeführte Umgehung dieser Stadt der Zweck ebenso vollständig erreicht worden wäre und hiedurch die lediglich aus circa 1200 Mann bestehende Besatzung von Weißenburg ohne alles Blutvergießen zur Uebergabe gezwungen gewesen wäre. Dem erhaltenen Befehl gemäß griff nunmehr die 4. bayerische Infanterie-Division Weißenburg mit aller Energie an und wurde die Avantgarde in der Frühe zu dessen Angriff vorbeordert, welche an der dortigen Infanterie-Besatzung lebhaften Widerstand fand. Die mit der Avantgarde vormarschirte Batterie beschoß die Stadt, ohne jedoch die Besatzung in ihrem Widerstande zu lähmen, während die Avantgarde nach sehr hitzigem Kampfe die diesseits der Stadt aufgestellten feindlichen Truppen hinter die Stadt zurückdrängten. Die Ankunft des Gros der bayerischen 4. Infanterie-Division, sowie jene des preußischen 5. Armeecorps erleichterte jedoch bald der ziemlich bedrängten Avantgarde ihre Aufgabe, und während die nachgekommenen Batterien die auf der jenseitigen Höhe von Weißenburg etablirten Batterien zum Schweigen brachten, und die Preußen westlich von Weißenburg die jenseitigen Höhen erstürmten, gelang es von der aufgezogenen Zugbrücke die Kette abzuschießen, wodurch dieselbe herabfiel und unsern braven Leuten der Eingang in die Stadt etwa um 11 Uhr möglich war. Dieselben stürmten mit der größten Heftigkeit alsdann in die Stadt, und machten dortselbst etwa 250 Gefangene, darunter 12 Offiziere. Der linke Flügel der 3. Armee hatte an diesem Tage den Rhein bei Magau zu überschreiten und auf Lauterburg vorzurücken. Durch dieses Gefecht wurde somit am 4. August der französische Boden

betreten und es war die bayerische 4. Infanterie-Division diejenige deutsche Truppe, welcher vor allen diese Ehre zu Theil wurde und die auch ihre Aufgabe an diesem Tage glänzend löste, hiebei aber einen Verlust von 12 Offizieren und 350 Mann an Todten und Verwundeten erlitt.

Im Centrum rückte das 5. und 11 preußische Armeecorps an und sollten die Württemberger und Badener unter General von Werder Lauterburg besetzen. Die Truppen hatten durch den von starken Regengüssen erweichten Boden einen überaus beschwerlichen Anmarsch; auch war das Terrain ihnen sofern ungünstig, als ihr Heranrücken von überall her eingesehen werden konnte. Nichtsdestoweniger trafen die Spitzen der verschiedenen Armeecorps auf die Minute an den ihnen bezeichneten Punkten ein. Um halb 9 Uhr fielen die ersten Schüsse der Batterien Kirchhöffer und Bauer, nachdem das 5. Armeecorps sich gleichzeitig mit der bayerischen Division in Marsch gesetzt hatte und um 9 Uhr war ebenfalls das 11. Armeecorps zum Eingreifen fertig. Der Kronprinz von Preußen leitete in Person die Angriffsbewegungen. Auf der Höhe des Geisberges oberhalb Weißenburg hatte der Feind hinter starken Verschanzungen das 74. und 80. Linien-Regiment, 1 Regiment Turkos, 3 leichte Batterien und 1 Mitrailleusen-Batterie aufgestellt. Die rechts gelegene Altstadt wurde im ersten gewaltigen Ansturm genommen, Weißenburg dagegen leistete den kräftigsten und hartnäckigsten Widerstand, wie denn überhaupt der Feind mit wilder Bravour kämpfte.

Es wurde jetzt das preußische Königsgrenadier-Regiment Nr. 7 vorgesandt, welches mit unwiderstehlicher Gewalt, ohne einen Schuß voreilig abzugeben, gegen die Scharfenburger Höhen heranstürmte und die Stadt nach heftiger Gegenwehr, durch das südliche Thor eindringend, nahm, wobei auch unter Major von Mittelstädt ein Bataillon des 2. niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 47 Antheil hatte. Demselben stand ein Bataillon des französischen 47. Infanterie-Regiments gegenüber und auf die Aufforderung des Major von Mittelstädt, sich zu ergeben, schwenkte der französische Offizier sogleich ein weißes Tuch und gab sich das ganze Bataillon in Kriegsgefangenschaft.

Am Bahnhof wüthete ein heftiger Kampf. Das Terrain an demselben ist mit zahlreichen niedrigen Mauern durchzogen, welche die verschiedenen Grundstücke abgrenzen, die nach Lauterburg führende Chaussee ist mit Obst und Pappelbäumen besetzt. Diese Umstände

benutzten die Turcos, um sich festzusetzen und von hier aus die anstürmenden Preußen niederzuschießen. In die Gebäude des Bahnhofs, in die umliegenden Häuser nisteten sie sich ein, und schossen aus Fenstern und Kellerlöchern aus nächster Nähe. Dieß erbitterte die Soldaten derart, daß sie jeden dieser Mörder (anders kann man sie nicht nennen), sogleich niedermachten. Hier lagen aber nun auch die Todten haufenweise, Preußen, Franzosen und Turkos durch einander.

Um 1/2 2 Uhr war Weißenburg von den Deutschen besetzt, und nun mußte noch der Geisberg erstürmt werden, der von drei französischen Divisionen besetzt war. Die Preußen entledigten sich dieser Aufgabe in glänzendster Weise. Die Franzosen hatten sich hier stark verschanzt und eröffneten ein mörderisches Feuer auf die Soldaten. Allein das Königsgrenadier-Regiment stürmte unaufhaltsam vorwärts. Die Erstürmung war eine blutige, und hier war es auch, wo sich der französische General Douay, nachdem er sah, daß Alles verloren war, selbst den Tod gab.

Obwohl die Franzosen sehr muthig kämpften, so flohen sie doch, einmal geschlagen, sehr unordentlich. In dem coupirten Terrain konnte die Kavallerie nicht so rasch folgen, sonst wäre der Verlust der Franzosen ein noch größerer gewesen. Der fluchtartige Rückzug am Ende der Schlacht trug wenig den Charakter der Würde und Umsicht. Sie ließen ihre Zelte nebst ihrer ganzen Bagage zurück, auch verloren sie die erste Kanone an die niederschlesischen Jäger.

Inzwischen hatte auch General von Werder mit seinen süddeutschen Truppen Lauterburg besetzt, und die Verbindung zwischen dem rechten und linken Flügel der dritten Armee war vollzogen. Die Soldaten aus Nord und Süd hatten sich mit wahrem Heldenmuth geschlagen, und der treffliche Geist, der in der Armee herrschte, wurde durch den glänzenden Erfolg dieser ersten Waffenthat noch erhöht. Die Mitrailleusen machten keineswegs den von französischer Seite erwarteten furchterregenden Eindruck.

Ein preußischer Bericht lautet vom 4. August Nachts: das war heute ein prächtiger Anfang des großen Krieges und mit glänzendem Siege haben wir den Feldzug eröffnet. Ich befand mich bei Hagenbach, in der Nähe der badischen Division Beyer, welche mit lautem Gesang auf Lauterbach im Elsaß zumarschirte, als des Morgens um 4 Uhr, unter strömenden Regen, welcher die unerträgliche Hitze der letzten Tage etwas abkühlte rechts von unserm Flügel in der Richtung

Weißenburg zu lauter Kanonendonner, der fortwährend an Stärke zunahm, erscholl. Die Avantgarde des 2. bayerischen Armeekorps unter den Generallieutenant Graf Bothmer, war gegen Weißenburg, welches von der französischen Division Douay, vom Corps des Marschalls Mac Mahon besetzt wurde, angerückt. Zwar war Weißenburg stark verschanzt und die Franzosen hatten in aller Eile möglichste Schanzen und Verhaue dort aufgeführt, allein die braven Bayern stürmten unter dem Schutze ihrer sehr gut zielenden Artillerie mit todesverachtender Kühnheit und drangen unter harten Verlusten bis in die Mitte der Stadt vor. Hier aber warfen sich ihnen neue französische Regimenter entgegen und das Gefecht kam zum Stehen. Abər schon nahte die preußische Hülfe; der bayerische Commandeur hatte die preußischen Truppen vom 5. Armeecorps, dem alten berühmten Steinmetz'schen Corps, mit gewaltigem Munde zur Eile getrieben. „Drauf, es gilt den Bayern Hülfe zu bringen, sie müssen wißen, daß auf uns Preußen Verlaß ist," haben die braven Niederschlesier gerufen, und nun in Laufschritt vorwärts, voran der General v. Kirchbach, der Führer des 5. Armeecorps. Mit schnellem Ueberblick wirft er seine Truppen in die rechte Flanke des Feindes, zwar leisten die Franzosen den hartnäckigsten Wiederstand, aber der Ungestüm der Preußen ist zu groß. Die beiden niederschlesischen Regimenter Nr. 7 und Nr. 58 erstürmen eine französische Verschanzung, das 5. Jägerbataillon schießt mit sicheren Schüssen stets die französischen Zuaven zusammen, plötzlich ertönt der Schlachtenruf: „Drauf ihr Preußen, hurrah der König Wilhelm!" und unaufhaltsam wie eine Wetterwolke brechen die Preußen und bald ihnen wieder zur Seite auch die Bayern vor. Ganz Weißenburg mit allen seinen Verschanzungen und festen Höhen wird erstürmt und die Jäger des 5. Bataillons erobern auch eine französische Kanone, während die schwarzen Husaren ein französisches Zeltlager und viele französische Pferde erbeuten. Die ganze französische Division Douay's ist vollständig zersprengt, der General Douay selbst, der zuletzt wie ein Verzweifelter kämpft, fiel. Wir haben über 800 französische Gefangene, darunter viele Zuaven, die lange nicht so gewandt fochten, wie man früher von ihnen behauptet hatte. Unsere Verluste sind bedeutend und werden sich an Todten und Verwundeten wohl über 900 Mann belaufen. Besonders bayerische Jäger, dann das 7. und 58. preußische Regiment und das 5. Jägerbataillon haben sehr gelitten. Der General von

Kirchbach ist leicht an der Backe verwundet. Während des Gefechtes kam der Kronprinz an, jubelnd von den Truppen begrüßt. Die Franzosen ziehen sich eilig zurück, unsere Avantgarde steht schon in Betschdorf. Auch die Badenser rückten unter fortwährendem Geplänkel vorwärts und besetzten die französische Stadt Lauterburg. Die badischen Vorposten stehen bis Winzenbach und Trimbach. Es wurden von den Badensern bei Lauterburg 30 große französische Kähne und Rheinschiffe, die dort zusammengebracht waren erbeutet. Leider wird nun die Hitze wieder sehr groß. Die Regimenter Nr. 7, 58, 59, 48. und 5. Jägerbataillon haben harte Verluste, die sich auf 600 Mann belaufen mögen. Die Truppen des 11. preußischen Armeecorps sind weniger im Feuer gewesen. Bei der Erstürmung des Geisberges haben wir 500 Gefangene gemacht, darunter viele Turkos. Die Bayern werden überall von den Preußen jubelnd begrüßt.

Bei der Erstürmung Weißenburgs war bayerischerseits die 7. Infanterie=Brigade (Thiereck) betheiligt. Sie besteht aus dem 5. und 9. Infanterie=Regiment und 5. und 10. Jäger=Bataillon; die 5er Jäger nahmen jedoch an der Affaire keinen Theil. Dagegen wirkten noch Abtheilungen vom 11. und 14 Infanterie=Regiment mit. Außerdem war die Division Crailsheim vom 4. Artillerie=Regiment mit 2 Batterien oder 12 Geschützen im Gefecht. Cavallerie war in dem coupirten mit Rebpflanzungen bedeckten Terrain nicht gut verwendbar. Das 5. bayerische Infanterie=Regiment drang zuerst in Weißenburg ein. Die französische Artillerie schoß sehr schlecht, während beim dritten Schuß deutscherseits schon das Haus auf dem Geisberg zu brennen anfing. Auch die französische Infanterie traf mit ihren Chassepots aus der Nähe nur selten, während sie auf größere Entfernungen gut und sicher schoß, und insbesondere mehrere preußische Offiziere tödtete und verwundete.

Die Weißenburger Bürger hatten eine wiederwillige feindselige Stimmung gegen die deutschen Truppen angenommen. Sie hatten sogar während des Strassenkampfes auf die Soldaten geschossen und die Weiber denselben heißes Wasser auf den Kopf gegossen. Mehrere darunter der Gastwirth Scherer (also ein deutscher Name) und sein Sohn wurden verhaftet und nach Mainz abgeführt, ebenso ist auch eine Frau unter den Festgenommenen. Abends wurde unter dem Schall der bayerischen Trommeln durch den Ausrufer in Weissenburg das Standrecht verkündet. Als Denkzettel war eine Anzahl von Re-

quisitionen für Verwundete angekündigt. In der Hauptkirche waren 186 französische Gefangene eingesperrt, welche einen furchtbaren Lärm machten und von Preußen und Bayern gemeinschaftlich bewacht wurden. Den ganzen Abend über neue Gefangene, bald von Infanterie von Kavalleriepatroullen eingebracht, einzeln und truppweise hatte man sie in den naheliegenden Dörfern und Gehöften gefangen. Auch zahlreiche Spione wurden eingeliefert. Nach dem Aufhören des Kampfes wurden in unheimlicher Stille große Gruben gegraben, um die Leichen hineinzuwerfen. Helme, Käppis, Lederwerk und Waffen wurden gesammelt, die Leichen zur Herstellung ihrer Identität durchsucht und nach etwaigen Werthsachen geforscht.

Obwohl die Bewohner des Elsaßes fast alle fertig deutsch reden, so waren sie doch sehr aufgebracht gegen die Deutschen. Dafür mag folgendes Beispiel dienen: „Der Bürgermeister von dem eine Stunde von Weißenburg gelegenen Dorfe Riedseltz und sein Sohn erschlugen auf dem Schlachtfelde einen bayerischen Jäger, der verwundet dalag und die Beiden um Hilfe anflehte. Die bayerischen Sanitätssoldaten bemerkten dies und fingen die Elenden, die ihre Wuth über die Niederlage an einem wehrlosen Verwundeten ausließen. Sie wurden nach Bergzabern gebracht und erhielten dort den wohlverdienten Lohn."

Ein bayerischer Militärarzt ging am Tage des Kampfes Abends durch die Stadt. Da näherte sich ihm geheimnißvoll eine Bürgersfrau und frug ihn, ob er Arzt sei. Auf seine bejahende Antwort bat sie ihn, ihr zu einem Kranken zu folgen, was der Arzt auch willig that. In einem nach dem Hofe gehenden Zimmer fand er zu seinem Erstaunen sechs schwer verwundete Zuaven, welche noch nicht verbunden waren. Er machte die Frau aufmerksam, daß preußische Militärärzte schon lange in genügender Zahl vorhanden seien, um diesen Leuten die nothwendige Hilfe zu gewähren und machte sie weiter auf das Gefährliche ihrer Hehlerei aufmerksam. Die Frau aber meinte, diese Leute wollten sich nicht von Preußen behandeln lassen, und deßhalb habe sie ihn gerufen. Der Arzt machte natürlich dienstliche Meldung von seiner Entdeckung. Aber auch später noch wurden in Bürgershäusern versteckte Franzosen, theils mit, theils ohne Wunden entdeckt, und vermehrten so die Zahl der Gefangenen.

Einzelne Details des Kampfes sagen, daß das 10. bayerische Jägerbataillon, als es eben aus Schweigen hinausmarschiren wollte, aus nächster Nähe mit Kugeln begrüßt wurde und nun die Aufgabe

hatte, die Weinberge zu säubern. Tollkühn suchte Oberlieutenant Emmerich mit seinen Leuten über die Wälle in die Stadt einzudringen. Aus nächster Nähe waren die Tapfern den hinter den Mauern ihr Feuer auf sie eröffnenden Zuaven preisgegeben, ohne daß es gelang, die Mauern zu erklettern. Sie fielen bis auf Wenige. Sechs Jäger, welche den Wall erkletterten, sahen sich von den Franzosen sofort umringt und gefangen. Ohne Pardon erhalten zu können, wurden sie vor den Augen ihrer in der Nähe liegenden verwundeten Kameraden niedergemetzelt. Inzwischen hatten von der andern Seite beim Bahnhofe Bataillone des 9., 5., 11. und 14. bayerischen Regiments ihr Feuer eröffnet, welches zwei Batterien, die eine von der Höhe bei Schweigen, die andere in entgegengesetzter Richtung, unterstützten. Das deutsche Thor ward zusammengeschossen, an verschiedenen Orten begann es zu brennen; endlich gegen 1 Uhr drangen die Bayern unter Hurrahruf in die Stadt, wo sich noch auf Schritt und Tritt der Kampf entspann. Die Bayern machten im Ganzen 14 Offiziere und 480 Zuaven, Turkos und Infanteristen zu Gefangenen. An den todten Franzosen bemerkte man, daß die meisten Schüsse die Brust getroffen hatten, während unsere Leute fast durchgehends an den Extremitäten Verwundungen erhalten hatten. In Weissenburg selbst sind etwa 40 Civilisten verwundet. Die bayerischen Jäger versicherten auf Ehrenwort, daß auf Verwundete von Civilisten geschossen wurde. Die Erbitterung war daher eine ungeheure. Die Weißenburger hielten mit allem zurück und erklärten nichts mehr zu haben, was dann zu Requisitionen führte, wobei doch wieder gefunden wurde. Bemerkenswerth für den Geist, der unter den französischen Truppen herrscht, ist gewiß der Umstand, daß die gemachten 700 Gefangenen sich bequem in die Wälder hätten flüchten können, da der Rückzug völlig offen stand — allein sie wollten nicht.

Der bayerische Verlust beträgt an Todten 3 Offiziere und ungefähr 37 Mann, an Verwundeten 14 Offiziere und gegen 300 Mann.

Die von der 1. Compagnie des 1. schlesischen Jägerbataillons Nr. 5 erbeutete Kanone ist im September 1859 in Toulouse gegossen worden. Sie heißt „Le Douai“. Das zweite Bataillon des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 59 hat 256 Todte, worunter der Major und viele Offiziere.

Das bayerische 10. Jägerbataillon eroberte ebenfalls eine Kanone, im Ganzen fielen 5 Kanonen und ein französischer Adler in die Hände

der Sieger. Die Gesammtzahl der Gefangenen belief sich nahezu auf 2000. Der Verlust der Franzosen auf 3000. Die afrikanische Armee wurde theils aufgelöst, theils vernichtet, so daß Deutschland keine große Furcht vor diesen wilden Horden mehr haben durfte. Die gefangenen Turkos sagten aus, daß sie seit mehreren Tagen nichts mehr zu essen gehabt hätten und daß es ihnen an allem Proviant fehle. Einzelne dieser Leute waren schrecklich zugerichtet, jedenfalls eine gerechte Strafe für die Grausamkeiten, die sie sich gegen wehrlose Feinde erlauben. Der Nimbus, mit dem die Afrikaner von der französischen Regierung umgeben wurden, war gänzlich geschwunden und ihre Wildheit hatte den Meister gefunden. Die meisten hatten echt orientalischen Typus, unter den übrigen französischen Gefangenen waren sehr viele schwächliche, fast knabenhafte Gestalten, deren Aussehen einen schlesischen Landwehrmann zu der entrüsteten Bemerkung veranlaßte: „Es ist wirklich eine Schande sich mit solchen Kindern schlagen zu müssen!“ Einzelne Gefangene schauten fröhlich um sich und erklärten, daß sie mit Freuden die Waffen gestreckt hätten, weil Napoleon sie als Republikaner in das Vordertreffen habe stellen lassen. Die Eisenbahn nach Weissenburg, welche auf französischer Seite zerstört war, wurde von den deutschen Truppen, sofort nach dem Kampfe wiederhergestellt.

Auf den Feldern um Weissenburg lagen zahllose Papierfetzen, welche vom Aufbrechen der Patronenpakete herrührten. Die Felder rechts und links waren zerstampft, einzelne Häuser in **Schwaighofen** ausgeräumt. An der steilen Neige nach Weissenburg hinunter, sah man an den Hügeln nichts als zertretene Weinberge. Hier waren die bayerischen Jäger das Erstemal den Turkos gegenüber gestanden. Auf der Landstrasse lagen todte Pferde, bei einem Zoll- oder Einnehmerhäuschen vor der Stadt befanden sich drei todte Zuaven. Im Zollhäuschen selbst, in einem kleinen, gegypsten Zimmerchen fand man fünf von diesen Leuten todt. Die Thüre war eingeschlagen; der Kampf der in den vier engen Wänden geführt worden war, mußte gräßlich gewesen sein. Blutlachen, ein zertrümmerter Ofen, Kugel- und Bajonetspuren an den Wänden und die fünf Leichen gaben ein grauenhaftes Zeugniß davon. Ein Granatschuß der bayerischen Artillerie hatte die Uhr, an dem nach der Pfalz führenden Thore zerschmettert, das Zifferblatt hing nur noch an einem Nagel. Einzelne Hausdächer waren von Granaten getroffen; die Ziegeltrümmer bedeck-

len den Boden. Ueberall, wohin man sah, nichts als Trümmer der Verwüstung und Zerstörung.

Wenn wir hier zum Schlusse noch den Bericht des Kronprinzen von Preußen wiedergeben, so geschieht dieses nur, damit unsere Leser ein vollständig klares Bild dieses ersten deutschen Sieges erhalten, welcher in seiner Wichtigkeit von so außerordentlichen Folgen begleitet war, dann aber auch, um unsere militärischen Leser mit den Dispositionen bekannt zu machen, welche der Kronprinz zum Einmarsche in Frankreich erlassen hatte.

„Der Kronprinz hatte die Absicht am 5. August mit der Armee bis an die Lauter vorzurücken und dieselbe mit den Vortruppen zu überschreiten. Es mußte zu diesem Zweck der Bienwald auf vier Straßen durchschritten werden. Der Feind sollte, wo er angetroffen würde, zurückgeworfen werden. Die Marschordnung für die einzelnen Colonnen bestimmte: 1) Die Division Bothmer, die Avantgarde dirigirt sich auf Weissenburg, und sucht sich in den Besitz der Stadt zu setzen. Sie hat ihre rechte Flanke durch Entsendung eines Detachements über Bellenborn nach dem Lodenthal zu sichern, und bricht um 6 Uhr früh aus ihrem Bivouak auf. 2) Der Rest des Corps Hartmann mit der Division Walther bricht um 4 Uhr früh aus den Bivouaks auf, und marschirt mit Umgehung von Landau über Impflingen und Bergzabern nach Ober-Otterbach. 3) Die Cavallerie-Division concentrirt sich südlich Merheim um 6 Uhr früh, und marschirt über Insheim, Rohrbach, Billigheim, Barbelroth, Kapellen bis an den Otterbach, 4000′ westlich Ober-Otterbach. 4) Das 5. Corps bricht um 4 Uhr früh aus dem Bivouak bei Billigheim auf, und marschirt über Barbelroth und Nieder-Otterbach auf Gros-Steinfeld und Kapsweyer. Es formirt seine besondere Avantgarde, die bei St. Remy und Waghäusel die Lauter überschreitet, und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt. 5) Das 11. Corps bricht um 4 Uhr früh von Rohrbach auf, und dirigirt sich über Steinweiler, Winden, Scheidt durch den Bienwald auf die Bienwaldshütte. Es formirt seine besondere Avantgarde, die über die Lauter vordringt und auf den jenseitigen Höhen Vorposten aussetzt. 6) Das Corps Werder marschirt auf der großen Straße nach Lauterburg, sucht sich in Besitz dieses Ortes zu setzen, und setzt auf dem jenseitigen Ufer Vorposten aus. 7) Das Corps von der Tann bricht um 4 Uhr aus den Bivouaks auf, und marschirt auf der großen Straße über Rölzheim

nach Langenkandel, wo es westlich dieses Ortes Bivouaks bezieht. 8) Das Hauptquartier wird voraussichtlich nach Nieder-Otterbach verlegt werden. Am Morgen des 4. August traten diesen Dispositionen gemäß sämmtliche Colonnen den Vormarsch an. Der Kronprinz traf bei trübem regnerischem Wetter auf den Höhen östlich von Schweigen ein; gleichzeitig fielen die ersten Schüsse vor Weissenburg, gegen welchen Ort die Avantgarde der Division Bothmer zum Angriff vorging. Weissenburg besitzt eine völlig geschlossene Enceinte aus Wall und Graben. Die Thore waren geschlossen und stark verbarrikadirt. Der Ort war mit 2 Bataillonen, je eines vom 1. Regiment Turkos und vom 74. Linien-Infanterie-Regiment besetzt. Auf den Höhen südlich Weissenburg entwickelten sich 2 andere Bataillone in Linie und eine Batterie. Die Avantgarde der Division Bothmer, von der Besatzung Weissenburgs mit Feuer empfangen, entwickelte ihre 3 Bataillone, das Chevaulegers-Regiment (3) und eine Batterie südlich Schweigen und eröffnete ein lebhaftes Feuergefecht gegen Weißenburg. In diesem Ort brach sehr bald an zwei Stellen Feuer aus. Doch schien ein Sturm unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse nicht rathsam. Man zog es mit Recht vor, die Erfolge der übrigen Colonnen abzuwarten, und beschränkte sich deshalb auf dieser Stelle auf ein hinhaltendes Feuergefecht. Das 5. Corps hatte die 9. Division an der Tête. Die Avantgarde, 17. Infanterie-Brigade, war auf die Uebergänge bei der St. Remy-Mühle und bei Waghäusel dirigirt worden; um 9¾ Uhr debouchirten die Têten dieser Colonnen jenseits der Lauter, und formirten sich zum Angriff auf Guttenhof und die nebenliegenden Höhen, von denen aus der Feind um 10 Uhr ein lebhaftes Geschützfeuer eröffnete. Als dem Generalkommando des 5. Armeekorps gemeldet wurde, daß die bayerische Division Bothmer vor Weissenburg stark engagirt sei, erhielt die 18. Infanterie-Brigade unter Generalmajor v. Voigt-Rhetz, den Befehl gegen Altenstadt und über diesen Ort hinaus gegen den Geisberg vorzugehen. Um 11 Uhr rückte die Tête der Brigade gegen Altenstadt heran. Um halb zwölf Uhr war der Ort genommen, und debouchirte die Brigade am südlichen Ufer der Lauter, woselbst sie sogleich zum Angriff gegen den Geisberg formirte. Der Feind hatte auf dieser Höhe eine starke Position genommen. Gleichzeitig wurden zwei Bataillone vom 48. Regiment (18. Brigade) und ein Bataillon vom 58. Regiment (17. Brigade), welches letztere ebenfalls gegen Altenstadt vor-

gerückt war, am südlichen Lauterufer gegen Weissenburg entsandt, um die bayerische Division Bothmer, bei Wegnahme dieses Ortes zu unterstützen. Um dieselbe Zeit, halb 12 Uhr, lief beim Kronprinzen die Meldung ein, daß auch die Têten des 11. Corps links neben denen des 5. eingetroffen seien. General v. Bose hatte den Bienwald und die Lauter, ohne auf Widerstand zu stoßen, durchschritten und demnächst zufolge des ihm ertheilten Befehls den Vormarsch über Scheithal in der Richtung auf Ingolsheim fortgesetzt. Um 11 Uhr waren die Têten des Corps auf Scheithal debouchirt, und sogleich in der Richtung auf das Kanonenfeuer gegen den Geisberg vorgeschickt worden. Nach einem lebhaften Artilleriekampf von Seiten des 5. Corps, an welchem sich auch ein Theil der Corpsartillerie betheiligt hatte, avancirte um 12¼ Uhr die 18. Infanterie-Brigade gegen den Geisberg, während vom 11. Corps die 41. Brigade, welcher die Corpsartillerie vorangeeilt war, gleichzeitig von Scheithal her gegen diese Stellung vorrückte. Das bloße Erscheinen dieser Truppen hatte den Feind schon gezwungen gegen dieselbe Front zu machen und den rechten Flügel zurückzunehmen. Die preußischen Bataillone avancirten die steile Höhe hinauf mit unübertrefflicher Ruhe und Bravour; trotz des Feuers des Gegners, trotz der großen Schwierigkeiten, welche der steile Abhang dem Avanciren entgegen stellte, schwankte die Bewegung keinen Augenblick. Unter großen Verlusten, welche namentlich das an der Tête marschirende Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 erlitt, wurde um halb 1 Uhr das vorderste Gehöft, und um 1 Uhr das dahinter gelegene Schloß im ersten Anlauf genommen. Die 1. Compagnie des 4. Jägerbataillons eroberte um halb 1 Uhr ein französisches Geschütz, welches zur Flankirung des Abhanges mit der Front gegen Weissenburg ein wenig vorgeschoben war. Mit Verlust des Geißberges hatte die französische Stellung ihren Hauptstützpunkt eingebüßt. Um halb 2 Uhr versuchten die Franzosen noch einen kurzen, aber vergeblichen Offensivstoß, augenscheinlich nur zur Deckung ihres Rückzugs, der in drei Colonnen durch den großen Bannwald angetreten wurde. Nachdem um halb 2 Uhr die Artillerie beider Corps mit gutem Erfolge die abziehenden feindlichen Colonnen beschossen hatte, übernahmen um 2 Uhr die beiden Cavallerieregimenter der 9. und 10. Division die Verfolgung. Der Commandeur der 4. Cavallerie-Division erhielt um 4 Uhr den Befehl, seine Regimenter bis an die Linie Weissenburg-Altenstadt heranzuziehen. Was die Erstürmung

von Weissenburg betrifft, so griffen um 12 Uhr die Truppen der Division Bothmer gleichzeitig mit vorerwähnten drei preußischen Bataillonen die Festung an, deren sorgfältig verbarricadirte Thore durch die Artillerie eingeschossen werden mußten. Bayerische und preußische Bataillone nahmen die ihnen gegenüberliegenden Eingänge im ersten Anlauf. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Nach der Erstürmung von Weissenburg wurde das bayerische Corps Hartmann bis über den Knotenpunkt der Chausseen von Straßburg und Bitsch hinaus vorgenommen. So war von allen Truppen, wenn auch theilweise mit schweren Verlusten, die Aufgabe des Tages glänzend gelöst. Der erste Sieg auf französischem Boden, der Anblick der verhältnißmäßig zahlreichen französischen Gefangenen wird unzweifelhaft die Siegeszuversicht der deutschen Truppen nur noch stärker erheben. Auf französischer Seite hat die Division Douay entgegen gestanden. Es wurden Gefangene gemacht vom 50., 74. und 78. Linien-Infanterie-Regiment, vom 1. Regiment Turkos und vom 3. Husaren-Regiment. Bei der Division befanden sich außerdem das 11. Regiment Chasseurs à cheval, sowie drei Batterien und 1 Mitrailleusen-Batterie, von denen letztere jedoch nur drei Schüsse auf große Entfernungen gegen Artillerie abgab, dann aber durch eine einschlagende preußische Granate welche die Explosion einer Mitrailleuse bewirkte und große Verheerungen unter der Bedienungsmannschaft anrichtete, zum Abfahren gezwungen wurde. Sämmtliche im Gefecht gewesenen diesseitigen Truppen bivouakirten auf den Höhen südlich der Lauter und setzten Vorposten aus. Das combinirte Corps Werder hatte Lauterburg ohne Gefecht besetzt, eine Brigade gegen Selz vorgeschoben und Vorposten im Anschluß an diejenigen des 11. Corps ausgesetzt. General Douay ist gefallen, sein Generalstabsofficier verwundet in Gefangenschaft gerathen. Die Verluste des Feindes an Todten und Verwundeten lassen sich genau nicht übersehen, weil derselbe die Verwundeten auf seinem Rückzuge mitgeführt hat. Etwa 1000 unverwundete Gefangene, darunter ungefähr 30 Officiere, sowie ein erobertes Geschütz fielen den Siegern in die Hände; die diesseitigen Verluste sind bedeutend, besonders an Officieren."

Der Kampf war sehr heiß, sehr erbittert, sehr blutig. Es waren an deutschen Truppen einige achtzigtausend zum Vormarsch commandirt. Der Angriff geschah von drei Seiten, und zwar so, daß im Centrum wie auf den beiden Flügeln Preußen und Bayern gemeinsam kämpften. Der in solcher Formirung organisirte Sturm war

augenscheinlich vom Feinde nicht vorgesehen worden, dessen Truppenmassen denen der Angreifer das Gleichgewicht hielten. Der Vormarsch ging auf den drei Punkten gleichzeitig vor sich, wodurch das Entweichen des Feindes aus dem Terrain zwischen Weissenburg und dem Geisberg erschwert wurde, und woraus sich die Gefangennehmung von etwa 800 Franzosen erklärt. 500 sind unverwundet, 300 leicht und schwer verwundet gefangen genommen worden. Weissenburg ist nicht mehr als Festung so im Stande gehalten worden wie etwa Thionville und Nancy; dagegen waren die meisten der Schwierigkeiten zu überwinden, auf welche der Festungskampf stößt. Die Wälle sind außerordentlich stark und fest. Wie schon bemerkt, hatten die deutschen Regimenter eine annähernd gleiche Zahl von französischen gegen sich, so daß die kronprinzliche Armee bei der Terrainschwierigkeit und der ganzen Position bedeutend im Nachtheil war. Allein der Feind wurde überrascht, und die Disposition ließ, wie ein bayerischer General meldet, „wegen ihres geistvollen Entwurfs" nichts, „absolut nichts" zu wünschen übrig. In vorzüglicher Weise that die preußische Artillerie ihre Schuldigkeit. Es wurde mit sehr schwerem Geschütz, meist aber mit 13pfündigen Granaten und 15pfündigen Shrapnels gefeuert, rasch, Schlag auf Schlag, sicher, kein Schuß ging verloren. (die 15pfündigen Shrapnels haben 88 bis 92 Karabinerkugeln, von denen jede $1^{2}/_{20}$ Loth Gewehrpulver enthält. Die 13pfünd. Granaten sind massiv mit einer Sprengladung von 15 Loth Geschützpulver). Von besonders vortheilhaftem Einfluß auf die angreifenden Regimenter war das Nebeneinanderkämpfen von Preußen und Bayern. Sie wetteiferten, und so sehr die Preußen sich als exquisite Soldaten hervorzuthun wußten, es gelang den Bayern sich in gleich vortheilhaftem Lichte zu zeigen. „Wie die Löwen haben alle gekämpft." Die Bayern waren mit Werdergewehren versehen, die es der Zündnadel wo möglich noch zuvorthaten. Die Wirkung des Chassepot war gerade so verheerend wie die der deutschen Gewehre, aber nicht intensiver. Es war von früh ab etwas kühler als Tags zuvor. Gegen 10 Uhr Vormittags fiel ein wohlthuender Spritzregen bei etwas Westwind, der die Temperatur erträglich machte. Die französischen Gefangenen werden nach Passau, nach Posen und nach Neisse gebracht werden. Der Verlust auf deutscher Seite ist groß. An Gefangenen hat der Feind, wie die ersten flüchtigen Feststellungen ergeben, einige 50 Mann, theils Bayern, theils Preußen.

Wie die Bevölkerung Weissenburgs sich großen Gefahren durch Verbergung französischer Soldaten aussetzte, wurde nach dem 22. August, also 18 Tage nach der Erstürmung der Stadt offenkundig. In Landau wurden nämlich 9 französische Kriegsgefangene, darunter ein Turko und zwei Zuaven eingebracht, welche in einem Hause in Weissenburg bis zu obigem Tage versteckt waren. Sie wurden auf folgende Weise entdeckt: Nachdem die in demselben Hause einquartirten bayerischen Soldaten zu Mittag gegessen hatten, sah einer derselben, wie die Köchin nochmals mit Zurichten von Speisen beschäftigt war. Auf seine Frage, für wen sie denn noch koche, da sie doch schon alle gegessen haben, gab sie zur Antwort: „Das ist für die Andern." Der bayerische Soldat besprach sich mit seinen Kameraden, man witterte Verrath und fand bei der Durchsuchung des Hauses 9 Mann versteckt. Hierauf wurde in Weissenburg Allarm geschlagen, die Thore gesperrt und alle Häuser von Patrouillen durchsucht.

Wie schon gesagt, die Erstürmung Weißenburgs war eine glänzende Waffenthat der deutschen Truppen, doch sollte sie andern Tags noch überholt werden und den Franzosen die blutige Lehre geben, daß dem Rechte jederzeit der Sieg werde.

XIII.

Die Schlacht bei Wörth.

Den siegreichen Ausgang dieser Schlacht meldete durch den Telegraph der Feldzeugmeister Prinz Luitpold Kgl. Hoheit folgendermassen:

„Siegreiche Schlacht über MacMahon, dessen Corps durch Divisionen der Corps de Failly und Canrobert verstärkt war. 2 Adler, 6 Mitrailleusen, einige 30 Geschütze genommen, 4000 Gefangene. Beiderseits große

Verluste. Auch bei Saarbrücken haben für uns günstige Gefechte stattgefunden.

Eine weitere Depesche an das k. Kriegsministerium vom 1. bayerischen Armeecorps meldete:

Früh 6 Uhr Abmarsch aus Ingolsheim und die Bivouaks gegen Lobsan und Lambertsbach auf grundlosen Seitenwegen. Kanonendonner von Wörth her. Gegen den feindlichen linken Flügel Vormarsch der 1. Division (Stephan), deren Spitze um 1 Uhr eintrifft. Um 3 Uhr koncentrischer Angriff. Um halb 5 Uhr die Höhen genommen nach erbittertem Kampfe. Bedeutende Verluste. Der Feind in Unordnung zurück. Verfolgung durch Cavallerie. Die 2. Division als Reserve am Gefechte nicht unmittelbar betheiligt.

Ein drittes Telegramm brachte die beiderseitigen Verluste, dasselbe meldete von Sulz aus:

„Der französische Verlust in der Schlacht bei Wörth beträgt wenigstens 5000 Todte und Verwundete, darunter viele Officiere, 6000 Gefangene. Die Armee Mac Mahons floh unter Zurücklassung der ganzen Bagage, vieler Geschütze, zweier Eisenbahnzüge mit Proviant. Unsere verfolgende Cavallerie traf viele tausend Versprengte, welche die Waffen fortgeworfen hatten. Unser Verlust zwischen 3—4000 Todte und Verwundete. Die französische Armee hat auf der ganzen Linie Kehrt gemacht und ist auf dem Rückzuge in das Innere begriffen.“ So meldeten die Telegramme.

Die 4. bayerische Infanterie-Division, sowie die während des Kampfes bei Weißenburg angekommene 3. Infanterie-Division wurden nun am 5. August nach Lembach vorgeschoben und erging am Abende dieses Tages der Befehl, am andern Morgen die in der Gegend von Wörth stehende Armee des Marschalls Mac Mahon aufzusuchen, dieselbe durch Demonstrationen festzuhalten, sie am Abzug zu verhindern und sich etwa mit den übrigen französischen Armee-Corps zu vereinigen. Zu diesem Zwecke wurde wiederholt die 4. bayerische Infanterie-Division, welche in sehr engen Gebirgs-Defilés vorgeschoben wurde, beauftragt, in der linken Flanke des Feindes zu operiren, während die 3. Infanterie-Division Walther in Lembach

als Reserve stehen blieb. Jenseits Langen-Sulzbach wurde der Avantgarde die Vorposten-Linie des Feindes sichtbar, und es verblieb die Division, nachdem sie das Gros nachgeschoben hatte, ihrem erhaltenen Auftrage gemäß ruhig stehen, bis sie durch einige Kanonenschüsse bemerkte, daß auch die nebenstehenden, durch Gebirge getrennten preußischen Abtheilungen Fühlung mit dem Feinde hatten. Sobald diese Bemerkung gemacht war, wurde umgehend ein energisches Vorgehen an diese angeordnet, und wurde am rechten Flügel eine weitere aus mehreren Bataillons bestehende Flanken-Bewegung auf den bei Fröschweiler in sehr starker Stellung befindlichen Feind angeordnet; fast sammtliche Bataillone der Division entwickelten sich nunmehr in dem ziemlich beschränkten Thale und griffen den Feind mit großer Heftigkeit in der Flanke an, wobei die der Division zugetheilten Batterien wenig Mitwirkung leisten konnten, und sich fast lediglich auf die Flankirung der auf der Höhe von Fröschweiler gegen die Preußen wirkenden Geschütz- und Mitrailleusen-Batterien in der Entfernung von 4—5000 Schritten beschränken mußten, welche auch immer nach einigen Schüssen zum Schweigen gebracht wurden. Das Gefecht, welches sich nunmehr gegen den auf den Höhen und in den Wäldern bei Langensulzbach sehr günstig postirten Feind entspann, war sehr hartnäckig und es war dasselbe mit ziemlichen Verlusten verbunden, jedoch wurde der Gegner Schritt für Schritt zurückgedrängt. Plötzlich gegen 1 Uhr kam der unvermuthete Befehl, das Gefecht abzubrechen, da der Zweck des Kampfes erreicht war und es war der 3. Infanterie-Division kein Leichtes das Gefecht, in welches man sich zu weit eingelassen hatte, abzubrechen, es konnte dies auch nur mit weiteren Verlusten geschehen. Mittlerweile eingetroffene Verstärkungen, sowie der bemerkbare Rückzug des Feindes bestimmte das Obercommando zu einer andern Verfügung, da gegen Mittag der Befehl kam, das Gefecht wieder aufzunehmen und um jeden Preis siegreich zu Ende zu führen. Der Commandant des 2. bayerischen Armeecorps v. Hartmann rief zu diesem Zwecke die 3. bayerische Infanterie-Division nebst der Reserve-Cavallerie vor; bei deren Erscheinen der Feind bereits in vollem Rückzuge begriffen und ihr daher die Aufgabe gestellt wurde, die Verfolgung des Feindes auszuführen. Die Folgen dieses für die deutschen Waffen glorreichen Tages waren äußerst glänzend. Die Bayern hatten ungefähr 500 Gefangene gemacht. Erst bei der andern Tages angeordneten weitern Verfolgung

des Feindes erkannte man die Bedeutung des errungenen Sieges indem bei dem Einrücken in Reichshofen und Niederbronn eine unermeßliche Beute an Vorräthen aller Art vorgefunden wurden, welche der Feind in seiner wilden Flucht zurückließ. Stundenlang von Reichshofen bis Niederbronn lagen neben der Straße an diesen Orten und auf der Eisenbahn Karren aller Art, Munitionswagen, Verpflegsvorräthe ꝛc. Am andern Tage stand das zweite bayerische Armeecorps vor Bitsch. Die Infanteriedivision hatte am 6. August einen Verlust von etwa 600 Todten und Verwundeten, dieselbe aber hat in den zwei rasch auf einander folgenden Gefechten die Ehre der bayerischen Waffen in hohem Grade aufrecht erhalten und dürfte derselben an dem Gelingen der Operationen vom 4. und 6. August ein wesentlicher Antheil zuerkannt werden.

Der preußische amtliche Bericht lautet wie folgt:

Hauptquartier des Obercommandos der dritten Armee. Nachdem der Feind am 4. August mit seinen vordersten Linien dem Angriff der deutschen Truppen bei Weissenburg nicht hatte Stand leisten können und nachdem er Tags darauf dem Angriff der badischen Division bei Sulz ausgewichen war, deuteten alle Anzeichen darauf hin, daß er es versuchen werde, sich in einer bedeutenden Concentration weiter rückwärts den Unsrigen entgegenzustellen. Während es anfangs schien als ob das Corps Mac Mahon seine Richtung gegen Hagenau nehmen werde, ergaben die Nachrichten, die am 5. August einliefen, daß der Feind das hügelige, zur Vertheidigung überaus günstige Terrain um das Städtchen Wörth für seine Aufstellungen gewählt habe. Wörth selbst, das in deutschen Händen war, liegt am Abhang einer Hügelkette, die sich fast halbkreisförmig vor der von Sulz herabkommenden Landstraße ausdehnt. Zahlreiche Weiler und Gehöfte, die das Terrain an vielen Stellen coupiren, ein Wald, der die feindlichen Rückzugslinien schützte, Rebengehänge, die zu demselben hinaufführen, gaben der französischen Armee oberhalb ihrer Linien die stärkste Deckung. Ihr gegenüber waren die deutschen Heere folgendermaßen vertheilt: Das zweite bayerische und das fünfte preußische Corps standen bei Lembach und Preuschdorf, rechts von der Sulz-Wörther Chaussee, das elfte preußische Corps, das schon im Vormarsch auf Hagenau begriffen war, wandte sich rechts und nahm seinen Stützpunkt in Hötschloch, links von derselben Straße. Das erste bayerische Corps rückte von Lobsann und Lampertsbach vor und hatte

seine Vorposten bis an den Hochwald hinausgeschoben, der diesen Stellungen westlich als Anlehnung dient; hinter diesen Truppen war die Kavallerie bei Schönenberg im Rücken der Stadt Sulz formirt. Von seinem Bivouak in Preuschdorf aus hatte das fünfte Armeekorps am Abend vor der Schlacht seine Vorposten auf die Höhen östlich von Wörth geführt. Mit Tagesanbruch begannen kleinere Vorpostenscharmützel auf dieser Seite, bis man um 8 Uhr starkes Feuer auf der rechten Flanke der bayerischen Truppe vernahm. Da die Franzosen gleichzeitig das Feuer gegen Wörth richteten, sah man sich veranlaßt, die gesammte Artillerie des fünften Korps auf den Höhen östlich von diesem Ort zum Gefecht vorzuziehen und die Bayern zu degagiren. Als die Meldung hievon im Hauptquartiere anlangte, gab der Kronprinz von Preußen den Befehl, das Gefecht auf so lange zu unterbrechen, bis die sämmtlichen Truppen, die für den Angriff bestimmt waren, eingetroffen sein würden, zumal nach den ursprünglichen Anordnungen der Hauptkampf ohnehin erst für den folgenden Tag (7. August) festgesetzt war. Ehe aber dieser Befehl auf dem Schlachtfelde anlangte, hatte das zweite bayerische Armeekorps Hartmann und zwar die vierte Division Bothmer von Lembach aus den Kampf fortgesetzt. Es war ihr gelungen, über Langensulzbach in der Richtung von Wörth vorzudringen. Um halb 11 Uhr aber erhielt sie durch das fünfte Korps fälschlicherweise die Ordre, das Gefecht ebenfalls abzubrechen und ging auf ihre Position von Langensulzbach zurück. Diese Erleichterung in seiner linken Flanke gab dem Feinde noch einmal die Möglichkeit, seine volle Kraft gegen Wörth zu wenden. Neue Truppensendungen verstärkten während des ganzen Vormittags seine Regimenter. Man konnte bemerken, wie die Eisenbahnen ohne Unterbrechung neue Truppenzüge herbeibrachten; es waren Abtheilungen von Divisionen Canrobert's und Failly's, die kaum von Chalon, Grenoble und Angoulême angekommen sogleich an den Schlachtort entsendet wurden. Es war dieß der kritische Moment der Schlacht. In dreimal wiederholtem Ansturm versuchte das fünfte Korps vergeblich über Wörth hinaus vorzugehen. In dem Augenblick wo hier noch auf das Heftigste gekämpft wurde, zugleich aber das elfte Armeecorps, das seinen Marsch links auf Gunstett nahm, bereits im Anzuge war, begab sich der Kronprinz mit dem Generallieutenant v. Blumenthal und der Suite zum Commando der gesammten Truppenkörper auf das Schlachtfeld, wo er das Centrum der fechtenden Linien, die Anhöhen unmittelbar

vor Wörth zum Observationspunkt einnahm. Unmittelbar darauf folgten der Herzog von Sachsen-Coburg und die übrigen im Lager anwesenden Fürsten und Offiziere an den Ort der Entscheidung.

Gegen 1 Uhr trafen sie an demselben ein. Nachdem die Wiedereroberung von Wörth forcirt worden war und das Anrücken des elften Corps vor Augen lag, ging das fünfte Armeecorps zum weitern Angriff vor. Um 2 Uhr stand der heißeste Kampf längs der ganzen auf anderthalb Stunden ausgedehnten Schlachtlinie. Das Ineinandergreifen der gesammten Streitkräfte gestaltete sich nun in folgender Weise. Das erste bayerische Corps war zur Verstärkung des zweiten bei Langensulzbach erschienen und auf Wörth den preußischen Regimentern zu vorgeschritten. Das elfte preußische Corps näherte sich von links und nach Fröschweiler in Angriff; bei Gunstett reihte sich die württembergische Division vom Corps Werder zur Unterstützung der preußischen Colonne an. Sowohl bei Fröschweiler als auf den benachbarten Höhen entwickelte der Feind einen zähen Widerstand; er unternahm zwischen 2 und 3 Uhr, wieder zum Theil mit frischen Truppen, noch einmal eine mächtige Offensive: namentlich bei Fröschweiler selbst standen sich die beiderseitigen Linien unbeweglich ohne zu wanken gegenüber. Es war ein großartiger, überwältigender Anblick, wie in diesem Augenblick einige Gehöfte in der Nähe von Wörth in Flammen aufgingen und durch das Zünden der Granaten auf der ganzen weiten Flucht der Schlachtaufstellung die Rauchsäulen emporstiegen. Die energische Unterstützung des ersten bayerischen Corps, auf der rechten Seite rechts vom fünften Corps, und der ersten württembergischen Brigade entschieden die Schlacht, der Feind räumte Fröschweiler gegen 4 Uhr und warf sich auf die Rückzugslinien. Da die Kavallerie der sämmtlichen Divisionen zur Verfolgung bereit war, so konnte dieselbe in der energischsten Weise vorgenommen werden. Sie geschah in den Richtungen auf Reichshofen und Bitsch. Wie überstürzt die Eile war, mit welcher die Franzosen die Flucht antraten, erhellt unter anderm daraus, daß Marschall Mac Mahon seinen Stabs-Wagen, der die Papiere seines Bureaus und seine Korrespondenz enthielt zurückließ. Darunter fand sich ein Bericht, der von dem Tage von Weißenburg (4. August) als von einer unbedeutenden Affaire sprach, in der man sich gegenüber einem mit überlegener Kraft angreifenden Feinde vorsichtig zurückgezogen habe. Von den Württembergern wurde bei der Verfolgung die Kriegskasse, bestehend in

360,000 Fr., von den Badenern einige Wagenladungen voll Montirungs-Stücke, Waffen 2c. und mehr als 100 Pferde erbeutet. Man traf den Feind überhaupt nicht mehr in regulären Massen an. Um so größer ist der Schaden, der unter den kleinen Trupps, in welche die französische Armee sich aufgelöst, angerichtet werden konnte. Die Zahl der Gefangenen ist eine außerordentlich bedeutende. Es befinden sich darunter mehr als 2500 französische Verwundete. Die Gesammtziffer erreicht 8000. Die Unsrigen sind bei der Verfolgung bis Saverne vorgedrungen und haben auf dieser sechs Meilen langen Strasse (von Wörth aus gerechnet) vom Feinde nichts mehr vorgefunden.

Zum bessern Verständniß unserer Leser folgt hier eine Beschreibung des Schlachtterrains bei Wörth: Die Straße von Weissenburg nach Bitsch führt durch bewaldetes, hügeliges, stellenweise pittoreskes Land und wird beherrscht durch den Col du Pigeonnier, (der seinen Namen nach einem alten, in der Revolutionszeit zerstörten Castell führt), von dessen 700 Metres hohem Gipfel man eine herrliche Aussicht in's Thal der Lauter, auf den Hagenauer und den Schwarzwald und die Umgebungen von Baden genießt, selbst die Festungswerke von Rastatt und die Thürme von Straßburg und Speyer unterscheiden kann. Die Position von Wörth hat schon durch den Sieg, den dort Hoche 1793 über Wurmser errang, eine Berühmtheit erlangt. Wörth ist ein Ort von 1150 Einwohner und liegt am Ausgange eines tief eingeschnittenen Thales, am Kreuzungspunkte der Straßen von Hagenau und Bitsch mit der Verlängerung nach Seltz an den Rhein. Das Thal, an dessen Oeffnung sich Wörth befindet, ist von einem schmalen Wässerchen, dem Sultzbach, durchzogen, es wird von drei Seiten durch waldige, schroffe Abhänge eingerahmt und von zahlreichen Landwegen nur für Karren geeignet durchschnitten. Am Eingange des Thales, unmittelbar über Wörth, befinden sich zwei Höhen, der Liebfrauenberg im Nordosten und der Berg von Fröschweiler im Südwesten. Auf letzterer Höhe hatten 1793 die Oesterreicher Redouten angelegt, nach deren Wegnahme durch Hoche auch der Liebfrauenberg verloren ging. Jenseits Fröschweiler befindet sich ein zweites Thal, das Mittenthal, durch das die Staatsstrasse von Hagenau nach Bitsch zieht, wobei sie das große Dorf Reichshofen durchschneidet. Zwischen Wörth und Hagenau zieht sich ein dichter Kiefernwald hin, der von fünf Bächen verschiedener Stärke durchschnitten wird und durch den von Süd nach Nord die Eisenbahn zwischen Straßburg und Weissenburg zieht. —

Bitsch ist eine Festung dritten Ranges; sie wird geschützt durch ein auf einem Felsen gelegenes Fort, das früher für uneinnehmbar galt. Es ist einer der Schlüssel Frankreichs, weil es die Defiléen zwischen Weißenburg und Saargemünd sperrt. Es bewacht enge, von ungeheuern Wäldern und steilen Abhängen umgebene Thäler. Schon im 12. Jahrhundert war es wichtig. Es wurde in verschiedenen Epochen, zuletzt von Vauban befestigt. Nachdem es im Ryswicker Frieden dem Herzoge von Lothringen zurückgegeben war, sollten vertragsmäßig die Wälle rasirt und niemals wieder hergestellt werden. Aber nach der Einverleibung Lothringens mit Frankreich wurde die Stadt wieder befestigt. An Stelle des von Vauban errichteten Forts kam das jetzige 424 Metres hoch gelegene. Die Stadt enthält 2740 Einwohner. Sie erstreckt sich am Fuße des Felsens, auf dessen Mitte das Fort sich erhebt, dessen Enceinte aus vier Bastionen besteht und als ein Meisterstück betrachtet wird. Das Innere enthält kassematirte Räume, für sichere Unterbringung der Kranken und Verwundeten ist gesorgt; fünf Cisternen und ein 80 Metres tiefer Brunnen liefern ausreichend Wasser für die 1000 Mann starke Besatzung. Die Strasse und die Umgebung von Bitsch ist den Preußen bekannt, die im Jahre 1793 durch die Vogesen drangen und in der Nacht vom 16. November sich der Stadt zu bemächtigen suchten. Schon hatte sich ihre Avantgarde an die Mauern geschlichen, als Allarm geschlagen und der preußische Angriff abgewiesen wurde.

Ein weiterer Bericht eines Augenzeugen über die Schlacht sagt: Fröschweiler bei Wörth, 9. August. Hier wurde das große Treffen entschieden. Die langgestreckten Höhen des Elsaß zwischen Wörth, Fröschweiler und Niederbronn sind stattliche Höhen, so daß Mac Mahon zur Defensive gar keine vortheilhaftere Position wählen konnte, als die Linie von Sulzbach nach Marschbrunn. Sulzbach liegt oberhalb von Fröschweiler, Marschbrunn unterhalb von Niederbronn. Auf der ganzen Strecke konnte er den Angriff der deutschen Armee mit Ruhe abwarten, er stand hinter den exquisitesten Verschanzungen in einer Länge von anderthalb Meilen und ehe die deutsche Armee eines vollständigen Sieges sich rühmen konnte, mußte sie diese langgestreckte Linie mit zweimaligem Hinterlande erobern. Eher war Mac Mahon nicht zurückgeschlagen. Nach der Affaire von Weißenburg bekam der französische Heerführer Verstärkung durch die von Weißenburg nach Fröschweiler sich zurückziehenden Truppen, die nach

Fröschweiler über Sulzbach heranrückten. Sie waren vom Kronprinzen nicht verfolgt worden, der seinen Weg nach Wörth über Sulz zu nehmen hatte. Nur die Bayern rückten auf der Weißenburg-Fröschweiler Straße langsam nach, ohne den Feind auf seinem Eilmarsch zu beunruhigen. In der Richtung nach Marschbrunn nahmen drei württembergische Regimenter und eine verhältnißmäßig kleine Abtheilung Badener Truppen vor Niederbronn Stellung, und weil dort genau wie bei Fröschweiler dieselben Terrainschwierigkeiten sich vorfinden, so hatten die beiden Flügel der kronprinzlichen Centrum-Armee dieselbe schwierige Aufgabe zu lösen. Von Fröschweiler aus, wo Mac Mahon sein Quartier genommen hatte, gewinnt man den besten Ueberblick über die ganze Linie. In einer Entfernung von 1500 Schritt nahm auf den Höhen vor dem Städtchen die preußische Artillerie Stellung.

Die Armee stieß fünf Minuten vor Wörth auf den Feind. Nach halbstündigem Kampf warf sie ihn in die Stadt und später über die Sauer zurück, ein kleines Flüßchen, das durch Wörth hindurch fließt. In der Stadt blieb der Feind stehen. Es entspann sich ein wilder Kampf. Die Franzosen erhielten Verstärkung und warfen die Preußen zurück, die hin und her über die Sauer schwimmen und waten mußten, ebenso die Franzosen. Die Letzteren waren indeß nur eine halbe Stunde Herren von Wörth, denn die Preußen machten einen abermaligen verstärkten Angriff, der erfolgreich war. Die nachstürmenden Massen mußten ihren Weg schon über Berge von Leichen und Schwerverwundeten nehmen. Es wurde um jedes Haus gestritten, mit jedem Augenblick leidenschaftlicher, hitziger. Die Franzosen erhielten abermals Verstärkung, allein auch die Preußen verfügten über genug neue Streitkräfte, und nachdem der Massenkampf zwei Stunden lang hin und her gewogt hatte, zog der Feind auf die Höhen hinter Wörth sich zurück. Die Artillerie hatte ununterbrochen am Kampfe theilgenommen; das Feuer der Vier- und Sechspfünder war überaus verheerend gewesen, doch so, daß Wörth selbst unversehrt blieb. Hinter der Stadt fing für die Preußen die eigentliche Arbeit erst recht an. Die Höhen, auf denen der Feind stand, hatten vor sich einen langgestreckten Weinberg; die Chaussee, die aus der Stadt nach Fröschweiler führt, ist eine einzige große Schlucht und sie war der denkbar ungünstigste Weg zum Feind hin. Herunter stürmten mit wildem Gebrüll neue Zuaven- und Turkos-Regimenter. Allein die preußische Infanterie ließ sich nicht mehr zurückdrängen. Sie nahm, in die un-

mittelbare Nähe des Feindes gekommen, einen Kampf Mann gegen Mann auf. Das Chassepot der entfernter stehenden Reihen fing an, weniger wirksam zu sein, während die Zündnadel ausdauerte. Dazu kam die Erprobung der physischen Kraft jedes einzelnen Soldaten, und die Deutschen erwiesen sich hierin den Franzosen überlegen, die nur noch den Vortheil ihrer Stellung hatten.

So lange die Höhen nicht erstiegen waren, konnte von der Bezwingung des Feindes nicht die Rede sein, der Feind war zwar auf seinem rechten Flügel mit 10,000 Württembergern und Badensern beschäftigt, er konnte aber den Preußen gerade so viel Streitkräfte entgegenwerfen, als worüber sie verfügten. Es mußte, um den Sieg zu verschaffen, irgend etwas Besonderes geschehen, es mußte den Preußen Hilfe werden, welche die Theilung der französischen Masse nöthig machte, und diese Hilfe kam durch den Anmarsch der Bayern von Sulzbach nach Fröschweiler. Der Angriff geschah plötzlich, doch verhältnißmäßig spät, denn schon seit 5 Uhr früh waren die Preußen im Kampfe, und die Bayern griffen erst gegen Mittag ein. Aber sie gingen mit wunderbarer Vehemenz vor, die Schlucht entlang, in der der Sulzbach fließt, die Berge ringsumher erklimmend, welche das hoch gelegene Fröschweiler einschließen. Die Franzosen waren auf die Beunruhigung ihres linken Flügels gefaßt und stürzten mit solcher Gewalt auf den anstürmenden Feind ein, daß er eben so rasch zurückgedrängt wurde, als er seinen ersten Erfolg erzielt hatte. Die Bayern machten dieselben Affairen durch, die den Preußen sieben Stunden lang den Sieg vorenthielten. Allein das preußische Centrum begann mitten im Kampf mit den Bayern um halb 3 Uhr zusammen einen gleichzeitigen Angriff, und die Franzosen, die das Gewehrfeuer kaltblütig aushielten, erschracken, als ein Bajonetangriff von deutscher Seite vorgenommen wurde. Der ließ sie nicht Stand halten; besonders die Turcos, die bis dahin tapfer gekämpft hatten, gingen auf die Höhen zurück, an deren äußersten Abhängen die Deutschen bereits standen und mit einem weithin tönenden jubelnden Hurrah waren sie endlich oben. Schon 7000 Todte und Verwundete deckten das Schlachtfeld und noch 4000 sollten verloren gehen, denn der Feind war entschlossen, die verlorene Position wieder zu gewinnen, noch einmal die Preußen wie die Bayern, noch einmal die Württemberger und Badenser, deren Kampf im Ganzen glücklicher war, zu verdrängen. Allein die ganze deutsche Linie blieb fest stehen. Als sie die Höhen erklommen

hatte, brannte in Fröschweiler die Kirche und 5 Bauerngehöfte, die theils durch württembergische Brandgranaten, theils durch bayerisch-preußische Artillerie eingeäschert waren. Nur einmal kam der deutsche rechte Flügel in Bedrängniß, doch blos auf eine halbe Stunde, die furchtbare Opfer forderte. Ueberhaupt waren die Bayern in demselben Verhältnisse mitgenommen, wie die Preußen, da sie bei dem Kampfe um und in dem Walde vor Fröschweiler bedrängt waren, wie das kronprinzliche Centrum vor und in den Weinbergen auf den Wörther Höhen. Die Bayern umzingelten schließlich den Wald und nahmen noch 1200 Franzosen gefangen. Die Preußen machten die meisten Gefangenen auf der Höhe.

Von Fröschweiler aus hatte Marschall Mac Mahon die Schlacht dirigirt. Er bewohnte das dortige Schloß neben der Kirche und so eilig mußte er, durch die drei deutschen Armeeabtheilungen gedrängt, die Flucht ergreifen, daß er nicht einmal im Stande war, seine gesammten Papiere an sich zu nehmen und das Nöthigste für seine Person in Sicherheit zu bringen. Seinen Orden der Ehrenlegion mit der Schleife nebst einem Stümpchen Gold erbeutete der Soldat Philipp Schulz vom 6. bayerischen Infanterie-Regiment, welcher später als Verwundeter in das Benediktinerstift nach Augsburg gebracht wurde, wo er ihn öffentlich vorzeigte.

Fröschweiler trägt die Spuren der Schlacht am meisten an sich. Von der Kirche, einem stattlichen Sandsteingebäude, den Katholiken wie den Protestanten des Dorfes und der Umgebung dienend, standen nur noch die vier nackten Wände. Gerettet wurden die Weihgefäße, die Bänke und einige Gemälde. Sämmtliche Häuser des reizend gelegenen stattlichen Dorfes waren durch Kugelschüsse verletzt. Als die Deutschen in Fröschweiler einrückten, fanden sie verhungerte Einwohner vor. Sie beklagten sich, daß die Turkos ihnen Alles weggenommen hätten, ihr Vieh geschlachtet, ihren Wein getrunken. Soweit durch die Beschießung des Platzes die Einwohner ihr Vieh verloren hatten, wurde es ihnen Tags darauf wieder ersetzt. General Tümpling ließ allen Beschädigten Kühe und Ochsen, Schafe und Schweine zuführen. Brod und Wein, auch Speck erhielten sie von der Armee. Gleichwohl waren 10 Familien des Ortes total ruinirt. Weniger hatte Niederbronn gelitten. Die Todten wurden am Sonntag und Montag, also am 7. und 8. August begraben, die Verwundeten gleichzeitig und an den folgenden Tagen in Sicherheit gebracht. Bis zum

10. August hielten sich in den Schluchten und Wäldern Turkos und Zuaven versteckt. Ringsherum lagen Tornister, Säbel, Helme, Gewehre, Stöcke, Stiefel, todte Pferde. Die mehrtägigen starken Regengüsse konnten die Blutlachen so schnell nicht hinwegspülen. Sie zeigten die Stellen an, wo der Kampf am hitzigsten war, und das war rechts von Niederbronn auf einer Anhöhe, in den Straßen von Wörth, rechts von der Chaussee dicht hinter Wörth und zwischen Sulzbach und Fröschweiler in dem Thalwinkel, wo der Sulzbach, eine Mühle treibend, sich links wendet, um Wörth zuzufließen.

Der Antheil der Württemberger am Kampfe bei Wörth bestand in einem Dauerlauf auf eine Distance von 1800 Schritt, allerdings unter mörderischem Feuer, die Leute gingen muthig durch, der Elan riß sie fort. Der Kronprinz ritt, als die Brigade sich wieder gesammelt hatte, an sie heran und drückte seine Anerkennung in mannhaften Worten aus. Wenn sie zwei Züge Reiterei bei der Brigade gehabt hätten, so hätten sie eine Mitrailleusenbatterie im Feuer nehmen können. Allein ohne Kavallerie mußten sie 200 Schritte davon retiriren. Dafür fiel ihnen ein ungeheures Material in die Hände: Der umgeworfene Staatswagen der vierten französischen Division enthielt 222,000 Fr. in Gold, welche dem General von Obernitz übergeben wurden. Die Kavallerie hatte noch ferner das Glück, mit wenigen Verlusten französische Bagagen auf der Flucht abzuschneiden, namentlich eine Mitrailleuse und drei Kanonen zu erobern. Das vierte Reiterregiment machte diese Trophäen.

Die badische Division, welche von Anfang an auf dem äußersten linken Flügel und deßhalb am weitesten vom Schlachtfeld entfernt stand, kam nicht in's Gefecht. Die beiden preußischen Corps, das 5. Posen'sche, ehemals Steinmetz, und das 11. hessische, hielten auf einer 3/4 Stunden breiten Fronte dem nummerisch überlegenen, in dominirender Stellung jenseits des Baches befindlichen Feind 7 Stunden lang standhaft und todesverachtend aus, bis die Bayern den rechten, die Württemberger den linken Flügel siegreich umfassen und die Niederlage des Feindes vollendeten. Der preußische General von Bose, Kommandant des 5. Corps, der sich schon im böhmischen Feldzuge 1866 bei Podal auszeichnete, wurde verwundet.

Lassen wir hier noch Berichte von Augenzeugen folgen, welche das düstere Gemälde noch anschaulicher machen.

Von Sulz unter'm Walde wurde bei Beginn des Kampfes

geschrieben. Mit der aus dem Krieg in Böhmen bekannten Kühnheit und Schnelligkeit ist die Armee in Frankreich eingerückt. Das Ineinandergreifen aller einzelnen Theile der großen Kriegsmaschine ist im deutschen Heere bewunderswerth, und es zeigt sich deutlich, wie viel in dieser Richtung seit 1866 auch in den Südstaaten geschehen ist. Die damals so langsam beweglichen Truppen Süddeutschlands waren dießmal in voller Ausrüstung ebenso flink wie die preußischen zur Stelle, und suchten diesen fast den Vorrang abzulaufen. Die ersten kleinen französischen Dörfer, die man betrat, boten einen traurigen Anblick. Die Bewohner, deren Nahrungsmittel schon von den Franzosen bis auf die Kartoffeln auf den Feldern völlig aufgezehrt waren, hatten bei der Retirade derselben in unbegründeter Angst vor den deutschen Truppen sämmtlich ihre Häuser verlassen, in denen nichts zurückgeblieben war, was den deutschen Kriegern irgendwie zur Rast und Erquickung hätte dienen können. Die abziehenden Franzosen scheinen in ruchloser Zerstörungswuth dort alles zertrümmert zu haben, Fenster und Thüren waren eingeschlagen, die Hähne der Weinfässer, in denen noch Wein vorhanden gewesen, waren aufgedreht, um den Inhalt auf die Erde laufen zu lassen und, was das Schlimmste in vielen Ortschaften war, das Wasser in den Brunnen war durch die anhaltende Dürre seit langem versiecht. Die Etappen-Commandos hatten daher oft aus weiter Entfernung Trinkwasser und Wein herbeischaffen lassen, um die vorbeipassirenden Colonnen durch einen kühlen Trunk zu erfrischen. Je weiter man aber in das feindliche Land kam, desto besser schien sich die Sache zu gestalten. Die Bewohner machten zwar anfänglich alle erdenklichen Ausflüchte nnd behaupteten, gar keine Nahrungsmittel mehr zu besitzen, da sie aber rasch erfuhren, daß von den Truppen alles bezahlt werde, holten sie die versteckten Vorräthe willig herbei, wie z. B. in Sulz in wenigen Stunden sich ein freundliches Einvernehmen zwischen Einwohnern und Soldaten gestaltete, die ihr Erstaunen über die Leutseligkeit und Artigkeit der Deutschen nicht genug ausdrücken konnten. Während dies hier geschrieben wird, wüthet die Schlacht bei Wörth unaufhaltsam fort. Seit zwei Stunden stehen alle Wagen angespannt, und es rasseln fortwährend Munitions-Wagen nach der Richtung des Kampfplatzes. Die ersten gefangenen Turkos und Zephyrs wurden Abends in Sulz eingebracht, womit auch die Nachricht des glänzenden Sieges ankam.

Am 7. und 8. August herrschte dort noch das regste kriegerische

Leben. Züge mit Verwundeten und Kranken gingen ab, ohne jedoch völlig aufräumen zu können. Barmherzige Schwestern gingen umher, legten Eis auf die Wunden und reichten den Armen Erfrischungen und Brod. Für ein kleines Stück Schwarzbrod dankte jeder mehr, als sonst für die größten Delikatessen. Ein preußischer Offizier vom 6. Infanterie-Regiment, dem beim ersten Angriff auf die Höhen ein Schuß durch den Oberschenkel getroffen hatte, erzählte, wie er stundenlang dagelegen, währenddeß die Schlacht mehremal über ihn hinweggegangen, zweimal waren die Franzosen, zweimal die Preußen über ihn hinweggestürmt. Als die Preußen zum Drittenmale vordrangen, erhob er die Hand zum Zeichen, daß er noch lebe. Kaum hatte er jedoch diesen Hülferuf, den einzigen, zu dem er im Stande, erlassen, als ihm eine Kugel, ob von dem Gewehr eines Freundes oder Feindes, wußte er nicht zu sagen, die Hand zerschmetterte. Bewußtlos sank er zusammen, als er wieder zu sich kam, lag er in einem Graben, von zweien seiner Soldaten umgeben, die ihm den ersten Nothverband anlegten. Neben dem Offizier befand sich ein Musketier vom 58. Regiment, der bei Weissenburg und Wörth, ohne eine Wunde erhalten zu haben, glücklich mitgefochten hatte. Erst bei der Rückkehr von der Verfolgung ward ihm durch die Kugel eines verwundet daliegenden Zuaven die Kniescheibe zerschmettert. Er sank sofort zusammen und hatte nicht einmal mehr die Kraft, sich an dem Niederträchtigen zu rächen. Mehrere Zuaven lagen auch auf dem Stroh. Einer derselben war ein Elsäßer aus Colmar; er hatte bereits 16 Jahre gedient, und hatte sich noch auf weitere 5 Jahre verkauft. Er war das Urbild eines mittelalterlichen Landsknechts, der gerade Gegensatz zu einem wackeren Landwehrmann aus Schlesien, der nicht weit von ihm gebettet war, und dem ein Schuß die Arme zerschmettert hatte, und ihn für alle Zeit — er war ein Tischler und Vater dreier Kinder — zur Ausübung seines Gewerbes untauglich gemacht hat. Auf dem Perron des Bahnhofes saßen drei französische Offiziere, sie rauchten gemüthlich ihre Cigarren und plauderten mit ihren deutschen Kameraden. Neun Wagen mit Verwundeten kamen an. Mühsam unter großen Schmerzen wurden die Armen herunter in's Stroh gehoben. Aerzte eilten herbei, um zu untersuchen ob die Verbände sich während der Fahrt nicht gelöst, barmherzige Schwestern halfen ihnen. Weitere Wagen kamen an. Auf einem derselben lagen vier Turkos, alle pechschwarz in weißen, blutbefleckten Gewändern. In der Nähe stand

eine Gruppe Bayern, es waren einjährig Freiwillige. Sie sprachen von ihren Freunden, die gefallen, und von denen zwei die einzigen Söhne ihrer Eltern. Der zur Aufnahme der Kranken bestimmte Zug rollte heran. Es wurde lebhaft in den Gruppen. Krankenwärter, darunter viele deutsche Turner eilten herbei. Unter manchem herzerschütternden Weh- und Schmerzensruf wurden die Kranken und Verwundeten in die Wagen gehoben. Auf einem Feldbett wurde auch General v. Bose hinangetragen, sein Sohn, ein Dragoneroffizier, der einen Schuß durch den Arm erhalten hatte, ging neben ihm. Beide traten in einem Packwagen ihre Reise gegen Norden an. Rührend war es zu sehen, wie sich beim Einsteigen in die Wagen Freund und Feind behülflich waren. Dieselben Männer die vor kaum 48 Stunden einander den Tod zu geben suchten, boten jetzt alles auf, die Schmerzen einander zu lindern. Wahrhaft das gräßliche Bild des Krieges!

Die geringen Ueberreste der Mac Mahon'schen Armee wandten sich gegen Straßburg und ließen überall die Spuren ihrer eilfertigen Flucht zurück. Unweit Surberg wurden auf einer Fahrt nach Mertzweiler, an einer Stelle des Weges, der von Wörth nach Hagenau führt, ganze Haufen von Helmen, Harnischen und Pallaschen gefunden, deren sich ihre Besitzer entledigt hatten, um leichter den heransprengenden Verfolgern zu entrinnen. In unmittelbarer Nähe dieses Dorfes, an der Chaussee, welche nach Ingweiler führt, wurde von den Soldaten ein ganzer, aus vier Wagen bestehender Offizierspark des dritten Zuaven-Regiments entdeckt, welcher seit der Schlacht dort gestanden hatte. Der Inhalt wurde, Koffer nach Koffer, unter dem Jubel der herbeigeholten Soldaten ausgepackt. Es fanden sich bedeutende Geldsummen vor, feine Wäsche und nagelneue Offiziersuniformen, deren eine noch sämmtliche Kreuze und Orden trug, außerdem alle erdenklichen Schnurrpfeifereien, mit deren Transport sich die französischen Herrn Offiziere belastet hatten. Da waren Puderquäste und Haarfärbungstinkturen, Einladungskarten und Ballbücher vom verflossenen Winter, abgeschnittene und zusammengeheftete Romane, Feuilletons aus Pariser Journalen und sogar ein Poesie-Album, in welches der Besitzer mit kunstvoller Handschrift mehr als 40 Chansons eingetragen hatte, während zwischen jedem fünften oder sechsten Blatte die ergötzlichsten Caricaturbilder von Guizot, Thiers, Alexander Dumas (Pére), Paul de Kok und anderen Notabilitäten der Literatur oder des öffentlichen Lebens in colorirten Federzeichnungen angebracht sind. Natür-

lich fehlte es nicht an Billet-Doux „kleiner Freundinnen“, deren Inhalt allen Regeln der Rechtschreibung Hohn sprach, und nur nach dem ungefähren Klange der Buchstaben zu entziffern waren. Auch fand sich das voluminöse Quart-Manuskript eines Conversations-Handbuches zum Gebrauche der französischen Truppen in Deutschland in einem Koffer vor. Dasselbe begann mit den Fragen: „Wie weit ist es bis zu dieser oder jener Stadt am Rhein? Welche Wege führen dahin? 2c.“ Daneben zum Handgebrauche der Offiziere Post und Eisenbahnkarten von Deutschland, ja von ganz Europa, zum Theil nicht einmal aus den letzten Jahren. — Gegenüber so mancher Gemeinheit französischer Offiziere berührte es tief, den Schmerz eines verwundeten französischen Offiziers zu sehen, der sein Gesicht laut weinend in sein Taschentuch verbarg und das Kreuz der Ehrenlegion von seinem Waffenrock abriß, als fühlte er tief, daß es mit der alten gloire kläglich zu Ende sei.

Andere Einzelnheiten gibt ein Augenzeuge sofort nach der Schlacht wie folgt: „Ich schreibe auf dem Schlachtfelde, im Schatten eines arg zerschossenen Baumes, im Angesicht der Anhöhe, um welche sich der Hauptkampf drehte. Es war eine gewaltige Schlacht, wie keine auf französischen Boden geschlagen wurde. Ein Blick auf die Höhe genügt, sich die Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen, welche die Deutschen zu überwinden hatten und siegreich überwanden. Zwischen 3 und 4 Uhr Morgens eröffneten unsere Truppen den Kampf, sie warfen den Feind aus Wörth und zwangen ihn zum Rückzug auf die gegenüberliegenden Höhen. Den die Franzosen durch das Thal verfolgenden Preußen donnerten alsbald die französischen Geschütze entgegen, unter denen sich auch die Kugelspritzen durch ihr eigenthümlich rauschendes Knattern bemerkbar machten. Weder die Kanonen noch die Kugelspritzen richteten solch großes Verderben an, wie man befürchtet hatte. Der blutige Kampf begann erst am Fuße der Höhen. In den Weinbergen hatten nämlich die Zuaven und Turkos Posto gefaßt, die vor den heranstürmenden Deutschen den doppelten Vortheil hatten, daß sie geschützt waren und sich ihr Ziel wählen konnten, während die Deutschen ungedeckt waren und blind feuern mußten. Zwei, drei, ja an einzelnen Stellen viermal wurden die Unseren zurückgeworfen. Einmal hielten sie den Sieg schon für so gewiß, daß sie zwei Regimenter Kürassiere zum Angriff und zur Ausnützung vorkommandirten. Es war ein wunderbarer Anblick, als dieselben aus ihren Verhauen heraus ins Thal sprengten. Aber die preußische Artillerie that ihre Schuldigkeit.

Zwei Salven und die ganze stolze Reiterschaar wälzte sich in einem Knäuel in wilder Flucht in den Wald zurück. Die Verwirrung war so groß, daß die Infanterie mit in die Flucht hinein gerissen und auf die Höhe zurückgetrieben wurde. Nach des Kronprinzen eigenen Worten trug eine geschickte Flanken-Bewegung der Bayern, sowie ihr rechtzeitiges Eingreifen viel zur günstigen Entscheidung des Tages bei.

Die Beschreibung eines Arztes, der nach dem Kampfe bei Wörth das Schlachtfeld in der Länge von 3 Stunden durchritt, dürfen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Lassen wir ihn selbst erzählen: Vorgestern Abend (6. August) lagen wir noch in Lauterburg, bekamen Befehl zum Abmarsch nach Hoffen in's Bivouak, in der Nacht heftiger Regen, der den ganzen Montag Morgen fortdauerte. Morgens 4 Uhr Befehl zum Vorrücken nach Reichshofen (kleines elsäßisches Städtchen) am Fuß der Vogesen, in deren Bergen ich heute in einem eleganten Zimmer eines in der Angst geflohenen hiesigen Fabrikanten wohnte. Da unser Spital nur langsam vorwärts konnte, wurde ich mit einem Collegen vorausgeschickt, um in Reichshofen dem Stabsarzt die voraussichtlich etwas spätere Ankunft des Spitals zu melden. Bis nach Sulz war die Straße leer, das Feld mit Ausnahme der Bivouakplätze noch wohlerhalten; eine Viertelstunde vor Sulz begann mein Schimmel unruhig zu werden, Leichengeruch verpestete anfangs in geringem, später in stärkerem Grade die Luft, 100 Schritte vor uns lag das erste todte Pferd, auch ein Schimmel, ich hatte große Mühe, den meinigen vorbei zu bringen, da er offenbar über seinen todten Kameraden höchlich alterirt war; rechts und links von der Straße, weit ins Feld hinein bis an den Waldessaum sah man nun noch eine Reihe von todten Pferden, an einer Stelle 5 neben einander, da und dort waren Menschen beschäftigt, große Löcher zum Verscharren zu graben; todte Menschen hatten wir noch keinen gesehen, ohne Zweifel waren sie hier schon beerdigt. In der Nähe von Wörth geriethen wir mitten unter die Kolonnen des schlesischen Armeekorps und kamen zwischen ihnen nur langsam vorwärts. Rechts an der Straße war ein Garten, in welchem wieder Leute mit Gräbermachen beschäftigt waren; daneben lagen in einer Hopfenplantage 4 todte durch Fäulniß schon entstellte Zuaven, für welche das Grab bestimmt war. Von jetzt ab entfalteten sich die Gräuel des Krieges von Minute zu Minute grauenhafter. Vor unsern Augen, jenseits Wörth, Reichshofen zu, zieht sich ein ziemlich steiler Berg; an dessen Abhang

rechts und links von der Straße, in Baumgärten, im Ackerfeld und zumeist im Straßengraben hatten wir einen entsetzenden Anblick: der ganzen Steigung entlang nur todte Preußen, meist vom 14. und 48. Infanterieregiment, auf 3 Preußen höchstens ein todter Franzose, besonders Zuaven und afrikanische Jäger, wenig reguläre Infanterie. Die Franzosen lagen fast alle auf dem Bauch; auf einem Haufen 3 Zuaven, an anderen Stellen aber auch wieder 5 bis 6 todte Preußen, sehr viele mit Kopfschüssen. Erst nachdem wir den Gipfel des Berges erreicht hatten, wurde das Zahlenverhältniß umgekehrt, jetzt nur noch wenige todte Preußen, dagegen sehr viele Kabylen und französische Linieninfanteristen. Je näher wir dem Dorfe Fröschweiler kamen, je zahlreicher wurden die todten Franzosen. Rechts an der Straße lagen zwei württembergische Offiziere, nicht weit davon entfernt neben einander ein preußischer Soldat neben einem Zuaven, die der Richtung der Bayonnette nach beide mit dieser Waffe gegen einander gefochten hatten. Dazu kam jetzt noch starker Brandgeruch; vor uns lag der Ort Fröschweiler, bei dessen Einnahme namentlich das 2. württembergische Infanterieregiment und 3. Jägerbataillon engagirt waren. Im Dorfe selbst konnten wir wegen der stockenden preußischen Munitionsreserve nicht vorwärts kommen. Von zwei württembergischen Jägern wurden wir mit unbeschreiblicher Freude bewillkommnet und dringend gebeten, uns hier zu verweilen und einigen 30 schwer verwundeten Kameraden die ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen. Diese Aufforderung durften wir nicht zurückweisen; in verschiedenen Scheuern zerstreut fanden wir hungrige und durstige Schwerverwundete zum Theil in grauenerregendem Zustande. Zwei Verwundete, die beide dem Tode nahe waren, der eine mit einem Schuß durch beide Schläfen, der andere durch die Brust, lagen völlig entblößt, röchelnd und frierend, und niemand war da, der ihnen hätte etwas geben können; ein freiwilliger Verwundetenpfleger zog sein eigen Hemd aus und gab es dem einen derselben, für den andern fand ich Monturstücke von todten Soldaten. Nachdem wir alle Bayern und Preußen nothdürftig verbunden hatten — wir hatten nur unsere Verbandtaschen und nicht unsere Verbandwagen bei uns — war ich Zeuge einer erschütternden, aber rührenden Scene. Ein Soldat des 46. preußischen Infanterieregiments, Julius Penhard, war in den Oberschenkelknochen geschossen. Sein Bruder bat mich, doch nach ihm zu sehen und ihm die Kugel auszuziehen. Die Kugel stack fest im zersplitterten Knochen, ich konnte

sie nicht herausbringen. Dieser Bruder mußte mit seiner Truppe weitermarschiren, einen Bruder hatte er todt auf dem Schlachtfelde zurückgelassen und die Verwundung des zweiten mußte als sehr bedenklich bezeichnet werden. Mit zitternder Stimme, aber ohne Thränen, sah ich ihn verabschieden und den Bruder trösten; wie gerne wäre er dageblieben, um für den Armen zu sorgen, aber er äußerte nicht einmal den Wunsch und marschirte, nachdem er mir mit innigem Dankgefühle die Hand geschüttelt, mit seinem Regimente weiter. Von diesem Dankgefühle, von dem großartig wohlthuenden Eindruck, den unter diesen Umständen das Erscheinen des Arztes hervorbringt, macht sich nur der einen Begriff, der selbst in dieser Lage war. Leider gaben die weitern Verwundungen, die ich in Fröschweiler sah, schlechte Aussicht auf Erfolg. Die meisten der Verwundeten waren vom Samstag Mittag bis Montag früh in Regennächten draußen ohne Nahrung und Getränke auf dem Felde verblieben, und erst Montag in Scheuern gelegt worden. In dem Orte selbst war kein Wasser zu finden, die Bevölkerung hatte die Wassereimer abgerissen! Von Speisen war auch nicht die Rede und als einzige Erfrischung konnte ich den Armen meinen Cognak reichen.

Die Bevölkerung von Wörth und Fröschweiler hatte sich am Kampfe betheiligt und aus den Häusern hinterrücks auf durchmarschirende Truppen geschossen. Zur Strafe hiefür wurden 17 Zivilisten, die eingebracht waren, an ihrer Spitze ein Schulmeister, ohne weitere Prozedur durch eine Abtheilung Soldaten hinausgeführt und erschossen, der Ort Fröschweiler aber selbst in Brand geschossen. Das Bild der Zerstörung war grausenhaft. Von der schönen Kirche stand nur noch die westliche Façade, der ganze Giebel und die Seitenwände waren zusammengebrochen und hatten eine ganze Masse Franzosen, die dort Schutz gesucht, erschlagen. Das arrogante ärztliche Personal, das bei den zahlreichen Verwundeten geblieben war, hatten für diese ein schönes Schloßgebäude in Anspruch genommen und vollständig belegt. Die französischen Aerzte liefen wie Metzger mit blutigen Schürzen in den Straßen herum, zum Entsetzen der Verwundeten und zum Abscheu für ihre deutschen Collegen, welche ob solcher Koketterie entrüstet waren. Jenes Schloß und die angrenzenden Scheuern waren von mehr als 200 Verwundeten belegt, mitten unter ihnen theils Todte, so ein französischer Offizier, und Sterbende. Im Schloßhofe stand der französische Operationstisch, an dem unaus-

gesetzt gearbeitet wurde. Die schwarzen, häßlichen Gesichter der Turkos, die wilden, trotzigen Züge der Afrikaner-Jäger, die selbst verwundet noch raisonnirten und schimpften, und wenn sie bewaffnet sind, sogar gefährlich werden, gaben eine traurige Illustration zu den zivilisatorischen Fortschritten, welche uns durch sie nach Deutschland hätten gebracht werden sollen, und wir dürfen in der That froh sein, daß dieses Gesindel nicht zu uns herübergekommen ist. Die Ehre der Eroberung der ersten 5 Mitrailleusen gebührt der 9. und 11. Kompagnie des Füsilierbataillons 82. hessischen Infanterieregiments, welche in der Schlacht bei Wörth, nachdem sämmtliche höhere Offiziere des Bataillons kampfunfähig, dieselben unter Führung des Lieutenants Höhne im Sturme weggenommen. Für diese tapfere That wurde Lieutenant Höhne noch auf dem Schlachtfelde zum Hauptmann befördert.

Den oben angeführten 17 Zivilisten folgten bei Wörth noch 9 weitere nach, so daß im Ganzen 26 Zivil standrechtlich erschossen wurden. Aus einzelnen Ortschaften mußten die Leute, selbst Schulkinder, weggeführt und geknebelt werden. Kein einzelner Mann durfte mehr die Ortschaften betreten. Bei jedem Maroden, der liegen blieb, hielt ein Mann Wache, bis er fortgeschafft war. Die Ursache dieser Erbitterung gegen die Deutschen rührte theilweise auch von fanatischen Geistlichen her, welche besonders das Landvolk aufgereizt hatten.

Ein Beispiel hiefür dürfte folgendes Faktum sein: Zwei bayerische Jäger brachten einen schwer verwundeten Kameraden nach der Schlacht in der Nähe von Wörth in ein Bauernhaus und übergaben ihn den Leuten zur Pflege und Wart. Als die beiden Jäger aber fort waren, warfen die Unmenschen den Verwundeten auf den Dunghaufen in ihrem Hofe und ließen ihn dort zwei Tage und Nächte bei Regen und Wind hilflos liegen. Da sie sich vor Entdeckung jedoch nicht sicher fühlten, so luden sie ihn endlich auf einen Leiterwagen, legten ihn ohne jede Unterlage auf das blanke Brett, aus welchem aber Nägel hervorstanden, welche dem armen Soldaten noch fünf tiefe Löcher in den Leib stießen. So kamen sie vor Weissenburg an, warfen ihn vom Leiterwagen in den Straßengraben herab und fuhren eilig davon. Dort wurde er aufgefunden und in das Spital gebracht, wo er aber seinen Wunden und der barbarischen Behandlung erlag. Die Thäter wurde ergriffen und erhielten die gerechte Strafe. — Ein 16jähriger Bube beraubte einen verwundeten Preußen und stach ihm

dann beide Augen aus. Er wurde auf der That ergriffen und ihm sofort der Kopf gespalten.

Die Gräuel, welche die Turkos an Verwundeten und Kranken-Pflegern begangen haben, sind scheußlich. Diese Bestien haben dem Rufe, der ihnen voranging, vollständig entsprochen. Sie haben Verwundeten Hände und Füße abgeschnitten, den Blessirtenträgern die Ohren abgerissen und sonstige Scheußlichkeiten verübt, die wiederzugeben sich die Feder sträubt. Das ist aber nicht gegen den Willen des französischen Volkes und seiner Führer geschehen, sondern es war gerade deren Absicht die Deutschen zu Opfern solcher Barbarei zu machen; sie waren dem französischen Volke schon vorher von seinen Leibjournalen als die pikanteste Seite bei dem Spaziergange nach Berlin und München versprochen worden und mit befriedigendem Lächeln wurde dieses Programm angenommen. Die verbreitetste Zeitung in Paris, der Figaro, erzählt unter'm 4. August wörtlich folgende zwei Geschichten: „Einer unserer Freunde, der von der Grenze kommt, hat die Turkos im Bivouak über die Deutschen sprechen hören und er bringt uns einige der pitoresken Aeußerungen mit, welche die Sprache der Wüstensöhne verbrämen. Unter anderm ist uns folgende Wendung aufgefallen durch den trefflichen Geist, den sie anzeigt: Wir Kopf abschneiden den Soldaten von Monsie Mic-Mac und laden unsere Kanonen mit. Ein weiterer Ausspruch und dieser ist von einem Zuaven: Wenn ich einen Preußen oder Bayern in seiner Ecke vorkriege, so werde ich ihm seinen Theil geben und ihn dann in den Abtritt werfen; man muß seine Tänzerin immer wieder an ihren Platz zurückführen." Namentlich der letzte Theil der Geschichte erschien dem Pariser Blatte so außerordentlich geistreich, daß es ihn mit gesperrter Schrift abdrucken ließ. Mit diesem Gesindel war die Drohung sehr gut ausführbar, die ein französischer hoher Beamter gegen Baden auszustoßen sich nicht entblödete, man werde ihm das Schicksal der Pfalz unter Melac bereiten.

Folgende Wahrnehmungen dürften auch hier eine Stelle finden: Seit Jahrhunderten sind die deutschen Grenzlande bei beginnenden Kriegen mit unserm Erbfeinde gewohnt die ersten Schlachten auf ihrem Boden geschlagen, eine Zeit ihrer Gebiete leichten Kaufs von den Franzosen occupirt zu sehen. Man kann sich wohl denken wie den Pfälzern angesichts des Lagers zu Chalons zu Muthe war. Die gebildeteren Classen hegten zwar die Ueberzeugung daß im Großen

und Ganzen der heutigen humanern Kriegführung gemäß die Gräuel der Plünderung und Menschenquälung erspart bleiben würden, die Landbevölkerung war indessen, eingedenk der Revolutionskriege, für diese Tröstung nicht zugänglich. In Wahrheit hätten alle Recht behalten. Denn was aus dem Elsaß über die Afrikaner vernommen wird, die von ihren Offizieren nicht im Zaume gehalten werden können, sondern schon gegen die französischen Staatsgenossen sich als eine Geißel erweisen, mußte Jedem über das, was durch solches Gesindel zu hoffen war, die Augen öffnen. Schon bei den ersten Transporten der Verwundeten und Gefangenen durch Landau nach dem Weissenburger Gefechte verlautete daß die Turkos verwundete Deutsche grausam mißhandelt, z. B. ihnen Hände und Füße, Zungen abgeschnitten, Augen ausgestochen hätten. Einige derselben, zu Rede gestellt, bestritten solches, fügten aber bei, wenn solche Schandthaten vorgekommen, seien sie nicht verantwortlich für Einzelne, sie ihrerseits hätten blos ihre Schuldigkeit gethan. Es ist zu hoffen, daß solche Verstümmelungen nur vereinzelt vorgekommen; ganz können sie nicht abgeleugnet werden, denn die preußischen und bayerischen Soldaten beharren zu positiv auf ihren Angaben. Ein preußischer Hauptmann hat im Lazareth erzählt daß er seine Wunde einem bei Wörth am Boden liegenden Turko verdanke, der ihm hinterrücks einen Bajonettstich beigebracht, worauf er ihm eine Kugel durch den Kopf gejagt. Die Erbitterung gegen die Afrikaner ist seitdem bei unsern Truppen aufs höchste gestiegen, so daß sie ihnen keinen Pardon mehr geben wollen. Sie hat sich auch den opferbereiten Einwohnern mitgetheilt, die Tag und Nacht an den Eisenbahnhöfen die Verwundeten und Gefangenen mit Speise und Trank laben; man gab den Afrikanern häufig nichts oder doch nur dann wenn alle Uebrigen versorgt waren. Jene Leute sind übrigens Halbwilde, manche gerirten sich, wenn man ihnen Brod darreichte, in ihren Handbewegungen nicht anders als Affen in den Menagerien. Sie glaubten nicht anders als sie würden erschossen; als man ihnen mittheilte sie würden in Festungen gebracht und verpflegt, fingen sie vor Freude an zu tanzen. Uebrigens haben sich auch die Nichtafrikaner in Saarbrücken erbärmlich benommen, sie plünderten. Wie kann es auch anders sein bei einer Nation, bei der soviele Stimmen, wie die des saubern Paul aus Cassagnac, gegen die Genfer Convention auftreten. Hat ja ein französisches Journal, der „Français," den Soldaten gerathen in den Gärten mittelst Gießkannen

nach versteckten Gegenständen zu suchen. „Wo das Wasser schnell eindringt, ist neuerdings gegraben worden.“ Uebrigens ist die Behauptung nicht richtig daß die Turkos sich nicht gut schlagen. Die verwundeten preußischen Offiziere geben ihnen das Zeugniß gleich den andern Franzosen wie Teufel gefochten zu haben. Sie haben jedoch keine Chassepots, sondern Miniégewehre. Ihre Kugeln, die wir bei Weissenburg gefunden, sind fast ganz konisch, nur an der Spitze ein wenig abgestutzt: ihre Länge beträgt 3, die schmale cylindrische Basis 1½ Centimeter. Die Mitrailleusen sind nicht zu unterschätzen. Sie äußern namentlich dann eine verderbliche Wirkung wenn die Bodenbeschaffenheit, wie die Schluchten bei Wörth den Ansturm in gedrängten Massen nöthig machen. So viel massenhafter die Schlacht bei Königgrätz war, so war doch bei Wörth das Rollen und Knattern des Kleingewehrfeuers viel schrecklicher, da die Chassepots und Mitrailleusen schon auf die weiteste Entfernung (1500 Schritte) beständig arbeiteten. Auf deutscher Seite waren 92 Kanonen in Aktion, die Schlacht dauerte von 8 Uhr bis 4 Uhr. Die Weissenburger waren ganz verblüfft über unsere Truppenmassen. „Habt ihr denn immer noch Soldaten?“ fragte am Sonntag ein Weissenburger die Marschirenden. Wie wird der erstaunt gewesen sein über das, was noch nachkam, die viele Artillerie, die am Dienstag über die Grenze gerückten schwarzen, rothen, braunen Husaren und Uhlanen u. s. f. Bei dem ersten schwarzen Leibhusarenregiment (Danzig) sind die Leute größentheils Freiwillige. Es wäre eine Lust diese Begeisterung und Todesverachtung der herrlichen jungen Männer zu sehen. Aber gleiche Empfindungen durchglühen unsere bayerische Truppen. Ein verwundeter Bayer sagte: „Diese Preußen stehen wie die Mauern und stürmen wie die Teufel, da heißt es „Sieg oder Tod,“ wir haben es gerade so gemacht.“ Und das ist wahr! Die bei Landau lagernden Genietruppen riefen: „Die Franzosen kriegen kein bayerisches Bier, aber ihren Champagner wollen wir kosten.“

Bei dem Bewußtsein unserer gerechten Sache, bei solcher durch die seitherigen Erfolge noch mehr gehobenen Stimmung, unserer trefflichen Verproviantirung und Verpflegung und unserem Zahlenübergewicht kann uns der Sieg nicht fehlen. Wenn erst unsere treffliche Reiterei wirken kann, die bei Wörth des Terrains halber gar nicht verwendet werden konnte, sei es bei Metz, sei es auf den catalaunischen Gefilden, da muß das Wort Arndts wahr werden:

„O schöne Ehrenschlacht,
Da brach er den Franzosen
In Trümmer Glück und Macht.“

Mag Napoleon alle Männer von 30—40 Jahren, alle Mobilgarden bewaffnen — das sind noch lange keine Soldaten; auch werden sie keine Chassepots haben, und welchen Nachschub vermögen wir erst noch zu bringen. Drum zweifeln wir nicht, es geht nach Paris.

Ueber die französischen Gefangenen aus der Schlacht bei Wörth wird berichtet: „Unter den Offizieren der Turkos waren recht wilde und verwegene, aber nichts weniger als civilisirt aussehende Kerle. Einer war ein Korsikaner, von einem andern erzählten die französischen Offiziere selbst, er sei wegen Mordes aus Eifersucht schon zu 10jähriger Galeere verurtheilt gewesen, jetzt aber vom Kaiser nach einjähriger Haft begnadigt wurde, weil er als ein sehr wilder Soldat bekannt, jetzt gehörig habe gegen die Deutschen fechten sollen. Auch der Kommandant eines Turko-Bataillons wurde gefangen genommen. Es scheint, daß man diese 3 Regimenter Turkos stets in erster Linie vorgeschickt hatte, damit sie durch ihre Wildheit unseren Soldaten Entsetzen einflößen und sie so zum Weichen bringen sollten. Allein hier hatte sich Napoleon ebenfalls verrechnet. Gerade die Turkos haben mit Recht die Wuth unserer Krieger so erregt, daß sie mit doppeltem Ungestüme vorstürmen. Aber auch unter den andern Hunderten von französischen Gefangenen gab es gar verschiedene Gestalten. Da waren alte Sergeants, an den Aermeln der Uniform 2—3 goldene Chevrons, die Zeichen langjähriger Dienstzeit, die Brust mit 4—5 Orden und Medaillen geschmückt, in der Krimm, Algerien, Mexiko und Italien schwer erkämpft. Es waren oft prächtige Soldatengestalten mit scharf geschnittenen Gesichtern, voll-kühnem aber dabei intelligentem Ausdrucke. Sie benahmen sich anständig, höflich, aber zurückhaltend, und man sah es ihnen an, daß es ihnen Kummer machte, den verhaßten Deutschen als Gefangene folgsam sein zu müssen. Dann kamen viele gewöhnliche Soldaten der Linie, darunter manche kleine schwächliche Gestalten mit gleichgültigen Gesichtern, müde, verhungert und oft bis zum Tode erschöpft aussehend. Sowie nur einen Augenblick halt gemacht wurde, warfen sie sich ohne Weiters zu Boden, gleichgiltig, ob dieß im tiefsten Schmutze der Landstraße oder sonst wo war. Die Leute waren in letzter Zeit schon in Frankreich viel herumgehetzt, nun nach einer Schlacht, die von Morgens bis Abends dauerte, gefangen genommen worden, und konnten bei der

Eile, mit der Alles geschehen mußte, nur sehr spärlich beköstigt werden. Unter den gefangenen Chasseurs fanden sich viele Korsen und Savoyarden, die gleichsam erfreut waren, gefangen zu sein. Sehr schöne stattliche Soldaten waren die gefangenen Kürassiere, es waren meist Normannen. Gefangene Artilleristen, sowie Soldaten des Geniecorps waren wenige darunter. Auf den Kaiser Napoleon schimpften fast alle und belegten ihn mit allen möglichen Verwünschungen. Sehr verschieden waren auch die französischen Officiere aller Grade. Manche waren Männer von Erziehung und Bildung, benahmen sich anständig, zurückhaltend, aber höflich; andere hingegen waren recht rohe, ungebildete Gesellen, die nach gewohnter Weise arrogant und übermüthig auftreten wollten und z. B. kaum dankten, wenn sie von deutschen Offizieren zuerst höflich gegrüßt wurden. Auch wollten sie jetzt noch Ansprüche machen und verlangen, wo die Sieger oft sich selbst Entbehrungen auferlegen mußten. Doch wurden sie jedesmal in die Schranken der Ordnung präcis zurückgewiesen. Selbst bei schwerverwundeten Gefangenen äußerten sich die verschiedenartigen Charaktere. So fragte einer noch: „qui a gagnè la bataille?“ (wer hat die Schlacht gewonnen?) und als er die Antwort erhielt „die Deutschen“, gab er unter Stöhnen den Geist auf. Wieder andere schimpften über Napoleon und riefen: „En avant les Allemands, c'est notre empereur, qui a ruiné la France!“ (Vorwärts Deutsche, unser Kaiser hat Frankreich ins Elend gebracht!) Dagegen sagte ein anderer Verwundeter: „O messieurs, faites attention, il y a encore la France!“ (O ihr Herren, habt acht, es giebt noch ein Frankreich!)

Unter den Gefangenen, die bei Wörth gemacht wurden, befand sich auch der Arzt und der Beichtvater Mac Mahons, welche nach München verbracht wurden.

Welch' arge Wunden die Schlacht bei Wörth dem Mac Mahon'schen Corps geschlagen hat, davon gibt der Brief eines Zuavenoberst, Namens Alfred Bocher, Zeugniß. Derselbe lautet: „Zabern, 7. August. Gott bin ich Dank schuldig, er hat mich gestern aus einer der größten Gefahren errettet, welche dem Soldaten begegnen können. Daß ich noch lebe ohne die geringste Verwundung und vollkommen gesund bin, ist ein Wunder. Mein Herz aber ist auf den Tod verwundet und betrübt. Meine armen Offiziere, meine armen Soldaten! Ich wage Dir gar nicht zu sagen, was ich dabei verloren habe, es würde Dir zu großen Schmerz bereiten. Weiter

unten wirst Du die Namen derer finden, welche Du kanntest und liebtest, und die Du nie wieder sehen wirst! Sie waren Löwen, ja mehr noch, Heroen! Von 65 Offizieren sind 45 verwundet, getödtet oder vermißt. Morgens 7½ Uhr waren sie noch voller Leben, Kraft und Kampfesmuth; um 2 Uhr war der größte Theil von ihnen nicht mehr. Der unglückliche Oberstlieutenant Deshorties wurde an meiner Seite durch eine Kugel verwundet; ich konnte ihm noch die Hand drücken und Lebewohl sagen, als man ihn forttrug. Jetzt wird er todt oder in den Händen der Preußen sein. Die beiden Commandanten (Grad zwischen Hauptmann und Major) Charmes und Pariset sind todt, ebenso Morland, Chef des dritten Bataillons, wenn er nicht gefangen ist. St. Sauveur wurde so schwer verwundet, daß ich wenig Hoffnung für ihn habe. Meinen angestrengten Bemühungen gelang es, ihn nach einer Ambulance bringen zu lassen. Ihm war eine Kugel in die Brust gedrungen; prächtig hatte er sich gehalten. Pierson blieb todt auf dem Platze. Leider, leider ist es am Ende einfacher, wenn ich Dir die Namen der Ueberlebenden nenne, die sich bei mir befinden. Es sind dies: Hervé, St. Marc, Pugmorin, Revin und d'Aiguillon. Alle anderen sind in Gottes Hand. Dasselbe ist mit meinen Sous-Offizieren der Fall. Die drei Adjutanten und alle Sergeant-Majors sind todt. Von meinen armen Sapeurs, die so gut und treu waren, blieben nur fünf übrig. Tiquet und Salomon, welche bei der Bagage waren, sind niedergemetzelt oder gefangen worden. Mein schöner Rappe wurde todtgeschossen; St. Marc, dem sein eigenes Pferd vorher getödtet worden war, ritt ihn gerade. Von aller meiner Habe blieben mir nur 70 Frcs., die ich eben bei mir trug. Meine ganze Bagage, selbst die des Marschalls, ja fast die sämmtliche Bagage des Heeres wurde am Abend weggenommen. Ich habe nichts mehr. Aber was thut das, wenn ich mit blutendem Herzen an alle Die denken muß, die ich verloren habe! Wir haben uns wie Löwen geschlagen, 35,000 gegen 100,000 Mann, welche uns schließlich von allen Seiten überflügelten. Der General Colson ist todt, ebenso Robert v. Vogné; Alfred v. Gramont, der Bruder des Herzogs, hat einen Schuß in den linken Arm. Die anderen Theile des Heeres haben nicht ganz so stark, aber doch nicht viel weniger wie der meinige gelitten. Der Marschall Mac Mahon hielt sich bewunderungswürdig. Er hat gethan, was menschenmöglich war; abe er hatte nicht die genügenden Kräfte gegen 100,000 Mann und ein r

der unsrigen dreifach überlegene Artillerie. Nichtsdestoweniger haben wir dem Feinde fürchterliche Verluste zugefügt, und ohne Zweifel war dies der Grund, weshalb er uns nicht kräftiger verfolgt hat. Eine solche Verfolgung würde eine fürchterliche Verwüstung in unseren Reihen angerichtet haben; war die Unordnung doch ohnehin schon schrecklich. — Die Schlacht hatte um 7 ½ Uhr nach einer stark regnerischen Nacht begonnen; am Abend vorher hatten wir 70 Kilom. innerhalb 24 Stunden zurückgelegt. Vom Schlachtfelde bis Zabern sind es 36 Kilom., die wir in der Nacht pêle mêle ohne Aufenthalt gemacht haben. Seit ich aus Afrika hier angekommen bin, habe ich weder Wäsche noch Kleider gewechselt. Wenn Du mich so zu Gesicht bekämest, würdest Du mich nicht wiedererkennen; denn ich habe mich seit 5 Tagen ebenso wenig gewaschen als rasirt. Ich sehe ganz schwarz und überhaupt fürchterlich aus. Ach wenn Du wüßtest, wie gleichgültig mir alles das ist; wie ich Gott danke, und wie ich ihm noch mehr danken würde, wenn er meine armen Freunde beschützt hätte! Der Krieg ist doch eine fürchterliche Plage. Jetzt müssen wir uns nothgedrungen einige Ruhe gönnen. Ich habe um mich her höchstens 5—600 Zuaven, ohne Tornister, ohne Zelte, ohne Effecten und ohne Lebensmittel; aber sie haben ihre Waffen noch und lassen keine Klagen laut werden. Da uns Officiere und Unterofficiere fehlen, ist es unmöglich, sie von Neuem in den Kampf zu führen; man wird uns wahrscheinlich nach Straßburg schicken, um uns dort zu complettiren. Die Regimentskasse und die Registratur sind verloren gegangen. Das ganze Regiment ist neu zu bilden. Wenn ich nicht zum General avancire, wird man mich wohl ruhig bei dem Rest meiner braven Zuaven lassen. Der Turcos-Oberst Gandil, sowie sein Oberstlieutenant sind gleichfalls durch ein Wunder gerettet. Der Marschall war sehr gütig gegen mich, er hat mir wiederholt die Hand gedrückt und alle möglichen Complimente gemacht. Er muß sich sehr unglücklich fühlen, aber er ist nicht entmuthigt. Im ganzen Lager (denn wir sind noch eine Meile von Zabern entfernt) habe ich nur dieses Blatt Papier und diesen Bleistift auftreiben können. St. Sauveur hat überall sorgliche Pflege, Mitgefühl und Bewunderung gefunden. Möge Gott geben, daß er gesundet, aber seine Verwundung ist sehr schwer. Er leidet schrecklich. Der unglückliche Deshorties hatte so schreckliche Vorahnungen! Herr Gaugin wird seiner Tochter sein Unglück selbst anzeigen; er wird ihr sagen, daß seine Wunde

schwer ist, aber daß sie nicht alle Hoffnung aufzugeben braucht. Unglücklicherweise kann ich über ihn keine eingehenderen Details geben, da dieser bedauerungswürdige Freund mit der gesammten Ambulance in die Hände der Preußen gefallen ist. Ich erfahre, daß der Oberst Krien mit sammt seinem Oberstlieutenant schwer verwundet gefangen sind. Was für Blut, wie viel Thränen und Trauer, und der Krieg hat kaum begonnen!" Weiter noch folgende Details von der Schlacht bei Wörth: „Von einem Effektivstand von 600 Mann hat der Oberst de la Rochère (8. Kürassierreg.) nur 170 Mann nach der Schlacht zusammenfinden können; fast alle Officiere sind kampfunfähig. Vom 9. Kürassier-Regiment soll der Oberst Waterneau todt sein. Die vier Escadronschefs des Regiments und circa 30 Officiere sind todt oder vermißt. 220 Mann allein waren von diesem Regiment übrig geblieben. Man sagt, daß der Oberst vom 1. Kürassier-Regiment todt sei. Ebenso sollen die Obersten vom 56. und 96. Linien-Regiment todt, die Oberstlieutenants vom 1. 2. und 3. Zuaven-, und vom 56. Linien-Regiment verwundet sein."

Die Flucht der Franzosen nach der Schlacht bei Wörth schildert ein Augenzeuge also: Ich konnte es in Hagenau nicht mehr aushalten. Trotz der Warnung des Wirthes, mich nicht hinauszuwagen, „da das Landvolk gegen die Fremden mißtrauisch und erbittert sei", eilte ich zum nördlichen Thore hinaus und nahm die Richtung gegen den Hagenauer Forst, Niederbronn zu. Um 4 Uhr gallopirte ein lediges Pferd, den Sattel unter dem Bauche schleppend, zum Stadthore von Niederbronn herein. Bald darauf folgte ein zweites, ein drittes. Dann folgte ein Kürassier, auf blut- und schaumbedeckten Pferde, ohne Küraß, ohne Waffen, dann ein Artillerist auf ungesatteltem Pferde; auf den Gesichtern lag unaussprechliche Angst. Nach einigen Minuten jagte ein Schwarm von etwa 20 Reitern vorüber, worunter mir 2 Zuaven auf einem Pferde besonders aufgefallen sind. Die anderen waren Kürassiere in allen Stadien der Furcht, des Schreckens, einige ihre Säbel schwingend, andere wie wahnsinnig auf die armen, abgehetzten Pferde dreinschlagend, viele ohne Sattel, die meisten ohne Waffen. Dann erfolgte etwa eine 5 Minuten lange Pause. Dann zogen die Trümmer der einen Division des 1. Corps vorbei. Die Scene ist unbeschreiblich. Es waren keine Soldaten die da vorbeirasten, es waren arme Menschenkinder, einzig und allein mit der Sicherung ihrer mehr oder minder schadhaften Haut beschäftigt. Immer

größer war der Tumult. Unter die Haufen der Kürassiere mischten sich einige Lanziers, dann kam die Husarenuniform, wenn auch selten, zum Vorschein; sie drängten sich in der Straße, ledige Pferde liefen, als wären sie von gleicher Furcht getrieben. Artilleristen im bloßen Hemde kamen heran, und sehr häufig Zugpferde mit abgeschnittenen Strängen, von Infanteristen und Artilleristen geritten. Unter dem ganzen Vortrab der Flucht wurde kein einziger Offizier bemerkt.

Als der Schwarm am dichtesten war, sauste plötzlich ein Eisenbahnzug vom Norden herüber. Es waren die ersten Infanteristen, die da sich retteten. Alle Wagen überfüllt, auf den Dächern, an den Handheben hängend, mit halbem Leibe in der Luft, auf den Tischbrettern, einige in voller Rüstung, einige halb nackt, Verwundete keine. Um 5 Uhr versiegte der Strom der Cavallerie. Nach einer Pause kam Fuhrwerk. Ich habe 4—5 Prozen, alle noch vollständig bespannt, aber ohne Geschütze gesehen; dann sauste und polterte ein zerbrochener Munitionskarren, mit Turkos bepackt, ohne Besitzer. Ein Zuave leitete die Pferde, zwei gräßlich verstümmelte Turkos lagen oben querüber, ein Haufen unbewaffneter Soldaten klammerte sich oben an. Nun kam Infanterie, etwa um 6 Uhr. Noch immer kein Offizier. Alsdann im dichten Schwarme Kanzleikarren, die Wagen von 3 Brigadegeneralen, das „Archiv" einer Truppendivision, 4 bis 5 leere Munitionskarren, sodann allerlei „Ambulancewagen" aber mit Gesunden bepackt. Auf einem Karren lagen 3 Todte, während ein paar jämmerlich zugerichtete Turkos im Gewühle mit jener stummen Ergebung einhergingen, welche diese Wüstensöhne in Wahrheit auszeichnet. Dann kamen verschiedene Marketenderwagen. Diese Marketenderinnen, eine Eigenthümlichkeit der französischen Armee, habe ich jüngst für recht niedlich gehalten, als ich sie inmitten einer begeisterten Truppe im Augenblick der Abreise beobachtete. Heute in den Scenen der Verwirrung, ihre Kleider beschmutzt, ihre Gesichter mit zerrauftem Haare eingerahmt, von Schmutz starrend und von Angst verzerrt, schienen sie mir ekelhaft. Von den Infanteristen hatten alle ihr Gepäck weggeworfen, viele ihre Gewehre, viele gingen im Hemde, die meisten hatten von allem nur etliche Brodlaibe an ihren Säbel gespießt über der Schulter.

Weitaus der größte Theil der Flüchtigen waren „des vieux soldats", denen General Trochu jeden Werth abgesprochen hatte. Um halb 7 Uhr kam ein weiterer Trupp Kürassiere unter Befehl eines Kapitäns mit 2 Subalternen, etwa 40 Mann stark. Von 4 bis 7

Uhr zog ein aufgelöster Schwarm Menschen vorüber ganz mit sich selbst und ihrer elenden Existenz beschäftigt in dem ganzen Zuge blos 40 Mann geordnet, im Ganzen wohl 8 bis 10,000 Mann, verhältnißmäßig wenig Verwundete und blos 3 bis 4 Kavallerie-, 2 Artillerie- und etwa 8 Infanterieoffiziere im ganzen Schwarme; eine solche Zerrüttung weist weder das Jahr 1859, noch das Jahr 1866 auf. Mir war das Ganze unverständlich. Ich hielt die Hagenauer Landstraße für die Hauptrückzugslinie, und konnte nicht begreifen, erstlich warum Mac Mahon dem preußischen Plane der Trennung in die Hände arbeite und noch dazu der Festung Straßburg mit einer demoralisirten Soldatenmasse moralische und physische Schädigung bringe. Später stellte sich heraus, daß die durch Hagenau Gekommenen von der anbefohlenen Rückzugslinie abgedrängt, oder da die meisten derselben kurz vorher in Hagenau oder Straßburg gelegen hatten, von ihren alten Kasernen und Stallungen angezogen wurden.

Einige Episoden aus der Schlacht sollen hier wiedergegeben werden. In einem Hopfenfelde lag eine Compagnie vom 95. preußischen Regiment und ein Zug Pioniere vom 11. preußischen Bataillon, letztere mit ihren kurzen Zündnadelbüchsen bewaffnet. Der dieselben kommandirende Lieutenant wird als ein Mann von ungewöhnlicher Bravour und entschlossenster Ruhe geschildert; mit Bewunderung wurde von ihm erzählt, wie seine Leute kurz vorher unter einem vollständigen Hagel von Kugeln eine bedeutende Strecke ganz ungedeckt hätten zurücklegen müssen, wie sie alle tief gebückt und fast kriechend vorwärts seien, er aber sei „majestätisch und kerzengerade durchgeschritten.“ Dieser, durch Hopfen und Bäume gedeckten Aufstellung näherte sich in ruhigem Marschschritt ein prächtiges, noch ganz frisches französisches Kürassier-Regiment. Bis auf 50 Schritt Entfernung, wo die französischen Kommando-Worte zum Vorrücken erfolgten, hielten sie die Franzosen für Bayern. Als kein Zweifel mehr möglich war, war die Lage für den Augenblick eine furchtbar ernste; es schien Wahnsinn sich gegen diese Masse mit geschwungenem Säbel heranstürmender Reiter, lauter stattliche, zum Theil riesige Gestalten, mit ein paar Mann Infanterie behaupten zu wollen und so machten die Truppen denn Kehrt. Der Pionierlieutenant aber blieb stehen und rief: „Kinder, wollt ihr mich allein lassen?“ Und die braven Leute standen augenblicklich, die Infanterie gleichfalls und jetzt auf wenige Schritte Entfernung Schnellfeuer. Das Regiment war im Nu weg-

gewischt. Die paar Leute, welche durchkamen, wurden von andern Truppen niedergeschossen. Etwa 200, darunter der Oberst und mehrere andere Offiziere geriethen in Gefangenschaft.

Ein württembergisches Reiterregiment mit einer Batterie stand an der Waldlisiére bei Eberbach, als der Ruf erscholl: „Ein Bataillon Zuaven kommt aus dem Wald!" Sie hielten sich für verloren, weil sie ohne Infanterie waren. Allein der Anblick der vielen Reiterei und der Geschütze brachte das französische Bataillon in Verwirrung, sie fielen auf die Knie und baten um Pardon und als derselbe ertheilt wurde, küßten sie die Hände und baten um Wasser. Sie wurden umzingelt, gebunden und abgeführt. Abends war das gleiche Regiment in Stadt Reichshofen, wo Mac Mahon sein Hauptquartier hatte. Der Koch und drei Diener, welche im Zelte desselben noch steckten, wurden gefangen und alles zur Beute gemacht, selbst das Souper, welches im nahe gelegenen Schlößchen eines Grafen für Mac Mahon bereitet war.

Ein Angehöriger des 1. bayerischen Chevaulegers-Regiments schrieb nach Hause: Heute schreibe ich Dir, in einem französischen Offizierszelt liegend, nach dem großartigen Siege von Wörth und Langensulzbach. Gestern früh marschirten wir um 6 Uhr ab, um 7 Uhr hörten wir schießen, jetzt hieß es „Trab, marsch", und um halb neun Uhr hatten wir das Schlachtfeld erreicht, das wir ganz übersehen konnten. Eine Viertelstunde standen wir im Feuer, eine Kugel fiel bei meinem Nebenmann, zwei zu meiner rechten Seite zu Boden, eine ging mir über den Kopf. Um 10 Uhr wurde das Gefecht am hitzigsten. Die Franzosen hatten eine sehr starke Position, aber die Bayern erstürmten sie, und um 5 Uhr Abends retirirte die „Grande Nation" in hellen Haufen; wir wurden nun vorbeordert zur Verfolgung, mit Hurrah gingen wir darauf. In kaum einer halben Stunde hatten die Bayern mehrere hundert Gefangene gemacht. Unser Regiment eroberte 2 Kanonen, sämmtliche Bagage fiel in deutsche Hände und unsere ganze Eskadron hatte sich mit Chassepots bewaffnet. Ich fing mit dreien meiner Leute drei Zuaven, darunter ein Sergeant, der die Medaille der Krimm, von Italien, China und Mexiko trug. Als wir mit den Württembergern hier einrückten, kamen wir in Mac Mahons Lager, wo wir 15 Fässer Burgunder, Sardellen, Gänseleberpasteten, Chocolade, sowie Feldstühle, Betten, Decken 2c. 2c. massenhaft erbeuteten, auch Päckchen Gold bis zu 2000 Francs, Revolver, Säbel,

Kreuze der Ehrenlegion fanden wir vor, sogar das Papier, auf dem ich schreibe, ist erbeutet."

Das Armeecorps Mac Mahons bei Wörth war in folgender Weise zusammengesetzt: 1. Division General Ducrot; 1. Brigade General Moreno; 13. Jäger-Bataillon, 18. und 96. Linienregiment, 2. Brigade General de Portis de Haulboc, 45. und 47. Linienregiment. 2. Division, (die früher von Abel Douay commandirt war); 1. Brigade General Montmarin; 10. Jäger-Bataillon, 50. und 78. Linien-Regiment, 2. Brigade General Pelé; 1. Zuaven-Regiment, 1. algierisches Tirailleurregiment. 3. Division General Raoult; 1. Brigade General Cherillé; 8. Jäger-Bataillon, 39. und 48. Linien-Regiment, 2. Brigade, 2. Zuaven-Regiment, 2. algierisches Tirailleur-Regiment; 4. Division General Lartique; 1 Brigade General Fraboulet; 1. Jägerbataillon, 50. und 87. Linien-Regiment, 2. Brigade, 3. Zuavenregiment, 3. algierisches Tirailleurregiment. Cavallerie-Division General Duhesme; 6 Cavallerie-Regimenter, in 3 Brigaden getheilt und von den Brigade-Generälen de Septeuil, de Nonsouty und Michel befehligt. Es gehörten sämmtliche Zuaven-Regimenter, (mit Ausnahme der Gardezuaven) wie auch sämmtliche drei Turkos-Regimenter dem Mac Mahon'schen Corps an.

Einzelne bayerische Detailberichte*) melden über den Antheil des 2. bayerischen Armeecorps Hartmann an der so ruhmvollen Schlacht bei Wörth: „Gegen 1/2 9 Uhr Morgens erhielt die 4. Division Bothmer vom Commandirenden den Befehl, das auf einer steilen und bewaldeten Anhöhe gelegene, als linker Stützpunkt der feindlichen Stellung stark besetzte Dorf Fröschweiler von Langensulzbach anzugreifen. Diese Division kämpfte anfangs allein gegen eine große feindliche Uebermacht, so daß gegen 11 Uhr das Gefecht zum Stehen kam. Um diese Stunde machte ihr das 5. und 11. preußische Armeecorps wieder Luft. Der Commandant verstärkte daher die Division durch 2 Bataillone und ließ Fröschweiler wiederholt angreifen, dessen Nord-Ostseite nach langem und hartnäckigem Kampfe um 4 1/2 Uhr Nachmittags durch 2 Bataillone des 5. Infanterie-Regiments erstürmt wurden. Ferner hatte der Kommandirende die Brigade Schleich von der 3. Division nebst der Kavallerie-Reserve und 2 Batterien herangezogen, die

*) Derartige Detailberichte oder besondere Heldenthaten wird der Verfasser am Schlusse des Werkes, wenn sie erst bis dahin bekannt werden, in einer besondern Zusammenstellung bringen.

er von Langensulzbach aus im Rücken des Feindes und auf dessen Rückzugslinie — die Eisenbahn Bitsch—Metz — drückend zuerst gegen Reichshofen, dann gegen Niederbronn vorführte, Gefangene, Geschütze und Vorräthe aller Art erbeutend. Erst gegen 10 Uhr Abends endete hier der Kampf. Das 2. bayerische Armeekorps hat an diesem Tage die Turkos und Mitrailleusen Mac Mahons mannhaft aus dem Felde geschlagen.

Die Division Stephan unter den Brigadegeneralen Orff und Dietl waren bei Wörth besonders im Kampfe. Die erstere Brigade, bestehend aus dem 2. und 11. Infanterie-Regimente, dem 4. Jäger-Bataillon und einer Feldbatterie, lehnten sich an den rechten Flügel der Preußen an, während die Brigade Dietl, bestehend aus dem Leibregimente, dem 1. Infanterie-Regimente, dem 2. Jäger-Bataillon nebst einer Feldbatterie, am äußersten rechten Flügel gegen Langensulzbach Aufstellung genommen und in die Schlacht eingegriffen hatte. Das in München garnisonirende 3. Chevaulegers-Regiment hatte im Rücken Aufstellung genommen, ebenso bei günstiger Placirung zwei Feldbatterien, welche ein sehr wirksames Feuer auf den Feind gaben. Von Elsaßhausen bis gegen Langensulzbach hatte die deutsche Armee ihre Stellung genommen. Die französische Artillerie wurde Nachmittags zum Schweigen gebracht, dann begann der Sturm. An Stabsofficieren fielen Major Schlichtegroll und Oberlieutenant Rusch vom 1. Infanterie-Regiment; das 3. Bataillon dieses Regiments hatte die schwersten Verluste. Vom 2. Infanterie-Regiment waren todt: Oberlieutenant Haren; Lieutenants: Schubärth, Graf Wolkenstein und Wagner.

Generallieutenant Ritter von Hartmann hatte sich vom Kronprinzen von Preußen beim Einmarsche nach Frankreich ausgebeten, mit den von ihm geführten bayerischen Truppen den ersten Angriff auf die Franzosen machen zu dürfen. Diese Ehre wurde ihm auch zu Theil und hat er die seinerzeit gegen ihn erhobenen aber nicht erwiesenen Verläumdungen eines Theils der Presse wegen seines Verhaltens bei Kissingen am 12. Juli 1866 bei Weissenburg und Wörth glänzend wiederlegt. Bekanntlich umarmte der Kronprinz von Preußen denselben nach der Schlacht bei Weissenburg.

Auch ein Wort des Generallieutenants von der Tann dürfte hier treffend am Platze sein. Im Jahre 1867 berichtete das „Daheim" über einen Besuch bei demselben. Unter Anderm kam die Sprache auch

auf den Mainfeldzug und General von der Tann schloß die Unterhaltung mit den Worten: „Seien sie gerecht gegen die bayerische Armee, sie hat wahrhaft Tüchtiges geleistet, sich heldenmüthig geschlagen, und sie wird einst gegen einen fremden Feind vielleicht zeigen, daß Bayern von Natur zu Deutschlands Vorposten im Süden bestimmt ist. Wenn ich dann noch lebe, dann möge man mir eine Division geben, dann sind all meine Wünsche auf Erden erfüllt. Nun die Tage von Weissenburg und Wörth haben diesen Wunsch in Erfüllung gebracht.

Ein Bayer, der in der Schlacht bei Weissenburg schwer verwundet wurde, kam erst in München beim zweiten Verband zu sich. Er wurde gefragt, wo er denn die schwere Wunde bekommen habe? „Bei Weissenburg", war seine Antwort. „Nun, da habt ihr einen großen glänzenden Sieg erfochten", wurde ihm erwiedert. „So—o" sagte er mit freudestrahlenden Augen. „Heiligkreuzdonnerwetter, das freut mich" und damit legte er sich um und verlor das Bewußtsein.

Ein im Lazareth liegender bayerischer Soldat, dem Tode nahe, wurde gefragt, was er noch für Wünsche habe. Zuerst wollte er aber wissen, wer gesiegt habe. Als ihm die Deutschen genannt wurden, antwortete er einem neben ihm stehenden Krankenwärter: „Nun will ich gerne sterben, weil wir nur gesiegt haben."

Ein verwundeter bayerischer Soldat, wurde von den umstehenden Personen gefragt: „Ob ihn seine Wunden schmerzen?" Kurz antwortete er: „Mich schmerzt nichts mehr, weil nur die Franzosen laufen!"

Und wie lauteten dann die offiziellen Berichte der Franzosen über ihre Niederlagen? Es sollen hier einige Platz finden.

Die „Amtszeitung" brachte an der Spitze ihres offiziellen Theiles folgenden Bericht des Marschall Kommandirenden des 1. 5. und 7. Corps der Rheinarmee an den Kaiser:

„Zabern 7. August 1870. Sire! Ich habe die Ehre Euer Majestät Bericht darüber zu erstatten, daß das erste Corps, nachdem es sich genöthigt gesehen die Stadt Weissenburg zu räumen, um die Eisenbahn zwischen Straßburg und Bitsch sowie die hauptsächlichsten Verkehrswege, welche den östlichen Abhang der Vogesen mit dem westlichen verbinden zu decken, am 6. August folgende Stellungen einnahmen: die erste Division stand mit dem rechten Flügel vor Fröschweiler, mit dem linken in der Richtung nach Reichshofen, an ein dieses

Dorf deckendes Gehölz gelehnt. Ich detachirte zwei Compagnien zu Nennweiler und eine zu Jägersthal. Die dritte Division hielt mit ihrer ersten Brigade ein Contrefort besetzt, welches frei neben Fröschweiler liegt und in einer Spitze nach Gundorf endigt; die zweite Brigade lehnte sich mit dem linken Flügel an Fröschweiler mit dem rechten an das Dorf Elsaßhausen. Die vierte Division bildete eine gebrochene Linie zur rechten der dritten Division; ihre erste Brigade stand Gunstädt, ihre zweite dem Dorfe Norsbrunn gegenüber, das sie nicht hatte besetzen können, da es ihr an hinreichender Stärke fehlte. Die Division Dumesnil vom siebenten Corps, welche am 6. in aller Früh zu mir gestoßen war, stand hinter der vierten Division. In Reserve befanden sich die zweite Division, welche hinter der zweiten Brigade der dritten Division stand, und die erste Brigade der vierten Division. Weiter nach hinten endlich befand sich die Brigade leichter Cavallerie unter dem Befehle des Generals Septeuils nebst der Küraſſier Division des Generals Bonnemains; die Cavallerie-Brigade Michel unter dem Befehl des Generals Duchesne hinter dem rechten Flügel der vierten Division aufgestellt. Um 7 Uhr Morgens erschien der Feind vor den Höhen von Gersdorf und eröffnete das Treffen mit einem Geschützfeuer, auf das bald ein ziemlich heftiges Scharfschützenfeuer folgte, gegen die erste und dritte Division. Dieser Angriff war ein so rascher, daß die erste Division dadurch genöthigt ward eine Frontveränderung auf ihrem rechten Flügel eintreten zu lassen, um den Feind abzuhalten die ganze Stellung zu umgehen. Kurz darauf verstärkte der Feind ganz bedeutend die Zahl seiner Batterien und eröffnete das Feuer auf das Centrum der Positionen, die wir am rechten Ufer des Sauerbaches inne hatten. Obgleich ernster und stärker hervortretend als die erste, die übrigens fortgesetzt wurde, war diese zweite Demonstration nichts weiter als ein Scheinangriff, der mit Ungestüm zurückgeschlagen wurde. Gegen die Mittagszeit trat der Feind mit seinem Angriff auf unseren rechten Flügel deutlicher hervor. Zahlreiche Scharfschützenschwärme, unterstützt von beträchtlichen Infanteriemassen und Geschütz durch mehr als 60, die Anhöhen von Gunstädt krönende Kanonen, stürmten auf die vierte Division und die zweite Brigade, welche das Dorf Elsaßhausen besetzt hielten, los. Trotz wiederholter ungestümer Angriffe, ungeachtet des wohlgerichteten Geschützfeuers und verschiedener glänzender Küraſſierchargen ward unser rechter Flügel nach einem mehrstündigen hartnäckigen Widerstande geworfen (de bordée). Es war 4 Uhr. Ich ließ zum

Rückzug blasen. Derselbe ward von der ersten und der dritten Division, deren Haltung eine gute und die es den übrigen Truppen möglich machten sich zurückzuziehen, ohne allzusehr belästigt zu werden, gedeckt. Der Rückzug ward gegen Zabern über Niederbronn ausgeführt, wo die Division Guyot de Lespart, vom fünften Armeekorps, welche daselbst eben angelangt war, Stellung nahm, und sich erst nach dunkelwerden zurückzuziehen. Genehmigen Sie, Sire, die Versicherung der tiefsten Ehrfurcht Ihres sehr ergebenen und getreuen Unterthanen. Der Kommandirende en chef des ersten, fünften und siebenten Armeekorps: „Marschall Mac Mahon".

Das „Journal des Débats" gab eine kurze und ergreifende Schilderung von den Verlusten der Franzosen in der Schlacht bei Wörth. Dieselbe läßt erkennen, welch furchtbaren Eindruck die Nachricht von dieser Niederlage gemacht; sie lautet: Durch Privatbriefe und auswärtige Zeitungen erhalten wir in Paris die ersten näheren Nachrichten von der Armee. Einstimmige Anerkennung wird der Tapferkeit unserer Soldaten gezollt. Es liegen uns selbst hierüber mehrere Noten vor; aber wie sehr wir es uns auch angelegen sein lassen unsere Leser auf dem Laufenden zu erhalten, betreten wir nur zaudernd den Weg dieser ruhmvollen aber schmerzlichen Mittheilungen. Ueber den Kampf um Fröschweiler erhalten wir Details, denen zufolge sich mehrere unserer Cavallerie-Regimenter mit Ruhm bedeckt haben. Auch sie führten ihre Chargen von Balaklawa aus nur mit dem Unterschied, daß ihre muthige Hingebung dießmal dazu diente, einen Theil der Armee Mac Mahons zu retten. Man nennt das 8. Kürassier-Regiment, in dem fast sämmtliche Offiziere kampfunfähig gemacht wurden. Von einem Effectivstand von 600 Mann, seien weniger als 170 zurückgekommen. Im 9. Kürassierregiment sei der Oberst Waterneau getödtet worden, der Oberstlieutenant, zwei Eskadronschef und etwa dreißig Offiziere gelten für todt oder wurden vermißt, als man uns die Einzelnheiten dieses homerischen Kampfes berichtete. Von 600 Mann haben auch hier nur 220 ihre Fahnen wieder erreicht. Die beunruhigendsten Gerüchte gingen auch über den Obersten des 1. Kürassier-Regiments und über einen jungen Unterlieutenant, den Sohn eines hervorragenden Generals der erst vor einigen Wochen St. Cyr verlaßen hatte. Daß die Generäle Douai und Colson zu den Todten zählen, ist bereits bekannt. Der General Raoult wurde verwundet gefangen genommen. (Er soll seinen Wunden erlegen sein).

Auch die Infanterie zahlt dem Ruhm unserer Waffen einen reichen Tribut. Es fielen die Obersten des 56. und des 96. Linienregiments, und verwundet wurden die Oberstlieutenants vom 1., 2., und 3., Zuaven-Regiment, der Oberstlieutenant vom 56. und ein Bataillons-Chef vom 96. Regiment, man zweifelt an dem Aufkommen des Letzteren.

Der Tagesbefehl des Marschalls Mac Mahon lautet: Soldaten! In dem Kampfe vom 6. August hat das Glück eueren Muth schlecht belohnt; aber ihr habt euere Positonen erst nach einem heldenmüthigen Widerstand verloren, welcher nicht weniger als 9 Stunden dauerte. Ihr waret 35,000 Combattanten gegen 140,000 und seid von der Ueberzahl erdrückt worden. Unter solchen Umständen ist eine Niederlage ruhmvoll, und die Geschichte wird sagen, daß die Franzosen in der Schlacht von Fröschweiler die größte Tapferkeit entwickelt haben. Ihr habt empfindliche Verluste erlitten, aber die des Feindes sind noch bedeutender. Wenn ihr nicht verfolgt worden seid, so lag der Grund davon in dem Uebel, das ihr ihm zugefügt habt. Der Kaiser ist mit euch zufrieden, und das ganze Land ist euch dankbar dafür, daß ihr die Fahnenehre so würdig festgehalten habt. Wir hatten harte Prüfungen zu bestehen, die wir jetzt vergessen müssen. Das erste Corps wird neu konstituirt werden, und mit Gottes Hilfe werden wir bald eine glänzende Revanche nehmen. Der Marschall und Commandant des ersten Armeekorps Mac Mahon."

Wie weit die Sachlage in Frankreich bereits gekommen war und die Furcht vor den Deutschen nach ihren Siegen sich weiter ausdehnte, davon gibt folgender Bericht des interimistischen Kriegsministers General Dejean an die Kaiserin den besten Beweis. Er schreibt: Madame! Die gegenwärtigen Umstände gebieten für die Vertheidigung der Hauptstadt Vorsorge zu treffen und neue Truppen zu vereinigen, welche mit denen, die der Kaiser unter seinen Befehlen behalten hat, in offenem Felde gegen einen Feind kämpfen können, der sich nach seinen ersten Erfolgen erkühnt auf Paris zu marschiren. Aber Paris wird sich nicht überraschen lassen. Seine äußern Forts haben schon lange ihre Sicherheitsausrüstung; seit den ersten Tagen des Krieges hat man an der Vervollständigung derselben gearbeitet und die Ausrüstung der Rundmauer begonnen. Die Versetzung in den Vertheidigungszustand bringt auch die Ausführung gewisser Arbeiten mit sich, deren Entwürfe festgestellt sind und die man Morgen beginnen wird. Sie

wird rasch besorgt werden. Die äußeren Forts werden im Stande sein, eine regelmäßige Belagerung auszuhalten, und in wenigen Tagen wird die Rundmauer ebenso weit gebracht sein. Weder die Armee noch die Opferbereitschaft der Einwohner von Paris werden diesem Werk fehlen. Die Nationalgarde wird die Wälle vertheidigen, welche uneinnehmbar zu machen sie selbst mit beigetragen haben wird. 40,000 Mann aus ihren Reihen werden im Verein mit der gegenwärtigen Garnison mehr als hinreichend sein, um eine active und unternehmende Vertheidigung gegen einen Feind zu führen, welcher eine sehr ausgedehnte Front inne hat. Die Vertheidigung von Paris wird also gesichert sein; aber ein nicht minder wichtiger Punkt ist der, die in den Reihen unserer Armee entstandenen Lücken auszufüllen. Mit dem Beistand der Marinetruppen, mit den noch verfügbaren Regimentern in Frankreich und Algerien, mit den vierten Bataillonen unserer 100 je auf 900 Mann vervollständigten Infanterie-Regimentern, mit Einverleibung der mobilen Garden in diese, mit Bildung einer Elitetruppe aus einem Theil unserer Gendarmerie; endlich kann man leicht 150,000 Mann ins Feld stellen. Andererseits wird der Apell der Altersklasse von 1869, deren Rekruten zwischen dem 8. und 12. ds. bei ihren Korps eintreffen sollen, uns 60,000 Mann geben, welche in einem Monat wahre Soldaten sein werden. So kann man denn, ohne aufzuzählen, was die Kavallerie, die Artillerie, das Genie, und die andern Waffengattungen noch stellen können, sogleich 50,000 und später 60,000 Mann gegen den Feind führen. An diesem Kampfe werden aber auch die mobile Nationalgarde theilnehmen können und die Freischützen-Kompagnien, welche überall verlangen organisirt zu werden, das macht 40,000 Mann. Endlich muß man auch auf die ansäßige Nationalgarde rechnen. Frankreich kann so zwei Millionen Vertheidiger ausrüsten; ihre Gewehre sind zum Gebrauch bereit und es wird deren noch eine Million in Reserve verbleiben. Ich verbleibe u. s. w. der General Dejean.

Der Kuriosität halber, theilen wir zum Schlusse unsern Lesern noch einen Bericht des bekannten französischen Novelisten Amédée Achard mit, wechen derselbe im „Moniteur" über die Schlacht bei Reichshofen (Wörth) veröffentlichte: Am Morgen des Schlachttages hielt der Marschall in Person mit einem Theil seiner Truppen rechts vor Reichshofen eine Linie in der Front des Feindes besetzt. Der Rest seiner Divisionen war in zwei Korps von gleicher Stärke

getheilt und in den Flanken aufgestellt; das linke Armeekorps stand um Wörth, das rechte um das Dorf Eberbach. Die Schlachtlinie stellte also ein Dreieck dar, dessen Spitze gegen die Gränze gerichtet war. Gegen 10 zeigte sich ein erstes feindliches Armeekorps, 60,000 Mann stark, vor der Stellung des Marschalls und suchte zwischen Reichshofen und Wörth durchzubrechen. Es kam auf der Straße von Niederbronn heran. Sofort beim ersten Zusammentreffen der Tirailleurs, welchem alsbald ein heftiger Angriff folgte, rief der Marschall das bei Eberbach aufgestellte Korps herbei und zog es in die Schlachtordnung dem Feinde gegenüber hinein; der Feind wurde aufgehalten und zu einer Rückwärtsbewegung gezwungen. Nun aber drang ein neues feindliches Armeekorps, gleichfalls 60,000 Mann stark, aus dem Walde bei Wörth, das seinen Marsch verdeckt hatte, hervor, und warf seine dichten Kolonnen auf die vor dem Dorfe Wörth aufgestellten Regimenter. 30,000 Mann sahen sich also einer Armee von 120,000, versehen mit einer gewaltigen Artillerie gegenüber. Die Schlacht dauerte bereits mehrere Stunden, ohne daß die vom Marschall gehaltenen Positionen erschüttert waren, als Nachmittags gegen 5 Uhr ein drittes feindliches Armeekorps, dießmal 74,000 Mann stark anlangte und hinter dem verlassenen Eberbach die dezimirten Divisionen des Marschalls in der Flanke zu nehmen, und ihnen die Rückzugslinie auf Hagenau und Savena abzuschneiden suchte. So war das Korps des Marschalls zwischen drei Feuer gekommen. Der Marschall entschloß sich, das mit Todten bedeckte Schlachtfeld, auf dem die Uebermacht gesiegt hatte, zu räumen; um aber die Trümmer seiner Divisionen, die nicht mehr so stark waren wie Brigaden, sammeln zu können, warf er dem feindlichen Vordertreffen ein Kuirassier-Regiment entgegen. Diese Männer von Eisen wußten, daß sie in den Tod gingen. Seit Waterloo hatte man nie mehr Reiter dieser Waffe auf einem Schlachtfelde gesehen. Aber sie erinnerten sich, was ihre Väter gethan und beim ersten Anprall erweckten sie wieder die Erinnerung an die Großthaten der alten Kürassiere. Trotz der Batterien, trotz der Mitrailleusen, trotz des Getümmels von Menschen und fallenden Pferden langten die Kürassiere an der Front der preußischen Regimenter an; sie durchbrachen sie, zersprengten sie, trieben die Fliehenden vor sich her und das ganze Vordertreffen, in seiner Tiefe erschüttert, wich zurück. Aber zahlreiche Bataillone brachten mit ihrer Wucht

den Preußen Hilfe; diese stellten sich und was von unseren Kürassieren noch übrig blieb, verschwand im Strudel der Feinde. Das erste Armeekorps hatte während einer Stunde seine Rückzugslinie offen; einer weiteren Stunde bedurfte es, den Rückzug zu vollenden. Der Marschall hatte vor sich ein Regiment Jäger. Es handelte sich um die Rettung einer Armee — er gab ein Zeichen. Das Regiment brach auf und die Wunderthaten, welche die Kürassiere verrichtet, wurden von den Jägern wiederholt. Sie machten eine furchtbare Oeffnung in den Feind, bis die französische Armee sich der Rückzugslinie vollständig bemächtigt hatte. Die Armee war gerettet, die Jäger waren todt! Ein schrecklicher Zufall! Als die Schlacht am heftigsten wüthete, sandte der Marschall eine Depesche an den General de Failly, um ihm zu befehlen, mit zwei Divisionen auf Lambach zu eilen und dort den Feind im Rücken zu fassen. Das wäre der Sieg gewesen! Der Telegraph schrieb aber „Horsbach", welches in einer ganz entgegengesetzten Richtung liegt, und als die Divisionen des Generals de Failly dorthin eilten, fanden sie Niemanden. — So wurden die Franzosen von ihren Berichterstattern angelogen!

* * *

Es war ein gewaltiges und alle Völker der Erde erhebendes Schauspiel, welches in diesen Tagen das deutsche Vaterland darbot. Denn welches leuchtendere Beispiel konnte vor allen Nationen aufgestellt werden, als der Anblick eines Volkes das durch frevelhafte Beleidigung, durch brutale Eroberungsbegier in seinen heiligsten Gütern bedroht, und von dem stärksten aller Feinde heimtückisch angefallen, sich im Sturm seines nationalen Zornes wie ein Mann erhebt, seine Waffen in dessen eigenes Land trägt, und den prahlerischen Angreifer mit ruhiger Heldenkraft zu Boden schlägt?

In der Geschichte aller Kriege sah man nichts, was der schnellen Mobilisirung der deutschen Heere zu vergleichen ist. Sie entfaltete sich vor den Augen der erstaunten Welt wie ein vollendetes Kunstwerk nationaler Organisation.

Und diese prachtvollen ernsten, todesmuthigen Heere Deutschlands beseelte ein und derselbe Geist, die glühende Liebe zum Vaterland, das Gefühl von dessen unbesiegbarer Macht, das Bewußtsein von der neuen Herrlichkeit, zu der dasselbe aus dem blutigen Kampfe emporsteigen mußte.

Der Kampf begann. „Das Universum" (um die Phrase Napoleons zu gebrauchen) blickte mit athemloser Spannung auf die beiden muthigsten Völker Europa's, welche den Gott der Schlachten" anriefen ihren Waffen den Sieg zu geben.

Es war auch nicht zweifelhaft, auf welche Seite dieser Gott treten mußte, dessen Name heute „Nemesis" heißt. Die Welt erkannte es, daß es das so lange geduldige Volk der deutschen Idealisten war, welches sich der eiteln französischen Nation nicht allein an positiver Nationalkraft, sondern auch an praktischer Intelligenz weit überlegen zeigte.

Wie die militärische Organisation, so mußte sich auch die Taktik des Kriegers als ein vollendetes Kunstwerk der Deutschen darthun. Und die Tage von Weissenburg und Wörth zeigten es.

Die Zeit und ihre rächende That sind schneller als der Gedanke und das Wort. Wenige Tage vor diesen Schlachten hörte man die Pariser Phrasen von der promenade militaire à Berlin und jetzt sind die zerbrochenen Legionen Mac Mahons aufgelöst und die deutschen Heere rücken als Rächer der mißhandelten Menschheit jubelnd und unaufhaltsam auf die Straßen von Paris.

Nie wohl erlebte ein Geschlecht so jähe Wandlungen. Nie triumphirte die sittliche Gerechtigkeit so schnell und so furchtbar über die frevelhaften Verfälscher der öffentlichen Moral. In Demuth verehren wir die heilige Macht, die ihre Gesetze so glorreich uns geoffenbart.

Nie vielleicht sah ein Geschlecht solche Gegensätze wie wir. Dort ein durch den Despotismus demoralisirtes, fast verwildertes Volk, geknechtet unter das faulende System brutaler Militär-Gewalt; durch die Verzweiflung seines Tyrannen in den ruchlosesten Krieg gehetzt; kämpfend für die mittelalterliche Barbarei kriegerischer Glorie und der Eroberung fremden Guts. Hier ein sittlich freies und jugendlich aufsteigendes Volk, seiner höchsten Friedensaufgabe sich bewußt, in allen seinen Stämmen zum erstenmal einig; kämpfend für die höchsten Güter des Lebens; tückisch überfallen und im Augenblick siegreich durch die Macht der sittlichen Idee.

Dort einen blutbefleckten Heuchler, dem von ihm bezwungenen Volke fremd; entlarvt in seiner Lügenkunst, durch die er sich lange auf dem Thron erhielt; den Erbschleicher eines großen aber schrecklichen Namens, kein Genie, nur das Gespenst seines Ohms, und

Europa lange schreckend durch Gespensterfurcht; jetzt ein verlorner Spieler, der sich und die Ehre von ganz Frankreich gewissenlos auf die letzte Karte setzt, die er schimpflich verliert. Neben ihm die schamlosesten und unfähigsten aller Minister, ein Grammont, Benedetti und Ollivier, und das unselige Kind, welches er im Blute Deutschlands zum Despoten zu taufen und unverwundlich zu machen wähnte, das traurige Gespenst des Herzogs von Reichsstadt, zu frühem Verderben rettungslos geweiht.

Hier den weisen Heldenkönig Wilhelm, den Erben Friedrichs des Großen, den schlichten und bescheidenen Mann des Rechts und der Wahrheit, den Repräsentanten der ganzen deutschen Nation; neben ihm den größten Staatsmann der Zeit, die größten Feldherren und den männlichen Heldensohn, den Liebling des Siegs, der die Krone des neuen Reichs durch Thaten sich erwirbt.

Die Würfel fielen am Rhein. Für ewige Zeiten wird dieser deutsche Strom ruhig und ungestört zwischen seinen herrlichen Ufern dahinfließen. Unsere Saarbrücker kämpften siegreich mit dem Usurpator des Reichs. Sie zeigten der Welt, daß dieses großsprecherische Frankreich nur ein Koloß auf thönernen Füßen war.

Die Welt wird dem deutschen Volke dankbar sein. Es hat bei Weissenburg und Wörth den Wahn der französisch-militärischen Infallibilität für immer zerstört. Die germanische Welt steigt nach langer Pause wieder empor. Schon seit langer Zeit hat sie durch die Macht ihrer reformatorischen Idee das Ausland beherrscht.

Wenn das Cäsarengespenst vom Throne Frankreichs in sein offenes Grab gesunken ist, dann wird der friedestiftende deutsche König sagen: „das deutsche Reich ist der Friede!" und dieses Wort wird eine Wahrheit sein.

XIV.

Die Schlacht bei Saarbrücken und Forbach am 6. August.

Beim Einmarsche in Frankreich erließ König Wilhelm von Preußen folgenden Armeebefehl:

„Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Gränze geführt. Mehrere Corps werden heute und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Manuszucht, durch welche ihr euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde. Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner dieses Landes; es ist vielmehr Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist, welcher die Armeen beseelt, zugleich aber auf die Strenge und Umsicht aller Führer. Hauptquartier Homburg 8. August 1870. (gez.) Wilhelm."

Am 10. August, ehe König Wilhelm Saarbrücken verließ, erschien nachstehende Proklamation an das französische Volk:

„Wir Wilhelm, König von Preußen, thun den Bewohnern des französischen, von den deutschen Armeen eingenommenen Gebietes Folgendes zu wissen: Da der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche mit dem französischen Volk in Frieden zu leben wünschte und noch wünscht, zu Wasser und zu Land angegriffen hat, so habe Ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um den Angriff zurückzuweisen, und bin Ich durch die kriegerischen Ereignisse über die Gränzen Frankreichs geführt worden. Ich führe Krieg gegen die Soldaten, und nicht gegen die französischen Bürger; diese werden daher nach wie vor für ihre Person, für ihr Hab und Gut so lange Sicherheit genießen, als sie Mich nicht durch feindselige Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben, ihnen Meinen Schutz angedeihen zu lassen. Die commandirenden Generale

der verschiedenen Corps werden durch specielle Verfügungen, welche zur Kenntniß des Publikums gebracht werden, diejenigen Maßregeln bestimmen, welche gegen Gemeinden oder Individuen zu treffen sind, die sich in Widerspruch mit den Regeln des Kriegs setzen sollten; dieselben werden gleicher Weise alles regeln, was sich auf Requisitionen bezieht, die für die Bedürfnisse der Truppen für nothwendig erachtet werden; sie werden endlich den Cursunterschied zwischen den deutschen und französischen Geldwerthen festsetzen, um den persönlichen Verkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern."

Prinz Friedrich Carl, der Höchstcommandirende der zweiten Armee, erließ einen ähnlichen des Inhalts:

„Hauptquartier Homburg, 6. August 1870. Soldaten der zweiten Armee! Ihr betretet den französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt, er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden, ob es mit seinen deutschen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wolle, ein Grund zur Feindschaft ist nicht vorhanden. Seid dessen eingedenk den friedlichen Bewohnern Frankreichs gegenüber, zeigt ihnen, daß in unserm Jahrhundert zwei Kulturvölker selbst im Kriege miteinander die Gebote der Menschlichkeit nicht vergessen; denkt stets daran, wie eure Eltern in der Heimath es empfinden würden, wenn ein Feind, was Gott verhüte, unsere Provinzen überschwemmte. Zeigt den Franzosen, daß das deutsche Volk nicht nur groß und tapfer, sondern auch gesittet und edelmüthig dem Feinde gegenüber ist." Friedrich Carl, Prinz von Preußen.

Eine weitere Proklamation des Königs von Preußen bestimmte in den von deutschen Truppen besetzten französischen Landestheilen Folgendes:

„Wir, Oberbefehlshaber der deutschen Armee, in Betracht der Proklamation Sr. Majestät des Königs von Preußen, welche die Oberbefehlshaber der verschiedenen deutschen Armeen ermächtigt, alle Specialbestimmungen in Bezug auf die Maßregeln gegen Gemeinden und einzelne Personen zu treffen, welche sich gegen die Kriegsgebräuche in Widerspruch setzen, und in Bezug auf die Requisitionen, welche als für die Bedürfnisse der Truppen als nothwendig erachtet werden, und ferner um den Kurs des deutschen und französischen Geldwerthes festzustellen, haben bestimmt und bestimmen folgende Verordnungen, die wir hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringen: 1) das Kriegsrecht

wird durch Gegenwärtiges ins Leben gerufen. Es findet seine Anwendung in dem ganzen Bereich des von den deutschen Truppen besetzten französischen Gebiets bei jeder Handlung, welche geeignet ist, die Sicherheit dieser Truppen zu gefährden, ihnen Schaden zu verursachen oder dem Feinde Beistand zu leisten. Die Militärgerichtsbarkeit tritt für das ganze Gebiet eines Cantons in Kraft, sobald es in einem Ort eines solchen bekannt gemacht worden. 2) Alle Personen, welche nicht zur französischen Armee gehören und ihre Eigenschaft als Soldat durch ein äußeres Zeichen nicht darthun können, und a) dem Feind als Spion dienen; b) die deutschen Truppen irre leiten, wenn sie solchen als Führer dienen; c) Personen tödten, verwunden und plündern, welche den deutschen Truppen angehören und zu ihrem Gefolge gehören; d) Brücken oder Kanäle zerstören, Telegraphenlinien beschädigen oder Eisenbahnen, Wege unbrauchbar machen, Munitionen, Kriegsvorräthe oder Quartiere der Truppen in Brand stecken; e) oder die Waffen gegen die deutschen Truppen ergreifen, werden mit dem Tode bestraft. In jedem einzelnen Falle wird der die Procedur anordnende Officier einen Kriegsrath einsetzen, der bestimmt ist, die Sache zu untersuchen und den Spruch zu verkündigen. Das Kriegsgericht kann zu keiner anderen Strafe als derjenigen zum Tode verurtheilen, und folgt seinem Ausspruch unmittelbar der Vollzug. 3) Die Gemeinden, denen die Schuldigen angehören, sowie diejenigen, auf denen das Verbrechen begangen worden ist, werden jede zu einer Strafe verurtheilt, welche der Höhe ihres jährlichen Steuerbetrages gleichkommt. 4) Die Einwohner haben zu liefern, was zur Erhaltung der Truppen nothwendig ist, und erhält jeder Soldat täglich 750 Grammes Brod, 500 Grammes Fleisch, 250 Grammes Speck, 30 Grammes Kaffee, 60 Grammes Taback oder 5 Cigarren, 1/2 Liter Wein, oder 1 Liter Bier, oder 1/10 Liter Branntwein. Die zu liefernde Ration für ein Pferd ist festgesetzt auf 5 Kilos Hafer, 2 Kilos Heu, 1 1/2 Kilos Stroh. Für den Fall daß die Einwohner eine Geldentschädigung der Naturalverpflegung vorziehen sollten, so ist die Entschädigung auf 2 Fr. täglich für jeden Soldaten festgesetzt. 5) Alle detachirten Korpsbefehlshaber haben das Recht, Requisitionen auszuschreiben, welche zum Unterhalt ihrer Truppen nothwendig sind. Außerordentliche Requisitionen, welche im Interesse der Armee für nothwendig befunden werden, können nur durch die Generäle oder die deren Funktionen ausübenden Officiere verfügt werden. Unter

allen Umständen darf von den Einwohnern nur gefordert werden, was zum Unterhalt der Truppen nothwendig ist, und werden hiefür amtliche Bons ausgestellt. Wir hoffen sicher, daß die Einwohner keine Schwierigkeiten machen werden, den Requisitionen zu genügen, welche als nothwendig verfügt werden. 6) In Bezug des persönlichen Verkehrs zwischen den Truppen und den Einwohnern bestimmen wir, daß 8 Sgr. oder 28 Kreuzer den Geldwerth eines Franken gleich sein sollen. Der Oberbefehlshaber der deutschen Armeen.

Die officiellen telegraphischen Depeschen über die Kämpfe bei Saarbrücken lauten:

Mainz 6. August. Abends. „Heute Morgens 9 Uhr griff General Kamecke den Feind in starker Stellung westlich Saarbrücken an. Die Preußen erstürmten nach heftigstem Kampfe die vom französischen Corps Frossard besetzte Position.

7. August. Der Corpscommandant Goeben meldet über das Gefecht: „Mehrere hundert Gefangene vom Corps Frossard. Die Gegnerstärke nach Gefangenaussage 4 Divisionen, Kampfesende erst bei völliger Dunkelheit. Der Feind deckte den Rückzug durch starkes Gewehrfeuer. General Steinmetz ist Abends angekommen; er hat den Befehl übernommen. Der preußische General François ist gefallen. Der Verlust, namentlich an Officieren, groß. Vom Feinde zahlreiche Todte.

Berlin, 7. August, 5 Uhr Nachmittags. Nach weiteren officiellen Berichten waren bei dem gestrigen Gefechte bei Saarbrücken die 13., 14. und 16. Division engagirt. Letztere Beide haben den Feind nach Forbach zurückgeworfen. Die 13. Division ist über Völklingen vorgegangen, hat Rösseln genommen und hat Abends mit ihrer Tête Forbach erreicht. Der gestrige Erfolg war größer, als man erwartet hatte. Die Bagage und das Zeltlager von zwei Divisionen ist in unseren Händen, Forbach ist besetzt."

Der offizielle Bericht hierüber lautet:

„Am 6. August Vormittags hatte sich die Tête der ersten Armee der Saar genähert. Es gewann den Anschein, daß die befestigte Stellung, welche die Franzosen bis dahin inne gehabt hatten, verlassen war. Dagegen sollten zwei Bataillone und eine Batterie des Feindes weiter rückwärts in der Richtung auf Forbach eine Position genommen haben, zum Schutze des Abmarsches ihres Gros. Auf diese Nachrichten hin, ging die 14. Division (Generallieutenant

v. Kamecke) gegen Mittag am 6. sofort vor, um die feindliche Arrièregarde zurückzuwerfen. Die Thalsenkung südwestlich des Exercierplatzes, sowie die dahinter liegende Höhe des Galgenberges zeigten sich vom Feinde stark besetzt. Die 14. Division griff sofort an und gewann Terrain. Der Feind zog indeß bedeutende Verstärkungen heran, so daß das Gefecht dadurch zum Stehen kam. Preußischerseits eilten auf den Kanonendonner Truppen der 16. Division und des dritten Armeecorps ebenfalls zum Gefecht. Zunächst traten ein: das Hohenzollersche Füsilier-Regiment Nro. 40; 3 Escadrons und 3 Batterien der 16. Division. Ferner langten 5 Bataillone der 5. Division an, die auf dem linken Flügel der 14. Division zur Verwendung gegen die steilen waldbedeckten Höhen von Spicheren kamen. Dieser Angriff gelang, die jenseitige Lisière wurde erreicht; die Truppen detachirten aus dem Walde; ein starker feindlicher Gegenangriff wurde abgewiesen. Die 5. Division traf nach und nach vollständig ein, und drang auf dem Plateau weiter vor. Inzwischen hatten auch die Franzosen Verstärkungen erhalten; es entspann sich nochmals ein hartnäckiges Gefecht; schließlich wich der Feind überall unter dem Schutze seiner Artillerie. Die eintretende Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende und begünstigte den Abzug des Feindes, welcher das vollständige Zeltlager und Gepäck einer Division, ferner 8 Officiere und 800 Mann unverwundete Gefangene in unsern Händen ließ. Im Ganzen haben 27 preußische Bataillone gegen 39 französische gefochten. General v. François ist gefallen. Die 13. Division hatte mit ihrer Avantgarde bei Forbach ein ernstes Gefecht. Der Ort ist von der 13. Division genommen.

Ein ausführlicherer officieller Bericht fügt folgende Ergänzungen hinzu:

„Am Vormittag des 6. August stand das 7. Armeecorps mit seiner Avantgarde bei Guichenbach, 3/4 Meilen nordwestlich von Saarbrücken, Vorposten an der Saar. Der Feind hatte in der Nacht zum 6. die Stellung am Exercierplatze von Saarbrücken geräumt. Die Cavalleriedivision Rheinbaben marschirte gegen 12 Uhr Mittags in die Stadt. Zwei Escadronen bildeten die Avantgarde. Diese erhielten Feuer von den Höhen von Spicheren, sobald sie über dem Kamm, auf welchem der Exercierplatz liegt, sichtbar wurden. Von diesem Kamm aus hatte man in der Richtung von Saarbrücken auf Forbach und Spicheren ein tiefes Thal vor sich, aus welchem sich

jenseits die steilen zum Theil bewaldeten Höhen von Spicheren wie eine natürliche Festung zu einer Position erhoben, von der man dreist behaupten kann, daß sie einer künstlichen Verstärkung nicht mehr bedurfte, um als fast uneinnehmbar zu gelten. Sie überhöht um Hunderte von Fußen das Thal, welches die preußische Infanterie unter dem heftigsten Feuer ohne jede Deckung im Terrain zu durcheilen hatte, um bis an den Fuß der fast senkrechten Höhen zu gelangen, auf welchen der Feind sie erwartete. Bastionsartig springen die Berge in das Thal hinein, nach allen Richtungen dasselbe flankirend. Gefangene französische Officiere sagen es selbst, daß sie gelächelt hätten, als man ihnen in ihren Bivouaks gesagt: die Preußen greifen an. Daß dieser Angriff zur gänzlichen Niederlage für die preußischen Waffen werden müsse, daran zweifelte im zweiten französischen Corps Niemand. Zwischen 12 und 1 Uhr langte die **14.** Division in Saarbrücken an. Schon im Thal zwischen dem Exercierplatz und den Höhen von Spicheren stieß sie auf starke feindliche Streitkräfte. Das Gefecht engagirte sich. General Frossard, mit einem Theil seiner Truppen schon im Abzug begriffen, ließ Front machen, und warf sein ganzes Corps in die eben verlassene Position von Spicheren. Eine Division des dritten Corps Bazaine vereinigte sich mit ihm; die **14.** Division stand anfänglich einem weit überlegenen Feinde gegenüber. Diesen in seiner formidablen Position nur in der Front anzugreifen, hätte geheißen, den Stier bei den Hörnern fassen. Der General v. Kamecke versuchte deßhalb über Stiring dem Feinde mit 5 Bataillonen in die linke Flanke zu gehen. Dieser Versuch führte bei der Ueberlegenheit des Feindes zu keinem Ergebniß. Zwei Angriffe auf dem linken Flügel wurden ebenfalls abgewiesen. Gegen 3 Uhr waren alle Truppen der **14.** Division engagirt. Das Gefecht nahm einen sehr ernsten Charakter an. Indeß auf sämmtliche preußische Truppen, welche den Kanonendonner hören konnten, wirkte derselbe wie ein Magnet. Zunächst wurde die Division B a r n e k o w von demselben angezogen. Mit Aufbietung aller Kräfte erschienen zuerst zwei Batterien ihrer Divisions-Artillerie auf dem Gefechtsfelde. Ihnen folgte der Oberst Rex mit dem Regiment 40. und 3 Escadronen vom Husaren-Regiment Nro. 9. Gleichzeitig wurden die Têten der **5.** Division auf dem Winterberg sichtbar. General S t ü l p n a g e l, dessen Avantgarde am Morgen in Sulzbach stand, hatte auf Befehl des G e n e r a l s v. A l v e n s l e b e n seine ganze Division nach

der Richtung des Kanonendonners in Marsch gesetzt. Zwei Batterien gingen in der Eilmarschformation auf der großen Straße vor. Die Infanterie wurde zum Theil per Bahn von Neukirchen nach Saarbrücken befördert. Gegen 3½ Uhr hatte die Division Kamecke so viel Verstärkung erhalten, daß der inzwischen eingetroffene General v. Goeben, welcher nunmehr das Commando übernahm, den äußerst schwierigen Angriff gegen die mächtige Position des Feindes auszuführen beschloß. Den Hauptstoß richtete er gegen den bewaldeten Theil der steilen Höhe. Das Regiment 40, rechts durch Truppentheile der 14. Division, links durch 4 Bataillone der 5. Division unterstützt, führte denselben aus. Eine Reserve bildete sich nach und nach aus den eintreffenden Bataillonen der 5. und 16. Division. Der Angriff gelang, der Wald wurde genommen, der Feind geworfen, die stürmenden Truppen drangen immer steil bergauf bis zur südlichen Lisière des Waldes vor. Erst hier kam das Gefecht zum Stehen. Mit allen drei Waffen vereinigt, versuchte der Feind die verlorne Stellung wieder zu gewinnen. Die preußische Infanterie hielt Stand. Da gelang es der Artillerie der 5. Division unter kolossalen Anstrengungen ein Meisterstück zu vollbringen. Zwei Batterien erklommen auf steilem schmalen Gebirgspfad die Höhe von Spicheren. Ein zweiter Gegenangriff des Feindes wurde wiederum abgewiesen. Einem Flankenangriff, in der Richtung von Alsting und Spicheren, gegen unsern linken Flügel geführt, wurde von rückwärts her rechtzeitig durch Bataillone der 5. Division entgegentreten. Auf beiden Seiten war der Kampf mit äußerster Zähigkeit geführt worden, jetzt erreichte er den Höhepunkt seiner Heftigkeit. Noch einmal raffte der an Zahl überlegene Feind seine ganze Kraft zu einem dritten Gegenangriff zusammen. Indeß auch diese letzte Anstrengung scheiterte an der unerschütterlichen Ruhe und Energie der preußischen braven Infanterie und Artillerie. Wie an einem Felsen zerschellte des Feindes Kraft, und war nun so gebrochen, daß er das Schlachtfeld räumen mußte. 27 preußische Bataillone — nur von ihrer Divisionsartillerie unterstützt — hatten gegen 52 französische Bataillone mit vollzähliger Corps-Artillerie unter den schwierigsten Verhältnissen einen glänzenden Sieg errungen. Der überlegene Feind wurde aus einer Position herausgeworfen, die er selbst für uneinnehmbar gehalten hatte, die Dunkelheit senkte sich auf das Schlachtfeld herab und gewährte dem geschlagenen Feinde Schutz. Zur Deckung des Rückzuges entwickelte

er auf dem nächsten Höhenzuge, welcher das Schlachtfeld begränzt, seine gesammte Artillerie. Sie feuerte noch lange, aber ohne jede Wirkung. Das Terrain bot der Cavallerie zu große Schwierigkeiten, um einen Einfluß auf das Gefecht ausüben zu können. Die Früchte des Sieges haben alle Vermuthung erheblich übertroffen. Das Corps Frossard ist gänzlich aufgelöst und demoralisirt. Der Weg seiner Flucht bezeichnet durch zahlreiche stehen gebliebene mit Fourage und Montirungsstücken voll beladene Wägen. Die Wälder sind mit Massen von Marodeurs angefüllt, Material und Vorräthe jeder Art sind uns in reichem Maße zugefallen. Die 13. Division war bei Wehrden über die Saar gegangen, nahm Forbach und erbeutete große Magazine und Montirungskammern, und zwang dadurch das Corps Frossard, zu dessen Aufnahme 2 Divisionen Bazains herangerückt waren, den Rückzug in südwestlicher Richtung anzutreten, und die Straße mit St. Avold preiszugeben. Die Verluste sind beiderseits außerordentlich hoch. Die 5. Division allein hatte 239 Todte und etwa 1800 Verwundete, das 12. Regiment hatte 32 Officiere, 800 Mann todt und verwundet, demnächst haben die Regimenter 40, 8, 48, 59, 74 am meisten gelitten. Auch die Batterien haben enorme Verluste. 40 Pontons und mehrere Zeltlager sind genommen. Die spätere Verlustliste der 5. preußischen Division gibt allein 2297 Mann an. Hievon waren todt 239, verwundet 1486, und vermißt 572.

Der Weg von Saarbrücken nach Forbach war zum Theil mit Blutlachen bedeckt. Man hatte Mühe, die Todten zu beerdigen und die Cadaver erschossener Pferde wegzuräumen. Der Bahnhof von Forbach bot ein Bild dar, wie wohl in einem Kriege kein zweites mehr gesehen werden wird. Die französische Armee hatte hier unglaubliche Vorräthe aufgehäuft. Viele Tausend Säcke Hafer, große Lager Brod und Mehl, ein Schuppen Champagner und andere Weine. Große Haufen Offiziersbagage, Bibliotheken, Waffen, Munition, Uniformen u. s. w. Alles in bunten Haufen durcheinander Auch große Massen feiner Damengarderobe unter der Officiersbagage, was darauf schließen ließ, daß die Armee die Demi-Monde mit sich führte.

Ein weiterer Bericht erzählt vom 8. August:

Todte und Verwundete werden immer noch eingebracht. Auf unserm Verfolgungsmarsch bestiegen wir den Gefechtsberg, der durch die unerhörten Erfolge wohl einen kriegsgeschichtlichen Namen bekommen wird. Jetzt erst weiß man, was es heißen will, den durch

künstliche Ringverschanzung extra befestigten Spichererberg gegen eine weit übermächtige französische Besatzung erobert zu haben. Diese Position zu veranschaulichen durch Beschreibung oder Photographien ist unmöglich. Man muß ihn von allen Seiten in Kolonnen erstiegen haben, um das Geschehene als eine zweite Düppelerstürmung begreifen zu können. Besäet mit Leichen französischer Soldaten sind Felder und Wälder. Die Pioniere müssen die Wege über die Hochebene durch Wegräumen der Leichenhaufen bahnen. Auf den höchsten Bäumen der Laufgräbengürtel, welche serpentinenartig den Berg umgeben, hangen die zerfetzten Franzosenleichen, Officiere und Gemeine wie eine rothe Garnitur. Große Detachement der Pioniere arbeiten sich in Schweiß, die Gräber für diese Leichenhaufen von Menschen und Pferden zu schaufeln und in den rothen Bergfels einzuhauen. Aus großen Gruben ragen Fäuste und rothe Hosen heraus, die allmählig unter den Schaufeln der Soldaten verschwinden. Ein prächtiger Anblick von den Höhen des Spicherer Berges hinab in die Ebene, wo die preußische Armee sich entwickelte. Ein gefangener französischer Officier erklärte ganz offen, daß im französischen Lager die Stellung des Spichererberges für uneinnehmbar gehalten wurde und vier preußische Regimenter haben sie im Frontsturm genommen. Diese Wunder deutscher Tapferkeit, die im heroischen Kriegsmüthe denen der alten Spartaner gleichkommen, mußten allerdings die französische Armee mit einer Panik erfüllen, die sie zur wildesten Flucht angetrieben. Die zur Verfolgung ausgesandte Cavallerie hatte dann in der That alle Fühlung mit dem Feinde spurlos verloren. In dem Dorfe Spicheren fielen Lagerrequisiten der Franzosen, die hier aus dem Bivouak aufgescheucht wurden, in preußische Hände. Ganze Zeltlager, Pferdegeschirre, Waffen in zahllosen Mengen. Von der Dorfkirche herüber und aus den Hecken schallte das Stöhnen der Verwundeten. Das Sanitätsdetachement mußte Scheunen und Ställe zu Operationssälen einrichten. Aus Blutlachen wurden die verstümmelten Körper heraus sondirt. Unter dem Operationsmesser schreien und bitten die Unglücklichen; sterbend sinken einige unter den Händen der Aerzte zusammen. Die Truppenärzte der Regimenter mußten sich ablösen, um die Gräuel bewältigen zu können. In der Dorfkirche lagen von der Schwelle bis zum Altare die Schwerverwundeten der Franzosen. Zwischen ihnen wanderte der katholische Pfarrer und Nonnen, das Sanitätspersonal und die Krankenwärter.

Hans Wachenhusen schreibt über die Schlacht auf dem Spichererberge unterm 9. August Folgendes:

„Eine für die französische Armee nicht schmeichelhafte Beobachtung machte ich heute auf dem Schlachtfelde. Den französischen Todten, welche hinten auf dem Wege der Flucht (denn Rückzug ist dieses nicht zu nennen) das Feld in Masse bedecken, sind vielfach einzelne Finger abgeschnitten. Die eigenen Kameraden beraubten dieselben ihrer Ringe, und da das Abziehen von den starren Gliedern zu viel Zeit erforderte, schnitten sie ihnen dieselben von der Hand. Von dem moralischen Werthe dieser französischen Armee zeigten auch die kleinen Gebetbücher der Officiere, in deren einem ich die obscönsten Bilder aufbewahrt sah. In welcher Weise der französische Soldat seinen Tornister mit allen erdenklichen Sachen vollpackt, davon zeugen alle die auf dem Schlachtfelde zu Tausenden umherliegenden und in dem Lager namentlich aufgehäuften Gegenstände. Trotz alles Schaufelns ist es bis heute nur in geringem Maße gelungen, die Todten wegzuschaffen. Hier und dort erheben sich kleine Hügel mit rothen Kreuzen, unter welchen man die gefallenen Officiere gebettet. Die Atmosphäre war bereits eine verpestende. In ganzen Haufen liegen die todten Franzosen namentlich in den Schützengräben und den knikähnlichen Deckungen, ebenso in den Terrainfalten und Schluchten, die dem Feinde so formidable Vertheidigungswerke gewesen. Jeder Gang über das Schlachtfeld überzeugt mich mehr und mehr, daß die französische Armee hier nicht nur ihre Soldaten, sondern auch ihre Ehre, gar nicht zu reden von ihrer „Gloire", eingebüßt hat. In der Uebermacht und namentlich in solchen Stellungen, solchen Verschanzungen mit einem Gewehr bewaffnet, das wenn ich der Wahrheit ihr Recht lassen soll, in der That unserer Zündnadel sehr überlegen, ließ der Feind die Preußen nicht nur die Anhöhen erklimmen, ohne daß die letzteren beim Ersteigen einen Schuß zu thun vermochten, da der Fuß stets zurückglitt und keinen Halt finden konnte: er ließ sich von uns aus einem Logement vertreiben, in welchem con amore sich einzurichten, er Wochen lang Muße hatte. Daß die deutsche Armee der französischen taktisch überlegen, daß erstere ihr an militärischem Geiste weit voraus im Elan mindestens gleichkommt, hat diese Schlacht zur Genüge bewiesen. Die Preußen wußten nichts von Furcht oder Bedenken, als sie dünn und schwach die Höhen hinanklommen. Die Brandenburger, die immer Spaßmacher genug in

ihren Compagnien haben, machten beim Sturm auf die Höhen ihre Witze, wie dicht auch die Kugeln auf sie herabhagelten, wie viele ihrer auch tödtlich getroffen zusammenbrachen. Und was der französischen Armee einen unauslöschlichen Flecken anheftet, das sind die Massen der Gefangenen, welche oft kompagnienweise eingebracht werden. Nur einer von ihnen, und sogar ein am Knie Verwundeter, scheint der Schmach der Gefangenschaft den Tod vorgezogen zu haben, denn man fand ihn an seinem blauen Halstuch erhängt und wurde erst heute vom Baume abgeschnitten. Das an Todten übersäete Schlachtfeld bietet einen furchtbaren Anblick. Die rothen Hosen und die blauen Röcke leuchten auf den Feldern wie Mohn und Kornblumen aus den Aehren und die oft malerischen Momente, die Gesten, in welchen der Tod die Armen jäh überrascht, wirken erschütternd. Es ist anzunehmen, daß die Preußen durchschnittlich einen Verlust von 60 Mann per Compagnie hatten, so z. B. die 5. Compagnie des 48. Regiments hatte allein 131 Mann. Das ganze Regiment verlor 25 Officiere. Einzelne Compagnien hatten alle ihre Officiere verloren und mußten von den Unterofficieren geführt werden, da auch die Fähndriche gefallen waren. Zahllos waren die rothen Kreuze, die sich hier bereits eingefunden hatten. Gewiß sind unter ihnen viele wackere, thätige Leute, die Hand anlegen, aber ich fürchte, es wird sich hinter der Armee wiederum ein so ungeheurer Troß ansammeln, wie er 1866 in Böhmen vorhanden war. Ein schlimmer Schaden ist auch das Marketenderwesen. Unter diesen Leuten ist immer ein Haufe Gesindel, der des Marodirens wegen sich einfindet, und weder Freund noch Feind schont, wenn es an's Leichenplündern geht. Ich schließe heute mit dem Spitznamen, den unsere Soldaten dem General Frossard gaben. Da derselbe nämlich seine Diners und Soupers aus Saarbrücken requiriren ließ, so nennen ihn die Leute „General Freßsack" und wird nun diesen Namen wohl auch behalten."

Folgende genaue Einzelnheiten dieser äußerst denkwürdigen Schlacht, von einem Augenzeugen, wollen wir zum Schlusse unsern Lesern mittheilen:

„Wie bekannt, lag es in den Absichten des Generals v. Moltke, den hiesigen offenen Platz nicht behaupten zu wollen, so lange nicht auch vor der Mündung des Nachenthals der Aufmarsch unserer Armee vollendet, mit anderen Worten sich auf keinerlei ernste Engagements einzulassen, ehe nicht eine der Stärke des gegenüberstehenden Feindes

entsprechende Truppenzahl herangekommen war. Während der letzten Tage vollzog sich nun dieser Aufmarsch in ungeheurem Maßstabe, wie auf der ganzen Linie. Nothwendig schoben sich also die Spitzen unserer Truppen wieder bis nach Saarbrücken vor. Die Franzosen hatten ihre verschanzte Position auf dem Exerzierplatze und dem Winterberge wieder verlassen, und die Spitzen der Armeekorps der ersten und zweiten Armee erreichten heute gegen Mittag den Exerzierplatz, den sie unbesetzt fanden. Diese Spitzen kamen in langen, dünnen Fäden, ohne Ahnung von einer so kolossalen feindlichen Macht, wie sie sich gleich darauf vor ihnen zu entrollen begann. Anfänglich war das Gefecht ein unbedeutendes, bald aber sahen die Unseren, wie immens die vor ihnen in den Wäldern versteckte Uebermacht war. Nur ganz allmälig vermochten sie, die auf dem Marsche befindlichen Truppen herbei zu rufen; dieselben waren seit mehreren Tagen bei der Ordnung des Aufmarsches sehr ermüdet worden und kamen bataillonsweise, ermüdet von fünf- und sechstündigem Marsche, in's Gefecht. Dabei handelte es sich um die Erstürmung formidabler Positionen, wie es die Abhänge des Spichererberges vis à vis dem Winterberge sind, also um eine der schwierigsten Aufgaben, die sonst wohlbedachter Dispositionen bedürfen. Der Kampf wurde von den Unserigen mit einer wahren Begeisterung und einer die härteste Probe bestehende Tapferkeit aufgenommen. Die Franzosen hatten ihre Batterien auf den Abhängen etablirt und warfen ihre Geschosse in die wenigen Bataillone. Indeß der kommandirende General des 8. Armeekorps, Hr. v. Goeben, übernahm die Leitung des Gefechtes: die Truppe hat in diesen General ein unendliches Vertrauen, und die allmälich eintreffenden Verstärkungen an sich ziehend, stürmte sie die Anhöhen mit großen Verlusten, trotz Granaten, Mitrailleusen und Chassepots, mit welchen letzteren die Franzosen au hassard aus der Ferne wirklich viel besser treffen als in der Nähe. Als ich, ein Augenzeuge des ersten Kampfes von der Höhe von Holz herab, am Schlachtfelde eintraf, waren die Abhänge des Spichererberges bereits von unseren Braven gestürmt und der Feind auf die Höhe zurückgeworfen. Es ist ein blutiges Stück Arbeit gewesen; die Zahl der Verwundeten, welche man in die Stadt. brachte, sprach davon. Es war rührend, zu sehen, mit welch' inniger Theilnahme, mit welcher Aufopferung Frauen und Mädchen den Leichtverwundeten ihren Arm, ihre Schulter boten, um sie zu führen, mit welcher Unermüd-

lichkeit sie Erfrischungen herbei trugen und alles thaten, um die Schmerzen der Unglücklichen zu lindern. Die Bürger der Stadt wetteiferten, um sich im Tragen der Bahren abzulösen, in den Lazarethen thätig zu sein und Denen, die ihr Leben für sie preisgestellt, durch die herzlichste Theilnahme ihren Dank auszudrücken. Ebenso war es auf der Abdachung des Winterberges, über welchen die Sanitätswagen sich aus dem Gefechte daher bewegten. Die Mägde kletterten auf die zum Schlachtfelde zurückfahrenden Wagen, um Verwundete zu pflegen und sie in die Lazarethe zu schaffen. Der Kampf tobte auf dem Spichererberge; das Gewehrfeuer knatterte ohne Unterbrechung; die dunkeln Linien der kämpfenden Bataillone traten auf dem Grau des Berges plastisch hervor. Unten zur Rechten im Thal, auf der Wiese bei der goldenen Bremm und der Waldesecke rechts spieen die französischen Geschütze; die unseren hatten sich ihnen gegenüber gestellt und brachten sie zum Schweigen. Irre ich nicht, so wurden erst gegen 4 Uhr unsere 2 Geschütze auf dem Berge linker Seite gegen den Feind aufgeführt. Von dieser Position aus sah ich dem Kampf zu. Der Pulverdampf verwischte mir oft die Formen der feindlichen Bataillone; das Kleinfeuer hüllte sich in einen fortwährenden Schleier. Keine Pause im Gefecht; heftiger und heftiger tobte der Kampf. Unsere Kavallerie hatte bereits einige wirksame Chargen gemacht. Gegenüber auf dem abschlüssigen Plateau pflanzten sich feindliche Batterien auf. Von unten herauf wirkten einige unserer Geschütze. Indeß waren unsere Truppen dem Feinde bei Weitem an Stärke unterlegen, der nach meiner Berechnung wohl an 20 bis 30,000 Mann in den Kampf gebracht. Immer neue Truppen warf uns der Feind entgegen. Einmal schon hatten die Unseren ihn zurückgedrängt, er brach wieder vor. Da kamen über den Winterberg auch unsere Verstärkungen heran. Im Laufschritt eilten sie in das Thal und erkletterten die Abhänge, um den Brüdern zu Hilfe zu eilen. Auch einige Batterien pflanzten sich im Thale auf und bewarfen nachdrücklich den Feind. Zwischen 6 und 7 Uhr erst trafen diese Verstärkungen ein. Sechs Stunden also hatten unsere wenigen Truppen schon mit einer riesigen Uebermacht gekämpft, hatten dieselben sogar aus ihren Positionen auf den Abhängen verdrängt, dieselben mit großen Opfern gestürmt. Um dieselbe Zeit auch pflanzten sich unsere neuen Batterieen im Thal auf, während unsere zwei Geschütze auf der Höhe tapfer und unermüdlich

in den Feind hinein feuerten. Gegen 7 Uhr war der Feind auch auf der Höhe zurückgeworfen. Aber nochmals neue Truppen in's Gefecht führend, brach er vor. Das Gefecht stand, so viel ich sehen konnte, eine halbe Stunde. Endlich gegen 8 Uhr wich der Feind über die Höhe zurück. Mehrere am Fuße des Spichererberges aufgestellte Reserven, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, zogen sich die Höhen hinauf, um den nöthigen Druck auf den Feind zu üben, und dieser hatte das Schlachtfeld aufgegeben, sich gegen Forbach zurückgezogen. Nicht minder blutig war der Kampf auf unserem rechten Flügel bei Stiering, wo es einigen Bataillonen des 77. und 53. Regimentes gelang, nach schweren Opfern den Feind in den Ort zurückzuwerfen. Die Artillerie schwieg bereits um etwa 8¼ Uhr. Ich eilte zum Winterberg hinüber, um den Rückzug des Feindes zu beobachten, der unter lebhaftem Gewehrfeuer über die Höhe hinweg nach Forbach zugetrieben wurde und, so viel mir bekannt, bis zur Barriere Sophie gedrängt wurde. Ich glaube, hier machte die Nacht dem heißen Gefechte ein Ende, die Dunkelheit verhüllte ein durch seine lokale Romantik höchst interessantes Schlachttableau, ohne den Augen der geängsteten Bevölkerung den Anblick der zahlreichen Krankenwagen zu entziehen, die sich zur Stadt bewegten. Der Sieg ist unser. Er wäre es noch entschiedener, wenn wir nicht 6 Stunden mit wenigen Bataillonen hätten kämpfen müssen. Jeder ist gefaßt, daß der Kampf morgen mit Tagesanbruch wieder aufgenommen werde, und möglicher Weise ruft der eiserne Mund der Kanonen die Unserigen im Morgendämmern schon wieder zur neuen blutigen Arbeit. Jedes Bataillon hat den Befehl, auf dem Fleck zu kampiren, auf welchem es bei Abbruch des Gefechtes stand, und eines neuen Angriffs gewärtig zu sein. Das Gerücht will wissen, daß Napoleon auch bei diesem Gefechte wieder zugegen gewesen sei, indessen kann er doch nicht überall sein, wo seine glorreiche Armee mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt wird. Beide Gegner kampirten unter einer wunderbar schönen Sternennacht. Die Bivouakfeuer loderten von den Höhen; es ist ein immenses Schauspiel, ein furchtbares Trauerspiel, denn die Schlachten, die hier geschlagen werden, gehören zu den blutigsten der Kriegsgeschichte! — Derselbe gibt dann in einem Bericht vom 7. August noch folgende Details zu der obigen Gefechtsskizze: Betheiligt waren nach und nach an dem Gefecht: vom 7. Armeekorps die 14. Division mit 11 Bataillonen, 4 Batterien und ein (Düsseldorfer) Hu-

saren-Regiment. Vom 8. Armeekorps das 40. Regiment, 2 Batterien und 3 Schwadronen Husaren. Vom 3. Armee-Korps waren wirklich im Gefecht 5 Bataillone, nämlich vom 12. und 8. (Leib-) Regiment; 3 Jäger-Bataillone, deren Kommandant einen Schuß durch die Brust erhielt. Die Reserve stand am Fuße der Spicherer Höhe. Wir haben einige Hundert Gefangene bis heute Morgen und zwar von 6 verschiedenen französischen Regimentern des Frossard'schen Korps. Die 14. Division griff Mittags zuerst die ganze Fronte an und zersplitterte wohl ihre geringen Kräfte einem so überlegenen Feinde gegenüber, indem sie nach beiden Seiten vorgehen mußte. Erst um halb 3 Uhr Nachittags kam die erste Hilfe in 2 Batterien des 8. Armeekorps; um 3 Uhr kam das 40. Regiment und gleichzeitig erschienen von St. Arnual her die ersten Bataillone des 3. Armeekorps. Bis dahin hatte General v. Kamecke den Befehl allein; von diesem Augenblicke ab übernahm ihn der Kommandirende des 8. Armeekorps General v. Goeben, und wurden sofort sämmtliche Truppen des 40. Regiments und die herangezogenen Truppen des 3. Armeekorps gegen den feindlichen rechten Flügel, den Wald auf der Ostseite des Spicherer Berges, dirigirt. Unsere Truppen drangen in diesen Wald ein und nahmen ihn trotz dem zähesten Widerstande und einem enormen Schnellfeuer. Aus der Lisière drangen jetzt die Unseren auf die Höhe vor und auf dieser entspann sich ein heißer, anhaltender Kampf, in welchen der Feind dreimal von Forbach her neue Verstärkungen hineinwarf, mit diesen zugleich zu einer energischen Offensive übergehend. Wiederum wurde der Feind von den Unserigen zurückgeworfen. Auf unserem äußersten linken Flügel wurden wir inzwischen von den gegenüber liegenden Höhen angegriffen; 2 Bataillone des 3. Armeekorps wurden vom Feind zurückgewiesen, doch hielten diese ihre Position. Nachdem der Wald auf der Spicherer Höhe von uns genommen worden, wurde eine Batterie von uns hinaufgeschoben, diese fuhr vor demselben auf und warf die vom Feinde versuchten Gegenangriffe entschieden zurück. Das Gewehrfeuer wüthete auf dieser abschüssigen Höhe Stunden lang, die Mitrailleusen spielten, mehrmals bedrängte der Feind uns sehr heftig, dennoch ward er siegreich zurückgedrängt. Es war ein heißes Treffen, das bald hier, bald dort andere Chancen zeigte, welche die Verstärkungen des Feindes bewirkten, indeß warfen unsere Soldaten, trotz dem Chassepot und den Mitrailleusen, jedes Vordringen wieder zurück. Unser rechter Flügel

bestehend aus 5 Bataillonen der 14. Division, hatte inzwischen ein sehr blutiges Gefecht auszuhalten. Schon waren unsere Bataillone unter dem heftigsten Gewehrfeuer bis Stiering vorgedrungen, doch wurden sie für einige Zeit vom Feinde wieder zurückgedrängt, bis sie endlich gegen Abend vom General v. Kamecke wieder vorgeführt wurden und den Feind nach Stiering zurückwarfen, wobei einige Häuser dieses Grenzortes in Brand geriethen. Der Versuch des Feindes, mit starken Artillerie-Massen im Centrum vorzugehen, hatte keinen Erfolg. Unsere Artillerie ging plötzlich, ihre Batterieen heranziehend, bedeutend vor und nöthigte den Feind, abzuziehen. Als die Dunkelheit hereinbrach, machte sich der Rückzug des Feindes bemerkbar, indem er denselben durch eine formidable Kanonade zu decken suchte. Dieselbe verursachte uns wenig Schaden und namentlich unsere auf der linken Seite der Höhe stehende Batterie sah die Mehrzahl der feindlichen Granaten hoch oben in der Luft vor und hinter sich platzen. Zu erwähnen ist, daß gegen Abend zuerst General v. Zastrow, dann der Ober-Befehlshaber General v. Steinmetz eintrafen und das Kommando übernahmen. Unsere siegreichen Truppen bivouakirten die Nacht hindurch auf dem Platze, den sie zu Ende des Gefechtes inne hatten, der Feind seinerseits kampirte auf den Höhen zwischen Forbach und Kehrbach. Während dieses heißen Kampfes und äußerst blutigen Gefechtes war die 13. Division über Völklingen gegen Forbach dirigirt worden, doch konnte sie erst bei einbrechender Dunkelheit bis gegen Forbach gelangen, wo sie noch zuletzt in ein kleines Gefecht verwickelt wurden. Weder die Verluste des Feindes, noch die unserigen sind bis jetzt, 8 Uhr Morgens, genau zu taxiren. Fortwährend werden noch Gefangene hereingebracht, deren Zahl wohl annähernd 400 bis 500 betragen wird. Viele französische Officiere sind darunter. Unter Verlust an höheren Officieren ist: General v. François todt, Oberst Reuter schwer verwundet, Major Wichenau todt, Major v. Jena schwer verwundet. Auf beiden Seiten sind unverhältnißmäßig viele Officiere todt und verwundet. Wir haben Compagnien, die alle ihre Officiere einbüßten. Zur Beruhigung füge ich hinzu, daß für die Pflege der Verwundeten die ausreichendsten und besten Anstalten getroffen waren. Auch die Einwohner von Saarbrücken unterstützen unsere Sanitäts-Compagnien in der liebevollsten Aufopferung. Ganze Wagen voll Frauen und Mädchen fuhren auf das Schlachtfeld, unbesorgt um die überall ein-

schlagenden Kugeln, um die Verwundeten verbinden zu helfen, ihnen Erfrischungen zu reichen und sie aus dem Kampfe zu tragen. Es war ein rührendes Bild, alle diese theilnahmsvollen Leute zu sehen, wie sie, die eigene Sicherheit verachtend, sich in den Kugelregen wagten. Ich selbst sah zwei Mädchen, die einen Schwerverwundeten auf ihren Armen aus dem Kampfe trugen, ihn mit ihren Tüchern verbanden und ihn dann erst zum Verbandplatz schafften. Ueberflüßig ist hinzuzufügen, daß unsere Truppen trotz aller Ermattung von langem Marsch mit einem Löwenmuth in's Feuer gingen. „Nu kommt unsere Artillerie! Wir werden ihnen det schon besorgen!" riefen die brandenburger Regimenter und stürzten sich eng geschlossen über die Felder in's Thal und von dort zu der Spicherer Höhe hinauf. Allen waren die Siege schon bekannt, welche der Kronprinz über Mac Mahon, Failly und Canrobert errungen, und alle dürsteten danach, gleiche Lorbeeren zu ernten. Sie haben sie geerntet, wenn auch viele ihrer Kameraden von ihrer Seite verschwunden sind und mit ihren Leichen das Schlachtfeld decken. Zwei Mitrailleusen waren gestern bereits in den Händen der Unsrigen, doch mußten sie dieselben, ohne Unterstützung, stehen lassen. Ebenso wird angegeben, man habe eine französische Batterie aus demselben Grund aufgeben müssen. Bestätigt ist ein Vorfall, daß ein Ziethen-Husar auf 15 französische Lanziers zusprengte und diese auskniffen. Nachzutragen habe ich zur Gefechts-Relation, daß die Ziethen-Husaren von der 6. Division vier Tage lang die Vorposten gegen Saargemünd hatten und bis Rheinheim standen. In der Nacht kleine Gefechte mit französischer Infanterie und am gestrigen Nachmittag auch mit Spahis, diesen arabischen Philosophen, die sich nicht gern auf etwas einlassen und auch diesmal keine kriegerische Absicht verriethen. Die Husaren waren 40 Stunden lang im Sattel. Das Pferd eines der genannten Husaren erhielt im Vorpostengefecht einen Schuß; der Reiter sank mit dem Pferd — die Bauern haben den Husaren mit Steinen todtgeschlagen. Uebrigens wurde von diesen Husaren eine Razzia unternommen ähnlich der des Uhlanen-Lieutenants v. Voigt. Eine Schwadron zerstörte in Rohrbach den französischen Telegraphen, während gerade 500 französische Infanteristen im Bahnhof verladen wurden. Ein Wachtmeister, begleitet von einem Mann, nahm in der Posterpedition sämmtliche von den französischen Officieren dort aufgegebene Briefe weg, deren Inhalt auf den Mißmuth dieser Officiere den Preußen gegenüber ein

grelles Licht wirft. „Der Geist unserer Leute ist gut", schreibt einer der französischen Officiere an seine Familie, „aber Hoffnung auf Sieg haben wir nicht. Der Elan der Preußen ist fulminant. Die Bevölkerung hier ist besorgt (la population est troublée) und die Nahrungsmittel gehen zu Ende. Wir sind verloren." Was ich neulich zur Warnung unserer Soldaten schrieb, daß nämlich die Franzosen ihre alte Finte, sich als todt hinzuwerfen und vom Boden zu feuern wieder anwenden werden, hat sich gestern schon im Gefecht bestätigt. (Dieselbe Beobachtung ist in allen Gefechten mit den Franzosen gemacht worden.) Nachschrift. 10 Uhr. Die Resultate klären sich erst jetzt. Der Feind ist total geschlagen. Die 3. Husaren haben heute Morgen Forbach besetzt und die Bagage und das Zeltlager von zwei Divisionen sind in unseren Händen.

Vor dem Uebergang über die Grenze am 5. August ermahnte General Steinmetz seine Soldaten:

„In einigen Tagen werdet ihr Gelegenheit haben, dem Feinde gegenüber zu stehen. Mit Gottes Hilfe werdet ihr Euern alten Ruhm bewähren und neue Lorbeeren zu denen vom Jahre 1866, wo ich die Ehre hatte, Euch zu führen, an Eure Fahnen knüpfen, und mit Stolz wird das Vaterland auf seine Söhne blicken. Zeigt, daß Ihr einer Armee angehört, die der Bildung des Jahrhunderts entspricht, durch gesittetes und freundliches Betragen, Mäßigkeit, Achtung des fremden Eigenthums bei Freund und Feind. Jeder Einzelne von Euch vertritt die Ehre und den Ruf des ganzen Vaterlandes."

Von Völklingen aus erließ am 8. August General v. Steinmetz folgenden Armeebefehl:

Soldaten der ersten Armee! Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird die erste Armee morgen die französische Grenze überschreiten. Laßt uns diesen ersten Erfolg unserer bisherigen Anstrengungen beim Betreten des feindlichen Gebiets mit einem unserem weisen allerhöchsten Kriegsherrn ausgebrachten Hurrah begrüßen. Für gutes Verhalten in dem uns bevorstehenden Kampfe mit einer uns völlig ebenbürtigen Armee bürgt mir eure Vaterlandsliebe, euer Muth und euer gerechter Stolz, die Euch verbieten, die Beleidigung, welche ein anmaßender Gegner uns zugefügt hat, ungeahndet auf Euch sitzen zu lassen. Der friedliebende Bürger und Landmann aber, das werdet Ihr Euch selbst sagen, steht unter dem Schutze der Humanität unter preußischer Disciplin. Ich vertraue euch, daß ihr

weder die eine, noch die andere durch Ausschreitungen, die nie von Euern Vorgesetzten gebilligt werden könnten, verläugnen werdet. Wann und wo der Feind sich uns entgegen stellen sollte, so erwarte ich, daß er mit der größten Entschiedenheit angegriffen wird. Für die Cavallerie ist es schon ein alter stehender Grundsatz, daß sie stets zuerst angreift. Die Entschuldigung nichts haben thun zu können, kann ich da, wo der Kanonendonner zu hören ist, nicht gelten lassen. Es hat vielmehr jeder Truppentheil nach dieser Direktion zu marschiren, auf dem Schlachtfeld angekommen sich schnell über das Gefecht zu orientiren, um angemessen sofort einschreiten zu können. Dasselbe muß auch bei dem rangirten Gefecht jedem höheren Truppenführer zur Richtschnur dienen. Noch auf eines möchte ich aufmerksam machen; was an einem Tag geschehen kann, muß nie auf zwei Tage vertheilt werden. Nur mit der größten Energie werden große Resultate und dadurch auch der Friede wieder beigeführt, den Gott uns nach siegreichem Kampfe geben wolle."

Der französische Novellist Achard schreibt über die Vorgänge bei Forbach in bekannter Prahlerei:

„Gegen Mittag hörte man, von Saargemünde her, Kanonendonner. Seit 11 Uhr hatte der Kampf bei Forbach begonnen. Wenn man die Straße von Forbach nach Saarbrück — in der Ebene — verfolgt; so hat man zur rechten wie zur linken Seite bewaldete Abhänge. Zur Rechten ist die Hügelhöhe eine ziemlich beträchtliche, auf deren Gipfel das Dorf Spicheren liegt. Zur Linken ist der Hügel weniger hoch, daselbst hatten sich, als ich nach Forbach zog, die preußischen Jäger in Hinterhalt gelegt. Flintenschüsse von beiden Seiten eröffneten den Kampf, die Franzosen befanden sich in der Ebene, die Preußen im Walde. Die Preußen unterhielten ein ununterbrochenes Feuer. Statt als Jägerkette zu feuern, gaben sie Gliederfeuer. Um sicher zu sein, die Ihrigen nicht zu treffen, hatten sie an den Bäumen Eisendrähte gespannt, über die hinaus sie ohne Befürchtung zu schießen vermochten. Sie aus ihrer Stellung zu vertreiben, war unmöglich. General Vergé, welcher das 76. und 77. Linienregiment kommandirte, warf sich unerschrocken auf sie. Seine Regimenter wurden niedergeschmettert, vernichtet. Die preußischen Kugeln kamen direct auf unsere Linien und durchbohrten dieselben sie mit sichern Schüssen niederschmetternd. Unsere Kugeln verloren sich im Walde, die Rinde von den Bäumen reißend, sich

neben dem ungesehenen Feinde verirrend. Raketen! Raketen! schrieen die Soldaten. Dieselben in den Wald geschossen, hätten ihn sofort entzündet, und wenn er gebrannt, so hätten die Feinde den Holzschlag verlassen müssen. Der Kampf würde ein gleichmäßiger geworden sein. Allein man dachte nicht daran oder wollte es nicht. Der Angriff wurde fortgesetzt, er wurde ein mörderischer, verzweifelter. Hierauf brachen die Feinde von allen Seiten her mit unzähliger Uebermacht hervor. Der Kampf war ein heldenmüthiger, wüthender. Die Preußen führten Artillerie mit sich; ihre Kugeln regneten förmlich auf unsere wackern Truppen, überall hatten sie Batterien aufgestellt, die Einäscherungen und Feuersbrünste begannen. Styring-Wendel wurde von den Bomben in Brand gesetzt. Die Häuser waren bald wie Siebe durchlöchert. — Man gewann oder verlor den Boden Fuß um Fuß. Die Unsern wichen zuerst zurück, drangen aber bald wieder vor. General Leveaucoupet kommandirte in Spicheren. Die Höhen wurden angegriffen. Kleingewehrfeuer. Zehn Preußen fielen für Einen der Unsrigen, allein sie hatten auch zehn Soldaten für Einen der Unsern. Endlich wird die Stellung genommen. Viktoria! Wir behaupten den Ort, und gegen welchen Feind, gegen welche Zahl! Plötzlich stürzten die Preußen mit frischen Truppen von der linken Seite her, d. h. von der französischen Seite von Spicheren. Dieß geschah gegen 7 Uhr. Vor diesem neuen Feinde sammelten sich die Reste der Regimenter, die in Unordnung gerathenen Bataillone vereinigten sich wieder und die Truppen beider Völker, die sich bereits berührten, auf 100 Meter Entfernung ganze Feuerregen aufeinander, die weitere 1500 tödteten. Wir waren zwischen die preußischen Batterien gerathen, es gab einen Rückzug, dann eine Unordnung, zuletzt große Verwirrung und Flucht. Jetzt brach in Forbach das Feuer aus. Um diese Zeit war Alles in den Händen des Feindes. Als ein Zug vorbeifuhr, beschossen sie denselben. Die Waggons zogen durch den Pulverrauch, von Flinten- und Kanonenkugeln beschüttet. Bald war man Meister vom Bahnhof. Ein Zug mit Truppen besetzt wird gefangen genommen; die Lokomotive langt einzig in Metz an und bringt die Nachricht von unserer Niederlage. Und General Frossard? Verschwunden, verloren mit seinem Generalstab. Die Soldaten, vor dem Feuer des Feindes gelassen, vom Feinde erdrückt, gezwungen nach heldenmüthigem Kampfe den Rücken zu kehren, warfen ihre Waffen weg, die Unfähigkeit ihrer Generale laut an-

klagend. Es erfolgte eine unordentliche Flucht und es ertönte das „sauve qui peut!"

Diese großartige Niederlage der Franzosen wurde in Paris mit folgenden kurzen Worten bekannt gegeben: „Bei Forbach (Saarbrücken) kämpften drei Corps und zwei Divisionen anderer Corps. Um 5 Uhr schienen die Preußen zurückgeschlagen. Ein von Wendel neu herangekommenes Corps zwang aber Frossard sich zurückziehen. Die Truppen konzentrirten sich bei Metz. Das war alles was die Franzosen zu hören brauchten, freilich hätte man ihnen die volle Wahrheit gesagt, so wäre das Lügengewebe gerissen gewesen und man hätte sie nicht länger am Narrenseile herumführen können.

Welcher Schrecken aber nach den Siegen von Weissenburg, Wörth und Saarbrücken in Metz herrschte, darüber folgender Beweis: „Schrecken herrscht," hieß es, „in der Stadt." Alles flieht, nichts bleibt — Nichts. Den Kaiser sah man zwar nicht abreisen, aber es hieß, er sei fort. Wo der Marschall Lebeauf ist, weiß man nicht. Der General Saint-Sauveur, Grandprevot der Armee, durcheilte die Straßen, von 30 — 40 jungen Leuten in verschiedenster Tracht gefolgt. Wohin ging er? Wer waren die Leute, die ihm folgten? Mitten auf der Straße sank ein verwundeter Artillerist zusammen, die Vorübergehenden verbanden ihn. Mit einem Worte, es herrschte überall Unordnung, ja viel Schlimmeres, es herrschte der Schrecken. Man behauptet, daß die Preußen jede Stunde einrücken und alles tödten würden. Am 7. August um 11 Uhr wollte der Kaiser die Stadt verlassen. Als er an der Eisenbahnstation in seinem Waggon saß, empfing er eine Nachricht. Er stieg aus und kehrte nach der Präfektur zurück. Seitdem sah man ihn nicht mehr. Die Entmuthigung war so groß, daß man gar nicht mehr fragte, ob die Truppen siegen oder nicht. Und wenn man einen Sieg gemeldet hätte, man würde es nicht geglaubt haben. Es ist die vollständige Vernichtung. Dahin mußte das System führen, Alles zu verbergen, und selbst das zu verschweigen, was man nicht verheimlichen konnte. Zwei Journalisten mußten kommen, um die Wahrheit mitzubringen, von denen auch der Kaiser die ersten Details über das Treffen bei Spicheren erhielt. So sah es in Metz, aber auch noch in den meisten französischen Städten aus.

Die bisherigen Kriegsoperationen bewiesen, daß die deutsche

Heerführung mit seltener Umsicht und tiefdurchdachter Planmäßigkeit zu Werke ging. Sie zog vor, als Frankreich seine immobilen Truppen mit überstürzender Hast an die Grenze warf, das schwierige und komplicirte Werk der Mobilmachung in voller Ordnung auszuführen. Es war bestimmt „planmäßig", wie solches im Frieden nach reiflicher Ueberlegung bis in die kleinsten und verwickeltsten Details vorgearbeitet war. Dieß wurde zum höchsten Nutzen des Ganzen durchgeführt. Daß Frankreich dabei seine an die Grenze geworfenen Armeen auch über dieselbe hinauszuführen und auf unsere Kosten zu leben vermochte, wäre möglich gewesen, geschah aber nicht. Aber noch ein anderer und großer Uebelstand mußte mit hingenommen werden. Angesichts der zu größeren Operationen zwar nicht befähigten, wohl aber zu kurzen Schlägen bereits geeigneten französischen Corps konnte der Eisenbahntransport nicht bis an die dicht an der Grenze liegenden Punkte geführt werden, da die alsdann successive eintreffenden kleinen Abtheilungen beim Vordringen des Feindes im höchsten Grade gefährdet waren, im glücklichsten Fall aber mit Rückzugsgefechten hätten beginnen müssen. Es handelte sich mithin darum, den Versammlungspunkt der Armee so weit rückwärts zu legen, daß man an den gewählten Stellen, sobald diese von dem etwa vorschreitenden Feind erreicht werden konnten, hinreichende Kräfte bereits versammelt hatte, um demselben mit Aussicht auf Erfolg entgegen treten zu können. Natürlich änderte hiebei jede Stunde die Sachlage; jeder Tag war ein Gewinn. Kam die Meldung, daß der Feind nicht vorgerückt, so vermochte man die Ausschiffungspunkte der nächstfolgenden Abtheilungen um eine Etappe weiter vorzuschieben. Aber auch diese schwierige Aufgabe des Eisenbahntransports war vorgesehen und durch die betreffende Leitung auf das sorgfältigste vorbereitet, so daß seit dem Eingange des Mobilmachungsbefehls durch rastlose Thätigkeit aller daran Betheiligten eine bis dahin unerhörte Leitung in glänzender Art durchgeführt werden konnte. Auf diese Weise war von Haus aus ins Auge gefaßt jeden Echec oder jede rückgängige Bewegung zu vermeiden. Die Armeen sammelten sich bei Trier, vorwärts Mainz, sowie zu beiden Seiten des Rheins und Mannheim; ihre Têten rückten nach Maßgabe der ankommenden Verstärkungen vor. Da alle Eisenbahnen in die Combinationen des Transports hineingezogen waren, auf einer Linie Truppen verschiedener Corps, je nachdem ihre Mobilmachung beordert, transportirt wurden, die später

kommenden Corps in die erste Linie der Marschirenden hineinfuhren, und dieß noch fortdauerte, als die Teten sich schon mit dem Feinde herumschlugen, so mußte es dem Gegner fast unmöglich werden, über die Aufstellung der deutschen Armeen sich zu informiren. Dagegen hatte man diesseits eine vollständig genügende Aufklärung über die französischen Armeen dadurch erlangt, daß die Corps derselben sich an der Grenze formirten und an dieser wochenlang ruhig stehen blieben. Hiebei ergab sich, daß die Hauptkräfte des Feindes gegen die preußische Saar sich entwickelten, während das Corps des Marschalls Mac Mahon sich in einer gewissen Isolirung im Elsaß befand und am obern Rhein ein Corps erst noch in der Formation begriffen war. Solange der Aufmarsch der deutschen Armeen noch nicht vollendet war, mußte die oberste Leitung ihre Aufgabe rein defensiv auffassen, keineswegs aber hatte sie die Absicht, trotz der Initiative Frankreichs in dieser Haltung zu verharren, sobald sie über die Mittel verfügte, um den Gegner auf seinem eigenen Gebiete aufzusuchen. Nichts konnte mehr dazu einladen, dieß mit einem Theile der Kräfte auszuführen, als die Nähe Mac Mahons an der kronprinzlichen Armee. Letzterer war während der Zeit defensiven Abwartens, die Aufgabe zugefallen, Süddeutschland zu schützen. Besser konnte diese Aufgabe nicht gelöst werden, als wenn man offensiv auf dem linken Rheinufer vorging und den Süddeutschland bedrohenden Gegner auf seinem eigenen Gebiete aufsuchte. Demgemäß brach der Kronprinz auf, überschritt am 3. die Lauter, vernichtete am 4. August die Division Douay bei Weissenburg, und schlug am 6. August in der blutigen Schlacht bei Wörth das durch Truppen aus dem Süden noch verstärkte Corps Mac Mahons derartig, daß es mit enormen Verlusten sich fast gänzlich auflöste. Süddeutschland wurde durch diesen glänzenden Sieg von jeder drohenden Invasion befreit, das Elsaß in ihr erobert, die Elite der afrikanischen Truppen unschädlich gemacht, die schwierigen und so leicht zu vertheidigenden Vogesenpässe dem Einmarsche deutscher Colonen freigelegt. An demselben Schlachttag wurde aber auch an der Saar ein großartiger und erfolgreicher Sieg errungen. Es lag nicht in der Absicht der Armeeführung der feindlichen Hauptarmee hier früher eine Entscheidung anzubieten, bis die gesammten dorthin dirigirten Streitmassen in sich aufgeschlossen waren. Eine über diesen Fluß vorgeschobene Division gerieth jedoch in ein Gefecht mit an-

scheinend nur schwachen, feindlichen Kräften. Der Gegner unterstützte seine engagirten Truppen, so daß der Kampf größere Dimensionen annahm, und nun eilten auch von deutscher Seite alle in der Nähe befindlichen Truppen, zum Theil per Bahn herbei, um das einmal begonnene Gefecht auch zum siegreichen Ende zu führen. Das Ergebniß war, daß es 26 preußischen Bataillonen gelang, das gesammte Corps Frossard, zu dessen Unterstützung noch zwei Divisionen Bazaines aufmarschirten, aus einer nach bisherigen Begriffen fast uneinnehmbaren Position zu werfen. Diese beiden Siege waren von ganz außerordentlichen Erfolgen begleitet, große moralische und strategische Erfolge waren erreicht. Der Nimbus der französischen Armee war auch in den Augen der Welt gebrochen, zwei Corps derselben aufgelöst und die unsere Grenze bedrohende Stellung ihrer Hauptkräfte unhaltbar geworden. Die Operationen des Feindes hatten es zu Stande gebracht, daß, nachdem zwei seiner Corps isolirt geschlagen, der Rückzug seiner gesammten Streitkräfte bis hinter Mosel und Meurthe angetreten werden mußte. Der einzige wichtige Punkt auf dieser Strecke, welcher sich noch in den Händen der Franzosen befindet, das alte Straßburg, ist von den deutschen Truppen cernirt, fast die Hälfte des Weges nach Paris offen.

Ueber die militärische Lage nach den Kämpfen von Wörth und Weissenburg ließ sich eine offizielle Feder, wie folgt, vernehmen: „Die beiden Flügel der französischen Armee sind geschlagen, zurückgeworfen und dadurch die ganze Armee genöthigt, den Rückzug anzutreten, oder wie die französische officielle Version sich nach dem Muster Giulais im Jahre 1859 auszudrücken beliebt, eine Concentration nach rückwärts zu versuchen. Auf unserm linken Flügel, bei der Armee des Kronprinzen, entwickelte sich die Schlacht bei Wörth oder bei Reichshofen, wie die Franzosen sie nennen, augenscheinlich aus dem Vorsatz Mac Mahons das äußerste zur Vertheidigung seiner Verbindungen mit dem Centrum der Armee über Bitsch zu unternehmen. Reichshofen selbst liegt an der Eisenbahn zwischen Bitsch und Hagenau resp. Straßburg und hat überdieß auch strategische Wichtigkeit, daß in dem nahen Niederbronn die die Vogesen durchschneidende Hauptstraße von Weissenburg nach Nancy und die Chaussee Straßburg-Bitsch einander durchkreuzen. Die Niederlage des Mac Mahon'schen Corps hat aber dem Feinde die letztere Linie entrissen, uns das breite Rheinthal des Elsaßes geöffnet. Eine etwa in Straßburg zurückge-

bliebene Besatzung vermag an dieser Thatsache nichts zu ändern, sie wird im besten Fall auf die Vertheidigung des ihrer speciellen Obhut übergebenen Objects sich beschränken müssen. Die Gefechte auf unserm **rechten** Flügel bei Saarbrücken ergaben sich aus dem Zusammenstoß der vorrückenden Armee des Generals v. Steinmetz mit dem zweiten französischen Armeecorps unter General Frossard, das zwischen Forbach und Saarbrücken aufgestellt war. Auch dieses französische Corps wurde geschlagen, über die Richtung seines Rückzugs scheint man im französischen Hauptquartier selbst noch nicht im Reinen, da die Verbindung mit dem zweiten Corps verloren gegangen zu sein scheint. Möglicherweise ist Frossard durch seine Niederlage von seiner natürlichen Rückzugslinie auf Metz abgedrängt worden und dürfte vielleicht späterhin irgendwo östlich von St. Avold wieder zum Vorschein kommen. Ueber die rückgängige Bewegung der französischen **Gesammt-Armee**, die in Napoleons Proclamationen angekündigt ist, können nur Muthmaßungen stattfinden. Jedenfalls wird das Bestreben der französischen Generale zunächst dahin gehen, ihre geschlagenen und wohl auch zum großen Theil in Auflösung begriffenen Corps wieder in inneren taktischen Zusammenhang zu bringen, und sie zu diesem Behufe an die intact gebliebenen Corps Bazaine, Bourbacki (Gardecorps) und Ladmirault möglichst mehr heranzuziehen. Wahrscheinlich wird dann die so auf engerem Raum concentrirte Armee in einer großen Schlacht noch einmal das Glück der Waffen versuchen; wo aber der Brennpunkt dieser neuen Operationen liegen wird, ist mit Genauigkeit um so weniger anzugeben, als die vor wenigen Tagen noch in einer beinahe 25 Meilen langen Front-Aufstellung verzettelte französische Armee durch die Niederlage ihrer Flügel gänzlich durcheinander geschoben ist. Nach den Regeln der Strategie kann übrigens die Concentrirung der Franzosen nur entweder bei **Metz selbst oder zwischen Metz und Nancy** erfolgen, und da überdieß angenommen werden kann, daß die so hart mitgenommenen vorgeschobenen gewesenen Corps der französischen Armee sich beeilen werden, die neue Aufstellung zu erreichen, so dürfte der weitere Vormarsch unserer Armeen in den nächsten Augenblicken kaum auf ernstliche Hindernisse stoßen, die von der Armee eintreffenden Mittheilungen werden sich für's Erste wohl nur auf Meldungen über minder bedeutende Arrièregarde- resp. Avantgardegefechte beschränken, wenn nicht mittlerweile, was nach den Nachrichten nicht unmöglich

erscheinen kann, in der französischen Hauptstadt oder gar bei der Armee selbst Ereignisse eintreten, die eine völlig neue Lage zur Folge haben würden."

Generallieutenant v. Beyer, der Commandeur der großherzoglich badischen Division, sah sich genöthigt, folgende Proclamation zu erlassen: „Ein Mahnruf und ein Warnruf an die Bewohner des Elsaßes! Ich muß ein ernstes Wort an Euch richten. Wir sind Nachbarn. Wir haben in friedlichen Zeiten traulich miteinder verkehrt. Wir sprechen dieselbe Sprache. Ich rufe Euch an: Laßt die Sprache des Herzens, die Stimme der Menschlichkeit in Euch zu Worte kommen. Deutschland ist im Kriege mit Frankreich, in einem von Deutschland nicht gewollten Kriege. Wir mußten in Euer Land eindringen. Aber jedes Menschenleben, jedes Eigenthum, das geschont werden kann, betrachten wir als einen Gewinn, den die Religion, die menschliche Gesittung segnet: Wir stehen im Kriege. Bewaffnete kämpfen mit Bewaffneten in ehrlicher offener Feldschlacht, den unbewaffneten Bürger, den Bewohner der Städte und Dörfer wollen wir schonen. Wir halten strenge Maunszucht. Dafür müssen wir aber erwarten — und ich fordere es hiemit strengstens — daß die Einwohner dieses Landes sich jeder offenen und geheimen Feindseligkeit enthalten. Zu unserm tiefsten Schmerz haben Aufreizungen, Grausamkeiten und Rohheiten uns genöthigt, strenge Sühne eintreten zu lassen. Ich erwarte daher, daß die Ortsvorsteher, die Geistlichen, die Lehrer, die Gemeinden, die Familienhäupter ihre Angehörigen und Untergebenen dazu anhalten, daß keinerlei Feindseligkeit gegen meine Soldaten geübt werde. Jedes Elend, das vermieden werden kann, ist eine Gutthat vor dem Auge des höchsten Richters, das über alle Menschen wacht. Ich ermahne Euch, ich warne Euch, seid dessen eingedenk! Der Commandirende der großherzoglich badischen Division: Generallieutenant v. Beyer. — Nachschrift: „Ich befehle, daß diese Mahnung an die Rathhäuser aller Städte und Dörfer angeheftet werde, und es wird wohlgethan sein, wenn Ihr dieselbe auch in die Nachbargebiete schicket."

Wie die Proklamation schon andeutet, war es nothwendig, im Elsaß mit äußerster Strenge aufzutreten, da die Bevölkerung höchst verbissen war. Zu Fischweiler, das die Deutschen sonst sehr gut empfing und deßhalb bloß 100,000 Fr. Contribution zu zahlen hatte, wurde ein Soldat meuchlings erstochen. Deßhalb führte man auch

ein Dutzend Arbeiter, auf denen der Verdacht der Unthat ruhte, in die Casematten ab.

In einem Dorfe bei Seltz predigte ein Geistlicher an einem Sonntag heftig gegen die Deutschen, forderte zur Widerspenstigkeit auf und erklärte die Preußen wollten die Leute katholisch machen, plünderten, raubten und mordeten. Auf die Anzeige des besser gesinnten und besorgten Maire erhielt dieser Geistliche nun nicht bloß 20 Mann Einquartierung, sondern er ward auch unter standrechtlicher Bedrohung gezwungen, öffentlich von der Kanzel zu erklären, daß er gelogen habe, und daß sich alles im Gegentheile verhalte.

Ein Pendant zu Saarbrücken ist Folgendes. Als der Krieg ausbrach, war der ganze Oberrhein vollständig von Preußen entblöst, es waren keine 10,000 Mann eingekleidet und bei den Waffen und das zu Constanz liegende badische Regiment mußte sogar auf weitem Umwege nach dem Unterlande und zwar durch Württemberg verlegt werden, nur das 34. Regiment Preußen aus Frankfurt wurde rasch nach Rastatt geworfen. Allein das Commando suchte einen Einfall der Franzosen, der so leicht und ungehindert zu bewirken war, durch Täuschung abzuhalten, und dieß war ihm auch meisterhaft gelungen. Rastatt bekam alle Einberufungen, sämmtliches Militär wurde im Lande vertheilt, aber so, daß jeden Tag an einem andern Orte eine größere Anzahl sich zeigte, die über Nacht wieder verschwand, angeblich sich in die Bivouaks in den Wäldern zog, aber am Morgen weit ab in anderer Gegend erschien. So waren Nichtunterrichtete der Ansicht, daß über Nacht der ganze Oberrhein mit einer wahren Invasion von Militär heimgesucht worden sei und somit ein Rheinübergang von jenseits zu spät käme.

Mit der Erstürmung Weissenburgs, den Schlachten bei Wörth und Saarbrücken, schloß der erste blutige Akt des Dramas, um im Innern Frankreichs seine Fortsetzung zu finden. War dieser schon an Jammer, Elend, Noth, an Blut, Wunden und Todesröcheln reich, so sollten auch die folgenden noch Gräßlicheres bieten. Zwei Nationen, seit Dezennien von Jahren wetteifernd miteinander, was Kunst und Industrie Großes und Schönes zu schaffen vermochten, zerfleischten sich, die Einen verhöhnt und angegriffen, ihr Recht und ihre Ehre vertheidigend; die andere aufgestachelt durch eine wortbrüchige

verblendete Regierung einem Wahne huldigend, der vor ihnen wie ein Irrlicht floh. Doch das Recht und die Wahrheit siegte, weil diese beiden Faktoren nie untergehen können.

XV.

Der Uebergang über die Vogesen durch die Südarmee.

Nachdem es den deutschen Heeren gelungen ist, ihre siegreichen Fahnen über die im siebzehnten, achtzehnten und laufenden Jahrhundert dem deutschen Reiche geraubten Länder wieder aufzupflanzen, verlohnt es sich, einen Blick auf die Staatskräfte dieser Länder und auf ihr Verhältniß zu Deutschland zu werfen.

Das alte Allemanien, nach welchem die Franzosen unser ganzes Vaterland L'Allemagne nennen, entwickelte sich in seiner westrheinischen Hälfte hauptsächlich in den Landgrafschaften Ober- und Niederelsaß mit ihren zahlreichen Enklaven. Seitdem Frankreich die Departements-Eintheilung von 1789 eingeführt und die in dieser Provinz belegenen deutschen Lande annektirt hatte, ist dieselbe in die Departements des Nieder- und Oberheins eingetheilt.

Das Departement Niederrhein enthält auf 83 Quadratmeilen die Städte Straßburg mit 84,167 Einwohnern, Hagenau mit 11,427, Schletstadt mit 10,425, Gebweiler mit 12,218, überhaupt 530,285 Einwohner.

Das Departement Oberrhein enthält dagegen auf nur 75 Quadratmeilen die Städte Mühlhausen mit 58,773, Kolmar mit 23,669, Markirch mit 12,425, Gebweiler mit 12,118, überhaupt 530,285 Einwohner.

Das ganze Elsaß, 158 Quadratmeilen mit 1,119,155 Einwohner von deutscher Sprache und Nationalität enthaltend, gehörte früher

zum oberrheinischen Kreise des deutschen Reiches. Manche Bestandtheile desselben, die Grafschaft Mömpelgard und Saarwerden, die westrheinischen Theile des Straßburger und Baseler Hochstifts, sind erst durch den Lüneviller Frieden 1801 dem deutschen Reiche entrissen.

Das schöne Land ist nach Volksabstammung und Landesart mit dem gegenüber liegenden Großherzogthum Baden, welches auf seinen 278 Quadratmeilen 1,429,199 Einwohner zählt, eng verwandt. Diese ganze oberrheinische Ländergruppe hat in Straßburg ihren natürlichen Mittelpunkt. Der allemanisch-deutsche Charakter derselben hat sich auch in Elsaß zähe und treu erhalten, es fehlt nicht an warmen Interessen für Deutschland und seine Literatur im Kerne der Bevölkerung.

Die Lothringischen Lande, anfänglich zum oberrheinischen, dann zum burgundischen Kreise des deutschen Reichs gezählt, begannen zu zerbröckeln, als die französischen Könige in der Verwirrung der Reformationskriege zunächst das Besatzungsrecht, dann aber die Landeshoheit über die Stiftsgebiete von Metz, Toul und Verdun an sich rissen. Dann folgte 1735 die schmähliche Vertauschung der Herzogthümer Lothringen und Barr an den entthronten König Stanislaus von Polen, nach dessen 1766 eingetretenen Ableben die Krone Frankreich folgte und diese großen Länder dem deutschen Reiche völlig entzog. Die übrigen noch beim Reich verbliebenen Gebiete, die zerstörte Grafschaft Salm mit Lurdenweiler, die Grafschaft Reichingen und Püttlingen und anderes gingen 1801 durch den Lüneviller Frieden verloren.

Die französische Organisation hat aus diesen Landen, in deren Ostseite von den Vogesen herab bis über die Saar und Nied hinüber die deutsche Sprache immer noch vorherrscht, vier Departements gebildet.

Die beiden oberen, das Vogesen- und Meurthe-Departement, bilden die Westgrenze des Elsaßes. Das Vogesen-Departement, mit den Hauptorten Epinal und Saint Diez (Sanctus Deodatus) enthält auf 110 Quadratmeilen 418,998 Einwohner; das Meurthe-Departement mit den Hauptorten Nancy und Lüneville (Lunaris villa) auf 111 Quadratmeilen 428,387 Einwohner; sie kommen an Volksdichtigkeit, Wohlstand und Gewerbsthätigkeit dem Elsaß lange nicht gleich.

Die beiden unteren Departements Lothringens, das Mosel- und

Maasdepartement, ziehen sich längs der Grenzen der Pfalz, Rheinpreußens, Luxemburgs und Belgiens hin, das Mosel-Departement mit dem mächtigen Metz — der größten Stadt Lothringens — in seiner Mitte, zählt auf 98 Quadratmeilen 452,157 Einwohner; das Maasdepartement mit den Hauptorten Barr (Bar le Duc, Barrum ducis) und Verdun, auf 113 Quadratmeilen 301,653 Einwohner.

Die sämmtlichen Lothringischen Departements enthalten demnach auf 432 Quadratmeilen 1,601,195 Einwohner, eine Bevölkerung, welche diejenige der Pfalz und Rheinspreußens an Kopfzahl und an Wohlhabenheit und Volksbildung nicht ganz erreicht. Etwa ein Viertel dieser Bevölkerung gehört der deutschen Nationalität an.

Auch die von Flandern, Luxemburg und Hennegau abgerissenen alten Reichslande, die heutigen Departements der Ardennen, des Nordens, Aisne Pas de Calais haben wesentlich dazu beigetragen, Frankreich zu seinem enormen Umfange von 9853 Q. M. mit 38 Millionen Menschen anzuschwellen. Auch in diesen Provinzen befinden sich noch deutsch und flämisch redende Gemeinden, deren Wiederanschluß an einen germanischen Staat eine neue Entwicklung, neue Kraft und einen neuen Geist zuführen würde.

Den Deutschen geziemt es, das Land, wo Erwin von Steinbach den schönsten deutschen Dom baute, vom gallischen Joch zu befreien. Es muß zur Wahrheit werden, daß der Rhein nicht Deutschlands Grenze, sondern als Deutschlands Hauptstrom den Süden und Norden vereinigt.

Durch die Vogesen bringen nun unsere braven Truppen vor. Ein einziger Blick auf die Karte lehrt, daß der Marsch durch diese Bergwälder und Schluchten keine leichte, noch bequeme Sache ist.

Aber auch das Terrain westwärts nach der Mosel hin bietet seine Schwierigkeiten (die Luftentfernung von Saar Union bis Metz ist 9, bis Nancy 10 Meilen). Um von diesem sehr coupirten und eigenthümlich geformten Boden ein klare Anschauung zu gewinnen, muß man zunächst die W a s s e r s c h e i d e n ins Auge fassen. Stellt man sich auf die Höhe des Grand Ventron in den südlichen Vogesen, auf die Quellkammer oder Brunnenstube der Mosel, so sieht man die Wasserscheide, oder, wie der altdeutsche Ausdruck lautet, die Schneeschleife zwischen Mosel und Rhein klar und einfach in NNO.-Richtung 10 Meilen lang auf dem Kamm der Vogesen hinlaufen über die Höhen des Dumon und Climont bis in die Nähe des Gros Rouge-

mont. Von diesem Punkte aus spaltet sich die einfache Linie in eine östliche und westliche, in die Wasserscheide zwischen Saar und Rhein einerseits, und die zwischen Saar und Mosel andrerseits. Die erstere zieht vom Gros Rougemont nordwärts, läßt Pfalzburg und Lützelstein rechts, Bitsch links liegen und erreicht zwischen dem Erlenkopf Horisel die pfälzische Südgrenze. Die zweite Traufe, die zwischen Saar und Mosel, zeigt einen sehr unregelmäßig gewundenen Gang. Sie zieht zunächst nordwestlich, läßt den Teich von Gandrexange und den Stockteich (beide westlich von Sarrebourg) rechts liegen, läuft nordwärts ziehend, zwischen dem Etang de Lindre bei Dieuze, und dem Mühlweiher (bei Fenestrange) durch, wendet sich nordwestlich bis in die Nähe von Morhange (südwestlich von Gros Lenquin), dann südwestlich an Harmoville vorüber bis in die Nähe von Chateau Salins an der Seille, dort wiederum nordnordwestlich an Delme und Solgne vorbei, läßt Metz nur 1½ Meile links liegen, und läuft von dort so ziemlich nordwärts bis auf die Höhen von Sierk, wo sie deutsche Grenze erreicht.

Was soll damit gesagt werden? Kurz und gut folgendes: So lange unsere Truppen diese eben beschriebene Linie nicht erreicht haben, müssen sie bergauf marschiren, von dem Augenblick an, wo sie dieselbe überschreiten, gehen sie bergab, — cum grano salis, wie alles in der Welt. Das „bergauf" will übrigens nicht viel heißen, denn das ganze wellige, waldige, teich- und wasserreiche Plateau zwischen Sarre Union und der Mosel hat durchschnittlich 700—900 Fuß absolute Meereshöhe in seinem höchsten Punkte nordwestlich von Delme 1228 Fuß. Bedeutender ist die Erhebung nördlich der Straße von St. Avold nach Metz, wo 900—1000 Fuß beträgt. Westwärts der Mosel zu strömen auf diesem Gebiete: 1) die Meurthe, welche von rechts her aufnimmt den bei Luneville mündenden Vezouze, den Sanon (bei Dombasle mündend), und den Pisotte Bach (bei St. Niklas mündend); 2) die Mesalle, oder Amazale, unterhalb Nancy mündend; 3) die Seille, welche der Mosel parallel laufend, dieselbe bei Metz erreicht; 4) die Kanner, unterhalb Thionvilles mündend.

Zur Saar gehen von links her: 1) die Albe vereint mit der Rode, bei Sarre Albe einfließend; 2) die Rassel bei Völklingen mündend; 3) die Nied, zwischen Saarlouis und Merzig mündend. Sie bildet sich aus der westlich entspringenden „französischen" und der von Osten kommenden „deutschen" Nied, die sich bei Landau verbinden.

Wollen wir noch einen Blick auf die so bedeutungsvollen Westufer dieses Stromes werfen.

Die Mosel entspringt nur 7 Meilen von der deutschen Westgrenze auf den Höhen des Grande Ventron in den Süd-Vogesen: ihre Quellen liegen 1700—2200′ über'm Meer. Als Oberlauf des Flusses bezeichnet man die Strecke bis zur Einmündung der Meurthe. Auf dieser 15 Meilen langen Strecke berührt der Fluß die Städte Remirnont, Epinal, Chatel s. M., Thermes, Bovon, Toul, Gandreveille, Liverdum. Drei Meilen oberhalb Toul eine noch schärfere nach Nordost bis zur Mündung der Meurthe, von welcher er streng nördliche Richtung hält. Die Meurthe aber kommt in nordwestlicher Richtung zugeströmt und bildet im Vereine mit jener Touler Ausbiegung der Mosel eine Art wasserumströmtes, von einem nach allen Seiten steil abfallenden Hochplateau ausgefülltes Dreieck, an dessen westlicher Spitze die Festung Toul, in der Mitte von dessen Ostseite Nancy, zu deutsch Nanzig, liegt, letzteres bekanntlich an der Meurthe, eine Meile oberhalb ihres Einflusses in die Mosel. Dieses Plateau, großentheils von Forêt de Haye ausgefüllt, erhebt sich 800—1100′ Fuß, in seinem höchsten Punkte 1220′ über'm Meer; die relative Erhebung über die Thalsohle ist 500—600′. Einen bedeutungsvollen Anblick bietet die Ostseite des Dreiecks. Sie beginnt bei Messein, wo die Mosel sich westwärts wendet. Genau von Süd nach Norden ziehend, zerfällt sie in zwei Hälften, in die Linie von Messein bis Nancy und die von Nancy bis zur Meurthe-Mündung. Die erste Hälfte erscheint als ein Bergwall, der von 1100′ Höhe in steilen Hängen auf das nur 750—850′ hohe zweite Plateau zwischen Meurthe und Mosel abstürzt. Die zweite Hälfte der Hochebene schrägt sich nicht minder steil in die Thalsohle der Meurthe hinunter. Auf deren linken Ufer liegt Nancy, zwar keine Festung mehr, aber eben durch seine Lage hinter dem von Höhen beherrschten Fluß ein leicht zu vertheidigender Punkt.

Von der Meurthe-Mündung der Mosel abwärts folgend, treffen wir die Punkte Dieulouard, Pont a Mousson, Metz, Thionville $3\frac{1}{2}$ Meilen. Die waldigen Höhen des linken Ufers fallen zwischen Nancy bis Dieulouard ($2\frac{1}{2}$ M.), meist hart zum Flusse hinab, weiter abwärts treten sie theilweise von Metz an, eigentlich schon etwas oberhalb Metz entschieden zurück. Durchschnittlich zeigt dieser Höhenzug 900—1000′ absoluter, oder 400—500′ relativer Erhebung.

Die Höhen von Metz bis Thionville heben und senken sich wechselnd von 1100′ auf 1000′. Unter ihnen liegt eine zweite Terrasse von durchschnittlich 600′ Erhebung; dann folgt ³/₄ bis ¹/₂ M. breit die 500′ bis 400′ hoch liegende Thalsole. Diese kleine Tiefebene des linken Moselufers dehnt sich von Metz an 2¹/₂ M. nordwärts bis zur Einmündung der Orne bei Richemont. Jenseits der Orne aber tritt die zweite Terrasse 650′ hoch, dem Flusse wieder näher und nur Thionville selbst ist von einer halbkreisförmigen Tiefebene umschlossen. Diese geographischen Erläuterungen glaubte der Verfasser zum bessern Verständnisse vorausgehen lassen zu müssen.

Am 10. August früh 8 Uhr trat das Hauptquartier der dritten Armee von dem Dorfe Obermoodern aus den Marsch durch die Vogesen an. Der Weg führt langsam aufsteigend, an den waldigen Abhängen des Gebirges entlang über Weitersweiler und Lützelstein (la Petite Pièrre) nach Petersbach, wo das Hauptlager am Nachmittag des 10. August seinen Sitz aufschlug, und am 11. Rast hielt. Auf dem Marsche hieher besichtigte der Kronprinz die kleine Feste Lützelstein, die zum Schutz der Straße auf Ingweiler dienen sollte, aber wie die preußische Fahne auf dem Thurme verkündete, ebenfalls in die Hände der Deutschen übergegangen war. Man konnte auch hier wieder die Bemerkung machen, die unsere Truppen bei dem ganzen Zuge durch das Elsaß und dem Einfall in Lothringen auf Schritt und Tritt begleitet, daß der Feind auf eine so rasche Bewegung der deutschen Armeen nicht im entferntesten vorbereitet war. Man fand die Palisadenarbeiten mitten in der Vollendung unterbrochen, große Massen von Quadersteinen, die zur Erneuerung angewandt werden sollten, unbenützt. Trotzdem hatte General Failly, der nach der Schlacht von Wörth am Sonntag, 7. August, die Festungswerke inspicirte, den Befehl ertheilt, daß die Besatzung, etwa 300 Mann stark, auf ihrem Posten bleiben und die Vertheidigung forciren solle. Die Truppe muß aber anderer Meinung gewesen sein, da sie aus dem Fort bereits entwichen war, als unsere Truppen vor demselben erschienen. Man hatte französischerseits die Vorsicht gebraucht, Munition und Gewehre zu vergraben. Unsere Soldaten entdeckten jedoch den Versteck und machten auch an diesem Platz wieder eine reiche Beute, die noch durch einige Koffer voll Offizierssachen und anderweitige Bagage vermehrt wurde. Inzwischen hatte sich auch das Schicksal des Schlosses Lichtenberg entschieden, da der französische

Commandant Arcuer (Unterlieutenant vom 96. Linien-Regiment) sich zur Annahme der Capitulation entschlossen. Der Vertrag der Uebergabe ist von dem französischen Befehlshaber und dem württembergischen Major Seestorf, Commandeur des 1. württembergischen Jägerbataillons, das den Angriff unternommen hatte, unterzeichnet. Die Bestimmungen lauten dahin, daß die Offiziere in Kriegsgefangenschaft abzuführen seien, aber vorerst das Recht behalten, ihren Degen zu tragen, bis die Entscheidung des Obercommandeurs über die württembergischen Truppen (General v. Obernitz) eingeholt sei; daß ferner die Offiziere im Besitz ihrer Privatgelder bleiben, während die übrige Besatzung entwaffnet und zu Kriegsgefangenen gemacht, die Verwundeten aber zur Fürsorge den württembergischen Truppen überlassen werden sollen. Der Kronprinz genehmigte am Morgen des 11. August diese Capitulation. Die Einwohner bestätigten, daß die Franzosen auf ihrem Rückzuge in Petersbach, dessen Entfernung vom Wörther Schlachtfelde beinahe 6 Meilen beträgt, am 7. und 8. August noch in wildester Flucht angekommen seien. Die einzelnen Regimenter, kaum noch halb so stark wie sie vor wenigen Tagen zum Anmarsch durchpassirt waren, lagerten sich einige Zeit im Dorf, um über die weitere Direction der Fluchtlinien zu berathen. Die Soldaten erklärten dabei ihren Offizieren unter Drohungen, daß sie dem Feinde nicht mehr die Spitze bieten würden. Die übrig gebliebenen Mannschaften der schweren Cavallerie, die unter allen Waffengattungen der Franzosen in der Schlacht vom 6. am ärgsten mitgenommen ist, fast alle Männer aus dem Elsaß, haben nach der Art eines geschlagenen Söldnerheeres den Verband mit der Armee selbstwillig gelöst, entschlossen, wenn es ihnen gelingt, in ihre Heimathsorte zurückzukehren. Die Offiziere standen der Weigerung ihrer Soldaten gegenüber rathlos da, und unfähig ihren Widerstand zu brechen, schlossen sie sich den Fliehenden an, welche die beiden Routen von Bitsch und Hagenau weiter verfolgten. In Pfalzburg, in das man am 10. August als das Hauptquartier einzog, behauptete sich die französische Garnison und unterhielt ihr Feuer aus den schweren Geschützen, das aber jede Wirkung bei den Deutschen verfehlte.

Ueber die Wegnahme Lützelsteins wird folgendes Nähere (9. Aug.) von einem Württemberger berichtet: „Ich schreibe auf französischem Papier, mit französischem Bleistift, auf einem französischen Zelttuch und mit einer französischen Zuavenkapitänsmütze auf dem Kopf, alles

Errungenschaften des großen Siegs von Wörth. Wir stehen mitten in den Vogesen, ohne daß uns ein Paß gesperrt worden wäre, mit Ausnahme einiger Forts (z. B. Lichtenberg, das ich von hier aus brennen sehe), die wir bombardirt haben. Heute früh von General Obernitz zur Recognoscirung gegen Lützelstein (la Petite Pierre) vorgesandt, fand ich zu meinem Erstaunen das sehr wichtige Fort, zu dessen Erstürmung wir schon die Disposition gemacht hatten, von einer halben Compagnie des 96. französischen Infanterie-Regiments besetzt. Ich sandte den Maire, der auf meinen Befehl zitternd und todesblaß erschien, in das Fort mit der Aufforderung an die Mannschaft, sich mir als Kriegsgefangene zu übergeben. Hierauf erschien der Kommandant, der Sergeantmajor, um zu parlamentiren. Ich drang ihm die Erklärung ab, daß die Festung sich einer Kompagnie sofort ergeben werde, und ließ ihn die weiße Fahne aufstecken. Ein Bataillon Jäger besetzte sofort Lützelstein. Eine leichte Waffenthat, welche jedoch nicht gelungen wäre, wenn ich nicht mit meinen drei Ordonnanzen bis unter die Thore des Forts geritten wäre und mit Tod und Zerstörung gedroht hätte beim ersten Schuß, der auf mich gelöst würde. Diese Kühnheit ist erklärlich, wenn ich sage, daß eine Stunde hinter mir das fünfte Armee-Corps lag. Morgen debouchiren wir aus den Vogesen. Wir requiriren auf Leben und Tod, doch sagen die Leute, wir seien ihnen noch lieber als die Franzosen, denn die nehmen gar Alles mit."

Ueber die Einnahme der Bergveste Lichtenberg (11. August) schreibt ein anderer Württemberger: „Nach der Schlacht bei Wörth erhielt ein Infanterie- und Jäger-Bataillon nebst Artillerie die Aufgabe, die Veste Lichtenberg zu nehmen. Dieses dem Hohentwiel vergleichbare Felsennetz mußte genommen werden, um alle Störungen hinter dem Rücken der Armee zu vermeiden. Auf eine halbe Stunde Entfernung begann die Artillerie die Beschießung und wir rückten zum Angriff vor. In der rechten Hand den Säbel, in der linken den Revolver, drang ich mit einem Zug durch den Wald, um den Feind in die Flanke zu fassen. Allein es ergab sich bald, daß das Dorf vor der Festung nur von einer Patrouille besetzt war, die sich eiligst entfernte. Man ging deßhalb sofort zur Cernirung über. Von da an war ein merkwürdiger Zustand; sowohl oben als unten lag man auf der Lauer und wo sich ein Körpertheil zeigte, fielen Schüsse. Die Kerle in der Veste

kannten die Entfernung ganz genau und legten auf der Mauer auf. Aber auch unsere Kugeln trafen auf 300—400 Schritt durch die Schußscharten manchen Franzosen. Nachdem die über uns wegzischenden Granaten das Nest in Brand gesteckt hatten, hörte man das Heulen der Frauen, Kinder und Verwundeten. Unser Oberlieutenant wurde tödtlich getroffen, einem Hauptmann die Finger abgeschossen. Auch von den Jägern waren mehrere todt und verwundet. Bis zum Einbruch der Dämmerung ging es in gleicher Weise fort. Die Festung brannte lichterloh; da plötzlich wehte die weiße Fahne auf den Zinnen und sofort wurden Offiziere abgesandt, welche die Kapitulation entgegennahmen. Noch in der Nacht kam ein Theil der Verwundeten herab. Ohne Arzt lagen dieselben oben, theilweise schon bei Wörth verwundet. Am folgenden Tage zogen wir mit klingendem Spiel oben ein und überzeugten uns von der Festigkeit des Ortes. Todte und Trümmer, Blutlachen und Waffen, alles lag bunt durcheinander und oft konnte man sehen, wie unsere Schüsse, über die man unten gestritten, oben gewirkt hatten. Dann marschirten wir scharf vorwärts, um die vorausgegangene Armee einzuholen."

Zwischen bewaldeten Bergen eingeschlossen liegt das Städtchen Lichtenberg mit 1040 Einwohnern, das von einem kegelförmigen Berge beherrscht wird, welchen ein senkrecht abfallender Felsen überragt, auf dessen Plateau das Fort Lichtenberg steht. Im 11. Jahrhundert erbaut, wurde es von dem Bischof von Metz 1260 genommen und 1286 vom Bischof Konrad von Lichtenberg wieder aufgebaut, der in der Mitte einen Donjon errichten und diesen mit Befestigungen umgeben ließ. Diese terrassenförmigen Befestigungen wurden im 16. und 17. Jahrhundert noch verstärkt. In einem der Thürme des Donjons befindet sich das Pulvermagazin, und über demselben ein gewölbtes Zimmer, wo ein Herr von Lichtenberg seinen Bruder Hungers sterben sah. Die Veste liegt 376 Meter über dem Meere.

Am 7. August wurde bereits Hagenau durch das 1. und 2. badische Dragonerregiment besetzt. Hagenau, dessen gewaltige Kämmerei-Besitzungen, zumal im Hochwald, der Stadt noch heute eine weit über ihren Umfang hinausragende, mit ihrer jetzigen Volkszahl von 12,000 Seelen in gar keinem Verhältniß stehende Bedeutung sichern, war lediglich der Sitz „des Landvogteigerichtes" oder des „kaiserlichen Landgerichts an der Lauben". Es war wohl der Vorort des alsatischen Städtebundes, nicht aber dessen Hauptstadt, obleich die

langen Aufenthalte der Hohenstaufen in Hagenau und die Thürme des alten Staufen-Schlosses, von welchen jetzt nur einige Unterbauten im Bett des Maderflusses übrig geblieben sind, das Ansehen der waldumkränzten Reichsfeste seiner Zeit nicht wenig gefördert hatten.

Voraus ging ein kühner Handstreich der badischen Dragonerlieutenants v. Schönau und v. Freidorf, welche mit wenigen Reitern nach der mitten in der Stadt gelegenen großen Kaserne ritten und den dortigen Offizieren und Mannschaften erklärten, sie seien gefangen. Der Feind wußte nichts besseres zu thun, als vor dieser handvoll Leute die Waffen zu strecken. Die Früchte dieses kecken Reiterstückchens waren etwa 200 Gefangene, 130 Beutepferde und 16 Wagen mit prächtigen Ausrüstungsgegenständen. Zwischen 1 und 2 Uhr erschien die badische Cavallerie-Brigade unter Kommando des Generalmajors Frhrn. v. La Roche plötzlich vor den Thoren Hagenaus. Als die vorgeschobenen Patrouillen meldeten, daß das Weißenburger Thor auf sei, ließ der General v. La Roche die reitende Batterie auffahren und dann ging es vorwärts. Im Galopp jagte die Brigade durch die Straßen der Stadt, sich wenig um die Schüsse bekümmernd, welche aus den Häusern und Kasernen auf sie abgefeuert wurden. Die Thore und Kasernen wurden besetzt, Hagenau war in einer Viertelstunde genommen. Es wurden 103 Gefangene gemacht, darunter 9 Offiziere und gegen 30 Turkos, ferner 80 Pferde und eine Menge Waffen und Ausrüstung erbeutet. Der Verlust der Brigade war nur: 1 Mann todt; 1 Offizier, 3 Mann leicht verwundet.

Um 7 Uhr Morgens des 8. Augusts hatten sich die Truppen in Bewegung gesetzt und marschirten auf Brumath weiter. Es war bekannt geworden, daß bei Brumath die directe Eisenbahnverbindung von Paris nach Straßburg unterbrochen worden und bei dieser Gelegenheit eine Depesche Napoleons an Mac Mahon aufgefangen wurde. Alles setzte sich in Bewegung, gegen Abend auch der Train. — Die Bevölkerung war starr vor Staunen, aber freundlich. Es gab noch Vorräthe, und von Mangel an irgend einem Bedürfniß war keine Rede mehr, doch mußte die große Mehrheit der Truppen auch die vergangene Nacht wieder bivouakiren, was bei dem furchtbaren Regenwetter kein Vergnügen war. Auffallend ist die geringe Zahl ernstlich Kranker. Daß es an schlimmen Wirkungen der Gewaltmärsche und der Bivouaks nicht fehlte, versteht sich von selbst. Uebrigens waren die Maroden, ihrer großen Mehrheit nach, des andern Tags

wieder marschfähig. Auf dem Marsche begegnete man einem großen Zuge rückkehrender französischer Kranken-Wagen, welche Verwundete nach Hagenau geliefert hatten. Auch Gefangene in großen Zügen wurden noch immer eingebracht Die ganze Armee Mac Mahons befand sich in der schlimmsten Deroute, so daß er wohl schwerlich eine neue Schlacht annehmen kann. In Brumath, einem recht ansehnlichen Orte, konnte ein bedeutender Theil der Truppen einquartirt werden, ein anderer Theil wurde in die umliegenden Dörfer verlegt. An Nahrungsmitteln und Getränken besonders Bier war kein Mangel. Ergötzlich war die Angst, mit welcher die Bevölkerung vielerorts dem Einzuge der Deutschen entgegensah. Viele Leute gestanden, daß sie im Begriffe gewesen seien, mit allem Transportabeln zu entfliehen und Vieles war thatsächlich schon in den Kellern verborgen, oder förmlich vergraben worden. Die Leute waren überaus glücklich über die ruhige Haltung und das baare Zahlen der Soldaten. Man hörte sehr naive Aeußerungen. Der Frage: ob das Land jetzt preußisch werde, und zwar keineswegs im Tone der Angst, sondern hauptsächlich in dem der Neugier gestellt, konnte man jeden Augenblick begegnen und mehrmals hörte man die Bemerkung: es könne nicht der Deutschen Absicht sein, das Land auszusaugen, wenn man es behalten wolle. Leute, welche nicht wenigstens deutsch verstanden, kamen in dem durchzogenen Gebiete wenig vor, ja in manchen Dörfern versicherten die Bewohner kein Wort französisch zu können.

Aus Brumath 9. August Nachmittags. Daß sich die Mac Mahon'sche Armee in völliger Auflösung befindet, bestätigt sich von Stunde zu Stunde mehr. In Brumath fielen ungeheuere Vorräthe auf der Eisenbahn aufgehäufte Fourage in die Hände der Sieger. — Die Damen des Herzogs von Magenta, bestimmt, die Honneurs im Hauptquartier des Marschalls zu machen, waren die Herzogin von Clermont-Tonnere und Madame Latour Dupin. Das Gepäck des Marschalls, worunter sich das auch dieser Damen befand, wurde von 14 preußischen Husaren erbeutet, welche sich das Vergnügen machten Krinolinen, Chignons, seidene Kleider und Hüte anzuprobiren. Das frivole Wesen, welches ein spezifischer Charakterzug des echten Franzosenthums zu sein scheint, kennzeichnete sich sogar durch die Art, wie die Genfer Convention von ihnen ausgelegt wurde. Sie schienen dieselbe nämlich dahin zu verstehen, daß man zwar auf Verwundete und auf feindliches Sanitätspersonal schießen

dürfe, im Nothfall aber nur eine weiße Binde mit rothem Kreuze darauf um den Arm zu knüpfen brauche, um einen Passe partout zu haben. In Hagenau hatte sich beinahe die ganze Bevölkerung, männliche und weibliche, mit solchen Binden versehen. Am 8. August kam aber gar von Straßburg her ein Zug feiner Herren mit Equipagen und Wagen, alle mit der Binde ausgerüstet, um französische Verwundete nach Straßburg zu holen. Sie hatten sich auch schon welche ausgesucht, meist ganz leicht Verwundete. Man bedeutete ihnen aber, daß in Zukunft jeder, der nicht eine förmliche Qualifikation zum Transport oder zur Pflege der Verwundeten nachzuweisen im Stande sei, verhaftet und nach Rastatt geschickt würde. Für diesmal gab man ihnen Verwundete mit, nämlich Turcos. Richtig zogen sie mit diesen, aber auch mit langen Gesichtern ab."

Aus dem bayerischen Bivouak bei Montbronn, 10. August, wurde geschrieben: „Man muß das Gepäck der Franzosen, wie es uns aller Orten in die Hände fiel, besichtigen können, um die Mission dieser Träger der Civilisation genügend zu würdigen. Wie armselig dagegen unser von der schmalen Feldequipirung mühsam beschafftes Packzeug. Doch wir wollen die armen Schweizer sein, gegenüber dem glänzenden Burgund. Und das Landvolk, wie ist es civilisirt, bei dieser Nation, die an der Spitze der Civilisation marschirt! Man sieht in Deutschland kaum so stupide Gestalten von Bauern, wie die Landbewohner des Elsaßes und namentich des Vogesentheiles, durch den wir zogen. Der alte Wasigengau mit seinen echt deutschen Eichen- und Buchenhängen, mit seinen urdeutschen Heldensagen, —welch' tiefer Kontrast zu seinen jetzigen Insassen, in denen die deutsche Ader, so scheints, versiegt ist! Und die Elsäßer sind es noch lange nicht, die in Frankeich am tiefsten stehen. Diese Deutschfranzosen — der richtige Ausdruck für solche Mischgattung, — sind sie Deutsche, sind sie Franzosen? Gewiß ist, daß in ihren Städten, in erster Reihe Mühlhausen, Straßburg 2c. der ärgste Chauvinismus blüht. Ihre Bauern, so in Matstall, Langensulzbach, Nähweiler, Niederbronn, haben auf unsere Truppen beim Vormasche geschossen, so daß Einige mit den Waffen betroffen dem Standrechte anheim fielen, auch ein Bauer im Kampfe selbst getödtet wurde. Und trotzdem steckt in diesem freiwilligen Mußfranzmännerthum viel Gesuchtes, viel Uebertriebenes, trotzdem bricht ein gut Stück Vergangenheit oft durch. Die französische Regierung, bekanntlich in ihren Mitteln nicht sehr

wählerisch, hat die Bewohner ersichtlich ins Ungeheuere belogen und verhetzt. Daher die vereinzelnten Guerrilles-Kämpfe der Bauern, daher die Massenflucht der Meisten in die Berge, in die öden Höhlen. Trostlos ist der Anblick der meist öden Dörfer: verschlossene Thüren und Läden, Hausthiere verschwunden vielleicht bis auf eine Katze, die scheu aus der Bodenlucke späht, kein rauchender Schornstein. Nach und nach finden sich die Bewohner, wenn sie sehen und hören, daß wir keine Kannibalen, in den Dörfern schüchtern ein; sie erzählen, man habe ihnen von uns Massakre und Plünderung gedroht, sie geben froh, noch so wegzukommen, gegen Geld oder Requisition das Wenige, was sie besitzen. Aufgethaut sagten nicht wenige: „Wir sind dütsch, gut dütsch!“ Unserem oft namentlich auf die Klagen über die Leiden des Kriegs geäußerten Vorwürfe, daß nicht die Deutschen, sondern die Franzosen den Krieg begonnen hätten, bleiben die Leute stumm, Viele schieben unumwunden die Schuld des Krieges Frankreich i. e. dem Kaiser zu. Ein hochbetagter Bauer in Montbronn meinte: „Unter den Königen hatten wir Ruh und Fried, unter den Kaisern nie; ich habe Anno 1813, 1814 zwei Brüder verloren, jetzt hat der Kaiser meine zwei Enkel geholt. Ach! sie werden nie mehr kommen!“ Und ein angesehener Fabrikant bat uns: „Befreien Sie uns doch von diesem Tyrannen!“ nämlich von Napoleon. Die Jugend spricht französisch, die Alten blos deutsch. — Hambach, Kanton Drülingen 11. August. Die Vogesen sind Gottlob im Rücken mit ihren schrecklichen Nächten, bivouakirend auf tief durchweichtem Boden, in beständig durchnäßten, kothigen Kleidern. Nur einmal ein trockenes, frühsonnbeschienenes Bivouak oder gar ein Bett, sei es auch in der schmutzigsten Hütte! Schönes Hügelland auf dem Vormasche zur Saar. Mit dem freieren Blick, das freiere Herz! Die Leute hier herum haben die offene, freie, deutsche Miene, sie sprechen sich (in N. Brenzen, Hambach) geradezu dahin aus, Deutschland werde gewinnen, sie würden gern deutsch. Interessant sind die Versionen, oder vielmehr die eine Version über den Ausgang des Krieges, sie lautet: „Frankreich wird verlieren!“ Ein Aufruf, den die französische Regierung an die 20 — 40jährigen Männer erließ, das bedrohte Vaterland zu retten, wird mit Gleichmuth, wo nicht mit einer gewissen Ironie hingenommen. Niemand in diesen Gegenden rührt sich. Das sind so Bilder der Stimmung im Volke. Die Stimmung im Heere, sowie dieses mit uns in Berührung kam, ist pessimistisch

durch und durch. Ueberall geschlagen, überall Flucht, überall Deroute. Gefangene stellen sich freiwillig, meist Flüchtlinge, Versprengte: „Nous ne voulons pas passer." Kanonen, Munition, Privateigenthum, Waffen, Alles ließen die Franzosen liegen oder verloren es absichtlich. Das Schauspiel der Schlachttage war bisher und wird es wahrscheinlich auch bleiben: Vormittags die tollkühnste Gegenwehr der Franzosen, gegen Mittag Kräftestillstand, gegen Abend Auflösung. Die große Zahl der Gefangenen bliebe sonst unbegreiflich. Das Feuergefecht ergiebt dasselbe Bild: Bei ungemeiner Tragweite des Chassepot fürchterliches Geknalle schon auf 12—1500 Schritte, das unsere Truppen aushalten müssen und aushalten. Die Deutschen unterlaufen den französischen Schuß und geben auf 400 Schritte wohlgenährtes Schnellfeuer, dem, namentlich dem vorzüglich geübten preußischen, die Gegner nur kurz Stand halten und dann meist davon laufen. Von diesem Schnellfeuer wissen die französischen Versprengten den Bauern nicht genug zu erzählen, benehmen sich übrigens gegen die eigenen Landsleute roh und verheerend, so daß man in manchem Dorfe zu hören bekommt: „Froh sind wir, daß die Franzosen fort sind!" In der Armee wie im Volke scheint das gleiche Verhältniß obzuwalten: Die Masse ist für diesen Krieg unempfänglich, gleichgültig, von einem nationalen, soldaten- und volksthümlichen Kampfe war und ist in Frankreich nicht die Rede."

Während des Vormarsches durch die Vogesen erreichten die deutschen Truppen auch die Veste **Pfalzburg**. Das preußische 6. Armeecorps, zugetheilt der 3. Armee, hatte den Auftrag erhalten, einen „Versuch" auf die Pfalzburg auszuführen. Während die 12. Division dem linken Flügel der Bayern auf Fenestrange an der Saar folgte, hatte die 11. Division mit der Korpsartillerie aus ihren Marschkantonnements am Buchsweiler (nordöstlich von Saverne) am 13. August aufzubrechen, um sich jenseits des Gebirges bei Pfalzburg zur Cernirung und Beschießung des Platzes zu vereinigen. Das Gebirgsplateau, auf welchem Pfalzburg liegt, wurde von Seiten der Fußtruppen durch das Zinzelthal, von Seite der Artillerie hingegen des allein praktikablen Weges halber über den bereits geöffneten Paß von Lützelstein am 13. erstiegen, so daß bereits Nachmittags 4 Uhr die vollständige enge Cernirung des kleinen Platzes durch die 22. Infanterie-Brigade (Regimenter 38, 51 und Jäger Nr. 6) durchgeführt war. Pfalzburg ist ein kleines Städtchen, welches ein gut erhaltener

Vauban'scher Wall mit regelmäßigen Bastionen, Ravelinen und gedecktem Wege eng umschließt. Durch Offiziere, welche der ganz vorübergehenden kurzen Beschießung des Platzes durch vorübermarschirende Batterien des sechsten Armeecorps beigewohnt hatten, erfuhr man, daß aus der Festung mit Kalibern geantwortet worden war, welche denen unserer gezogenen platten 24pfündigen Kanonen entsprachen. Auch aus einer 25pfündigen Haubitze war geschossen und ferner in Erfahrung gebracht worden, daß die Geschützausrüstung der Festung aus 67 Stück bestehen sollte, darunter 30 gezogene. Einem Ingenieuroffizier gelang es, in der Nacht vom 13. sich bis auf das Glacis heranzuschleichen und sogar mittelst Lothmessung die Höhe der Contre-Escarpe festzustellen. Da sich dieselbe auf circa 7 Meter belief, man auch wahrnahm, daß die Gräben breit, die Escarpen aber durchaus sturmfrei, zum Theile auch in gewachsenen Felsen gehauen sind, so schien ohne längere künstliche Vorbereitung ein gewaltsamer Angriff nicht rathsam. Eine kräftige Beschießung, mit allen verfügbaren artilleristischen Mitteln versprach allein Erfolg. General v. Tümpling gebot über 4 Batterien Divisions-Artillerie und über sechs Batterien Corps-Artillerie, für deren Aufstellung sich nordwestlich der Festung die Höhen von Wescheim besonders geeignet zeigten. Der Bergrücken, auf welchem gegen circa 3600 Schritte davon entfernt die Wälle von Pfalzburg sich erheben, überragt die anderen Terrainwellen der Plateaufläche nur sehr wenig. Man hatte also von der Wescheimer Stellung aus eine leidliche Wirkung, stand völlig gedeckt und hoffte man um so mehr von hier aus auf guten Erfolg, als man 60 Geschütze (wovon 24 schwere) gegen die schmale Festungsfront derart in Batterie zu bringen im Stande war, daß man das Ziel — den Stadt- nnd Festungskörper — in seiner größten Tiefe vor sich hatte. Nicht weniger als 1160 Mann arbeiteten in der Nacht vom 13. zum 14. an der Aufführung der Batterien. Noch vor Sonnenaufgang waren sie fertig. Sie erstreckten sich am Nordwestabhange der südlich von Wescheim gelegenen Höhen zu beiden Seiten der Chaussee und wurden durch die Bergkuppe gegen Einsicht von Pfalzburg her gesichert. Von Seite des Feindes schien der Batteriebau völlig unentdeckt geblieben zu sein; von der Garnison, welche man auf 12 bis 1500 Mann (darunter 300 Liniensoldaten) schätzte, hatte man kaum Patrouillen wahrgenommen. Alles war somit fertig, als Major Keese vom Generalstab am 14. August früh

4 Uhr aus Wescheim abritt, um als Parlamentär dem Festungskommandanten die Kapitulation anzubieten. Das Anerbieten wurde abgewiesen, so daß sofort die Beschießung hätte beginnen können, wenn nicht der fallende Nebel das Ziel bis gegen halb acht Uhr verborgen hätte. Dann aber fiel der erste Schuß. Die Entfernung war bald gefunden und nach Verlauf von weniger als zwei Stunden sah man bereits fünf Rauchsäulen über der Stadt. Selten ging eine Granate fehl, Dank jedoch der Windstille, wie der massiven Bauart der Häuser von Pfalzburg, verbreitete sich die Feuersbrunst niemals auf die Nachbar-Lokalitäten, bis nach Mittag sich eine leichte Brise erhob, welche der Feuersbrunst mehr Ausdehnung gab. Man hatte 10 Stunden lang mit gleichmäßiger Ruhe 1800 Granaten auf den Platz geschleudert, lichterloh stiegen an vielen Stellen die hellen Flammen auf (es brannten unter andern die Kirche, Magazine), im ganzen Orte durfte gegen Abend kaum mehr ein Haus unversehrt geblieben sein. In unserer Aufgabe lag es nicht, die Stadt zu verwüsten, wohl aber durch das Bombardement einen Versuch auf die Standhaftigkeit des Commandanten zu machen. Letzterer hatte unser Feuer aus etwa 10 schweren Geschützen auf das Lebhafteste, aber ohne Erfolg erwidert; seiner militärischen Ehre war Genüge gethan. General v. Tümpling befahl daher schon früher als beabsichtigt, nämlich nach elfstündiger Beschießung — die vorläufige Einhaltung der Kanonade (während welcher Schützenschwärme die anderen Fronten belästigt hatten) und die abermalige Absendung eines Parlamentärs mit Capitulations-Anerbietungen. Major Keese erschien gegen 7½ Uhr vor der Festung; der Commandant, ein Oberst, empfing ihn vor dem Saverner Thor, wies auf das furchtbare Unglück hin, welches die brennende Stadt betroffen, ging aber mit einem würdigen Eros, welcher ihn in unseren Augen sehr erhob, auf die „Räumung der Festung gegen freien Abzug mit allen Ehren und mit Belassung der Waffen“ nicht ein. „Schießen Sie weiter, Sie werden bald nur noch einen Aschenhaufen finden; mich aber finden Sie sicher nur auf der letzten Kanone,“ war sein letztes Wort. Noch kündigte er für den nächsten Tag, als den Napoleonstag, 21 Salutschüsse an; er würde sie nach Westen hin abgeben und bitte, sie nicht als eine artilleristische Action gegen uns anzusehen. Das Bombardement hatte den Effect also nicht gehabt. Es zu erneuern, wäre zwecklos gewesen, da man mit dem Feldgeschütz gegen die feindlichen Wälle, das nunmehrige einzige mögliche Ziel,

nichts auszurichten vermocht hätte. Ueberdieß sollte das ganze Unternehmen nur als ein Versuch gelten, sich unter allen nur annehmbaren Bedingungen, mit Capitulation in den Besitz der Festung zu setzen, der Weitermarsch der dabei betheiligten Truppen des sechsten Armeecorps durfte keinesfalls aufgehalten werden, noch sollte am nämlichen Tage Saarburg erreicht werden. Man hatte den Platz auf das Allererfolgreichste beschossen und danach dem Commandanten die allergünstigsten Abzugsbedingungen gestellt, mehr vermochte man innerhalb 24 Stunden nicht zu thun. Die Anstrengungen rechfertigen sich aber durchaus durch den Werth, welchen die Gewinnung der Festung für uns haben würde: Oeffnung der Straßen Saverne-Saarburg, Saverne-Fenestrange und Saverne-Saar-Union für unsere Bewegung und Verpflegung, was um so wichtiger wäre, als den deutschen Armeen nur einzige Eisenbahn zur Verfügung steht, diejenige nämlich, welche mehr südlich von Pfalzburg, das deutsche Schienennetz mit Nancy verbindet. Zwei Bataillone und eine Schwadron haben fortan die Einschließung der Festung weiter fortzusetzen, was hoffentlich von Erfolg sein wird, weil der Festung das Trinkwasser nur durch eine Röhrenleitung zugeführt wird, welche im Besitz der deutschen Truppen ist.

Ein glücklich in Nancy angekommener Bayer beschreibt den Durchmarsch über die Vogesen folgendermaßen: „Nancy, Nanzig! Wie soll ich schreiben? Wo man hinkommt, tönt einem zu gleicher Zeit die deutsche und französische Sprache entgegen; ich werde mich jedoch zu „Nanzig" entschließen, denn dieß war eine deusche Stadt und wird es wieder werden, um auf ewige Zeiten deutsch zu bleiben! Ueber die Vogesen; Das war ein hartes Stück Arbeit. Nach der Schlacht bei Wörth glaubten wir nach Süden gegen Straßburg vorrücken zu müssen, aber der Soldat denkt und der Kronprinz lenkt. Wir bekamen des Morgens in aller Frühe, als die Sonne anfing, ihre wärmenden Strahlen auf unsere nassen Kleider und ausgefrorenen Leiber auszugießen, und als wir glaubten, unseren äußeren Menschen mit Hilfe von Wasser, Sonne und Feuer wieder etwas aufzurichten, den Befehl, sofort nach Westen aufzubrechen: es war schade, daß wir unsere schönen Laubhütten verlassen mußten. Es ging in die Vogesen hinein Soweit wir den ersten Tag (am 7. August) kamen, fanden wir überall die Spuren einer in der französischen Armee herrschenden, allgemeinen Auflösung; nicht allein daß wir das, was retirirende Soldaten an

ihrer schnellen Flucht hindern könnte und was sie als überflüßig wegzuwerfen pflegen, als Tornister, Kopfbedeckungen 2c. in Masse vorfanden, war auch die Rückzugslinie der Franzosen sechs bis acht Stunden weit mit Gewehren, Säbeln, Patrontaschen, ja sogar Munitionswägen bezeichnet; es muß ein wildes Rennen, ein kopfloses Durcheinanderlaufen, eine vollständige Panique gewesen sein. Links von uns sahen wir die kleine Bergfestung Lichtenberg in der Sonne glänzen; dumpf tönten zu uns herüber einzelne Kanonenschüsse und bald sahen wir dichte Rauchwolken und dann helle Flammen aufsteigen. Lichtenberg wurde von der württembergischen Feldartillerie beschossen. In langen Schlangenlinien durchzog unsere Division die steilen, häufig in senkrechten Wänden aus dem Thale aufsteigenden, schlecht unterhaltenen Gebirgsstraßen; an besonders hervortretenden Biegungen der Straße war es möglich, einen bald größeren bald kleineren Theil der Marschlinie unserer Division zu überblicken, dumpf tönte das Rollen unserer Artillerie und Fuhrwerke aus den Thälern herauf, manchmal hörte man ganz deutlich die fröhlichen Töne eines frischen Soldatenliedes, doch nicht lange dauerte es, als der Himmel sich hinter dunkeln Wolken verbarg, welche bald wieder das, was Sonne und Marsch gut gemacht hatten, verdorben und uns bis auf die Haut durchnäßten; dieses ist ungefähr das Bild, wie es sich während der vier Tage unseres Marsches durch die Vogesen täglich mit Abwechslung bot. Nachdem wir wieder auf die Ebene herabgestiegen waren, und bei Diemeringen das Bivouak bezogen hatten, waren wir herzlich froh, einmal wieder Hoffnung zu haben, nach bis jetzt zehntägigem Uebernachten unter freiem Himmel und beinahe beständigem Regen, vielleicht in enge Cantonnirung zu kommen, welche Hoffnung dadurch einige Berechtigung bekam, daß wir von den Höhen der Vogesen eine an Ortschaften reiche Gegend vor uns hatten. Beim weiteren Vormarsche über Finstringen, Marsal nach Nanzig hatten wir meistens gutes Wetter, nur waren uns die kalten Nächte an Bivouaktagen sehr empfindlich. Während des Marsches am 14. und 16. hörten wir deutlich den Kanonendonner von Metz herüberschallen. In Nanzig angekommen, wurde unsere Division in die Stadt verlegt und einquartirt, d. h. wir wurden in Scheunen, Schuppen, Ställe, Schulhäuser, Kirchen und sonstige gedeckte Räume verlegt; wir waren herzlich froh, einmal wieder wasserdichte Decke zwischen uns und dem Himmel zu haben. Wir können uns wieder einmal waschen, trockne Wäsche wechseln; ich fühle mich außer-

ordentlich glücklich, ein frisches Hemd auf dem Leibe zu haben. Es geht bald wieder fort, auf Paris los, ob über Toul, Brienne oder Chalons, wissen wir nicht, aber weiter geht's."

Ganz leer aber sollten die Bayern bei dem Vogesenübergange nicht ausgehen. Die Bergfeste Marsal mußte sich ihnen ergeben. Marsal ist eine befestigte Stadt, im Departement Meurthe, Arrondissement Chateau-Salins, in sumpfiger, schwer zugänglicher Ebene, an der Seille, mit 1700 Einwohnern.

Die vierte bayerische Division unter Generallieutenant von Bothmer setzte sich über Lützelstein am 14. August Abends in Bewegung; als sich das Corps auf den Höhen bei Mécleuves befand, kam die Weisung: „Im Einmarsch zur Deckung der linken Flanke unverzüglich über Marsal nach Lüneville vorzurücken." Die Linie Marsal-Dieuze ist ein wichtiger Vogesenpunkt, besonders wenn Metz isolirt werden soll. In Marsal selbst lagen an 600 Mann Linientruppen und war in gutem Zustand. Das bayerische Armeekorps langte am 15. gegen 1 Uhr Nachmittags auf der sogenannten Sichthöhe, eine Viertelmeile von Marsal an. Der Posten daselbst gab Allarmsignal, zog sich jedoch zurück. Generallieutenant von Bothmer sandte den Hauptmann von Hanfstängl an den Commandanten von Marsal und forderte ihn auf, die Festung zu übergeben, wurde jedoch schroff abgewiesen; der Hauptmann als Parlamentär war noch nicht aus der Schußweite, so wurde aus der Festung auf ihn geschossen, so daß er schwer verwundet zusammenstürzte. Vom Fort Louis wurde gleich darauf das Feuer auf die Bayern so stark eröffnet, daß die Batterien, kaum aufgestellt, zurückweichen mußten. Ein Regen von Granaten fiel aus der Höhe, und dennoch versuchte unsere Infanterie auf den Vorwall loszustürmen. Aus den Schießscharten wurde so mörderisch und leider gut geschossen, daß die Braven beinahe verloren gewesen, wenn nicht unsere Batterien inzwischen eine Stellung auf der Südseite der Festung, der Citadelle de Pate gegenüber, genommen hätten. Nach einem halbstündigen Geschützfeuer ging der Pulverthurm in die Luft, eine Division hatte mittlerweile die Position am Vorwall genommen. Von den Wällen spieen 40 Geschütze auf die Bayern herab, doch nach einstündiger Beschießung wurde auf zwei Seiten die weiße Fahne aufgehißt, die Batterien stellten ihr Feuer ein und ein Offizier erscheint mit einem Trompeter. Der Commandant ersuchte um die Bedingungen der Capitulation. General v. Bothmer

läßt dem Commandanten sagen: „es ist Völkerrecht und Sitte, Parlamentäre, solange sie im Rayon der feindlichen Position sind, als Friedensboten zu betrachten. Auf Hauptmann Hanfstängel in dieser Eigenschaft ist geschossen worden, daher kann von Bedingungen keine Rede sein. Liefert der Commandant die Festung nicht binnen einer halben Stunde aus, so wird ohne Erbarmen Alles zusammengeschossen. Nachdem der Parlamentär zurückgekehrt war, capitulirte die Festung. Es wurden 60 Geschütze, viel Proviant, an 608 Remonten, 512 unverwundete Gefangene mit den Offizieren gefangen genommen. Auch der Commandant der Festung, Oberst Rochou, befindet sich darunter. Die bayerischen Truppen rückten nun mit klingendem Spiel in die Festung ein und es machte einen tiefen Eindruck, als die französische Garnison trauernd ihre Fahne senkte und die Mannschaft dem Sieger die Gewehre vor die Füße legte.

Bei dem Marsche durch die Vogesen wurde die nun cernirte Festung **Bitsch** derart umgangen, daß um Bitsch herum eine kleine, aber selbst von der Artillerie passirbare Straße in westlicher Richtung gegen Lemberg zu durch eine deutsche Geniecompagnie gebaut worden war, auf welcher Straße sodann die Heersäulen unbehelligt passirten. **Bitsch** liegt im Mittelpunkte jenes Plateaus, welches man das „Mosel-Sibirien“ nennt. Ein fester Platz dritter Classe, mit 2740 Einwohnern, lehnt sich Bitsch an den nordwestlichen Abhang eines länglichen nackten Felsens, den das berühmte Fort krönt, das seinen Namen führt. Die Stadt besteht aus einer einzigen Straße, welche auf der einen Seite von ihrem Mauergürtel, auf der andern Seite von dem Fuß des Forts eingeschlossen wird. Die Stadt datirt erst aus dem sechzehnten Jahrhundert und ward 1633 von den Schweden 1676 von den Franzosen eingenommen, in Folge welcher Einnahme das Schloß, das im dreißigjährigen Krieg zum Theil ruinirt worden, 1679 von Vauban durch ein Fort ersetzt ward. Nach dem Ryswiker Frieden seiner Mauern beraubt, ward es 1741 wieder aufgebaut und neuerdings vollständig nach moderner Kriegskunst eingerichtet. Es soll den Vogesenzugang beherrschen, und die Grenze Frankreichs gegen die Pfalz schützen.

Am 12. August wurde dem Kronprinzen von Preußen der Schlüssel der Stadt **Lüneville** durch einen Offizier des 2. Leib-Husaren-Regiments überreicht. Gedachter Offizier hatte als Spitze der Avantgarde eine Patrouille in's Vorterrain gemacht; nichts vom



Kriegsminister von Pranckh,

der Mobilisator der bayerischen Armee.

Feinde stellte sich ihm entgegen. So gelangte er mit einer kleinen Abtheilung Husaren in die Stadt. Er machte dem Maire einen kurzen Besuch, belegte die öffentlichen Kassen mit Beschlag und bat sich den Schlüssel der Stadt aus. Derselbe wurde ihm ohne jedes Zögern auf einem großen, sehr prunkhaften rothen Sammetkissen mit goldenen Fransen ausgehändigt. Der Schlüssel selbst ist sehr groß und stark vergoldet. Der Kronprinz war sehr erfreut über dieses Unternehmen.

Lüneville (Lunaris villa) eine offene, schön gebaute Stadt, am Zusammenflusse der Meurthe und Vezouze, in einer fruchtbaren Ebene mit 22,000 Einwohner, ein Schloß, das jetzt als Kaserne dient, eine schöne Kirche und mehrere bedeutende Fayencefabriken. Als 1735 der König von Polen, Stanislaus Leszczynski, zum Besitz von Lothringen gelangte, wählte er Lüneville zu seiner Residenz. Geschichtlich merkwürdig wurde die Stadt durch den daselbst am 9. Februar 1801 zwischen dem deutschen Reiche und der französischen Republik auf der Grundlage des Friedens von Campo Formio abgeschlossenen Frieden.

Am 11. August überschritt von der Pfalz aus das sächsische (12.) Armeecorps die französische Grenze und traf mit der Cavaleriedivision an der Tête am 11. in und bei Saargemünd, am 12. in und bei Barst ein. Die Verpflegung der Armee war trotz der großen Schwierigkeit bei der Nachschaffung der Magazinvorräthe auf den durch Truppenzüge schon überaus in Anspruch genommenen Eisenbahnen immer geschafft worden, wenn auch vielleicht bei einzelnen Truppentheilen, da der drei Tage lang andauernde Regen einen großen Theil der auf Spannwagen verladenen Vorräthe namentlich an Brod, verdorben hatte, die Verpflegung an einzelnen Tagen etwas knapp machte. Der Gesundheitszustand der Armee war trotz der schlechten Bivouaks ein sehr befriedigender, freilich litten die Pferde sehr darunter. Das Corpscommando war daher bemüht, die Truppen, soweit es ging, unter Dach und Fach unterzubringen.

Der preußische Staatsanzeiger berichtet aus dem Hauptquartier des Obercommandos der III. Armee vom 13. August: „Mit dem heutigen Tage, an dem das Hauptquartier sich gegen die Saar hin in Bewegung gesetzt hat, kann der Vormarsch der Südarmee durch den Niederelsaß als beendet angesehen werden. Nachdem durch die Siege am 4. und 6. August und die energische Verfolgung Seitens

der verbündeten Truppen das offene Land vom Feinde gesäubert worden, hat dieser auch in den Festungen seinen Wiederstand aufgeben müssen. Hagenau und Lützelstein nebst den kleineren Forts befinden sich in unserer Hand und sind dem Netze der preußischen Etappenstraßen einverleibt. Pfalzburg hat zwar bis jetzt die Capitulation verweigert, doch wird die Beschießung fortgesetzt und kann bei der geringen Mannschaft, die den Franzosen dort zu Gebote steht, an der baldigen Uebergabe kaum ein Zweifel sein. Ebenso verhält es sich mit Bitsch, das von allen Seiten umlagert ist, und auf das für den weitern Vormarsch der Armee keine Rücksicht genommen zu werden braucht. Auch der Oberelsaß ist hauptsächlich durch die kräftige Theilnahme der badischen Contingents der dießseitigen Invasion geöffnet. Straßburg befindet sich zwar noch in französischen Händen, doch ist die Festung von regulären Truppen nur schwach besetzt. Nach den Verlusten der letzten Tage hatten die Franzosen, außer dem 83. Regiment, nur einige Abtheilungen der mobilen Garde an dem wichtigsten Uebergangspunkte des Rheines concentrirt. Die badische Division hat dafür gesorgt, daß die Stadt von einem starken Observationscorps cernirt bleibt. Als eine weitere Folge der preußischen Siege ist zu bezeichnen, daß der Unmuth über die erlittenen Niederlagen bei der elsäßischen Bevölkerung zum allgemeinsten Ausdrucke kam, gegenwärtig auch auf Lothringen sich übergetragen hat. Lüneville hat heute Morgen vor dem Aufbruche des Hauptquartiers aus Petersbach seine Unterwerfung angekündigt. Der Kronprinz traf Nachmittag 3 Uhr in Saarbourg ein, dem ersten Platz von ausschließlich französischer Einwohnerschaft.

Der Einfall preußischer Truppen in Nancy wird, französischerseits wie folgt, erzählt: „Der 12. August ist ein schmerzliches Datum für uns und unsere Nachkommen. Vier preußische Soldaten ergriffen den Besitz von der Stadt Nancy, vormaliger Hauptstadt von Lothringen und Hauptort des Departements de Meurthe. Fügen wir um unserer Ehre willen gleich hinzu, daß Nancy eine offene Stadt, seit dem Tage zuvor keinen einzigen Soldaten mehr besaß und daß im Interesse der Stadt die städtische Behörde für gut befunden hatte, Ruhe zu empfehlen. Eine halbe Stunde später durchzog eine Abtheilung von 26 Preußen die Stadt und nahm Besitz von der Eisenbahn-Station, deren Chef zum Gefangenen auf Ehrenwort gemacht wurde. Der Maire wurde vor den Commandanten der Expedition

berufen, die zwischen St. Max und der Straße nach Essey campirte. Während dieser Zeit durchritt ein Uhlanen-Offizier, von 2 Mann gefolgt, im Galopp die Stadt, um die Ortslage zu recognosciren. Bei der Rückkehr des Maire mußte der Stadtrath eine Summe von 50,000 Frs. votiren und große Rationen Hafer. Sie hatten Anfangs nicht weniger als 300,000 Frs. verlangt und fanden, daß 50,000 Frs. für eine Stadt mit so schönen Gebäuden nur eine Kleinigkeit wäre. Für die kurze Dauer ihres Aufenthaltes haben die Preußen ihre Zeit nicht verloren. An der Eisenbahnstation vornehmlich haben 20 Bürger unter preußischer Leitung vielen Schaden anrichten müssen, indem sie Schienen bis nach Maxéville aufrissen, wo die Schienen in den Kanal geworfen wurden. Die Telegraphenstangen wurden umgehauen. Die Zahl der Uhlanen war 150. Zwei Gasthöfe wurden in Requisition gesetzt, jedes für ein Mittagessen für 75 Personen. Am Abende waren die Uhlanen wieder verschwunden.

Am 19. August trafen die deutschen Truppen in Nancy ein. Die Mehrzahl (etwa 18,000 Mann) waren Bayern, der Rest Preußen. Im Hinblick auf äußerst günstige Ergebnisse von Nachsuchungen in Lüneville wurden die an diese Stadt gestellten Forderungen — als durch die dort gefundenen kaiserlichen Magazine zum großen Theile in überraschender Weise gedeckt — auf ein bescheidenes Maß beschränkt. Naturalleistungen für die Truppen (Brod, Fleisch, Kaffee, Wein) war Alles, was von der Stadt gefordert wurde. In Nancy wurde trotz der Größe und des Reichthums der Stadt für die Verpflegung unserer Truppen wenig gethan, hauptsächlich aus dem Grunde, weil keine Lebensmittelmagazine vorhanden waren, die öffentlichen Cassen von den Franzosen geleert wurden und die Einquartierungslast die Hilfskräfte der Stadt sehr in Anspruch nahm, so daß für die weiteren, theils im Vormarsche begriffenen, theils hinten befindlichen Truppen wenig mehr geleistet werden konnte. Auf Anordnung des Kronprinzen wurden daher auch die an sich mäßigen Forderungen der Armee-Intendantur noch weiter ermäßigt, und bloß auf die Verpflegung der hier einquartirten Truppen beschränkt; außerdem wurden der Stadt unter der Verpflichtung, den Truppen die nothwendigen Rationen zu ertheilen, die hier befindlichen Bestände der Tabaksregien und der Selbstbetrieb der Tabakmanufaktur überlassen.

Verdun an der Maas, gut befestigt und mit einer Citadelle versehen, ist der Sitz eines Bischofs, hat neun Kirchen, unter denen

die Kathedrale sich auszeichnet, eine öffentliche Bibliothek und circa 18,000 Einwohner. Die Stadt hat schon in ältesten Zeiten durch den Vertrag, welcher hier am 11. August 843 zwischen Kaiser Lothar und seinen Brüdern, Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen, über die Theilung des fränkischen Reiches geschlossen wurde, Berühmtheit erlangt. Später wurde die Stadt reichsfrei, wurde aber 1552 von Frankreich in Besitz genommen und dann durch den westphälischen Frieden förmlich an Frankreich abgetreten.

Das große Hauptquartier des Königs von Preußen befand sich am 13. August in Faulquemont, welches andern Tags aber nach dem Schloße Herny, noch 7 Kilometer näher an Metz, verlegt wurde. Auch der Bundeskanzler Graf Bismark traf in Herny ein. Seit 12. Aug. fehlte jede Fühlung mit dem Feinde, von dem man nur wußte, daß Kaiser Napoleon am 11. Morgens 9 Uhr bei Metz eine Heerschau über die in und bei dieser Festung concentrirten Truppen abgehalten hat. Es scheint also nach dieser Heerschau, die schon seit mehreren Tagen beabsichtigt war, wenigstens als beabsichtigt angekündigt wurde, eine Rückwärtsbewegung zur Marne begonnen zu haben. Wahrscheinlich will man daselbst die starke Pariser Besatzung, die dort in Bildung begriffen, sowie die im Lager von Chalons stehenden Mobilgarden aufnehmen, resp. heranziehen, um die Lücken zu ergänzen, welche die drei rasch aufeinander gefolgten Niederlagen, von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken, in die Corps Mac Mahon und Frossard gerissen.

Nachdem der Uebergang über die Vogesen vollendet war, erließ der Kronprinz von Preußen folgenden Armeebefehl: „Soldaten der dritten Armee! Nachdem wir mit dem siegreichen Gefecht von Weissenburg die französische Grenze überschritten und darauf durch den herrlichen Sieg bei Wörth den Feind gezwungen haben, den Elsaß zu räumen, sind wir heute bereits über das Gebirge der Vogesen hinaus, weit nach Frankreich hineingedrungen und haben die Verbindung mit der ersten und zweiten Armee erreicht, vor deren Erfolg der Feind ebenfalls weichen mußte. Euerer bewunderungswürdigen Tapferkeit und Hingebung, Euerer Ausdauer im Ertragen aller Schwierigkeiten und Anstrengungen verdanken wir die bedeutungsvollen Ereignisse. Ich danke Euch im Namen des Königs von Preußen, unseres Oberfeldherrn, sowie in dem der verbündeten deutschen Fürsten und bin stolz, mich an der Spitze eines Heeres zu befinden, welchem der Feind bis-

her nicht Stand zu halten vermochte und auf dessen Thaten unser deutsches Vaterland mit Bewunderung blickt." Hauptquartier Petersbach am Fuße der Vogesen den 11. August 1870. Der Oberbefehlshaber der dritten Armee. Gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

An dem Tage, an welchem nach den stolzen Prophezeiungen der Pariser-Presse die französischen Armeen den Rheinübergang antreten sollten, am 15. August, dem Napoleonstage, befand sich das Hauptquartier der dritten Armee in Lüneville. Es hatte am 14. Morgens 8 Uhr Petersbach verlassen und seinen Marsch auf Blamont genommen, eine alte lothringische Burgstadt, die im 30jährigen Kriege von dem Herzog Bernhard von Weimar in Brand geschossen wurde. Hier traf am Nachmittag des 14. die Nachricht ein, daß die Bayern Marsal erobert haben. Die Beschießung von Pfalzburg, die gestern unter dem Commmando des Generallieutenant von Herkt wieder aufgenommen wurde, hat bis jetzt nicht den gewünschten Erfolg gehabt, da der französische Befehlshaber immer noch die Uebergabe verweigert. Nach Straßburg wurde preußischerseits aus dem Lager des Kronprinzen der General Schulz entsendet, um die tactischen Operationen zu leiten. Während der Kronprinz seinen Einzug in die Residenz der lothringischen Herzöge gehalten, waren die Truppen fast bis auf den letzten Mann an die Mosel vorgeschoben. Den ersten Theil ihrer strategischen Aufgabe haben die verbündeten Bayern und Preußen damit in rühmlichster Weise gelöst. Ueberblickt man noch einmal die Stellung, welche die süddeutsche Armee vor dem Einfall in den Elsaß, also bis zum 4. August einnahm, so waren dieselben nach einem doppelten Gesichtspunkte vertheilt. Die Bestimmung sollte einmal sein, dem von Straßburg her erwarteten Feind, der in die Flanken der deutschen Truppen einzufallen drohte, mit energischem Widerstande zu begegnen, und andererseits gleichzeitig für die preußische Hauptarmee, falls der Feind sich an der Saar mit überlegener Macht auf sie werfen würde, die nöthigen Kräfte zur Deckung und Verstärkung bereit zu halten, diese Aufgabe ist von der Südarmee im vollständigsten Maße erfüllt worden, wenn auch unter Modificationen, die sich bei den veränderten Entschlüssen der französischen Heerführer als nothwendig herausstellten. Man erfuhr, daß die bei Straßburg aufgestellten Corps in einer Schwenkung begriffen waren, die sie dem Gros des französischen Heeres, den Flügeln Mac Mahons

und Faillys nähern sollte. Diese Nachricht entschied für ein rasches Vorgehen der dritten Armee, die freilich bei diesem Stande der Dinge ihre Bewegungen unternehmen mußte, bevor noch die nachrückenden Colonnen vollzählig herangezogen werden konnten. Durch die glückliche Disposition und die großen Thaten am 4. und 6. August gelang es eine Rechtsschwenkung vorzunehmen, welche der Südarmee sofort mit den Truppen unter Commando des Prinzen Friedrich Carl Fühlung gab und weiterhin das Einrücken in die große Linie der deutschen Offensive für sie ermöglichte. Zwar bedingten die Schlacht bei Wörth und der schwierige Durchgang durch die Vogesen einigen Aufenthalt. Die zähe Ausdauer aber, mit der sich unsere Soldaten den beschleunigten Märschen unterwarfen, hatte die Folge, daß alle Hemmnisse des Anschlusses glücklich überwunden wurden. Auch die Belagerungen der festen Plätze, wie Bitsch, Pfalzburg, die man beim Vordringen zu berücksichtigen hatte, vermochten die Durchführung des Kriegsplanes nicht zu verhindern. Der Erfolg, mit dem der erste Abschnitt des französischen Feldzuges für die Südarmee endet, faßt sich dahin zusammen, daß diese mit den andern preußischen Corps und den deutschen Verbündeten gleichzeitig an der Mosel zum weiteren Vormarsch bereit steht. In Lüneville bewohnte der Kronprinz das Hotel des Vosges, während die andern Fürstlichkeiten, der Stab und das übrige Gefolge in Privatquartieren untergebracht waren. Der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz traf hier beim Hauptquartier des Kronprinzen ein. Am 16. August besichtigte der Oberbefehlshaber der Südarmee Vormittag die Stadt und ihre Umgebung. Abends 7 Uhr erfolgte die Abreise nach Nancy. Der Stab und die übrige Begleitung des Kronprinzen begab sich am 17. Früh nach letztgenannter Stadt.

XVI.

Die Kämpfe und Siege bei Metz. *)

Metz, die Hauptstadt des Moseldepartements, im Ländchen Messin in Lothringen, war seit dem 11. Jahrhundert freie deutsche Reichsstadt, bis dieselbe 1648 im westphälischen Frieden durch den Vertrag von Münster dauernd an Frankreich kam. Die jetzt gegen 55,000 Einwohner zählende Stadt liegt auf der rechten Seite der dort schiffbar werdenden und über 200 Schritte breiten Mosel, die indessen hier behufs der Inundation in mehrere Arme sich theilt. Es werden dadurch die drei Inseln St. Symphorien, Sanley und Chambière gebildet und die eigentliche Stadt liegt theils auf der letztgenannten, tiefer gelegenen Insel und zum größeren Theil in dem Winkel, den die hier einfließende, ebenfalls nicht unbedeutende Seille mit der Mosel bildet. Metz ist gegenwärtig eine Festung ersten Ranges. Seit ihrer in der Mitte des 16. Jahrhunderts fallenden Anlage durch Chevalier de Ville sind die Festungswerke, so später auch durch den berühmten Kriegsbaumeister Marschall Vauban verstärkt und erweitert worden. Doch dürfte ihr Befestigungssystem kaum ein Geheimniß für unsere Strategen sein, da das Modell derselben nebst denjenigen vieler anderen französischen Festungen im Jahre 1815 von den Verbündeten aus Paris mit fortgenommen wurde und sich seit der Zeit in Berlin befindet. Allerdings ist nach jener Zeit und namentlich seit 1866 zur Verstärkung des Platzes innen und außen so viel gethan, so z. B. 1864 das Arsenal für das Geniecorps vollendet worden, und es läßt sich annehmen, daß eine regelrechte Belagerung viel Zeit und Blut fordern würde. Als Hauptwerke sind zu nennen: die südlich gelegene Citadelle, welche nach außen hin noch durch ein Hornwerk gedeckt ist, östlich das große Fort Bellecroix und westlich, jenseits der Mosel,

*) Obwohl die bayerische Armee bei diesen Kämpfen nicht betheiligt war, so glaubt der Verfasser der Vollständigkeit wegen, diese Siege seinen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

das Fort Moselle. Außerdem ist ein befestigtes Lager vorhanden. Dazwischen liegen zahlreichere kleine Forts und Redouten, so z. B. die Redoute de Paté, das Fort Jsors und andere. Die äußersten Werke, sowohl von Nord nach Süd, wie von Ost nach West, haben in gerader Entfernung eine durchschnittliche Länge von etwas über 1/3 Meile, und der Umfang der Festungswerke mag 1 1/2 bis 2 Meilen betragen. Die Höhen auf der linken Thalseite (Mont St. Quentin = 1078 Fuß) überragen, die gegenüber liegenden um über 300 Fuß, welch letztere in sanfterer Abdachung sich in die nur 200 Fuß tiefer liegende Thalsohle senken. Als Kuriosum sei hier eingeschaltet, daß 1 1/2 Meilen westlich von Metz hinter dem Mont St. Quentin zwei Vorwerke liegen, welche die bezeichnenden, wohl auch ominösen Namen Moskau und Leipzig führen. Die von Paris resp. von Nancy kommende Ostbahn mündet südlich bei der Citadelle in die Festung und führt, indem sie mittelst Kopfstation daselbst wieder herausgeht, weiter nach Saarbrücken, während die nordwärts nach Thionville und Luxemburg gehende Zweigbahn in einem großen Bogen die Mosel südwestlich der Stadt mittelst einer festen noch im Bereich der Festungswerke liegenden Brücke übersetzt. Die vom Lager von Châlons über St. Ménéhould und Verdun nach Metz führende wichtige Eisenbahn ist vor Beginn des Krieges nicht fertig geworden. Man wird darauf wohl gegenwärtig bis Verdun fahren können, von da bis Metz war die Bahn bis noch vor Kurzem stark im Bau begriffen. Die gut gebaute Stadt, welche man außerdem von allen Seiten auf wohlerhaltene Chausseen erreichen kann, ist von Paris noch 42 Meilen entfernt. Sie ist im Frieden das Hauptquartier der 5. Militär-Division und der 23. Gensdarmerielegion, besitzt viele schöne und ansehnliche Gebäude, unter welchen sich die gothische Chatedrale mit dem 345 Fuß hohen Thurme, das Stadthaus, die Kasernen, Magazine und der Intendantur-Pallast besonders auszeichnen. Außer dem bereits genannten Arsenal für das Geniecorps existirt noch ein größeres, das zur Zeit ein ungeheures Kriegsmaterial birgt. Noch ist zu bemerken, daß die seit 1864 angelegte unterirdische Wasserleitung der Stadt täglich 10,000 Kubikmeter zuführt. Nach der politisch-geographischen Lage ist Metz eigentlich eine Grenzfestung, ihrem speciellen Zwecke nach aber ein Hauptwaffen- und Depotplatz. Nichts kennzeichnet besser den Größenwahnsinn und die leichtsinnige Ueberhebung der Franzosen, als daß sie hier, so nahe der Grenze, seit Jahren ein un-

geheures Kriegsmaterial und sonstige Vorräthe aufhäuften, mit welchen sie seinerzeit die in Deutschland operirende Armee auszurüsten und zu unterhalten vermeinten.

Die erste officielle Depesche an die Königin von Preußen lautet:

Herny (südöstlich von Metz, an der Straße von Pont à Mousson nach St. Avold).

Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des siebenten und ersten Armeecorps. Details fehlen noch. Ich begebe mich sogleich auf das Schlachtfeld. Wilhelm.

Die zweite gab folgendes Nähere:

Herny 15. August. Gestern Nachmittags griffen das erste und siebente Armeecorps die außerhalb Metz stehenden französischen Corps an und warfen sie nach blutigem Gefecht in die Stadt. Der Verlust der Franzosen wird auf 4000 Mann veranschlagt. Heute große Recognoscirung des Königs, der sich mehrere Stunden zwischen beiden Vorpostenketten bewegte, ohne daß die Feinde eine Demonstration machten, was große Muthlosigkeit beweist.

Der Vormarsch der deutschen Armeen gegen die Mosellinie konnte nicht von allen Seiten in gleichem Schritt geschehen. Die drei Armeen standen nach dem ersten Eintritt in Frankreich von Forbach nach Hagenau in einer scharf südöstlichen Linie — die Mosel aber fließt von Nancy nach Metz von Süden nach Norden — die Preußen mußten daher eine starke Schwenkung machen, bei welcher die mittlere Armee (Prinz Friedrich Karl) einen weitern Weg als die erste (Steinmetz), die südliche Armee (Kronprinz) aber eine noch weitere Entfernung, und zwar theilweise durch schwieriges Terrain, zurückzulegen hatte. Es war jedoch wichtig, daß alle drei Armeen gemeinsam vorrückten, um so mehr als man erwarten durfte, daß der Feind seine ganze Kraft noch einmal vor der Mosel in der günstigsten Stellung an der Nied (von Metz nach Marsal) zusammenfassen werde. Die Cavallerie der drei Armeen aber folgte dem sich zurückziehenden Feind überall auf dem Fuß und in Eilmärschen rückten die Armeen selbst trotz Regens und Terrainschwierigkeiten nach. Diese rasche Verfolgung ließ die Franzosen nirgends zur rechten Sammlung kommen; sie gaben zunächst die Linie an der Nied, dann, als die deutschen Vorposten bis vor Metz, bis Pont à Mousson und Nancy reichten, die ganze Mosellinie auf. Auch der Kaiser Napoleon zog sich von

Metz nach Verdun zurück, um von dort wie er verkündete, das Land gegen die deutsche Invasion zu vertheidigen. Schon war Nancy geräumt, schon hatten die Preußen Frouard, den Knotenpunkt der Eisenbahn von Nancy nach Metz und Toul, besetzt; schon war die Avantgarde des Prinzen Friedrich Carl von Pont à Mousson in der Richtung auf Verdun weit vorgerückt; schon waren die Vogesenfestungen freiwillig geräumt worden, oder mußten wie Marsal mit Preisgebung großer Vorräthe und zahlreicher Geschütze kapituliren. Da schickte sich die französische Armee soweit sie noch bei Metz stand, zum weiteren Rückzug, von der Mosel nach der Maas an. Im letzten Augenblicke noch stieß die Avantgarde des Generals Steinmetz auf die Arrièregarde des Feindes. Unter den Mauern der Festung entwickelte sich ein blutiges Gefecht bei Metz, durch welches die Franzosen genöthigt wurden, ihre Rettung in der Festung zu suchen.

Der erste kurze Bericht, der über dieses Gefecht kam, sagt: „General v. Steinmetz griff den vor Metz lagernden Feind Nachmittags um 2 Uhr mit der 13. Division, der ersten des 7. Armee-Corps an. Ihrer neu angenommenen Taktik entsprechend, galt es wieder das Erstürmen von Schützengräben, welche hier besonders tief gegraben waren. Man erkennt an der langen Linie der Todten in und hinter diesen Schützengräben, welche sämmtlich die tödtende Kugel in den Kopf oder in den Hals empfangen haben, daß die Kämpfer eben nur mit den Köpfen über die Brustwehr hinübergesehen haben. Dagegen mußten die Preußen fortwährend über freies Feld diesen Deckungen entgegenstürmen und thaten es trotz der schweren Verluste mit ungebeugtem Muthe, so daß die Franzosen, welche dießmal mit besonderer Hartnäckigkeit kämpften, von Abschnitt zu Abschnitt bis auf das Glacis der Außenwerke von Metz zurückgeworfen wurden, wo die preußischen Regimenter erst Halt machten. Der Kampf raste bis zur eingebrochenen Dunkelheit, nachdem auch Theile des ersten Armeecorps (General der Cavallerie v. Manteuffel) lebhaft in das Gefecht eingegriffen hatten, und die Franzosen vor der Front vollständig verschwunden waren, um die Ortschaften Laguenery, Coligny, Ars Laquenery, Grigy, Columbey, Borny, jede derselben ein der Vertheidigung günstiger Abschnitt. Nachdem die Truppen bis zum Tagesanbruche in ihren eroberten Positionen stehen geblieben, ihre Todten begraben und ihre Verwundeten eingesammelt hatten, gingen sie in die Stellung zurück, welche sie bei Beginn des gestrigen Gefechtes bei

Pange, Laguenery, Coligny innegehabt hatten, um das Verhältniß zu den übrigen Corps wieder herzustellen. Heute früh fuhr der König, von den Generälen des Hauptquartiers und dem Bundeskanzler Grafen Bismark begleitet, über Remilly und Bazoncourt nach Coligny, stieg hier zu Pferde, beritt das ganze Schlachtfeld und näherte sich den Glacis der Metzer Außenwerke bis dahin, wo die siegreichen Truppen gestern das Gefecht beendet. Von den überall auf dem Schlachtfelde bivouakirenden Truppen mit unbeschreiblichem Jubel empfangen, sprach der König den Regimentern nach Verdienst seine Anerkennung aus und kehrte Nachmittags 4 Uhr zurück."

Officiell wird weiters geschrieben: „Nachdem der König v. Preußen am 14. Mittags das Dorf Henry verlassen, wurde das große königl. Hauptquartier nach Pont à Mousson verlegt und befand sich sonach in der Mitte der drei gerirenden Armeen: „General v. Steinmetz vor Metz, Prinz Friedrich Carl weit über Pont à Mousson hinaus, und der Kronprinz, nachdem auch Lüneville besetzt war, in Nancy. Die Mosel von Nancy bis Metz, war also jetzt die Basis, von welcher aus der weitere Operationsplan sich entwickeln mußte. Für diesen war das Gefecht am 14. nach mehreren Richtungen hin maßgebend. Es war nicht unwahrscheinlich, daß der Kaiser Napoleon, welcher sich noch in Metz befunden haben soll, als das Gefecht am Nachmittage des 14. begann, von dem Angriffe der Preußen überrascht und durch die abermals erlittene Niederlage an der für den 15., den Napoleonstag, vorbereiteten Bataille rangée verhindert wurde; denn wenn auch der Marschall Bazaine jetzt den Oberbefehl über die ganze französische Armee führt, so wird er sich dem Argument des für die Napoleonische Dynastie bedeutsamen Gedenktages nicht haben entziehen können, und hatte demzufolge Stellung mit vier Corps, unter denen allerdings das bei Forbach fast zerschlagene Corps Frossard nicht als ein ganzes Corps mitgezählt werden kann, östlich von Metz genommen. Von diesen vier Corps, also Frossard, Ladmirault, Failly und dasjenige, welches der Marschall Bazaine bis zu seiner Ernennung zum Höchstkommandirenden selbst befehligte, waren in der Nacht vom 13. zum 14. Bivouaks in einer zusammenhängenden Linie bezogen, und scheint man zum 15. das Eintreffen der kaiserlichen Garde unter dem General Bourbaki erwartet zu haben. Diesen Plan durchkreuzte der Angriff des Generals von Zastrow, kommandirenden Generals des 7. (westphälischen) Armeecorps, welches mit dem 8. (rheinischen) und

mit dem 1. (ostpreußischen) unter dem Oberbefehl des Generals von Steinmetz die erste Armee bildet. Das Gefecht hatte Anfangs, 2 Uhr Nachmittags, nur kleine Dimensionen und die Franzosen wandten sofort wieder ihre Gefechtsart, aus Schützengräben hervor an, so daß das Gefecht sehr blutig zu werden begann, und ganz unerwartet größere Dimensionen annahm. Demgemäß traten auch Theile des 1. Corps mit in das Gefecht ein, welches die Franzosen von Stellung zu Stellung zurückwarf und sie endlich bis auf das Glacis der Außenwerke von Metz trieb. Schon gleich nach dem ersten Angriff der 13. Division begann das Zurückweichen der Franzosen, aber immer nur von einem Schützengraben oder einem Abschnitt zum andern. Bei der Wirkung des Chassepotgewehres, wenn die französischen Soldaten es nicht im offenen Felde, sondern hinter Brustwehren hervor handhaben, war das Vordringen und Terraingewinnen der Preußen nur ein langsames, dafür aber um so stätiger, so daß mit Einbruch der Dunkelheit das Gefecht faktisch am Fuße des Festungsglacis abgebrochen wurde. Dieses staffelweise Vordringen der Preußen war auch die Ursache, daß die geschlagenen Corps der Franzosen sich durch die Festung abziehen konnten. Daß sie am 15. nicht wieder erschienen, spricht am besten für die erlittene Niederlage. Wahrscheinlich hatten sich die genannten Corps nun mit dem Corps Bourbaki vereinigt und zogen auf der großen Straße von Metz nach Chalons. Es könnte kommen, daß die Corps der 2. Armee, welche von hier (Pont à Mousson) aus mit der Richtung auf Thiaucourt vorgedrungen sind, sich mit der retirirenden Hauptarmee auf halbem Wege nach Châlons kreuzten, und daß es in jener Gegend zu einem abermaligen Zusammenstoß kommt, der sogar zu einem entscheidenden werden könnte. Heute Abends hat man schon Kanonendonner aus jener Richtung her zu hören geglaubt, doch hat man keine nähere Nachricht darüber. Nach den Erfolgen des 7. und 1. Armeecorps bei Metz brennen die Armeecorps des Prinzen Friedrich Karl und namentlich das Gardecorps auf eine Gelegenheit ebenfalls an den Feind zu kommen, und es wäre nicht unmöglich, daß die französischen und preußischen Garden sich gegenüber zu stehen kämen. Das 7. Corps, welches glänzende Gefechte bei Metz bestand, ist ebenfalls vorgerückt und steht zum Uebergang über die Mosel bereit. Die Verwundeten aus dem Gefechte waren in Coligny, Pange und Laquenery untergebracht, die Offiziere in dem schönen Schlosse von Pange. Sie werden soviel als möglich nach

rückwärts evacuirt werden. Sobald sie die Eisenbahn bei Bazoncourt erreichen, werden sie nach Preußen gebracht. Es sind unverhältnißmäßig viele Offiziere darunter, von nur zwei Bataillonen eines Infanterie-Regiments waren allein 19 Offiziere außer Gefecht gesetzt, theils als Todte, theils als Leicht- und Schwerverwundete.

Der am Nachmittag und Abend des 16. August gehörte Kanonendonner rührte von einem Gefecht her, welches der von Metz über Châlons nach Paris abziehenden französischen Armee von den Spitzen der Hauptarmee des Prinzen Friedrich Karl aufgezwungen worden war. Die Nachrichten davon kamen noch spät Abends in das Hauptquartier des Königs von Preußen nach Pont à Mousson, und der König befahl sofort das Vorrücken sämmtlicher noch diesseits der Mosel stehenden Corps über diesen Fluß, um sich in zweiter Linie zu den weiter vorgegangenen Armee-Corps der Hauptarmee aufzustellen. Das k. sächsische Armee-Corps (XII), welches erst im Laufe des Nachmittags angekommen war, wurde in frühester Morgenstunde allarmirt, und marschirte aus Pont à Mousson in der Richtung auf die große Verbindungsstrasse zwischen Metz und Paris, während das VIII. Armeecorps bei Pagny und das VII. bei Corny auf Pontonbrücken über die Mosel ging. In der Nacht um 2 Uhr war noch eine Depesche des Prinzen Friedrich Karl aus Gorze nach Pont à Mousson gekommen, die über die Stellung berichtete, welche die Hauptarmee eingenommen hatte und ein neues Gefecht in Aussicht stellte, wenn die Franzosen nicht etwa die Nacht benützten, um sich bis an die Meuse zurückzuziehen. Angesichts dieses Berichtes befahl der König den schon angeordneten Aufbruch statt um 6, schon um 4 Uhr Morgens. Um diese Zeit nun erfolgte die Abfahrt in Begleitung der Generäle und höheren Offiziere des Hauptquartiers, von welchen sich nur ein Theil in Pont à Mousson, die Kanzleien und größeren Dienstbranchen desselben aber in Romény, 14 Kilometer südlicher befanden. Während in Pont à Mousson nach Westen fortwährend starke Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen zogen, fuhr der König nördlich, dem Laufe der Mosel folgend, über Pagny nach Novéant, verließ hier die große Strasse nach Metz und bog nach Gorze ab. Hier stieg der König zu Pferde, um sich zu den auf den Höhen nordwestlich von Gorze stehenden Truppen zu begeben. Gegen 10 Uhr langten auch die Spitzen des VIII. Armeecorps hier an und erstiegen ebenfalls die vorliegenden, steil aufsteigenden Höhen. Das-

selbe war auch weiter nördlich mit dem VII. Armeecorps der Fall. Gorze lag voller Verwundeter und sowohl die Sanitätsanstalten als die Einwohner leisteten nach Möglichkeit Hilfe. Einige Hundert Gefangene des Corps Frossard wurden durch Pagny transportirt, und schien dieses Corps besonders dazu bestimmt zu sein, die Zahl der Gefangenen zu vermehren. Die kaiserliche Garde war immer noch nicht im Gefecht, man scheint dieselbe für eine letzte Nothwendigkeit aufzusparen. — Die Spitzen des II. Armeecorps haben das Dorf Pugy zwischen Remilly und Pont à Mousson erreicht, und sind bis an die Mosel vorgedrungen. In allen Ortschaften in welche preußische Truppen einrücken, wird, sofort die Proklamation des Königs angeschlagen. Man weiß nicht ob der Kaiser sich noch in Metz oder schon in Verdun befindet.

Offiziell wurde über die Schlacht bei Mars-la-tour gemeldet:

Pont à Mousson, 17. August. „Der französische Oberbefehlshaber Bazaine, im Begriff von Metz nach Verdun zurückzugehen, wurde am 16. früh 9 Uhr von der 5. brandenburgischen Division, die schon in Saarbrücken sich geschlagen hatte, angegriffen und festgehalten. Unsere Truppen entwickelten im Kampfe, obgleich sie 4 französische Armeecorps, darunter die Garden, gegenüber hatten, die sich tapfer schlugen und auch gut gesichert waren, eine heldenmüthige Bravour und erhielten erst nach 6stündigem Gefechte eine Unterstützung durch das inzwischen herangekommene 10. Armeecorps. Die Verluste waren beiderseits beträchtlich. Unser Erfolg war aber vollständig. Die Franzosen an der Rückzugsbewegung verhindert, wurden nach Metz zurückgeworfen. Sie verloren 2000 Gefangene, 2 Adler, 7 Geschütze. Sie verletzten die Genfer Convention, indem auf die Verbandplätze und die Aerzte geschossen wurde."

Am 19. August verkündete der Telegraph dem deutschen Volke den dritten Sieg:

Berlin, 19. August. Großer Sieg unter Führung des Königs. (Offizielle Meldung an die Königin.) Bivouak bei Rezonville, 18. August Abends 9 Uhr. Die französische Armee in sehr starker Stellung westlich von Metz heute unter meiner Führung angegriffen,

in neunstündiger Schlacht vollständig geschlagen, von ihren Verbindungen mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen. Wilhelm.

„Glänzender Sieg bei Gravelotte. Die Franzosen wurden aus den stärksten, hintereinander liegenden Positionen vertrieben und auf Metz zurückgeworfen. Sie sind jetzt auf den engen Bezirk um Metz eingeschränkt und von Paris gänzlich abgeschlossen, nachdem die Eisenbahn von Metz nach Thionville vom 12. Corps besetzt worden ist. Die Verluste unserer Truppen stehen leider mit der Größe ihrer heldenmüthigen Leistungen gegen die von ihnen gestürmten Stellungen der Franzosen im Verhältnisse."

„Bei der Schlacht am 18. waren vorzugsweise engagirt: das Gardecorps, das 2., 7., 9, 12. Armeecorps. In Reserve befanden sich das 3. und 10. Corps; von diesen waren nur geringe Abtheilungen im Gefecht, größtentheils Artillerie. Der Feind war in festungsähnlicher Position mit seiner ganzen Armee, ausgenommen des Corps MacMahon und 2 Divisionen vom Corps Failly. Bei Nachteinbruch waren sämmtliche Höhen erstürmt. Der Verlust noch nicht annähernd übersehbar, General Graußhaar, die sächsischen Obersten Röderer und Eckardt todt. Schlachtdauer von 12 Uhr Mittags bis Abends 9 Uhr. Mehrere tausend Gefangene gemacht."

Um einen richtigen Ueberblick über die drei Schlachttage zu gewinnen, soll hier zuerst der preußische offizielle Bericht Platz finden und dann die Details folgen.

„Die Kämpfe des 14. 16. und 18. August stehen in einem innern Zusammenhange. Die feindliche Hauptarmee trat nach der Niederlage, welche ihr Avantgarden-Corps bei Saarbrücken am 6. erlitten, und durch die volle Auflösung ihrer rechten Flügel-Armee unter Marschall Mac Mahon veranlaßt, den Rückzug auf die Mosel-Linie an. Die Festung Thionville und der sehr bedeutende Waffenplatz Metz mit seinem verschanzten Lager geben dieser Linie eine außerordentliche Stärke; der direkte Angriff auf dieselbe hätte seine Schwierigkeiten gehabt. Die Armeen wurden daher südlich Metz gegen die Mosel dirigirt, um oberhalb der Festung den Fluß zu überschreiten und den

Feind aufzusuchen. Die Bewegung der grossen Massen, welche nur in bedeutender Breite vorgehen konnten, mußte mit besonderer Vorsicht gesichert werden. Die erste Armee übernahm daher die Deckung des Marsches. Als der Feind einen Augenblick Miene machte, noch diesseits auf dem rechten Moselufer in der starken Stellung an der Nied française den Angriff anzunehmen, wurden die nächsten Abtheilungen der zweiten Armee derartig der ersten Armee genähert, daß sie diese rechtzeitig zu unterstützen vermochten. Inzwischen überschritten die andern Corps der zweiten Armee bereits die Mosel. Der Feind sah sich in Folge dessen veranlaßt, um seine Verbindung auf Paris nicht zu verlieren, das rechte Moselufer vor Metz zu räumen, da er einen Gegenstoß gegen unsere Bewegung nicht auszuführen wagte. Die nahe an ihn herangegangenen Avantgarden der ersten Armee entdeckten rechtzeitig diesen Abmarsch und warfen sich in dem Treffen am 14. August auf die französischen Arrieregarden, welche sie auf die Marschkolonnen ihres Gros trieben. Zu ihrer Unterstützung sahen sich diese genöthigt, einige Divisionen Kehrt machen zu lassen; diesseits griff das gesammte erste und siebente Corps, sowie einzelne Abtheilungen des zunächst stehenden (neunten) Armeecorps der zweiten Armee in den Kampf ein. Der Feind wurde zurückgewiesen, und bis unter die Kanonen der auf dem rechten Moselufer befindlichen Forts von Metz verfolgt. Dieses Treffen hatte außerdem den großen Vortheil, daß der Abmarsch des Feindes eine Verzögerung erlitt. Es war eine Möglichkeit vorhanden, diesen Vortheil auszubeuten. Von Metz führen zwei Straßen nach Verdun in der Richtung, welche die französische Armee bei einem eventuellen Abmarsch auf Paris einzuschlagen hatte. Sofort wurden die im Ueberschreiten der Mosel begriffenen Corps der zweiten Armee gegen die zunächstliegende zu erreichende südliche Straße dirigirt, um, wenn unmöglich den dort erfolgenden Flankenmarsch des Feindes zum Stehen zu bringen. Diese wichtige Aufgabe wurde in unübertrefflicher Weise durch blutigen und siegreichen Kampf gelöst. Die 5. Division Stülpnagel traf auf die Flankendeckung des Feindes das Corps Frossard; die französische Armee wurde allmählig fast mit allen Corps engagirt, preußischerseits betheiligten sich der Rest des dritten Armeecorps, das zehnte Armeecorps, ein Regiment des neunten Corps und eine Brigade des achten Corps an demselben. Prinz Friedrich Carl übernahm die Leitung des Gefechts. Das zuerst eroberte Terrain wurde in 12 stün-

digem Kampfe siegreich behauptet, die südliche Straße von Metz nach Verdun erreicht und festgehalten und dadurch dem Feinde auf dieser Straße der Rückzug abgeschnitten. Der Kampf der preußischen Truppen war ein wahrhaft heroischer; die Verluste sehr bedeutend, aber die des Feindes unendlich größer, wie man bei Besichtigung des Schlachtfeldes sich durch den Augenschein überzeugen konnte. Bis zum 19. war es nicht möglich gewesen, die gebliebenen Franzosen zu beerdigen, namentlich konstatirte die große Anzahl der dort liegenden kaiserlichen Garde enorme Verluste dieser Elite-Truppe. Französischerseits wird in den offiziellen Angaben die Stärke der dießseitigen Truppen noch einmal so hoch geschätzt, als sie thatsächlich war. Auch ist durch die Proklamation des Kaisers bei seinem Abgange von Metz, wie aus anderen französischen Daten kein Zweifel mehr darüber, daß die Hauptarmee die gewiß ganz richtige Absicht hatte, nach Verdun hin abzumarschiren. Noch blieb ihr der Flankenmarsch auf der nördlichen Straße oder noch weiter nördlich ausbiegend auf größeren Umwegen möglich. Wenn ein derartiger Marsch des Feindes auch große Gefahr für denselben in sich barg, so erschien es doch möglich, daß er unternommen würde, als das einzige Rettungsmittel aus einer höchst ungünstigen Lage, da sonst die Armee von Paris mit ihren sämmtlichen Hilfsmitteln abgeschnitten war. Preußischerseits wurde der 17. benützt, um die erforderlichen Corps, welche theils schon weit über die Mosel waren, theils in der Nacht verschiedene Brücken über diesen Fluß oberhalb Metz geschlagen hatten, zur Entscheidung heranzuziehen. Gleichzeitig wurden durch die Cavallerie die Bewegungen des Feindes sorgsam überwacht. Der König war so lange zur Stelle, bis die vorgerückte Tageszeit keine Bewegung des Feindes mehr erwarten ließ. Am 18. konnte der entscheidende Schlag geführt werden. Man mußte bei der Direktion der Truppen ebenso darauf gefaßt sein, daß der Feind versuchen würde, auf den nördlichen Straßen auszuweichen, als auch, daß er die große Schwierigkeit dieses Versuchs erkennend es vorzog, eine Schlacht unmittelbar vor Metz, mit dem Rücken nach Deutschland gekehrt, anzunehmen. Sein Verhalten gegenüber den bisherigen Operationen der deutschen Armeen hatte dem Feinde keine andere Wahl gelassen. Am Morgen des 18. standen: die erste Armee mit dem siebenten Corps, südlich von Gravelotte; dem achten Corps und der ersten Cavallerie-Division südlich Bezonville, (das erste Corps und die dritte Cavallerie-Division verblieben auf dem rechten

Moselufer vor Metz). Diese Armee erhielt zunächst den Auftrag, im Bois de Vaux und bei Gravelotte die Deckung der Bewegung der zweiten Armee gegen einen etwaigen Vorstoß des Feindes von Metz zu übernehmen. Die zweite Armee rückte am Morgen mit Echelons vom linken Flügel gegen die nördliche Straße vor, rechts die Verbindung mit der ersten Armee unterhaltend. Das zwölfte Corps erhielt die Direktion von Mars = la = Tour und Vionville vorgehend, auf Doncourt, das neunte Corps, westlich Bezonville die Chaussee überschreitend, auf Caulre Ferm (nördlich St. Marcél). Diese drei Corps bildeten die erste Linie; waren die angegebenen Punkte erreicht, so befand man sich im Besitze der nördlichen Hauptstraße. Sächsische und preußische Cavallerie gingen zur Aufklärung der Colonnen voraus. Sobald es sich hiebei ergab, daß der Feind nicht im Abmarsch begriffen war, konnte derselbe nur vor Metz noch halten. Alsdann mußte mit diesen drei Corps eine große Rechtsschwenkung ausgeführt, und mit beiden Armeen zum Angriff des Feindes geschritten werden. In zweiter Linie folgten das zehnte und dritte Corps und als letzte Reserve das von Pont à Mousson seit 2 Uhr früh im Anmarsch auf Buxières befindliche zweite Armeekorps. Um ein halb elf Uhr war man darüber im Klaren, daß der Feind den Abmarsch aufgegeben und auf dem letzten Höhenzuge vor Metz Position genommen habe. Die zweite Armee wurde angewiesen, die Rechtsschwenkung auszuführen und rechts Verbindung mit der ersten Armee haltend, ihr Centrum auf den linken Flügel auf Verneville und Amanvillers zu dirigiren. Der allgemeine Angriff sollte nicht eher beginnen, bis die Bewegung nicht völlig durchgeführt und die Front der starken Position gleichzeitig in der rechten Flanke angegriffen werden konnte. Das neunte Corps stieß zunächst auf vorgeschobene Abtheilungen des Feindes. Gegen 12 Uhr zeigte Geschützfeuer aus der Gegend von Verneville an, daß das Corps daselbst im Gefecht sei. In Folge dessen wurde die erste Armee angewiesen, den Gegner einstweilen zu beschäftigen. Um 12 3/4 Uhr eröffnete sich eine langsame und gut gezielte Kanonade gegen die Höhen von Le Point-du-jour, welche der Feind aus zahlreichen Batterien erwiederte. Der Donner der Geschütze wurde übertönt durch das seltsame Geräusch der Mitrailleusen. Zwischen 2 und 3 Uhr begann der Infanteriekampf. Es stellte sich heraus, daß der Feind mit allen seinen Kräften auf dem Höhenzug, welcher sich von St. Marie-aux-Chênes, St. Ail, über das Bois de la Cusse

nach dem Strassenknoten von Point=du=jour erstreckt, Stellung genommen hatte. Die Position war eine außerordentlich starke, aber ihre Haltbarkeit noch durch fortifikatorische Werke und etappenweise aufgeworfene Schützengräben vermehrt; an einzelnen Stellen hatte sie ein vollständig festungsähnliches Aussehen. Ihr Angriff konnte nicht früher erfolgen, da die Armeeführung die schwierige Aufgabe hatte, ihre Maßregeln so einzurichten, daß die gesammten Truppen sowohl zur Schlacht gegen Norden, wie gegen Osten bereit waren, und der Angriff in letzterer Direction erst beginnen konnte, nachdem es sich herausgestellt, daß der Feind den Abmarsch aufgegeben habe. So war es auch nicht ausführbar, die umfassende Bewegung des feindlichen rechten Flügels völlig durchzuführen, und blieb nichts anderes übrig, als die Front der formidablen Position einzugreifen. Lang und schwer wogte der Kampf an den verschiedenen Punkten. Auf dem linken Flügel kämpften die Sachsen und das Gardecorps um St. Marie=aux=Chênes, dann um den dahinter sich erhebenden steilen Hang von St. Privat=la=Montagne und um dieses Dorf, wie um Rencourt. Rechts davon bei St. Ail und weiter über Habonville, dem Bois de la Cusse und Verneville bis über die nördlich von Metz nach Verdun führende Strasse theils Garde, theils das 9. Armeecorps. Bei Gravelotte, um Bois de Vaux bis zur Mosel hin das achte und siebente Corps, und auch vom jenseitigen Moselufer her griff eine Brigade des ersten Armeecorps in das Gefecht ein. Ebenso betheiligten sich noch einige Abtheilungen des dritten und zehnten Corps, (vorzugsweise Artillerie). Feindlicherseits war die gesammte französische Hauptarmee engagirt, selbst die anfänglich zu Seeexpeditionen bestimmten Truppen, mit Ausnahme der bei Metz nicht befindlichen Abtheilungen Mac Mahons und des größern Theils des Corps Failly. Der unübertrefflichen Bravour unserer Truppen gelang es bei einbrechender Dunkelheit, die Höhenpositionen zu erstürmen und den Feind aus der ganzen Linie zu werfen, wobei auf dem rechten Flügel noch das seit 2 Uhr früh im Marsch befindliche zweite Armeecorps in entscheidender Weise eingriff. Die Schlacht endete gegen ½9 Uhr bei völliger Dunkelheit. Im Laufe der Nacht zogen sich die geworfenen feindlichen Truppen in das verschanzte Lager von Metz zurück; zahllose Verwundete und abgekommene Abtheilungen desselben irrten noch in der Nähe des Schlachtfeldes umher. Der König, welcher die Schlacht zuletzt von der Höhe von Gravelotte geleitet hatte, nahm

sein Hauptquartier in Bezonville. Die Verluste — wie bei einem derartigen Kampf nicht anders möglich — mußten sehr bedeutend sein; bis jetzt lassen sich dieselben noch nicht annähernd entziffern, ebenso wenig die Zahl der gemachten Gefangenen und sonstigen Trophäen. In Bezug auf letztere steht eine größere Ausbeute, wie bei allen Kämpfen um Metz nicht in Aussicht, da bei der Nähe der Festung eine Verfolgung nicht möglich war. So bildete die Schlacht den Abschluß der bisher um Metz verfolgten strategischen Bewegungen. Das Resultat ist, daß die feindliche Hauptarmee zur Zeit von allen ihren Verbindungen mit Paris abgeschnitten ist. Erfreulich ist, daß an diesem erfolgreichen Tage die Waffenbrüderschaft der preußischen, sächsischen und hessischen Truppen blutig besiegelt worden ist.

Auf den Bericht des Generals der Infanterie v. Steinmetz über das am 14. von Nachmittag 2 Uhr bis zu einbrechender Dunkelheit gelieferte Gefecht bei Herny, östlich von Metz zwischen dieser Festung und der Linie Ars-Laquenexy-Borny-Coligny, begab sich der König von Preußen andern Tags Früh 6 Uhr dahin, um das Schlachtfeld zu besichtigen und sich an Ort und Stelle Bericht über den Verlauf des Gefechtes erstatten zu lassen. In Begleitung des Königs befand sich die Generalität des Hauptquartieres, der Bundeskanzler Graf Bismark und der kaiserlich russische Militärbevollmächtigte General Graf Kutusoff. Da Gefangene von fast sämmtlichen Regimentern der drei Armeekorps, welche jetzt unter dem Oberkommando des Marschall Bazaine stehen, in unsere Hände gefallen oder auf dem Schlachtfelde liegen geblieben sind, so läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß wenigstens die drei Armeekorps Ladmirault, Failly und dasjenige, welches Bazaine bis zur Uebertragung des Oberbefehls an ihn kommandirt hat, gegen die Preußen gefochten haben. Die französische Armee stand östlich Metz am 14. Morgens in großen Freilagern auf die Ausdehnung von wenigstens 9 Kilometer, im Begriff, sich auf Châlons zurückzuziehen. Der Marschall Bazaine muß aber wohl mit besondern Hindernissen für diese Operation zu kämpfen gehabt haben, denn nachdem er auch am Vormittage des 14. sich nicht bewegt, griff der General v. Steinmetz ihn zuerst mit Truppen der 13. dann der 14. Division, also des siebenten Armeekorps (General v. Zastrow) Nachmittags um 2 Uhr an und fand die Franzosen wieder in mehreren Abschnitten hinter besonders tiefen Schützengräben, aus denen sie auf die, über freies Feld heranstürmenden preußischen Truppen mit

größerer Ruhe als in den bisherigen Gefechten feuerten. Das Gefecht war eben so heftig in seinen einzelnen Momenten, als hartnäckig in seiner Dauer und der Verlust bedeutend. Bei den Franzosen sind meist Todte, da die preußischen Kugeln fast immer den Kopf trafen. Es war dieß eine natürliche Folge der neuen Kampfart der Franzosen, welche sich überall auf die Defensive beschränken und den Angriff hinter Erdaufwürfe erwarten. Läßt sich dann ein Kopf über der Brustwehr sehen, so hat er auch schon eine preußische Kugel. Leichtverwundete Franzosen sind dießmal den Preußen wenige in die Hände gefallen, da der Kampf unmittelbar vor den Thoren von Metz stattfand, und die Leichtverwundeten daher von ihren Kameraden mit in die Festung genommen wurden. Todte lagen dagegen in großer Anzahl auf den Feldern und besonders hinter den Schützengräben, beispielsweise hinter einem derselben 781. Der Feind war theils in ungeheurer Verwirrung nach Metz hinein, theils um die Stadt gegangen, so daß er vollständig verschwunden war. Die Situation für die deutsche Armee steht sehr günstig.

Aus dem Berichte eines Augenzeugen entnehmen wir: „Bivouak auf dem Schlachtfelde vor Metz am 15. August. Es ist mir möglich, heute wenigstens einen Umriß der gestrigen Recognoscirung zu geben, aus der durch das löwenmüthige Draufgehen unserer Leute wiederum eines der blutigsten Gefechte geworden. Nachmittags kam der Befehl, zu einer Recognoscirung gegen Metz vorzugehen, um zu erfahren, wie stark der Feind drüben sei, den man auf 100,000 Mann taxirte. Der Zweck war ersichtlich, der Feind sollte hier aufgehalten, beschäftigt werden, um die Operationen im Süden zu erleichtern und dieser Zweck ist über die ursprüngliche Absicht hinaus glänzend gelungen. Links von der 1. Division ging die 13. Division auf der Straße von Laquenexy vor. Diese Divisiou begann das Gefecht. Die 1. Division ging über Pont à Chaussy, Flanville, Montoy vor. Die 2. Division marschirte auf der Straße von Les Etanges. Noiseville und Servigny waren vom Feinde besetzt, der beim Anrücken der Preußen schnell zurückging in die Gefechtstellung von Vantaux-Borny, seiner Hauptstellung, die durch die besten Schützengräben und Placements übermäßig gesichert waren. Die Vortruppen waren inzwischen schon seit gegen 5 Uhr bei Mantoy mit dem Feinde engagirt, schwach gegen eine solche Uebermacht, aber stark durch ihre Tapferkeit. Die 13. Division stieß also mit dieser Avantgarde, dem

43. Regiment mit 2 Compagnien ostpreußischer Jäger, bei Montoy zusammen. Es wurde zunächst das Gros der Avantgarde, 2 Compagnien Jäger und das Regiment Nr. 83, in der Richtung von Flanville auf Montoy vorgeschickt, um dort die Verbindung mit der 2. Division herzustellen. Das Gros der 1. Division, die Brigade Geil, ging zwischen Flanville und Montoy, zunächst an der Tête des Regiments 41 in vollständig geordneter Gefechtsformation seitwärts Montoy in der Richtung auf Neuilly vor. Das Regiment Kronprinz blieb vorläufig auf der Chausse, südlich von Noissonville, als Reserve stehen. Auf der ganzen Linie engagirte sich ein stehendes, wüthendes Gefecht. Ohne Unterbrechung das furchtbarste Gewehrfeuer und der Donner der Kanonen und der Mitrailleusen. Die Avantgarde und das Gros hatten Gelegenheit, links mit Batterien der 13. Division und rechts mit denen der 2. Division eine konzentrische Stellung auf den Abhängen nordwestlich Montoy à cheval, der bei den nach Metz führenden Chausseen, halbmondförmig zu placiren, und zwar standen hier 14 Batterien unseres 1. Korps. Im Ganzen ist anzunehmen, daß in der Zeit von 5 — 8½ Uhr, also bis Einbruch der Nacht, dieses konzentrische Feuer dem Feinde bedeutenden Schaden zugefügt hat, während die französische Artillerie uns wenig Verlust verursachte, denn meist alle Verwundungen, sogar die der Artilleristen, rühren von Gewehrfeuer her. Und noch mehr würde unsere Artillerie gewirkt haben, wenn sie nicht mit zwei Uebelständen zu kämpfen gehabt hätte: mit der Richtung des Windes, der vor ihr die feindlichen Positionen in dichte Wolken umhüllte, und mit der Sonne, die glühend roth mit grellem Feuerschein uns gegenüberstand und die genaue Richtung der Geschütze hinderte. Es war kaum möglich minutenlang hinüber zu blicken, ohne von dem Sonnenlichte geblendet zu werden, und dieß machte denn auch eine genaue Beobachtung und sicheres Urtheil über die Batterien und die Reserven des Feindes zur Unmöglichkeit. Das Gefecht war, wie ich schon meldete, ein wüthendes, der linke Flügel der 2. Division, nämlich das 4., 43 und 44. Regiment, hat darin die meisten Verluste erlitten. Ich erinnere mich namentlich eines Momentes (etwa gegen 7 Uhr), in welchem unser linkes Centrum, da wo sich die 1. Division mit der zweiten vereinigte, fast aller Offiziere beraubt war. Der Divisionsgeneral v. Bentheim erfaßte den Moment. Er sieht einen der Soldaten, der mitten in dem heißen Gefecht kaltblütig seine Cigarre raucht. Das imponirt dem General. Auf den

Soldaten zueilend, ruft er ihm zu: „Gebt mir auch Feuer!" zündet sich eine Cigarre an, sammelt die führungslosen Bataillone, und die Cigarre im Munde, mit geschwungenem Säbel, führt er die dezimirten Bataillone wieder vor. Das Gefecht währte bis in die Nacht, bis gegen 9 Uhr. Die sämmtlichen Divisionen haben das Schlachtfeld bis zur vollständigen Dunkelheit behauptet und sind in dieser Stellung bis nach 10 Uhr geblieben, um dann ihre Bivouaks wieder zu beziehen, der Feind hat nur einmal auf unseren äußersten rechten Flügel in der Richtung von Neuilly auf Servigny die Offensive und zwar schon spät Abends versucht, zog sich jedoch wieder nach Metz zurück. Die französische Artillerie schoß auch diesmal entweder zu weit oder zu kurz. Viele ihrer Geschosse krepirten in der Luft oder erstickten in dem fetten Boden. Am Morgen des 16. sandte unser kommandirender General einen Parlamentär an den General Bazaine, um die Beerdigung der auf dem Schlachtfelde gefallenen Helden zu beantragen. Bazaine antwortete sehr freundlich einstimmend, und so ist man damit beschäftigt, die Braven in die kühle Erde zu legen. Zur Verfolgung des Gefechtes ist auf unserer Seite keine Ordre. Der Zweck ist erreicht. Der Feind ist in die Festung zurückgetrieben und das Schlachtfeld von den Preußen besetzt.

Die befestigten Stellungen, welche bei den Kämpfen um Metz den Preußen so viel zu schaffen machten, werden von einem Augenzeugen wie folgt beschrieben: „Ich muß gestehen, daß die geniale Uebersicht, das Geschick, der Fleiß, mit welchem die Befestigungen angelegt und ausgeführt worden waren, meine Bewunderung erregten. Sämmtliche Wälder waren mit einer erstaunlichen Verwerthung auch der geringsten natürlichen Vortheile befestigt und dazu bestimmt, im Falle eines Kampfes in dieser Gegend den französischen Truppen möglichst gedeckte Stellungen zu bieten. An den Rändern der Wälder, wo diese an Aecker und Wiesen grenzten, waren tiefe Gräben gegraben, und von der ausgehobenen Erde innen (auf der Seite des Waldes) kleine Dämme gebildet. Um aber diese improvisirten Schanzen zu maskiren, waren dieselben grün verkleidet. Im Innern des Waldes waren viele Bäume gefällt worden. Die Stämme lagen quer auf und über den Schanzen, als Brustwehr dienend; mit den kleineren dicht mit Blättern bewachsenen Aesten wurden die Gräben überfüllt und die Brustwehr bedeckt. Ich mußte zufälligerweise, da ich keinen andern Ausweg aus dem Walde fand, von innen über eine solche maskirte Verschanzung

steigen; ich fand dieß aber viel schwieriger, als ich dachte; die dünnen, leichtbelaubten Aeste, auf welche man da steigen muß, bieten dem Fuß eine sehr unsichere Basis und das Bein rutscht bei jedem, wenn noch so vorsichtigem Schritte durch eine vom Laub verdeckte Oeffnung in den Graben hinab, aus welchem man sich sodann mit aller Mühe, allseitig gegen widerspenstiges Gestrüppe ankämpfend, wieder hervorarbeiten muß. Das zerkratzte Gesicht, die zerstochenen Hände und die zerrissenen Kleider haben für den angreifenden Soldaten wenig zu bedeuten, wohl aber ist der ungeheuere Zeitverlust, welcher dem anstürmenden Manne die Ueberschreitung einer derartig ausgestatteten Schanze kostet, ein enormer Vortheil für die innerhalb der Schanze stehenden Vertheidiger. Ich stellte mich später auf die Wiese vor dem Walde, um zu sehen, wie die Schanze von da aussehe, konnte aber auf 50 — 80 Schritte Entfernung wenig mehr davon bemerken. Die Maskirung ist so geschickt ausgeführt, daß jeder Nichteingeweihte selbst auf 40 Schritte Distanz die Falle nicht entdeckt, sondern blos einen von Natur aus dicht bewachsenen Waldsaum vor sich zu haben glaubt. Auf einer andern Anhöhe war mitten im Walde ein großes Carré gezeichnet und rings um dasselbe in einer Breite von drei Klaftern ausgeholzt worden. Die Stämme lagen einfach quer über an den Grenzen des Carrés, eine starke Schutzwehr bildend, vor derselben war Erde ausgegraben und mit derselben die Schutzwehr noch verstärkt worden. Ueberall fand ich ausgebrannte Lagerfeuer. Es mochten etwa drei Stunden verflossen sein, während ich diese Anhöhen durchstreifte, obwohl nahe daran mehrere kleine Ortschaften liegen, begegnete ich während der ganzen Zeit keinem Sterblichen. Ich erfuhr nun, weßhalb alle französische Bauern vor den Preußen geflohen waren, während viele derselben ihre Weiber zu Hause ließen. Eine junge Bäuerin fragte mich nämlich mit Thränen, ob es denn wirklich wahr sei, was man in allen Dörfern erzähle, daß die Preußen sofort jeden Mann, den sie erwischen, mit sich fortnehmen und ins Militär stecken. So sehr ich mich auch bemühte, der armen geängstigten Frau diesen Unsinn auszureden, indem ich ihr vorstellte, die Preußen hätten mehr Soldaten, als sie brauchten, so schien sie offenbar dem albernen Bauerngeschwätze mehr Glauben zu schenken. Der Herr Maire hätte den Männern gesagt, bevor er weggefahren sei: „Die Preußen stecken jeden Mann bis zu 55 Jahren sofort in ihre Uniform; seht also zu, daß sie euch nicht erwischen". Die französische Regierung hat damit

den Bewohnern dieser Departements ein schweres Unglück zugefügt, weil sie den Bauern solche Märchen weiß machen ließ. Sie ist daher indirekte Urheberin all' der schweren Verluste, welche ihre von Haus und Hof entflohenen Bürger an Hab und Gut dieselben aber, wären sie ruhig zu Hause geblieben, nie erlitten hätten.

Schlacht bei Mars la Tour. Am 16. Morgens kam das dritte Armeekorps unter General-Commando des Generals v. Alvensleben aus den Defileen von Gorze auf das Plateau von Vionville. In der Nähe des Vorwerks Flavigny wurden feindliche Patrouillen und hinter denselben ein französisches Lager sichtbar. Der Commandeur griff mit dem koncentrirten Corps an. Die 5. und 6. Division gingen zunächst vor nebst der Corps Artillerie (Oberst v. Dresky) und der 6. Cavallerie-Division (Herzog Wilhelm zu Mecklenburg). Der Hauptangriff geschah gegen den feindlichen rechten Flügel. Es gelang, den Feind aus dieser Flügelstellung abzudrängen; demnächst geschah preußischerseits der Vorstoß auf das Vorwerk von Flavigny und das französische Lager. Der Kampf entbrannte hier am heißesten; Stoß kam um Gegenstoß, Erfolg um Erfolg wurde dem einen Gegner von dem andern unter einem mörderischen Feuer abgerungen, bis das Lager mit 600 Gefangenen Turkos und Zuaven in die Hände des dritten Corps fiel. Die Kampfwuth der Franzosen wurde durch diesen Vortheil, den die Preußen errangen, nur um so heftiger entfacht. Von nun an bewegte sich der Feind nur noch in der Offensive — seine Vorstöße mit immer neuen Truppen wurden immer rapider, gewaltiger, aber von den brandenburgischen Truppen mit kaltblütiger Ruhe und zäher Energie zurückgewiesen. Nach und nach wurden sie aus vier Positionen zurückgeworfen, der Versuch, rückwärts neue Stellungen zu gewinnen, erlitt durch die glänzende Cavallerieattaque der 6. Division eine Niederlage. Gegen $^1/_2$4 Uhr erschien der Höchstkommandirende Prinz Friedrich Karl auf dem Kampfplatze und übernahm den Oberbefehl. Der Prinz kam vom Hauptquartier Pont à Mousson und hatte auf die Meldung von dem Engagement des dritten Corps den Weg von 3$^1/_2$ Meilen in einer Stunde zu Pferd zurückgelegt. Um 4 Uhr erschien das zehnte Corps unter der Führung des Generals von Voigts-Rhetz auf dem Kampfplatze und griff auf dem linken preußischen Flügel energisch und erfolgreich in die rechte Aktion ein. Ein Vorgehen der Garde-Dragoner-Brigade in die rechte Flankenstellung des Feindes war von glänzender Wirkung. Auf dem rechten

Flügel wurde das dritte Corps durch das rechtzeitige Eintreffen von Theilen der 16. und 21. Division wirksam unterstützt. So dauerte der Kampf bis zur vollständigen Dunkelheit, wo ein Avanciren der Infanterie und Artillerie gegen französische Linien und eine große Attaque der 5. Cavallerie-Division (v. Rheinbaben) demselben ein Ende machte. Groß war der Waffenerfolg von Vionville, ein glänzender, aber ein blutiger Sieg, der viele Opfer gekostet hat.

Um 10 Uhr Abends begab sich Prinz Friedrich Karl nach Gorze und ritt Morgens 4 Uhr wieder auf das Schlachtfeld zurück. Bis zum Mittag des 17. August blieb der Prinz zur Beobachtung derfeindlichen Bewegungen in der Nähe und kehrte gegen 4 Uhr Nachmittags nach dem Dorfe Buxieres, wohin für diesen Tag das Hauptquartier verlegt wurde, zurück.

Der König von Preußen begab sich am 17. Früh um 4 Uhr auf das Schlachtfeld, das er erst Abends 6 Uhr wieder verließ. In seiner Begleitung war auch Prinz Luitpold von Bayern. Das Gefecht war furchtbar blutig, doch hatten die Franzosen bedeutendere Verluste als die Preußen. Es sind ihnen 2 Adler, 8 Geschütze und 3000 Gefangene abgenommen worden. Besonders glänzend waren die Attaken des 1. Garde-Dragoner-Regiments und der Zieten-Husaren gewesen, die mit enormen Verlusten in zwei feindliche Bataillone geritten waren und diese dann vollständig niedermachten. Am 17. kamen fortwährend leicht Verwundete und zahlreiche Gefangene ein. Die Verwundeten waren des besten Geistes.

Der offizielle Bericht lautet: „Am Morgen des 16. erhielt der Commandirende des dritten Armeekorps, General v. Alvensleben, die Meldung, daß bei Vionville feindliche Vorposten und dahinter feindliche Zeltlager bemerkbar seien. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Feind nach nördlicher Richtung abziehen wollte. Die Franzosen hatten das Dorf Vionville, das Vorwerk Flavigny und die westlich und südwestlich daran gelegenen Höhen stark besetzt; mit ihren Massen standen sie nördlich und östlich von Vionville in der Richtung auf Rezonville. Zunächst gingen die 5. Division (v. Stülpnagel) und die 6. (v. Buddenbrock) zum Angriff des Feindes auf den Höhen vor. Dieselben wurden dem Feinde nach schwerem Kampfe abgenommen, ebenso die beiden Dörfer Vionville und Flavigny durch die Artillerie lebhaft beschoßen, angegriffen, dem Feinde entrissen und trotz der vielfachen Offensivstöße desselben während des ganzen Tages gehalten. Ebenso hat sich die in der Richtung von Gorze nach Fla-

vigny aufgestellte Corps-Artillerie, obwohl sie oft wiederholte Offensivstöße des Feindes mehrfach in das stärkste Artilleriefeuer brachten, während der ganzen Schlacht siegreich behauptet. Die 5. Infanterie-Division, welche mit Debouchiren des Feindes aufs Lebhafteste bemüht war, trieb den Feind mit Bajonettangriffen bis nach Rezonville zurück. Sie hielt mit ihrer Infanterie und Artillerie den Rand des Plateaus und des Bois St. Arnould besetzt und hatte während eines fast 10 stündigen Kampfes die heftigsten Offensivstöße des Feindes auszuhalten, die sich zwar jedesmal am Feuer der Artillerie und Infanterie brachen, aber auch viele Verluste in den Reihen der tapfern brandenburgischen Regimenter zur Folge hatten. Auf die eingegangene Meldung, daß feindliche Infanterie sich in Unordnung zurückzöge, machte die 6. Cavallerie-Division (Herzog Wilhelm von Mecklenburg) eine mit glänzender Bravour, aber mit vielen Verlusten ausgeführte Cavallerie-Attaque, jedoch nicht auf die abgehende, intacte Infanterie, die sich sofort in die Chausseegräben warf und ein lebhaftes Gewehrfeuer unterhielt. Ein nördlich von Vionville gelegenes Gehölz gewährte dem Feinde eine Position, die es ihm ermöglichte, immer neue Offensivstöße auf Vionville zu machen. Gegen dieses Gehölz erhielt das 24 Infanterie-Regiment Befehl vorzugehen. Das Regiment drang in den Wald ein und führte ein langwieriges, sehr lebhaftes Waldgefecht, das vielfach hin und herwogte. Hier war der Punkt, wo augenblicklich die Entscheidung lag, umsomehr, als die Meldung eintraf, daß ein von Metz nach Doncourt abmarschirendes französisches Corps auf den Kanonendonner hin wieder Kehrt gemacht habe, und im Begriffe sei, das Plateau südlich Vionville zu ersteigen. In der Reserve des dritten Corps standen zwei Bataillone des 20. Infanterie-Regiments und das oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91. Aber ehe diese zur Verwendung kamen, traf die Nachricht ein, daß die 20. Division vom zehnten Armeecorps im Abmarsche sei. Die reitenden Batterien des Corps trafen gegen halb 4 Uhr in der Nähe des Schlachtfeldes ein und wurden in eine dominirende Stellung nördlich der Straße dirigirt, von welcher aus einmal die feindliche Entwicklung südlich Vionville flankirt, dann aber dem Feinde das Festsetzen in dem Walde unmöglich gemacht wurde. Bald erschienen auch die Têten der 20., später der 19. Division und richteten mit großem Erfolge ihren Angriff auf den feindlichen rechten Flügel, um den Feind, entsprechend der von Morgens halb 10 Uhr an durchgeführten

Idee, von seiner Rückzugsstraße abzudrängen. Zum Theil hatte das Corps ohne Befehl die Richtung auf den Kanonendonner genommen. Durch den kommandirenden General von Voigts-Rhetz war der Brigade v. Wedell Befehl gegeben worden, den rechten Flügel des Feindes auf den Höhen nordöstlich Mars la Tour anzugreifen. Das Regiment Nr. 16 drang über Mars la Tour vor und erhielt heftiges Granatenfeuer von den Höhen, durch welches das Dorf in Brand gerieth. In vortrefflicher Ordnung und mit unübertroffener Bravour avancirten die Truppen gegen die Schlucht und die dahinter liegende Höhe. Als die Brigade v. Wedell der Ungunst des Terrains und Uebermacht weichen mußte, machte das 1. Garde-Dragoner-Regiment eine glänzende, aber ebenfalls von vielen Verlusten begleitete Attaque gegen den rechten Flügel der intacten feindlichen Infanterie; die Brigade Barby, sowie das Dragoner-Regiment Nr. 13 und das Husaren-Regiment Nr. 10 warfen in einem glücklichen Cavallerie-Gefechte mehrere Regimenter französischer Garde-Cavallerie und nahmen den Führer der feindlichen Division General Montcyn gefangen. Am späten Abend noch griffen auf dem äußersten rechten Flügel zwei Regimenter des sechsten Corps, das 40. und 72. ein, um den regelmäßig sich wiederholenden Offensivstößen des Feindes zu begegnen. Eine allgemeine Attaque auf den zurückweichenden Feind, ausgeführt vom 3. (Zietenschen) Husaren-Regiment, vom 3. und 15. Uhlanen-Regiment auf feindliche Infanterie und Garde-Cavallerie gewährte eine siegreiche Ausbeute des fast 12 stündigen Kampfes, eines Kampfes, in welchem preußische Infanterie, Cavallerie und Artillerie in ihren grandiosen Leistungen sich gegenseitig als ebenbürtige Truppengattungen bewiesen."

Aus Pont à Mousson wurde unterm 19. August geschrieben: „Nach dem entscheidenden Siege bei Gorze war der 17. ziemlich ruhig verflossen, auch wurde für gestern allgemein die Entscheidung erwartet. Immer näher waren die französischen Regimenter von Metz herangedrängt, während die deutschen Truppen fortwährend näher an einander gerückt waren. Wie vorgestern hatte sich der König auch gestern früh um halb 5 Uhr, mit dem Prinzen Carl, dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin und seinem Gefolge aus seinem Hauptquartier zu den Truppen begeben. Er traf gegen 7 Uhr in St. Thiébault, einem kleinen Vorwerk dicht bei Gorze, ein, wo er zu Pferde stieg. Von Pont à Mousson führt am linken Ufer der Mosel eine

Landstrasse über Vandières, Pagay, Arneville, Ars und Moulins nach Metz, zum größten Theil dicht neben der Eisenbahn herlaufend. Die Mosel fließt in einem tiefen Thal, welches auf beiden Seiten von ansehnlichen Höhen eingefaßt ist. Diese Höhen sind die Abhänge eines welligen Plateaus, in dem die einzelnen Hügelzüge nach verschiedenen Richtungen streifen, und die Strassen bald steil bergauf, bald scharf bergab gehen. Man glaubt die Höhe erreicht zu haben und sieht dann immer wieder einen neuen Höhenrücken vor sich. So zieht sich das Terrain bis nach Metz hin. Am wildesten und malerischten ist es um Gorze herum. Dieser Ort, ein recht ansehnlicher Marktflecken, liegt etwa eine Stunde Fahrens nordwestlich von der Eisenbahn und der längs dieser und der Mosel hinführenden Landstrasse. Die Steigungsverhältnisse der Straßen sind hier so außerordentlich, wie man sie in keinem Hochgebirge trifft, wo man einfach das Fahren unter solchen Verhältnissen für unmöglich erklären würde, und Hemmschuh und Maschinen sind kaum im Stand einen Wagen vor dem Rollen zu schützen. Tiefe Gräben fassen die Straßen ein, die Hügelrücken sind zum Theil mit Wald oder Gebüsch bedeckt. Etwa eine halbe Stunde vor Gorze, wo das Ansteigen beginnt, ist schon die Straße mit den Cadavern gefallener Pferde garnirt. Gorze selbst streckt sich in einer langen Hauptmasse zu beiden Seiten der Landstraße hin, rechts erhebt sich ein hoher Weinberg, den ein vergoldetes Madonnenbild weithin sichtbar krönt. Beim Eingange in den Ort bot sich ein schreckliches Bild dar. Ein Bauer hatte auf einen Wagen mit Verwundeten geschossen, die Soldaten ergriffen ihn, hängten ihn auf und durchlöcherten ihn noch mit Kugeln. So blieb er zum abschreckenden Beispiele zwei Tage lang hängen. Er hatte eine gewöhnliche blaue Blouse an, wie sie die Bauern hier tragen, und hielt einen Stecken in der Hand. In der engen Straße war Haus für Haus von Verwundeten vom 16. Regiment gefüllt, an jedem hievon die weiße Fahne mit dem Kreuz, und die Einwohner und Einwohnerinnen selbst, welche zur Wartung der Kranken bestimmt wurden, tragen das analoge Band um den Arm. Hinter dem Orte dehnt sich ein Plateau aus, an dessen nordwestlicher Kante sich das obengenannte St. Thiébault, einem Privatmann gehörig, befindet. Es besteht aus einigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und einer dem hl. Thiébault gewidmeten Kapelle, welche jetzt ebenso wie der hübsche von Mauern und einem Gitter eingeschlossene Vorraum von Ver-

wundeten (gegen 300) erfüllt war. Gerade davor in der Richtung nach Metz, zieht sich ein bewaldeter Höhenrücken dahin, dessen Gebüsch bis fast an das Vorwerk heranreicht, so daß gestern noch ein Soldat, der einen Spion auf die Stabswache lieferte, aus diesem Gebüsch heraus durch einen Schuß schwer verwundet wurde. Der Waldrücken verbirgt alles dahinter Liegende. Nach links erheben sich ebenso steil eingeschnittene kahle Plateaus. Hier hat die Schlacht vom 16. gewüthet, und bis ziemlich nahe an das Vorwerk lagen noch einzelne Todte unbegraben, während an andern Stellen die Tornister aufgethürmt waren. Wieder steigt man dann ab und dann aufwärts, bis man am Rand eines Waldes eine Höhe erreicht, wo ein Theil der blutigsten Kämpfe des 16. erfolgte. Hier war man eben mit dem Bestatten der Leichen zu Ende gekommen. Ein großes Grab umschließt 1 Offizier, 6 Oberjäger und 36 Soldaten des 3. braunschweigischen Jägerbataillons, ein anderes 1 Major mit 78 Mann vom 48. Regiment. Viele andere Gräber waren ohne Inschrift. Ueberall lagen noch Pferdekadaver und weiterhin auch immer massenhafte Leichen. Dadurch, daß das Terrain durchaus wellig ist, und man selten eine Fläche findet, man also vor jedem Gegenstand oben oder unten ist, nehmen die Leichen, besonders wo sie nahe am Rand einer Höhe lagen, kolossale Dimensionen an, wie man sich über die Größe eines Wildes im Dämmerlicht täuschen kann. An dem Waldsaume lagen dichtgesät Franzosenleichen. Von hier aus haben die Franzosen die Preußen, die sich auf der Höhe befanden, beschossen und durch ihre weittragenden Gewehre enorme Verheerungen angerichtet. Noch einmal geht es bergab, dann wieder aufwärts. Hier am Rande war ein trauriges Bild zu sehen. Gegen 30 Verwundete lagen hier schon seit zweimal vier- und zwanzig Stunden. Sie waren rasch verbunden worden, aber man hatte sie nicht fortgeschafft und keiner von ihnen war im Stande sich zu bewegen. Sie lagen in zwei Linien, wie man sie hingelegt hatte; nur wenige Todte zwischen ihnen hatten, wohl im schmerzlichen Todeskampfe, die Ordnung gestört. Die Sanitätscorps sind hier vorbeigeeilt, denn schon stundenlang währte die neue Schlacht, die neue Opfer brachte.

Der Commandeur des 7. Kürassier-Regiments, Graf Schmettow, schreibt über den Antheil seines Regiments am Kampfe vom 16.: „Eine mörderische Schlacht ist geschlagen. Morgens um 10 Uhr bekamen wir den Befehl, gegen die feindliche Batterien vorzugehen. Wir

bekamen Granaten und Shrapnels. Der Trompeter neben mir stürzte getroffen, verwundet am Oberschenkel, vom Pferde, zwei Shrapnelkugeln tödteten mir meinen Schwarzbraunen, der Zügel des Stabstrompeters durchschossen. Einige Leute verwundet. Glücklicherweise standen wir in einer Schlucht, so daß die meisten Kugeln über uns hinweggingen, es waren dreiviertel Stunden, die uns eine Ewigkeit gewährten. Endlich ging feindliche Infanterie vor und wir mußten zurück, glücklicherweise wiederum eine Schlucht, die uns den feindlichen Geschossen entzog. Nachmittags 3 Uhr hatten wir die Position des Feindes im Dorfe genommen, er hielt aber noch eine Höhe, an einem Waldsaume gelehnt, besetzt, wo unsere Infanterie unmöglich vor konnte. Es hieß, die Kürassiere und Uhlanen müssen da stürmen, die Entscheidung der Schlacht könne davon abhängen. Zuerst sollte von jedem Regiment eine Escadron sich dem sicheren Tode weihen. Ich ließ loosen, Rittmeister v. Wuthenau mit der 3. Escadron zog das Loos zu seinem Heile, die Escadron wurde seitwärts dirigirt und bekam nur Feuer, ohne Menschen zu verlieren. Nun wurden die drei andern Escadrons meines Regiments und 3 Uhlanen-Escadrons zur Erstürmung beordert. Zwischen zwei feindlichen Schützenlinien, die auf uns schossen, hindurch auf eine Batterie, von der nur zwei Geschütze zum Schlusse kamen. Von den drei Escadrons habe ich vier Züge wieder herausgebracht, außerdem sind wohl noch 40 bis 50 Mann, die sich schon zu Fuß wieder heranfinden, 200 Pferde von den drei Escadrons sind geblieben. Unser Verlust wurde dadurch so groß, daß wir uns nicht mit der Batterie begnügen durften, sondern ein Infanterietreffen erster uns eins zweiter Linie zu durchbrechen hatten. Beim Angriff auf das zweite Treffen gingen uns französische Kürassiere in den Rücken und so, glaube ich, sind viele der Unsrigen gefangen. Wie ich mit Lieutenant Campbell an der Seite und einen Unteroffizier zuerst in der Batterie war, suchte ich den feindlichen Major, der seinen Revolver ziehen wollte. Ehe er dazu kam, hieb ich ihm über das Gesicht, daß er vom Pferde fiel. Ein Offizier zielte auf zwei Schritte auf mich, welcher von meinem Unteroffizier und Lieutenant Campbell heruntergehauen wurde. Mein Pferd bekam auch noch einen Stich. Die Nacht darauf war nicht schön. Jeder von uns aber konnte sich sagen, daß Gottes Gnade allein ihn bewahrt, denn von den 11 Zügen, die ich hineingeführt (fünf waren detachirt), brachte ich doch drei zurück; daß soviel noch herausge-

kommen, ist ein Wunder, eigentlich konnte keiner darauf rechnen. Das Schlachtfeld ist in unserer Hand. Wir erwarten diesen Nachmittag den König." (Halberstadt.)

Am 18. August waren die Dispositionen zu der Schlacht bei Gravelotte so getroffen, daß nicht nur ein Belästigen und Verhindern des Abmarsches der großen französischen Armee auf Chalons, sondern ein vollständiges zur Seite- und Hineinwerfen derselben in die Festung Metz, sowie deren Einschließung der Zweck war. Dahin zielte wie schien — von den Franzosen nicht erkannt — die ganze Disposition zur Schlacht, welche übrigens erst um Mittag begann, als sämmtliche Corps ihre Stellungen eingenommen und ihre Vorbewegung begonnen hatten. Die Franzosen hatten den Mittelpunkt ihrer Stellung in Gravelotte und auf den Höhen Chatel St. Germain und Rezonville, sowie in den Wäldern St. Marcel, les Dignons und de Vaux und die Pause am 17. benutzt, dieselbe durch Schützengräben, Einschnitte, Verhaue und Verschanzungen aller Arten und Dimensionen so zu verstärken, daß sie mit Recht vertrauen konnten, entweder gar nicht angegriffen zu werden oder jeden Angriff an diesen natürlichen und künstlichen, durch Schnellfeuer vertheidigten Bollwerken scheitern zu sehen. Nach dem Augenschein und den Ergebnissen scheint, war der Plan folgender gewesen: Von Süden her links sollte das neunte Corps (Hessen, Schleswiger und Holsteiner) über Vionville und Rezonville nördlich den Wald und das Dorf St. Marcel, rechts das siebente Corps (Westfalen) und das achte Corps (Rheinländer) durch den Wald des Dignons Gravelotte und durch den Wald de Vaux Rezonville angreifen, alle drei Corps nicht ernstlich drängen, sondern das Gefecht so lange hinhalten, bis die Umgehung auf dem linken Flügel gelungen sei. Als Reserve war diesen drei Corps das zweite Corps (Pommern) mit derselben Aufgabe zugetheilt.

Zur Umgehung des feindlichen Centrums bei Gravelotte und seines ersten Flügels bei Armanvillers, war das zwölfte (Sachsen) Corps und das Gardecorps bestimmt, denen als Reserve das dritte und zehnte Corps, welche in dem Gefechte am 16. so schwere Verluste hatten, folgten. Die beiden erstgenannten Corps gingen über Doncourt, Jouville und Ferme St. Marie aux Chênes bis auf die Höhe vor St. Privat, wendeten sich dann rechts, nahmen St. Privat und drangen nun von Norden her über Armanvillers in der Richtung auf Vionville gegen Gravelotte vor. Sämmtliche Kämpfe von Süden,

Westen und Norden gegen die Hauptstellung der Franzosen waren außerordentlich blutig und die Verluste entsetzlich, weil von beiden Seiten das Schnellfeuer wüthete und die Franzosen dießmal ihre bisherige, vorzüglich auf Deckung berechnete Kampfweise verließen. Sie gingen entschlossen und mit dem bis jetzt vermißten Elan vor, gewannen an einzelnen Stellen Terrain und unverkennbare Vortheile, besonders gegen den Angriff von Süden her, durch die Bois des Dignons und Bois de Vaux. So stand die Schlacht stundenlang in unerhörtem Feuer, bis endlich das zweite Armeecorps (Pommern) und zwar die 3. Division desselben (General v. Hartmann) unter der Führung des commandirenden Generals v. Fransecky, zum Angriff gegen die Höhen von Rezonville vorging und zwar mit klingendem Spiel, ohne einen Schuß zu thun, fest entschlossen zum Bajonettkampf. Es handelte sich dabei um Höhen von 300 bis 600 Fuß, deren steile Abhänge mit drei Reihen tiefer Schützengräben, etappenförmig übereinander, und am Rande des Plateaus mit zahlreicher Artillerie besetzt waren. Und diese dem Anschein nach uneinnehmbare Stellungen nahmen die braven Pommern. Damit war aber auch der Muth und die Widerstandskraft der Franzosen dermassen gebrochen, daß sie sich wiederstandslos in die Festung Metz zurücktreiben ließen und die Verfolgung erst vor den Außenwerken der Festung endete.

„In Folge des überraschenden und gewaltigen Vorstoßes der französischen Heereshaufen bei Gravelotte gegen 7 Uhr am Abend des 18. war ein Theil unserer ermatteten und grausam decimirten Infanterie auf dem rechten preußischen Flügel ins Wanken gekommen, ja an einigen Stellen in immer bedenklicher Weise zurückgewichen. Näher und näher rückte das Nachtdunkel, das Schicksal des Tages hing daran, daß auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein entschiedener Erfolg errungen wurde. Darüber wird nun folgendes mitgetheilt: „General v. Moltke hatte mit schmerzvoller Ungeduld die zur Vollständigkeit des Sieges so nothwendigen Tagesstunden gezählt. Als aber der eben erwähnte böse Unfall seine Berechnungen zu durchkreuzen drohte, ward sein erregtes Hinschauen nach Südosten, woher ihm die Pommern des zweiten Armeekorps kommen mußten, immer unruhiger. Endlich, im raschesten Vorwärts, aber nicht einen Augenblick zu früh, erschienen die Pommern, Moltke ihnen sofort entgegen. Wie er bei ihnen anlangte und die Vordersten, das in aller Welt

bekannte Gesicht erkennend, seinen Namen weitergaben, zog er rasch den Degen, rief kurze Worte in die Reihen und sprengte dann hoch zu Rosse weit voraus den Höhen zu. Eine unbeschreibliche Begeisterung erfüllte die wackern Truppen. Durch die tiefen Colonnen hindurch zog sich ein tausendstimmiges Hurrah. „Der Chef des Generalstabes der Armee ins Handgemenge?!“ hieß es unter den Offizieren. Man eilte ihm nach, der Sturmschritt der Pommern ward zum Wettlauf, und so drang alles in unbegreiflich kurzer Zeit von einer Höhe zur andern; der Tag war entschieden. Als es den Adjutanten gelang ihren Chef aus dem Feuer herauszubringen, war der Sturm, unter persönlicher Führung des Generals v. Fransezko, im wesentlichen vollbracht, und gemessenen Schrittes ritt General v. Moltke der Stelle zu wo er seinen königl. Feldherrn vermuthen mußte. „Majestät, der Sieg ist unser, der Feind zieht sich zurück.“

Weiter wird von Gravelotte am 19. berichtet: „Heute erst ergibt sich der ganze Umfang des gestrigen Sieges. Fast die ganze französische Armee stand den Preußen gegenüber, 150,000 Mann werden angenommen. Von den Preußen waren im Kampfe der größte Theil der ersten und zweiten Armee, das zweite, siebente, achte, neunte, zwölfte Corps und die Garde. Das zweite Armeecorps ging zuletzt dem Feinde mit dem blanken Bajonett zu Leibe, während der linke Flügel (Garde und Sachsen) soweit vorgedrungen, daß dem Feinde die Straße nach Thionville abgeschnitten ist. Der Feind ist nach dieser Entscheidungsschlacht sehr gebrochen. Der König weilte noch heute Morgen hier. Gestern sah man ihn im Vordergrunde des Kampfes, auf einem Sacke sitzend, dem ersteren zuschauen. Am heutigen Morgen befand sich der König mit dem Grafen Bismarck und dem Generalstabe vor einem der Bauernhäuser von Rezonville sitzend, während die französischen Aerzte ihr trauriges Geschäft in den Verbandhäusern verrichteten. Das große Hauptquartier ging zurück nach Pont à Mousson. Die Entscheidung wurde vollkommen erreicht, doch war sie schwer und blutig. Der König gerieth wieder in persönliche Gefahr und zwar bei den Angriffen des siebenten und achten und endlich des zweiten Corps auf Gravelotte. Der Kriegsminister von Roon bestürmte den König, diese gefährliche Stelle zu verlassen, was derselbe aber nur langsam that. Ein einziges Bivouak war um Gravelotte. Rings um das Dorf, in den Thälern, auf den Höhen ein Feuer neben dem andern, Zapfenstreich und Hornsignal, ein Vor-

postenlager so kriegerisch und munter, als habe der Tod nicht kurz unter den Kameraden gewüthet.

Von Mars la Tour führt die Straße in nordöstlicher Richtung nach Gravelotte, jenseits des Dorfes führt sie durch eine muldenartige Abdachung in einem Bogen über einen Höhenzug, der fast noch einmal so hoch ist, als der von Spicheren bei Saarbrücken, und wendet sich dann in südwestlicher Richtung nach Metz, das von Gravelotte etwa zwei gute Stunden entfernt ist. Auf dem Höhenzuge hatten die Franzosen Stellung genommen; die Front der Gefechtslinie mochte etwa zwei bis drei Stunden, die Tiefe derselben etwa eine Stunde betragen. Die Höhen, welche, ähnlich wie bei Spicheren und Wörth, aus verschiedenen wellenförmig aufsteigenden Terrassen bestehen, waren von den Franzosen stark verschanzt und mit einer Unzahl von Geschützen, Mitrailleusen &c. besetzt worden. Auf dem Höhenzuge lagerte die ganze französische Armee unter Bazaine. Die Chaussee führt durch waldiges Terrain, das hinter Gravelotte plötzlich aufhört und der Ebene bis zum Fluß der Höhenzüge Platz macht. Die Straße und Ebene wurden von den Bergen aus vollständig beherrscht, die Distancen von den Franzosen vorher ausgemessen und markirt. Die deutschen Heere hatten an vier verschiedenen Punkten die Mosel überschritten, die Armee des Kronprinzen hatte sich abgezweigt und die Richtung auf Châlons-Paris eingeschlagen. Die Armee Steinmetz war bei Ars oder Ary über die Mosel gegangen und hatte den Auftrag, die französische Position zu umgehen; ihr Marsch erfolgte in südlicher Richtung über Gorze, ihr Marsch glückte, sie nahm Stellung bei dem Dorfe Rezonville an der Gravelotter Chaussee, diese beobachtend und die französische Rückzugslinie verlegend; ihre Vorposten erhielten bald Fühlung mit der Tête der Armee des Prinzen Friedrich Karl, der nördlich von Ars die Mosel überschritten hatte, durch große Terrainschwierigkeiten in seiner Ankunft verzögert worden war. Am Morgen vernahm man aus dem französischen Lager deutlich das Geräusch abfahrender Wagen; es war offenbar, daß sich die französische Armee zum Rückzug nach Norden anschickte. Um diesen zu verhindern, erfolgte Seitens der Armee Steinmetz der Angriff auf die feindliche Position. Gravelotte war vom Feinde unbesetzt, es lag voller Verwundeter aus der blutigen Schlacht vom vorausgegangegen Tage. Unter den schwersten Verlusten erfolgte das Vorrücken der Deutschen gegen die französische Position, zahllose Opfer fielen bereits

beim Anmarsch; sie nahmen riesige Dimensionen an, als die Deutschen das coupirte Terrain verließen und auf der Chaussee die Ebene betraten. Die muldenförmige Thalsenkung wurde das Grab vieler Hunderte. Schon während des Anmarsches wurden unsere Leute mit Kugeln aus den Mitrailleusen der Franzosen wahrhaft überschüttet, trotz mancher schmerzlicher Verluste ging es jedoch in steter Eile vorwärts. Am Fuße der feindlichen Stellung begann ein entsetzliches Morden. Ohne jeden Schutz mußte das Centrum gestürmt werden, während auf dem linken Flügel man die Positionen des Feindes, die sich auf einen dichten Wald stützte, durch einen Schützenkampf zu nehmen versuchte. Das Centrum, resp. die Chaussee, welche durch die feindliche Stellung führte, war ein steinernes Gebäude auf der Höhe, das die Franzosen mit Schießscharten versehen hatten, und durch einen Steinbruch beherrscht. Einzelne Holzgebäude auf der Höhe waren von den Franzosen gleichfalls befestigt worden. Die Position war wahrhaft eine unüberwindliche. Lange schwankte der Kampf hin und her und in Strömen floß das Blut der Unserigen, während die Franzosen kaum nennenswerthe Verluste erlitten. Endlich wurde der erste Rand der Höhen genommen und kaum ein Drittel der Franzosen entging dem Tode. Ein entsetzlicher Kampf entwickelte sich um den Besitz des Steinbruches und des Steinhauses, doch auch diese Hindernisse wurden nach schweren Opfern genommen und furchtbar räumten nun die Unserigen in den Reihen der Franzosen auf, in wilder Flucht wurden sie über den Thalrand getrieben unter den schwersten Verlusten. Hier stockte der Kampf, die Truppen waren auf den Tod erschöpft und noch immer nicht war das Gros der Armee des Prinzen Friedrich Karl eingetroffen. Die Situation war eine überaus ernste, man hatte das Gefühl einer Niederlage, denn es schien unmöglich, dem überlegenen Feinde gegenüber die Position zu behaupten. Einzelne deutsche Regimenter waren zudem im Verlaufe des Kampfes fast ganz aufgerieben worden; ich sah beispielsweise einen schwerverwundeten Hauptmann vom 67. Regiment, der auf den Verbandplatz geführt war, sein versprengtes Bataillon um zwei Fahnen sammeln, es mochten kaum 200 Mann sein, die sich zusammenfanden. Der Brave führte trotz seiner Wunde tambour battant seine Leute abermals ins Feuer. Ich bemerkte, wie der Brigade-General vor diesem Heldenmuth das Haupt entblößte. Es war ein erhebender, tief ergreifender Moment. Endlich im letzten entscheidenden Momente

griff auch das inzwischen angelangte Gros des Kronprinzen in den Kampf ein und nun wurden die Franzosen aus allen Positionen geworfen und in verworrenen Massen wälzten sich die Trümmer ihrer Armee auf Metz zu. Der Sieg ist ein vollständiger, die Beute desselben läßt sich noch nicht übersehen. Er ist aber ebenso blutig gewesen über 10,000 deutsche Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld, und wenn nicht mehr, doch mindestens eben so viele Franzosen. Ganze Bataillone sind niedergestreckt und man kann die Schlacht vom 17. als die blutigste des ganzen Krieges bezeichnen. Auch der vorausgegangene Tag hat schwere Opfer gekostet; so wurden das siegreich vordringende 7. Kürassier- und 16. Uhlanen-Regiment unter dem Kartätschenhagel der Feinde und einer überlegenen feindlichen Cavallerie-Attaque fast ganz vernichtet. Die Franzosen ließen sich auf kein Einzelngefecht ein, auf 20 bis 30 Schritt, oft noch auf größere Distancen entzogen sie sich der Berührung mit den Deutschen durch die Flucht.

„Heute war ich," berichtet ein Augenzeuge vom 20. August, „mit den die äußersten Vorposten beziehenden Truppen hinaus auf die Höhen, auf welchen der Feind seine Mitrailleusen-Batterien aufgestellt. In der Auberge St. Hubert, oberhalb der Schlucht, in welcher der Kampf getobt und in deren Tiefe ein kleines Grab mit einem einfachen Kreuze sich unter den Trümmern erhebt, in der Auberge wurden eben die Verwundeten evacuirt, da man für ihre Sicherheit fürchtete. Alles auf diesen Höhen zeigte von der Wuth des Kampfes, der hier zu beiden Seiten der hoch aufsteigenden Pappelallee ausgefochten worden. Zerschmetterte Waffen, Helme und Käppis säumten die Chaussee, bedeckten die Felder zu beiden Seiten; die Sprengstücke der Granaten überall umher gestreut, zeigten von der verheerenden Wirksamkeit der preußischen Batterien. Den interessantesten Punkt aber boten oben auf der steilen, die ganze Senkung bis Rezonville beherrschenden Höhen die Schanzwerke, von welchen aus der Feind die Preußen mit seinen Mitrailleusen bewarf, von denen herab uns ihre eckelhafte Musik ins Ohr gedrungen war. War die Schlacht unmittelbar vor Gravelotte, waren die Höhen auf beiden Seiten der Chaussee ein einziges für den Staunenden kaum zu erklimmendes Defilee, in welchem der Feind die Preußen wiederholt mit blutigen Köpfen zurückgeworfen, so war diese Höhe ein natürliches Festungswerk, eine einzige Schanze, welche das ganze Thal beherrschte. Mit

Erschrecken erkannte man erst hier die ganze Bedeutung der Position, welche die Franzosen innegehabt. Welch eine Energie, welch eine Todesverachtung hatte dazu gehört, um hier gegen so viele Feuerschlünde, gegen ein Höllenfeuer hinanzuklimmen, den Feind hier zu vertreiben! Nur wer gesehen, wie hier gekämpft worden, der begreift die ganze Bewunderung, welche man unsern Helden widmet. Dutzendweise standen die Erdwerke hier oben, neben ihnen ein Haus vollständig demolirt, die Patronen der Mitrailleusen großen viereckigen Cigarren-Etuis ähnlich, lagen in Massen umher. Die Munitionskarren standen noch da, vollständig beladen mit den zuckerdosenartigen Patronenkisten. Der Feind hatte seine Stellung in solcher Hast verlassen, um sich in die Festung zu retten, daß er selbst diese kostbare Munition vergaß. Die zu den Vorposten kommandirenden Regimenter bezogen sofort ihre ihnen angewiesenen Stellungen auf der Höhe, die Artillerie folgte ihnen auf dem Fuße. Und seltsam genug, die preußischen Batterien werden ganz dieselben Verschanzungen beziehen, welche der Feind zurückgelassen, sie werden die Front benützen und nur den Bogen derselben nach der andern Seite wenden. Denn drüben blickt ihnen drohend der Mont St. Quentin mit seinen riesigen Bastionen entgegen, das große und hohe Außenwerk von Metz, auf das die Franzosen jetzt ihre ganze Zuversicht setzen."

Ueber die Theilnahme des k. sächsischen Armeecorps an der Schlacht bei Metz am 18. August wird Nachstehendes von Interesse sein: „Am 16. August, am Tage der Schlacht bei Mars la Tour, stand das sächsische Armeecorps noch in zweiter Linie auf dem Moselufer, die Cavallerie Division weit vorgeschoben bis Nansord, während das Hauptquartier in Pont à Mousson verblieb. Noch in der Nacht vom 16. zum 17. August wurde das sächsische Corps zur Unterstützung der im Gefecht gewesenen 3. und 19. preußischen Armeecorps beordert, da man wahrscheinlich schon zum 17. August einen Vorstoß der französischen Armee erwartete, die es versuchen mußte, die verlorne Verbindung mit Châlons und Verdun wieder herzustellen. Im Laufe des 17. August traf dem ertheilten Befehle gemäß das sächsische Corps bei Mars la Tour ein, und bezog Bivouak bei diesem Orte und Pupieux, während die Cavallerie-Division über Vignelles auf Bazy vorpoussirt wurde, um die Straßen von Metz nach Verdun und auf Etain zu beunruhigen und möglichst aufzuklären. Obwohl bei diesem Vorgehen, welches einige wichtige Gefangene einbrachte, nur auf einzelne französische

Patrouillen gestossen wurde, die sich schnell zurückzogen, so dürfte doch das Erscheinen so bedeutender Reitermassen, welche andere Truppen hinter sich haben, beziehenheitlich nur maskiren konnten, auf der Rückzugslinie nach Etain die Franzosen zur äußersten Vorsicht bei einem Vorstoß ermahnt haben. Letzterer unterblieb jedoch ganz. Der Bundesfeldherr entschied sich am 18. August für einen allgemeinen Angriff auf die französische Armee. Nach der, Seitens des Oberkommandanten der 2. Armee, Prinzen Friedrich Karl, welchem das sächsische Corps zugetheilt war, ausgegebenen Disposition hatte das sächsische Corps auf dem äußersten linken Flügel, rechts neben sich das preußische Gardecorps nach Jarny vorzurücken. Es stellte sich jedoch bei dem allgemeinen Vorrücken der 2. Armee heraus, daß die französische Armee nicht, wie man geglaubt, in der Richtung auf Paris abmarschirt war, sondern daß dieselbe eine überaus starke Stellung auf dem Höhenzuge von Roncourt — St. Privat la Montagne — Amanvillers bezogen hatte, welche nahezu in der rechten Flanke der 2. Armee lag; es erging daher Seitens des Oberkommandos der Armee der Befehl, gegen diese Stellung zum Angriffe vorzugehen; letzterer konnte erst nach Ausführung der Frontveränderung wirksam werden und legte durch den vorher auszuführenden Marsch besonders des sächsischen Corps bedeutende Anstrengung auf. Der Vormarsch des sächsischen Corps nach Pupieux und Jarny begann etwa um 6 Uhr mit der 1. Infanterie-Division im ersten Treffen, gefolgt von der Corpsartillerie und mit der 2. Infanterie-Division im zweiten Treffen. Um 12 Uhr war Jarny erreicht und wurde der Marsch über Chivaumont Batilly angetreten, die 1. Division auf dem linken Flügel mit der Direktion auf Cainville, die 2. Division auf dem rechten Flügel mit der Richtung auf St. Marie aux Chénes. Letzterer Ort wurde gegen ½4 Uhr von der sächsischen 3. Infanteriebrigade (5. und 6. Infanterie-Regiment) gleichzeitig mit der 1. preußischen Garde-Infanterie-Division im ersten Anlaufe genommen und datirte von diesem Zeitpunkte an das bereits in offizieller Weise bestätigte Eingreifen des 12. Armeecorps in die allgemeinen Schlachtverhältnisse. Der weitere Angriff auf die feindliche Stellung in dem nur leicht gewellten Terrain wurde durch die vollständig dominirende Lage des Stützpunktes derselben bei St. Privat la Montagne sehr erschwert und bestimmte den Kronprinzen von Sachsen zu einem Flankenmanöver über Montois gegen Roncourt, mit der 3. Infanteriebrigade in St. Marie aux

Chénes als Pivot, unter dem Schutze der vereinigten Artillerie. Der 1. Division war hiebei noch die 4. Infanteriebrigade für die Umgehung und den Angriff auf Roncourt unterstellt worden. Die gesammte Corpsartillerie wurde nördlich von St. Marie aux Chénes in Position gebracht und bereitete durch ihr wohlgenährtes und präcises Feuer den Angriff auf Roncourt außerordentlich wirksam vor, so daß die Franzosen, wie sich später herausstellte, dadurch zum Abzuge gezwungen worden waren. Unter dem Schutze dieses Feuers, etwa gegen halb 6 Uhr, begann die 1. Division ihren Vormarsch von Auboué aus und traf über Montois und Roncourt um 7 Uhr vor St. Privat la Montagne ein, gegen welches bereits das k. preußische Gardecorps den Angriff eingeleitet hatte und das durch das Feuer der sächsischen Artillerie mehrfach in Brand geschossen wurde. Das trotzdem hartnäckig vertheidigte Dorf wurde im ersten Anlaufe mit großer Bravour, aber auch mit großen Verlusten (hier war es wo Generalmajor v. Craushaar an der Spitze seiner Brigade fiel) und im Verein mit der preußischen Garde von der 1. und 4. Infanteriebrigade genommen. Die Einnahme von St. Privat bildete den Schluß des Kampfes am 18. auf dem linken Flügel der ganzen Schlachtlinie. Von der Cavaleriedivision waren die beiden Uhlanenregimenter zur Beobachtung auf den beiden Straßen nach Verdun zurückgelassen worden, während die beiden schweren Reiterregimenter gegen ½5 Uhr auf dem Schlachtfelde eintrafen, ohne jedoch in Folge des Terrains zur Action gegen feindliche Truppen zu kommen; es gelang aber zwei entsendeten Escadrons dieser Regimenter, wenigstens vorübergehend, die Eisenbahn von Metz nach Thionville in der Gegend von Mezières unbrauchbar zu machen. Die Verluste des sächsischen Armeecorps in dieser siegreichen Schlacht betragen, soviel sich übersehen ließ, 92 Offiziere und circa 2000 Mann; incl. 17 Offiziere und circa 200 Mann todt. Die sächsische Armee hat an diesem Tage an der Seite der preußischen Garde ihre alte Tüchtigkeit bewährt; einstimmig ist das Urtheil, daß sich sämmtliche Commandeure durch musterhafte Führung und alle Truppen durch außerordentliche Tapferkeit und Ausdauer hervorgethan haben und ist es dem Armeecorps möglich geworden, eine — noch am Abend dieses Schlachttages vom Obercommando der 2. Armee dankend anerkannte — entscheidende Wendung der Schlacht zu geben.

Die **preußische Garde** stand in der Schlacht von Gravelotte zum Erstenmale dem Feinde gegenüber. Der kommandirende General

ertheilte dieser am 18. um 5 Uhr Nachmittags den Befehl, von allen Seiten zum Angriff gegen St. Privat, dem Schlüsselpunkte der ganzen feindlichen Position, vorzubrechen. Die 4. Garde-Infanterie-Brigade erhielt zuerst den Befehl. Sie entwickelte sich sofort mit musterhafter Geschicklichkeit und Ordnung und ging auf dem Höhenrande, das Feuer der Artillerie möglichst wenig maskirend, zum Sturme vor. Die Erwartung, der Feind werde St. Privat ohne bedeutenden Wiederstand räumen, sollte sich indeß keineswegs erfüllen. Unsichtbar für die heranstürmenden Grenadiere, eröffnete er im Gegentheil von seiner sichern Stellung hinter Häusern, Mauern und Gräben ein so furchtbares und weit hintragendes Schnellfeuer, daß nach wenigen Minuten bereits die preußischen Verluste, namentlich an Offizieren sehr bedeutend waren. Aber unaufhaltsam drangen die tapferen, schwer getroffenen Regimenter vorwärts. Die 1. Garde-Infanterie-Division hatte sich inzwischen ebenfalls entwickelt und griff eine Viertelstunde später auf dem linken Flügel der 4. Garde-Infanterie-Brigade in das Gefecht ein, während ihre Avantgarde das im Laufe des Vormittags bereits eroberte Dorf St. Marie aux Chênes vorläufig noch besetzt hielt. Das Garde-Füsilier-Regiment wurde jedoch bald noch zur Unterstützung des linken Flügels herangezogen. Die 1. Gardeinfanterie-Brigade unter Befehl des Generalmajor v. Kessel (1. und 3. Garde-Regiment zu Fuß und die 1. Garde-Pionier-Compagnie) gingen auf dem linken Flügel vor, während rechts daneben unter Befehl des Generalmajors v. Medem die ganze 2. Garde-Infanterie-Brigade (2. und 4. Garde-Regiment zu Fuß) auf St. Privat losstürmte. Sämmtliche Generale und Stabsoffiziere blieben zu Pferde an der Spitze ihrer Truppen, um das Gefecht besser leiten zu können. Aber ihnen sämmtlich war nach kürzester Zeit auch das Pferd unter dem Leibe erschossen. Erschrecklich war das massenhafte Feuer, mit dem die Truppen empfangen wurden. Bis auf 1500 Schritte war der ganze Umkreis der feindlichen Stellung stundenlang mit Bleigeschossen förmlich übergossen. Das Getöse des Feuers übertönte jedes Commandowort und der dicke Pulverdampf, sowie die gesicherte Stellung des Feindes machte es den Truppen kaum möglich, ihre Waffen erfolgreich gebrauchen zu können. Musterhaft war die Haltung der Garde in dieser kritischen Lage. Trotzig ging sie vorwärts, furchtbar entschlossen, das Feuer zum Schweigen zu bringen, oder vor ihm zu erliegen. Aber der kommandirende General, welcher

dem ersten Theile des Kampfes in der Nähe der Corpsartillerie beigewohnt und sich bei Beginn des Infanterieangriffes an der Front der 4. Gardeinfanterie-Brigade entlang, begrüßt von den Zurufen der avancirenden Bataillone, nach dem Westausgange von St. Marie begeben hatte, übersah von hier aus die Größe der schon erlittenen Verluste. Er befahl, daß alles halten und das weitere Eingreifen der sächsischen Truppen, welche von Roncourt aus sich jetzt in der Flanke des Feindes zu entwickeln begannen, abgewartet werden solle. Man sah in diesem kritischen Momente den Divisions-Commandeur, Generalmajor v. Pape, den Stillstand benutzen, um an der ganzen Linie seiner Division entlang zu eilen und seine tapfern Bataillone zu neuen Anstrengungen aufzumuntern. Der Generalmajor verlor zwei Pferde unter dem Leibe, ein Adjutant wurde an seiner Stelle erschossen, ein zweiter verwundet. Und so war es überall! An jeder Stelle gaben die Führer vom höchsten General bis zum jüngsten Fähndrich ein leuchtendes Beispiel, und mit vollster Todesverachtung und gleicher Hingabe folgten ihnen ihre tapferen Untergebenen. Um diese Zeit tränkte Oberst v. Röder, Commandant des 1. Garde-Regiments zu Fuß, zu Tode getroffen, den fremden Boden mit seinem Blute. Hier fiel auch der aus Mexiko bekannte Major Prinz Salm vom Regiment Augusta. Außerdem wurden noch 2 Brigade-Commandeure, 4 Regiments-Commandeure und ein großer Theil der übrigen Stabsoffiziere blessirt und im gleichen Verhältniß stehen die auf diesem verhängnißvollen Boden erlittenen Verluste an Hauptleuten und Subaltern-Offizieren. Mit großer Energie setzte inzwischen die Artillerie, welche gleichfalls unter harten Verlusten das feindliche Gewehrfeuer aushielt, ihr zerstörendes Werk fort. St. Privat brannte an mehreren Punkten, aber die Franzosen, ihres alten Kriegsruhmes eingedenk und würdig, hielten sich mit außerordentlicher Zähigkeit, und unaufhörlich rollte das feindliche Feuer aus den besetzten Ortschaften, und hüllte wie mit einem Bleimantel den ganzen Umkreis ein. Gegen 6½ Uhr wurde die Erneuernng des Sturmes befohlen. Der nun fast von allen Seiten umringte Feind schlug sich mit verzweifelter Entschlossenheit. Unsere bereits eingedrungenen Bataillone erhielten im Orte noch Granatenfeuer; aber sie behaupteten sich, kämpften um jedes einzelne Haus, machten viele Gefangene und waren um 6¾ Uhr im Besitze des größten Theiles des kastellartigen Dorfes. Bald darauf wurde der nördliche Theil von den Sachsen genommen und

die Reste der französischen Besatzung entflohen auf der Straße nach Metz. Die 3. Gardeinfanterie-Brigade hatte indessen etwa seit 6 Uhr zur Unterstützung des 9. Armeecorps in der Gegend von Armanvillers gekämpft; sie hatte hier mit großer Uebermacht zu thun. Die Franzosen suchten wiederholt zum Angriff vorzugehen, begegneten aber an dieser Stelle derselben Entschlossenheit wie bei St. Privat. Der Brigade-Commandeur Oberst v. Knapp wurde hier schwer verwundet; das Regiment Alexander verlor besonders viel Offiziere und Mannschaften, todt und blessirt, das Regiment Elisabeth hatte nicht so ganz so harte Verluste zu beklagen, am schwersten aber litt auf diesem Flügel das Garde-Schützenbataillon; es ließ außer dem Commandeur, Major v. Fabeck, 5 Offiziere todt auf dem Kampfplatze und kein Offizier blieb unverwundet; der Verlust der Mannschaften betrug etwa die Hälfte der ganzen Stärke. Beim Einbrechen der Dunkelheit nahte von St. Marie her die 20. Division (vom 10. Armeecorps), so daß nun die Reste der vom Kampfe erschöpften Garde-Bataillone, denen fast sämmtliche Offiziere fehlten, von den Offizieren des Stabes um ihre Fahnen gesammelt werden konnten. Die letzten Bataillone der Garden verfolgten zwar den Feind noch eine kurze Strecke, aber Nacht und Ermüdung boten ihnen Rast und bald darauf bezogen sie gemeinsam mit Truppen des 10. Armeecorps die Vorposten bei St. Privat. Die großen Erfolge der blutigen Schlacht erkannte man erst am andern Tage. Daß ein Sieg errungen und der Feind in die Flucht geschlagen war, wußte man, aber Angesichts der erlittenen schweren Verluste fragte man sich, ob der Sieg vielleicht nicht zu theuer erkauft sei? Jeder Soldat, jeder Offizer beweinte Kameraden, Freunde, nahe und nächste Verwandte, und wohl war es begreiflich, daß die Stimmung der um die auflodernden Feuer versammelten Ueberlebenden eine tief ernste war, daß die Siegesfreude nur schüchtern sich zu äußern wagte. Aber der nächste Tag schon zeigte, daß der Erfolg im Verhältniß zu den Opfern stehe, um die er erkauft war. Auf der Straße neben dem Schlachtfelde, auf dem das Gardecorps eine Bivouaknacht erlebt hatte, deren grausig ernste Eindrücke Jedem unvergeßlich bleiben werden, zogen von Tagesanbruch an unaufhörlich lange Züge von Gefangenen vor den Siegern vorüber. Am Abend waren bereits nach ungefährer Schätzung deren über zweitausend eingebracht worden, darunter eine verhältnißmäßig sehr große Anzahl von Offizieren. Die Flucht des Feindes war eine so über-

stürzte gewesen, daß er bei Armanvillers ein großes und werthvolles Zeltlager unter Zurücklassung der meisten Effekten, Papiere und Waffen preisgegeben hatte. Die Fleischtöpfe standen vollständig angerichtet an den erloschenen Feuern, Kleidungsstücke waren in wilder Hast aus den offen zurückgelassenen Koffern gerissen, angefangene Briefe, die in manchen Fällen merkwürdige Aufschlüsse über die französische Auffassung des jetzigen Krieges gaben, lagen auf den Tischen. Alles deutete auf eine wilde, kopflose, panische Flucht. Die Preußen bemerkten auch mit einigem Staunen, wie bequem der französische Soldat es sich im Kriege zu machen pflegt. Während unsere abgehärteten Krieger — so selten als möglich, aber doch immer noch oft genug — unter freiem Himmel auf der kalten Erde zu bivouakiren hatten, ein hartes Lager — fand man in den französischen Zelten nicht nur Betten, Stühle und Sessel, sondern hier und da sogar Teppiche und Vorhänge, komplizirte Toilettegegenstände, wohlriechende Wasser und Oele, und überhaupt so verschiedenartige Impedimente, daß dieser Umstand allein erklärte, weßhalb sich die deutsche Armee so ungleich leichter und schneller bewegt, als die französische. Diese hatte auch in dem gegenwärtigen Falle wieder trotz des bei ihnen so sprüchwörtlich gewordenen „Elan" den entschlossenen Angriff der Deutschen nicht aushalten können. Niemals hatte der Feind es bei St. Privat auch nur einen Augenblick gewagt zur Offensive überzugehen und nachdem er aus seinen — nach Errichtung des Zeltlagers zu urtheilen — für uneinnehmbar gehaltenen Stellungen vertrieben worden, hatte er sich in vollständiger Auflösung nach Metz geflüchtet und sich dadurch jede Communikation mit Paris und Chalons abgeschnitten. Dies war ein vollständiger, ein des blutigen Preises würdiger Erfolg! Der Tag nach der Schlacht war ein ernster, trauriger Tag. Von 2 Uhr Nachmittags bis spät in die Nacht hinein wurden die gefallenen Helden beerdigt. Die Regimentsmusiken spielten den alten, schönen Choral „Jesus, meine Zuversicht." In dem weiten Kreise, der durch die Kameraden der zu Begrabenden gebildet war, standen die Offiziere des Regiments und des Stabes. Unendlich ergreifend waren die stillen, bitteren Thränen, die langsam über die sonnverbrannten Wangen der kriegerischen, starken Männer herabrollten. Gegen 9 Uhr Abends wurde die feierliche Todtenmusik plötzlich durch einen kecken, schnellen Marsch unterbrochen. Näher und näher kam das klingende Spiel, und dann zogen die Regimenter rasch und

leichten Schrittes vorüber. Es waren die wackern Kampfgenossen, die überall beliebten Sachsen. Sie riefen den Gardesoldaten einen freundlichen „Guten Abend, Kameraden!“ zu, der herzlich erwiedert wurde. Bald verklang die Musik in der Ferne, aber nicht lange, denn gleich ertönte es in vollem Männerchor: „Stille Nacht, heil'ge Nacht“ — und von der andern Seite: „Lieb' Vaterland magst ruhig sein!“ So lange in deutschen Gauen Männer geboren werden, wie jene treuen Helden, die vor St. Marie und St. Privat fochten, bluteten und starben, solange kann kein Feind, woher er auch kommen möge, dem deutschen Vaterlande etwas anhaben!

Ueber die Betheiligung der großh. hessischen Armeedivision in der am 18. August stattgehabten Schlacht bei Gravelotte wurde berichtet: „Die Hessen kamen Morgens gegen 7 Uhr in das Feuer und standen theilweise über zehn Stunden in demselben. Die Franzosen hatten treffliche, von Natur sehr feste Stellungen inne, deren Wegnahme speziell unserem 3. Infanterieregiment, den Jägern und der Artillerie, die dem Feinde durch wohl angebrachtes Feuer enormen Schaden zugefügt, leider große Verluste gebracht. Hauptmann Neustadt von der 5. Batterie waren bereits zwei Pferde unter dem Leibe erschossen worden, als er, im Begriffe, das dritte zu besteigen, von dem tödtlichen Sprengstücke getroffen wurde. Das erste Infanterieregiment wurde von den Franzosen stundenlang sehr stark mit Granaten beworfen, die jedoch, da das Regiment hinter einem Bahndamme Deckung gefunden, bis auf zwei oder drei keinen Schaden verursachten. Oberst Zwenger vom 4. Infanterie-Regiment erhielt einen Schuß durch die Brust, dem er erlegen ist. Die Franzosen schossen mit dem Chassepot auf 1500 bis auf 1600 Schritte, und so kommt es, daß mancher Mann verwundet wurde, der noch keinen Schuß gethan. Der Lärm den die Mitrailleusen verursacht, war mitunter ein wahrhaft betäubender, auch ist es erwiesen, daß der Feind, trotzdem er dem Petersburger Vertrag seiner Zeit beigetreten, sich mittels der Mitrailleusen explodirender Kugeln bediente, die Genfer Convention vielfach gebrochen, indem er z. B. auf Blessirtenträger geschossen und unter anderem ein mit der Genfer Fahne versehenes Haus, welches als Aufnahme-Hospital für Schwerverwundete diente, in Brand geschossen, wobei mehrere Verwundete den Tod fanden. Am Abend der Schlacht gerieth auch unser freiwilliges fliegendes Turner-Sanitätskorps, welches mit dem Kölner vereinigt in der letzten Zeit stets im

Freien bivouakirte und gleichwie die Soldaten oft den bittersten Mangel gelitten, in das Feuer, aus welchem es sich jedoch schleunigst flüchtete und bei dieser Gelegenheit einen Theil seiner Requisiten verlor. Als die Sanitätsmannschaft am nächsten Morgen das Schlachtfeld absuchte, fand sie dasselbe mit Waffen und Fahrzeugen aller Art bedeckt, die der zuletzt in wilder Flucht fliehende Feind zurückgelassen hatte. Die bereits erwähnten Verluste der hessischen Division (1792 Mann, 21 Offiziere und 169 Soldaten todt) betrug den 10. Theil der Combattanten."

Noch auf dem Schlachtfelde schrieb König Wilhelm an die Königin in Berlin: „Rezonville, den 19. August 1870. Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind. Gestern Früh gingen das 12. Garde- und 9. Corps gegen die nördliche Straße Metz-Verdun bis St. Marcel und Doncourt vor, gefolgt vom 3. und 10. Corps, während das 7. und 8. sowie auch das 2. bei Rezonville gegen Metz stehen blieben. Als jene Corps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain gegen Verneville und St. Privat, begannen diese Corps den Angriff gegen Gravelotte nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position Amanvillers-Chatel bis zur Metzer-Chaussee abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst um 4 Uhr ins Gefecht mit dem Pivotcorps, dem 9., um 12 Uhr. Der Feind setzte in den Wäldern heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde vom Garde-Corps, Verneville vom 9. Corps genommen, das 12. Corps und Artillerie des 3. griffen nun ins Gefecht ein. Gravelotte wurde von Truppen des 7. und 8. Corps und die Wälder zu beiden Seiten genommen und behauptet, mit großen Verlusten. Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß bei Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter Schützengräben en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende 2. Corps den Feind mit dem Bajonett angreifen mußte und die feste Position vollständig nahm und behauptete. Es war 8½ Uhr, als das Feuer auf

allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königsgrätz für mich nicht, aus denen mich diesesmal Minister v. Roon entfernte. Alle Truppen, die ich sah, begrüßten mich mit enthusiastischen Hurrahs. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden. Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen. Ich scheue mich nach den Verlusten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben, Waldersee ist verwundet ernst, aber nicht tödtlich wie man sagt. Ich wollte hier bivouakiren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo ich auf dem mitgeführten kgl. Krankenwagen ruhte, und da ich nicht ein Stück meiner Equipage von Pont à Mousson bei mir habe, völlig angezogen seit 30 Stunden bin. Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verlieh." Wilhelm.

Am Morgen des 19. August wurden der Oberstlieutenant v. Verdy und der Hauptmann v. Winterfeld — beide vom Generalstabe des Hauptquartiers des Königs — als Parlamentärs nach Metz entsandt. Es sollten Briefe höherer französischer Aerzte, welche auf dem Schlachtfelde zurückgeblieben waren, dort abgegeben und Verabredungen getroffen werden, in welcher Weise das Schicksal der verwundeten Franzosen durch Heranziehung von ärztlichen Kräften aus der Festung erleichtert werden könnte. Sobald die vorgenannten Generalstabsoffiziere die preußischen Vorposten passirt hatten, ritten sie im Schritt vor sich einen Dragoner mit wehender weißer Fahne und einen Trompeter, der in kurzen Zwischenräumen Signale blas. Sehr bald näherte sich von links eine feindliche Husaren-Patrouille, welche dann die Parlamentäre cotoyirend beobachtete. Nachdem diese Patrouille bis auf 100 Schritte heran war, gab sie Feuer. Der Oberstlieutenant v. Verdy ließ sofort halten, die weiße Fahne schwenken und Signale blasen. Die Patrouille sprengte im Galopp in der Richtung von Metz davon. Die Parlamentärs ritten wiederum im Schritt und

unter strenger Beobachtung der oben angedeuteten Formalitäten vor. Ein französischer Infanterieposten, an einem Gehöft unweit Langenau an der Metzerstraße, war jedenfalls von ihrem Erscheinen durch die erwähnte Cavalleriepatrouille benachrichtigt worden. Dieser Posten, welchem das Terrain während geraumer Zeit das Herankommen der Preußen zu sehen gestattete, konnte über die friedlichen Absichten der langsam Vorreitenden unmöglich im Zweifel sein. Diesseits wurde man dieses Postens erst auf 80 Schritt gewahr. Oberstlieutenant v. Verdy befahl sofort zu halten, das betreffende Signal zu blasen und die Fahne zu schwenken. Die Franzosen beantworteten diese friedlichen Zeichen durch wiederholte Schüsse. Als nun endlich gar eine Sektion ausschwärmte und zu feuern anfing, ward der Befehl zum Zurückreiten gegeben. Der preußische Trompeter wurde verwundet, fiel vom Pferde, entkam aber schließlich glücklich dem feindlichen Feuer. Auf diese Weise war es unmöglich, die Mission, welche zum Besten der verwundeten französischen Soldaten dienen sollte, auszuführen.

Seit dem blutigen Tage des 18. war auf der ganzen Linie anscheinend wenigstens vollständige Ruhe eingetreten. Am 19. geschah um Metz herum nichts und wurde auch am 20. keine Nachricht von einem Engagement gehört. Bei den Bewegungen und Kämpfen der letzten acht Tage handelte es sich darum, der französischen Armee ihre Rückzugslinie abzuschneiden und sie in Metz einzusperren. Diesen Erfolg hatten auch die Kämpfe. Freilich wurden sie mit großen Opfern errungen und manchmal hatte die Waage selbst etwas bedenklich geschwankt, wie am 16., wo das dritte Armeecorps gegen eine enorme Uebermacht zu kämpfen hatte. Die Franzosen, welche sich immer gut geschlagen haben, hatten noch besser als vorher Stand gehalten, obgleich auch hier unparteiische Beobachter erklären, daß die Positionen, welche die Franzosen stets inne hatten, niemals hätten genommen werden können, wenn sie von den deutschen Truppen vertheidigt worden wären. Es ist nicht möglich, dem Heldenmuthe dieser Truppen das ganze Lob zu zollen, das ihnen gebührt. Die Zuversicht des Kaisers Napoleon auf seine Waffen war nicht unbegründet. Man konnte hier täglich Hunderte von Offizieren und Soldaten sprechen, und ihr Urtheil war übereinstimmend, daß die Chassepots immer und die Mitrailleusen wenigstens unter gewissen Bedingungen furchtbare Waffen sind. Die Franzosen eröffnen ihr Feuer auf so große Ent-

fernungen, daß die deutschen Truppen immer, ehe sie nahe herankommen, die größten Verluste zu erleiden haben, während dann allerdings das Umgekehrte eintritt. Aber man muß hiebei ausdrücklich bemerken, daß das Vertrauen der Truppen auf das Zündnadelgewehr nicht im Mindesten erschüttert wurde, daß sie sich mit demselben dem Chassepot gegenüber durchaus gewachsen fühlten, und nur die vorzüglichsten Stellungen, welche die Franzosen als die Vertheidiger immer wählen konnten, waren die Ursache, daß sie gerade die Vortheile ihrer Waffen gründlich ausnützen konnten. Die Schlachtfelder vom 16. und 18. grenzen aneinander, so daß man von den Höhen bei St. Thiébauld aus über Rezonville und Gravelotte stunden lang von einem Leichenfelde zum andern kommt. Gravelotte ist ein ansehnliches Dorf, dessen Häuser zum größten Theil für die Verwundeten in Anspruch genommen wurden. Ringsum herrschte das bewegteste, militärische Leben. Die Musikcorps spielten, von zahlreicher Zuhörerschaft umgeben; wo der Wald nicht zu weit entfernt war, wurden Hütten aus Gesträuch erbaut, hier wurden Ochsen geschlachtet, dort Proviant gefaßt, denn die Proviantkolonnen waren unermüdlich nachgerückt. Das Wasser war auf diesem Plateau sehr knapp, und mußte aus weiter Entfernung herbeigeschafft werden. Von Gravelotte aus gelangt man auf näherem Wege, als über Gorze, nämlich über Ars sur Moselle an die Eisenbahn und die mit ihr parallel laufenden Landstraße von Pont à Mousson, nach Metz. Beide Orte sind kaum eine Meile von Metz entfernt und der Verkehr war so sicher und ungestört, wie wenn es gar keinen Feind gäbe. Von Gravelotte nach Ars fällt das Terrain enorm. Ars, in dessen Nähe sich große Eisen-Fabriken befinden, ist ein Flecken von 7000 Einwohnern, der ein ganz anderes Bild darbot, als die meisten Ortschaften der Umgegend, selbst Pont à Mousson nicht ausgenommen, indem hier die Bevölkerung fast vollzählig am Platze geblieben war. Vor den Häusern, auf den Plätzen standen Gruppen von Männern und jungen Leuten, die sich ganz munter unterhielten. Anderwärts war es freilich nicht so. Die jungen Leute flüchteten bei Annäherung der Truppen mit dem Vieh in die Wälder, wenn die Truppen sich wieder entfernt hatten, ertönte eine Signalpfeife und dann kehrten sie wieder zurück. Doch war es in manchen Dörfern anders. Die Einwohner hatten allmählig ihre Scheu überwunden und hatten auch gar keinen Anlaß zur Furcht, denn wenn an dem Betragen der deutschen Truppen etwas

auszusetzen, so war es, daß sie in neun Fällen unter zehn zu gutmüthig und nachsichtig gegen ihre Wirthe waren.

Mit Ausnahme des Sturmes der Spicherer Höhen wurde in diesem Kriege noch keine Waffenthat vollführt, welche einen so hohen Grad moralischen Muthes bekundet hatte, wie der während sechs Stunden von der fünften preußischen Division bei Mars la Tour gegen drei französische Armeecorps bestandenen Kampf. Es ist bekannt, daß erst nach sechs Stunden andere preußische Truppentheile in die Gefechtslinie eintreten konnten und so der überaus peinlichen Lage der 5. Division, von der fast die Hälfte aller Mannschaften bei dieser Gelegenheit blieb, ein Ende machten. Nicht einen Moment war die Division vor der fast zehnfachen Uebermacht, die ihr gegenüber stand, gewichen. Es gehören zu dieser Division das 8., 48., 12. und 52. Infanterie-Regiment, das 2. und 12. Dragoner-Regiment und das 3. Uhlanen-Regiment. In diesem heldenmüthigen Kampfe war vom 12. Infanterie-Regiment die Gesammtheit aller Offiziere kampfunfähig geworden. Das 24. Infanterie-Regiment hatte in der Schlacht bei Gravelotte ebenfalls furchtbar gelitten. 11 Offiziere blieben todt, ein Füsilier-Bataillon hatte alle Offiziere todt oder verwundet, so daß zuletzt ein Feldwebel das Commando führte; dann befehligten die Offiziere der beiden andern Bataillone die braven Füsiliere. In ähnlicher Weise haben gelitten das 48., 40., 8. und 72. Regiment.

Aus Remilly berichtet ein Delegirter des Frankfurter Verpflegungsverein am 21. August:

„Gestern Abends 7 Uhr kamen wir nach 20stündiger Eisenbahnfahrt mit dem Frankfurter Sanitätscorps hier an. Remilly ist ein schönes Dorf an der französischen Nied von ungefähr 1000 Einwohnern, das eine Anzahl hübscher Landhäuser besitzt, welche von Rentiers aus Metz und Nancy bewohnt werden. Die Gegend ist reizend und erinnert lebhaft an das Oosthal bei Baden-Baden. Die Eisenbahn ist zwar bis Courcelles, eine Station weiter gegen Metz hin, im Betriebe. Allein Remilly ist dessenungeachtet zum Centralplatz für die in den Schlachten bei Metz Verwundeten bestimmt worden, weil hieher eine schöne breite Straße von Pont-à-Mousson führt, über welche alle Ambulanzwagen von Mars la Tour und Rezonville befördert werden müssen. Bei unserer Ankunft fanden wir sämmtliche Häuser Remilly's bis unter das Dach mit Verwundeten überfüllt. Mehrere

hundert lagen noch auf den Straßen, größtentheils durchnäßt und ohne Decken. Eine Unterkunft für uns war nicht zu finden. Der einzige Gasthof, das Hôtel des Voyageurs, ist von verwundeten Offizieren besetzt und darf an Private nichts verabreichen. Für Geld ist überhaupt nichts zu haben. Wir beschlossen daher unser Nachtquartier in dem Eisenbahnwagen, der uns hergebracht, aufzuschlagen. Bald zeigte es sich jedoch, daß wir eines Quartieres überhaupt nicht bedurften. In später Abendstunde kamen noch gegen 400 Bauernwagen mit Verwundeten an. Da für dieselben eine Unterkunft irgendwelcher Art nicht mehr aufzutreiben war, ein Zug aus Mangel an Wagen auch nicht mehr abgefertigt werden konnte, so beschloß man die sämmtlichen Verwundeten die Nacht über auf ihren Wagen zu lassen. Man denke sich den schrecklichen Zustand der Leute, die volle zwei Tage gebraucht hatten, um den Weg von Rezonville nach Remilly zurückzulegen! Es war ein herzzerreißender Anblick! Nur die wenigsten waren mit etwas anderem als Stroh zugedeckt, und der Regen goß in Strömen herunter. Zur Erquickung der Armen war nichts vorräthig als Fleisch. Weder Brod, noch Wein, noch sonstige Erfrischungen waren aufzufinden. Die männlichen Einwohner des Dorfes waren schon seit mehreren Tagen fast sämmtlich geflüchtet, und nur Greise, Weiber und Kinder anwesend. Hier konnten wir nun mit einem Theil unserer mitgebrachten Vorräthe sofort viel zur Linderung der schrecklichen Noth beitragen. Die ganze Nacht verpflegten wir die Verwundeten mit Wein, Brod und unseren sonstigen Erfrischungen. Die etwa 20 anwesenden barmherzigen Schwestern unterstützten uns dabei nachdrücklichst. Es sind meistens schwer Verwundete, welche bis jetzt hier angekommen sind. Der gestern Abends angelangte Transport war aus den letzten Schlachten vom 18. August. Man kann sich kaum einen Begriff von dem gräßlichen Zustand machen, in welchem sich diese endlose Wagenreihe mit Schwerverwundeten befand; wir fühlten uns glücklich, zur theilweisen Linderung des Elends rechtzeitig hier angekommen zu sein. Was wir bis jetzt gesehen, ist nur ein kleines Vorspiel von dem, was noch zu erwarten ist. Die Zahl der auf deutscher Seite Gefallenen und Verwundeten beträgt allein bei Rezonville (am 18. August) mindestens 20,000 Mann, in den drei Tagen vom 14. bis 18. blieb vielleicht die doppelte Zahl. Diesen Morgen schickten wir einen Theil unserer mitgebrachten Gegenstände, besonders Verband-

zeug, chirurgische Instrumente, Wein, Fruchtsäfte u. s. w., direct nach Rezonville. Es fehlt an Lazarethrequisiten aller Art, Betten, wollenen Decken, Hemden, Instrumenten, Gyps, Drathgeflechten, Desinfectionsmitteln, sowie an zahllosen hier nicht näher zu bezeichneten Kleinigkeiten. Mit dem Weitertransport der Verwundeten von hier aus ging es ziemlich langsam. Die Bahn ist mit Zügen in der Richtung nach Frankreich überfüllt. Truppen-, Munitions-, Proviantzüge folgen unmittelbar aufeinander. Dazu kommen noch lange Züge mit Eisenbahnarbeitern, welche die provisorische Verbindungsbahn von hier nach Pont-à-Mousson erbauen sollten. Kein Wunder, daß die von hier nach Deutschland abgehenden Züge nur langsam vom Flecke kommen und überall langen Aufenthalt haben. Es ist fürchterlich, was die Leute zu erdulden haben, welche erst Tage lang auf dem Schlachtfelde liegen, dann auf schlechten Leiterwagen hieher transportirt werden, hier kein Unterkommen finden, und endlich in größtentheils offenen Güterwagen in der fünffach verlängerten Fahrzeit nach der Grenze gebracht werden. Unterwegs ist die Verpflegung wenigstens eine gute. Sowohl in St. Avold als in Herny, und besonders in Saarbrücken werden alle durchkommenden Transporte auf Staatskosten gut, an letzterem Orte sogar warm verköstigt. Zuverlässige Details über die kolossalen Kämpfe sind hier nur wenige zu erfahren, da dem einzelnen jeder Ueberblick über die gesammte Action fehlt. Alle Offiziere, mit denen ich gesprochen, versichern indessen, daß die Franzosen sich mit außerordentlicher Bravour vertheidigt, und sich überhaupt weit besser geschlagen hätten als bei Saarbücken. Die Mitrailleusen haben in den Reihen unserer tapferen Armee stark gelichtet. Die Bedeutung dieser Mordwaffe scheint anfangs doch etwas unterschätzt worden zu sein. Die Wirkungen des Chassepot sind besonders auf große Distancen ebenfalls sehr verheerend; dagegen schießen unsere Infanteristen weit besser als die Franzosen. Am Abend des 18. August scheint es beiderseits an Munition gefehlt zu haben. Daß eine 24stündige Waffenruhe zum Begraben der Todten vereinbart wurde, wurde mir von Offizieren bestätigt, dagegen wurde in Abrede gestellt, daß die Franzosen absichtlich die Genfer Convention verletzt hätten. Heute kamen etwa 50 gefangene französische Offiziere hier durch."

Nach der Anordnung des Königs von Preußen werden die drei Schlachten von 14. 16. und 18. nach den Orten Courcelles,

Vionville und Gravelotte benannt. Die Schlachtfelder waren jedesmal, besonders die beiden letztenmale, so unabsehbar groß, daß man zwischen 4 bis 5 Ortschaften für die Benennung einer jeden die Wahl hatte.

Pont à Mousson wurde zum Centralstationspunkt aller Verwundeten aus den blutigen Schlachten des 16. und 18. August bestimmt. Am Morgen des 16. wurden bereits 5 Feld-Lazarethe verschiedener Armeekorps etablirt, die in einer aufreibenden Thätigkeit Tag und Nacht wirksam waren, um für die hier verbleibenden sowohl als die durchpassirenden Verwundeten zu sorgen. Nach ungefährer Schätzung, denn eine Führung von Listen war unmöglich, passirten seit dem 17. Früh circa 10 bis 12,000 Verwundete den Ort, welche zum Theil gespeist und deren Verband erneut werden mußte. Viele, von dem Transporte erschöpft, mußten in den Lazarethen gelagert werden, um vielleicht in den nächsten Tagen weiter zu gehen, bei sehr vielen aber verbot die Wichtigkeit der Verwundung einen weiteren Transport auf gewöhnlichen Wägen bis zu der 5 Meilen entfernten Eisenbahnstation Remilly, auf welche man noch bis heute angewiesen war. Als am 22. August Abends der erste Zug auf der Bahn von Nancy hier anlangte, gehörte es zu den erfreulichsten Ereignissen. Es wurde damit unendlich viel gewonnen, weil nun Vorräthe in Fülle ankamen, um die Lazarethe zu ergänzen, die sich bereits in den ersten 48 Stunden verausgabt hatten, so daß Charpie und Binden zu den gesuchtesten Dingen gehörten. Nachdem die Vorräthe ergänzt, regelte sich auch der Dienst, besonders, als der furchtbar massenhafte Zugang sich etwas vermindert hatte. Nachdem die ersten kritischen Tage überwunden waren, kam auch Hülfe aus dem deutschen Vaterlande. Aerzte, Sanitätscorps aus Süddeutschland, barmherzige Schwestern, andere hochherzige Damen, die sich dem Dienste der Krankenpflege widmeten, traten ein und fanden theils hier Beschäftigung, theils wurden sie nach Norden dirigirt, um in Gorze, Vionville, Mars la Tour 2c. Hülfe zu bringen. Auch die Kugeln haben unter den Aerzten der Truppen und Sanitäts-Detachements ihre Opfer gefordert; nicht minder sind die Lazareth-Gehilfen und Krankenträger mitgenommen worden. —

Folgende Episode können wir unsern Lesern nicht vorenthalten: Der König von Preußen, der mit seinem Gefolge in ein heftiges feindliches Feuer auf der Straße nach Gravelotte gerathen war, saß

dann etwas später neben einer Gartenmauer diesseits Rezonville. Unmittelbar an seiner Seite brannte eine große Wollspinnerei, die nächste Umgegend mit ihrem unheimlichen Lichte erhellend. Man hatte eine Leiter von einem Bauernwagen als Sitz für ihn eingerichtet, und zwar so, daß das eine Ende derselben auf eine Decimalwaage, das andere Ende auf einen krepirten französischen Grauschimmel gelegt war; an seiner Seite befanden sich Prinz Carl, der Großherzog von Mecklenburg, Graf Bismarck, v. Roon und Graf Dönhoff. Letzterer hielt zu Pferde in der Nähe. Roon hatte den Helm abgelegt und trug wider seine Gewohnheit die Feldmütze; der König war im Helm. Graf Bismarck suchte sich französische Briefe zum Lesen — er mochte an ganz etwas Anderes denken — man war sehr schweigsam und jeder fühlte mit dem Könige, daß das um diese Zeit seinen Höhenpunkt erreichende Schlachtgetümmel die Entscheidung bringen mußte. Da trat Moltke zum Könige — er ist erhitzt, — denn der Tag sah ihn im dichtesten Gewühle. „Majestät wir haben gesiegt, der Feind ist aus allen Positionen geworfen!" Ein kräftiges Hurrah der Umstehenden antwortete. Jetzt aber dachte man auch an Erquickung; ein nicht fern haltender Marketender wurde herangeschleppt und die hohen Herrschaften tranken von ihm den solcher Ehre gewiß ungewohnten schlechten Rothspahn, indem sie sich ihre Feldflaschen füllen ließen. Der König trank aus einem abgebrochenen Tulpenglase, Bismarck kaute vergnüglich an einem großen Stück Kommißbrod, — die Situation war eine so außerordentliche, daß der seitens eines hohen Herrn, dem Schlachtenmaler Otto Günther gewordene ehrende Auftrag, ein Bild dieses denkwürdigen Augenblicks zu entwerfen, dieselbe dem deutschen Volke zu einer unvergeßlichen machen wird. — Nach der Schlacht bei Metz am 16., nachdem es gelungen war, Bazaine zu hindern, seine Truppen mit denen bei Châlons zu verbinden, sagte General Moltke zum König: „Wenn es noch gelingt, Bazaine 12 Stunden in Metz aufzuhalten, daß wir mit unsern Truppen die steilen Moseluferhöhen im Westen und Norden und die hohen Felsenplateauränder passirt haben und uns dann der Heerstraße bemächtigt haben — dann möchte ich für einen sicheren glänzenden Sieg der Armee garantiren." „Der Krieg ist in den Beinen unserer braven Soldaten," antwortete der König lächelnd. „Wir werden Ihre Pläne nicht zu Schanden machen, Moltke, sondern so es Gottes Wille ist zeigen, daß wir mit Kopf, Herz und Muth doch voraus sind, und wo dieß Alles ist, müssen

auch unsere Beine sein." Nach dem 18. August sagte Moltke zum König: „Jetzt ist der Sieg unser, die Armeen müßten sonst bei den Franzosen aus der Erde wachsen, wenn sie noch siegen wollen!"

Eine andere Episode aber schauerlicher Art erlebte Rittmeister Fürstenberg vom 10. Husaren-Regiment, als er verwundet auf dem Schlachtfelde bei Gorce lag. Als er nach einer Ohnmacht gegen Morgen zur Besinnung kam, sah er wie Gestalten geschäftig umhersuchten; als eine derselben näher kam, bemerkte er ganz deutlich das Zeichen der Johanniter am Arm. Er wollte den Mann um Hilfe anrufen, aber die Stimme versagte ihm den Dienst bei dem Anblick, der sich ihm darbot. Der Mann mit dem Johanniterkreuz rief die drei andern Gestalten zu einer Gruppe Verwundeter und Todter, „ganz in meiner Nähe" heißt es in dem dann mit Rittmeister Fürstenberg aufgenommenen Protokoll. Ich erkannte deutlich einen Mann im Feldpriesterornat und zwei Johanniter. Als die Männer bei der Gruppe angekommen waren, begannen dieselben mit Messer und Scheere die Uniform auf der Brust jedes Einzelnen zu öffnen, wer sich etwa noch bewegte, wurde mit den Händen erwürgt, wenn sich auf der Brust nichts fand, begannen sie die Taschen und Hände zu durchsuchen, jeder Ring an der Hand eines Verwundeten wurde mit dem Finger abgeschnitten; die Pretiosen steckte der Priester zu sich. Da näherten sich die Hyänen der Stelle, wo ich lag, mühsam versuchte ich mich aufzurichten, um Hilfe zu rufen; da hatte mich jedoch schon der Eine bemerkt und sprang auf mich zu, ich rief aus Leibeskräften, zwei dieser Kerle liefen vorwärts, um als Wache zu stehen. Glücklicherweise fühlte ich, daß mein sechsläufiger Revolver neben mir lag, ich drückte los, der Feldpriester fiel verwundet nieder, die andern entflohen, wurden aber von der herbeikommenden Feldwache noch eingeholt. Die Untersuchung ergab, daß die verkleideten Johanniter Feldhyänen waren, und zwar ein Gastwirth aus Düren, sehr wohlhabend und 3 Belgier, die in Stollberg im Bleibergwerk angestellt sind. Man fand bei denselben an 80 mehr oder minder werthvolle Ringe, (einige, die noch am abgeschnittenen Finger steckten), an 300 Uhren, Geldtaschen und Börsen, Epaulets. Der Werth der Sachen beläuft sich auf 200,000 Thaler. Diese Hyänen wurden nach Koblenz geführt.

Der König v. Sachsen erließ an seine tapfere Armee folgenden Tagesbefehl: „Soldaten! Getreu eurer Vergangenheit habt ihr aufs

Neue gekämpft und in altbewährter Hingebung und Tapferkeit wiederum Ansprüche auf Meine ganze Anerkennung euch erworben. Mit Stolz sieht Sachsen auf euch, und betrauert mit Mir, die von euch geforderten schweren Verluste. Ich aber entbiete meinen braven Truppen meinen königlichen Gruß- und Dank. Gott sey mit euch. Johann."

Die Lage von Metz war eine furchtbar ernste geworden, die Einwohnerschaft in der fürchterlichsten Aufregung. Durch Maueranschlag wurde der Einwohnerschaft am 15. auf Befehl des Platzcommandanten bekannt gemacht, daß die flottante Bevölkerung der Stadt sich unmöglich fort und fort vermehren könne. Bei der Unzulänglichkeit der Lebensmittel, welche eine solche Vermehrung nothwendig herbeiführen müßte, würde man genöthigt sein, allen Landleuten, welche sich nach Metz flüchten wollten, den Aufenthalt in der Stadt zu verweigern und gezwungen sein, dieselben sofort in ihre Wohnungen, d. h. in ihre verlassenen Dörfer zurückführen zu müssen.

Nach der Schlacht bei Gravelotte erließ die preußische Commandantschaft folgende Proklamation:

„In einer Frist von 2 Stunden müssen die Waffen jeder Art, welche in der Stadt vorhanden sind, auf das Stadthaus gebracht werden. Nach dieser Frist werden Patrouillen abgeschickt werden, um alle Häuser zu visitiren, und die Einwohner, welche etwa im Besitze von Waffen irgendwelcher Art befunden werden sollen, werden verhaftet und mit aller Strenge der Kriegsgesetze behandelt werden. Jeder wird seinen Namen auf die von ihm abgelieferte Waffe schreiben, die er später auf der Mairie erhalten wird. Alle Ansammlungen sind untersagt. Tag und Nacht müssen die Thüren und Jalousien an den Fenstern geöffnet bleiben. Die Stadt muß in der Nacht erleuchtet sein, und jedes Haus wenigstens ein Licht haben. Die Einwohner sind gehalten, den durch die Stadt marschirenden Truppen Wasser zu geben. Von 9 Uhr Abends an müssen alle Einwohner die Hôtels, Cafés und öffentlichen Lokale verlassen haben. Jeder Einwohner, der sich, durch welches Mittel es sei, dem Durchzuge der Truppen widersetzt, wird unmittelbar ergriffen und erschossen werden." Das Commando.

Die französische Regierung veröffentlichte nun über den Kampf folgende Depesche des Generalquartiers:

I. Paris, 15. August, Mittags. „Die Corps der Generale von

L'Admirault und Decaen sind in den gestrigen Kampf hineingezogen worden. Marschall Bazaine hatte sich in eigener Person an Ort und Stelle des Kampfes begeben. Der Feind wurde nach einem vierstündigem Kampfe zurückgeworfen. Der Ungestümm der Truppen ist bewunderungswerth."

Der Bericht des Marschalls Bazaine über die Schlacht bei Mars la Tour lautet wörtlich: „Hauptquartier 16. August. Diesen Morgen gegen 9 Uhr haben die vom Prinzen Friedrich Carl commandirten Corps einen sehr lebhaften Angriff auf die Rechte unserer Position gemacht. Die Cavallerie-Division des General Forton und das 2. Armeecorps commandirt von General Frossard, haben gut Stand gehalten. Die zur Rechten und Linken von Rezonville aufgestellten Corps haben nacheinander an der Aktion Theil genommen, die bis zur einbrechenden Nacht gedauert hat. Der Feind hatte bedeutende Kräfte entwickelt und er hat zu wiederholten Malen offensive Angriffe gemacht; am Ende des Tages versuchte ein neues Armeecorps, unsere Linke zu überflügeln. Wir haben überall unsere Positionen aufrecht gehalten und dem Feinde bedeutende Verluste beigebracht, die Unsrigen sind beträchtlich. General Bataille ist verwundet worden. Als der Kampf am heißesten entbrannt war, machte ein Uhlanen-Regiment Charge auf den Generalstab des Marschalls. Zwanzig Mann von der Escorte wurden kampfunfähig gemacht. Der Kapitän, der sie commandirte, wurde getödtet. Um 8 Uhr Abends war der Feind auf der ganzen Linie zurückgedrängt. Man schätzt die Zahl der Truppen, die im Gefecht waren, auf 120,000."

Ein Bericht aus dem Hauptquartier vom 18. fügt noch hinzu: „Hauptquartier, 18. August, 5 Uhr Nachmittags. In dem Kampfe vom 16. bildete das Corps des Generals L'Admirault den äußersten rechten Flügel der Armee. Ein Bataillon vom 73. Linien-Regiment hat ein Regiment preußischer Lanciers (Cürassiere?) vernichtet und ihm seine Standarte abgenommen. Es wurden mehrere sehr glänzende Cavalleriechargen ausgeführt. In einer derselben wurde der General Le Grand getödtet, als er an der Spitze seiner Division auf den Feind los ritt. Der General Montaigu wird vermißt. Die preußischen Generale Döring und Wedell sind getödtet worden; die Generale Günter und v. Rauch wurden verwundet. Der Prinz Albrecht v. Preußen, Commandant der Cavallerie, soll getödtet sein. Als die Dunkelheit einbrach, waren wir Herren der Positionen, welche zuvor der Feind

inne gehabt hatte. Tags darauf hatte bei Gravelotte der Nachschub einige Kämpfe zu bestehen. Man kann annähernd auf 150,000 Mann die Truppen schätzen, welche der Feind in dem Kampfe vom 16. gegen uns engagirt hatte. Wir haben noch keine Ziffern über unsere Verluste."

Diese wortkargen Depeschen des Marschalls Bazaine wurden nun in Paris zu wahren Siegesberichten umgewandelt. So schrieb der Pariser „Figaro": Als Bazaine den Oberbefehl übernahm, faßte er den Plan, alle zerstreuten Truppen um Metz, „dem verschanzten Lager Frankreichs zu concentriren, um den feindlichen Massen „wirkliche Massen" entgegen zu stellen. Der Punkt, der für diese Concentration am Wichtigsten erschien, war das Dorf Borny, wo sich die Straßen von Boulay, St. Avold und Forbach begegnen. Als nun am 14. beschlossen wurde, die Mosellinie zu passiren und Metz im Rücken zu lassen, schickte General L'Admirault sich an Metz im Norden zu umgehen, und trennte sich so von General Decaen, der durch die Stadt gehen sollte, da hatte der in Noiseville, Moutay und Coincy gut aufgestellte Feind den ungeschickten Einfall uns eine Kanonen-Kugel zuzuschicken; die Truppen machten in ihrem Marsche halt; die Soldaten L'Admiraults, welche bereits durch die Ravine der Vallière zogen, wendeten sich und rückten gegen die Preußen. In einem Augenblick breitete die Kanonade sich von Vallières nach Grizy über Loray auf einer Strecke von 2 Wegstunden aus. Die Kanonade dauerte von 4—5 Uhr, eine Stunde unterbrochen, um Infanterie und Mitrailleusen ihren Dienst thun zu lassen, dann begann sie von 6 bis 8 Uhr 35 Minuten fort, bis der Feind vollständig seine Stellungen verlassen hatte. Diese Schlacht fiel mit unserm Uebergange über die Mosel zusammen, sie sicherte den Uebergang, da sie die drei preußischen Armeecorps verhinderte, in Gemeinschaft zu marschiren, aber sie wurde 20 Kilometer von Longeville geliefert, von wo der Kaiser am Abend nach Paris telegraphirte. Der Kaiser war am 14. um halb 4 Uhr von Metz nach Longeville auf der Straße von Verdun nach Nancy gefahren, wo er im Hause des Obersten Hênoque wohnte, während sein Stab auf den Wiesen und in der Nähe kampirte. Stets trefflich unterrichtet, dachten die Preußen den Kaiser gefangen zu nehmen. Nachts in den Bosquets des Schlosses Frescaty und in den Maierhöfen von Orly und Maison-Roupe, welche Longeville gegenüber auf dem andern Moselufer liegen, hießen sie

am 15. August eine Schwadron Uhlanen über die Eisenbahnbrücke vorgehen, während sie das Feuer ihrer Artillerie auf das Dorf Moulins richteten, welches links von Longeville liegt, und auf die Landstraße rechts, um Hülfe abzuschneiden. Aber unter dem Feuer sprengten unsere Genietruppen die Eisenbahnbrücke, und die Uhlanen, welche in Longeville bedeutende Streitkräfte fanden und sich den Rückzug abgeschnitten sahen, mußten sich alle, fast ohne Schwertstreich ergeben. Während der Gefangennahme schickte das Fort St. Quentin, das diese Seite beherrscht, Kugeln gegen die preußischen Batterien, die ihr Feuer einstellten. Während dieser Zeit passirte das Corps des Prinzen Friedrich Carl ober der Mosel zwischen Noveaut und Nancy bei Pont à Mousson und Frouard; dieser Uebergang erfolgte ohne Schwertstreich, da unsere Truppen auf Verdun zogen und sich vorbereiteten, das Hochland zu besetzen und ihre Vertheidigungslinien zwischen Gravelotte und Mars la Tour aufzustellen. Die Armee nahm zwischen Gravelotte und Mars la Tour Besitz von einer Höhenlinie, welche fast derjenigen parallel läuft, die auf der andern Seite der Mosel von den Preußen in St. Just und St. Blaise besetzt worden war. Von diesen Höhen schützte der Feind den Marsch seiner Truppen, die in das große Thal einmündeten durch die Thäler von Fey und la Mousson den Feind dort noch aufzuhalten und zugleich unsere Concentrirung zu fördern, das war das Ziel des großen, in der Nacht vom 15. auf den 16. ausgeführten Manövers. Die Offiziere der Artillerie und des Stabes wurden, als sie die Stellungen vor unseren Linien recognoscirten, jeden Augenblick durch die Ankunft von Kugeln und Geschützen aufgehalten. Von Zeit zu Zeit erhob sich eine Feuersäule. Die Truppen zogen wie Schatten durch dieses Zwielicht; der Feind sah die Bewegung und gegen 11 Uhr hörte sein Feuer auf. Der Kaiser brachte in einem Bauernhause zu Gravelotte zu, um 4 Uhr Morgens bestieg er mit dem kaiserlichen Prinzen einen offenen Wagen. Das ganze militärische Haus des Kaisers mußte, auf Weisung des Marschalls, denjenigen von den beiden Wegen nehmen, welcher vom Moselthal am Weitesten entfernt ist, denn schon erspähte man die preußische Artillerie, die sich in Bewegung setzte; der kaiserliche Convoi war so beträchtlich, daß er die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen mußte, daher galt es den Weg desselben zu decken, und man schickte Grenadiere von der kaiserlichen Garde, drei Cavallerieregimenter Chasseurs d'Afrique, Lanciers und Dragoner mit. Der

Kaiser fuhr über Contlans, frühstückte in Etain und erreichte Verdun ohne Belästigung. Aber fast unmittelbar hinter ihm traf die Avantgarde des Generals Steinmetz, welcher seine Vereinigung mit dem Corps des Prinzen (?) suchte, die über die Mosel gingen, in der Umgegend von Thionville ein, und debouchirte auf die Straße, welche der Kaiser, passirte, in Doncourt. Es fand kein Kampf auf diesem Punkte statt, aber die feindlichen Offiziere nahmen ihren Imbiß in derselben Restauration ein, in welcher der Kaiser gefrühstückt hatte. Das Gefecht fand 10 Kilometer im Rücken statt, in Doncurt les Conflans, wo auch wir durchgekommen waren. Marschall Bazaine trieb den General Steinmetz zurück, und behauptete seine Positionen, während seine Artillerie von den Höhen von Gravelotte, Vionville und Mars la Tour den Prinzen Friedrich Carl zurückschlug. Hinter dieser runden Linie also und im Moselthal allein mußten die feindlichen Armeen ihre Vereinigung bewirken, während unsere Concentrations-Bewegung auf dem Hochlande erfolgte, das noch in unserem Besitz ist. Ein Stabsoffizier brachte dem Kaiser die Nachricht auf dem Bahnhofe, es sei in den größten Verhältnissen eine Wiederholung der Schlacht von Loray gewesen. Es ist der zweite große Erfolg des Marschalls Bazaine.

Wie aus dem oben Gesagten ersichtlich, verließ der Kaiser Napoleon am 14. Nachts Metz, das heißt er mußte sich flüchten, wenn er nicht, was beinahe geschehen, in Gefangenschaft gerathen wollte. Bei seiner Abreise von Metz nun erließ er folgende Proklamation, welche verdient als ein historisches Dokument vollständig mitgetheilt zu werden. Sie lautet: „Indem ich euch verlasse, um die Invasion zu bekämpfen, vertraue ich Eurem Patriotismus die Vertheidigung dieser großen Stadt an. Ihr werdet nicht gestatten, daß der Fremde dieses Bollwerks Frankreichs sich bemächtige und Ihr werdet in Hingabe und Muth mit dem Heere wetteifern. — Ich werde dankbar das Andenken an die Aufnahme bewahren, die ich in Euern Mauern gefunden habe und ich hoffe, daß ich in glücklicheren Zeiten wiederkommen könne, um Euch für Euer edles Verhalten zu danken.“ Aus dem kaiserlichen Standquartier von Metz, 14. August 1870.

In Verdun empfing der Kaiser — nach französischer Erzählung — den Maire und den Unterpräfekten, ertheilte ihnen einige

Ermuthigungen und fuhr nach dem Bahnhofe mit dem kaiserlichen Prinzen, fast ohne Eskorte. Hier bat er um einen Zug. „Sire" entgegnete der Bahuhofsinspector, „ich habe hier nur einen Wagen dritter Klasse!" „Ich werde mich damit begnügen," entgegnete der Kaiser, und gestattete selbst nicht, daß man auf die nackten Holzbretter Kissen lege; doch bat er um ein Glas Wein. Der Inspector spülte das Glas, aus welchem er soeben selbst bei seinem Frühstück getrunken, und bot es ihm an, der kaiserliche Prinz, der sehr ermüdet war, bat sich die Hände und Gesicht waschen zu dürfen. Der Inspector konnte ihm nur das nämliche Glas reichen und ein Taschentuch. Es wurde eine Lokomotive vorausgeschickt, um den Gang des Zuges bis Mourmelon zu sichern. Als der Kaiser abgefahren war, traf auf der Bahn von Verdun ein Offizier seines Hauses ein. „Ich brauche zwei Züge für meine Leute, Wagen und Pferde," sagte er. „Sie fügen einen Wagen 1. Classe für mich hinzu." „Mein Herr," entgegnete der Inspector, „der Kaiser nahm mit einen Wagen dritter Classe für lieb; Sie begreifen, daß ich ihnen nur einen Gepäckwagen bieten kann." So trafen am 17. Morgens vor Tag der Kaiser und sein Gefolge im Lager von Châlons ein. So der „Figaro".

Ein Originalbericht des „Constitutionell" bestätigte, daß der Kaiser in Luneville am Morgen des 15. um 6 Uhr von der preußischen Artillerie „überfallen wurde"; die Kanonenkugeln pfiffen über das Haus, in welchem der Kaiser übernachtet hatte, ein Regimentskommandant wurde getödtet, andere Offiziere desselben Linienregiments schwer, fünf Soldaten leicht verwundet; das Fort, welches Luneville beherrscht, wo der Feind uns überfallen hatte, that einige Schüsse und delogirte unsere Angreifer, die sich zurückzogen; man reiste ab." In diesem Bericht steigt der Kaiser um 7½ mit dem kaiserlichen Prinzen und dem Prinzen Napoleon „zu Pferde," dann kommt Marschall Le Boeuf heran und General Changarnier sagt lachend, indem er von dem eben erlebten „Scharmützel" spricht: „Es sind die Preußen, welche dem Kaiser zum Namenstage gratuliren wollten!" Um 9 Uhr trifft der Kaiser in Maison Neuve ein, und fährt bergan nach Point du Jour, wo er sein Hauptquartier genommen hat. Der Marschall Canrobert verläßt gegen 12 Uhr das Hauptquartier. „Der Kaiser sitzt auf einem Stein am Rande des Plateaus und schaut ins Thal hinab; um 12 Uhr geht es weiter." Aus Gravelotte, 1 Uhr, wird dann gemeldet, daß Bazaine beim Kaiser eintrifft und sofort nach

Moulins eilt; um 3 Uhr trifft die Nachricht ein, Canrobert sei angegriffen, doch im Vortheil. Man sieht dem Bericht des Constitutionell das sichtbare Bestreben an, den Kaiser während des Kampfes noch möglichst in Scene zu setzen, während der Bericht des „Figaro" wahrheitsgetreuer scheint. Die „France" ist ganz siegestrunken, gesteht jedoch, daß noch nicht alles zu Ende sei, fügt aber hinzu, daß nach den im Kriegsministerium laufenden Berichten die Zahl der vor Metz am 14. getödteten Preußen auf 8000 angegeben wurde, was auf mindestens 16,000 Verwundete schließen lasse, so daß 24,000 Preußen an diesem einen Tage kampfunfähig gemacht worden seien, während der Verlust der französischen Truppen nur 1800 Todte und Verwundete betrug.

Ueber die Schlacht vom 18. berichtet der „Figaro" weiter: „Wieder ein Riesenkampf, eine erbitterte, fürchterliche Schlächterei von mehr als neun Stunden. Wie man weiß, hatte der Kampf vom 16. zur Folge, die Verbindung des Corps des Prinzen Friedrich Karl mit jenem des General Steinmetz zu hindern. Die Vorhut des Generals war von Doncourt zurückgeworfen worden, während die ganze Armee des Prinzen von Gravelotte, Vionville und Mars la Tour verdrängt war. In dieser Affaire aber hatte das Corps des Prinzen beträchtliche Verluste erlitten. Das des Generals Steinmetz war gar nicht ins Feuer gekommen. Marschall Bazaine hatte denn auch die vorsichtigsten Maßregeln getroffen, um die geringsten Bewegungen seines gefährlichen Feindes zu überwachen. Ohne das ungeheure Plateau, welches der Schauplatz seines Sieges vom 16. gewesen war, zu räumen, ließ er einen Theil seiner Armee nördlich gegen Briey vorrücken. Da genossen unsere Soldaten ein seltsames Schauspiel, wie man es schon bei Forbach erlebt hatte. Während sie, Gewehr bei Fuß, die Höhe von St. Privat und St. Mairie aux Chénes besetzt hielten, zu ihren Füßen ein einsames von dichten Waldungen bedecktes Thal, bemerkten sie plötzlich eine Art von Gewimmel in den Gehägen. Der Grund unter den Bäumen verdichtete und verdunkelte sich; dann kamen Tausende von leuchtenden Punkten zum Vorschein. Es war der Feind, welcher zwei Tage und zwei Nächte in dem Wald von Moyeuvres zugebracht hatte, und nun plötzlich aus demselben hervortrat. Aber der Marschall Bazaine, der diese Kriegslisten so gut zu kennen scheint wie die Preußen selbst, hatte beizeiten seine Stellung genommen. Um 11 Uhr bedeckte das Feuer die Linien der beiden Seiten. Kanonen, Mitrailleusen, Gewehre, alles nahm Theil. Die

preußischen Haubitzen regneten auf uns, und richteten fürchterliche Verwüstungen an. Unsere Mitrailleusen streckten die feindlichen Soldaten gliedreihe zu Boden, wie bei Borny. Die Lebenden rückten an die Stelle der Todten. Mehr als ein Regiment verbrannte alle seine Patronen, mehr als eine Batterie erschöpfte alle ihre Munition. Niemals hat man sich mit solcher Wuth getödtet. Erst die finstere Nacht unterbrach das Gewehr- und Kanonenfeuer. Auch wir haben in dieser Schlacht auf Distanz nicht einen Zoll von unserem Terrain verloren, während die feindlichen Stellungen sich schon um 7 Uhr nur errathen ließen. Er hatte sich wie immer, schweigsam und düster in den Wald von Moyeuvres zurückgezogen. Das ist wiederum ein Sieg, aber die Verluste sind auf beiden Seiten beträchtlich. Heute früh um 5 Uhr sondirten unsere Soldaten, immer in denselben Stellungen von Sainte-Marie aux Chênes bis St. Privat, den Wald mit Kanonenschüssen, aber der Feind antwortete nicht." Nun, ist das nicht großartig gelogen!

Aus Gravelotte wurde dem „Figaro" vom Kriegsschauplatz geschrieben: „.... „Während ich mich nach Metz zurückwandte, begegneten wir Bauern, welche von Ars her flohen. „Gehen Sie nicht weiter," riefen sie mir zu, „die Bomben regnen auf die Straße." Das war nicht wahr, aber ich hatte nicht Zeit es zu kontroliren und ging lieber nach Vaux hinauf, einem reizenden Gebirgsdorfe, von wo man das ganze Thal von Metz übersieht. Es war nichts zu entdecken, nur in der Ferne hörte man einige Kanonenschüsse, von einer Schlacht war nirgends eine Spur. Ich hatte also nur der Armee zu folgen, welche von Longeville und Meuslins bei Metz über die Straße von Gravelotte nach dem Oberlande zog. Dieser breite, längs des Gebirges sich hinschlängelnde Weg war ganz und gar von Truppen bedeckt. Das war die eigentliche französische Armee. Die Schlacht von Borny hatte nur den Zweck, dem Feinde diese ungeheure Bewegung zu maskiren. Die Nacht brach herein und überall entzündeten sich die Wachtfeuer — ein großartiges und zugleich erschreckendes Schauspiel. „Wohin zieht diese Armee?" fragte ich einen der angesehensten Führer der kaiserlichen Garde, den Divisionsgeneral Picard. Er beruhigte mich, indem er mir versprach, ein Unterkommen in Gravelotte zu besorgen. Sie waren bei Borny? fragte er mich. „Leider nicht General, ich konnte der Schlacht nur aus einer Entfernung von 7 Lieues folgen." Um 2 Uhr, sagte er, begann das Treffen. Die Preußen wollten uns aus

den Stellungen haben, deren Mittelpunkt Borny war. Aber unsere Artillerie gab ihnen bald Bescheid. Um halb 9 Uhr war die Schlacht gewonnen. Wir hatten unsere Stellungen behauptet, und die Preußen die ihrigen aufgegeben. Wir hatten 1000 Todte, die Preußen ungefähr 8000. Ihre Stahlkanonen sind ausgezeichnet, und werfen die Kugeln in ganz fürchterliche Entfernungen, aber unsere Mitrailleusen strecken, wenn sie gut angelegt sind und fächerförmig operiren können, wie Riesensicheln ganze Reihen nieder. Man sah auf dem Schlachtfelde solche Linien von Todten übereinander gehäuft. Man kann indeß nicht umhin, die Kühnheit der preußischen Cavallerie anzuerkennen. Eine Schwadron Uhlanen warf sich des Abends mit solcher Schnelligkeit auf die Metzer Straße, daß sie bis an die Ponte des Allemands kam, und in die Stadt selbst eingedrungen wäre, wenn man nicht sogleich die Zugbrücken aufgezogen hätte. Ein solches Reiterstückchen hatte kein Ergebniß für den Feind, aber es hatte der bürgerlichen Bevölkerung einen wahren Schrecken eingejagt. Als die kaiserlichen Guiden durch Metz zogen, um sich nach dem Quartier von Longeville zu begeben, sah man mitten in dem französischen Generalstab einen Fremden, wohlgekleidet, zwei Revolver im Gürtel und einen Degen an der Seite. Man fragte sich, wer in dieser Fluth von Uniformen das wohl sein konnte, als sich plötzlich Gendarmen auf ihn warfen und ihn gefangen nahmen. Es war ein in Civil gekleideter Offizier vom preußischen Generalstab."

Dem „Siecle" schreibt man aus Chalons am 18. August: „Ich komme aus dem Lager zurück. Ich habe mit Offizieren gesprochen, welche an der Affaire vom 14. (Uebergang der Mosel) Theil genommen haben. Dies war eine große Schlacht und nicht blos ein Gefecht, wie man im Anfang geglaubt hatte. Neun Stunden wurde mit ungewöhnlicher Heftigkeit gekämpft, die Verluste der Preußen sind bedeutend gewesen. Man spricht von 30,000 Todten und Verwundeten. Auch die beiden folgenden Tage waren eine Reihe von Kämpfen. Trotz seiner Anstrengungen und seiner überlegenen Zahl konnte der Feind uns nicht aus unsern Stellungen verdrängen. Das Unglück ist, daß hier, wie bei Fröschweiler, die Munitionen fehlten. Man mußte sich auf die Vertheidigung beschränken, während man die Offensive ergreifen und die Armee Friedrich Carls hätte vernichten können. Wie kommt es, daß wir, die wir im eigenen Lande sind, nicht die nöthigen Schießvorräthe bei uns haben, während die Preußen in

Feindesland mit allem im Ueberfluß versehen sind? Es liegt hier ein capitaler Fehler zu Grunde, den man baldmöglichst abstellen muß. Herr des Schlachtfeldes, aber ohne Proviant und Munition, heißt es, mußte Marschall Bazaine nach Metz gehen, um sich neu zu versehen. Der Kaiser war bei Beginn der Schlacht in Longeville; mit dem kaiserlichen Prinzen, dem Prinzen Napoleon und den Adjutanten verweilte er in einem Wirthshaus mitten im Dorfe. Die Preußen haben das gewiß nicht geahnt, denn das Haus hätte mit Kugeln überschüttet werden können. Da indeß gleichwohl zwei oder drei Haubitzen einige Schritte davon einschlugen, und das ganze Dorf leicht in Brand gerathen konnte, so ließ der Marschall den Kaiser von der ihm drohenden Gefahr unterrichten. Sogleich wurde der Befehl zum Aufbruch gegeben. Der Kaiser und seine Begleitung steigen zu Pferd, aber die Schwierigkeit ist groß; man muß mitten durch ein von allen Seiten von Preußen besetztes Land ziehen. Man nimmt einen Führer, der den Zug durch in Weinbergen versteckte Wege geleiten will; in einem gewissen Augenblick war man zwei Kilometer vom Feinde, der gewiß, wie gut er auch sonst unterrichtet ist, nicht wußte, daß er einen so fetten Fang unter der Hand hatte. Nach zwei- oder dreistündigem Ritt dieser Art, welcher dem Kaiser und seinem Gefolge gar lang erscheinen mußte, kam man auf der großen Straße an, wo man dann nur noch nach Verdun zu galoppiren hatte und in der That wurden diese 45 Kilometer ohne Halt im Galopp zurückgelegt. In Verdun ruhte der Kaiser einen Tag aus, und dann fuhr er in einem Wagen dritter Klasse nach Chalons. Hier sieht das kaiserliche Quartier traurig aus. Der Kaiser zeigt sich nicht. Seit seiner Ankunft im Lager hat ihn Niemand gesehen. Die Hundertgarden, von denen man sagte, daß sie in die Regimenter vertheilt werden sollten, sind noch immer da mit ihrer mehr theatralischen als kriegerischen Uniform. Eine große Anzahl von Wagen, die man bei dem Beginn des Feldzugs mitgenommen hatte, wurden nach Paris geschickt, einige sind in Metz zurückgeblieben."

Drei Tage später schreibt der Berichterstatter dem Siècle ganz anders: „Man fährt nicht mehr nach Chalons. Epernay ist jetzt der Linienkopf. An den zwei verwichenen Tagen habe ich Zeit gehabt, nach Verdun zu gehen und hieher zurückzukehren. Die in Verdun umgehenden Gerüchte sind sehr ernster Natur. Bazaine, heißt es, sei im Lager von Metz von der Armee des Prinzen Friedrich Carl, zu

der die Armee des Kronprinzen, der eine rückgängige Bewegung ausgeführt und über Frouard und Pont à Mousson die Vereinigung bewerkstelligt habe, gestoßen, ganz umzingelt und eingeschlossen. Die Lage der Rheinarmee wäre somit eine ungemein kritische; sie hätte zwei Armeen vor sich, deren Stärke auf 300,000 Mann geschätzt wird. Mac Mahon, sagt man, verläßt das Lager bei Chalons und eilt Bazaine zu Hilfe. Jedermann fühlt, ich brauche das nicht zu sagen, daß das sein muß. Man hofft jedoch, Marschall Bazaine, dem Niemand ein bedeutendes strategisches Talent absprechen kann, werde nächtlicher Weile seinen Rückzug haben bewerkstelligen können, indem er nicht die Straße von Verdun, sondern in nördlicher Richtung einen Weg eingeschlagen, der ihn über Audun le Romme und Longuyon nach Montmedy führen müßte. Hat der Marschall, wenn auch mit Aufopferung von Leuten, diese auf den ersten Blick etwas excentrisch scheinende, aber auf Grund der Verhältnisse gebieterisch nothwendige Rückzugsbewegung möglich zu machen gewußt, so ist die glorreiche Rheinarmee geborgen, und kann binnen wenigen Stunden zu der Armee von Chalons stoßen. Weiter habe ich Ihnen heute nichts zu sagen, wir schweben in einer fieberhaften Angst."

* * *

Die Lage der französischen Armee nach den Schlachten bei Metz. Die Energie, mit welcher die deutschen Armeen ihre anfänglichen Siege am 6. August verfolgten, ist unübertroffen in der Geschichte; der berühmte Befehl Gneisenaus nach der Schlacht bei Waterloo: „der letzte Hauch von Menschen und Pferden soll aufgeboten werden, die fliehenden Feinde zu verfolgen," ein Befehl, der die Preußen rastlos nach Paris trieb, ist nicht vergessen worden. Dem Anfall am 14. vor Metz folgte am 16. die Schlacht zwischen Vionville und Doncourt und am 18. die Schlacht von Gravelotte. Preußischerseits wurde mit großer Umsicht und Oekonomie der Kräfte jeder Schlag mit neuen frischen Truppen geführt. Am 14. und 16. widerstand die Armee Bazaine's, am 18. wurde sie vollständig geschlagen.

Das Resultat war, daß die französischen Corps nach Metz hineingeworfen und die Festung umzingelt wurde, außerdem erlitt die Armee Bazaine's sehr große Verluste und wurde ihre Moral gebrochen. Die französische Operationsarmee wird schwerlich zur Zeit viel über 125,000 Combattanten gezählt haben, und ihr theilweiser Verlust

würde also der Zahl der Mannschaften noch nicht die Franzosen so schwer treffen, aber es ist der Kern des französischen Heeres, welcher damit verloren gegangen ist.

Alle Wälle und Gräben von Paris, die detachirten Forts wie die neu angelegten Lünetten, können die Entscheidung, den Sieg der deutschen Waffen nicht einen Augenblick zweifelhaft machen, und wären sie mit den schwersten Geschützen bespickt, wenn nicht zugleich ein mächtiges Heer im Felde steht, welches nur die Befestigung von Paris benutzt, um sich unter besonders günstigen Bedingungen zu schlagen. Dieses Heer hat zur Zeit Frankreich nicht, und kann es, und wenn auch noch soviele Jahrgänge ausgedienter Soldaten aufgeboten werden, nicht schaffen, wenn die vorhandene Linienarmee ganz oder größtentheils verloren ist.

Um die Bedeutung der Siege bei Metz voll zu würdigen, muß man zunächst an die französische Heeresorganisation erinnern. Von der Friedensarmee von beiläufig etwa 400,000 Mann, bestand vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges mindestens die Hälfte, von den Garden abgesehen, aus Reengagirten, d. h. aus alten, gedienten Soldaten. Die Garden bestehen aus Reengagirten, Dekorirten und Chargen der Linie, Unteroffizieren welche, um in die Garde zu treten, auf ihre Charge verzichtet haben. Der Rest der französischen Friedensarmee bestand aus ganz jungen Mannschaften, welche ein halbes Jahr, höchstens zwei Jahre gedient hatten. Bei der Kriegserklärung ward die Operationsarmee hauptsächlich aus der Friedensarmee und zwar thunlichst aus den Reengagirten gebildet, indem man die junge Mannschaft möglichst den vierten und fünften Bataillonen zuwies. Louis Napoleon schickte also die Elite der ganzen französischen Armee in's Feld. Die Reiterei ist fast ganz bei der Operationsarmee. Angeblich zählte dieselbe 45,000 Pferde im Frieden und davon standen gewöhnlich 10,000 Mann in Algier. Unter 5000 Pferde wird man, der Eigenthümlichkeit des Landes wegen, die Besatzung in Algier nicht machen können; es bleiben dann für Frankreich noch 40,000 Pferde übrig. Bei der Operationsarmee sollen 35,000 Reiter gewesen sein, so daß Frankreich nur noch 5000 alte, ausgebildete Cavalleriepferde hat.

Der Pferdestand Frankreichs ist kein geringer, ein viel größerer als man gemeinhin annimmt, aber der größte Theil der Pferde ist für den Reiterdienst gänzlich unbrauchbar. Die Franzosen haben namentlich sehr viel schwere Pferde, und dann wieder massenhaft kleine

Klepper. In Deutschland herrscht ein Mittelschlag vor, von welchem sich ein weit gößerer Theil eben sowohl zum leichten Zug wie zum Reiten eignet. Die preußische Landwehr-Cavallerie kann daher fast überall aus den Pferden der Kreise, woraus auch die Mannschaft kommt, ausgehoben werden und die Depots, der Nachschub sind deßhalb so rasch zu beschaffen. Ein gleiches ist in Bayern der Fall. In Frankreich ist der Nachschub ungemein schwer. Im Lande selbst findet man fast nur Pferde für die schwere Reiterei, für die mittelschwere Cavallerie (Divisions-Reiterei) kauft man die Pferde meist im Auslande, die leichte Reiterei remontirte sich aus Algier.

Der Franzose ist durchweg, trotz alles Unterrichts, ein schlechter Reiter, braucht sehr lange Zeit zur eigenen Ausbildung wie zu der der Pferde.

Gewiß kann man die Verluste der französischen Reiterei bereits auf 5000 Pferde annehmen, da sie, namentlich bei Wörth, sehr gelitten hat. Mac Mahon dürfte nur eine schwache Reiterei bei sich behalten haben, der größte Theil blieb bei Bazaine.

Der Kern der französischen Infanterie, d. h. mit den Garden vielleicht 75,000 Mann reengagirte alte Soldaten, der größte Theil der Reiterei mindestens 20,000 Pferde, dürften bei den Corps sein, welche am 14., 16. und 18. von den Preußen angegriffen und endgiltig in Metz eingeschlossen wurden. Dabei werden sich außer Bazaine die besten, wenigstens die thätigsten Generale und der größte Theil des Generalstabs befinden.

Alle diese Kräfte sind für die Dauer des Feldzugs nicht neu zu schaffen, sie sind im Verhältniß zur Zeit geradezu unersetzlich. Man kann wenigstens nicht glauben, daß all' die massenhaften neuen Formationen, welche man in Frankreich bildet, irgend einen besonderen Werth haben, wenn man sie nicht in Cadres von alten Soldaten stecken kann. Diese aber hat man in ganz beschränkter Zahl.

Die Mobilgarden, welche nur der Blödsinn nach Châlons, d. h. nach dem Feinde zu, geschickt haben kann, um sie dort auszubilden, statt daß sie gerade umgekehrt möglichst weit westwärts zur Ausbildung concentrirt werden sollten, da Schlachtfelder sicher keine guten Exerzierplätze sind, haben ohne einen Rahmen alter Soldaten absolut keinen Werth, das wird sich schon in nächster Zeit beweisen. Etwa zum 1. September können die deutschen Heere vor Châlons stehen, und dann wird's sich zeigen, welche Widerstandskraft solche nur halbdisciplinirte

Haufen haben werden. Der größte Vorwurf, welchen man von je den neuen Handfeuerwaffen, den Hinterladern, machte, war, daß sie die junge Mannschaft verleiteten sich zu verschießen. Ohne Ruhe, ohne Feuerdisciplin ist das Hinterladungsgewehr eine gefährliche Waffe. Man will nicht im Mindesten den Patriotismus der Mobilgarden, ihre Opferbereitwilligkeit anzweifeln, aber daß dieselben nicht in 4 Wochen zu brauchbaren Soldaten für das heutige Infanteriegefecht gemacht werden können, ist gewiß. Vor wenigen Tagen erhielten die Mobilgarden zu Châlons die ersten Gewehre; damit zu feuern werden sie allerdings nach einer Woche gelernt haben, um aber damit zu treffen, um nur einigermaßen lenksam, gefügig zu werden, dazu bedarf es Monate unausgesetzter Uebung.

Für die nächsten Wochen ist die Verstärkung, worauf die Franzosen angewiesen sind, was die Infanterie betrifft, auf die 4 und neuerrichteten 5 Bataillone der Linie und die alten, bereits ausgedienten Soldaten beschränkt, welche man wieder zu den Fahnen berufen hat. Die Feldartillerie hat keine andere Verstärkung zu erwarten, als die welche sie der Festungsartillerie entnehmen kann, die ihrerseits durch die Schiffsartillerie ersetzt werden könnte. Die Cavallerie ist überhaupt nicht vermehrbar.

Die Einschließung der Bazaine'schen Armee in Metz traf also nicht nur bloß die gegenwärtige Vertheidigungskraft Frankreichs sehr schwer, sie traf noch mehr die der Zukunft, jene, welche man erst bilden will.

Es ist richtig, daß die Stellung um Metz eine sehr starke ist, und sie schwerlich wegen der sturmfreien Werke, welche die Deutschen auf allen Hauptpunkten finden werden, im offenen Kampfe genommen werden kann. An dem dort zu schaffenden verschanzten Lager haben die Franzosen wenigstens seit Jahren gearbeitet. Aber andrerseits war die Lebensmittelnoth in Metz noch vor wenigen Tagen so groß, daß mit ungeheuerster Eile Zug auf Zug mit Lebensmitteln von Paris dahin per Dampf befördert wurde. Noch am 12. gingen dahin Züge ab welche (nahe bei Toul) Schienen zu befestigen hatten, die von preußischer Reiterei abgeworfen worden waren. Am 13. war die Bahn nicht mehr passirbar.

Längere Zeit dürfte sich also Bazaine aus Mangel an Lebensmitteln in und um Metz nicht zu halten vermögen, er wird sich ergeben oder einen Versuch zum Durchschlagen machen müssen. Er

kann nicht gar viel unter 100,000 Mann haben, denn er wird weniger als die Angreifer verloren haben, und das ist zum Durchbrechen, bei dem weiten Umschließungskreise und der Freiheit der Rückzugslinie in fast zwei Dritteln der Peripherie desselben eine starke Macht. Aber man darf nicht vergessen daß die deutschen Heere die Sieger, die Franzosen die Geschlagenen sind. Zum Durchbrechen gehört vor allem ein fester Entschluß, der Wille zu siegen oder unterzugehen. Bazaine ist kein Mack, aber werden dieses Entschlusses auch die französischen Truppen noch fähig sein? Bald muß die Entscheidung kommen und zugleich auch darüber, ob die Franzosen bereits einige Kräfte hinter der Maas und Marne angesammelt haben, mit denen sie wenigstens demonstriren können, um Bazaine das Durchbrechen zu erleichtern.

Werden keine Versuche dieser Art gemacht, dann ist Bazaine's Armee gänzlich demoralisirt, der Pariser Regierung fehlt es an Organisationstalent und Energie und vor allem dem französischen Volk an Opferbereitwilligkeit und dem Entschluß, den Kampf mit allen Mitteln fortzusetzen.

Die Schlachten bei Metz haben dann den Feldzug entschieden; der Widerstand der Franzosen kann noch Wochen dauern — denn gebrochen kann er nur in Paris werden — aber an dem endgültigen und entscheidenden Siege der deutschen Waffen ist nicht mehr zu zweifeln. Am 19. Juli erfolgte die Kriegserklärung; vier Wochen darauf war das so mächtig scheinende zweite Kaiserreich nur noch eine Ruine! —

XVII.

Der Antheil der ersten deutschen Armee am Kriege bis zur Schlacht bei Gravelotte.

Beim Ausbruch des Krieges wurden drei Armeen aufgestellt, die erste unter Befehl des Generals v. Steinmetz an der Mosel, 2 Armeecorps, 1 Cavalleriedivision, später auf 3 Corps, 2 Cavalleriedivisionen verstärkt. Die zweite unter Befehl des Prinzen Friedrich Carl in der bayerischen Pfalz, den rechten Flügel an der Nahe, 5 Armeecorps. Die dritte unter Befehl des Kronprinzen im Anschluß an die zweite Armee, mit dem linken Flügel bis gegen den Rhein, 5 Armeecorps. Jedes Armeecorps war ungefähr 30,000 Mann stark. Die an der Totalstärke der deutschen Bundesheere in der voraufgeführten Ziffer nicht genannten Corps wurden zunächst anderweitig aufgestellt, dann aber allmählig ebenfalls herangezogen. Die ganze Armee bildete also eine Linie, deren rechter Flügel bei Trier und Saarlouis, deren linker in der Gegend von Landau stand. Während der dritten Armee sofort eine active und nach vorwärts gerichtete Rolle zufiel, welche ihr die Siege von Weissenburg und Wörth einbrachte, war die erste Armee dazu bestimmt, stehenbleibend das Land an der Mosel und der Saar festzuhalten, um dadurch den Aufmarsch der gesammten Armee, welche ursprünglich die Front nach Süden hatte und eine Schwenkung nach Westen machen mußte, zu ermöglichen. Beim Ausbruch des Krieges standen an der Saar nur kleine Detachements des 40. Füselierregiments und des 7. Uhlanenregiments vorgeschoben. Diese vorgeschobene Stellung war Veranlassung zu den vielen kleinen Gefechten und Plänkeleien gegen Ende Juli, welche wir bereits erzählt haben, ebenso zu dem Bombardement am 2. August und dem Gefecht, in welchem die preußischen Truppen trotz ihrer geringen Zahl so energischen Widerstand leisteten, daß die französischen Blätter von Divisionen sprachen, gegen die man gefochten haben wollte. Unter

dieser Zeit war es gelungen, das 7. und 8. Armeecorps, welche die 1. Armee bildeten, von Köln und Koblenz her zwischen Saarbrücken und Saarlouis zu concentriren. Dieser Aufstellung gegenüber stand am 6. August das französische 2. Armeecorps auf den Höhen von Spicheren bei Saarbrücken.

Die 14. Infanterie-Division griff den Feind, der im Enbarkiren auf der Eisenbahn begriffen sein sollte, sofort aber Widerstand leistete, in seiner Stellung energisch an, wurde von den Flügeln her durch die 15. Division und Theile der zweiten Armee unterstützt und so unter Leitung des herbeigeeilten Oberbefehlshabers, Generals v. Steinmetz, ein zwar blutiger, aber entschiedener Sieg erfochten, welcher den Preußen viele Gefangene einbrachte, und den General Frossard so eilig zum Zurückgehen von Forbach nach Metz veranlaßte, daß, abgesehen von vielen Gefangenen, deren Zahl nach und nach auf 2000 wuchs, er selbst seine reichlich mitgeführten Vorräthe von Champagner vergaß. Auch fielen bedeutende Vorräthe an Proviant und Fourage, sowie ein Pontontrain, eine vollständig eingerichtete Feldbäckerei und zahlreiches Eisenbahnmaterial in ihre Hände. Inzwischen waren nun auch das neuerdings der ersten Armee zugetheilte erste Armeecorps und die 1. Cavallerie-Division von der Saar eingetroffen, und es begann nunmehr der Vormarsch gegen Metz, der indessen nach Maßgabe des Vorrückens der zweiten Armee, welche große Märsche zu machen hatte, um die Schwenkung auszuführen, nur langsam von Statten gehen konnte.

Am 14. August Mittags hatte die erste Armee folgende Stellung eingenommen: Das erste Armeecorps mit der zweiten Division bei Les Etangs auf der Straße Metz-Boulay; mit der ersten Division bei Courcelles-Chaussy an der Straße Metz-St. Avold. Das siebente Armeecorps mit der 13. Division bei Pang, mit der 14. Division bei Dommanzeville. Das 18. Armeecorps im zweiten Treffen in Reserve bei Varice um Bionville. Die 3. Cavallerie-Division stand auf dem rechten Flügel der Aufstellung bei St. Barbe, die 1. Cavallerie-Division auf dem linken Flügel bei Frontigny. Sämmtliche Vorposten hatten Fühlung mit dem Feind und standen etwas eine Meile von Metz enfernt, während das Gros an der französischen Nied lagerte. Der Feind hatte mit starken Kräften den Abschnitt an den Bächen von Colombay und Nouilly besetzt; Bewegungen, welche sich bei demselben etwa um 4 Uhr bemerkbar machten, veranlaßten die

Truppen rekognoscirend vorzugehen. Man stieß auf energischen Widerstand. Der Feind entwickelte bedeutende Kräfte, und es wurden die commandirenden Generale des 1. (v. Manteuffel) und 7. (v. Zastrow) Armeecorps dadurch veranlaßt, den Rest ihres Corps zu engagiren. Beim 7. Armeecorps ging die Avantgarde (die Brigade von der Golz) um 4 Uhr auf die Meldung, daß die 1. Division (v. Bentheim) zum Angriff vorrückte, auf Colombay vor und wurde bald in ein heftiges Gefecht verwickelt; doch gelang es ihr mit Aufbietung der letzten Reserven sich bis zum Eintreffen der Brigade von Osten in der Stellung bei Colombey gegen bedeutend stärkere Kräfte zu behaupten. General v. Zastrow traf um 5 Uhr östlich Colombey ein, übernahm das Commando und ließ das gesammte Corps heranrücken. Gegen 6 Uhr stand die ganze Division Glümmer bei Colombey im Feuer und hatte Mühe sich gegen die Ueberlegenheit des Feindes zu behaupten. Die Division Kamecke war um halb 7 Uhr bei Marsilly concentrirt, um diese Zeit standen sechs Batterien im Feuer, die anderen waren als Artillerie-Reserve dicht südlich Coincy in einer Terrainmulde aufgestellt. Zur Degagirung und Unterstützung der Division Glümer entsandte General v. Zastrow um halb 7 Uhr die Brigade Wayna zum Angriff der feindlichen rechten Flanke bei Colombay, welchen dieselbe mit unvergleichlicher Bravour ausführte, den Feind aus seiner Stellung warf, und dadurch wesentlich dazu beitrug daß die Brigade Osten sich in Besitz des Waldes nördlich Colombey setzen konnte. Die 27. Brigade, deren braver Führer, General von François, bei Saarbrücken den Heldentod gefunden hatte, verblieb noch als intacte Reserve; gegen halb 9 Uhr wich der Feind auf allen Punkten zurück. Gleichzeitig mit dem 7. Armeecorps ging die Avantgarde des ersten Corps Generalmajor v. Falkenstein, das Corps selbst dahinter à cheval an der Chaussee von St. Avold-Metz und Les Etangs-Metz zum Angriff vor und zwar die 1. Division (v. Bentheim) auf Montay, die zweite (v. Pritzelwitz) gegen Noisseville. Der Feind, welcher hauptsächlich mit bedeutenden Kräften gegen Noisseville vorzudringen versuchte, wurde durch das rechtzeitige Eingreifen der Corpsartillerie und der Infanterie-Reserven abgewiesen und, wenn auch mit bedeutenden Verlusten, zurückgedrängt. Die Dunkelheit machte auch hier dem Kampfe ein Ende. Auf dem äußersten linken Flügel war die 1. Cavallerie-Division (Generallieutenant v. Hartmann) gegen Mercy le Haut vorgegangen, ihre Batterie hatte vorwärts feuernd

Position genommen, das Füsilier-Regiment Nr. 36 des 9. Armeecorps (rechter Flügel der zweiten Armee) war östlich derselben Chaussee vorgezogen, auf dem äußersten Flügel war auch die 3. Cavallerie-Division (General Graf von der Gröben) auf Ogy vorgegangen, von wo aus ihre Batterie Gelegenheit fand, noch wirksam in das Gefecht nördlich Sevigny einzugreifen. Gegen 8 Uhr war der Feind auf allen Punkten auf dem rechten Moselufer bis unter die Kanonen von Metz zurückgeworfen, und mußte hier von weiterer Verfolgung des glänzend errungenen Sieges Abstand genommen werden, um den bisherigen namhaften Verlusten nicht neue durch das Feuer schwerer Geschütze aus den Festungswerken hinzuzufügen. Der Gegner hatte den Preußen das dritte, vierte und zweite Corps entgegengestellt, von welchen erste Beide noch intact waren. Er ließ zahlreiche Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde liegen, Gefangene wurden nur einige gemacht, wie denn überhaupt Trophäen nicht in unsere Hände fallen konnten, da die unmittelbare Nähe der Festung eine Verfolgung nicht gestattete. General v. Steinmetz, welcher mit seinem Stab auf die Meldung vom Kampf herbeigeeilt war, ertheilte die Befehle für die Nacht und den folgenden Tag, um die Armee von Neuem dem Gegner gegenüber in Kampfbereitschaft zu haben.

Diese Schlacht hatte außer ihren unmittelbaren siegreichen Folgen noch die doppelte Wirkung, daß sie einmal den Gegner völlig vom rechten Moselufer verdrängte und ihn auf den Besitz der Festung beschränkte, anderseits daß dadurch zahlreiche feindliche Kräfte hier festgehalten wurden, welche bei ihrem späteren eventuellen Abzug nach Paris auf der Straße nach Verdun der inzwischen auf dem linken Moselufer herancilenden zweiten Armee in die Hände fallen mußten. Unter Zurücklassung des ersten Armeecorps und beider Cavallerie-Divisionen östlich von Metz trat die Armee am folgenden Tage den Abmarsch nach links gegen die Mosel an, ohne hiebei, sowie beim Ueberschreiten der Mosel, welches bei Bray und Arcy stattfand, durch französische Truppen gehindert zu werden.

Am 17. August stand das siebente Armeecorps in und vorwärts Ars sur Moselle, das achte und neunte Armeecorps in und vorwärts Gorze, welche Punkte unter scharfer Beobachtung des Gegners festgehalten wurden; während die zweite Armee (Prinz Friedrich Carl) in vollem Anmarsch gegen die Straße Metz-Verdun war und dieselbe durch den siegreichen, blutigen Kampf bei Vionville und Flavigny

schon Tags zuvor thatsächlich überschritten und für die Franzosen gesperrt hatte. Es galt für die erste Armee an diesem Tage den rechten Flügel der gesammten preußischen Angriffs-Linie auf dem rechten Moselufer festzuhalten, damit die Corps der zweiten Armee die befohlene Schwenkung, durch welche die Front von Norden gegen Osten verlegt werden sollte, ausführen konnten. Durch diese Bewegung stand denn die erste und zweite Armee zwischen Paris und Metz, wohin durch die vorangegangenen Kämpfe der Haupttheil der französischen Armee zurückgeworfen worden war. Zu dem Ende wurden auch im Laufe des 17. von der Armee keinerlei Offensiv-Bewegungen gemacht, sondern es standen die Corps ruhig in verdeckter Aufstellung unweit Gravelotte, und das siebente Corps begnügte sich kleine feindliche Recognoscirungen gegen das Bois de Vaux abzuweisen. Eine an diesem Tage vom General v. Steinmetz nebst seinem Stab ausgeführte Recognoscirung südlich Gravelotte am Bois des Ognons ergab, daß der Feind in der Stärke von etwa drei Corps auf den Höhen nördlich der Straße Metz-Gravelotte lagerte; man konnte das Lager in allen Einzelnheiten bei dem hellen Sonnenschein übersehen. Die Gehöfte St. Hubert und Le Point du Jour an der Straße waren besetzt und von dorther wurden die Recognoscirungen mit Mitrailleusen-Feuer belästigt. Eine starke Vorpostenkette mit Soutiens war vorgeschoben. Der Feind unternahm an diesem Tage keinen ernstlichen Angriff.

Am 18. August behielt die erste Armee zunächst ruhig ihre Aufstellung vom 17. inne, ohne sich dem Feinde zu zeigen, um den Vormarsch der zweiten Armee gegen Verneville und St. Marie aux Chênes zur Ausführung kommen und wirksam werden zu lassen.

Als gegen 12 Uhr Mittags von Verneville her sich Kanonendonner hören ließ und auch Meldungen eingingen, daß das neunte Armeecorps mit seiner Tête dort bereits mit dem Feinde engagirt sei, gab General v. Steinmetz seiner Armee den Befehl, nunmehr auch in den Kampf einzugreifen. Das achte Armeecorps entwickelte südlich und östlich auf den Höhen von Gravelotte eine imposante Artillerie, deren Aufmarsch in größter Präcision unter wirksamem Feuer feindlicher Artillerie stattfand; es war ein großartiger Moment als diese 50 Geschütze, welche später auf 80 verstärkt wurden, dem Feind entgegentraten und nach kurzem Aufenthalt vorwärts bis an den Höhenrand avancirten. General v. Steinmetz hielt mit seinem Stab

in unmittelbarer Nähe der Batterien, welche von feindlichen Geschoßen überschüttet wurden; doch währte es keine Stunde, bis die Massen der feindlichen Artillerie zum Schweigen und Abzug gezwungen war. Die Infanterie des siebenten Armeecorps verblieb bis zur später nothwendig werdenden Verwendung in gedeckter Aufstellung in dem waldigen Thale, welches Gravelotte von Point du Jour trennt. Nur die Brigade Golz, welche zur Sicherung des Moselthales bei Ars-sur-Moselle aufgestellt war, griff schon vorher in das Gefecht ein. Sie nahm das Dorf Vaux im Moselthal und erstürmte dann die Höhen von Jassy, in deren Besitz sie sich behauptete. Gleichzeitig mit dem siebenten Armeecorps trat von Rezonville her gegen das Bois de Genivaux das achte Armeecorps den Vormarsch und Angriff gegen den Feind an. Dasselbe entwickelte zunächst eine zahlreiche Artillerie von seiner Front an der Chaussee Gravelotte — Doncourt-en-Jarouisy, während die erste Cavallerie-Division zunächst dahinter gedeckte Aufstellung nahm, und die Infanterie zum Angriff gegen das Bois des Genivaux, welches der Feind besetzt hatte, schritt. Auch hier brachte die Artillerie die feindliche bald zum Schweigen, während die Infanterie den hartnäckigsten Widerstand im Bois de Genivaux fand. Hier wogte stundenlang ein blutiges, heißes Ringen; bei der Dichtigkeit und Undurchdringlichkeit des Waldes kamen die streitenden Partheien völlig untereinander, so daß einzelne Theile der preußischen Linie, welche den hartnäckigsten Widerstand fanden, nur langsam vorwärts dringen konnten, während andere bald die östliche Lisière erreichten, und sogar daraus hervorbrechend, zum Angriff auf die vorgelegenen Höhen und das Gehöft St. Humbert schritten. Letzteres wurde nach mehrmaligem Angriff endlich unter schweren Verlusten mit stürmender Hand genommen und behauptet, während alle Versuche weiter am Höhenrand hinauf zu dringen an stark besetzten Schützengräben scheiterten, wodurch das Infanteriegefecht hier zum Stehen kam. Da die feindliche Artillerie ziemlich schwieg und die preußische kein Object zur wirksamen Beschießung vor sich sah, so entstand bald nach 3 Uhr eine kleine Pause im Gefecht, und es wurde angenommen, daß der Feind im Abzug begriffen sei. General v. Steinmetz, welcher mit seinem Stab beim Avanciren der Artillerie auf die Höhe östlich Gravelotte an der Chaussee vorgeritten war, ließ der Cavallerie-Division Hartmann den Befehl zugehen, das Defilée zu überschreiten und dem abziehenden Feinde zu folgen. Gegen 3 Uhr gingen deßhalb 2 reitende

Batterien und das Uhlanenregiment Nr. 4 über das Defilée vor und marschirten rechts seitwärts auf. Hiebei zeigte sich nun aber, daß der Feind sich nur vor dem heftigsten Artillerie-Feuer gedeckt hatte und nicht abgezogen war: vielmehr geriethen die vorangegangenen Truppen in ein mörderisches Infanteriefeuer, welches durch einige Geschütze und Mitrailleusen unterstützt wurde. Zahlreiche Todte und Verwundete bezeichneten den Weg, den diese braven Truppen genommen hatten, doch protzten beide Batterien im feindlichen Infanteriefeuer ab und erwiederten kräftigst das des Gegners, während die Cavallerie dahinter sich zu ihrem Schutze aufstellte. Diese beiden unvergleichlich braven Batterien hielten bis zum späten Abend in ihrer exponirten Stellung aus, und wurden erst spät mit Hilfe nachgesendeter Reserve-Pferde zurückgebracht; über die Hälfte der Mannschaft und Pferde blieb auf dem Platze. Die diesseitige Artillerie auf den Höhen bei Gravelotte begann gegen 4 Uhr, als der Vorstoß erfolgte und der Feind sich von neuem zeigte, wiederum ihr Feuer, und zwar mit so guter Wirkung, daß der Feind von weiterm Unternehmen abgehalten wurde, auch schoß sie die in ihren Feuerbereich liegenden Gehöfte in Brand, wodurch deren Besatzungen vertrieben und im Abzug auf das wirksamste beschossen wurden. Zu dem Pulverdampf, der weit hin über das Schlachtfeld qualmte, gesellten sich die dicken, schwarzen Rauchwolken der brennenden Gehöfte.

Vom linken Flügel her, in der Richtung zwischen Verneville und Armanvillers, hörte man zuerst nur heftiges Geknatter von Infanteriefeuer, wozu sich nun aber der Donner der Kanonen gesellte, auf den man sehnlichst gewartet hatte, augenscheinlich kam derselbe näher — ein günstiges Zeichen für das Herannahen der Armee des Prinzen Friedrich Carl. Unsere Infanterie hielt zähe, wie gewöhnlich, aus im heißen Kampfe, Unterstützung erwartend durch das Erscheinen der zweiten Armee. Auch die brave Artillerie ließ sich durch ihre schweren Verluste nicht abhalten, ihre Geschütze wie auf dem Exercierplatz zu bedienen. Die Franzosen schossen den ganzen Tag über, namentlich aus jenen Schützengräben mit Chassepot-Gewehren auf Entfernung über 2000 Schritt, wodurch das Terrain fortwährend in Unsicherheit gehalten wurde, auch nicht unbedeutende Verluste eintraten. Die Franzosen befanden sich in einer verzweifelten Lage, von allen Seiten umfaßt und gedrängt, blieb ihnen nur der Rückzug in die Festung Metz, wodurch diese Feldarmee aus dem Felde verschwinden mußte.

Sie machten deßhalb bald nach 7 Uhr mit großen Kräften noch einen verzweifelten Versuch, sich den Weg über Gravelotte nach Paris zu bahnen; in dichten Tirailleur-Schwärmen, viele Reihen hinter einander, mit lauten Rufen und unter fortwährenden Schießen, stürzten sie im raschen Laufe hinter den Höhen hervor gegen den Wald an der Thalschlucht. Die schwachen, decimirten preußischen Infanterie-Truppen wurden meißtentheils über den Haufen geworfen, und die Gefahr war so groß, daß dieser anscheinend mit Kräften unternommene Stoß gegen die ermatteten deutschen Truppen gelingen möchte; aber die Artillerie empfing sie über die Köpfe der Infanterie hinweg so wirksam, daß im Verein mit den sich widersetzenden Infanterie-Abtheilungen der Angriff abgewiesen wurde. Auch nahte eine wesentliche und entscheidende Hilfe: der König hatte sich im Laufe des Gefechtes von Rezonville her nördlich Gravelotte eingefunden, und hatte dem herbeigeeilten General v. Steinmetz für diesen Tag das zweite Armeecorps unterstellt, mit der Erlaubniß, es zur Unterstützung heranzuziehen. Das zweite (pommersche) Armeecorps, welches noch nicht vor dem Feinde gewesen war, eilte von Kampfesmuth beseelt, im raschen Laufe und griff mit Einbruch der Dunkelheit entscheidend in den Kampf ein. Unter den Augen des Generals von Steinmetz, der mit seinem Stabe bis ins Kleingewehrfeuer an das Defilée vorgeritten war, und mit lautem Hurrah, tambour battant und die Hornisten das Avancir-Signal blasend, tauchten diese braven Bataillone wieder in den dunkeln waldigen Grund, um jenseits deployirend sich auf den Feind zu stürzen. Hell blitzten die Schüsse in der dunkeln Nacht, aber die Feuerlinie entfernte sich, und wiewohl mancher Brave sein Leben lassen mußte und die Verluste entsetzlich groß waren, kamen der Abhang und die feindlichen Höhen in den Besitz der Preußen. Hierauf endete der Kampf des 18. August. Am folgenden Morgen hatte der Feind die Höhen erreicht und sich in die Werke von Metz zurückgezogen. Das Schlachtfeld war besäet mit Leichen und Verwundeten; der Sieg war theuer, aber er ist glänzend und entscheidend. Der Feind wird nunmehr in seiner Veste eingeschlossen gehalten.

Während des Kampfes am 18. rückte vom ersten Armeecorps die Brigade Zychniliski nebst einer Batterie und einer Schwadron auf Vaux am rechten Moselufer entlang vor, um hier einen etwaigen Durchbruch des Feindes verhindern zu helfen. Die Batterie postirte sich auf dem Nordrande der gegenüber Vaux gelegenen Höhe und

chargirte auf feindliche Artillerie bei Sey. Die Infanterie erhielt beim Vorgehen Bombenfeuer aus dem Fort St. Quentin, und nahm dagegen gedeckte Aufstellung. Der Rest des ersten Armeecorps blieb in seinen Stellungen bei Courcelles, ohne mit dem Feind in Kampf zu gerathen.

Seit dem Abzuge der ersten Armee von Metz ist der Name des Generals v. Steinmetz nun nicht mehr genannt, und ist seine Enthebung vom Commando zur Thatsache geworden. Zur Erklärung dieser Vorgänge dürften folgende Aufschlüsse dienen: Der Plan der preußischen Heeresführung war in der Grundidee, nachdem die Franzosen von der Offensive Abstand genommen hatten, eine Ueberflügelung der feindlichen Gefechtsfronten durch schnellste Vorschiebung der kronprinzlichen Armee, während die zweite Armee langsam folgen, die erste Armee aber vorläufig bei Saarbrücken stillstehen, sich defensiv verhalten und, den Feind beschäftigend, eher zurückweichen als vordringen sollte. Durch die siegreichen Schlachten bei Weissenburg und Wörth war diese Operation auf das Glücklichste eingeleitet, aber in demselben Zeitpunkte wurde sie durch den von Truppen der ersten Armee unternommenen Sturm auf die Höhen von Spicheren vereitelt. Dieses Gefecht war glänzend, aber nachtheilig, denn es hatte zur Folge, daß die Franzosen sofort den Rückzug auf Metz antraten. So war die Ueberflügelung diesseits der Mosel nicht mehr möglich, und die Schlachten vom 14. und 16. wurden erforderlich, um das, was vorher mit geringeren Opfern zu erreichen gewesen wäre, nun doch noch zu erzielen und die französische Armee in Metz zu bannen. Der voreilige Angriff bei Saarbrücken war nun der Punkt, welcher dem General v. Steinmetz zum Vorwurfe gemacht wurde; es wird gesagt, daß das Schicksal des Feldzuges dadurch gefährdet worden sei. Zwar ist noch alles gut gegangen; allein die Schlachten vom 14. und 16., durch welche der abziehende Feind bei Metz festgehalten werden mußte, diese sehr blutigen Tage würden zu vermeiden gewesen sein, wenn der gefaßte Plan genau durchgeführt worden wäre. Man hätte dann voraussichtlich nur das eine Haupttreffen gehabt, das jetzt auf den 18. August gefallen ist, das aber freilich, wenn die Tage vom 14. und 16. nicht vorausgegangen wären, wohl noch in größeren Dimensionen, respective mit bedeutenderer Hartnäckigkeit ausgefochten worden sein würde.

General v. Steinmetz wurde unter'm 12. September des Com-

mandos der ersten Armee enthoben und zum Generalgouverneur in Posen ernannt, und nahm mit folgendem Armeebefehl Abschied von seiner Armee: Armee-Hauptquartier Jouy aux Arches den 15. September 1870. Se. Maj. der König haben mich durch allerhöchste Cabinetsordre vom 12. ds. Mts. unter Ernennung zum Generalgouverneur in Posen (Bereich des 5. und 6. Armeecorps) von dem Obercommando der 1. Armee zu entbinden und die Geschäfte des letzteren bis auf weiteres dem General der Cavallerie Prinzen Friedrich Carl von Preußen k. Hoheit neben seinen anderweitigen unverändert gebliebenen Functionen zu übertragen geruht. Indem damit die dienstlichen Beziehungen, welche mich bisher mit der ersten Armee, 1., 7. und 8. Armeecorps, der Division des Generallieutenants v. Kummer und der 1. und 3. Cavalleriedivision verbanden, gelöst worden sind, kann ich nicht von hier scheiden, ohne allen diesen Truppenkörpern meine hohe Achtung zu versichern und mich ihrer Erinnerung zu empfehlen. Mich noch anerkennend über die Leistungen der ersten Armee in diesem Kriege auszusprechen, kann sich da nicht mehr ziemen, wo Se. Maj. der König durch zahlreiche Allerhöchste Gnadenbeweise Allerhöchst-Seine Anerkennung bereits zu erkennen gegeben haben, und es sich um Thatsachen handelt, die dem Urtheil der Geschichte bereits angehören. Aber meinen wärmsten Dank sage ich den Truppenführern unter mir, von den commandirenden höhern Generalen an, für die einsichtsvolle und bereitwillige Unterstützung, die ich bei ihnen gefunden, den Herren Offizieren aller Grade aber für das schöne Beispiel, welches sie ihren Untergebenen gegeben haben, und der gesammten Mannschaft für ihre vertrauensvolle Hingabe und ihr treues Beharren auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes, wodurch der Sieg an unsere Fahnen gefesselt und mir meine Aufgabe möglich geworden ist. Und nun allen noch ein Lebewohl und auch ferner vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

gez. v. Steinmetz.

Ueber die Enthebung seiner Stellung als Commandant der ersten Armee, wird dagegen von anderer Seite berichtigend geschrieben: „Dieses Ereigniß dürfte vielleicht zu müßigen und unliebsamen Combinationen um so mehr Veranlassung geben, als in letzter Zeit darüber Gerüchte aller Art durch die Zeitungen gelaufen sind. Diese Gerüchte waren sämmtlich, namentlich in Bezug auf ihre Motivirungen, durchaus falsch, und legten der Heeresführung des um sein Vaterland

hochverdienten Generals Fehler und Schwächen bei, deren sich derselbe niemals schuldig gemacht hat, wie dieß die später zu veröffentlichende Kriegsgeschichte klar an den Tag legen wird. In sachverständigen Kreisen ist man sich dessen stets bewußt gewesen: daß der greise General mit einer heroischen persönlichen Bravour auch ein großes Herz für seine Soldaten und ein tiefes Verständniß für seine Verantwortlichkeit für das Leben der ihm untergebenen Landeskinder vereint; daß er seine Bataillone, Schwadronen und Batterien nur dann voll einsetzte, wenn die Kriegslage dieß gebieterisch erforderte. Sein Rücktritt zu einem Commando in den heimathlichen Provinzen dürfte wohl seine einfache Erklärung in dem Umstande finden, daß bei der Metz cernirenden Armee ein einziges Oberkommando nicht allein als ausreichend erachtet werden muß, daß vielmehr die Zwischeninstanz eines zweiten Armee-Obercommandos in mehrfacher Hinsicht nur verzögernd wirken könnte. Eine andere selbständige Armee mit besonderem Obercommando zu bilden, scheint jetzt in den allerhöchsten Intentionen nicht gelegen zu haben, da ein Theil der gesammten deutschen Heere hier fest vor Metz liegt, der andere operative Theil aber, schon in zwei selbständige Armeen formirt, seiner ferneren Thätigkeit bei Paris entgegengeht. Darum wohl hat man an maßgebender Stelle dem ehrwürdigen General, dessen Ruhm und Verdienst für die Größe seines Vaterlandes wohl für alle Zeiten gesichert ist, eine wohlverdiente ruhigere Thätigkeit zuweisen wollen, indem man ihn an seinen heimathlichen Herd zurückkehren ließ. Seine Armee, die stets mit Vertrauen zu ihm aufgeblickt hat, weiß was sie an ihm verliert."

XVIII.

Der Vormarsch in Frankreich bis zur Schlacht bei Sedan.

Einem Heere, das vom Rhein zwischen Straßburg und Mannheim her auf Paris rückt, theilt sich der Weg in zwei räumlich gleiche, geographisch aber grundverschiedene, in der That an Grund und Boden verschiedene Strecken. Man kann sagen: vom Rhein bis zur Maas und noch darüber hinaus bis zum Aire und obern Aisne vereinigen sich Wasserlauf und Bodengestaltung zur hartnäckigen Abwehr gegen den nahenden Feind; hat er Aire und Aisne hinter sich, so verbinden sich Wasser und Land mit ihm und führen ihn gleichsam unwillkürlich nach der verrathenen Hauptstadt. Natürlich denn vom Rheinstrom westwärts ziehend treffen unsere Heersäulen in rechtem Winkel auf die Achsen einer ganzen Reihe von Süd nach Norden strömenden Gewässer — Saar, Nied, Seille, Mosel, Mad (Madine), Maas, Air und Aisne — sie alle getrennt durch immer neu aufsteigende Wälle von wald- und schluchtenreichen Höhenzügen. Die deutschen Truppen wissen davon zu erzählen. Ganz anders gestaltet sich das Bild, sobald einmal die Maas überschritten und die Wasserscheide zwischen ihr und der Marne gewonnen ist. Die Höhen sinken, die Bergwälder schwinden, der Boden dacht sich sanft und stetig nach Westen ab, und westwärts, Paris zu, zeigen Bach und Strom und breite Thäler dem Feinde Weg und Steg. Die Marne, die altgallische Matrona, die zu Cäsars Zeit die Gallier von den Belgern schied, wird der leitende Strom.

Nahe den Quellen der Maas, auf dem Plateau von Langres entspringend, (1300 Fuß über dem Meere), fließt die Marne an Chaumont und Joinville vorüber (Departement der Haute-Marne) bis St. Dizier nördlich, von da an, Vitrey und Châlons berührend, nordwestlich bis Epernay, von hier westlich an Dormans, Château

Thierry, La Ferté, Meaux, Lagny vorbei, um bei Charenton unter den Mauern von Paris in die Seine zu münden. Oestliche Zuflüsse sind der Rognan, der Ornain oder Orne mit den an ihm liegenden Orten Gondencourt, Ligny, Bar le Duc, Revigny aux Voches.

Auf den Waldhöhen nördlich von Bar le Duc entquillt der Aisne. An St. Ménéhould und Vouziers vorüber, nordwärts strömend, bildet er gleichsam die Westgrenze des Argonnerwaldes. Bei Attigny macht er die oben berührte entscheidende Wendung nach Westen, um genau parallel mit der Marne, an Réthel, Château, Porcien, Soissons vorüber bei Compiègne in die Oise zu fallen, welche unterhalb Paris zur Seine mündet.

Die Zuflüsse der Aisne von links (Süden) her sind die Retourne, die Suippe, die Vesle, an welch' letzterem die alte Königsstadt Reims liegt. Zieht man von St. Dizier an der Marne bis Réthel am Aisne eine gerade Linie, so findet man auf dieser die bedeutsame Wasserscheide, von welcher der Fluß nach Westen in die schluchten- und rebenberühmten Kreidegefilde der Champagne pouilleuse niedersteigt. Die dritte Strom- und Thalstraße auf Paris zieht südlich von der Marne — die Aube und Seine. Die Aube, nahe der Marne entspringend, geht erst nördlich, dann nordwestlich an La Ferté s. A., Clairvaux, Bar s. A, Dienville, Lesmont, Arcis s. A. vorüber, und mündet unterhalb St. Juste in die Seine, die Sequana der alten Gallier, amnes magnitudines geminae nennt schon Ammian die Marne und Seine. Diese selbst im Oberlauf parallel der Aube, berührt Chatillon, Bar s. S., Troyes und Méry.

Nach Aufnahme der Aube strömt sie westwärts bis Montereau, verstärkt sich ebenda durch die von Süden kommende Yonne und erreicht sich nordwestlich wendend, über Melun und Corbeil die Hauptstadt Frankreichs. Breit und sonnig dehnt sich diese stromdurchfluthete Ebene zwischen Aisne und Aube, geschaffen zu jeder Kunst des Friedens, aber wie geschaffen auch zu den Riesenschlachten, welche über die Geschicke eines Jahrhunderts entscheiden. Dießmal scheint es, sollen die deutschen Heere sie ohne Widerstand überschreiten und erst an den Mauern von Paris ihre Kraft und Kunst erproben. Die Spitzen der Reitergeschwader schwärmen bereits über die Ebene von Châlons.

Châlons selbst verdankt seine strategische Wichtigkeit nicht wie Metz einem Fortifikationssystem, sondern allein seiner topographischen

Lage. In der Mitte der Champagne an der Marne gelegen, 173 Kil. von Paris, hat es die Aufgabe, das ganze Marnebecken zu decken, und den Vorstoß jeder Armee aufzuhalten, welche von dem Flußgebiete der Marne in das der Seine vorbringen wollte. Das Lager von Châlons wurde 1857 auf einem Terrain von 12,000 Hektaren Ausdehnung angelegt. Das Marnethal ist im Norden von einem Hochplateau von 19 Kil. Ausdehnung beherrscht; am Abhang desselben entspringt die Vesle, welche parallel der Marne die Champagne durchzieht. Auf dem linken Vesle Ufer erstreckt sich ein zweites Plateau, das von einem Bach, dem Thenen, durchschnitten ist. Auf diesem Plateau ist das Lager von Châlons angelegt. An der Vesle entlang liegen verschiedene kleine Dörfer, St. Hilaire, du Temple, Lorny, Louvercy, Mourmelon, le grand Mourmelon, le petit Mourmelon, weiter unten les petits Loges, les Sept-Saulx. Wenn man weiter dem Laufe der Vesle folgt, gelangt man nach 38 Kil. Weges von St. Hilaire aus nach Reims. Die Eisenbahn Châlons-Reims verbindet Mourmelon mit Châlons. Auf dem linken Flußufer nahe am Bahnhofe beginnen die Lager der Cavallerie, dann folgen die Lager der Infanterie; für einige Corps sind Casernen von Backsteinen erbaut. Die Außenlinie des Lagers hat 13 Kil. Länge. In der Mitte etwa 1 Kil. von der Außenlinie entfernt, ist das kaiserliche Quartier errichtet; dasselbe besteht aus Baracken-Zelten, einer Capelle und dem militärischen Hauptquartier mit seinen Dependenzen. Auf dem rechten Ufer des Chenen sind die Lagerzelte der Artillerie, der Intendantur, der Administration und die Magazine. 10 Kil. vom Lager entfernt, finden sich die Ueberreste eines großartigen römischen Lagers, das die bedeutende Ausdehnung von 25 Hektaren gehabt hatte.

Der Spiegel der Marne bei Châlons liegt etwa 230′, die sanften sich auf und niedermuldenden Höhen 300′ — 500′, der Seinespiegel bei Paris 90′ Meilen über Meer.

Von der deutschen Gränze bei Saargemünd bis Metz hat das deutsche Heer 10 Meilen zurückgelegt. Der Weg der jetzt vor ihm liegt, zum Theil schon Durchmesser ist, beträgt von der Mosel bei Metz bis zur Maas bei Verdun 9 Meilen, von da bis zur Marne bei Châlons 13 Meilen, zusammen von Metz bis Châlons 22 Meilen, also fast genau so weit, wie von Lauterburg nach Metz. (Von Châlons bis Paris 20 Meilen.) Während, wie schon früher geschildert, die Höhen unmittelbar über dem linken Ufer der Mosel 1000 — 1100′

über dem Meere betragen, zeigen die von Madine, Orne und Yron durchströmten Plateau nur 900 — 650′ Erhebung. Dagegen streckt sich am rechten Maasufer von Commercy bis über Verdun hinunter ein 1 — 2 Meilen breiter Höhenzug, der bei Commercy 1200′, von St. Mihiel bis Verdun 1100′ hoch, sich ostwärts in steilen Hängen auf das ebengenannte Plateau hinabsenkt, westwärts aber in sanftern Halden zur Maas abdacht.

Die Hauptstraßen, welche von der Mosel zur Maas führen, sind von Süd nach Nord gezählt: 1) die Eisenbahn Frouard-Toul-Commercy; 2) die Heerstraße von Pont à Mousson, welche bei Loucon-ville sich nach Commercy und nach St. Mihiel gabelt; 3) von Metz über Rezonville, Vionville, Mars la Tour (wo die Kämpfe vom 16. August tobten), Hannonville, Labenville, Harville, Maizeray, Mouheules, Haudiomont nach Verdun; 4) von dieser letztern zweigt sich westlich von Metz, bei Gravelotte eine Straße ab über Doncourt en Jarnisey, Conflans, Etain und Verdun. (Ein zweites Doncourt aux Templiers liegt 1 ½ Meilen nordwestlich von Mars la Tour.) Der Spiegel der Maas bei Verdun liegt etwa 620′ über Meer. Sobald die deutschen Truppen die Maas zwischen Commercy und Verdun überschreiten, so haben sie alsbald wieder ein waldiges Plateau zu ersteigen, welches im Süden 1100′, im Norden 1000′ hoch zwischen Maas und Aire sich ausdehnt. Auch das Terrain zwischen Aire und Aisne gleicht so ziemlich dem zwischen Maas und Aire — im Süden waldreiche von vielen Wasserfäden durchschnittene Höhenzüge von 700′ bis 600′ abwärts, zwischen Ménéhould und Clermont, einen strengeren Gebirgscharakter und den Namen des Argonnewaldes annehmend. Vom Aisne und vom Oberlauf des Aire nach West und Südwest endlich tritt das Hochland bis hart an den von Südost nach Nordwest strömenden Ornain vor und begleitet dessen rechtes Ufer an Ligny und Bar le Duc vorbei bis Brimont oder bis Revigny aux Vaches, von wo an es nach Norden zurücktretend und niedriger werdend, dem Fluße Raum zu freierer Thalbildung läßt, — ein Raum den dieser dankbar benützt um westwärts wandelnd, bei Vitry in die Marne zu treten.

Am 16. August Abends, als der Kronprinz von Preußen Nancy erreichte, traf auch die Nachricht von großen militärischen Bewegungen bei Metz ein und unterblieb deßhalb auch der Besuch, den der Kronprinz in dem k. Hauptlager von Pont à Mousson abstatten wollte.

Das Hauptquartier der 3. Armee setzte sich am 17. Morgens 8 Uhr von Lüneville aus in Bewegung und kam um 1 Uhr Mittags in Nancy an. Die Haltung der Bewohner Lothringens war eine durchaus versöhnliche und entgegenkommende. In Lüneville hatte der Maire eine Proklamation erlassen, die in sehr gemäßigtem Tone die Einwohner aufforderte, sich jeder Demonstration zu enthalten, und bei der Verpflegung der Truppen genau den von dem Kronprinzen ausgegebenen Corpsbefehl zu befolgen. Die Truppen fanden denn auch überall die größte Bereitwilligkeit. Im Elsaß hat zu der guten Aufnahme, deren sich unsere Truppen durchgehends erfreuten, viel beigetragen, daß der Einzug der Armeen gerade in dem Augenblick stattfand, wo die mobilen Garden dieses Landes nach Straßburg dirigirt werden sollten. An vielen Stellen äußerten die Dienstpflichtigen auch unverholen ihre Freude darüber, daß dieser Befehl mit der Okkupation des Landes hinfällig geworden sei. Ebenso war man in Lothringen ganz damit einverstanden, daß die Proklamation des Königs Wilhelm die jüngsten Beschlüsse des gesetzgebenden Körpers, welche das Aufgebot in Masse anordnen, unwirksam gemacht hatte. — Unter den wenigen Ruhetagen, welche der dritten Armee bei ihrem energischen und glücklichen Vordringen vergönnt waren, bildete das Lager der volkreichen Stadt Nancy den Höhenpunkt. Auf der Place Stanislaus, in deren monumentalen Bauwerken die letzte Epoche lothringischer Herrschaft vor dem Uebergang an Frankreich sich verherrlicht hat, entfaltete sich ein militärisches Bild, dessen lebhafte Mannigfaltigkeit schwer zu beschreiben ist. Um das Denkmal Stanislaus Lescinsky's, welches die Mitte des Platzes einnimmt, bewegten sich zahlreiche Trupps bayerischer und preußischer Soldaten, die Offiziere standen in dichten Gruppen bei einander, und besprachen die neuesten Nachrichten, welche von den Gefechten bei Metz eingelaufen waren, zwischen den Colonnenwagen, die den ganzen Platz umgeben, marschirte in Paradeschritt mit seiner Fahne ein Bataillon des 37. Infanterie-Regiments auf, um an Stelle der 58., die zu ihrer Division zurückgekehrten, den Wachtdienst und die Bedeckung des Hauptqartiers zu übernehmen. Vor dem Absteigquartier im Hotel de France hatte sich am Abend eine unübersehbare Menschenmenge eingefunden, die weithin jede Bewegung in der Straße hemmte. Man lauschte den Klängen der bayerischen Militärmusik, die vor dem Hauptquartier spielte. Es war der Abend des 18. August. Bald nach 8 Uhr traf die erste Nach-



I. Mac-Mahon.

richt von dem neuen Siege der deutschen Waffen bei Metz ein. Die Soldaten, welche sich vor den Thüren des Hotels angesammelt hatten, begrüßten die rasch verbreitete Kunde mit lauten Hurrahrufen, das Musikcorps stimmte auf Verlangen die deutsche Volkshymme an. Der Kronprinz, umgeben von den Offizieren, erschien selbst auf der Straße. Zufolge seines Befehls wurden die umstehenden Soldaten von einem improvisirten Buffet aus mit Bier erquickt. Der Kronprinz verweilte längere Zeit inmitten der Mannschaften, sprach mit den einzelnen in huldvollster Weise, erkundigte sich nach ihren Truppentheilen und nach ihrer Heimath. Man erwartete am späten Abend das Eintreffen eines Feldjägers aus dem Hauptquartier des Königs, welcher nähere Details über die Kämpfe bei Metz bringen sollte.

Heerführer



II. Bazaine.

Die Bewohner Nancys hatten dem Kronprinzen in einer Eingabe geklagt, daß ihrer Stadt seit dem Einzuge der Franzosen die sämmtlichen Communicationen mit den übrigen Landestheilen abgeschnitten worden seien. Sie hatten um rasche Wiederherstellung der Verbindungen gebeten, damit der seit Wochen darniederliegende Geschäftsbetrieb wieder in Aufnahme käme, und die zur Verproviantirung der Truppen nothwendigen Lebensmittel aus den vom Kriegslager entfernteren Orten herbeigeschaft werden könnten. In gerechter Würdigung der materiellen Interessen des occupirten Landes ist darauf von Seiten des Oberkommandos folgende Proklamation erschienen: „Deutschland führt Krieg gegen den Kaiser der Franzosen und nicht gegen die Franzosen. Die Bevölkerung hat daher keine feindseligen

Maßregeln zu besorgen. Es liegt mir daran, der Nation und namentlich der Bevölkerung von Nancy die Mittel zu der durch die französische Armee unterbrochenen Circulation wieder zu verschaffen, und ich hoffe, daß die Industrie und der Handel bald wieder im Gange sein werden. Alle Behörden haben auf ihrem Posten zu verbleiben. Ich verlange für die Erhaltung meiner Armee nicht mehr Lebensmittelzufuhr, als von der Nation für die französische Armee verlangt wurde. So lange die Bevölkerung friedlich bleibt, wird sie, und ganz insbesondere Nancy, auf die größte Schonung rechnen können."

In Folge dieser Proklamation wurde am 19. August die preußische Feldpost der dritten Armee mit Briefen von Einwohnern Nancys überfluthet. Die meisten waren nach den im Rücken unserer Truppen liegenden französischen Plätzen dirigirt. Die Briefe wurden unversiegelt übergeben, von einem Offizier des Oberkommandos durchgelesen, mit dem preußischen Militairsiegel geschlossen und an ihre Adressen befördert. Zum größten Vortheil gereichte den Gewerbtreibenden die außerordentliche Schnelligkeit, mit der man deutscher Seits bemüht war, die nach dem Elsaß und nach Deutschland führenden Eisenbahnen, welche die französische Armee bei deren Flucht von Weißenburg und Wörth demolirt hatten, wieder fahrbar zu machen. Die prompten Arbeiten der Feldtelegraphen und Feldeisenbahnen erwerben sich in diesem Kriege die allgemeinste Anerkennung. Eine Hauptlinie des östlichen Eisenbahnnetzes von Frankreich, die über Luneville, Bischweiler, Hagenau, wurde dem Verkehr wieder übergeben. Nancy war in einigen Tagen vollendet, trotz der großen Zerstörungen, welche die Franzosen hier gerade vorgenommen hatten. Am 20. August hatte der Kronprinz den beabsichtigten Besuch bei dem Könige von Preußen zur Ausführung gebracht. Der Kronprinz begab sich Morgens 6 Uhr, in Begleitung des Generals v. Blumenthal und einiger anderer Herrn vom Stab, nach Pont à Mousson und kehrte gegen 10 Uhr Abends in das Hauptquartier der dritten Armee zurück, das inzwischen von Nancy nach Vaucauleurs übergesiedelt war. Da die directe Straße, die über Toul geht, nicht eingeschlagen werden konnte, weil die Festung noch im Besitz des Feindes war, mußte eine Wagencolonne den fast um das Doppelte weiteren Weg über Colombey wählen, um an den Bestimmungsort zu gelangen. Es war die größte Route, die das Hauptlager bis jetzt an einem Tage zurückgelegt hat; ein Marsch von beinahe 8 Meilen, der die Zeit von

Morgens 6 Uhr bis gegen 9 Uhr Abends in Anspruch nahm. Von der Stelle an, wo der Train des Haupt-Lagers die Mosel überschritt, in der Nähe von Boinville hatte er sich mühsam durch die ungeheuern Transporte von Munitions- und Proviantwagen hindurchzuwinden. Soweit von dem hügelligen Terrain der lothringischen Hochebene, die gleich hinter Nancy aufsteigt, das Auge blicken kann, auf all' den mannigfach verzweigten Hauptstraßen und Vicinalwegen des Departements de la Meurthe, sah man oft in zwei, selbst dreifachen Reihen die deutschen Colonnen ziehen. Sie hatten die Bestimmung den rasch nach Westen vordringenden Truppen zu folgen. Je näher man dem gegenwärtigen Standort des Hauptquartiers kam, desto zahlreicher wurden die Bivouaks. Vaucauleurs selbst, ein kleines Städtchen von wenig über 2000 Einwohnern, zeichnet sich weder durch architektonische Vorzüge, noch durch romantische Ausdrücke aus. Der Ort liegt am Fuße eines kleinen Wiesenhügels, an den die letzten Häuserreihen angebaut sind. Die Straßen aber sind eng und schmutzig. Das Aeußere zeigt wenig von Behaglichkeit und geringen Wohlstand. Eines der wenig stattlicheren Gebäude ist das Haus des Pfarrers, in welchem der Kronprinz sein Quartier aufgeschlagen hatte. Doch waren die Räume selbst für die einfachen Bedürfniße des Feldlagers so wenig zureichend, daß die Küche auf dem Hofe eingerichtet werden mußte. Die Einwohner behaupteten mit Ausnahme von vier Offizieren, während der ganzen Dauer des Kriegs nicht einen einzigen französischen Soldaten gesehen zu haben. Es ist dieß ein neuer Beweis für die Uebereilung, mit welcher die französischen Corps bei Metz und Toul zusammengezogen werden mußten, daß man die ganze etwa 7 Meilen lange Straßen zwischen Toul und Colombey über Vaucauleurs, obgleich sie an zwei Stellen die Maas durchkreuzt, unberücksichtigt ließ. Zwar hatte der Präfect des Departements, auf höhere Weisung, die Vernichtung der Maasbrücke befohlen, die Einwohner waren aber dem mit energischen Protesten entgegengetreten. — Wenn man sich mit den Leuten unterhielt, so konnte man finden, daß weder im Elsaß noch in Lothringen der Kaiser beliebt war und oft konnte man die Antwort hören: „Wenn die Enthronung des Kaisers das Hauptziel des Krieges ist, so möchten wir gern Frieden schließen. Er hat unser Land durch zahllose Kriege und unerschwinglich hohe Steuern ruinirt; wir lieben ihn nicht; aber er hat uns eingeredet, daß Mon-

sieur Bismark den Krieg gewollt habe, und daß Frankreichs Ehre und Selbstständigkeit durch Preußen bedroht sei."

Vor seinem Abmarsche von Nancy hatte der Kronprinz mit den Stadtbehörden ein Uebereinkommen getroffen, wonach die Tabaksfabriken, welche 800 Arbeiter beschäftigen, ihre Arbeit wieder aufnehmen und von den 100 bis 150,000 Stück Cigarren, die täglich fabricirt werden konnten, nur 30,000 zur Verfügung der Armee bereit gehalten werden sollten, während ihnen für den Rest die freie Disposition gesichert blieb. In Vaucauleurs war bereits ein drückender Mangel an Lebens-Mitteln ausgebrochen. Fleisch, Milch, Zucker, Tabak und Cigarren waren kaum mehr zu erhalten und es war ein Glück, daß die mit großer Umsicht geleiteten Colonnen von Proviantwagen immer noch schnell genug die Märsche der Truppen begleiten konnten. — Der Wasserstand der Maas, war an diesem Theil ihres Laufes ein so niedriger, daß kein Soldatenheer, am wenigsten ein deutsches sich scheuen konnte, ihr Flußbett zu durchwaten.

Die von der Armee-Intendantur in Luneville entdeckten unermeßlichen Vorräthe gaben die Gewißheit, daß man in den Besitz des ganzen Proviantvorraths der Mac Mahon'schen Armee gelangt war. Diese Vorräthe wurden schon lange Zeit offenbar für diesen Feldzug berechnet in Luneville aufgespeichert. Es war schwer, die Größe der Vorräthe (an Mehl, Hafer, Heu und Stroh) nach Maß und Gewicht auszudrücken. Ein einziger Vorrath an Heu und Stroh wurde auf eine Million Franken geschätzt. Wenn man erwägt, daß die kaiserliche Armee die Proviantvorräthe im Rücken gegen den Rhein vormarschirte und daß sie mit Zurücklassung derselben den Rückmarsch nach Metz antrat, so mag hier ausbemessen werden, mit welcher Siegesgewißheit man in den längst vorbereiteten Krieg zog.

Acht Tage sind verflossen, seit mit den Gefechten bei Colombey, Montau und Peltre jene große strategische Bewegung begann, durch welche die Franzosen auf Metz zurückgedrängt und dort eingeschlossen wurden. Jetzt stehen die deutschen Truppen rings um Metz in Stellungen, welche die Franzosen, wenn sie nach irgend einer Richtung hin durchbrechen wollten, erst stürmen müßten. Aber es scheint fast, als ob ihnen der Geist der Initiative auch hier fehlte, wie er ihnen in diesem Feldzug überhaupt gefehlt hat, so ruhig verhalten sie sich. Wenn man von Ars sur Moselle aus etwas an der Eisenbahn vorgeht, so gelangt man in der Nähe der Puddelwerke von Dreifuß und Dupart mit

daranstoßenden Arbeiterwohnungen an einen höhern Punkt, von welchem man die Kathedrale von Metz ganz deutlich erblickt. Die Stadt selbst liegt etwas zu tief, um gesehen zu werden, dagegen sieht man auf der Eisenbahnbrücke längs der schnurgerade laufenden Eisenbahn Montigny, wo die Landstraße, welche am rechten Moselufer parallel mit dem Fluße läuft, die Eisenbahn schneidet. Zur Linken macht die Mosel einen ziemlich großen Bogen am Fuß eines Rückens hin, auf welchem das gewaltige Fort St. Quentin liegt. Dasselbe liegt so nahe, daß man mit einem Glase die einzelnen Personen, welche sich bewegen, sehen kann. Die Besatzung war eifrig beschäftigt, die Werke noch zu verstärken, und sie schien eine neue Batterie anzulegen, welche die Straße nach Ars und dieses selbst besser bestreichen kann, in das schon am 18. ein paar Granaten fielen. Damals hatten hier auf dem äußersten rechten Flügel Truppen vom 7. Armeecorps gefochten und als die Franzosen sich des Abends auf der hoch oben am Fort St. Quentin vorbeiführenden Straße nach der Festung zurückzogen, beschoß sie eine Batterie vom 7. Regiment so ausgezeichnet, daß die Granaten immer in der Mitte der Colonnen platzten. Ein Feldwebel vom 55. Regiment, der etwas über die Posten hinausgegangen war, brachte am 21. August einen vollständig bewaffneten französischen Infanteristen gefangen zurück, der nach seiner Aussage sich von einer Patrouille verirrt hatte, wahrscheinlich aber einfach desertirt war. Er erklärte, daß man in der Veste Noth leide, was allerdings nach den bisherigen Nachrichten über die dort angehäuften Vorräthe etwas unwahrscheinlich war; doch waren in Metz außer der Armee noch eine große Anzahl Flüchtlinge vom flachen Lande, denn was sich nur von Städten und Dörfern vor den Preußen gerettet hat, konnte ja nirgends anderwärts mehr hingelangen, als nach Metz. Auch sollte es mit der Trinkwasser-Versorgung der Festung schlecht stehen. Der französische Gefangene oder Deserteur schien mit seinem Schicksal äußerst zufrieden, ebenso wie die Gefangenen, welche — gegen 2000 an der Zahl — hier die Nacht in einer Kirche zugebracht hatten. Es war unter ihnen auch nicht ein Einziger, der wirklich traurig ausgesehen hätte, die meisten waren lustig, scherzten und lachten. Die fünfzig Offiziere waren über Nacht auf ihr Ehrenwort entlassen worden und konnten sich frei in der Stadt bewegen. Offiziere, Soldaten, Einwohner — alle diese drei Elemente waren im Gegensatze zu den Deutschen im höchsten Grade indifferent. Keine große Idee begeisterte sie, die einen hatten wohl für die militärische Ehre gekämpft, aber

auch weiter nichts und die Einwohner ließen Alles mit einer beispiellosen Stumpfheit über sich ergehen. Höchstens zeigten sie ihren Groll über die Einquartierungen und Requisitionen, indem sie ihre Vorräthe zurückhielten. Daß sie die französischen Gefangenen unterstützten und ihnen Lebensmittel herbeischleppten, konnte ihnen nicht verdacht werden, wie kleinlich sie aber verfuhren, zeigt der folgende Zug. Nachdem soviel Verwundete durchgekommen waren und zwar beider Nationen, entschlossen sich endlich hiesige Einwohner eine Bude auf dem Markte aufzurichten in welchen den passirenden Verwundeten Erfrischungen gereicht würden. Die Bude trug in großen Buchstaben die Inschrift: Leccours aux blessés, was von zehn deutschen Soldaten neun nicht verstanden. Wahrscheinlich hatte dieß endlich Jemand bemerkt, und nun hatte man auf einem Zettelchen, kaum lesbar, daneben die Inschrift: „Hülfe für Verwundete" angebracht. Das war die französische Humanität, die sich bei jeder Probe als ebenso fadenscheinig erwies wie die übrigen Tugenden der sogenannten großen Nation. Ganz auffällig war es, wie allgemein der Gedanke verbreitet war, daß die jetzt von deutschen Armeen besetzten Provinzen bei dem Frieden von Frankreich werden getrennt werden. Man hörte ihn überall äußern und er schlug noch festere Wurzeln als die Civilverwaltung eingerichtet wurde. Hier war das Hauptquartier vollständig beisammen, was seit Mainz nicht mehr der Fall war. Es hatte Alles Platz, sich zu entfalten. Die Straßen, welche von der Place Durac nordwestlich gehen, Rue St. Laurent und Rue de l'Hospital, bilden den vornehmsten Stadttheil. In der letztgenannten Straße wohnte der König, dicht daneben war das Militärcabinet. Der König fuhr im offenen Wagen, ohne jede Bedeckung, nur den Jäger hinter sich, aus; ja er ging sogar Abends zu Fuß über die Straße. Eine Anzahl französischer Krankenpfleger nebst zwei Aerzten kamen hier an zur Pflege der französischen Verwundeten, die sich hier und anderwärts in preußischen Händen befinden. In einem oder zwei Dörfern auf dem Wege zwischen Ars und Vandieirés wurden große Baracken-lazarethe gebaut. Hier selbst waren zwölf Lazarethe errichtet, weil sich die Stadt vermöge ihrer Bauart und den vielen großen Räumlichkeiten, dann der vortrefflichen Luft wegen, besonders zu einem großen Krankenplatz eignet.

In Saarburg, Blamont, Luneville und vielen andern Orten flüchteten die Einwohner aus ihren Häusern und gaben ihr oft höchst

luxuriöses eingerichtetes Besitzthum allen Eventualitäten des Krieges Preis. Dieses schlechte Beispiel gerade der wohlhabenden Klasse der Bevölkerung mußte auf den minder begüterten Theil die nachtheiligste Wirkung üben. In rathloser Angst schlossen die Leute überall ihre Magazine und Wohnungen und versteckten sich vor den heranziehenden Truppen, statt durch freundliches Entgegenkommen sich denselben gefällig zu zeigen und jeden Anlaß zu Ausschreitungen zu verhindern, die nicht ausbleiben konnten, wenn die einrückenden Regimenter durch ein offenbar feindseliges Benehmen der Bevölkerung zu gewaltthätiger Selbsthilfe gereizt wurde. Auf dem ganzen Wege von Blamont bis Luneville fand man in den Ortschaften alle Häuser vom Keller bis zum Giebel verschlossen, die Holzläden vor allen Fenstern zugeriegelt und nirgends einen Menschen zu erblicken, der den müden und durstigen Soldaten zu einem Trunk Wasser oder zu einer sonstigen Erfrischung verholfen hätte. In Luneville war dasselbe thörichte und frevelhafte Abschließungssystem — fast sämmtliche Cafés, Restaurationen nnd Wirthshäuser zugemacht — und wenn man sich den Eingang erzwang, fand man die Bewohner meist auf der Vordiele sitzend und erhielt die mürrische Antwort, daß die Wirthschaft aufgegeben und weder Speise noch Trank zu erhalten sei. Ebenso in den meisten Verkaufsläden; außer einigen Israeliten wollte fast Niemand sein Magazin öffnen und seine Waaren an die Truppen veräußern, welche erklärlicher Weise dadurch in den übelsten Humor geriethen und mit Gewaltmaßregeln drohten. Auf Befehl der Militärbehörden mußten nun die Verkaufsläden geöffnet werden und es hatte dann ein lebhafter Handelsverkehr zwischen den Soldaten und den thörichten Bürgersleuten statt, welche so schwer zu begreifen schienen, daß sie sich durch unvernünftige Provokationen selbst den erheblichsten Schaden zufügten.

Die preußischen Cavalleriecorps drangen, Furcht und Entsetzen vor sich verbreitend, unaufhaltsam in Frankreich vor. Ernsthaften Widerstand fanden sie nirgends, dazu war die Demoralisation in Frankreich schon viel zu weit eingerissen. Alles was für Volksbewaffnung geschah, war weiter nichts als Schwindelei. Es fiel der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung gar nicht ein, sich in Masse gegen das siegreiche deutsche Heer zu erheben. Dazu war die Bevölkerung nicht waffengeübt, ein Franzose, der nicht Soldat sein muß, nimmt selten ein Gewehr in die Hand, und da alle Wohlhabenden sich stets für Geld Stellvertreter kauften, so gehören, mit wenigen Ausnahmen,

die ausgedienten Soldaten nur der untersten Volksklasse an. Da man überall roth-republikanische Aufstände befürchtete, so wünschten die Wohlhabenderen gar nicht, daß die untern Stände Waffen bekamen. In Nancy hatte der Präfekt selbst den Preußen ein Waffendepot übergeben, aus Furcht daß der Pöbel sonst solches nehmen würde und es ist bekannt, daß Bewohner von Städten selbst um deutsche Besatzungen gebeten haben, weil sie sonst Plünderung und Brandstiftung befürchteten.

Die Südarmee unter dem Befehle des Kronprinzen von Preußen, welche die wichtige Bestimmung erhielt, direct gegen Paris zu marschiren, wurde um drei Armeecorps verstärkt, darunter das sächsische Corps und die preußische Garde. Beide letztere Corps wurden dem speziellen Befehl des Kronprinzen von Sachsen unterstellt. Mitte August waren an 80,000 Mann preußischer Landwehr-Infanterie und vier preußische Landwehr-Cavallerieregimenter in Frankreich eingerückt, so daß mindestens 700,000 Mann deutsche Krieger auf französischem Boden standen. Jedes preußische Linienregiment mußte noch unverzüglich ein 4. Feldbataillon formiren, wozu alles Material an Ausrüstungsgegenständen, Offizieren und Soldaten reichlich vorhanden war.

Ueber den Marsch der bayerischen Truppen entnehmen wir einem Briefe eines Offiziers Folgendes: Das zweite bayerische Armeecorps stand am 8. August vor Bitsch. Es sollte versucht werden, dieses kleine Felsenfest, welches eine nicht bedeutende Besatzung hat, aber vollkommen gut armirt ist, zur Uebergabe zu veranlassen. Eine davor aufgefahrene reitende Batterie (La Roche) sollte versuchen diese Uebergabe nach einigen Schüssen auf gütlichem Wege zu veranlassen. Dieselbe erhielt aber mit dem dortigen Festungsgeschütze eine kräftige Erwiederung, welche ihr einige Leute tödtete und verwundete, so daß zu erkennen war, daß die Besatzung zu einer gutwilligen Uebergabe nicht geneigt sei. Bitsch mit Sturm zu nehmen, ohne dessen Werke vorher mit Belagerungsgeschütz zu zerstören, ist eine Unmöglichkeit, und es blieb daher nichts übrig, als dasselbe zu umgehen. Diese Umgehung geschah durch drei Gewaltmärsche, und zwar der erste nach Lemberg, der zweite nach Montbronn, der dritte nach St. Brenzen, welche über fürchterliche Gebirgswege führten, zu deren oberflächlicher Herstellung die Pioniere die ganze Nacht vorher arbeiten mußten, und welche die Infanterie theilweise nur Mann für Mann hintereinander, die Artillerie und das sonstige Fuhrwerk hiegegen nur mit der

größten Anstrengung passiren konnten. Unglücklicherweise war zu diesen Märschen auch sehr schlechtes Wetter eingetreten, so daß z. B. zu dem kurzen Marsche von Montbronn nach St. Brenzen, welcher kaum drei Poststunden lang ist, das Armeecorps von 6 Uhr Morgens bis Abends 10 Uhr brauchte um ihn mit allen Truppen und Zubehör zu bewerkstelligen. Von St. Brenzen an trafen wir wieder bessere Wege, und wir marschirten nun direct auf Nancy zu. Ungefähr 10 Stunden vor Nancy liegt abermals ein kleiner befestigter Ort, Marsal. Diese Feste hatte 300 Mann Infanterie = Besatzung und war mit etwa 70 Geschützen ausgerüstet. Zu diesen Geschützen war aber keine Bedienungsmannschaft vorhanden, und das Auffahren einiger Batterien und der Aufmarsch der Infanterie veranlaßte den Commandanten des Platzes ohne einen Schuß zu thun die Feste zu übergeben. Die Besatzung wurde als kriegsgefangen nach Bayern verbracht, die vorhandenen Lebensmittel, Tabak rc., sogleich unter die Truppen vertheilt. Am 16. rückten wir in Nancy ein, und da wir seit dem 4. beständig marschirt waren und dabei zwei nicht unbedeutende Gefechte bestanden hatten, so wurde uns dort ein Rasttag gegönnt, welchen sowohl die Offiziere wie die Soldaten mit Freuden begrüßten, und welcher uns Gelegenheit gab, eine wahrhaft herrliche Stadt kennen zu lernen, uns dort zu erholen und sowohl den Körper als dessen Umhüllungen einigermaßen in Stand zu setzen. In Nancy selbst war man ziemlich freundlich gegen uns, während gerade an der Gränze, in den ehemaligen deutschen Provinzen, die Leute viel störriger waren als im Innern. Eine höchst angenehme Beute wurde in Nancy gemacht, nämlich eine Tabak= und Cigarrenfabrik mit großen Vorräthen, welche sogleich unter die Truppen vertheilt wurden und um so erwünschter waren als es eine Seltenheit war, seit dem Einrücken in Frankreich Tabak oder Cigarren sich verschaffen zu können, da die kaiserlichen Trafiken ihre Vorräthe vor unserm Einrücken auf die Seite geschafft hatten, so daß alle jene, welche nicht einigen Vorrath mit sich führten, längere Zeit den Genuß des Rauchens entbehren mußten. Nunmehr arbeitet diese Fabrik mit Kosten des Staates zu unseren Gunsten, und das Fabrikat wird unter die Truppen vertheilt.

Am 18. setzte unser Armeecorps auf der Pariser Strasse seinen Marsch fort und stieß etwa 4 Stunden von Nancy wiederholt auf einen befestigten Platz, Toul, welcher ungefähr die Größe unseres

Landau hat, und noch ungünstiger gelegen ist, wie dieses. Dennoch hat ein Tags vorher durch preußische Batterien unternommener Versuch diesen Platz zur Uebergabe zu zwingen, keinen Erfolg gehabt und es blieb daher nichts anderes übrig, als auch diesen Platz zu umgehen, was wieder mittelst zweier sehr widerwärtiger Märsche geschehen mußte, während die 7. bayerische Brigade mit einem Chevauxlegers-Regiment und 2 Batterien die Festung cernirt hält. Trotzdem war es sowohl hier als in Bitsch nicht zu vermeiden, daß einzelne Wagen und Leute, welche das Vorhandensein dieser Plätze nicht ahnten, auf der Landstrasse fortwandelten und, vielleicht auch durch unsichere Führer geführt von den betreffenden Besatzungen weggenommen wurden, so daß uns hiedurch einiger Schaden erwuchs. Ebenso hat die Veste Pfalzburg, welche nicht auf unserer Straße gelegen, von den Preußen niedergebrannt wurde, sich nicht ergeben. Oftmals habe ich bei diesen Gelegenheiten an den wahrscheinlich auf die Wissenschaft begründeten Ausspruch eines Kammerreferenten mich erinnert, welcher dahin lautete: daß die Festungen keinen Werth mehr haben, und habe oft gewünscht, daß derselbe gegenwärtig wäre, um sich selbst von den Hindernissen zu überzeugen, welche uns diese schlechten Plätze bereitet haben und welche nunmehr ziemlich viele Truppen gewißermassen außer Thätigkeit setzen. Ebenso könnte man sich dermalen recht wohl überzeugen, wie auch die Cavallerie und die Ouvriers, deren Reduction und Aufhebung nahezu Thatsache geworden wäre, dermalen ihre volle Schuldigkeit thun, indem erstere auf 10—12 Stunden voraus Alles recognosciren, zerstören und unsicher machen, während letztere die zahllosen Schäden an den verschiedenen Fahrzeugen sofort gut repariren, während wir außerdem auf französische Arbeiter angewiesen wären, welche wahrscheinlich für uns keinen Schlag mit dem Hammer thun würden. Heute nun befinden wir uns in St. Aulin wieder auf der Pariser Landstrasse, woraus zu entnehmen sein dürfte, wohin unser Marsch abzielt. Von den andern Truppen wissen wir nur sehr wenig, meist nur wo wir mit denselben in Verbindung stehen. Im allgemeinen befinden sich unsere Truppen sehr gut, der Gesundheitszustand ist vortrefflich, ebenso ist die Disciplin auf den Märschen und in den Quartieren und den fast täglichen Bivouaks möglichst gut. Auch ist die Verpflegung genügend, insbesonders solange wir in Weingegenden marschiren, da fast jeder Bauer nicht unbedeutende Weinvorräthe besitzt, welche freilich von unseren Leuten ziemlich

gelichtet werden. Weniger gut befinden sich die Bewohner der Gegenden, durch welche wir ziehen, da mit der größten Strenge doch Ueberforderungen Einzelner nicht zu vermeiden sind, und ärmere Ortschaften oft bis auf den letzten Tropfen Wein und den letzten Halm Stroh und Heu ausgesogen wurden. Die ganze Verpflegung geschieht nämlich auf Kosten der Gemeinden, und es wird hiezu von einem Bataillon 2c. ein Officier abgeschickt, welcher in den Ortschaften requirirt, was die Abtheilung bedarf, und alsdann das Requirirte unter die Truppen vertheilt.

Aus Vaucouleurs wurde unterm 21. August weiter berichtet: „Nach den glücklichen Kämpfen in der Umgegend von Metz setzten sich größere Abtheilungen des deutschen Heeres in schnellen Marsch gegen Châlons in Bewegung. Die verbündeten Truppen der deutschen Armee, die an den Kämpfen vom 16. bis 18. August keinen Antheil nehmen sollten, waren damit von neuem in eine überaus wichtige active Rolle eingetreten. Es war am 16. August als die diesseitige Avantgarde, bestehend aus der 4. Cavallerie-Division, die Maas überschritt, am 17. folgte die ganze Infanterie des fünften und neunten Corps. Nach einem einzigen Ruhetag gieng dann der Vormarsch weiter gegen die Maas, die am 19. und 20. ungehindert passirt werden konnte. Toul mußte cernirt werden und hier wird sich Gelegenheit bieten die Leistungen der französischen Mobilgarde zu beobachten, da ihr die Vertheidigung der Stadt anvertraut ist. Seiner Gewohnheit gemäß bereitete der Feind bei Châlons eine gesammte Concentration aller irgend verfügbaren Streitkräfte vor. Er hatte zu diesem Zwecke die kleinen Besatzungen zwischen Metz und Châlons bereits an die Hauptmasse seines Heeres herangezogen. Unsere Cavalleriegeschwader fanden bei ihren Recognoscirungen das Terrain bis Bar le Duc (Departement Meuse) und diese Stadt selbst aufgeklärt. Ueber die Stärke der französischen Corps, die im Begriffe sind sich bei Châlons zu sammeln, hatte man auf deutscher Seite ziemlich genaue Ermittelungen. Man wußte zunächst aus den Angaben der preußischen Cavalleriepatrouillen, daß das Corps Failly, welches sich südwärts gewandt, bei Chaumont (Departement Marne) und Epinal (Departement Vosges) wahrscheinlich um einen Flankenangriff gegen das besetzte Elsaß, zum Entsatz von Straßburg, zu versuchen, seine Route geändert hat und auf der Bahn nach Châlons befördert wurde. Außerdem werden die deutschen Truppen hier den

Resten der Corps Mac Mahon, Canrobert und Douay wieder begegnen. Es sind nach der ursprünglichen Eintheilung der französischen Armee das erste, fünfte, sechste und siebente Corps, während das zweite, dritte und vierte Armeekorps und das Gardecorps (achtes) bei Metz stehen. Außerdem weiß man von 5 neuen Corps, die in der Bildung begriffen sind. Eines derselben, das General Trochu commandiren würde, soll seine Formation in der Nähe von Châlons bewerkstelligen, von den übrigen vier wird behauptet, daß ihre Zusammensetzung bei Paris erfolgen soll. Außerdem sind für die französische Armee noch disponibel: die Truppen der Marine, die aus Afrika zusammen gebrachten Regimenter und die Legionen, welche die Besatzung Roms gebildet haben. Wo diese Truppen sich befinden und wo sie der deutschen Armee entgegentreten werden, kann jetzt noch nicht mit Sicherheit angegeben werden.

Nachdem am 23. August durch Commercy eine ganze Infanterie-Division mit klingendem Spiel in der Richtung auf Bar le Duc durchmarschirt war, und die Stadt seit dem 15., wo die ersten preußischen Patrouillen durch Commercy kamen, keinen Tag ohne zahlreichen Besuch von Truppen gewesen war, traf am Nachmittag des 23. der König von Preußen ein und stieg im Hause des Souspräfekten ab und war somit das Hauptquartier hieher verlegt. Mittags kamen die Reitpferde, die Packwagen, die Beamtenequipagen an und fanden in dem freundlichen, regelmäßig gebauten, sehr wohlhabenden Städtchen bei den Einwohnern freundliche Aufnahme. Fast jedes Haus der schönen und breiten Straße, welche zu der palastähnlichen Cavaleriekaserne führt, war mit den Generalen, Officieren und Beamten des königlichen Hauptquartiers belegt. Vor Ankunft des Königs war durch öffentlichen Aufruf verkündet worden, daß in Folge der Proklamation des Kriegszustandes die Einwohner sämmtliche Waffen abliefern müßten und es machte einen eigenthümlichen Eindruck auf die früher eintreffenden Abtheilungen des Hauptquartiers, so viele Bürger mit Jagdgewehren und Pistolen bewaffnet in den Straßen erscheinen zu sehen. Es war aber nicht der aus Paris so warm empfohlene Volkskrieg, sondern die bereitwillige Folgeleistung für eine Maßregel der Feldpolizei. Man trug Waffen auf die Mairie. Die kaiserlichen Beamten waren hier sämmtlich auf ihren Posten geblieben und so peinlich ihnen als Franzosen und Beamten der feindliche Besuch war, so gaben sie sich doch Mühe, alles dem Bedürfniß des

Augenblicks und der Nothwendigkeit der Anforderung gemäß zu ordnen. Natürlich waren alle Cassen und Archive in Sicherheit gebracht. Man zeigte weder sein Silberzeug noch sonstigen Luxus, aber es machte sich auch keinerlei Feindlichkeit oder Verbissenheit bemerkbar. Da die ganze Umgegend umher seit acht Tagen ohne alle Nachricht über den Stand der Dinge war, so war die Begierde und das Interesse groß zu hören, wie es denn eigentlich auf dem nahen Kriegsschauplatze stand; das Erstaunen war aber noch größer als die Leute hörten, daß Bazaine nach zwei blutigen Schlachten nach Metz hineingeworfen, in diese Festung eingeschlossen und die französische Armee von Paris abgeschnitten ist. Niemand wußte hier, wo der Kaiser war, Niemand, was in Paris vorging; der Eindruck, den die unerwarteten und so rasch aufeinander einstürmenden Nachrichten machten, war daher um so tiefer. Auffallend war die Gleichgültigkeit mit welcher die Bürger von dem Schicksal ihrer Armee sprachen. Es war, als ob man kein Interesse, keine Sympathie mehr für dieselbe habe, seit sie sich so schlagen ließ. Jetzt, wo sie erfuhren, welche schweren Verluste die Armee an Todten, Verwundeten und Gefangenen gehabt, erwachte aber etwas die menschliche Theilnahme und überwog die patriotische Entrüstung. Man glaubte hier die am 15. durch Commercy gegangenen Patrouillen, besonders Cavallerie, müßten schon bis oder hinter Châlons vorgedrungen sein, wenn sie mit derselben Schnelligkeit weiter gegangen wären, mit welcher sie hier erschienen sind. Von französischen Truppen hatte man seit acht Tagen hier weder etwas gehört noch gesehen, und sie in einer großen Armee bei Châlons versammelt geglaubt, da man von den entscheidenden Begebenheiten bei Metz nichts erfuhr. Am 14. wußte man hier nur, daß bei Châlons zwei oder drei Regimenter Linie und sonst eine Masse von Mobilgarden beisammen seien, welche das Eintreffen der Armee des Marschalls Bazaine von Metz her erwarteten. Man wußte aber auch, daß die Einwohner von Châlons, Bar le Duc, Epernay, selbst Reims schon nach allen Richtungen hinflohen, weil sie wenig Vertrauen in die Schlagfähigkeit der Mobilgarden setzten und ganz besonders weitern Zuzug begeisterter Pariser Gamins fürchteten, denen ein übler Ruf vorausging. Vor Metz waren seit gestern zwei weitere Landwehr-Divisionen angekommen, welche vielleicht noch eins oder das andere der diese Festung cernirenden Corps ablösen werden, das sich dann auch der gegen Paris marschirenden Armee

anschließen dürfte. Die Zusammensetzung der bisherigen drei Armeen wurde, seit der Schlacht am 18. und der durch dieselbe ganz veränderten Operationsbasis eine andere, und wurden die Armeecorps anders vertheilt. Der Zustand in Metz ist unerträglich geworden. Man hatte zu den Schanzarbeiten bis zu 15,000 Arbeiter aus dem ganzen Departement nach Metz berufen, welche nun von den Einschließungstruppen nicht mehr hinausgelassen werden, ohne alle Subsistenzmittel sind, zwar bezahlt, aber nicht ernährt wurden, da die Einwohner ihnen von ihren Vorräthen nichts verkauften, weil sie eine Belagerung und dann Mangel an Lebensmitteln für sich selbst fürchteten. Alle Verwundeten der drei Gefechte am 14. 16. und 18., sowie die Kranken der ganzen Armee Bazaines befanden sich in Metz, und da dieselbe sich selbst jetzt auch in dem ganzen Umkreis der Befestigungswerke befand, war alles überfüllt.

Am 23. August war endlich wieder einmal Bewegung in das Hauptquartier gekommen und es deutete alles darauf hin, daß dieselbe noch nicht ihr Ende erreicht hatte. Am 22. schon wurde bestimmt, daß das Hauptquartier nach Commercy verlegt werden sollte. Am 23. früh brach es endlich von Pont à Mousson auf. Die Entfernung beträgt 40 Kilometer, also fast 6 Meilen sehr schöner, aber fortwährend bergauf und bergab führender Chaussee. Der König verließ Pont à Mousson gegen 1 Uhr und das Relais der ihn begleitenden Stabswache war in Beaumont, an der Grenze des Departements der Meuse aufgestellt. Die Gegend war prachtvoll, stets begrenzen Hügelketten, Ausläufer der Vogesen den Horizont, die Wälder nicht überreichlich, sind doch groß genug, um der Landschaft einen frischen Character zu geben, und das traurige Aussehen der Felder, welche selbst wo geerntet ist, den Stempel des Mißwachses deutlich an sich tragen, übersehen zu lassen. Die Dörfer, welche man passirt, sehen weniger gut aus als diejenigen längs der Mosel, zwischen Pont à Mousson aber sind sie immer noch recht wohlhabend und die innere Einrichtung luxuriös. Auf der ganzen Straße waren die Leute sehr freundlich. Sie grüßten häufiger als es sonst der Fall gewesen war, und der König, welcher im offenen Wagen fuhr, war, wie immer der Gegenstand ihres Erstaunens. In der Hauptstrasse von Commercy hatte der König seine Wohnung genommen. Das Musikcorps des zu seinem Schutze hier stehenden Regiments spielte des Abends vor seiner Wohnung, während von der andern

Seite der Straße der Telegraphendraht gezogen wurde. Wie auf dem Wege, so waren auch hier die Einwohner, obgleich sie sehr starke deutsche Einquartierung gehabt hatten, sehr freundlich. Auf dem Stadthause war eine Unmenge Waffen eingeliefert worden, darunter allerlei Raritäten, wie Beduinenflinten und Pistolen von wunderbarer Construction. Die Municipalität hatte sich dort versammelt, um sich an den König zu wenden, und ihm die Bitten der Stadt vorzutragen, die allerdings von den Truppendurchmärschen etwas stark mitgenommen wurde. Der Maire der Stadt hatte bei dem Einrücken der ersten deutschen Truppen eine recht vernünftige Proklamation erlassen, in welcher er unter anderm erklärte, daß diejenigen Personen, welche fliehen, Jemanden in ihrer Behausung zurücklassen müßten, um das Militär zu empfangen, widrigenfalls dieses auf ihre Kosten in den Hôtels untergebracht werden würde.

Nach kurzem Aufenthalt in Commercy brach das Hauptquartier am 24. August auf und erreichte am 25. Bar le Duc. Der König verließ Commercy um 1 Uhr. Gleich hinter diesem Ort beginnen die Forêts de Commercy, eine ausgedehnte prächtige Waldung. Der Hauptstationsweg auf dem Wege von Commercy und Bar le Duc ungefähr der halbe Weg, ist Ligny, ein ansehlicher schön gebauter Ort, tief in einem Thalkessel liegend. Die Hügel ringsum werden mit Wein bepflanzt. Hier fing es an wieder lebendig zu werden. Der Kronprinz hatte hier sein Hauptquartier; in den Straßen wimmelte es von Truppen. Rechts vom Marktplatz, in der Straße welche nach der Richtung von Bar le Duc führt, wehte die große Fahne, welche das Hauptquartier des Kronprinzen kennzeichnete. Vor dem Hause standen in dichten Gruppen die Offiziere des Stabes der 3. Armee und des kronprinzlichen Gefolges. Bayerische Truppen standen längs des Trottoirs, als Ehrenwache für den Empfang des Königs. Endlich trat der Kronprinz aus dem Hause heraus. Ein Theil des Hauptquartiers passirte allmählig, der Kronprinz unterhielt sich namentlich lange mit dem Kriegsminister von Roon; dann kam der König, der nach kurzer Begrüßung sogleich an die bayerische Ehrenwache ging und wendete sich dann an die Offiziere der kronprinzlichen Armee. Besonders herzlich war die Begrüßung des jüngsten Prinzen von Hohenzollern. Sehr herzlich war auch die Begrüßung des Herzogs von Manchester, obgleich gewiß keiner der Offiziere Grund hatte sich zu beklagen. Unter den Offizieren befand sich auch der jugend-

liche Sohn des Prinzen Luitpold von Bayern, der mit dem Regiment, dem er angehört, rüstig zu Fuß marschirte. Der König blieb mit seinem Gefolge etwa eine Stunde bei dem Kronprinzen, dann wurde die Fahrt hieher fortgesetzt. Die Entfernung betrug nur 16 Kilometer und Stockungen gab es unterwegs nicht, so daß die Ankunft noch in früher Abendstunde in Bar le Duc erfolgte. Bar le Duc zählt ungefähr 15,000 Einwohner und hat ganz das Aussehen einer Provinzialstadt. Die Bevölkerung war ungemein höflich und zuvorkommend. Schon gestern auf dem Wege von Ligny hieher war Alles blau von bayerischen Uniformen gewesen. Heute marschirten vom frühen Morgen an Bayern aus, und auch der König stand gegenüber dem Haus, in welchem er wohnte, einer Filiale der Banque de France, zu seiner Seite die bayerischen Generale von der Tann und Stephan, diese zu Pferde, der König ganz einfach im Ueberrocke; nur mit dem bayerischen Hubertusorden im Knopfloch geschmückt, zu Fuß. So stand er viele Stunden lang, jeden Offizier begrüßend und die Truppen zeigten die höchste Begeisterung. Das Hurrahrufen nahm kein Ende, und viele Offiziere nicht zufrieden mit dem Schwenken der Säbel, schwenkten auch die Helme. Die Franzosen sperrten hier, wie überall nur Mund und Nase auf. Was ihnen neben den ungeheuren Truppenmassen, die sich wie eine Sündfluth über das Land ergoßen, am meisten imponirte, war die Stattlichkeit der einzelnen Leute. Welche schönen Leute! hörte man überall nicht blos die Frauensleute sondern selbst die Männer sagen. Der Blindeste mußte freilich auch sehen, wie viel größer und stärker diese Leute sind als die Franzosen. Dabei waren sie in der ungeheuren Mehrzahl außerordentlich freundlich und sogar höflich. Der König und Graf Bismark waren die beiden Personen, welche überall Aufsehen erregten. Die jugendliche Frische des Königs und seine Einfachheit erregten das meiste Erstaunen.

Am 24. August um 12 Uhr Mittags brachen die zwei noch in der Stadt Châlons casernirten französischen Regimenter plötzlich auf, und ließen die Stadt gänzlich ohne Vertheidigung. Um 2 Uhr erschienen 80 preußische Uhlanen in Châlons und zeigten ein kleines Corps an, das um halb vier Uhr nachfolgte. Die Preußen zogen in das Hôtel der Militärdivision, wo sich der Chef festsetzte. Die Eisenbahnverwaltung ließ eilends ihr Material, das mit dem der Armee beladen war, nach Mourmelon, das noch frei war, schaffen. Indeß 88 beladene Wagen konnten aus Mangel an Locomotiven nicht fort-

gebracht werden. Die letzten Truppen aus dem Lager von Châlons waren am 23. abgezogen. Die Preußen hatten sich beeilt diese Position zu besetzen; ihre Plänkler trafen im Laufe des Tags, die ersten Truppen um 5 Uhr Abends ein. Das Material und die Munition wurde nach Reims geschickt. Um 2 Uhr ging von Reims eine starke Recognoscirung von Gendarmen nach Mourmelon. Der kaiserliche Prinz fuhr heute um 2 Uhr von hier mit dem Stab und von hundert Garden escortirt nach Réthel ab. So schrieb der „Monde." „Siécle" lügt vom gleichen Datum: die Bauern graben ihr Geld und ihre Werthsachen ein, und fliehen zu Hunderten soweit sie können. Die Armee des Kronprinzen von Preußen hat ihren Marsch etwas verändert. Ein Theil des Corps verliert sich in der Gegend von Chaumont, einige Regimenter machten eine Recognoscirung ins Land hinein und kamen über Bessy nach St. Dizier, jetzt kehren sie wieder um. Sie sind in Foinville, und rückten auf Bar sur Aube. Das Gros der Armee muß jetzt (24. August) in Chaumont oder Langres sein. Es ward ein 30,000 Mann starkes Corps 20 Kilometer von Epinal gesehen. In St. Dizier weht die preußische Fahne auf der Mairie. Es wurde ein Gouverneur eingesetzt und das Schild vom Civilspital durch ein anderes ersetzt, welches lautet: „Preußisches Feldlazareth."

Am 26. August wurde das Hauptquartier des Königs von Preußen von Bar le Duc nach Clermont (en Argonne) verlegt. Zwischen Metz und Châlons befand es sich dort im Mittelpunkte der militärischen Operationen und beherrschte nach allen Seiten die möglichen Unternehmungen des Feindes. Auf dem Marsche nach Clermont passirte der König ein Armeecorps, welches theils im Marsche theils schon im Bivouac angekommen war. Auf die Nachricht von der Annäherung des Königs verließen die Truppen zu Tausenden ihre Bivouacplätze um sich an den überhängenden Rändern der Chaussee aufzustellen. Die auf der Chaussee noch im Marsche befindlichen Regimenter machten Halt um den König mit ihrem jubelnden Zurufe zu begrüßen. Bei dem Jäger-Bataillon des Armeecorps ließ der König halten und sprach unter Anerkennung des Geleisteten auf das freundlichste mit dem Offiziercorps. Da Clermont nur ein sehr kleiner Ort ist mit kaum 1200 Einwohnern, so konnte das ganze große Hauptquartier nicht dorthin verlegt werden, sondern es kam ein Theil desselben nach dem nur 2 Kilometer entfernten Angeville. In Clermont mußte

selbst der König mit den bescheidensten Räumlichkeiten vorlieb nehmen. Ungefähr 900 Mann noch nicht eingekleidete Mobilgarden wurden ungefähr 3 Meilen von Clermont gefangen genommen und zwar nur von wenigen Truppen. Dieselben machten nun einen Fluchtversuch, welcher jedoch vollständig vereitelt wurde.

Am 22. August hieß es in Pont à Mousson: „die Franzosen sind aus Metz ausgefallen, und versuchten die preußischen Linien zu durchbrechen." Diese Nachricht ging mit Windeseile durch die Stadt und alles was dienstfrei war machte sich reisefertig um nach der Höhe von Gravelotte zu eilen. Die Nachricht war jedoch falsch. Das Gerücht hatte um so willigere Ohren gefunden, als verschiedenen Nachrichten zufolge Mangel und Noth in Metz groß sein sollte, da den fliehenden Truppen aller Proviant abgeschnitten wurde, und bei der strengen Cernirung der Festung an Zufuhr nicht zu denken war. Die Unüberwindlichkeit der Feste Metz und der neuen Forts wird dem schlimmsten Feinde dem Hunger nicht lange Stand halten. Die Lazarethe von Gravelotte bis Saarbrücken und Mainz waren von Schwerverwundeten gefüllt, in allen Dörfern von Remilly bis Metz konnte kein Mann Quartier finden, da sämmtliche Räumlichkeiten mit Verwundeten belegt waren. Bei all dem Jammer, auf den man in den Krankensälen traf, blieb es doch ein erhebendes Gefühl, die Begeisterung der Verwundeten für die gute Sache, die Liebe zum Vaterland zu beobachten, welche jeden einzelnen Mann beseelte. Derselbe freudig gehobene Geist herrschte unter den Truppen im Lager, trotz aller Entbehrungen, welche die Leute ausstehen mußten. Sobald Nachmittags abgekocht war, und der Apell vorbei war, spielte die Regimentsmusik zuerst Ouverturen ꝛc., dann lustige Weisen, zu denen sich die Mannschaft im lustigen Kreise drehte. Die wenigen Einwohner von Pont à Mousson, welche sich nicht von Erzählungen der Regierungsbeamten einschüchtern ließen, daß die Preußen alle Männer mit sich fortschleppten, und was solch dummes Zeug war, konnten gar nicht begreifen, daß der mächtige König von Preußen so ungenirt unter den Massen sich bewegte, und stundenlang in den Lazarethen zubrachte. Ihren Kaiser hatten sie noch nie gesehen, und konnten sich ihn nur vorstellen hoch zu Roß, umgeben von Centgarden und Polizisten.

Mit welcher Energie nnd dabei praktischen Umsicht von Seite des Obercommandos der Kampf geführt wurde, zeigte, daß man mitten im Krieg innerhalb acht Tagen eine Eisenbahn von etwa

³/₄ Meilen so weit umgebaut hatte, daß sie für Lastzüge benützt werden konnte. Die sehr wichtige Verbindung der Eisenbahnlinie Saarbrücken-Metz und Metz-Nancy wurde durch die dazwischen liegende Festung Metz unterbrochen und so mußte man einen Schienenstrang außerhalb der Kanonen von Metz legen, der dann beide Bahnen verband. — Wiederholte Vorpostengefechte vor Metz, welche die Franzosen um Fourage für ihre Pferde zu gewinnen, an der sie großen Mangel litten, wurden stets, ohne Erfolg zu erreichen, abgewiesen.

Am 26. August in aller Früh hätte der Aufbruch des großen Hauptquartiers aus Clermont nach Argonne erfolgen sollen, allein halbe um halbe Stunde verging, ohne weitere Befehle und man konnte selbst den Bestimmungsort nicht erfahren. Es hieß im Hauptquartier: „Napoleon habe eine Bewegung gemacht, um die in Metz eingeschlossene Armee zu entsetzen und erst darnach könnten die Dispositionen getroffen werden.“ Endlich um 12 Uhr erfolgte der Beschluß nach Clermont aufzubrechen, das gerade 49 Kil. von Bar le Duc entfernt ist — also ein gehöriger Marsch in Aussicht stand. Die Wege sind Departementalwege, obgleich in ziemlich gutem Zustand, doch bei regnichtem Wetter nichts weniger als angenehm zu passiren. Die Fouriere gingen voran. Die Regenwolken hatten sich dichter und dichter geballt, stoßweise klärten sie sich, dann kam ein furchtbares Hagelwetter mit Schloßen von der Größe eines Kirsch-Kerns, welches fast das Sehen unmöglich machte. Aber es ging immer fort durch die nach Nord und West marschirenden Truppen. Es waren sehr ernsthafte Vorkehrungen für die Sicherheit des Hauptquartiers getroffen, denn in dem langen Walde, den die Strasse passirt, waren längs der ganzen Straße einzelne Posten, in größeren Abständen Piquets aufgestellt, und Husaren mit gezogenen Carabinern durchstreiften den dichten Wald. Anfänglich ging der Weg immer bergauf und bergab, dann aber auf hohem Plateau. Hinter Bioncort traf man auf einen Haufen Bauern, junge Leute in ihrer gewöhnlichen Arbeitstracht, eine einzige Uniform war darunter, aneinander mit Stricken gefesselt und von einem Piquet Uhlanen bewacht. Es waren Mobilgarden, welche am 25. August 800 an der Zahl bei dem Dorfe Epense gefangen genommen wurden. Sie waren noch nicht uniformirt, jedoch bewaffnet und von 20 Offizieren geführt, wahrscheinlich wollten sie nach Châlons ausweichen. Die Cavallerie-Division des Herzogs Wilhelm v. Mecklenburg befand sich auf dem

Marsche nach Westen, als auf dem Höhenzuge bei dem genannten Dorfe plötzlich eine Colonne von etwa 1500 Mann bemerkt wurde, welche eilig abzog. Eine Recognoscirung ließ die Bewaffnung und das militärisch geordnete Marschiren, sowie die Uniformirung der Offiziere erkennen, und als der Haufen nicht stand, wurden sofort einige Granaten auf denselben geworfen und dann durch einen determinirten Choc des schleswig-holsteinischen Uhlanen-Regiments Nr. 15 gegen 800 Mann gefangen genommen, welche den Choc in Carrés formirt und mit sehr lebhaftem Feuer empfingen, so daß sich der vollständige militärische Charakter dieser Truppe nicht verkennen ließ. Die Mannschaften schossen dann ihre Gewehre theils in den Boden ab, theils warfen sie dieselben weg, theils aber vertheidigten sie sich, wobei ein Major so schwer verwundet wurde, daß er am Tage darauf starb. Zwei Uhlanen und ein Trompeter wurden nur verwundet. Den Transport dieser Gefangenen übernahm eine Schwadron des schleswig-holsteinschen Husaren-Regiments Nr. 16, hatte aber bei demselben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da beim Passiren der Ortschaften die dort ausgehobenen Mannschaften zu entkommen suchten und von den Einwohnern darin unterstützt wurden. Bei der großen Zahl der zu Transportirenden mußte die größte Entschlossenheit und Strenge gegen wiederholte Versuche zur Selbstbefreiung angewendet werden, um die Gefangenen durch die Ortschaften, aus denen sie einberufen waren, zu bringen.

In der Nähe von Clermont, zu dem es zuletzt steil aufgeht, war es voll von Truppen, Sachsen, welche dort Bivouak bezogen hatten, weil das Oertchen überfüllt war. Die Noth war groß, der König konnte jeden Augenblick kommen und es war ein Kunststück die nöthigen Wohnungen zu schaffen. Die Häuser sind klein, eng, und der Ort sieht armseliger aus als irgend einer, den das Hauptquartier bisher passirt hatte. Der König blieb aber noch längere Zeit aus. Langsam wand sich der Wagenzug die steile Straße hinauf, in welcher ein Haus für den König eingeräumt worden war, in dessen Thüre der Kronprinz von Sachsen den König empfing. Beide unterhielten sich längere Zeit. Truppen waren nicht da, die Einwohner, deren übrigens sehr viele geflohen waren, die ihre Häuser ganz, so wie alles stand und lag, zurückgelassen hatten, wußten kaum, welchen hohen Gast sie beherbergten, und in dem trüben Lichte des regenschweren Abends sah alles unendlich traurig aus. Ebenso trüb sah es in Be-

ziehung auf Verpflegung, besonders im Vergleich zu dem eben verlassenen Bar le Duc aus. Graf Bismarck selbst mit vielen Offizieren und Beamten dinirte in einem Zimmer des „Hotels des Voyageurs", in welches man durch die Küche gelangte, und deren Thür das gelang, was die Franzosen bisher vergeblich versucht haben: daß der Staatsmann, der ihnen so viel Schaden gethan hatte, sich beugen mußte. Bald nach der Ankunft des Königs marschirten die Gardetruppen durch; trotz des langen Marsches, den sie schon seit früh gemacht, war ihr Schritt elastisch und ihre Haltung überaus munter. — Die Mobilgardisten, welche von den Preußen gefangen genommen wurden, waren ganz junge, schwächlich aussehende Leute. Die militärische Anstelligkeit der Franzosen mag so groß sein als sie will, so vergehen doch gewiß Monate ehe aus diesen Leuten einigermassen tüchtige Soldaten gebildet werden. Dem Feinde waren wir näher als seit langer Zeit. Am Morgen war Kanonendonner zu vernehmen und zwar in nordwestlicher Richtung. Die französische Armee, welche sich nach Metz zu bewegen will, dürfte sich also in der Gegend von Vouziers befinden.

Aus Passavant (südöstlich von St. Ménéhould) wurde am 27. August berichtet: Wir sind im Lande wo der Champagner wächst, aber mit welchen Eindrücken haben wir dieses Land betreten. Ein scharfer Marsch lag hinter uns, schwere Gewitter hatten sich über uns entladen und uns bis auf die Haut durchnäßt. Die Sonne brach endlich um 3 Uhr siegreich aus den Wolken hervor als wir in das nach dem frischen Regen duftende, goldene Weinland schauten, das so lachend und grünend sich unten vor unseren Augen ausbreitete. Mit frohem Herzen stiegen wir in die schöne, gartenartige Ebene hinab, längs der Weinberge zieht sich unser Bestimmungsort, das hübsche Passavant lange hin; übrigens reiht sich Dorf an Dorf, ein Beweis von dem Reichthum der Gegend. Als wir, guten Quartiers gewärtig, dem Dorfe naheten, kam uns die Ordonnanz entgegen, und brachte, wie es schien, düstere Nachrichten; denn sofort wurden sämmtliche Commandanten der Regimenter versammelt und ihnen Wichtiges mitgetheilt. Nach allen Seiten hin wurden Wachtposten und Patrouillen vertheilt. Zum erstenmale fühlten wir es in bedenklicher Weise, daß wir inmitten erbitterter Feinde lebten. Wir erfuhren nun, daß Tags zuvor ein Kampf zwischen preußischen Husaren und Civilisten stattgefunden hatte, in welchem etwa 100 der Letzteren verwundet, 33 ge-

tödtet wurden. Als wir eingetreten und unser Quartier vorsichtig in Besitz genommen hatten, suchten wir den Gottesacker auf, und da bot sich ein erschütterndes Schauspiel dar. Auf grünem Rasen gebettet, lagen da 33 hübsche junge Männer mit Wunden bedeckt und todt. Sie waren in blaue Blousen gekleidet und trugen die Nationalkokarde. Da lag ihr Anführer, ein junger Mann von Adel, er hatte die Zähne in die Lippen verbissen und hielt die Faust noch geballt. Neben ihm lag ein anderer, dem der Kopf gespalten war. Ein dritter reißt das Hemd auf in der Gegend des Herzens, wo die Todeswunde ist, in dem Augenblicke hat der Tod ihn ereilt; ein vierter hält die eine Hand auf's Herz gedrückt, die andere ist pathethisch gehoben. Drei und dreißig lagen sie da, der Todtengräber grub ein gemeinsames Grab, als wir uns von dieser trüben Todesstätte entfernten. Im Schulhause waren viele Verwundete, 90—100. Wir besuchten sie in der Hoffnung einen oder den anderen Deutschen darunter zu treffen, es waren aber nur Franzosen. Aus dem Munde der anwesenden Aerzte und Almoseniers erfuhren wir, daß es Männer der Mobilgarde des Departements de la Marne waren, nach Châlons abrücken wollten und den Preußen in die Hände fielen. Sie trugen Chassepot, trugen eine Kokarde und mußten so als Kriegsgefangene oder Franctireurs betrachtet werden. Für die deutschen Soldaten hatte dieß Ereigniß das Gute, daß sie auf's Neue sahen, was sie im Falle einer Niederlage zu erwarten hatten. Ueberall findet man Waffen und verbissene Leute. Am 26. wurden in Anderney vom 2. Regiment sechs Bauern im Wald gefangen, es war auf eine Sanitätskolonne geschossen worden. Selbstverständlich ist es für uns nur schmerzlich solche Erfahrungen zu machen, denn so wird man zur äußersten Strenge gegen das Volk gezwungen, das man bisher so rücksichtsvoll und mild behandelt hat.

Aus dem Hauptquartier des Obercommandos der zweiten Armee wurde unterm 27. August gemeldet: Die nächste Maßregel des großen Generalstabes der Armee nach den Siegen von Vionville und St. Privat war die Organisation der Armee welche die Festung Metz auf dem linken und rechten Moselufer cerniren sollte. Dieselbe wurde unter den Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl gestellt, welcher sein Hauptquartier vor dem Centrum der Stellung aufschlug. Das Gardecorps, das vierte und zwölfte Armeecorps, sowie die fünfte und sechste Cavalleriedivision wurden von ihren Truppenkörpern ab-

gezweigt und unter das Commando des Kronprinzen von Sachsen gestellt. Diese Armee trat mit ihrer Avantgarde bereits am 19. August und mit den übrigen Theilen am 20. den Marsch nach der Maas an. Zu der Cernirungsarmee wurde noch eine Landwehrdivision herangezogen. In Metz waren fünf französische Armeecorps eingeschlossen, vom Lande hatte sich eine Anzahl der Einwohner in die Stadt geflüchtet. Tausende von Verwundeten waren dahin gebracht worden, und wenn auch anzunehmen war, daß die Festung auf längere Zeit verproviantirt wurde, so mußte durch die größeren Cavalleriemassen die in der Festung concentrirt wurden, doch bald Futter- und noch mehr Wassermangel eintreten, weil man bei dem Städtchen Gorze die Wasserleitung aufgefunden hatte, welche durch unterirdische Kanäle und Bassins die Festung mit Trinkwasser versorgte, eine Lebensader welche sofort unterbunden wurde. Die Chancen auf Waffenerfolge der französischen Armee in und um Metz verminderten sich in dem Maß, wie die deutschen Fortifikationsarbeiten fortschritten, welche den Zweck hatten einem Vordringen des Feindes aus der Festung in größeren Massen und einem Ueberraschtwerden deutscherseits vorzubeugen, ehe Truppen in genügender Anzahl herangezogen waren. Zu diesem Zwecke wurde ober- und unterhalb der Festung über die Mosel Brücken geschlagen, die Hauptquartiere der einzelnen Corps unter sich und diese wieder mit dem Hauptquartier des Obercommandos durch Telegraphen verbunden. Ein Hervorbrechen des Feindes aus der Festung hätte Bedeutung nur noch in der Absicht sich nach Luxemburg durchzuschlagen gehabt, würde aber einen zweifelhaften Erfolg gehabt haben. Daß man französischerseits diesen Ausweg in's Auge faßte, bewies ein aufgefangener Brief und eine chiffrirte Depesche des Marschalls Bazaine nach Paris, die durch den französischen Consul in Luxemburg hätte besorgt werden sollen. Aber auch gegen diese Eventualität waren alle Maßregeln getroffen: Die Festung Thionville, dieser wichtige Eisenbahnpunkt, wurde durch Cavallerie cernirt. Telegraph und Eisenbahn nach Paris zerstört. Durch einen Befehl des Obercommandos wurde die Aufmerksamkeit auf Flöße gerichtet, die in der Mosel gefunden worden waren, und vermöge deren der Besatzung von Metz Nachrichten von Außen zugeführt wurden. Die Tage vom 19. bis zum 27. verliefen ziemlich ruhig. In den ersten Tagen nach der Schlacht bei St. Privat war der kleine Ort Doncourt, wo sich bis heute das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl befindet, von

Verwundeten fast überfüllt; innerhalb weniger Tage wurde die Räumung derselben, soweit der Zustand der Betreffenden es zuließ, bewerkstelligt. Von Miasmen, Seuchen ist trotz der nächsten Nähe der beiden Schlachtfelder noch nichts zu verspüren gewesen. Es kamen bei den Truppentheilen einzelne Krankheitsfälle vor, aber die hatten großentheils in Erkältungen in Folge der kalten Bivouak-Nächte ihre Ursache, nicht aber in Miasmen, deren Entstehung die kühle Witterung und die häufigen Gewitterregen verhinderten. Die Tage zwischen dem 19. und 27. wurden mit eifrigen Recognoscirungen ausgefüllt. Am 26. empfing Prinz Friedrich Carl die Meldung, daß nach den Beobachtungen der nächsten, auf Höhen um Metz aufgestellten Posten die Franzosen in starken Colonnen auf das rechte Ufer der Mosel im Anrücken begriffen waren, um möglicherweise dort einen Durchbruch zu versuchen. Die Truppen waren alsbald in Gefechtsbereitschaft. Der Prinz verließ in Begleitung seines Stabes Doncourt und begab sich nach Morhange, um die Entwicklung der Dinge zu beobachten. Während dem aber hatte sich der Feind zurückgezogen, nachdem er gegen die Tête der Division Kummer einige Plänkeleien versucht hatte. Prinz Friedrich Carl machte darauf einen längeren Weg, theils um an die einzelnen Corps heranzureiten, theils um die Stellungen des Feindes zu beobachten, dessen Bivouakfeuer man in nicht allzu großer Ferne durch die Nacht brennen sah.

Die Lage der Franzosen fing an bedenklich zu werden, schrieb man aus dem Feldlager vor Metz. Sie haben sich bereits augenscheinlich um der Sorge für die Ernährung überhoben zu sein, herbeigelassen sämmtliche Kriegsgefangene, d. h. 6 Offiziere und gegen 730 Mann, bedingungslos freizugeben. Am 24. Abends marschirten dieselben von Metz ab und trafen größtentheils im Laufe des 25. wieder bei ihren Truppentheilen ein. Die äußere Veranlassung zu dieser Entlassung der Gefangenen wird durch einen Humanitätsakt zweier unserer Militärgeistlichen, des Corpspredigers Gerlach und des Divisionspredigers Prinzen Radziwill, gegeben. Dieselben hatten den auf dem Schlachtfelde vom 18. gefundenen Leichnam eines französischen Generals nebst einer nicht unerheblichen Geldsumme an die französische Armee ausgeliefert und diesen Anlaß benützt, die Rückgabe der gefangenen Offiziere zu beantragen. Hinsichtlich der Mannschaften fand ein gegenseitiger Austausch statt. Die Freilassung der Gefangenen war für dieselben als ein großes Glück zu betrachten. Nach den Mittheilungen

derselben muß die Lage von Metz in kurzer Zeit eine verzweifelte werden. Sämmtliche Verwundete aus den vorangegangenen Gefechten und Schlachten wurden in Metz zusammengehäuft. Die Zahl derselben wurde auf mindestens 20,000, von anderen sogar auf 30,000 angegeben. Beide Zahlen können richtig sein, wenn man die Größe der Verluste von Saarbrücken, Weissenburg, Wörth, Vionville, vor allem aber von St. Privat berücksichtigt. Die Anzahl der in Metz streitbaren Truppen wurde, in Uebereinstimmung mit einer früheren Mittheilung auf 100—120,000 Mann angegeben, dabei ist aber die Mobilgarde 20,000 Mann mitgerechnet. Im ganzen liegen sonach in Metz, dessen gewöhnliche Bevölkerungszahl 60,000 beträgt, gegen 200,000 Menschen. Es war nicht denkbar, daß für eine solche Menschenmenge auf längere Zeit genügende Vorräthe vorhanden waren. Daß durch Ableitung Mangel an Trinkwasser herrschte, wurde bereits erwähnt. Verderblich wurde außerdem die Unreinlichkeit, welche nach den Mittheilungen der Gefangenen eingetreten war. Die Cadaver gefallener Pferde lagen, Miasmen ausdünstend, frei umher; in den Lazarethen fehlte es an einem hinreichenden Wärterpersonal. In den ersten Tagen war unter den französischen Truppen der Glaube verbreitet, daß der Sieg auf ihrer Seite gewesen sei. Die Stimmung der französischen Soldaten war in Folge dessen nach der Schlacht am 18. eine sehr gehobene und zuversichtliche. Die folgenden Tage aber brachten eine Enttäuschung und Ernüchterung. In der Festung und deren Nähe wurde alles mögliche verschanzt. Die Behandlung der Gefangenen war keine besonders zarte. Die Mannschaften klagten über mangelhafte und unzureichende Kost, und darüber, daß sie in den ersten Nächten in den Casematten auf bloßen Steinen liegen mußten, später jedoch erhielten sie das zum Liegen erforderliche Stroh.

In den letzten Tagen vor dem 27. August waren für das Hauptquartier der 2. Armee vornehmlich zwei Ereignisse, welche das Interesse an den Fortgang der taktischen Bewegungen in Anspruch nahmen: die Maßregeln zur Eroberung von Toul und der Rückzug der Franzosen aus Châlons. Die Wichtigkeit, welche der Stadt Toul als Sperrpunkt der Eisenbahn zwischen Straßburg und Paris zukommt, hatte von Anfang an für eine starke Cernirung dieser Veste entschieden. Eine bayerische Brigade unter General Thiereck, 2 Escadrons und zwei Fuß-Batterien, Theile der

3. Armee, hatten den Auftrag, die Stadt unter Beobachtung zu nehmen. Für die offensiven Operationen der Belagerung, deren Beginn auf den 20 August festgesetzt war, wurde die Corpsartillerie des 6. preußischen Armeecorps und das 38. Infanterie-Regiment unter Oberbefehl des Generallieutenants v. Gordon, Commandeurs der 11. Infanterie-Division, zur Verstärkung der Bayern detaschirt. Das Terrain gestattete der Artillerie die vortheilhaftesten Stellungen zu wählen. Die preußischen Batterien standen, gut gedeckt, an den Bergabhängen beim Dorfe Dommartie, die Geschütze der bayerischen Batterien standen theils auf dem hohen Mont St. Michel, der ungefähr das Centrum der Front einnimmt, theils weiter westlich bei dem Dorfe la Justice. Letzteres lehnt sich so dicht an die Festungswerke, daß es fast als eine Vorstadt von Toul betrachtet werden kann; die Auffahrt der Batterien, die stellenweise größere Schwierigkeiten bot, wurde durch keinen Widerstandsversuch des Feindes gestört. Ohne Ausfall zu wagen, ließ die Besatzung Touls die Bayern ungehindert ihre Feldstücke auf den etwa 1000 Fuß hohen Berg St. Michel transportiren — ein Manöver, das die bayerische Artillerie mit größter Sicherheit ausführte, das aber wohl kaum so ruhig hätte vor sich gehen können, wenn die Festung statt mit Soldaten der Mobilgarde mit regulären Truppen bedient worden wäre. Die Entfernung, von der aus die Geschütze gegen die Mauern zu spielen hatten, belief sich bei den preußischen Batterien auf etwa 2500 Schritt; bei den bayerischen war die Distance eine ungefähr gleiche, eher etwas geringere. Von dem Oberbefehlshaber der 3. Armee war der Befehl ertheilt worden, die Stadt Toul soviel wie möglich zu schonen. Namentlich hatte die Artillerie in ausdrücklicher Weisung die berühmte Kathedrale Tours — ein Meisterwerk der Gothik (Thor, Mittel- und Seitenschiffe) nach den Epochen des reinsten Styls im 13. und 14. Jahrhundert — unversehrt zu halten. Um diesen Befehl nachzukommen, mußten bei dem Kanonenfeuer die den Dom umgränzenden Standquartiere außer Schußlinie gelassen werden. Da man diesseits entschlossen war, dem Feinde die mildesten Bedingungen zu gewähren, so wurden vor dem Bombardement Capitulationsverhandlungen auf einer für die französischen Truppen günstigen und ehrenvollen Grundlage eingeleitet. Es sollte der Besatzung freier Abzug mit allen militärischen Ehren und Wahl ihres Aufenthaltes an jedem beliebigen Ort im Rücken unserer Armee zugesichert werden. Der

Commandant von Toul war ein jüngerer Offizier E. Huc, den der Kaiser erst vier Wochen vorher in die Stadt geschickt hatte, um die Operationen zur Vertheigung derselben zu leiten. Da in der französischen Armee die Sitte herrscht, daß der Festungscommandant mit den Parlamentären nicht in Verbindung treten darf, so wurde der Offizier, der sich in die Stadt begeben hatte, Oberst Arnold, an den Kriegsrath gewiesen; der Beschluß desselben ging dahin, daß man die Uebergabe verweigere. Darauf wurde um $^3/_4$ auf 9 Uhr Morgens die Kanonade begonnen, und das feindliche Feuer, für das übrigens an diesem Tage nur vier Geschütze in Thätigkeit gesetzt waren, bald zum Schweigen gebracht. Es zeigte sich, daß die Franzosen zu einer planmäßigen Vertheidigung der Stadt fast alles versäumt hatten. Offenbar aus Mangel an Zeit für die taktischen Einrichtungen hatte man die Glacis und Promenaden in dem gewöhnlichen Zustande belassen, es war selbst nicht daran gedacht worden, die Bäume zu rasiren. Hinderte dieses den Feind an jedem Ausfall, so bot es doch auch dem Belagerer die Schwierigkeit dar, daß ihm der Blick in die Innenwerke der Festung nicht offenstand. Die deutsche Artillerie beschränkte sich vorläufig auf die Beschießung der Wälle. Ohne selbst irgend einen Verlust zu erleiden, setzte sie zunächst das Bombardement bis 11 Uhr fort. Da bis zu dieser Stunde nichts von einer weißen Fahne sichtbar wurde, durch die der Feind seine Neigung zur Capitulation kundgegeben hätte, so wurde die Richtung der Geschütze dahin geändert, daß der Kugelregen die Stadt selber, mit Ausschluß jedoch des Doms und seiner Nachbarschaft bestrich. Die ersten Würfe hatten die Kasernen auszuhalten, von denen eine alsbald in Brand gerieth. Gegen 1 Uhr zündete das Feuer noch an einer zweiten Stelle, indem ein Fouragemagazin in Flammen aufging. Man hielt diesen Augenblick für geeignet, um dem Commandanten noch einmal die ursprünglichen Anträge auf friedliche Uebergabe der Stadt zu unterbreiten. Es schlossen sich bei dieser zweiten Sendung der Pfarrer des Dorfes Dommartin und ein dortiger Schloßbesitzer dem preußischen Parlamentär, Oberstlieutenant v. Hartmann von der Artillerie an, um ihren Einfluß zu einem Vergleich aufzubieten. Der Commandant berief sich von Neuem auf den Kriegsrath, der nicht weniger als zwei Stunden zu seiner Debatte bedurfte, jedenfalls also in sich getheilt war, schließlich aber doch für den Widerstand entschied. Als Antwort auf die abgeschlagene Capitulation nahmen

die deutschen Geschütze das Feuer wieder auf und setzten es eine Stunde lang fort. Hierauf jedoch mußte für dießmal die Beschießung aufgegeben werden, da die preußischen Truppen, die an diesem Tage vor Toul zur Verwendung gekommen, vom Oberkommando den Befehl erhalten hatten, sogleich am folgenden Tage dem Vormarsch der 3. Armee auf Châlons zu folgen. Natürlich blieb ein Cernirungsdetachement vor der Stadt zurück: seine Aufgabe war die Ankunft der von unserer Arrièregarde beorderten Reservegeschütze abzuwarten und dann die Uebergabe Touls zu erzwingen.

Ueber die Cernirung von Toul liegt uns folgender Specialbericht vor. Ecrouves bei Toul 22. August. Das Dorf Ecrouves liegt 4 Kil. (1/2 deutsche Meile) westlich von Toul, ein wenig nordwärts von der Eisenbahn, die von Frouard über Toul, Commercy, und Bar le Duc nach Châlons führt. Auf der Nordseite hinter dem Dorf Ecroures, das etwa 600 Einwohner zählt, zieht sich eine Hügelkette bis über Toul hinaus, in östlicher Richtung entlang, und erhebt sich zu zwei steilen Bergkegeln, von deren Gipfeln man die ganze, in der Ebene liegende Festung etwa 2000 Schritt entfernt, zu seinen Füßen hat. Der westliche dieser beiden Berge heißt der Mont Barine, der östliche, der Mont Michel. Der südwestliche Abhang des Letzteren am nächsten bei Toul gelegenen Berges ist größtentheils mit Weinreben bewachsen, und wird unten an der von Ecroures nach Toul führenden von einer hohen Pappelallee eingefaßten Chaussee durch ein großes Gehöft abgeschlossen. Südwärts dieser Chaussee liegen zunächst mehrere Hopfengärten und anderes Buschwerk, dahinter sich die Eisenbahn und der tiefe Rhein-Marne-Canal hinziehen. Toul selbst ist auf allen Seiten von Mauerwällen umgeben, welche theils durch den Canal, theils durch die Mosel und künstlich hergestellte breite Wassergräben geschützt sind. Die Festung würde also schwerlich ohne große Opfer zu nehmen sein, wenn nicht zuvor ein wohlgezieltes kräftiges Artilleriefeuer den Sturmkolonnen vorgearbeitet und die Schlagung einer Brücke ermöglicht hat. Es steht zu erwarten, daß man die Belagerungsarbeiten nach Ankunft der nöthigen Geschütze sofort beginnen und mit der Beschießung der Stadt nicht lange mehr zögern werde. Bis jetzt fallen täglich nur kleine Vorpostengeplänkel der Patrouillen aus Feldwachen vor, welche ihre äußersten Posten bis auf eine Entfernung von 2 Kil. an Toul herangerückt haben. Das erwähnte Gehöft am Fuße des östlichen Berges war heute Mittags der Schauplatz

eines solchen Vorpostengefechtes, bei welchem einer unserer Soldaten vom 2. Bataillon des 4. bayerischen Infanterie-Regiments Wrede an der Schulter verwundet wurde, während von der 9 Mann starken feindlichen Patrouille 7 Todte und Verwundete zur Erde sanken. Ich näherte mich 2 Stunden später dem Orte des Scharmützels auf 500 Schritte, und nahm in Begleitung zweier bayerischer Offiziere, von der Chaussee aus das verdächtige Gehöft genau in Augenschein. Dasselbe kehrt der Westseite der Heerstraße eine etwa 100 Fuß lange mit 3 Schießscharten versehene Mauer zu, und ist der äußerste westliche Punkt, bis zu welchen sich Patrouillen aus der Festung in den letzten Tagen hinaus gewagt haben, während unsere Recognoscirungs-Patrouillen mehrfach bis auf 6 Minuten Entfernung an die Festungswerke herangekommen sind. Es schleicht viel verdächtiges Gesindel in Civilkleidern zwischen der Festung und den umliegenden Dörfern umher. Bewaffnete Civilisten pflegten oftmals die französischen Patrouillen zu begleiten, und fast der ganze männliche Theil der Einwohnerschaft von Toul soll gerüstet sein im Fall eines Sturmes auf die Festung sich an der Vertheidigung derselben zu betheiligen. Heute Morgen wurde ein der Spionage verdächtiger alter Mann, welcher in den Weinbergen umherschlich und von der ihn anrufenden Patrouille zu entfliehen suchte, nachdem ein Streifschuß ihn getroffen, verhaftet und nach Ecrouves abgeführt. Wie sich herausstellte, war es ein in Toul wohnhafter Italiener, der früher in der französischen Armee gedient, und der sich unzweifelhaft aus der Festung hinausgewagt hatte, um Kundschaft einzuziehen. Auf dem Rhein- und Marne-Canal wurde hier gestern ein Fahrzeug angehalten, das mit 100,000 Liters Bordeauxwein für die französische Armee nach Nancy bestimmt war. Die in Ecrouves liegenden bayerischen Truppen schifften die willkommene Ladung ans Land und ließen sich den trefflichen Wein nach Herzenslust munden. Hier bei Toul sind wir leider ohne Postverbindung. Ich hoffe jedoch diesen Brief mit einer Staffette absenden zu können, die soeben Depeschen überbracht hat, und vermuthlich sofort nach dem Hauptquartier zurückkehrt.

In Châlons hatten die Franzosen am 21. August den Rückzug aus dem befestigten Lager, auf das seit langer Zeit die Pariser Bevölkerung ihr Vertrauen gerichtet hatte, begonnen. An diesem Tage war Mac-Mahon von dort aufgebrochen, die letzten Bataillone haben am 23. Abends Châlons geräumt. Als die Vorposten der 4. Cavallerie-Division (Prinz Al-

brecht Vater) dort anlangten, fanden sie nichts mehr vom Feinde. Man konnte nur bemerken daß er seine Retraite auch dießmal in einem an die Verwirrung der Flucht gränzenden Zustande vollzogen hatte. Dafür sprach unter Anderem, daß er eine Anzahl von Geschützen zurückließ, die der preußischen Avantgarde als Beute zufielen. Auch wurden bis zum 26. August auf verschiedenen Haupt- und Nebenstraßen, die gegen Châlons ausmünden, in mehreren Orten, unter andern in St. Dizier, zersprengte Trupps französischer Soldaten aufgehoben. Einzelne derselben wurden im Hauptquartier von Revigny abgeliefert. Es befanden sich darunter auch Leute, die eben erst zur Reserve eingezogen worden. Die Entfernung der französischen Armee hatte die Folge, daß die kleine Festung Vitry (etwa 3 Meilen von Châlons) sich nicht länger behaupten konnte. Die Besatzung, ein Bataillon von etwa 1100 Mann, das dort stationirt war, fühlte sich nicht stark genug um es auf ein Recontre mit den Preußen ankommen zu lassen. Es gab seinen Posten am 25. August auf, ehe die deutschen Truppen sich zeigten, in der Hoffnung bei Châlons noch das Heer Mac-Mahons zu erreichen. Diese Erwartung schlug jedoch fehl, die ganze Abtheilung wurde von den Deutschen umzingelt, und in Gefangenschaft abgeführt. Der Rückzug der Franzosen erfolgte nicht mehr auf Paris, sondern auf Reims — eine Flankenbewegung, die jedenfalls die Absicht hatte, den Corps, die in Metz eingeschlossen waren, zum Entsatz die Hand zu reichen.

Am 27. August hatte das 3. sächsische Reiterregiment, eine Escadron vom 18. Uhlanen-Regiment und die reitende Batterie Zenneker bei Bucancy ein glänzend siegreiches Gefecht gegen sechs Eskadrons französischer Reiter à cheval, bei welchem in einem längeren Handgemenge und Einzelnkampfe der französische Kommandeur, Lieutenant Colonel de la Porte, schwer verwundet und gefangen wurde, sowie Mannschaften und Pferde theils todt, theils verwundet in unsere Hände fielen. Diesseits wurde ein Rittmeister und einige Reiter verwundet.

Schneller als ich dachte kann ich meinen gestrigen Brief fortsetzen. Als ich heute früh aufwachte, erfuhr ich sofort daß in der Nacht zahlreiche Geschütze angekommen sind. Ich eilte zu der äußersten bayerischen Feldwache an der Straße nach Toul hinaus, und hörte daselbst, daß in der Nacht Batterien errichtet worden, die vermuthlich heute schon mit der Beschießung der Festung beginnen werden. Es

dauerte nicht gar lange, da blitzte es rechts aus dem Gebüsch jenseits der Mosel, südlich von Toul; ein donnernder Krach folgte, und fast in demselben Moment dröhnte ein Kanonenschuß links von der Höhe des Mont St. Michel gegen die Festung hinab. Am südöstlichen Moselufer, auf dem niedrigen Hügelrücken zwischen Dommartin und Chaudemay, waren sechs preußische Feldbatterien aufgestellt, die ein lebhaftes und wohlgezieltes Feuer unterhielten. Denselben gegenüber, auf dem Gipfel des Mont Michel, standen zwei bayerische Feldbatterien, jede von 6 Geschützen; die eine, westliche, von 6 Pfündern, unter dem Commando des Hauptmanns Herold, die andere östliche von 4 Pfündern unter Hauptmann Kirchhöffer, der schon bei der Erstürmung Weissenburgs am 4. August mit seiner Batterie in Action war. Die Uhr zeigt 8¾ als das Bombardement begann, das anfangs besonders von den bayerischen Batterien in ungewöhnlich rascher Aufeinanderfolge der Schüsse unterhalten wurde. Die von Norden und Süden in die Stadt geworfenen Granaten zündeten rasch an mehreren Stellen; ein von halb 10 bis 11 Uhr ununterbrochen herabstürzender Gußregen löschte jedoch bald die entstandenen Brände. Um einen besseren Aussichtspunkt zu gewinnen, beschloß ich zu den Batterien auf dem Mont St. Michel hinaufzugehen. Ich folgte Anfangs dem Wege, welchen die Geschütze und Munitionswägen genommen, und welcher sich in einem weiten Bogen hinter dem Mont Barine links von dem Dorfe Pagery hinaufwindet. Es hatte entsetzliche Mühe gekostet, mit den Kanonen und Wagen die lehmichten steilen Bergpfade zu erklimmen und ich glaubte einen kürzeren Weg einschlagen zu können, wenn ich auf der vorderen Seite des Mont Barine durch die Weinberge mich nach dem Mont St. Michel hinauf arbeitete. Als ich jedoch die Ostseite des Berges erreichte, bedeutete mir eine Feldwache des 5. bayerischen Infanterieregiments Großherzog von Hessen, daß es nicht rathsam sei, in dieser Richtung weiter fortzuschreiten, weil die Franzosen ein starkes Kleingewehrfeuer auf die Thalsenkung zwischen den beiden Bergen unterhälten, so daß der vorgeschobenste Posten des Piquets etwas weiter habe zurückgezogen werden müssen. Es blieb mir nichts übrig, als ein Stück Weges zurückwandern und durch Umgehung des Mont Barine weiter noch rückwärts den westlichen Abhang des Mont Michel zu gewinnen. Als ich in die Thalsenkung zwischen den Bergen hinabschritt, leuchtete mir ein glührother Feuerschein von der Stadt entgegen. Mir den

Weg durch die dicht bewachsenen Weinberge erkämpfend, erklomm ich den steilen St. Michel, oftmals auf dem schlüpfrigen Boden ausgleitend, unter dem Donner der Kanonen hinan, und erreichte endlich gegen 11½ Vormittags die Batterien. Es bot sich mir ein unbeschreiblich schöner und schrecklicher Anblick dar. Gerade zu meinen Füßen lag unter mir die brennende Stadt, aus welcher sich dichte Rauchwolken emporwälzten und vom Wind ostwärts getrieben wurden. Die herrliche Cathredrale war oftmals vollständig vom Rauch umhüllt, daß nur die Thürme sichtbar blieben. Die Entfernung von den Batterien bis zur vordern Linie der Festungswälle betrug 1400 Schritt, die Entfernung bis zum Südende der Stadt vielleicht 2300 Schritt. Der Regen hatte seit einer halben Stunde gänzlich aufgehört und es war an kein Löschen der durch die Granaten entzündeten Häuser zu denken. Am südwestlichen Ende der Stadt brannte ein großes Heu- und Strohmagazin mit hochaufschlagender Flamme und bläulichem Rauche bis zur Erde herab. Dicht daneben standen zwei ähnliche große mit Schiefer gedeckte Magazine, welche vom Feuer verschont blieben. Vielleicht vermied man es absichtlich, auf dieselben zu schießen, weil unmittelbar neben ihnen ein durch drei weiße rothgekreuzte Fahnen als Lazareth kenntlich gemachtes Haus stand. Außerdem waren noch vier andere Häuser durch solche Fahnen als Spitäler bezeichnet. Eines derselben soll leider bei dem Brand einer großen, auf der Nordseite der Stadt gelegenen Militärkaserne mit von den Flammen ergriffen worden sein. Diese Kaserne, welche aus 3 bis 4 quadratförmig zusammengebauten Häusern bestand, brannte mit langsam schwellender Flamme und gelblichem Rauche bis spät in die Nacht hinein. Es scheint, daß dort große Tabaksvorräthe oder andere stark qualmende Gegenstände in dicht zusammengepackter Masse aufgespeichert waren. Der links von der Cathedrale auf der Südostseite der Stadt erbaute frühere erzbischöfliche Palast, welcher jetzt als Mairiegebäude dient, widerstand mit seinen aus Felsquadern errichteten Mauern dem Anprall der Granaten. Doch wurden viele der Fenster zertrümmert. Auch auf die Thürme der Cathedrale wurden drei Schüsse abgegeben, weil erstere vom Feind als Observatorium benützt wurden. Alle drei Schüsse trafen die Plattform der Thürme und zersplitterten einige der feinen Säulenzierathen, ohne sonst das schöne Bauwerk des Mittelalters erheblich zu beschädigen. Da die Herren mit den Fernrohren sich seitdem nicht mehr auf den Thürmen blicken ließen,

sahen unsere braven Artilleristen sich zu ihrer Freude enthoben, ferner dieselben zur Zielscheibe ihrer Geschütze zu wählen. Die Franzosen hatten Anfangs das Feuer ziemlich lebhaft erwiedert; sie schossen mit 23 Pfündern, kleineren Vollkugeln, Granaten und Shrapnells, sogar mit Chassepotgewehren, deren Kugeln mehrmals bis dicht an die Batterie hinaufflogen. Kein einziges der feindlichen Geschosse richtete erheblichen Schaden an. Die meisten schlugen unter uns in die Bergwand, andere crepirten in der Luft, oder flogen in weitem Bogen, über den Berg hinab. Die ganze Festung, zumeist nach Vauban'schem Systeme erbaut, liegt tief unten im Thal, und wird vollständig von den umliegenden Höhen dominirt, auf deren keinem, etwa wie bei Pfalzburg, ein Fort oder eine Bastion errichtet ist. Es nützte daher den Franzosen nichts, daß namentlich eines ihrer Geschütze vortrefflich Richtung hielt; dasselbe war vor Ablauf der 3 ersten Viertelstunden demontirt, und als bald darauf auch zwei andere ihrer Geschütze zum Schweigen gebracht waren, stellten sie das Erwiedern des Feuers fast gänzlich ein. Von jeder Kanone der bayerischen Batterien wurden in der Zeit von 8 3/4 — 1 1/4 Uhr Nachmittags etwa 70 Schüsse, von den Geschützen der preußischen Batterien zum mindesten je 30 Schüsse abgefeuert. Um 1 1/4 Uhr wurde im Bombardement eine Pause gemacht und wir sahen einen Parlamentär auf dem Wege von Dommartin nach der Festung reiten. So deutlich konnten wir von unserm hohen Standpunkt aus die ganze Stadt übersehen, daß wir nicht allein die Fenster und Thüren der einzelnen Häuser, die Stuccatur-Arbeiten an den Kirchthürmen und die Zickzacklinien der Festungs-Wälle mit den davor liegenden Wassergräben unterschieden, sondern daß wir durch die guten Stecher und Fernrohre der bayerischen Feld-Artillerie sogar gewahrten, wie in der eingetretenen Ruhepause die Frauen und Mägde auf die Wallbrücke und die Brustwehren hinauskamen, und sich mit ihrem Strickstrumpf oder ihrer Näharbeit zu den Soldaten setzten. Unter den auf dem Mont St. Michel anwesenden bayerischen Offizieren herrschte, trotz des anstrengenden Dienstes, den sie während des Feldzugs gehabt, die fröhlichste Stimmung; sie lobten insgesammt die Umsicht und Einsicht der preußischen Führung, das staunenswerthe, pünktliche und sichere Ineinandergreifen aller taktischen Operationen an den verschiedensten Punkten. Es waren viele unter ihnen, die in letzter Zeit in Augsburg in Garnison gelegen, und auch eine der neuen sechspfündigen Kanonen trug den Stempel

„Augsburg 1866." Trotz der Verwüstungen, welche das Bombardement angerichtet, weigerte sich der Commandant von Toul die Festung zu übergeben. In der Hoffnung, ihn durch eine erneuerte Beschießung vielleicht zu einer Aenderung seines Entschlusses zu bestimmen, wurde das Bombardement um 5 1/2 Uhr Nachmittags abermals mit Lebhaftigkeit eröffnet, und der schmetternde Ton der Kanonen rollte wieder den Berg hinab. Nach einer guten halben Stunde stellten jedoch die preußischen und die bayerischen Batterien das Schießen ein, und da mit den hier vorhandenen Feldgeschützen eine Sturmbresche doch nicht geschossen werden konnte, wird zur Schonung der Stadt solange pausirt werden, bis schwereres Belagerungsgeschütz eintrifft." —

Am 28. August befand sich das Hauptquartier des Königs von Preußen noch in Clermont. Folgende Bekanntmachung wurde an diesem Tage erlassen: „Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntniß der Bewohner des Bezirks, daß jeder Gefangene, um als Kriegsgefangener behandelt zu werden, sich dadurch als französischer Soldat ausweisen muß, daß er durch die ihm persönlich zugegangene Einberufung der Behörden zur Fahne und zu einem von der französischen Regierung militärisch organisirten Corps gehört, auch der activen Armee zugetheit ist, und in dieser Eigenschaft durch militärische Insignien und Uniformen, die ganz und gar von seinem Anzuge nicht zu trennen, auf Schußweite zu erkennen ist. Wer die Waffen ergriffen und eine dieser Bedingungen nicht erfüllt hat, wird nicht als Kriegsgefangener betrachtet, vielmehr vor ein Kriegsgericht gestellt und hat, falls er nicht durch Vergehen mit Waffengewalt härteren Strafen verfallen ist, eine zehnjährige Zwangsarbeit in Deutschland zu erwarten."

Am 24. August Nachts kam dem General v. Steinmetz die Nachricht zu, daß andern Tages ein Bote aus Metz nach Paris mit Briefen von Marschall Bazaine abgehe, und zwar als Franziskaner verkleidet, mit dem Abzeichen der Genfer-Konvention versehen. Alle Maßregeln wurden getroffen, damit dieser wichtige Fang nicht entgehen konnte. Alle Wachen wurden avisirt, jede verdächtige, in welcher Kleidung immer vorbeigehende Person anzuhalten und dem Offizier der Wache zu melden. Außerdem wurde Rittmeister Poisl vom 14. Uhlanen-Regiment beordert, mit einer halben Eskadron zu streifen. Richtig, wie gemeldet, trafen vier Mann vom 14. Uhlanen-Regiment bei Bois

de Saulcy auf einen Bruder Franziskaner, der die Häuser besuchte, in denen Verwundete lagen. Dieser wurde eingefangen und vor den Rittmeister gebracht. Als der Franziskaner eintrat, bot ihm Poisl ein Glas Wein zur Stärkung; der Franziskaner beklagte sich darüber, daß er von den Uhlanen angehalten und dadurch in seinem Berufe gestört worden sei. Poisl bedauerte, daß seine Leute diesen frommen Beruf nicht zu würdigen wußten; es kam nun zur Sprache, daß der Friedensschluß bald bevorstehe, und der Rittmeister bemerkte unter anderem, ob der Franziskaner nichts davon gehört habe, daß vor einigen Tagen ein Franziskaner von den Franzosen wegen Spionirens gehängt worden sei. Der Bruder erbebte und bat bald darauf, ihn zu entlassen, weil die Pflicht ihn rufe. Ja wohl, meinte Poisl, aber zuvor haben Sie die Güte, die Briefe des Marschalls Bazaine, die Sie noch nach Paris überbringen sollten, auszuliefern. Nach einer Drohung des Rittmeisters, daß der Mann sofort getödtet werde, wenn er das Verlangte nicht ausfolgte, deutete der Franziskaner bleich und zitternd auf seine Sandalen, die zerschnitten wurden. Zwischen den Doppelsohlen befanden sich drei Briefe an Trochu, Palikao und ein Plan für Mac Mahon. Aus den Correspondenzen ging hervor, daß wenn Bazaine nicht durch welche Art immer innerhalb zehn Tagen ersetzt wird, er einen Verzweiflungsschritt thun müsse. „Die Truppen leiden an allem," hieß es weiter, und Proviant fehlt für länger. In dem Briefe an Palikao kam folgende merkwürdige Stelle vor: „Verhindern Sie, daß Sr. Majestät Befehle oder Proklamationen für Soldaten oder Volk bestimmt, veröffentlicht werden; ich habe an die Truppen einen Apell gerichtet im Namen des Vaterlandes auszuharren." Aus dem Plane für seine Entsetzung sah man, daß Bazaine sehr wenig Kunde von dem Stande der Dinge hatte, denn er rieth bei Châlons sich um jeden Preis zu halten, um neuere Truppen von Paris zu erwarten, und dann über Clermont, du Briey auf Metz zu rücken. Der Spion wurde nach Spandau abgeführt.

Hauptquartier der dritten Armee vom 29. August. Unter Bedeckung von einem Regiment Infanterie und zweier Schwadronen Husaren brach das Hauptquartier des Kronprinzen heute früh 9 Uhr von St. Ménéhould auf. Mit dem Oberkommando war dort gleichzeitig eine Brigade des neunten Armeecorps einquartiert, so daß in dem kleinen Städtchen auf ein Haus durchschnittlich 40 Mann Ein-

quartierung kamen. Da war es denn nicht zu verwundern, wenn heute früh alle Lebensmittel aufgezehrt waren und zwar dergestalt, daß es nicht möglich, für Geld und gute Worte etwas zu bekommen. — Unter strömendem Regen setzten sich die Wagen in Bewegung; der Kronprinz, der von einer leichten Erkältung wieder hergestellt ist, fuhr dem Zuge voran. Auf dem Wege hierher, zu dessen Zurücklegung man acht volle Stunden gebrauchte, während deren der Regen allmälig einem schönen Sonnenschein Platz machte, zog man an einem großen Theile des eilften Armeecorps, dem ganzen Train desselben, so wie der württembergischen Division vorbei. Der Ausrüstung der Württemberger, wie ihrer Verpflegung wird von allen Seiten das beste Lob gezollt. Die Truppen machen in der That einen sehr guten Eindruck. Heute versieht auch ein württembergisches Bataillon die Ehrenwache beim Kronprinzen. Das Hauptquartier des Königs ist heute in Grandpre, eine Stunde von hier. Die Vorposten der Franzosen reichen noch südlich über Busancy hinaus. In der Nähe dieses Ortes hat heute ein nicht unbedeutendes Gefecht stattgefunden, bei dem unsrerseits bayerische Chevaulegers, preußische Husaren und Uhlanen, auf französischer Seite Dragoner und Mobilgarden engagirt worden. Der Feind wurde nach einstündigem Widerstand zurückgeworfen. Die Dragoner wurden zersprengt und von den Mobilgarden einige hundert gefangen genommen. Der Kronprinz hat sich gegen die letzteren sehr großmüthig gezeigt. Er schenkte ihnen nämlich die Freiheit, nachdem sie sich unter Garantie des hiesigen Maires verpflichtet, nicht weiter gegen Deutschland zu kämpfen, sondern Krankenpflegerdienste zu thun. Morgen, spätestens übermorgen hofft man, daß es zu bedeutenden Kämpfen kommen wird. Wie aufs bestimmteste verlautet, befindet sich der Kaiser bei der vor uns stehenden französischen Armee. Gelingt es, dieselben einzuschließen und sie so zum letzten Kampf zu zwingen, so kann General Moltke sich rühmen ein großes strategisches Meisterwerk vollbracht zu haben. Aber man darf dabei auch nicht des Materials vergessen, mit dem der Feldherr operiren kann. Die Märsche, die unsere Truppen in den letzten acht Tagen machen mußten, erforderten die größte Kraft und Ausdauer. Daß unsere Soldaten dazu im Stande waren, ist ein glänzendes Zeugniß deutscher Tüchtigkeit.

Die französische Armee, welche Châlons aufgegeben, und statt auf Paris, sich nach Reims zurückzogen, setzte ihre Retirade unauf=

haltsam fort, zog sich vor der lebhaften Verfolgung durch acht deutsche Armeecorps (zwei bayerische, ein sächsisches und fünf preußische) in noch lebhafterem Tempo zurück und hatten bis jetzt keine Schlacht angenommen. Schon am 27. war sie in Vouziers, fast im Mittelpunkt des Departements der Ardennen, angekommen und hatte am 28. und 29. den Rückzug nach Norden fortgesetzt. Von den Punkten, in welchen unsere Vortruppen Fühlung mit ihr hatten, ist die belgische Grenze nur noch sieben deutsche Meilen entfernt, und wenn die bisherige Marschrichtung der Franzosen nicht verändert wurde, sich nicht über Rethel oder Meziers nach Westen in das Departements de l'Aisne wendete, so ist nicht abzusehen, was das Ende dieser seltsamen Rückzugslinie sein kann. Entweder eine Schlacht in dem äußersten Grenzlande Frankreichs gegen Nord-Osten, oder ein Uebertritt nach Belgien? Eine Schlacht anzunehmen, schien indessen die französische Armee nicht geneigt zu sein, da sie einer solchen in dem ihr günstigen Terain der Argonnen in den letzten vier Tagen ausgewichen war, obgleich die unausgesetzte Vorbewegung der sie verfolgenden deutschen Armeecorps ihr eine solche wiederholt angeboten hatte. Ebenso schien eine Annäherung an Metz, um die dort nun seit 10 Tagen eingeschlossene Armee des Marschall Bazaine zu entsetzen, vollständig von den Franzosen aufgegeben zu sein. Wenn beides aber nicht die Absicht der französischen Armee war oder ist, so frägt man sich vergebens, was sie eigentlich mit diesem Marsche nach Nord-Osten beabsichtigen konnte, auf dem sie sich mit jedem Schritte der belgischen Grenze näherte? Das war indessen ihre Sache, und beirrte die Verfolgung keinen Augenblick. Da die Châlons-Armee — das heißt diejenige, welche sich nach den Niederlagen des Marschalls Bazaine bei Metz in und bei Châlons zum ausgesprochenen Schutze der Hauptstadt sammelte und angeblich, wenigstens nach der Berechnung französischer Zeitungen, aus wenigstens 120,000 Mann bestehen sollte — Pompiers, Douaniers und Gendarmen mit eingerechnet — diesen Rückzug nach Norden gewählt hatte, so war es geboten, ihr mit der ganzen, damals direct gegen Châlons und Paris bestimmten Kraft der deutschen Armeen zu folgen, und sie erst durch Abdrängen oder eine Schlacht unfähig zu weiterem Eingreifen in die Operationen zu machen; wenn man sich mit der Hoffnung schmeichelte, daß die Division der Châlons-Armee nach Norden den Marsch der deutschen Armeen gegen Paris so lange verzögern würde, bis man dort

mit den Vertheidigungsanstalten wo möglich fertig wäre, so dürfte man sich verrechnet haben. Am 29. Nachmittags war zwischen dem zwölften (k. sächsischen) Armeecorps und der Châlons-Armee ein Gefecht begonnen, welches vielleicht das Resultat hatte, daß der Feind bis morgen an der Degenspitze festgehalten und endlich zum Stehen gebracht wurde. Man schlug sich also schon nordöstlich von Busancy bei Nouard, dicht an der Grenze des Departements de la Meuse, ein Beweis, daß die dort engagirten französischen Truppen jedenfalls nicht nach Nord-Westen ausweichen und sich etwa nach Meziers werfen wollten, was sie übrigens auch morgen schon nicht mehr können, da auch in dieser Richtung bereits preußische Truppen vorgeschoben waren.

Aus dem Hauptquartier der dritten Armee erging unter'm 30. August folgender Bericht: „Nachdem die Truppen der dritten Armee den Durchgang durch die Argonnen glücklich vollendet hatten, und zu einer Concentration in der Linie auf Grandpré, Vouziers, Le Chêne, Attizay und Rethel übergegangen waren, um von hier dem rückwärts abziehenden Feinde gegen die Ardennen nachzufolgen, konnte auch das Hauptquartier am 28. August von Rerizay aus seinen Marsch fortsetzen. Es ergriff die Straße über Brabant le Roi, Lahaicourt, Belval, Charmontois de Roi, Villiers en Argonnes, Verrières, nach St. Ménéhould, wo man um 3 Uhr Nachmittags eintraf. Man hatte eine große Anzahl französischer Verwundeter hier eingebracht, die unter Leitung der Generalärzte bei der Südarmee, Boyer und Milons von deutscher Seite in Pflege genommen wurden. Sie gehörten meist den mobilen Garden an und stammten aus der gefallenen Festung Vitry. Die Soldaten geben selbst von dem traurigen Zustande, den sie seit ihrer Einreihung in das französische Heer ertragen mußten, die kläglichste Schilderung. Die meisten waren von beinahe knabenhaftem Alter, nicht über 18 oder 19 Jahren, viele erst zwischen 16 und 17. Man hatte sie von ihren Heimatsorten im mittleren und südlichen Frankreich zuerst nach Paris gebracht, dort 2 bis 3 Tage casernirt, und dann in das Lager von Châlons übergeführt, damit sie dort im Waffendienst geübt würden. Sie erzählten, daß sie in Châlons angekommen seien zu der Zeit, wo im französischen Kriegsrath noch die Meinung vorherrschte, daß man von dem festen Lager aus den vordringenden deutschen Armeen den Weg nach Paris verlegen müsse. Die inneren Einrichtungen

des großen Bivouak bei Châlons befanden sich, ihren Aussagen gemäß, in leiblich gutem Zustande. So waren z. B. die verschiedenen Flügel des Lagers mit einer eigens für den vorliegenden Fall gebauten Eisenbahn verbunden, um die Communicationen zwischen den einzelnen Corps beschleunigen zu können. Desto mehr blieb an den Außenwerken für eine etwaige Befestigung zu thun. Man befand sich, als die Führer des französischen Heeres ihren Plan wechselten, und zu einer unterstützenden Bewegung gegen die in Metz cernirten Corps die Route auf Rheims einschlugen, noch mitten in den Erdarbeiten. Zu diesen wurden vorzugsweise die Mobilgarden benutzt. Von eigentlichem Militärdienst konnte daher keine Rede sein. Die Leute in St. Ménéhould versicherten, daß sie in den 2 bis 3 Wochen, die seit ihrer Einstellung verstrichen waren, nur ab und zu, zu militärischen Exercitien versammelt worden seien. Von der Behandlung der Waffen hatten sie denn auch nur eine sehr unvollkommene Vorstellung. Die Meisten behaupteten vorher nie ein Gewehr in der Hand gehabt zu haben. Ihr schlechtes Aussehen, ihre unvollständige Einkleidung, ihre mangelhafte Ernährung bewiesen, daß sie mit ihren Klagen wahr gesprochen hatten. Eine rasche Beendigung des Kriegs wäre für diese Classe der französischen Wehrkraft fast ein Gebot der Menschlichkeit, denn das französische Gouvernement durfte sich nicht verhehlen, daß die Mobilgarden wie sie waren, kaum etwas anderes darstellten, als untergeordnete Soldatenhaufen, die, ohne jede militärische Vorkenntniß in den Kriegsdienst gezogen, einer regulären Truppe gegenüber kein anderes Loos als das der völligen Vernichtung zu erwarten hatten. Wie sehr es diesem Truppenkörper an Kenntniß der einfachsten Kriesregeln fehlte, dafür lieferten gerade die näheren Umstände, unter denen die Gefangennahme der Garnison von Vitry geschah, einen treffenden Beweis. Der größere Theil der Besatzung war bereits im Abmarsch auf Châlons, als er von der Avantgarde unserer Cavallerie, Uhlanen und Dragoner der 4. Division erreicht wurde. Es lag nicht in seiner Absicht Widerstand zu leisten, allein er war mit der Kriegsgewohnheit so wenig vertraut, daß er es unterließ, die Waffen wegzuwerfen, wie es üblich ist, wenn eine angegriffene Truppe sich zur Ergebung entschließt. Dadurch kam es zu einem Handgemenge, in welchem die preußische Reiterei auf die Mobilgarde mit dem Säbel einhieb und ihrer Mannschaft zahlreiche Verwundete beibrachte. Die 4. Cavallerie-Division hatte ihre Vorposten schon

am 24. Abends gegen die Festung Vitry ausgedehnt, rückte dann am 25. Morgens in größerer Masse vor die Stadt und forderte den Commandanten um halb 10 Uhr zur Uebergabe auf, indem für den Fall der Weigerung das Bombardement angedroht wurde. Um 11 Uhr capitulirte die Stadt und wurde sogleich durch eine Schwadron des 5. preußischen Dragoner-Regiments besetzt. Man fand noch 300 Mann nicht eingekleidete Mobilgarde, die ohne jedes Säumen das Gewehr streckten. Die Waffenvorräthe und die Munition, welche der Feind zurückgelassen, waren auch dießmal erheblich: 5000 Stück Gewehre, 3000 Seitengewehre, 17 vollständige Geschütze, bestehend in drei gezogenen 12 Pfündern, sieben glatten 12 Pfündern und zwei glatten 6 Pfündern, wurden Kriegsbeute. Chef der Schwadron, welcher die Festung eingenommen hatte, war der preußische Rittmeister v. Görschen.

Der Generalgouverneur im Elsaß, General-Lieutenant Graf v. Bismark-Bohlen, erließ in französischer und deutscher Sprache folgende Proklamation: „Bewohner des Elsaßes! Nachdem die kriegerischen Ereignisse die Occupation eines Theiles von Frankreich durch die hohen verbündeten deutschen Mächte herbeigeführt haben, ist die kaiserlich französische Staatsgewalt in diesem Gebiet außer Wirksamkeit gesetzt, und die Autorität der deutschen Mächte an deren Stelle getreten. Zur Handhabung desselben in den Departements des Ober- und Niederrheins sowie in dem neugebildeten Departements der Mosel, bestehend aus den Arrondissements Metz, Thionville und Saargemünd, Sulzbach und Saarburg, ist der Unterzeichnete in der Eigenschaft eines Generalgouverneurs im Elsaß ernannt worden. Soweit die kriegerischen Operationen es gestatten, wird das Gesetz des Landes in Kraft bleiben, die regelmäßige Ordnung der Dinge wiederhergestellt und die unterbrochene Administration in allen ihren Zweigen wieder aufgenommen werden. Die Religion der Einwohner, und die Institutionen und Gebräuche des Landes, die Sicherheit der Person und des Eigenthumes werden sich des kräftigsten Schutzes erfreuen, und es soll Alles geschehen, um der Bevölkerung die schweren, aber unvermeidlichen Lasten des Krieges zu erleichtern. Dieses Ziel wird jedoch erreicht werden können, wenn die Einwohner in ihrem eigenen Interesse der neuen Regierung mit Vertrauen entgegen kommen, wenn sie dieselben in ihren Bemühungen unterstützen und wenn sie sich allen Maßregeln unterwerfen, welche das Gouvernement zu erlassen für gut befinden wird, und zu deren Befolgnng es den

strengsten Gehorsam unnachsichtlich in Anspruch nehmen muß. Dem erhabenen Willen der deutschen Mächte entsprechend, wird der Generalgouverneur bestrebt sein, die Wiederherstellung geordneter Zustände rasch herbeizuführen, damit unter Gottes Beistand ein jeder, sich seinen friedlichen Beschäftigungen hingebend, gleichzeitig zum allgemeinen Wohl beitragen könne. Er ist entschlossen, dieses hohe Ziel mit aller Schonung, aber auch mit aller Festigkeit zu verfolgen, welche die Größe seiner Aufgabe und die außerordentliche Natur der Umstände ihm zur Pflicht machte. Hagenau den 30. August 1870.

Nach diesen nun aufgeführten Begebenheiten sollen wieder französische Berichte folgen und ein Vergleich zwischen beiden wird entscheiden, wo die Wahrheit und wo die Lüge zu finden ist.

Am 21. August wußte man in Verdun schon bestimmt, daß Bazaine mit seiner Armee in Metz eingeschlossen, und daß die Lage der Rheinarmee eine äußerst kritische war, da er sich gegenüber von Streitkräften im Betrag von 300,000 Mann befand; man hoffte jedoch mit Bestimmtheit, daß Mac-Mahon zu seinem Entsatz herbeieilen, und daß es ihm gelingen würde, bei Nacht aus der Festung über Audin le Roman und Longuyen nach Monimédy zu entkommen. In der Nacht vom 20. auf den 21. wurde das Lager von Châlons aufgehoben und alles Bewegliche nach Rheims geschafft, gleichzeitig wurden theilweise die Gebäude des Lagers in Brand gesteckt. Am 21. befand sich der Kaiser mit dem kaiserlichen Prinzen in Courcelles Rheims, wo er auf dem Gute der Frau Sénart wohnte. Man hatte die Trümmer verschiedener Regimenter zu einem Regiment formirt, doch wäre der Geist der Truppen ein gehobener gewesen. Im Lager von St. Maur befanden sich nach Angaben seit dem 20. August 18 Bataillone Mobilgarden, welche baldigst mit Chassepotgewehren bewaffnet werden sollten.

Ueber die Mobilgarden wurde aus Châlons der „Dailey Neuws" geschrieben: Am 18. waren die 15,000 Mann, die dort zusammengezogen waren, in ihren Quartieren konsignirt. Man hörte in den Morgenstunden im Lager aus der Ferne eine anhaltende Kanonade, und unter den nur zum Theil, und zwar mit schlechten Waffen umgearbeiteten Percussionsgewehren ausgerüsteten Mobilen, brach ein panischer Schrecken aus. Die Leute waren nur zum geringen Theil einexerziert, und militärisch fast ganz ungebildet. Als die Panik um sich zu greifen begann, verlangten sie mit lautem Geschrei nach Paris

zurückgeführt zu werden und erklärten es für höchst ungerecht, daß man die Pariser-Regimenter hilflos als Kanonenfutter dem herannahenden Feind überlasse, während die übrigen Bataillone aus andern Departements zur Vertheidigung ihrer eigenen Städte benutzt würden. Schließlich drohten sie, wenn man sie nicht nach Paris führe, würden sie von selbst dahin ziehen. Die Offiziere, welche meist ihre Stellen durch Protektion erhalten hatten und nach dem Kreuz der Ehrenlegion Verlangen trugen, gaben ihnen zur Antwort: wenn sie versuchen sollten auszureißen, werde man sie durch Artillerie zurückhalten. Indessen weder Drohung noch Ueberredung richtete bei den Enfants de Paris etwas aus, der Aufruhr wuchs und schließlich gaben die Officiere nach und vereinten sich mit ihren Leuten zu dem Gesuch nach Paris zurückgeschickt zu werden. Mehrere Stunden lang standen die Verhältnisse so, bis endlich ein Stabsofficier mit verhängtem Zügel durchs Lager sprengte, seine Mütze schwenkte und den Mannschaften zurief: „Wir marschiren morgen nach dem Lager von St. Mear (bei Paris); wir marschiren Morgen!“ Augenblicklich war das ganze Lager eine Scene der Aufregung und des Jubels. Die Mobilen umarmten einander, tanzten umher und sangen wie ein Haufe losgelassener Schulbuben und gingen dann sofort daran ihre Tornister zu packen. Mit der letztern Operation waren sie jedoch kaum fertig, als der Befehl kam, die Tornister zurückzulassen für das Corps Mac-Mahon, das keine mehr besaß, und die Pariser Kinder sahen sich daher genöthigt ihre Habe in Decken zusammen zu schnüren und sie zu schleppen, so gut es gehen mochte. Inzwischen kamen zahlreiche Truppen, die überall untergebracht wurden, so daß die Linie von der Stadt Châlons bis zum Lager eine lange Strecke von zusammenhängenden Lagern wurde, und es den Anschein gewann als wolle man den rechten Flügel auf Châlons sur Marne, und den linken auf Mourmelan stützen.

Ueber die Besetzung von Châlons durch die Preußen schreibt eine französische Zeitung: „Nachdem man schon dieser Tage die Ankunft der Preußen signalisirt hatte, liegt uns die schmerzliche Pflicht ob, dieses traurige Blatt der Geschichte zu vervollständigen. Nachdem 5 preußische Dragoner — keine Uhlanen — im Galopp durch die verschiedenen Viertel der Stadt gesprengt waren, verlangten sie nach dem Maire, dessen Wagen sie zuvor requirirt hatten und forderten ihn auf, ihnen in ihr Kantonnement zu folgen. Der Maire weigerte

sich entschieden und erwiederte dem Anführer des kleinen Trupps, wenn man ihn sehen wolle, er wäre auf dem Hôtel de Ville zu finden. Diese in entschiedenem Tone gegebene Antwort schien dem Offizier einigermassen zu genügen, jedenfalls bestand er nicht mehr darauf. Die fünf Preußen gaben dem Maire seinen Wagen wieder und verließen die Stadt in der Richtung von Vauchet, wo sie lagern sollten. Am folgenden Tage den 24. August, Morgens gegen 10 Uhr erschien auf's Neue in Châlons eine Colonne preußischer Dragoner, 10 Offiziere und 300 Reiter. Vor dem Hôtel de Ville angelangt, stellten sie sich auf, und der kommandirende Offizier, ein großer schöner Mann mit starkem Bart fragte in recht gutem Französisch, ob der Maire da wäre. Als man ihm erwiederte, daß man ihn holen wolle, wartete er ruhig; nach einigen Minuten erschien derselbe. Der Offizier begrüßte ihn und trug ihm auf sogleich zu beschaffen, erstens ein Frühstück für 10 Offiziere und 300 Mann, und zweitens zwei Privatfuhrwerke nebst Kutschern, um einige Offiziere nach Epernay und La Veuvre zu fahren. Zugleich ersuchte der Führer oder einer der Führer des Detachements den Maire, ihm einen Hundertthalerschein in französisches Geld umzuwechseln. Der Maire hörte diesen Befehl mit an und fragte dann seinerseits, in welchem Auftrage er ihm dieß befehle, ob er das Recht des Stärkeren anwende; man antwortete ihm einfach: „Ja," darauf erwiederte der Maire: „Gut, dann soll ihr Wille geschehen, und schickte einen seiner Freunde, um die verlangte Summe, nämlich 375 Francs holen zu lassen, wofür er ihm zum Andenken oder als Rarität den betreffenden Hundertthalerschein übergab. Während man vor dem Hôtel de Ville verhandelte, trafen die Preußen andrerseits Vorkehrungen, um alle Briefe und Zeitungen aufzufangen, und andererseits um sich nicht überrumpeln zu lassen. Zu diesem Zwecke bemächtigten sie sich der Post und des Bureaus der Präfektur, indem sie ohne Zweifel dort offizielle Depeschen vorzufinden vermutheten. Zugleich stellten sie zwei Posten an jedes Thor der Stadt, mit dem Befehle, Niemanden hinauszulassen. Châlons war also von diesem Augenblick an besetzt. Außer den am Thore aufgestellten Schildwachen waren noch außerhalb der Stadt Vedetten nach allen Richtungen vorgeschoben und hinter Gebüsch versteckt. Man sah sie 3 Kilometers von der Stadt auf allen Wegen. Auf dem Kleefelde, wohin ein Theil des Detachements ihre Pferde gebracht hatten, waren gleiche Vorkehrungen getroffen. Dadurch wird bestätigt, was wir freilich

schon wußten, daß die Preußen in Feindesland mit der äußersten Vorsicht operiren. Es ist schwer sie zu überraschen, selbst wenn man in ihrer nächsten Nähe ist. Außerdem haben die Offiziere ausgezeichnete Karten bei sich, welche sie jeden Augenblick sorgfältig studieren und zu Rathe ziehen, so daß ihnen jeder Weg, jeder Fußsteig bekannt zu sein scheint. Andererseits suchen die Offiziere, wenn sie in eine Stadt kommen, sich jede mögliche Auskunft zu verschaffen. So bemächtigten sie sich gestern der Pakete und der Postkasse (welche glücklicherweise nur 50 Francs enthielt), sowie der Briefe, welche sich in dem Briefkasten befanden, begaben sich damit auf die Präfektur in ihr Militär-Bureau und unterwarfen sie einer genauen Prüfung. Sie sahen alle Register nach, vernichteten einige Cartons, und nahmen mehrere Karten mit. Aehnliche Nachsuchungen stellten sie bei den Buchhändlern an. Mehrere Nummern des „Progres“, Karten vom Kriegsschauplatz und vom Marne-Departement nahmen die Herren mit und hinterließen uns dafür einen Bon von 15 Francs. Natürlich werden wir denselben niemals ihrem Schatzmeister präsentiren. Gegen Mittag schienen einige Kanonenschüsse, welche in ziemlich langen Zwischenräumen in der Richtung von Saint-Ménéhould fielen, ihre Verwunderung zu erregen; sie beriethen sich miteinander und verdoppelten ihre Wachsamkeit. Aber diese Vorsicht dauerte nicht lange, und obgleich die Kanonen fortgesetzt donnerten, verließen sie Châlons doch erst um sechs Uhr Morgens.“

Das „Journal de la Marne“ berichtet über einen weitern Aufenthalt der deutschen Truppen in Châlons unterm 26. August. „Gestern Morgen zog eine starke Division Cavallerie, kommandirt von dem Prinzen Albrecht von Preußen in Châlons ein; es waren Uhlanen, Dragoner, Husaren mit dem Todtenkopf, weiße Kürassiere, reitende Artillerie, ein ganzer Strom, den unsere Plätze kaum zu fassen vermochte. Prinz Albrecht nahm sein Quartier in der Präfektur mit seinem Generalstab; die preußische Post wurde in einem Privathause der Rue de Vaux untergebracht; endlich bemächtigten sich die Preußen der Thore des Stadthauses, die bis dahin von den Sappeurs-Pompiers bewacht worden waren. Bei dem Mißtrauen gegen die Bevölkerung befahl die preußische Militärbehörde, alle Waffen, welche die Privaten etwa zu ihrer Verfügung hätten, auf das Stadthaus zu bringen; sie bildeten einen mächtigen Haufen. Ein Theil der Flinten, welche der hemaligen Nationalgarde gehörten, wurden diesen Morgen verbrannt.

Es wurden Requisitionenen an Pferden, Wagen, Mundvorrath gefordert und auf den Marktplatz geschafft. In der Stadt übrigens wurde die strengste Mannszucht beobachtet und man hörte fast von keiner Klage. 27. August. Die Division des Prinzen Albrecht sollte, wie es hieß, eine gewisse Zeit in Châlons zubringen; es sollte sich an dieselbe bald die Infanterie der vom Kronprinzen von Preußen kommandirten Armee anschließen. Plötzlich aber setzten sich auf während der Nacht ihnen zugegangene Befehle die Regimenter in Bewegung. Anstatt die Richtung nach Paris einzuschlagen, sah man sie diejenige nach Suippes nehmen. Es scheint, daß gegen St. Ménéhould hin Kämpfe bevorstehen. Wir wohnen somit einem neuen Vorbeimarsch dieser Truppen bei, denen sich diejenigen angeschlossen haben, die in Sarry bivouakirt hatten, namentlich ein sehr starkes Regiment weißer Kürassiere."

Am 27. August wurde folgende Depesche amtlich bekannt gemacht und vom Kriegsminister in der Kammer verlesen: „Montmédy, 27. August Der Unterpräfekt von Verdun an den Minister des Innern. Verdun, 25. August. Gestern den 24. um 9 Uhr Morgens, wurde Verdun auf's Neue von einem von dem Prinzen von Sachsen befehligten preußischen Corps von 8 bis 10,000 Mann angegriffen. 4000 Mann ungefähr Infanterie und Artillerie kamen in's Gefecht. Nach einem sehr lebhaften dreistündigem Kampfe, während dessen über 300 Haubitzkugeln auf die Stadt geschleudert wurden, sind die Preußen, nachdem sie von unserer Artillerie arg mitgenommen, auf der ganzen Linie zurückgeworfen worden. Ihre Verluste sind bedeutend. Unsere Geschütze, welche von der einheimischen Nationalgarde bedient wurden, haben starke Verheerungen angerichtet. Uns wurden 5 Mann getödtet, nämlich 3 von der Nationalgarde, 1 von der mobilen Garde, und 1 Infanterist, und 12 verwundet, worunter 4, schwere Wunden empfingen. Der Feind schoß auf die Ambulance des Bisthums, welche 17 Kugeln aufnahm; 2 Personen vom Dienst wurden dort getödtet und 4 verwundet. Die Bevölkerung war bewunderungswürdig in ihrem Patriotismus und ihrer männlichen Energie." Hievon war bereits alles erlogen, es hatte sich nur um ein Recognoscirungsgefecht gehandelt, das von der Festung aus, obgleich sie bei der Annäherung der Deutschen eine weiße Fahne aufgesteckt hatte, auf die näher herangekommenen mit Granaten gefeuert worden, daß aber bei dem einen Regiment Nr. 108 gar keine Verluste vorgekommen, bei einem andern

lediglich 3 Mann verwundet wurden und das ganze Corps nach dem Gefecht noch 8 Stunden weiter marschirte.

Am 28. August hatte nach einer französischen Correspondenz die Armee Mac Mahon Stellungen in der Umgegend von Vauziers genommen; in Poix sah man mehrere Regimenter. In den umliegenden Ortschaften wurden Spitäler zur Aufnahme von Verwundeten eingerichtet, ebenso in Sedan. Zwischen Monthois und Charleville waren preußische Patrouillen gesehen worden. Nach Aussagen von Leuten aus dieser Gegend war die ganze Armee Mac Mahons am 27. August in Position eine Schlacht anzubieten, oder anzunehmen, doch regnete es auch am 27. August in jener Gegend in Strömen. Mac Mahon war diesem Berichte zufolge „sehr stark durch Position und Effektiv" und hatte sehr viel Artillerie. Man sagt, der Feind stehe in Rethel. Die französische Armee war von Vouziers abgerückt und die Preußen waren daselbst eingezogen. Das Dorf Falaize wurde von ihnen niedergebrannt, zwei Mann getödtet. Ganz Vouziers trifft hier (in Charleville-Méziéres) ein. „Eine andere Correspondenz sprach schon von dem, was nach dem großen Siege von Mac-Mahon geschehen müsse: „man solle sich nicht in zu große Sicherheit einwiegen," die Niederlage des Kronprinzen „ziehe noch nicht den Ruin des Feindes nach sich;" man müsse „noch mehr als eine Niederlage dem Feinde bereiten, ehe er vom französischen Boden vertrieben sei." Das war wenigstens klüger geredet, als es sonst Art der kaiserlichen Organe zu sein pflegte. — Einem Berichte des „Constitutionell" zufolge sind im Lager von Châlons nur die Magazine und die Fourage von den abziehenden Truppen Mac-Mahons verbrannt worden. Die Zelte, Ambulaneen und das kaiserliche Quartier standen noch. Preußische Dragoner suchten sich Weißzeug und Kleinigkeiten aus und luden dann die Bewohner von Groß und Klein Mourmelon ein, sich Meubel nach Belieben auszusuchen, was diese sich nicht zweimal sagen ließen, offenbar um es später dem Kaiser wieder zurückzustellen. —

Der „Constitutionell" schreibt unterm 28. August: Die Bahn von Rethel nach Rheims läßt keine Züge mehr abgehen, der Feind ist zu nahe, und die Freiwilligen, Freischützen, Nationalgarden und Jäger haben sich auf Méziéres zurückgezogen. Gestern kam es zu einigen Cavallerie-Scharmützeln und wurden einige Gefangene gemacht; man signalisirt ein feindliches Corps von 60,000 Mann. Heute früh stellten sich unsere Truppen in trefflichen Positionen in Schlachtordnung

auf. Die feindlichen Linien stehen auf einige Kilometer von einander in einer nach der Centralrichtung des Waldes gebogenen Linie. Der strömende Regen wird wahrscheinlich die Action verhindern. Die Artillerie kann in dem nassen Ackerlande schwer manöveriren. Der Feind ist noch Herr der Linie von Thionville nach Montmédy; Plänkler haben in der Nacht mehrere Brücken, diesseits Landon gesprengt. In Méziéres und Charleville ist die Nationalgarde organisirt.

So war die Lage am 29. August. Aber nicht mit banger Sorge sah man den nächsten Tagen, die eine entscheidende Schlacht vermuthen ließen, entgegen. Die Siegeshoffnungen des deutschen Volkes lagen in dem Bewußtsein des Rechtes und der Ehre und sie sollten auch diesesmal zur glänzenden, vollen Wahrheit werden.

XVIV.

Die Belagerung und Uebergabe von Straßburg.

Ehe wir über den Gang der Ereignisse in und um Straßburg berichten, wollen wir zuerst einen kurzen Ueberblick auf Stadt und Festung werfen.

Straßburg war im Alterthum unter dem Namen Argentoratum ein Hauptwaffen-Platz der Römer gegen die in Schach zu haltenden Gegenden des oberrheinischen Germaniens. Im 4. Jahrhundert erlitt dasselbe wiederholte Zerstörungen, bald von den Sueven, bald von den Alemannen, zuletzt von der „Geisel Gottes" dem Hunnenkönig Attila. Unter dem Sohne Chlodwigs wurde die Stadt als „Stradeburgum" wieder aufgebaut, wenigstens lesen wir diese Bezeichnung schon 575 bei Gregor von Tours. Seit dem 11. Jahrhundert freie deutsche Reichsstadt, blieb sie in diesem Verhältniß, bis sie

1681 mitten im tiefsten Frieden durch einen Raubüberfall sondergleichen, überrumpelt und dem damals ohnmächtigen deutschen Reich entrissen und dem französischen einverleibt wurde. Durch den Frieden zu Ryswigk in Holland 1697, welcher den Krieg der verbündeten Mächte Oesterreich, England, Holland Spanien, Savoyen, Bayern und Sachsen gegen Frankreich unter Ludwig XIV. beendete, also einen Krieg, worin der ehrlose Friedensbrecher gezwungen werden sollte, alle seit dem Pyrenäischen Frieden zwischen Frankreich und Spanien (7. November 1659) gemachten Eroberungen wieder herauszugeben, wurde jener unerhörte Gewaltsstreich sanktionirt, indem der Verbleib Straßburgs bei Frankreich durch jenen Staatsact ausgesprochen wurde, welcher dadurch als ein unvergängliches Denkmal der Schmach und Schande des damaligen Deutschlands in der Geschichte steht. Am 30. Oktober 1836 erlebte die Stadt den sogenannten „Straßburger Putsch“ d. h. den im Einverständniß mit mehreren höheren Offizieren veranstalteten aber mißglückten Versuch Ludwig Napoleons, nachmaligen Kaisers Napoleons III. sich auf dem Wege der Verschwörung des französischen Thrones zu bemächtigen. Der engere Schauplatz dieses Putsches war die Finkenmattkaserne.

Straßburg galt in allen Zeiten als ein Juwel, auf dessen Besitz und Zugehörigkeit man stolz war, so durch die Jahrhunderte, als es beim deutschen Reich war, wie auch während der beiden Jahrhunderte bei den Franzosen, welche gar wohl zu würdigen wußten, was Straßburg ihnen bedeutete. Das deutsche Volk besonders hieng mit einer Anhänglichkeit an dieser Stadt und konnte nie deren Verlust verschmerzen, noch die Hoffnung aufgeben, einst wieder in deren Besitz zu gelangen. In den ersten Zeiten nach der Lostrennung hatten das Elsaß und dann später Straßburg, welche sich nicht in die neue Lage finden konnten und wollten, viel an Bedrückung von den neuen Oberherren zu erdulden. Die bittersten Schmerzensschreie um Rettung und Befreiung schallten nach Deutschland herüber, allein sie verhallten fast ungehört und gänzlich ohne Wirkung, denn das in Ohnmacht darniederliegende deutsche Reich vermochte sich selbst nicht zu helfen. Endlich ergaben sich die Verlassenen in ihr Schicksal und befanden sich gut dabei. Ueber Bedrückung hatten sie sich von da ab nicht mehr zu beklagen, wohl aber sich vieler Förderungen und Bevorzugung zu erfreuen, da fast alle französischen Herrscher eine besondere Vorliebe für das Elsaß und seine Bewohner faßten und sie gar oft

den Franzosen als nachahmenswerthe Muster aufstellten. Das Deutschthum bewährte sich in Straßburg bis zur französischen Revolution, welcher sich das Elsaß mit hellflammender Begeisterung in die Arme warf, sich aber dabei verhältnißmäßig nur wenig mit den Verbrechen und dem Unflath derselben befleckte. Von jener Zeit an erlitt aber dort das Deutschthum empfindliche Einbuße. Das Volk, das früher sich nur als fremden und widerwillig angefügten Theil des französischen Reichs und Volks ansah und fühlte, verwuchs durch die großartigen Erlebnisse, und das viele gemeinschaftlich vergossene Blut, während der Republik und der Kaiserzeit wenigstens politisch mit ihnen, und bald gab es keine eingefleischteren Franzosen als die Elsässer. Durch zwei Dinge ist Straßburg weltberühmt; durch seine Festungswerke und sein Münster.

Straßburg ist eine Stadt von 83,000 Seelen, Hauptstadt des Departements des Niederrheins, Sitz eines Bischofs, eines Präfecten, eines militärischen Generalcommandos, es besitzt ein Gymnasium, ein Lyceum, eine protestantische Akademie, ein katholisches Seminar, welche Anstalten zum Theil die Ueberbleibsel der einstigen Universität bilden. Die Stadt ist ferner der Sitz des Oberkonsistoriums der Bekenner der Augsburgischen Confession für ganz Frankreich. Sie besitzt eine sehr große Zahl imposanter Gebäude, unter denen das kaiserliche und das bischöfliche Schloß, das Stadthaus, die Präfectur, das Schauspielhaus, der Justizpalast, die Fruchthalle und das Akademiegebäude, ferner eine große Zahl von Militärgebäuden und viele alte Patricierhäuser, sowie Wohngebäude der reichen Bürgerschaft hervorragen. Zu einem großen Theil hat sich die Stadt noch ihr gutes deutsches, altreichsstädtisches Gepräge erhalten, so daß man in mancher Gegend derselben, besonders den abgelegenern, sich in der Phantasie leicht nach Nürnberg, Frankfurt oder Augsburg versetzen kann.

Das Münster, dieser durch seine kolossalen Dimensionen schon imponirende Bau, zeichnet sich besonders auch durch den einen vollendeten der beiden Thürme aus, dessen Höhe 438 pariser Fuß erreicht, und welcher demnach das zweitgrößte Bauwerk der Erde ist, da er nur um 7 Fuß hinter der großen Pyramide von Gize zurückbleibt. Wichtiger noch als diese Dimensionen ist der Thurm und die ganze Frontfacade durch die meisterhafte Architektur, welche zu den vollendetsten Mustern des gothischen Styls, gehört. Die Facade, der köstlichste Theil des Ganzen, ist ein Werk Meister Erwin's von Stein-

bach, einem Landstädtchen nahe bei Baden-Baden. Unter den übrigen Kirchen zeichnen sich besonders die Thomaskirche und der Temple neuf aus (beide dem protestantischen Cultus dienend), wovon die erstere das berühmte Denkmal des Marschalls Moritz von Sachsen enthält, ein Werk zugleich von hoher künstlerischen Vollendung und ausgezeichneter Technik, sowie von zopfiger Abgeschmacktheit. Schließlich sind noch zu nennen ein Antiken- und Münzkabinet, Naturalienkabinet, eine Gemäldegallerie, eine sehr bedeutende und durch Manuscripte und Inkunabeln berühmte Bibliothek, die Monumente des Generals Kleber und Johann Guttenbergs.

Die Stadt liegt ganz eben und sogar nicht einmal unmittelbar am Rhein, sondern vier Kil. von ihm entfernt und wird von der Ill, einem ziemlich unbedeutenden Fluß, der sich dazu in mehrere Arme spaltet und einige Inseln bildet, durchflossen. Die Natur hat also nichts gethan, um den Platz zu einem festen zu machen, alles die Kunst. Sie bildete aber aus der Stadt einen Waffenplatz ersten Ranges, welcher das Centrum des Vertheidigungssystems ist, durch das Frankreich seine Rheingrenze von der bayerischen bis zur schweizer Grenze bisher schützte. Ludwig XIV. hatte nach der Besitznahme nichts eiligeres zu thun, als seinen Raub unantastbar zu machen. So ließ er zuerst von 1682 bis 1685 die Citadelle bauen, welche anfangs ein ganz isolirtes Werk, nach ihrer Fertigstellung durch ununterbrochene Umwandlung der alten mittelalterlichen Umwallung nach dem Vauban'schen System mit der Stadt in ein Ganzes von außerordentlicher Wiederstandskraft gebracht wurde. Die Stadt bildet ein ungleichseitiges Dreieck, dessen Basis nach Westen gegen die Vogesen gerichtet ist, während die Spitze mit der ihr vorgeschobenen Citadelle gegen den Rhein nach Osten schaut. Die Enceinte, die unmittelbar die Stadt umschließt, an sich durchaus von großer Festigkeit, ist durch zahlreiche Bastionen mit zwischengeschobenen Halblünetten, außerdem an den Ecken gegen Westen durch die Forts des Pierres und Blanc ungemein verstärkt. Die Citadelle selbst ist ein bastionirtes Fünfeck mit zwischengeschobenen Halblünetten und von der Stadt durch eine breite Esplanade getrennt. Sämmtliche Gräben sind nasse, welche durch ein treffliches Fundationssystem mit den Wassern des Ill und des Rheins gespeist werden. Detachirte Forts, aber bestimmt, den Feind in weiter Ferne von der Stadt zu halten und so diese selbst, mindestens möglichst lange, vor der Mitleidenschaft bei einer

Belagerung zu bewahren, besitzt die Festung nicht, welcher Mangel derselben in diesem Kriege schwere Leiden brachte.

Am 8. August Abends 6 Uhr sahen die Bewohner Straßburgs zum ersten Male deutsche Truppen vor ihrer Stadt. Es war eine badische Cavalleriebrigade unter dem Generalmajor Frhrn. v. La Roche. Der General ritt bis an das Glacis vor und ließ durch einen Parlamentär, Major v. Amerongen, den Commandanten General v. Uhrich, zur Uebergabe auffordern. Wie vorauszusehen wurde dieser Aufforderung nicht entsprochen. Im ruhigen Schritt zog sich die Brigade zurück.

Nach den Schlachten von Wörth und Weißenburg wurden in Straßburg 4000 Verwundete eingebracht. Man konnte sie natürlich in der Stadt nicht unterbringen, und was immer zu transportiren war, und sich weiter schleppen konnte, wurde in die umgebenden Ortschaften des Wasgaues gebracht. Die wohlhabenden Einwohner packten ihre Habe zusammen, um gegen die Schweiz zu fliehen, aber es waren keine Fuhrwerke aufzutreiben, und der Platzkommandant ließ den Bauern ankündigen, daß jeder erschossen würde, der ein Fuhrwerk zu anderen als militärischen Zwecken hergebe. Würde in diesen Tagen der Verwirrung und Verzweiflung ein Theil der im Schwarzwalde dislocirten süddeutschen Armee den angekündigten Uebergang bei Mühlhausen oder Colmar in's Werk gesetzt haben, die Festung würde gefallen sein.

Diese Panik wurde bestätigt durch den Erlaß des Divisionsgenerals Uhrich, worin er die Einwohner zur Ruhe und Entschlossenheit ermahnte, die Uebelgesinnten aber zur Entfernung aufforderte. Straßburg werde sich vertheidigen solang ein Soldat, ein Zwieback oder eine Patrone übrig bleibe, die Brustwehren übrigens seien mit 400 Kanonen bewaffnet, die Garnison bestehe aus 11,000 Mann.

Bereits am 14. August war die Cernirung der Festung eine vollendete Thatsache geworden und man ging nun deutscherseits hauptsächlich daran, alle Communicationen abzuschneiden und die feindlichen Vertheidigungsarbeiten zu zerstören. In der Festung wurde an der Armirung der Wälle, Rasirung des Glacis, Verbarrikadirung der Zugänge eifrig gearbeitet. In Folge davon waren am 13. Abends die ersten Zusammenstöße von Abtheilungen der badischen Division mit dem Feinde. Nachdem schon im Laufe des Nachmittags dieses Tages einige ausgewählte Schützen sich nahe dem Glacis eingenistet und unbehelligt durch das heftige Ge-

schützfeuer von den Wällen, die Glacisarbeiten wesentlich gestört hatten, ging um 7 Uhr Abends eine Compagnie des 2. Grenadierregiments König von Preußen in gleicher Richtung vor, um die inzwischen bis an den Fuß des Glacis vorgegangenen feindlichen Infanterieabtheilungen zu vertreiben, was durch ein sich entspinnendes Feuergefecht mit Glück ausgeführt wurde. Die nach Lösung ihrer Aufgabe zurückmarschirende Compagnie wurde dann durch heftiges Kartätsch- und Gewehrfeuer verfolgt und hatte 3 Todte und 11 Verwundete, unter letzteren einen Lieutenant. In einer anderen Richtung gingen um 9 Uhr Abends zwei kleine Detachements des Leibgrenadier-Regiments, von je einem Offizier geführt, mit Bremmaterial gegen den Bahnhof vor und steckten den daselbst stehenden Eisenbahnzug in Brand. Zwei Züge Infanterie folgten schnell bis an die Contreescarpe des Grabens und gaben auf die auf dem Walle erscheinenden Mannschaften, resp. die dort stehenden Geschütze ihr Feuer ab, und zogen sich hierauf rasch wieder zurück. Eine Feldbatterie war inzwischen bis auf 3000 Schritt an die Festung herangegangen und feuerte auf die von hellbrennenden Wagen beleuchteten Werke. Der Feind öffnete hier ein lange andauerndes, aber gänzlich wirkungsloses Feuer. An einer dritten Stelle war schon um 11 Uhr Vormittags eine Compagnie des 5. Infanterieregiments unter einstündigem Feuer mit Störung der feindlichen Arbeiten beschäftigt gewesen, ohne Verluste zu erleiden. Am 14. August früh 5 Uhr ging eine Compagnie des 5. Infanterie-Regiments gegen den Bahnhof vor und eröffnete vom Bahndamme aus ihr Feuer gegen die Glacisarbeiter, welches zum Theil aus Festungsgeschützen heftig erwiedert wurde und der Compagnie einen Verlust von 3 schwer und 2 leicht Verwundeten verursachte.

Das Hauptquartier der Belagerungsarmee wurde nach Mundolsheim verlegt und zwar am 14. August. Nach Straßburg hatten sich aus der Umgegend wenigstens 10,000 Bewohner geflüchtet, so daß die Stadt mit der Besatzung etwa 100,000 Menschen zählte. Daß es darunter äußerst zweifelhafte Elemente gab, ließ sich denken. Da auch die in der Stadt befindlichen Arbeiter nichts mehr zu thun hatten, als in den Wirthshäusern zu liegen, so war die Lage der ruhigen Bürger gerade keine sehr angenehme. Am 14. dauerte das Schießen gegen die Stadt den ganzen Tag fort und standen die deutschen Truppen beim Kirchhof, keine fünfzig Schritt vom Steinstrasser Thor entfernt. Die von hier ab dicht neben einander gelegenen Orte

Schiltigheim, Bischheim und Hausheim waren stark besetzt. Ein Ueberläufer gab an, daß die Geschütze gut bedient würden, daß aber an Linieninfanterie nur etwa 2000 Mann in der Stadt seien, außerdem an Mobilgarden 10,000 Mann. Die Vorräthe würden höchstens auf 2 bis 3 Wochen reichen, denn jetzt schon koste ein Pfd. Kuhfleisch 24 Sous (36 kr.) Aus Rastatt kam schweres Belagerungsgeschütz und wurde mit der Herstellung der Verschanzungen hiezu sofort begonnen um den Straßburgern bald einen tüchtigen Morgengruß zusenden zu können. Mehreren Bewohnern gelang es mit Hilfe eines Leichenzuges aus der Stadt zu entkommen. Immer noch waren verschiedene Thore geöffnet, es war daher nicht zu verhindern daß der Stadt immer noch Lebensmittel zugeführt wurden. Auch erwies sich die Zerstörung der Eisenbahn als nicht nachhaltig genug und so gelangten wiederholte Transporte hinein. Der 16. August brachte den ersten größeren Ausfall der Straßburger Garnison, welcher von der badischen Division energisch abgewiesen wurde und wobei die Franzosen drei Kanonen in Stich ließen.

An den Belagerungsarbeiten wurde nun von deutscher Seite rüstig fortgearbeitet und wurde die Festung am 19. August von mehreren Seiten heftig beschossen und zwar von Morgens 7 bis 10 Uhr und wieder Nachmittags bis 2 Uhr. Es wurden dadurch nicht wenige Gebäude außerhalb der Stadt und auch in derselben in Brand gesteckt, und sie war oft so in Rauch eingehüllt, daß man das Schlimmste befürchtete. Allein die Garnison übte das Vergeltungsrecht und beschoß Kehl mit Granaten, wo sechs Gebäude vollständig niederbrannten und daraus nichts mehr gerettet werden konnte. Es waren das Wirthshaus „zum Salmen“ worin einige hundert Gewehre lagen und zu Grunde gingen, eine Bierbrauerei, die Hummelschen Magazine und einige andere Gebäude. Uebrigens waren die besten Mobilien und Sachen aus Kehl schon längst fortgeschafft worden. Da auf dem Münster ein electrischer Telegraph errichtet und mit allen Bastionen und Vorwerken in Verbindung gesetzt war, wodurch alle Veränderungen seitens der Belagerer sofort mitgetheilt und vereitelt werden konnten, so wurde dem Commandanten die Erklärung, daß dieses sofort beseitigt werden müsse, oder man würde auch den Münster nicht mehr schonen und dieß that dann seine Wirkung. Mit dem 20. August waren die Belagerungsarbeiten vollendet und wurden die ersten Laufgräben unweit den Dörfern Mittel= und Oberhausbergen eröffnet, welche rasch gegen die Stadt vorrückten. Die ganze männliche Bevölkerung der

Umgegend von 25 — 30 Jahren wurde zum Schanzen aufgeboten, auch alle Hacken, Schaufeln 2c., aus den im Bereiche der deutschen Waffen befindlichen Dörfer mußten an die Ingenieurdepots eingeliefert werden. Ein mächtiger Belagerungspark kam von Erfurt und Magdeburg. Die Belagerungsarmee bestand aus Badensern und Preußen. Befehlshaber derselben war Generallieutenant v. Werder, und die badische Division wurde in Folge der wegen Gichtleiden erfolgten Heimkehr des Kriegsministers v. Beyer von General v. Laroche kommandirt. Die Belagerungsarbeiten leitete der preußische General Schulz und ein jüngerer Ingenieur-Offizier Namens Mertens. Das oben schon erwähnte Gefecht, wobei die Franzosen drei Geschütze verloren, hatte folgenden Verlauf. Die Feldwacht auf der linken Seite der Ill bemerkte, daß ein Trupp von ungefähr 1500 Franzosen auf dem Wege nach Blatzheim ausbrechen wolle, offenbar in der Absicht bei Illkirch über den Rheinkanal zu gehen. Auf die Meldung beim Bataillons-Commandanten ließ dieser eine Compagnie vorgehen, er selbst blieb mit zwei Compagnien zurück. Die Badenser hatten bei Astwald eine durch Gehölz geschützte Stellung eingenommen, und mit echt deutscher Ruhe hielten sie wohl eine Stunde lang den Hagel der französischen Gewehre aus; sie zielten dagegen jeweils nur auf den einzelnen Mann und trafen sicher. Als die Absicht des Feindes über den Canal zu gehen offenbar war, marschirten sie vor. Unter dem Rufe „Hurrah! da ist der Franzose," stürzten sie vor, und die Franzosen verließen ihre Geschütze und flohen. Der Feind hatte 20 Todte und Verwundete, die Badenser drei leicht Verwundete. Am 19. schoßen sämmtliche französische Vorposten auf einen im Schritt mit weißer Fahne und blasendem Trompeter vorgehenden Parlamentär, welcher für französische Verwundete französische Aerzte verlangen sollte. Der Trompeter wurde schwer verwundet und kehrte darauf der Parlamentär wieder zurück. Ein weiterer Belagerungstrain traf an diesem Tage aus Koblenz und Wesel vor Straßburg ein.

Ueber die Cernirung Straßburgs liegt folgender amtliche Bericht vor „Seit dem 12. August ist die Festung Straßburg von einem kleinen Corps preußischer und badischer Truppen in weitem Bogen eingeschlossen. Dieses Corps ist ein Theil der Südarmee, also unter dem Oberbefehl des Kronprinzen, bildete jedoch eine selbstständig operirende Division, bisher befehligt durch den badischen General v. Beyer, der erkrankt nach Karlsruhe sich zurückzog, dann aber durch

den preußischen General v. Werder. Der Großherzog von Baden nahm selbst lebhaften Antheil an der Oberleitung seiner Truppen und hatte seinen Aufenthalt in Lampertheim genommen, wo sich das Haupt-Quartier befand. Als Chefs der technischen Waffen dieses Belagerungs-Corps fungirten die Generale v. Colonnier und v. Mertens von der Artillerie und dem Ingenieur-Corps. Die bayerischen Truppen wurden abgelöst und durch preußische ersetzt. Die Besatzung der Festung schien, nachdem am 16. August unternommenen Ausfalle zu urtheilen, durch sämmtliche Truppengattungen vertreten und etwa 6—7000 Mann stark zu sein, denen noch einige Nationalgarden hinzutreten dürften. Die artilleriste Armirung der Festung war eine gute; doch standen auch dem deutschen Belagerer alle Mittel zu Gebote, deren er im Bereiche des Geschützwesens bei einer förmlichen Belagerung bedurfte; die mit der Cernirung des Platzes beauftragten Truppen waren in weitem Halbkreise meist in den umliegenden Ortschaften einquartiert. Die Cernirungslinie war ungefähr durch die Dörfer Ostwald im Süden, Lingolfsheim, Wolfsheim und Königshofen im Westen, Schiltigheim und Ruprechtsau im Norden bezeichnet. Diejenigen in der Nähe liegenden Ortschaften, welche von der Einquartierung frei waren, hatten täglich bestimmte Quantitäten Lebensmittel zu liefern. Die in der Festung sich sammelnden Eisenbahnlinien von Brumath (Nancy), Mutzig nnd Colmar waren in deutschem Besitz, die Bahn nach Kehl war unterbrochen, die Straßen nach Selz, Hagenau, Zabern, Barr, Colmar und Basel waren besetzt. Dadurch war thatsächlich jeder Verkehr nach Außen für die Festung abgeschnitten. Die ersten Recontres fanden am 13. statt, an welchem Tage die badischen Truppen an drei verschiedenen Stellungen mit gutem Erfolge die Vertheidigungsarbeiten störten, mit denen wie z. B. Armirung der Wälle, Rasirung der Glacis, Verbarrikadirung der Zugänge durch Palissaden, Wolfsgruben, spanische Reiter und andere Hinderungsmittel, die Garnison eifrig beschäftigt war. Bei einem dieser Gefechte gelang es der badischen Artillerie einen Eisenbahn-Güterschuppen in Brand zu schießen, während eine bis auf 3000 Schritt an die Festung herangezogene Feldbatterie, die vom Brand beleuchteten Baulichkeiten des Bahnhofes beschoß. Am 16. versuchte der Commandant der Festung Oberst du Koassat, auf der Südseite einen Ausfall in der Richtung auf Ostwald zu, wurde aber mit Verlust dreier Geschütze und Verlust an Mannschaft zurückgeschlagen. Am

15. wurde die Cernirung eine engere; am 17. Morgens ward die Beschießung vom rechten Rheinufer aus bei Kehl begonnen; sie dauerte mit geringer Unterbrechung fast den ganzen Tag und wurde lebhaft mit Erfolg erwiedert. Die bisherigen Gefechte zeigten, daß die Außentruppen insbesondere zwei Fronten der Festung ins Auge gefaßt zu haben schienen, nämlich die nördliche und die südliche Seite des Straßburger Festungsdreiecks. Die Grundlinie des letzteren liegt parallel den Vogesen, die Spitze desselben in der dem Rhein zugekehrten Citadelle. Die Grundlinie besteht aus zwei einspringenden Bastionen und an ihren Endpunkten aus zwei starken Forts im Norden des Pierres und im Süden Fort Blanc; diese starke westliche Vertheidigungsfront der Festung hat nur zwei Zugänge, ein enges Eisenbahnthor und die Porte de Saverne, hinter welcher sich die drei Bahnen in einem Bahnhofe sammeln, welcher zwar durch vorgeschobene Hornwerke mit bombensichern Räumen gut befestigt, aber außerhalb des um die ganze Süd und Ostfront ziehenden Inundationsgebiets gelegen ist. Die beiden andern Seiten des Festungsdreiecks sind ziemlich gleich. Die Nordseite vom Front des Pierres bis zur Citadelle beherrscht mehrere Vorstädte, die Robertsau, le Contades und die von der Ill gebildete Warkener Insel; hinter ihrem nordöstlichen Theile liegt die Caserne Finkmatt. Die südliche Front der Festung verliert durch ihre erste Ausdehnung vom Fort Blanc bis an die Citadelle an fortifikatorischer Stärke, ist aber mit natürlichem Schutze versehen, da sie sich in einer durch die Arme der Ill und Bewässerungsgräben durchschnittenen Ebene erhebt. Hinter dieser Seite liegen die Furagemagazine, das Militärgefängniß und die Kaserne Austerlitz, zu welchen man von außerhalb nur durch das gleichnamige und das Thor de l'Hôspital gelangt. Die Spitze des Festungsdreiecks die Citadelle, ist der stärkste Theil der Straßburger Fortifikationen; sie steht seit 1685, und ist von der Stadt durch die Esplanade geschieden, auf welcher sich die Artillerie- und Geniemagazine mit sämmtlichen Pontons und Waffenvorräthen befinden. Die Citadelle selbst ist ein Fünfeck, bestehend aus fünf kleinen Bastionen, denen ebenso viel Halblünetten vorliegen, welche nach außen durch zwei den Enceinten Wald umlagernde Hornwerke gedeckt sind, eine dreifache, abschnittsweise Vertheidigunsfront, deren Vorterrain durch die Wasser der Ill und des abzusperrenden Rhein-Rhonekanals mittelst vorzüglicher Schleußeneinrichtungen vollständig unter Wasser gesetzt werden kann. In diese



Ludwig Freiherr von der Tann,
königlich bayerischer General der Infanterie.

Citadelle schien Oberst du Chassat sich zurückziehen zu wollen, wenigstens sprach der Umstand dafür, daß er am 15. die Geschützgießerei und das arsenal de construction (Artillerie-Handwerksstätte) in die Luft sprengte. Er würde in diesem Falle die Stadt aufgeben, um sich in der auf drei Monate verproviantirten Citadelle um so sicherer halten zu können.

Folgende Schilderung dürfte unsere Leser lebhaft interessiren: „Vor Straßburg 21. August. Ringsum läutete heute im Elsaß keine Sonntags-Glocke, dennoch strömte alles in den verschiedenen Orten nach den Kirchen. Die Bauern waren erstaunt, so viele Soldaten, höhere wie niedere Offiziere, in der Kirche zu sehen und so ganz und gar nicht auf Commando. Wunderbarerweise war der Wochentext 10. Sonntag nach Trinitatis, Evangelium Lucä, Cap. 19. Vers 41 u. s. w. „Als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie, und sprach: wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen; denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und aller Orten ängstigen werden Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt die Zeit, darinnen du heimgesucht bist." War es nicht wunderbar, daß gerade auf diese Woche der Text fiel? Und in dieser Woche wird die Entscheidung näher gerückt, vielleicht sogar entschieden, was aus der von Franzosen geraubten Stadt Straßburg werden soll. Und da drinnen steht ein Heiligthum deutscher Baukunst und deutscher Andacht. Es gehen schlimme Gerüchte, es heißt der Commandant Uhrich habe erklärt: wenn er sehe, daß die Deutschen Straßburg nähmen, werde er das Münster zusammenschießen und die Schuld davon den Deutschen zuschieben. Das sind traurige Aussichten. Die Wagenburg, von welcher der Wochentext spricht, fehlt auch nicht. Bei Lampertheim stehen 2200 Bauernwagen, weiter hinauf alle Dörfer an den Straßen entlang sind die Geschütze jeden Kalibers bis zum gröbsten Belagerungsgeschütz mit der reichlichsten Munition. Der Depeschenwechsel geht hin und her. Er ist der beschleunigte Puls, wir sind in die Peripetie eines historischen Dramas eingetreten. Der Stolze auf der Straßburger Citadelle muß sich nicht mehr sicher fühlen, wenigstens wirft er Ballast aus. So wurden heute Morgens 100 deutsche Soldaten, die in der Fremden-

legion gedient hatten, je zehnweise aus allen Thoren der Stadt getrieben mit der Androhung, daß, wenn sie sich umwendeten, sie sofort niedergeschossen würden. Die Unglückseligen standen zwischen zwei Feuern. Sie trugen, theilweise wenigstens, französische Uniformen und mußten von den Unsrigen für Franzosen gehalten werden. Als sie sich den Vorposten nahten, wer weiß wie viele davon hüben und drüben niedergeschossen wurden. Ich sah zwei einbringen. Sie waren geborene Pommern und fielen gerade den Pommern in die Hände. Dieses Austreiben der bezeichneten Leute darf als ein Symptom betrachtet werden, daß die Disciplin in der Festung gefährdet ist. Und doch heißt es, daß der Commandant, gerade weil die französischen Waffen in der offenen Feldschlacht unterlegen, nun erklärt habe, ihre Ehre in der Festung zu retten. Aber wodurch? Durch Aufopferung einer schönen Stadt und Tausender ihrer Einwohner? Wie sehr von deutscher Seite alles zur Schonung aufgeboten wird, zeigt der wiedererneut strenge Befehl, das Eigenthum der Elsäßer auf das Gewissenhafteste zu schonen. Gestern hielt der von Baden herübergesendete provisorische Civilkomissär am Nachmittag eine Conferenz mit den Maires von vier Cantonen, um die Kriegslast gleichmäßig zu vertheilen. Es wird alles aufgeboten, um die Gräuel des Krieges zu vermindern. Wenn es nur gelingen könnte, sie von Straßburg abzuwenden.

22. August. In der Vormittagsstunde um 10 Uhr ist am Ende des Dorfes Mundolsheim, dort wo man den Ausblick nach den Schwarzwald-Bergen hat auf der Straße und in den nächsten Häusern eine Bewegung unter den höheren und niederen Offizieren Verpflegungsbeamten u. s. w. und hin und her von einem zum andern sieht man die kleine stramme Gestalt des commandirenden Generals v. Werder sich bewegen. Neben ihm ragt besonders die hohe Gestalt des badischen Oberstlieutenants v. Leszinsky, Chef des Generalstabs hervor. Es werden Befehle ertheilt, Rapporte empfangen, Parole ausgegeben. Da sprengen zwei Reiter an, der eine breit, gewaltig, hält eine weiße Fahne in der Hand und hat eine Trompete umhängen. Er bleibt auf dem Pferde sitzen. Der andere jugendlich behend, stahlkräftig schwingt sich rasch aus dem Sattel und überreicht eine Depesche. Es ist ein deutscher Parlamentär mit dem Trompeter, die aus der Festung kommen. Die Gruppen treten zurück. General Werder und Oberst Leszinsky lesen allein die Depesche. Wer kennt

den Inhalt derselben? Und wer es weiß, darf es jetzt nicht sagen. Eines aber ist gut: der Commandant Uhrich schreibt französisch wie deutsch, seine Depeschen sind lang, die unsern sind kurz. Da sprengt der Großherzog von Baden heran mit seinen Adjutanten. Die tiefe Innigkeit und intelligente Seelengüte, die aus dem Antlitz des Mannes spricht, hat in diesem Feldzug noch eine erhöhte Prägnanz gewonnen. Es bedarf der ganzen selbstlosen Charakterreinheit dieses Fürsten, um so frei und frischgemuth die Stellung einzunehmen, welche er sich hier erwählt. Ohne ein selbständiges Commando zu führen, ist er der Repräsentant und vielfach auch zugleich die Quelle der Haltung der badischen Division, der eine minderglänzende, aber alle Kraft, Muth und Ausdauer im höchsten Maß in Anspruch nehmende Aufgabe zugetheilt ist. Der Großherzog wird ehrerbietig begrüßt. Alle höhere Militärs begeben sich in die Wohnung des Commandanten. Es ist still auf der Straße. Bald bildet sich eine theilnehmende Gruppe um einen jungen Mann mit dem ersten Bartanflug und abgehärmten Antlitzes. Es ist wieder ein aus Straßburg Ausgewiesener, Schweizer seiner Geburt, seines Standes ein Commis. Er ging mit einem Freund aus Preußen über die Straße, und weil er Hochdeutsch sprach, wurde er sofort verhaftet, in die Maison Civile, den sogenannten neuen Thurm gebracht, wo sie zu viert in eine kleine Zelle eingesperrt wurden, die nur eine Pritsche hatte, worauf ein Mann liegen konnte; zwei konnten sich daran lehnen, der vierte mußte auf und ab gehen. Sie wurden dann ihrer fünfzig in ein Gefängniß gebracht. Ihre Nahrung war ein allerdings genießbares Laibchen Brod, dazu eine eckelhafte Suppe mit Erbsenwürmern, die nicht zu genießen war, schlechtes Wasser, während sich ein guter Brunnen im Gefängniß befand. Sie waren mit Verbrechern zusammengebracht. Man griff alles auf der Straße auf. Wenn ein Kind auf einen Vorübergehenden deutend, sagte: „Des isch e Schwob", „des isch e Prüß", so wurde er ohne Weiteres verhaftet. Mit dem Genannten waren z. B. viele bayerische Brauknechte vom Wagen herabgerissen und in's Gefängniß gebracht worden. Sie waren in Hemdärmeln und hatten die Lederschürze vor, und mußten so 30 Tage im Gefängnisse sitzen. Auf Krankheit wurde keine Rücksicht genommen. Ein Photograph aus Würzburg wurde in's Gefängniß gebracht. Er war krank. Der Arzt kommt nur alle acht Tage. Endlich kommt der Arzt und sagt: „Warten Sie noch drei Tage, dann kommen Sie in's Krankenhaus."

Aus den drei Tagen werden aber acht. Ein Bayer hatte die Unvorsichtigkeit beim Herabsteigen aus dem Gefängnisse nach der Kirche, am 15. August, als man durch die Luke das Münster mit der französischen Fahne sehen konnte, zu sagen: „Da hängt zum Letztenmale die französische Fahne." Alle lachten. Der Gefängnißwärter frug nach dem Grunde des Lachens und einer verrieth das Wort des Bayers, der sofort in die Casematten geworfen wurde. Die Missionsgesellschaft in Lausanne sendete der Missionsgesellschaft in Straßburg vier Männer zur Aushülfe. Sofort ertönt ein Ruf: „Das sind Spione." Sie werden festgenommen und verhaftet. Am Sonntag wurden alle Gefangenen in die Kirche gebracht. Die Erscheinung der vier Männer fällt dem Geistlichen auf, er fragt und sie erklären die Sache. Die Missionsgesellschaft hat sie längst erwartet, reclamirt sie vergebens. Sie werden nach Kehl gebracht und müssen schwören, nichts zu sagen. Den Fremden ist in Straßburg jedes Verhalten erschwert. Wer in einer Brauerei mit einem andern deutsch sprach, wurde verhaftet; wer still dasaß und nichts sprach, wurde ebenfalls verhaftet. Der Erzählende konnte nicht genug schildern, wie sehr sie alle schlecht behandelt wurden. Der Gefängnißgeistliche nahm sich um Niemanden an. Am letzten Sonntag predigte er auch über Evangelium Lucas Cap. 19, er wählte aber andere Verse als die Prediger hier draußen. Er sprach von der Herrlichkeit des französischen Volkes und wie groß es aus diesem Kampfe hervorgehen werde. Die Verzweiflung in der Stadt ist groß und man fürchtet am Meisten die Hartnäckigkeit des Commandanten, der zwecklos und blos zur Bewahrung der sogenannten militärischen Ehre die Stadt hinopfern wird. Der Generalstabsoffizier, vor den die Gefangenen gebracht wurden, war freundlich und schob alle Schuld auf den Polizeicommissär. Die Gefangenen wurden durch verschiedene Thore in einzelnen Trupps durch die Stadt gebracht. Sie durften nicht mehr in ihre Wohnungen zurück, ihre Habseligkeiten zu holen. Keiner weiß vom andern. Jeder suchte sich allein zu retten. So sah es in Straßburg aus!

Es ist entschieden! schreibt der nämliche Berichterstatter vom 23. August. Heute Nacht wird das Bombardement eröffnet, zunächst von der badischen Artillerie von Kehl aus. Der Commandant Uhrich, der uns alle Humanität zumuthet, um selber nichts mehr davon zu haben, verlangte noch gestern, daß man ihm gestatte, die Frauen und Kinder aus der Stadt zu bringen, was ihm natürlich abgeschlagen

wurde. Um 11 Uhr heute Nacht soll das Feuern angehen. Noch vorgestern bot man dem Commandanten von Straßburg an, er möge herauskommen oder einen Vertrauensmann senden, um sich zu überzeugen, daß sein Widerstand vergebens sei und wir nur nothgedrungen die Stadt in Brand stecken. Er erwiederte: „Eine Besichtigung unserer Stellungen würde bereits als erste Möglichkeit angesehen werden, daß er die Festung übergeben könne. Er aber sei entschlossen, sich bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone zu vertheidigen." Nun hieß es gestern Mittag — und die breite Rauchsäule gab Zeugniß — daß Kehl auf's Neue von den Franzosen in Brand geschossen. Wir verhielten uns ruhig bis zum hereinbrechenden Abend. Die Feuersäule von Kehl loderte breit und stets neu aufsteigend zum Himmel auf, und fort und fort wurden von der Festung aus Brandkugeln nachgesendet. Jetzt begann das Feuer auf deutscher Seite. Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag; es wurde kräftig erwiedert. — Da — es zündete in der Citadelle. Die hereinbrechende Nacht zeigte jeden Feuerschein. Die Bomben stiegen auf und fielen nieder. Jetzt zündete es in der Stadt, nördlich vom Münster. Es mußte auf reichlichen Brennstoff gefallen sein, denn sofort loderte es hell auf. Von nun an zündete es da und dort, man sah vier, fünf Brandstätten, zwei verbanden sich und bildeten eine breite, verheerende Gasse. Der Wind zog von Westen her und fachte die Flammen immer höher an, sie züngelten weiter. In Straßburg war die ganze Steinstraße, ein Theil der Blau-Wolkenstraße und die Kirche Jung St. Peter abgebrannt. Auf deutscher Seite nur wenig Verwundete. Die Besatzung versuchte einen Ausfall von Straßburg her, wurde aber kräftig zurückgeschlagen.

Vom 25. August nahm die Beschießung von Straßburg in steigendem Maße zu und erhielt in der Nacht auf den 26. einen furchtbaren Umfang. Am Anfang galt das Feuer hauptsächlich der Citadelle und der derselben zugewendeten Stadtseite, da in derselben hauptsächlich die Wackes oder der Pöbel von Straßburg wohnt, der sich am verrotteetsten und abscheulichsten benahm und besonders die Deutschen am leidenschaftlichsten verfolgte. Als z. B. vor wenigen Tagen ein deutscher Soldat am äußersten Vorposten gefangen und von drei Franzosen in die Festung eskortirt wurde, entriß der Pöbel denselben den Soldaten, warf ihn zu Boden, massacrirte ihn langsam, und ein Turkos riß ihm den Kopf ab, steckte ihn auf eine Stange

und zog damit durch die Stadt. Die Belagerer setzten sich vor dem Austerlitzer Thor an der Anhaltsstelle fest, und an demselben Tage waren die Belagerungsgeschütze auf fünf Stellen fertig gestellt. Die Beschießung vom 29. nahm ihren Anfang Nachts 11 Uhr und in kurzer Zeit erschien ganz Straßburg in einem wahren Feuermeer. In den vom Winde hin und hergetriebenen Flammen erschien der Münsterthurm, als ob er schwanke, von fünf Seiten erdröhnte abwechselnd der furchtbarste Kanonendonner, und man konnte in manchen Augenblicken von dem Standpunkte in Auenheim aus das Commando der Befehlshaber hören. Vom Winde hergetragen vernahm man das herzzerreißende Schreien und Gejammer der Frauen und Kinder und das Brüllen des Viehs aus der Stadt. Die Erstürmung und der Brand von Magdeburg unter Tilly kann nichts schrecklicheres dargeboten haben, als diese Nacht in der Nähe von Straßburg. Erst nach 3 Uhr nahm des Bombardement ein Ende, wird aber in der nächsten Nacht fortgesetzt werden. Nur im äußersten Falle soll zu einem Sturm gegriffen werden, der vom Polygon her nach der Citadelle und Stadt bereits ermöglicht wäre.

Der Schaden, den die Stadt Kehl bis zum 26. August erleiden mußte, konnte bis dahin nicht einmal annähernd bestimmt werden. Wohl wurde versucht, eine auf die Beschießung vom 19. bezügliche Abschätzung vorzunehmen, aber zunächst war es sehr schwer in die Stadt zu kommen, und sodann hatten die seitdem vorgekommenen neuen Brände den ganzen Sachverhalt gründlich verändert. Während früher nur von der Zerstörung und Beschädigung einzelner, wenn auch nicht weniger Häuser die Rede war, so war jetzt der ganze Stadttheil zwischen dem Bahnhof und dem Mittelpunkt des Ortes — Kirche und Rathhaus — als zerstört zu betrachten. Der östliche Theil hatte verhältnißmäßig am wenigsten gelitten, auch die Rheinstrasse nicht, aber die übrigen Straßen dieses Stadttheiles sind so gut wie völlig abgebrannt. Dorf Kehl blieb noch ziemlich verschont, es brannte bis jetzt nur ein Haus ab, während allerdings Beschädigungen an einer großen Menge von Häusern erfolgte. In der Stadt Kehl gab es keine Einwohner mehr, im Dorfe nur wenige. Die Leute befanden sich theils in den benachbarten Ortschaften Neumühl, Sundheim u. s. w. theils waren sie noch weiter geflohen. Die Felder wurden übrigens noch vollständig bestellt, und man mußte sich wundern über die große Zahl von Leuten jeden Alters und Geschlechtes, die man überall arbeiten sah. Am Bahnhofe zu Kehl standen drei Batterien

Festungsartillerie, welche gehörig arbeiteten. In der Nacht vom 25. August hatte eine Abtheilung Badenser einen prächtigen Streich ausgeführt. Ein Lieutenant vom 6. Infanterie-Regiment ging auf Nachen mit 45 Mann Infanterie und 3 Kanonieren über den Rhein, um eine gleich oberhalb der Badanstalt, jenseits des Eisenbahndammes gelegene Mörserbatterie zu nehmen und zu zerstören. Die ganze Mannschaft hatte sich das Wort gegeben, daß jeder Mann, verwundet oder todt, wieder mitgenommen werden müsse, oder daß Mann für Mann das Leben opfere. Glücklich gelangte die kühne Schaar bis an die Stelle wo die Batterie gewesen war, und wo sich auch die Bettungen noch befanden, aber die Geschütze selbst waren verschwunden. Auf dem Rückweg wurde eines der Badehäuschen angezündet und in Folge dessen von den aufmerksam gewordenen Franzosen eine große Menge Schüsse auf die kühne Schaar abgefeuert. Es wurde aber Niemand getroffen.

Am 26 August erschien der Bischof von Straßburg in Schiltigheim zum Zwecke eines Vermittlungsversuches. Auf seinen Wunsch, mit dem Höchstkommandirenden oder dessen Stellvertreter zu sprechen, begab sich der Chef des Generalstabs, Oberstlieutenant von Leszynski nach Schiltigheim, woselbst der Bischof ihn erwartete. Zunächst äußerte nun der letztere seine Ansicht, die Beschießung der Stadt sei eine im Kriegsrecht nicht begründete Handlungsweise, und bat, dieselbe möge aufhören. Darauf wurde ihm erwiedert, wenn Frankreich die ernste Absicht gehabt habe, die Vertheidigungsfähigkeit der Stadt mit möglicher Schonung der Bürgerhäuser und der Bürgerschaft zu vereinbaren, so hätte es ebenso handeln sollen, wie man bei den hervorragenden deutschen Festungen, die zugleich bedeutende Städte seien, längst gehandelt habe: es hätte nämlich Außenwerke anlegen und diese zum Schwerpunkt der Vertheidigungsfähigkeit machen sollen. Jetzt aber, nachdem dieß Frankreich in sträflichem Leichtsinn oder einfältigem Hochmuth versäumt, von der deutschen Armee verlangen, daß sie die Stadt schonen solle, dabei Angesichts des Umstandes, daß die alterthümliche Befestigungsweise dem Angriffe Schwierigkeiten bereiten, welchen nur durch gleichzeitige Beschießung begegnet werden könne — das sei doch zuviel verlangt. Zudem habe Frankreich durch die zur Belustigung des kaiserlichen Prinzen unternommene Beschießung von Saarbrücken und die jetzt noch in raffinirtester Weise fortdauernde von Kehl, gar kein Beispiel einer nachahmenswerthen

Großmuth gegeben. Der Bischof meinte zwar, man wisse nicht, wo die deutschen Geschütze stünden, und vermuthe dieselben in den Häusern von Kehl, aber es konnte dem die Thatsache entgegengehalten werden, daß die rechtsrheinischen Batterien eine ganze halbe Stunde von Kehl entfernt waren und dieß dem Gouverneur nothwendig bekannt sein mußte. In zweiter Linie verlangte der Bischof sodann, es möge der ganzen Einwohnerschaft, (nicht allein den Frauen und Kindern) gestattet werden, die Stadt zu verlassen. Endlich bat er um einen Waffenstillstand von 24 Stunden, damit die Bürgerschaft auf den Gouverneur einwirken könnte. Oberst-Lieutenant v. Leszinsky erwiederte, das wolle er gewähren, wenn er binnen einer Stunde Gewißheit darüber habe, daß der Gouverneur überhaupt unterhandeln wolle. Auch habe er nichts dagegen, wenn der Gouverneur Offiziere herausschicke, um sich von der durchaus hoffnungslosen Lage der belagerten Stadt zu überzeugen: allerdings könne Niemand den Gouverneur hindern, während der Frist, welche die Eröffnung der Paralellen und Vorbereitung des Sturmes fordern, die Stadt zu halten, aber der Fall der Festung sei mathematisch gewiß und bei der gewaltsamen Wegnahme gehe dann eben lediglich die Stadt zu Grunde. Auf dieses hin verabschiedeten die beiden Herrn sich in freundlichster Weise. Einen Augenblick nachher wurde auf Oberstlieutenant v. Leszynski, obwohl derselbe die Parlamentärflagge selbst in der Hand trug, ein förmliches Rottenfeuer eröffnet und die Fahne ganz von Kugeln durchlöchert.

Am 27. und 28. August wurde Straßburg durch schweres Geschütz und Bomben beschossen. Zwar waren die Feuersbrünste weniger stark und umfassend, aber der angerichtete Schaden war ungemein groß und hatte besonders auch die nach dem Austerlitzer Thore führende Straße betroffen. An den Festungsmauern und besonders jenen der Citadelle wurde Vieles eingeschossen. Die Bürgerschaft der Stadt und der Bischof Küß hatten dem Commandanten ernstliche Vorstellungen gemacht, aber vergebens, und der Commandant bestand wiederholt auf freien Abzug mit Kanonen, was ihm natürlich stets abgeschlagen wurde.

Ein wahrer Schmerzensschrei drang durch ganz Deutschland, als viele Zeitungen die Nachricht brachten, der herrliche Münster sei zerstört und im Innern ausgebrannt. Die Nachricht war aber unwahr, und Jeder, der Gefühl für Kunst hatte und dem das Meisterwerk

deutscher Baukunst am Herzen lag, athmete wieder freier auf, als die Nachricht vom Gegentheile eintraf. Flüchtlinge aus Straßburg bestätigten, daß der Münster noch völlig unversehrt war. Man paßte beim Schießen und Bombardiren meistentheils den Augenblick ab, wo der Münster erhellt schien, und man das Ziel so fassen konnte, daß die Kugeln denselben nicht erreichten. Bei anderen Gebäuden war dieß freilich nicht möglich, und wurde daher vieles Werthvolle zerstört. Nach Aussagen von Straßburgern hatte man am 31. August noch gar keine Zeit finden können, die unter den zusammengebrochenen Gebäuden erschlagenen Menschen hervorzuziehen, und mußte man nur Bedacht darauf nehmen, die hervorbrechenden Flammen auf einen möglichst kleinen Raum zu beschränken. Zu dem Jammer der Bewohner war auch noch dazu gekommen, daß durch die in Folge des Regens ausgetretene Ill und Brausch die Keller sich mit Wasser füllten und also die in dieselben Geflüchteten daraus vertrieben wurden. Die Fanatisirung des Pöbels in der Stadt war immer noch sehr groß. Ein Frauenzimmer wurde mit zwei Männern aus der Stadt ausgetrieben, die beiden letztern warf der Pöbel in die Ill. Seit dem 27., an welchem eine neue Reihe von Geschützen in das Concert eintraten, beschoß man weniger die Stadt, weil man bei dem hartnäckigen Commandanten doch keine Wirkung daraus erhoffte, als vielmehr die Werke der Festung selbst, um eine Bresche zum Sturme zu gewinnen. Auf der Mundolsheimer Höhe wurde ein Observatorium für die Stabsoffiziere errichtet. Welch eine große Anzahl von Todten und Verwundeten in der Stadt war, davon gab ein Parlamentär des Festungscommandanten Zeugniß, welcher in das deutsche Hauptquartier kam, und nachdem dieß schon früher einmal geschehen, wiederholt um Verbandzeug für 300 verwundete Bürger bat. Es wurde ihm alles nothwendige gegeben, wofür die Deutschen Eis aus der Festung erhielten. Weßhalb am Anfange, als es noch Zeit war, die Bevölkerung von Straßburg keine Pression auf den Commandanten ausübte, hatte seinen Grund in Folgendem: Der Divisions-General Barral war nämlich als Viehhändler verkleidet nach der Stadt gekommen und hatte als solcher eine Anzahl Vieh den Belagerern zugeführt, um deren Stärke und Stellung zu erkundigen, und sich dann in die Stadt geschlichen, wo seine Nachrichten das Volk vollständig beruhigten, indem er versicherte, bis zur eigentlichen Belagerung könnten noch Wochen vergehen und es seien von Paris her in kürzester Zeit glänzende

Siege und Ersatz zu hoffen. Auch den Soldaten war das albernste Zeug, selbst beim Verlesen vorgeschwindelt worden. Ein verwundeter Turko z. B. jammerte in Neumühl ganz trostlos darüber, daß er nach Preußen kommen sollte, denn da verschneide man sie erst in 24 Theile und tödte sie erst dann, lieber wolle er gleich erschossen werden. Kein Zuspruch konnte ihn von diesem Wahne abbringen.

Der Maire versuchte noch einmal den Gouverneur zur Uebergabe zu bewegen, indem er ihm vorstellte, wie nutzlos er den Wohlstand der Stadt zu Grunde richte. General Uhrich erwiederte aber, er kenne seine Pflicht, und werde den, der ihn daran hindere, erschießen lassen. In den letzten Tagen des August war jeweils auf eine kurze Zeit ein Thor Straßburgs geöffnet, so daß fort konnte, wer wollte. Tausende verließen die Unglücksstätte. Deutsche aller Berufs- und Altersklassen und Geschlechts, selbst Dienstmädchen, wurden auf's Neue auf die brutalste Weise aus der Stadt gejagt. Sie kamen meist bei den Vorposten an, wie sie gangen und standen, ohne Gepäck, ohne Geld, selbst ohne bessern Anzug. Viele waren vorher in die Gefängnisse geworfen und ärger als gemeine Verbrecher behandelt worden.

Auf der Kehler Seite war eine fliegende Batterie, welche vielen Schaden in der Festung anrichtete. Dieselbe stellte sich erst bei Nacht auf, bald da, bald dort, feuerte solange fort, bis von den Wällen auf sie gefeuert wurde, worauf sie sofort ihren Standpunkt wechselte und von einer andern Stelle aus von Neuem zu feuern begann. Den Tag über war von Straßburg aus keine Spur dieser leichten Batterie zu entdecken. Deutscherseits wandte man nun sich zu den aller energischsten Maßregeln und sah man dieses dadurch, daß noch eine Masse schweren Geschützes von Rastatt eintraf, so daß Straßburg am 30. August von nahezu 400 Geschützen umringt war.

General v. Werder erließ vier Proklamationen, deren erste verkündete, daß sämmtliche Civilbeamte welche der Verordnung wegen Abschaffung der Conscription zuwiederhandeln, abgesetzt, und so lange in Deutschland gefangen gehalten werden, bis über sie weiter beschlossen sein werde. Die zweite Verordnung bestimmte die Naturalverpflegung, wo solche einzutreten hatte. Die dritte war an sämmtliche Verwaltungsstellen gerichtet und lautete: „Die Autorität der französischen Regierung wird für das Elsaß außer Kraft gesetzt. Es bleiben jedoch die Organe der französischen Verwaltung, insbesonders die

Präfekturen, Souspräfekturen, Mairien &c. in den von meinen Truppen besetzten Bezirken in Wirksamkeit. Sie stehen unter meinem Befehl und sind verpflichtet, bis auf weiteres den von mir und meinen Commandeurs ergehenden Anordnungen pünktlich Folge zu leisten. Auflehnung und Ungehorsam eines französischen Beamten hat Absetzung, Verhaftung und Abführung in eine deutsche Festung zur Folge." Die vierte Proklamation bezog sich darauf, daß jeder Einwohner, der mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, erschossen werden soll. „Die fragliche Anordnung findet Anwendung auf Jeden der nicht zur französischen Armee gehört und seine Eigenschaft als Soldat nicht durch äußere Abzeichen erkennen läßt. Die Gemeinden, denen die Schuldigen angehören, und diejenigen auf deren Gemarkung die angeschuldigte Handlung vorgenommen wurde, trifft in jedem einzelnen Fall eine der gesammten jährlichen Grundsteuer der betreffenden Gemeinde gleichkommende Geldbuße.

Der 29. August verlief ziemlich ruhig; dagegen wurde die Festung am Abend wieder lebhaft und zwar vorzugsweise durch Bomben beschoßen, welche in prächtigen Bogen weithin sichtbar in die Stadt geschleudert wurden. Das Brennen in Straßburg hörte eigentlich gar nicht mehr auf. In der Nacht wüthete ein ganz heftiger Brand in einem der inneren Stadttheile hinter dem Münster, welcher in der Früh noch nicht gelöscht war. Am 30. August Früh 7 Uhr ging es von neuem los und es entstand ein Brand, der in der Citadelle ausgebrochen war. Französischerseits wurde das Feuer nicht besonders lebhaft erwiedert. Die Ausfälle der Besatzung waren jedesmal erfolglos.

Der 30. und 31. August verlief für die Bewohner Straßburgs ziemlich ruhig, da an letzterem Tage eine Waffenruhe zur Beerdigung der Todten stattfand. Die Dinge nahmen ihren geregelten Gang und wenn auch zeitweise die Beschießung aufhörte und dann wieder einmal aufgenommen wurde, so gingen dabei die eigentlichen Belagerungsarbeiten in aller Stille vor sich. Am 31. August wurde wieder ein großer Brand beobachtet und zwar in der Gegend der Rupprechtsau, wo die meisten industriellen Etablissements standen, welche aber sogleich beim Beginn der Belagerung von den Franzosen in Brand geschossen und bis auf den Grund niedergebrannt wurden. Es wurde auch bekannt, daß General Uhrich alle zwei Tage, auf die Dauer einer halben Stunde ein Thor öffnen ließ, durch welches sich Weiber und Kinder entfernen durften. Diese Gunst

wurde vorher durch Austrommeln bekannt gemacht. Was fort wollte, stürzte nun auf das Thor zu, oft nur mit dem Nothwendigsten und Unentbehrlichsten zur Flucht versehen. — Die erste Paralelle wurde in der Nacht vom 29. auf den 30. von dem pommerschen Füsilier-Regiment Nr. 34 mit der gemeinen Sappe aufgeworfen, ohne von den Franzosen entdeckt worden zu sein, wobei auch nicht der geringste Unfall zu beklagen war. Die Paralelle liegt vor Schiltigheim und hat ihren rechten Flügel an der Eisenbahn nach Weißenburg, ihren linken am Rhein-Marnekanal. Die Franzosen hinderten die Arbeit nicht, sie schoßen nur mit Gewehren, ohne den Arbeitern einen Verlust beizubringen.

Die Nacht des 30. August war für die Belagerer eine sehr schwere. Es wurde an der dritten Paralelle gearbeitet. Vom einbrechenden Dunkel an arbeiteten 4000 Mann, um sich mit den Geschützen einzugraben; um Mitternacht wurden sie von andern 4000 abgelöst. Man mußte auf schwere Verluste gefaßt sein, und wurde Alles zur Aufnahme der Verwundeten bereit gestellt. Die gefährlichste Arbeit war zu vollziehen, es galt, einen Wall aufzuwerfen, ohne Schutz als den der Schanzkörbe, und die Eingrabenden mußten die Waffen hinter sich legen, und das Geschütz konnte ebenfalls keine Deckung geben. In der Regel feuert da der Belagerte lebhaft und macht seine Ausfälle. Die Franzosen schoßen aber nicht, noch machten sie einen Ausfall, und die schwierigste und wirksamste Arbeit wurde glücklich vollendet. Wenn nun das Glacis bekrönt, wenn die Etablirung der Bresche-Batterien vollzogen ist, dann muß die Festung sich ergeben. — Der theils an der Landstrasse von Brumath nach Straßburg, theils weiter links gegen den Rhein hin von den Festungswerken kaum 1000 Schritt gelegene Ort Schiltigheim war großentheils nur mehr ein Trümmerhaufen; kahle, ausgebrannte Häusergerippe, Stücke Mauerwerk starren allenthalben entgegen, andere Häuser sind in Blockhäuser umgewandelt. Gleich hinter Schiltigheim führt die Landstrasse an dem Kirchhofe von Straßburg vorüber. Dort hörte die Passage auf. Denn zwischen dem Kirchhofe und dem Orte zog sich unabsehbar, nach beiden Seiten hin leicht gerundet ein etwa 6 Fuß breiter Graben mit wohl 10 Fuß hoher Brustwehr, der Enceinte gleichlaufend. Das war die erste Paralelle. Am 1. September ging es dort lustig zu, es war in einem durch die feindlichen Granaten zerstörten Bierkeller eine schöne Quantität trefflichen Bieres

aufgefunden worden, und die Mannschaft sammt den Offizieren ließ sich den Trunk wohl schmecken. Von der ersten Paralelle gehen die Approchen bis zur zweiten und von da bis zur dritten; dann folgten die Tournoiements des feindlichen Glacis und die berühmten, in Zickzack vorwärtsgehenden Sturm-Approchen. Hier müssen noch mehrere nasse Gräben durchschritten werden. — Am Abend des 1. Sept. wurde wieder ein Ausfallversuch unternommen und es gab in Folge dessen gegen Mitternacht ein lebhaftes Kleingewehrfeuer; derselbe ging ohne Erfolg ab und war der Verlust der Deutschen 3 Mann Verwundete. Das Geschützfeuer war die Nacht über und am 2. September ein sehr starkes. Französischerseits wurde zwar ein sehr heftiges Feuer eröffnet, aber offenbar war die Bedienungsmannschaft von der übermäßigen Arbeit ermüdet, denn nach vierstündigem Feuer stellte sie das Schießen ein. Ein von der Festung aus gemachter Ausfall nach der Südseite wurde energisch zurückgewiesen und ebenso ein Angriff auf die Insel Wacken abgeschlagen, wobei auf beiden Seiten Verluste erlitten wurden.

Eine äußerst wichtige Entdeckung wurde am 2. September gemacht. Die Festung befand sich nämlich im Besitz einer unterirdischen Telegraphen-Verbindung mit Metz, welche aufgefunden und zerstört wurde. Es wurde aber auch bekannt, daß der Commandant von dorther mit fingirten Siegesberichten bedient wurde. In der Stadt herrschte unter der Einwohnerschaft die größte Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit. Dabei war die Lage derselben eine furchtbare. Ohne die äußerste Lebensgefahr war es nicht möglich, über die Strassen zu gehen, die Lebensmittel wurden täglich knapper, Tausende hatten bereits schon nichts mehr, sehr viele hatten durch die ausgebrochenen Brände ihr ganzes Besitzthum verloren, von Gemüse, Kartoffeln ꝛc. war keine Rede mehr, Rind und Schweinefleisch hatte einen unerschwinglich hohen Preis, selbst wohlhabende Personen waren froh, wenn sie ein wenig Pferdefleisch bekamen. Der Gouverneur und Präfect hielten sich in den Kellern der Präfectur auf. Gegen den Gouverneur war die Bevölkerung auf das Tiefste erbittert, um so mehr, da er seine Familie zur rechten Zeit in Sicherheit gebracht hatte und wissen mußte, daß an die Möglichkeit eines Ersatzes nicht zu denken war. In der Stadt diente als Kirchhof der Jardin des plantes und reich und arm wurden dort unterschiedslos in langen Reihen bestattet. Am Morgen des 2. September war abermals ein

kleines Vorpostengefecht. Der Verlust der Belagerer war 8 Verwundete. In der Nacht war eine Streifparthie auf dem Glacis der Festung und machte daselbst einige Gefangene. Als am Abende des 2. September die Offiziere des 24. Landwehr-Regiments ruhig beisammen saßen, fuhr eine Bombe in das Zimmer und so hart an dem Kopfe des Zahlmeisters vorüber, daß dessen Backe gesengt wurde; die Offiziere stürzten zur Thüre hinaus, der Zahlmeister sprang durch's Fenster und die Bombe platzte zwar, richtete aber weiter keinen Schaden an. — Der Illfluß wurde zu Estein mittels eines Canales abgegraben und konnte nun nicht mehr viel Wasser für die Festungwerke liefern. Am nämlichen Abende kamen 15 Wagen voll aus der Stadt herausgelassener Personen durch das Weißenthurmthor. Nach den Aussagen dieser Flüchtlinge waren abgebrannt das Faubourg national, Steinstrasse, Brandgasse, Hagenauer Bruch, Krätenau, ferner drei Quadrate in der Citadelle, sodann mehrere Häuser in der Münstergasse, das protestantische Gymnasium, die neue Kirche, Mairie-Tribunal, Militärmühle, ein Theil des Spitals. In dem Theater hatte es zweimal gebrannt; das Feuer wurde gelöscht, die angerichtete Verwüstung war aber eine furchtbare. Auch die ganze werthvolle Bibliothek ist verbrannt, ein Verlust, der gar nicht zu ersetzen ist. Der Münsterplatz ist bedeckt mit Quadertrümmern, zerschmetterten Bildsäulen, verkohlten Resten aller Art; von den Häusern in unmittelbarer Nähe des Münsters war merkwürdigerweise nur ein uraltes, schlechtgebautes, hohes Haus stehen geblieben, während massive Steinhäuser daneben zerstört wurden.

Die Siegesfeier von Sedan feierten die Belagerer am 3. September durch Viktoriaschießen vor den Wällen Straßburgs, wie wohl kein zweites in ganz Deutschland gehört worden ist. Abends 7 Uhr begann von sämmtlichen um Straßburg herum aufgestellten deutschen Geschützen ein so furchtbares, ununterbrochen fortrollendes Batteriefeuer, daß der Boden erzitterte, die Luft erdröhnte und der Donner eines ausgebrochenen Gewitters übertönt wurde. Von 7 — 10 dauerte dieses Viktoriaschießen immer untermischt mit den Hurrahrufen der freudetrunkenen Krieger, daß den Zuschauern das Herz erbebte bei dem Gedanken an die unglückliche Stadt. Und doch war kein Grund dazu vorhanden, denn es wurde nur blind gefeuert als Demonstration des großen deutschen Sieges und der denkwürdigen Gefangennahme des Kaisers. Was wohl der General Uhrich dabei

gedacht haben mochte, als diese Kanonade begann und doch keine Kugeln nach Straßburg hineinflogen und als er die ununterbrochenen Hurrahrufe hörte, denen er wohl anhören konnte, daß sie aus vollen Herzen kamen und nicht erkünstelt waren? In der Festung machte dieses Alles ungeheures Aufsehen und man hatte offenbar geglaubt, es handle sich um einen Sturmangriff, denn plötzlich wurde Feuer eröffnet und wurden die Truppen in den Laufgräben mit einem derartigen Hagel von Granaten und Shrapnells überschüttet, wie es im ganzen Verlaufe der Belagerung nie vorkam. Auch die Nacht hindurch dauerte das Geschützfeuer mit großer Lebendigkeit fort, ja am Morgen des 4. wurde wieder ein Ausfall versucht, welcher wie die vorhergehenden erfolglos blieb, doch aber auf deutscher Seite einige Verluste kostete. Das badische 4. Infanterie-Regiment hatte 2 Todte und einige Verwundete. Auch andere Truppentheile litten darunter, doch nicht erheblich. Die Beschießung der Festung dauerte ununterbrochen fort. — Am 5. September brannte es den ganzen Tag in Straßburg, wie es schien in der Citadelle, auch brannte es wieder in Schiltigheim. Furchtbar war die Wirkung zweier ungeheurer Mörser welche zur Action kamen. Dieselben schleuderten Projectils von gegen 2 Ctr. Gewicht mit einer Sprengladung von 15 Pfd. und dienten dazu, die in der Festung vorhandenen bombensicheren Räume zu zerstören. Die Festungsgräben hatten durch die Abgrabung der Ill und die Zerstörung der Inundationsschleußen viel von ihrer Bedenklichkeit verloren, später wurde das Wasser völlig ausgepumpt. Die in die Citadelle geschossene Bresche war weithin sichtbar in einer Breite von mehreren Klaftern und es bedurfte nur mehr der Ausfüllung oder Ueberbrückung der Gräben, um mit sicherem Erfolge den Sturm zu unternehmen. Die Zahl der Verwundeten in Straßburg betrug am 5. September über 1400 und war ein Theil dazu in Lokalitäten untergebracht, welche keine Sicherheit boten und nicht einmal recht durch weiße Fahnen kenntlich gemacht werden konnten. Am 6. September Früh wurde von den Batterien bei Kehl ein großer Erfolg erzielt indem das von der Stadt in die Citadelle führende Thor vollständig zerstört wurde, womit sich auch die Möglichkeit, letztere getrennt zu vertheidigen auf ein Minimum reducirt. In der Stadt brannte es wieder lebhaft, dicht hinter dem Walle. Von Hönheim wurden zwei Leute eingebracht, welche den Versuch gemacht hatten einen Soldaten zu überfallen und zu erwürgen. Man sollte

nicht glauben, welchen verbissenen Ingrimm hier manche Leute beherrscht, und was für Mittel von gewißer Seite unausgesetzt angewendet werden, um denselben zu nähren und zu stacheln.

Am 7. September hatte eine Abtheilung des 3. Regiments ein kleines Patrouillen-Gefecht am Rhein, bei welchem die Franzosen 1 Officier und einige Mann verloren. Am gleichen Tag bemächtigte sich eine Patrouille eines von Breisach kommenden Schiffes, welches im Begriff war, in den Canal zu steuern, um Straßburg 41 Kisten mit Granatenzünder zuzuführen. Außer 4 Matrosen befanden sich auf dem Schiffe 1 Offizier und 2 Soldaten. Die Kisten wurden nach Neumühl gebracht, wo sie ihres Inhaltes entleert wurden. Der 8. September brachte den Straßburgern kein großes Bombardement, doch brannte es wieder sehr stark in der Stadt. Die beiden 170 Ctr. schweren Mörser arbeiteten den ganzen Tag. Ihre Projektile, welche mit ihren Zündern wie feurige Kugeln die Luft durchschwirrten, um auf eine Höhe von 900 bis 1000 Fuß aufsteigend und einen weiten Bogen beschreibend, schlugen etwa 15 Sekunden nach dem Abfeuern in die Citadelle ein. Das Platzen derselben ließ sich auf eine Entfernung von zwei Stunden deutlich vernehmen. Im Laufe des Tages entwickelte sich eine furchtbare Kanonade, man zählte in der Minute 21 Schüsse. Die Stadt wurde möglichst geschont, auch der Münsterthurm zeigte bis jetzt geringe Verletzungen.

Etwa 27 deutsche bürgerliche Gefangene wurden am 10. September aus Straßburg entlassen. Von ihnen erfuhr man, daß General Uhrich, der an Schulter und Bein verwundet war, die Bewohner Straßburgs hatte abstimmen lassen, ob sie die Uebergabe wollen und sie hatten der Mehrzahl nach verneinend geantwortet. Diesem Votum gemäß mußten nun alle irgendwie streitbaren Männer in Straßburg bleiben. Nur Greise, Frauen und Kinder durften noch aus der belagerten Stadt flüchten. Ein großer Zug mit württembergischer Artillerie (Feldbatterien) kam am 10. an, um die Operationen der stürmenden Infanterie zu unterstützen. Die entlassenen Gefangenen berichteten ferner, daß sie seit ihrer Verhaftung auf den Wällen campiren mußten und nur einmal des Tages schlechte Suppe als Kost erhielten. Uhr, Baarschaft 2c. wurde ihnen abgenommen, aber nicht wiedergegeben. Die Militärgefangenen wurden nicht entlassen. Am 10. brannte das Theater bis auf den Grund nieder und währte dieser Brand den ganzen Nachmittag und die ganze

Nacht hindurch. Der 11. und 12. September verlief verhältnißmäßig ruhig, während am 13. die Beschießung wieder heftiger war. Am 12. waren bayerische Artilleristen in Kehl zur Ablieferung von Geschützen. Sie gruben mit ihren Säbeln eine französische Granate aus, welche sich etwa 20 Schritte von ihnen in den Boden gewühlt hatte. Es zeigte sich nun, daß sie keinen Zünder hatte, daher nicht platzen konnte. Die Franzosen besserten die beschädigten Werke fleißig aus, welchem aber durch heftiges Beschießen allemal ein Ende gemacht wurde. Am 15. und 16. September schwieg die Beschießung gänzlich, da an diesen zwei Tagen mit der Festung parlamentirt wurde. Die Verluste des Belagerungscorps von 20. August bis 1. September betrugen 2 Badener und 17 Preußen, wobei ein Offizier getödtet sowie 20 Badener und 79 Preußen, wobei ein Offizier verwundet wurde; vermißt waren 1 Badener, und 10 Preußen, wobei ein Offizier, welcher jedoch ausgewechselt wurde. Alle Gesuche, um Herauslassung in der Festung befindlicher Personen, wurden soweit es mit der militärischen Nothwendigkeit vereinbar war, von deutscher Seite entsprochen und begaben sich die Flüchtlinge größtentheils in die Schweiz.

In der Nacht des 16. September begann das Brescheschießen mit den glänzendsten Erfolgen. Man konnte den eigenthümlichen dumpfen Knall der schweren Bresche-Batterien und den Anprall der Kugeln auf die Festungsmauern deutlich unterscheiden. In der Stadt waren wieder bedeutende Brände ausgebrochen. Die Krönung des Glacis wurde vollendet. Am 15. September fand Nachmittag auf der Sporeninsel ein Gefecht statt. Die Franzosen, 1500 Mann, machten einen Ausfall, um die Errichtung einer Batterie zu hindern. Nur 400 Mann badische Truppen standen ihnen gegenüber. Im Laufe des Gefechts kamen die Preußen herbei und wurden die Franzosen mit bedeutendem Verlust auch an Gefangenen, in die Festung zurückgeworfen. Viele Franzosen warfen ihre Gewehre weg und wurden von den Deutschen an der Binde gefaßt und weggeführt. — An diesem Tage verließen wieder 5 bis 600 Flüchtlinge die Stadt nachdem ihnen die Erlaubniß hiezu ertheilt worden war. Es waren in der Mehrzahl Kinder und Frauen, dann eine Anzahl älterer Männer, doch fehlten auch Männer des mittleren Alters nicht. Einige Wenige waren zu Fuß, die Uebrigen in Wagen aller möglichen und unmöglichen Gattungen, theils solchen, die sich aus Spe-

kulation eingefunden hatten, theils zum voraus von dem schweizerischen Comité gemiethet worden waren. Die meisten Leute hatten offenbar darauf verzichtet, mehr mitzunehmen, als was in ein bescheidenes Paket hineinging, nicht wenige sah man, die gar kein Gepäck mit sich führten. — Das 30. preußische Regiment stürmte ein kleines Vorwerk und vertrieb daraus die Franzosen.

Am 17. wüthete unausgesetzt und furchtbar der Geschützkampf um die Stadt. Der Feind hatte mit großer Lebhaftigkeit geantwortet und besonders den Belagerern viele Shrapnels zugesandt, welche jedoch nur wenige verwundete. Späterhin ermattete wie gewöhnlich das Feuer.

Am 18. Fortdauer der Beschießung. In der Nacht wurde der Feldtelegraph bis in die dritte Paralelle vorgeführt, so daß sämmtliche Angriffswerke unter sich verbunden waren. — Der Gürtel um Straßburg zog sich immer enger zusammen und die gegenseitigen Kanonen standen theilweise so nahe, daß die Bedienungsmannschaften sogar mit einander Zurufe wechseln konnten. In die Stadt flogen noch hin und wieder Kugeln, um darin die Comunikation zu stören und Unruhe zu erhalten. Der Dienst war für die Belagerer ein furchtbar schwerer, denn die Truppen mußten jedesmal einen zweistündigen Marsch hin und her in die Laufgräben machen, in diesen wasserreichen Tranchéen einen ganzen Tag liegen und arbeiten. Dabei wurden sie von einem Hagel Shrapnels und Granaten überschüttet. — Am 20. kamen wieder 240 Frauen, 70 Kinder und 40 Männer aus der Festung, welche über den Rhein nach der Station Orschweier fuhren, um weiter nach Basel befördert zu werden. Sie waren im allgemeinen nicht erregt oder bestürzt, sondern ziemlich munter. Ein abermaliger Ausfall der Franzosen auf der Sporeninsel wurde von Truppen des badischen 3. und 6. Infanterieregiments zurückgewiesen. In der Stadt war ein Theil der Steinstraße, ein ansehnlicher Theil der Schlossergasse und das Hôtel de Commercy abgebrannt. Bis zum 5. September betrugen die Verluste 57 Todte, 327 Verwundete und 30 Vermißte.

Die äußeren Wälle der Nordseite waren am 20. furchtbar zusammengeschossen. Sie bildeten keine zusammenhängende Linie mehr sondern es war, wie wenn eine große Reihe Maulwurfshaufen umher liegen würden. Der hinter diesen Wällen liegende Hauptwall war aber noch unversehrt. Die Lünette Nr. 23 wurde an diesem Tage von preußi-

scher Artillerie genommen und darin drei Geschütze vernagelt. Andern Tags wurde der Befehl gegeben, Niemand mehr aus der Festung herauszulassen.

Unmittelbar vor der Einnahme der Lünette 53 und 52 mußten folgende Arbeiten verrichtet werden: „Die Ueberschwemmung, welche den deutschen linken Flügel der dritten Paralelle von den Festungsarbeiten trennt, hinderte hier, weiter vorzugehen und es mußte das Hauptgewicht des Angriffs in Folge dessen nach dem rechten Flügel gegen die Lünette 53 und 52 gelegt werden. Das Vorterrain um der Lünette ist bereits, wie das der ganzen westlichen Festungsenceinte höher gelegen, und nach den Berichten der recognoscirenden Offiziere aus früheren Anlagen sollten sich hier Minenanlagen befinden. Es war deßhalb von der größten Wichtigkeit, daß der Hauptmann Bedelauer mit Hülfe eines Pionirs und eines Unteroffiziers bei einer Recognoscirung diese Minenanlagen entdeckte und untersuchen konnte. Er fand drei Gallerien über dem Wasserspiegel des Grabens in die Conte Eskarpe hin eintretend, eine auf der Capitale des Werkes, eine zu jeder Seite. Die Gänge waren schön und geräumig, wurden weiterhin durch eine Paralellegallerie unter einander verbunden und endigten in kurzen Branchéen-Ansätzen. Der Feind hatte die Gallerien verlassen, wahrscheinlich wegen der Kommunikation der Wassergräben, vielleicht auch zu einem Minenkrieg sich an technischen Truppen zu schwach fühlend; aber er hatte versucht, durch Demolitions-Minen die Gallerien zu zerstören, was ihm jedoch in einem unzureichenden Maße nur gelungen war. Aus der dritten Paralelle wurde nun mit einem Schleppschacht vorgearbeitet und mit viel Glück stieß der Mineur auf die links der Kapitale gelegene Gallerie. Es ging nun an's Aufräumen und Herstellen der eingewiesenen Stellen, so daß man das Entré der Gallerien vorzüglich benutzen konnte bei der Beobachtung der Bresche-Schüsse, welche auf die Spitze der Lünette 53 gerichtet sind. Es berührte einen eigenthümlich, wenn man aus der dritten Paralelle den engen abfallenden Schleppschacht hineinkriecht, dann einige Stufen hinuntertritt, und mit einem Male in diesem unterirdischen feindlichen Bau steht. — In dem Bahndamm zunächst gelegene Wirthshause auf der Sporeninsel wurde, seit dieselbe von deutschen Truppen besetzt war, ein Nothverbandplatz eingerichtet und das Haus mit der Genfer-Flagge versehen. Am 22. wurde von der Festung aus mit Granaten auf dieses Haus gefeuert, deren eine mitten in dasselbe schlug und

schwere Verheerungen anrichtete. Der Wirth und ein gerader anwesender Bahnwärter wurden verwundet; der Wirth war fuchtbar zugerichtet, das Schulterblatt wurde ihm zerschmettert; er hatte weite klaffende Wunden. Auch die beiden anwesende Aerzte, ein badischer und ein schweizer Arzt, erhielten nur leichte Verwundungen. Auch nach Kehl wurde an diesem Tage wieder viel geschossen, ohne jedoch einen Brand zu entzünden. Auch der 24. September sollte auch nicht ohne heftiges Bombardement abgehen und zündeten die Granaten wieder an zwei Stellen. Bei einem dieser Brände wurden bedeutende Explosionen beobachtet.

Nachdem in den letzten Tagen die Belagerungsarbeiten so weit vorgedrungen waren, daß vor den Lünetten 52 und 53, welche unmittelbar vor dem Hauptwall der Festung liegen, das Couronnement des Glacis beendet und durch die Bresche in Lünette 53 der Grabenübergang einigermassen hergestellt war, wurde die Compagnie des pommerschen Füsilier-Regiments Nr. 34 beordert, die Sturm-Kolonne zu bilden, welche sich in der Nacht vom 20. zum 21. September in den Besitz dieses Werkes setzen sollte. Bevor am Abend des 21. die die Compagnie ankam, war bereits ein Theil der Tranchéewache auf die Lünette, da dieselbe vom Feinde verlassen worden war, übergegangen. Die Compagnie behauptete, trotz des heftigsten Infanterie und Geschützfeuers von der Festung aus, die Lünette 24 Stunden lang, nachdem sie in der Nacht mit den dort vorgefundenen Sandsäcken und durch Eingrabungen, sowie dadurch, daß die Pionire einen Abschnitt nach der Festung hin herstellten, sich so gut als möglich Deckung verschafft hatte. Die Compagnie hatte einen Verlust 5 Leicht und 3 Schwerverwundete. Die 2. Compagnie bildete mit einer Pionir-Compagnie die Sturm-Kolonne auf Lünette Nr. 52 und erhielt am Abende des 21. den Befehl, sich in Besitz dieser Lünette zu setzen. Hiezu benützte die Compagnie eine von den Pioniren mit einbrechender Dunkelheit über den 150 Fuß breiten Wassergraben geschlagene Tonnenbrücke. In dem vom Feinde verlassenen Werke fielen der Compagnie 6 Geschütze und Munition in die Hände. Mit Hülfe der Pionire verschaffte sich auch diese Compagnie eine Deckung und behauptete die Lünette trotz des heftigsten Feuers aus der Festung. Der Verlust war 1 Todter und 1 Leichtverwundeter.

Ein paar Tage später war auch das hinter den eroberten Werken gelegene Glacis gekrönt und wurde mit großem Erfolge in die Haupt-

mauer Bresche gelegt. Diese Bresche hatte den Entschluß des Commandanten zu capituliren zur Reife gebracht, denn der Telegraph brachte endlich die so lang ersehnte Kunde in folgenden Nachrichten:

Ferrieres den 27. September. 11. Uhr Abends. Straßburg kapitulirte heute Abend 9 Uhr.

Kork den 28. September, Vorm. 9 Uhr. Gestern Abend $5^1/_2$ am Münster, der Citadelle und anderen Werken von Straßburg weiße Fahnen aufgehißt, Feuer sofort eingestellt. Allgemeiner Jubel, die deutschen Regimentsmusiken um Straßburg spielten. Kapitulation abgeschlossen. Heute Mittag Einzug unserer Truppen.

Kalsruhe den 28. September. Parlamentärfahne 5 Uhr. Kapitulation Nachts 2 Uhr durch Oberstlieutenant Leszinsky abgeschlossen. 451 Offiziere, 17,000 Mann, Geschütze angeblich 1400. Thorbesetzung Morgens 8 Uhr.

Der Sturm auf Straßburg war für die nächsten Tage beschlossen worden, was der Commandant den Vorgängen nach ahnen konnte und da von keinerlei Seite auf Ersatz zu hoffen war, so beschloß derselbe die Uebergabe. Sobald am Münster die weiße Fahne wehte, wurde das Feuern aus den Belagerungsgeschützen sofort eingestellt. Um $8^1/_2$ Uhr Abend wurde auf dem Münster ein weithin sichtbares helles Licht aufgesteckt, als Bestätigung der frohen Kunde. Allgemeiner Jubel herrschte unter den Belagerern, und eine besonders gehobene frohe Stimmung gab sich kund, welche hauptsächlich dadurch eine ganz besondere Berechtigung hatte, daß der Sturm, das Hinopfern so vieler Menschenleben und die Vernichtung eines großen Theiles der Stadt dadurch erspart wurde.

Bei dem Einzuge der deutschen Truppen kam es zu bedauerlichen Auftritten. Von den Straßburger Bestien (Wakes in der Volkssprache genannt) darunter auch ein französischer Liniensoldat, der beim Einmarsch einen badischen Grenadier niederstach, wurden vier erschossen und erst nachdem die 30,000 Preußen und Badener einmarschirt waren, konnte die Sicherheit in der Stadt hergestellt werden. Die Franzosen hatten aber noch im Momente der Uebergabe Erbärmlichkeiten genug ausgeübt, indem sie eine Menge Waffen zerbrachen und massenweise in die Ill warfen, wo sie von preußischen

Soldaten wieder herausgesucht wurden. Auch von den Wallgeschützen hatten die Franzosen die schönsten Stücke vernagelt.

Am Morgen des 28. September waren folgende zwei Proklamationen an den Straßenecken Straßburgs angeschlagen:

„Proklamation des Generals an die Einwohner von Straßburg. Einwohner von Straßburg! Da ich heute erkannt habe, daß die Vertheidigung des Platzes von Straßburg nicht mehr möglich ist, und da der Vertheidigungsrath einstimmig meine Ansicht theilte, habe ich zu der traurigen Nothwendigkeit Zuflucht nehmen müssen, in Unterhandlungen mit dem Generalcommandanten der Belagerungsarmee einzugehen. Euere mannhafte Haltung während dieser langen Tage schmerzlicher Prüfungen hat mir erlaubt, den Fall eurer Stadt so viel wie möglich zu verzögern; die bürgerliche Ehre, die militärische Ehre sind unversehrt, Dank euch. Dank auch Ihnen, Präfect des Niederrheins und Stadtvorstände, die Sie durch Ihre Thatkraft und durch Ihre Einigkeit mir eine so kostbare Mitwirkung geleistet, die Sie der unglücklichen Bevölkerung zu Hülfe zu kommen und ihre Anhänglichkeit an unser gemeinschaftliches Vaterland hoch aufrecht zu halten gewußt haben Dank euch, Militärchefs und Soldaten! Besonders Ihnen, Mitglieder meines Vertheidigungsraths die Sie immer so einverstanden, so energisch, so ergeben dem großen Berufe waren, den wir zu vollbringen hatten; die Sie mich unterstützt haben in den Augenblicken des Zauderns, Folge der schweren Verantwortlichkeit, welche auf mir lastete, und des Anblicks der öffentlichen Unglücksfälle, die mich umgaben. Dank euch, Vertreter unserer Seearmee, die ihr eure kleine Anzahl habt vergessen machen durch die Kraft eures Wirkens. Dank euch endlich, Kinder des Elsaßes, euch Mobilnationalgardisten, euch Freischützen und Freicompagnie, und auch euch, Artilleristen der Nationalgarde, die ihr so edel den Bluttribut unserer großen Sache gezollt habt, welche heute verloren ist, und euch, Zollwächter, die ihr auch Beweise von Muth und Ergebenheit gegeben habt. Den nämlichen Dank schulde ich der Intendanz für den Eifer, womit sie den Erfordernissen einer schwierigen Lage Genüge zu leisten wußte, sowohl hinsichtlich des Dienstes der Lebensmittel, wie hinsichtlich des Hospitaldienstes. Wie könnte ich hinreichende Ausdrücke finden, um zu sagen, wie sehr ich den Civil- und Militärärzten erkenntlich bin, welche sich der Pflege unserer Verwundeten und unserer Kranken gewidmet haben, jenen edlen jungen

Leuten der Medicinschule, welche mit so vieler Begeisterung den gefahrvollen Posten der Ambulancen in den Vorwerken und an den Thoren angenommen haben. Wie könnte ich den mildthätigen Personen, den geistlichen und öffentlichen Anstalten genug danken, welche ihre Häuser unseren Verwundeten geöffnet, welche ihnen eine so rührende Pflege gewidmet und viele dem Tod entrissen haben. Ich werde bis zu meinem letzten Tage die Erinnerung der beiden verflossenen Monate bewahren, und das Dank- und Bewunderungsgefühl, welches ihr mir eingeflößt habt, wird nur mit meinem Leben erlöschen. Ihr eurerseits erinnert euch ohne Bitterkeit des alten Generals, welcher sich so glücklich geschätzt hätte, euch die Unglücksfälle die Leiden und Gefahren zu ersparen, die euch getroffen, aber welcher sein Herz diesen Gefühlen verschließen mußte, um nur die Pflicht, das Vaterland vor Augen zu haben, welches seine Kinder betrauert. Drücken wir, wenn wir es können, die Augen zu über die traurige und schmerzliche Gegenwart, und wenden wir die Blicke auf die Zukunft; da werden wir die Stütze des Unglücklichen finden: die Hoffnung. Es lebe Frankreich für immer! Geschehen im Hauptquartier, 27. Sept. 1870. Der Divisionscommandant, Obercommandant der 6. Militärdivision, Uhrich."

„Proclamation des Maire von Straßburg. Liebe Mitbürger! Nach einem heldenmüthigen Widerstand, welcher in den militärischen Annalen nur seltene Beispiele zählt, hat der würdige General, welcher den Platz von Straßburg commandirt, im Einvernehmen mit seinem Vertheidigungsrath mit dem Oberbefehlshaber der belagernden Armee eine Uebereinkunft zur Uebergabe der Festung abgeschlossen. Den harten Nothwendigkeiten des Krieges nachgebend, hat der General diesen Entschluß fassen müssen, angesichts zweier Breschen, der bräuenden Bevorstehung eines Sturmes, welcher unheilvoll für uns gewesen wäre, der unersetzlichen Verluste, welche die Garnison und ihre Chefs erlitten haben. Der Platz war nicht mehr haltbar: er ist in Unterhandlung für Capitulation getreten. Sein Entschluß, der das Kriegsgesetz beseitigt, welches einen mit Sturm genommenen Platz den härtesten Behandlungen preisgibt, bringt der Stadt Straßburg den Vortheil, daß sie keine Kriegssteuer zu bezahlen hat und daß sie milde behandelt wird. Um 11 Uhr wird die Garnison abziehen mit den militärischen Ehren, und die deutsche Armee wird heute die Stadt besetzen. Ihr, die ihr mit Geduld und Ergeb-

ung die Gräuel des Bombardements ertragen habt, vermeidet jede feindselige Kundgebung gegen das Armeecorps, welches in unsere Mauern einrücken wird. Erinnert euch, daß die geringste Angriffshandlung unsere Lage verschlimmern und schreckliche Repressalien auf die gesammte Bevölkerung ziehen würde. Das Kriegsgesetz sagt, daß jedes Haus, aus welchem ein Schuß gefeuert würde, geschleift, und die Bewohner desselben niedergemacht werden sollen. Jeder möge sich dessen erinnern, und wenn sich unter euch Leute befänden, welche vergessen könnten, was sie ihren Mitbürgern schulden, um auf unmächtige Widerstandsversuche zu sinnen, verhindert sie daran. Die Stunde des Widerstandes ist vorüber. Fügen wir uns in das Unvermeidliche. Ihr, liebe Mitbürger, die ihr während dieser langen Belagerung eine Geduld, eine Thatkraft entfaltet habet, welche die Geschichte bewundern wird, bleibt würdig eurer selbst in dieser schmerzlichen Stunde. Ihr haltet das Loos Straßburgs und das eurige in euren Händen. Vergesset es nicht! Straßburg, 28. Sept. 1870. Der Maire: Küß."

Nachdem die Proklamation der Republick durch die Pariser bekannt geworden war, wurde am 12. September auch in Straßburg proklamirt. Der kaiserliche Präfect Pron, sowie der kaiserliche Maire Humann gaben ihre Entlassung. An des letzteren Stelle trat der Profesor der Pathologie Dr. Küß, während der Redacteur Börsch mit den Präfecturgeschäften betraut wurde. Am 20. September übernahm die Präfectur Edmund Valentin. General Werder zeigte sich bei der Capitulation sehr milde gegen Straßburg, wie denn der unglücklichen Stadt keinerlei Contribution auferlegt wurde. Nur einmal brauste er auf, als ihm gemeldet wurde, daß drei Soldaten durch Einwohner der Stadt ermordet wurden Er ließ hierauf den Maire Küß zu sich kommen und theilte ihm mit, daß er die ganze Stadt für den Frevel verantwortlich mache. Er wolle der Stadt nicht nur eine starke Contribution auferlegen, sondern er beabsichtige auch mit seinem ganzen Corps einen feierlichen Einzug in die Stadt zu halten und er verlange daß ihm der Maire und der Municipalrath bis zum Thore entgegenkomme und ihm dort die Schlüssel der Stadt, demüthig überreiche. Dem Maire war es zu verdanken, daß nicht neues Unheil über die Stadt kam. Er setzte dem General auseinander daß sich kein Municipalrath finden werde der an dieser Prozession theilnehme, daß aber die Leidenschaften der Bürger durch einen Triumpf-

zug über die Ruinen in einer Weise aufgeregt werden würden die das Schrecklichste wahrscheinlich mache. General Werder fühlte diese Worte des Maires die aus tiefer Ueberzeugung flossen und ihnen die Berechtigung nicht abzusprechen sei. Er antwortete nach einer kurzen Pause, daß er sich diese Angelegenheit noch einmal überlegen wolle. In der Thomaskirche ließ er nun einen Gottesdienst halten und lud dazu den Maire und die protestantischen Municipalräthe ein. Dieser Einladung wurde Folge geleistet. Die Kirche war von Soldaten und Bürgern überfüllt. Am Eingang derselben empfing der Präsident des Consistoriums den General, schilderte ihm, indem er ihn willkommen hieß, in wenigen Worten die Schrecken, welche die Stadt durchgemacht, und bat ihn jetzt Milde zu üben. General Werder antwortete freundlich daß er mit schwerem Herzen der deutschen Stadt die Wunden geschlagen, er hoffe aber daß es ihm die Bevölkerung durch ihre Haltung möglich mache die Soldaten zurücktreten zu lassen und ganz deutsche Bürger zu sein. Hierauf hielt der Feldgeistliche die Predigt. Die schwungvolle Rede desselben machte tiefen Eindruck. General Werder war gerührt. Er sprach nach dem Gottesdienste mit dem Maire auf das freundlichste und von Contribution war keine Rede mehr.

Die Belagerung von Straßburg hat im ganzen 48 Tage gedauert, vom 11. August bis 27. September. Vom 11. bis 17. August wurde Straßburg allein durch die großherzoglich badische Division cernirt. Am 14. August erhielt der Generallieutenant v. Werder das Obercommando des vor Straßburg zu bildenden Belagerungskorps, welches aus der badischen Division, der preußischen 1. Reserve- und der Garde-Landwehr-Division, sowie der Belagerungsartillerie und den technischen Truppen gebildet werden sollte. Zum Commandeur der gesammten Belagerungsartillerie wurde der Generallieutenant v. Decker, zum Ingenieur en Chef der Generalmajor v. Mertens ernannt. Am 24. August wurde, nachdem die ersten Belagerungsgeschütze angekommen, und dem Commandanten, General Uhrich unter Ankündigung des Bombardements mehrere erfolglose Aufforderungen zur Capitulation übersandt waren, mit der Beschießung der Stadt begonnen, welche hauptsächlich auf die Casernen, Magazine und andere fiskalische Gebäude gerichtet ward. Am 26. früh 4 Uhr bis 12 Uhr wurde das Bombardement eingestellt, um das Anerbieten des Bischofs von Straßburg, dessen Einwirkung auf die Bürger-

schaft abzuwarten. Als diese ohne Erfolg blieb, ward die Beschießung bis zum 27. August fortgesetzt. In der Nacht vom 29. auf 30. August wurde gegen die Nordwestfront der Festung die erste Paralelle, 600 bis 800 Schritt von den feindlichen Werken entfernt, ohne einen Verlust deutscherseits eröffnet; schon in der Nacht vom 31. August bis auf den 1. September wurden die Communicationen zur zweiten Paralelle, und in der folgenden Nacht letztere selbst, 300 bis 400 Schritt vor der Festung, ausgehoben. Mittlerweile war auch der Bau der Belagerungsbatterien mit größtem Fleiß in Angriff genommen und durchgeführt worden, so daß unter dem Schutze derselben am 15. September die Glaciskrönung vollendet, und am 20. und 22. mit der Besetzung der Lünetten 53 und 52 eine weitere Annäherung an die Hauptenceinte vollzogen werden konnte. Dem Widerstand und der Ausdauer der französischen Besatzung mußte vom militärischen Gesichtspunkte aus ungetheilte Anerkennung gezollt werden, obwohl die Stadt selbst der unter Hartnäckigkeit der Vertheidigung sehr empfindlich zu leiden hatte.

Außer den großen Vorräthen an Mehl, Gerste, Reis ꝛc. ꝛc. wurde auch die Bank von den Preußen besetzt, welche Anfangs einen Baarvorrath von nur einigen Millionen angab, während später in den Kellern bis 10 Millionen Frs. vorgefunden wurden. Auch die entdeckten Tabaksvorräthe entzifferten einen Werth von 3 — 4 Millionen Francs. —

Am Tage der Capitulation von Straßburg fand folgende ächt preußische Ausführung eines gegebenen Befehls statt. In Folge der abgeschlossenen Capitulation von Straßburg sollten den 28. September früh 8 Uhr einzelne nahmhaft gemachte Thore durch preußische, resp. badische Compagnien besetzt werden, und sollten zu derselben Zeit speziell bezeichnete Regimenter, die ihnen angewiesenen Plätze ꝛc. besetzen. Für einen Stabsoffizier des Königin Augusta-Regiments war befohlen, daß sich derselbe um 8 Uhr in Straßburg bei dem neu ernannten preußischen Commandanten General v. Mertens, melden sollte. Der letztere Befehl war, durch einen vorgefallenen Irrthum nicht korrekt. Die französische Garnison war zur festgesetzten Zeit noch nicht fertig zum Defiliren rangirt, die deutschen Regimenter, welche einrücken sollten, warteten vor den Thoren auf das Herablassen der Zugbrücken. Der Stabsoffizier kommt rechtzeitig vor dem Thore an, um sich zu der ihm befohlenen Zeit in Straßburg

melden zu können. Derselbe findet die Thore zu, die Brücken aufgezogen. Da derselbe seinem Befehl gemäß um 8 Uhr in Straßburg sein sollte, nimmt er 4 Infanteristen zur Bedeckung, klettert mit diesen mittelst einer Leiter über das Thor und will nun seinen Weg nach der Citadelle nehmen. Er kommt in den Zug der zum Ausmarsch sich formirenden 17,000 französischen Soldaten, wird verschiedentlich mit dem Tode bedroht, kommt aber schließlich nach überstandener hundertfacher Lebensgefahr glücklich an sein Ziel. Um ein Beispiel seiner Gefahren anzuführen, Folgendes: Ein französischer Infanterist legte bei dieser Gelegenheit auf den preußischen Major an und droht ihn unter verschiedenen Verwünschungen zu erschießen. Der Major sagt: „Ein Braver, welcher tapfer gekämpft hat, mordet nicht seinen eben so braven Feind!" Der Franzose setzt ab und zerschlägt unter Fluchen sein Gewehr, hundert seiner Kameraden folgen diesem Beispiele. Der Major geht über die Trümmer von Hunderten zerbrochener Gewehre mit seinen 4 Mann weiter. Er kommt in die Citadelle und läßt mit seinen 4 Mann das Thor besetzen: er fragt nach dem General und wird zu dem General Uhrich geführt. Nachdem der General das Nähere über das Hiersein des Majors sich hat erzählen lassen, beglückwünscht derselbe den Major, daß er lebend hieher gekommen. Der General fuhr fort: „An dem für mich traurigsten Tage meines Lebens ist es für mich ein Trost, ein solches Heldenbeispiel eines meiner Feinde vor Augen zu haben; mit solchen Offizieren und Leuten ist das Unmögliche möglich!"

Ein badischer Soldat, der mit 28 deutschen Soldaten eine Zeitlang in Straßburg in Gefangenschaft sich befand, war voll des Lobes über den General Uhrich. Auf seine Klage, daß er von den Kürassieren, welche ihn gefangen nahmen, mißhandelt worden sei, ordnete General Uhrich sofort Bestrafung an und eröffnete sämmtlichen Gefangenen, daß er ihnen seinen besonderen Schutz und seine Fürsorge zu Theil werden lasse, so lange er den Befehl habe. Er hielt dieses Wort treu bis zum letzten Augenblicke. Die Bitte der Gefangenen, ihnen Morgens Kaffee zu geben, welche sie ihm durch den Offizier du jour vortragen ließen, genehmigte er und ließ ihnen dieß durch den Befehlshaber der Citadelle mit dem Bemerken eröffnen, daß es zwar nicht Vorschrift sei, indeß aus Mitleid mit der schwierigen Lage (das Kochen wurde durch Granatenfeuer oft gestört) gewährt würde. Auch die Bitte um Tabak, welche auf die Frage des besichtigenden Offiziers

nach etwaigen Wünschen laut wurde, genehmigte General Uhrich sofort und schickte ihn selbst Tabak nebst Pfeifen nach dem Correctionshaus. Deßgleichen benahmen sich die Offiziere der Besatzung der Citadelle freundlich gegen die Gefangenen und schickten ihnen öfter Tabak. Außer den Offizieren, welche sich täglich nach ihrem Befinden erkundigten, kamen alle zwei Tage Aerzte und in den letzten Tagen auch Geistliche welche für Lesestoff sorgten und deutschen Gottesdienst abhielten.

Während der förmlichen Belagerung Straßburgs waren 8 verschiedene Geschützarten preußischerseits und deren 4 badischerseits in Thätigkeit gewesen und zwar im Ganzen 241 Geschütze, nämlich 30 lange gezogene 24Pfünder, 12 kurze gezogene 24Pfünder, 64 gezogene 12Pfünder, 20 gezogene 6Pfünder, 2 gezogene 21Centimeter-Mörser, 19 50pfündige, 20 25pfündige und 30 7pfündige glatte Mörser; diesen wurde zur Beschießung der Citadelle badischerseits hinzugefügt 4 25pfündige Mörser, 8 60pfündige Mörser, 16 gezogene 12Pfünder, 16 gezogene 24Pfünder. Von den genannten 241 Geschützen sind im Ganzen 193,722 Schuß und Wurf in die Festung gefeuert worden und zwar 162,600 von den 197 preußischen und 31,122 von den 44 badischen Geschützen. Diese Summen ergeben als statistisches Resultat, daß in den 31 Tagen des förmlichen Angriffs auf Straßburg im Ganzen also 193,722 Schuß und Wurf, durchschnittlich demnach an jeden Tage 6249, in jeder Stunde 269 in der Minute also fortlaufend 4—5 Schuß oder Wurf in die Festung gefeuert wurden. Das Gewicht der einzelnen Geschosse ist nicht nach deren Eisengewicht, sondern nach dem einer steinernen Kugel, in einzelnen Fällen auch nach dem Durchmesser zu bestimmen, so daß beispielsweise das Gewicht der 7—50pfündigen Bomben im Verhältniß ihres Kalibers bis 180 Pfund steigt.

Zum Schlusse wollen wir nach den Berichten eines Augenzeugen einen Rundgang durch die Stadt machen, um die Zerstörungen kennen zu lernen, welche die Stadt erleiden mußte. „Wie wird das Herz beengt, schreibt derselbe, wenn man den Rhein überschreitet und sich der alten ehrwürdigen Reichsstadt nähert, die prachtvollen Alleen welche sonst zur Stadt und zur Citadelle und rechts zur Rupprechtsau führten, sind verschwunden. Oede, beklemmende Oede erstreckt sich bis zur Citadelle, die, ein Trümmerhaufen nur wenig über die kahle Gegend hervorragt. Weiter oben Wasser und Sumpf! Kehl, (Stadt)

in welchem nur wenige Häuser unverletzt, die meisten, (circa 50) ganz zerschossen und zertrümmert sind, bildet nur das Vorspiel zu dem Drama, welches sich innerhalb Straßburg entwickelt. Mit Ausnahme des obern Theiles des Finkwiller Viertels und der Langgasse ist fast kein Haus, in der ganzen Stadt, das nicht wenigstens einen Schuß aufzuweisen hat. Selbst Häuser, die von außen gut aussehen und im Dach ein rundes Loch haben, sind im Innern gründlich zerstört. Man konnte sich ohne Lebensgefahr nie auf der Strasse sehen lassen, und doch erforderten die zahlreichen Brände thätiges Eingreifen der Bevölkerung. Was die Versorgung der Stadt betrifft, so war dieselbe, mit Ausnahme von frischem Fleisch ziemlich gut gewesen. Es war nach der Uebergabe noch Vorrath von Lebensmitteln aller Art auf mehrere Wochen vorhanden. Für die Unbemittelten waren an gewissen Punkten der Stadt sogenannte Restaurants burgeois d. h. Volksküchen errichtet, in denen jeder gegen geringes Entgeld oder Marken, die von den Munizipalitäten vertheilt wurden, Speise und Trank erhielt. Kam man nun durch das Austerlitzer Thor in die Stadt, so zeigten sich gleich rechts an der großen Artilleriekaserne die Spuren der Kugeln, jedoch in geringem Maße. An der Thomaskirche war von Außen ebenfalls nur ein Schuß sichtbar. Kam man vom Thor an die Rabenbrücke, so mehrten sich die Spuren der Zerstörung. Auf dem freien Platze vor der Brücke lagen noch herabgestürzte Theile eines Balkons, ein großes Loch in der Mauer deutete den Weg des zerstörenden Geschosses an. Drüben ganze Fensterstücke zerschmettert. Fenster schien es überhaupt in der ganzen Stadt wenig ganze mehr zu geben, da sie meist vom Luftdruck eingedrückt wurden. Die Wirkung der Granaten war besonders an den Dächern sehr deutlich ausgeprägt. Als wenn ein Hagelwetter darauf gefahren, waren die Ziegel da und dort auseinander gesprengt, abgehoben und zersplittert; an dem untern Theile der Finkmatt-Kaserne ragte das ziemlich hohe Dach wie eines der zerklüfteten Felsenriffe des Wetterhornes aus der Trümmerwelt hervor: das Gebälke gebogen, zerschlitzt und zerfetzt, als wenn tausend Blitze hineingefahren wären.

Am Café du Maure drang eine Kugel dicht unter dem Fenster ein, während Gäste anwesend waren. Am Guttenbergsplatz desgleichen ringsum Löcher, selbst in der Handelskammer. Am Fuße des Münster lagen herabgeschossene Steine, glücklicherweise in geringer Zahl. Eine in's Auge fallende Beschädigung des Münster ist die Krümmung

des Kreuzes auf der Spitze, durch die eine eiserne Stange geht. Ein Schuß hatte sie gebogen, und die Straßburger lassen es sich nicht ausreden, daß es in Folge einer Wette geschehen sei. Links neben dem Münster sah man die ersten ganz abgebrannten Häuser, nur die Wände ragten noch empor. Auf dem Kleberplatz starrte die ganze Westseite des berühmten Café Cadet und die Ruinen der Commandantur entgegen. Das ganze Gebäude, d. h. die ganze westliche Seite des Kleberplatzes, ist total abgebrannt und von den Kugeln zerstört. Gegenüber in jedem Haus, in jedem Dach zahlreiche Kugelspuren, zerschossene Häuserecken und eingebrochene Wände. Selbst in die kleine Gasse, welche auf den Gerbergraben mündet, waren Kugeln und zwar unbegreiflicher Weise unten am Kellergeschoß eingedrungen, wahrscheinlich in Folge Ricochettirens.

Sogar am Gerbergraben waren Schüsse sichtbar, und ein Sprengstück fuhr noch in den am äußersten Ende befindlichen Gasthof zum Rebstock, das allbekannte Absteigequartier aller Deutschen. Vom Kleberplatz kommt man an den Broglieplatz, an dessen Eingang das Hotel de Paris steht, welches nicht viel beschädigt wurde. Schief gegenüber sind zwei Häuser ganz ausgebrannt und zwei am Eck, hinter ihnen die colossalen Ruinen der Bibliothek, neuen Kirche und des Gymnasiums. Am Broglieplatz fielen zunächst die stark beschädigten schönen Kaffeehäuser auf; die Glasdächer waren zertrümmert, innen die Sammtmeubel theils zerschossen, theils durch einander geworfen. Die Mairie nebenan wurde ebenfalls stark beschädigt. Die Bildergallerie hatte auch gelitten, durch die zertrümmerten Fenster sah man die Spuren der Kugeln neben und durch die Gemälde. Die größte Ruine bot aber hier das den Platz schließende Theater. Es war vollständig ausgebrannt. Gegenüber war die Präfektur ebenfalls stark mitgenommen. Biegt man um die Ecke dem Schöpflie-Staden entlang, so war man auf dem Hauptschauplatz der Steinstraße oder Stein-Vorstadt, deren nordöstlicher Theil bis zur Finkmattkaserne und einschließlich dieser vollkommen zerstört war. Kein Stein stand mehr auf dem andern. Ein ganzer Stadttheil war fast dem Erdboden gleich gemacht. Die Lage der Bevölkerung Straßburgs war in der That eine schreckliche. Nicht blos auf die Straße durfte sich Niemand wagen, sondern auch in ihren Betten wurden die Leute von den Kugeln überrascht. Man erzählte viele Fälle in denen Bomben, namentlich Haubitzen, den Schlafenden die Glieder zerschmetterten.

Die Zahl der todten Bewohner wurde auf 150—200 geschätzt, die der Verwundeten auf 1000. Man sah auch in der That sehr viele verwundete Bürger: die Mehrzahl aber lag noch in den Spitälern wozu der kaiserliche Palast am Münster, das protestantische Seminar und auch Kasernen und Privathäusern eingerichtet wurden. Zum Schutze der Häuser waren allgemein die Kellerlöcher mit Sand oder Mist zugedeckt, die Fenster und Thüren mit Matrazen oder Sandsäcken verwahrt. Der Aufenthalt in den fast allen Luftzutrittes entbehrenden feuchten Kellern, in welchen beständig Licht brennen mußte, war ein furchtbar ungesunder. Welches gräßliche Elend, welcher herzzereißende Jammer während dieser Zeit.

Im ganzen deutschen Vaterlande ertönte der Name Straßburg als ein heiliger Ruf, der es an die Sühne einer tragischen Schuld gemahnt. Aus den Flammen des hoffentlich letzten Krieges um die Freiheit und Einheit unserer Nation hat die große deutsche Mutter ihr lange verlorenes Kind wieder aufnehmen müssen, jammernd schreckenvoll und halbverbrannt. Die Deutschen in allen Gauen, in allen Städten und Gemeinden des Vaterlandes eilten herbei, und legten freudig ihre Opfergaben nieder, um das Elend, die Noth und den Jammer zu lindern und zu versöhnen. Und so werde Straßburg dann wieder im höchsten und edelsten Sinne der Pietät, die Stadt des deutschen Reichs, adoptirt vom ganzen deutschen Vaterlande.

XX.

Die Schlacht bei Sedan und die Gefangennahme des Kaisers Napoleon III.

Nachdem Marschall Mac Mahon seine günstige Position bei Châlons aufgegeben und nicht gewagt hatte, den deutschen Heeren in einem Terrain gegenüber zu treten, in dem seine eigenen Truppen ganz besonders gut Bescheid wissen mußten, konnte derselbe nur sich auf Paris oder nordwärts gewendet haben. Ersteres hätte Bazaine unweigerlich seiner eigenen Kraft überlassen, der Hauptstadt Paris aber wenigstens vier Armeecorps disciplinirter Truppen zugeführt haben, letzteres konnte man nur als einen Versuch ansehen, durch welchen der Herzog von Magenta die deutsche Strategie zu einem bedeutendem Fehler der Theilung ihrer Kräfte herauszuforbern bestrebt war. Die Recognoscirungspatrouillen, dann die Avantgarde selbst des Kronprinzen von Sachsen hatten in den letzten Tagen des August bereits in der Gegend von Stenay, Varennes, Buzancy und Bonca die Gewißheit erhalten, daß Mac Mahon in der That die Entsetzung des Marschalls Bazaine, also den Durchbruch durch die deutschen Streitkräfte bis mindestens Verdun, beabsichtige. Unter diesen Verhältnissen schlossen sich die auf Paris vorrückenden Heere nach Norden zu dichter zusamen, deckten durch die erste Armee ihre rechte Flanke und die wichtige Eisenbahnlinie von Thionville über Montmédy nach Sedan, und drängten so systematisch die feindliche Armee in der Linie Stenay-Varennes nordostwärts in der Richtung auf die Festungen Sedan und Méziéres, also bis hart an die Grenze des neutralen Belgiens.

Betrachten wir vorerst den Kriegsschauplatz zwischen der Mosel und der Seine; die Cevennen, das Hauptgebirge Frankreichs, in dessen engen, dunklen Schluchten die Quelle seines Hauptflusses, der Loire entspringen, setzen sich, nach Norden zu immer mehr ihren wilden

Charakter verlierend, in den Bergen des Lyamnis fort und stehen durch die Höhe von Faucille (auch Plateau von Langres genannt) mit dem Wasgaugebirge in unmittelbarer Verbindung. Ehedem die natürliche Grenze des alten, celtischen Galliens und Burgunds bilden die Cevennen die Wasserscheide der in das Mittelmeer abfließenden Wasser der Rhone und Saone einestheils und anderntheils der in den Ocean sich ergießenden Flüsse Frankreichs. Vom Plateau von Langres fließen nach Norden zu die in den Kanal la Manche sich ergießende Seine und die mit dem Rhein in Holland sich vereinigende Maas ab. Dasselbe ist im eigentlichsten Sinne das Quellgebiet aller den Norden Frankreichs durchziehenden Ströme. Zwischen der Loire bei Briare und den südlichen Ausläufern des Wasgaugebirges auf dem kaum mehr als 24 Meilen langen Höhenzuge der Berge von Faucille (Sichelgebirge) entspringen nach einander die Rhone, mit den Zuflüssen Eure Cousin und Armancon; die Seine mit der Mar und endlich die Maas, die dort französisch Meuse genannt wird. Die Maas fließt dort in engem Thale vom Neufchateau in gerader Richtung nach Norden. Dieselben Höhen, welche ihr Thal bis Belgien hin einengen, bilden das Quellgebiet der wenigen nach Osten abfließenden Moselzuflüsse der Seine, Marne und Aisne. Zwischen Neufchateau und Commercy bei St. Michel, wo die Straßburg-Pariser-Bahn die Maas überbrückt, erreichen die Ränder des Maasthales nur eine geringe Höhe, erst von da an engt sich wieder das Thal immer mehr ein und passirt das durch seine Wildheit und Unregsamkeit lang berüchtigte Argonnen- und Ardennenwaldgebirge das zwar nirgends eine außerordentliche Höhe erreicht, aber mit dichtem Wald bedeckt und vielfach durchklüftet schon in den Kriegen Cäsars mit den Galliern eine Rolle gespielt hat. Die Seine, in welche sich die Zonne Aube, Marne und Aisne ergießen, fließt parallel mit ihren Zuflüssen in nördlicher Richtung; erst beim Heraustreten aus den nördlichen Senkungen des Plateaus von Langres wendet sie sich nach Westen und nimmt dann nach einander die eine Zeitlang nördlich von ihm sie parallel begleitenden Flüsse Aube, Marne und Aisne auf. Von Moretan, wo sich die Zonne in die Seine ergießt, wird der Fluß schiffbar, während die Marne bei Epernay, etwas unterhalb Châlons der große Rhein-Loirekanal geleitet ist, für die Schifffahrt benutzbar ist. Eine von Briare an der Loire in nordöstlicher Richtung nach Bar-le Duc an einem Zufluß der Marne gelegen, gezogene gerade

Linie bezeichnet, den Punkt, wo die Seine und ihre Zuflüsse in die flache Ebene hinabtreten, in der sie sich langsam nach Westen hin weiter ziehen. Nördlich von Bar le Duc bildet das Argonnen- und Ardennenwaldgebirge die Wasserscheide zwischen Maas und Marne. Die Aisne hat in demselben ihr Quellgebiet fließt etwa 10 Meilen lang durch die engen Thäler von Ménéhould und Varennes nach Norden, biegt bei Attigny nach Westen um, nachdem sie dort den Maas-Seinekanal aufgenommen hat, läuft parallel der Marne bis nach Compiegne, wendet sich da südwärts und ergießt sich bei Pontoise westlich von Paris in die Seine. Der bergige Charakter des Aisnethales verliert sich schon bei Réthel und der Fluß fließt, wie die andern Zuflüsse der Seine in den Mulden eines sich immer mehr verflachenden Plateaus hin, das nur zwischen Marne und Aisne von Rheims bis Soissons, das auf einer Bergkuppe sich erhebt, steil abfällt.

Dieses weite 70 –80 Stunden lange und 40—50 Stunden breite Flachland, das den herrlichen Champagnerwein an seinen östlichen Abhängen zeitigt und beim Zusammenfluß von Marne und Seine bei Charenton die Isle de France bildend, den politischen Kern und die Metropole Frankreichs in sich birgt, ist ungemein fruchtbar und von vielen Straßen durchzogen. Eine Reihe von französischen Departements-Sitze und anderen größeren Städten ist in ihnen gelegen und die Könige aus dem Hause Bourbon in diesem Landestheile der so recht eigentlich ihr Heimathland genannt werden kann, schon vor Jahrhunderten für bequeme und schnelle Verbindungsstraßne der einzelnen Städte unter einander gesorgt. Ging doch die erste in Frankreich errichtete Postverbindung von Paris über Sezanne, Vitry, Bar le Duc Toul, Nanzig, Pfalzburg nach Straßburg, war diese Route die erste welche unter dem ersten Napoleon mit einer beständigen Postrelaisverbindung bedacht wurde. Wirft man einen Blick auf die zahlreich bevölkerten Städte dieses Landestheiles und folgt man den alten Chausseen von Paris nach dem Westen, so kommt man, der großen Straße nach Nanzig folgend, zunächst von Paris die Vorstat la Villette verlassend, nach Meaux, wo die Straße die Marne überbrückt und bis la Ferté, längs deren linken Ufer sich hinzieht. Von la Ferté aus begleitet sie den Petit Moriefluß, umgeht bei St. Prix, dessen Quellgebiet, die Sümpfe von Vannes genannt, passirt die Waldungen von Vectus und tritt bei Chalons wieder dicht an die Marne hinan,

begleitet den Fluß auf dessen rechter Seite bis nach Vitry und St. Dizier, steigt in die dort weniger hohen südlichen Ardennenwaldungen hinauf, passirt bei Bar le Duc die Ornain, oberhalb Commercy die Maas, windet sich durch die Maas und Mosel trennenden Wälder von Bahaye, und tritt bei Toul in's Lothringische ein, von wo schon früher ihr Weiterlauf betrachtet wurde. Von Chalons wendet sich die andere Straße nach Mainz nordostwärts, tritt dicht hinter Valmy in die Ardennenwälder ein, senkt sich in das Defilée der Aire bei St. Ménéhould, steigt dann bei Clermont durch den Paß bei Damballi über die östlichen Ardennen nach Verdun und geht dann über den Höhenzug, der dort Maas und Mosel trennt nach Metz, von wo sie sich weiter nach Saarbrücken hinzieht.

Die andere große Heerstraße führt von Paris nach Lyon. Nachdem sie Paris verlassen, kommt sie an Bercy vorüber, überbrückt dort die Marne, geht in ziemlich gerader Richtung südostwärts nach Melun an der Seine, begleitet diesen Fluß nach Montereau, wo sie ihn und gleichzeitig auch die dort in die Seine einmündende Yonne passirt. Sich rein nach Osten wendend, führt die Straße an Nagent und Chartres vorbei, wendet sich bei Mercy s. S. südwärts und überbrückt bei dem Straßenknotenpunkt Troyes die Seine. Hier trennt sich die Straße, der eine Zweig führt südwestlich längs der Sulenay hin, an den Wäldern von Coutranges vorbei, passirt bei Montereau die Aube verläßt deren rechtes Ufer aber schon bei Bar s. A. wieder, geht die waldbedeckten Höhen von Colombé les deux Egliſes hinan, senkt sich ins Marnethal bei Chaumont, begleitet die Marne bis an ihre Quellen bei Langres, steigt das die Marne von der Saone trennende Sichelgebirge hinan und geht dann längs der Südseite der Berge von Faucille nach Vesoul und Belfort, von wo die Straße nach Norden in der Richtung auf Colmar ins Elsaß eintritt, während sie mit einem östlichen Zweige Basel berührt. Bei Montereau geht eine andere Chaussee südwärts, längs der Yonne bei Sens, wo die in der Nähe entspringende nach Westen fließende Vannes sich in die Yonne ergießt; diesen Fluß passirend und bei Joigny die Yonne selbst überbrückend, begleitet die Straße, deren westlicher Zufluß, die Liore, an Auxerre, Avallon, Seaulieu vorbei bis nach Autun und geht dort in einer vielgewundenen Bergstraße über das Sichelgebirge nach Châlons (Stadt von 20,000 Einwohnern) an der bei Lyon in die Rhone fließenden Saone gelegen. Dazwischen verbinden natürlich

noch andere Straßen die einzelnen Städte. So von Montanrail an der Marin nach Bray und Nogent an der Seine; von Montereau über Nangis und Rossoy nach la Ferté, von Nogent über Sezanne, Fere champenoise und Goussimont nach Châlons, von Goussimont nach Vitry an der Marne und nach Arcis an der Aube, von wo eine Straße nach Mery s. S. und eine andere nach Troyes, eine dritte längs der Aube an Brienne le chateau, das wieder über Pinay eine gute Chaussee nach Troyes hat, an dem durch den Blücherschen Sieg 1814 berühmten Waldorte la Rothiere vorbei nach Bar sur Aube, wo sich 1814 der König von Preußen beim Sturm auf die 10,000 Einwohner zählende Stadt das eiserne Kreuz erwarb.

Eine dritte Chaussee führt von Paris nordostwärts nach Soissons an der Aisne und geht an den Bergen von Craone vorbei nach Laon, von wo sich die Straße nach Belgien nordwärts wendet. Von Soissons aus führt eine Chaussee ostwärts längs der Vesle nach Rheims und biegt südöstlich am Lager von Châlons vorbei nach Châlons s. M. ab. Von Rheims selbst aus das über Corbeny und Berry au bac mit Laon in Straßen=Verbindung steht, führt am Rande der Ardennen eine Chaussee nach Réthel, die den Paß von Launoy passirend bei Mezieres an der untern Maas sich nach Belgien wendet. Vor Mezieres zweigt eine Straße von Sedan nach Verdun, St. Mihiel und Commercy ab, welche sich stets am rechten Maasufer hält. Zwischen Verdun und Sedan, zwei kleinen Festungen liegt Stenay, von wo aus die quer durch die Ardennen führenden Pässe von Grandpre und Bouzieres der Uebergang in's Aisnethal vermitteln. Zwischen Rheims, Méziéres, Commercy, Bar le Duc und Ménéhould liegen die ihrer Unwegsamkeit wegen berühmten Ardennenwälder, circa 10—14 Stunden breit, und 25—30 Stunden von Norden nach Süden lang.

Zu diesem reichen Straßennetze ist in neuerer Zeit ein großes Eisenbahnnetz gefügt worden. Von Paris nach dem Osten führen 3 Bahnen. Die nördliche nach Compiegne, Noyen ins Belgische die zweite längs der Marne über Meaux, Chateau, Thierry, Epernay, (von wo eine nördliche Bahn über Rheims, Réthel und Mezieres ins Belgische Maasthal führt), Châlons nach Vitry, die von dort über Bar le Duc, Commercy Toul und Frouard, die Thäler der Orne, Maas und Mosel überbrückt und dann mit einem nördlichen Zweig nach Metz, mit östlichen einem nach Straßburg führt.

Eine mehr südliche Bahn geht von Paris nach Nagent, verläßt bei Troyes das Seinethal, geht über Bar s. A. nach Cheaumont, (von wo eine Bahn nördlich über St. Dizier nach Vitry führt) ins obere Marnethal, passirt hinter Langres das Sichelgebirge, und zweigt sich beim ins Eintreten Saonethal in eine östliche über Vesoul-Belfort nach Mühlhausen führende und in südlich über Dijon nach Lyon gehende Bahn ab. Eine mehr westliche bei Fontainebleau die Seine verlaßende Eisenbahn geht das Zonnethal bis Joigny hinauf, läuft dann längs der Armaucon nach Montbard, passirt dort das Sichelgebirge und tritt bei Dijon ins Saonethal hinab.

„Die Bewegungen Mac Mahons haben einen ungeahnten Erfolg erzielt, Bazaine blieb nicht unthätig, er hat soeben 75,000 Preußen hinter die Mosel zurückgeworfen und steht im Begriff, sich mit Mac Mahon zu vereinigen. Eine große Schlacht steht bevor, von der Menge der Feinde, welche sich zu uns gewagt haben, wird, so Gott will und unseren Patriotismus unterstützt, nicht ein einziger entkommen." So ließ sich der „Constitutionell" drei Tage vor der Schlacht bei Sedan aus Rheims schreiben. Dieser Sieg folgte dem geschriebenen Wort auf dem Fuß, nur war es nicht ein Sieg der französischen Waffen, sondern ein Sieg des deutschen Heeres.

Mac Mahon hatte, nachdem er die Trümmer seines bei Weissenburg und Wörth vollständig geschlagenen Heeres in kläglichem Zustande nach Châlons gebracht, dieses durch 2 Divisionen de Faillys, durch Heranziehung der bei Dünkirchen zusammengezogenen 20,000 Mann Landungstruppen, dann durch verschiedene Besatzungs- und Ersatzkorps verstärkt und vermochte so schon nach drei Wochen mit einer etwa 120,000 Mann starken Armee im Feld zu erscheinen. Von den bei den Möglichkeiten, mit seiner Armee zum Schutze der Hauptstadt heranzuziehen oder den mittlerweile in Metz eingeschlossenen Bazaine zu Hülfe zu eilen, wählte Mac Mahon die letztere, er wandte sich — die Verbindung mit Paris aufgebend — zuerst nördlich nach Rheims, und Réthel, dann nordöstlich gegen Sedan und Stenay zu. Hiemit war, wie in der französischen Kriegsführung nach dem Vorbild des großen Napoleon so oft, alles auf eine Karte gesetzt. Gelang der Plan, konnte der Marschall der deutschen Belagerungsarmee vor Metz in den Rücken kommen, dann war die schon so oft pomphaft angekündigte Vereinigung mit Bazaine so gut wie vollzogen, der glückliche Ausgang des Feldzugs war möglich, mißlang aber dieser

Plan, wurde der Marschall an den Ufern der Maas oder des Aire von dem in seiner Flanke marschirenden deutschen Heere angegriffen und geschlagen, dann war alles verloren, seine Armee von Paris abgeschnitten, konnte sich nur gefangen geben oder auf der belgischen Grenze die Waffen strecken, Bazaine mit seiner Armee war verloren.

Die Armee Mac Mahons war nach französischen und deutschen Nachrichten gebildet: 1) aus den Resten der vier Divisionen des Mac Mahon'schen, ursprünglich 1. Corps; 2) aus zwei Divisionen des 5. Corps de Failly; 3) aus zwei Divisionen des 7. Corps Felix Douay; 4) der Division von der spanischen Grenze, den Infanterie-Regimentern 22, 34, 58, 72 und dem 7. und 8. Regiment Chasseurs à cheval. 5) der Brigade von Civitavechia, den Regimentern 35 und 42; 6) der Division Marine-Infanterie; 7) acht aus vierten Bataillonen gebildeten provisorischen Regimentern; 8) der Eskorte des Kaisers Napoleon nach Châlons; dem 1. Grenadier-Regiment, der Garde und dem Garde Chasseur- und Garde Lanciersregiment und dann einem Regiment Chasseur d'Afrique.

Da die meisten dieser Regimenter durch die vorhergehenden Schlachten furchtbar gelitten hatten, so waren sie natürlich nicht vollzählig und dürfte nach Zahlen folgender Stand der richtige gewesen sein:

ad 1)	23,000	Mann	Infanterie,	1800	Mann	Cavallerie,
„ 2)	16,400	„	„	1600	„	„
„ 3)	19,500	„	„	2060	„	„
4 und 5)	13,000	„	„	1000	„	„
„ 6)	5,000	„	„	—	„	„
„ 7)	16,000	„	„	—	„	„
„ 8)	2,050	„	„	1700	„	„
Summe	95,150	Mann	Infanterie,	8100	Mann	Cavallerie.

Die schwächste Seite der Armee MacMahons war die Artillerie. Zwar bot Vincennes Geschütze genug, aber die Artilleristen fehlten, da die Artillerieregimenter nur wenige Depotmannschaften hatten.

Mac Mahon brach am 24. August mit dem Gros seiner Armee von Rheims auf, um über Vouziers gegen Sedan zu den rechten Flügel der gegen Rheims vorrückenden vierten deutschen Armee zu umgehen und eine Vereinigung mit Marschall Bazaine oder wenig-

stens eine Degagirung der in Metz eingeschlossenen Rheinarmee herbeizuführen. Er rechnete dabei darauf, daß die deutsche vierte und dritte Armee in breiter Front gegen Paris vorrückten, und die dritte Armee auf dem linken Flügel mit ihren Spitzen bereits über die Marne hinausstreifte, während der rechte Flügel noch nicht den Argonner Wald passirt hatte. Er hoffte daher, daß er es nur mit der vierten Armee zu thun haben werde, vielleicht nur mit deren äußersten rechten Flügel-Corps. Bei dieser Schwäche der Mac Mahon'schen Armee an und für sich und bei der Art ihrer für schnelle Märsche und geschicktes Manövriren wenig geeigneten Zusammensetzung blieb dieser Flankenmarsch ein höchst gewagtes Unternehmen. Von der Armee Mac Mahons wurden nur höchstens 20,000 Mann mittelst der Eisenbahn von Réthel über Mézières bis in die Gegend von Montmédy befördert. Der Haupttheil der Armee marschirte dahin über Vouziers, woselbst sich am Abend des 25. auch der Kaiser befand. Die erste Nachricht von der intendirten Operation Mac Mahons traf am 26. August im Hauptquartier ein. Am Nachmittage dieses Tages würde das Hauptquartier aus Bar le Duc nach Clermont en Argonne verlegt, nachdem vorher die erforderlichen Befehle ertheilt worden waren. Der weitere Vormarsch der 3. Armee gegen Paris wurde sofort eingestellt und der Befehl ertheilt, daß die ganze 3. Armee sich nordwärts concentriren sollte, um vereint mit der 4. Armee das Heer des Marschalls Mac Mahon anzugreifen, sowie dasselbe nicht nur von Metz, sondern auch von Paris abzudrängen und zu schlagen. Die schwierige Aufgabe eine Frontveränderung und der Aufmarsch beider Armeen in der rechten Flanke wurde trotz der weiten Entfernungen, trotz der zum Theil schlechten Communikationen in überraschender Schnelligkeit und Sicherheit vollständig gelöst. Nach dem seitens der 4. Armee am 27. August bei Buzancy Fühlung mit der Armee Mac Mahons gewonnen, nachdem am 20. August das erste Avantgardengefecht bei Stoures stattgefunden, war am Morgen des 30. August der strategische Aufmarsch der 4. und 3. Armee in einer Linie von cir. 4 Meilen Ausdehnung so weit vollendet, daß an diesen Tage beide Armeen, die 4. auf dem rechten, die dritte Armee auf dem linken Flügel in ziemlich gleicher Höhe in nordöstlicher Richtung zum Angriff vorgehen konnten. In der Schlacht bei Beaumont war französischerseits hauptsächlich nur das auf dem linken Maasufer stehende Corps von Failly engagirt. Aber

die ganze Armee Mac Mahons wurde dadurch festgebannt und konnte am 31. August total umstellt werden.

Folgende Telegramme berichteten Deutschland die neuen Siege:

München 1. September. Nachricht an das Kriegsministerium vom 31. August. Am 30. August fand eine siegreiche Schlacht bei Beaumont statt. Die Franzosen wurden über die Maas zurückgedrängt, unter erfolgreicher Betheiligung des ersten bayerischen Armeecorps. Zwei Geschütze sind vom 1. Jägerbataillon erobert und zahlreiche Gefangene gemacht worden.

Berlin 31. August Nachts. An die Königin Augusta. Varennes 30. August. Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht. Das 4. 12. und 1. bayerische Corps haben Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Mouzon zurückgedrängt. Zwölf Geschütze und einige tausend Gefangene und sehr viel Munition in unseren Händen. Unser Verlust mäßig. Ich kehre soeben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen. Möge Gott uns ferner gnädig helfen, wie bisher. Wilhelm.

Berlin 2. September. Der König an die Königin. Auf dem Schlachtfelde von Sedan 1. September. Nachmittag. Seit halb 8 Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan; Garde 4, 5., 11., 12., und Bayern. Der Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen.

Berlin 3. September. Der König an die Königin. Sedan 2. September. Nachmittag 1 Uhr. „Eine Capitulation, wodurch die ganze Armee in Sedan kriegsgefangen ist, soeben mit General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon das Commando führte. Der Kaiser hat nur sich selbst mir ergeben, da er das Commando nicht führt und alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe, in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch eine Wendung durch Gottes Führung! Wilhelm."

Berlin, 4. September. Der König an die Königin Auguste. Varennes, 4. September Vormittags. Welch

ergreifender Moment der Begegnung mit Napoleon. Er war gebeugt, aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalt gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schlößchen vor dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee. Den Empfang durch die Truppen kannst du dir denken. Unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit hatte Ich den fünfstündigen Ritt beendigt, kehrte aber erst um 1 Uhr hieher zurück. Gott helfe weiter! Wilhelm.

St. Barbe bei Metz 1. September 9 Uhr Abends. Seit gestern früh ist Marschall Bazaine mit seiner ganzen Armee im Kampf gegen das erste Armeekorps und die ihm zugetheilte Division von Kummer bei Tag und Nacht gewesen, und gestern in der Nacht und heute überall siegreich zurückgeschlagen worden. Die Franzosen haben mit großer Tapferkeit gefochten, mußten aber der ostpreußischen weichen. Prinz Friedrich Carl der Oberbefehlshaber der Cernirungstruppen, hat gestern und heute dem 1. Armeecorps seine Anerkennung und seinen Glückwunsch zu beiden Siegen ausgsprochen. Die vierte Landwehrdivision hat an dem heutigen Siege ruhmreichen Antheil. Manteuffel.

Am frühen Morgen des 29. August brach das große Hauptquartier von Clermont auf, um über Varennes nach Grand Pré verlegt zu werden. Der König passirte gegen Mittag Varennes, und erreichte durch den größeren Theil des bayerischen Corps hindurchfahrend und von Soldaten mit Jubel begrüßt, Grand Pré. Auf dem Wege hieher waren die bayerischen Truppen gefechtsfertig, ebenso das 5. preußische Corps. Die Vorposten des Kronprinzen schweiften, während die Armee des Kronprinzen von Sachsen gegen Norden Front machte, bereits bis gegen Rheims und waren am 28. schon über Suippe hinaus, ohne auf den Feind zu stoßen. Die französischen Truppen hatten Grand Pré ein paar Tage zuvor verlassen und war deßhalb die Verpflegung eine sehr schwierige.

Für das Hauptquartier der 3. Armee begann der Tag des 30. August mit den Klängen der württembergischen Militärmusik Einige Compagnien des 7. württembergischen Infanterieregiments,

die durch Cenuc zogen, um die Straße der großen Heereswanderung auf Beaumont zu erreichen, begrüßten den Kronprnzen von Preußen in seinem Feldlager mit einer Morgenmusik. Es wurde ein Kriegsmarsch intonirt, die entfaltete Fahne wehte ihren Gruß für den heraufziehenden Tag. Man konnte sich keine würdigere, feierlichere Einleitung der bevorstehenden Aktion denken. Seit dem Abend des 28. waren die Gedanken aller auf dem Vormarsch der dritten Armee gerichtet, der bei der Nähe der feindlichen Position als sicher feststehend angenommen wurde. Nachdem die Franzosen von Rheims sich zurückgezogen und am 28., wo das Corps Mac Mahons in die Stellung zwischen der Aisne und den Ardennen eingerückt war, in der Hauptconcentration von Vouziers der Attaque durch die 4. preußische Cavallerie-Division nicht Stand gehalten hatte; mußte der Fall ins Auge gefaßt werden, daß ihr linker Flügel seine Rückzugslinien gegen die belgische Grenze hin ausdehnen, vielleicht selbst in den Rücktritt auf neutrales Gebiet seine Rettung suchen werde. Dem entsprechend wurde von Seite der deutschen Heerführer der Entschluß gefaßt, den Feind auf dem Terrain zwischen den Ardennen und der Maas noch einmal zum Kampf zu zwingen.

Die „Ordre de Bataille" bestimmte, soweit die dritte Armee (dabei die Bayern) bei der Aktion begriffen war die folgende Vertheiung des preußischen und süddeutschen Corps, das erste bayerische Corps, das schon am 27. über Vouziers hinaus, auf der Straße nach Stenay bis Bar und Buzancy vorgeschoben war, geht auf Sommauthe in die feindliche Front bei Beaumont, das 2. bayerische Corps hält dieselbe Richtung hinter dem ersten.

Das 5. preußische Corps wendet sich von Arigenay und Authe auf Pierremont und formirt dergestalt einen Theil des linken Flügels der Südarmee. Die Württemberger richten sich von Vouls au Bois (auf der Straße nach Buzancy) über Chatillon gegen Lethenc. Das 10. preußische Corps hat ebenfalls die Bestimmung gegen Lethene doch dirigirt es sich über Vouziers und Quatrechamps links von württembergischen Corps, außerdem wird Vancy (an der Aisne) von der Seitenkolonne des 11. Corps besetzt.

Das 6. Corps hat die Aufgabe nach Veuziers nachzurücken und seine Cantonnements von hier aus südwestlich, also in der Richtung gegen Châlons zu erstrecken. Die 5. Cavallerie-Division legt sich westlich gegen Lethene vor, indem sie auf Tourteron zieht; die 4.

Cavallerie-Division folgt dem 11. Corps bis Quatrechamps, um dann auf Chatillon abzuschwenken; die 6. Cavallerie-Division geht auf Semuy, avancirt aber ihre Vorposten bis Louvellemont, in dem sie die Waldung gegen die belgische Grenze (Mezières) einschlägt; die 2. Cavallerie-Division hält gegen Buzancy.

Im Hauptquartier der dritten Armee begann der Aufbruch (von Cause) Morgens 8½ Uhr. Man passirte Grandpré. Die Munitionskolonen der 11. Corpsartillerie zur Seite näherte man sich Brigenay. Auf einer Strecke von cir. ⅛ Meile lagerten vor diesem Dorfe in doppelten Reihen die Infanterieregimenter 37, 46, 50 und ein Theil der 5. Artillerie. Der Kronprinz traf gegen 10 Uhr in Buzancy ein, wo die Pferde bestiegen wurden. Schlag 12 Uhr fielen die ersten Kanonenschüsse. Sie kamen von den Vorbergen jenseits des Dorfes Oches, wo feindliche Artillerie Stellung genommen hatte, und waren gegen die deutschen Geschütze, die auf den Anhöhen hinter Buzancy aufgefahren, gerichtet. Da die Entfernung beinahe 5000 Schritt betrug, blieb das Feuer der Franzosen wirkungslos. Auch konnte es ihrerseits auf einen ernsten Angriff kaum abgesehen gewesen sein, da sie sofort, als vom linken Flügel aus Cavallerie gegen Oches entsandt wurde, ihre Position aufgaben. Sie retirirten, dem Höhenzuge, der sich hinter dem Dorfe erhebt, folgend, gegen den kleinen Weiler Stonne, der auf dem Gipfel der jenseitigen Hügelkette gelegen, weithin sichtbar ist.

Der Kronprinz war mit dem Stabe und der Suite über Buzancy hinaus gegangen und hatte den Observationspunkt an derselben genommen, auf die der Feind kurz vorher seine Kanonade gerichtet. Man glaubte Anfangs, daß die Franzosen versuchen würden, sich in Stonne zu behaupten. Die Vortheile des Terrains waren für sie. Das Land steigt hinter Oches terassenförmig empor; auf halber Höhe liegt das Dorf La Berlière. Stonne bietet eine jener Defensivstellungen, wie sie die französische Armee mit besonderer Vorliebe auszuwählen pflegt! ein kleines, mit Baumgruppen und Hecken umgebenes Dorf, das am Ausgange von zwei redoutenartigen aufgeworfenen Sandkegeln geschützt wird. Trotzdem hatten sich die französischen Corps auch von hier zurückgezogen. Der Grund, warum der Feind seine rechte Flanke ohne jeden Widerstand aufgab, lag jedenfalls darin, daß er im Centrum seiner Aufstellung in Beaumont hatte zurückweichen müssen, Hier war der Disposition gemäß, das erste bayeri-

sche Corps zum Angriff vorgegangen und hatte nach einem energischen Kampf die Franzosen zurückgeworfen. Von der 4. Armee war gleichzeitig eine correspondirende Bewegung gegen Mangan (auf dem rechten Maasufer) ausgeführt worden. Von 6—8 Uhr wurde im heftigsten Geschütz- und Mitrailleusenfeuer um diesen Punkt gestritten. Die Dunkelheit setzte dem Kampfe ein Ziel.

Allerdings hatte die französische See-Armee an diesem Tage die entscheidende Katastrophe noch einmal aufgehalten, trotzdem waren die Gefechte vom 30. August für die taktischen Verhältnisse von größerem Einfluß. Dem Feinde wurde von Neuem ein bedeutendes Terrain abgenommen; die Zugänge der Ardennen befanden sich in deutschen Händen, die Truppen waren soweit vorgerückt, daß das Gebiet zwischen der Maas und der belgischen Grenze zur Operationsbasis genommen werden kann. Die Aussagen der Gefangenen bestätigten, daß die Stimmung der französischen Soldaten eine im höchsten Grad deprimirte war, der Feind hatte abermals eine große Anzahl seiner Streitkräfte eingebüßt. Das vierte Corps hatte 2000 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet.

Der Kronprinz besichtigte von Oches aus die Rückzugslinie der Franzosen bis hinter Stonne, von wo aus die Kanonade gegen Mouzon beobachtet werden konnte. Der Kronprinz kehrte um 10 Uhr in das Hauptquartier zurück, das inzwischen nach Nairmont verlegt war.

Durch die Gefechte des 30. August war die Katastrophe der französischen Nordarmee vorbereitet worden. Aus Mouzon hatte sich der Feind noch am Abend des 30. August nach scharfer Kanonade gegen das vierte preußische Corps und Theile der bayerischen Corps zurückziehen müssen. Die größere Masse der deutschen Armee stand am 30. noch auf dem linken Flügel der Maas, doch hatte die Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen den Fluß bereits überschritten und war über Mouzon hinaus in der Richtung mit Carignan und Sedan im Vorgehen. Von den Truppentheilen der dritten Armee marschirte am 31. Das erste bayerische Corps über Raucourt auf Remilly, das elfte preußische Corps von den am 30. eingenommenen Positionen bei Stonne auf Chermy und Cheveuge, mit der Aufgabe, am linken Maasufer Halt zu machen und sich Angesichts von Donchery, einer kleinen Stadt am andern Ufer, zu lagern; das fünfte preußische Armeecorps folgte dem 10., das zweite

bayerische dem ersten; die Württemberger rückten über Vendresse und Bautencourt ebenfalls an die Maas. Die Marschlinien der dritten Armeen konvergirten auf diese Weise gegen die Festung Sedan, in deren Mauern und in deren Umgebungen die französische Nordarmee sich koncentrirt hatte. Die Aufgabe war, den Feind in diesen Stellungen einzuschließen und ihn entweder zur Uebergabe, oder zur Flucht über die belgische Grenze zu zwingen. Da die letztere Eventualität nicht für unmöglich gehalten wurde, war in der Tagesordnung vom 30. ausdrücklich gesagt, daß die deutschen Truppen den französischen Corps unverzüglich zu folgen hatten, falls diese nicht, sogleich entwaffnet würden.

Der 31. ging ohne ein bedeutenderes Rencontre vorüber. Nur bei Remilly stieß das erste bayerische Corps auf den Feind, vertrieb ihn aber nach längerem Geschützfeuer im Laufe des Vormittags und näherte sich der Maas. Diesen Theil der Operationen, der den prächtigsten Vorgang des 31. August bildete, beobachtete der Kronprinz mit dem Stabe und dem Offizierkorps des Hauptquartiers von einer Anhöhe unmittelbar hinter der Kirche des Dorfes Stonne. Morgens 9 Uhr war der Kronprinz vom Lager in Pierremont hier eingetroffen. Der Observationspunkt gewährte einen halb offenen Einblick in das Thal von Remilly. Zunächst senkt das hügeliche Terrain, auf dem Stonne gelegen ist, sich abwärts in einen Wiesengrund, weiter vorwärts geht die Ebene in ein langgestrecktes Gehölz über, in dessen äußerem Saum die Straße von Remilly in tiefer Schlucht sich hinzieht. Nachdem das Gefecht bei Remilly entschieden, begab der Kronprinz sich nach Chemery, wo das Nachtquartier bestimmt war. Das 2. Corps und die Württemberger hatten die ihnen für diesen Tag aufgetragenen Befehle ohne Schwierigkeit ausgeführt. Das 5. Corps, das seinen Weg durch Chemery nahm, und hier vor dem Oberbefehlshaber vorbei defilirte, war bis zum späten Abend im Nachrücken. Auf diese Weise hatte man die taktischen Maßregeln so getroffen, daß in der Nacht zum 1. September die Truppen der deutschen Armee bereit standen, um ihre Brücken über die Maas zu schlagen und zum Angriff gegen die Franzosen vorzugehen. Da auf dem linken Ufer die Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen sich so rangirt hatte, daß von ihr der erste Offensivstoß gegen Sedan geführt werden konnte und da diejenigen Theile der Armee, die noch auf dem linken Ufer standen, na-

mentlich das Gardecorps, sich fertig hielten, um den Uebergang zu bewerkstelligen, so konnte die schlachtmäßige Aufstellung der Truppen am Abend des 31. als vollendet angesehen werden.

Es war Anfangs der Plan, den entscheidenden Schlag erst am 2. September zu führen, weil es wünschenswerth schien, den Truppen der sächsischen Armee nach den Strapazen ihrer forcirten Märsche vom 30. und 31. einen Ruhetag zu gönnen. Bei einer längeren Unterredung jedoch, die der König von Preußen als er am Nachmittag des 31. zwischen 5 und 6 Uhr, auf dem Wege nach Vendresse, durch Cemerz passirte, mit dem Kronprinzen unter Hinzuziehung des Generals v. Moltke und des Generallieutenants v. Blumenthal abhielten, wurde beschlossen, daß der Sturm auf Sedan und die französischen Fronten zwischen der Maas und den Ardennen bereits am folgenden Tage vorzunehmen sei. In der Nacht auf den 1. September gegen 1 Uhr erreichten den Kronprinzen von Sachsen die nöthigen Ordres zum Vorrücken. Um 5 Uhr Morgens sollte das Feuer eröffnet werden.

Die deutsche Schlachtlinie war in folgender Weise formirt: Den rechten Flügel hielt die Armee des Kronprinzen von Sachsen. Das 12. Corps bildete die Avantgarde, dahinter das 4 Corps, dann das Gardecorps, endlich die 4 Cavallerie-Division mit dem Rücken nach Remilly. Soweit diese Truppentheile die Maas noch zu überschreiten hatten, wählten sie Douzy (mit dem linken Ufer als Brückenkopf.) Daran schloß sich linker Hand das 1. bayerische Corps, vom zweiten gefolgt; es schlug seine Brücke in der Höhe des Dorfes Bazeilles. Das 11. preußische Corps hatte während der Nacht seine Pontons 1000 Schritte unterhalb Donchery aufgefahren und zog von hier aus über die Maas, in nächster Entfernung von ihm, auf einer zweiten Brücke, das 5. Corps; noch weiter links bei dem Dorfe Dom le Mesnil die Württemberger. Das 6. Corps stand zwischen Attigny in Le Chêne in Reserve. Diesen Truppen gegenüber standen von französischen Streitkräften: die Corps Mac Mahon, Failly, Canrobert, die Reste der ehemals Douay'schen Armee und das erst neuerdings gebildete 12. Corps (Lebrun). Mittelpunkt ihrer Aufstellung war die Festung Sedan; ihre Flanken erstreckten sich von Givonne auf der linken, an den Vorbergen der Ardennen, die im Rücken der Festung liegen, entlang bis gegen Mézières, das ihrer Rechten als Stützpunkt diente.

Der Kronprinz verließ Chemery um 4 Uhr Morgens zu Wagen. Auf der Straße, die nach Donchery führt, unmittelbar vor dem Dorfe Cheveuge, standen die Pferde bereit. Auf einer Bergkuppe, die über der Stadt Donchery gegen das Maasthal vorspringt, in der Nähe eines kleinen Lustschlosses, Chateau Donchery, das auf der Waldhöhe weithin sichtbar ist, nahm das Oberkommando seine Aufstellung. Man übersah von hier aus nicht nur die ganze Schlachtordnung der deutschen Armee, sondern konnte auch die Entwicklung des Kampfes nach allen Richtungen verfolgen.

Sedan liegt an einem der schönsten Punkte des Maasthales zwischen terassenförmig aufsteigenden, von Laubwald begränzten Höhenzügen. Von den Anhöhen rechts führen schmale Wiesenflächen zur Maas herab. Auf dem linken Ufer liegt im Grunde, links von Sedan, die Stadt Donchery mit ihren grauen Ziegeldächern, dahinter und zu beiden Seiten dehnt sich die Ebene aus, in deren Mitte aber erhebt sich das Terrain zu theils bewaldeten, theils lehmigen Hügeln und wird am Horizont von der mächtigen, halbkreisförmigen Berg kette der Ardennen begrenzt. In der Mitte des Grundes zwischen Donchery und Sedan, sieht man mehrere Weiler, in Gebüsch und Waldung halb versteckt. Rechts wendet sich die Maas in doppelter Krümmung, eine Landenge umschließend, in die Ebene und durchschneidet die niedrige Hügelkette in der Mitte. In dieser Bucht liegt das Dorf Iges, hinter dem Bergzug Mont d'Iges, links im Wiesengrund das Dorf Vilette, rechts Glaize. Zwischen Iges und Sedan beginnt bei einer Brücke, die über die Maas in die erstere Stadt führt, bis zur Festung auf dem rechten Ufer bleibt und auf dem halben Wege nach Sedan, das Dorf Frenry berührt, Bazeille, gegen das die Bayern bei ihrem Uebergang zuerst stoßen sollten, liegt rechts, südwestlich von der Festung, Dauzy, wo das Gardecorps übersetzte mit der äußersten Rechten.

Dichter Nebel bedeckte Thal und Höhen; erst gegen ½8 Uhr brach die Sonne durch; es wurde ein schwüler, drückender Tag. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen hatte sich bald nach 5 Uhr in Bewegung gesetzt. Um 6 Uhr ertönte auf der Linie hinterwärts Sedan, wo der rechte Flügel der deutschen Truppen vorstieß, anhaltendes Geschützfeuer. Man hatte den Feind in einer linken Flanke gefaßt Auf den Anhöhen stand er in vorzüglicher Deckung. Während der Kampf über eine Stunde zum Stehen kam, hatte sich der linke Flügel

zur Umgehung der französischen Linien rangirt. Das 11. Corps zog sich an den Höhen inmitten der Ebene entlang, das 5. Corps nahm die Waldung, um von den Hochbergen her, die das Thal abschließen, den Feind in den Rücken zu fallen. Der Schlachtplan basirte darauf, daß diese Corps sich schließlich mit denen des rechten Flügels (Bayern, Sachsen, Garde, 4. Corps) zur völligen Umschließung der Franzosen die Hand reichen sollten, so daß auch der Flucht gegen die Ardennen ein Riegel vorgeschoben war. Die Württemberger und die ihnen später zugetheilte 4. Cavallerie-Division hatten die Ebene zu schützen, wenn der Feind hierher einen Ausfall machen sollte, was jedoch, selbst bei einer für ihn glücklichen Wendung der Schlacht mit den größten Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre, da die Maasübergänge nicht in seiner Hand lagen, theilweise, wie z. B. die Eisenbahnbrücke zwischen Donchery und Sedan von ihm selbst zerstört worden waren. Um 9¼ Uhr war die Umgehung von Seiten des 11. Corps soweit vollbracht, daß man Fühlung mit den Franzosen gewonnen hatte. Lebhafteres Batteriefeuer bezeichnete den Eintritt dieses Momentes. Es wurde auch für die Sachsen, die bisher absichtlich noch nicht die ganze Kraft des Angriffes entwickelt hatten, Signal, zu einer den Feind übermannenden Attaque. An einigen Stellen seines rechten Flügels begann er schon jetzt sich gegen die hinterwärts gelegenen Höhen zurückzuziehen, mit keinem andern Erfolg, als daß Alles, was sich auf diese Weise zu retten suchte, in die eiserne Umarmung der beiden flankirenden preußischen Corps gerieth. An der Stelle, wo das 11. Corps über den mittleren Bergrücken auf den überraschten Gegner herabdefilirte, ließ seit 10½ Uhr der Widerstand merklich nach, doch entwickelte sich an einzelnen Stellen, besonders bei dem Dorfe Ines und auf dem Felde, das von den Höhenzügen gegen Sedan herabführt ein verzweifelter Kampf. Da die Franzosen überwiegend Artilleriefeuer zu bestehen hatten, überließen sie die schwierigste Aufgabe dieses Tages ihrer Reiterei, die den Geschützen von der Seite beikommen sollte. Die französische Cavallerie ging in zwei Attaquen mit glänzender Tapferkeit vor, einige Regimenter, wie die Chasseurs d'Afrique mit der äußersten Bravour. Die Infanterie ermattete früher; schon vor 12 Uhr war die Zahl derer, die ohne Gegenwehr capitulirten, nicht gering; das 5. Corps hatte inzwischen den weiten Marsch bis zu den äußersten Höhenwaldungen zurückgelegt. Es kam auch hier zu einigen heftigen Kämpfen mit denjenigen Truppentheilen, der fünf

französischen Corps, die den Rückzug gegen die Ardennen erstrebt hatten.

Die Verhältnisse gestalteten sich aber auch hier vollständig zu deutschen Gunsten. Es konnte schon um 12¹/₂ Uhr gemeldet werden, daß die französische Reserve-Artillerie, die der Kaiser gegen das 5. Corps hatte richten lassen, zurückgeschlagen sei, und daß höchstens einige zerstreute Banden der Infanterie, auf die belgische Grenze übergetreten sein könnten. Nachdem auf diese Weise die Fluchtlinie rückwärts geschloßen, conzentrirte sich die Entscheidung um so mehr, auf den mittleren Theil des Schlachtfeldes; die Hügelkette, die sich durch die Ebene zieht, die Felder, die von hier gegen Sedan abfallen, und die Festung selbst, die jetzt für die von den Höhen herabgeworfenen Truppen die einzige Zufluchtsstätte blieb. Seit ³/₄1 Uhr näherten sich die Feuer der preußischen Batterien von dem rechten und linken Flügel einander mit solcher Schnelligkeit, daß man auch auf dieser Front jeden Augenblick den Zuschluß der Rückzugslinie erwarten konnte. Einen wahrhaft glänzenden Anblick bot der sichere und unaufhaltbare Vormarsch des Garde-Corps dar, das sich theils hinter theils zur Seite des 12., auf dem linken Flügel entfaltete. Seit 10¹/₄ Uhr waren die Garden links von Sedan gegen den Wald gezogen, die Artillerie vorgezogen. An dem schnellen Vorrücken der Rauchsäulen konnte man bemerken, wie fast mit jeder Minute neues Terrain gewonnen wurde.

Wirksam that sich hiebei die Unterstützung von Seite der Bayern hervor. Das 1. bayerische Corps hatte Bazeilles, das in Flammen aufging nach zähem Wiederstand der Franzosen erstürmt, das Dorf Balan, südwestlich von Sedan genommen. Eine Thalschlucht breitete hier noch große Schwierigkeit. Gegen Mittag postirten die Bayern zwei Batterien auf einer Wiese links von der Straße nach Sedan. Von diesem Punkte aus wurde Vilette beschoßen wo alsbald der Kirchthurm in Flammen aufging. Die Franzosen mußten auch hier mit ihrer Artillerie das Feld räumen; das 11. und 12. Corps fanden nun nirgend mehr ein Hinderniß ihres Vordringens gegen die Mauern von Sedan. In hellen Haufen sah man den Feind dieser Festung zueilen. Und während die Flucht noch im vollem Gange war, sah man schon aus dem Gehölz auf den Höhen Schaaren von Gefangenen, die am Saum des Waldes zu größeren Trupps geordnet und nach der Ebene transportirt wurden.

Das Gardekorps war inzwischen soweit vorwärts manövrirt, daß es kurz vor 2 Uhr mit dem 5. Corps an den äußersten Waldhöhen zusammentraf. In einer doppelten Paralelle umschlossen jetzt, wie eine lebende Mauer die deutschen Truppen den Rest der französischen Armee, der sich auf die enge Festung Sedan zurückgeworfen hatte. Hier und da brannten Dörfer oder Weiler; an mehreren Stellen rangen noch kleinere Heeresabtheilungen; der Donner der großen Geschütze war verstummt. Es trat eine Pause ein; man wartete, was die Führer der französischen Armee in Sedan beschließen würden, dessen Schicksal unabwendlich war, wenn man sich auf Widerstand einließ.

„Großer Sieg!" ließ der Kronprinz gegen 4 Uhr nach Chemery in das Hauptquartier melden. Gleich darauf begab er sich mit dem Herzog von Coburg, einigen andern Fürsten und den Offizieren vom Dienst zum König, der während des Tages auf einem Berge rechts von den Anhöhen von Donchery gehalten hatte. Da die weiße Fahne des Parlamentärs sich von dem Thurme in Sedan nicht blicken lassen wollte, wurde um 4½ Uhr die Beschießung angedroht. Bayerische Batterien thaten die ersten Schüsse. Um ¾5 Uhr zündete eine Brandgranate. Mit gewaltigem tief schwarzem Qualm schlug die Flamme empor; ein mit Stroh gefülltes Magazin war in Brand gerathen. Unmittelbar darauf eröffnete der Feind die Unterhandlungen. Der Kronprinz verweilte bei dem König, als diesseits die erste Nachricht hintraf, daß der Kaiser Napoleon sich inmitten der Besatzung von Sedan befinde. Die Thatsache sprach es deutlich aus, daß hier auf den Feldern von Sedan, nicht blos der größere Theil der französischen Armee vollständig vernichtet, sondern daß zugleich der siegreiche Ausgang des preußisch-französischen Krieges hier in einem zwölfstündigen Kampfe entschieden worden sei.

Am Abend überbrachte der preußische Parlamentär, Oberstlieutenant v. Brousart, dem Könige ein eigenhändiges Schreiben des nun mehr kriegsgefangenen Kaisers der Franzosen. Es enthielt die wenigen Worte; „Comme je n'ai pas pu mourir au milieu de mon armée, je rends mon epée à Votre Majesté." Napoleon, als er den Verlust der Schlacht gewahr wurde, hielt vier Stunden hindurch beim Dorfe Iges im Feuer der Granaten aus. Der Kaiser blieb die Nacht in Sedan.

Der Kronprinz kehrte erst nach 9 Uhr in das Hauptquartier

zurück. Die Compagnie des 58. Regiments, die dem Feldlager als Bedeckung beigegeben war, die Stabswache, alle Mitglieder des Quartieres bis zum letzten Mann vom Train, wollten dem Oberbefehlshaber der dritten Armee einen möglichst festlichen Empfang bereiten. Man improvisirte eine Beleuchtung des Dorfes. Die Häuser der Hauptstrasse konnten mit Leichtigkeit erhellt werden, da die Wohnungen in Besitz der preußischen Offiziere waren. Die Soldaten, die Spalier gebildet hatten, nahmen statt anderer Beleuchtungsgegenstände, sparsam eingetheilte Stücke ihrer Talglichter in die Hand. Laute Jubelrufe tönten dem Kronprinzen entgegen; die Musik begleitete sie mit der deutschen Volkshymne; dann folgte ein Trauermarsch, geweiht den Tapferen, die auf dem Felde der Ehre gefallen."

Ein weiterer Bericht lautet: „Das Schlachtfeld der Bayern erstreckte sich von Bazailles bis Sedan. In ihrem tapferen, aber unklugen Angriff büßten sie 3000 Mann ein. Ihre Avantgarde bemächtigte sich des Bahnhofes von Sedan und man behauptete im Hauptquartier, daß ausdrücklich befohlen worden sei, nicht zum Angriff sich zu entwickeln, bis der Kronprinz von Sachsen am rechten Flügel hier angekommen sei; dagegen erklärten die Befehlshaber der bayerischen Truppen, daß die ihnen ertheilten Dispositionen nicht gerade in diesem Sinne aufzufassen waren. Das Corps v. d. Tann, dem die Aufgabe zugefallen war, Bazailles und Balan, die Vorstadt von Sedan, zu nehmen, litt gewaltig von dem Gewehr und Geschützfeuer, das von allen Seiten losbrach, und um so stärker sich entwickeln konnte, als die Bayern bei ihrem Angriffe nothwendig aus dem Schutze ihrer eigenen Artillerie heraus mußten. Die Franzosen machten die größten Anstrengungen, sich des Feindes zu entledigen, und namentlich die Marine-Truppen zeichneten sich aus. Drei Divisionen der Bayern, welche gegen 4 Uhr den Kampf begonnen, waren drei verschiedenen Angriffen von der Stadt her ausgesetzt, und es gab einen Augenblick, wo es den Anschein hatte, als sollten sie von der Uebermacht erdrückt werden.

Die Bayern glaubten Mac Mahon sei frühe am Tage schon verwundet worden, als er seine Truppen zu einem Angriff auf Bazailles leitete. General Ducros übernahm darauf das Kommando, allein General Wimpfen zeigte einen versiegelten Brief vor, in welchem er ermächtigt wurde, den Oberbefehl zu übernehmen, falls dem Mar-

schall ein Unfall zustoßen sollte. Beide Generale waren etwas uneinig wegen des Schlachtplanes. Während der Kampf forttobte, gelang es den Franzosen einmal die Bayern aus Balan hinauszuschlagen, und im Anschluß an diesen Erfolg wurde ein Stoß auf Illy versucht, um in der Richtung auf Bazaine durchzubrechen. Allein der Kronprinz von Sachsen, durch dessen Flankenstellung diese Bewegung hätte gehen müssen, hatte mittlerweile wieder die Offensive ergriffen und verlegte den Weg mit überlegenen Streitkräften. Die Franzosen mußten zurück und die Bayern wurden von dem heftigen Ansturme frei, und konnten ebenfalls wieder vorgehen und Bazailles festhalten. Um Balan wurde jedoch viel länger gefochten. Hier hatte sich der Kaiser einer aus den Trümmern verschiedener Truppentheile bestehenden Sturm-Colonne angeschlossen, um mit ihr die Bayern zu vertreiben. Aber das Artilleriefeuer von den Höhen über dem Fluß und oberhalb des Weges kreuzte sich bereits, und war für solche zusammengeraffte Truppen zu stark. Sprenggeschosse und Kugeln regneten um den Kaiser. Eine Granate explodirte in seiner Nähe und umhüllte ihn mit einer Staub- und Dampfwolke. Die Offiziere seiner Umgebung drangen in ihn sich zurückzuziehen, und die Bayern rückten schnell vor und machten den Franzosen das Glacis streitig. Ob das jener Moment war, von dem General Wimpffen in seiner Proklamation redet, wo es nöthig gewesen wäre, sich durch den Feind durchzuschlagen, ist schwer zu sagen, jedenfalls waren seiner Angabe gemäß von der ganzen Armee nicht mehr als 2000 Mann bereit, diesen Versuch zu machen. Etwa 60,000 Mann kampffähiger Männer waren unter dem vernichtenden Feuer der Preußen zur vollkommen aufgelösten Masse geworden, die Bitterkeit der gegenseitigen Anschuldigungen zwischen Offizieren und Mannschaften zeigte, daß schon lange vor der Schlacht ein Hauptelement der Stärke fehlte. Nicht nur war kein herzliches Verhältniß mehr zwischen Offizieren und der Truppe vorhanden, sondern die ersteren fürchteten gerade zu die Zügel der Disciplin anzuziehen, weil sie erwarteten, die Mannschaften würden einfach den Gehorsam verweigern. Die Scene, als Sedan eingeschlossen war, als die französische Artillerie thatsächlich aufgehört hatte zu spielen, als von allen Seiten die deutschen Batterien todtbringende Geschoße spien, läßt sich nicht als mit einem großen Kesseltreiben vertreiben. Der Kaiser zog sich in die Stadt zurück, um aus dem Strudel der hilflosen Soldateska

zu entkommen, während die noch außerhalb stehenden Mannschaften hungrig und zornig, dem Kugelregen ausgesetzt, ihre Offiziere schmähten und offene Meuterei drohten. Eine große Feuersbrunst vermehrte noch die allgemeine Verwirrung und der Entschluß reifte Sedan dem Sieger zu überliefern, da nur der allgemeine Untergang bevorstand.

Der Kaiser konnte sich unmöglich dem Rathe der Klugheit und Menschlichkeit widersetzen und General Lauriston stieg mit einer Uhlanen-Lanze, aus der man eine weiße Fahne improvisirt hatte, begleitet von einem Trompeter auf die Mauer, allein das Gebrüll und Getöse der Schlacht übertäubte den Schall der Trompete, der General blieb unbemerkt und erst als die Stadtthore geöffnet wurden, gewahrten die Deutschen das erste Anzeichen ihres gewaltigen Sieges. Das Feuer verstummte plötzlich und als dann über die blutgetränkten Höhen und Thäler, über denen schwer und dick der Pulverdampf lag sich die Nachricht verbreitete, was die Ursache sei, da erhob sich allenthalben ein Jubelschrei, wie es nur ein großes Heer in der Stunde des Triumphes erschallen läßt. Tausende von Helmen, Czakos und Feldmützen, Tausende von Bayonetten und Säbeln wurden zum Himmel erhoben und selbst die Verwundeten und Verstümmelten mischten ihre schwache Stimme in den Jubelruf des Siegs. Ein Offizier erzählte, er sah einen großen, preußischen Soldaten, der die Rechte in die Seite gepreßt im Todeskampf lag, plötzlich, als er die Ursache des Lärmes begriff, kerzengerade in die Höhe fahren, mit einem lautem Hurrah. Dann fuhr er noch einen Augenblick mit den Händen in der Luft herum, bis wie ein Strom das Blut aus seiner Wunde stürzte und lautlos und todt über einen gefallenen Franzosen zu Boden rollte.

Der Offizier, welcher sich bei General v. Moltke zu einer Besprechung einstellte, war General Reille. Er überbrachte einen eigenhändigen Brief des Kaisers an den König, der in den Schriftzügen keine Spur von Aufregung verrieth. Er enthielt die im vorigen Berichte angeführten Worte. Der Brief wurde sofort an den König befördert, der mit seinem Stab oberhalb Wadelincourt hielt. Die Antwort war höflich aber fest, und General Wimpffen wurde mittlerweile in Kenntniß gesetzt, daß die Uebergabbedingungen darauf hinauslaufen, daß sich das ganze Heer mit Waffen, Pferden und Material gefangen zu geben habe. Der französische Befehlshaber er-

klärte aber, er wolle eher zu Grunde gehen, als eine so schmähliche Capitulation unterzeichnen. Die Sonne sank und der König sowie der Kronprinz suchten ihre Quartiere und wurden auf dem Wege allenthalben mit unglaublicher Begeisterung von den Soldaten begrüßt. Selbst die bestürzten Dorfbewohner gaben sich den Anschein, als theilten sie die Freude der Sieger, indem sie nach besten Kräften illuminirten. Es war spät am Abend, als der Kronprinz sich zu Tische setzte, und zum erstenmale während dieses Feldzuges einen Toast ausbrachte. Der König und die Armee! lautete das Wort und in schäumendem Champagner wurden die Ehren der Tafel gezollt. Der Champagner war auch eine Neuerung im Hauptquartier. Er stammte aus den Vorräthen für das kaiserliche Lager und war mit anderen wünschenswerthen Gegenständen von einem preußischen Dragonerregimente erbeutet und dem Kronprinzen verehrt worden. Obschon die Armee ziemlich allgemein glaubte, der Friede sei nun gesichert, war man an der Tafel des Kronprinzen durchaus nicht so zuversichtlich in diesem Punkte. Die Zögerung vor Unterzeichnung der Kapitulation hatte nicht viel zu bedeuten, denn nach ruhiger Ueberlegung während der Nacht und Angesichts der Vorbereitungen, welche am andern Morgen augenscheinliche Gewißheit lieferten, daß auf alle Fälle der Rest des französischen Heeres zur Uebergabe gezwungen werden könne, wäre eine ernste Weigerung ganz widersinnig gewesen. Die französischen Offiziere gestanden bei den Verhandlungen ganz offen, daß die Demoralisation vollständig war, und Einer erklärte mit einem Schmähworte gegen seine Leute: Ils tirent sur nous, leurs Officiers. Es wurden Befehle ertheilt, daß die einzelnen Corps dicht an die Stadt heranrücken sollten und als die Wachtfeuer angezündet waren, erschien Sedan wie ein großer schwarzer Punkt, in einem breiten Gürtel von Feuern, die mit ihren Wiederschein den Himmel erhellten.

Um 10 Uhr Morgens am 2. September sollte die Stadt bombardirt und die außerhalb stehende Armee mit Granaten beworfen werden, falls die Kapitulation bis dahin nicht unterzeichnet wäre. Innerhalb und außerhalb war inzwischen ein Schauspiel des Schreckens und der verzweifelten Wuth, als ob die Hölle losgelassen wäre. Als der Kaiser in früher Morgenstunde Rundschau über die Gegend hielt, sah er, soweit sein Auge reichte, die deutschen Heerschaaren, welche die Stadt eingeschlossen hielten und zum Kampfe gerüstet

waren. Er faßte seinen Entschluß und wollte sich zum Könige begeben, um Milderung der Bedingungen auszuwirken. Von wenigen Offizieren seines Stabes begleitet, fuhr er in seinem Brougham auf Donchery zu. Graf Bismarck wurde noch im Bett durch einen Adjutanten mit der Nachricht überrascht, der Kaiser komme, um mit ihm und dem Könige eine Zusammenkunft zu halten. Doch wollen wir den Bericht des Grafen Bismarck an den König über diese Zusammenkunft datirt Donchery den 2. September selbst hören. Der Bundeskanzler schreibt:

Nachdem ich mich gestern Abend auf Ew. königlichen Majestät Befehl hierher begeben hatte, um an den Verhandlungen über die Kapitulation theilzunehmen, wurden letztere bis etwa 1 Uhr Nachts durch die Bewilligung einer Bedenkzeit unterbrochen, welche General Wimpffen erbeten, nachdem General v. Moltke bestimmt erklärt hatte, daß keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligt würden, und das Bombardement um 9 Uhr Morgens wieder beginnen würde, wenn bis dahin die Kapitulation nicht abgeschloßen wäre. Heute früh gegen 6 Uhr wurde mir General Reille angemeldet, welcher mir mittheilte, daß der Kaiser mich zu sehen wünsche, und sich bereits auf dem Wege von Sedan hierher befinde. Der General kehrte sofort zurück, um Sr. Majestät zu melden, daß ich ihm folgte und ich befand mich kurz darauf etwa auf halbem Weg zwischen hier und Sedan, in der Nähe von Frénois, dem Kaiser gegenüber. Se. Majestät befand sich in einem offenen Wagen mit drei höheren Offizieren und ebenso vielen zu Pferde daneben. Persönlich bekannt waren mir von letzteren die Generale Castelnau, Reille und Moskowa, der am Fuße verwundet schien, und Vaubert. Am Wagen angekommen, stieg ich vom Pferde, trat an der Seite des Kaisers an den Schlag, und fragte nach den Befehlen Sr. Majestät. Der Kaiser drückte zunächst den Wunsch aus Ew. Königliche Majestät zu sehen, anscheinend in der Meinung, daß Allerhöchstdieselben sich ebenfalls in Donchery befänden. Nachdem ich erwidert, daß Ew. Majestät Hauptquartier augenblicklich drei Meilen entfernt, in Vendresse sei, fragte der Kaiser, ob Ew. Majestät einen Ort bestimmt hätten, wohin er sich zunächst begeben solle und eventuell, welches meine Meinung darüber sei. Ich entgegnete ihm, daß ich in vollständiger Dunkelheit hierhergekommen und die Gegend mir deshalb unbekannt sei und stellte ihm das in Donchery von mir bewohnte Haus zur Verfügung.

welches ich sofort räumen würde. Der Kaiser nahm dies an und fuhr im Schritt gegen Donchery, hielt aber einige hundert Schritt von der in die Stadt führenden Maasbrücke vor einem einsam gelegenen Arbeiterhause an, und fragte mich, ob er nicht dort absteigen könne. Ich ließ das Haus durch den Legationsrath Grafen Bismark-Bohlen der mir inzwischen gefolgt war, besichtigen; nachdem gemeldet, daß seine innere Beschaffenheit sehr dürftig und eng, das Haus aber von Verwundeten frei sei, stieg der Kaiser ab, und forderte mich auf, ihm in das Innere zu folgen. Hier hatte ich in einem sehr kleinen, zwei Stühle und einen Tisch enthaltenden Zimmer eine Unterhaltung von etwa einer Stunde mit dem Kaiser. Seine Majestät betonte vorzugsweise, günstigere Kapitulationsbedingungen für die Armee zu erhalten. Ich lehnte von Hause aus ab, hierüber mit Se. Majestät zu unterhandeln, indem diese reine militärische Frage zwischen dem General v. Moltke und dem General von Wimpfen zu erledigen sei. Dagegen fragte ich den Kaiser, ob Se. Majestät zu Friedensverhandlungen geneigt sei. Der Kaiser erwiederte, daß er jetzt als Gefangener nicht in der Lage sei, und auf mein weiteres Befragen, durch wen seiner Ansicht nach die Staatsgewalt Frankreichs gegenwärtig vertreten werde, verwies mich Se. Majestät auf das in Paris bestehende Gouvernement. Nach Aufklärung dieses aus dem gestrigen Schreiben des Kaisers an Ew. Majestät nicht mit Sicherheit zu beurtheilenden Punktes erkannte ich, und verschwieg dies auch dem Kaiser nicht, daß die Situation noch heut wie gestern kein anderes praktisches Moment als das militärische darbiete, und betonte die daraus für uns hervorgehende Nothwendigkeit durch die Capitulation Sedans vor allen Dingen ein materielles Pfand für die Befestigung der gewonnenen militärischen Resultate in die Hand zu bekommen. Ich hatte schon gestern Abend mit dem General von Moltke nach allen Seiten hin die Frage erwogen: ob es möglich sein würde, ohne Schädigung der deutschen Interessen dem militärischen Ehrgefühl einer Armee, die sich gut geschlagen hatte, günstigere Bedingungen als die festgestellten anzubieten. Nach pflichtmäßiger Erwägung mußten wir, Beide in der Verneinung dieser Frage beharren. Wenn daher der General von Moltke, der inzwischen aus der Stadt hinzugekommen war, sich zu Ew. Majestät begab, um Allerhöchstdenselben die Wünsche des Kaisers vorzulegen, so geschah dies, wie Ew. Majestät bekannt, nicht in der Absicht, diesselben zu befürworten.

Der Kaiser begab sich demnächst ins Freie und lud mich ein mich vor der Thüre des Hauses neben ihn zu setzen. Se. Majestät stellte mir die Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde. Ich hatte auch diese Eventualität bereits am Abend zuvor mit General von Moltke besprochen und ging unter Anführung der oben bereits angedeuteten Motive auch auf die Besprechung dieser Modalität nicht ein. In Berührung der politischen Situation nahm ich meinerseits keine Initiative, der Kaiser nur insoweit, daß er das Unglück des Krieges beklagte, und erklärte, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber dazu genöthigt worden sei.

Durch Erkundigungen in der Stadt und insbesondere durch Recognoscirungen der Officiere vom Generalstabe war inzwischen, etwa zwischen 9 und 10 Uhr, festgestellt worden, daß das Schloß Bellevue bei Fresnois zur Aufnahme des Kaisers geeignet und auch noch nicht mit Verwundeten belegt sei. Ich meldete dies seiner Majestät in der Form, daß ich Fresnois als den Ort bezeichnete, den ich Ew. Majestät zur Zusammenkunft in Vorschlag bringen würde, und deßhalb dem Kaiser anheimstelle, ob Se. Majestät sich gleich dahin begeben wolle, da der Aufenthalt innerhalb des kleinen Arbeiterhauses unbequem sei, und der Kaiser vielleicht einiger Ruhe bedürfen würde. Se. Majestät ging hierauf bereitwillig ein, und geleitete ich den Kaiser, dem eine Ehren-Eskorte von Ew. Majestät Leib-Kürassier-Regiment voranritt, nach dem Schloße Bellevue, wo inzwischen das weitere Gefolge und die Equipagen des Kaisers, deren Ankunft aus der Stadt bis dahin für unsicher gehalten zu werden schien, von Sedan eingetroffen waren. Ebenso der General Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der Rückkehr des Generals v. Moltke, die Besprechung der gestern abgebrochenen Capitulations-Verhandlungen durch den General v. Podbielsky, im Beisein des Oberst-Lieutenants von Verdy und des Stabs-Chefs des Generals v. Wimpffen, welche beide Offiziere das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurde. Ich habe nur an der Einleitung derselben durch die Darlegung der politischen und rechtlichen Situation nach Maßgabe der mir vom Kaiser selbst gewordenen Aufschlüsse theilgenommen, indem ich unmittelbar darauf durch den Rittmeister Grafen v. Nostitz im Auftrage des Generals v. Moltke die Meldung erhielt, daß Ew. Majestät den Kaiser erst nach Abschluß der Capi-

tulation der Armee sehen wollten — eine Meldung, rasch welcher gegnerischerseits die Hoffnung, andere Bedingungen als die abgeschlossenen zu erhalten, aufgegeben wurde. Ich ritt darauf in der Absicht, Ew. Majestät die Lage der Dinge zu melden, Allerhöchstdenenselben nach Chehery entgegen, traf unterwegs den General von Moltke mit dem von Ew. Majestät genehmigten Texte der Capitulation, welcher, nachdem wir mit ihm in Fresnois eingetroffen, nunmehr ohne Widerspruch angenommen und unterzeichnet wurde. Das Verhalten des Generals v. Wimpffen war, ebensowie das der übrigen französischen Generale in der Nacht vorher ein sehr würdiges und konnte dieser tapfere Officier sich nicht enthalten, mir gegenüber seinem tiefen Schmerze darüber Ausdruck zu geben, daß gerade er berufen sein müsse, achtundvierzig Stunden nach seiner Ankunft aus Afrika und einen halben Tag nach seiner Uebernahme des Commandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Capitulation zu setzen, indessen der Mangel an Lebensmittel und Munition und die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Verheidigung lege ihm als General die Pflicht auf, seine persönlichen Gefühle schweigen zu lassen, da weiteres Blutvergießen in der Situation nichts mehr ändern könne. Die Bewilligung der Entlassung der Officiere auf ihr Ehrenwort wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen als ein Ausdruck der Intentionen Ew. Majestät, den Gefühlen einer Truppe, welche sich tapfer geschlagen hatte, nicht über die Linie hinaus zu nahe zu treten, welche durch das Gebot unserer politisch-militärischen Interessen mit Nothwendigkeit gezogen war. Diesem Gefühle hat der General von Wimpffen auch nachträglich in einem Schreiben Ausdruck gegeben, in welchem er dem General von Moltke seinen Dank für die rücksichtsvollen Formen ausdrückt, in denen die Verhandlungen von Seite desselben geführt worden sind.

Graf Bismarck.

Napoleon III. war die Nacht vom 1. bis 2. September in Sedan geblieben. Am frühen Morgen, noch fast vor der Tageshelle, bald nach 5 Uhr, begab er sich in geschlossenem Wagen nach Donchery, um hier den König von Preußen zu treffen, dessen Hauptquartier er am letztgenannten Orte vermuthete. Er täuschte sich hierin, da der König vom Schlachtfelde noch einmal nach Vendresse, dem Sitze seines Hauptquartiers vom Tage vor der Schlacht, zurückgekehrt war. Nur einige Personen des Stabes und des königlichen Gefolges, unter ihnen der

Bundeskanzler, hatten sich bereits am 1. Abends nach Donchery begeben. Graf Bismarck verließ diese Stadt ungefähr zu derselben Stunde, in welcher der Kaiser von Sedan aufgebrochen war. So kam es, daß beide auf dem Wege, der nach Donchery führt, sich begegneten. Der Kaiser, als er von preußischen Officieren erfuhr, daß der König noch nicht angekommen war, gab seinen Plan, nach Donchery zu gehen auf und rastete in einem Hause an der Landstraße, die dicht an der Maas gelegen ist, und zwar dicht an der Stelle, wo die Chausse von Chémery über Chéhery und Cheveuge in die von Sedan auf Donchery ausmündet. Da die Straße des frühen Morgens wegen noch ziemlich menschenleer war, blieb der Kaiser eine Cigarre rauchend, längere Zeit vor der Thüre des einfachen Bauernhauses sitzen. Hier war es, wo Graf Bismark mit ihm zusammentraf und mit ihm eine Unterredung hatte. Inzwischen war noch immer unentschieden, wie die Angelegenheit der Capitulation von Sedan sich regeln werde. Der Kaiser hatte erklärt, daß, in der Lage, in der er sich befinde, eine Beeinflussung von seiner Seite erfolglos sein werde, und daß er daher den Abschluß des Vertrages lediglich dem Stabe seiner Armee überlassen müsse. Die Meinungen der Generale aber waren getheilt: einige stimmten für die Capitulation, andere verlangten freien Abzug mit Waffen. Es schien in diesem Stadium der Katastrophe, das bis nach 10 Uhr Vormittags fortdauerte, geboten, das Feldgeschütz mit den Läufen gegen die Festung gerichtet, vor derselben zu belassen. Zum Glück für die Stadt, die bei einem Bombardement unrettbar verloren gewesen wäre, behielt zuletzt bei den Führern des französischen Heeres die Stimme der Mäßigung die Oberhand; die Capitulation wurde angenommen und von den Bevollmächtigten (General von Moltke, General v. Wimpffen) in Fresnois unterschrieben. Während der Kronprinz noch auf dem Wege nach Donchery war, erhielt er kurz vor dem Dorfe Chéhery durch einen Ordonanzofficier die Nachricht, daß der König im Begriff stehe, sich ebendorthin zu begeben. Es wurde nun auf der Straße Halt gemacht und die Ankunft des Königs erwartet. Sie erfolgte gegen 10 Uhr. Dem Kaiser der Franzosen, der nicht nach Sedan zurückzukehren wünschte, war im Laufe des Vormittags die im Privatbesitze befindliche Villa „Bellevue" zwischen Fresnois und Vilette links von der Chaussee nach Sedan gelegen, zum Aufenthaltsorte angewiesen worden. Unter starker Cavallerie-Eskorte hatte man ihn hierher gebracht, wo er die weiteren Be-

stimmungen des Königs von Preußen erwarten solle. Es war eine der historisch merkwürdigsten und inhaltvollsten Scenen in diesem an großen Ereignissen so reichen Krieg, als gegen 1 Uhr der König, umgeben von dem Kronprinzen, dem Herzog von Sachsen-Koburg, dem Prinzen Wilhelm von Würtemberg, einigen anderen Fürsten beider Hauptlager und den Officieren, zur persönlichen Begegnung mit dem Kaiser den Garten der Villa Bellevue betrat. Napoleon empfing den Sieger von Sedan an der Außenseite des Hauses vor der Treppe, zog seine Militärmütze ab, als der König sich ihm näherte, und verbeugte sich mit tiefer Ehrerbietung. Dann begleitete er den König und den Kronprinzen in das Innere des Hauses, wo eine halbstündige Unterredung stattfand. Das Anerbieten des Königs, der dem kriegsgefangenen Kaiser sein Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zur Verfügung stellte, nahm Napoleon III. dankend an und fügte nur noch den Wunsch hinzu: daß ihm, soweit er bei seiner Ueberführung nach Deutschland französisches Gebiet zu passiren habe, eine möglichst starke militärische Bedeckung gewährt werden möge. Als die Zusammenkunft beendet, verabschiedete er sich von dem Könige und dem Kronprinzen in tiefer Bewegung. In seinen Augen standen Thränen, die er mit dem Taschentuche zu verbergen suchte. Der König beobachtete neben ihm eine ernste, würdevolle, kriegerische Haltung. Bei dem furchtbarsten Unwetter passirte der Zug, der den Kaiser an die belgische Grenze geleiten sollte, um 9 Uhr Donchery. Eine Schwadron der zweiten (schwarzen) Husaren bildete das Cortege. In dem ersten mit vier Pferden bespannten Wagen saß der Kaiser, dessen fahles Antlitz die Spuren des durchlebten Grames nicht verbergen konnte; zu seiner Seite General Castelnau. Ihm folgten die gefangenen Generale und Stabsofficiere, einige Hofchargen und die Dienerschaft des Kaisers. Die Wagen trugen sämmtlich das Wappen des Kaisers und waren mit Pferden des kaiserlichen Marstalls bespannt. Ein Zug Husaren schloß den ziemlich umfangreichen Train, der seine Richtung auf die belgische Stadt Bouillon nahm.

General v. Wimpffen erklärte, als er Anfangs die Bedingungen der Capitulation hörte, er wolle lieber sterben, als dieselben unterzeichnen. Er konnte nicht glauben, daß seine Lage eine so verzweifelte war. Man ließ ihn wissen, daß es seine Sache sei, wenn er lieber seine Armee vernichtet sehen wolle. Um ihm aber zu zeigen, daß diese Vernichtung unausbleiblich sei, theilte man ihm Karten mit, auf

welchen die Stellung und die Streitkräfte der deutschen Armeecorps und ihrer Batterien angezeigt waren. Wenn um Mittag die Bedingungen nicht angenommen seien, müsse man zu dem Angriffe auf Sedan schreiten. General v. Wimpffen befand sich in einer bejammernswerthen Lage; er war erst seit zwei Tagen von Algerien hergekommen und sah sich auf einmal gezwungen, eine bereits geschlagene Armee zu führen. Mac-Mahon war am Vormittag verwundet worden; Wimpffen mußte das Commando der Truppen übernehmen, ohne die Pläne des Marschalls zu kennen, noch auch die Dispositionen der Corps auf den Höhen über Sedan hinaus. Er schrack vor einer Capitulation zurück, die seinen Namen schändete. Um ihn doppelt zu überzeugen und ihm klar zu machen, daß die Sieger die starken Bataillone für sich hätten, hatte man die deutschen Streitkräfte rings um Sedan sich entfalten lassen. Da erst gab er nach, willigte in die Capitulation und erließ dann an seine Truppen folgende Proclamation:

Soldaten! Gestern habt Ihr gegen sehr überlegene Streitkräfte gekämpft. Von Tagesanbruch bis in die Nacht habt Ihr mit der größten Tapferkeit dem Feinde widerstanden und die letzte Patrone verschossen. Erschöpft von diesem Kampfe konntet Ihr dem Aufrufe Eurer Generale und Officiere, den Versuch zu machen, die Straße von Montmedy zu gewinnen und zum Marschall Bazaine zu stoßen, nicht Folge leisten. Nur 2000 Mann konnten sich sammeln, und eine letzte Anstrengung versuchen. Sie haben vor dem Dorfe Balan Halt machen und nach Sedan zurückkehren müssen, wo Euer General mit Schmerz erkennen mußte, daß weder Lebensmittel noch Kriegsmunition da war. Man konnte nicht daran denken, den Platz zu vertheidigen, welchen seine Lage unfähig macht, der zahlreichen und mächtigen Artillerie des Feindes zu widerstehen. Da die in den Mauern der Stadt eingeschlossene Armee weder aus derselben heraus, noch sich vertheidigen konnte, weil die Mittel des Unterhaltes für die Bevölkerung wie für die Truppen fehlten, so habe ich den traurigen Entschluß fassen müssen, mit dem Feinde zu unterhandeln. Gestern an das preußische Hauptquartier geschickt, mit den Vollmachten des Kaisers, konnte ich Anfangs mich nicht darein ergeben, die Bedingungen anzunehmen, die mir auferlegt wurden. Diesen Morgen erst, bedroht von einem Bombardement, dem wir nicht hätten antworten können, habe ich mich zu neuen Schritten entschlossen und habe die Bedingungen erlangt, durch welche Euch, soweit es möglich gewesen

ist, die verletzenden Formalitäten erspart werden, welche die Kriegsgebräuche meistens in solchem Falle mit sich bringen. Es bleibt uns, Officiere und Soldaten, nur übrig, mit Resignation die Folgen der Nothwendigkeit zu ertragen, gegen welche eine Armee nicht kämpfen kann: Mangel an Lebensmitteln und Munition zum Fechten. Ich habe wenigstens die Genugthuung, ein unnützes Gemetzel zu vermeiden und dem Vaterlande Soldaten zu erhalten, die noch fähig sind, in Zukunft gute und glänzende Dienste zu leisten. Der General-Chef-Commandant v. Wimpffen

Der officielle Bericht über die Schlacht bei Sedan lautet:

Für den 31. August hatte Se. Majestät der König befohlen, daß die Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung, zwischen der belgischen Grenze und der Maas hindurch, zu hindern habe.

Die dritte Armee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Preußen sollte den Vormarsch fortsetzen, den Feind angreifen, wenn er sich diesseits der Maas stelle und gleichzeitig gegen Front und rechte Flanke so operiren, daß die französische Armee auf den engen Raum zwischen Maas und belgische Grenze zusammengedrängt würde.

Ueber den Feind war man durch stete Berührung, welche man mit ihm hatte, genügend aufgeklärt.

Von Remilly aus hatte die Artillerie des 1. königl. bayrischen Armeecorps heute Gelegenheit gehabt, die nach Sedan zurückgehenden französischen Colonnen zu beschießen.

Dieser Rückzug wurde immer hastiger. Schließlich sah man starke Colonnen unter Zurücklassung allen Gepäcks in voller Auflösung davon eilen.

Unter solchen Umständen griff die Besorgniß Raum, es könnte dem Feinde mittelst eines Nachtmarsches gelingen, die Erreichung eines großen Resultates für den folgenden Tag durch schnelle Flucht zu vereiteln.

Dies konnte noch verhindert werden. Deshalb befahlen Se. Majestät der König, daß noch in der Nacht vom 31. zum 1. die Maas von 1½ Corps bei Donchery und Dom le Mesnil zu überschreiten sei, um bei Tagesanbruch in entwickelter Front den Angriff gegen die Straße Sedan-Mezieres ausführen zu können.

Dem Kronprinzen von Sachsen wurde hievon Mittheilung gemacht.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Stellung des Corps am Abend des 31. Aug., resp. in der Nacht zum 1. September.

Die Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen hatte den rechten Flügel, und zwar stand:

Das Garde-Corps bei Carignan auf dem rechten Ufer des Chiers-Flusses.

Das 12. Corps bei Mairy, die Avantgarden beider Corps hatten Front nach Westen und Norden. Sie standen vor Pouru aux Bois bis Pouru St. Remy, sowie von La Foulerie bis Douzy; Patrouillen hatten Fühlung am Feinde und streiften bis gegen Franchevalle; bei Villers Cernay wußte man ein französisches Lager.

Das 4. Corps stand auf dem linken Ufer der Maas bei Sedan.

Von der 3. Armee standen am Abend des 31. das 1. bayrische Armee-Corps bei Remilly, das 2. bayrische Armee-Corps bei Raucourt, das 5. Corps bei Chéhery, das 11. Corps bei Donchery, Württembergische Division bei Boutancourt.

Das 6 Corps konnte Abends erst Attigny und Semuy erreichen. Es stand somit bereit, wenn der Feind wirklich einen nächtlichen Abmarsch versuchen sollte, sich ihm noch weiter westwärts vorzulegen und ihn alsdann zum Stehen zu bringen.

In dieser Aufstellung der 3. Armee trat durch den oben angeführten wichtigen Befehl des Königs noch insofern eine Aenderung ein, als die Württembergische Division noch in der Nacht den Brückenbau bei Dom le Mesnil und demnächst den Uebergang begann.

Das 11. Corps hatte bereits am 31. zwei Brücken bei Donchery geschlagen. Mit Tagesanbruch befand sich dasselbe schon auf dem rechten Maasufer.

Auf Grund der Directionen, welche der König für die Operationen der beiden Armeen vorgezeichnet hatte, disponirte der Kronprinz von Sachsen etwa wie folgt:

„Die Corps sind sofort zu allarmiren. Der Vormarsch des 12. und Gardecorps findet früh 5 Uhr in drei Colonnen von Douzy, Pouru St. Remy und Pouru aux Bois aus statt. Er wird gegen die Linie Moncelle—Givonne gerichtet. Die 7. Division bleibt in Reserve bei Mairy.

Die 8. Division und die Corpsartillerie des 4. Corps gehen nach Bazailles zur Unterstützung des 1. bayerischen Corps.“

Von dem Kronprinzen von Preußen war inzwischen über seine Armee folgendermaßen verfügt worden:

Das 1. bayerische Corps rückt bei Remilly über die Maas und greift Bazeilles an.

Das 2. bayrische Corps geht nach Wadelincourt und Frénois.

Das 11. Corps über Brigne aux Bois auf Monges.

Das 5. Corps und die 4. Cavalleriedivision folgen dieser Bewegung.

Die württembergische Division bleibt zum Schutze gegen Mezières und gleichzeitig als verfügbare Reserve bei Donchery stehen. Mit Tagesanbruch am 1. September begab sich der König von Vendresse nach Frénois, westlich Sedan und nahm als Standpunkt die Höhe südlich dieses Dorfes unmittelbar östlich der Chaussee.

Bereits von 6 Uhr früh war Kanonendonner in östlicher Richtung bei Bazeilles zu hören.

Das 1. bayrische Corps hatte hier zur Festhaltung des Feindes das Gefecht bereits frühzeitig begonnen.

Das 11. Corps auf dem äußersten linken Flügel war zu dieser Zeit bei Brigne aux Bois noch nicht auf den Feind gestoßen. Hierdurch wurde schon jetzt klar, daß der Feind den Entschluß gefaßt hatte, den Marsch auf Méziéres aufzugeben und bei Sedan die Schlacht anzunehmen. Allerdings schien jener Marsch zur Zeit überhaupt nicht mehr durchführbar.

Noch war es für ihn vielleicht möglich, in Auflösung über die belgische Grenze zu entkommen. Die französische Armeeführung faßte jedoch den ehrenvollen Entschluß, zu diesem äußersten Auswege noch nicht zu schreiten, sondern es auf einen Kampf ankommen zu lassen.

Bei der Ueberlegenheit der deutschen Armeen, bei der Marschrichtung, welche den einzelnen Corps derselben angewiesen war, mußte binnen wenigen Stunden aber auch jener letzte Ausweg verschlossen sein und eine unerhörte Katastrophe stand bevor.

Sehen wir, wie sich dieselbe vollzog.

Bei Bazeilles fand das erste bayerische Corps sehr heftigen Widerstand. Die Division Walter wurde zur Unterstützung seines linken Flügels auf das rechte Ufer der Maas geschickt, und gelang es nach hartnäckigem, von beiden Seiten mit äußerster Tapferkeit geführtem

Kampfe, den Feind bei Bazeilles und Balan im Laufe des Tages gegen Sedan zurück zu werfen.

Inzwischen war schon gegen $6^1/_2$ Uhr Morgens der Kronprinz von Sachsen mit seiner Tete bei Lamecourt und La Moncelle ins Gefecht getreten. Ihm gegenüber hatte das 1. französische Corps Montvillers, La Moncelle, Daigny, sowie die Höhen östlich dieser Orte stark besetzt.

Zunächst gelang es der 24. Division, den Feind soweit zurückzuwerfen, daß eine Entwicklung zwischen La Moncelle und Daigny möglich wurde.

Auf dem linken Flügel hatte sie dabei bald die Fühlung mit dem 1. bayrischen Corps genommen. Da ergriff das 1. französische Corps die Offensive gegen diese Division.

Ein sehr heftiges Mitrailleusen- und Kanonenfeuer leitete den Stoß ein. Sämmtliche vehemente Angriffe wurden indessen abgewiesen, so daß sie sich nach $^1/_2$10 Uhr nicht mehr wiederholten, als um diese Zeit die 23. Division eintraf und La Moncelle dem Feinde entriß.

Das Gardecorps, welches hier den weitesten Weg zurückzulegen hatte, langte um 8 Uhr bei Villers-Cernay an, fand das 12. Corps bereits in günstiger Gefechtslage und erhielt deshalb vom Armeecommando den Befehl, im Thal aufwärts gegen Fleigneux zu marschiren, sobald der Abschnitt Givonne-Daigny genommen sei. Das 12. Corps sollte links dieser Bewegung sich anschließen.

Bereits gegen 9 Uhr traten einzelne Batterien des linken Flügels beim Gardecorps bei Villers-Cernay in Thätigkeit, während auf ihrem rechten Flügel die Corpsartillerie das Vorgehen der 1. Gardedivision gegen Givonne und später durch den Grund auf Illy unterstützte.

Die zweite Gardedivision wandte sich um 11 Uhr gegen Daigny und Hoybes. Daigny selbst wurde um 12 Uhr vom 12. Corps genommen.

Die 23. Division marschirte desselben dann thalaufwärts und verjagte den Feind aus seiner starken Stellung, während die Garde im Marsche auf Illy seine Flanke immer mehr umfaßte. Der hierbei nach dem bayrischen Corps zu frei werdende Raum wurde durch die 8 Division ausgefüllt.

Alle disponiblen Batterien werden auf den erstürmten Höhen aufgefahren. Gegen 100 Geschütze waren hier auf dem rechten Flügel

in Thätigkeit. Um 3 Uhr reichte das Gardecorps dem 5. Corps bei Illy die Hand.

Wenden wir uns nunmehr zu diesem Corps auf dem linken Flügel der vereinigten Armeen.

Wir hatten das 11. Corps bei Briancourt gesehen, gefolgt vom 5 Corps und der 4. Cavalleriedivision.

Der Kronprinz von Preußeen hatte die Direction auf St. Monges vorgeschrieben. Um 8$^3/_4$ stieß die Avantgade des 11. Corps daselbst auf den Feind, der südöstlich, auf dem linken Ufer des an Monges vorbeifließenden Baches Stellung genommen hatte. Es kam zu einem kurzen, aber sehr hartnäckig geführten Gefecht, welches damit endete, daß der Feind Monges räumte und auf seine starke Hauptstellung zwischen Floing und Illy zurückging.

Für diesen alleinigen Zweck war die Position sehr stark; allein schon jetzt machte sich dem Feinde die vollständige Umfassung fühlbar, denn er erhielt von bayerischen Batterien auf dem linken Ufer der Maas, nördlich und östlich Frénois Flanken- und Rückenfeuer. Außerdem war die Artillerie des 11. Corps zur Vorbereitung der Wegnahme jener Höhen vortrefflich geleitet, nahm zunächst mit 2 Batterien der Tete eine Stellung nördlich Floing zu beiden Seiten eines ummauerten Gartens und wurde demnächst vom 5. Corps unterstützt. Dasselbe hatte seine Corpsartillerie an die Tete genommen und überschritt mit dieser bei Fleigneux den Bach. Südlich dieses Dorfes nahmen die Batterien ihre erste Stellung zur Bekämpfung der feindlichen Position. Gegen 11 Uhr hatte sich auf der ganzen Linie dieses Flügels ein heftiger Geschützkampf entwickelt, welcher stundenlang ohne Unterbrechung anhielt. Gegen 1 Uhr etwa ging die Infanterie des 11. Corps und die 19. Brigade vom rechten Flügel des 5. Corps zum Angriff in der Richtung auf Floing vor.

Der Feind wehrte sich mit dem Muthe des Verzweifelnden. Trotzdem gelang es der Infanterie, von ihren Batterien auf das Kräftigste unterstützt, den Abschnitt vor Floing zu gewinnen.

Mehrfache Offensivstöße, namentlich von Cavallerie ausgeführt, deren Heftigkeit auf die Absicht des Durchschlagens schließen ließ, scheiterten an der unerschütterlichen Ruhe der Bataillonee vom 11. Corps und der sie unterstützenden Abtheilungen vom 5. Corps. Theils in Linie, theils in Karrees wurden die Attaken empfangen und sämmtlich abgewiesen durch ein ruhiges, wohlgezieltes Feuer, welches die

Mehrzahl der Angreifer zu Boden streckte und den Rest auf Sedan zurückwarf.

Das Gefecht beider Corps wurde nach der schweren Verwundung des intermistischen Commandeurs des 11. Corps vom Generallieutenant v. Kirchbach geleitet.

Nach der Flucht der Cavallerie hielt auch die französische Infanterie nicht mehr Stand.

Um 3 Uhr Mittags war der Feind bereits auf verschiedenen Stellen im vollen Rückzuge nach der Festung.

Das 5. Corps hatte inzwischen mit seiner Corpsartillerie den allgemeinen Angriff gegen Illy und die anstoßende Höhenposition in erfolgreicher Weise vorbereitet. Wesentlich unterstützt wurde dieselbe hierin durch eine 3. schwere Batterie des 11. Corps, welche östlich Floing Stellung genommen hatte.

Um die Höhe südlich Illy und die dort befindlichen Waldparcellen entbrannte ein heftiger Kampf. Um 3 Uhr war auch dieser beendet. Der Feind befand sich auch hier im Rückzuge durch das Bois de la Garenne nach der Festung.

So hatte sich um diese Zeit Nachmittags die vollständige Einschließung der französischen Armee im freien Felde vollzogen.

Allmälig wichen vor den von allen Seiten anstürmenden preussischen Colonnen die letzten noch standhaltenden feindlichen Abtheilungen nach Sedan zurück; viele derselben, bereits abgeschnitten, mußten die Waffen niederlegen und sich ergeben, da ihnen kein Ausweg mehr blieb.

Die Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen machte während der Schlacht 11,000 Gefangene. Außerdem hatten sie 25 Geschütze, 7 Mitrailleusen, 2 Fahnen und 1 Adler in Händen. Das 5. und 11. Corps lieferten 10,000 Mann ab.

Rechnet man hiezu noch die von den bayerischen Truppen gemachten Gefangenen, so ergibt sich eine Gesammtziffer von ca. 25,000 Mann, die allein während der Schlacht in unsere Hände fielen. Die ursprüngliche feindliche Aufstellung hatte Front gegen Osten genommen. Früh am Morgen war jedoch bereits Marschall Mac-Mahon durch eine der ersten Granaten schwer verwundet worden. Der ihn ersetzende General hatte den Versuch gemacht, sich gegen Westen durchzuschlagen. Um Mittag übernahm jedoch General Wimpffen das Commando und

wagte nochmals ein Durchschlagen in der entgegengesetzten Richtung, wobei die Bayern wiederum einen sehr heftigen Kampf zu bestehen hatten, den Gegner jedoch siegreich zurückwiesen.

Die Verluste des Feindes, namentlich durch unser Artilleriefeuer waren sehr bedeutend, der unsere hingegen, namentlich im Vergleiche mit denen der vorangegangenen Schlachten, gering.

Concentrisch hatte sich schließlich das Feuer von 4—500 Geschützen gegen die feindliche Armee gewandt, welche sich lange Zeit mit großer Bravour wehrte, die aber schließlich nach Sedan in voller Auflösung geworfen wurde.

Der Kaiser selbst befand sich während des Kampfes bei der Armee; im Laufe der ersten Nachmittagsstunden kehrte er nach Sedan in die Festung zurück und bot von hier aus schriftlich durch den General Reilly, welcher den Brief überbrachte, dem König seinen Degen an. Derselbe wurde angenommen.

Allmälig war der Geschützkampf auf der ganzen Linie verstummt. Sämmtliche die Festung umgebende Höhen waren im Besitze der deutschen Truppen.

Völlig umschlossen von doppelter Ueberlegenheit, ohne Möglichkeit, sich einen Ausweg zu bahnen oder längeren Widerstand zu leisten, blieb der französischen Armee nichts anderes übrig, als Unterhandlungen über ihre Capitulation einzuleiten.

Diese wurden im Laufe der Nacht in Donchery geführt und preußischerseits die Bedingungen stipulirt, deren Nichtannahme die Fortsetzung der Feindseligkeiten am folgenden Morgen bedingt hätte. Nachdem Kaiser Napoleon bereits am 2. früh bei den diesseitigen Vorposten eingetroffen war, wurden gegen Mittag die Capitulationsbedingungen im Schlosse Bellevue bei Frénois durch den General v. Moltke und den Oberbefehlshaber der französischen Armee unterzeichnet, nach welchen die feindliche Armee in Kriegsgefangenschaft fiel und gleichzeitig die Festung Sedan übergeben wurde.

Die Details wurden mit allen denjenigen Rücksichten geordnet, welche der Sieger einer braven und unglücklichen Armee nur irgend bewilligen konnte.

Außer den am Schlachttage gemachten ca. 25,000 Gefangenen fielen 83,000 Mann durch die Capitulation in Kriegsgefangenschaft. 14,000 französische Verwundete wurden in und um Sedan vorgefunden.

Ferner gelangten über 400 Feldgeschütze (incl. 70 Mitrailleusen) 184 Festungsgeschütze und ein äußerst zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände der Sieger.

Nur ca. 3000 Mann war es gelungen, nach Belgien zu entkommen; rechnet man hiezu noch die Verluste der Schlacht bei Beaumont, am 30. August, so ergibt sich eine Gesammtziffer der Mac-Mahon'schen Armee von nahezu 150,000 Mann.

Innerhalb dreier Tage hatte diese Armee aufgehört zu existiren.

Ueber die Theilnahme des 3. Armeecorps schreibt der officielle Bericht:

Nachdem die Disposition für den 1. September ausgegeben war, traf vom Chef des Generalstabs der Armee am Abend des 31. August im Hauptquartier der 3. Armee die Benachrichtigung ein, daß der Feind mit Zurücklassung des Gepäckes in westlicher Richtung abmarschire, und es daher wünschenswerth sei, mit dem 11. Corps und der württembergischen Division noch in der Nacht die Maas zu überschreiten, damit am 1. September mit Tagesanbruch der Angriff auf die Straße Sedan-Mezieres in entwickelter Front erfolgen könne. Beide Truppentheile wurden hievon durch die Ueberbringer der Disposition in Kenntniß gesetzt und aufgefordert, ihren Vormarsch nach Kräften zu beschleunigen.

Das zweite Corps hatte bereits am 31. August unterhalb Donchery zwei Brücken über die Maas geschlagen, die württembergische Division begann noch in der Nacht den Brückenbau bei Dom le Mesnil.

Um 4½ Uhr früh brach der Kronprinz von Chemery auf und traf kurz vor 5 Uhr mit den Officieren seines Stabes auf den Höhen westlich Frénois ein. Um 6 Uhr vernahm man in der Richtung, in welcher die Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen vormarschirte, sowie in der Gegend von Bazeilles beim 1. bayrischen Corps Geschützfeuer, welches sehr bald an Heftigkeit bedeutend zunahm. Das 11. Corps hatte die Brücken bereits überschritten und war im Vormarsch auf Vrigne aux Bois, das 5. Corps defilirte noch durch Chevenges, das 1. bayrische Corps hatte die Maas auf den beiden bei Remilly geschlagenen Brücken und auf der Eisenbahnbrücke überschritten und war in der Absicht, den Feind unter allen Umständen festzuhalten, zum Angriff auf Bazeilles vorgegangen, ohne das Eintreffen der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen abzuwarten.

Das 2. bayerische Corps stand mit der Division Walther bei Wadelincourt, die Corpsartillerie auf den Höhen westlich dieses Ortes mit der Division Bothmer bei Frénois.

Da die Straße von Sedan nach Mezieres völlig frei war und dem 11. Corps kein Feind gegenüberstand, so befahl der Kronprinz, um 7 Uhr, daß dasselbe rechts abschwenken und die Richtung auf St. Monges nehmen sollte; das 5. Corps sollte dem 11. folgen, die 4. Cavalleriedivision sich den Bewegungen des letzteren Corps anschließen.

Aus der Heftigkeit des Geschützfeuers bei Bazeilles ließ sich erkennen, daß das 1. bayrische Corps auf bedeutenden Widerstand gestossen sein mußte. Es wurde deshalb um 7 Uhr befohlen, daß die Division Walther zur Unterstützung des 1. Corps nach Remilly, die Division Bothmer nach Wadelincourt rücken sollte, um sich dort gegen Sedan aufzustellen. Die Division Walther überschritt die Maas hinter dem 1. bayrischen Corps, marschirte auf dem linken Flügel desselben auf und warf im Verein mit demselben den Feind über Bazeilles und Balan gegen Sedan zurück.

Das 11. Corps erhielt den oben erwähnten Befehl um $7^1/_2$ Uhr südlich Briancort, dirigirte seine Avantgarde sogleich auf St. Monges, wo der Feind südöstlich des dortigen Baches Stellung genommen hatte. Um $8^3/_4$ Uhr fiel an dieser Stelle der erste Schuß. Der Feind räumte seine Stellung bei St. Monges nach hartnäckigem Widerstande und zog sich auf seine Hauptstellung auf den Höhen zwischen Floing und Illy zurück.

Das 11. Corps, welches erkannt, daß es seinen Auftrag nur erfüllen konnte, wenn es sich in den Besitz der vorliegenden Höhe setzte, fuhr sogleich die an der Tete befindlichen zwei Batterien zu beiden Seiten des ummauerten Gartens auf, welcher sich südlich von St. Monges auf dem Höhenzuge westlich Floing hinzieht und ließ die Infanterie folgen.

Das 5. Corps hatte seine Corpsartillerie an die Tete genommen, hatte nördlich von Fleigneux den Bach überschritten und ließ seine Batterien auf den Höhen südlich Fleigneux gegen die feindliche Position auffahren. Die Infanterie formirte sich hinter den Geschützen zum Angriff. Um 11 Uhr standen die Batterien beider Corps im heftigen Geschützkampf mit der feindlichen Artillerie.

Die württembergische Division und die 2. Cavalleriedivision hatten

um 9 Uhr die Brücken bei Dom le Mesnil überschritten und dirigirten sich auf Brigne. Um 9½ Uhr erhielt erstere Befehl, nach Donchery zu rücken und nördlich des Ortes als Reserve zu verbleiben. Um 11 Uhr standen die Truppen der 3. Armee folgendermaßen:

11. Corps bei St. Monges, die Artillerie südlich des Ortes. 5. Corps bei Fleigneux, die Artillerie ebenfalls südlich des Ortes.

4. Cavalleriedivision südlich Troisfontaine; die reitenden Batterien östlich des Gebüsches im Feuer gegen die feindlichen Geschütze bei Floing.

Die württembergische Division in Anmarsch auf Donchery, eine Abtheilung der Brigade Hügel bei der Brücke von Dom le Mesnil und gegen Mezieres. Vom 1. bayrischen Corps die Corpsartillerie auf den Höhen bei Wadelincourt, 2 Batterien auf der Landzunge, nordöstlich von Vilette, im Kampfe gegen die feindliche Artillerie bei Floing.

Das 1. bayrische Corps und die Division Walther vom 2. Corps im heftigen Kampfe in Bazeilles, wo die Franzosen sich in jedem Gehöfte mit großer Hartnäckigkeit vertheidigten.

Die 2. Cavallerie-Division westlich von Brigne.

Auf dem äußersten rechten Flügel rückte das Geschützfeuer bei der Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen merklich näher an Sedan heran. Nach einem langwierigen Artillerie-Kampf, der von beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit geführt wurde, ging die Infanterie des 11. Corps und die 19. Brigade vom rechten Flügel des 5. Corps zum Angriff in der Richtung auf Floing vor. Der Feind setzte dem Vordringen einen kräftigen Widerstand entgegen; trotzdem gelang es der Infanterie, den Abschnitt Floing zu gewinnen. Der Feind unternahm wiederholend heftige Offensivstöße mit Cavallerie, die aber sämmtlich von der Infanterie abgeschlagen wurden.

Um 11½ Uhr gingen 4 französische Cavallerieregimenter gegen den linken Flügel der angreifenden Infanterie zur Attaque vor. Diese trotz der großen Terrainschwierigkeiten mit bewunderungswürdiger Bravour unternommene Attaque scheiterte an der festen Haltung der preußischen Bataillone.

Theils in Linie, theils in Karrees formirt, empfingen sie die feindlichen Reiter mit einem ruhigen wohlgezielten Feuer, welches die Mehrzahl der Angreifer zu Boden streckte, der Rest jagte in der Richtung auf Sedan hinter die Waldparcellen zurück.

Nach der Flucht der Cavallerie hielt auch die Infanterie nicht mehr Stand, und um 2. Uhr war der linke Flügel des Feindes in vollem Rückzuge nach der Festung. Auch gegen den rechten Flügel der feindlichen Stellung bei Illy ging die Infanterie des 5. Corps zum Angriff vor, nachdem derselbe durch die Corpsartillerie in erfolgreicher Weise vorbereitet worden war. Bei diesem Artilleriekampf zeichnete sich namentlich die Batterie von Bardeleben des 11. Corps aus, welche östlich Floing eine sehr exponirte Stellung genommen hatte und trotz der bedeutendsten Verluste mit großem Erfolge gegen die feindliche Geschützposition wirkte.

Um die Höhe südlich Illy und die auf derselben befindlichen beiden Waldparcellen entbrannte noch ein heftiger Kampf, bis um 3 Uhr auch der hier aufgestellte Theil der feindlichen Armee sich im vollen Rückzuge durch das Bois de la Garenne und westlich an demselben vorbei nach der Festung zu befand. Auch auf der Ostseite der Festung hatte die Armeeabtheilung des Kronprinzen von Sachsen um diese Zeit den ihr gegenüberstehenden Feind bis in die Festung zurückgedrängt, während die 3. bayrischen Divisionen bis nach Balan vorrückten.

Die 4. Cavallerie-Division war um $1^1/_2$ Uhr aus ihrer Aufstellung bei Troisfontaine aufgebrochen und um 3 Uhr bis auf die Höhe nördlich Illy vorgegangen. Hier erhielt sie durch den Kronprinzen den Befehl, sich auf die Straße Sedan—Bouillon zu begeben, um dieselbe zu sperren, und Verbindung mit dem Gardecorps herzustellen. Um 1 Uhr hatte die Besatzung der Festung Mezieres einen Vorstoß unternommen, war aber durch die württembergische Brigade Hügel, die bei Dom le Mesnil zurückgelassen war, zurückgewiesen worden.

Nachdem die ganze feindliche Armee in der Festung eingeschlossen war, eröffneten um 5 Uhr die bayrischen Batterien von Wadelincourt und Vilette aus das Feuer gegen die Stadt, um eine Katastrophe herbeizuführen. Die württembergische Division erhielt Befehl, ihre gesammte Artillerie ebenfalls auf den Höhen zwischen Frénois und Wadelincourt zu placiren, um in Gemeinschaft mit den bayrischen Geschützen die Stadt zu beschießen.

Das Feuer wurde um $5^1/_2$ Uhr wieder eingestellt, weil die in der Festung eingeschlossenen Truppen zu capituliren verlangten.

Die Anknüpfung der Unterhandlungen machte dem Kampfe ein Ende.

Während des Kampfes um Illy war es trotz des heftigen bestreichenden Feuers der preußischen Geschütze einigen feindlichen Abtheilungen, namentlich einer Cavallerie-Brigade, gelungen, in der Richtung auf die belgische Grenze durchzubrechen und zu entkommen.

Ueber den Antheil der bayerischen Truppen an den Schlachten gibt ein Augenzeuge folgenden interessanten Bericht:

Senne in den Argonnen, 29. August. Das Hauptquartier des Kronprinzen rückt in Eilmärschen vor. Gestern waren wir in St. Ménéhould und heute befinden wir uns bereits fünf Meilen weiter nördlich. In St. Ménéhould ward mit dem Stabe noch eine Brigade des fünften Armeecorps einquartiert, so daß in jedem Hause durchschnittlich fünfzig Mann lagen. Außerdem bivouakirten in der nächsten Umgegend gewiß 30,000 Mann. Was Wunder, daß da binnen weniger als vierundzwanzig Stunden alle Lebensmittel verzehrt waren, so daß es unmöglich war, heute Früh für Geld ein Stück Brod oder Fleisch zu erhalten. Um 9 Uhr brach der Kronprinz auf. Er fuhr mit General Blumenthal im Wagen, demselben folgten zu Roß die prinzlichen Amateurs im Hauptquartier, unter denen ich auch den Herzog von Augustenburg in bayerischer Generals-Uniform bemerkte. Unter strömendem Regen zogen wir aus; glücklicherweise machte derselbe jedoch nach zwei Stunden einem freundlichen Sonnenschein Platz. Unterwegs zogen wir an Theilen des 11. Armeecorps, dem ganzen Train desselben, sowie der württembergischen Division vorbei. Der Ausrüstung der Württemberger, wie ihrer Verpflegung wird von allen Seiten das beste Lob gezollt. Die Truppen machen in der That einen sehr guten Eindruck. Heute versieht ein württembergisches Bataillon die Ehrenwache beim Kronprinzen. Das Dorf, aus dem ich schreibe, ist zu klein, das ganze Hauptquartier aufzunehmen; es beherbergt nur die erste Staffel, die zweite ist in dem etwa zehn Minuten von hier entferten Termes einquartiert. Das Hauptquartier des Königs ist in Grandpré, eine Stunde von hier. Die Vorposten der Franzosen stehen bei Buzancy. Vor diesem Orte hat heute Früh ein nicht unbedeutendes Gefecht stattgefunden, bei dem unsererseits bayerische Chevauxlegers, sowie preußische Husaren und Uhlanen, auf französischer Seite Dragoner und Mobilgarden engagirt

waren. Der Feind wurde nach einstündigem Widerstande zurückgeworfen.

Die Dragoner wurden zersprengt und von den Mobilgarden einige Hundert gefangen genommen. Der Kronprinz hat sich gegen die Letzteren sehr großmüthig gezeigt. Er schenkte ihnen nämlich die Freiheit, nachdem sie sich unter Garantie des hiesigen Maires verpflichtet, nicht weiter gegen Deutsche zu kämpfen, sondern Krankenpflegerdienste zu thun.

Morgen, spätestens übermorgen, hofft man, wird es zu bedeutenden Kämpfen kommen. Die Armee Mac-Mahons ist so weit eingeschlossen, daß sie entweder kämpfen oder über die belgische Grenze gehen muß. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen steht im Osten und bildet den rechten Flügel der unter dem Obercommando des Königs vereinigten Armee. Im Centrum steht unter dem Befehle v. d. Tanns das erste bayerische Armeecorps, dessen zweite Division sich unmittelbar an die Sachsen (zwölftes Armeecorps) anlehnt, während die erste Division durch die Württemberger die Fühlung mit dem elften Armeecorps aufrecht erhält, welches letztere mit dem fünften und sechsten Corps nordwestlich marschirt, um Mac-Mahon den Weg nach Paris zu verlegen. Wie aufs bestimmteste verlautet, befindet sich der Kaiser bei der Armee, die auf etwa 120,000 Mann geschätzt wird. Gelingt es, dieselbe einzuschließen und sie zum letzten Kampfe zu zwingen, kann General Moltke sich rühmen, ein großes strategisches Meisterwerk vollbracht zu haben. Aber man darf dabei auch nicht des Materials vergessen, mit dem der Feldherr operiren kann. Die Märsche, die unsere Truppen in den letzten acht Tagen machen mußten, erforderten die größte Kraft und Ausdauer. Daß unsere Soldaten dazu im Stande waren, ist ein glänzendes Zeugniß deutscher Tüchtigkeit.

Auf der Höhe bei Semmauthe, 30. August, Mittags. So wäre denn endlich der Feind erreicht. Dank der Ausdauer unserer wackeren Truppen, die seit acht Tagen in Eilmärschen vorrückten, mußte dieser eine Schlacht annehmen. Kanonendonner erschüttert ringsum die Luft. Von der Höhe, auf der ich mich befinde, hat man einen Ueberblick über die ganze Gegend. Schön bewaldete Hügel wechseln ab mit fruchtbaren Wiesen und aus dem Haine schauen friedlich die rothen Dächer zahlreicher Dörfer hervor. Ueber die Ortschaften sausen die Kugeln dahin. Die Sachsen und die zweite bayerische Division eröffneten das Gefecht. Sie überraschten das Corps

Failly im Bivouak bei Beaumont und warfen es nach kurzem Kampfe gegen die Maas zurück, wo es sich unter dem Schutze der auf den Höhen bei Mouzon errichteten Batterien neu sammelte. Gegen diese richtete sich augenblicklich das Feuer unserer bei Beaumont aufgepflanzten Geschütze, die, wie es scheint, bereits gut gewirkt haben. Schon ist der Befehl zum weiteren Vorrücken ertheilt. Auf Mouzon gehen die zweite bayerische Division und ein Theil des zwölften Armeecorps vor, während der Rest dieses Corps mit dem vierten Corps auf das weiter nordöstlich gelegene Carignan vordringen. Die Garden bilden die Reserve. König Wilhelm und der Kronprinz sehen etwa 300 Schritte von mir dem Treffen zu. Vater und Sohn haben heute Früh in Grandpré eine längere Unterredung gehabt. Gegen 10 Uhr begaben sich Beide, zuerst der Kronprinz, etwa eine Viertelstunde später der König auf das Schlachtfeld. Auf der weiter norwärts gegen Sedan zu führenden Landstraße bewegte sich die erste bayerische Division unter Commando des Generals Stephan dem Feinde entgegen. Dieselbe war heute Nacht um St. Juvin concentrirt und hat bereits einen sechsstündigen Marsch zurückgelegt. Sie hat den Befehl, bis Raucourt, zwei Stunden südlich von der Maas, vorzudringen. Da ich höre, daß sich Napoleon in jenem Orte befindet, denke ich mit dieser Division vorzugehen. Ich bin seit gestern im Besitze eines mir auf Befehl des Kronprinzen mit größter Bereitwilligkeit und liebenswürdiger Zuvorkommenheit ertheilten Passirscheines, der mir gestattet, der 3. Armee überall hin folgen zu dürfen, und die Militärbehörden anweist, mir den nöthigen Schutz und Beistand zu gewähren. Ich schließe mich dem dritten Bataillon des zweiten bayerischen Regimentes an, in dessen Commandanten, Major Steurer, ich einen der tüchtigsten und liebenswürdigsten Officiere, die ich je gesehen, kennen gelernt habe.

Im Bivouak bei Raucourt, 30. August, Abends. Der Kampf ist für heute beendet. Der Sieg war überall auf Seite der Deutschen. Morgen in aller Früh wird die Schlacht von neuem beginnen. Die Feinde, so scheint es, haben sich auf die Maas zurückgezogen. Ich war mitten in dem feindlichen Kugelregen; rechts und links von mir schlugen die feindlichen Kugeln ein, so daß der Staub, den sie aufwirbelten, meine Kleider überschüttete, aber ich mußte mit vor. Es war mir unmöglich, zurückzubleiben. Ich war hingerissen von der allgemeinen Begeisterung, mit der die Bayern, insbesondere das dritte

Bataillon, dem ich mich angeschlossen, dem Feinde entgegenstürmten. Nach einem zweistündigen Eilmarsche durch einen wunderherrlichen Forst stießen wir am Ausgange desselben auf die ersten Franzosen — Versprengte aus dem Gefechte von Beaumont — die sich ohne vielen Widerstand gefangen nehmen ließen. Kaum aus dem Walde heraus, formirte das zweite Regiment die Angriffscolonnen. Major Sauer führte das erste, Major Dehm das zweite, und Major Steurer das dritte Bataillon. Das letztere bildete die Avantgarde. In Plänklerketten ging es die vor uns liegenden Höhen hinauf, Major Steurer und sein wackerer Adjutant, Oberlieutenant v. Spruner, mit geschwungenem Säbel voran. Zwei, drei Salven empfingen die heranstürmenden, dann zog sich der Feind zurück. Die Unsern ihm nach, auf Raucourt vor. Von den gegenüber liegenden Höhen begann die feindliche Artillerie zu spielen; bald antworteten ihr die bayerischen Kanonen von der Anhöhe, welche die Unseren soeben von den feindlichen Vorposten gesäubert hatten. Ich blieb bei der Batterie. Etwa eine Stunde flogen die Kugeln von Höhe zu Höhe, während das Thal zwischen uns von Kleingewehrfeuer widerhallte. Da plötzlich erscholl donnerndes Hurrah von den gegenüberliegenden Höhen, durch das Grün der Bäume schimmerte im Abendsonnenscheine die weißblaue Fahne. Ein Officier hoch zu Roß sprengte heran und brachte den Befehl, einzuhalten mit dem Schießen. Der Sieg war unser der Feind befand sich in vollem Rückzuge auf Rémilly, die letzte Ortschaft am diesseitigen Ufer der Maas. In Raucourt war noch heute der Kaiser. Ich las selbst an einer Stallthüre die Worte: „Les chevaux de l'Empereur". Die Franzosen haben durchaus nicht an ein so weites und schnelles Vorgehen unserer Truppen gedacht. Die Officiere wollten sich, als die Bayern das Dorf angriffen, soeben zu Tisch setzen, mußten jedoch ihr nach besten Pariser Recepten bereitetes Diner, bei dem auch der gekühlte Champagner nicht fehlte, dem Feinde überlassen. Die Verluste der Bayern bei Raucourt sind gering; bis jetzt sind vier Todte und einige zwanzig Verwundete gemeldet. Die Franzosen haben hundert und einige Gefangene verloren. Die Leistungen der Bayern waren heute wieder ausgezeichnet. Nach einem zehnstündigen anstrengenden Marsch ein zweistündiges Gefecht, bei dem es in Plänklerketten nicht unbedeutende Höhen hinan zu tirailliren galt, das will etwas bedeuten.

Im Bivouak von Remilly an der Maas, 31. August, Abends.

Ein zweiter Schlachttag liegt hinter uns, und ein dritter, voraus sichtlich der blutigste und entscheidende, steht uns noch bevor. Die Franzosen sind heute auf der ganzen Linie hinter die Maas zurückgeworfen worden. Die Armee des Kronprinzen von Sachsen ist kämpfend über Carignan und Mouzon vorgedrungen. Die Franzosen haben sich auf Mouzon und Villers zurückgezogen. Sie lagen schon hinter der Rulle, einem vom Norden nach Süden fließenden Bach, der sich in die Chiers, einen Nebenfluß der Maas, ergießt. Vom Westen ist die Nachricht eingetroffen, daß die Armee des Kronprinzen von Preußen die Umgehung so gut wie vollzogen habe. Hier im Centrum stand heute allein die erste Division des v. d. Tann'schen Corps. Dieselbe wird gebildet aus dem Leib- und ersten Regiment (Brigade Dietl), dann dem zweiten und eilften Regiment (Brigade Orff), dem zweiten, vierten und neunten Jägerbataillon, sowie der Brigade Grundherr. Diese Division hatte heute im Wesentlichen die Aufgabe den Feind zu beunruhigen, und in ihm den Glauben zu erwecken, daß er sich einer ganzen Armee gegenüber befinde. Diese Aufgabe wurde völlig gelöst. Die auf dem diesseitigen Ufer der Maas aufgepflanzten Batterien schossen fortwährend über den Fluß hinüber ins feindliche Lager und warfen Brandgranaten nach Bazeilles, einem festen etwa noch eine Stunde vor Sedan gelegenen Flecken, in dem sich die Feinde verschanzt haben und der seit heute Mittag in Flammen steht. Die Regimenter rückten mit klingendem Spiele hin und her.

Unter dem Schutze der Jäger und Kanonen wurden zwei Pontonbrücken über die Maas geschlagen und zwar an einer Stelle, welche die französischen Geschütze vergeblich zu erreichen suchten. Zwei Compagnien Jäger vom 4. und 9. Bataillon machten auch einen Angriff auf die Eisenbahnbrücke, schlugen die dort stehende Besatzung zurück, ließen sich aber dann leider gegen den ausdrücklich ertheilten Befehl hinreißen, dem Feind ans andere Ufer zu folgen. Ein von Mitrailleusen unterstütztes Chassepot-Feuer empfing die Muthigen und zwang sie zum Rückzuge. Leider sank mehr als Ein Wackerer schwer getroffen zu Boden. Unter ihnen befinden sich auch Hauptmann Slevogt vom 4. und Adjutant Bernhard vom 9. Bataillon, zwei Officiere, die zu den tapfersten der Armee gezählt werden. Von 11 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends erdröhnte die Luft vom Geschützdonner, durch den das knatternde Krachen der Kugelspritzen unheimlich hindurch-

drang. Die Kanonen der Franzosen schossen auf unsere Batterien, aber ohne den geringsten Schaden zu thun. Die Mitrailleusen richteten ihre Schüsse gegen einige ihrem Gesichtskreise entzogene Stellen an der Maas, wo man, scheint es, einen Angriff befürchtete. Seit einer Stunde ist es ruhig. Die Franzosen bivouakiren. Der aufsteigende Rauch zeigt an, daß sie mit dem Abkochen beschäftigt sind. Auch die Unseren menagiren. Es ist Befehl ertheilt, gleich für morgen mit abzukochen — ein Zeichen, daß morgen in aller Früh die Action beginnen und wahrscheinlich den ganzen Tag dauern wird. Um 9 Uhr rücken das erste und dritte Bataillon unseres Regiments auf Vorposten.

Im Bivouak bei Bazeilles, 1. September, Abends. Sieg! Zwar ein blutiger, aber glänzender Sieg. Von 4 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends dauerte die Schlacht. Lange schwankte die Entscheidung; einen Augenblick schien es fast, als wollte sich der Kampf günstig für den Feind wenden, was, wenn es auch den Endausgang nicht geändert hätte, doch einen vierten Schlachttag nothwendig gemacht haben würde.

Glücklicherweise ist das nicht der Fall. Weiterer Widerstand ist unmöglich. Die ganze feindliche Armee ist in einem Kessel eingeschlossen, aus dem kein Entrinnen möglich und in welchem sie, falls sie sich nicht freiwillig übergiebt, durch ein zweistündiges Bombardement zusammengeschossen werden kann. Doch lassen Sie mich kurz eine Scizze der Wechselfälle der letzten vierundzwanzig Stunden geben.

Von dem Jubel, der heute die Armee erfüllte, wird morgen ganz Deutschland wiederhallen. Es ist in der That ein Sieg, wie er bedeutender selten errungen worden. Eminentes Feldherrntalent und persönliche Tüchtigkeit, deutscher Geist und deutsche Tapferkeit wirkten zusammen zu dem glänzenden Resultate. Doch ich will erzählen, was ich seit gestern erlebt.

Gestern Abends zwischen 9 und 10 Uhr rückte ich mit dem 3. Bataillon des 2. bayrischen Regiments auf Vorposten. Wir marschirten von Remilly längs der Maas abwärts bis zur Eisenbahnbrücke. Unseren Weg beleuchteten die brennenden Häuser von Bazeilles. Auf den Höhen hinter dem Flecken brannten Hunderte von französischen Wachtfeuern. Von der Eisenbahnbrücke bis Remilly stellten das 1. und 3. Bataillon eine geschlossene Postenkette auf. Sechs Stunden standen die Bayern so treu auf Posten, bis um halb 4 Uhr der

Befehl zum Vorgehen über die Brücke kam. Man fürchtete nämlich, daß die Franzosen abgezogen, und es galt, dieselben so lange zu fesseln, bis dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm die Umgehung im Nordwesten gelungen. Und nur zu lange hielten die Franzosen in und um Bazeilles Stand. Um halb 5 Uhr fielen die ersten Schüsse und um 11 Uhr war das Dorf noch nicht völlig geräumt. Die Marine-Infanterie, welche dasselbe besetzt hielt, focht mit bewundernswerther Ausdauer. Haus um Haus mußte erobert werden. Die Bewohner, sogar Frauen nahmen Theil an dem Kampfe. Alle Leidenschaften schienen entfesselt. Die Bestialität feierte schreckliche Orgien. Beim Rückzuge, zu dem die Bayern mehrere Male gezwungen waren, zurückgelassene Verwundete wurden von den Weibern in die brennenden Häuser geworfen. Der Anblick solcher Gräuel veranlaßte die Soldaten zu neuem Vorgehen. Kein Pardon ward gegeben. In die Häuser, von denen jedes eine Festung, wurden von den Pionieren Feuerbrände geworfen. Das ganze Dorf ging in Flammen auf. Um 7 Uhr war die gesammte erste Division des ersten bayerischen Armeecorps im Treffen. Die meisten Truppen rückten über die oberhalb von Bazeilles geschlagene Pontonbrücke auf den Bahnhof und gegen die östlich und nördlich von dem Flecken befindlichen Höhen, die mit Mitrailleusen-Batterien gespickt waren, vor. Der Bahnhof war bald genommen; nun aber begannen die Mitrailleusen, die heute eine schrecklich verheerende Wirkung äußerten, zu spielen. Zwischen 9 und 10 Uhr griffen allmälig auch mehrere Regimenter der 2. Division des v. d. Tann'schen Corps in die Schlacht ein. Bazeilles wurde Schritt vor Schritt erobert. In dem Park hinter demselben setzte sich der Kampf fort. Aber neue französische Bataillone rückten heran. Und trotzdem auch die am andern Ufer aufgepflanzten bayerischen Batterien gutgezielte Kugeln in die feindlichen Reihen schleuderten, schwankte die Entscheidung hin und her. Die Uebermacht der den Bayern gegenüberstehenden Franzosen war zu groß, ihre Stellung zu günstig und die Wirkung der Mitrailleusen, da beim Angriff auf die Höhen in geschlossenen Colonnen vorgegangen werden mußte, eine zu gewaltige. Um 10 Uhr schien die Kraft der Bayern zu ermatten. Sie hatten in sechsstündigem Kampfe geleistet, was Menschen möglich, mehr wäre übermenschlich gewesen. Da gerade zur rechten Zeit kam die Meldung, daß die Armee des Kronprinzen von Sachsen im An-

marsch und die ersten Regimenter in spätestens einer halben Stunde erscheinen würden. Lieutenant Baron v. Heußlein vom 6. bayerischen Chevauxlegersregiment, war es, der die freudige Botschaft überbrachte. Durch den feindlichen Kugelregen hindurch war er von Douzy gekommen, die nahende Hülfe zu verkünden. Etwas nach halb 11 Uhr traf denn auch gleichzeitig ein magdeburgisches Infanterieregiment, das 4. preußische Jägerbataillon und eine Batterie beim Bahnhofe ein, von nicht enden wollendem Jubel der Bayern begrüßt. Rasch, in kurzen Pausen folgten die übrigen Truppen des 4. Armeecorps, darunter unter Anderen auch das aus Schleswig-Holsteinern gebildete 96. Regiment. Die Shrapnels, welche die Franzosen den Ankommenden entgegenwarfen, wurden mit Hurrah begrüßt. Eine halbe Stunde später gings zum Angriff den Mitrailleusen und Chassepots entgegen. Von Norden her dröhnender Geschützdonner gab Zeugniß, daß auch dort ein heißer Kampf entbrannt sei. Bald hörten wir denn auch, daß das zwölfte Armeecorps bei la Moncelle angegriffen, während die Garden ihren Stoß noch weiter nordwärts auf Givonne richteten. Jetzt war die Schlacht entschieden. Wohl hielten die Franzosen noch eine Weile Stand, aber gegen 2 Uhr sah man sie sich in großen Massen nordwärts gegen die Grenze und westwärts auf Sedan zu bewegen. Ob der Kronprinz von Preußen wohl die Umgehung vollenden und ihnen den Rückzug abschneiden wird? das war die fieberhafte Frage, die Jeder dem Andern zurief. Erst nach 5 Uhr erhielten wir Gewißheit. Glänzend war Alles gelungen. Von Mézières und Donchery aus waren das 11., 5. und 6. Corps über Ally und Floing ostwärts bis Givonne und la Chapelle gedrungen, so, indem sie den Garden die Hand reichten, die vollständige Einschließung vollendend. In einen Kessel eingezwängt, dessen Umkreis durch die Namen Bazeilles, Givonne, Ally und Donchery bezeichnet wird, blieb dem Feinde nichts mehr übrig, als sich auf Sedan zurückzuziehen, wo morgen über sein weiteres Schicksal entschiedes werden wird.

Die Zahl der in Sedan Eingeschlossenen wird auf 60,000 bis 70,000 Mann geschätzt. Etwa 10,000 sollen sich zur belgischen Grenze durchgeschlagen haben, ebenso vielen soll es gelungen sein, westwärts durchzubrechen. Man glaubt, daß Napoleon sich mit in Sedan befindet. Mac-Mahon ist verwundet, Failly gefallen. Die Unserenhaben verhältnissmäßig geringe Verluste, jedenfalls weniger als

bei Wörth. Am meisten hat die 1. bayerische Division gelitten und von dieser besonders das 2. Regiment und das Leibregiment. Vom 2. Regiment sind todt: Major Steurer, Stabshauptmann Glockner, Hauptmann Klein, Lieutenant Enzensberger und Lieutenant Krempelhuber. Verwundet sind unter Andern die Lieutenants Hoffmann und Grundherr, Major Sauer wird vermißt; todt ist auch Hauptmann Zu-Rhein vom 2. Jägerbataillon — lauter wackere Officiere, die von ihren Kameraden und Soldaten tief betrauert werden. Wenige Verluste haben das 11. und 5. Corps, deren Thätigkeit im Großen und Ganzen ein Jagen der Feinde war. Mehr litten die Garden, die Sachsen und das 4. Armeecorps.

Donchery, 1. September. Am Abend der Schlacht von Sedan. Am Abend eines Tages, der nach geschichtlicher Bedeutung Königgrätz übertrifft, von dem die Kunde jetzt auf allen Telegraphendrähten durch die Welt fliegt, um die ganze Welt mit Erstaunen zu erfüllen. Glücklich, wer an diesem Tage nur den kleinsten Antheil genommen hat, glücklich auch, wer denselben in der Mitte der Ereignisse miterlebt hat. Das eiserne Netz hatte sich enger und enger um die französische Armee zusammengezogen. Schon bei Beaumont war die belgische Grenze nur wenige Meilen hinter dem Rücken des französischen Heeres, gestern hatte sich dasselbe mehr nach Norden gewendet und stützte sich auf zwei feste Plätze: Mézières und Sedan, während es zugleich im Stande war, von Paris her auf der Eisenbahn Verstärkungen heranzuziehen. Aber das Obercommando der deutschen Armeen wußte jetzt, daß es nahe seinem Ziele sei, daß alle Hoffnung vorhanden war, der französischen Armee das Entrinnen unmöglich zu machen. Heute ganz früh brach der König mit seinem Gefolge und dem Generalstabe von Vendresse auf und erreichte über Malmy, Chémery und Chéhery auf der Straße, welche nach Frénois führt, eine Anhöhe, von welcher sich der Blick auf Sedan und das Thal der Maas öffnet. Links ist wieder eine Anhöhe, auf welcher im Gebüsch eine anmuthige Villa steht. Rechts ist der Einschnitt weniger tief und eine breite Kuppe jenseits ist wieder mit Wald bedeckt. In der Front und gegen die rechte Seite fällt die Anhöhe ziemlich schroff ab, bis zu einem Plateau, dessen nördlicher Rand den Blick auf einen Theil der Maas und besonders auf den Brückenkopf bei Sedan verhindert. Zur Linken, da, wo man die Maas wieder erblickt, führt die Straße von Chéhery nach Sedan zu einer zerstörten

Brücke, von welcher auf beiden Ufern noch einige Bogen stehen. Von dieser Brücke geht die Straße, von Pappeln an beiden Seiten gesäumt, nach Sedan hinein. Die Stadt selbst bietet den freundlichsten Anblick. Vorne steht eine hübsche, gelblich leuchtende Kirche, dahinter sieht man lange Steinmauern mit Schießscharten, Bastionen, mehrere Kasernen, Fabriken, eine Art Schloß. An beiden Endpunkten stößt die Stadt an Dörfer, im Nordwesten Baxal, von wo aus eine Schlucht nordwärts läuft. Ebenso sind im Osten Dörfer. Solcher Schluchten laufen mehrere von der Stadt aufwärts gegen die Wälder, welche die hinter liegenden Höhen bedecken, hinter denen sich nochmals verblauende, dick bewaldete Bergrücken erheben, auf deren einem man mit scharfem Fernrohr ein trigonometrisches Signal bemerkt. Diese Bergrücken verschränken den Horizont nach Norden, während nach West und Ost der Blick weithin über fruchtbare Gefilde schweift. Das Terrain ist überaus coupirt. Besonders in die Augen fällt als Markzeichen hinter dem Dorfe Glaire ein Stein- oder Sandbruch am Rande einer nackten Hochebene, welche sich bis zu einem Walde erstreckt, hinter welchem noch ein Wald durch eine breite Schneide besonders augenfällig gemacht wird. Aecker nehmen den nicht bewaldeten Raum ein, überall sind kleine Gebüsche, einzelne Bäume zerstreut. Die französische Armee hatte am Morgen Sedan inne und ihre Aufstellung in einem weiten Bogen nordwärts genommen. Gegen diese Stellung rückte nun die deutsche Armee von drei Seiten an, von Westen die Armee des Kronprinzen von Preußen, von Osten Bayern, Sachsen und die preußische Garde. Im Süden waren die nöthigen Maßregeln getroffen, um einen Durchbruch über die Maas zu verhindern. Hier standen namentlich am Rande des zuerst erwähnten Plateaus bayerische Batterien aufgepflanzt, welche den Brückenkopf in der Tiefe beschossen und die Stadt vollkommen in der Gewalt hatten, da die Festung den modernen Geschützen nicht Widerstand leisten kann und deßhalb auch wenig oder gar nicht armirt ist. Vom frühen Morgen an hatte die Kanonade und die Vorwärtsbewegung der Truppen begonnen. Die Bayern hatten ein Dorf zur Rechten genommen, welches man wegen seiner tiefen Lage von dem Plateau aus, wo sich der König befand, nicht sehen konnte, das aber durch die Rauchsäulen einer Feuersbrunst, von der es ergriffen worden war, den ganzen Tag über seine Lage markirte. In langen Linien rückten die Corps allmälig heran, überall von der Artillerie auf das Kräftigste unterstützt und die Pulverwolken

scizzirten mit ihren grauweißen Linien am besten, den zeitweiligen Stand der Schlacht, von der freilich der größere Theil in so weiter Entfernung vor sich ging, daß man von dem einen Punkte, der möglichst Alles umfassen soll, nur wenig bemerken kann. Nur eine Scene spielt sich in nächster Nähe ab. Auf jener schon beschriebenen abschüssigen Hochebene, die sich aus der Schlucht von Glaire bis hinter Sedan erstreckt, dringt preußische Infanterie vor. Französische Reiter-Regimenter machen einen Angriff auf sie. Die Infanterie hält still, bis die Reiter auf 50 Schritte herangekommen sind, dann ein furchtbares Feuer und die Reiterei macht Kehrt. Noch einmal unternimmt sie den Versuch mit gleichem Erfolge, aber beim drittenmal ist sie so zusammengeschmolzen, daß sie außer Stande ist, wieder nahe heranzukommen, und nun wüthet die Artillerie in den Reihen der Flüchtigen, deren Leiber, von Mann und Roß, die Erde bedecken. Immer enger und enger ziehen sich die Linien des Kampfes zusammen. Immer kleiner wird der Raum, den die Franzosen inne haben, obgleich sie eine Zähigkeit entwickeln, wie nie zuvor. Mehr als einmal hat der Kampf geschwankt und das 11. Corps zum Beispiel hat stundenlang gerungen und sich einmal fast verloren geglaubt, als ihm endlich das 7. zur Hilfe erschien. Dennoch sind die Verluste verhältnißmäßig bedeutend geringer gewesen, als in den vorhergehenden Schlachten. Während an einzelnen Stellen die Franzosen heldenmüthig gekämpft haben, haben sie sich an anderen schon auf weite Entfernungen hin ergeben und die Masse der Gefangenen schon aus der Schlacht selbst ist kolossal, die der Beutepferde bedeutend. Seit dem frühen Morgen hatte der König auf dem Punkte ausgeharrt, den er zur Beobachtung eingenommen. Wieder standen die zwei Stühle von vorgestern da und es mochte halb drei Uhr sein, als Se. Majestät eine Tasse Bouillon nahm. In der Nähe war es unterdessen stiller geworden, nur die bayerischen Batterien am Abhange des Plateaus feuerten einförmig fort in die Tiefe, ohne daß sich das Ziel ihrer Kugeln erkennen ließ. Jetzt aber machten sich die Debandaden der Franzosen bemerklich. In Massen, aufgelöst, ohne Ordnung, kamen sie von den Höhen herab nach der Stadt Sedan. Deutlich konnte man sie auf den sandigen Abhängen und den Wegen erkennen. Ungefähr um die gleiche Zeit (halb ein oder etwas später) traf der Kronprinz mit seinem Stabschef und einigen anderen Officieren ein. Die Entscheidung war offenbar schon da, aber es mochte sich darum handeln, sie rasch und voll

ständig herbeizuführen. Die bayerischen Batterien erhielten den Befehl, die Stadt, welche bisher geschont worden und mit Soldaten vollgepropft war, zu beschießen. Lange bemerkte man keine Wirkung. Endlich erhob sich an einem kleinen rothgedeckten Hause eine schwache Rauchsäule, doch verbreitete sich das Feuer nicht weiter. Aber plötzlich stieg links der Kirche eine tintenschwarze Wolke auf und wenige Secunden später leckte unter ihr die rothe Gluth hervor. Langsam stieg die Wolke, unten schwarz, oben weißlich grau, sich oben weit ausbreitend, wie eine Baumkrone. Fast in demselben Augenblick war Alles still geworden, bis auf das entfernte Grollen einiger Geschütze und kein Maler konnte ein schöneres Bild träumen, als die Wolke inmitten der sonnigen Landschaft, die Berg und Fluß, Wald und Aecker, Stadt und Dorf in anmuthigster Weise vereinigte. In diesem Momente war es, wo sich plötzlich die Nachricht verbreitete, daß die Franzosen die Capitulation anböten. Sie hatten darüber zuerst mit den den Thoren am nächsten stehenden bayerischen Generalen Maillinger und Bothmer verhandelt. Als nun dem Könige die Meldung gemacht wurde, erklärte er, daß der Parlamentär sich zu ihm zu begeben habe. Es waren Augenblicke der größten Spannung. Noch mag es ungewiß gewesen sein, wer in der Stadt war, denn man hatte einige Stunden vorher eine Reiterei-Collone durchbrechen sehen, in der sich möglicher Weise der Kaiser befunden haben konnte. Durch ein großes, auf dem Platze befindliches Fernrohr, war es unterdessen möglich, aufs Genaueste die in der Stadt zusammengehäuften Truppen zu sehen. Man konnte die einzelnen Gestalten erkennen. Die Leute lagen massenweise da und ruhten sich aus. Endlich traf der Oberstlieutenant Bronsart von Schellendorf ein, der nach der Stadt gesendet worden war und meldete, daß der Kaiser Napoleon dort sei, und daß ein Parlamentär alsbald kommen werde. Der König in tiefster Ergriffenheit schüttelte dem Kronprinzen, dem General v. Moltke, dem General v. Podbielski, dem Grafen Bismarck und dem Kriegsminister, der gestern oder heute die Nachricht von dem Tode seines bei Metz verwundeten Sohnes erhalten hatte, die Hand. Es war 6 Uhr und fing schon an zu dunkeln, denn die Sonne war hinter schwarzes Gewölke untergetaucht. Die Umrisse der Gegenstände im Thal, der Stadt selbst wurden undeutlicher. An zwei Stellen brannte es. Jetzt sah man von der Stadt auf dem geradesten Wege herauf die Parlamentärsflagge und drei Personen zu Pferde sich nähern. Es waren der

französische General de Reilly, der Hauptmann vom Generalstabe v. Winterfeld und der Uhlanentrompeter mit der Parlamentärsflagge. Der König trat etwas vor, seine ganze Umgebung zog sich einige Schritte zurück. Die Stabswache, welche vorher abgesessen hinter der Crête gehalten hatte, war kurz vorher herancommandirt worden und stand aufmarschirt hinter dem Gefolge. Ungefähr 80 Schritte vor dem König stiegen die Reiter ab. Der General Reilly, ein stattlicher Mann, der auf der Brust die Krim- und die Solferino-Medaille trug und sich auf einen Stock stützte, näherte sich dem König bis auf etwa 20 Schritte, dann nahm er sein Käppi ab, und ging mit entblößtem Haupte auf den König zu, dem er ein Schreiben überreichte — ein Schreiben des Kaisers Napoleon.

Der König, der den General erst gegrüßt hatte, nahm das Schreiben, zerriß das Couvert, las das Schreiben, sprach noch ein paar Worte zu dem Gesandten, der sich wieder zurückzog und trat dann zurück, um in einer Gruppe, bestehend aus dem Kronprinzen, dem Prinzen Karl, dem Großherzog von Weimar und dem Herzog von Koburg, dem Grafen Bismarck und dem General v. Moltke, den Brief zu verlesen, dessen Inhalt sich wie ein Lauffeuer bald auch außerhalb dieses Kreises verbreitete: daß der Kaiser, da es ihm nicht gestattet gewesen, an der Spitze seiner braven Armee zu sterben, dem König seinen Degen überreichte. Die Besprechungen dauerten ziemlich lange Zeit, während dessen nacheinander die Generale v. Boyen und Treskow, später der Kronprinz, General v. Moltke und Graf Bismarck mit dem Gesandten des Kaisers sich unterhielten. Der König war allmälig ganz nach dem Hintergrund getreten. Dort saß er auf einem Stuhl, während der zweite Stuhl, den Major v. Alten in die Höhe hielt, ihm als Schreibtisch diente und nur noch Graf Hatzfeld dabei stand. So schrieb der König die Antwort auf den Brief des Kaisers Napoleon. Etwa zu gleicher Zeit ließ der General v. Moltke die Generalstabsofficiere zu sich rufen, hielt eine kurze Anrede, in der er ihnen seinen Dank aussprach, und schüttelte dann Jedem die Hand. Der Major v. Alten überbrachte dann das Schreiben des Königs an General Reilly, der es wieder entblößten Hauptes entgegennahm. Nachdem er dasselbe in Empfang genommen, trat General v. Moltke noch einmal zu ihm, später der König und der Kronprinz, welche ihm die Hand reichten. Der General stieg zu Pferde und begab sich unter Begleitung des Hrn. v. Winterfeld und zweier Ordonanzen in

die Stadt zurück. Noch ehe er fort war, fing das Hurrahrufen der Truppen, welche die freudige Botschaft erhalten hatten, an, und pflanzte sich von dem linken Flügel an in einer Stärke fort, daß es meilenweit vernehmbar gewesen sein muß. Unterdessen brannten einige Häuser der Stadt und neun oder 10 Dörfer mit furchtbar prächtiger Gluth. Noch einen Augenblick hielt der König an und schrieb stehend und schon fast in der Dunkelheit etwas, ohne Zweifel das Telegramm, welches noch in der heutigen Nacht Deutschland in einen Taumel des Entzückens versetzen wird.

Das Schreiben des Königs an die Königin Augusta in Berlin lautete: Vendresse, südl. Sedan, 3. Sept. 1870. Du kennst durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen! Wenn ich mir denke, daß nach einem großen, glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte, und ich nun diesen weltgeschichtlichen Act erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und zu Werkzeugen Seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen. Nun folgt ein Bild der Schlacht und deren Folgen in gedrängter Kürze. Die Armee war am Abend des 31. und am 1. früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Bayern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das 5. und 11. Corps gegen St. Menges und Fleigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Corps aufgestellt, in diesem Orte aber Württemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mezieres deckten. Die Cavalleriedivision Graf Stollberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Bayern. Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve, 4. Corps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große

Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte und während dessen von unserer Seite nach und nach Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen. Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing wurden genommen und allmälig zog sich der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick von unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie, rechts vom Dorfe Frénois vorwärts, oberhalb St. Torcy. Der heftige Widerstand des Feindes fing allmälig an, nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Cavallerie suchte einige Bataillone unseres 5. Corps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Cavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf demselben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besät war, was wir Alles von unserem Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können. Da sich der Rückzug des Feindes an vielen Stellen in Flucht auflöste und Alles, Infanterie, Cavallerie und Artillerie in die Stadt und nächste Umgebung sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte, daß der Feind sich durch Capitulation aus dieser verzweifelten Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehrer Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte, so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberstlieutenant v. Bronsart vom Generalstabe als Parlamentär mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Capitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein bayrischer Officier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberstlieutenant v. Bronsart wurde eingelassen und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte, was für Aufträge er habe, und die Antwort erhielt: „Armee und Festung zur Uebergabe

aufzufordern", erwiderte er, daß er sich dieserhalb an den General Wimpffen zu wenden habe, der für den blessirten Mac-Mahon soeben das Commando übernommen habe, und daß er nunmehr seinen Generaladjutanten Reilly mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reilly und Bronsart zu mir kamen; Letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor Allem und auf Alle machte. Reilly sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege." Der Brief fängt so an: „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes e dépose mon épée à Votre Majesté". Alles Weitere mir anheimstellend. Meine Antwort war, daß ich die Art unsrer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Capitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reilly den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Akt. — Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurückzubleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen; ritt dann zu meinem Wagen und fuhr hierher, auf der Straße überall von stürmischen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten! Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereigniß erkämpfte. Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Capitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfelde um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Capitulation zu erhalten und mir zugleich anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte und sich in der Nähe ein Schlößchen mit Park befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschien Moltke und Bismark mit der vollzogenen Capitulationsurkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Friz in Bewegung, von der Cavalleriestabswache begleitet. Ich stieg vor

dem Schlößchen ab, wo der Kaiser mir entgegenkam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren Beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. — Was ich Alles empfand, nachdem ich vor drei Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben. Nach dieser Begegnung beritt ich von halb 3 bis halb 8 Uhr die ganze Armee von Sedan. Der Empfang der Truppen, das Wiedersehen des decimirten Gardecorps, das Alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung. Nun lebe wohl mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes. Wilhelm.

Die würtembergische Division hatte für den 1. Dezember den Befehl erhalten, unmittelbar vorwärts an der Maas bei Nouvion auf das rechte Ufer dieses Flußes überzugehen und eine Stunde nördlich davon bei Viviers au court an der Straße von Mézières über Ville sur Lumes und St. Manges nach Sedan Stellung zu nehmen, um nach Bedarf flußaufwärts gegen Sedan hin verwendet zu werden oder einem etwaigen Ausfall des Feindes aus Mézières entgegenzutreten. Demgemäß wurde am 1. September von Früh 6 Uhr an die Maas auf der bei Tagesanbruch hergestellten Pontonbrücke überschritten und stand die Tête der Division gegen 9 Uhr bei Viviers au court, wo der Befehl eintraf, östlich nach Vrigne aux Bois auf der Straße Sedan vorzugehen und sich gefechtbereit zu halten.

Vor Vrigne aux Bois stieß die Division auf das 5. und 11. preußische Armeecorps, welche von dem oberhalb Nouvion an der Maas gelegenen Orte Donchery aus im Vorausmarsch auf St. Manges begriffen waren. Gegen 10½ erhielt die Division den Befehl, eine Bereitschaftsstellung bei Donchery zu nehmen. Während die Division hier stand, kam um 3 Uhr Nachmittags die Nachricht, daß von Meziéres aus feindliche Truppen das Maasufer herauf vorgingen. Es waren dieses Truppen vom Vinoischen Corps: Es wurde deßhalb das 8. Infanterie-Regiment, 1 Escadron des 1. Reiter-Regiments und die 7. Feldbatterie von Donchery nach Nouvion hinabgeschickt, wo sich diese Abtheilungen mit dem dort zur Brückenbedeckung zurückgebliebenen 1. Jägerbataillon vereinigten und den Feind, welcher 4 — 6 Geschütze bei sich hatte, auf dem linken Maasufer abwärts über die Höhen bei Aywelles gegen Meziéres zurückdrängten, wobei unsere Truppen außer einigen Verwundeten keine Verluste hatten.

Zur Deckung dieser Bewegung am linken Maasufer hinab gingen auf dem rechten Ufer zwei Compagnien des 1. Jäger-Bataillons und die Escadron des 1. Reiter-Regiments nach Ville sur Lumes und St. Laurent bei Meziéres vor. Gegen 5 Uhr Abends wurde die Artillerie zum Bombardement von Sedan auf die Höhen westlich der Festung gezogen. Kurz nach Eröffnung des Feuers der Batterien wurde jedoch das Bombardement eingestellt, weil die Unterhandlungen eingeleitet waren. In der Nacht vom 1. auf den 2. September bivouakirte die Division bei Donchéry, ausgenommen die bei Meziéres verwendet gewesenen Truppen, welche bei Les Ayvelles lagerten.

Die Gefangennahme des Kaisers Napoleon und die Capitulation von Sedan wurde später noch speziell im Folgendem geschildert: „Am Morgen des 2. September kam im königlichen Hauptquartier Vendresse die Nachricht aus Sedan an, daß der Commandant dieser Festung und die Generäle der geschlagenen Armee, die von dem Kaiser vorgeschlagene Capitulation nicht anehmen wnollten, daß daher die während des Abends zuvor und in der Nacht vom Grafen Bismark und dem Chef des großen Generalstabs Moltke geführten Unterhandlungen kein Resultat gehabt hatten. Auf diese Nachricht begab sich der König von Preußen sofort nach Vendresse über Cheveuge um das Bombardement und die nun nöthigen weiteren militärischen Maßregeln eintreten zu lassen. Auf der Höhe jenseit Chehéry unmittelbar vor Cheveuge, kamen die Nachrichten von den Vorgängen des Morgens. Sie lauteten: Der Kaiser habe um 5½ Uhr Sedan verlassen und sich bis zu dem Kreuzpunkte der Chaussee nach Süden begeben, wo er einige Officiere in deutscher Sprache gefragt: „Wo ist der König?" Da diese das Hauptquartier Vendresse nicht kannten, den König aber die Tage vorher auf der Höhe von Donchery gesehen, so glaubten sie, den Kaiser dorthin verweisen zu müssen. Im Wagen des Kaisers saßen die Generale Castelnau und Prinz de Moskowa und neben dem Wagen ritt General Reilly, derselbe, welcher das Schreiben des Kaisers überbracht hatte. Escortirt waren die kaiserlichen Equipagen von einer Abtheilung des Leib-Kuirassier-Regiments Nr. 1 und es folgte der ganze prachtvolle Troß der kaiserlichen Equipagen, des Marstalls der Dienerschaft, der Küche 2c. Als in Donchery sich erwies, daß der König von Preußen nicht dort, sondern in Vendresse übernachtet hatte, wollte der Kaiser Napoleon sich nach dem näher an der Festung liegenden Schlosse le petite Sedan begeben, begegnete aber in Torcy

dem Grafen **Bismarck**, welcher sich auf die Nachricht von dem Austritt des Kaisers aus Sedan ihm entgegen begeben hatte. Der Kaiser stieg hier aus dem Wagen, nahm mit seinen Generalen Platz vor einem Hause, begrüßte den Grafen Bismarck durch Abnehmen seiner Mütze, welchen Gruß der Graf militärisch erwiderte. Es begann nun eine halbstündige Unterhaltung. — Der König von Preußen verließ den Wagen und trat auf den Feldrain neben der Chaussee. Ebenso verließen Prinz Karl, der Großherzog von Sachsen Weimar, Prinz Luitpold von Bayern und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin die Wagen, welche in langer Reihe auf der Chaussee halten blieben. Auch der Kriegsminister, die Generaladjutanten u. s. w. begaben sich zum König. Hier wurde Kriegsrath gehalten. Man hörte dann, daß der Beginn des Bombardements befohlen worden sei, wenn der Commandeur von Sedan, oder der seit zwei Tagen aus Algier eingetroffene General von Wimpffen, welcher für den verwundeten Mac-Mahon das Commando der Armee übernommen hatte, die Capitulation der Festung und der Armee nicht unterschrieben habe. Bei der darauf folgenden Fortsetzung der Fahrt begegnete der König dem Kronprinzen, welcher seinem Vater die Nachricht bestätigte, und dann auf einer über Donchery liegenden Höhe vorausfuhr, von wo aus die ganze Landschaft sich noch weiter entfaltete, als von den Punkten aus, wo der König gestern gehalten. Auf diese Höhe folgte auch die ganze Suite. Auf allen Höhen, soweit das bewaffnete Auge reichte, standen Batterien aufgefahren und auf der Chaussee hörte man überall das Heranrasseln der Reserve-Batterien, welche noch in die Bombardements-Linie einrücken sollten. Um 11 Uhr standen 800 Geschütze bereit, welche das Bombardement beginnen sollten. Darauf traf die unterzeichnete Capitulation ein. Die am 1. September gefangenen 20,000 Mann und die am 2. Mittags aus Sedan ausmarschirenden 90,000 Mann wurden einstweilen auf einer von der Maas gebildeten Halbinsel in Bivouaks bewacht und Nachmittags wurde die Festung von den Preußen militärisch besetzt.

Die Kriegsbeute von Sedan wurde officiell wie folgt angegeben: Außer 25,000 in der Schlacht von Sedan Gefangenen sind durch die Capitulation 83,000 Mann, incl. 4000 Officiere in Gefangenschaft gefallen, ferner wurden 14,000 Verwundete vorgefunden. Ueber 400 Feldgeschütze einschließlich 70 Mitrailleusen, 150 Festungsgeschütze, 10,000 Pferde, überaus zahlreiches Armeematerial, fiel den

Deutschen in die Hände. Hiezu die Verluste in der Schlacht bei Beaumont, sowie ca. 13,000 nach Belgien Versprengte, gibt eine Gesammtstärke der Mac-Mahon'schen Armee vor dieser Schlacht von nahe an 150,000 Mann. Der Marschall Mac-Mahon wurde schon bei Beginn der Schlacht früh 6 Uhr verwundet und konnte auf deren weiteren Verlauf keinen Einfluß mehr üben. Der Marschall hatte nur auf ausdrücklichen Befehl des Grafen Palikao und des Vertheidigungscomites den Marsch unternommen. Die Idee Mac-Mahons als er die bei Sedan vernichtete Armee organisirt hatte, war, sich nach Paris zurückzuziehen, man hatte ihm jedoch die Ausführung dieses Entschlusses nicht gestattet.

Zu gleicher Zeit, als die ewig denkwürdige Schlacht bei Sedan geschlagen wurde, unternahm Marschall Bazaine einen Ausfall aus Metz, um sich im Falle des Erfolges mit Mac-Mahon zu vereinigen. Die Cernirung der Franzosen in der Festung Metz durch die Deutschen war aber unter dem Befehle des Prinzen Friedrich Karl in den letzten Tagen des August, wie sie beabsichtigt gewesen, eine vollendete Thatsache geworden. Trotzdem sich der Gürtel mit jedem Tage zusehend enger und fester um den Feind legte, hatte derselbe vom 19. August an doch keine Bewegungen gemacht, die seine Absicht errathen ließen, die Cernirung zu hemmen oder durchzubrechen, um für seine Operationen und zum Zwecke der Verbindung mit den Truppen des Marschalls Mac-Mahon das freie Feld zu gewinnen. Südlich von dem Dorfe Marange und nördlich des Dorfes Feves, das sich an die Seite desselben anlegt, erhebt sich eine ziemlich bedeutende Anhöhe, deren weite in das Terrain vorgeschobene Lage von dem freien kahlen Gipfelpunkte derselben eine umfassende Fernsicht auf die Stadt und Festung Metz, auf die Forts und das Moselthal gewährt. Die Enfernungen bis zu den Wällen der Festung sind gering

Nach den Meldungen schien der 31. August von Marschall Bazaine bestimmt zu sein, einen energischen Vorstoß gegen die deutschen Linien zu machen. Alle Bewegungen der Franzosen gingen nach dem rechten Moselufer, nach dem schwächsten Punkte der Deutschen. Am Morgen begann der Kampf. Im Gegensatze zu den früheren Zusammenstößen hatten diesmal die deutschen Truppen die günstigen Positionen inne, jetzt waren sie es, die sich von den Franzosen angreifen ließen. Wie weit diese mit ihrem oftmals wiederholten und heftigen Anpralle kommen würden, sollte sich im Verlaufe des Tages heraus-

stellen. Der Feind konnte über den deutschen Gegner auch nicht den geringsten Vortheil erringen. Letzterer war am Abend des 31. unverrückt noch in denselben Positionen geblieben, in welchen er am Morgen gewesen war. Die Ostpreußen gönnten ihm auch nicht einen Schritt Terrain, trotzdem daß der Kampf mit geringen Unterbrechungen vom Morgen bis zum Abend und zwar in sehr heftigen Offensivstößen von Seite der Franzosen in großer Ueberzahl geführt wurde. Die Ehre des Tages gebührte dem 1. Armeecorps (Ostpreußen), sowie der Landwehr-Division Kummer. Nach der Energie und dem Aufgebot von Mitteln zu schließen, mit denen der Feind seine Absicht durchzusetzen bemüht war, war vorauszusehen, daß dieser seine Versuche des nächsten Tages mit um so größerer Wucht wiederholen werde. Prinz Friedrich Karl, welcher vom Morgen bis Abend den Gang der Dinge verfolgt hatte, gab am Abend den Befehl, daß das 9. Armeecorps zur Verstärkung der dortigen Streitkräfte über die Mosel rücken, ebenso daß das 10. Armeecorps in die Stellung des 3. gleichsam als Reserve nachrücken sollte.

Aber die Franzosen warteten den Morgen des 1. September nicht ab, sie versuchten ihre Zwecke auch nicht mehr durch Gewaltstöße zu erreichen, von denen sie keinen Erfolg gesehen hatten und nahmen zur List ihre Zuflucht; sie ließen am Abend eines der deutschen Signale „Stopfen", d. h. „Gewehr in Ruh" blasen und gingen dann in der Nacht gegen 1/4 1 Uhr mit Bajonett gegen die deutschen Vorposten vor, fielen über die Besatzung und die Schützengräben der Dörfer Retonfay und Flanville her, setzten sich in Besitz derselben und drangen auch in die Dörfer Noiseville und Sevigny, die ebenfalls innerhalb der Cernirungslinie lagen. Blieb namentlich das Dorf Retonfay in den Händen des Feindes, so lag die Gefahr nahe, daß er seine Absicht erreichen und den Gürtel durchbrechen könne. Dieser schlimmen Eventualität vorzubeugen, ging in den Frühstunden des 1. September der General des 1. Armeecorps, General von Manteufel, aus der Defensive in die Offensive über und bereits am Morgen konnte er dem Oberkommando melden, daß der Feind mit ostpreußischen Kolben und Bajonetten aus Retonfay wieder zurückgetrieben worden sei. Diesem günstigen Beginne des Tages entsprachen auch die weiteren Erfolge desselben; Noiseville und Sevigny kamen auch wieder in den Besitz der deutschen Truppen. Die 28 Infanteriebrigade nahm Flanville, die 18. Division machte einen erfolgreichen Vorstoß auf Chimilles.

Mit großem Erfolge wurden mehrere Offensivstöße auf Failly zurückgewiesen. Gegen 4 Uhr Nachmittags waren die Deutschen wieder Herren der Situation, die Franzosen in die Festung zurückgeworfen. — Von dem erwähnten Aussichtspunkte war ganz deutlich zu sehen, in welcher Ordnung sie aus der Festung ausrückten, in welcher regellosen Formation sie dann nach Stunden wieder dahin zurückkehrten und wenn der siegreiche Abschluß des Tages zunächst den Dispositionen des Obercommandos zu verdanken war, so konnte daneben die energische Initiative der Führer, das bald zähe Aushalten, bald stürmische Vorgehen der Truppen und namentlich auch die Wirkung der Artillerie nicht genug vorgehoben werden. Die Verluste der Franzosen waren bedeutender wie die der Deutschen. Prinz Friedrich Karl war in Begleitung des Großherzogs, des Erbgroßherzogs von Oldenburg und seiner militärischen Umgebung am Morgen des 1. September wieder zur Stelle, um den Erfolg der getroffenen Dispositionen zu überwachen. — Wenige Tage später wurde dem Marschall Bazaine der Sieg von Sedan mitgetheilt und derselbe zu einer Capitulation aufgefordert, auf welche derselbe jedoch nicht einging.

Die Vorgänge in der französischen Armee nach der Capitulation von Sedan waren der Ehre und der Disciplin einer Armee unwürdig. Als am 2. September die französische Armee die Waffen strecken mußte, zerschlugen die Soldaten in ihrer Wuth lieber die Gewehre und waren die Straßen mit zerbrochenen Waffen aller Art bedeckt. Zerbrochene Säbel, Flinten, Pistolen, Lanzen, Helme, Cüirasse, selbst Mitrailleusen bedeckten den Boden und an einer Stelle, wo die Maas durch die Stadt fließt, verstopften die Haufen solcher Trümmer den Strom. Der Schmutz der Straßen war schwarz von Pulver, die Pferde waren an die Häuser und Kanonen angebunden, aber Niemand dachte daran, ihnen Futter oder Wasser zu geben und so rissen sie sich, vor Hunger und Durst wild geworden, los und durchrannten die Straßen. Wer da wollte, konnte ein Pferd haben, nur mußte er es einfangen. Als die Preußen in die Stadt kamen, waren sie über den Anblick der Zerstörung und Verschleuderung sehr aufgebracht, besonders über den Zustand, in welchem die Kriegskasse gefunden wurde. Sobald nämlich die Uebergabe beschlossen war, sagte man den Officieren, sie sollten möglichst hohe Rechnungen ausstellen, sie sofort einreichen und Zahlung empfangen. Solche Rechnungen reichten nun bald hin, den Schatz zu leeren. Demoralisation zeigte sich in jeder

Weise. Selbst die Fahnen wurden verbrannt oder vergraben, ein Act der Treulosigkeit, der selbst durch den Schmerz und die Wuth einer geschlagenen Armee nicht beschönigt werden kann. Gegen Niemand war ihre Wuth größer, als gegen General de Failly. Eine große Menge Soldaten versammelte sich vor seinem Hause, dessen Thüren geschlossen waren und verlangten mit solchen Rufen und Drohungen den General, daß der Wirth, bei dem er wohnte, es für räthlich hielt, ihn durch ein Hinterfenster entfliehen zu lassen.

Die Capitulation von Sedan lautet:

Zwischen den Unterzeichneten dem Generalstabschef des Königs von Preußen, Oberfeldherrn der deutschen Armeen, und dem General en chef der französichen Armeen, beide mit Vollmachten von Ihren Majestäten dem König Wilhelm und dem Kaiser Napoleon versehen, ist die nachstehende Capitulation abgeschlossen worden:

Art. 1. Die französische Armee unter dem Oberbefehl des Generals v. Wimpffen gibt sich, da sie gegenwärtig von überlegenen Truppen bei Sedan eingeschloßen ist, kriegsgefangen.

Art. 2. In Rücksicht auf die tapfere Vertheidigung dieser französischen Armee erhalten alle Generale, Officiere und im Range von Officieren stehende Beamten die Freiheit, sobald dieselben ihr Ehrenwort schriftlich abgeben, bis zur Beendigung des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht wieder zu ergreifen und in keiner Weise den Interessen Deutschlands zuwiderzuhandeln. Die Officiere und Beamten, welche diese Bedingungen annehmen, behalten ihre Waffen und ihre ihnen persönlich gehörigen Effecten.

Art. 3. Alle Waffen und Kriegsmaterial, bestehend in Adlern, Fahnen, Kanonen, Munition 2c. werden in Sedan einer von dem französischen General eingesetzten militärischen Commission übergeben, die sie sofort den deutschen Commissären überantworten wird.

Art. 4. Die Festung Sedan wird in ihrem gegenwärtigen Zustande und spätestens am 2. September zur Disposition Sr. Maj. des Königs von Preußen gestellt.

Art. 5. Die Officiere, welche nicht die im Art. 2 erwähnte Verpflichtung eingegangen sind, sowie die Truppen werden entwaffnet und geordnet nach ihren Regimentern oder Corps in militärischer Ordnung übergeben. Diese Maßregel wird am 2. September anfangen und am 3. beendet sein. Es werden diese Detachements auf das Terrain geführt, welches durch die Maas bei Igés begrenzt ist, um den deutschen



von Stephan,
k. b. General-Lieutenant.

Commissären durch die Officiere übergeben zu werden, welche dann ihr Commando ihren Unterofficieren abtreten. Die Stabsärzte sollen ohne Ausnahme zur Pflege der Verwundeten zurückbleiben.

Gegeben zu Fresnois, den 2. September 1870.

v. Moltke. Graf Wimpffen.

Nachdem im deutschen Hauptquartier die Verlesung des die Capitulation betreffenden Actenstückes beendet war, sprach der König, besonders zu den anwesenden Fürsten gewendet, aber an alle Anwesenden gerichtet: „Sie wissen nun, meine Herren, welch großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen ich gerade bei dieser Veranlassung mich gedrungen fühle, meinen königlichen Dank auszusprechen, um so mehr, als diese großen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des norddeutschen Bundes und meine andern Verbündeten — deren fürstliche Mitglieder ich in diesem großen Moment zahlreich um mich versammelt sehe — mit uns verbündet, so daß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegenzugehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit dem, was sich unter unsern Augen vollzieht, noch nicht vollendet, denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben; aber jetzt schon meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- und Ruhmeskranz unseres Vaterlandes hinzufügt." Als der König seine Verbündeten erwähnte, richtete er seine Augen besonders auf die Prinzen Luitpold von Bayern und Wilhelm von Württemberg, denen der König später auch die Hand reichte. Bald nachher ritt der König in das Thal hinab, um die Lager der verschiedenen Armeecorps zu besuchen.

Die Namen der französischen Generale, welche bei Sedan gefangen genommen wurden, sind folgende:

Vom 1. Armeecorps: Commandirender General, Divisions-General Ducrot; Commandeur der Artillerie-Brigade General Joly-Frigola; Commandeur der 20. Division Pollé; Commandeur der 3. Division Lartigues; Commandeur der Cavallerie-Division General Michel (todt). Von dem Brigade-Stab: Commandeur der 1. Brigade de Montmarie; Commandeur der 2. Brigade Grandil; Commandeur General Lefevre; Commandeur General Pateret-tetre-Court; Commandeur Frobreulet de Kerleabec; Gene-

ral de Bellemare; Cavallerie-Brigade-Commandeur General Leforestier de Vaudocuvre.

Vom 5. Armeecorps: Divisions-General Goze; Commandeur der 2. Division General de l'Aladin d'Audrin; Commandeur der 3. Division Brigade-General Abbatucci; Chef des Generalstabes de Mauzières; Brigade-General Saurin; Brigade-General Baron Nicolas-Nicolas.

Vom 7. Armeecorps: Divisions-General Douay (Bruder des bei Weißenburg gefallenen Commandanten); Chef des Generalstabs General Renson; Commandeur vom Genie-Corps General Louis Doutrelaine; Commandeur der 1. Division Brigade-General de St.-Hilaire; Commandeur der 2. Division General Lieberd; Commandeur der 3. Division General Brodas; Commandeur der Cavallerie-Division Baron Ameil; Brigade-General de la Bastide; Artillerie-Brigade-General de Liégeard.

Vom 12. Armeecorps: Commandirender General, General-Commandant en chef Lebrun; Generalstabs-Chef Brigade-General Gresley; Divisions-Commandeure: der 1. Division Grandchamp; der 2. General Lacretelle; der 3. de Vassoigne; Commandeur der Artillerie Duvrier de Villegly; Commandeur vom Geniecorps Divisions-General Bucaze; Brigadestab: bei der 1. Division: Brigade-General Cambriels; 2. Division: Brigade-General Marquiseau; 3. Division: Brigade-General Reboul; Commandeur vom Geniecorps Brigade-General Cabart; Commandeur der Artillerie General Labaske; Brigade-General Bertrand.

Hiezu kommt noch General v. Wimpffen mit seinem Stabe und der Marschall Mac-Mahon. Die Summe der Mannschaft vertheilte sich auf die einzelnen Corps wie folgt: 1. Corps 32,400 Mann, 5. Corps 11,107 Mann, 7. Corps 15,618 Mann, 12. Corps 25,309 Mann.

Am 31. August erließ der Kaiser Napoleon eine Proclamation an die Soldaten, welche lautete:

„Soldaten! Da die Anfänge des Krieges nicht glücklich gewesen, so habe ich, absehend von jeder persönlichen Voreingenommenheit, das Commando über die Armeen den Marschällen geben wollen, die ganz besonders von der öffentlichen Meinung dazu ausersehen waren. Bis jetzt hat der Erfolg Eure Anstrengungen nicht gekrönt; indessen erfahre ich, daß die Armee des Marschalls Bazaine sich unter den

Mauern von Metz sich wieder hergestellt hat und daß diejenige des Marschalls Mac-Mahon gestern nur leicht mitgenommen worden ist. Es liegt also kein Grund vor, Euch zu entmuthigen. Wir haben bis jetzt den Feind verhindert, bis in die Hauptstadt vorzubringen und das gesammte Frankreich erhebt sich, um sein weiteres Vordringen zurückzuweisen. Unter diesen Umständen habe ich, da die Kaiserin mich würdig in Paris vertritt, die Rolle eines Soldaten derjenigen eines Souverains vorgezogen. Kein Opfer wird mir zu groß sein, um unser Vaterland zu retten; es hat gottlob noch Männer von Herz in seiner Mitte und wenn es Feige gibt, so wird das Militärgesetz und die öffentliche Verachtung über sie Gericht halten. Soldaten, seid Eures alten Rufes würdig. Gott wird unser Land nicht verlassen, wenn nur Jeder seine Schuldigkeit thut. Im kaiserlichen Hauptquartier von Sedan. Napoleon.

Ueber den Antheil des preußischen Gardecorps an der Schlacht bei Sedan wird Folgendes berichtet:

Der von Mac-Mahon in Châlons gefaßte verzweifelte Plan, sich mit den in Metz vom Prinzen Friedrich Karl eingeschlossenen Ueberresten der Bazain'schen Armee zu vereinigen, war von den Oberbefehlshabern der deutschen Truppen rechtzeitig und vollständig erkannt worden und hat dieserseits wahrhaft erstaunlich schnelle Bewegungen ganzer Armeen zur Folge gehabt. Der Marsch in westlicher Richtung, auf Châlons und Paris, war plötzlich unterbrochen worden, und die ungeheuren Massen der Invasions-Armee, von einem starken und klaren Willen geleitet, hatten wie Ein Mann die ihnen vorgeschriebenen Bewegungen gemacht, um sich in der Nähe der belgischen Grenze an den Punkten, wo allein noch der beabsichtigte Durchbruch Mac-Mahons stattfinden konnte, zu concentriren. Am 30. August bereits waren deutsche und französische Truppenabtheilungen zusammengestoßen. Das 2. und 1. bayrische, vom 12. (sächsischen) Armeecorps unterstützt, hatten das französische 1., 5., 7. und 12. Corps bei Beaumont angegriffen und in blutiger Schlacht vollständig geschlagen. Der Feind hatte tapferen Widerstand geleistet, aber, wie überall in diesem Feldzuge, hatte er der Kriegswissenschaft und dem Muthe der Deutschen weichen müssen und war, unter Zurücklassung seiner Verwundeten, vieler Geschütze, großer Vorräthe und ausgebreiteter Feldlager über die Chiers geflohen. Eine bedeutende Anzahl Gefangener und Verwundeter, welche am Abend der Schlacht den Ort Beaumont füllten,

war ebenfalls in die Hände der siegreichen Truppen gefallen. Das Gardecorps, das bei dieser Gelegenheit in Reserve gestanden und dessen commandirender General die Nacht vom 30. bis 31. August in Beaumont zubrachte, erhielt den Auftrag, dem Feinde folgend, die Chiers zu überschreiten und ihm den Weg nach Osten, wodurch er sich Bazaine genähert hatte, abzuschneiden. Ein gewaltiger Marsch, der vom frühen Morgen bis spät in die Nacht dauerte, den aber die braven, abgehärteten Soldaten frohen Muthes zurücklegten, brachte die Teten der Garde bis Pouru aux Bois und Pouru St. Remy und das Gros des Corps in die Umgegend von Carignan, wo Cantonnements und Bivouaks bezogen wurden.

Nach den Anstrengungen der letzten Tage hatte der Kronprinz von Sachsen zum 1. September für seine Armeeabtheilung einen Ruhetag beansprucht. Aber die Ereignisse duldeten keine, auch nicht die bestverdiente Rast. Mac-Mahon, zu spät einsehend, daß ihm der Weg nach Osten abgeschnitten, versuchte nun westlich über Mezieres abzumarschiren und diese Bewegung, durch welche der entscheidende Schlag wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden wäre, mußte um jeden Preis verhindert werden. Der Kronprinz von Preußen hatte demnach beschlossen, sich dem Feinde im Süden und Westen entgegenzustellen, und dieses Manöver war der Kronprinz von Sachsen sofort bereit, durch schnelles Vorgehen mit den unter seine Befehle gestellten Truppen zu unterstützen.

Am 1. September um 4 Uhr Morgens traf der hierauf bezügliche Befehl ein und eine Stunde später bereits war die 1. Garde-Infanterie-Division (v. Pape) auf dem Marsche nach Villers-Cernay, während die 2. Division (v. Budritzki) nach Francheval eilte. Auf letzterem Wege folgte auch unmittelbar die Corpsartillerie (Oberst v. Scherbening), sowie die Garde-Cavalleriedivision (Generallieutenant Graf v. d. Goltz), der commandirende General selbst, der Prinz August von Württemberg, nachdem er in Carignan so lange geweilt, bis er sich von der schnellen und richtigen Ausführung aller getroffenen Anordnungen überzeugt, begab sich schleunigst an die Teten der 2. Infanteriedivision und langte mit deren ersten Spitzen in Francheval an. Die Sonne stand noch tief am Himmel, aber aus der Richtung von Sedan donnerten die Kanonen und Mitrailleusen und die kampfesmuthigen Truppen, alle Müdigkeit vergessend, eilten vorwärts, den hehren Führer laut und freudig begrüßend. Dieser auf den Höhen

von Francheval einen kurzen Halt machend, konnte von hier aus bereits ein Urtheil über den Stand des Gefechtes erlangen und erkennen, daß ein weiteres Ausbiegen des Gardecorps nach Norden die feindliche Flanke in empfindlicher Weise bedrohen müsse. Er befahl demnach, daß auch die zweite Garde-Infanteriedivision mit der Corps-Artillerie über Francheval nach Villers-Cernay marschiren sollten, während für die 1. Division der weitere Vormarsch auf Givonne angeordnet wurde. Die große Zweckmäßigkeit dieser Bewegungen wurde bald durch vom Obercommando eintreffende Nachrichten bestätigt, woraus hervorging, daß das bayrische Corps (Tann) bei Bazeilles, das 12. Corps (Sachsen) bei la Moncelle angegriffen habe, und daß letzteres beabsichtige, sich nach rechts bis Daigny auszudehnen. Dem Gardecorps wurde die Aufgabe, noch über Givonne hinaus, in nordwestlicher Richtung auf Feligneux vorzubringen. Der Zweck dieser mannigfaltigen und doch in ihrem Objecte so einfachen Bewegungen war, dem Feind, welcher nördlich von Sedan stand, den Durchbruch nach Belgien zu verlegen und der Armee des Kronprinzen von Preußen, welche sich im Süden bereits mit den Sachsen vereinigt hatte, nun auch im Norden und Nordwesten die Hand zu reichen, und dadurch den eisernen Ring zu schließen, in dem die Armee, auf die Frankreich seine stolzesten Hoffnungen gegründet hatte, vernichtet werden sollte.

Das erste Zusammentreffen des Gardecorps mit dem Feinde fand bei Villers-Cernay statt. Dort vertrieb die Avantgarde der 1. Garde-Infanteriedivision (Oberstlieutenant v. Papstein) die französischen Tirailleurs aus dem bei Villers-Cernay gelegenen Gehölze und erklomm schnell und entschlossen die steilen Höhen zwischen Villers-Cernay und Givonne. Das Gros der Division folgte bald; unter dem Schutze der Avantgarde gelang es der Divisionsartillerie, Givonne gegenüber aufzufahren. Gleich darauf erschien auch dort die Corpsartillerie. Trotz des in diesem Momente überlegenen feindlichen Feuers fuhren die Batterien ruhig auf und eröffneten das Feuer sogleich mit großer Präcision. Oberst v. Scherbening, der hier die Corpsartillerie führte, fand bei dieser Gelegenheit den Heldentod. Ein feindliches Geschoß zerriß ihm die Brust in dem Augenblicke, wo er den Befehl zum Abprotzen ertheilte. Es war ihm nicht vergönnt, den Triumph zu ernten, zu dem er seine Batterie herangeführt hatte. Mit Thränen in den Augen sahen die Kanoniere die Leiche ihres Commandeurs, auf den

sie in Folge der entschlossenen Energie und ruhigen Freundlichkeit, welche er bei St. Privat gezeigt, felsenhaft vertrauten.

Die Division Budritzky hatte mittlerweile die Höhen östlich von Givonne erstiegen, und die Garde-Cavalleriedivision stand bereits auf dem äußersten rechten Flügel, die Straße nach Belgien zu sperren und die Vereinigung mit dem Kronprinzen von Preußen herzustellen. Alle Anordnungen gingen trotz des wüthenden Kampfes mit eine Umsicht, Ruhe und Sicherheit vor sich, die von diesem Momente an den endlichen Sieg fast zur Gewißheit machten.

Um $^1/_2$10 Uhr nahmen Infanterie, Truppen der Avantgarde der 1. Division unter Führung des Majors Bruddenbrock, das Dorf Givonne, behaupteten sich dort trotz des heftigsten Feuers und eroberten mit stürmender Hand eine feindliche Batterie mit 7 Geschützen und 3 Mitrailleusen, deren Bedienungsmannschaften theils gefangen, theils niedergemacht wurden. Aber die Franzosen zeigten noch keine Spur von Entmuthigung und, obgleich fürchterlich leidend, stellten sie sich uns überall brav und trotzig entgegen. Sie waren aus Givonne vertrieben, aber ihre Waffenbrüder fochten bei la Moncelle und Daigny mit verzweifeltem Muthe gegen das sächsische und bei Bazeilles gegen das bayrische Armeecorps (Tann). Die französische Artillerie besonders entwickelte dort ein mörderisches Feuer.

Der commandirende General Prinz August von Württemberg hielt es demnach für gerathen, dort miteinzugreifen, und die 2. Garde-Infanterie-Division (v. Budritzki) erhielt Befehl, zur Unterstützung des 12. Armeecorps auf Daigny vorzugehen, während 4 Bataillone der Brigade Medem, 2. Garde-Infanteriebrigade als Reserve an der südlichen Spitze des von der 1. Infanteriedivision besetzten Gehölzes aufgestellt werden sollten. General v. Budritzki nahm zunächst seine Divisionsartillerie vor, dieselbe fuhr sofort bis in das feindliche Gewehrfeuer hinein und eröffnete ein wirksames Feuer auf Daigny selbst und auf die auf den jenseitigen Höhen placirte feindliche Artillerie. Hier fiel Hauptmann v. Roon, Chef der 5. schweren Batterie, in treuer Erfüllung seiner Pflicht. Er sank tödlich verwundet, um sein junges Leben in den Armen seines herbeigeeilten Bruders auszuathmen. Die an der Spitze der Division befindliche Brigade von Berger ging unterdessen entschlossen gegen die vor Daigny befindliche Schlucht vor und behauptete sich dort in heftigem feindlichen Infanteriefeuer, während das Kaiser Franz-Regiment, vom Major v. Terenthal geführt, noch

über Daygny hinaus vordrang und dort im Verein mit sächsischen Truppen viele Gefangene machte. Die 3. Garde-Infanteriebrigade (v. Linsingen) wurde vorläufig intakt zurückbehalten.

Um 11 Uhr fühlte Jedermann, daß die Entscheidung nahe. Aus der Ferne, der Garde-Aufstellung gegenüber, hörte man dumpfen, ununterbrochenen Kanonendonner und bald darauf zeigten sich nordwestlich in der Nähe von Fleigneux und St. Monges Batterien, welche das Bois de la Garenne und die vor denselben gelegenen Höhen als Ziel zu nehmen schienen und die von den Unsrigen mit lautem Jubel als die Batterien des Kronprinzen von Preußen begrüßt wurden. Die Garde-Artilleriedivision eilte auf Befehl des commandirenden Generals den Kampfgenossen die Hand zu reichen und dadurch das letzte Glied des eisernen Ringes zu bilden, in dem die französische Armee untergehen sollte.

Der commandirende General des Gardecorps befand sich in diesem Augenblicke auf einer Anhöhe, von der aus das ganze Schlachtfeld übersehen werden konnte. Es war ein großartiges, ein furchtbares Bild, wie es wohl kaum einem menschlichen Auge je geboten worden ist. In einem verhältnißmäßig kleinen Raume kämpften über 350,000 Mann; sie kämpften muthig und wüthend, den Tod verachtend, die Deutschen siegesgewiß heranstürmend, die Franzosen hoffnungslos, trotzig, jeden Fuß Terrain bis auf das Aeußerste vertheidigend. Der Feind, zwischen Sedan und Givonne, auf den Höhen und in den Schluchten des Bois de la Garenne zusammengedrängt, hatte nach allen Seiten hin Front zu machen. Im Norden und Westen stürmte der Kronprinz von Preußen, im Süden Tann mit den Bayern auf ihn ein, südöstlich standen die Sachsen, im Osten und Nordosten die preußischen Garden. Ueber diesem Ringe kämpfender Maßen lag eine weiße Wolke, aus der es unaufhörlich blitzte und donnerte. Fürchterlich war die Verwüstung, welche unsere Artillerie anrichtete. Einem umstellten Löwen gleich versuchte der Feind, bald hier bald dort einen Vorstoß zu machen, aber überall brachen sich seine decimirten Colonnen gegen unsre Truppen, die sich ihm auf allen Wegen entgegenstellten und ihn in den Kessel zurücktrieben, in dem Tod und Verwüstung unbarmherzig wütheten. Die Gardeartillerie, unter Führung des Prinzen Hohenlohe, der von Batterie zu Batterie eilend, einer jeden ihr fortwährend wechselndes Zielobject bezeichnete, wirkte Erstaunliches. Die Granaten flogen mit der Präcision einer von einem

guten Schützen abgesandten Büchsenkugel. Vereinzelte Tirailleurs-Schwärme wurden durch sie auf Distance von 2500 bis 3000 Schritt erreicht und zum Umkehren gezwungen, größere Massen zerstoben vor ihnen wie hilflose Heerden von Wölfen angegriffen.

Die feindlichen Batterien verstummten mehr und mehr. Das unheimliche Rollen der Mitrailleusen, das zu Anfang des Gefechtes so laut im furchtbaren Schlachtenlärm vernehmlich gewesen war, ließ sich nur noch in langen Zwischenräumen vernehmen, und da die Zielobjecte für die südlich des Gehölzes placirten Batterien der Garde mehr und mehr schwanden, so befahl der commandirende General, 11 Batterien östlich von Givonne am Abhange der dort gelegenen Höhen zu vereinigen. Die Artillerie beherrschte von diesem Punkte aus das Bois de la Garenne und ganz besonders eine ungefähr 200 Schritte breite Lichtung, auf der viele Franzosen ihren Tod finden sollten. Von der kronprinzlichen Armee hart gedrängt, erschienen tiefe feindliche Colonnen auf den den Garde-Aufstellungen gegenüber gelegenen Höhen. Ein verheerender Regen von Geschossen empfing sie dort und trieb sie in das Gehölz Aber auch dort war keine Sicherheit für sie. Vergeblich einen Ausweg aus der schrecklichen Gefahr suchend, wandten sie sich bald rechts, bald links, die obengenannte Lichtung passirend. Ueberall erreichten sie die Granaten der Garde-Artillerie und jagten sie in wilder Flucht in den Wald zurück. Jetzt erschien auf diesem Punkte auch die Infanterie, ungeduldig, am Gefechte Theil zu nehmen und den Sieg vollständig zu machen. Truppentheile der 1. Division, namentlich der Avantgarde, erklommen von Givonne aus die von den feindlichen Truppen noch besetzten Höhen; Abtheilungen der Garde-Jäger gelang es, sich den Franzosen bis auf kurze Entfernung ungesehen zu nähern. Diese, als fühlten sie sich durch den Anblick eines sichtbaren Feindes ermuthigt, — gegen die Artillerie, von der sie so lange und schwer gelitten, waren sie ohnmächtig gewesen — stürzten der Infanterie wüthend entgegen. Aber wenige Minuten genügten, um zu zeigen, was die feste Ruhe unserer Schützen vermag. Wie hingemäht sanken die Franzosen unter ihrem mörderischen Feuer. Die Ueberlebenden verschwanden wieder im Dunkel des Bois de la Garenne und das Gefecht durfte auf diesem Punkte als beendet betrachtet werden.

Nachdem der Prinz August von Würtemberg in Erfahrung gebracht, daß auch die 2. Garde-Infanteriedivision im Verein mit dem

12. Armeecorps über Daigny hinaus Terrain gewonnen habe, wurde demnach gegen ½3 Uhr ein allgemeines Vorrücken beschlossen. Zweck dieser Bewegung war, den Feind aus seinem letzten Halt, dem Bois de la Garenne, zu vertreiben. Den commandirenden General mit lautem Hurrah begrüßend, bereitete sich die Garde-Artillerie, die an diesem Tage so Bedeutendes gewirkt, zum Vormarsch vor. Aber schon auf halbem Wege wurde es klar, daß das Werk des Tages vollendet sei. In dem Thal zwischen dem Bois de la Garenne und den so eben von der Garde verlassenen Positionen wimmelte es von französischen Uniformen; aber wir fanden nicht mehr gefechtsfähige Männer, wie sie uns seit frühem Morgen gegenübergestanden hatten, es waren arme, kampfesmüde, entwaffnete Gefangene. Der Premierlieutenant v. Trotha, der sie führte, stellte sie dem commandirenden General vor. An der Spitze des unübersehbaren langen Zuges standen die Officiere, darunter viele hohen Ranges. Es war ein ergreifender Anblick, die tapferen Männer so gänzlich niedergeschlagen und elend zu sehen. Der Prinz August richtete einige Worte des Trostes an sie, wie sie der Moment seinem edlen Herzen eingab; dann ritt er grüßend an den Besiegten vorüber. Die Anzahl der an dieser einen Stelle von der Garde Gefangenen wurde auf 4000 geschätzt. Sie hielten den ganzen Weg besetzt und der Stab des commandirenden Generals mußte sich buchstäblich an ihnen vorbeidrängen, um zu den Höhen zu gelangen, auf denen sich der Feind bis zum letzten Augenblicke gehalten hatte. Dort sah es entsetzlich aus: Todte und Verwundete bedeckten das weite Feld und zeugte furchtbar für die Macht unserer Waffen. Wohl tönte noch Kanonendonner aus der Richtung von Sedan, wohl hörte man noch in geringerer oder größerer Entfernung das Knattern des Infanteriefeuers, aber der Tag war beendet und obgleich auch von dem Gardecorps noch Truppen bis spät in den Abend hinein gegen sich heldenmüthig vertheidigenden Feind kämpften, so hob doch jetzt schon stolzes, freudiges Siegesbewußtsein jede deutsche Brust. Die Truppen bestaubt, erhitzt, die Helme zerschlagen, die Uniformen zerrissen, zogen mit klingendem Spiel leichten schnellen Schrittes vorüber, als gälte es, das blutige Werk des Tages, das sie vollbracht, erst zu beginnen. Beim Anblick des commandirenden Generals, der am Wege stehend, die defilirenden Truppen begrüßte, brachen sie in einen Jubel aus, der den Kanonendonner, das Flintenfeuer und die Musik übertönte und der erst mit dem letzten vorbeigehenden Soldaten endete.

Dann folgten von Neuem lange Züge von Gefangenen. Die Füsiliere der 1. Division brachten dort mehrere Tausend ein. Einer der preußischen Soldaten trug die eroberte Fahne des 17. französischen Linienregiments. Auf der gelben Seide standen die Namen von Jena und Austerlitz. General von Pape erzählte, daß man einen im Gehölze gefangenen Trompeter die französischen Signale: „Gewehr in Ruh" und „Sammeln" habe blasen lassen und daß darauf hin die Franzosen von allen Seiten herbeigeströmt seien gleich Bienen, die dem Korbe zufliegen. Beim Anblick der preußischen Soldaten hatten sie ihre Gewehre weggeworfen und obgleich ihre Anzahl weit bedeutender gewesen war, wie die ihrer momentanen Wächter, so hatten sie sich doch ohne den geringsten Widerstand zu leisten, fortführen lassen. Eine größere Entmuthigung, ein vollständigeres Unterwerfen starker unverwundeter, bewaffneter Massen war nie zuvor gesehen worden. Die Garde allein, die an diesem Tage mit ungefähr 25,000 Mann auf dem Schlachtfelde vertreten war, nahm 9300 Gefangene, die Verwundeten nicht inbegriffen. Die Nachrichten von den andern deutschen Corps lauteten, daß sich ihnen ungefähr 30,000 Mann ergeben hätten. Der Rest der Mac-Mahon'schen Armee hatte sich nach Sedan und — in kleinen Abtheilungen — über die belgische Grenze geflüchtet.

Die Garde-Artillerie erhielt den Auftrag, sich zur sofortigen Beschießung von Sedan vorzubereiten und dadurch die vollständige Vernichtung des Feindes zu vollenden. Aber gleich darauf kamen Gegenbefehle an. Sedan hatte sich ergeben. Es klang märchenhaft, von den sofortigen Erfolgen des Sieges zu hören, der commandirende General wagte seinen Ohren nicht zu trauen und ließ sich die Meldung wiederholen; die ungeschmückte Wahrheit überflügelte die kühnsten Hoffnungen. Ueber die Bedingungen der Capitulation wurde während der Nacht verhandelt.

Der commandirende General zog sich mit seinem Stab nach dem nahegelegenen, verwüsteten Dorfe Illy zurück, wo er die Nacht zubrachte. Rings umher bivoukirten die Truppen und die Lagerstätten leuchteten, soweit das Auge reichte. Aber die Siegesfreude machte sich nicht geräuschvoll Luft. Der errungene Erfolg war ein erschütternd, ein überwältigend großer und zwang zu stillem, ernstem Nachdenken. Und jetzt gab die Musik des nächstgelegenen Regiments der allgemeinen Stimmung den schönsten Ausdruck. Heilig und feierlich

zogen durch die stille Nacht die schönen Harmonien des herrlichen Chorals: „Nun danket alle Gott."

Ein weiterer Bericht über den Antheil der Bayern bei der Schlacht sagt: „Das 1. bayerische Armeecorps sollte sich des Ortes Bazailles bemächtigen, ihn mit Aufbietung aller Kräfte festhalten und das Pivot einer Schwenkung bilden, durch welche die französische Armee von Méziéres ab mit dem Rücken gegen die Maas gedrängt würde. In Bezug auf die Ausführung dieser entscheidenden Bewegung war im allgemeinen nachstehende Disposition gegeben: Das Gardecorps dirigirte sich auf Fleigneux, das 12. Corps (Sachsen) auf Gevonne und Jlly. Das 1. bayerische Corps hielt die Stellung zwischen la Monzelle und Bazailles. Eine Division, die dritte des 2. Corps, wurde vom linken Maasufer über die Eisenbahnbrücke herübergezogen und gegen Balan dirigirt. Am 1. September früh 4 Uhr wurde von der 1. Division Bazailles gestürmt, welches von der französischen Marine-Infanterie mit außerordentlicher Bravour gehalten wurde. Der Kampf um den Ort dauerte von früh 4 bis 11 Uhr Mittags und es wurde hiebei nahezu das ganze 1. Corps in's Feuer gebracht. Wiederholte Versuche der Franzosen, von Balan aus Bazailles wieder zu nehmen, wurden, unterstützt durch einige sächsische Bataillone, abgewiesen. Dieser Kampf um Bazeilles und einen nördlich anstoßenden Park kostete viel Blut. Es wurde unter anderem ein Bataillon des 2. Infanterieregiments durch einen Lieutenant aus dem Gefechte zurückgeführt, ein anderes Bataillon durch einen schon blessirten Oberlieutenant. Ein Jägerbataillon, welches während mehrerer Stunden den Park gegen alle Angriffe allein hielt, wurde fast ganz aufgerieben. Die Artillerie des 1. Corps, welche die wiederholten Gegenangriffe der Franzosen abweisen half, mußte während verschiedener Momente im heftigsten Infanterie- und Mitrailleusenfeuer aushalten, verlor deshalb viele Mannschaft und Pferde. Um 11 Uhr Morgens erhielt die 5. und 6. Brigade den Befehl, links am Flusse bis zum Parke von Sedan zu gehen, erhielten aber Contreordre, und sollten die Maas überschreiten. Das Dorf war jedoch auf dem linken Flügel noch von dem Feinde besetzt und mußte erst genommen werden. Hiernach drangen die Bayern auf dem rechten Ufer bis unter die Festungsmauern in dem staffelförmigen Parke vor. Ein Hagel von Mitraille, Granaten und Chassepots empfing die Stürmenden, die zum Theil mit Leitern die 8 und 10

Fuß hohen und steilen Terassen zu ersteigen suchten. Erst gegen 12 Uhr machte sich ein Zurückgehen der Franzosen bemerkbar. Von Seite des 1. Corps, das seit 4 Uhr Morgens im heftigsten Kampfe stand, wurde stündlich das Eintreffen der Garden auf dem Schlachtfelde erwartet, doch hatten sich dieselben mehr gegen die Rückzugslinie des Feindes als gegen das Schlachtfeld bewegt; dieß war für die Folgen der Schlacht von größter Entscheidung, überließ aber dem 1. bayerischen Corps, dann der 3. Division des 2. bayrischen Corps und dem 12. Corps, unterstützt durch eine Division des 4. Corps, die blutige Arbeit, den Gegner frontal aus seiner starken Position gegen Sedan und dann gegen die preußischen Garden zu drängen, also zugleich die Ehre des Tages. Abends $1/2$ 5 Uhr, nachdem durch die 3. Division (2. Corps) nach erbittertem Kampfe Balan genommen war, machte der Feind noch einmal einen Vorstoß aus Sedan, und drängte die hart mitgenommene 3. Division gegen Bazeilles. Es schien nicht unmöglich, daß Theile des Feindes, welcher, wie man nun wußte, auch im Rücken gefaßt ward, sich bei Bazeilles durchzuschlagen versuchen würden. Als jedoch der Gegner aus Balan debouchirte, empfingen ihn sechs Batterien der Reserveartillerie des 1. Corps, welche nordwestlich Bazeilles bereits in Position standen, mit einem äußerst wirksamen Feuer. Die 1. Brigade, welche bereits in Erwartung eines derartigen Gegenstoßes aus Bazeilles vorgezogen worden war, griff Balan an, das nun von den Franzosen schleunigst geräumt wurde. Die Spitzen der 1. Brigade, sowie die Truppentheile des 4. preußischen Corps drangen bis direct vor das Thor der Festung Sedan. Der Commandeur des 1. Corps, General v. d. Tann, war noch am Abend um 9 Uhr bis an die Thore Sedans vorgeritten welches durch einen Parlamentär im Namen des Kronprinzen von Sachsen zur Uebergabe aufgefordert wurde. Die Besatzung machte zwar keine Anstalten, sich zu vertheidigen, eine definitive Uebergabe konnte aber durch diese Unterhandlung nicht erreicht werden. Die größten Verluste trafen in dieser Schlacht das 1. bayrische Corps welches ausserdem die beiden vorhergehenden Tage, den 30. und 31. August, ebenfalls im Feuer gewesen war. Nächst dem 1. Corps hat die 3. Division (2. Corps) sehr viel gelitten; u. a. verlor ein Regiment zu zwei Bataillonen 24 Officiere."

Weiter wird berichtet: „Es war 3 Uhr Nachmittags. Keine Secunde hatte das beiderseitige Artilleriefeuer geschwiegen. In einer

Dorfstraße fielen plötzlich ein halbes Dutzend Schüsse aus einem Hause. Die bayrischen Soldaten stürmten sofort das Haus, ohne die Frevler zu finden. „Sie haben schon aus mehreren Häusern auf uns geschossen! Steckt das Nest in Brand!" hieß es. In der nächsten Minute schlug auch schon die Flamme aus dem Hause, gleich darauf brannte das gegenüberstehende. Die Soldaten liefen in den Straßen zusammen. „Sie schießen aus allen Häusern auf uns!" schrien sie, „Feuer hinein!" und abermals loderte die Flamme an mehreren Enden. Abends um 6 Uhr stand das ganze Dorf in hellen Flammen. Alles war ein Feuermeer geworden. Aus den meisten Häusern leuchtete die rothe verkohlende Gluth. Aber jetzt noch wurden aus den wenigen stehenden Häusern noch Schüsse auf die bayrischen Soldaten abgefeuert. Und so mußte von den wüthend gewordenen Soldaten die Brandfackel in jedes einzeln stehende Haus geworfen werden. Der Fanatismus der Bevölkerung trat hier furchtbar zu Tage. In dem Dorfe vor Sedan wurde nicht nur aus den Fenstern der Häuser, auch von der Kirche herab, sogar aus den Kellern herauf auf die Soldaten geschossen. Selbst Weiber hatten Gewehre in den Händen und gaben von den Fenstern Feuer auf die Truppen. Ein Dutzend Häuser mußten gestürmt werden, und die Fanatiker holte man beim Genick heraus und füsilirte sie auf der Stelle."

Am 3. September Abends traf der Exkaiser Napoleon von Sedan in Bouillon in Belgien ein, woselbst er mit einem Gefolge von 30 Personen übernachtete. Am 4. September Mittag langte der kaiserliche Gefangene unter Begleitung einer Schwadron belgischer Jäger in Libramont an, wo die Landstraße von Bouillon in die Luxemburger Eisenbahn mündet, und wo über eine Stunde verging, bis der Zug bereit war. Dieser hielt vor 4 Uhr im Lütticher Bahnhof und nach 5 Uhr in Verviers, wo Nachtlager gehalten wurde. Der belgische Generallieutenant Chapal, Commandirender der Beobachtungs-Armee hatte den Zug in Libramont bestiegen. Am 5. September Abends kam der Kaiser mittelst Extrazuges von Gießen auf der Eisenbahnstation Wilhelmshöhe an und fuhr in einem zweispännigen Wagen nach dem Schloß, wo er in dem Hauptgebäude seinen Wohnsitz nahm. Damit wird wohl für immer seine kaiserliche Rolle ausgespielt sein.

Diesmal schwiegen die officiellen Kriegsbulletins der Franzosen gänzlich. — Angesichts solcher Thatsachen konnten sie doch keine Sieges-

berichte in die Welt hinaus senden. Um aber unsere Leser nicht im Zweifel zu lassen, wie in Frankreich jeder nun die Schuld auf den Andern wälzen wollte, geben wir einen Bericht der „Patrie“, in welcher General Wimpffen eine ausführliche Darlegung der Beweggründe seines Handelns veröffentlichte. Wir ziehen hiermit Folgendes heraus:

„Nach der Niederlage bei Beaumont sollte man Sedan nur berühren, um sich dort mit Lebensmitteln und Munition zu versehen, und die Kranken, Verwundeten und Marschunfähigen dort zurückzulassen; das war die Meinung des General. Man mußte unverweilt den Rückzug fortsetzen und sich in südlicher Richtung vom Platze entfernen. Falls man um 1 Uhr Mittags abmarschirte, hatte man noch 4—5 Stunden Vorsprung vor den Preußen, die heranrückten, um uns den Weg abzuschneiden und dieses Vorhaben in der That am 31. August um 5 Uhr Abends mit einem Corps von 80,000 Mann in's Werk gesetzt hatten. Nachdem die Preußen diese Bewegung vollendet, griffen sie am 1. September unseren rechten Flügel an, um uns gegen die frischen Truppen zu drücken, die unsern Abzug vom Plateau erwarteten, um ihre Massen gegen uns zu entwickeln. Einen Augenblick träumte General Wimpffen vom Siege, er wußte noch nicht, daß er mehr als 250,000 Feinde sich gegenüber hatte. Am Abend wollte er sich einen Ausweg nach Belgien oder Carignan öffnen, und es wäre ihm dies ohne Zweifel gelungen, vorausgesetzt, daß der Feind in Folge des Kampfes halb desorganisirt seine Positionen am Schlachtfelde behalten haben würde. Aber der Kaiser, welcher thatsächlich fortwährend das Obercommando führte, hinderte ihn daran und paralisirte General Wimpffens letzte Anstrengungen, indem er die Preußen mit der Parlamentärflagge heranrief und an den König ein Schreiben richtete. Nachdem es in Folge dessen zwischen dem General und dem Kaiser und dessen Umgebung zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung gekommen, überreichte der General dem Kaiser sein Demissionsgesuch. Der Kaiser wollte dasselbe nicht acceptiren und antwortete darauf mit folgendem Schreiben. „General! Sie können nicht Ihren Abschied nehmen, wenn es sich noch darum handelt, die Armee durch eine ehrenvolle Capitulation zu retten. Ich nehme Ihre Demission nicht an. Sie haben den ganzen Tag Ihre Schuldigkeit gethan, thun Sie es ferner. Es ist dies ein Dienst, den Sie dem Lande leisten werden. Der König von Preußen hat einen Waffenstillstand angenommen. Ich erwarte seine Vorschläge. Zweifeln

Sie nicht an meiner Freundschaft. Napoleon." Der General, nunmehr überzeugt, daß kein anderes Mittel bleibe, die Armee zu retten, entschloß sich endlich, an der Spitze zu bleiben, deren Loos zu theilen, und seinen Namen unter jene Capitulation zu setzen; ein entsetzlicher Act, der mit unverdientem Unglück mit einer unvorhergesehenen Katastrophe eine militärische Laufbahn endigte. Oberfeldherr, ohne es zu sein, bekämpft in seinen Ideen, in seinen Anordnungen, durch einen Souverain, dem man den Gehorsam noch nicht zu verweigern wagte; schlecht unterstützt durch entmuthigte Generale, deren Namen ich aus Scham für sie verschweige, namentlich durch Generale, die mittels ihres Einflusses auf den Kaiser diesen bewogen, sich dem Abzuge der Truppen zu widersetzen, mußte der General Wimpffen endlich, nachdem er laut protestirt hatte, sich selbst zum Heile der Armee aufopfern."

Diesem Berichte des Generals v. Wimpffen gegenüber veröffentlicht die „Indépendance belge" folgende Entgegnung:

„Durch den in der „Patrie" vom 11. September erschienenen Brief, welcher einem Officier vom Generalstabe des Generals v. Wimpffen zugeschrieben wird, wird in zu ernster und ungerechter Weise die Verantwortlichkeit des Kaisers mit der Katastrophe von Sedan belastet, als daß es den Officieren, welche die Ehre haben, bei Seiner Majestät zu verbleiben, nicht gestattet sein sollte, die Thatsachen wieder in ihrer Wahrheit herzustellen. Als die verschiedenen Commandanten der Armeecorps herbeieilten, um den Kaiser zu benachrichtigen, daß ihre Truppen zurückgeworfen, auseinandergesprengt, und theilweise in die Stadt zurückgedrängt worden seien, sandte derselbe sie zum Obergeneral, damit dieser über die Lage unterrichtet werde; zu gleicher Zeit sandte der Obergeneral dem Kaiser zwei Offiziere seines Stabes, welche ihm ein Billet überreichten, in welchem er Sr. Maj. vorschlug, nicht die Armee, wohl aber seine (des Kaisers) Person zu retten, indem er sich in die Mitte einer starken Abtheilung stelle, mit welcher, wie er sagte, man versuchen würde, nach Carignan zu gelangen. Der Kaiser weigerte sich, noch eine weitere Anzahl von Soldaten aufzuopfern, um ihn zu retten, und fügte hinzu: daß Carignan von den Preußen besetzt sei, daß jedoch, wenn der General glaube, einen Theil der Armee noch retten zu können, er es versuchen möge. Im nämlichen Augenblick, wo die Antwort des Kaisers dem Obergeneral zukam, theilte dieser dem General Lebrun, Obercommandanten des

12. Corps sein Project mit, dem zufolge er 2 bis 3000 zusammenraffen, sich an ihre Spitze stellen, und durch die preußischen Linien hindurchdringen wolle. Der General Lebrun antwortete ihm: „Sie werden 3000 Mann mehr zum Tode führen und keinen Erfolg haben; wenn Sie es aber versuchen wollen, so will ich wohl mit Ihnen gehen.“ Sie gingen in der That ab, aber eine halbe Stunde später gestand General Wimpffen zu, daß der Versuch unausführbar sei, und daß nichts mehr übrig bleibe, als sich zu ergeben. General v. Wimpffen kam nach Sedan zurück, und in Erwägung, daß es für ihn, der das Commando nur interimistisch übernommen, hart sei, seinen Namen unter eine Capitulation zu setzen, gab er dem Kaiser seine Entlassung mit folgenden Worten: „Sire! Ich werde niemals die Beweise von Wohlwollen vergessen, welche Sie mir bewilligt haben, und ich würde für Frankreich und Sie glücklich gewesen sein, wenn ich den heutigen Tag mit glorreichem Erfolge hätte beenden können. Ich habe dieses Resultat nicht erlangen können, und ich glaube, einem Andern die Sorge, unsere Armeen zu führen, überlassen zu müssen. Ich glaube in dieser Lage genöthigt zu sein, meine Entlassung als Ober-General zu nehmen und meine Pensionirung zu verlangen. Ich bin 2c. General v. Wimpffen. Der Kaiser verweigerte sie; in der That mußte derjenige, welcher die Ehre des Oberbefehls während der Schlacht hatte, so weit als es möglich war, das Heil dessen sichern, was von der Armee übrig blieb. Der General ließ sich ein, und zog seine Entlassung zurück; es war 9 Uhr Abends, und das Feuer war bei Einbruch der Nacht eingestellt worden. — Es ist vollständig falsch zu sagen, daß der General vom Kaiser in Ideen und Befehlen, die er hat geben können, bekämpft worden sei, denn Sr. Maj. begegnete ihm nur einmal (zwischen 9 und 10 Uhr) auf dem Schlachtfelde. Der General kam nach Balan, und der Kaiser fragte ihn, wie auf dieser Seite die Schlacht stehe. Der General antwortete: „Sire,“ die Dinge gehen so gut als möglich, und wir gewinnen an Terrain.“ Auf die Bemerkung Sr. Maj. daß ein Offizier ihn benachrichtigt habe, daß ein starkes feindliches Corps unsere Linien umgehe, antwortete der General: „Gut, desto besser, man muß sie gewähren lassen; wir werden sie in die Maas werfen und die Schlacht gewinnen.“ Dieß sind die ganzen Beziehungen, welche der Kaiser während der Action mit dem General Wimpffen hatte, und es ist gleichfalls falsch, zu behaupten, daß es

zwischen dem Kaiser und dem General zu einem Streit gekommen sei, als sie sich trennten. Der Kaiser umarmte den General mit äußerster Wärme. Die General-Adjutanten des Kaisers: „Fürst de la Moscowa, Castelnau, de Vaubert, Graf Reille, Vicomte Pajal.

Marschall Mac-Mahon richtete an den Kriegsminister folgendes Schreiben: „Pourru aux Bois, 8. September. Hr. Minister! Ich habe die Ehre, zu Ihrer Kenntniß zu bringen, daß ich von den preußischen Militär-Behörden die Ermächtigung erhalten habe, mich nach einem kleinen Dorfe Namens Pourru aux Bois transportiren zu lassen, welches in der Richtung nach Belgien einige Lieues von Sedan gelegen ist. Da ich Kriegsgefangener bin, so kann ich dem Wortlaut der Capitulation nach während des Feldzuges nicht wieder Dienste nehmen, aber da ich, nach der Katastrophe, die der Armee widerfahren ist, deren Commandant ich gewesen bin, das Schicksal meiner Soldaten theilen will, wie es der größte Theil der Offiziere der Armee gethan hat, so werde ich, sobald der Zustand meiner Wunde mir gestatten wird, transportirt zu werden, was, den Aerzten zufolge, innerhalb fünf oder sechs Wochen stattfinden wird, von den preußischen Behörden verlangen in irgend einem Platze Deutschlands internirt zu werden. Wollen Sie, Hr. Minister, die Versicherung meiner Hochachtung genehmigen. Der Marschall von Frankreich Mac Mahon.

* * *

Mit dieser ewig denkwürdigen Schlacht bei Sedan, in welcher deutscher Geist, deutsche Kraft und Ausdauer den Sieg errang, schließt der zweite Act des blutigen Dramas und ein Leichtes wäre es jetzt für Frankreich gewesen, einen günstigen Frieden zu erlangen. Allein es wollte in seiner Verblendung, seiner Selbstüberschätzung und in seinem Hasse nicht, und so waren die Deutschen genöthigt, ihren Vormarsch auf die Hauptstadt Frankreichs weiter fortzusetzen, um dort die Kraft ihrer Feinde zu brechen, und ihnen zu zeigen, daß ein ungerecht begonnener Krieg nie zu einem glücklichen Ende führen könne.

XXI.

Bayerns Volk und Fürst und seine Siegesfeier.

Als die Kunde von dem Siege bei Weißenburg und Wörth mit Blitzesschnelle das Land durchdrang, da fühlte sich jede bayrische Brust höher gehoben, denn Bayerns Söhne hatten ja ihren alten Ruhm der Tapferkeit wieder auf das glänzendste bewährt und sogar von Jenen Anerkennung gefunden, die vier Jahre vorher ihnen als Feinde gegenüberstanden. Daß die ersten Schläge mit so gewaltiger Wucht auf die französischen Heerschaaren herabfielen, brachte einen gewaltigen Umschwung in den Parteiansichten hervor, und so mancher, der lieber die Franzosen im Lande gesehen hätte, dankte jetzt Gott, als er erfuhr, mit welchen Soldaten die Träger der Civilisation Bayern beglücken wollten.

Groß, unbeschreiblich groß war die Freude und der Enthusiasmus, der am 7. August die Hauptstadt und das ganze Land erfüllte, über den zweiten glänzenden Sieg, den die deutschen Truppen über die Franzosen erfochten. Sobald die verläßliche Bestätigung der Nachricht durch Anschlag des Kriegsministeriums erfolgt war, wehten in der Hauptstadt vom Rathhausthurme lustig Flaggen in den deutschen und bayrischen Farben und bald sah man auch viele Privathäuser im Fahnenschmucke prangen. An allen Straßenecken, wo die officiellen Bulletins des Kriegsministeriums angeschlagen waren, standen dichte Gruppen und die Extrabeilagen der Tagesblätter, welche man feilbot, wurden vom Volke völlig ausgekauft. Alles beglückwünschte sich in den Straßen zu dem so glücklichen Erfolge, in allen öffentlichen Lokalen ging es hoch her und wurde der Sieg beim Gläserklang gefeiert.

Unter anderen Städten war besonders Nürnberg freudig erregt,

Das war gestern ein Tag, schreibt man von dort. Unvergessen wird der 7. August im Andenken Aller bleiben! Schon in frühester Morgenstunde, noch ehe der Tag graute, ward, durch froh und laut auf den Straßen es verkündende Menschen der **Sieg bei Wörth** bekannt und von 6 Uhr an waren die Redaktionen der Tagesblätter von freudig erregten Menschenmaßen umlagert, um die Siegesnachrichten gedruckt in den Händen zu haben. So war denn die Gesinnung der sich zum Zug in die Kirche im Rathhaus sammelnden Militär- und Civilbehörden, keine rechte Buß- und Bet-Tag-Stimmung. Jedoch wurde die Stimmung der in allen protestantischen Kirchen versammelten vielen Tausenden durch die schwungvollen Worte der von der Wichtigkeit der deutschen Erhebung durchdrungenen Prediger eine gehoben ernste und der allgemeine Jubel brach in der Stadt erst aus, als die Früchte des Sieges bei Wörth, die Erbeutung der Adler, Mitrailleusen, Geschütze u. s. w. bekannt wurden und das Rathhaus mit bayerischen Fahnen und aus wohlangebrachter Artigkeit gegen unseren mächtigsten Verbündeten — mit der Fahne des norddeutschen Bundes zu flaggen begann. Auf den Straßen rief man sich's zu, die Wein- und Bierhäuser erklangen von endlosen Hochs; aber auch des Ernstes der Sache ward nicht vergessen und z. B. nur in Einer Weinwirthschaft gegen 50 Gulden für Familien der aus der armen Rhön einberufenen preußischen und bayerischen Landwehrmänner gesammelt. Unterdeßen begannen allenthalben die Häuser in den Hauptstraßen in bayerischen, deutschen und einzelnen norddeutschen Fahnen zu flaggen und durch die Straßen wogten überall frohe Menschen; vergaß man doch in der Siegesfreude momentan selbst die Verluste, welche nothwendig das deutsche Heer und mit diesem die bayerischen Truppen erlitten haben mußten!

Daß aber auch der Wohlthätigkeitssinn nicht im Erlöschen war, sondern auch in jenen Kreisen werkthätig wurde, welche als Opfer des Krieges diese Wohlthätigkeit zu beanspruchen haben, beweist, daß die Unterofficiere der Garnison München den Betrag von 600 Gulden zum Militarwaisen-Stiftungsfonde mit der Bestimmung übergaben, daß die jährliche Rente dieses Kapitals zur Bekleidung von fünf 12jährigen hilfsbedürftigen doppel- oder vaterlosen Waisen von Unteroffizieren der Garnison verwendet werde. Seine Majestät der König nahmen von dieser Stiftung Kenntniß und sprachen derselben die allerhöchste Anerkennung aus.

Ein Theil der ersten Kräfte des Hoftheaters in München faßte den Entschluß, die Ferienzeit dazu zu verwenden, in den größeren Städten Bayerns Gastvorstellungen zu geben, deren Ertrag dem Landes-Hilfsvereine für Verwundete zufließen sollte. Die Damen Marie und Johanna Meyer, Clara Weiß, die Herren Herz, Possart, Rohde, Häußer, Davidelt und Sigl begannen am 7. August ihr Gastspiel in Augsburg.

Seine Majestät König Ludwig von Bayern erhielt schon am 6. August Abends durch ein vom Kronprinzen von Preußen auf dem Schlachtfelde abgefertigtes Telegramm die Nachricht von dem Siege der 3. deutschen Armee bei Wörth. Die frohe Kunde wurde von dem Könige durch ein begeistertes Rücktelegramm erwiedert, wie auch von ihm telegraphisch dem König Wilhelm und der Königin Augusta gemeldet, welche auf diesem Wege zuerst vom Siege Kenntniß erhielten. Noch im Laufe der Nacht des 7. August und im Laufe des Tages trafen in Schloß Berg äußerst zahlreiche, alsogleich mit dem freudigsten Danke beantwortete Telegramme ein, so besonders aus Berlin, Homburg, Stettin, Barmen &c.

Am 7. August trafen auf dem Bahnhofe in München die ersten bei der Erstürmung von Weißenburg gemachten französischen Gefangenen ein, etwa [illegible] an der Zahl. Es waren wilde, sonnverbrannte Gesichter mit stupidem oder verwegenem Ausdrucke. Auch leicht verwundete Franzosen waren darunter. Nach kurzem Aufenthalte wurden sie in die Festung Ingolstadt abgeführt. — Auf dem Transporte äußerte sich ein gefangener französischer Offizier: er habe in der Krimm, in Italien, in Mexiko gekämpft, aber nirgends eine so schlagfertige, hochbegeisterte Truppe den Franzosen gegenüber gesehen; gegen eine solche Verbrüderung, wie sie der gegenwärtige Krieg unter der deutschen Armee geschaffen, sei es unmöglich zu siegen.

Ein weiteres, glänzendes Zeugniß von der Opferwilligkeit gab der Verwaltungsrath der bayerischen Ostbahnen. Er beschloß nämlich: den Familien der zu den Fahnen einberufenen, dekretmäßig angestellten Bediensteter bei einem Stande von zwei Kindern und mehr den vollen Gehalt, bei einem geringeren Stand aber $^2/_3$ des Gehalts nebst dem Miethzinsbeitrag auf die Dauer des Kriegs auszahlen zu lassen; den Familien der in den Werkstätten, Bahnhöfen und Ladehallen ständig verwendeten und zum Militärdienst eingezogenen Arbeitern bei einem Stande von Frau und zwei Kindern 3 fl., bei einem

größeren Familienstand aber 5 fl. per Woche verabreichen zu lassen. Nebstdem wurden dem Verein für verwundete Krieger 5000 fl. zugewendet.

Der 9. August brachte die ersten Verwundeten aus der Schlacht von Wörth nach München. Es waren einige Offiziere und Soldaten des ersten und zweiten Infanterie-Regiments, sowie einige preußische Soldaten, meist nicht schwer verwundet. Derselbe Zug brachte 390 Gefangene von französischen Infanterie-Regimentern und zwar der Nr. 13, 36, 48, 74 und 78. Auch mehrere Offiziere und eine Anzahl Turkos befanden sich darunter. Sie wurden in der Schlacht bei Wörth gefangen genommen und in Ingolstadt internirt.

An den Generallieutenant von Hartmann sandte König Ludwig am 7. August folgendes Telegramm: Mit freudigem Stolze erfüllen Mich die glänzenden Waffenthaten, an denen auch Mein wackeres zweites Armeecorps so ruhmreichen Antheil hat. Sagen Sie all' den Tapfern Meinen königlichen Gruß und herzlichen Dank. Stündlich bin Ich im Geiste bei Meinen wackeren Truppen." Gez. Ludwig.

Von Karlsruhe telegraphirte der dortige Bürgermeister an die Vorstände verschiedener Städte Bayerns, daß sich dort viele Verwundete befänden und daß Mangel an Lebensmitteln, Erfrischungen, Verbandzeug 2c. eingetreten sei. In Folge dessen wurden überall Aufrufe erlassen, welche den besten Erfolg hatten und konnten bedeutende Quantitäten Kaffee, Zucker, Citronen, Cigarren, Verbandzeug 2c. nach Karlsruhe abgesandt werden. Auch hier erlahmte der Opfersinn der Bayern nicht!

Seit dem Anbruche des Tages am 10. August war die Bevölkerung Münchens auf den Beinen und Tausende waren auf dem Bahnhofe versammelt, um die in fortgesetzten Zügen ankommenden französischen Gefangenen zu sehen. Der erste Zug kam schon Morgens 5 Uhr an, demselben folgte um halb zehn Uhr ein zweiter, darunter wieder viele Turkos und Zuaven. Auf diesem Train befanden sich in Waggons zweiter Klasse auch Offiziere. Unter der Menge Gefangener, die in einer Reihe von Zügen im Laufe des Tages ankamen, bemerkte man nur wenig Verwundete. Allen diesen französischen Soldaten, die den hiesigen Bahnhof passirten, von verschiedenen Waffengattungen, namentlich vom Genie- und Artilleriekorps, merkte man keine Spur von gedrückter Stimmung an; sie freuten sich mit

den dargereichten Cigarren, mit den Brod- und Obstspenden und äußerten unverhohlen, daß sie froh seien, sich in Sicherheit zu wissen. Ein bayerischer Soldat von der Eskorte hielt einen Turko an der Schulterschnur und zeigte ihn dem Volke mit den Worten: „Schaut, das ist mein Spezel, den hab' ich mir rausg'fangen. Andere Soldaten riefen den deutsch redenden Elsässer Franzosen zu: „Wenn **wir** erst zu euch hinüberkommen, wir holen uns gleich eueren Napoleon selbst her. Juchhe, dann wird es erst lustig." Zwischen diese Züge mit Gefangenen mischten sich auch solche von vielen preußischen und bayerischen Verwundeten, die von dem Sanitätskomite sorgsam in Empfang genommen und in verschiedene Spitäler Münchens und der Umgebung gebracht wurden.

In **Ingolstadt** wurden die gefangenen französischen Offiziere auf Veranlassung des Gouvernements bei den Bürgern einquartirt. Diese Einquartirung erregte Mißstimmung. Die Ingolstädter Bürger waren gerne zu allen Opfern für bayerische und deutsche Truppen bereit, aber auch noch für französische Gefangene Opfer bringen, das schien den Bürgern eine große Zumuthung und übertriebene Humanität. Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten hatte daher schon am 8. August dagegen protestirt. Am 10. wurde nun vom Gouvernement die Einquartirung von weitern 23 neu angekommenen französischen Offizieren verlangt. Vom Magistrate wurden Gegenvorstellungen gemacht. Da verfügte sich der Gouverneur in das Amtszimmer des Bürgermeisters, befahl diesem die sofortige Einquartierung der 23 Offiziere und drohte mit Verhängung des Belagerungszustandes.

Am 13. August fand in München die erste Beerdigung eines Turkos statt. Derselbe hieß Mohamed ben Coneder, war Tirailleur vom kais. franz. 1. Regiment, 3. Bataillon und aus Algier gebürtig. Derselbe erlag seinen in der Schlacht bei Wörth erhaltenen Wunden. Er wurde mit militärischem Condukte und unter Begleitung zahlreichen Volkes nach dem südlichen Friedhofe vor dem Sendlingerthor gebracht und dortselbst beerdigt. Da er der muhamedanischen Religion angehörte, so fanden keine religiösen Ceremonien statt. Am 14. August war die Beerdigung des in München zuerst verstorbenen bayerischen Soldaten des Hornisten **Rosenwink**. Im Kampfe für König und Vaterland wurde er in der Schlacht bei Wörth verwundet.

Am gleichen Tage erschien folgender Aufruf: **Hilfe auf dem Schlachtfelde!** Gestern Abends haben sich dahier im Anschluß an

den Landesverein zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger verschiedene Männer die Aufgabe gestellt, den Landesverein durch sofortige persönliche Dienstesleistung im Felde zu unterstützen. Nachdem der Plan ein Freikorps zu bilden, auf Hindernisse gestoßen ist, werden diejenigen Herrn, welche diesem Corps beitreten beabsichtigen, eingeladen, dem obgenannten sich anzuschließen und für diesen Fall längstens bis halb 12 Uhr in die im Café Tafelmeier zu diesem Zweck aufliegenden Listen sich einzuzeichnen. Auch sonstige Beitrittserklärungen sind im höchsten Grade erwünscht. Unterzeichnet: Dr. Bauer, Dr. Carrière, Fischer, Dr. Kluckhohn, Dr. Neumeier, Dr. Rüdinger, v. Schaden, Schubart, Schulze, v. Siegel, Zittel.

Am 14. August kamen die beiden ersten von den Bayern bei Wörth eroberten Kanonen — ein 24 und ein 12 Pfünder — mit Lorbeerkränzen und Bändern geschmückt, in München an. Um 2 Uhr Mittags wurden sie durch das Karlsthor, über den Marienplatz, die Residenzstrasse, an den Gebäuden des Kriegsministeriums und des Artillerie-Corpskommandos vorübergefahren und dann am Max-Josephs-Platz vor der k. Residenz aufgestellt. Eine ungeheure Menschenmenge begleitete diese Trophäen, welche von je 6 Artilleriepferden gezogen und von einer Ehrenbedeckung einer Infanterie-Abtheilung begleitet wurden. Ihre Majestät die Königin Mutter, besichtigte dieselben in Begleitung des Kriegsministers v. Pranckh, wobei die Menge in begeisterte Hochrufe ausbrach.

In Augsburg fand am 15. August eine Produktion sämmtlicher Gesangs-Vereine in den Gärten des Schießgrabens statt, welche dem Vereine zum Besten der Krieger und ihrer Angehörigen die Summe von 1452 fl. ergab.

Am 14. August ging von München das erste „Rothhelferkorps" 74 Mann stark, zur Armee ab. Obwohl für die Anmeldungen nur ein Termin von drei Stunden gegeben war, zeichneten sich doch 300 Männer zur Betheiligung ein. Das Kriegsministerium wie der Landeshilfsverein kamen dem Unternehmen freundlichst entgegen. — Auch in München hatten sich sämmtliche „Gesangvereine" zusammengeschaart, um eine Produktion im zoologischen Garten zu geben. Die Tribüne war reich verziert und waren nahezu 400 Sänger anwesend, welche beschlossen, die Produktion noch einmal zu wiederholen. Beide hatten einen Ertrag von 2000 fl., welche zur Hälfte dem Verein zur Vorsorge für unsere im Felde verwundeten und er-

krankten Krieger, und zur Hälfte dem Vereine für die Frauen und Kinder der im Felde stehenden Krieger zugewendet wurden.

Ein hochherziger Akt unseres Königs war die Amnestie, welche derselbe aus Anlaß der Siege unserer Truppen erließ. Darnach wurden alle wegen Beleidigung Seiner Majestät, der Mitglieder des [illegible] Hauses, wegen Preßvergehen und Verletzung des Vereins und Versammlungs-Rechtes Verurtheilten begnadigt.

Der 10. August brachte der Hauptstadt neue Siegestrophäen Es kamen nämlich Nachmittags drei weitere französische Kanonen und die erste Mitrailleuse, welche von 2 Fahnen in den bayerischen, norddeutschen und deutschen Farben und mit Epheukränzen geschmückt waren, an. Eine ungemein zahlreiche freudig erregte und jubelnde Volksmenge begleitete dieselben auf ihrer Fahrt und sammelte sich am dem Max-Josephsplatze an. Die drei französischen Kanonen waren sechspfündige Vorderlader und führen die Namen **L'Avare** (der Geizige), **Le Derichant** (der Zermalmer) und **L'Alerte** (der Lustige). Erstere wurde am 3. März 1866 zu Bourges, die zweite am 24. April 1863 zu Straßburg und die dritte am 3. Mai 1867 ebenfalls in Bourges gegossen.

Tags vorher hatten sich die Staatsminister Graf v. Bray, Frhr. v. Pranckh, v. Schlör, und v. Lutz in Begleitung des Oberststallmeisters Graf v. Holnstein, Generallieutenant Luz, Oberpostmeister Graf Reigersberg, Oberst Sch[illegible]macher und Adjutanten nach Ingolstadt begeben, um theils die Forts, theils die französischen Kriegsgefangenen zu besichtigen. Letzteres geschah nach 12 Uhr Mittags im Brückenkopfe, woselbst sie in der imposanten Anzahl von 4000 Mann in 4 Treffen aufgestellt waren.

Von den Zweigvereinen des Kreisausschusses für Oberbayern, deren 41 waren, wurden außer sehr beträchtlichen Quantitäten von Naturalien und Erquickungsgegenständen, sowie einer sehr bedeutenden Masse von Verbandzeug und Wäsche, in baarem Gelde seit Anfang des Monats August über 10,000 fl. beigebracht; dabei waren alle Zweigvereine für ihren eigenen Bedarf mit ansehnlichen Kassabeständen und Spitalbedürfnissen versehen. Zur Aufnahme und Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger standen in den Städten und Ortschaften Oberbayerns über 1500 Betten, mit allen Bequemlichkeiten für Kranke versehen, bereit, nicht zu gedenken der Hunderte von patriotischen Privaten, welche bis zu 12 Verwundeten aufzu-

nehmen sich erboten. Ein anderes Beispiel rührender Opferwilligkeit ist folgendes: Die armen, alten Pfründner im hl. Geistspital in Erding haben gemeinschaftlich als monatlichen Beitrag 1 fl. 24 kr. gezeichnet; diese Opfer am Altare des Vaterlandes zeigen klar, daß der Sinn für ein gemeinsames deutsches Vaterland überall erwacht ist.

Am 22. August begab sich S. k. H. Prinz Otto nach dem Kriegsschauplatz und zwar zu seinem 5. Chevauxlegers-Regimente. — Aus Anlaß der ruhmreichen Waffenthaten, welche die preußische Armee am 14, 16. und 18. August vor Metz vollführte, hatte König Ludwig sowohl dem Könige von Preußen, als auch der Königin Augusta Glückwunschtelegramme übersendet, von welchen jenes der Königin in freudigster Weise mit dem Bemerken erwiedert wurde, daß zu dem Siege der deutschen Waffen das tapfere bayerische Heer so wesentlich beitrage.

Auch der Süden Bayerns konnte nicht zurückbleiben bei der allgemeinen Siegesfreude. Am 20. Abends brannten im Innthal schon an den, dem Schlosse Neubeuern zunächst gelegenen Bergen hochlodernde Freudenfeuer, welche sich sowohl auf dieser, als auf der bayerischen gegenüber gelegenen Gebirgskette in zahlreicher Menge wiederholten. Auf der höchsten Spitze des Grenzhorns des Wechsels (Geigensteines), Spitz Beum und Wendelsteines ꝛc. ragten die hohen Feuersäulen in die dunkle Nacht hinaus, selbst der majestätische Kaiser und die nächsten höheren Punkte Kiefersfeldens und Kufsteins prangten im schönsten Farbenschmucke; dazwischen knallten Büchsenschüsse und das vielfach sich wiederholende Echo im Vereine mit den lodernden Feuern machten einen erhabenen Eindruck. Auch auf den hohen Bergriesen um Reichenhall brannten Freudenfeuer.

S. k. H. Herzog Max von Bayern, welcher bereits namhafte Geldspenden für die Hinterblieben und erkrankten Krieger den verschiedenen Comités übergab, ließ nun auch sein schön gelegnes Schloß Banz in Oberfranken zu einem Spital für 70 verwundete bayerische Krieger einrichten und stellte dasselbe mit dem Anerbieten voller Verpflegung und ärztlicher Behandlung der Verwundeten dem Centralhülfsverein zur Verfügung.

Das Kriegsministerium hatte dem rühmlichen Anerbieten einer großen Zahl Studirender der Universität und des Polytechnikums zur Vertheidigung des Vaterlandes durch freiwillige Uebernahme einer Dienstzeit in der activen Armee auf Kriegsdauer mitzuwirken, die

verdiente Anerkennung ausgesprochen und dem freiwilligen Eintritt in die Armee unter nachstehenden Voraussetzungen die ausnahmlose Bewilligung ertheilt:

1. Der Freiwillige muß a) ein Inländer sein; b) das 17. Lebensjahr zurückgelegt haben und im Falle der Minderjährigkeit die legal erklärte Zustimmung der Eltern oder des Vormundes beibringen; c) einen gesunden für den Feldkriegsdienst tauglichen Körper, sowie eine vorwurfsfreie Aufführung besitzen; er darf d) noch nicht im wehrpflichtigen Alter stehen, sohin nicht schon durch das Wehr-Verfassungsgesetz zur Ableistung der Militärdienstpflicht berufen sein. 2. Die Wahl der Waffengattung, sowie des Truppentheiles steht dem Freiwilligen unbenommen; der Zugang bei einer berittenen Abtheilung setzt jedoch den Nachweis der erlangten Fertigkeit im Reiten voraus. Der Waffenunterricht hat bei den Ersatzabtheilungen des gewählten Truppenkörpers zu erfolgen und die Einstellung in die Feldarmee kann erst nach vollendeter militärischer Ausbildung eintreten. Die vorbezeichneten Freiwilligen erhalten die Montur und Ausrüstung vom Militär-Aerar und haben bei ihrem Austritte nach beendigtem Kriege die empfangenen Montur- und Armaturstücke zurückzuliefern. Hinsichtlich der Gebühren und Bezüge sind dieselben der Mannschaft jener Heeresabtheilung gleichgestellt, bei welchen sie freiwillig zugehen. Vorrechte und Begünstigungen sind unzulässig. 5. Sie werden auf Kriegsdauer bei den Abtheilungen, in welche sie eintreten, förmlich verpflichtet. 6. Die vom Tage der Verpflichtung in der Armee zugebrachte Dienstzeit wird demselben an der gesetzlichen Dauer der sie treffenden Wehrpflicht in Abrechnung gebracht. 7. Von Beiträgen zum Wittwen- und Waisen-, sowie Unterofficiers-Unterstützungs-Fonde sind sie befreit. Im Falle einer in unmittelbarer Ausübung des Dienstes entstehenden Untauglichkeit haben sie die gleichen Ansprüche auf militärische Versorgung, wie die entsprechende Charge der activen Armee. 9. Für die Zeit, während welcher sie der bewaffneten Macht angehören, finden die Disciplinar-Strafvorschriften auf sie Anwendung und unterstehen sie — nach Art. 4. I 1 der Militärstrafgerichtsordnung der Militärstrafgerichtsbarkeit.

Am 23. August besuchte König Ludwig das von ihm eingerichtete Spital in Neuberghausen. Der König von dem Hofrathe Düfflipp begleitet, ging von Saal zu Saal, von Bett zu Bett und war der Eindruck, den die herzgewinnende Leutseligkeit des Monarchen

auf die Soldaten machte, ein unbeschreiblicher. Mit jedem Verwundeten unterhielt sich der König in der herzgewinnendsten Weise und fragte ihn nach seinen persönlichen Verhältnissen. So oft einer derselben sich vor seinem hohen Besuche im Bette aufrichten wollte, bat ihn der König sich zu schonen und wenn der tiefbewegte Soldat doch nicht der wohlwollenden Mahnung nachkommen zu dürfen glaubte, drückte ihn der König mit sanfter Gewalt auf sein Lager zurück. Mit einem Unteroffizier, der bei Wörth mitgekämpft hatte, sprach der König von der hohen Freude und dem Stolze mit dem ihn die Nachricht von diesem Siegestage und insbesondere von den glorreichen Waffenthaten seiner treuen Bayern erfüllt hatte. Als der König einen Saal durchschreitend, das in einer Ecke aufgestellte Bett eines preußischen Soldaten nicht gewahrte und deshalb bereits den Saal wieder verlassen hatte, ließ der Kranke durch die barmherzige Schwester auch auf sich aufmerksam machen, worauf der König sogleich zurückkehrte und sich nun genau nach seinem Zustande erkundigte. Dieser Besuch bewirkte mehr wie manche Medicin und wird in den Herzen aller dadurch Erfreuten fortleben.

Zur Feier seines Namensfestes ließ König Ludwig dem Central-Comité der bayerischen Hilfsvereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger 15[illegible] fl., dem Centralausschusse des Frauenhilfsvereines [illegible] fl. dem Regierungspräsidenten der Pfalz für das Spital Ludwigshöhe [illegible] fl. aus der Cabinetskassa anweisen, und verfügte ferner, daß dem Regierungspräsidium in Speyer 2000 Thlr. als Beihilfe zur Linderung der durch den Krieg für die Bevölkerung der Pfalz zu befürchtenden [illegible] aus den Beständen des Gewinnantheils der Münchener-Aachener-Mobiliar-Feuer-Versicherungsgesellschaft angewiesen werde. Die bayerische Hypothek- und Wechselbank gab zur Sustentation der Familien der mittellosen zur Armee Einberufenen einen Beitrag von 4000 fl.

Die verwundeten Soldaten im Zellnerslazareth in Nürnberg sandten am Namensfeste des Königs Ludwig demselben einen telegraphischen Glückwunsch, worauf sie folgende Antwort aus Hohenschwangau erhielten: „Hoch erfreuen Mich Eure guten Wünsche, für welche Ich Euch aus ganzem Herzen Meinen innigsten Dank ausspreche. Stolz bin Ich darauf, daß die alte bayerische Tapferkeit sich bei den letzten Kämpfen aufs Neue glänzend bewährt hat, daß Ihr trotz

Eurer Wunden heute Meiner gedachtet, rührte Mich tief. Gott sei mit Euch." Ludwig.

Das Kriegsministerium verfügte bezüglich der Versorgung der im Kriege invalid gewordenen Unterofficiere und Soldaten, daß diese je nach dem Grade der Invalidität außer der nach Dienstjahren und dem Maße der Erwerbsunfähigkeit berechneten Pension noch bestimmte Zulagen erhalten. Sie betragen für solche Armeeangehörigen, welche in Folge von Verwundungen überhaupt invalid werden monatlich 3 fl., für diejenigen, welche ein Auge oder das Gehör gänzlich verloren haben, 5 fl.; solche, die eine Hand oder einen Fuß verloren haben, erhalten 10 fl., und solche, die zwei dieser Gliedmassen verloren haben, oder gänzlich erblindet sind, 20 fl. Ein durch die zuletzt angeführten Umstände invalid gewordener Soldat erhält mit seiner Normalpension, die 10 fl. 30 kr. beträgt, einen monatlichen Sustentationsbeitrag von 30 fl. 30 kr., ein Korporal 31 fl. 30 kr., ein Sergeant 34 fl. und ein Feldwebel 38 fl., ist die Invalidität aber durch den Verlust nur einer Hand oder eines Fußes entstanden, so beträgt der Geldbezug um 10 fl. monatlich weniger. Realinvaliden, welche einer der zuletztgenannten Kategorie angehören, können auf ihr Ansuchen in die Invalidenanstalten aufgenommen werden, wogegen dann der Bezug einer Pension oder einer Pensionszulage während der Dauer der Verpflegung in einer Invalidenanstalt wegfällt. Verstümmelte oder Erblindete erhalten jedoch auch während ihrer Unterkunft in einer Invalidenanstalt eine besondere Unterstützung, welche die Hälfte ihrer Pensionszulage, also 10, beziehungsweise 5 fl. beträgt.

Aus Schloß Berg, den 30. August 1870, erschien folgender Armeebefehl: Unter der siegreichen Führung S. K. H. des Kronprinzen von Preußen und unter dem unmittelbaren Kommando der Generale Ritter von Hartmann und Freiherrn von und zu der Tann hat Meine brave Armee an der Seite unserer deutschen Waffenbrüder glorreiche Kämpfe bestanden und den altbewährten Ruhm bayerischer Tapferkeit erneut. Dessen sind die Tage des 4. und 6. Augusts und die Schlachtfelder von Weißenburg und Wörth unvergängliche Zeugen. Die bei der Einnahme Weißenburg's und in der Schlacht bei Wörth an dem Kampfe vorzugsweise Betheiligte 4. und 1. Infanterie-Division, die Generallieutenants Friedrich Graf Bothmer und von Stephan, und in diesen Divisionen besonders die 8. und 2. Infanterie-Brigade, die Generalmajore Maillinger und von Orff, endlich das 10. Jäger-

Bataillon, Oberstlieutenant von Heckel, und das 2. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments Kronprinz, Major Mehn, hatten Gelegenheit, sich vor Allen auszuzeichnen. Aber auch alle übrigen Generale, Stabs- und Ober-Offiziere, sowie die sämmtlichen Unteroffiziere und Mannschaften haben mit Ruhm ihre Pflicht erfüllt. Schmerzlich betrauern Wir den Verlust vieler in glorreicher Erfüllung ihres Berufes gefallener Tapfern; viele andere haben durch ehrenvolle Wunden ihre Pflichttreue besiegelt. Mit Stolz drücke Ich dem Heere Meine Zufriedenheit und Meinen Königlichen Dank aus. Indem Ich hiemit der Armee eröffne, daß sie von nun an Seine Königliche Hoheit den Kronprinzen von Preußen als Großkreuz Meines Militär-Max Joseph-Ordens in ihren Reihen zu zählen die Ehre hat, behalte Ich Mir die Verleihung dieses Ordens an die desselben Würdigen Meines Heeres bis zu kapitelmässiger Entscheidung vor. Schon jetzt aber fühle Ich Mich bewogen, zu Nachstehenden Belohnungen und Belobungen:

Belohnt werden: I. Mit dem Militär-Verdienstorden und zwar: 1) mit dem Großkreuze: der Commandant der 4. Inf.-Divis., Generallieutenant Friedr. Graf v. Bothmer; 2) mit dem Comthurkreuze: der Commandant der 1 Inf.-Brigade, Generalmajor C. Dietl, und der Commandant der 5 Inf.-Brigade, Generalmajor v. Schleich; 3) mit dem Ritterkreuze 1. Class.: der Oberst Gustav Mühlbaur vom 5. Inf.-Reg.; 4) mit dem Ritterkreuze 2. Classe: der Unterlieut. L. Morgenroth vom 2. Inf.-Reg., der Hauptmann L. Ziegler, dann der Oberlieutenant und Bat.-Adjutant Jos. Ritter v. Dall'Armi vom 5. Inf.-Reg., der Unterlieutenant W. Hösch vom 11. Inf.-Reg., der Rittmeister H. v. Nagel und der Unterlieutenant O. Wolff vom 3. Chev.-Reg. II. Mit der Militär-Verdienst-Medaille: und zwar: 1) mit der goldenen: der Corporal J. Rothkopf vom 3. Chev.-Reg.; 2) mit der silbernen: der Feldwebel J. Engel vom 2. Inf.-Reg. und der Fahrkanonier J. Fischer vom 1. Art.-Reg. III. Mit dem Militär-Verdienst-Kreuze: der Landwehr-Offiziers-Aspirant Heinr. Loschge vom 23 Landw.-Bat.; Corporal X. Wührer vom Inf.-Leib-R., Feldwebel J. Späth und Feldwebel J. Käuffl vom 2. Inf.-Reg. und Feuerwerker H. Funk vom 4. Art.-Reg. Befördert werden: zu Unterlieutenants: der Feldwebel M. Ziegleder vom 2. Inf.-Reg im 11. Inf.-Reg., der Oberfeuerwerker C Weinkheim vom 4. Artill.-Reg. im 2. Art.-Reg., der Offiziersaspirant 2. Classe Fr. Wich vom 5. Inf.-

Reg. im 9. Inf.-Reg., der Feuerwerker H. Herz vom 1. Art.-Regim. in der Fuhrwesens-Eskadron desselben Regiments, dann die Sergeanten L. Volk und W. Herrgott vom 5. Inf.-Reg. im 9. Inf.-Reg.; zu Landwehr-Unterlieutenants: der Landwehr-Offiziersadsp. C. Graf v. Leyden im 3. Chev.-Reg., der Corporal der Reserve C. Cramer vom 9. Inf.-Reg. im 25. Landw.-Bat., die Vicecorporale der Reserve A. Finsterlin und G. Kerth vom 1. Inf.-Reg. im 28. Landw.-Bat., dann der Reservist A. Ströll vom 1. Inf.-Reg. im 1. Landw.-Bat.; zu Offiziers-Adspiranten 1. Cl. (Junk.): die Offiziersadspiranten 2. Cl. F. Mayrhofer, J. Dolles und Fr. v. Münster vom 1. Inf.-Reg. im 11. Inf.-Reg., M. Wagenhäuser vom 2. Inf.-Reg. im 10. Inf.-Reg. und Th. Cammerer im Genie-Reg., der Sergeant A. Dietrich vom 2. Inf.-Reg. im 10. Inf.-Reg., der Untermeister L. Groß im Genie-Reg., die Sergeanten Ferdinand Frhr. Ebner von Eschenbach vom 9. Inf.-Reg. im 5. Inf.-Reg., dann Rudolph Peteler und F. Mayer vom 2. Inf.-Reg. im 3. Inf.-Reg.; die Corporale F. Grasheu vom 1. Chev.-Reg. im 4. Chev.-Reg., G. Höllerer vom 4. Art.-Reg. im 2. Art.-Reg., M. v. Oelhafen vom 1. Chev.-Reg. im 4. Chev.-Reg., H. Hartmann vom 9. Inf.-Reg. im 5. Inf.-Reg., die Vicecorporale Franz v. Stadler und M. Frhr. v. Lamotte im 1. Chev.-Reg. Belobt werden: vom Inf.-Leib-Reg.: der Feldwebel H. Kolb, der Sergeant J. Heinrich, der Corporal X. Danzer, der Vicecorporal H. Pflug, die einjährig Freiwilligen F. Seitz, E. Seitz und G. Brand, die Gemeinen J. Wörle, H. Stöber und F. Kreuz; vom 1. Inf.-Reg.: der Oberlieutenant J. Bedat; der Feldwebel F. Günther, der Sergeant Wilh. Maier, der Vicecorporal J. Remer, die Gefreiten J. König, J. Beck, M. Kastner und J. Härtl; die Gemeinen G. Bauer, H. Götzenberger, Joh. Echl, M. Gschwandtner, X. Zeilinger, A. Schmucker, Gg. Fleidel, Simon Hölzl und F. Schmidt; vom 2. Inf.-Reg.: die Oberlieutenants und Bat.-Adjutanten Wilhelm Spruner von Merz und Gottfried Bürklein; die Sergeanten X. Mahler und Sebastian Biermaier, der Gemeine Peter Schießer; vom 5. Inf.-Reg.: der Stabshauptmann C. Uebler; die Sergeanten J. Bernet und J. Hetzel, der Bataillonstambour J. Ziegler, der Gefreite Ph. Kling; vom 6. Inf.-Reg.: der Hauptmann Fr. Berg; vom 7. Inf.-Reg. der Hauptmann O. Schoch; der Corporal Hacker, der Gemeine Gebhard; vom 9. Inf.-Reg.: der Hauptmann J. Heyder; der Corporal V. Reising, die Gemeinen J. Schneider, F. Kraus und A. Misch; vom 11. Inf.-Reg.: der Gefreite W. Mann, die Gemeinen Franz Hupmann, J.

Schroll und A. Siller; vom 2. Jäg.-Bat.: die Oberjäger W. Riß und P. Kennel, der Corporal A. Kleeberger, der Hornist A. Brandstätter, der Gefreite A. Böhm; vom 6. Jäger-Bat.: der Hauptmann Fr. Schwemmer; der Corporal J. Kreß, die Gemeinen J. Landgraf und Paul Schloße; vom 10. Jäger-Bat.: die Secondjäger A. Worf, M. Herold und A. Röder, der Corporal S. Friedrich, die Vicecorporale L. Anton und A. Körber, der Hornist F. Fremd, die Gemeinen J. Knöpf, Ph. Scheiber und A. Hofmann; vom 3. Chev.-Reg.: der Rittmeister A. Zenetti und der Landw.-Unterlieutenant A. Dingler; der 1. Wachtmeister Barth. Hißlanger, der 2. Wachtmeister Th. Pier, der Corporal Kaj. Riberle, die Gemeinen B. Heger und M. Denzl; vom 6. Chev.-Reg.: der Unterlieutenant Osk. Unterrichter Frhr. v. Rechtenthal; vom 2. Art.-Reg.: der Hauptmann C. Gemminger Frhr. v. Massenbach; vom 4. Artill.-Reg.: der Bombardier Chr. Laigfelz.

Eine große Anzahl Bürger, darunter die beiden Bürgermeister der Hauptstadt München, der stellvertretende Vorsitzende des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten, Abgeordnete und Vorstände verschiedener Anstalten und Vereine, sandten am 1. September nachstehendes Telegramm an Seine Majestät den König Ludwig **II.** von Bayern ab:

„Im Namen der Münchner Bürgerschaft wünschen die Unterzeichneten E. K. Majestät Glück zu dem neuen glorreichen Siege der deutschen Waffen, in dem Kampfe Beaumont-Mouzon, an welchem sich auch wieder unsere bayerischen Truppen in höchst ruhmvoller Weise betheiligt haben. Wir hegen das unerschütterliche Vertrauen, daß E. K. Majestät im Vereine mit den verbündeten Fürsten Deutschlands dem deutschen Volke durch die Wiedererwerbung der deutschen Lande Elsaß und Lothringen einen dauernden Frieden sichern, jeden Versuch einer fremden Einmischung in die Friedensverhandlungen energisch zurückweisen und der deutschen Nation zu einer gemeinsamen, ihrer Stellung würdigen Gesammtvertretung, deren Bedürfniß die deutschen Fürsten wie das deutsche Volk schon längst anerkannt haben, verhelfen wird."

Als das Telegramm an den König aus einem Fenster der Redaction der „Neuesten Nachrichten" der harrenden Menge ver-

kündet worden war, brach dieselbe in donnernden Hochs auf den König, auf Deutschland, auf die deutsche Armee aus. Eine rasch herbeigerufene Musik fiel mit dem Liede: „Was ist des deutschen Vaterland?" in die Jubelrufe ein. „Auf nach der Residenz" wurden nun Stimmen laut. Zwei Bürger, die bayerische und die deutsche Standarte hoch schwingend, stellten sich an die Spitze des Volkes und der fort und fort anschwellende Zug bewegte sich unter den rauschenden Klängen patriotischer Lieder durch die im festlichen Fahnenschmucke prangenden Straßen zur Residenz. Hier verlas einer der Fahnenträger der Menge wiederholt das Telegramm an den König und forderte dieselbe, nachdem sie begeistert zugestimmt, zu einem Hoch auf den „deutschen König Bayerns" auf. Rufe erschallen nun: „zum Gesandten des norddeutschen Bundes" und das Volk zog vor dessen Palais, wo neuerdings das Telegramm verlesen und ein Hoch auf den „obersten Feldherrn des deutschen Heeres, König Wilhelm von Preußen" ausgebracht wurde. Der Gesandte Freiherr von Werthern dankte in herzlichen Worten. Einer der schönsten Momente des Zuges war die Scene vor der Kaserne in der Türkenstrasse, dort brachte das Volk der deutschen Armee, den bayerschen Brüdern in Waffen ein Hoch aus, in das die Soldaten, die Kopf an Kopf aus den Fenstern und vom Dache der Kaserne herabsahen, mit endlosen Jubel einstimmten. Nachdem der Zug wieder in der Fürstenfeldergasse angelangt, wurde die zweite eingetroffene Siegesnachricht bekannt gegeben, worauf ein Hoch auf das künftige deutsche Parlament, auf Deutschland und die deutschen Truppen ausgebracht wurde, in das die Menge begeistert einstimmte. Den ganzen Nachmittag und bis spät in den Abend hinein blieben die Strassen der Stadt ungemein belebt. — München hatte eine festliche Physiognomie angenommen, — es war ein nationaler Festtag, den die Bevölkerung feierte, die sich eins fühlte mit dem ganzen deutschen Volke in Begeisterung für die nationale Sache für das geliebte deutsche Vaterland.

Auf das vorher angeführte Glückwunschtelegramm traf von dem Könige folgende Zuschrift an Bürgermeister Erhardt am 21. September ein: Seine Majestät der König haben, die Glückwünsche der Bürgerschaft Münchens zu den jüngsten Siegen der deutschen Waffen mit freudigem Danke entgegen genommen, und hegen die sichere Zuversicht,

daß aus diesem Riesenkampfe Bayern und Deutschland eine glückliche Zukunft erblühen werde. Im allerhöchstem Auftrage: Eisenhart, Ministerialrath und Sekretär Sr. Maj. des Königs.

Der Flügeladjutant des Königs Major v. Sauer begab sich zufolge königlichen Auftrags zur Armee, um die im obigen Armeebefehle zuerkannten Ordensdecorationen den betreffenden Offizieren und Soldaten zu überbringen.

Als die Nachricht von dem Siege bei Sedan und der Gefangennahme des Kaisers Napoleon durch die bayerischen Gauen zog, war ein Jubel und eine Freude die sich nicht beschreiben läßt. Von allen schwäbischen Städten kamen nach Augsburg Telegramme an, welche den Jubel über den Fang des Königs Wilhelm schilderten, sowie die Beflaggung und Illumination für den Abend anzeigten. Augsburg selbst prangte im reichsten Farbenschmuck und der Abend des 4. September sah die Häuser im hellsten Lichterglanze funkeln. Arm und Reich ließ sein Lichtlein und Licht, hie und da sogar in buntem Farbenglanze leuchten; in allen aber sah man den ungetheilten Jubel und die aufrichtige Freude über den herrlichen Sieg. Dem Abends mit vielem Beifall aufgenommenen Gesang sämmtlicher Gesangvereine schloß sich eine Rede des Bürgermeisters Fischer, von vielfachen Hochs unterbrochen, an, in welcher besonders hervorgehoben wurde, daß nachdem ein einziges Streben sich kundgegeben, dem wir die hintereinander folgenden Siege zu verdanken haben, dasselbe nun auch fortdauern muß und dieses könne nur in einer allgemeinen Vertretung des deutschen Volkes in einem deutschen Parlamente seine Basis finden. Dem Schöpfer dieser Einigkeit Sr. Maj. dem Könige und dem greisen Führer König Wilhelm, sowie den deutschen Truppen ward ein dreimaliges donnerndes Hoch von der unzähligen Menge des Volkes gebracht. Als die Wacht am Rhein angestimmt wurde, da sang die begeisterte Menge fröhlich mit und wollte der Jubelruf kein Ende nehmen.

In München war am 4. September an allen Straßenecken ein Aufruf des Bürgermeister Erhardt mit der Ueberschrift "Deutschland Heil" angeschlagen, welcher die Münchener Einwohner zu zahlreicher Betheiligung an dem Festzuge aufforderte.

Bald prangte die Stadt in so reichem Flaggenschmucke, wie noch nie, und wurde es in allen Straßen lebendig — Männer und Frauen,

waren mit Schleifen und Kokarden in deutschen und bayerischen Nationalfarben geschmückt. — Um halb 3 Uhr zogen die verschiedenen Vereine von ihren Sammelplätzen mit Musikchören, Standarten, Fahnen, Emblemen, Kranzstangen ꝛc. nach dem Dultplatze und arrangirten sich zum Festzuge. Den Zug eröffneten Bürger der Stadt zu Pferde, sämmtlich mit nationalfarbenen Schärpen geschmückt. Sodann folgte die gesammte freiwillige Feuerwehr in vollständiger Ausrüstung — dann die freiwillige Sanitätscompagnie, der katholische Gesellenverein, der evangelische Handwerkerverein, der Arbeiterbildungs-Verein, der Turnverein, der Schützenverein, der Bürgerverein der Vorstadt Au, der Münchener Bürgerverein, die Hauptschützengesellschaft, die liberalen Bezirksvereine, die Gesellschaft Nachtwacht, die sämmtlichen Sänger-Vereine Münchens, als: Akademischer Gesangverein, Liedertafel, Bürger-Sängerzunft, Liederkranz, Neu-Bavaria, Guttenberg, Concordia, Künstler-Sängerverein und Liederhort. — Hierauf folgten die beiden Gemeinde-Collegien, der Armenpflegschaftsrath, die Distriktsvorsteher, die städtischen Bediensteten, die Handelskammer, der Handelsverein, der allgemeine Gewerbeverein, das Kaufmannscasino, der Kaufmannsclub, der Turn-Verein, die Akademie der bildenden Künste, der Kunstgewerbeverein, der Architektenverein, das Professoren-Collegium der Universität, die Vertreter der Studentenschaft in Farben, der Zweighilfsverein, das Stenographen-Kränzchen, die Gesellschaft Erholung und andere Privat-Gesellschaften. Eine Abtheilung Feuerwehr bildete endlich den Schluß dieses imposanten Zuges, der eine halbe Wegstunde einnahm. Den Mittel- und Glanzpunkt des Zuges bildeten unstreitig die vereinigten Sängergesellschaften, mit ihren vielen prachtvollen Sängerbannern, sie hatten Alle die Hüte mit den tricoloren Bändern umschlungen. Der Zug nahm seinen Weg durch die Brienner- und Türkenstraße beim Palais des norddeutschen Gesandten, Frhrn. v. Werthern, vorüber, welcher am Erkerfenster des Parterre-Geschosses stand; so oft eine neue Abtheilung des Zuges vorüberkam, ertönten aus ihren Reihen laute Zurufe; und als Herr Vecchioni aus der Mitte der liberalen Bezirks-Vereine auf den obersten Bundesfeldherrn, König Wilhelm, ein Hoch ausbrachte, stimmten nicht blos die Theilnehmer des Zuges, sondern auch die massenhaft dortselbst befindlichen Zuschauer mit Begeisterung ein. Die Sänger sangen als Huldigung ihrem [illegible]. Gleicher Jubel herrschte, als der Zug bei der Türkengrabenkaserne vorüberkam, wo die Soldaten alle Fenster und selbst das Dach besetzt hatten. Vom

dort ging es durch die Theresien- und Ludwigsstraße nach dem Platze vor der Residenz, wo von den Feuerwehrmännern ein großes Carré gebildet wurde, in dessen Mitte die Theilnehmer des Zuges sich aufstellten. Da hielt Bürgermeister Erhardt mit weithin vernehmlicher Stimme folgende festliche Anrede an die Versammlung:

Mitbürger!

Hoch auf jauchzen die Herzen; die mächtig bewegte Brust vermag die Fülle des Jubels und der Freude kaum zu ertragen. Sieben Wochen sind es heute, daß hier unserem geliebten Könige gehuldigt wurde für seine deutsche Gesinnung und That. — Bayerns Könige ist es zu danken, daß unsere Kriegsmacht vereint mit den Brüdern aus Nord und Süd in den heiligen Kampf zog, ihm gebührt das Verdienst, daß der Krieg auf zwei Nationen beschränkt und ein Weltkrieg vermieden wurde. Deutschlands Einigkeit hat uns zu den glorreichsten, nie geahnten, nie dagewesenen Siegen geführt. — In wenigen Tagen ward Frankreichs Kriegsheer vernichtet und Napoleon, der Friedensstörer — ist gefangen. Wir Alle wissen, welch' unendliches Wehe die Franzosen über Deutschland schon ausgeschüttet haben und daß sie auch dießmal bei ihrem frevelhaften Beginnen schwere Bedrängniß uns zugedacht hatten. Um so mächtiger ist der Jubel, um so erhebender die Freude, die uns bewegt, und diesem Gefühle können wir keinen würdigeren Ausdruck verleihen, als daß wir Bayerns edlem, Bayerns deutschem Könige hiermit unseren Dank darbringen. Gott segne, Gott erhalte den König! Seine Majestät König Ludwig von Bayern lebe hoch!!!

Stürmisch fiel die Menge in dieses Hoch ein.

Von der Sängergenossenschaft wurde nun unter Kapellmeister Ortner's Direction die deutsche Nationalhymne von König vorgetragen. Das zweite Hoch, das Bürgermeister Erhardt sodann ausbrachte, galt dem tapferen deutschen Heere und dem obersten Bundesfeldherrn Deutschlands, König Wilhelm I., und wurde auch dieses mit begeistertem Jubel aufgenommen; „die Wacht am Rhein", von den Sängern mit Begeisterung gesungen, folgte hierauf; und als zum dritten Male Bürgermeister Erhardt anhub, und in seiner Rede betonte, daß wir keine fremde Einmischung dulden, sondern Grenzen wollen, die uns eine Gewähr für Erhaltung des Friedens bieten und ein deutsches Parlament, und als er auf das große, mächtige, einige Deutschland ein Hoch

ausbrachte, da wollte der Jubel kein Ende nehmen. Alles beglückwünschte den Redner zu den aus Aller Herzen gesprochenen trefflichen Worten und Alles stimmte begeistert ein in die deutsche Vaterlands-Hymne, welche so schön, so kraft- und weihevoll die Sänger noch nie gesungen. Nun ging es unter den Märschen der aufspielenden Musik-Corps weiter durch die Residenzstraße über den mit Menschen völlig übersäeten Max-Josephplatz an den Fenstern J. Maj. der Königin-Mutter vorbei, welche mit ununterbrochenem Jubelrufe von den Fest-Theilnehmern des Zuges begrüßt wurde und freundlich zu denselben herabdankte. Der Zug bog nun in die Maximiliansstraße ein, bewegte sich bis zum Regierungsgebäude hinab und auf der anderen Seite hinauf, und setzte seinen Weg fort durch die Dienersgasse, den Marienplatz, die Rosen- und Sendlingergasse, zum Sendlingerthore hinaus, die Sonnenstraße, den Karlsplatz, die Neuhauser-, Kaufinger-, Wein-, Theatiner-, Briennerstraße zurück nach dem Dultplatze, wo er sich auflöste. Es war 6 Uhr geworden, bis er an seinen Ausgangspunkt zurückgelangt war. Sämmtliche Straßen, durch die er sich bewegte, sowie die Häuser an denselben waren mit Zuschauern dicht besetzt, welche es an begeisterten Zurufen nicht fehlen ließen.

Durch die Theilnahme an dem Festzuge Nachmittags und durch die Abends stattfindende Beleuchtung der Stadt war das Hoftheater Abends bei der Aufführung des „Freischütz" nur schwach besucht. Und doch gab es auch hier eine herrliche Festfeier, zwar improvisirt, aber von ergreifender Wirkung. Als sich der Vorhang hob, sah man auf der Bühne das ganze Personal der Oper, des Schauspieles und Ballets im Halbkreise aufgestellt, in dessen Mitte Hofschauspieler Richter, der einen dem großen historischen Momente anpassenden Prolog voll wärmster Begeisterung vortrug, worauf das Hoftheaterpersonal nach der Melodie der Königshymne ein für diese Feier gedichtetes Lied anstimmte, welches vom ganzen Publikum mitgesungen wurde. Wir theilen daraus folgende Strophen mit:

Heil unserm Siegesheer,	Heil Dir, o Vaterland,
Herrlich in Waff' und Ehr',	Heil Dir, dreieinig Land
Heilige Schaar!	Vom Fels zum Meer!
Schwaben die Sturmfahn' trägt,	Gott, der die Schlachten lenkt,
Der Leu die Pranken schlägt,	Der uns vom Feind umdrängt
Mächtig die Flügel regt	Glorreichen Sieg geschenkt,
Der Preußen Aar.	Preis Dir und Ehr'.

Endloser Jubel folgte, wie dem Prolog, so diesem Chorgesange. Eine große Ueberraschung und neue Begeisterung wurde weiters dem Publikum, als nach Schluß des ersten Aktes der Oper Herr Regisseur Richter wieder auf der Bühne erschien und das soeben eingelangte Telegramm Sr. Maj. des Königs Wilhelm an Königin Augusta verlas, betreffend die Unterredung des Königs mit dem „tiefgebeugten“ Napoleon, dem das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthalt angewiesen wurde (Dort residirte bekanntlich einst sein Onkel Jerome, der seine lasterhaften Orgien jede Nacht mit dem Spruche schloß: „Morgen wieder lustik!“). — Bis um Mitternacht wälzte sich das Publikum jubelnd durch die Straßen und brachte besonders den Bewohnern der am glänzendsten erleuchteten Gebäude fortgesetzte Hochrufe. In majestätischem Glanze strahlten das k. Post-, das k. Bankgebäude und das Palais des Herzogs Max; auch eine große Anzahl Private hatte reiche Opfer gebracht. Dagegen äußerte das Publikum durch furchtbares Pfeifen und Schreien auch sein Mißfallen vor jenen freilich nur wenigen Häusern, die gar nicht beleuchtet waren.

In Nürnberg strömten in später Nachmittagsstunde des 3. September die dichten Schaaren der Bevölkerung zur Jakobskirche, um dem Dankgottesdienste für den Sieg der deutschen Waffen beizuwohnen. Als die Orgelklänge das alte Kernlied: „Eine feste Burg ist unser Gott“ anstimmten, fielen die in gedrängter Reihe Anwesenden, worunter sich die Spitzen der Behörden befanden, aus tiefbewegtem Gemüthe ein. Die vom Pfarrer Kunell gesprochene Festrede war von ächt patriotisch-deutschem Geiste getragen. Einer Anregung der Gemeindevertretung zufolge fand Abends auf dem Marktplatze eine großartige patriotische Kundgebung statt. Die vereinigten Sänger der Stadt hatten sich dort eingefunden, um den Festjubel durch Vortrag patriotischer Lieder, in welche die den Platz füllende Menge begeistert mit einstimmte, Ausdruck zu verleihen. Allseitiger Wiederhall und stürmische Zustimmung fanden die zuerst auf den König, dann auf den Kriegsherrn, das siegreiche Heer, und schließlich auf das große geeinigte Deutschland ausgebrachten Hochrufe. Sämmtliche den Marktplatz begrenzenden Häuser strahlten in einem Lichtmeere. Bis zu später Nachtstunde dauerte der Festjubel. Zahlreiche Schaaren durchzogen mit farbigen Lampions die Straßen.

Wer möchte die Feste alle einzeln aufführen und beschreiben, die

in den Tagen des 3.—5 September in allen Städten, Märkten und Dörfern des ganzen lieben Bayerlandes gefeiert wurden? Es wäre unmöglich und würde schon ganz allein ein Buch füllen. Mit einem Worte: Tief in des Volkes Bewußtsein war der Gedanke gedrungen, daß die Siege der deutschen Waffen auch Deutschlands Einigung, Deutschlands Größe und Macht bedeuteten, und gewiß, man konnte mit Recht solche Feste feiern, sie galten ja dem lange, dem heiß ersehnten Ziele! — An diesen Tagen galten mit Recht des Dichters Worte:

> Wenn heut' ein Geist herniederstiege
> Zugleich ein Sänger und ein Held,
> Ein solcher, der im heil'gen Kriege
> Gefallen auf dem Siegesfeld —
> Nicht mehr von Deutschlands Schmach und Schande
> Säng' er den alten Trauersang,
> Nein, vom erwachten Vaterlande
> Das hohe Lied voll Jubelklang.

Was im ganzen Lande für die verwundeten und kranken Krieger, für die Unterstützung der Hinterlassenen unserer Krieger im Felde ꝛc. für Summen gesammelt wurden, an Lebensmitteln aller Art, an Verbandzeug, Erquickungen ꝛc. gespendet wurden, wäre unmöglich hier aufzuzählen. Es war ein Wetteifer zu geben, was auch der Aermste vermochte, wie er sich größer und erhabener nicht gedacht werden konnte. Das Bewußtsein, manche Thräne getrocknet und manches Leid gestillt zu haben, ist der Geber schönster Lohn.

Von dem Könige von Preußen wurden auf Antrag des Kronprinzen von Preußen, als Oberbefehlshabers der 3. Armee die nachbenannten bayerischen Generale, Offiziere und Mannschaften, wegen ihres vorzüglichen Haltens vor dem Feinde in den Kämpfen von Weissenburg und Wörth am 4. und 6. August, durch Verleihung des eisernen Kreuzes 2. Classe ausgezeichnet und zwar vom Stabe des Obercommandos der 3. Armee: Major Carl Frhr. v. Freyberg-Eisenberg des General-Quartiermeisterstabes. Vom 1. Armeecorps: General der Infanterie und Generaladjutant Ludwig Frhr. von und zu der Tann-Rathsamhausen, Commandant des 1. Armeecorps;

Generallieutenant und Commandant der 1. Infanterie-Division Baptist v. Stephan, Generalmajor und Commandant der 2. Infanterie-Brigade Carl v. Orff, Major Benignus Safferling vom General-Quartiermeisterstabe, Major Max Mehn vom 2. Infanterie-Regiment, Rittmeister Heinrich v. Nagel vom 3. Chevaulegers-Regiment, Feldwebel J. Eugel vom 2. Infanterie-Regiment, Corporal J. Rothkopf und Trompeter 2. Classe M. Höß vom 3. Chevauxlegers-Regiment, Hornist A. Brandstätter vom 2. Jäger-Bataillon, Gemeiner S. Hölzl vom 1. Infanterie-Regiment, und Gemeiner J. Schultes vom 11. Infanterie-Regiment. Vom 2. Armeekorps: General der Infanterie Jakob Ritter v. Hartmann, Commandant des 2. Armeecorps, Generallieutenant und Commandant der 4. Infanterie-Division Fr. Graf v. Bothmer, Generalmajor und Commandant der 5. Infanterie-Brigade, W. v. Schleich, Generalmajor und Commandant der 8. Infanterie-Brigade, J. Maillinger, Oberstlieutenant M. v. Heckel vom 10. Jäger-Bataillon, Major L. Gebhardt und Hauptmann L. Ziegler vom 5. Infanterie-Regiment, Landwehr-Officiersadspirant H. Loschge vom 23. Landwehr-Bataillon, Secondjäger Mich. Herold und Ad. Röder vom 10. Jäger-Bataillon, Corporal Franz Hegemann vom 9. Infanterie-Regiment, Corporal Seb. Friedrich, Vicecorporale L. Anton und A. Körber, dann Gemeine Joh. Knöpf, Ph. Schreiber und Aug. Hofmann vom 10. Jäger-Bataillon, Bombardier Christoph Lamgfritz vom 4. Artillerie-Regiment, Gemeiner Franz Schmidt vom 1. Infanterie-Regiment, Gemeiner Jos. Schneider vom 9. Infanterie-Regiment und Gemeiner Jos. Schroll vom 11. Infanterie-Regiment. Se. Majestät der König hatten bereits den Beliehenen die Annahme und das Tragen der Dekorationen zu genehmigen und durch allerhöchste Entschließung d. d. Schloß Berg, 4. August, auch bei dieser Gelegenheit gerne Allerhöchst ihre Freude über das tapfere Verhalten der Armee, welches Se. Majestät dem König von Preußen zu diesen Belohnungen Anlaß bot, allerhuldvollst Ausdruck zu geben geruht.

Zur Vervollständigung der so wichtigen Zeitereignisse wollen wir noch einen kurzen Blick auf die Begebenheiten im Innern Frankreichs von den Tagen bei Weissenburg und Wörth bis nach der Schlacht von Sedan werfen, um auch hier zu sehen, wie jetzt die Franzosen und ihre Regierung gesunken waren.

Der Polizeipräfect forderte am 5. August sämmtliche, in deutschen Ländern Gebürtige auf, sich binnen 3 Tagen vor den Polizeikommissär zu stellen, um eine besondere Aufenthaltserlaubniß zu erlangen. Der Erlaß fand keine Anwendung auf Fremde, die als Franzosen naturalisirt waren oder eine Aufenthaltserlaubniß für Frankreich hatten. — Die Berufung der Mobilgarde zu den Waffen hatte in Paris sehr viel Mißvergnügen und eine böse Stimmung hervorgerufen. Es herrschte ein schlechter Geist in dieser Truppe und die republikanische Partei that alles Mögliche, die schlechte Stimmung noch zu steigern. Die französischen Blätter mußten darüber schweigen, aber man wußte die Thatsache, daß bei dem Abmarsch der Mobilgarde, am 28. Juli, sowohl von den Gardisten, als von der sie begleitenden Menge aufrührerisches Geschrei ausgestoßen wurde. Man rief: A bas Napoleon! Vive la Republique! A bas Ollivier! Les Ministres a Cayenne! und dergleichen und Schimpflieder auf die Regierung wurden nach der Weise „Les Lampions" gesungen. — Die Kaiserin hielt fleißig Ministerrath, in welchen der Minister Ollivier eine traurige Rolle spielt. Sie hatte ein großes Vertrauen auf die Befestigungen von Paris, dem sie dadurch Ausdruck gab, daß sie einen Toast auf Thiers ausbrachte.

Der Erzbischof von Paris, Mfgr. Derboy, erließ an seinen Klerus einen Hirtenbrief, worin er Gebete und gottesdienstliche Ceremonien während der Dauer des Krieges sowie die Feier des 15. August, des Namensfestes des Kaisers anordnete. Der Eingang des Hirtenbriefes lautete: „Frankreich, herausgefordert, betritt von Neuem die Schlachtfelder und seine Adler nehmen wieder ihren triumphirenden Flug. Es ist eine gerechte Sache, die ihm das Schwert an die Hand gibt, es will seine verletzte Ehre rächen, das durch List und Gewalt gestörte Gleichgewicht Europas herstellen und bei der Rückkehr des Friedens eine Entwaffnung möglich machen, wonach alle Welt das Bedürfniß fühlt." Zum Glück daß der Flug der französischen Adler ein so schnelles Ende nahm!

Auf den 11. August wurden die Kammern einberufen. Am 8. August als die Niederlagen bei Weissenburg und Wörth bekannt geworden waren und darüber in Paris große Niedergeschlagenheit herrschte, wurde folgende Proklamation der Minister angeschlagen: „Franzosen! Wir haben die Wahrheit gesagt; jetzt ist es an euch, eure Pflicht zu erfüllen. Möge von einem Ende Frankreichs zum

andern nur Ein Schrei aus der Brust aller ertönen, möge das ganze Volk erbeben und sich erheben, um den großen Kampf zu führen. Einige unserer Regimenter sind der Uebermacht erlegen. Unsere Armee ist nicht besiegt worden. Derselbe unerschrockene Hauch beseelt sie fortwährend. Unterstützen wir sie gegen eine augenblickliche glückliche Kühnheit. Setzen wir derselben eine Zähigkeit entgegen, die das Geschick bändigt. Ziehen wir uns auf uns selbst zurück und mögen sich die Eindringlinge an einem Menschenwall brechen, wie 1792, und mögen unsere Unfälle bei Sebastopol die Schule unserer Siege sein.

Ein Verbrechen wäre es, einen Augenblick an dem Heile des Vaterlandes zu zweifeln und namentlich nicht dazu beitragen. Auf! Auf! Und Ihr, Bewohner der Mitte, des Nordens und des Südens, auf welche die Last des Krieges nicht drückt, eilt herbei mit einmüthiger Begeisterung, bringt Euere Hilfe Eueren Brüdern vom Osten. Möge das in Glück einige Frankreich sich noch einiger in den Prüfungen finden, und möge Gott unsere Waffen segnen!"

Das Ministerium Ollivier war nach den stürmischen Sitzungen des gesetzgebenden Körpers und des Senates nicht mehr im Stande, sich zu halten. Am 5. constituirte sich die Republik mit folgendem Ministerium: Trochu, Präsident; Favre, Auswärtiges; Gambetta, Inneres; Leflo, Krieg. Der Senat genehmigte dann den Militär-Credit einer Milliarde, sowie den Zwangscours der Banknoten. — Die Kaiserin wandte sich durch den Fürsten Metternich telegraphisch um Hilfe nach Wien. Die Antwort lautete aber ablehnend. Für eine strategische Intervention sei es zu spät, für eine diplomatische zu früh. — Marschall Bazaine wurde zum Oberbefehlshaber des 2., 3. und 4. Corps der Rheinarmee ernannt, der General Trochu zum Oberbefehlshaber des 12. bei Chalons sur Marne in Bildung begriffenen Corps und der General Vinoy zum Oberbefehlshaber des 13. in der Umgebung von Paris in Bildung begriffenen Corps.

Wie es in diesen Tagen in Paris aussah, davon gibt folgender Bericht vom 9. August ein klares Bild:

Man sollte glauben, Paris befände sich am Vorabende von Waterloo. Seit gestern ist nur mehr von Abdication, Absetzung, nationalem Vertheidigungscomite, provisorischer Regierung die Rede. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, der König von Preußen habe eine Proclamation an das französische Volk erlassen, in welcher er Integrität des französischen Gebietes zusichere, zugleich aber den festen

Willen ausspreche, mit der gegenwärtigen Regierung nicht in Unterhandlungen treten zu wollen. So unwahrscheinlich es erscheinen muß, daß König Wilhelm I. einen Appell an die Revolution erlassen sollte, fand dieß Gerede dennoch so viel Glauben, daß die officiösen Blätter es als Pflicht ansahen, dasselbe ausdrücklich zu dementiren. Trochu ist immer noch in Paris; Changarnier allein ist nach Metz abgereist und zwar in bürgerlicher Kleidung; die Soldaten bereiteten ihm einen warmen Empfang. Napoleon empfing den General sofort. Trochu knüpfte die Annahme eines Postens unter den gegenwärtigen Umständen an Bedingungen. Er verlangte nämlich, daß der Kaiser die Armee sofort verlasse und nach Paris zurückkehre. Der Kaiser leistete Widerstand, wird aber wohl nachgeben, da er bereits das Obercommando an Bazaine abgegeben hat. Leboeuf wurde abgesetzt. Zu diesem Schritte wurde Napoleon durch die gereizte Stimmung der Armee gezwungen, welche über die von dem Hofgeneral bewiesene Unfähigkeit wüthend ist. Leboeuf gerade war es, der durch seine maßlose Selbsterhebung die schwankenden Deputirten zu einer Entscheidung drängte, indem er ihnen zurief: „Ich stehe für den Erfolg". Die Armee ist außer sich darüber, daß sie mit einer solchen Leichtfertigkeit geopfert worden ist. Das Mißtrauen der Regierung gegen das Volk bleibt immer das alte. Die Garnison von Paris ist seit gestern durch drei Regimenter Marine-Infanterie verstärkt worden. Im gegenwärtigen Augenblicke beläuft sich die Besatzung auf nahezu 40,000 Mann. Ueberall, wo sich die Truppen zeigen, werden sie mit dem Rufe: „Nach der Grenze! Nach der Grenze!" empfangen. Das unter Canrobert im Lager von Châlons vereinte Corps ist mehr gegen die Hauptstadt, als gegen den äußeren Feind gerichtet. Canrobert selbst, das weiß man ja längst, ist ein General, welcher eher gegen die Pariser, als gegen die Preußen zu verwenden ist. Er ist der Heros des Massacres vom 2. Dezember, er ist der Marschall Arman. Der gestrige Abend war verhältnißmäßig ruhig, nur wenig wurde gesungen. Nur eine einzige Manifestation fand statt. Man verfolgte eine Schwadron Cuirassiere mit dem Rufe: „Nach der Grenze! Nach der Grenze!" Es waren außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Vertheidigung der Hauptstation war den Nationalgarden des 15. Bataillons und einem Bataillon des 28. Linienregimentes anvertraut. Die Kasernen der Umgegend, das Hôtel des Kammerpräsidenten, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und die Tuilerien strotzten von Truppen. Baraguay

d'Hillers und sein Stab hielten sich im Saale der Susperdu's auf, wo unter den Journalisten und Deputirten eine fieberhafte Aufregung herrschte. Die Chancen einer Abdication oder Absetzung werden ganz offen discutirt. Um halb 2 Uhr eröffnet Schneider die Sitzung. Nach und nach füllen sich die Umgebungen des Palais Bourbon mit Truppen, die mit Musik heranziehen und ihre strategischen Positionen einnehmen. Von dem Publikum werden sie mit dem wiederholten Rufe: „Nach der Grenze! Nach der Grenze!" empfangen. Polizeicommissäre erlassen die gesetzlichen Aufforderungen und die Chargen der Cavalerie beginnen in Schwadrons-Colonnen. Municipalgarden, Cuirassiere, Lanciers, Chasseurs à Cheval chargirten mit großem Eifer und theilten, wohin sie langen konnten, Säbelhiebe aus. Die Menge antwortete mit wüthendem Pfeifen und heftigen Schmähungen: „Feiges Gesindel, zur Grenze! Ihr würdet uns nicht angreifen, wenn wir Zündnadel-Gewehre hätten. Eher preußisch als kaiserlich!"

Am 12. August kam in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers die Ausweisung der Deutschen aus Frankreich und namentlich aus Paris zur Sprache. Terme fragte den Minister des Innern, welche Maßregeln er den in Frankreich sich aufhaltenden Deutschen gegenüber ergriffen habe. Der Minister antwortete, zu Anfang des Krieges habe man es für gut gehalten, die in Frankreich wohnenden Deutschen zurückzuhalten, damit sie nicht die feindliche Armee verstärkten. Da die Umstände bedenklicher werden und die Anwesenheit der Fremden schädlich sein kann, so ergriff man die nöthigen Maßregeln, die Fremden, die in Paris sind, auszuweisen. Es seien bereits 2400 Preußen ausgewiesen, und man werde schnell zu Werke gehen. Eine einzige Stimme erhob sich zu Gunsten der Deutschen, die des Herrn v. Piennes welcher Schutz für die unschädlichen Deutschen verlangte.

Am 17. August ernannte ein kaiserliches Dekret den General Trochu zum Gouverneur von Paris und zum Chefcommandanten über alle zur Vertheidigung der Hauptstadt bestimmten Streitkräfte. — In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers verlangte Gambetta Zwangsmaßregeln gegen die Fremden. — Die Brutalität und Invektiven, unter welchen die Deutschen oder auch nur vermeintliche Deutsche zu erleiden hatten, wurden immer größer. Häuser wurden durchsucht, das Unterste zu Oberst gekehrt, die Insassen gequält und malträtirt und auf den Straßen reichte es aus, irgend Jemand, gleichviel ob Preußen oder Franzosen, zu beschuldigen, er habe Vive la Prusse

gerufen, um eine Hetzjagd auf ihn loszulassen und ihn Rippenstößen Mißhandlungen und den lästigsten und zudringlichsten Polizei-Vexationen auszusetzen. Mit welcher Rohheit dabei ein Theil der Presse den Pariser Janhagel aufstachelte, davon gaben das „Paris Journal" und das Organ der Cassanags, das „Pays" die besten Belege. „Paris Journal" schrieb: „Unsere Pflicht gebietet uns nur, die feindlichen Verwundeten an den Rand des Weges zu schaffen, damit ihnen die Pferde nicht über den Leib schreiten. Wenn der Blessirte zu stark verwundet ist, um ihn transportiren zu können, so ist es Sache der Brüderlichkeit (fraternité), ihm mit dem Gewehrkolben den Kopf zu spalten."

Ein spezielles Beispiel, wie man mit den Deutschen in Frankreich umging, war der Consul Schlenker in Lyon. Derselbe war seit fast 20 Jahren in Lyon etablirt, bereits damals bayerischer, badischer und würtembergischer Consul, seit einem Jahre jedoch Consul des norddeutschen Bundes. Nicht minder kannte man seinen ächt deutschen Sinn, seine allgemein anerkannte Redlichkeit, die ihm auch unter den Franzosen so viel Freunde machte und seine seltene Energie, die ihn von jeher antrieb, für seine deutschen Landsleute Gut und Blut einzusetzen. Dies betone ich, schrieb man uns, um Ihnen klar zu machen, daß der von Oben geführte Schlag zur größeren Hälfte direkt dem deutschen Ehrenmanne galt, und nur zu andern dem friedlicher Staaten. Man fing damit an, durch die Banque de France die Geschäfte seines großen Hauses in aller Art zu erschweren, endlich ganz unmöglich zu machen. Alle Fonds, sowohl in Gold als in Silber, verweigerte man ihm mit dem Bemerken „man gäbe dem preußischen Consul kein Geld, um die preußischen Soldaten zu bezahlen, damit sie die Franzosen todtschießen könnten." Da in Zeiten wie die gegenwärtigen die Staatsbank Frankreichs die fast einzige Ressource französischer Bankiers ist, so fiel es derart natürlich nicht schwer, die Zahlungseinstellung zu erzwingen. Kaum war dieser erste Streich geglückt, so ging man ermuhtigt weiter. Man streute in ganz Lyon aus, Schlenker habe dem Könige von Preußen 6 Millionen Franken als Beisteuer zum Kriege geschickt und all' die Leute bezahlt, die in Lyon vor dem Hôtel de Ville „Vive la Prusse" gerufen haben. Daraufhin legte man bei Schlenker Alles unter Siegel, hielt dann, unter dem Vorwande einer Aufnahme minutiöser Hausdurchsuchung owohl in seiner Stadtwohnung wie auch seiner Campagne; ja ver-

siegelte sogar seiner Gattin Schmucksachen und ihres Mannes Orden! Trotzdem man nicht das Geringste fand, was Schlenker hätte kompromittiren können, wurde er doch zum kaiserlichen Prokurator beschieden um festgenommen zu werden. Als man am Sonntag, den 31. Juli, Schlenker aus seinem Hause holte, konnte er seiner Gattin nur noch zuflüstern, sie möge seinen Freunden Kunde geben, wie man mit ihm verfuhr. Mit ebensoviel Muth als ruhigster Ueberlegung setzte sie Alles in Bewegung, des theuren Gatten Freilassung zu erwirken. Die angesehensten Lyoneser verwendeten sich lebhaft für Schlenker, doch ohne Erfolg. Der Syndikus steckte sofort die Nase in die Kassabücher, konstatirte, daß Alles in bester Ordnung sei, was trotzdem zu nichts führte. Am Montag wendete sich seine Gattin an den amerikanischen Consul, Hrn. Osterhaus, und dieser that sofort, in Gemeinschaft mit dem schweizer Consul, Hrn. Rüffer, jegliche irgend mögliche Schritte. Als die Frau ihren Mann besuchen wollte, war sie sehr bestürzt, als man sie nach Saint Josephe, dem Gefängniß für gemeinste Verbrecher, verwies. Dort erst wartete ihrer das Aergste! Sie fand ihren Mann in einem elenden Kerkerloch, das kaum durch's vergitterte Oberfensterchen Licht erhielt, auf eine alte Matratze hingestreckt. Man hatte ihn seiner Uhr, seiner Börse, sogar seines Trauringes beraubt! Abends vorher bekam er ein Stück Brod und dazu zwang man ihn, das Wasser aus dem Waschbecken zu trinken, da man ihm hartnäckig Flasche und Glas verweigerte! Andern Tags stellte man ihm Spülwassersuppe vor, damit er Messer und Gabel nicht nöthig habe! Derart hatte man ihn endlich dahin gebracht, daß er seine Fallite selbst unterzeichnete. Aber noch hatte er das Aergste für seine persönliche Freiheit zu fürchten. Seine Gattin eilte daher mit den beiden Consuln zurück in den Justizpalast, und Hr. Osterhaus entwickelte eine solche Energie, daß es ihm endlich gelang, durchzusetzen, daß Schlenker am Arme seiner Frau das Gefängniß verlassen konnte. Jedoch der amerikanische wie der schweizer Consul mußten sich durch ihr Ehrenwort für Schlenker's Verbleiben in Lyon verpflichten, wo man ihn auf Schritt und Tritt bewacht. Das blühende, so angesehene Geschäft war total ruinirt, und da die Posten so sehr langsam gehen, wahrscheinlich auch kontrolirt werden, so kennt man heute noch nicht den ganzen Umfang des Schadens, den diese unerhörte Brutalität herbeigeführt.

Von einer Einigkeit und Cordialität war selbst unter den höhern Militär-Personen keine Spur vorhanden. Die Kaiserin verbrachte den halben Tag in der Tuilerienkapelle vor dem Muttergottesbild auf den Knieen liegend und von dieser Schutz und Hilfe erflehend. Leboeuf, Mac Mahon, Canrobert, Trochu ꝛc. waren einander spinnefeind und die Entfernung Baraguay d'Hilliers von dem Pariser Oberkommando, bewies, daß auch Palikao seiner persönlichen Rancune selbst im kritischen Augenblicke nicht Zügel anlegen konnte. — Ueber die Stimmung in Paris gaben die dort erscheinenden Blätter ein recht anschauliches Bild. So schrieb der vorher ministerielle „Centre Gaucho“ aus Anlaß der an den Straßenecken affichirten Telegramme über die Schlacht am 16. August: „Ist dieß vielleicht ein Sieg, weil der Kaiser nicht gefangen wurde? Sie mögen sich diesen Souverain nehmen, gewiß, Frankreich überläßt denselben gerne, er wird nicht ein Atom unseres Genius, unserer nationalen Ehre forttragen. Seine Frau und sein Sohn mögen ihm folgen, ihn pflegen und mit ihm die Süßigkeiten eines behaglichen, bereits reichlich vorbedachten Exils theilen. Aber dieselbe Hand, die heute an die Bewohner von Metz schrieb: „Lebt wohl, vertheidigt euch, ich gehe,“ nachdem sie von Frankreich die größten Opfer zur Erhaltung dieser Festung gefordert, diese Hand darf Tags darauf nicht mehr Bulletins „über die große Armee an der Mosel“ redigiren denn dies ist eine unheilvolle Komik, das Blatt fordert weiter, daß jeder andere Ruf, als: „Vive la France“ verboten werde, die Kaiserin mit dem kaiserlichen Prinzen sich aus Paris entfernen, und die Tuilerien geschlossen werden sollen; durch diese Thatsachen allein werde die Nation wissen, was sie zu thun habe und auch die Feinde sehen, daß sie nur mehr mit der Nation zu rechnen haben. —

Am 16. August wurden dreitausend Personen deutscher Nationalität zur großen Mehrheit den arbeitenden und unvermögenden Klassen angehörig auf Befehl der Polizei in Paris mittelst der Nordbahn an die Grenze geschafft, dem in gleicher Zahl Abends ein zweiter folgte. Die Lyoner Bahn beförderte Tags zuvor 60 deutsche Familien nach der Schweiz.

Die Stimmung in der Hauptstadt Frankreichs nach den Siegen bei Metz war fortwährend eine erregte, doch gerade keine ängstliche. Man schenkte nämlich den Siegesberichten der Deutschen keinen Glauben und war fest überzeugt, daß der Marschall Bazaine aus freien Stücken

in Metz geblieben war, um die preußischen Armeen dort festzuhalten. Auch das Aufgeben des Lagers von Châlons legte man günstig aus, und man sah schon die beiden preußischen Armeen zwischen zwei Feuern vollständig vernichtet. — Der Ministerrath setzte am 24. August den General de Failly ab. Der traurige Held von Mentana war vor Metz ebensowenig mit seinem Corps erschienen, wie bei Wörth, obwohl er während der beiden Schlachten ganz in der Nähe stand. General Wimpffen trat an seine Stelle. In Metz fand eine heftige Scene zwischen Bazaine und Leboeuf statt. Als der letztere mit dem Dekret sich präsentirte, welches ihm an die Stelle des verwundeten Generals Decaen ein Kommando übertrug, weigerte sich Bazaine, diese Ernennung anzuerkennen und soll selbst Leboeuf mit dem Degen bedroht haben. Dieser habe mit der Drohung geantwortet, Bazaine erschießen zu lassen. Bazaine soll im geantwortet haben: „Ich fordere sie heraus, in der französischen Armee 4 Mann und einen Corporal zu finden, welche diesen Befehl ausführen würden. Dagegen würden sich 10,000 Tapfere streiten, Ihrer traurigen Existenz ein Ende zu machen."

Am 28. August befahl ein Dekret Trochus allen Angehörigen der mit Frankreich kriegführenden Nationalitäten, das Seinedepartement sofort, Frankreich binnen 3 Tagen zu verlassen oder ins Loiredepartement sich zu begeben. Zuwiderhandelnde kommen vor das Kriegsgericht. Diese Maßregel traf allein 2000 Bayern in Paris. Der schweizerische Gesandte, welcher sich der Ausgewiesenen mit großer Aufopferung annahm, mußte circa 800 derselben unterstützen, die ihm hiezu von der bayerischen Staatsregierung zur Verfügung gestellten 30,000 Francs waren dadurch verwendet. Die Regierung ließ nun dem Gesandten einen unbedingten Credit eröffnen, damit die bayerischen Staatsangehörigen der nothwendigsten Hilfe nicht entbehrten.

In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers am 4. September um 1 Uhr nach Mitternacht verkündete Palikao: „Ein Theil der Armee wurde nach Sedan zurückgeworfen, der andere Theil kapitulirte. Der Kaiser wurde gefangen. Angesichts solcher Nachrichten wäre es unmöglich eine Diskussion über die Folgen zu eröffnen. Favre legte einen Antrag vor, welcher den Kaiser und seine Dynastie aller durch die Konstitution ihm verliehenen Rechte verlustig erklärt und verlangte, daß eine Commission aus dem gesetzgebenden Körper er-

nannt werde, welche mit der Regierungsgewalt betraut, die Aufgabe habe, den Feind aus dem französischen Gebiete zu vertreiben. Mit tiefem Schweigen vernahm die Kammer den Antrag.

Der Ministerrath erließ dann folgende Proklamation: „Franzosen! Großes Unglück hat das Vaterland betroffen. Nach dreitägigem heroischen Kampfe, den die Armee Mac Mahons gegen 300,000 Mann ausgehalten, wurden 40,000 zu Gefangenen gemacht. General Wimpffen, der an Stelle des schwer verwundeten Marschalls Mac Mahon das Kommando übernommen hatte, unterzeichnete die Capitulation. Dieser schwere Unglücksschlag erschüttert unsern Muth nicht. Paris ist heute im Vertheidigungsstande. Die militärischen Kräfte des Landes organisiren sich; in wenigen Tagen wird eine neue Armee unter den Mauern von Paris stehen; eine andere bildet sich an den Ufern der Loire. Euer Patriotismus, eure Einigkeit und Energie werden Frankreich retten. Der Kaiser ist in der Schlacht gefangen genommen worden. Die Regierung in Uebereinstimmung mit den gesetzgebenden Gewalten ergreift alle Maßnahmen, welche der Ernst der Lage erheischt."

Ueber die ersten Stunden der dritten Republik entnehmen wir dem „Bund" folgende Zusammenstellung: Nachdem an dem verhängnißvollen 4. September, Nachmittags 3 Uhr, das Volk in den Sitzungssaal des gesetzgebenden Körpers eingedrungen war und die weiteren Verhandlungen verunmöglicht hatte, bestieg Jules Favre die Rednerbühne und es gelang ihm, für einen Augenblick Stillschweigen und Gehör zu erhalten. Keine gewaltsame Scene, rief er! Sparen wir unsere Waffen auf für die Feinde, denen wir bis auf den letzten Mann entgegentreten wollen! In diesem Augenblicke bedürfen wir der Einigkeit; nur darum proclamiren wir nicht die Republik. Darauf verdoppelten sich die Rufe: Doch, doch! Es lebe die Republik! Einzelne stürzten auf die Rednerbühne los und Einer wollte sprechen; mit Mühe wurde er von der Tribüne entfernt. Präsident Schneider war inzwischen vom Präsidentenstuhle herabgestiegen; sofort stellte sich hinter demselben ein Dutzend Nationalgarden auf, von welchen Einer die Glocke des Präsidenten läutete, so oft das Getümmel zu heftig zu werden schien. Inzwischen drängten sich immer mehr Leute in den Saal; der Halbkreis und bald auch die Bänke der Abgeordneten, wo nur noch einige Deputirte der Linken saßen, füllten sich mit einer bunten Menge in Blousen, in Kitteln, in Uniformen der Nationalgarde u. s. f.; Kopf-

bedeckungen aller Farben und Formen erschienen über dem Gewühle; einige bajonnetlose und mit grünem Laub geschmückte Gewehre wurden über den Köpfen geschwungen. Nach und nach wurde der Tumult unbeschreiblich. Man bemächtigte sich der Papiere und Akten auf den Bureaux und schleuderte sie in den Halbkreis; die Präsidentenglocke in der Hand der Nationalgarden war in beständiger Bewegung. Die Menge rief nach den Deputirten; aber diese waren verschwunden. Dann erscholl der Ruf: Nach dem Stadthaus! und hierauf leerte sich allmälig der Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses. Im Stadthause waren inzwischen die Deputirten der Stadt Paris zusammengetreten, um eine provisorische Regierung zu bilden. Aber auch die übrigen Mitglieder des Corps Legislatif hatten sich in einem Zimmer der Präsidentschaft wieder versammelt, um die durch das Eindringen der Menge in den Sitzungssaal unterbrochenen Verhandlungen wieder aufzunehmen. An der Tagesordnung war die Frage der Einsetzung einer neuen Regierung. Ein Mitglied des linken Centrums erklärte, daß die Kammer nach ihrem Mandate nicht das Recht habe, sich über die Regierungsform auszusprechen; daß es sich daher nur darum handeln könne, aus ihrem Schooße ein Comité zu wählen und dasselbe mit der Handhabung der Ordnung und der Vertheidigung des Landes zu beauftragen. Diese Worte wurden günstig aufgenommen. Auf die Nachricht jedoch, daß mehrere Mitglieder der Linken im Stadthause bereits als Mitglieder einer provisorischen Regierung proclamirt worden seien, wurden drei Deputirte, Grevy, Lefèvre-Pontalis und Garnier-Pagès, beauftragt, sich mit ihren Collegen von der Linken im Stadthause in Verbindung zu setzen und über die Mittel und Wege eines gemeinsamen Handelns zu berathen. Dieß geschah ungefähr um 6 Uhr. Als die Bevollmächtigten des gesetzgebenden Körpers ihre Mission im Stadthause erfüllt hatten, begab sich Jules Favre sofort in das Palais Bourbon, um selbst der Kammer die Antwort der provisorischen Regierung zu hinterbringen. Er dankte den Abgeordneten für die Mitwirkung, die sie angeboten, erklärte aber, eine solche Mitwirkung könne unter den gegebenen Verhältnissen nicht statthaben. Der gesetzgebende Körper wurde hierauf aufgelöst und die Deputirten zogen sich zurück. Es ist also unrichtig, wenn behauptet wurde, die Kammer habe über die Regierungsform abgestimmt und mit Mehrheit die Republik angenommen. Wie bei den früheren Revolutionen, wurde auch dießmal die Republik vom Pariser Stadthause aus proclamirt.

Ueber die Vorgänge in und bei dem Stadthause am Nachmittage des verhängnißvollen Sonntages wird Folgendes geschrieben: Seit 3 Uhr schon waren alle Fenster und selbst die Dächer des Stadthauses mit Leuten erfüllt. Gegen 5 Uhr erschien Gambetta an einem Fenster mit Jules Ferry, Emanuel Arago und Jules Favre und verlas die Namenliste der neuen provisorischen Regierung. Einige Minuten später erschienen Rochefort und Raspail an einem anderen Fenster und umarmten sich unter dem Beifallsrufe der Menge. Gegen 6 Uhr ließ man bereits die Liste der provisorischen Regierung circuliren. Die Garden von Paris, welche die Wachtposten am Justizpalaste und an der Polizeipräfectur innehielten, wurden von Nationalgarden aufgefordert, sich zurückzuziehen. Sie erklärten, ihren Posten nur auf Befehl ihres Commandanten verlassen zu können, und als dieser anlangte, zogen sie ab. Ein Bataillon Nationalgarden besetzte nun sofort das Stadthaus, ein anderes die Polizeipräfectur. Vor den verschiedenen Ministerien, wo sich bereits die neuen Mitglieder der provisorischen Regierung einzurichten begannen, sammelten sich zahlreiche Gruppen von Neugierigen. Picard, Gambetta und Magnin wurden bei ihrem Austritte aus dem Stadthause von der Menge acclamirt. Sie stiegen in einen Wagen, der im Schritte und begleitet von Freischützen davonfuhr. Auch Cremieux wurde auf dem Stadthausplatze Gegenstand einer Ovation. Derselbe begab sich nach dem Platze Vendôme, nahm Besitz von dem Justiz-Ministerium und richtete vom Balkon des ersten Stockes einige Worte an die versammelte Menge. Er zeigte die Bildung der provisorischen Regierung an, „die nicht provisorisch sei, denn die Republik sei unvergänglich".

Ueber die Flucht der Kaiserin Eugenie aus Paris kann Folgendes als verbürgt angenommen werden: Die Absetzung der napoleonischen Dynastie war im Corps Legislatif am 4. September Nachmittags gegen 1 Uhr ausgesprochen. Um 2 Uhr stürzte der damalige Polizeipräfect Pétri athemlos in die Gemächer der Kaiserin in den Tuilerien mit der überraschenden Ankündigung und Warnung: „Die Absetzung ist erklärt worden. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Retten Sie Ihr Leben, Madame, wie ich mich beeile, das meinige zu retten!" Dann verschwand er. Die Kaiserin blieb allein mit ihrer alten treuen Sekretärin Madame Le Breton, und Ferdinand de Lesseps, welche beide ernstlich in sie drangen, sofort die Flucht zu ergreifen. Vergebens waren alle Rathschläge. Sie hielt es für eine

Feigheit, den Palast zu verlassen. Sie wollte, sagte sie, lieber vom Pöbel wie Marie Antoinette behandelt werden, als Sicherheit in einer unwürdigen Flucht suchen. Eine Zeit lang war alle Ueberredung vergebens; schließlich beruhigte sich die Kaiserin einigermaßen und sah die völlige Nutzlosigkeit ihres Verbleibens ein. Von den zwei genannten Gefährten begleitet, floh sie durch die lange Gallerie des Louvre, bis sie plötzlich vor einer verschlossenen Thüre stillstehen mußte. Deutlich konnte man den Lärm der Menge hören, die bereits den Privatgarten der Tuilerien betreten hatte. Um Zeit zu gewinnen, schlug Lesseps vor, auf die Terasse hinaus zu gehen und durch die wachthabenden Soldaten das Volk auf einige Minuten zurückdrängen zu lassen, während er selbst außerdem die Menge durch eine Anrede aufhalten wollte, dieß war jedoch überflüssig. Madame Le Breton fand einen Schlüssel, öffnete die Thür, und die Kaiserin gelangte mit ihren beiden Freunden auf die Straße, am Ende des Louvre. Hier stiegen sie in einen gewöhnlichen Fiaker, nicht ohne Gefahr sofort entdeckt zu werden, denn ein kleiner, kaum 12jähriger gamin de Paris schrie: Voila l'Impératrice! Glücklicherweise hörte dieß Niemand und der Fiaker entfernte sich mit den beiden Damen. Sie fuhren nach der Wohnung des Herrn Lesseps auf dem Boulevard de Malesherbes, wo die Kaiserin kurz darauf den Fürsten Metternich empfing, der alles nur Mögliche that, um ihre Abreise nach einem sicheren Orte zu erleichtern. Am Abend fuhr die Kaiserin, begleitet von Madame Le Breton, nach dem Nordbahnhof, entging in ihrem dichten Schleier jeder Erkennung, und reiste um 7 Uhr sicher und unentdeckt nach der belgischen Grenze ab, um nach England überzusiedeln. Wenige Tage darauf kam auch ihr Sohn der kaiserliche Prinz dort wohlbehalten an.

So endete die zweite napoleonische Herrschaft in Frankreich, nachdem sie zuvor das Land in einen blutigen Krieg gestürzt hatte, um nie mehr auf den Thron zu gelangen.

XXII.

Der Vormarsch auf Paris, die Catastrophe von Laon und die Capitulation von Toul.

Was sich aus den Trümmern der Mac Mahon'schen Armee noch retten konnte, floh nach Laon, wo am 5. September das Hauptquartier der in Auflösung begriffenen Armee war. General Mouduit hatte verzichtet, sich mit dem General Vinoy zu vereinigen, zu dessen Corps seine Division gehörte, er kehrte von Vervins aus zurück und installirte sich in Laon. Die dort gestandenen intakten 15,000 Mann nahmen nach und nach etwa 10,000 flüchtige Soldaten vom Corps Vinoy auf. Als am 5. Abends die Pariser Ereignisse bekannt wurdene irrten diese Leute noch in den Straßen umher, das Wort „Verrath" murmelnd, so oft an ihnen ein Offizier vorüberging. Als auf dem Platze vor der Mairie, unweit der Bildsäule des Marschalls Serrurier die Proklamation der provisorischen Regierung angeheftet wurde, schlugen sich die Zuaven mit der Faust vor die Stirn. Die erste Wirkung der neuen Regierung auf diese besiegten und verstörten Regimenter war die Desorganisation. Der Generalstab war ganz niedergeschmettert. Inzwischen lief der Befehl ein, sich auf Paris zurückzuziehen. Die Truppen traten den Marsch nach Compiègne an. 25,000 Mann, theils von der Armee, theils Mobilgarden, zogen sich gleichzeitig von Rheims aus in ziemlicher Unordnung nach Soissons zurück.

Am Morgen des 4. September brach das Hauptquartier des Kronprinzen von Donchery über Dom le Menil, Flize, Boulzicourte Boix und Charbogne nach Ottigny auf. Am Bahnhof von Fliz, war eine endlos lange Reihe von Wagen, die wahrscheinlich bestimmt waren, den Kaiser und sein Gefolge über Mézières, Monthermé

und Givet oder über Signy und Hirson nach Belgien zu entführen, wenn es ihm gelungen wäre, noch vor Ankunft unserer Truppen aus Sedan fortzugelangen. In Attigny fanden die Truppen freundliche Quartiere, die Nahrungsmittel der Bewohner waren noch nicht von durchziehenden Heeresmassen so vollständig aufgezehrt, wie in Donchery oder Chémery. Gegen 8 Uhr Morgens setzte das Hauptquartier seinen Weg über Saulces, le Menil und Annelles nach Warméville fort. Der Kronprinz nahm sein Quartier in der großen Wollfabrik am Ufer des Suippe. Die Bevölkerung zeigte sich sehr gastlich, wie denn überhaupt das Landvolk im Ardennen-Departement im Ganzen ein ruhiger, liebenswürdiger Menschenschlag ist, dem sich kein politischer Fanatismus vorwerfen ließ; daß es überall einzelne Fanatiker gibt, ist gewiß, und es ist nur bedauerlich, wenn die Excesse einzelner wie es in Kriegszeiten unvermeidlich ist, Unglück und Verderben auf ganze Ortschaften herabziehen. Der traurigste Fall solcher Art ist aus dem Dorfe Falaise, eine Stunde südöstlich von Vouzieres, zu berichten. Dort hatte ein flüchtiger französischer Soldat — nach anderer Version ein Tischler — sich unter dem Holzgerümpel einer Fabrik versteckt, und schoß auf durchreitende Uhlanen. Als man ihn verfolgte, erstach er einen Gefreiten, und fast das ganze Dorf wurde nun von den Uhlanen in Brand gesteckt. Der Getödtete wurde an der Stelle bestattet, wo er gefallen, seine Cameraden errichteten ein schlichtes Holzkreuz über den Todtenhügel, und banden ein Papier daran fest, mit der Inschrift: „Hier liegt begraben ein Gefreiter vom Uhlanen-Regiment Nr. 13. 4. Escadron," dicht daneben wurden hundert Hämmel eingescharrt, welche bei der Einäscherung der Häuser verbrannt waren.

Das Königliche Hauptquartier wurde am 5. September von Rethel nach Rheims verlegt, welches von ersterem Orte 6 Meilen entfernt liegt. Die Monotonie der Gegend wird nur da, wo die Straße die Suippe überschreitet, durch ausgedehnte Fichten-Anpflanzungen unterbrochen, durch welche dem herrschenden entsetzlichen Wassermangel gesteuert wird. Indem man sich Rheims nähert, fängt die Straße an, ihre Reize zu entfalten und zwar in ungeheuren, weißlichen, die Augen beizenden Staubwolken. Lange Colonnen zogen auf einer Parallelstraße, dem vor Rheims gelegenen Truppenlager zu. Ein Theil des 6. Armeecorps hatte am 4. kurz vor der Stadt in dem Dorfe Lavanne einen Wiederstand zu bekämpfen, der jedoch nicht von regu-

lären Truppen, sondern nur von Mobilen und Franctireurs ausging die auf die Einrückenden schossen, aber gleich die Flucht ergriffen, als die Truppen zum Gefecht vorrückten. Nur wenige wurden ergriffen, aber der Ort ging in Brand auf. Die lange Vorstadt, durch welche man von Rethel kommend fuhr, war von Einheimischen belebt, die ihren Geschäften nachgingen oder neugierig umherlungerten. Es waren zum großen Theil Männer und kräftige junge Leute, ebenso wie in allen bisher passirten Städten, welche, wenn sie wollten, und es in Frankreich möglich wäre, eine Nationalerhebung zu bewirken, alle sehr gut die Waffen tragen könnten. Neben den Anschlägen des Königs Wilhelm (aus St. Avold 13. August), welche überall angeschlagen wurden, weil sie die Grundlage für das von der Bevölkerung zu beobachtende Verhalten bilden, der des kommandirenden Generals, welcher bei Todesstrafe die Ablieferung aller Waffen binnen vier und zwanzig Stunden befahl, und einiger andern der Militärgewalt, trugen die Straßenecken noch die Aktenstücke aus den letzten Stunden vor dem Einrücken der deutschen Truppen, eine Pariser Depesche vom 3. Abends, in welcher der Ministerrath allen Präfekten ꝛc. ꝛc. die Katastrophe von Sedan mit ein'gen Entstellungen der Wahrheit ankündigte und einen Aufruf des Maires und der Municipalität, in welchem diese in der Sache angemessenen und nicht würdelosen Worten die Einwohner zu ruhigem Verhalten auffordern.

Die Stadt lag so voll Truppen, daß es trotz ihrer Größe (sie zählt 60,000 Einwohner) schwer war, für das Hauptquartier ein Unterkommen zu finden. Für den König war eine Wohnung in dem an die Kathedrale stoßenden Palais des Erzbischofes gefunden worden. Das Hauptquartier hatte sich dießmal bei seiner Reise mehr als sonst zersplittert, und der König selbst kam erst am Nachmittag gegen 5 Uhr mit sehr kleinem unmittelbarem Gefolge an. Er fuhr wie immer im offenen Wagen und grüßte mit einem freundlichen Lächeln, denn unter die Einwohner, welche sich still verhielten, hatten sich in großer Zahl Offiziere und Soldaten gemischt, deren Enthusiasmus beim Anblick des Monarchen in stürmischen Lebehochs sich kund gab. Der König fuhr durch den Faubourg de Cérés, die Place Royal an der Kathedrale nach seiner Wohnung. Die Kathedrale ist eines der schönsten Monumente der Baukunst. Sie wurde im Jahre 1112 zu bauen begonnen, und erst im 15. Jahrhundert beendet, doch sind die Thürme nicht vollendet, die in ihrer Anlage wunderbar schön

sind. Die Soldaten benutzten in großer Zahl die Gelegenheit, ihre Andacht zu verrichten und es war rührend sie zum Theil in voller Feldausrüstung vor den Altären knieend zu sehen. In dem großen Saale des erzbischöflichen Palais, in welchem die französischen Könige die Krönungsfestmahle zu halten pflegten, versammelte der König am Abend die Officiere des 16. Armee-Corps um sich und hielt eine Anrede an sie, wobei er ihnen seine Anerkennung aussprach, daß jeder seine Schuldigkeit gethan habe. Das Armeecorps hatte außerordentlich marschiren müssen, wie überhaupt die Erfolge dieses Feldzuges zum großen Theil der ausgezeichneten Marschfähigkeit der Truppen zugeschrieben werden müssen. Von dem Tage an, wo Napoleon das Lager von Châlons verließ, bis zu der Schlacht bei Sedan ist in dieser Beziehung Außerordentliches geleistet worden, wie kaum je von einer Armee.

Zu der Zeit, wo der König im Festsaale des bischöflichen Palais die Officiere anredete, brachten ihm die vereinigten Musikcorps des ganzen Armeecorps eine Abendmusik, bei der besonders die National-Hymne „Heil Dir im Siegerkranz" und „Ich bin ein Preuße" von den Soldaten, die den größten Theil der auf dem Platze versammelten Menge bildeten, mit ungeheurem Enthusiasmus aufgenommen und zum Theil mitgesungen wurde. Nach Beendigung dieses Ständchens schlugen die vereinigten Musikkorps den Zapfenstreich durch ein paar Straßen mit einer Kraft, als ob es gälte den Franzosen auch in dieser Beziehung das Uebergewicht zu demonstriren, und die Tambours arbeiteten, als ob sie ihre Trommeln und die Häuser der engen Straßen zugleich zersprengen wollten.

Der Marsch, den das königliche Hauptquartier von Rheims nach Chateau Thierry machte, war wohl der stärkste, der bis jetzt gemacht wurde. Die Einwohner von Rheims standen neugierig an den Fenstern und den Thüren, um zu sehen, wie die Wagen, einer nach dem andern, dahinrollten und zwar auf der Straße nach Paris dahinrollten. Die Gegend hinter Rheims ist stundenlang monoton. Hügel folgt auf Hügel, die Straße geht immer bergauf, bergab. In den Dörfern standen die Leute truppenweise auf der Straße, gewöhnlich war der Pfarrer des Ortes unter ihnen. Sie warteten auf le roi Guillaume und Monsieur de Bismark. In Dormans, einem ansehnlichen Dörfchen, nahm der König das Dejeuner ein. Eine Ehrenwache

erwartete ihn vor dem Hôtel de France, in welchem er abstieg. Das Thal der Marne gleicht einem Garten, denn die Obstzucht und der Weinbau werden dort in ausgedehntester Weise betrieben. Der König traf um 6¼ Uhr in Chateau Thierry ein. Die Stadt an der Marne gelegen, über welche eine schöne steinerne Brücke führt, hat fast 7000 Einwohner und sieht wie die meisten französischen Städte viel größer aus. Sie hat hübsche Läden, schöne Promenaden längs der Marne. Hinter der Brücke steht eine Marmorbüste Lafontaines, des berühmtesten Bürgers der Stadt. Der König nahm seine Wohnung in dem Gebäude des kaiserlichen Procurators in der Nähe der alten und sehr alterthümlichen Kathedrale, an deren Thurm der Zahn der Zeit sehr genagt hat.

Am 10. September besuchte der König von Preußen das Lager von Châlons von nur wenigen Personen des Hauptquartiers begleitet. Dasselbe bot einen traurigen Anblick. Umgestürzt, zerrissen lagen die Zelte am Boden, die Leinwand von den Bewohnern der beiden Mourmelons theils schon hinweggeschleppt, theils im Koth umhergeschleifft; nur an den ebenfalls umgestürzten Zeltstangen, den zerrißenen Stücken, den im Boden ausgegrabenen Rundungen konnte man noch erkennen, daß hier Zeltreihen gestanden. Nur die Giebel ausgebrannter Magazine waren zu sehen, dort lagen umgestürzte Bretterschuppen, Schilderhäuser, Gewehrständer. Die Truppen, die hier gelegen, hatten das Lager in fluchtähnlicher Eile oder einer wuthgleichen Stimmung verlassen, denn es war nicht abgebrochen, sondern umgestürzt. Das sonst so lebendige Treiben in den Dörfern Grand und Petit Mourmelon hatte aufgehört, das Theater, die ganze Reihe der Caffés und Estaminets standen leer. Eine Unzahl von Schenkmädchen, und liederlichen Dirnen machten verlegene Gesichter. Eine Kompagnie des 15. bayerischen Infanterie-Regiments bildete die Bewachung des Lagers.

Das Hauptquartier der dritten Armee befand sich bis zum 9. September Morgens in Rheims. Wenn irgend eine Stadt innerhalb der besetzten Landestheile, so mußte diese durch die milde Behandlung von Seiten des obersten Bundesfeldherrn bewogen werden, ihre Anfangs feindselige Haltung aufzugeben und eine ruhige versöhnliche Stimmung anzunehmen. In dem Hôtel de Ville hatte sich der Municipalrath in Permanenz erklärt und leitete von hier aus die Angelegenheiten der Einquartierung. Um dem Mangel an authentischen Nachrichten, über den die Zeitungen der Provinz sich beklagten,

abzuhelfen, hatte das Oberkommando der Armeen sie mit den Mittheilungen über die politische Umwälzung in Paris, soweit man davon unterrichtet war, versehen. Auch hatte man die Redacteure in den Stand gesetzt, eine wahrheitsgemäße Schilderung der Schlacht von Sedan zu liefern; man hatte ihnen ferner den Wortlaut der Capitulation von Sedan und die Depesche des Königs an die Königin Augusta mitgetheilt. Die Zeitungen bewiesen darin ihren Dank, indem sie die Bürgerschaft in ihrem guten Willen bestärkten und der Manuszucht der deutschen Truppen vollste Anerkennung zollten. Der Kronprinz erließ kurz vor seiner Abreise einen Armeebefehl, der die unbemittelten Bürger der Stadt von jeder Einquartierungslast befreite. Ebenso wurde in Folge einer Anordnung des Oberbefehlshabers der dritten Armee auf dem Bahnhof von Rheims ein großes Depot eingerichtet, wo alle zur Verpflegung der Truppen erforderlichen Vorräthe gegen sofort zu leistende baare Bezahlung abgeliefert wurden. In ähnlicher Weise wurde Châlons zu einem Centraldepot eingerichtet. Am 9. Morgens 8 Uhr setzte das Hauptquartier seinen Marsch durch die Champagne unter strömendem Regen fort. Hinter Monthenot wurde ein kurzer Halt gemacht, aber Niemand verspürte Lust, wie sonst bei diesen Frühstücks-Rendez-vous, vom Wagen zu steigen. Weiter ging der Marsch über Champillon und Dizy nach Epernay. In diesem Orte war jedoch wieder an keinen Halt zu denken, denn kataraktartig schossen die Regenströme die jenseits der Marnebrücke steil bergan klimmenden Straße herab. Endlich wurde das hoch auf einem Berge gelegene Schloß Boursault erreicht. Der Schloßherr von Boursault, Graf de Chevigné, war mit dem Grafen v. Mortemart und der ganzen Familie, vor Ankunft der deutschen Truppen, nach der Normandie geflüchtet. Auch von den Bewohnern des Dorfes war nur der ältere Theil zurückgeblieben. Die jungen Burschen und Mädchen hatten nach dem etwa eine Stunde entfernten Jagdschloß Reißaus genommen und alles Vieh in die Wälder getrieben. Der Kronprinz bezog mit dem Generalstab des Hauptquartiers das im geschmackvollsten Renaissancestyle vor etwa 20 Jahren für die Wittwe Cliquot erbaute Schloß. Die Parkumgebung ist von großer landschaftlicher Schönheit, mit herrlichen Fernsichten über das unten liegende Marnethal. Am 12. September wurde der Marsch nach Paris in südwestlicher Richtung über Moreuil en Brie, Orbais und Vauchamp nach Montmirail fortgesetzt. In

Montmirail bewohnte der Kronprinz das alterthümliche Schloß, das noch aus der Zeit Ludwigs XIII. stammt. Hier war einige Tage Standquartier, um die in Sedan zurückgelassenen Armeekorps zu erwarten. Durch diesen Marsch des Kronprinzen war den aus Afrika eingetroffenen und bei Lyon neugebildeten feindlichen Regimentern jede Möglichkeit einer Verbindung mit Paris abgeschnitten worden.

Von Chateau Thierry aus kam das königliche Hauptquartier nach la Ferté sous Jouarre. Das Städtchen liegt an beiden Ufern der Marne, der Haupttheil auf dem rechten Ufer, auf dem auch seit geraumer Zeit die Eisenbahn läuft, die Landstraße aber geht durch die ziemlich dürftigen Vorstädte. Der König hielt hier kurze Rast. Von Rheims bis Chateau Thierry fuhr das Hauptquartier immer zwischen Colonnen der Württemberger. Bei La Ferté begegnete dasselbe nun wieder preußischen Truppen. Zwischen La Ferté und Chateau Thierry las man die Namen Münsterberg, Ostend, Habelschwerdt &c. auf den hölzernen Täfelchen mit eigenen Empfindungen.

Hinter La Ferté wechselte die Scenerie, nicht blos die landschaftliche, sondern auch die militärische, oder noch besser die militärisch-politische. Die Dörfer, wenigstens die an der Straße, waren von den Einwohnern verlassen. Kein lebendes Wesen schien zurückgeblieben zu sein. Die Soldaten richteten sich in den Häusern ein und trösteten sich leicht über die Abwesenheit der Wirthe. Zwischen und hinter den Dörfern erstrecken sich Waldungen und da man besorgte, daß darin Banden versteckt sein könnten, wurde die ganze Straße, die verlassenen Dörfer nicht ausgenommen, stark militärisch besetzt. Hinter dem ebenfalls verlassenen Trilport führen die Straßen und Eisenbahnen auf schönen Brücken über die Marne. Beide Brücken waren gesprengt. Ebenso war die Brücke über den Ourcq-Kanal zerstört. Doch waren dieß Hindernisse, welche nicht lange aufhielten. Auch die Vorstadt von Meaux sah unfreundlich und öde aus, doch je mehr man sich dem Innern näherte, erhielt man die Ueberzeugung daß die Stadt nicht ganz verlassen war. Ein großer Theil der Läden war geöffnet, doch war die Stimmung viel düsterer und unfreundlicher als in Chateau Thierry. Mitten zwischen den Bekanntmachungen der preußischen Militärobrigkeit, dem Erlaß des Königs und einer Proklamation des Generals v. Tümpling, welche die Ortschaften für Vergehen gegen die Soldaten verbindlich macht, fand sich an den Mauern auch der Aufruf Viktor Hugo's „aux Allemands“ vom

9. September, in welchem er die Deutschen so wohlmeinend warnte, nicht auf Paris zu marschiren. — Die Kathedrale von Meaux ist berühmt. In ihr befindet sich ein Monument Bossuets, welches in Marmor sehr schön ausgeführt ist.

Der König stieg in einer schönen Villa am Boulevard ab, in der Nähe wohnten die Minister, die Officiere des Hauptquartiers und Generalstabs. Das Kriegsministerium befand sich in einem Töchterpensionat, der Fuhrpark hatte die Kaserne des Dragoner-Regiments der Kaiserin bezogen.

Im Allgemeinen war die Haltung der französischen Bevölkerung in den von der deutschen Armee occupirten Distrikten eine friedliche und wenig renitente, doch kamen hin und wieder bedauerliche Excesse einzelner Fanatiker vor, welche die unheilvollsten Folgen nach sich zu ziehen im Stande waren. Kleine Banden von Gebirgsbewohnern hatten in der Gegend von St. Ménéhould der deutschen Feldpost aufgelauert und einmal mehrere Proviantwägen abgefangen. Bei St. Dizier hatten ähnliche Strolche einen Angriff auf das dortige Etappenkommando versucht. In Rheims wurde aus dem Café Facquier in der Rue Cérés unweit der Place Royal auf die erste dort vorbeireitende Schwadron preußischer Dragoner geschossen; da der Schuß zufällig sein Ziel verfehlte, gelang es der Fürbitte des Mairen, der Stadt die Verzeihung des Königs für diesen Frevel zu erlangen und es mußten nur 2000 Flaschen Champagner an das betreffende Regiment abgeliefert werden. Ernstere Folgen hatte ein in Epernay verübtes Verbrechen. Als ein preußischer Officier, der seiner Patrouille vorausgeritten war, auf den dortigen Bahnhof sprengte, warfen mehrere Civilisten die Pforte hinter ihm zu und erschlugen ihn mit einer Axt. Da die Thäter nicht zu ermitteln waren, die Bevölkerung aber im Uebrigen eine ruhige und willfährige Haltung zeigte, wurde der Stadt als Strafe nur eine Contribution von 300,000 Fr. auferlegt. In Bourfoult, wo das Hauptquartier mehrere Tage lang eine sehr freundliche Aufnahme gefunden, wurde bei der Abreise eine Kriegskasse, in welcher sich 40,000 Fr. befanden, von schurkischen Händen gestohlen. Da sich herausstellte, daß drei Diener des Schlosses, dessen Eigenthümer sich geflüchtet, die Diebe waren, so mußte die Niederbrennung des schönen Gebäudes angedroht werden, falls nicht die Auslieferung der Verbrecher und die Rückerstattung des geraubten Geldes innerhalb 24 Stunden erfolge.

Den Bemühungen des Ortspfarrers und der geäng Dorfbewohner gelang es, die Spitzbuben zur Haft zu bringen, deren Besitz sich noch der größte Theil der gestohlenen Geldsumme befand; es fehlten nur 400 Fr., die von dem Schloßverwalter ersetzt wurden. Die Kiste selbst hatten die Diebe in einen Brunnen geworfen. Auf dem Marsche des Hauptquartiers von Montmirail durch das Dor Virilles Maisons begegneten demselben mehrere Karren, auf welchen etwa 20 Bauern mit gebundenen Händen unter Militärbedeckung transportirt wurden. Dieselben hatten den an Tollheit gränzenden Einfall gehabt, auf der Straße unweit Rebais eine Anzahl Alleepappeln zu fällen, ein paar Erdschanzen aufzuwerfen und in diesem Verhaue geborgen, den Marsch der ersten anrückenden deutschen Truppen aufhalten zu wollen. Nachdem ihre Schüsse fünf Soldaten verletzt hatten, wurden die Frevler mit leichter Mühe überwunden und gefänglich eingebracht. In einem Dorfe zwischen Metz und Verdun wurden zwei Dragoner-Offiziere auf einem Spazierritte, während sie bei Tische saßen, hinterrücks erschossen. Sie gehörten dem 2. brandenburgischen Dragonerregiment Nr. 12 an.

Das Hauptquartier der dritten Armee ordnete sich am 15. September Morgens 8 Uhr zum Abzug aus Montmirail auf der Straße, die, an den Schlachtfeldern von 1814 vorbei, über La Ferté sous Jouarre nach Paris führt. Montmirail ist von Paris 96 Kilometer, also ca. 13½ Meilen, von Châlons 63 Kilometer entfernt. Ungefähr auf der Mitte des Weges nach La Ferté theilt sich die Straße in zwei Arme, deren nördlicher in die mit der Eisenbahn parallel laufende Straße Epernay-Paris eingreift, während der südliche in der Richtung nach Coulmiers ablenkt. In dieser Stadt hatte der Kronprinz mit seinem Stabe für den 15. bis 17. September sein Hauptquartier aufgeschlagen. Wenn man auf der Route von Coulmiers kurz vor der kleinen Stadt Rebais, von dem Departement der Marne in das der Seine und Marne übergetreten ist, macht sich die Nähe der Hauptstadt schon in dem äußeren Anblick des Landes geltend. Das „Département de la Seine et Marne" gehört zu den kultivirtesten Theilen Frankreichs. Es erstreckt sich von dem rechten Marne-Ufer bis auf das linke Seine-Ufer; eine Linie von Fontainebleau bis Dommartin (1½ Meile von Meaux) gezogen bezeichnet ungefähr seine Längenausdehnung von Norden nach Süden. Die Wege sind vortrefflich, die Waldungen gut gehegt, die Häuser

nähern sich dem modernen Styl, die Dörfer sind mit parkähnlichen Anpflanzungen umgeben. Der Hauptreichthum der produzirenden Bevölkerung liegt im Gartenbau, dessen veredelte Früchte für Paris bestimmt sind.

Auch Coulmiers liegt in einem Kranz von blühenden Gärten. Die wohlhabende Stadt von 4 — 5000 Einwohnern ist Sitz der Souspräfectur, sie ist nächst Melun, wo der Präfect residirt, und Meaux, die volkreichste im Departement und steht durch eine Zweigbahn mit dem Eisenbahnnetz von Paris in Verbindung. An den Straßenecken sah man noch das Plakat, welches die provisorische Regierung an die Armee gerichtet hatte. Den Verwaltungsorganen im Departement der Seine und der Marne sind freilich kaum zwei Tage Zeit geblieben, um das Volk im Sinne der Proklamation für die nationale Vertheidigung zu gewinnen. Am 14. September traf im Hauptquartiere die Meldung ein, daß in Vacauleurs 300 Mobilgardisten, die beim Einrücken der preußischen Soldaten brachgelegt wurden, ein Attentat auf ein daselbst zurückgelassenes Feldlazareth unternommen, drei Aerzte, die geringe militärische Bedeckung und einen Polizeibeamten aus Berlin, im Ganzen 35 Personen gefangen genommen, und auf unbewachten Straßen in das Innere Frankreichs entführt haben. Meistentheils wurden solche Streifereien mit überlegener Mehrzahl gegen eine wehrlose Minderheit ausgeführt. Seitdem die Franctireurs außer Gesetz erklärt wurden, ließen ihre Streifereien im offenen Lande nach, allein dafür fanden ihre Ueberfälle in den Städten statt, wo man sich der Häuser als Versteck bedienen konnte.

Der Kronprinz bewohnte in Coulmiers das Privathaus des Marquis de Varennes, dasselbe Haus, das im Jahre 1814 vor dem Einmarsch der Verbündeten König Friedrich Wilhelm III. mit seinen beiden ältesten Söhnen bei einem kurzen Aufenthalt inne gehabt hatte. Der Kronprinz fuhr am 16. Vormittags in das Königliche Hauptquartier nach Meaux. Der General v. Blumenthal war am 15. dortselbst.

Am 19. September früh 8 Uhr erging der Befehl, daß das große Hauptquartier des Königs gegen Paris weiter vorzugehen habe und zwar nach dem Städtchen Lagny, während der König in dem Schlosse des Barons v. Rothschild la Ferrière für die Nacht Quartier nahm. Lagny liegt etwa 3 Meilen östlich von Paris an

der Marne und hat 3300 Einwohner. Ferrières liegt in gleicher Richtung, doch etwas südlich von Lagny. — Der Umkreis von Paris hatte der von der Hauptstadt gegebenen Ordre pünktlich gehorcht. Alles war verschwunden, was gegessen oder getrunken hätte werden können. Unheimlich war es in den öden Dörfern. Durch die aufgebrochenen, klaffenden Thüren der Häuser, in welche die Soldaten eingetreten waren, sah man das übereinander geworfene Hausgeräthe; aus den offen gebliebenen Fenstern schaute streng und vorwurfsvoll unter der Perücke das lebensgroße Bild des Großvaters heraus, der gewiß schon den vorigen Einmarsch der Preußen erlebte. Die Stutzuhren auf den Kaminen waren stehen geblieben, eine Staub-Kruste lag auf den Damast- oder Sammt-Ueberzügen der Fauteuils, hie und da sah man einen mit rothen Backen bemalten Haubenstock am Fenster stehen, dem die Soldaten das koquett seidene Hütchen der Tochter des Hauses aufgesetzt hatten. Es sah überall wüst und öde aus und viele Verwüstung war in den Häusern angerichtet. Die Einwohner waren thöricht beim Wegschaffen ihrer Vorräthe zu Werke gegangen. Soldaten fanden z. B. in Couilly einen ganz frischen Cementboden im Hause eines Krämers. Hacke und Axt waren schnell gefunden, der Cement wurde entfernt und in dem Keller lag der ganze Vorrath des Epiciers: Wurst, Schinken, Käse, Reis, Wein, Liqueure u. s. w. Wohin diese Menschen alle geflohen, ist unbegreiflich. Viele werden sich in den Wäldern aufgehalten haben, doch die Meisten in Paris sein.

Die deutschen Vorposten standen schon wenige Meilen vor Paris und die Reiter-Division Stolberg tränkte bereits am 20. ihre Pferde in der Seine.

Nachdem das Hauptquartier der dritten Armee Coulmiers verlassen hatte, traf es am 18. Mittags in St. Germain ein, einem stattlichen Dorfe, das nur zehn Minuten von Corbeil auf der Hügelscheide der Seine liegt, und ein von reizenden Parkanlagen umgebenes Schloß besitzt. Schon im westlichen Lothringen und in der Champagne, am häufigsten aber im Seine- und Marne- Departement fiel es auf, daß die Höfe und Gärten bei einzelnen Dorfhäusern fast überall mit 8 — 10 Fuß hohen Steinwällen umgeben waren, welche jedem Gehöft das Ansehen einer kleinen Festung verliehen. Auf dem Marsche fand man nun viele dieser Mauern mit runden oder länglichen Schießscharten versehen, die augenscheinlich erst vor Kurzem angebracht

worden waren, und darauf schließen ließen, daß man wohl daran gedacht haben mag, die hohen Steinwälle bei einem etwaigen Kampfe als Deckungsmittel zu benutzen. Der Feind hatte sich unter die Thore von Paris zurückgezogen, und erschwerte den Uebergang über die Seine mit wenig Erfolg. Bei dem Dorfe Moissy Cramayel war die Chaussee durch eine Anzahl gefällter Pappeln und durch eine tief ausgegrabene Höhlung versperrt; der Schaden wurde jedoch schnell reparirt, nachdem die bayerischen Pionniere die Baumstümpfe in das Loch geworfen und dasselbe unter Beihülfe einiger zur Arbeit requirirter Bauern, mit Sand und Erde gefüllt hatten. Auch die Zerstörung des Bogens der Seine-Brücke, welche von der Altstadt zur Neustadt von Corbeil hinüberführt, konnte den Marsch der Armee kaum nennenswerth aufhalten, da man in weniger als einer Stunde eine Pontonbrücke geschlagen hatte. Da fast alles Vieh sowie Mehlvorräthe von Corbeil wie von andern umliegenden Städten, zur Verproviantirung von Paris nach der Hauptstadt geschafft, und der Rest von den durchmarschirenden deutschen Truppen aufgezehrt wurde, begann schon die drückendste Noth in der Stadt zu herrschen und mußten schon Brodvertheilungen an die Bedürftigen angeordnet werden. Die Einschließung von Paris war mit dem 10. September beendet, das Netz um die Hauptstadt Frankreichs zog sich immer enger zusammen.

Die Feindseligkeiten der Civilbevölkerung nahmen in der Nähe von Paris immer mehr überhand. In der Nähe von Fontainebleau wurde ein Dorf niedergebrannt. Dasselbe war angezündet worden, weil dort fünfzehn Personen — darunter drei Francetireurs, zwei Maires benachbarter Ortschaften und ein blut- und wundenbedeckter Zuave vom dritten Regiment, der Rest waren Bauern aus der Umgegend — auf eine Abtheilung schwarzer Dragoner geschossen hatten. Sie wurden, nachdem sie einen Lieutenant getödtet und zwei Mann verwundet, sämmtlich gefangen genommen und zu kriegsrechtlicher Aburtheilung nach Corbeil gebracht. Dicht hinter Courcouronnes hatten die Franzosen einen großen, im Bau begriffenen Aquaduct gesprengt und dort, wie an mehreren andern Stellen, Chausseepappeln gefällt und die Fahrstraße in einer Breite von 10 — 12 Fuß aufgerissen. Diese kleinen Zerstörungen raubten dem Feinde mehr Zeit, als die deutschen Pionniere bedurften, um die Bäume bei Seite zu bringen und die Lücken des Weges mit der ausgeschaufelten Erde wieder zu füllen. Das Hauptquartier passirte am 19. Flavny,

Merogis, Sainte Gracriève de Bois, Villemoisson, Epinay sur Orgre, Lodizy, Longjumeau und Champlan, lauter hübschgelegene Ortschaften, zum Theil mit parkumgebenen Villen und Schlössern. Mehrfach hatten die Franzosen die Tafeln der Wegweiser abgebrochen, welches aber kein Schaden für die deutschen Truppen war, da sie vermöge ihrer Generalstabskarten keiner Orientirung bedurften. Am 19. September befand sich das Hauptquartier der dritten Armee in Sceaux.

Nach dem Hauptquartier des Königs kam am 19. die Meldung, daß die nördlich von Paris zur Einschließung der Stadt vormarschirenden Truppen auf ein feindliches Lager gestoßen seien. Sofort fuhr der König nach Claye, von dort über Ville Paricis und Ligay nach Coulmy, wo derselbe zu Pferde stieg, um sich auf das Gefechtsfeld, südlich von Gonesse, zu begeben. Bereits vor der Ankunft des Königs hatte ein kleines Gefecht stattgefunden, welches indessen nach einigen Kanonenschüssen mit dem Rückzuge des Feindes bis hinter St. Denis endete, weil es zunächst die Aufgabe des Tages war, den Ring zu schließen, der Paris von diesem Tage an von aller Verbindung mit dem Lande abschnitt. Die Verbindung war schon am 18. zwischen Argentuil und St. Germain im Westen hergestellt worden. Das Gefecht hatte zwischen Pierresitte und Mannagny stattgefunden.

Der König ritt in dieser Gegend auf eine Höhe, von welcher man Paris, soweit der links davon liegende Montmartre es gestattete, übersehen konnte. Deutlich wurden die Dome, das Hôtel des Invalides und das Panthéon, sowie die Thürme von Notre Dame erkannt. Von hier aus beritt der König noch die Umgegend im Nordosten, besuchte einige Stellungen und Bivouaks der bereits auf ihren Einschließungsposten angelangten Truppen verschiedener Armeekorps und begab sich bei eintretender Dunkelheit über Lagny nach La Ferrière. Bei Lagny mußte die von den Franzosen gesprengte Marnebrücke passirt werden, welche mit dem einen Joche vollständig im Wasser lag und nur nothdürftig wieder hergestellt war. Der König mußte diese Nothbrücke zu Fuß passiren, und konnte der Reisewagen erst später durch preußische Pionniere hinübergeschafft werden. Die militärischen Maßregeln waren mit der vollendeten Einschließung bis auf weiteren Befehl beendet. — Paris war isolirt. Selbst ein Flüchten aus der Stadt war nicht mehr möglich, ebenso jeder Zuzug abgeschnitten. Mit dem gleichen Tage waren die noch vorhandenen Lücken des

Terrains und der ganze Beobachtungsdienst auch nach Außen hin ausgefüllt.

Ehe wir zu der Katastrophe bei Laon übergehen, wollen wir einen französischen Bericht über die Besetzung von Rheims durch die deutschen Truppen bringen, welchen das „Journal de Debats" brachte. „Ich habe Rheims, schreibt dessen Berichterstatter, am 4. September, vier Stunden nach Ankunft der Preußen verlassen. Unsere Truppen hatten am Morgen die Stadt eiligst geräumt. Man hatte Schanzen aufgeworfen und sich förmlich auf eine Vertheidigung des Platzes eingerichtet, um so größer war das Staunen der Bevölkerung als sie am Morgen durch den Lärm der abziehenden Truppen aus dem Schlafe geweckt wurden. Der Befehl zur Räumung der Stadt war Nachts 1 Uhr eingetroffen. Die Preußen hatten in der Nacht zu Vitry les Reims kampirt, sobald sie von unseren Bewegungen Kenntniß erhielten, schickten sie ein Dutzend Uhlanen zur Klärung vor; diese sprengten kühn in die Stadt hinein, während unsere Truppen am andern Ende zum Thore dieut-Tumicére hinaus und auf der Eisenbahn abzogen. Bald kamen auch Husaren auf den Bahnhof, das Telegraphenbureau, die Post wurde besetzt. Gegen Mittag wurde der Maire davon benachrichtigt, daß ein Corps von 25,000 Mann durch die Vorstadt Cérés einrücke, er ging ihm zum Parlamentiren entgegen. Die Nationalgarde unterließ es, zu den Waffen zu greifen, da jeder Widerstand nutzlos war. Die Arbeiter dagegen waren in großer Aufregung, sie schrien den Uhlanen nach, die Gassenbuben warfen selbst mit Steinen. Beim Einmarsch der Truppen in die Vorstadt fiel auch ein Schuß, dem Peletonsfeuer antwortete, welches leider einen schuldlosen Menschen, einen Blinden tödtete. Der Adjutant des Generals fragte den Maire, ob Rheims als offene Stadt behandelt sein wolle, als der Maire dieses bejahte, wurde ihm angedroht, daß man die Stadt niederbrennen würde, wenn noch ein weiterer Act der Feindseligkeit vorfiele. Die Straßen wurden darauf von den preußischen Truppen besetzt, dem Maire wurde aufgegeben binnen vier Stunden 25,000 Rationen Brod, Fleisch, Speck und Wein, 150,000 Cigarren, 8000 Rationen, Heu Stroh und Hafer zu beschaffen. Die bekannte Proklamation, welche Angriffe auf Soldaten 2c. mit dem Tode bedroht, wurde überall angeschlagen. Das in Rheims eingerückte Corps gehört zur dritten Armee, es soll über Soissons und Viller-Corterets nach Paris marschiren, während ein anderes Corps

im Marnethal vorgeht. Die Bevölkerung der Ortschaften, durch welche ich auf meinem Wege nach Soissons kam, und welche unsere (die französischen) Truppen gestern passirt hatten, waren in der größten Angst, so zu Jancherq, Fundes, zu Bazach und Braisne. Ueberall flüchteten die Bauern, ihre besten Habseligkeiten und einige Lebensmittel mit sich schleppend, rathlos wohin sie sich wenden sollen und gegen jeden ermuthigenden Zuspruch taub, sie fürchteten ihren verstörten Reden nach, allgemeine Plünderung und Niedermetzelung. In der Umgegend von Soissons herrschte derselbe Schrecken. Aller Orten sah man Sappeurs die im Bereiche der Festung befindlichen Baulichkeiten zu zerstören; die Bewohner der umliegenden Dörfer und Vorstädte flüchteten mit ihren Meubeln und ihrem Vieh in aller Hast nach Soissons hinein. Auf der Bahn nach Paris sind die Brücken minirt, die Tunnels bereit gesprengt zu werden.

Die telegraphische Meldung über die Ereignisse in Laon lautete:

„Am 9. Dezember hat sich Laon der 6. Kavalleriedivision ergeben. Nach abgeschlossener Kapitulation besetzte die 4. Kompagnie des Jägerbataillons Nr. 4 die Citadelle. Als der letzte Mann der Mobilgarde diese verlassen, sprengte der Feind vertragsbrüchig das Pulvermagazin in die Luft. Furchtbare Zerstörung in Citadelle und Stadt. Herzog Wilhelm kontusionirt. 95 Jäger der Kompagnie, über 300 Mobilgarden todt oder verwundet.

Die amtliche Mittheilung hierüber lautet: Meldung der 6. Kavalleriedivision, Laon, 9. September 1870. Nachmittags halb 4 Uhr. Der Lieutenant v. Rohr mit einem Zuge des Uhlanenregiments Nr. 15 hatte am gestrigen Tage den Kommandanten der Citadelle von Laon zur Kapitulation aufgefordert und hierauf der Kommandant sich bis Nachmittags 4 Uhr Bedenkzeit ausgebeten. Als diese Meldung der Division zuging, wurde der Oberst v. Alvensleben mit der 15. Kavalleriebrigade und der reitenden Batterie nach Laon gesandt mit einer diesseits aufgesetzten Kapitulationsverhandlung. Dem Oberst v. Alvensleben gegenüber machte der Kommandant wieder Schwierigkeiten, und bat sich endlich eine neue Bedenkzeit bis heute früh 9 Uhr aus. Das Jägerbataillon Nr. 4 war gestern noch nach Egges herangezogen, und eine Batterie des 4. Korps in St. Quen-

tin eingetroffen. Heute früh 6 Uhr brach die 14. Kavalleriebrigade und die zweite reitende Batterie ebenfalls nach Laon auf. In Egges angekommen, meldete Oberst v. Alvensleben, daß die Kapitulation abgeschloßen sei, und die Citadelle mit allen Truppen und Armeematerial um halb 12 Uhr an die Division übergeben werden solle. Die Division rückte in Laon ein, die beiden Batterien vor der Stadt auf, neben derselben formirte sich die 14. Kavalleriebrigade, die 15. hatte alle Straßen von Laon gestern schon besetzt, und blieb in ihrer Stellung. Das Jägerbataillon ließ eine Kompagnie in den Vorstädten zur Besatzung derselben, zwei Kompagnien marschirten auf dem Marktplatz von Laon auf und besetzten alle Ausgänge. Die vierte Kompagnie marschirte mit dem Divisionsstab und den beiden Brigadestäben nach der Citadelle. Der Intendanturvorstand der Division und der Hauptmann der reitenden Batterie kamen ebenfalls mit, ersterer zur Uebernahme der Vorräthe, letzterer zur Uebernahme der Festungsgeschütze und des Armeematerials. Am Eingang der Citadelle stand eine Wache der Mobilgarde, welche sofort durch eine Sektion Jäger abgelöst wurde. Auf dem Hofe stand die Garnison der Citadelle, bestehend aus etwa 2000 Mann Mobilgarde und einem Zug Linieninfanterie des 55. Regiments. Die Kapitulation erfolgte auf Grundlage der Kapitulation von Sedan. Sämmtliche Offiziere, welche ihr Ehrenwort gaben nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, wurden ebenfalls entlassen. Die Section Linieninfanterie dagegen wurde unter Escorte nach der Stadt abgeführt. Ein großer Theil der Offiziere, sowie der französische Kommandant, blieben noch im Hofe der Citadelle zurück, als, nachdem der letzte Mann der Mobilgarde das Thor der Citadelle passirt hatte, kurz hintereinander zwei furchtbare Detonationen erfolgten. Das Pulvermagazin, auf das wahrscheinlich sämmtliche Bomben und Granaten gebracht waren, sowie alle Patronen, und wahrscheinlich noch eine Mine gingen in die Luft. Das Magazin stand am Rande des Hofes der Citadelle. Alle im Hofe der Citadelle anwesenden Personen, sowie die darin aufgestellte Kompagnie Jäger wurden unter Schutt und Trümmern beinahe begraben. Die Bomben und umherfliegenden Steine und Mauerstücke flogen in die Stadt, die Vorstädte und weit darüber hinaus. Die Verwüstung war eine furchtbare. Fast alle im Hofe der Citadelle anwesenden Personen wurden theils getödtet, theils leichter oder schwerer verletzt. Die Hälfte der

Kompagnie Jäger lag verstümmelt auf dem Platze. Verwundet ist der Unterzeichnete durch eine Kontusion des rechten Oberschenkels, 1 Oberst, 1 Major, 1 Rittmeister, 2 Lieutenant und der Divisionspfarrer. Gez. Wilhelm, Herzog von Mecklenburg. Einem weiteren Berichte zufolge sind von der 4. Kompagnie des Jägerbataillons Nr. 4 50 Mann todt, 45 theils schwer verwundet, von den Mobilgarden etwa 10—12 Offiziere verletzt. In der Citadelle wurden 23 Geschütze und eine größere Anzahl von Gewehren vorgefunden.

Die Katastrophe hatte einen viel nichtswürdigeren Hintergrund, als man anfänglich anzunehmen geneigt war. Hierüber ist Folgendes sicher. Laon wurde mit etwa 1200 Nationalgarden, unter dem Präfekten der Stadt, Ferrent, vertheidigt; derselbe erbat sich verschiedene Fristen zur Kapitulation, weil er mit seinen „Vorbereitungen" noch nicht fertig sei, was immer bereitwilligst gewährt wurde, zum größten Nachtheile der Deutschen, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Uebergabe der Citadelle nur Behufs Ladung der Minen verzögert wurde. Am 9. Vormittags öffnete Ferrent die Citadelle und kaum war sie von den Deutschen besetzt, so sprang die Mine und begrub die Eindringenden. Ferrent hatte sich bereits vorsorglicher Weise aus dem Staube gemacht. Er wurde jedoch bald von den Jägern aufgespürt und unter Bedeckung nach Koblenz abgeführt. Durch die ganze Katastrophe wurden 513 Personen betroffen, davon wurden 160 Mobilgardisten getödtet. Seit dem man jedoch die Trümmer wegzuräumen begann, fand man neue Opfer, besonders Kinder. Der Schaden war erheblich, der Justizpalast und Kathedrale hatten wenig gelitten.

Wie der Pariser „Public" diese verrätherische That erzählt, ja sogar belobt, geht aus folgendem Artikel hervor: „Am 9. Morgens 9 Uhr erschien eine Deputation der Bewohner der Stadt Laon, die einem Korps von 5—600 Preußen vorausging, vor dem General Ternin, Kommandant der Citadelle, die von der Mobilgarde vertheidigt wurde. Die Bewohner der Stadt baten denselben dringend, den Feind von dieser einzigen widerstandsfähigen Position Besitz ergreifen zu lassen. Der General willigte ein und ließ die Citadelle durch die Mobilgarde räumen. Sobald indessen der Feind begann in das Fort einzuziehen, ließ Ternin, dessen Namen auf die Nachwelt übergehen wird, die Citadelle in die Luft sprengen, indem er

eine von ihm vorbereitete Mine anzündete. Er und 600 Preußen fanden den Tod durch diese That. Wie lügenhaft!

Die Beschießung der Festung Toul, deren Besitz der Eisenbahnverbindung wegen besonders wichtig war, wurde im Laufe des September mit erhöhter Energie fortgesetzt. Seit dem 10. war das Bombardement ein fast ununterbrochenes; im Durchschnitt fielen in der Minute acht Schuß, meist aus schwerstem Belagerungsgeschütz, so daß die Stadt oft an sechs und mehr Stellen brannte, während die Besatzung das Feuer meist mit Granaten erwiderte. Die Wirkungen der anfangs herbeigeschafften französischen glatten Geschütze waren so wenig befriedigende gewesen, daß schwere preußische hingeschafft werden mußten, um diesen Schwerpunkt der Bahn von Nanzig nach Châlons um so eher zum Fall zu bringen. Die Besatzung mit ihrem Kommandanten erwartete einen Entsatz durch 5000 Mann Nationalgarden von Longres her. Allein diese konnten natürlich nicht kommen.

In den Tagen bis zum 18. Dezember war es die Aufgabe der gesammten Feldbatterien, einerseits die Besatzung zu allarmiren, indem sie hin und wieder nach den Kasernen resp. den immer wieder auftauchenden Beobachtungsposten hinfeuerte, andererseits jedem Schusse aus der Festung zu begegnen, die Batterien derselben zum Schweigen zu bringen, was auch in kurzer Zeit gelang. Am 16. September waren durch höhern Befehl eine Brigade Infanterie, die hanseatischen Regimenter 75, 76, die Kavallerie bis auf ein Regiment Dragoner und die sämmtlichen leichten Feldbatterien abbeordert worden; der verbleibende Rest war aber zur Eroberung der Festung dringend erachtet worden. Es blieben Infanterie nur sieben Bataillone des 89., 90. Regiments (Mecklenburger), das 14. Jägerbataillon, eine Pionnierkompagnie, drei schwere und eine reitende Batterie und ein Kavallerieregiment die 18. Dragoner. Die Cernirung der Festung mußte bei so geschwächten Kräften mit doppelter Vorsicht aufrecht erhalten werden; der Vorpostendienst der Truppen ward dadurch mit großen Anstrengungen verbunden. Dieselben mehrten sich jedoch ganz bedeutend, als die Belagerungsartillerie mit dem gesammten Belagerungstrain unter dem Kommando des Obersten Barth vor Toul eintrafen und nunmehr auf Grund der vorhandenen Mittel zur Etablirung der Depots und Anlage der Batterien geschritten werden konnte. Desgleichen bedurften die unter Leitung

eines Ingenieurmajors vorgenommenen Vorbereitungen für den Ingenieurangriff nicht unerhebliche Kräfte an Mannschaften. Als Angriffspunkt wurde die Bastei II erkannt, der Einfachheit des Profils und der im Laufe der Cernirung bemerkbar gewordenen schwachen Artillerievertheidigung wurde ein abgekürzter förmlicher Angriff vorgeschlagen, d. h. man beabsichtigte von einer etwa noch 500 Schritt von der Festung zu eröffnenden Paralelle nur, wo es nothwendig war, durch gedeckte Kommunikation direkt nach der durch indirekten Schuß zu erzielenden Breche zu approchiren. Das Wasser des Festungsgrabens hoffte man durch Sprengung einiger Schleußen, sowie durch Breschiren eines mit vieler Mühe entdeckten Barturdeau zu entfernen. Die Sprengung einer Schleuße wurde von bayerischen Pionnieren mit großem Geschick bewerkstelligt. Für die Angriffsfront war diese Sprengung aber nicht von dem gewünschten Erfolg begleitet.

Um die folgenden Arbeiten zu sichern, wurden die Vorposten bis auf die möglichste Nähe der Wälle vorgeschoben, sämmtliche Vorstädte in Besitz genommen, das Einlogiren daselbst wurde indeß vom Feinde durch Geschützfeuer beunruhigt; derselbe schoß dieselben theilweise in Brand und brachte den Truppen namhafte Verluste bei. Am 21. Abends wurden die Zwischendepots zum Batterienbau in ziemlicher Nähe der anzulegenden Batterien etablirt. Der Feind störte diese Arbeit nicht und es konnten am 22. Abends 10 Batterien mit schwerem Geschütz erbaut werden. Diese Arbeit war bei so geringen Kräften eine bedeutende Leistung; 2 Bataillone Infanterie, außer der gesammten Artillerie und den Pionnieren, waren zur Ausführung erforderlich gewesen, und so waren nach dieser außerordentlichen Kraftanstrengung die Batterien am 23. früh im Stande, ihr Feuer zu eröffnen. Von dem Feuer der Belagerungsgeschütze konnte man sich keinen bedeutenden Erfolg versprechen. Der Feind hatte zwar, wenn auch nicht lebhaft, das Feuer aus seinen Geschützen erwidert, ausgenommen mit Mörsern, dem von preußischer Seite nicht beizukommen war. Es mußte dieses Werfen indeß als eine Klugheitsmaßregel aufgefaßt werden, damit er sich für den letzten Moment seine Geschütze konservirte. Zeigte er aber uns, mit welchen Kräften er antworten konnte, so war die Aussicht vorhanden, dieselben baldigst verstummen zu machen.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Kommandirender des 13. Armee-Corps, war in der Nacht zum 23. aus Rheims in Cho-

loy eingetroffen, um den letzten Stadien der Belagerung beizuwohnen. Die Artillerie eröffnete nun unter den Augen des kommandirenden Generals das Feuer. Der neben dem Mont Michel gelegene Mont Barine ward als Observationspunkt benützt; dort hielt sich der Großherzog mit seinem Stabe, ebenso der General v. Schimmelmann mit dem der 17. Division auf, um die Entwickelung der Dinge zu beobachten. Die Batterien verfolgten den Morgen über ihre bestimmten Zwecke, die Breschbatterie wirkte zunächst als Demontirbatterie, indem sie in der Verfolgung ihres eigentlichen Zweckes durch eine Baum- und Häuserparzelle behindert wurde. Der Feind erwiederte das Feuer, namentlich durch Mörser, indem das Feuer der Wallgeschütze stets zum Schweigen gebracht wurde. Mehrere militärische Etablissements und Magazine gingen in Feuer auf; auch konnte man bemerken, von welch' großem Erfolge das Feuer gegen die Porte de France war.

Alle Maßregeln waren getroffen, um mit Hülfe aller nur disponiblen Mannschaften in der Nacht zum 24. die durch Ingenieuroffiziere ihrer Lage nach bereits festgestellten Paralellen auszuheben, als Nachmittags 4 Uhr die Meldung einging, daß auf der Cathedrale die weiße Flagge wehe. Die Fahne war nur klein und konnte man daher nicht mit Bestimmtheit ermitteln, ob sich nicht in derselben ein rothes Kreuz befände; in letzter Zeit nämlich hatte der Feind öfter das Aufstecken einer solchen Fahne in der Nähe des Walles benutzt um irgend einen Schaden an den Geschützen zu repariren. Das Wehen der weißen Flagge auf der Cathedrale war indeß als ein Zeichen verabredet worden, daß der Kommandant gewillt sei, Unterhandlungen einzugehen. Der Großherzog hatte sich vor dem Eintreffen der Meldung von Mont Barine aus auf kurze Zeit nach Coloy zurückbegeben, auf die Meldung hin stieg derselbe mit seinem Stabe zu Pferde um sich nach dem Ort der Ereignisse zu begeben. Auf dem Wege nach Toul begegnete er dem kommandirenden Major v. Zeuner, welcher einen berittenen französischen Stabsoffizier mit verbundenen Augen mit sich führte. Derselbe überbrachte ein Schreiben des Kommandanten, in welchem dieser den Willen kund gab, mit dem General des norddeutschen Bundes unterhandeln zu wollen. Oberst v. Krenski, Chef des Generalstabs des 13. Armeecorps, wurde in Folge dessen zu diesem Zwecke an den Kommandanten der Festung Toul abgesandt, und auf dem Glacis daselbst gediehen die Verhand-

lungen über die Kapitulation auf der Grundlage der Bedingungen von Sedan zu einem gedeihlichen Ende. Die französische Besatzung etwa 2300 Mann, wenig Linie, meistens Mobilgarde, 130 Kürassiere, defilirte aus der Festung auf das Glacis, während die Truppen der Divisionen, soweit dieselben versammelt werden konnten, unter großem Jubel in die Festung und die Stadt einzogen. Die Gefangenen wurden nach einem Bivouak in der Nähe der Festung gebracht. Die 109 Offiziere, soweit sie ihr Ehrenwort gegeben hatten, nicht mehr gegen Preußen zu dienen, entlassen, die übrigen unter Garantie des Commandanten in der Festung belassen. Der Gewinn an Kriegsmaterial war bedeutend. 30,000 Gewehre, 120 Geschütze, 150,000 Patronen 2c. Am 25. September Vormittags 11 Uhr geschah unter Anführung des Großherzogs von Mecklenburg und des Herzogs von Altenburg der feierliche Einzug der Division in die Stadt. Die Truppen wurden auf dem Place Dauphine versammelt, woselbst der Großherzog ein Hoch auf den obersten Kriegsherrn den König von Preußen ausbrachte. Die Einschließung der Einwohner in der Festung hatte sechs Wochen gewährt und die deutschen Truppen wurden von denselben als Befreier begrüßt. Die Besatzung hatte sich sehr brav verhalten; sie ergab sich erst als sie die letzte Bombe verschossen hatte.

XXIII.

Die Festung Paris.

Die gewaltige Stadt liegt mit ihrem Kern in der Niederung der Seine, zu beiden Seiten dieses innerhalb der Stadt zwischen 49 und 250 Metres Breite wechselnden Flusses. Da die Marne nur 1/3 Meile oberhalb der Stadtenceinte in die Seine einmündet und andrerseits diese letztere eine Kurve um die Westfront der Stadt beschreibt, so daß der Fluß hier von derselben gleichmäßig nur 1/4 Meile entfernt bleibt, so ist der größere am rechten Ufer gelegene Theil von Paris nach drei Seiten von der Marne-Seine umflossen und nur die Nordostfront nicht durch eine Flußbarriere gedeckt. Allein diese Lücke, — von St. Denis an der Seine-Biegung bis nach Neuilly sur Marne direkt gemessen 2 1/2 Meile lang — wird zur Hälfte von Höhen ausgefüllt, die sich an die Marne lehnen und als dominirende Plateaus den ganzen Raum bis zum Ourcq-Kanal einnehmen, während die Gegend nördlich von denselben bis St. Denis durchaus flach ist.

Es lag nahe, daß man bei der definitiven Beschlußnahme, Paris zu befestigen, einen ganz besonderen Werth auf die Befestigung der Ostfront und auf die Ausnutzung der derselben vorliegenden Höhen für die Anlage von Fortifikationen legte.

Während die so bedeutende Stadt für sich zunächst durch eine regelmäßig bastionirte Front (mit geräumigen Bastionen, kurzen Courtinen und kleinen Ravelinen) eingeschlossen wurde, und zwar auf beiden Ufern der Seine, wobei ein Theil der zur Nordostfront gehörenden Höhen, wie der Montmartre als Baufeld mit in die Stadtbefestigung hineingezogen werden mußten, schob man einen Gürtel von größeren oder kleineren geschlossenen Forts rings um die Stadtenceinte derselben in einem Abstande vor, welcher am

inken Seineufer etwa 2000 Schritt, am rechten Ufer aber — dem Terrain angepaßt — ½—¾ Meilen und darüber beträgt. Die Forts am linken Ufer, sechs an der Zahl und sämmtlich regelmäßig gebaute geschloßene Schanzen mit 5 resp. 4 Bastionen, liegen zwischen der ersten und zweiten Dorfreihe auf Höhen, welche zu einem Hügel-Plateau gehören, das südwärts etwas ansteigt und auf Schußdistanz, den Theil, auf welchem die Forts liegen, dominirt. Diese letzteren finden, durch die Seine von den Fortifikationen am rechten Ufer geschieden, an derselben Flankenanlehnung.

Die Nordostfront von Paris, d. h. derjenige Theil der Fortifikationen, unter dessen Schutz sämmtliche vom Mittelrhein und von Belgien kommenden Straßen sich sammeln, verdient unsere größere Aufmerksamkeit. Wir hatten schon erwähnt, daß sowohl die Stadtenceinte, welche auf dieser Seite nicht weniger als 68 Bastionen (von 96 insgesammt) zählt, — als auch die vorliegende Linie der detachirten Forts sich an die Flußrinnen anlehnen und zwar der bastionirte Stadtwall mit beiden Flanken an die Seine, — die Linie der Forts rechts an die Marne bei Nogent, links an die Seine bei St. Denis. — Die detachirten Forts nehmen daher einen Raum von 2⅓ Meilen ein und liegen im Wesentlichen alle in einer geraden Front, welche in ihrem mittleren Theil den Stadtbastionen am nächsten, kommt und hier von denselben etwa 3800 Schritte entfernt ist. — Dieser Raum wird durch den von Nordosten nach Südwesten senkrecht durch die Stadtenceinte angelegten Ourcq-Kanal (15 Schritt breit) in zwei ziemlich gleiche Abschnitte zerlegt, von denen der nördliche d. h. der zwischen Ourcq und Seine ganz eben ist, während der südliche, d. h. der zwischen Ourcq und dem rechten Ufer der Marne von jenen Hügelplateaus völlig erfüllt wird, von denen wir bereits oben sprachen und deren westliche Fortsetzung, als die Höhen von Mesnilmontant, Belleville und Montmartre schon innerhalb der Stadtwälle liegen. — Der Niveauunterschied der befestigten Höhen gegen den Seinespiegel wird nirgends geringer als zu 60 Fuß angegeben, der des Montmartre und Mesnilmontant speziell auf 240 Fuß, — und als die höchste Höhe ein Punkt auf dem Plateau von Romainville zu 330 Fuß Elevation.

Hier liegt auch der Schwerpunkt in der Vertheidigung der Ost- und Nordostfront und sind auf diesen Hochflächen, welche den Raum zwischen der Marne und dem Ourcq-Kanal fast vollständig ausfüllen,

nicht weniger als sechs geschlossene Werke aufgeführt. Indem dieselben sich dem Ost- und Nordostabfall des Plateaus nahe halten, bestreichen ihre Kanonen die vorliegenden Ebenen, zum Theil bis in die Nähe der Westlisiere des „Bois de Bondy." — Zum Anschluß rechts an die Marne dient die kleine Schanze östlich des Dorfes Fontenay und das große bastionirte Werk auf der Höhe zwischen diesem und Nogent sur Marne, während andrerseits der schmale Raum vom Nordfuß des Plateaus von Romainville bis zum Ourcq-Kanal durch die Schanzen bei Pantin vertheidigt wird. — In zweiter Linie hinter dieser durch die dominirende Lage sehr starken Front und zwar hinter dem äußersten rechten Flügel derselben (also in dem Seine-Marne-Winkel) liegt in ebenem Terrain der „Bois de Vincennes", der, an sich schon vertheidigungsfähig, noch vor seiner Angriffsfront durch offene bastionirte Werke geschützt wird und im Innern (Nordlisiére) ein großes geschlossenes Fort als Reduit hat (das Schloß).

Dieser bisher allgemein skizzirte Theil der vorgeschobenen Nordost und Ostfront von Paris ist die Force der gesammten Befestigung nicht sowohl in Anbetracht seiner dominirenden Lage und der großen Anzahl von Forts, welche zum Theil casemattirt und meistentheils regelmäßig bastionirte vierseitige Polygone sind, — als auch wegen der defensiven Mitverwendbarkeit von massiv gebauten Dörfern, welche innerhalb der Linie der Forts resp. zwischen dieser und der Stadtenceinte liegen. — Diese zahlreichen Ortschaften, welche außerhalb der Thore von Paris zum Weichbild der Stadt gehören — machen indessen die Leitung der Defensive ungemein schwer und gestatten andrerseits, soweit dieselben vor der äußersten Fortifikationslinie liegen, dem Angreifer eine gedecktere Annäherung. Da überdieß die befestigten Plateaus vor Paris nur das Ende jener Höhen sind, welche in einigem Abstand das rechte Ufer der unteren Marne begleiten, so findet die Offensive ihrerseits auch Punkte im Vorterrain der Forts, welche ihr zur Etablirung von Batterien dienen können. — Es sind dieß speziell die nicht dominirten Höhen, auf welche sich der Bois de Bondy hinaufzieht. Dieselben liegen zwar mit ihrem Westfuß 5000 Schritt von dem Ostfuß des befestigten Plateaus von Romainville entfernt, so daß die Offensive sich schwerlich darauf einlassen könnte, von ihnen aus mit Feldgeschützen gegen die auf gemessene Entfernungen und mit schwereren Kalibern wirkenden Forts

— sich in ein Artillerie-Duell einzulassen, allein zwischen beiden befinden sich Höhen, welche die Fortifikation unberücksichtigt gelassen hat (östlich des Dorfes und des Forts de Rosny). — Geschähe überhaupt gegen diesen starken rechten Flügel der Fortfront ein Angriff, so würde die Offensive wohl suchen, ihn durch Etablirung von Batterien an den Abhängen des linken, nicht befestigten Marne-Ufers zu unterstützen, dessen Höhen allerdings flacher sind, als die jenseitigen. An demselben befindet sich und zwar zum direkten Schutz der letzten Marnebrücke bei Charenton, nur ein Werk, das völlig in der Ebene gelegene Fort Charenton.

Immerhin ist der von dem stark befestigten Plateau von Romainville und dem ebenfalls fortificirten Bois de Vincennes eingenommene Raum der dominirende Theil der Gesammtfortifikationen auf der Ost- und Nordostfront von Paris, und hat die Einnahme desselben für die Offensive das Resultat, einen großen Theil der Stadt beschießen zu können, was deren Einnahme zur unmittelbaren Folge haben dürfte.

Nördlich des Canal de l'Ourcq, der das Gefechtsfeld taktisch theilt, weil er nicht anders als über die zahlreichen Brücken zu passiren ist, und welcher an seinem Südufer dicht von der Route de Metz et de Strassbourg begleitet wird — ist bis St. Denis, dem linken Flügel-Stützpunkt der gesammten Fortslinie, völlig ebenes Terrain. — Die Offensive hätte hier zu beiden Seiten der Straße Soissons-Paris zu operiren und würde auf den linken Flügel der Forts-Enceinte stoßen, — welcher durch die Werke beim Dorfe Pantin am Ourcq-Kanal in defensiver Verbindung mit dem stärkeren rechten steht und eine Frontausdehnung von nahezu einer Meile hat. — Dieselbe wird ausgefüllt durch

1) das Fort d'Aubervilliers (5 Bastionen), halbwegs zwischen dem Ourcq Kanal resp. den Werken bei Pantin und dem Dorf Aubervilliers;

2) das Dorf Aubervilliers, vor dessen Nordost-Lisière ein Bach fließt, der durch St. Denis sich in die Seine ergießt.

3) ein Fort in der Mitte zwischen diesem Ort und St. Denis,

4) die Stadt St. Denis mit einem der Nordseite vorgeschobenen geräumigen Fort von 4 Bastionen und einem kleinerem zwischen dem letzteren und der Seine angelegten Werk.

Hier wie überhaupt auf der ganzen Front wird als Zwischen-

terrain zwischen den einzelnen Fortifikationen von den Batterien der letzteren vollständig bestrichen. Fehlen diesem Nordabschnitt (linker Flügel) auch jene dominirenden Höhen, welche die Vertheidigungsfähigkeit des Südabschnitts (rechter Flügel) so wesentlich erhöhen, so findet andrerseits aber auch der Angreifer nirgend im Vorterrain überhöhende Emplacements und stieße jenseits der Fortlinie auf den Canal von St. Denis, welcher von dorther aus der Seine senkrecht zu dem Ourcq-Canal geleitet ist und mit diesem innerhalb der Stadtenceinte zusammentrifft. — An diesem Canal sind zwei Uebergangspunkte durch kleine Werke geschützt, augenscheinlich für den gesicherten Rückzug der aus dem vorliegendem Dorfe Aubervilliers etwa zurückgedrängten Truppen.

Wir haben mit der Skizzirung der Befestigung von Paris nur eben Material für eine ganz allgemeine Beurtheilung derselben geben wollen, — die detaillirte Beschreibung und die Würdigung der Fortifikationen in ihrer Gesammtheit für die Vertheidigung, wie für den Angriff würde in Anbetracht der Weitläufigkeit derselben, besondere eingehende Studien beanspruchen.

Was wir noch zu erwähnen haben, ist die Anlage einer Gürtel-Eisenbahn, die bei einer Ausdehnung von 17 Kilometern ringsum die Stadt und zwar dicht hinter deren Enceinte sämmtliche Bahnhöfe der großen Capitale verbindet und somit nicht so sehr der örtlichen Defensive derselben, als namentlich auch der Landesvertheidigung zu Gute kommt, insofern sie der Ueberleitung von Truppen-, Materialien- und Lebensmittel-Transporten, von einer zu der anderen der vielen Schienenstraßen dient, welche hier den Centralisationspunkt erhalten haben. — Mit der Zerstörung dieser Gürtelbahn, welche allerdings die Einnahme eines Theiles der Festung in ihren beiden Enceinten voraussetzt, und welche am wirksamsten durch die Sprengung resp. Einschließung der für sie gebauten beiden Seine-Brücken zu effektuiren wäre, würde der Landesvertheidigung um so mehr ein bedeutender Schaden entstehen, als bei einem Rückschlag der Ereignisse zu ihren Gunsten und nach Wiederräumung von Paris von Seiten des Feindes — ihrer nunmehr wieder offensiven Aktion die Fähigkeit vorerst benommen wäre, die Eisenbahn schnell mit in Verwendung zu ziehen.

XXIV.

Die Uebergabe der Festung Metz.

Nach den vergeblichen Ausfällen Bazaines am 31. August und 1. September aus Metz um sich mit der Armee des Marschall Mac Mahon zu vereinigen herrschte einige Tage vollständige Ruhe auf beiden Seiten.

Am 9. September Abends begann nun die Beschießung von Metz, welche aber mehr einigen dicht vor Metz gelegenen Dörfern galt, als der Stadt und Festung selbst. Es hielten sich dort immer sehr viele versteckte Franzosen auf, welche den deutschen Vorposten manchen schlimmen Streich spielten. Die Wirkung des Bombardements war eine zerstörende. In vier verschiedenen Richtungen stiegen mächtige Rauch- und Feuersäulen auf.

Die Festung war nun eng umschlossen und man trug sich im Lager mit der festen Hoffnung, daß sie sich nicht mehr lange halten könne. Bazaine verlangte am 10. September, daß er die in Metz liegenden Verwundeten in das Innere Frankreichs transportiren lassen dürfe, da es an Aerzten und Verbandzeug fehle. Es wurde ihm natürlich abgeschlagen. Mehrere Meutereien in der Festung wurden durch Erschießen der Rädelsführer erstickt.

Wie es um Metz in der Cernirungslinie aussah, davon gibt folgender Bericht ein getreues Bild: Ein enger Cernirungspunkt hindert nun jeden feindlichen Vorstoß und würde ein solcher blutig zurückgewiesen werden. Um aber einen Feind, der immerhin noch über 80,000 Mann streitbarer Truppen verfügt, so sicher einzuschließen, bedarf es auch der größten Aufmerksamkeit und stets wachbarer Truppen. Der preußische Vorposten- und Patrouillendienst bewährt sich hiebei vortrefflich und es ist dadurch Metz von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Der Terrainabschnitt

zwischen dem linken Moselufer und der Chaussee Metz-Verdun war der interessanteste, da er einmal das mächtige Fort St. Quentin mit einschließt, dann aber auch weil die Höhen, auf denen unsere Vorposten stehen die lieblichste Aussicht in das herrliche Moselthal gewähren. Die Höhen selbst sind jetzt von einer fortlaufenden Antivallationslinie, Geschützemplacements, Redouten &c. gekrönt, hinter denen sich die ausgedehnten Laubhüttenlager der bivouakirenden Truppen befanden. In der vordersten Linie der Vorposten befinden sich einige vorspringende Höhenpunkte, von denen aus die beste Fern- und Uebersicht auf das vorliegende Metz und seine Werke zu gewinnen ist. Auf diesen Punkten waren Observationsposten errichtet; es waren Offiziere kommandirt, die mittelst guter Fernröhre die Thätigkeit der französischen Armee in und um Metz einer strengen Kontrole unterwarfen und über alles außergewöhnliche sofort Meldung an die höheren Kommandostellen machten. Der Horizont nach Norden wird durch die Höhen von Plappeville begrenzt, auf der die Franzosen mit der Emsigkeit eines Ameisenhaufens an der Errichtung eines neuen großen Erdwerkes arbeiteten; es waren hiebei nicht nur Soldaten, sondern auch Civilisten thätig. Von dem Fort Plappeville zog sich eine von einer neuangelegten Lünette durchbrochene Kommunikation nach dem Fort St. Quentin das die ganze Umgegend weithin sichtbar dominirt und dessen nach Süden hin belegene Kehle sehr massiv aussieht. Auf dem Glacis des Forts war immer sehr viel Leben, dem aber das militärisch geordnete Aeußere, wie man es in solchem Falle gewöhnt ist, gänzlich mangelte; auf der höchsten Traverse stand, wenn es nicht zu arg regnete, ein Fernrohr auf dreibeinigem Stativ, durch welches ein Offizier die Stellung der deutschen Vorposten, soweit sie nicht durch Schluchten und Thäler verdeckt war, beobachtete. Mittags nach 12 Uhr erfolgte die Ablösung der französischen Vorposten und es kamen dann die Trupps hinter dem Fort herum um auf ihre Posten zu marschiren. Es schien, daß ein großes Lager zwischen Fort Plappeville und St. Quentin am Ostabhange beider Höhen aufgeschlagen war. Am Fuße des St. Quentin liegen links der Mosel Sey, Chacul, Longeau, Ruffine, Moulins de Metz und Longeville; alle diese Ortschaften enthalten Sommerwohnungen und schöne Obstgärten der Metzer haute finance und haute volée, und waren im Besitze des Feindes, während die nur wenig davon abgelegenen Dörfer Châtel, Rozérieulles, Jussy, Vaux

von den Preußen besetzt waren und zu häufigen Neckereien zwischen Dreise und Chassepot veranlaßten. In den vom Feinde besuchten und besetzten Ortschaften zeigte sich derselbe nur in starken Patrouillen, die zeitweise Posto faßten und auf bedeutende Entfernungen herüberschossen. Hinter diesen Ortschaften nach Osten hin liegt Metz, von seiner mächtigen Kathedrale überragt und endlich gegen den Horizont in derselben Richtung St. Julien mit seinem Fort. Die Eisenbahn, die von Ars sur Moselle auf dem rechten Moselufer über Montigny in einer großen Kurve nach Metz und dann wieder über die Mosel nach Longeville führt, verdient besondere Aufmerksamkeit. Der Eisenbahndamm bildet bei Montigny eine natürliche Deckung, hinter der größere Truppenmassen, besonders bei den Eisenbahnateliers von Montigny und links der Mosel bei Longeville, in Zelten lagerten. Es war beinahe spaßhaft auf so große Entfernung das französische Lagerleben zu beobachten, denn man sah und erkannte durchs Fernrohr die einzelnen Personen. Auf den den Lagern vorliegenden Wiesen weideten Pferde, meist Schimmel, wohl normännischer Abstammung; auch einiges Rindvieh war am Anfang noch darunter zu sehen. Von Metz sah man am besten das auf der Esplanade belegene große Gebäude, die Artillerieschule. Vor demselben standen viele große Zelte, anscheinend Lazarethe, da die tentes nicht groß und auch nicht so rund wie diese waren. In die Straßen war der Einblick durch Wälle und quer vorliegende Gebäude nicht gestattet, wohl aber auf eine sehr stark frequentirte Brücke. Auf dieser Brücke sah man elegante Equipagen, wenn auch nur vereinzelt, während die Bagagewagen des Militärs sehr häufig waren und immer große Eile hatten. Nach Osten hin steigt hinter Metz das Terrain zum Fort St. Julien wieder an, und man sah deutlich in das nicht unbedeutende Lager am Fuße dieser Höhe und das Leben in demselben. Vom Fort St. Julien aus nach Süden hin fällt das Terrain bis zum Moselthal ab, das auf dem rechten Ufer sich zu einer Thalebene erweitert. Im Südosten liegen Naisserille und St. Barbe. Die nach Südosten und Süden belegenen Forts Embarcadère und Qualen, in dessen Kehle ein kleines Lager zu sehen war, sind unbedeutender als die bisher genannten, jedoch sind sie immerhin so weit detachirt, daß dadurch der Cernirungsgürtel ein sehr ausgedehnter werden mußte."

Die Sachlage in und vor der Festung blieb sich fast immer die gleiche. Die Noth in der Festung nahm jedoch in steigender Pro-

gression zu. Die Uhlanen, welche auf Vorposten lagen, führten einen kühnen Streich aus. Etwa 300 französische Kavalleristen hatten ihre Pferde außerhalb der Stadt zur Tränke geritten, wurden aber durch einen kühnen Ueberfall abgeschnitten und sammt den Pferden gefangen genommen. Fast täglich trafen Ueberläufer in großer Zahl aus der Festung ein, welche das Elend aus der Stadt nicht schwarz genug malen konnten. Krankheiten aller Art wütheten sowohl bei der Civil- als auch bei der Militärbevölkerung. Jeder Trunk Wasser mußte bezahlt werden, da dasselbe erst filtrirt und dann der Bevölkerung verabfolgt wurde. Pferdefleisch war bereits die einzige Fleischnahrung geworden.

Am 27. September machte Bazaine wieder einen größeren Ausfall, nicht um sich durchzuschlagen, sondern um sich Proviant zu verschaffen. Es war auf die bedeutenden Vorräthe abgesehen, welche in Courcelles aufgestapelt lagen, und auf die Heerden von Ochsen, welche auf den Triften in der Umgegend weideten. Die meisten Franzosen waren jeder mit einem großen leeren Sack und mit Stricken versehen. Gut angelegt war der Plan. Die französischen Einwohner von Peltre gaben dabei den Kundschafterdienst durch ausgesteckte Fahnen; es kam ihnen aber theuer zu stehen, denn Peltre wurde für seinen Verrath bestraft und in Brand gesteckt. Der Ausfall geschah rasch und unerwartet mit kräftigem Vorstoß; (es waren 10,000 Mann); nur der außerordentlichen Bravour der 13er, 15er, 55er und 7er Jäger war es zu verdanken, daß die Franzosen ihren Zweck nicht erreichten, sondern blutig zurückgewiesen wurden. Der Feind kam in drei Abtheilungen hinter den Forts herum, mehrere Ausfallbatterien mit sich führend; von der Festung aus kam ein ganzer Eisenbahnzug bis nach Peltre herangebraust, dort seine Mannschaften entladend. Auf der Höhe zwischen Mercy le Haut und Ars Laquenagy hatte die dort in langer Linie haltende Artillerie durch ein Schnellfeuer dem Feinde große Verluste beigebracht, einzelne Granaten schmetterten ganze Reihen nieder. Mercy le Haut war von den Franzosen genommen, von den Preußen aber wieder gestürmt worden, vor dem Abzug steckten die Franzosen das Schloß in Brand. Von preußischer Seite konnte nicht verhindert werden, daß ein großer Theil eines allzu kühn vordringenden und ausschwärmenden Schützenzugs des 55. Infanterieregiments vom Feind umzingelt und gefangen genommen wurde. Auch gelang es den Franzosen den größten Theil einer

Heerde Ochsen (etwa 40 Stück) mit in die Festung zu nehmen. Die Verluste der Preußen an Todten waren ganz gering, dagegen gab es viele Verwundete. Der Verlust des Feindes war ungleich größer.

Vom 1. September an war drei Wochen lang zwischen den Belagerten und Belagerern eine Periode absoluter Ruhe eingetreten. Von da ab zeigte sich der Feind wieder regsamer, und es kam eine Reihe kleinerer Gefechte vor, welche aber keine andere Bedeutung hatten, als die Fouragirungen desselben von den umliegenden Dörfern zu decken. Es fehlte dem Feinde an Heu und Stroh für die Pferde, es fehlte ihm aber auch an Salz; der Mangel an Salz erzeugt Skorbut und gegen diesen sind Kartoffeln ein wirksames Mittel. Alles das suchten die Franzosen aus den Dörfern, in denen preußische Vorposten standen, zu holen. Der Feind ging in concentrirten Truppenmassen gegen die Vorposten vor, welche in solchem Fall die ausdrückliche Instruktion hatten bei Angriffen sich in die fortificirten Stellungen zurückzuziehen. Es entspann sich dann ein Kampf, mehr oder weniger ausgedehnt, mehr oder weniger heftig, einzelne Dörfer wurden in Brand gesteckt. Gelang es dem Feind seine Absicht zu erreichen, so zog er sich unter dem Schutze des Geschützfeuers aus den Forts das gegen eine Verfolgung von Seiten der deutschen Truppen gerichtet war, zurück, und gegen Abend waren gewöhnlich die Positionen der Vorposten wieder in deutschen Händen. Derartigen Charakters waren die Gefechte vom 22. und 23. September bei Peltre und am 27. bei Mercy le Haut. An beiden Tagen waren diese Angriffe gegen das 7. (v. Göben), und gegen das erste Corps (v. Manteuffel) gerichtet; die Affaire gegen Peltre hielt sich in kleinen Verhältnissen; es folgten darauf drei ruhige Tage, bis am 27. das Vorgehen gegen das 7. und 1. Corps den Charakter eines ernsthafteren Engagements annahm, denn gleich nach dem Angriff auf das 7. und 1. erfolgten auf dem linken Moselufer Angriffe auf Truppen des 10. Corps bei La Maxa. Ein überraschender Anblick war es, als die preußischen Truppen auf der Seite des Feindes plötzlich dichte Rauchwolken aufsteigen sahen, aber nicht vom Gewehr- oder Geschützfeuer, sondern aus einer Lokomotive. Um Truppen aus Metz in größerer Anzahl und schneller herbeizuschaffen, hatte der Feind die innerhalb seiner Vorpostenkette belegene Eisenbahnstrecke wieder in Betrieb gesetzt. Einen eigenthümlichen Anblick gewährte es auch, wenn man ihn zum Zweck der erwähnten Fouragirungen

nicht nur mit Wagen, sondern auch mit Maulthieren ankommen sah, die bei den Franzosen für die Ambulancen in Anwendung zu kommen pflegten. Die Verluste in diesen Tagen waren 1 Offizier, 30 Mann todt; 9 Offiziere und 95 Mann verwundet, 157 Mann vermißt. Am 28. September war Straßburg gefallen und Marschall Bazaine von der Kapitulation in Kenntniß gesetzt worden. Solange sich Straßburg hielt, konnte man annehmen, würde auch der Oberbefehlshaber der Armee von Metz noch immer nicht den Gedanken aufgeben nach Süden hin einen Durchbruch zum Entsatze von Straßburg zu versuchen. Mit dem Falle von Straßburg mußte auch diese Combination fallen. Wenn Marschall Bazaine, entweder um der Waffenehre zu genügen, oder auch um eines wirklichen praktischen Vortheils willen, jetzt noch eine Absicht hegen konnte, die preußische Cernirungslinie zu durchbrechen, so konnte es nur nach Norden sein, entweder um Thionville zu entsetzen oder mit der Armee auf neutrales Gebiet überzugehen. Auf diese Möglichkeit schienen mehrere Operationen des Feindes hinzudeuten. Entsprechend den veränderten Verhältnissen war am 1. Oktober eine Dislokation der Cernirungs-Armee vorgenommen worden. Jedenfalls hatte der Feind in Folge dieser veränderten Truppenstellungen die schwächer gewordene Besatzung des Moselthales erkannt, um am nächsten Tage seine besten Truppen hinzuwerfen und so leichten Sieg zu haben.

Die Kummer'sche Division, aus der posen'schen und westpreußischen Brigade bestehend, hatte hier den Vorpostendienst und war der Kampf Mittags 12 Uhr schon heftig entbrannt. Das Gefecht bewegte sich um St. Remy, Maon und das Schloß Bellevue. Französische Granaten schlugen in ein von den Preußen verlassenes Bivouak ein und setzten dasselbe in Brand. Auf den ringsum liegenden Höhen entwickelten die Batterien des hannover'schen Artillerieregiments Nr. 10 ein wirksames Feuer. Noch weiter vor, nur etwa 1000 Schritte hinter der Infanterie, secundirten zwei Batterien 6 Pfünder den geschlossenen Angriff, den die preußischen Truppen auf den sich immer breiter entfaltenden Feind machten. Die Franzosen zeichneten sich wieder durch eine unbeschreibliche und wahrhaft betäubende Munitionsverschwendung aus. Fort St. Julien warf seine schwersten Geschosse den Preußen entgegen. Von 1—4 Uhr war keine Minute Geschützpause und doch vermochten die ausstürmenden französischen Kolonnen keine Ausfallsbreche in die Cernirungslinie zu schießen.

Um 4 Uhr rückte eine Brigade vom 10. Armeecorps über die Mosel, unter anderm ein Bataillon des 16. Infanterieregiments. Ein zweites Bataillon machte von Bellevue aus einen kräftigen, entscheidenden Vorstoß gegen den wankenden Feind. Unterdessen folgte eine ganze Division des 10. Armeecorps über die Mosel herüber. Nach 6 Uhr waren die Franzosen unter Aufgebung ihrer früheren Positionen und mit großen Verlusten an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurückgeworfen unter dem Hurrah der nachstürmenden Preußen. Einzelne Bataillone des 19. und 81. Infanterieregiments hatten in dem Gefechte entscheidend mitgewirkt. Gegen 9 Uhr Abends war das Artilleriefeuer des Feindes noch viel toller entbrannt, als während des Tages. Namentlich warf das Fort Plappeville zahllose Granaten in das unklare und unbestimmte Schußfeld hinaus, aber ohne Erfolg, St. Remy blieb im Besitze der Preußen. Prinz Friedrich Karl, der Oberbefehlshaber der Cernirungsarmee, vertheilte für dieses Gefecht eine Anzahl eiserner Kreuze.

Die Dislocation der Cernirungstruppen machten es dem Feinde nunmehr unmöglich seine Fouragirungsunternehmungen in der früheren Weise fortzusetzen. Er suchte nun, um in den Lebensmitteln die Möglichkeit eines längern Widerstandes zu gewinnen, seine Stellung weiter auszubreiten, — Versuche, deren Abwehr preußischerseits ein lebhaftes Artilleriefeuer erzeugte. Man suchte sich gegenseitig möglichst viel Abbruch und Schaden zu thun. Preußischerseits wurden die Dörfer in Brand gesteckt, um die Vorräthe, wenn man sie nicht herausholen konnte, doch für den Feind unschädlich zu machen. So geschah es am 7. Oktober mit dem an der Seite des Forts St. Quentin gelegenen Dorfe St. Ruffine.

Nach dem 7. Oktober trat wieder Ruhe ein; am 8. und 9. auch an den folgenden Tagen wurde von den Forts zwar gefeuert, es flogen auch wieder Granaten in den Bahnhof Ars sur Moselle, aber man merkte diesen Kundgebungen an, daß sie nicht von Bedeutung waren, und dann schwiegen die Geschütze vollständig. Die Ueberläufer mehrten sich mit jedem Tage, und bei allen lag zur Desertion dasselbe Motiv zu Grunde — der Hunger. Wie weit es in der belagerten Festung gekommen war, beweist eine Bekanntmachung des Generals Coffiniéres, welche, um die vorhandenen Getreidevorräthe zu schonen, verfügte, daß die tägliche Brodportion für jeden Erwachsenen auf $^4/_5$ Pfund, für Kinder bis zu 12 Jahren

$^2/_5$ Pfund, für Kinder bis zu 4 Jahren auf $^1/_5$ Pfund Brod festsetzte.

Am 27. Oktober brachte der Telegraph die ersehnte Kunde von der Uebergabe der Festung. Das Telegramm des Königs von Preußen an die Königin Augusta in Berlin lautete:

„Berlin, 27. Oktober. Diesen Morgen hat die Armee Bazaines und die Festung kapitulirt. 150,000 Gefangene, einschließlich von 20,000 Blessirten und Kranken. Heute Nachmittag wird die Armee und die Garnison das Gewehr strecken. Dieß ist eines der wichtigsten Ereignisse in diesem Monat. Dank der Vorsehung. Wilhelm.

Nachdem der Marschall Bazaine die Erfahrung gemacht hatte, daß ein Durchbrechen der Cernirungslinie weder auf dem rechten noch auf dem linken Ufer der Mosel möglich, weder nach Süden noch nach Norden ausführbar, daß auf ein Entkommen auf neutrales Gebiet aber noch weniger zu hoffen sei, konnte er nur noch in Betracht ziehen, welchen Vortheil ein energischer Durchbruch seinerseits in der Richtung auf Paris für die Lage Frankreichs haben könnte: in dieser Beziehung aber mußte sich der Marschall sagen, daß er in den neun Wochen seiner Einschließung der Hauptstadt bereits den größten Dienst geleistet, indem er ein bedeutendes feindliches Heer fest und dieser fern gehalten hatte. Die militärische Ehre war gerettet; ein Durchbruch hätte nur neue schwere Opfer gefordert nud selbst im Fall des Gelingens würde das Heer Bazaines nur in ununterbrochener Verfolgung die Nähe der französischen Hauptstadt erreicht, dort aber alsdann sich zwischen zwei Feuern befunden haben. Die Erwägung all dieser Umstände rechtfertigte den Marschall um so mehr, als er, von allen Verbindungen zu Lande wie auf dem Wasser abgeschnitten und selbst des telegraphischen Verkehrs beraubt, in einem Platz eingeschlossen war, welcher, auf etwa drei Monate für 15—20,000 Mann Proviant versehen, jetzt bereits neun Wochen die zehnfache Truppenzahl hatte ernähren müssen.

Am 24. Oktober Abends kam ein Brief Bazaines im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl an, mit der Bitte, andern Tags dem General Changarnier eine Audienz zu bewilligen. Der Prinz gewährte diese Audienz und bestimmte, daß der General von zwei

Ordonnanzoffizieren am 25. um 11 Uhr bei den Vorposten abgeholt werden sollte. Diese trafen den General noch nicht dort. Das zwischen den preußischen Vorposten und dem Feinde liegende, etwa 2000 Schritt breite Terrain wimmelte von unbewaffneten Franzosen, die sich bis auf 100 Schritte den Deutschen näherten, um Kartoffel, Trauben und Pferdefutter zu suchen, eine Scene, die sich alle Morgen wiederholte. Die Franzosen nahmen vor den Doppelposten die Mütze ab, zeigten auf den Bauch, und machten die Geberde, als ob sie großen Hunger hätten. — Als der General nicht kam, nahmen die Ordonnanzoffiziere eine Parlamentärflagge und gingen, von Hunderten unbewaffneter Feinde umschwärmt, bis zum französischen Verhau, wo die Wache sie mit Gewehr bei Fuß empfieng. Als sie sagten, daß sie den General erwarteten, zeigte der Wachthabende auf einen eben sich heranbewegenden Wagen. Changarnier, ein Greis von 80 Jahren, bat, soweit als möglich fahren zu dürfen, da er nicht lange gehen könne. Die Offiziere schickten nach ihrem Wagen und ließen denselben so nahe kommen, daß der General bequem einsteigen konnte. Es wurden ihm die Augen verbunden und im Hauptquartier angekommen, wurde er vom General v. Stiehle empfangen und zum Prinzen geführt. Die Konferenz dauerte 1½ Stunden, worauf er wieder bis zum Wagen geführt wurde. Der General Changarnier war gebrochen und das Letzte was er sagte war: „Wir werden fallen, aber mit Ehren. Ich wünsche Ihnen, meine Herren, daß Sie und kein braver Soldat so etwas erleben mögen." Damit brach ein Strom von Thränen aus seinen Augen. Das mit dem Prinzen Karl verabredete Rendez-vous fand auf dem Schlosse Frescaty statt. Die Bedingungen wurden auf Grundlage der Kapitulation von Sedan und Straßburg gestellt. In Folge dieser Abmachung ritten General v. Stiehle und Oberst v. Hertzberg nach Frescaty. Der Divisionsgeneral Lissey und Humbert, der Vizekommandant der Festung, waren dorthin gebracht worden. Die Zusammenkunft dauerte von 6 bis 7 Uhr Abends und ergab ein nur unvollständiges Abkommen. Die vereinbarten Punkte sollten am 26. gegen Mittag noch einmal erörtert werden. Zu diesem Behufe wurde von Marschall Bazaine der Chef seines Generalstabs, General Jarres, ferner Oberst Fay und Major Samuel abgeordnet. Preußischerseits wurden dieselben von General Stiehle geführt, als Protokollführer fungirte Hauptmann Steffen vom großen Generalstabe.

Die Unterhandlungen dauerten bis spät in die Nacht und in den ersten Morgen-Stunden des 27. October früh halb 2 Uhr kam an den Prinzen Friedrich Carl die Meldung, daß eine Einigung, auf Grund deren ein Abschluß zu Stande kommen sollte, erzielt worden sei. Der Capitulation der Bazainischen Armee waren die Bedingungen von Sedan zu Grunde gelegt; Ergebung der Armee und Uebergabe der Festung, letztere mit allem Kriegsmaterial, erstere kriegsgefangen; nur wurde den Offizieren der Degen belassen, was nach den vorhergehenden Capitulationen nicht geschehen war. Am Abend des 27. fand die gegenseitige Unterzeichnung des Aktenstückes statt. Dasselbe trägt als Unterschrift die Namen der Generale v. Stiehle und Jarras

Am 29. October um 1 Uhr Nachmittags begann der Ausmarsch der gefangenen Armee aus allen Thoren. Der Prinz Friedrich Carl hatte sich mit seinem Stabe und sämmtlichen Offizieren mit Schärpen in großer Uniform hinter Jouy an der Chaussee von Frescaty aufgestellt; jedes preußische Corps blieb in seiner Stellung, die hessische Division war zur Uebernahme der Gefangenen bestimmt. Bazaine erschien zuerst, allen voran, ritt an der Spitze seiner Offiziere auf den Prinzen los und redete diesen mit den Worten an; „Monsieur, j'ai l'honneur de me présenter!“ Der Prinz winkte ihn an seine Seite, und danach begann der Vormarsch der gefangenen Offiziere und der Armee selbst, zum Theil nach den Waffen geordnet, zum Theil durcheinander. Die Offiziere, welche ein Commando hatten, waren zu Pferd, die übrigen trugen ihre Waffen, da ihnen gestattet war, dieselben erst später in der Stadt abzulegen. Mann und Pferd sahen in der That nicht aus, als habe der äußerste Mangel geherrscht. Die Uniform der Mannschaften schien fast neu, besonders die der Garde, das Schuhzeug war sehr gut; die Pferde waren größtentheils in gutem Zustande. Doch hatten sie sich gegenseitig die Schweife abgefressen. Sämmtliche Gefangene wurden auf die Wiesen nächst der von Jouy nach Metz führenden Chaussee gebracht und durch Commandos aller Waffen in Empfang genommen und bewacht. Ihre Haltung war eine würdige, indeß fiel von den gefangenen Elsäßern manche boshafte Bemerkung, als sie an den Preußen vorüberzogen. Die Uebernahme der Gefangenen dauerte von 1 Uhr bis 9 Uhr Abends. Um 4 Uhr wurden die französischen Wachtposten an den verschiedenen Thoren, Depots und Arsenalen von den Preußen abgelöst und General Zastrow nahm Besitz von dem Gouvernement der

Stadt und Festung. Mit der Bevölkerung hatte sich General Bazaine sehr stark verfeindet. Fast allenthalben war man der Ansicht, daß Bazaine, ehe die Mehrzahl seiner Cavallerie- und Artillerie-Pferde geschlachtet war, sehr leicht einen erfolgreichen Ausfall hätte machen können, so daß der Mangel an Entschlossenheit einem Complott mit der Regentschaft zuzuschreiben sei, demzufolge seine Armee bis zum Abschluß eines Friedens im westlichen Frankreich mit Preußens Zustimmung in status-quo hätte bleiben sollen, um dann die Interessen der kaiserlichen Familie aufrecht zu halten.

Der Brigadegeneral von der Goltz erließ in Bezug auf die Besitzergreifung von Metz folgenden Brigadebefehl: „Pange, 27. October. Der Marschall Bazaine will morgen mit etwa 150,000 Mann, wovon 25,000 Mann Kranke in Metz liegen, die Waffen strecken und die Festung übergeben. Die französischen Truppen werden mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen auf verschiedenen Straßen aus der Festung Metz ausmarschiren, bei unseren commandirenden Generalen vorbei defiliren und dann die Gewehre zusammensetzen. Bei dem General des 7. Armeecorps marschirt das Corps Frossard, 3 Divisionen und die Brigade Mixte zwischen Grigy und la Grange vorbei, setzt dann die Gewehre zusammen und legt die Fahnen, Adler und Musikinstrumente nieder, die Offiziere behalten ihren Säbel und kehren nach der Stadt zurück. Die Leute marschiren mit ihrem Gepäck in ein Bivouak bei Ars Laquenexy. Die sämmtlichen Gefangenen werden auf einer nördlichen Straße nach Saarlouis und auf einer südlichen nach Saarbrücken eskortirt und sind die letzten Transporte am fünften Tage abmarschirt. Der erste Abmarschtag für die südliche Linie ist bis Pange. Die 26. Brigade erhält folgenden Auftrag: Das Füsilir-Bataillon 15. Regiments marschirt auf dem Eisenbahndamm über Jury, Peltre, nach der Porte Sergenoise (Hauptthor zum Bahnhof), und hat dieses Thor um 12 Uhr besetzt. Die fünf andern Bataillone der Brigade, wozu noch 2 Batterien und zwei Escadrons stoßen, stehen um 1 Uhr bereits ausgetreten verdeckt bei la Grange. Sobald die feindlichen Truppen bei la Grange vorbei in den Bivouak gerückt sind und die Bewachung dieses Bivouaks durch die 14. Division ausgeführt ist, rücken diese Bataillone in die Stadt und besetzen die Thore mit einem Bataillon. Da außer dem Eisenbahnthore noch sechs andere Thore sein sollen, so werden die beiden letzten Thore nur mit je zwei Compagnien zu

besetzen sein. Für jedes Thor werden außerdem 3 Husaren eingetheilt werden. Die Thore werden militärisch besetzt und die nächst daranstoßenden Häuser für die Nacht zu Allarmhäusern eingerichtet. Sind Patrouillen zu schicken, so dürfen dieselben nicht unter 20 Mann gemacht werden. Civilisten dürfen aus der Stadt gelassen werden, sind aber genau zu untersuchen, ob sie keine Waffen bei sich haben, die ihnen abzunehmen sind. Zum Commandanten der Stadt ist der General Kummer ernannt, der mit den Linien-Regimentern um 1 Uhr eingerückt sein wird. Die Bataillone der Brigade müssen vorher gegessen und jeder Mann 80 Patronen und das Gepäck bei sich haben. Sämmtliche Wagen bleiben einstweilen in den Cantonnements zurück, und können schwache Leute zu deren Bewachung zurückgelassen werden. Die Markentender können am Nachmittag nachfolgen." Frhr. v. d. Goltz.

Vielen französischen Gefangenen rannen bei dem Defiliren die Thränen über die Wangen. Die Preußen beobachteten ein ernstes würdevolles Schweigen, kein einziger Jubelruf ertönte, noch fiel ein höhnendes Wort.

Der König von Preußen richtete an den Prinzen Friedrich Carl aus Anlaß zu dessen Ernennung zum Feldmarschall folgendes Telegramm: „Versailles 28. October. Ich habe die in der Nacht eingetroffene Meldung der Vollziehung der Capitulation abgewartet, bevor Ich Dir Meinen herzlichen Glückwunsch sowie Meine Anerkennung für die Umsicht und Ausdauer und zu den Siegen ausspreche, die Deiner Führung während der langen und beschwerlichen Einschließung der Bazaine'schen Armee in Metz gebührt; die gleiche Anerkennung zolle ich Deiner braven Armee, die durch Tapferkeit und Hingebung einen Erfolg herbeiführte, wie kaum in der Kriegsgeschichte dagewesen ist. Die Ereignisse vor Metz sind unvergängliche Ehrentage und Glanzpunkte der Armee. Du hast dieses Anerkenntniß zur Kenntniß der Armee zu bringen. Um Dich und Deine Armee für so große Leistungen zu ehren, ernenne Ich Dich hiedurch zum Generalfeldmarschall, welche Auszeichnung Ich gleichfalls Meinem Sohne, dem Kronprinzen, verleihe." Gez. Wilhelm.

Aus Anlaß der Capitulation von Metz richtete Prinz Friedrich Carl folgenden Armee-Befehl an seine Truppen. „Soldaten der ersten und zweiten Armee! Ihr habt Schlachten geschlagen und den von Euch besiegten Feind in Metz 70 Tage umschlossen, 70 lange

Tage, von denen aber die meisten eure Regimenter an Ruhm und Ehren reicher, keiner sie deren ärmer machte! Keinen Ausweg ließet ihr dem tapferen Feinde, bis er die Waffen strecken würde. Es ist so weit. Heute endlich hat diese Armee von noch voll 173,000 Mann, die beste Frankreichs, über fünf ganze Armeekorps, darunter die Kaisergarde mit drei Marschällen von Frankreich, mit über 59 Generalen und 6000 Offizieren kapitulirt, und mit ihr Metz, das nie zuvor genommen. Mit diesem Bollwerk, das wir Deutschland zurückgeben, sind unermeßliche Vorräthe an Kanonen, Waffen und Kriegsgeräth dem Sieger zugefallen. Diesen blutigen Lorbeer, ihr habt ihn gebrochen durch eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind, als die es rings umgebenden Oertlichkeiten, nach denen ihr diese Kämpfe benennt! Ich erkenne gern und dankbar eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich euern Gehorsam und den Gleichmuth, die Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen der Beschwerden vielerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten. Vorbereitet wurde der heutige, große und denkwürdige Erfolg durch die Schlachten die wir schlugen ehe wir Metz einschlossen, und — erinnern wir uns dessen in Dankbarkeit — durch den König selbst, durch die mit ihm darnach abmarschirten Corps, und durch alle diejenigen theuren Kameraden die den Tod am Schlachtfelde starben, oder ihn sich durch hier geholte Leiden zuzogen. Dieß ermöglichte erst das große Werk, das ihr heute mit Gott vollendet sehet, nämlich, daß Frankreich gebrochen ist! Die Tragweite des heutigen Ereignisses ist unberechenbar. Ihr aber, Soldaten, die ihr zu diesem Ende unter meinen Befehlen vor Metz vereinigt ward, Ihr geht nächstens verschiedenen Bestimmungen entgegen. Mein Lebewohl also den Generalen, Offizieren und Soldaten der ersten Armee und der Division Kummer und ein „Glück auf" zu ferneren Erfolgen!" Der General der Kavallerie. Corny vor Metz, den 27. Oktober. Gez. Friedrich Karl.

Wir wollen hier noch einen Bericht eines französischen Offiziers folgen lassen, woran wir die Kapitulationsbedingungen und den Armeebefehl des Marschalls Bazaine reihen. Der Offizier schreibt:

„Die Uebergabe des Platzes und der Soldaten fand am 29. October statt. Jedes Armeecorps, vorher festgesetzte Richtungen

einschlagend, wurde den preußischen Behörden übergeben. Dieses dauerte von 12 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends. Die Offiziere, welchen die Rolle der Ueberlieferung der Waffen zufiel, übergaben eine Liste, auf welcher der Effectivstand verzeichnet war. Keine Prüfung wurde von den preußischen Comissären vorgenommen. Die Offiziere waren genöthigt, sich hierauf in die Festung zurückzubegeben; es war ein düsteres Schauspiel. Die Soldaten wie die Offiziere weinten. Frankreich ermordete sich selbst durch den General der es retten sollte. Um die Offiziere und Soldaten mit der Idee einer Capitulation vertraut zu machen, hatte man ihnen gesagt: „In einigen Tagen werden wir weder Mehl, noch Kleien, noch Wein, noch Branntwein haben. Die Pferde, welchen man nur 300 Grammes Kleien pro Tag geben kann, werden zu Grunde gehen und keine Nahrung mehr für die Mannschaft abgeben. Selbst das Holz wird fehlen um die Speisen zu kochen. Uebrigens fehlt das Salz seit langer Zeit und man kann daher das Pferdefleisch nicht einsalzen. Die Pferde, welche uns bleiben, sind außer Stand der Cavallerie und Artillerie Dienste zu leisten. Mit Cavallerie und Artillerie ist es ein hartes Stück Arbeit sich durchzuhauen, ohne Cavallerie und Artillerie ist es fast unmöglich, da die Preußen mehr denn je befestigt sind. Indeß, wenn die Armee entschlossen ist, es zu wagen, so wird jeder seine Pflicht thun, und wir werden durchkommen, selbst wenn die Hälfte auf dem Platze bleiben sollte. Wozu werden die Trümmer dieser Armee aber nützen? Gewiß wird die französische Ehre sichergestellt sein; aber wäre es nicht besser unsere Kräfte zu schonen, um dem Vaterlande größere Dienste zu leisten: Frankreich ist auf furchtbare Weise von der Anarchie bearbeitet; Paris ist das Opfer unerhörter Unordnungen, Lyon und Marseille sind in den Händen der Rothen, Bordeaux und Toulouse sind der Schauplatz der Gewaltthätigkeit, Havre und Rouen verlangen preußische Besatzungen um die Ruhe wieder herzustellen. Retten wir unsere Familien, unser Eigenthum. Unsere Pflicht ist heute die Gesellschaft zu beschützen. Wir können von hier mit allen kriegerischen Ehren, mit unsern Waffen und Adlern abziehen, und wir werden die Armee der Ordnung werden." So begann man den Geist der Armee zu vergiften. Aber es lag nicht in den Absichten Preußens, eine Armee von mehr als 100,000 Mann mit ihren Waffen und Adlern aus Metz abziehen zu lassen um eine Regierung zu restauriren, oder eine neue zu gründen. Ba-

zaine wurde an der Nase herumgeführt, seine Combinationen wurden in die Länge gezogen; es begann an Lebensmitteln zu fehlen. Während fünf Tagen erhielten die Soldaten kein Brod mehr, und nährten sich nur mit Fleisch von verendeten Pferden. Am 29. Oktober endlich erhielten die preußischen Commissarien, und zwar im nämlichen Augenblick als man die Truppen den preußischen Behörden übergab, welche, wenn auch in weiter Entfernung, doch in ausreichender Weise um Wuthausbrüche seitens der entwaffneten französischen Soldaten unmöglich zu machen, ihre Schlachtlinien aufgestellt hatten, das Material der Armee und des Platzes, d. h. alle Gewehre und Säbel der Armee, der mobilen Nationalgarde und der Nationalgarde, die ganze Artillerie der Forts und der Wälle, und alle Vorräthe der Arsenale. Hoffen wir, daß es vielen Soldaten gelingen möge zu entkommen, daß viele Officiere ihrer Gefangenschaft entgehen, um sich zur Verfügung des Landes zu stellen."

Die Capitulationsbedingungen lauten:

Zwischen den Unterzeichneten, dem Generalstabschef der französischen Armee von Metz und dem preußischen Generalstabschef vor Metz, beide versehen mit den Vollmachten Sr. Exc. des Marschalls Bazaine, Chef-Commandant, und des Obergenerals, Sr. k. Hoh. des Prinzen Friedrich Karl von Preußen ist die folgende Convention abgeschlossen worden:

Art. 1. Die französische Armee, welche unter dem Oberbefehl des Marschalls steht, ist kriegsgefangen.

Art. 2. Die Festung und die Stadt mit allen Forts, ihrem Kriegsmaterial, Vorräthen aller Art, und mit allem was Eigenthum des Staats ist, werden der preußischen Armee in dem Zustand in welchem sie sich im Augenblicke der Unterzeichnung der Convention befinden, übergeben. Samstags am 29. Oktober um 12 Uhr Nachmittags werden die Forts von St. Quentin, Plappeville, St. Julien, Quelen und St. Privat, sowie das Thor Mazelle (Straßburger Landstraße) den preußischen Truppen übergeben. Um 10 Uhr Morgens des nämlichen Tages werden Artillerie- und Genie-Officiere in die genannten Forts zugelassen, um die Pulverkammern zu besetzen und die Minen aufzusuchen.

Art. 3. Die Waffen sowie das ganze Material der Armee, bestehend aus Fahnen, Adlern, Kanonen, Mitrailleusen, Pferden, Kriegswagen, Munition ꝛc. werden in Metz und den Forts preußi-

schen Commissarien übergeben. Die Truppen werden nach ihren Regimentern oder Corps aufgestellt, ohne Waffen und in militärischer Ordnung an die Orte geführt, welche für jedes Corps vorher festgesetzt worden sind. Die Offiziere werden sich alsdann in das Innere des verschanzten Lagers oder nach Metz zurück begeben unter der Bedingung, sich auf Ehrenwort zu verpflichten, den Platz ohne Befehl des preußischen Commandanten nicht zu verlassen. Die Truppen werden alsdann von ihren Unteroffizieren nach den Stellen geführt, wo die Bivouacs errichtet werden. Die Soldaten behalten ihre Tornister, ihre Effecten und ihre Lagergegenstände, wie Zelte, Decken, Kochtöpfe 2c.

Art. 4. Alle Generale und Offiziere sowie die militärischen Beamten mit Offiziersrang, die ihr schriftliches Ehrenwort geben, bis nach beendigtem Kriege die Waffen nicht mehr gegen Deutschland zu tragen und auf keine andere Weise gegen dessen Interessen zu handeln, werden nicht zu Kriegsgefangenen gemacht; die Offiziere und Beamten, welche diese Bedingung annehmen, behalten ihre Waffen und die Gegenstände, welche ihnen persönlich gehören. Um den Muth anzuerkennen, von welchem die Truppen der Armee und der Garnison, während der Dauer des Feldzuges Beweise abgelegt, ist es außerdem den Offizieren, welche die Gefangenschaft wählen, gestattet ihre Degen und Säbel so wie alles was ihnen persönlich angehört mitzunehmen.

Art. 5. Die Militärärzte bleiben ohne Ausnahme zurück um für die Verwundeten zu sorgen; sie werden nach den Bedingungen der Genfer Convention behandelt; das nämliche ist mit dem Personal der Hospitäler der Fall.

Art. 6. Detailfragen, welche hauptsächlich die Interessen der Stadt betreffen, werden in dem nachstehenden Appendix behandelt, welcher dieselbe Kraft haben wird wie die Convention.

Art. 7. Jeder Artikel, welcher Zweifel erregen könnte, wird immer zu Gunsten der französischen Armee ausgelegt.

So geschehen im Schlosse Frescaty am 27. Oktober 1870.

L. Jarras. Stiehle.

Armeebefehl des Marschall Bazaine:

An die Rhein-Armee. Besiegt durch Hungersnoth, sind wir gezwungen den Kriegsgesetzen uns zu unterwerfen und uns gefangen zu geben. Zu verschiedenen Zeiten unserer militärischen Geschichte haben tapfere Truppen, befehligt von Massena, Kleber, Gouvion St. Cyr, das nämliche Schicksal erlitten, das in nichts die militärische

Ehre befleckt, wenn man, wie ihr, seine Pflicht bis zur äußersten menschlichen Gränze glorreich erfüllt hat. Alles was auf loyale Weise möglich war, um diesen Ausgang zu vermeiden, ist geschehen und ohne Resultat geblieben. Was die Erneuerung einer letzten Anstrengung betrifft, um die befestigten Linien des Feindes zu durchbrechen, so wäre dieselbe ungeachtet eurer Tapferkeit und des Opfers von Tausenden von Leben, welche dem Vaterlande noch nützlich sein können, in Folge der Bewaffnung und der niederschmetternden Streitkräfte, welche diese Linien bewachen und unterstützen, fruchtlos gewesen; ein ungeheurer Unglücksfall wäre die Folge gewesen. Seien wir würdig im Unglück; achten wir die ehrenhafte Convention, welche stipulirt wurde, wenn wir selbst geachtet sein wollen, wie wir es verdienen. Vermeiden wir vor allem, um den Ruf dieser Armee zu wahren, die Handlungen der Indisciplin, wie die Zerstörung der Waffen und des Materials, weil dem Kriegsgebrauch gemäß Festungen und ihre Bewaffnung an Frankreich zurückkommen, wenn der Friede unterzeichnet sein wird. Bei Niederlegung des Oberbefehls halte ich darauf den Generalen, Offizieren und Soldaten meine ganze Erkenntlichkeit für die loyale Mithülfe, ihre glänzende Tapferkeit in den Kämpfen, ihre Resignation bei den Entbehrungen auszudrücken mit gebrochenem Herzen trenne ich mich von euch.

Der Marschall von Frankreich und Oberbefehlshaber Bazaine.

Die in Metz gefangenen französischen Marschälle waren: Bazaine, Canrobert und Le Boef. Marschall Mac Mahon wurde bei Sedan gefangen und waren somit sämmtliche französische Marschälle, welche im Felde standen in die Hände der Deutschen gefallen.

Noch an demselben Tage als die Kapitulation abgeschlossen wurde, ward preußischerseits mit der unausgesetztesten Anstrengung daran gearbeitet die zerstörte Eisenbahnverbindung wieder herzustellen. Feldposten und Telegraphen wurden ebenfalls mit größter Schnelligkeit hergestellt. Für den Transport von etwa 140,000 unverwundeten Gefangenen und für die reichliche Zufuhr von Lebensmitteln aller Art war dieß von höchster Wichtigkeit. Die bisher vor Metz gestandene Cernirungsarmee wurde aufgelöst und nach zwei verschiedenen Bestimmungsorten dirigirt. Zwei Divisionen blieben in Metz. Das 7. (westphälische) Armeecorps transportirte die Gefangenen; das 2. (pommer'sche) Armeecorps marschirte nach Paris, das 1. (ostpreußische) und 8. (rheinische) Armeecorps marschirten unter dem

General v. Manteuffel nach dem Norden Frankreichs, das 3. (brandenburgische), das 9. (schleswigholstein'sche) mit der hessischen Division und das 10. (hannover'sche) Corps gegen Lyon.

Von Bazaine wird erzählt, daß er den Tag vor seinem Auszug aus Metz einem Bürger, welcher der Armee und der Stadt bedeutende Dienste geleistet hatte, das Kreuz der Ehrenlegion verlieh, dieser aber schickte es mit den Zeilen zurück: „Ich will nicht eine Dekoration annehmen deren Verleihungsdekret mit derselben Tinte geschrieben ist wie die Kapitulation der Armee und meiner Vaterstadt." Als der Marschall Metz verließ, bemerkte er, daß sein Neffe, einer seiner Adjutanten, ihm nicht folgte; auf seine Frage, weßhalb er nicht komme, entgegnete dieser: „Nein, Marschall, ich bleibe und hoffe nicht mehr lange den Namen Bazaine zu tragen." Beim Einzug der Preußen schlossen sich sofort die Fenster, die Frauen erschienen in Trauerkleidern. Der Präfect Paul Odent mußte seine Functionen dem Grafen Henkel v. Donnersmarck abtreten. Die Postdirection erhielt sofort ein großes Schild, worauf die Inschrift mit deutschen Buchstaben zu lesen war.

Wie dem General Uhrich nach der Uebergabe von Straßburg, so wurde nun auch dem Marschall Bazaine Verrath vorgeworfen. Zu seiner Rechtfertigung schrieb nun Bazaine an den „Brüsseler Nord" Folgendes:

„Kassel, 2. Nov. Hr. Director des „Nord!" Bei meiner Ankunft in Kassel, wo wir auf Befehl der preußischen Militärbehörde internirt wurden, habe ich Ihr Bulletin (politischen Theil) vom 1. Nov. betreffs der Convention von Metz und der Proclamation des Hrn. Gambetta gelesen. Sie haben Recht: die Armee würde nicht einem Verräther gefolgt sein, und als ganze Antwort auf diese lügnerische Auslassung, dazu bestimmt die öffentliche Meinung noch länger zu täuschen, sende ich Ihnen den Tagesbefehl, welcher nach den von den Kriegsräthen vom 26. und 28. Oct. (Morgens) einstimmig gefaßten Beschlüssen an die Armee gerichtet wurde. Der Delegirte der Regierung der nationalen Vertheidigung scheint nicht zu wissen, was er sagt, noch die Lage der Armee von Metz zu kennen, wenn er das Verfahren des Führers dieser Armee brandmarkt, welche während beinahe drei Monaten gegen fast doppelt so starke Streitkräfte, deren Effectivbestand immer vollständig erhalten wurde, ankämpfte, während jene von dieser Regierung, ungeachtet der ge-

machten Bemühungen sich in Verbindung mit ihr zu setzen, keine Mittheilung erhielt. Während dieses Feldzuges von drei Monaten wurden von der Armee von Metz ein Marschall, 24 Generale, 2140 Offiziere und 42,350 Soldaten durch die feindlichen Kugeln getroffen. Sich in allen Kämpfen die sie lieferte Achtung verschaffend, konnte eine solche Armee nicht aus Verräthern und Feiglingen zusammengesetzt sein. Die Hungersnoth, das schlechte Wetter waren allein die Ursache, daß den Händen der 65,000 übrigbleibenden wirklichen Combattanten die Waffen entglitten (die Artillerie hatte keine Gespanne mehr, und die Cavallerie war ohne Pferde), und dieses, nachdem sie den größten Theil der Pferde aufgegessen und die Erde in allen Richtungen durchwühlt hatten, um selten eine kleine Erleichterung ihrer Entbehrungen zu finden. Ohne ihre Energie und ihren Patriotismus hätte sie in der ersten Hälfte des Monats October unterliegen müssen, zu welcher Zeit die Leute per Tag schon auf 300 Grammes, dann auf 250 Grammes schlechten Brodes reducirt waren. Fügen Sie zu diesem Bilde mehr als 20,000 Kranke und Verwundete, die auf dem Punkt standen die Arzneimittel entbehren zu müssen, und einen furchtbaren Regen, der seit 14 Tagen andauerte, die Lager unter Wasser setzte und den Leuten nicht gestattete, sich auszuruhen, da sie keinen andern Schutz hatten als ihre kleinen Zelte. Frankreich ist immer über unsere Lage, welche fortwährend eine kritische war, in der Täuschung erhalten worden. Weßhalb? Ich weiß es nicht; die Wahrheit wird aber an's Tageslicht kommen. Was uns betrifft, so haben wir das Bewußtsein unsere Pflicht gethan zu haben als Soldaten und Patrioten. Empfangen &c. Bazaine".

XXV.

Die Gefechte bei Sceaux und um Paris.

Am 19. September war in Folge des Gesammtvormarsches der deutschen Heere um Paris die Einschließung der französischen Hauptstadt, soweit jene der Strategie der Angreifer nothwendig erschien, als eine vollendete anzusehen. Die Behufs Ausführung der Cernirung nöthig gewesenen Vormärsche wurden im Allgemeinen ohne Störung vollzogen; nur im Süden versuchte man die Vertheidigung der Hauptstadt mit einem Angriffe, das heißt durch Widerstand vor den Wällen, durch einen Kampf im freien Felde zu beginnen. Die Position der drei südlichen Forts und deren Vorterrain waren in der That auch von größter Wichtigkeit für die Vertheidigung, da man, ursprünglich mehr auf einen Angriff von Nordosten gefaßt, im Süden sich auf die vorliegende Seine verlassen und diese Seite erst neuerdings durch provisorische Befestigungen verstärkt hatte. Die Südseite ist bisher die schwächste der ganzen Befestigung um die Hauptstadt geblieben und deßhalb waren die Anstrengungen sehr erklärlich, welche General Trochu machen ließ, um — einmal durch Ausführung neuer Verschanzungen, dann aber durch Vorschicken der letzten regulären Truppen, gerade an diesem Punkte — hier energischen Widerstand zu leisten.

Am 19. September hatte die bayerische Armee in seinen Annalen einen ruhmvollen Tag zu verzeichnen, da das 2. bayerische Armeecorps unter Führung des Generals v. Hartmann durch eigene Kraft einen an Zahl weit überlegenen Feind aus einer der wichtigsten Positionen warf, welche Paris umgeben. Zur Miteinschließung von Paris im Marsche erhielt General v. Hartmann in Longjumeau am Abend des 18. von seiner Avantgarde die Meldung, daß die Franzosen auf der Höhe nördlich von Sceaux an Ver-

schanzungen arbeiten. Sofort entschließt sich der General im Hinblick auf die Wichtigkeit dieser Position sich derselben am folgenden Tage zu bemächtigen, um in die Stellen einrücken zu können, welche seinem Corps angewiesen waren. Während er demzufolge am 19. einen Theil seines Corps geradewegs über Pont d'Antony vorgehen läßt, schickt er seine 6. Brigade unter Oberst Diehl über Bièvre in die rechte Flanke des Gegners. Nachdem General v. Hartmann am Morgen des 19. die Stellung des Feindes bei Sceaux persönlich rekognoscirt und hiedurch die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der Feind auf das Eifrigste an Vollendung von Schanzen, Geschützständen und Jägergräben arbeite, ließ er, um vor Allem diesen Arbeiten ein Ziel zu setzen, die 5. Brigade über Chatenay und die 7. Brigade gegen Bourg und Fontenay vorgehen; die 8. Brigade, die Uhlanen-Brigade und die Artillerie-Reserveabtheilung wurden in Reserve gestellt, um je nach den Umständen verwendet zu werden. Unterdessen war die 6. Brigade über Bièvre bei Petit-Bicetre eingetroffen, wo sie eine Brigade des 5. preußischen Corps im schweren Kampfe mit überlegenen feindlichen Streitkräften traf. Oberst Diehl griff ohne Aufenthalt so energisch in das Gefecht ein, daß der preußischen Brigade ihre Marschlinie nach Versailles frei wurde. Die Preußen mußten um 10½ Uhr einem höheren Befehl zufolge nach Versailles abmarschiren. General v. Hartmann, welcher diesen Fall im Auge behielt, hatte seine Dispositionen mit größter Vorsicht getroffen und seine 5. Brigade nach Plessis Piquet und 2 Batterien der Artilleriereserve so rechtzeitig nach Petit Bicetre entsendet, daß sie bereits um 11 Uhr auf den bezeichneten Punkten eintrafen. Während nun die 5. Brigade den Feind in Plessis Piquet angreift, führte Oberst Diehl seine Brigade zum Sturm auf die starkbesetzten und crenelirten Mauern westlich von Plessis Piquet vor. Nichts war im Stande die Truppen, welche hingerissen von dem heroischen Beispiele ihrer Offiziere eine rühmenswerthe Tapferkeit an den Tag legten, in ihrem Vormarsche aufzuhalten. Ungeachtet der Feind ein infernales Feuer gegen die Sturmkolonnen losläßt, gehen diese mit gefälltem Bajonnet in schönster Ordnung unaufhaltsam vor und setzten sich in den Besitz der Mauern. In wilder Flucht stürzten sich die Rothhosen, Zuaven und Mobilgarden über die Thalränder hinab, um Schutz in ihren Forts zu suchen. Nachdem auf diese Weise die Mauern genommen waren, erfolgte von der Schanze Moulin de la Tour ein

Gegenangriff der Franzosen; nach anderthalbstündigem Kampfe wurden auch sie zum Rückzuge gezwungen. Das Artilleriefeuer aus der Schanze dauerte noch fort. Wenn es bald darauf verstummte, und die letzten Abtheilungen, welche noch auf dem Plateau standen, den Rückzug antraten, so war dieß unzweifelhaft die Wirkung, welche die vom General v. Hartmann in die linke Flanke entsendete 7. Brigade äußerte. Die auf dem linken Flügel der 6. Brigade stehenden Abtheilungen folgten dem zurückziehenden Feinde und drangen in die große mit gemauerten Kasematten und Graben-Kaponieren verstärkte Schanze, die jedoch im Augenblicke des Eintreffens dieser Abtheilung verlassen war. Auch aus Plessis Piquet hatte inzwischen die 5. Brigade die Franzosen verjagt und sich in den Besitz dieses Ortes gesetzt. So war die äußerst wichtige Stellung mit allem Apparat, welcher zu ihrer Vertheidigung angehäuft worden war, darunter 9 metallene gezogene Vorderlader (8 vernagelte 12 Pfünder und 1 vier Pfünder) in die Hände des siegreichen 2. bayerischen Corps gefallen. Die Leistung dieses Corps ist aber um so ruhmvoller als es mit kaum 15,000 Mann einen 28,000 Mann starken Gegner aus einer Stellung warf, welche von Natur ohnehin sehr stark durch Anwendung künstlicher Mittel fast uneinnehmbar schien.

Ein weiterer Bericht hierüber sagt: „Das 15. Armeecorps hatte bereits am 17. September, Nachmittags 3 Uhr, oberhalb Villeneuve eine Pontonbrücke geschlagen, auf welcher sogleich die 2. Kavalleriedivision übergegangen war. Zum Schutz des Brückenbaues hatte das Armeecorps die Höhen von Limeil in der Richtung auf Boissy St. Leger durch die 17. Infanteriebrigade, 2 Escadrons und 2 Batterien besetzen lassen, welche um 2 Uhr im Walde von Chateau Brevannes durch 6 Bataillone, — reguläre Infanterie mit Turkos — mit 2 Batterien angegriffen wurde. Diesen Angriff schlugen die 5 Kompagnien, welche die Waldspitze besetzt hatten, unterstützt durch die Artillerie, mit anscheinend großen Verlusten des Feindes gänzlich ab. Am 12. September hatte das 5. Armeecorps in der rechten Flanke durch eine Escadron der 2. Kavalleriedivision cotoyirt, den Marsch fortgesetzt und mit der 9. Division Bièvre, mit der 10. Palasseau erreicht. Nördlich Bièvre, in der Gegend von Petit Bicetre, waren Theile der 9. Division mit dem hier postirten Feinde in ein Gefecht verwickelt worden. Am 19. September brach das 5. Armeecorps mit Tagesanbruch aus seinen Quartieren auf, nachdem schon

vorher die 9. Infanteriedivision vor Petit Bicetre stark angegriffen worden war. Die Division hatte den ersten Angriff abgeschlagen und war im Begriff nach Versailles abzumarschiren, als der Feind den Angriff mit solcher Heftigkeit und so überlegenen Kräften wiederholte, daß zunächst die bayerische Brigade, unter Oberst Diehl, welche im Vorrücken auf der Höhe war, sich energisch in des Feindes linke Flanke warf. Später wurde auch die 10. Division, welche mit ihrer Tete bei Jouay angekommen war, auf Villacoubly dirigirt und die Corpsartillerie vorgezogen. Um 11¼ Uhr, nachdem der Feind von Petit Bicetre in der Richtung auf Chatillon zurückgegangen war, marschirte General v. Kirchbach, dem ihm ertheilten Auftrag gemäß, nach Versailles ab, um an dieser Stelle die Einschließung von Paris auszuführen. Die vom 5. Corps am 19. auf Versailles abgeschickte Kavallerie hatte die Bereitwilligkeit dieser Stadt zur Unterwerfung bestätigt. Vom 2. bayerischen Corps fand die 3. Division um 10 Uhr Vormittags das 5. Armeecorps im heftigen Kampfe bei Petit Bicetre, wohin sie sofort eine Brigade zur Unterstützung dirigirte, während die andere auf Sceaux vorging. Die 4. Division verblieb mit der 8. Brigade bei Croix de Bernis und sendete die 7. Brigade gegen Bourg, um von hier aus die feindliche Stellung zu bedrohen. Der von Petit Bicetre zurückgegangene Feind stand um diese Zeit in sehr starken vorgeschobenen Befestigungen bei Moulins und längs des Plateaurandes bis über den Thaleinschnitt bei Plessis Piquet westlich hinaus. Der steile Abhang war mit Schützenemplacements etagenförmig versehen. Es waren 6 französische Batterien im Feuer. Nach Aussagen der Gefangenen hatte das 14. französische Corps die Verschanzungen besetzt. Um 11¾ Uhr bemerkte man Bewegungen der feindlichen Infanterie am Plateaurande sowohl gegen Plessis, wie auch gegen Fontenay zu, welche die Absicht eines Offensivstoßes vermuthen ließen. Auf dem feindlichen linken Flügel schien derselbe gegen die über Bourg vorgehende bayerische Infanterie gerichtet zu sein, weßhalb General v. Hartmann befahl, daß die 7. Brigade sich bis auf Weiteres auf die Behauptung von Bourg beschränken solle. Um 12 Uhr wurde die 8. Brigade in eine Reservestellung östlich Chatenay gezogen, um sie zur Unterstützung beider Flügel des Corps verwenden zu können. Nachdem um 12½ Uhr eine Pause im Geschützkampf eingetreten war, wurde derselbe um 1½ Uhr mit verstärkter Kraft wieder aufgenommen. Bald nach dieser Zeit wurden

anscheinend einige Geschütze aus den Emplacements zurückgezogen und um $2\frac{1}{2}$ Uhr räumte der Feind seine Position. Die vordersten Truppen der 3. Division, 3. Jägerbataillon, Theile des 14. Regiments, 2 Batterien und ein Chevauxlegersregiment folgten sogleich und nahmen gegen 3 Uhr die verlassenen Verschanzungen mit 7—12-pfündigen Feldgeschützen, die stehen gelassen worden waren, in Besitz. Der Feind zog sich durch die Forts auf Paris zurück. Die Verluste des bayerischen Corps waren verhältnißmäßig gering. Das 6. Armeecorps war mit der Avantgarde auf der Pontonbrücke des 5. Armeecorps mit dem Rest des Corps auf der inzwischen fertig gewordenen eigenen Pontonbrücke, bei Villeneuve über die Seine gegangen und marschirte über diesen Ort und Orly gegen die Befestigungen der feindlichen Hauptstadt vor. Das Feuer aus einer sehr starken Verschanzung, welche der Feind südlich seiner Forts auf der Höhe von Villejuif aufgeworfen hatte, hinderte das 6. Corps am weiteren Vordringen. Nach einem leichten Infanteriekampf begnügte sich das Armeecorps seine Vorposten auf der Linie Chevilly-Choisy auszusetzen. Mehrere Offensivstöße des Feindes, welche derselbe aus seiner vorgeschobenen Verschanzung gegen Chevilly unternahm, wurden siegreich abgeschlagen. Der Kronprinz von Preußen hatte sich in Folge des starken Kanonenfeuers nach Villeneuve le Roi begeben und war dort um 11 Uhr eingetroffen. Nachdem das Gefecht beim 6. Corps beendet war, begab er sich auf die Höhen südlich Sceaux und langte daselbst noch rechtzeitig an, um dem Kampfe um die feindlichen Verschanzungen beiwohnen zu können.

Ein Schloß auf dem Hochplateau oberhalb Plessis, an der Straße nach Versailles, war für den Kampf vom 19 als Aufnahmsspital eingerichtet worden. Dort wurden die Gefallenen in ein gemeinsames Grab mitten im Parke gelegt. Sie ruhen unter den herrlichsten Anlagen, im Schatten von Platanen, zu den Füßen prächtiger Marmorstatuen. Die Umgebung war weithin von ihren Bewohnern verlassen; nur in Corbeil waren Bewohner da und betrugen sich freundlich gegen die Soldaten. Im Ganzen waren in dem Treffen bei Sceaux bayerischerseits 5 Offiziere und 35 Mann todt, 10 Offiziere und 175 Mann verwundet und 35 Mann vermißt.

Das Hauptquartier der dritten Armee war nach Versailles verlegt worden. Die Schanze bei Moulin und Tour, die die Fran-

zosen durch den Kampf am 19. September in deutschen Händen lassen mußten, bildete den Hauptpunkt für die Observation von Paris auf der südlichen Seite. Das Fort hat auf seiner Langseite eine Ausdehnung von circa 140, auf seiner Tiefseite (Flanke) von 110 Schritt. Der Graben, der es umgibt, enthält bei einer Breite von etwa über 20 Fuß, circa 12 Fuß Tiefgang. Es hat zur Rechten in einer mittleren Distance von 3000 Schritt vor sich die Befestigungswerke Vanves und Montrouge, die sämmtlich 1/4 Meile von Paris entfernt sind. Links erblickt man, weit aus der Schußlinie liegend, mindestens 13,000 Schritte von Moulin la Tour, den hohen, schlank aus der Erde aufsteigenden Felskegel des Mont Valerien, der das Flußbett der Seine um mindestens 150 Fuß überragt. Die Citadelle die hier errichtet ist und die für 1500 Mann Besatzung, bei einer Armirung von 60 Kanonen, Unterkommen darbietet, bildet den festesten Punkt des Fortifikationssystems vom Jahre 1841. Folgt man der directen Linie von der „Frateresse du Mont Valerien" auf Plessis Piquet, in dessen unmittelbarer Nähe die Schanze Moulin de la Tour gelegen ist, so übersieht man zunächst an der rechten Abdachung des Berges Valerien Surennes, einen durch seine prachtvollen Landhäuser berühmten Vorort, 1/2 Meile von der Stadt, weiter rechts liegt St. Cloud. Noch weiter rechts blinken mit ihren weißen Sommerhäusern Sevres und Meudon aus dem Thalgrunde auf, endlich folgt, fast angelehnt an die Route von Chevreuse-Paris, die dicht bei Moulin de la Tour, zur Linken vorbeiführt, die kleine Vorstadt Clamart. Die drei letztgenannten Orte liegen an dem Saum der anmuthigen Waldhügel, die bei Plessis Piquet beginnen, gegen St. Cloud sich fortsetzen und in südlicher und westlicher Richtung ihren Kranz um Paris ziehen. Unmittelbar gegenüber der Schanze zwischen ihr und dem linken Seine-Ufer erhebt sich das Fort Issy. Moulin de la Tour ist vortrefflich zum Einblick in die Stadt Paris geeignet. Ein Observatorium zur Orientirung in den feindlichen Schanzen wurde eingerichtet. Uebrigens hatte die vertriebene französische Besatzung, abgesehen von der Bewehrung, die nach dem Einzuge der deutschen Truppen umgedreht werden mußte, den letzten noch Arbeit genug übrig gelassen. Im Innern hatte sie die Montirungsarbeiten nur bis zu den ersten Anfängen gefördert. Die Kasematten und die unterirdischen Gänge mußten erst von den Pionnieren ausgebaut werden. Die Truppen hatten zunächst die Aufgabe, so rasch wie mög-

lich die Vollendung der Schanze herbeizuführen und zur Vertheidigung derselben bereit zu sein, falls der Feind einen Sturm unternehmen sollte.

Am 23. September begann schon früh 4 Uhr ein heftiges Gefecht in der neu angelegten Schanze westlich von Villejuif, welche Tags zuvor von den Franzosen geräumt worden war, an diesem Tage aber wieder mit Batterien und Infanterie besetzt war. Das Regiment Nr. 22 wies alle Angriffe des überlegenen Feindes zurück. Von drei Forts, Ivry, Bicetre und Montrouge, wurde mit den schwersten Geschützen unaufhörlich geschossen. Das Feuer war aber ohne jede Wirkung. Am südlichen Punkte von Villejuif fuhr eine französische Feldbatterie auf, die aber sofort zum Zurückgehen genöthigt wurde, worauf dann nach und nach das Feuer schwieg. Das Grenadierregiment Nr. 10, welches zur Unterstützung vorgegangen war, kehrte nach Beendigung des Gefechtes wieder auf La Belle Epine zurück. Die Mitrailleusen hatten heftig gearbeitet. Bald nach Beginn des Gefechtes rekognoscirten die Franzosen mit einem Luftballon, wie sie es schon beim Uebergange der Truppen über die Seine gethan hatten. Seit mehreren Tagen schickten die Franzosen ihre Leute aus den Vorstädten von Villejuif heraus, um aus Noth auf den Feldern die Kartoffeln herein holen zu lassen. Dieselben wurden von gedeckt liegenden Schützen begleitet, die sich in den Gräben versteckten. Bei dieser Gelegenheit wurden von den deutschen Truppen eine Anzahl von Nationalgardisten und Franctireurs gefangen genommen. Am 24. September schossen die Franzosen den ganzen Tag aus den Forts mit dem schwersten Kaliber ohne auch nur den mindesten Schaden anzurichten.

Die Vorpostenstellungen der dritten Armee führten zu zahlreichen Rekognoscirungen gegen die vom Feinde erbauten Forts und sonstige Befestigungen. Sie hatten zu einer Reihe von Beobachtungen geführt, die den Befehlshabern der deutschen Truppen eine mit jedem Tage sich steigernde Summe von festen Anhaltspunkten hinsichtlich der Zustände in Paris verschaffte. Diese Rekognoscirungen, die vom Hauptquartier aus unternommen wurden und denen der Kronprinz meist in Begleitung des Generallieutenants v. Blumenthal bald mit größerem, bald mit kleinerem Gefolge die lebhafteste persönliche Theilnahme widmete, erstreckten sich an dem südlichen Bogen der Seine bei Marly, entlang gegen das Fort Mont Valerien, von hier aus



Hartmann,
k. bayer. General der Infanterie.

dem Lauf der Seine bis zu ihrem Eintritt in die Stadt folgend über St. Cloud und Sèvres, dann sich rechts wendend gegen die Forts von Billancourt, Issy, Vanves, Montrouge, Bicétre und Villejuif, die der Feind noch behauptete, endlich übergehend in die von ihm geräumten Stellungen bei Créteil. Den wichtigsten Mittelpunkt dieser Beobachtungslinie bildete außer den von den Bayern okkupirten Forts bei Moulin la Tour, der Park in St. Cloud. In demselben steht ein schlanker thurmartiger Bau von Mauersteinen mit weißer Umkleidung, etwa 40 Fuß hoch, auf der Spitze von einem Pavillon gekrönt, dessen Dach durch sechs schmale Säulen aus Terra cotta getragen wird. Die Uebersicht, die man von dieser Stelle hat, reicht von der Vorstadt Bousogne bis an die Höhenringe des Montmartre. Der Dom der Invaliden, die verschiedenen Thürme von Paris, das Siegesthor, das Bois de Boulogne ragen deutlich hervor. Das Gehölz von Boulogne ist fast ganz unversehrt geblieben; es zeigte nur wenige Lichtungen, die zur Aufstellung von Batterien bestimmt waren. Man bemerkte vom diesseitigen Seineufer, wie die Mobilgarden hier ihre Schießübungen hielten, man hörte die Signale, welche die verschiedenen Truppengattungen zusammenriefen, man sah nicht selten größere Corps sich zum Manöver formiren, die Feuerreihen die bei einbrechender Dunkelheit emporstiegen, deuteten die Bivouaks an, die in großer Anzahl durch das Gehölz vertheilt waren. Ein außerordentlich reges Treiben herrschte auf der Gürtelbahn vor Paris, deren hochliegende Dämme man von allen Seiten überschauen konnte. Am 27. und 28. September war es ersichtlich, wie der Feind bedeutende Massen regulärer Truppen und Mobilgarden von seinem Centrum in die Außenstellungen warf. Soweit diese militärische Bewegung sich auf der Südseite vollzog, hatte sie die überwiegende Direktion gegen die Forts von Issy und Montrouge. Dieß legte die Vermuthung nahe, daß ein Angriff auf die diesseitigen Forts beabsichtigt werde. Allein es wurde nichts daraus. Für die Soldaten hatten übrigens die Strapazen seit dem Eintritt der Cernirung nicht nachgelassen. Die Arbeiten, welche die Belagerung erheischte, stellten an ihre Kräfte Tag und Nacht strenge Anforderungen. Angesichts des Häusermeeres der großen Hauptstadt lagen sie nur zum Theil in festen Cantonnements, die größere Masse in freien Bivouaks, auf den Straßen und Plätzen der Dörfer oder Vorstädte, und in den Replis der Waldungen. Es verging fast kein

Tag, wo nicht kleinere oder größere Züge theils von verdächtigem Gesindel, das sich durch die Vorposten durchzuschleichen suchte, theils von aufgelösten Trupps, die sich mit den Waffen umhertrieben, bei dem Oberkommando eingebracht wurden. Die Dunkelheit der Nacht und die Morgennebel begünstigten ihre Annäherung. Meist wurden sie jedoch von den Vorposten rechtzeitig entdeckt und unschädlich gemacht. Die Greuelthaten, welche sie, wo sie konnten, vollführten, genossen insoferne auch außerhalb Paris, einer gewissen offiziellen Anerkennung, als die französischen Behörden und Communen zu ihrer Unterdrückung keine Hand reichten.

Bis zum 30. September war außer dem nutzlosen Schießen von den Forts kein größerer Ausfall versucht worden. An diesem Tage jedoch dröhnte schon vor Tagesanbruch der Donner der schweren Geschütze. Der Feind hatte in der Stärke eines Bataillons einen Ausfall auf die Sèvresschanze versucht. Trotz dem wüthenden Geschützfeuer aus dem Fort und den Kanonenbooten wurden sie alle gefangen, ein kleiner Theil von ihnen in die Seine geworfen. Schon um 8 Uhr brachte man einige Hundert Gefangene aller Sorten Turkos, Zuaven, Franctireurs, Mobilgarden und Civilisten von Sèvres hinein. — Der Gesundheitszustand der Truppen war im September überall ein günstiger. In Folge der besseren Witterung hatten die Ruhranfälle bedeutend abgenommen. Die größere Ruhe, die geordnetere Verpflegung und die geschütztere Lagerung der Truppen trugen zur Verbesserung des Gesundheitszustandes wesentlich bei.

Am 1. Oktober wurde dem zweiten bayerischen Armeekorps eine große Ehre zu Theil. Der Oberkommandant der 3. Armee Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, verlieh nämlich höchst eigenhändig an jene Stabs- und Oberoffiziere, Unteroffiziere und Soldaten des genannten Corps, welche sich am glorreichen 19. September bei Eroberung der äußerst wichtigen Position südlich von Paris ganz besonders hervorgethan hatten das eiserne Kreuz. Zu dieser Feier waren 6 Bataillone, 2 Eskadronen und 2 Batterien (letztere Abtheilung zu Fuß), der 3 Infanteriedivision ausgerückt, welche sich bei Petit Bicetre — dem Orte, wo die 6. Brigade so entscheidend in das Gefecht eingriff und von dort aus so tapfer auf dem Plateau in östlicher Richtung vordrang — im Viereck aufstellten, um Zeugen einer Handlung zu sein, welche dem 2. Korps ewig unvergeßlich bleiben wird. Um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags traf der Kron-

prinz, von einem Besuche bei seinem Vater zurückkehrend, bei Petit Bicetre ein. Nachdem er zuvörderst die Brigade unter den Klängen der Musik gemustert hatte, schritt er zur Vertheilung der eisernen Kreuze. In der Mitte des Carrés standen zu diesem Zwecke die zur Dekorirung bestimmten Unteroffiziere und Mannschaften in einer Linie aufgestellt. Namentlich aufgerufen trat jeder einzeln vor den erlauchten Feldherrn, um aus seinen Händen das Kreuz unter kräftigem Händedrucke zu empfangen. Nachdem dieses geschehen, sprach der Feldherr in herzerhebender Weise zu den Dekorirten. Er betonte hiebei ganz besonders die Tapferkeit und Hingebung, welche die Bayern von jeher und so auch während dieses Feldzuges wiederum glänzend an den Tag gelegt. Der ruhmgekrönte Führer des zweiten Corps, General der Infanterie v. Hartmann, welcher trotz seiner 75 Lebensjahre und seiner am 1. Dezember zurückgelegten 60 Dienstjahre, eine staunenerregende geistige und körperliche Elasticität besitzt, ließ hierauf den König von Preußen als obersten Feldherrn der deutschen Heere leben, was der Kronprinz mit einem Hoch auf unsern König Ludwig, wobei er den Säbel in der Luft schwang, erwiederte. Der erlauchte Feldherr theilte der Armee bei dieser Gelegenheit mit, daß er vom König Ludwig beauftragt sei, der braven bayerischen Armee den königlichen Gruß ihres obersten Feldherrn kundzugeben. Als hierauf General Hartmann dem Kronprinzen seinen Dank über die Auszeichnung ausgesprochen hatte, welche seinem Corps zu Theil geworden und mit hochgeschwungenem Säbel ein Hoch auf ihn, den Oberkommandanten der dritten Armee ausbrachte, stimmte Alles auf das Höchste begeistert ein. Mit dem Vorbeimarsche der Brigade endete eine Feier, welche dem 2. Corps unvergeßlich sein wird. Ueberblicken wir schließlich die Thätigkeit dieses Corps während dieses Feldzuges, so läßt sich dieselbe mit Uebergehung kleiner Thatsachen in folgende Aktionen zusammenfassen: Eroberung der Stadt Weißenburg, entscheidendes Eingreifen und Eroberung von Fröschweiler in der Schlacht bei Wörth, todesmuthige Angriffe der 3. Infanteriedivision auf Balan während der Schlacht bei Sedan und erfolgreiches Eingreifen der Reserve-Artillerie, besonders zweier Batterien derselben am äußersten linken Flügel, wodurch das Vordringen des preußischen 11. Corps gegen Sedan erleichtert wurde und Eroberung der äußerst wichtigen Höhen zwischen Sceaux und Paris.

Folgende Proklamation wurde vom Kommando des ersten baye-

rischen Corps erlassen: „Da mehrere Meuchelmorde durch Franctireurs verübt worden sind, welche sich in den umliegenden Waldungen versteckt halten, verordne ich was folgt: 1. Jedes männliche Individuum, das sich im Innern der Wälder und Holzungen betreffen läßt, wird als Francitreur angesehen und behandelt. 2. Die Gemeinden, welche die Anwesenheit solcher Individuen auf ihrem Gebiete nicht angezeigt haben, werden mit starken Kontributionen belegt werden. 3. In dringenden Fällen werden die Ortsbewohner verhaftet werden. Hauptquartier des 1. bayerischen Corps. Longjumeau, 22. September 1870. Der General en chef v. d. Tann.

Am 5. Oktober wurde das Hauptquartier des Königs von Preußen von dem Rothschild'schen Schlosse in la Ferriere, wo sich dasselbe zuletzt befand, nach Versailles versetzt, um einstweiligem Beschlusse zufolge, dort zu verbleiben. Gegen 4 Uhr Nachmittags nahmen Abtheilungen der in Versailles liegenden Truppen, Infanterie, Dragoner und Artillerie, dann Stabswache zu Fuß und zu Pferd und Stabsordonnanzen Stellung vor dem Präfecturgebäude, welches der Kronprinz geräumt hatte um in ein anderes Palais, in der südlich gelegenen Vorstadt Buc, zu übersiedeln. Andere Truppenabtheilungen bildeten Spalier in der auf die Präfectur ausmündenden Rue du Chantier, durch welche der König kommen sollte, auch die Einwohner von Versailles hatten sich in erheblicher Menge eingefunden und konnten von den als Wächter der Ordnung fungirenden Feldgensdarmen nur mit Mühe auf den breiten Trottoirs der Avenue de Paris zurückgehalten werden. Um 5 Uhr trafen einige Generale und Beamte des Kriegsministeriums ein. Als es zu dunkeln begann, sprengte eine Abtheilung Uhlanen daher und unmittelbar dahinter kam im ungedeckten vierspännigen Reisewagen der König, laut begrüßt vom Hurrah der aufgestellten Krieger. Den Wagen geleiteten zu Pferde General Voigts-Rhetz und die Offiziere seines Stabes. Der König fuhr direct in den Hof des Präfecturgebäudes, wo ihn General v. Kirchbach und die Offiziere der Garnison erwarteten. Nach dem König langte auch General v. Moltke und Graf Bismarck an. Dadurch war das große Hauptquartier mit dem der dritten Armee vereinigt.

Die deutschen Reiter wurden mit dem Abfangen der Luftballons betraut, welche von Paris nach Tours abgesandt wurden. So oft eine „Luftpost" die Stadt verließ, jagten die Reiter dem Ballon

weit in das nicht von den Deutschen besetzte Land hinein nach, um ihn beim Herabfallen zu erwischen. Zweimal wurde die Jagd mit Erfolg gekrönt und die Korrespondenz der Pariser Regierung fiel in Folge dessen den Behörden in die Hände.

Ein bayerischer Offizier schrieb aus Sceaux Folgendes: Wir liegen nun seit acht Tagen vor Paris und halten die Höhe von Sceaux besetzt. Unserer Brigade speziell ist der Vorpostendienst bei Bagneaux, dem Fort Montrouge gegenüber, zugefallen. Denke man sich ein Vorwerk von der halben Größe des Brückenkopfes in Ingolstadt mit zwei Kasernen versehen, stark armirt und in der Entfernung von $^1/_4$ Stunde hievon eine Dorfenceinte, welche von zwei Kompagnien in aufgelöster Ordnung derart besetzt ist, daß in den Gartenmauern kleine Löcher gebrochen sind, hinter denen unsere Soldaten 24 Stunden lang ohne Menage, ohne regen oder reden zu dürfen, beobachten müssen, so hat man ein kleines Bild dieses Vorpostendienstes. Nun kommt das Schönste. So oft sich ein Soldat außerhalb der Mauer, oder auf der Straße, welche die Mauer durchschneidet, blicken läßt, kommt eine Granate geflogen, welche nicht selten trifft, da man in den Forts die Distance kennt und deßhalb das Treffen nicht schwer ist. So wurden denn auch am Tage, vor dem ich diesen Posten bezogen habe, drei Soldaten, welche ein Faß Wein von einem Garten zum andern über die Straße schleppen wollten, glücklicherweise nur verwundet. Die Franzosen werden das sonst so harmlose Ding wahrscheinlich für eine Kanone angesehen haben. Auf diesen ebenso geschilderten Posten bin ich gestern Morgens 5 Uhr aufgezogen. Kaum war um $5^1/_2$ Uhr die Ablösung abmarschirt, kamen zum Morgengruß zwei feste Granaten. Nachdem uns die Granaten beruhigt, d. h. vorsichtig gemacht hatten, kamen auf dem Glacis des Forts Montrouge Truppen zum Vorschein. Diese Kerle, es waren Franctireurs, entwickelten gegen uns auf eine Entfernung von 12—1400 Schritten den ganzen Tag über ein anhaltendes Feuer, liefen wie eine Räuberbande durcheinander und schossen haushoch über uns hinweg. Auf unserer Seite fiel den ganzen Tag über kein Schuß. Wir sparen unser Pulver bis die Kerle einmal näher kommen; ob sie aber dann auch noch so schießen, stelle ich nach der Meinung, die ich bisher von den Pariser Vertheidigern bekommen, sehr in Frage. Diesen Vorpostentag bestand meine Nahrung in Rothwein und Brod. Die Nacht war ruhig, wir hatten

uns sogar elektrischer Beleuchtung vom Fort aus zu erfreuen. Nichts destoweniger sah ich heute Morgens nicht ungern die Ablösung. Da trifft uns Schanzarbeit auf den Höhen von Sceaux, auf denen wir uns eingenistet haben. Nachdem wir heute eine gute Weile geschanzt hatten, sind wir requiriren gegangen und fanden dabei einen Acker von ungeheurer Ausdehnung ganz mit Erdbeeren bestellt. Ebenso findet man Rosen- und Veilchenäcker, von dem Umfang heimischer Kartoffelfelder und auch ganz in derselben Weise bebaut wie diese. In dem Zuge, den ich befehle, stammt die Mehrzahl der Soldaten aus der Straubinger und Rotthaler Gegend. Es sind dieß vortreffliche Soldaten. Bei großer Ruhe und wenigem Gerede sind sie sehr dauerhaft, unendlich gutmüthig und dabei läßt ihre Bravour nichts zu wünschen übrig. Bei dem Ausfalle der Franzosen am 30. ist der Kommandant der Ausfalltruppen General Guilhelm gefallen: man fand eine Ordre des General Trochu bei ihm, wodurch er angewiesen war, zunächst die Höhe von l'Halj zu nehmen und von hier aus uns aus Sceaux zurückzutreiben und schließlich die Schiffbrücke bei Corbeil in die Luft zu sprengen."

Aus der Gegend von St. Cloud vernahm man am 5. Oktober starkes Kanonenfeuer. Die Besatzung des Mont Valerien suchte dadurch die Erdarbeiten der Deutschen in der Richtung von Sèvres und St. Cloud zu zerstören. Es handelte sich hier um die erste entschiedene Offensive, die bisher von dem stärksten der innerhalb der Enceinten von Paris gelegenen Forts gegen die belagernde Armee versucht wurde. Das bis dahin ruhige Verhalten der Besatzung des Mont Valerien hatte bereits zu verschiedenen Annahmen geführt, von denen die verbreitetste war, daß die Mannschaft in der Citadelle aus eifrigen Anhängern Napoleon's III. bestehe, und sich daher mit der republikanischen Regierung nicht in's Einvernehmen setzen wollte. Die Wirkung der Kanonade wurde durch einen Luftballon beobachtet. Außer der theilweisen Zertrümmerung eines für Observationen eingerichteten Hauses hatten die feindlichen Granaten keine Wirkung gehabt; weder erlitten die preußischen Truppen Verluste, noch wurden die Arbeiten zerstört. Der Feind bemerkte die Vergeblichkeit seiner Anstrengungen, denn er gab das Bombardement, das in der ersten Stunde außerordentlich heftig war, bald nach 10 Uhr auf. Die Vorposten wurden weder in Meudon noch auf der Höhe der Schanze von La Tour beunruhigt.

Auch am 7. Oktober wurde vom Mont Valerien in den Mittagsstunden wieder eine heftige Kanonade unternommen. Seine Geschosse waren dießmal auf die Verschanzungen bei Bougival und bei Malmaison gerichtet. Die Erdarbeiten, die von preußischen Artilleristen und Ingenieuren zur Cernirung des Mont Valerien aufgeführt wurden, waren der dortigen Besatzung unbequem. Ihr Feuer reichte jedoch kaum bis an die deutschen Vorposten, die sofort an den Koncentrationspunkt herangezogen wurden, als das Bombardement begann. Der Feind mochte diese Bewegung als Rückzug ansehen und machte einen kleinen Ausfall, der jedoch nichts weiter bezweckte, als eine sehr beschränkte Zerstörung der Befestigung von Malmaison. Die Kanonade auf Bougival, die wohl eingeleitet war, um ein preußisches Observatorium zu zerstören, verfehlte ihren Zweck; der Feind erreichte nichts als daß zwei Landhäuser in Brand gesteckt wurden.

Am 10. Oktober Vormittags war die feindliche Kanonade besonders stark aus dem Fort Valerien, wo eine Batterie, die bisher geschwiegen hatte, zum erstenmale versucht wurde. Die Geschosse waren auf St. Cloud gerichtet. Sie verfehlten jede Wirkung auf die deutschen Befestigungen und Vorposten, schlugen dagegen in das Schloß selbst ein. Eine Granate traf in das Schlafzimmer Napoleons III. und krepirte daselbst. Die beiden im Zimmer sich gegenüberstehenden Spiegel wurden vollständig in Trümmer geschlagen, die Wände zerrissen. Diese erste Vernichtung baulicher Denkmäler ging also von den Franzosen aus.

Ein Bericht des Professor Dr. Nußbaum dürfte unseren Lesern von besonderem Interesse sein. Derselbe schreibt unter Anderem über die bayerischen Feldspitäler: Das sämmtliche Personal unserer Feldspitäler, der Fleiß, die Ordnung, die vortreffliche Schule dieser Leute, der Kraftaufwand dieser leider viel zu wenigen Menschen haben mich oft in ein gerechtes Erstaunen versetzt und ich kann diesen wahrhaft edlen Menschen meine öffentliche Bewunderung nicht versagen. Obwohl diese braven Leute in tiefer Nacht schon todtmüde noch immer mit Laternen und Tragen auf dem blutigen Schlachtfeld herumsuchten, schließlich vor Müdigkeit selbst auf dem kalten Steinboden schlafend zusammensanken, ohne einen Bündel Stroh für ihr Haupt zu haben, so haben sie, wenn neben ihnen ein Verwundeter jammerte, sich doch nochmal aufgerafft, denselben besser gelegt, trinken lassen,

getröstet und dieß zwar mit einer rühmenswerthen Theilnahme und Güte; wahrlich, das ist mehr als Berufserfüllung, das ist das gute bayerische Herz. Ich will nichts anführen, was ich nicht selbst gesehen, denn nur für Dieß allein kann man einstehen, allein es existiren eine Reihe von Thatsachen, daß diese wackeren Leute mit der größten persönlichen Lebensgefährdung die Verwundeten aus dem brennenden Schutte in Bazeilles herauszogen, während man noch immer auf sie schoß. Ich sah selbst unter den Todten Sanitätssoldaten liegen, welche fruchtlos die Friedensbinde am Arme hatten. Die sogenannten Herren Freiwilligen, welche von manchem Ungerechten häßlich verleumdet wurden, haben die Sanitätssoldaten in allen ihren Funktionen gut unterstützt, haben dieselben Gefahren getheilt und sind auch von mörderischen Kugeln nicht verschont geblieben. Die heute übliche Kriegsführung bringt in wenigen Stunden solche Zahlen von Verwundeten hervor, daß alle bisherigen Sanitätseinrichtungen unzureichend sind. Obwohl wir Aerzte und sämmtliche Sanitätssoldaten bei Bazailles zum Beispiel Tag und Nacht nicht aus den Kleidern und nicht zur Ruhe kamen, so war es eben doch nicht möglich, diese in 60 Stunden zu uns gebrachten Verwundete zu besorgen; man mußte zufrieden sein, daß jeder lag, sich nicht verblutete und keine großen Schmerzen hatte. Hunderte von Wunden bekamen in den ersten zwei Tagen nicht jenen Verband, der ihnen nöthig gewesen wäre. Wir hatten den Verbandplatz jedesmal dem Schlachtfelde möglichst genähert, mußten sogar bei Remilly einmal wieder etwas zurückgehen, weil an die Mauer unseres Hauses noch zu viele Kugeln hinflogen; trotzdem aber war der Transport vom Schlachtfelde bis zur Ambulance ein sehr mühsamer und langsamer, und Mancher, der Nachmittags 5 Uhr zusammengeschossen war, konnte erst Nachts 2 Uhr gebracht werden. Glücklich daher derjenige Verwundete der in den Händen der Blessirtenträger ist!

XXVI.

Das Gefecht bei Artenay und die Schlacht von Orleans.

Das bayerische 1. Armeecorps stand seit dem 22. September als allgemeine Reserve für die Paris mit der Südseite einschließenden deutschen Corps (3. preußisches, 2. bayerisches und 5. preußisches Corps) zwischen Longjumeau und Palisseau in engere Cantonirungen, und hatte, außer der Aufgabe bei einem allfälligen besonders kräftigen Ausfall der Pariser Besatzung den Cernirungstruppen als Unterstützung zu dienen, noch die Bestimmung ein Vorgehen der an der Loire, und weiter südlich neu sich bildenden Armee zu verhindern. Behufs möglichster Aufklärung des Terrains gegen Süden und Erweiterung des Requisitionsraumes waren von Seite des Oberkommandos der dritten Armee 3 preußische Cavallerie-Divisionen auf 2—3 Tagmärsche in südlicher Richtung vorgeschoben. Die im Süden sich formirenden Mobilgarden, sowie Banden von Franctireurs und die aufgeregte Bevölkerung erschwerten in dem vielfach durchschnittenen und bewaldeten Terrain der Cavallerie-Division ihren Dienst ungemein und es erhielt in Folge davon das erste bayerische Armeecorps am 29. September den Befehl 6 Bataillone zu den 4 gegen Süden vorgeschobenen preußischen Cavallerie-Divisionen zu detachiren, um ihnen als point de ralliement zu dienen. Von Seite des Kommandos des ersten bayerischen Armeecorps waren nach Arpajon (südlich von Longjumeau) als eventuelle Aufnahms- oder Unterstützungsposten die auf dieser Straße vorgeschobene 4. preußische Cavallerie-Division, 2 Bataillone, 1 Escadron und 1 Batterie detachirt worden.

Am 5. Oktober Nachmittags traf nun im Hauptquartier zu Versailles die Meldung ein, daß die 4 preußische Cavallerie-Division bei welcher sich das 1. und 2. Bataillon des bayerischen Infanterie-

Leibregiments befand, bei Thoury und Angerville auf beträchtliche feindliche Streitkräfte gestoßen und sich langsam gegen Etampes zurückziehe. In Folge dieser Nachricht erhielt das erste bayerische Armeecorps am 6. Oktober Mittags den Befehl noch an diesem Tage nach Arpajon zu marschiren und dort eine Stellung hinter der Orges, Front gegen Süden zu nehmen. Dem General von der Tann waren von Seite des Oberkommandos der 3. Armee für die Dauer der Operation gegen Süden von preußischen Truppen die 22. Infanterie-Division in der Stärke von 8¾ Bataillonen, 4 Batterien und 1 Husaren-Regiment und die 4. Cavallerie-Division mit 3 Brigaden und 2 reitenden Batterien unterstellt. Das Corps des General von der Tann, zählte in Folge dessen, nach Abzug der abkommandirten Bataillone und Compagnien, etwa 18 Bataillone in der ungefähren Stärke von 600 Mann per Bataillon, dann nach Einrücken von den drei aus dem Vaterlande nachgesandten Batterien in Summa 19 Batterien und 16 Escadronen. Der ganze dem General unterstellte Armeetheil zählte demnach 26¼ Bataillone, 25 Batterien mit 150 Geschützen, (darunter 1 der neuen Kartätschen Batterien) und 50 Escadronen. Außerdem waren die 2. preußische Cavallerie-Division in der Stärke von 5 Regimentern und 2 reitende Batterien von Seite der dritten Armee angewiesen worden mit dem angeführten Armeetheil im Einverständniß zu operiren.

Die bedeutende Stärke an Artillerie im Verhältniß zu jener der Infanterie, sowie die größere Ueberlegenheit an Cavallerie bestimmte den General von der Tann den Plan festzuhalten, den im Anmarsch gedachten Gegner in der für Artillerie und Cavallerie besonders günstigen Stellung bei Arpajon zu erwarten, um ihn, wenn er durch Artillerie wesentlich gelitten, auf beiden Flügeln mit überlegener Cavallerie zu umfassen und aufzureiben. Im Laufe des 7. Oktobers trafen Nachrichten ein, welche das Zurückgehen des Feindes gegen Thoury meldeten. Dieses wurde telegraphisch nach Versailles berichtet, von wo am frühen Morgen des 8. Oktober die Weisung eintraf, nach Etampes vorzurücken; ein weiteres offensives Vorgehen gegen Orleans wurde dem Ermessen des Generals von der Tann anheim gestellt.

Der Armeetheil rückte demgemäß am Vormittag des 8. Oktobers nach Etampes, woselbst engste Cantonirungen, die Cavallerie-Divisionen auf beiden Flügeln, bezogen wurden. Die in der Richtung ge-

gen Monnerville vorgeschobene Avantgarde meldete Nachmittags, daß Angerville vom Feinde besetzt sei, ebenso gingen aus Morelles von der 2. Cavallerie-Division und von Patrouillen die gegen Saclas gestreift hatten, Meldungen ein, welche das Vorhandensein des Gegners in den dortigen bewaldeten Schluchten anzeigten. Gemäß dieser Nachricht wurde vorausgesetzt, daß nicht unbedeutende feindliche Streitkräfte in dem für Cavallerie ungünstigen Terrain zu beiden Seiten der großen Straße vorgeschoben seien.

General von der Tann faßte nun den Entschluß am andern Tage durch starke Infanterie-Kolonnen die Waldschluchten vom Feinde säubern zu lassen, während die auf beiden Flügeln vorauseilende Cavallerie die zurückweichenden feindlichen Truppen auffangen und im Rücken fassen sollte. Dem entsprechend war für den 9. Oktober der nöthige Befehl gegeben, und der Marsch am frühesten Morgen von allen Kolonnen angetreten. Mit Ausnahme einiger 40 Franctireurs, welche zunächst der Hauptstraße der Avantgarde des 3. Chevauxlegers-Regiments in die Hände fielen, und von diesen theils niedergemacht, theils gefangen genommen wurden und Méréville, woselbst das Dorf ebenfalls von Franctireurs kurze Zeit vertheidigt wurde, ließ sich nichts vom Feinde sehen. Das Corps bezog am 9. Oktober enge Cantonirungen um Angerville, die Avantgarde wurde bis Champilonge vorgeschoben, und es trafen an diesem Tage Nachrichten ein, welche das Erscheinen feindlicher Linien-Truppen in der Stärke von 5000 bis 8000 Mann bei Pithiviers signalisirten. Ueber das Vorhandensein des Gegners bei Thoury und Artenay wurde nichts gemeldet. General von der Tann, dessen Ermessen, wie oben erwähnt, ein weiteres Vordringen gegen Orleans anheim gestellt war, beschloß nun mit dem ganzen ihm unterstellten Armeetheil in der Vorrückung zu bleiben, und dem Gegner, wenn er sich noch diesseits der Loire stellte, eine Schlacht zu liefern, und es wurde für den 10. Oktober der Vormarsch gegen Artenay in vier Kolonnen angeordnet.

Vormittags gegen 10 Uhr an diesem Tage stieß die Vorhut — gebildet aus 1 Bataillon des 1. Infanterie-Regiments, 2 Escadronen des 3. Chevauxlegers-Regiments und zwei Geschützen — bei Artenay auf den Gegner. Derselbe hatte mit einigen tausend Mann Infanterie, mehreren Geschützen und ziemlich zahlreicher Cavallerie Artenay und die nächste Umgegend besetzt. Die Avantgarde (1. Brigade) entwickelte sich nördlich von Artenay-à cheval der Straße. Ein Bataillon des

1. Infanterie-Regiments wurde auf dem linken Flügel an den Eisenbahndamm detachirt; die Batterien der Avantgarde, nämlich die Sechspfünder-Batterien Schleich und die Vierpfünder-Batterien Gruithausen, eröffneten, auf nahe Distanz ein lebhaftes Feuer gegen die feindliche Artillerie und die westlich des Ortes sich zeigende französische Cavallerie. Gegen diese letztere ritt eine Escadron des 3. Chevauxlegers-Regiments an, kam aber nicht zur Attaque, indem die feindliche Reiterei dem Angriff auswich und sich unter den Schutz ihrer Infanterie zurückzog. General von der Tann beschloß seine Ueberlegenheit an Artillerie geltend zu machen und das Erscheinen der Cavallerie in den Flanken des Gegners abzuwarten, ehe die Infanterie zum Angriff vorrücken sollte, und befahl deßhalb der 1. Division, die zunächst engagirt war, das Gefecht insolange nur hinhaltend zu führen bis der Gegner durch überlegenes Artilleriefeuer genügend erschüttert, und die Cavallerie eingetroffen sei. Demgemäß wurde die Division Gramich (zwei Sechspfünder-Batterien) aus der Artillerie-Reserve, welche für diesen Tag der 1. Infanterie-Division zugetheilt war, auf den linken Flügel über den Eisenbahndamm dirigirt, um östlich von Artenay in Action zu treten.

Gleich bei Beginn des Gefechtes war an die 4. Brigade Befehl gesandt worden, ihr Vorrücken zu beschleunigen und gegen den linken Flügel in das Gefecht einzugreifen; ebenso wurde an die 3. Infanterie-Brigade die Weisung ertheilt, gegen den feindlichen rechten Flügel vorzugehen. Der Befehl traf diese Brigade, nachdem sie, querfeldein dem Geschützfeuer nachmarschirend, bereits bei Artenay angelangt war und nun hier als Reserve zurückgehalten wurde. Ein gleicher Befehl zum Eingreifen in das Gefecht war auch an die 4. preußische Cavallerie-Division ergangen.

Der Feind hatte unterdessen Verstärkung an Infanterie und Artillerie erhalten und hielt in seiner Stellung Stand; der Kommandirende ließ nun noch zwei weitere Sechspfünder-Batterien in die Feuer-Linie rücken, und dann gegen 4 Uhr das Dorf Artenay durch die 1. Brigade mit Sturm nehmen. Der Ort fiel im ersten Anlauf in den Besitz unserer Truppen; der Feind zog sich, lebhaft durch Infanterie- und Artilleriefeuer verfolgt, auf der Straße gegen Orleans zurück. Unterdessen waren aber auch die beiden preußischen Cavallerie-Divisionen (2. und 4.) sowie die 4. Infanterie-Brigade auf eine für den Feind sehr empfindliche Weise in Thätigkeit getreten.

Die 4. Infanterie-Brigade hatte, als sie während ihres Anmarsches das Geschützfeuer hörte, ihre Cavallerie drei Escadronen des 4. Chevauxlegers-Regiments, sowie ihre Brigade-Artillerie und zwei aus der Reserve-Artillerie der 2. Division zugetheilte Sechspfünder-Batterien, im Trab vorgesandt. Diese Artillerie vereinigte ihr Feuer mit großem Erfolge mit jenem der 4. Cavallerie-Division. Diese war auf die erhaltene Meldung von einem Gefechte bei Artenay über Beaugency gegen Creucy und la Croix-Briquet vorgerückt, und zwang den Feind zur eiligen Flucht gegen den Wald südlich von Chevilly. Bei dieser Gelegenheit wurden von einigen Escadronen der bayerischen Kürassier-Brigade, welche an diesem Tage der 4. preußischen Cavallerie-Division unterstellt war, mehrere hundert Gefangene gemacht und von preußischen Dragonern ein feindliches Geschütz erobert.

Die zweite Cavallerie-Division hatte am Morgen des Tages eine Brigade gegen Pithiviers und Escrennes zur Recognoscirung vorgesandt, während der übrige Theil der Division bei Guigneville Stellung nahm. Als in Pithiviers nichts vom Feinde zu finden war, sondern im Gegentheil in Erfahrung gebracht wurde, daß derselbe während der Nacht gegen Orleans abmarschirt sei, rückte die Cavallerie-Division gegen das Gefechtsfeld bei Artenay ab, woselbst sie, nach Zurücklegung eines Weges von etwa 10 Stunden, gegen 4 Uhr eintraf und sogleich mit ihrer Artillerie gegen den feindlichen rechten Flügel sehr wirksam in das Gefecht eingriff. Die zweite Cavallerie-Division erschien in dem Moment auf dem Kampfplatze in welchem auf der andern Seite westlich der Straße die 4. Cavallerie-Division sich dem Feinde fühlbar machte, und der Gegner eben aus Artenay hinausgeworfen wurde. So von zwei Seiten durch bedeutende Cavalleriemassen bedroht, flüchtete der Feind in Auflösung in den den Wald. Die Uhlanen der 2. Cavallerie-Division nahmen bei dieser Gelegenheit ein Geschütz. General von der Tann befahl, daß längs der Straße, in der Front des Feindes lebhaft nachgedrängt und Chevilly noch genommen werde und bestimmte hiezu die 3. Infanterie-Brigade. Vom 2. Infanterie-Regiment (Ersatzmannschaft) wurden in la Croix-Briquet, ungefähr 600 Gefangene gemacht, während die bis Chevilly vorrückende 3. Brigade ein Geschütz nahm. Die eintretende Nacht und der Wald vor Orleans, unter dessen Schutz der weichende Feind sich zurückzog, machte der Verfolgung an diesem Tage ein Ende. Es waren am 10. Oktober dem Feind

gegen 1000 Gefangene und drei Geschütze abgenommen worden. Unser Verlust an Todten und Verwundeten betrug 5 Offiziere und 226 Mann. Nach feindlichen Angaben sollen in und um Artenay 15,000 Mann gestanden haben; es waren meist reguläre Truppen, worunter Turkos und Zuaven, wenig Mobilgarden.

General von der Tann hatte beschlossen, Orleans umfassend anzugreifen, und in diesem Sinne die näheren Dispositionen für den 11. Oktober durch seinen Generalstabs-Chef ausarbeiten lassen. Der Angriff sollte in drei Kolonnen geschehen.

Die erste Colonne stieß um 9¼ Uhr auf einige französische Kürassier-Eskadronen, welche bis Boulay vorgeschoben waren, die ihnen entgegenziehenden preußischen Husaren (13. Regiment) aber nicht abwarteten, sondern sich nach Les Bares und weiter zurückzogen. Die nachschwärmenden Husaren wurden aus den Häusern von Les Bares und dem anstoßenden Gehölz mit Gewehrfeuer empfangen. Eine starke Besetzung dieser Objecte durch feindliche Infanterie vermuthend, ließ der Commandeur der 22. preußischen Infanterie-Division dieselben durch vier Batterien beschießen und dann Infanterie vorgehen; diese fand die Ortschaft und den Wald bereits vom Feinde geräumt. Die 22. preußische Infanterie-Division marschirte nunmehr vollkommen auf: die eine Brigade (44. nur aus 11½ Compagnien bestehend) rechts der nach Ormes und Orleans führenden Straße, die andere Brigade (43.) links derselben; die bayerische Kürassier-Brigade folgte als zurückgenommene Staffel dem linken Flügel, die Batterien der bayerischen Reserve-Artillerie marschirten in Bereitschaftsform hinter der Mitte; auf dem äußersten linken Flügel endlich befand sich das preußische 13. Husaren-Regiment. In dieser Formation rückte die 1. Colonne des Armeetheils des General von der Tanns gegen Ormes vor. Die 2. Colonne meldete, daß sie von Gidy aus vorgegangen, und die ihr gegenüber liegende Waldlisière anzugreifen im Begriff stehe; von der 3. Colonne ging die Nachricht ein, daß sie bis jetzt nur schwache Kräfte zu bekämpfen habe und, nachdem sie Cercottes passirt, nunmehr wie befohlen, weiter gegen Orleans vorrücke. Ungefähr gegen 11 Uhr Vormittags meldeten die Husaren dem Commandeur der 22. Infanterie-Division, daß vorwärts (westlich) von Ormes sich feindliche Verschanzungen befänden. Fast gleichzeitig mit dieser Meldung erhielt die vorrückende 22. Division plötzlich heftiges Granatenfeuer durch eine westlich von Ormes ver-

deckt aufgestellte Batterie. Der Feind hatte sich in Verschanzungen zurückgezogen, welche den westlichen Ausgang des Dorfes Ormes umgaben. Aus diesen erhielt die vorrückende Division nicht allein heftiges Geschützfeuer, sondern auch, trotz einer Entfernung von fast 1000 Schritten, wirksames Infanteriefeuer. Die preußischen Batterien, sowie die der 22. Division zugetheilten 3 Sechspfünder-Batterien der bayerischen Artillerie-Reserve, fuhren im heftigen feindlichen Infanterie- und Granatenfeuer rechts und links der Straße gegen die feindlichen Verschanzungen auf, und beschossen sie zuerst auf einer Distanz von 1000—1200 Schritten. Die hinter den Schanzen stehenden feindlichen Truppenmassen versuchten mehrmals Ausfälle mit starken Infanterie-Colonnen, wurden aber jedesmal durch das wohlgezielte Granatfeuer der preußischen und bayerischen Batterien zurückgewiesen. Es waren in diesem Moment 4 preußische und 3 bayerische Batterien in Summa 7 Batterien im Feuer, welche auf verhältnißmäßig nahe Distanzen die Lisiére von Ormes, sowie die Verschanzungen beschossen. Schließlich fuhr auf dem rechten Flügel der diesseitigen Artillerie die bayerische Sechspfünder-Batterie Reder bis auf 800 Schritte an die feindlichen Schanzen, und beschoß sie in der linken Flanke so wirksam, daß sie nach wenigen Schüssen von ihren Vertheidigern verlassen wurden. In diesem Augenblick ließ der preußische Oberst von Marschall, welcher die rechts der Straße vorrückende 44. Brigade commandirte das Signal „das Ganze avanciren" geben, und die Bataillone des preußischen 83. Regiments drangen mit Hurrah gegen die Schanze und in dieselbe hinein. Gleichzeitig hatte der linke Flügel der 22. Division, das Regiment Nr. 32, seine gegen Ormes gerichteten Flankenangriffe energisch fortgesetzt, und von den aus den Schanzen gegen Orleans zurückweichenden Feinden etwa 800 Mann zu Gefangenen gemacht. Gleich bei Beginn des hier oben erwähnten Moments, als erkannt wurde, daß der Feind westlich von Ormes hartnäckig Widerstand leistete, hatte General von der Tann einen Offizier seines Stabs zu der bei Pürany la Colombe haltenden 4. Cavallerie-Division zurückgesandt um dieselbe schleunigst in die Gefechtslinie zu holen und die linke feindliche Flanke zu dirigiren. Die 4. Cavallerie-Division hatte, wie bereits erwähnt, den Befehl südlich bis an die Loire zu streifen. Hiezu war eine Brigade bestimmt worden, welche aber bereits den Wald von Gemigny besetzt fand und nicht weiter vordringen konnte. Der Commandeur der 4. Cavallerie-

Division Prinz Albrecht Vater rückte mit dem Rest seiner Division, dann mit den ihm für diesen Tag zugetheilten beiden bayerischen Batterien Legel und Hellingrath im Trab gegen das Schlachtfeld vor. Die 4. Cavallerie-Division traf in dem Augenblick ein, als der Feind eben die Schanzen bei Ormes verließ und dieser Ort genommen wurde. Eine weitere Ausnützung des hier durch die Artillerie und Infanterie erreichten Erfatzes durch die Cavallerie-Regimenter der preußischen 4. Cavallerie-Division war bei den ungünstigen Terrain-Verhältnissen nicht möglich. General von der Tann hatte, als sich der Kampf um Ormes immer hartnäckiger entwickelte und zu erkennen war, daß hier die feindlichen Hauptkräfte stunden, zur 1. Division, welche hinter der 3. Colonne folgte, gesendet, um eine Brigade derselben gegen Ormes herumzuführen. Unterdessen waren die Verschanzungen, sowie Ormes und die ersten Häuser von St. Jean genommen worden; hiemit hatte man aber auch das für Artillerie und Cavallerie günstige Terrain verlassen, und war in jene Weinkultur gekommen, welche selbst das Vorgehen für Infanterie äußerst schwierig machte, und eine Gefechtsleitung wegen Mangels an Uebersicht sehr erschwerte. Die Truppen der 22. Division machten nun nach dem langen Marsch seit Morgens 4 Uhr, und dem hitzigen und verwickelten Gefecht in den eroberten Stellungen eine kleine Pause, während welcher die obengenannte Brigade (1. unter Generalmajor Dietl) bis an Ormes herankam. Gegen 2 Uhr traf die 3. Colonne (3. Brigade) in dem zu beiden Seiten der Hauptstraße sich hinziehenden les Aides auf den hartnäckigsten Widerstand. Der Feind hatte sich in den Häusern festgesetzt, und vertheidigte dieselben manchmal selbst noch, nachdem sie in Brand gesteckt waren. Die 3. Infanterie-Brigade hatte bei Beginn der Vorrückung zwei Bataillone des 12. Infanterie-Regiments in der linken Flanke längs des Bahndammes vorgesendet. Diese Bataillone (von welchen das eine nur $1\frac{1}{2}$ Compagnien stark war) drangen bis an die Bahnhofgebäude und Gasfabrik von Orleans vor, wo sie aber bald gegen überlegene Kräfte in ein heftiges Feuergefecht verwickelt wurden, und nur mit äußerster Anstrengung und unter schweren Verlusten in einigen Gebäuden und am Bahndamm dem allseitigen Andrang des Feindes wiederstehen konnten. Durch diese nothwendige und für den weitern Verlauf des Gefechts sehr einflußreiche Entscheidung des 12. Infanterie-Regiments, welchem noch eine Compagnie des 1. Jäger-Bataillons als Unterstützung und zur Ver-

bindung mit dem Gros der Brigade nachgefolgt war, hatte dieses nur noch eine Stärke von 3½ Bataillons. Hinter dieser schwachen Brigade standen nur noch 2 Bataillons von der Hauptreserve (1. Division), weil diese unterdessen, wie bereits erwähnt, eine Brigade auf Befehl des General von der Tann gegen Ormes dirigirt hatte; die zweite Colonne (4. Brigade) hatte sich, als sie gegen Mittag das heftige Gefecht bemerkte, mehr südlich gegen diesen Ort gezogen, um dort, wo die Entscheidung lag, eventuell einzugreifen. Gegen halb 5 Uhr Nachmittags war die allgemeine Gefechtslinie ungefähr nachstehende: auf dem rechten Flügel die erste Colonne (22. Division) hatte sich des größeren Theils der Ortschaft St. Jean bemächtigt, hatte aber dann, um die in Anmarsch begriffene erste bayerische Brigade zu erwarten, ihre Vorrückung momentan eingestellt. Die zweite Colonne (4. Brigade), welche die Mitte bildete, war in dem dichten Weingelände in ein stehendes Feuer-Gefecht verwickelt und wartete auf das Vorrücken der beiden andern Colonnen. Auf dem linken Flügel hatte die 3. Brigade mit ihren schwachen Kräften von nur 3½ Bataillons einen harten Stand gegenüber dem in den Häusern von les Aides, dann in den umliegenden Höfen und Parks sich hartnäckig vertheidigenden Feinde. Am äußersten linken Flügel wiederstanden die Bataillons des 12. Infanterie-Regiments nur mit Anstrengung dem Andringen des Feindes, welcher sowohl in der Front als in den beiden Flanken die Vertheidiger der Bahnhofgebäude mit einem Hagel von Geschossen überschüttete. Es begann bereits Abend zu werden und es war zu befürchten, daß, wenn nicht trotz der großen Ermüdung der Truppen, noch eine gemeinsame energische Vorrückung stattfinde, Orleans an diesem Tage nicht mehr genommen werde. Diese Ueberzeugung war es, welche fast gleichzeitig auf beiden Flügeln ein letztes entschlossenes Vordringen veranlaßte. General von der Tann ließ die Vorrückung der 1. Brigade nach Thunlichkeit beschleunigen und dirigirte sie der Art, daß sie die Verbindung zwischen der 4. Brigade (mittlere Colonne) und der 22. preußischen Infanterie-Division (rechte Colonne) herstellte, und zugleich jene degagirte. Ferner ließ General von der Tann eine preußische Vierpfünder-Batterie in den Weinbergen von St. Jean placiren und auf 4500 Schritte die Stadt Orleans mit Granaten, jedoch ohne Zündstoff bewerfen. Von der ersten Brigade wurde das 2. Jägerbataillon und das Leibregiment zur Ausführung obiger offensiver Bewegung beordert, wäh-

rend das 1. Infanterie-Regiment als Reserve in St. Jean zurückbehalten wurde. Der General-Stabs-Chef des Generals von der Tann dirigirte aus freiem Antriebe das preußische 32. Regiment, welches auf dem rechten Flügel südwestlich der großen Straße stand, gegen und über den Eisenbahndamm, um die hinter diesem starken Abschnitt befindlichen französischen Truppen in die Flanke zu nehmen und zu vertreiben. Fast genau um dieselbe Zeit (gegen halb 5 Uhr) begann auch die linke Flügelkolonne (3. Brigade) einen letzten energischen Angriff auf les Aides. Die Franzosen leisteten hier den zähesten Widerstand. Es mußte Haus für Haus, Garten für Garten genommen werden und die Verluste, welche die ohnedieß schwache Brigade erlitt, waren bedeutend. Eine Unterstützung durch Artillerie war hier, wie bei den andern Kolonnen in Folge des Terrains nicht möglich. Der Kampf mußte nur der Infanterie überlassen werden. Dieser erneute Angriff des linken Flügels, den man durch das heftige ununterbrochene Gewehrfeuer erkannte, bestimmte den General v. d. Tann auch den Angriff der ersten Colonne so viel als nur immer möglich zu beschleunigen. Generalmajor Dietl führte seine Bataillons (2. Jäger und Leibregiment), so rasch es das ungünstige Terrain erlaubte, in die Gefechtslinie, blieb in ununterbrochenem Vorrücken, machte hiedurch der mittlern Colonne (4. Brigade) Luft, welche nunmehr auch wieder die Offensive ergriff. Dieses allgemeine Vorrücken zwang endlich auch die französischen Truppen, welche les Aides noch immer gegen die mit Aufopferung anstürmende dritte Brigade mit Zähigkeit festhielten, zum Aufgeben ihrer starken Position. Inzwischen war es fast dunkel geworden; auch die letzte Reserve des 1. Infanterieregiments, wurde nunmehr noch vorgenommen, und drang auf der Hauptstraße vor. Ein kurzer Widerstand, welchen dieses Regiment am Gitterthor der Vorstadt fand, wurde bald überwunden und von drei Seiten drangen Bayern und Preußen, einzelne Trupps französischer Soldaten vor sich hertreibend, unter Hurrah in die Stadt bis auf den Platz Martroi und vor die Mairie. General v. d. Tann, welcher dem 1. Regiment gefolgt war, ritt gegen 7 Uhr Abends in Begleitung des preußischen Generals v. Wittich, Commandeurs der 22. Division, in Orleans ein. Von einer weiteren Verfolgung glaubte der General für diesen Tag absehen zu müssen, und zwar einestheils weil die Truppen zu ermüdet waren, anderntheils weil er absichtlich einen weiteren blutigen Straßenkampf

in dem Fouhourg am linken Loire-Ufer vermeiden wollte. Deßhalb bewachten die vordersten Truppen nur die Loire-Brücken, deren südliches Ende noch vom Feinde befestigt und besetzt war; am folgenden Tag aber ließ General v. d. Tann die Verfolgung in südlicher Richtung fortsetzen, Ollivat am linken Loire-Ufer wurde durch die erste Division ohne Kampf besetzt und Kavalleriestreifen bis gegen la Ferte vorgetrieben.

Die französische Loirearmee bestand Anfangs Oktober aus folgenden Truppentheilen: Corpskommandant, General Lamotterouge Chef des Generalstabes, General Lorel; Chef des Generalstabs, General Veronique; Kriegsminister Stellvertreter, General Lefort; 1. Division, General Sol, 2. Division, General Reyan, 3. Division, General Polhés; 4. Division, General Marulaz. Die ungefähre Truppenstärke der regulären Infanterie betrug 10,000 Mann, Mobilgarden 20,000 Mann, afrikanische Truppen 4000 Mann, Kavallerie 3000 Mann, Artillerie und technische Truppen 2000 Mann, Fuhrwesen und administrative Abtheilung 1000 Mann. Summe 44,000 Mann.

Wir fügen hiemit noch einige Spezialberichte bei: Das 3. bayerische Infanterieregiment hatte auch, wie in der Schlacht bei Sedan, so auch bei Orleans mit ausgezeichneter Bravour gekämpft. Leider fielen viele Brave bei dem Sturm auf Orleans, die Hauptleute Horn und Seidensticker, Oberlieutenant Geiger; Landwehrunterlieutenants Lechner und Frei, ferner Vizekorporal Hartmann, welcher bei Sedan das eiserne Kreuz erhielt. Nachts 12 Uhr zog das Regiment bei Mondenschein durch die brennenden Häuser über die blutenden und jammernden Verwundeten in Orleans ein. Das zweite Bataillon dieses Regiments war besonders am 10. im heftigsten Gefechte. Muthig griffen die Soldaten die Franzosen an und warfen sie aus allen ihren Positionen. Nachdem Hauptmann Seidensticker gefallen war übernahm Oberlieutenant v. Hofmann das Kommando der 2. Kompagnie, und erstürmte mit seinen Leuten einen dicht vom Feinde besetzten Maierhof, und hierauf nach einem heißen Kampfe den Eisenbahndamm und dann den Eisenbahnhof bei Orleans. Hauptmann Horn fiel in der Vorstadt St. Jean, als derselbe bei dem furchtbaren Straßenkampfe seinen Truppen vorauseilte und sie zum Kampfe anfeuerte.

Ein bei der 2. Division befindlicher Feldgeistlicher, Stadtkaplan

Groß aus Kempten, schrieb: Vom 22. September bis zum 6. Oktober waren wir in Balanvilliers, Longjumeau und Palaiseau in der nächsten Nähe von Paris. Plötzlich am 6. Oktober bekamen wir Marschbefehl und zwar gegen Süden in der Richtung auf Orleans, um die an der Loire sich sammelnde Armee in ihrem Anmarsche auf Paris aufzuhalten. Schon bei Angerville traf unsere Kavallerie am 9. und 10. Oktober auf den Feind und nahm ungefähr 40—50 Mann von der Mobilgarde gefangen, während 8—10 Mann derselben unter den Säbelhieben unserer Chevauxlegers blieben. Am 10. Oktober, als wir in der Früh um 7 Uhr aufbrachen, hörten wir alsbald Kanonendonner, und als wir in die Nähe von Artenay kamen, gewahrten wir, daß die erste Division schon im Kampfe stand. An diesem Tage war die zweite Division nicht engagirt, mit Ausnahme der Artillerie, die mit der Reserveartillerie-Abtheilung, sowie mit den Batterien der ersten Division wieder Ausgezeichnetes leistete. Unsere Infanterie (1. und 7. Jägerbataillon, sowie 3., 12. 10. und 13. Regiment) nahmen Gefechtsstellung in der Reserve, während die erste Division den Flecken Artenay mit Sturm nahm und dann an dem Schloß Auvillier, wo sich am Vormittage mehrere französische Batterien aufgepflanzt hatten, vorbei den Feind bis über Chevilly hinaustrieb. Hiebei hatte die erste Division, namentlich die 8. Compagnie des Leibregiments, namhafte Verluste. Als wir am 11. Oktober von Artenay aufbrachen, kamen wir kaum über Cercottes hinaus, und schon begann der Kampf auf's Neue, aber weit ernsthafter als Tags zuvor. Dießmal war die erste Division voran, während die zweite in Reserve war. Zwischen Cercottes, Chanteau und Saran entwickelte sich der Kampf zuerst. An unserer äußersten Rechten stand eine preußische Brigade, sowie preußische Artillerie und preußische und bayerische Kavallerie. Das Centrum bildete die vierte Brigade, während die dritte links stand, so daß das 12. Infanterieregiment den äußersten linken Flügel bildete. Zuerst begann der Kampf mit Artillerie und kam dabei unsere ganze zahlreiche Artillerie zur Verwendung; bald aber rückte auch unsere Infanterie vor und weithin war das Hurrah vernehmbar, mit dem das 12. Regiment den Feind durch den Wald zwischen Cercottes und Chartan zurücktrieb und wobei es alsbald vom 1. Jägerbataillon und 3. Infanterieregiment unterstützt wurde. Hiebei waren keine nennenswerthen Verluste. Nun aber wurde das Feuer zur Rechten

in der Nähe von Saran immer lebhafter. Ich begab mich zu der vierten Brigade. Als ich hinüber kam, hatten unsere Leute bereits das Pfarrdorf Saran genommen. Sämmtliche Artillerie auf dieser Seite bekam Befehl zum Vorrücken auf eine Anhöhe, von der man die Stadt Orleans in ihrer ganzen Ausdehnung sehen konnte. Hier war die Artillerie dem Infanteriefeuer des Feindes stark ausgesetzt, so, daß hier 2 Artilleristen getödtet, 1 Oberlieutenant und mehrere Artilleristen verwundet wurden. Während ich den einen Artilleristen beerdigte, wurde ein anderer, nur wenige Schritte davon tödtlich verwundet, und es ist nur einem besonderen Glück zu verdanken, daß die Verluste der Artillerie nicht weit bedeutender waren, denn die Kugeln flogen massenhaft herüber. Doch die blutigsten Momente dieses Tages kamen erst gegen Nachmittag. Um 2 Uhr ungefähr waren die Franzosen bis nach Orleans von allen Seiten zurückgetrieben. Nördlich schließt sich an Orleans eine langgestreckte Vorstadt an, St. Jean de la ruelle; in dieser Vorstadt hielten die Franzosen zum letztenmal und zwar mit Verzweiflung Stand. Von 2 bis 7 Uhr Abends wurde um diese Vorstadt gekämpft und läßt sich dieser Kampf nur mit der Erstürmung von Bazailles vergleichen. Hier hat das 3. Regiment Prinz Karl fürchterlich gelitten. Oberlieutenant Diemlein vom 10. Regiment war der erste, der mit der 5. Compagnie dieses Regiments zur Unterstützung herbeieilte, bald aber kamen auch die übrigen Truppen der vierten Brigade nach. Wie in Bazeilles, so wurde hier aus allen Häusern, vom Kirchthurme und von den Dächern auf unsere Truppen gefeuert, und deßhalb an verschiedenen Orten mehrere Häuser angezündet. Erst gegen 7 Uhr Abends hörte das Feuern auf, obwohl wir schon zwei Stunden vorher die Gewißheit eines vollständigen glänzenden Sieges hatten. Wir haben wieder mehrere tausend Gefangene gemacht und mehrere Geschütze genommen. Unter den Gefangenen (fast lauter Chasseurs, Turkos und Linienſoldaten) befanden sich viele deutsche Elsäßer, auch deutsche Schweizer. Von den Gefangenen, die in der Kirche in Saran waren, hörte ich, daß unser Feind den ganzen Tag durch Eisenbahnzüge Nachschub an Truppen erhielt. Die Franzosen haben schreckliche Verluste an Todten und Verwundeten erlitten. Als ich gestern in St. Jean de la ruelle in ein Lazareth eintraf, traf ich zwei Schweizer, einen von Zürich und den anderen von St. Gallen. Ich konnte mich nicht enthalten, ihnen zu sagen, es sei ihnen ganz recht ge-

schehen, daß sie verwundet worden seien. In demselben Lazarethe passirte es mir, daß mich ein Neger deutsch anredete. Als ich ihn fragte, wie er zur Erlernung der deutschen Sprache gekommen sei, antwortete er mir, daß er mit seiner französischen Herrschaft längere Zeit in Wien gewesen, und nun von dieser nämlichen Herrschaft unter die Armee gesteckt worden sei. Jetzt sind wir in Orleans in den herrlichsten Quartieren.

Aus einem Berichte eines Artilleristen entnehmen wir Folgendes: General v. d. Tann hatte befohlen, die Infanterie möglichst zu schonen, weßhalb der Kampf hauptsächlich durch Artillerie, Kavallerie und Umgehungen geführt wurde. Ereuzy und ein anderes Dorf wurde in Brand geschossen. Die französische Artillerie und Infanterie schoß sehr schlecht, man merkte, daß es meist junge Truppen waren. Den Moment, als unsere Batterien zum Chargiren vorfuhren, werde ich nie vergessen. Auf einem Steinhaufen stand der Feldpater der zweiten Division, und hinter ihm an einen Baum gebunden, sein Maulthier. Ein paar hundert Schritte vor uns platzte eine französische Granate nach der andern. Als wir an dem Feldpater vorüberkamen, sprach er mit erhobener Stimme blos die Worte: „Das Herz zum Himmel, Gott sei mit Euch!" was auf die Truppen einen gewaltigen Eindruck machte. Unsere beiden Kürassierregimenter machten einige glänzende Attaquen auf französische Infanterie. Auch die preußische Kavallerie machte prächtige Angriffe und eroberte zwei Geschütze; ein drittes, welches der Feind verlor, wurde von unsern Jägern genommen. Der Feind floh endlich, als er sich flankirt sah, in den Wald von Orleans. Am 11. marschirten wir um 9 Uhr Vormittags auf drei Straßen und in drei Colonnen durch diesen Wald, unsere Artilleriedivision im Centrum. Der Wald war vorher zwar rekognoscirt worden, aber ohne Zweifel nicht gründlich, denn gegen halb 11 Uhr ging plötzlich in dem Gehölz zu unserer Rechten ein starkes Geknatter los und die Kugeln flogen über unsere Köpfe. Die Artillerie in einem Defilé, in der Flanke Feuer, das Auffahren unmöglich, für einen Artilleristen keine sehr angenehme Lage. Indessen wurden die Franzosen nach einem heftigen Infanteriegefecht im Walde und in Saran zurückgedrängt und wir konnten gegen 2 Uhr hinter Saran auf einer leichten rings von Weinbergen umgebenen Anhöhe — hier die einzige für Artillerie günstige Position — 200 Schritte vor unserer Plänklerkette Stellung nehmen. Als wir auf-

gefahren waren, tauchten ringsum in den Weinbergen Rothhosen auf, und eröffneten gegen unsere feindlichen Batterien ein heftiges Feuer, schossen aber glücklicherweise zu hoch. Auch aus den Häusern, und wie ich deutlich sah, aus der Kirche der nördlichen Vorstadt Orleans erhielten wir Feuer. Dennoch sind unsere Verluste nur gering. Die feindliche Infanterie war durchaus mit Chassepot bewaffnet und stack in ganz nagelneuen Uniformen. Man muß dem Feinde die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich tapfer geschlagen hat. Unsere Leute wurden einigemale zurückgedrängt und ich sah sie vor mir einen Rebenhügel dreimal stürmen. Wir waren drei Tage im Bivouak und kamen erst heute Nacht in's Quartier von Orleans; unsere Pferde müssen bivouakiren. Die Stadt war zum Theil von den Einwohnern verlassen, wenigstens mußten wir die Thüren des uns zum Quartier angewiesenen Hauses aufbrechen."

General v. d. Tann hatte sich auch in dieser Schlacht wieder auf den gefährlichsten Positionen befunden und war oft dem stärksten Kugelregen ausgesetzt. Nur auf Bitten und eindringende Vorstellungen seiner nächsten Umgebung wurde er veranlaßt, sich weiter zurückzubegeben. Am 12. Morgens nach der Einnahme der Stadt forderte der General von dem Maire der Stadt eine Kontribution von einer Million Francs in Baarem, die binnen 24 Stunden erlegt werden sollte, willigte jedoch später ein, sich vorläufig mit 600,000 Francs zufrieden zu stellen. Der Bischof von Orleans, Mons. Dupanloup, schrieb an den König von Preußen und bat um Nachlaß des Restes von 400,000 Frcs. Es mußten ferner 600 Stück Rinder, 300,000 Cigarren geliefert werden, ebenso mußten sämmtliche Pferde der Stadt abgegeben werden. Die Soldaten erhielten Quartier bei den Einwohnern.

"Ueber den Aufenthalt und Rückzug in und aus Orleans der Franzosen schreibt ein englischer Berichterstatter: Etwa um 4 Uhr gelangte ich nach Beaugency. Hier hörte ich böse Neuigkeiten und sah Bestürzung auf vielen Gesichtern. Es hieß, die Franzosen wären zurückgeworfen worden. Aber erst als ich Meung erreichte, ward ich die ganze Bedeutung der Niederlage gewahr. Ich drang weiter nach Orleans vor und kam in die Vorstadt. Ueber der Stadt erhoben sich Wolken von Rauch, und gelegentliche Ausbrüche von Flammen zeigten, daß es in der Stadt brannte. Ich sah zwar nicht das Gefecht, aber seine Ergebnisse. Früh am Morgen hatten die Preußen die Franzosen

angegriffen und sie Dank einer furchtbaren Artillerie und ihrer Ueberzahl unaufhaltsam nach der Stadt zurückgedrängt, bis der Rückzug zur Flucht wurde. Im Verlaufe des Morgens waren einige Verstärkungen in der Stadt angekommen; die Kanonen brüllten draußen in nächster Nähe und doch blieben diese Truppen den ganzen Morgen in der Stadt. Die Offiziere sagten, sie hätten keine Befehle, und gingen in die Kaffeehäuser, wo sie spielten und frühstückten. Die Mannschaften tranken in der Stadt umher, oder lagen schlafend und betrunken in den Straßen. Sobald aber die flüchtende Armee herankam, schlossen sich diese Mannschaften dem Strome an. Sie warfen ihre Gewehre weg, oder zerbrachen sie, und die ganze Armee zog durch die Stadt und über die Loirebrücke. Die Mobilgarden jedoch hielten länger Stand und besser als die Linie und feuerten noch, als alle regulären Truppen bereits den Kampfplatz verlassen hatten. Die Fremdenlegion focht sehr tapfer und ward fast ganz vernichtet, aber am Besten von allen fochten die päpstlichen Zuaven, die den Eingang zur Stadt festhielten. Die Einwohner waren getheilter Ansicht; etliche wünschten die Stadt zu vertheidigen, aber bei weitem der größere Theil wünschte keine Vertheidigung. Nichts desto weniger wurde eine Barrikade am Eingange der Vorstadt nach der Seite des Feindes hin errichtet und diese von den päpstlichen Zuaven, der Fremdenlegion und einigen Nationalgardisten vertheidigt. Dieser Widerstand veranlaßte die Preußen, Granaten in die Stadt zu werfen. Die Eisenbahnstation stand bald in Flammen, wie auch einige Häuser der Hauptstraße, der Rue Bannier, Leute wurden verwundet durch Granatsplitter, wie auch durch Flintenkugeln, die reichlich über den Weg zischten. Die Stadt war bereits ganz geräumt von den regelmäßigen Truppen, als das Feuern aufhörte. Alles was ein Gefährt auftreiben konnte, flüchtete. — Nach Meung zurückgekehrt, sah ich eine Scene, die ich nie vergessen werde. Die Bauern waren außer sich, theils aus Schrecken, theils aus Wuth. Frauen rangen die Hände und wurden nach sicheren Plätzen fortgeschickt, während die Männer sich vorbereiteten, gegen den Feind Stand zu halten oder sich in den Wäldern zu zerstreuen und in einzelnen Trupps auf ihn zu schießen. Es war gar kein Plan gefaßt. Trommeln schlugen Generalmarsch, die Glocken läuteten Sturm. Alles in der Finsterniß, denn es war spät geworden und der Mond noch nicht aufgegangen. In Beaugency war die Aufregung nicht so

groß, wie in Meung. Hier trafen wir zusammen mit den Offizieren einer Abtheilung von Mobilgarden, die gerade aus irgend einem Depot kamen und nicht wußten, wohin sie zunächst sollten. Sie waren alle Leute höheren Standes und Besitzes aus den benachbarten Landdistrikten. Es war ein kläglicher Anblick, die Wege des fruchtbarsten und schönsten Theiles von Frankreich durch bewaffnete und aufgeregte Bauern besetzt zu gewahren; die vielen reichen Dörfer dieses wohlhabenden Bezirks in Waffen und in nächster Erwartung zu sehen, geplündert und verwüstet zu werden. Es war genug um Thränen in die Augen zu locken, wenn man im Mondscheine diese Bauern in Blousen und Holzschuhen mit alten Flinten in der Hand ihre Dörfer bewachen sah, während doch jede Anstrengung ihrerseits nur dazu führen mußte, daß dieselben bis auf den Grund zerstört werden würden. Auf der ganzen Linie bis Tours herrschte dieselbe Aufregung, dieselbe Verwirrung und als der Berichterstatter in Tours eintraf, wußte noch kein Mensch etwas Näheres über den Verlauf des Kampfes.

XXVII.

Vor Paris und der Rückzug aus Orleans.

Nachdem das erste bayerische Armeecorps in Orleans eingerückt war, sollte auch das zweite bayerische Corps vor Paris wieder mit dem Feinde handgemein werden.

Am Morgen des 13. Oktober wurden schon bald nach 8 Uhr größere Ansammlungen des Feindes hinter Cachan und der Schanze von Villejuif bemerkt. Etwa eine Stunde später fuhr dann bei der westlich von Cachan an der Orleaner Straße gelegenen Fabrik eine französische Feldbatterie auf und eröffnete sofort, mit ihr die dort stehende feindliche Infanterie, das Feuer gegen Bourg la Reine. Ebenso begannen die Forts Bicetre, Montrouge, Vanves und Issy sowohl Bourg la Reine, wie Bagneaux, Chatillon und das Plateau mit Granaten auf das Heftigste zu beschießen. Das Infanteriefeuer wurde von den in Bourg la Reine stehenden Vorpostenabtheilungen des 1. Bataillons des 9. Infanterieregiments, hinter dem das 2. Bataillon jenes Regiments in Reserve stand, erwiedert und so entspann sich hier ein lebhaftes — aber stehendes — Plänklergefecht. Bei Beginn des Feuers stand hinter Bourg la Reine der Rest der 7. Brigade in Cantonnements, während zu ihrer Linken die 8. Brigade drei Bataillone auf Vorposten nach Bagneaux, Chatillon und Fontenay abgegeben hatte, und mit 4 Bataillons vor Sceaux lag. Das Plateau und die Schanze hielt die 6. Brigade besetzt, welche 3 Bataillons zu den Vorposten verwendet hatten. Die 5. Brigade lag in Cantonnements hinter der sechsten. Bald nachdem das Gefecht bei Bourg begonnen hatte, rückten auch aus Montrouge 3 Bataillone gegen Bagneaux und mehrere andere Bataillone aus Vanves gegen Chatillon mit ihnen auch 6 Geschütze gegen Clamort an. Bereits war die 4. Division mit 4 Batterien der Artilleriereserve auf dem

Plateau concentrirt, hinter ihr die Uhlanenbrigade bei Petit Bicetre. Dem ersten Anfall des Feindes gegenüber stand in Bagneaux das 5. Jägerbataillon, in Chatillon das 3. Bataillon des 1. Regiments, während zu deren Unterstützung in Fontenay das 3. Bataillon des 5. Infanterieregiments aufgestellt war. Das 5. Jägerbataillon koncentrirte sich unter dem Granatenhagel der die Mauern vor Bagneaux umstürzte, und die größten Verluste veranlaßte, an dem Südsaume des Ortes und hielt diese gegen den heftigen Andrang des Feindes fest. Ebenso drang die feindliche Infanterie in der nördlichen und westlichen Seite von Chatillon bis an die Kirche heran, trotz des Widerstands der an der ausgedehnten Umfassung stehenden Piquets des 1. Infanterieregiments. An der Kirche aber gelang es dem die Vorposten kommandirenden Obersten Mühlbauer, der dahin alle Abtheilungen des Bataillons zusammengezogen, weiterm Vorrücken des Feindes ein Ziel zu setzen und sogar durch einzelne Vorstöße den seitwärts eingedrungenen Feind zum Theil wieder zu vertreiben. Oberst Mühlbauer zog noch eine Kompagnie der in Fontenay stehenden Reserve des 5. Infanterieregiments hieher, während zur Unterstützung des 5. Jägerbataillons gleich beim Beginn des Feuers das 3. Bataillon des 14. Infanterieregiments von Sceaux nach Bagneaux abgesendet worden war. Westwärts von Chatillon gegen das Plateau und gegen die dort und in Clamort stehenden Vorposten der dritten Division machten die Franzosen nur schwächere Versuche, zwar engagirten sie da überall ein ziemlich lebhaftes Plänklerfeuer, allein, ohne daß irgendwo die Vorposten der 6. Brigade aus ihren Stellungen delogirt worden wären. Dagegen überschütteten sie das Plateau selbst fortwährend mit Granaten. Einige Bataillone waren mit 3 Feldbatterien auf dem Plateau in der Nähe der Schanze bereit gestellt worden, um jedem ernstern Versuch des Feindes zu begegnen. Doch nur eine derselben, die Batterie Weigand der Artilleriereserve, kam zur Verwendung. Vom Plateaurande beschoß sie unter dem Feuer der feindlichen Forts einerseits die gegen Chatillon vorgerückte Infanterie und Artillerie, sprengte letzterer u. A. einen Munitionswagen in die Luft, und richtete andererseits gegen Clamort und ein dort erscheinendes feindliches Geschütz ihr Feuer, und zwang letzteres rasch wieder abzufahren. Indessen waren auch die noch in Sceaux disponibeln Bataillone der 8. Brigade, das 10. Jägerbataillon, 2 Compagnien des 1. Bataillons des 7. Infanterie-

regiments und 2 Compagnien des 3. Bataillons des 11. Infanterie-regiments nach Fontenay vordirigirt, nur noch je ein Halbbataillon des 7. und 11. Infanterieregiments zur Besatzung in Sceaux zurückbehalten worden. Ueberdieß wurde, als gegen 12 Uhr das bei Bourg la Reine bisher stehend fortgeführte Plänklerfeuer gänzlich verstummte, auch noch ein Bataillon der 7. Brigade, das 1. Bataillon des 5. Infanterieregiments zur Verstärkung und Verfügung der 8. Brigade nach Sceaux beordert.

Die Batterie Joaim stand in der Nähe des Bahnhofes von Sceaux in vorbereiteten Geschützemplacements, bereit etwa vorgehende feindliche Infanterie zu empfangen. Da die an der Fabrik nördlich von Bourg la Reine stehende feindliche Artillerie sich auf drei Feldbatterien vermehrt hatte, und nebst den Forts ein heftiges Feuer gegen Sceaux unterhielt, so versuchte die Batterie Joaim um jene Zeit dieses Feuer zu erwiedern. Etwa drei Viertelstunden lang setzte sie es fort. Da aber der feindlichen großen Geschützübermacht gegenüber kein Erfolg, nur Verluste in Aussicht waren, stellte sie es alsdann wiederum ein, um sich vorerst im Terrain zu decken und für feindliche Infanterie aufzusparen. Während dem hatte Generalmajor Maillinger die beiden nach Fontenay vorgegangenen Compagnien des 11. Infanterieregiments nach Chatillon zur Verstärkung vorgeschickt, und war selbst vorgegangen, die Franzosen aus Bagneaux wieder hinauszuwerfen. Das 10. Jägerbataillon dirigirte er in die Westseite des Ortes, einen Theil des 1. Bataillons des 7. Infanterieregiments gegen die Ostseite; das 5. Jägerbataillon und 3. Bataillone des 14. Infanterieregiments griffen von der Südlisiére an. Zugleich zog er von Sceaux das 1. Bataillon des 5. Infanterieregiments heran, und ließ es gegen die Südostseite von Bagneaux vorgehen. Gegen 2 Uhr begann hier Generalmajor Maillinger den Angriff, zugleich auch Oberst Mühlbauer in Chatillon, indem er die beiden Compagnien des 11. Infanterieregiments gegen die Südwestseite des Orts dirigirte und von der Kirche aus mit den dort fechtenden Abtheilungen den Gegenangriff begann. Diesem Stoße wich in Chatillon wie in Bagneaux die feindliche Infanterie; gegen 3 Uhr waren ihr beide Orte fast völlig wieder entrissen, nur da und dort hielt sie sich im Vorterrain oder an der äußersten Umfassung noch bis gegen 4 Uhr; dann aber hatten die Franzosen alle Punkte wieder verloren; ihre letzten Abtheilungen waren im raschen Rückzuge

auf die Forts begriffen. Auch die Feldbatterien waren verschwunden. Es wurden ihnen noch zahlreiche Schüsse auf ihrem Rückzuge nachgeschickt. Sofort begannen sie zu dessen Deckung ein heftiges Granatenfeuer aus allen Forts. Nur drei unverwundete Gefangene fielen dabei in unsere Hände. Auch am Plateau, wo indessen das Artillerie- und Infanteriefeuer unverändert fortgedauert hatte, waren etwa um 3 Uhr zwei Bataillone an den nordöstlichen Hängen gegen Chatillon zur Mitwirkung vorbeordert worden, da jedoch um diese Zeit die Franzosen bereits aus Chatillon hinausgeworfen waren, kamen sie nur eine Strecke weit vor und verblieben alsdann am Hange des Plateaus. Dagegen hatte der Feind gegen halb 4 Uhr unmittelbar vor seinem Abzuge noch einen Stoß gegen Clamort versucht, der jedoch entschieden zurückgewiesen wurde. Gleich darauf verschwand auch hier überall die feindliche Infanterie hinter den Forts, welche mit ihren Granaten die Deckung übernahmen. Nach 5 Uhr verstummte auch das Geschützfeuer. Die früheren Stellungen wurden überall wieder eingenommen und die nicht zu den Vorposten gehörigen Abtheilungen in ihre Cantonnements zurückdisponirt.

Von dem 5. Jägerbataillon wurden in diesem Gefechte 30 Mann gefangen genommen. Am andern Tage wurden Verhandlungen eingeleitet, dieselben gegen gefangene und verwundete Franzosen, die bei der Wiedererstürmung Bagneaux in die Hände der Bayern gefallen waren, auszuwechseln. Es kamen Nachrichten, daß sie in Paris gut verpflegt und behandelt worden. Das ganze Bataillon verlor 96 Mann, ein Beweis, daß es sich in diesem verzweifeltem Kampfe gegen eine große Uebermacht Franzosen tapfer gewehrt hatte. Die Verluste der übrigen Bataillone, welche sich am Kampfe betheiligten, waren ebenfalls ziemlich beträchtlich.

Am 21. Oktober wurden bei den feindlichen Vorposten größere Bewegungen wahrgenommen und kam es auf der Südseite von Paris an diesem Tage wieder zu einem Gefechte. Es konnte Anfangs scheinen, als ob ein Angriff auf Sevres beabsichtigt würde. Die Kanonade gegen diesen Punkt der deutschen Belagerungslinie war schon Morgens zwischen 7 und 9 Uhr außergewöhnlich stark. Auch wurde gleichzeitig vom Mont Valerien aus Geschützfeuer in südlicher Richtung, gegen Marly zu, unterhalten. Nach zwei Stunden wurde jedoch dieses Bombardement eingestellt. Dagegen setzten sich bald nach Mittag die Kanonenboote, deren Hauptstationsorte zwischen Meu-

von, Bellevue, Sevres, St. Cloud und Suresnes, unterhalb des Mont Valerien zu sein pflegten, in Thätigkeit. Sie richteten ihre Geschosse von 1½ Uhr an vornehmlich auf Sevres, wo eben an der von dem Kronprinzen von Preußen befohlenen Verpackung der Kunstsammlungen gearbeitet wurde. Unmittelbar darauf wurden von der Gegend des Mont Valerien bedeutende Truppenzusammenziehungen gemeldet und von 2½ Uhr machte sich eine ungemein heftige Beschießung aus dem schwerem Geschütz des genannten Forts vernehmbar. Die Truppen in Versailles wurden sofort allarmirt. Es ergab sich, daß französischerseits mit etwa 14 Infanteriebataillonen ein Ausfall gegen das Städtchen Bougival unternommen worden war. Der Feind mochte dort einen Widerstand überhaupt nicht erwartet haben, denn obgleich er bei dieser ersten Attaque, wie überhaupt in dem ganzen ferneren Verlauf des Treffens mit weit überlegener Truppenstärke angriff, schwenkte er doch bald auf die mehr rechts gelegenen deutschen Stellungen ab, indem er auf Malmaison marschirte. Der Park dieses Schlosses, der in wellenförmigem und hügeligen Terrain gegen die „Route Impériale" nach Paris ausläuft, wurde daher nach 4 Uhr der eigentliche Kampfplatz. Die Franzosen kamen bis an die Lisièren des kleinen Gehölzes. Ihre Standhaftigkeit war jedoch niemals geringer, als an diesem Tage. Wenn schon deutscherseits nicht volle fünf Bataillone, etwa der dritte Theil von der numerischen Stärke des Feindes im Feuer waren, so genügte doch das Gewehrfeuer, mit dem die Garde-Landwehr und ein Theil der 9. Division den Feind an der Waldung von Malmaison empfingen, die französischen Bataillone nach einem kurzen Kampfe zum Weichen zu bringen. Ihr Halt wurde dadurch vollständig gebrochen, daß die Reserve im gegebenen Augenblick es an jeder Unterstützung fehlen ließ. Die Kanonade von Mont Valerien dauerte noch bis gegen 6 Uhr Abends. Sechs Belagerungsgeschütze waren von dieser Seite in Action gewesen. So kolossal das Kaliber der feindlichen Geschosse — mehr als ein Fuß im Durchmesser — beim Gewicht von 86—90 Pfund, so unverhältnißmäßig schwach war ihre Wirkung, da bei weitem der größte Theil der Granaten in der Luft platzte. Eine Feldbatterie, die auf halber Höhe des Mont Valerien, hinter einem Steinwall gegen Malmaison aufgepflanzt war, feuerte noch in der letzten halben Stunde in außerordentlich schnellem Tempo, aber ohne jeden Erfolg. Größere Massen Infanterie blieben dort

noch längere Zeit nach Beendigung des Geschützkampfes stehen, während der Abend herannahte. Man glaubte noch auf einen neuen Vorstoß gefaßt sein zu müssen, der aber nicht stattfand. Die Zahl der französischen Verwundeten und Todten ist ziemlich beträchtlich; am Park von Malmaison wurden ihrer noch vor Einbruch der Nacht eine große Anzahl aufgelesen. Der deutsche Verlust war 150 Mann. Hundert französische Gefangene, darunter zwei Offiziere, wurden nach Versailles eingebracht, die ganze Anzahl der Gefangenen betrug 300.

Unterdessen war auch die Festung Soissons gefallen. Das Belagerungscorps bestand aus 9 Bataillonen, 2 Reservebatterien und dem schweren mecklenburgischen Reserve-Reiterregiment, lauter Truppen der 2. Landwehr-Division. Unter erheblichen Gefechten mit der sehr aktiven Garnison, wurde die Cernirung bis zum 8. Oktober bewirkt. In den nächsten Tagen kamen die schweren Geschütze, mit denen Toul beschossen worden war. Am Morgen des 12. begann im Beisein des Großherzogs von Mecklenburg und des Herzogs von Sachsen-Altenburg, die Beschießung zur großen Ueberraschung des Feindes, der von dem in der voraufgehenden Nacht vollendeten Batterienbau nichts gemerkt hatte. Es entwickelte sich ein, namentlich auch von den Vertheidigern mit großer Lebhaftigkeit unterhaltener viertägiger Geschützkampf, während dessen es fortwährend an verschiedenen Stellen der Stadt brannte. Am 4. Tage hatte die aus 6 Vierundzwanzigpfündern bestehende Breschbatterie eine gangbare Bresche gelegt. Man bereitete sich zum Sturme vor und es war eben einige Stunden an dem Ausheben der ersten Parallele gearbeitet worden, als am 15. ein französischer Parlamentär die Absendung eines Offiziers erbat, mit welchem der Kommandant der Festung unterhandeln könne. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin entsendete seinen Stabschef Obersten von Krensky und den Hauptmann Graf v. Schlieffen, die am 16. früh 2 Uhr mit der abgegeschlossenen Kapitulation zurückkehrten. Das Elend der Stadt hatte den Entschluß des Kommandanten motivirt. Nachmittags 2 Uhr besetzten die deutschen Truppen die Thore und auf dem Glacis fand die Uebergabe der 4000 Mann starken Besatzung statt. Vor der Domkirche fand der Vorbeimarsch der Truppen vor dem Großherzog statt, welcher sich darauf in das von den Truppen formirte Carré

begab und unter dreimaligem Hoch auf den König von Preußen, Besitz von der Festung ergriff.

General von der Tann blieb einstweilen ruhig in Orleans, da er ein weiteres Vorrücken nicht für angemessen hielt. Mittlerweile hatte die seinem Armeecorps beigegebene 22. preußische Division unter General Wittich und die Kavallerieabtheilung des Grafen Stosch nach längerem Kampfe die nordöstlich von Orleans auf dem Wege nach Chartres belegene Stadt Chateaudun eingenommen.

Der General Wittich hatte am 16. Oktober mit seinen Truppen Orleans verlassen und war über St. Péravy, auf der Straße nach Paris, und St. Sigismond vorgegangen. Nachdem hier die Vereinigung mit der Kavalleriedivision des Prinzen Albrecht von Preußen stattgefunden hatte, begann der Marsch auf Chateaudun. An dem historisch denkwürdigen Tage des 18. Oktober, Mittags 1/2 1 Uhr, näherte man sich der Stadt. Während die Truppen bisher vom Feinde unbelästigt geblieben waren, erhielten die Vorposten aus den Dörfern in der Umgegend Chateauduns, aus Häusern und Gehöften, Kleingewehrfeuer. Die ersten Salven trafen Husaren der 4. Division, sie wußten sich jedoch zu decken und nachdem Infanterie und Artillerie vorgezogen, gelang es, den Feind aus seinen Stellungen gegen Chateaudun zu werfen. Es waren hier meist Mobilgarden, Nationalgarden und Franctireurs der verschiedenen Departements, besonders des Südens, und nur wenig Linientruppen im Gefecht. Von der diesseitigen Avantgarde, welche inzwischen bis unter die Mauern der Stadt eingerückt war, ging die Meldung ein, daß alle Ausgänge von Chateaudun stark verbarrikadirt seien, so daß an der Absicht der Besatzung, sich energisch zu vertheidigen, nicht gezweifelt werden konnte. General v. Wittich traf sogleich, 2 Uhr Mittags, die Disposition so, daß die Stadt von beiden Seiten, Osten und Westen, durch Infanterie flankirt wurde. Gegen die Südfront, an der ein hoher Eisenbahndamm, die Stadt beherrschend, hinläuft, mußte Artillerie aufgefahren werden. Diese hatte sich hinter dem Damm zu postiren und über denselben hinweg die Stadt zu beschießen. Von Wichtigkeit war die Besetzung des Bahnhofes, der auf der Ostseite den Schlüssel der Stadt bildet. Das Gebäude wurde unter Mitwirkung der Feldgeschütze von der Brigade Konsky gestürmt. Das 32. Regiment hatte sich inzwischen auf der Westseite in Bewegung gesetzt. Es erhielt beim Aufmarsch ein außerordent-

lich heftiges Gewehrfeuer von den Mauern und Häusern der Stadt, und ergab sich nunmehr, daß die Einwohner auf eine förmliche Belagerung vorbereitet waren. Sie hatten an den Giebeln der Dächer Schießscharten gebohrt, Lücken in die Ziegel gerissen, um hier ihre Gewehre aufzulegen, die ganze Stadtmauer zum gleichen Zwecke crenelirt. Bei dieser Lage der Dinge erhielt die bayerische Batterie Ollivier Ordre, die Stadt zu beschießen. Sie placirte, vom Feinde heftig mit Chassepotfeuer beschossen, ihre Geschütze auf 800 Schritt Entfernung. Nach einem wirksamen Bombardement konnte nunmehr das 32. Infanterie-Regiment vorgehen und ein auf dieser Front gelegenes Schloß stürmend nehmen, wobei es durch ein Bataillon des 94. Infanterie-Regiments verstärkt wurde, während auf dem rechten Flügel die Brigade Konsky seit 3 Uhr das Bahnhofsgebäude besetzt hatte. Nachdem man sich fast der Stadt genähert, übersah man den schwierigsten Theil der Aufgabe. Sämmtliche Straßen und Querstraßen waren durch Barrikaden gehemmt. Die Bauart derselben war so, daß an eine Einschließung selbst durch Artillerie nicht gedacht werden konnte; auf der Außenseite (dem Feinde zu) Faschinen, dann eine Sandlage von 3—4 Fuß Dicke, die allein das Krepiren der Kugeln bewirken mußte, dahinter Feldsteine, und endlich, um den Steinen Festigkeit zu geben, Baumstämme, so geordnet, daß auf den Barrikaden eine vollständige Brustwehr entstand. Es half jedoch, daß die Artillerie auf der Südfront aus 5 Batterien, 30 Geschützen, bis zum Dunkelwerden heftig bombardirte. Die Stadt brannte an verschiedenen Stellen, was den Widerstand des Feindes allmälig schwächer werden ließ. Um 9 Uhr Abends gab General Wittich Befehl, Tambour battant die Stadt zu stürmen. Dennoch konnte das Vordringen der Infanterie beim Kampf in den Straßen nur sehr langsam geschehen. Der Feind vertheidigte sich von Haus zu Haus. Pionniere mußten die Wände einschlagen, um auf diese Weise unseren Tirailleurs Bahn zu machen. In vielen Fällen trieb erst das um sich greifende Feuer den Feind aus den Häusern. Dieser anstrengende Kampf dauerte bis Morgens 3 Uhr, wo die Truppen die letzten Häuser einnahmen, die Mairie besetzten, und sich auf dem Marktplatz sammelten. Zwei Drittheile der Stadt waren, einen durch den zuletzt doch nutzlosen Widerstand der 3—4000 Mann, welche die Besatzung bildeten, vernichtet.

Als die Truppen am 19. Morgens 3 Uhr, nach Bezwingung

der von französischen Truppen und Bürgern geleisteten Gegenwehr, den Marktplatz von Chateaudun besetzten, trafen ihre Blicke auf ein Bild der Vernichtung, das kaum zu beschreiben ist. Eingestürztes Mauerwerk, verkohlte Balken, herabgefallene Dächer machten die Straßen beinahe unwegsam. Auch die Kirche war durch Granatschüsse fast völlig zerstört, große Felsblöcke und Quadersteine aus den äußern Wänden ausgerissen, die Ziegel zertrümmert. Eine Granate war in der Uhr geplatzt. Ganze Straßen standen noch in voller Feuersgluth; der große Umfang des Brandes, der die ganze Stadt erfaßt hatte, ein Herbststurm, der an diesem Tage brauste und die Flammen überallhin vertheilte, machten jeden Gedanken an Rettungsversuche unmöglich. Nur mit Mühe konnten die Räumlichkeiten für den Prinzen Albrecht und das Oberkommando der Division beschafft werden. Die Pferde mußte man noch am Abend des 19. aus den Scheunen am Ende der Stadt, in denen sie untergebracht, herausführen, da die Flammen sich bis hieher auszudehnen begannen. Die Offiziere bivouakirten mit den Truppen. Während des nächtlichen Kampfes hatten sich die Franzosen jeder Sorge für ihre Verwundeten entschlagen, was von ihnen niederfiel, war in den Häusern geblieben und hier zum großen Theil verbrannt. Als Commandeur der französischen Besatzung hatte ein Pole, Lipowsky, fungirt. Am 20. Morgens 5 Uhr, setzten sich die Divisionen zum Weitermarsch in Bewegung. Die Feuer, die aus den Aschenhaufen aufschlugen, waren noch so mächtig, das fast Tageshelle herrschte. Prinz Albrecht von Preußen und General von Wittich befanden sich an der Spitze der Truppen. Unter unbedeutenden Scharmützeln mit Franctrieurs, die sich nirgend mehr auf die offene Straße hervorwagten, sondern in den Waldungen versteckt blieben, gelangte man nach einem Marsch von 3 Meilen zu dem Orte Vitray, wo das Hauptquartier blieb; die Vorposten streiften bis St. Loup. Die 4. Cavallerie-Division rückte nach Metlay le Vidame. Ihre vorplänkelnden Patrouillen haben stets von den bewaffneten Banden am meisten zu leiden. Das Verfahren das der Cavallerie vorgeschrieben, besteht darin, jedes Dorf, aus dem sie von Zivilpersonen Feuer bekommt, sofort niederzubrennen. Am 21. sammelten sich die Truppen frühzeitig zum Vormarsch auf Chartres. Da man wußte, daß die Stadt ziemlich stark besetzt war, hatte General von Wittich folgende Aufstellung befohlen. Die Cavallerie-Brigade Hontheim ging bei Thivars über die Eure und deckte

die linke Flanke der Infanterie-Division. Eine Compagnie Pioniere hat auf der Eisenbahnbrücke bei Amilly die Communikation zu hemmen. Die Division selbst folgte der geraden Straße auf Chartres. Als die Avantgarde den kleinen Morancez passirt hatte, erhielt sie Feuer, das aus einigen Fermen und den Weilern Le Coudray und Gellainville auf sie gerichtet wurde. Der Feind hielt aber nicht Stand, als er sich von 2 Bataillonen angegriffen sah. Die Operationen gegen Chartres leitete der Divisions-General dadurch ein, daß die gesammte Artillerie, in einem Halbbogen südöstlich von Chartres, mit dem linken Flügel an Le Coudray angelehnt, aufgestellt wurde. Eine bayerische 12pfündige Batterie diente zur Verstärkung. Um die Zeit, wo die Geschütze rangirt, meldete sich bei General von Wittich ein Geistlicher, der Curé von Morancez, und erbot sich, nach Chartres hineinzugehen, um die Stadtbehörden für die Kapitulation günstig zu stimmen. Der General gab seine Zustimmung unter der Bedingung, daß der Präfekt, der Maire und einige Notablen von Chartres sich in Morancy einfinden, und daß als spätester Termin für einen gütlichen Vergleich die Zeit bis 1 Uhr Mittag festgehalten werde. Im entgegengesetzten Falle würde das Bombardement zu beginnen haben. Inzwischen war auf dem linken Flügel General Hontheim, indem er sich auf Chartres dirigirte, vor dem Dorfe Linsane mit 3 Bataillonen Mobilgarde ins Handgemenge gerathen. Eine ernstliche Attaque hielten diese jedoch nicht aus, sondern zogen sich in eine Waldschlucht zurück, von wo aus sie die Cavallerie heftig beschossen. Allein eine aufgefahrene Batterie brauchte nur wenige Granatschüsse abzufeuern, als man den Feind in hellen Haufen die Flucht gegen Chartres ergreifen sah. Während seines ungeordneten Rückzuges brachte die Artillerie ihm noch empfindliche Verluste bei. Es handelte sich demnach nur noch um die Entschlüsse der Bürgerschaft von Chartres.

Die Umstellung der Stadt war bis 1 Uhr Mittags dadurch weiter vorgeschritten, daß auf der linken Seite, au den Höhen von Amilly, eine Batterie in Position gebracht werden konnte. Zum Glück hatte jedoch bei den Verhandlungen im Schooß des Munizipalrathes eine ruhige Ueberlegung die Oberhand behalten. Man sah ein, daß das Bombardement von unersetzlichen Verlusten begleitet sein würde, zumal eine Verschonung der berühmten Kathedrale, wegen der hohen Lage des Bauwerkes unmöglich gewesen wäre. Die Vertreter

der Stadt fanden sich rechtzeitig in Morancy ein und unterzeichneten um 5 Uhr die Kapitulation, die so milde als möglich gefaßt war, da sie einer Hälfte der Besatzung freien Abzug gestattete. 2000 Mobilgarden wurden entwaffnet. Mit klingendem Spiele zogen die preußischen Truppen in Chartres ein und begrüßten den Prinzen Albrecht, der sie sämmtlich vorbeidefiliren ließ, mit enthusiastischem Zuruf. Es war in der Kapitulation besonders ausbedungen, daß sämmtliche Geschäftsinhaber von Chartres ihre Läden und Magazine zu öffnen hätten, wogegen der General sein Wort einsetzte, daß die Stadt von jeder gewaltsamen Requisition frei bleiben sollte. Die Straßen waren erleuchtet; die zahlreich versammelten Einwohner hielten sich vollkommen ruhig. Besonders ergreifend war der Moment, als am folgenden Tage die deutschen Krieger in würdevoller Haltung sich in der berühmten Krypta der Kathedrale versammelten und bei Lampenschein alle Theile dieses großartigen Unterbaues besichtigten. Man blieb am 22. und 23. in Chartres.

Eine Requisitionskolonne, die am 23. Oktober bei Orleans etwas abseits vom Wege drang, wurde durch ein Kleingewehrfeuer attaquirt, das jedoch nichts Anderes bewirkte, als die Einäscherung des unglücklichen Dorfes. Das Schießen zog nämlich sofort einen Theil der bei Olivet liegenden Infanterie herbei, unter deren Schutz die Kolonne gegen das Dorf vorrückte. Nach halbstündigem Kampfe und nach Verlust von 9 Mann waren die Bayern Herren des Ortes. Es war das erste Mal, daß die Francireurs so wenige Stunden von Orleans einer größeren Abtheilung Infanterie längeren Widerstand zu leisten suchten. Da die Bewohner des Ortes mit am Kampfe theilnahmen und zwar dieselben Leute, die sich am Tage zuvor besonders friedlich und demüthig gezeigt hatten, ward befohlen, Alles was nur den Versuch der Vertheidigung machte, niederzuhauen, den Ort selbst aber, nachdem alle Lebensmittel daraus genommen, niederzubrennen. Der Befehl ward pünktlich vollführt. Ueber 20 Feinde blieben todt auf dem Platze, die Uebrigen zogen sich fliehend in den Wald zurück. Scheuern und Ställe, Böden und Keller wurden geleert und dann der ganze, etwa 30 Häuser zählende Ort, den Flammen übergeben. Das war bereits das fünfte Dorf, das in Zeit von 12 Tagen in der Umgegend von Orleans in derselben Weise und aus demselben Grunde der Vernichtung preisgegeben wurde. Mit jedem Tag wird der Krieg schrecklicher. Der Fanatismus der Franzosen weckte die Wuth der Deutschen, die ihre Kameraden nur zu

oft durch die aus dem Hinterhalte kommenden Kugeln getroffen, todt darniedersinken sahen. Von den vielen Fürsten und Prinzen, die **honoris causa** mit in den Krieg gezogen sind, halten sich bekanntlich die meisten in den Hauptquartieren auf und glaubten ihrer Pflicht genug gethan zu haben, wenn sie dem Kampf aus sicherer Ferne zusahen. Einen besonders guten Eindruck machten solcher Regel gegenüber die Ausnahmen und zeichneten sich in dieser Beziehung besonders die Söhne des Prinzen Luitpold von Bayern, Prinz Leopold und Prinz Arnulf aus. Der Erstere hatte den ganzen Feldzug als Hauptmann und Chef einer Batterie mitgemacht; er war bei Wörth, Sedan und Orleans im Feuer und theilte alle Strapazen und Entbehrungen des Kriegslebens mit seinen Kameraden. Prinz Arnulf marschirte als Unterlieutenant im 1. Regiment aus München, machte als solcher die Schlacht bei Wörth mit; dann zum Ordonnanzoffizier bei von der Tann ernannt, war er in dieser Eigenschaft bei Sedan. Ein Fußleiden zwang ihn sodann nach München zu gehen. Kaum genesen, kehrte er zur Armee zurück.

Der Chef des 2. bayerischen Armeecorps General v. Hartmann meldete in das Hauptquartier des Kronprinzen, daß bei den Vorposten in Bagneaux plötzlich mehrere hundert Weiber und Kinder aus Paris kommend erschienen seien, sich gleichsam wie verhungert auf die Kartoffelfelder stürzten, um die Erdäpfel auszugraben. Auf die Weisung des Vorposten Commandeurs, sofort in die Stadt zurückzukehren, widrigenfalls auf sie geschossen werden würde, erscholl die Antwort: „Schlimmer, als es uns in Paris ging, kann es uns nicht ergehen, selbst wenn man auf uns schießt; wir kämen dadurch nur schneller von dem elenden Leben los, das wir zu führen gezwungen sind!“ Die wurden nun durch die bayerischen Linien landeinwärts durchgelassen.

Auch die Städte Breteuil und Montdidier wurden auf einem Streifzuge von sächsischen Truppen der vierten Armee eingenommen. Beide Städte waren von Mobilgarden besetzt, und eine heroische Vertheidigung war anfänglich in Aussicht gestellt worden. Aber bei den ersten in die Städte geworfenen Granaten wurden alle heroischen Entschlüsse aufgegeben, die weißen Fahnen wurden aufgezogen, die Mobilgarden retirirten und zwar so schnell, daß es bei Breteuil gar nicht, bei Montdidier nur durch einen langen Galopp der Cavallerie gelang, sie einzuholen. Bei der letzten Affaire wurden

denn auch die fliehenden Mobilgarden, die sogar vergaßen, ihre Gewehre los zu schießen, durch einen Zug vollständig überritten und die zweite Eskadron des sächsischen Garde-Reiterregimentes brachte gegen 120 Gefangene ein. Als das Detachement noch auf dem Marsche von Montdidier hielt, erfuhr man, daß das Kollége noch besetzt sei. Zehn Gardereiter marschirten unter Führung eines Lieutenants zu Fuß dahin, und es ergaben sich ihm ganz friedlich 50 vollständig bewaffnete Mobilgardisten. Den Städten wurde eine starke Contribution an Geld und eine Zwangslieferung von Fourage aufgegeben.

Eine am 22. Oktober auf Nanzis abgerücktes Detachement Würtemberger, gelangte am 23. Morgens nach Montereau, wo 300 Nationalgarden die Waffen streckten und ein kleines Geschütz und eine Mitrailleuse erbeutet wurde. Am 25. hatten dieselben ein Gefecht bei Nogent sur Seine. Die Expedition wurde unternommen, da man in Erfahrung gebracht hatte, daß in der Gegend von Montereau, Bray und Nogent sur Seine Waffen vertheilt seien und die Nationalgarde sich in voller Organisation befände. Auf diese Nachricht hin wurde der Entschluß gefaßt, durch rasches Vorgehen diese Gegend zu erreichen und durch Vernichtung der Waffen und Ausrüstungsstücke die Organisation zu hindern. Zu gleicher Zeit gab man sich der Hoffnung hin, daß das rasche Erscheinen deutscher Truppen die unruhigen Elemente der Gegend dazu bringen werde, sich zu conzentriren, wo dann Gelegenheit geboten sei, sie mit einem Schlage zu vernichten. Das würtembergische Detachement bestand aus 763 Mann Infanterie, 70 Reitern und 2 Geschützen unter Oberstlieutenant v. Schröder. Montereau, das als der Hauptherd unruhiger Bestrebungen geschildert wurde, ergab sich auf die Drohung einer Beschießung und die Kolonne trat ihren Marsch auf Nogent an. Als die Tête der Avantgarde vor Nogent angekommen war, fand sie die dem Kirchhofe vorliegende Höhe mit Tirailleurs besetzt. Während die Artillerie auffuhr, wurde Lieutenant Graf Adelmann mit einem Zuge Kavallerie in die Flanke dieser Tirailleurs dirigirt mit dem Auftrage, nach den ersten einschlagenden Granaten dieselben zu attaquiren und vom Plateau zu verjagen. Dieser Auftrag wurde von der Kavallerie trotz lebhaften Feuers mit einem Verlust von 1 Reiter verwundet, 3 Pferde todt, ausgeführt. Die Artillerie feuerte hiebei auf 2600 Schritte. Nachdem so das Vorterrain

gesäubert, ließ sich die feindliche Stellung übersehen. Der Feind hatte über seine Kräfte derart disponirt, daß er die an der Chaussee gelegenen Gebäude und den südlich davon gelegenen Kirchhof zur Vertheidigung eingerichtet und stark besetzt hatte. Der Kirchhof, der durch das vorliegende Plateau gedeckt, nicht aus der Entfernung von der Artillerie unter Feuer genommen werden konnte, war nach Aussage der Gefangenen allein mit 400 Mann besetzt. Der rechte Flügel des Feindes von der Seine bis zur Chaussee stand in der Lisière des Orts. Starke Tirailleurmassen bildeten in dem mit Gräben und bewachsenen Dämmen durchzogenen Terrain südlich des Kirchhofs den linken Flügel. Als Brennpunkt der ganzen Stellung erschien der Kirchhof und die Häuser an der Chaussee. Demgemäß beschloß Oberstlieutenant v. Schröder, durch rasches Vorgehen des rechten Flügels den Kirchhof von der Kehle aus anzugreifen und zu nehmen. Die 7. und 8. Compagnie erhielten den Befehl, die Stadt von Süden her zu nehmen. Während dies geschah und sich in der Stadt ein heftiger Straßenkampf entwickelte, hatten die 5. und ein Theil der 7. den Kirchhof genommen und circa 150 Mann darin gefangen. Die 6. Compagnie hatte die Barrikade am Eingang der Hauptstraße genommen, das Feuer der Artillerie richtete sich mit Brandgranaten auf die Stadt, die sofort an mehreren Punkten zu brennen anfing. Der Kampf war in seiner Hauptsache entschieden. Obgleich der Feind, nachdem er zuerst versucht hatte, auf der großen Chaussee nach Troyes zu entkommen, was durch Cavallerie verhindert wurde, schon in voller Flucht zwischen Seine und Eisenbahn abgezogen war, fielen doch noch immer aus den Häusern Schüsse, bis endlich der mit einer weißen Fahne erscheinende Maire die einzelnen versteckten Gardes mobiles zur Uebergabe bewog. Dies war gegen 11 Uhr. Wegen Mangels an Cavallerie konnte der Feind nicht weiter verfolgt werden. Die in der Stadt vorhandenen Waffen wurden zerstört, die Telegraphenstation unbrauchbar gemacht. Die Verwundeten wurden gesammelt, die Todten unter Zuziehung des Geistlichen mit militärischen Ehren begraben. 5 Offiziere und 297 Mann waren vom Feinde unverwundet gefangen, sein übriger Verlust war nicht festzustellen, kann aber auf über 300 Mann todt und unverwundet geschätzt werden. Unser Verlust betrug 1 Fähnrich, 8 Mann todt; 2 Offiziere, 1 Fähnrich, 42 verwundet. Nach Aussagen der Gefangenen war die Stadt von 2600 Gardes mobiles aus der Bretagne, die auf die Nachricht des Er-

scheinens deutscher Truppen aus Troyes herbeigeholt waren und einigen 100 Nationalgarden und Franctireurs besetzt. Der in Troyes als général de division territoriale kommandirende capitaine de vaisseau Lafont hatte sie kommandirt. Die Affaire geschah im Anschluß an ein siegreiches Gefecht, mittelst dessen sich ein würtembergisches Reiterdetachement am 21. Oktober auf einem Fouragirungs-Streifzuge im Südosten von Paris eines feindlichen Ueberfalls in dem Dorfe Grandpuit, nordwestlich von Nanzis, entledigte. Die Würtemberger entgingen damals nur durch ihre Tapferkeit der Gefahr, der feindlichen Hinterlist zum Opfer zu fallen.

Bei Le Bourget fand am 28. Oktober ein lebhaftes Gefecht statt. Die 2. Garde-Infanterie-Division, unter Generallieutenant v. Budritzki hatte vom Oberkommando der Maasarmee den Befehl erhalten, sich an diesem Tage in den Besitz von Le Bourget zu setzen, das die Franzosen genommen und stark befestigt hatten. Nach der Disposition sollte die Division in drei Colonnen zum Angriff vorgehen. In der Mitte rückte ein Bataillon vom Regiment Königin Augusta und drei Bataillone vom Regiment Königin Elisabeth, über Pont Lebon vor, um das Dorf im Norden anzugreifen, während die rechte Flügelkolonne, 2 Bataillone des Kaiser Franz Grenadier-Regiments über Dugny vorging, und die des linken Flügels, 2 Bataillone des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments, 2 Batterien, von le Blanc Mesnil vordrang, um nach Ueberschreitung des Moleretbaches sich in Besitz der südlichen Ausgänge des Dorfes zu setzen, damit durch diese Umfassung dem Feinde der Rückzug auf St. Denis und die Stadt abgeschnitten werde. Die Stärke der Franzosen in der von ihnen zu vertheidigenden Stellung betrug 6000 Mann. Außerdem waren mehrere Bataillone auf der Straße südwestlich nach Paris in Reserve aufgestellt. Das Gefecht begann Morgens 8 Uhr mit Geschützfeuer, das von den Höhen zwischen Charges, Dugny, le Blanc Mesnil und Aulnay auf Le Bourget gerichtet wurde, darauf begann der Vormarsch der Regimenter. Da die linke Flügelkolonne, wegen der längeren Wegstrecke eines Vorsprungs bedurfte, so brachen die 2 Bataillone des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments unter Oberst von Zeuner zuerst auf. Sie konnten Anfangs ohne Widerstand zu finden, vorgehen und ihre Batterien südwestlich von dem kleinen Weiler L'Eglise in Stellung bringen und unter deren Schutz den Moleretbach überschreiten, was der Feind vergeblich zu verhindern

versuchte. Diese Bataillone erreichten so die Straße südlich von Le Bourget, vertrieben den Feind aus seinen Verschanzungen und warfen seine Reserven, welche in eiliger Flucht den Rückzug antraten. Inzwischen war es im Dorfe selbst, wo die Franzosen hartnäckige Gegenwehr leisteten, zu einem blutigen Handgemenge gekommen. General von Budritzki war beim Avanciren des Regiments Elisabeth an die Front desselben geritten und hatte dann, nachdem er vom Pferde gestiegen, die Fahne ergriffen, um die Truppen zum Sturme zu führen. Unter schweren Opfern gelang es, in dem Dorfe festen Fuß zu fassen. Neben dem Divisionsgeneral fiel auf der Dorfstraße Oberst Zaluskowski. Auch das Regiment Königin Augusta war in Le Bourget angelangt. Eine Abtheilung wollte eben in ein Haus eindringen, als der Oberst Graf Waldersee seinen Leuten befahl, Halt zu machen, da aus den Fenstern jenes Hauses mit weißen Tüchern das Zeichen freiwilliger Uebergabe gegeben wurde. Graf Waldersee war selbst gegen das Haus vorgesprengt, um mit den Bewohnern zu sprechen. Indem er voranritt, traf ihn aus den Fenstern dieses Hauses eine Kugel, die ihn sofort tödtete. Ein Offizier eilte hinzu um den gefallenen Führer in seinen Armen aufzufangen, als ihn dasselbe Geschick ereilte; auch er wurde erschossen. Als die Truppen dieß sahen, ergriff sie die äußerste Erbitterung, und der Feind wurde jetzt an allen Stellen durch die Gewalt ihres Angriffes bereits vor 12 Uhr Mittags, zurückgeworfen. Die Resultate waren über 1200 unverwundete französische Gefangene, 30 Offiziere. Deutscherseits waren die Verluste am beträchtlichsten bei der mittlern Colonne, für die der Kampf am schwersten war. Die Regimenter Augusta und Elisabeth verloren zusammen 30 Offiziere todt und verwundet; bei den Mannschaften belief sich die Zahl auf 400. Es war nicht zu bezweifeln, daß der Feind die Absicht hatte, sich in Le Bourget festzusetzen um ein passageres Festungswerk zu erbauen. Auf diesen Zweck deutete die Maßregel, daß am Tage vorher auf der Eisenbahn die von Paris nach Soissons führt, große Massen von Proviant, ausschließlich aus Brod bestehend, bis zu den Vortruppen südlich von Le Bourget herantransportirt worden waren. Das ganze Depot fiel in die Hände der Deutschen. Dem Feinde war nur Zeit geblieben, die leeren Waggons in die Stadt zurückzufahren. Der große Theil der Gefangenen zeigte, daß die französischen Ausfalltruppen auch bei dieser Gelegenheit wieder eng umschlossen werden konnten. Die preußi-

sche Garde bewährte bei diesem Gefechte aufs Neue ihre unermüdliche Standhaftigkeit und Ausdauer.

In Bougival, zwischen Malmaison und St. Germain entdeckten die Deutschen einen raren Schatz, nämlich einen unerschöpflichen Weinkeller, der sich wohl eine Viertelstunde lang unter dem Berge hinzog. Die Zugänge zu diesem unterirdischen Bereich waren so gut verborgen und verschüttet, daß man sie erst 14 Tage nach der Besetzung des Ortes durch einen Zufall entdeckte. In dem Keller, der einem Weinhändler en gros gehörte, befanden sich in fast unglaublicher Menge die feinsten französischen Weinsorten aus Bordeaux und Burgund und daneben Malaga, Xeres ꝛc. Die Truppen ließen sich den Wein vortrefflich schmecken.

Am 5. November sah man in Versailles einen blau-roth-weiß angestrichenen Luftballon, der sich in südwestlicher Richtung von Paris aus über die Stadt bewegte. Einige bayerische Soldaten, zwischen Rambouillet und Chartres postirt, schossen auf den Ballon, und es gelang ihnen, das luftige Gefährt zu durchlöchern, welches dann auch noch selben Tages unterhalb Chartres nebst seinen zwei Insassen aus den Wolken und in die Hände der hinter ihm herreitenden 14er Husaren fiel. Man fand eine Unmasse Zeitungen, Briefe in Hülle und Fülle, mehrere Brieftauben, die ersichtlich bestimmt waren, in Tours abgelassen zu werden, um Botschaften nach Paris zu bringen und die erwähnten beiden Insassen, welche dem Luftschifffahrtsdienste der Republick angehörten und sofort als Gefangene nach Deutschland weiter transportirt wurden. Ein zweiter Luftballon, mit drei Insassen wurde am 7. in der Nähe von Chartres nebst reicher Briefbeute ebenfalls von den Deutschen abgefangen.

Kein Tag verging, ohne daß in der Umgegend von Orleans nicht auf Cavallerie-Patrouillen aus dem Hinterhalte geschossen wurde. Bald wurde ein preußischer Husar, bald ein bayerischer Chevauxlegers die beim Patrouillenreiten verwundet worden waren, in das Lazareth gebracht. Wohl an zwanzig Dörfer und Gehöfte wurden bereits ein Raub der Flammen. Sie waren niedergebrannt worden, weil ihre Einwohner deutsche Soldaten getödtet, oder ihrer Tödtung Vorschub geleistet hatten. „Lieber einen ganzen Ort einäschern, als das Leben eines Soldaten opfern" war der Grundsatz, der von allen Truppentheilen, Bayern wie Preußen befolgt wurde. Die Strenge, mit der er durchgeführt ward, hatte zuletzt die Wirkung, daß die Vorstände

der Ortschaften selbst gegen die Franctireurs Front machten, wodurch die Patrouillen mit größerer Sicherheit ihrem Dienste nachkommen konnten.

Um nun auf den Rückzug des Armeecorps des Generals von der Tann aus Orleans zu kommen, so berichten wir zuerst, was sich auf die Einleitung der Operationen bezieht. Der erwartete große Train des ersten bayerischen Armeecorps traf am 7. November in Orleans ein. Aus dem Umstande, daß die Offiziere sich nur mit dem Nothwendigsten versehen durften, schloß man auf eine neue Action. Von früh 9 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr vernahm man an diesem Tage auf der Loirebrücke bald ferner, bald näher lebhaftes Kanonenfeuer. Die Division Stollberg machte, unterstützt von 2 Bataillonen Bayern, auf dem rechten Loireufer eine große Recognoscirung, welche sehr blutig war. Bei Autainville hatte sich der Feind im Walde verschanzt. Drei Compagnien vom 13. bayerischen Infanterieregiment griffen die Verschanzungen an und warfen dann die Franzosen in den Wald zurück. Die preußische Artillerie konnte keine Stellung nehmen um die Infanterie zu unterstützen. Eine feindliche Granate tödtete und verwundete 14 Mann von einer Batterie und zwang dieselbe sich zurückzuziehen. Das Terrain erlaubte der Cavallerie nicht weiter vorzugehen und so mußte sich die Infanterie allein mehrere Stunden im Walde herumschlagen. In der Verfolgung des Feindes war sie zu heftig; sie ließ sich zuweit in den Wald hinein locken und als sie sich schließlich zum Rückzug gezwungen sah, ging ihr die Munition aus. Die Folge war, daß ein Lieutenant mit 20 Mann gefangen wurde. Außerdem mußten mehrere Schwerverwundete zurück gelassen werden. —

Aus Mittheilungen der französischen Blätter von Tours und Lyon und in Folge der Recognoscirungen bayerischer und preußischer Cavallerie war man schon seit einiger Zeit auf einen neuen Vorstoß gefaßt, den die Franzosen vom Süden her gegen die Linie Orleans-Chartres unternehmen würden. Die Stärke der feindlichen Armee ward verschieden angegeben: von Organen der provisorischen Regierung auf 30,000 Mann, von Lyoner Zeitungen noch bedeutend höher. Seit der Einahme von Orleans hatte sich die Aufstellung und Truppenvertheilung beim ersten bayerischen Corps wenig geändert, da ein weiteres Vordringen über die Loire hinaus zunächst nicht beabsichtigt wurde. General von der Tann stand mit einer Division in Orleans,

die Vortruppen über den Fluß vorgeschoben, so daß Beobachtungen über Blois und in der Richtung auf Bourges geführt werden konnten. Chateaudun als ein unhaltbarer Posten, war diesseits nicht besetzt, sondern nur von Cavallerie beobachtet. General von der Tann hatte außer seinem Corps, 2 Cavallerie-Divisionen zu seiner Verfügung. Die 2. Division dieses Corps war zwischen Orleans und Chateaudun aufgestellt, um die Verbindung mit der 22. Division bei Chartres, an der Linie der Eure, zu unterhalten. Es war dem Feind gelungen, die früher zerstörte Loirebrücke bei Beaugency wieder herzustellen. Die französische Streitmacht war, wie die Cavallerie meldete, im Anrücken von Tours und von Le Mans gegen Chateaudun. Die Absicht zwischen Chartres und Orleans durchzubrechen, war hienach nicht zu verkennen. General von der Tann war angewiesen im Falle der Entwickelung überlegener feindlicher Streitkräfte Orleans zu räumen, um sich mit der Division des General Wittich zu vereinigen und einer Division vom 13. Corps, die unter dem Großherzog von Mecklenburg von Versailles her im Anmarsch war. Im Sinne dieser Weisungen handelte General von der Tann, als er Orleans vor einem um das Doppelte überlegenen Feinde räumte und sich nach Artenay, $2\frac{1}{2}$ Meilen von Orleans, zurückzog. Sein Plan war, bei Toury, $4\frac{1}{2}$ Meilen von Orleans, die Vereinigung mit der 22. Division von Chartres her zu bewerkstelligen. Ungefähr auf der Mitte des Weges aber, bei Coulmier, traf er die Franzosen, die sogleich zum Angriff übergingen. Es kam zu einem Treffen, in dem, im 7stündigen Gefechte, das bayerische Corps muthig Stand hielt. Im Centrum wurde der Angriff dreimal, auf dem rechten Flügel viermal abgeschlagen, und wurde der Kampf erst abgebrochen, nachdem der Feind sich mit seiner ganzen Heeresmasse engagirt hatte. Dieselbe bestand aus 8 Infanterie- und 2 Cavallerie-Brigaden, erreichte also jedenfalls die Ziffer von 60,000 Mann. Da die französischen Truppen sämmtlich aus Linien-Regimentern zusammengesetzt waren, so erhellt, daß der Feind die ganze reguläre Armee, über die er im Süden noch verfügte, jedenfalls aber die Hauptmacht derselben, für die Expedition an der Loire zusammengebracht hatte. Daß namentlich Streitkräfte von Lyon mit hineingezogen worden sind, ergab sich aus der auffallenden Stärke der feindlichen Artillerie. Er gebot an diesem Tage über 120 bis 130 Geschütze, welche ihm das in Lyon gebildete Arsenal geliefert hatte. General von der Tann wich der Uebermacht der Franzosen,

nachdem er erkannt, daß er denselben bedeutende Verluste beigebracht. In der Nacht vom 10. zum 11. erfolgte in Toury die Vereinigung mit dem General von Wittich, und am Vormittag des 11. traf aus Angerville die Meldung ein, daß der Großherzog von Mecklenburg mit der 17. Division daselbst angelangt und als ältester General nunmehr den Oberbefehl über die gesammten Truppen übernommen habe. Der Umstand allein, daß der Feind, obwohl er dießmal das Gefechtsfeld behauptete, die Verfolgung nicht einmal einleitete, ließ darauf schließen, daß er schwere Verluste haben müsse. Seitdem erfuhr man durch eine aufgefangene Depesche aus Tours, daß die dortige Regierungsabtheilung selbst die am 10. erlittene Einbuße des französischen Heeres auf 2000 Mann angibt; die Männer der Regierung trösteten sich damit, daß der Verlust auf deutscher Seite größer gewesen sein müsse. Diese Annahme beruhte aber auf vollständiger Täuschung. Das bayerische Corps verlor an Todten und Verwundeten zusammen 42 Offiziere und 667 Mann. General Aurelle de Paladine kommandirte als General en chef und unter ihm die Generäle Polhès und Barral. Aus einer aufgefangenen französischen Depesche ging hervor, daß der Feind bei Coulmier mit großen Schwierigkeiten für die Ernährung seiner Truppen zu kämpfen hatte.

Der amtliche Bericht des Hauptmanns v. Karnatz im Generalstabe über das Gefecht bei Coulmier lautet: „General von der Tann war schon seit den ersten Tagen des Novembers davon unterrichtet, daß der Feind den Abschnitt von Mer bis Morée und namentlich den Forêt de Marchenoir stark mit Mobilgarden und Franctireurs besetzt hatte, und daß eine Avantgarden-Brigade bis Mer auf beiden Ufern der Loire vorgerückt war. Die in Folge dessen durch die 2. Cavallerie-Division vorgenommenen Recognoscirungen, sowie die durch Spione eingezogenen Nachrichten ergaben bis zum 8. November übereinstimmend, daß die feindliche Loirearmee im Begriff stehe, über Coulmier vorzurücken. General von der Tann marschirte deßhalb, mit Zurücklassung eines Infanterie-Regiments in Orleans, am 8. Abends in westlicher Richtung ab, und concentrirte sein Corps in der Stellung Coulmiers-Huisseau. Die aus dieser Stellung vorpoussirten Cavallerie-Abtheilungen stießen am 9. früh 7 Uhr jenseits Coulmier auf den Feind, der nach Angabe von Gefangenen, aus der Richtung von Vendome und Morée hermarschirte. Es waren dieß die Têten der Loirearmee unter dem General Polhès, von welcher

bekannt worden war, daß sie in einer Stärke von 60,000 Mann aus Le Mans in Bewegung gesetzt worden sei. Der Feind griff die Stellung des bayerischen Corps mit 6 Bataillonen à 6 Compagnien — lauter Linien-Truppen — gefolgt von zahlreichen und starken Colonnen, im Laufe des Vormittags an; 7 französische Cavallerie-Regimenter deckten die Flügel des Angriffs, 120 Geschütze wurden gegen die bayerische Stellung nach und nach in Thätigkeit gebracht. Dem Vordringen der französischen Truppen wurde, trotz ihrer großen Ueberlegenheit in der Anzahl durch die vortreffliche Haltung der bayerischen Bataillone ein Ziel gesetzt. Vier Angriffe, welche der Feind gegen den rechten Flügel unternahm, wurden nacheinander mit großer Standhaftigkeit und unter bedeutenden Verlusten der französischen Infanterie abgeschlagen, so daß es dem General von der Tann gelang, seine Stellung bis zum Abend vollständig zu behaupten. Erst mit dem Dunkelwerden, und nachdem die feindlichen Angriffskolonnen sich zurückgezogen hatten, beschloß General von der Tann, sich den Verstärkungen zu nähern, welche ihm von Chartres und Versailles her zugeführt wurden. Der Rückzug wurde auf St. Peravy in vortrefflicher Haltung und mit dem stolzen Bewußtsein bewerkstelligt, daß man, trotz der erheblichen Minderzahl, den Angriff des Feindes vollständig gebrochen habe und daß nur der freie Entschluß des Führers zu dieser rückgängigen Bewegung nöthige. Der Feind folgte dem ersten bayerischen Corps nicht, besetzte aber am Abend noch Orleans, wo ungefähr 1000 nicht transportable Kranke in den Lazarethen zurückgelassen werden mußten. Am 10. wurde der Rückmarsch bis Toury festgesetzt, wo sich das erste bayerische Armeecorps mit den zur Verstärkung heranmarschirenden Truppen vereinigte. Den Oberbefehl über diese neu formirte Armee-Abtheilung übernahm der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Eine Munitionskolonne, welche sich verirrt hatte, fiel am 10. mit 1 Beamten und 80 Mann dem Feinde in die Hände, ebenso zwei Reserve-Geschütze. Ein aufgefangener französischer Bericht gibt den Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten auf 2000 Mann an. Es wird zugestanden, daß der Feind im Centrum nicht habe vordringen können und auf dem linken Flügel sogar eine Niederlage erlitt. Wenn dieser Bericht von 1000 Gefangenen spricht, so könnten nur die in den Lazarethen in Orleans zurückgelassenen Kranken gemeint sein." Unter den Gefangenen befanden sich die bayerischen Militärärzte Handschuh, Fellerer, Stadelmayer

und Hirschberger. Dem Professor Dr. Nußbaum und Dr. Lotzbeck gelang es noch rechtzeitig zu entkommen.

Die Anzahl der Bayern, welche im Kampf standen, betrug 17—20,000.

Der Bericht eines Offiziers vom 13. bayerischen Infanterie-Regiment lautete:

Am 8. war eine größere Recognoscirung gegen den Feind, den man übrigens sehr unterschätzte und von dem man glaubte, er habe fast gar keine Artillerie; diese Recognoscirung fiel für uns ungünstig aus, indem die Feinde in ungeheurer Ueberzahl, begünstigt durch dichten Nebel, über uns herfielen. Da die Franzosen nur mehr etwa 3 Stunden von der, von unserer schwachen Armee zu deckenden Straße Orleans-Chateaudun standen, wurde für den folgenden Tag die Schlacht beschlossen, als Stützpunkt war St. Péravy angenommen, der Ort, wo mein Bataillon lag. Am 9. Morgens 2 Uhr bereits wurde alarmirt, wir verrammelten unser Dorf so viel als möglich, denn dieser Punkt mußte unbedingt gehalten werden; um 9½ Uhr Morgens fiel der erste Kanonenschuß, von diesem Moment bis 1 Uhr Mittags war ein ununterbrochenes Kanonenschnellfeuer, die Franzosen hatten nämlich eine Unmasse Artillerie bei sich, von deren Vorhandenseyn wir gar keine Ahnung hatten. Jedes von unsern Geschützen feuerte circa 140—150 Schuß, während 3 Stunden, so daß später, da für jedes Geschütz 180 Schuß vorräthig waren, sich unsere Batterie verschossen hatte. Unsere Batterien hatten theilweise sehr harten Standpunkt, weil mehrere der feindlichen verschanzt waren. Gegen 1 Uhr hatte unser rechter Flügel den feindlichen linken über eine Stunde zurückgeworfen; nun begann erst der Infanteriekampf mit furchtbarer Heftigkeit. Von 1—5 Uhr war ein ununterbrochenes Schnellfeuer, wie wohl noch keines in solcher Dauer gehört wurde; volle 4 Stunden dauerte ohne eine Minute Pause zu machen, dieses Geknatter, immer einem Salvenfeuer ähnlich, gemischt mit dem verhaßten Orgeln der Mitrailleusen und dem allmälig langsamen Feuern der Batterien. Die Infanterie hing so aneinander, daß die Batterien nur schwer mehr wirken konnten; gegen 4 Uhr wurde der Feind zurückgedrängt, sein linker Flügel vollkommen, das Centrum nur bis zum nächsten Dorf, dort stand er unerschütterlich fest trotz unserer größten Anstrengung, geschützt durch das Feuer seiner dort aufgestellten schweren Marinegeschütze mit denen es da-

her unsere leichten Feldgeschütze, die sich überdies schon größtentheils verschossen hatten, nicht aufnehmen konnten. Trotzdem wurde noch gekämpft, hauptsächlich von Infanterie, bis zum Einbruch der Nacht; dann zog sich unsere Armee, da nichts weiter mehr zu machen war, allmälig zurück; man hörte jedoch noch um 7 Uhr schießen. Um diese Zeit wurde gemeldet, eine Abtheilung der Franzosen, die gar nicht am Kampfe betheiligt, hätte unseren rechten Flügel umgangen und stünde auf der Straße nach Chateaudun. Durch die Nacht waren unsere Truppen in Unordnung gekommen; der größte Theil mußte bivouakiren, da nur zwei oder drei kleine Dörfer angewiesen werden konnten und auch diese mit Verwundeten angefüllt waren; außerdem war stündlich ein Angriff der Franzosen zu erwarten. Die halbe Nacht hindurch sah man in der Ferne mehrere von unserer Artillerie in Brand geschossene Dörfer brennen. Einen Moment war unsere Stellung (St. Péravy) sehr kritisch. Als die Schlacht im Centrum vor- und rückwärts wogte, kam der ganze Hauptkampf auf unsere Stellung zu; wäre er nicht glücklicher Weise im letzten Augenblick noch abgelenkt worden, so wäre wohl unser ganzes Dorf sammt Inhalt vernichtet, denn verlassen durften wir es unter keiner Bedingung und zu einem wirksamen Kampf gegen diese Uebermacht wären wir vollkommen unfähig gewesen. Am nächsten Tag, den 10., wurde Morgens 1 Uhr alarmirt, der Rückzug war beschlossen. Der ganze Generalstab war die ganze Nacht in unserm Dorf, da gegen diese Uebermacht, 50,000 gegen 20,000, die auch noch frische Truppen vielleicht zur Verstärkung erhalten konnte, ein Kampf am folgenden Tag wohl nicht so günstig ausgegangen wäre; dazu kommt noch, daß unsere Artilleriereserve keine Munition mehr hatte und der große Park mehrere Stunden rückwärts stand, denn Niemand hatte gedacht, daß ein solcher Munitionsverbrauch, jede Batterie ca. 900 Granaten, möglich wäre. Um 2 Uhr Morgens begann der Durchmarsch der Armee, Leibregiment, 1., 2., 3., 12. Infanterieregiment, Kavallerie, Artillerie zc., etwa um 4 Uhr marschirte auch unser Bataillon ab, welches den Rückzug zu decken hatte. Bei Anbruch des Tages fanden sich unsere Regimenter zusammen und der Rückzug ging in guter Ordnung vor sich. Da es aber die ganze Nacht geregnet hatte, waren die Wege grundlos, auch herrschte große Kälte. Dazu kam der erste Schneefall mit Hagel gemischt. Wir zogen die Decken über die Ohren und tappten in Nässe und Schmutz

—

weiter bis Nachmittags 3 Uhr. Wir hatten zu dem 7 bis 8 stündigen Marsch von St. Péravy nach Toury volle 32 Stunden gebraucht. Die Soldaten waren seit dem vorigen Vormittag nüchtern, hier konnte man ebenfalls nichts mehr auftreiben, erst heute bekamen sie wieder Fleisch und Brod; ich habe ein hübsches Quartier gefunden, was bei dieser Ueberfüllung keine kleine Aufgabe ist, einheizen ist vor Rauch beinahe unmöglich, jedoch bekamen wir für theures Geld etwas zu essen. Jedenfalls wird die Sache, sobald die erwartete Verstärkung ankommt, so rasch als thunlich zu Ende gebracht werden.

Einen besonderen Antheil an den Ereignissen in und vor Orleans nahm die bayerische Feldeisenbahn-Abtheilung, worüber Folgendes berichtet wurde: Die bayerische Feldeisenbahn-Abtheilung hatte nach der Einahme von Orleans die Bahn von da gegen Paris, bis zu den Punkten, wo die Etappenstraßen die Bahn kreuzen, in betriebsfähigen Stand gesetzt. Schwieriger noch als diese Aufgabe, war jedoch die Instandsetzung des zum Betrieb nöthigen Wagenparks. Wagen, wenn auch Güterwagen, fanden sich zwar in genügender Zahl im Bahnhofe von Orleans, auch mehr als ein halbes Dutzend Lokomotiven waren da, aber in welchem Zustande! Eine einzige war darunter deren Wiederherstellung in nicht ferner Zeit in Aussicht genommen werden konnte, und auch von dieser hatten die Franzosen beim Abzug klüglich die Hauptkonstruktionstheile mit fortgenommen. Doch machte sich an die Wiederherstellung dieser Maschine ein Theil der Feldeisenbahnabtheilung, während der andere mit dem als Nothbehelf eingerichteten Betrieb der Bahn mittelst Pferdekraft beschäftigt war. Es war ein freudiger Moment, als man am Abend des 7. November zum erstenmale wieder in Orleans das Pfeifen der nach vielen Hindernissen dienstfähig aus der Werkstatt hervorgegangenen Lokomotive hörte, mit welcher folgenden Tags eine Probefahrt nach Corbeil unternommen werden sollte. Diese wurde in der That am 8. November ausgeführt, erlitt aber durch kleine Anstände, welche sich an der zusammengeflickten Maschine bei der ersten Benützung zeigten, derartige Verzögerungen, daß der Zug nach einer halsbrechenden Fahrt durch die dunkle Nacht auf ganz unbewachter Bahn erst nach 12 Uhr nach Orleans zurückkehrte. Hier war er unterdessen mit nicht geringer Ungeduld erwartet worden, denn in jener Nacht bereitete sich schon die Aktion vom 9. November vor, und der mögliche Fall einer Räumung Orleans, bei der die

schöne errungene Maschine die Rolle zu spielen hatte, mußte ins Auge gefaßt werden. Bereits bei Rückkunft der Maschine nach Orleans, war General von der Tann mit seinem Stab zum blutigen Strauß aus der Stadt geritten, in endlosem Zuge folgte ihm, von den flackernden Wachtfeuern an den Boulevards malerisch beleuchtet, Alles was an Militär und Trains in Orleans gelegen war, bis auf das bayerische Leibregiment, welches als Besatzung der Stadt zurückgeblieben und unter andern auch die Bahnhofwache zu versehen hatte. Gar bald ließ der gewaltige ununterbrochene Donner der Geschütze erkennen, wie heftig westlich von Orleans um den Sieg gerungen wurde. Gegen 10 Uhr Vormittags war noch nicht bestimmt entschieden, ob der Bahnhof geräumt werden sollte, oder nicht. Da, nach 10 Uhr, kam der Befehl, alles am Bahnhof befindliche Material, welches auf Wagen verladen war, und insbesondere diese selbst, nach Artenay (5 Stunden von Orleans) in Sicherheit zu bringen. Als die Maschine nach 10½ Uhr mit ihrer Bürde zum Bahnhof hinaus rückwärts gegen Artenay eilte, stieg wohl eine bange Ahnung auf, daß das Häuflein der deutschen Streiter auf ungeahnte Uebermacht gestossen sein müsse, um solche Vorsichtsmasregeln nöthig zu machen. Die Maschine hatte Befehl von Artenay sofort zurückzukehren, um auch noch den Rest der Wagen, für welche alle zusammen ihre Kraft auf einmal nicht ausreichte, abzuholen. Aber die Ereignisse fingen an zu drängen. Um 11½ Uhr zog die Bahnhofwache mit dem Leibregiment ab, den Bahnhof seinem Geschicke überlassend und es befand sich dort nur noch das Detachement der bayerischen Feldeisenbah-Anbtheilung, welches die Rückkunft der Maschine erwartete, um mittelst dieser seinen Rückzug zu bewerkstelligen. Aber es war 12 Uhr vorüber und von der Maschine die nun längst wieder hätte da sein können, war nichts zu sehen. Wohl aber war zu sehen viel Gesindel, Blousenmänner, deren Orleans als Fabrikstadt viele Tausende zählt, die sich allmählig in Massen in den Bahnhof hereindrängten. Wie nun, wenn der Maschine, noth dürftig zusammengeflickt wie sie war, ein Unfall begegnet wäre? wenn sie gar nicht mehr zurückkehren könnte. Das Häuflein der Feld-Eisenbahn-Abtheilung in der vom Militär verlassenen Stadt mußte diese schlimme Eventualität in Erwägung ziehen, und sich, als nach 12½ Uhr noch die ersehnte Rauchsäule sich nicht von ferne zeigte, der Andrang des Pöbels aber stärker wurde, zum Rückzug entschließen, und das zurück-

gebliebene Gepäck auf kleinen Bahnwagen mit sich fortführen. Es waren neben einem Ingenieur, einem Maschinenmeister und Bahnmeister etwa 30 Geniesoldaten, einige Maschinenarbeiter und nahezu ein Dutzend von der Hoffnung auf Bahnbeförderung herbeigelockter rekonvalescenter Soldaten aller Waffengattungen, welche als die Letzten der Stadt Orleans den Rücken kehrten. Langsam ging der Zug rückwärts, noch war die Hoffnung nicht erloschen, daß die rettende Lokomotive zurückkehre. Als aber der Bahnhof allmälig außer Sicht kam, schwand endlich alle Hoffnung, die im Stich gelassenen Schätze noch zu retten. Da in Les Aubrais angekommen, dem wenige Kilometer von Orleans entfernten großen Güterbahnhof, welch' liebliche Musik für das lauschende Ohr; kein Zweifel, das ist das Pfeifen der Lokomotive, ein Jubelgeschrei verkündete es, der „von der Tann" — so war die französische Maschine aus ihrem früheren „Bucephale" umgetauft worden — hatte die Zurückgebliebenen nicht im Stiche gelassen. Da dampfte er heran, und kaum hatte der das Kommando führende Ingenieur Zeit von der Geniemannschaft Freiwillige vorzurufen um zur Rettung des preisgegebenen Zuges nach Orleans zurückzukehren, so waren deren schon mehr als 20, alle mit Chassepots wohlbewaffnet mit ihm auf dem Tender, und vorwärts ging es wieder nach Orleans, was die Maschine laufen konnte. Unangetastet stand der Zug noch dort; einzelne verspätete Ankömmlinge von deutschen Soldaten, insbesonders mehrere Kürassiere des preußischen Leibregiments, denen ein Paar, im Zuge befindliche mit Liebesgaben aus der Heimath beladene Wagen auf die Seele gebunden waren, hatten die andrängende unbewaffnete Menge noch im Schach gehalten, brachten aber schon die Nachricht, daß in der Stadt bereits auf die deutschen Offiziere geschossen werde. Neue Verlegenheit, der Maschine war das Wasser ausgegangen. Aber da stand ja noch eine Feuerspritze an einem benachbarten Weiher, welche schon früh Morgens dazu gedient hatte mittelst langen Schlauches die Locomotive mit Wasser zu speisen, wie auf einem lecken Schiff ertönte das Commando: alle Mann an die Pumpe! Es waren peinliche Minuten bis der Tender, dies gefräßige Ungeheuer, die nöthige Nahrung hatte; endlich sprang das Wasser am untersten Probirhahnen, nun ist's genug; schon will der Führer Dampf geben, da halt! es muß auch für den Fall vorgesorgt werden, daß unter Wegs abermals Wassernoth eintritt; schnell noch die Feuerspritze beigefahren und eingeladen, die Schläuche rasch auseinander geschraubt

und stückweise in einen Waggon geworfen. — Keine Feuerwehr hat je prompter gearbeitet, und nun kann es fortgehen. Triumphirend dampft der „von der Tann" unter den Verwünschungen der angesammelten Volkshaufen aus den Bahnhof hinaus, passirt glücklich vor denselben die über die Bahn wegführenden, stark von der hie und da schon bewaffneten Menge besetzten Brücken und gelangt mit seiner Bürde unbehelligt nach Artenay. Dort sollte der Ausgang des Kampfes abgewartet werden, und als gegen Abend beruhigende Nachrichten noch nicht einliefen, wurde einer der beiden in Artenay stehenden Züge noch bis Etampes gebracht, wo sodann die Lokomotive übernachtete. Des andern Morgens mit Tagesanbruch brach die Maschine wieder auf, um gegen Artenay auf Kundschaft auszufahren. Widrige kleine Unfälle verzögerten die Fahrt, und bis die Maschine nach Toury (drei Stunden von Artenay) kam, wurde bereits von der Weiterfahrt lebhaft abgerathen, da Artenay von den deutschen Truppen schon geräumt sei. Aber der dort stehende Zug konnte nicht im Stiche gelassen, der Versuch zur Rettung mußte gemacht werden. Zwischen Toury und Artenay zieht die Bahnlinie fortwährend in geringer Entfernung von der Landstraße hin, auf welch letzterer die Truppen kürzer gegen Toury her sich bewegten. Keine 1000 Schritt konnte die Lokomotive fahren, ohne daß wieder ein Offizier von der Straße herüber gesprengt kam, mit der Warnung: Artenay sei geräumt, der Zug solle sich hüten noch weiter zu fahren. In der Zeit, welche mit dem oftmaligen Halten verging, hätte die Maschine lange in Artenay sein können. Endlich aber, als Halbwegs Artenay ein Hauptmann des Generalstabs dem Zugkommandanten bedeutet hatte, daß die Abholung des dort stehenden Zugs noch nicht unmöglich sei, war kein Halt mehr. Trotz alles Winkens von der Landstraße mit Taschentüchern und Gewehren, trotzdem daß ganze Truppen-Abtheilungen Halt machten vor Entsetzen über das unsinnige Beginnen im tollen Jagen, wie sie glaubten, den Feinden gerade in den offenen Rachen hinein zu sausen, verfolgte die Maschine mit Eilzug-Geschwindigkeit ihren Weg; schon ist der Wagenzug in Artenay in Sicht, mit gemäßigter Geschwindigkeit fährt die Lokomotive in den einsamen verlassenen Bahnhof ein, legt sich vor den Zug, dieser wird rasch angekuppelt — und zurück geht es an den erstaunten Kriegern der eben noch bestürzten Landstraßenwandler vorüber. Nach weniger als einer halben Stunde war auch dieser Zug im Bahnhof Toury in Sicherheit.

Ueber die Vorkommnisse bei der Zurückbehaltung und späteren Entlassung der bayerischen Aufnahmsspitäler in Orleans theilen wir unsern Lesern nach offiziellen Quellen folgendes mit: „Als in der Nacht vom 8. auf den 9. November das bayerische erste Armeecorps die Stadt Orleans verließ befanden sich daselbst noch die zu diesem Armeecorps gehörigen Aufnahms-Feldspitäler Nr. 9 und 10, von welchem das erstere bereits seit einiger Zeit strenge Marschbereitschaft und zu diesem Zweck auch die im Bahnhof befindlichen Verwundeten auf Befehl des Corpskommandos einer internationalen anglo-amerikanischen Gesellschaft übergeben, jedoch ebenso wie das Aufnahm-Feldspital Nr. 10 im Verein mit mehreren Aerzten der Aufnahms-Feldspitäler 2 und 6 noch eine Anzahl Internisten zu behandeln hatte. Auch einige verwundete und erkrankte Offiziere, welche meist in Privatquartieren in der Stadt zerstreut lagen, wurden von verschiedenen Aerzten der genannten Spitäler behandelt. Als am 9. November Nachmittags die Nachricht von dem Rückzug des Corps bekannt wurde, begaben sich die Aerzte in ihre betreffenden Spitäler. An einen Abmarsch derselben konnte nicht mehr gedacht werden, da die drohende Haltung des sich mehr und mehr anhäufenden Volkes einem solchen sich entgegengesetzt haben würde. Am nächsten Morgen wurden von den irregulären französischen Truppentheilen die Pferde der Spitäler weggeführt — angeblich lediglich zum Transporte der Verwundeten — dieselben wurden jedoch nicht mehr beigebracht und blieben verschwunden. Ebenso wurden den Offizieren, Aerzten und Beamten der Spitäler die Säbel abgefordert mit dem Bemerken: daß dieses Vorgehen auch von deutscher Seite stattgefunden habe. Die gegen die Wegnahme der Pferde und Säbel eingeleiteten Proteste, namentlich daß die Säbel nicht als Waffen, sondern als Auszeichnung zu dienen hatten, wurden nicht berücksichtigt. Von einer Erklärung zu Gefangenen, von einer Inhaftirung war zu dieser Zeit keine Sprache. Der Kommandant der Garde Nationale von Orleans, ein humaner Mann, ersuchte im persönlichen Interesse für die Aerzte &c. dieselben, innerhalb der Spitallokalitäten bleibend, den ärztlichen Dienst daselbst weiter zu führen. Eine vollständige Abschließung war für die Aerzte nicht möglich, da die verwundeten Offiziere deren zum Verbande bedurften. Bei derartigen Besuchen waren die Betreffenden häufig Insulten, Verhöhnungen, Verspottungen &c. des Volkes ausgesetzt, die sich sogar bis zum Angriffe mit der Schießwaffe stei-

gerten. Als eine harte und ebenfalls trotz aller Gegensprache durchgeführte Maßregel erschien hiebei auch, daß man bei der Abführung der Reconvalescenten und Leichtverwundeten nach Pau die Bedienten selbst schwer verwundeter und der Diener dringend bedürfenden Offiziere ebenfalls in die Gefangenschaft brachte. Nächstdem wurden die Spitäler, welche bis jetzt von den bayerischen Aerzten besorgt wurden, von französischen Aerzten besucht und die fernere Behandlung durch französische Aerzte soweit die anglo-amerikanische internationale Gesellschaft dieselben nicht übernommen hatte, eingeleitet, theils durch die betreffenden Hausärzte der Quartiergeber, theils durch eine französische Ambulance, an der Spitze Dr. Gäyel, Chefschirurg im städtischen Krankenhause zu Lyon. Im weiteren Verlaufe der Angelegenheit wurde die Eröffnung gemacht, daß von Seite des französischen kommandirenden Generals die Absicht bestehe, die Feldspitäler mit ihrem gesammten Personale und ihrem Materiale zu den deutschen Vorposten zu entlassen und zwar mit der entsprechenden Sauvegarde vorausgesetzt, daß an die Stelle der genommenen und nicht mehr zum Vorschein gekommenen Pferde der Spitäler andere, von Seite der Mairie oder französischen Militärverwaltung zur Stelle geschafft werden könnten, und mit dem Vorbehalte, daß diese Pferde lediglich bis zu den äußersten deutschen Vorposten gebraucht werden dürften und hier andere von der deutschen Armee gestellt werden müßten. Während der Berathung, die von Seite der Kommandanten und dirigirenden Aerzte der Feldspitäler über diese Fernposition gepflogen wurde, erschien ein Offizier des französischen Platzkommandos mit der Mittheilung, daß sich trotz aller Mühe nicht die erforderliche Zahl von Pferden für eine, geschweige denn für beide Ambulancen finden ließe und daß die vom General gemachte Fernposition zurückgezogen werden müsse. Es erfolgte nun der Vorschlag der Rückreise über Genf und die Schweiz. Die Möglichkeit das Material mitzunehmen, mußte wegen des absoluten Mangels an Eisenbahnwägen für einen derartigen Transport aufgegeben werden und konnte nur ein Theil des Instrumentariums, als des werthvollsten Bestandtheiles mitgenommen werden. Zugleich gelang es auch noch und zwar, beim Feldspital Nr. 9 unter den größten Schwierigkeiten den in 3155 fl. bestehenden Baarvorrath der betreffenden Kassen zu retten. Für das zurückgebliebene Material wurde jede mögliche Schonung und Garantie nach den Grundsätzen der Genfer Convention von der Militärbehörde ver-

sprochen und von Seite der Abziehenden durch ein Schriftstück das Material dem Schutze und der sichern Aufbewahrung unterstellt. Das Privateigenthum mitzunehmen, wurde keinem Anstande unterzogen, ebenso gestattete man die Säbel wieder anzulegen, jedoch fanden sich dieselben auf der Mairie, woselbst sie deponirt sein sollten, nicht mehr vor. Am 16. November um 1 Uhr wurde der Zug, mit welchem das Personal der Ambulancen von Orleans abging, expedirt und zwar im Beisein des Platzobersten, welcher die Identität des Personals feststellte und sich das Ehrenwort geben ließ, daß die vorgeschriebene Reisetour genau eingehalten und erst nach deren Vollendung der Marsch zur Armee wieder angetreten werden sollte. Der Weg wurde über Tours, Bordeaux, Toulouse, Carcassonne, Cette, Montpellier, Valence, Grenoble, Chambery, Genf, Romanshorn und Lindau genommen, woselbst man am 20. Nachts 11 Uhr anlangte. Die Reise durch Frankreich war eine sehr unerquickliche, weil es das an den verschiedenen Stationen in zahlreicher Menge versammelte Volk an Insulten und Verhöhnungen nicht fehlen ließ. Thätlichkeiten fielen jedoch nicht vor, was vorzüglich dem äußerst maßvollen zurückhaltenden Benehmen unserer Soldaten zu verdanken war.

Daß in ganz Frankreich über diesen Rückzug großer Jubel herrschte, ließ sich denken und wurde in allen Zeitungen derselbe als ein großer Sieg ausgegeben. Statt anderer Berichte setzen wir hier die Proklamation hinzu, in welcher die Pariser Regierung den „Sieg" von Orleans bekannt machte. „An die Bewohner und Vertheidiger von Paris, 14. November 1870. Meine theueren Mitbürger! Mit Freude bringe ich zu Eurer Kenntniß, die gute Nachricht, welche ihr lesen werdet. Dank der Tapferkeit unserer Soldaten, kommt das Kriegsglück zu uns zurück; Euer Muth wird es festhalten; bald werden wir unseren Brüdern in den Departements die Hand reichen und mit ihnen den Boden des Vaterlandes befreien. Es lebe die Republick! Es lebe Frankreich! Der interimistische Minister des Innern, Jules Favre. Es folgt dann folgender Bericht: „Die Loire-Armee, befehligt vom tapfern General Aurelles, hat die Existenz durch einen Sieg dargethan. Orleans ist wieder genommen worden. Der Kampf dauerte zwei Tage, und wahrscheinlich waren zwei, selbst drei Divisionen, welche der General von der Tann befehligte, engagirt. Es ist also eine ernsthafte Affaire, welche für uns voll Versprechungen und Hoffnungen ist. Paris ist nicht auf seine eigenen Hilfsquellen

beschränkt. Die Departements haben eingesehen, daß das Interesse unserer Vertheidigung ihr eigenes ist, und daß, wenn sie den Feind bei sich erwarten, sie ihm ganz Frankreich Preis gaben. Die Pariser Bevölkerung hat sich also nicht getäuscht, als sie auf ihre Zähigkeit und Ausdauer rechnete, um einen Wechsel des Glückes herbeizuführen. Schon bei Empfang dieser frohen Botschaft fühlte Jeder energischer, daß die Pflicht eines jeden kampffähigen Mannes darin besteht, die Anstrengungen für unsere Vertheidigung zu unterstützen. Die Armee, die Mobilgarde, die Nationalgarde, das ganze Volk, die sich bereit machten, ohne Schwäche einen heroischen Kampf zu unternehmen, wissen zukünftig mit Sicherheit, daß wir für die Befreiung des französischen Bodens kämpfen, daß wir vorwärts marschiren, um zu siegen. So sind in der That die Prophezeiungen, zu welchen dieser erste Erfolg ermächtigt. Er gibt uns das Recht, eine feste Hoffnung auf Unterstützung der im Westen, im Norden und Osten organisirten Truppen zu haben. Er zeigt uns Frankreich bereit, den Eindringling in seine Heerde und Felder zurückzuweisen, und entschlossen, nur sein Heil in jener mächtigen glorreichen Einheit zu suchen, welche Legionen von Vertheidigern hervorrufen wird."

XXVIII.

Die Kämpfe an der Loire.

Nach der Herstellung der Verbindung mit dem Corps von der Tann, die am 10. November stattgefunden hatte, verblieb das Hauptquartier des Großherzogs von Mecklenburg zunächst in Dourdon, westlich von der Straße Arpajon-Etampes, der Hauptroute nach Orleans. Am 11. Morgens ritt der Großherzog mit seinem Stabe nach Angerville und nahm dort Quartier. Man glaubte schon an diesem Tage, daß der Feind, welcher bis dahin von jeder Verfolgung abgestanden, aus seiner Stellung von Artenay her einen Vorstoß versuchen würde. Das bayerische Corps unter General von der Tann hatte um Stoury enge Cantonements bezogen, jeden Augenblick bereit, in die Offensive überzugehen. Das Terrain von Toury ist eben, die Cavallerie hätte hier wirksamst in das Gefecht eingreifen können. Da der Feind jedoch den Angriff unterließ, so begab sich der Großherzog am 12., nach einer Recognoscirung in der Richtung auf Toury in das Hauptquartier des General von der Tann zum Zwecke militärischer Dispositionen. Es war dort so eben die Meldung eingetroffen, daß der Feind aus Artenay mit mehreren Colonnen Infanterie debouchire. Man erkannte in diesem Vorgehen sogleich eine Scheinbewegung, und überzeugte sich auch alsbald, daß größere feindliche Truppenmassen nach Norden gegen Chartres dirigirt worden, wohl in der Absicht, die Richtung auf Nogent le Roi einzuschlagen und sich mit der aus der Bretagne gegen Dreux entsendeten kleineren Detachements zu vereinigen. Auf Grund dieser Meldung hatte General von der Tann den Befehl erhalten, am 13. zwischen Epernon auf der Straße nach Chartres und Galardon Stellung zu nehmen.

Eine Abtheilung des ersten bayerischen Corps darunter Chevauxlegers und mehrere Batterien, im Ganzen ungefähr 5000 Mann, wurden zwischen Chartres und Chas vereinigt und dadurch der engste Anschluß an die 22. Division unter General Wittich hergestellt. Für den Fall eines Angriffs auf Chartres hatte diese Division Befehl, sich im Besitze der Stadt zu behaupten. Das Vorrücken der Franzosen gegen Nogent-la Roi und Houdan, auf der Straße von Versailles nach Dreux, gab dieser Position besondere Wichtigkeit. Der Großherzog von Mecklenburg, der am 15. in Auneau, westlich von Etampes stand, war dem Feinde mit der 17. Infanterie-Division gefolgt. Er hatte nach Versailles melden lassen, daß er am 17. den Feind angreifen werde.

Der Triumph der Loire-Armee bei Orleans war von nicht langer Dauer. Am 17. November stürmten das 75. und 76. Regiment mit den Jägern die Stadt Dreux. Gleichzeitig war Houdan genommen, Chateauneuf von einer Fußbatterie mit Granaten beworfen, und am 18. von der 6. Cavallerie-Division besetzt. Die deutschen Vorposten standen also im Bogen von Orleans über Chateauneuf, Dreux, Houdan nach Versailles; die 22. Division maschirte südwestlich vorwärts nach Digny. Am 18. Mittags hielt das Korps von der Tann vor der Stadt Chateauneuf, dessen Cavallerie den Ort besetzte, in welchem noch aus einzelnen Häusern auf die einrückenden Soldaten geschossen wurde. Der Großherzog von Mecklenburg hatte gleichzeitig mit der Nachricht vom Siege bei Dreux gemeldet, daß die seinem Oberkommando unterstellte Heeresabtheilung (1 bayerisches Corps, 22. Division, 17. Division) auf der ganzen Linie im Vorrücken gegen das Flußgebiet der Sarthe hin begriffen sei. Die Einnahme von Chateauneuf bezeigte auf's Neue, daß die Truppen durch welche der Feind die Loire-Armee verstärkt hatte, eines ernsten Widerstandes nicht fähig waren. Die französischen Verluste waren fünfmal so groß wie die der Deutschen. Während die Franzosen etwa 300, Todte und Verwundete nebst 150—200 Gefangenen zurückließen, betrug der Verlust deutscherseits 100 Mann. So glücklich auch das erste Vorgehen gegen Orleans und die Eure-Linie von statten gegangen, so hatte sich doch herausgestellt, daß die Streitkräfte, die für die Occupation dieser Landestheile des mittleren Frankreichs im Augenblicke disponibel waren, nicht überall hin reichten, um den

Guerillakrieg, welchen die Einwohner, durch kleine Soldatentrupps aus den südlichen Departements verstärkt, hier von Anfang an unterhalten hatten, ein Ende zu machen. Namentlich auf dem Wege von Chartres nach Maintenon waren die preußischen Cavalleriepatrouillen versteckten Anfällen ausgesetzt. Viele Dörfer, aus denen auf vereinzelnte Patrouillen geschossen wurde, haben auf dieser Strecke niedergebrannt werden müssen. Erschienen größere Truppenabtheilungen zur Execution, so fand man die Dörfer leer, die bewaffneten Banden hatten sich geflüchtet, was ihnen bei dem unregelmäßigen, an schmalen, tiefliegenden Flußtheilen, umfangreichen Wäldern und wildem Geklüft reichen Terrain nur allzu leicht gemacht war. In einem Falle, wo die gerechte Strafe an einem Dorf in der Nähe von Maintenon vollzogen werden sollte, ergab sich, daß die feindlichen Insassen nicht blos aus Franctireurs bestanden, sondern daß eine Anzahl von Mobilgarden sich ihnen angeschlossen hatte. Eine preußische Reiterpatrouille war in das Dorf gekommen, man hatte sie ruhig passiren lassen, der Mannschaft sogar gegen Bezahlung Speise und Trank verabreicht und sie erst nachdem sie das Dorf verlassen, im Rücken angegriffen. Zwei Pferde stürzten vom Gewehrfeuer getroffen, die Patrouille selbst aber rettete sich. Als dann eine Schwadron gegen den Ort der That vorging, fand sie denselben besetzt. Sie war vorsichtig genug, ihren Ritt nicht fortzusetzen, sondern zu warten, bis Infanterie herangezogen war. Diese ging gegen das Dorf vor, die Schwadron getheilt, flankirte die Auswege zu beiden Seiten. Die in den Häusern versteckten Franzosen wurden, nachdem sie von der Infanterie aus dem Dorfe vertrieben, von der Cavallerie niedergemacht. Die Mobilen waren aus dem Departement der Sarthe in das der Eure und Loire übergetreten. Beim weiteren Vorrücken des Großherzogs von Mecklenburg wurde dem Feinde diese Zuzugsquelle verstopft.

In dem Walde vor Chateauneuf hatte das 49. Infanterie-Regiment am 18. November ein bedeutenderes Recognoscirungsgefecht zu bestehen. Bei der Durchsuchung des Waldes von St. Jean stießen sie auf französische Linientruppen, von denen sie, nachdem sie auf 150 Schritt nahe gekommen waren — es war starker Nebel gefallen — mit einem tüchtigen Chassepotkugelregen empfangen wurden, der sofort einige zwanzig Mann tödtete und verwundete. Es entspann sich darauf ein zweieinhalbstündiger Kampf, welchem ein Bajonett-

Angriff der Preußen ein Ende machte. Der Verlust auf deutscher Seite betrug an Todten und Verwundeten nahe an 100 Mann. Die preußischen Soldaten kämpften schließlich mit großer Wuth und wurden von den Offizieren nur mit Mühe daran verhindert, die um Pardon bittenden Feinde mit dem Kolben niederzuschlagen.

Am 22. November hatten die bayerischen Truppen ein kleines Gefecht bei dem Dorfe La Fourche. Es war dabei lebhaft her gegangen. Ein auf einem hoch gelegenen Felde, dicht vor dem Dorfe etablirtes französisches Bivouak und zugleich das Dorf waren von den bayerischen Jägern mit Hurrah genommen, während das Leibregiment die französische Stellung umging und eine bayerische Batterie von der Höhe gegenüber den Feind in glänzender Weise beschoß. Der Kampf dauerte etwa von 2—4 Uhr. Die Jäger hatten bei der Attaque 40 bis 50 Verwundete und 5 Todte. Die Verwundeten wurden nach Chartres geschafft, die Truppen bezogen Bivouak oder lagerten in den Ortschaften. Die französischen Lagerplätze zeigten die Spuren einer jähen Ueberraschung. Die noch daliegenden Todten gehörten der Mobil- und Nationalgarde an. Das Fleisch lag noch in den Kochgeschirren; der Regen hatte die halbgeleerten Flaschen wieder gefüllt. Von dem Dufte der Mobilgarden sprachen die zahlreichen auf das Feld gewälzten Weinfässer. Hinter und in dem Dorfe waren überall die Spuren der Flucht sichtbar.

Unmittelbar nachdem Metz capitulirt hatte, wurden die disponibel gewordenen Armeecorps der Cernirungsarmee in Marsch gesetzt, um durch Niederwerfung der französischen Armeen jeden Versuch Paris zu entsetzen, zu vereiteln. Die Armee des General-Feldmarschalls Prinz Friedrich Carl mit dem 3. 9. und 10. Armeecorps wandte sich in südwestlicher Richtung gegen die Loire-Armee. In starken anstrengenden, durch die Witterung aber begünstigten Märschen näherte sich dieselbe ihrem Zielpunkte. Die rechte Flügelkolonne (9. Corps) und die Mitte (3. Corps) erreichten die Seine bei Fontainebleau und Moret am 14. November, so daß sie schon in den folgenden Tagen im Stande waren, die Stellungen auf der Straße Paris-Orleans für die gegen Nordwesten aufbrechende Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg einzunehmen. Die linke Flügelkolonne (10. Armeecorps) welche den weitesten Bogen zu beschreiben hatte und in ihrem Marsch vielfach aufgehalten wurde,

erreichte erst am 21. den Loing bei Montargis. Nach einem Ruhetage erfolgte der weitere Vormarsch des 10. Armeecorps in der Richtung auf Pithiviers, um sich zunächst mit dem anderen Corps der zweiten Armee in unmittelbare Verbindung zu setzen. Diese zweite Armee hatte seinen ersten Kampf gegen die Loire-Armee bei Beaune-la-Rolande zu bestehen. Am 24. November hatte das 10. Armeecorps unter dem kommandirenden General v. Voigts-Rhetz ausgedehnte, heftige, aber im Ausgange für die Deutschen glückliche Gefechte bei den Orten Ladon, Maizières und Bois-Commun. Das 10. Corps bestand aus den Brigaden v. Wedell, Valentini, Lehmann, denen die hessische Reiterbrigade (Generalmajor Rantzau), aus 6 Eskadrons bestehend, zugetheilt war. Die 20. Division war vom 10. Corps detachirt. Die Brigade von Wedell und die hessische Reiterbrigade hatten das Städtchen Beaune la Rolande am 23. November erreicht; den übrigen zwei Brigaden waren für den 24. als Tagesaufgabe die Vereinigung um Beaune la Rolande gestellt, weiter sollten Recognoscirungen gegen den Feind unternommen werden. Nach eingegangenen Meldungen sollten östlich von Orleans in Gien und weiter nördlich von letzterem Ort in Lovois stärkere feindliche Abtheilungen stehen. Am 24. früh rückte die 19. Division (General-Major von Woyna) von Montargis ab, und zwar die Brigade Valentini mit der Corps-Artillerie auf der Straße Tunne und Mignieres. Die Brigade Lehmann nahm die Straße ober Ladon. Von Beaune la Rolande aus wurden zu gleicher Zeit Detachements von je zwei Compagnien und zwei Eskadrons auf Bois-Commun und Bellegarde und eine Eskadron auf Ladon dirigirt. Die auf den ersten Ort gesendeten Truppentheile stießen bei Montbarrois auf den Feind, zwei feindliche angreifende Eskadronen Lanciers wurden von einer Eskadron des 2. hessischen Reiterregiments glänzend geworfen. Der Ort selbst wurde von feindlicher Infanterie besetzt gefunden, und die Recognoscirung nicht weiter ausgedehnt. Das auf Bellegarde südlich von Beaune abgeschickte Detachement kam nur bis St. Loup, auf welchen Ort der Feind mit Entwicklung von Infanterie und Artillerie im Anmarsch war. Diese Truppenabtheilung setzte daher ihren Marsch nicht fort, sondern nahm zur Beobachtung des Feindes bei La Group Aufstellung. Die letzte auf Ladon dirigirte Eskadron wurde auf ihrem Marsch durch den von Bellegarde anrückenden Feind bedroht, und zog sich auf Montargis und die Straße zurück, auf welcher sie die Brigade Lehmann im

Anmarsche wußte. Dieser machte sie von dem Vorrücken feindlicher Colonnen Meldung. Inzwischen hatte diese Ladon erreicht und besetzt. Das Füsilier-Bataillon des 91. Regiments (Altenburger) welches die Avantgarde bildete und die beiden übrigen Bataillone desselben Regiments gingen in verschiedener Richtung gegen Ladon vor; zwei Bataillone des Regiments 78 erhielten Befehl, den Ort zu umgehen und zu gleicher Zeit eröffneten beide Batterien ihr Feuer. Dasselbe war im Vereine mit dem energischen Angriff der Infanterie, welche die linke Flanke des Feindes bedrohte von so außerordentlicher Wirkung, daß Ladon im ersten Anlauf genommen ward und der Feind sich auf Bellegarde zurückzog. Während diese glänzende Waffenthat ausgeführt wurde, ergab sich auch der Brigade Valentini die Gelegenheit zu dem siegreichen Erfolge dieses Corps und speziell des 10. Corps in hervorragender Weise beizutragen. Von Maizières her, von dem Engagement der Brigade Lehmann war Kanonendonner vernehmbar geworden, und dem Oberst v. Valentini ging von dem General Voigts-Rhetz der Befehl zu, auf Maizières abzubiegen, um die Brigade Lehmann zu unterstützen. Das 1. Bataillon des Regiments 79 nahm in Verbindung mit Compagnien des 1. und 2. Bataillons des Regiments 56 die vom Feinde besetzte Ferme d' Arche, sowie die zwischen jener Ferme und Maizières gelegenen Gehöfte und Buschparcellen. Der Feind zog sich, verfolgt von dem Feuer von zwei Batterien zurück. Der Eintritt der Dunkelheit machte dem Feuer ein Ende. Die beiden Brigaden setzten ihren Vormarsch auf Beaune la Rolande ungehindert fort, die Aufgabe des Tages war glorreich erfüllt. Die Verluste dießseits beliefen sich auf 13 Offiziere und 220 Mann, die des Feindes waren bedeutender; von demselben blieben 1 Offizier und 170 Mann als Gefangene in deutschen Händen. Wie aus einer bei einem gefallenen Offizier vorgefundenen Marschdisposition hervorging, standen dem 10. Corps drei feindliche Divisionen des 20. Armeecorps (General Creuzot) in einer Stärke von 30,500 Mann gegenüber. Nach dieser Disposition sollten die genannten feindlichen Truppenmassen an diesem Tage bis Beaune- la Rolande vordringen, unzweifelhaft, um von da aus die deutsche Aufstellung zu durchbrechen und auf Paris weiter zu marschiren, um der dortigen Besatzung, die Hand zu bieten. Am 28. November Morgens 9 Uhr, wurde das Städchen Beaune von einer an Zahl dreifach überlegenen feindlichen Streitmacht angegriffen. Es waren Linientruppen und

schienen in Ansehung des folgenreichen Unternehmens absichtlich Kerntruppen verwendet worden zu sein. Der Anmarsch erfolgte mit großer Schnelligkeit, der Angriff selbst war heftig und geschah von drei Seiten, in der Front, der Flanke, indem der Feind das Dorf Batilly nahm, und im Rücken von La Pierre-percée aus. Die Absicht des Feindes ging dahin, das 10. Corps im rechten Flügel und im Rücken zu fassen, um die Aufstellung desselben von Beaune bis Longoar aufzurollen. Der Brennpunkt des Kampfes war das Städtchen Beaune, welches von der Brigade von Wedell vom 16. und 57. Infanterie-Regiment besetzt war. Die Vertheidigung der Position war eine wahrhafte Heldenthat unserer Truppen, namentlich des 16. Regiments. An allen Ausgängen der Ortschaft waren Barricaden errichtet worden; jedes Haus, jedes von einer Mauer umschlossene Gehöft war schnell in eine kleine Festung verwandelt worden. Unzähligemale und mit fast unwiderstehlicher Wucht wurden die Angriffe des Feindes versucht, und wiederholt immer neue Colonnen gegen die improvisirten Bollwerke geführt; die Deutschen ließen diese auf einige hundert Schritte herankommen, dann gaben sie eine Salve und niedergestreckt lag Mann an Mann, fast in derselben Ordnung, in welcher sie angerückt kamen. Dabei bewarfen die feindlichen Batterien die Stadt mit einem Hagel von Granaten, so daß dieselbe an verschiedenen Stellen zu brennen anfing; aber die deutschen Truppen hielten aus, wichen nicht einen Fußbreit. Trotz immer neuer ins Gefecht geführter Bataillone, immer härterer Vorstöße konnte der Feind nichts an Terrain gewinnen. Der Kampf währte von Vormittags gegen 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr, wo die 5. Division mit 4 Bataillonen von Boyne aus in den Gang des Gefechtes eingriff, den linken Flügel des Feindes bedrohte und denselben namentlich beim Sturm des Fôret de la Lau empfindliche Verluste beibrachte. Während die Brigade v. Wedell den Kampf um die Hauptstellung führte, waren die übrigen Theile des 10. Corps auf der ganze Linie der Aufstellung auf den zwischen Beaune und Longoar gelegenen Höhen mit feindlichen Abtheilungen engagirt; die zehnten Jäger hatten dem Feinde gegenüber bei dem Dorfe Corbeilles nahmhafte Erfolge errungen, bis sie auf Befehl des commandirenden Generals zur Unterstützung der Brigade v. Wedell detachirt wurden. Die Verluste der Preußen beliefen sich an Todten und Verwundeten etwa auf 600 Mann; die Franzosen hatten 1100 Todte, die meisten um Beaune und in dem von der 5. Divi-

sion genommenen Gehölz, 5000 Verwundete und 1600 Gefangene verloren. Das Ergebniß des kampfesheißen Tages war, war, daß die Deutschen ihre Vorpostenkette behaupteten, und der Feind auf Bois-commun und Bellegarde seinen Abzug nehmen und seine Absicht als vereitelt betrachten mußte. Von Nachmittags an war der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl auf dem Kampfplatze erschienen. Der Lorbeer für die ersten siegreich zurückgeschlagenen Angriffe der Loire-Armee durch die 2. Armee gebührte sonach dem 10. Corps.

Ueber diesen Kampf meldete ein französischer Bericht aus Orleans, 28. November: „Während des ganzen gestrigen Tages donnerten die Kanonen im Osten des Orleans-Waldes. Nachrichten, die später eingingen meldeten, daß die Preußen geschlagen wurden, und daß der Preis des Kampfes Beaune la Rolande war. Der Kampf begann um halb 7 Uhr Morgens in der Nähe von Bellegarde. Der zurückgeworfene Feind versuchte unsere Soldaten im Parke des Schlosses Ladon aufzuhalten. Die Loiret-Mobilen hatten sich aber dort während der Nacht in Hinterhalt gelegt und empfingen die Preußen mit einem mörderischen Feuer, das sie zur Flucht zwang. Der Kampf zog sich alsdann bis Beaune la Rolande hin, und wichen die Preußen fortwährend zurück. In Beaune la Rolande nahm der Feind den Kampf wieder auf. Das 77. Linienregiment bemächtigte sich der Stadt. Die Preußen wurden bis über die letzten Häuser des Ortes hinausverjagt. Es war halb 10 Uhr Morgens. Der Feind, welcher der Reihe nach alle seine Stellungen aufgab, versuchte in der Umgegend zu widerstehen und der Kampf dauerte bis gegen Abend fort. Die Preußen gingen 20 Kilometres zurück." — Eine weitere ebenso lügenhafte Depesche des Generals Trochu, welche in Bretoncelles am 21. November gefunden wurde, verdient hier einen Platz. Dieselbe lautet: „16,000 Preußen todt, 8000 kampfunfähig, 30,000 Bayern kampfunfähig, 12,000 Bayern mit verkehrtem Gewehr in Paris eingebracht. Der Herzog von Nassau durch Plänkler getödtet, Prinz Friedrich Carl verschwunden!"

Nach den eben geschilderten Kämpfen des zweiten Armeecorps war am 29. und 30. November von französischer Seite von Montargis aus noch das 18. Corps nach Bois-commun zur Verstärkung herangezogen worden. Noch kam es, einige kleine Recognoscirungen abgerechnet, auf dem linken Flügel der deutschen

Aufstellung, der vom 10. Corps gebildet wurde, zu keinem ernstlicheren Engagement. Am 30. November war der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit der 17. und 22. Division und dem 1. bayerischen Corps mit dem linken Flügel dieser seiner Armee-Abtheilung zu der unter dem Oberbefehle des General-Feldmarschalls Prinzen Friedrich Carl stehenden 2 Armee gestoßen. Das 9. Corps unter dem General von Manstein wurde nach links bis Pithiviers gezogen. Am 1. Dezember beabsichtigte der Großherzog von Mecklenburg eine größere Recognoscirung auf dem rechten Flügel.

Die Absicht der deutschen Heerführer schien es gewesen zu sein die Loire-Armee vorderhand nicht anzugreifen, sondern den Lauf der Dinge vor Paris abzuwarten. Statt dessen aber ergriffen die Franzosen die Offensive. Sie concentrirten am 1. eine bedeutende Macht auf ihrem linken Flügel und machten sodann Nachmittags 3 Uhr den Versuch die Linien der Bayern zu durchbrechen. Sie stießen zunächst auf die 1. Brigade, der sie große Verluste beibrachten und welche sie nach hartnäckigem Widerstande zum Weichen brachten. Die 2. und 3. Brigade jedoch, die rechtzeitig in das Gefecht eingriffen, brachten dasselbe nicht nur zum Stehen, sondern bewirkten auch den Rückzug des Feindes nach allen Seiten. Die Verluste der Bayern waren sehr bedeutend, sie beliefen sich an Todten und Verwundeten auf nahe 600 Mann. Auch General Stephan, der Commandant der ersten Division, befand sich darunter. Von der Artillerie zeichneten sich besonders die Batterien Prinz Leopold und Stöber aus, welche dem Feinde bedeutende Verluste beibrachten. Als nämlich bei Villezian der Gegner zum Rückzug drängte, blieb der Prinz in Erkennung seiner wichtigen Stellung trotz mehrerer demontirten Kanonen mit seiner Batterie im Centrum stehen. Da stürmten die Franzosen unter furchtbarem Schnellfeuer in seiner rechten Flanke vor, wurden aber mit schweren Verlusten von dem rechts abschwenkenden Zuge des Oberlieutenants Reber mit Kartätschen zurückgeworfen. An diesem gefährlichsten Punkte stehend, wurde der Prinz von zwei Kugeln am Arme und an der Hüfte getroffen und sein Pferd erhielt zwei Schüsse durch den Hals. Vergebens ermahnten seine Offiziere den verwundeten Prinzen, die Batterie zu verlassen. Mit edlem Unmuthe wieß er diese Aufforderung zurück und die aufs Neue immer wieder vordringenden Franzosen wiederholt zurückwerfend, behauptete er mit seiner Batterie siegreich seine Stellung bis in die sinkende Nacht.

Für diese Heldenthat wurde er von dem Könige von Preußen mit dem eisernen Kreuze I. Klasse ausgezeichnet, und dann von dem Könige von Bayern mit dem Max-Josephs-Orden geschmückt.

Die Erfahrungen die am 1. Dezember gemacht wurden und die eingezogenen Erkundigungen ließen es unzweifelhaft erscheinen, daß die Franzosen abermals den Versuch machen würden auf dem rechten Flügel durchzubrechen. In Folge dessen suchte man dem Feinde durch eine Offensive vorzukommen. Auf dem rechten Flügel begann am 2. der Kampf. Um 10 Uhr stießen die Franzosen und Bayern, beide im Avanciren begriffen, zwischen Bazoches les Hautes und Lagny zusammen. Die erste Division der Bayern stand am weitesten rechts, dann folgte die zweite Division, der sich die hansische Brigade (das 75. und 76. Regiment) anschloß. Hierauf folgte die mecklenburgische Brigade (das 50. und 84. Regiment), welche die Verbindung mit der Division Wittich vermittelte. Letztere wurde durch Regimenter der Armee des Prinzen Friedrich Karl unterstützt. Das Ergebniß des Kampfes war, daß der Feind auf allen Punkten geworfen wurde, doch nicht ohne hartnäckigen Widerstand zu leisten, der den Deutschen schwere Verluste beibrachte. Besonders lange hielten die Franzosen dem linken Flügel gegenüber Stand. Der Kampf begann hier erst um 12 Uhr, doch knatterten die Mitrailleusen noch als die Sonne unterging. Gegen Abend griff auch die Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht, welche mit schwerer Artillerie auf dem äußersten rechten Flügel vorging, mit Erfolg in die Schlacht ein. Der Großherzog war also am 2. Dezember in zwei verschiedenen Angriffen siegreich vorgegangen.

Die Hauptstärke des Feindes stand vor Orleans. Durch die Stellung und die Bewegungen der deutschen Corps wurde eine Verwendung des bei Montargis stehenden 18. und 20. Corps zu Gunsten des bei Orleans stehenden Gros der Loire-Armee unmöglich gemacht, diese letzteren feindlichen Streitkräfte von den größeren in Massen stehenden abgeschnitten, und ein concentrirter Angriff auf die feindliche Hauptstellung vor Orleans für den 3. Dezember beschlossen. Zu diesem Zwecke dirigirte der General-Feldmarschall am 2. Dezember Abends das 9. Corps mit drei Brigaden nach Toury-Bazoches, das dritte Corps nach Pithiviers; das zehnte Corps mit drei Brigaden nach Loynes. Das Centrum der Aufstellung wurde also vom 9. Corps gebildet, der linke Flügel vom 3. Corps, dahinter gleichsam

in Reserve und zur Unterstützung desselben das zehnte Corps; der rechte Flügel vom Großherzog mit der 17. und 22. Division, dem bayerischen ersten Corps und der Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht als äußerster rechter Flankenbedeckung. Das neunte sollte nach der Straße Paris-Orleans vorgehen, das dritte derjenigen, die von Fontainebleau nach Orleans führt, die Armeeabtheilung des Großherzogs sollte die Straße Chartres-Orleans einschlagen.

Am 3. Dezember Morgens 7 Uhr hatte Prinz Friedrich Carl das Hauptquartier Pithiviers verlassen, und sich zum neunten Corps begeben. Die achtzehnte Division (General v. Wrangel), bestehend aus der 35 Brigade (General von Blumenthal) und der 36. Infanterie-Brigade (Oberst Frhr. von Falkenhausen) griff in der Richtung Bambron-Artenay an, nahm das Dorf Assais, bemächtigte sich des Städtchens Artenay, das der Feind geräumt hatte, und bestand einige Kilometer darüber hinaus bei Moulin d' Aisvillers, ein schweres Gefecht. Der Feind hatte sich hier festgesetzt und vertheidigte sich gegen das 85. Regiment mit vieler Hartnäckigkeit. Noch hartnäckiger aber waren die Holsteiner, sie warfen den Feind aus der Windmühle und setzten ihren Vormarsch unter immerwährenden Schützenkämpfen bis Chevilly fort. Als sie hier anlangten, hatte der Großherzog von Mecklenburg das Dorf bereits genommen; Chevilly war der Schlüssel zum Walde von Orleans, ja der ganzen Stellung des Feindes. Am Abend des 3. Dezember war die Waldlisiére in deutschen Händen, und die drei Heeressäulen standen so ziemlich in gleicher Höhe. Auch das dritte Corps hatte das stark befestigte Santeau auf seinem Vormarsch von Pithiviers aus genommen, ebenso Chilliers aux Bois und war im Walde bis Loury vorgedrungen, dem Orte, der ihm vom Höchstkommandirenden als Aufgabe des Tages bestimmt worden war. Ein linkes Flügeldetachement des 9. Corps jedoch, welches auf der Voie de César vorgehen sollte, war nur bis Cercottes und Achères gekommen, da Chateau St. Germain le Grand mit seinen steinernen Mauern, festungsähnlich eingerichtet und stark befestigt war. Das 10. Corps hatte Neuville aux Bois genommen und den Feind in den Wald zurückgetrieben.

Nach den überraschend glücklichen Resultaten dieses Tages war Prinz Friedrich Carl spät Abends nach Artenay zurückgekehrt, wohin das Hauptquartier dirigirt worden war. Die Truppen bezogen in ihren Stellungen Bivouaks. Das Regenwetter, welches sich am

Abend eingestellt hatte, war gegen Morgen einem starken Froste gewichen. Der Angriff des Feindes wurde in der Frühe des 4. Dezember fortgesetzt. Das neunte Corps, zu welchem sich der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl in Begleitung seines Stabes Morgens 7 Uhr begeben hatte, rückte vor, und bekam aus dem Walde starkes Feuer. Der rechte Flügel desselben, das zweite Bataillon des Regimentes 85, hatte ein heftiges Gefecht, Compagnien des ersten Bataillons nahmen einige Pachthöfe rechts an der Waldliesière; General von Blumenthal drang im Walde bis auf die Höhe von Cercottes vor, und griff umfassend und mit großer Bravour diese stark befestigte Stellung an. Hier hielt das 15. französische Corps Stand, ein äußerst lebhaftes Gefecht entspann sich, die Franzosen setzten den preußischen Anstürmen kräftigen Widerstand entgegen, aber namentlich das Regiment 36 war in seinem Angriff so zäh und beharrlich, daß der Feind endlich seine Stellung aufgab und seine Positionsgeschütze in Ruhe ließ. Die Einnahme von Cercottes war der Glanzpunkt dieses Tages, die Frucht der unübertrefflichen Haltung des neunten Corps unter dem General v. Manstein. Während die 35. Brigade um Cercottes kämpfte, ging das linke Flügeldetachement, die 36. Brigade bis eine deutsche Meile über St. Lyé hinaus, wo es die Wege stark verbarrikadirt fand. Auf dem rechten Flügel der Aufstellung war der Großherzog zwischen der alten Chaussee von Chartres und der Straße von Chateaudun vorgerückt, und hatte den Feind allmählig gegen Orleans geworfen. Auch der Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht (Vater) war Gelegenheit gegeben, einige glänzende Attaquen zu machen. Auf dem linken Flügel war das 3. Corps mit geringem Gefechte von Loury bis St. Loup gekommen. Die französische Division, welche dem General von Hartmann gegenüber stand, wollte sich auf Orleans zurückziehen, stieß dabei auf ein linkes Flügeldetachement des 3. Corps und hatte mit demselben ein kleines Gefecht zu bestehen, in Folge dessen die Franzosen bei Foy aux Loges gegen Chateauneuf ausbogen.

Am Abend standen die deutschen Truppen nördlich, westlich und südlich um Orleans; den Franzosen blieb nur noch eine Straße als Rückzugslinie übrig, die nach Süden, welche sie auch in der Nacht einschlugen. Am 4. gegen Morgen rückte der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin in Orleans ein, um 5 Uhr das 9. Corps, etwas später das 3. Corps, das beim Eindringen in die Stadt im östlichen

Theile desselben noch ein leichtes Gefecht zu bestehen hatte. Die beiden Brücken, welche über die Loire führen, wurden sogleich besetzt. Am 4. wurden zur Verfolgung des abziehenden Feindes Cavallerie und die Avantgarde des 9. Corps in drei Richtungen nach Gien, Vierzon und Tours entsendet. Die Zahl der Gefangenen war am 5. Abends bereits 16,000.

So ward Orleans, bereits aufgegeben, durch die zweite Armee siegreich wieder eingenommen. Am Abend des 4. Dezember hatte Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier in dem Dörfchen Cercottes aufgeschlagen; am Mittag des 5. zog der Prinz als Sieger in Orleans ein.

Der französische Befehlshaber Aurelles de Paladine hatte nicht die Absicht gehabt, zur Offensive vorzugehen. Er war vielmehr gewillt, mit seiner Hauptmacht noch einige Zeit in der Stellung Artenay-Orleans, die er zu halten hoffte, zu verbleiben, hier noch mehr Kräfte an sich zu ziehen, überhaupt seine ganze Armee zu organisiren. Die ihm von Gambetta ertheilte Ordre die Deutschen anzugreifen, würde er vielleicht nicht ausgeführt haben, wenn Gambetta diesem Befehl nicht die Mittheilung hinzugefügt hätte, daß General Ducrot die Belagerungslinie bei Paris durchbrochen habe und bereits mit bedeutenden Streitkräften bei Fontainebleau stehe. Beim Einmarsch in Orleans waren alle Läden geschlossen. Am 6. Dezember mußten dieselben auf Befehl geöffnet werden. Wollenes Zeug, Strümpfe, Wäsche, Stiefeln wurden in Menge gekauft, die Vorräthe vieler Magazine waren bald erschöpft. Nach Brod war große Nachfrage, es konnte aber dem Bedarfe nicht genügt werden. Ein pittoreskes Bild bot das Innere der Kathedrale. In derselben war ein Theil der Gefangenen untergebracht, alle in diesem großartigen Raume unterzubringen war unmöglich. Die Gefangenen hatten, um sich der Kälte zu erwehren, zahlreiche Feuer angezündet und sich dabei der Kirchenstühle als Brennmaterial bedient. Da saßen Zuaven und Turkos, Infanterie und Mobilgarden, in malerischen Gruppen um die auflodernden Feuer. Ein dichter Rauch füllte das Prachtgebäude, daß man keine 20 Schritt weit sehen konnte.

Ein spezieller Bericht über die Schlacht bei Artenay am 2. Dezember sagt: Die verzweifelten Ausfälle von Paris, die kühnen Demonstrationen der Loire-Armee, die bedeutsame Recognoscirung gegen das erste bayerische Armeecorps, machten es nothwendig, eine

Entscheidung deutscherseits herbeizuführen. Die Divisionen erhielten also nachdem das bayerische um Orgères concentrirte Corps der feindlichen Uebermacht vergeblich zwei Brigaden und danach noch eine Reserve-Brigade entgegengestellt, die Ordre, sich zum Kampfe bereit zu machen. Auf dem linken Flügel stand die 22. Division, im Centrum die 17. Division, auf dem rechten Flügel die 4. Cavallerie-Division und das bayerische Corps, das am 1. Dezember schon bedeutend geschwächt worden war. Der Befehlshaber der Loire-Armee hatte eines erreicht, was für ihn vor allem nothwendig war. Er hatte die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg durch die Demonstrationen der Westtruppen zu ermüden gesucht, namentlich auch die Bayern zu endlosen Märschen genöthigt; das 75. und 76. Regiment waren in einem großen Bogen umher marschirt und endlich wieder auf denselben Punkt zurückgekehrt, den die französische Südarmee seit dem 9. November nicht aufgegeben. Der Kampf wüthete von Morgens 8 Uhr ab auf dem rechten Flügel bei Orgères und Loigny, bei Lumeau im Centrum und Artenay auf dem linken Flügel, wo der Feind sich in starken Verschanzungen reichlich zu logiren die Zeit gehabt hatte. Die Gefechtsausdehnung maß etwa zwei Stunden. Auf der ganzen Linie ein Feuer, namentlich anfangs auf der bayerischen Seite, wo das Treffen durch die 17. Division wieder hergestellt wurde, als der rechte Flügel, das bayerische Corps, mehrmals vom Feinde zurück gedrängt worden war. Der Feind entwickelte ein mörderisches Granaten- und Shrapnelfeuer, die Mitrailleusen arbeiteten stundenlang und setzten dann aus, wie man dieß in allen Schlachten dieses Feldzugs gewohnt war. Kaum wird ein Tag dieses Krieges schwerer gewesen sein, wie der heutige. Schon am Vormittag loderten zwei Feuersäulen auf. Auf dem linken Flügel, auf der großen Straße nach Orleans sprengten etwa 30 reiterlose Uhlanen- und Kürassierpferde, blut- und schaumtriefend, mit klaffenden Wunden, ventre-à-terre, wie sie eben aus dem Gefecht kamen, daher. Es war ein niederschmetternder Anblick, denn die Mitrailleusen rasselten unermüdlich. Aber kein Reiter hatte dem Kampfe den Rücken gewendet. Im rechten Centrum, hinter dem Dorfe Bazoches les Hautes, loderte eine riesige Feuersäule, links von derselben erhob sich eine andere. Der Stab war über Bazoches vorgegangen und auf jener Seite bei der 17. Division wüthete der Kampf am heftigsten. Der Feind wurde hier zurückgeworfen. Etwa nach 3 Uhr, als bereits in fünf

Dörfern und Gehöften die Lohe zum Himmel schlug, entfernte sich das Artilleriefeuer immer mehr, dagegen ward dasselbe auf dem linken Flügel bei Artenay um so heftiger. Glühendroth, wie eine Orange, senkte sich die Sonne hinter den brennenden Dörfern, die Lohe der Flammen noch übertreffend. In dem blutigen Sonnenball spielten die Shrapnels wie schwarze Punkte zerplatzend und wie mit Rabenfittichen in dem Sonnenfeuer schwebend. So klar wie der Tag, war auch der Abend. Tausendfache Blitze zuckten am Nachthimmel auf, links und rechts in den Rauchsäulen wie elektrische Punkte leuchtend. Immer matter war auf dem rechten Flügel das feindliche Feuer, bis es etwa um 4 Uhr sich in einzelnen Detonationen vergrollte und die platzenden Shrapnels am Abendhimmel nur ferne wie kleine Wölkchen noch auftauchten. Auf dem linken Flügel indeß währte das Feuern bis gegen 7 Uhr, immer von Neuem an Heftigkeit gewinnend; denn wie bei Gravelotte vereinigte der Feind auch hier seine ganze Kraft zu einem abendlichen gewaltigen Vorstoß. Die Verluste waren bedeutend. Es war ein herzzerreißender Anblick, die Todten auf der kalten Erde daliegen zu sehen, vom bleichen Mondenlicht bestrahlt, das sich in dem gebrochenen Auge spiegelte. Alle Gefechtsdörfer waren mit Verwundeten überfüllt, in welchen die Aerzte Angesichts des Feindes ihre Lazarethe einzurichten, genöthigt waren. Vor dem Schlosse Goury stellte sich eine dunkle Masse auf, — 1759 französische Gefangene, darunter ein unverwundeter General, von allen Waffengattungen. Auf dem rechten Flügel wurden sieben Geschütze genommen.

Das erste bayerische Armeecorps hatte in all diesen Gefechten 120 Mann verloren. Das 2. Infanterieregiment, welches mit 58 Offizieren aus München abmarschirte, hat bis jetzt im Ganzen nicht weniger als 62 Offiziere todt und verwundet. Das mehr erklärt sich aus dem Ersatz der später zum Reginente stieß. Am 1. und 2. Dezember verlor das dritte Bataillon desselben Regimentes 310 Mann. Die Verluste der anderen Regimenter waren dem entsprechend. Das 1. und 2. Bataillon des 1. Infanterie-Regimentes waren nur noch Compagnien. Das gesammte Leibregiment glich kaum mehr einem schwachen Bataillon. Am 4. waren die Verluste der Bayern nicht so groß. So hartnäckig der Widerstand der Franzosen auf der Straße Artenay-Orleans war, so sehr waren sie mit ihrem linken Flügel in Deroute. Die bayerische Artillerie that das ihrige, diese Deroute zu vergrößern. Bei Boulay wurden durch die erste bayerische Granate, die abgeschossen

war, die Bedienungsmannschaft und sämmtliche Pferde eines französischen Geschützes getödtet. Die folgenden Geschütze setzten das so glücklich Begonnene in entsprechender Weise fort, so daß der Infanterie bei ihrem Vorgehen eine ganze Batterie in die Hände fiel, um die neun Zehntel der Mannschaften und Pferde getödtet lagen. Die übrigen waren so schnell geflohen, daß sie sich nicht einmal Zeit nahmen, die Kanonen zu vernageln. Es war in Boulay, wo die Bayern sechs französische Soldaten bei einem Mahle sitzend fanden, und zwar Elsäßer, welche die Bayern baten, mit an ihrem Mahle Theil zu nehmen und hinzufügten, daß sie, weil sie des Krieges satt, zurückgeblieben seien, um sich gefangen nehmen zu lassen. Ebenso charakteristisch war folgendes Geschichtchen. Die bayerischen Kürassiere hatten am Abend spät noch vier Gefangene gemacht, die sie für die Nacht mit am Wachtfeuer bei den Vorposten ließen. Als es Morgen geworden, fanden sich statt vier zwölf Franzosen; es hatten sich während des Dunkels noch acht Mann freiwillig bei dem Feuer eingefunden. In der nämlichen Nacht meldeten sich bei den Wachen in Orleans, sogar mehrere Hundert „freiwillige Gefangene". Andere Soldaten waren dagegen um so fanatischer. Nachdem das Gros der französischen Armee schon lange abgezogen war, suchten sich einzelne Versprengte ihrer Gefangenschaft zu wiedersetzen; während andere durch Schießen aus den Häusern die Aufmerksamkeit der deutschen Soldaten erregten und ihr Versteck verriethen. Die Bayern rückten am 4. von Boulay nach Ormes. Die vierte Brigade stürmte mit Hurrah die dort aufgeworfenen Schanzen. Die Franzosen nahmen den ihnen angebotenen Bajonettkampf nicht an, sondern beschränkten sich darauf, während ihres Rückzugs die Bayern durch einige Chassepotsalven zu beunruhigen. Um 9 Uhr standen die Bayern vor der Stadt. Die Franzosen, welche sich abgeschnitten sahen, schickten eine Deputation in's Hauptquartier, die eine förmliche Capitulation mit dem Feinde abschloß. Die Franzosen gaben die Stadt auf unter der Bedingung, daß der Einzug der Deutschen erst um Mitternacht erfolge. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, wurde auf die Bedingungen eingegangen. Ein sofortiger Vormarsch gegen Orleans hätte möglicherweise die gänzliche Aufreibung der Loire-Armee zur Folge haben können. Nachts 2 Uhr rückten die zweite Brigade Bayern und die 17. Division in die Stadt ein. Auch die braunen schlesischen und die Blücher-Husaren nahmen am 4. mit Ruhm am Kampfe Theil. Die Blücher-Husaren

zersprengten ein Regiment Chasseurs, während die braunen Husaren eine Batterie nahmen, und zwar waren sie dabei so schnell, daß die ganze Bemannung mit in ihre Hände fiel. Der Widerstand, den die Franzosen dem linken Flügel leisteten, war der schwächste. Das dritte Corps, welches hier vorrückte, war nur unbedeutend engagirt. Am 5. herrschte in Orleans reges Leben. Die Truppendurchmärsche dauerten den ganzen Tag fort, zum großen Schrecken der Orleanesen, welche in den letzten Wochen in fortwährender Siegeshoffnung geschwelgt. Noch heftete eine vom 4. Dezember datirte Proklamation Gambetta's an den Straßenecken, die von großen Siegen vor Paris sprach, und in der behauptet wurde, daß während der letzten drei Wochen die französischen Waffen in allen Gefechten durch Siege gekrönt worden. Der Präfekt hatte dieser lügenhaften Proklamation noch einige Worte hinzugefügt, in der er u. a. sagte: „Das Vaterland erhebt sich, Großes ist geschehen, noch größeres steht bevor." Die am 9. November zurückgelassenen Verwundeten und Kranken hatten manches zu leiden; sie wurden namentlich gleich nach dem Abzug durch den Pöbel, der in den Bahnhof eindrang und ihnen die Waffen wegnahm, bedroht. Der Intervention des Maires gelang es jedoch, Unglück zu verhüten. Später litten sie keinen Mangel. Während die verwundeten deutschen Soldaten hier zurückgelassen wurden, hatte man die meiste Offiziere, namentlich die Verwundeten von Coulmiers, nach Blois geschafft. Die Wagen, der beiden zurückgelassenen bayerischen Feldspitäler hatten sich vollständig wieder vorgefunden.

Der ruhmvolle Antheil des 94. Infanterie-Regiments (Großherzog von Sachsen) an der Schlacht von Artenay führte zu folgendem Tagesbefehl: „S. kgl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg hat mich beauftragt, der 22. Division seine besondere Anerkennung für die von derselben in den letzten Gefechten bewiesene Energie und Ausdauer auszusprechen, und hinzugefügt, daß der Division an der gewonnenen Schlacht am 2. d. M. und an den daran sich reihenden weiteren Erfolgen ein vorzugsweises Verdienst gebührt. Die Division hat an diesem Tage gegen vierfache Uebermacht sich zu schlagen gehabt, und durch ihr siegreiches Standhalten das Vordringen der übrigen Corps ermöglicht. Auch spreche ich hiemit sämmtlichen Truppen der Division meinen Dank aus, insbesondere dem 94. Regiment und der Divisions-Artillerie, welche beide

den härtesten Kampfe gekämpft und die schwersten Verluste erlitten haben. Ebenso danke ich der Cavallerie-Brigade von Colomb, welche zuerst aus eigener Initiative und später auf meinen besonderen Befehl, ohne sich um die Chancen des Erfolgs zu kümmern, rücksichtslos zur Attaque vorging und der hartbedrängten Infanterie Luft zu machen, und welche dadurch wesentlich dazu beigetragen hat, daß es uns gelungen ist, das Schlachtfeld zu halten. Ich werde nicht unterlassen, das rühmliche Verhalten dieser tapferen Truppentheile zur Kenntniß Seiner Majestät des Königs zu bringen. Gez. v. Wittich.

Einem speziellen bayerischen Berichte aus Orleans vom 6. Dezember entnehmen wir Folgendes: „Endlich sind wir wieder hier eingezogen nach vier Wochen voll der Mühen und Strapatzen, voll der Kämpfe und Drangsale. Heute vor vier Wochen sind wir Nachts 11 Uhr in aller Stille fortgezogen, und nun sind wir wieder im Triumpf hier eingezogen und eitel und vergeblich war die Illumination, welche die hiesigen Einwohner nach dem Tage von Coulmiers veranstalteten. Erst jetzt wird die ganze Welt einsehen, daß der 9. November, dieser Tag von Coulmiers, einer der ruhmreichsten in der bayerischen Kriegsgeschichte ist; denn wo ist es je vorgekommen, daß eine Armee von 12,000 Feuergewehren bis zum Abend einer Armee von 74,000 Mann Stand hielt, ohne Terrain zu verlieren, und bei Einbruch der Nacht nur eine Viertelstunde von dieser zahlreichen feindlichen Armee die Bivouak bezog, und dann mitten in der Nacht den Rückzug bewerkstelligte, ohne von dem gänzlich ermüdeten Feinde beunruhigt zu werden? Und in dieser ungünstigen Lage hatten wir nur 700 Todte und Verwundete, während der Feind nach eigenem Geständniß deren 2000 hatte! Was hatten aber von nun an unsere Soldaten auszustehen! Am 13. November begannen forcirte Märsche von Toury aus gegen Chartres hin, um die Loire-Armee in ihrem Marsche gegen Paris aufzuhalten und gegen die Loire zurückzumanövriren. Zuerst wurde ein Theil derselben, welcher Dreux besetzt hatte, von den Mecklenburgern (17. norddeutsche Division), dann ein anderer Theil bei Chateauneuf von der 22. norddeutschen Division zurückgeworfen, als dann stießen wir Bayern am 21. November in der Nähe bei Nogent le Retrou auf den Feind, unsere 2. Division bei Chiron, und warfen denselben zurück, daß er in wilder Flucht zurückeilte. Die feindlichen Truppen aber waren nur kleine Theile der Loire-Armee, welche jetzt 12,000–150,000 Mann zählen sollte. Von nun an hatten wir täglich die anstrengentsten

Märsche bei schrecklicher Kälte, und dazu noch fast alle Tage einige Stunden Bereitschaftsstellung. Endlich, am 29. November kam unsere 4. Brigade mit der Avantgarde der großen Armee bei Ligny und Varizy in Berührung. Unser 7. Jäger=Bataillon unterstützt durch einige Kanonen, war fast allein im Stande, die ganze französische Abtheilung, welche man auf eine Brigade schätzte, zurückzuwerfen. Die beiden obengenannten Dörfer wurden gestürmt und 200 Gefangene gemacht, von denen die Hälfte dem 1. französischen Jäger=Bataillon (Chasseurs de Paris) angehörte. Wir hatten drei Todte und etwa 28 Verwundete, während ich wenigstens 30 todte Franzosen zählte, ohne die Verwundeten, deren Zahl wir nicht berechnen konnten, da wir noch an diesem Tage bis Orgères marschiren mußten. Die Gefangenen von diesem Tage waren meistens lauter feingebildete Leute, Studenten, junge Kaufleute u. s. w., die durch ihre elegante Diction und ihr höfliches Betragen den Pariser Weltmann bekundeten. Am 30. November hatten wir Ruhe. Am 1. Dezember hatten wir bei der schrecklichsten Kälte Bereitschaftsstellung von früh 9 Uhr bis Abends 5 Uhr. Kaum aber wollten unsere Truppen ihre Cantonements beziehen, als plötzlich Kanonendonner gehört wurde. Der Brigade Orff wurde nämlich ein Dorf zum Quartier angewiesen, von dem man wußte, daß es vom Feinde besetzt sei. Dieß hatte nichts Auffälliges an sich, denn unsere Truppen mußten sich schon öfters das Nachtquartier erkämpfen, so z. B unsere 3. Brigade am 22. November in la Ferte, und unser 13. Regiment am 24. November zu Mondoubleau. Als aber unsere tapfere Brigade Orff an ihrem Bestimmungsorte ankam, fand sich, daß ein ganzes feindliches Corps (fünf Divisionen) den betreffenden Ort und Umgegend besetzt hatte. Es wurden nun allerdings noch zwei Brigaden zu Hülfe geschickt, aber es war zu spät und unsere Truppen mußten sich nach Orgéres (eine halbe Stunde entfernt) und in die umliegenden Dörfer zurückziehen. Dieß war der unglückliche Anfang einer viertägigen glücklichen Schlacht. Am 2. Dezember begann der Kampf früh halb 9 Uhr, nachdem man noch in der Nacht an den Großherzog von Mecklenburg das Gesuch um Unterstützung gestellt hatte. Die Stärke des Feindes der an diesem Tage gegen uns kämpfte, betrug zwei Corps, d. i. 60,000 Mann. Der Kampf entwickelte sich für uns Bayern zwischen den Ortschaften Orzéres, Tillay le Veneux, La Malatrie, Bazoches und Loigny. Zweimal warf unser bereits halbirtes

Corps den vierfach überlegenen Feind, zweimal wurde es zurückgeworfen. „Haltet euch“, so tönte es durch die gelichteten bayerischen Linien, „haltet euch doch, bis die Preußen kommen.“ Endlich um 11 Uhr zeigten sich auf dem Höhenkranz zur Linken schwarze Streifen. Gottlob, die Mecklenburger kamen. Nun ging es wieder vorwärts. Zum drittenmale stürmten die Bayern vor gegen den Feind, dessen Kräfte sich nun theilen mußten, ebenso gingen die Mecklenburger mit Todesverachtung vor. Die zwei französischen Corps wurden vollkommen geworfen, während ein drittes französisches Corps von der 22. preußischen Division den ganzen Tag über in Schach gehalten und zuletzt sogar zurückgedrängt wurde. Am entsetzlichsten wüthete der Kampf um Loigny, das gleich Bazailles in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Mit diesem 2. Dezember war das Schicksal der Loire-Armee besiegelt. Aber auch ein schwererer Tag für uns, denn wir hatten an diesem Tage einen Verlust von 2000 Todten und Verwundeten. Manche Compagnie hatte alle ihre Offiziere verloren. Weitaus am meisten hat wieder das 12. und das 3. Regiment gelitten. — Am 3. Dezember begann der Kanonendonner schon in aller Frühe. Unser bayerisches Corps, das so schrecklich gelitten, bekam Reservestellung. Den ganzen Tag bis in die dunkle Nacht wurde fortgekämpft, und als Nachmittags die Franzosen die deutsche Armee durch einen geschickten Flankenmarsch umgehen wollten, war es wieder unsere 1. bayerische Division, die dieß zur rechten Zeit verhinderte, so daß auch dieser Tag siegreich für die deutsche Armee endigte. Drei Tage hindurch ein fortwährendes Schlachten und Gemetzel, drei Tage hindurch ein fortwährender Donner der Kanonen, und wieder legten wir uns auf unser Stroh, und wieder bezogen unsere armen Truppen ihre entsetzlichen Bivouaks mit der schrecklichen Gewißheit, daß der Kampf noch nicht zu Ende sei. Am 4. Dezember wurden die Franzosen von allen Seiten gepackt. Wir Bayern standen auf dem äußersten rechten Flügel. Unaufhaltsam ging es den ganzen Tag vorwärts. Unsere 4. Brigade stürmte die Schanzen von Boulay und Ormes. Unsere 1. Division ging mit den anderen deutschen Corps bis nach Orleans vor. Bis mitten in die Nacht wurde um die Stadt gekämpft. Endlich, 11¾ Uhr wurde Orleans übergeben. Das 1. bayerische Armeecorps hatte 16 Geschütze erobert.

Ueber die Kämpfe vom 8. — 10. Dezember folgen wir einem Berichte, der sich durch besondere Klarheit und Vollständigkeit aus-

zeichnet. Derselbe sagt: Wer glaubte, daß die Loire-Armee nach den Tagen von Orleans in voller Deroute sei, hatte sich geirrt. Schon am 6. Dezember stießen die Blücher Husaren in Meung auf die von Gendarmen zu Fuß gebildete französische Arrieregarde, die nach kurzer Gegenwehr geworfen wurde. So schwach der Widerstand des Feindes an diesem Tage war, so stark war er am 7. und 8. Dezember. Es war zwischen 10 und 11 Uhr des 7. als die Avantgarde der 17. Division, gebildet aus dem 76. Regiment, den Hamburgern und dem 90. Regiment, den Mecklenburgern und geführt vom Oberst Manteuffel, gleich hinter der Stadt von französischer Artillerie und Kleingewehrfeuer empfangen wurde. Der Glaube, daß man es mit Mobilgarden zu thun hatte, bestätigte sich nicht. Der Feind entwickelte immer größere Massen, und zwar war es, wie man später von Gefangenen erfuhr, ein auf dem Vormarsch begriffenes, noch ganz intaktes Armeecorps, das zum erstenmale hier entgegentrat. Der Kampf zog sich rechts von der Chaussee. Die Deutschen drangen anfangs trotz des bedeutenden feindlichen Feuers siegreich vor, sahen sich jedoch bald von einer großen Uebermacht umringt. Die Fahne der Neunziger schwebte mehr als einmal in Gefahr, wurde jedoch stets wieder herausgehauen. Beide Regimenter, die Hamburger so gut wie die Mecklenburger, leisteten unglaubliches; sie wurden von der Artillerie wirksam unterstützt, und es war vor allem die leichte Batterie Frese die dem Feind große Verluste beibrachte. Zwischen Meung und Langlocheres aufgepflanzt, stand sie ohne zu wanken und zu weichen. Bis auf 500 Schritt kamen die Franzosen heran, die Prozen wurden zerschossen, Pferde wurden getödtet und die Bedienungsmannschaft stark gelichtet, aber bis zum letzten Augenblick that sie ihre Schuldigkeit, so daß sich der Großherzog veranlaßt sah am Abend zu der Batterie heranzureiten, um zu erklären, daß er vor ihr den Hut ziehe. Trotz aller Tapferkeit und Tüchtigkeit würde es aber schlimm ausgegangen sein, wenn nicht die Bayern zur rechten Zeit in den Kampf eingegriffen hätten. Zwischen 3 und 4 Uhr trafen sie auf dem rechten Flügel ein. Der Art wie sie dem Feind entgegen gingen wurde das gröste Lob gezollt. „Wie bei einer Parade“, sagte ein preußischer Uhlanenrittmeister, „gingen sie vor. Vor ihnen standen dichte feindliche Truppenmassen, die bisher regungslos gewesen, jetzt aber ein mörderisches Feuer eröffneten. Die Bayern ließen sich dadurch nicht irre machen, und als die Feinde ihnen entgegenrückten,

beeilten sie nur ihre Schritte. Vor unseren Augen wurden sie handgemein. Eine große Uebermacht umringte die Bayern, aber sie schlugen sich durch und beim letzten Tagesschimmer sahen wir die Franzosen den Rückzug antreten." Besonders stark engagirt war die erste Brigade unter der Führung des Obersten v. Täuffenbach, gebildet aus dem 2. Jäger-Bataillon, dem 1. und dem Leibregiment, die zusammen nur mehr die Stärke eines Regimentes hatten. — Etwa eine Stunde Terrain war am Abend gewonnen. Das bischen Erde mußte mit vielem Blute erkauft werden. Von den Bayern fielen der Major Eckhardt vom Leib-Regiment und der Stabshauptmann Hoffmann vom 1. Regiment.

Der 7. Dezember war eigentlich nur das Vorspiel zu dem blutigen 8. Der Kampf wurde mit einem Vorstoß der Franzosen gegen die 22. Division eröffnet. Der Angriff wurde, indem die Bayern die Flanke des Feindes bedrohend vorgingen, abgeschlagen. Das Gefecht stand wohl über eine Stunde. Die Artillerie des Feindes entwickelte eine große Thätigkeit, ihr wurde von der Division Wittich und den Bayern geantwortet. Zwischen dem Donner der Kanonen und dem dumpfen Knall der platzenden Granaten vernahm man ein starkes Kleingewehrfeuer. Die Entscheidung schwankte hin und her; die bayerische Infanterie, von Granaten überschüttet, ging einigemal zurück, drang aber stets wieder vor. Um das Dorf Beaumont stürmte die Infanterie, während bei Cernay die feindliche Artillerie aufgepflanzt war. Zwischen 2 und 3 Uhr entwickelte sich der Kampf auch auf dem linken Flügel. Die mecklenburgische Artillerie beschoß Messas. Hierauf ging das 75. Regiment, vorne die 4. Compagnie, gegen das Dorf vor und nahm es nach kurzem, aber heftigem Widerstande. Das 76. und das 90. Regiment avancirten auf der großen Straße gegen Beaugency. Zwischen 3 und 4 Uhr wich der Feind auf seinem rechten Flügel, und je weiter der Tag vorrückte, um so mehr beschleunigte er seinen Rückzug.

Obgleich die Deutschen an all diesen Gefechtstagen siegreich waren, zum mindesten das Feld behaupteten, so waren doch die Verluste die sie erlitten enorm. Wäre es noch länger so fortgegangen, so hätte die Armee aufgehört zu existiren. Das Talent des französischen Generals Aurelles de Paladines und die Widerstandskraft des französischen Volkes verdienten alle Achtung. Niemand hatte es für möglich gehalten, daß nach den vier blutigen Tagen denen die

Einnahme von Orleans folgte, die Franzosen nur zwei Tage gebrauchen würden um neue Kräfte zu einer dreitägigen Schlacht zu sammeln, einer Schlacht in welcher der Ausgang mehr als einmal zweifelhaft war. Auch Prinz Friedrich Karl unterschätzte die Kräfte des Feindes, denn sonst würde er der Armee des Großherzogs weit eher, als geschehen, Verstärkung zugesandt haben. Erst am 9. Abends, nachdem die Entscheidung bereits gefallen, traf die lang ersehnte Unterstützung ein. Der 8. Dezember endete trotz der auf deutscher Seite, namentlich auf den beiden Flügeln errungenen Vortheile, mehr oder weniger unentschieden. Das Dorf Craquant war am Morgen dieses Tages durch die Division Wittich besetzt, welche dasselbe allein nach so forcirten Angriffen der Franzosen gegenüber behauptete. Schlimmer stand es im Centrum, gegen das die Franzosen ihren Hauptangriff richteten. Die Bayern behaupteten das am Morgen von ihnen genommene Beaumont, aber der Versuch über das Dorf vorzudringen schlug fehl. Mehr als einmal mußten sie sich zurückziehen. Man wird dieses jedoch erklärlich finden, wenn man hört, daß einzelne Bataillone fast alle Offiziere bis auf 2 oder 3 verloren, ja ein Bataillon vom 12. Regiment durch einen Feldwebel aus dem Feuer geführt werden mußte. Am besten ging es auf dem linken Flügel. Wie schon oben gesagt, ward Beaugency durch die Mecklenburgischen Grenadiere und Jäger besetzt. Auch hier waren die Verluste bedeutend. So verlor das zweite Bataillon der Grenadiere, das erst am Tage zuvor von Toul eingetroffen war, allein 12 Offiziere. Nachdem das 75. Regiment Messas genommen, wollte es auch noch Vernon besetzen, woran es jedoch wegen der eintretenden Dunkelheit verhindert wurde. Was man am Tage nicht ausführen konnte, holte man in der Nacht nach. Gegen 12 Uhr wurden vor Messas gewaltige Wachtfeuer angezündet, die nach rechts und links ihre Schatten warfen. Von Rauchwolken verdeckt gingen drei Bataillone in aller Stille gegen Vernos vor. Das Dorf wird umzingelt, und sodann wurde mit lautem Hurrah in den Straßen und Häusern eingedrungen. Die so plötzlich aus ihrem Schlaf erweckten Franzosen dachten an keinen Widerstand, und die Bremer machten, ohne daß sie einen Verlust erlitten, über 400 Gefangene.

Am 9. Dezember begann die Schlacht von neuem. Noch war es dunkel, als bereits der dumpfe Donner der Geschütze nach Meung herüberdröhnte. Die 22. Division und die Bayern waren wieder

zuerst engagirt. Beide waren siegreich. Die Division Wittich nahm Cernay, die 3. bayerische Brigade Villorceau und die 4. bayerische Brigade Villechaumont. Es war noch nicht 10 Uhr als die drei Dörfer, um welche Tags zuvor gekämpft worden, in deutschen Händen waren. Um 11 Uhr waren die Franzosen auf dem Rückzuge. In einem Wald hinter Villorceau hielt ein Theil des Feindes noch Stand. Die Granaten die hinübergesandt wurden vertrieben ihn bald aus dieser Stellung. Die 17. Division griff jetzt, indem sie auf die rechte Flanke des Feindes drückte, in die Schlacht ein. Am Abend begann auf der ganzen Linie noch einmal ein heftiges Feuer. Die Franzosen schossen auf die ihren Rückzug beunruhigende Kavallerie. Der Tag endete damit, daß das 76. Regiment unter Mitrailleusenfeuer ein Dorf hinter Beaugency nahm. Der Rückzug der Franzosen ging auf Vendome. Die Verluste an den beiden Tagen waren sehr bedeutend. Bei Beaumont lagen viele hundert Franzosen und Bayern oft dicht neben einander. Besonders litt auch die bayerische Artillerie.

Am 10. Dezember sollte die Armee des Großherzogs von Mecklenburg einen Ruhetag haben, aber die Franzosen ließen ihr keine Ruhe. Schon ehe es Tag geworden, um halb 7 Uhr, rückten ihre Plänkler gegen Cernay vor, das von einem Theil der 22. Division besetzt war, und es dauerte nicht lange, so hatte sich ein heftiger Kleingewehrkampf entwickelt. Die Deutschen blieben Sieger, nach etwas einer Stunde zogen sich die Franzosen in die Position zurück, welche sie während der Nacht inne gehabt. Sobald es hell geworden, begann auch der Artilleriekampf. Cravant, das von dem 94. Regiment besetzt war, wurde von einem Granatenhagel überschüttet, welcher aber keinen Schaden anrichtete. Die Franzosen lehnten sich an den Wald von Marchenoir. Ihre Batterien standen bei Villermain, Montigny, Jouy und Brie. Die deutschen Batterien standen in Form eines halben Hufeisens davor. Die auf dem äußersten linken Flügel befindliche französische Batterie, die bei einer Mühle aufgepflanzt war, wurde zum Schweigen gebracht, und die Position von der Avantgarde des rechten deutschen Flügels besetzt. Etwas weiter dem französischen Centrum zu lag ein großes schloßartiges Gebäude, das durch die deutschen Granaten in Flammen aufging. Mehrere Versuche der französischen Infanterie von hier aus gegen Cernay und Cravant vorzugehen, wurden durch in ihre Reihen ge-

worfene Granaten vereitelt. Im Großen und Ganzen blieb die gegenseitige Stellung dieselbe, doch wurde unter dem Schutze der deutschen Artillerie die Ablösung des größten Theils der von dreitägigem Kampfe ermüdeten Truppen durch das 10. Armeecorps vollzogen. Die erste Brigade der Bayern, die kaum noch die Stärke eines Regimentes hatte, rückte nach Orleans vor, um dort Kantonnements zu beziehen. Auch die zweite Brigade wurde dorthin bestimmt, erhielt aber während des Marsches Gegenordre. Die Verluste der beiden Divisionen während der drei Schlachttage waren wieder sehr bedeutend. Die 2. Division verlor 58 Offiziere und 1200 Mann, die der 1. Division betrugen fast das nämliche; viele Kanonen waren unbrauchbar, bei den Bayern sowohl, wie bei der 22. Division. Auch die Verluste dieser Division waren sehr groß. Von der Division Treskow litt namentlich das 90. Regiment, dessen zwei Bataillone nur noch zwei Offiziere zählten.

Es war der Wald von Marchenoir gegen welchen am 7. November die Kavalleriedivision Stolberg, unterstützt von einem Bataillon Bayern, die große Rekognoscirung unternahm, durch welchen zum erstenmale die Stärke der Loire-Armee in blutiger Weise konstatirt wurde. Zwei Tage später war das Gefecht von Coulmiers, nach welchem das Tann'sche Corps, den Rückzug nach Toury antrat. An jenem Tage war das tapfere Corps schon auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Nach dreiwöchigen anstrengenden Märschen stand es in neun aufeinanderfolgenden Tagen nicht weniger als siebenmal im Feuer. Es hatte die Scharte von Coulmiers, wenn man überhaupt von einer solchen reden kann, ehrlich ausgewetzt. Die glänzendste Rechtfertigung der Bayern lieferten freilich die Franzosen, die am 11. Dezember, nachdem ihnen eine Armee entgegen getreten war, welche die fünf- und sechsfache Stärke des v. d. Tann'schen Corps hatte, nicht weiter zurückgewichen sind, als in die Position, welche sie am 7. November inne hatten. Vor dem Walde von Marchenoir war am 11. Dezember die Armee gelagert. Das Terrain, welches seit dem 1. Dezember nach achttägigem Kampfe genommen wurde, stand zu dem vielen Blute das geflossen kaum in einem Verhältniß. Die Strecke von Loigny, wo der Kampf begann, Villermain, wo die Vorposten der Franzosen am 11. noch standen, konnte man fast in einem Tagemarsche zurücklegen. Der Krieg hatte eine andere Gestalt angenommen. Es waren keine zusammen gelaufenen unorganisirten

Banden mehr, die den Deutschen gegenüber standen, sondern ein von nationaler Begeisterung durchdrungenes Volksheer. Jedes Dorf, das von den Deutschen besetzt wurde, hat kämpfend erobert werden müssen. Am 10. Abends stürmten die Füsiliere des 76. Regiments das Dorf Villejouan, wobei 500 Gefangene gemacht wurden. Es war hauptsächlich aus Lübeckern rekrutirt und sie zeigten dabei, daß auch in ihren Adern noch das alte hanseatische Blut fließe. Dieser Kampf bildete eine der schönsten Episoden in den Gefechten dieser Tage. Noch war das Dorf nicht vollständig erobert, noch leistete ein von 200 Franzosen besetzter gut verschanzter Hof energischen Wiederstand, als zwei feindliche Bataillone zur Wiedereroberung des Dorfes heranrückten. Die Zündnadeln der Füsiliere bereiteten ihnen einen guten Empfang, der sie für den Augenblick zum Rückzuge veranlaßte: doch bald drangen sie aufs neue und mit Verstärkung vor. Die Zündnadeln thaten zum zweitenmale ihre Schuldigkeit, aber noch war die Gefahr nicht beendigt.

Als die Feinde einen dritten Vorstoß machten, drohte die Munition auszugehen und nur dadurch, daß man die Chassepotgewehre der Gefangenen nahm, zu denen reichliche Munition vorhanden war, und deren Handhabung die Offiziere in wenigen Minuten den Soldaten lehrten, hielt man den wiederholten Angriffen stand, bis endlich im rechten Augenblick der Munitionswagen, obwohl zwei Pferde getödtet worden, auf dem Kampfplatze eintraf. Bald darauf ergaben sich die im Gehöfte eingeschlossenen Feinde und die Franzosen wagten, da es mittlerweile völlig Nacht geworden, keinen weiteren Vorstoß. Vor diesem Kampfe hatten die Franzosen eine Abtheilung des 32. Regiments gefangen genommen, welche man befreien wollte, was nicht mehr gelang, da man die Gefangenen bereits weiter rückwärts geschafft hatte.

Am 11. Dezember ruhten die Waffen, doch stand auf deutscher Seite alles schlachtbereit. In dem Schloße L'Hay lag die dritte Brigade der Bayern auf Vorposten: Schloß und Dorf waren vollständig in Vertheidigungszustand gesetzt, in die Mauern waren Schießscharten gehauen und die Zugänge waren verbarrikadirt. Keine fünf Minuten hinter L'Hay hebt sich das Terrain etwas, um gleich wieder abzufallen. Unmittelbar an der Erhöhung lagen die äußersten Vorposten. In Beaugency bildeten die zum 10. Armeekorps gehörigen Braunschweiger die Besatzung. Alle nach Westen führenden Aus-

gänge der Stadt waren verbarrikadirt. Am 10. Dezember erhielt die zweite bayerische Brigade (Orff) den Befehl nach Orleans zu marschiren.

Während die Franzosen am 10. bei Cravant und Cernay die deutschen Truppen angriffen, bereiteten sie bereits den Rückzug vor. Derselbe ging in der größten Ordnung vor sich und erst am 11. Mittag, als die französischen Vorposten zurück gezogen wurden, bemerkte man auf deutscher Seite, daß der Feind seine Position verändert hatte. In Folge dessen rückten Abtheilungen des 10. Corps vor die mit der feindlichen Arrieregarde noch einige jedoch nicht bedeutende Gefechte hatten. Das Hauptquartier des Großherzogs von Meklenburg befand sich am 13. in Talcy bei Marchenoir. Auf welche Art und Weise von Seite Frankreichs jetzt der Krieg geführt wurde, bewies eine Proklamation, welche an den Mauern des Schloßes Talcy angeschlagen war. Dieselbe ist unterm 28. November von J. Michaux, génerel commandant de l'etat de guerre. erlassen und gerichtet an die Maires und die Commandanten der Nationalgarde im Departement Loire et Cher. Die Nähe der feindlichen Heere gab dem Herrn Michaux Veranlassung in fünf Paragraphen den Bewohnern allerhand Verhaltungsmaßregeln einzuschärfen. In § 1 wird die Bewachung der Ortschaften durch intelligente Leute angeordnet. Bewegliche Barrikaden, die des Nachts vollständig zu schließen sind, sollen errichtet werden. Im folgenden Paragraph wird befohlen, daß, sobald man den Feind bemerkt, reitende Boten dieß der Nachbargemeinde mittheilen, von hier soll die folgende Gemeinde benachrichtigt werden und so fort von Gemeinde zu Gemeinde bis Blois. § 3 befiehlt das Läuten mit den Glocken beim Nahen des Feindes, welches Signal sofort in allen Nachbargemeinden wiederholt werden soll. Sobald das Läuten der Glocken vernommen wird, so befiehlt § 4, läßt der Commandant der Nationalgarde Generalmarsch schlagen, in Folge dessen sich die Communen sofort auf die ihnen zur Vertheidigung angewiesenen Plätze begeben. § 5 endlich, befiehlt Feuer zu geben, auf alle einzelnen Uhlanen und alle feindlichen Marodeurs. Die Bevölkerung, so schloß die Proklamation, muß sich vollkommen durchdringen lassen von der Wahrheit; das beste Mittel den Feind zu entfernen und sich vor seinen Beraubungen sicher zu stellen, ist, ihm energischen Wiederstand zu leisten, um ihm einen Krieg des Hinterhalts und der Plänkler zu bereiten." Von dem Fanatismus mit welchem der Krieg

geführt wurde, gab folgende traurige Episode Zeugniß. Am 10. Dezember lagen in den beiden Gehöften Feuillarde und Petit Boynes Verwundete des 2. Bataillons des 76. Regiments. Die Versuche, die Kranken weiter rückwärts zu schaffen, wurden dadurch verhindert, daß die Franzosen auf die Krankenträger schossen. Man sah sich deßhalb genöthigt die Verwundeten in den Gehöften zu lassen. In Petit Boynes befanden sich 26 verwundete Soldaten und 2 verwundete Offiziere. Um halb 9 Uhr des 11. Dezember erschienen plötzlich französische Soldaten in dem Lazareth, rissen tobend die Decken von den Verwundeten, stießen sie mit Kolben und drohten sie alle zu ermorden. Nur der Intervention eines französischen Unteroffiziers und eines später hinzu kommenden Lieutenants gelang es, weitere Gewahltthaten abzuwenden, doch wurde ein Arzt und alle nicht an den unteren Gliedmassen verwundete, welche zu gehen im Stande waren, gefangen fortgeführt und alle Lazarethgegenstände confiscirt.

Am 14. Dezember fand ein Gefecht bei Fretevel, das zwischen Orleans und Chateaudun in einem Thale liegt, statt. Der Kampf entspann sich Mittags. Als ein Zug Dragoner in die Stadt einritt, fand er dort einige 20 französische Soldaten, die erklärten, freiwillig zurückgeblieben zu sein um sich gefangennehmen zu lassen. Im Begriff die Gefangenen zu entwaffnen, wurden die Dragoner von einer plötzlich von der andern Seite herandrängenden größeren Abtheilung Infanterie angegriffen und dadurch zum Verlassen der Stadt gezwungen. Eine halbe Stunde später hatte sich ein starker Infanterie- und Artilleriekampf entwickelt, der mit dem Rückzuge der Franzosen endete. Im Gefechte waren die Regimenter 75 und 76 thätig.

Die französische Loire-Armee hatte mit Gefangenen, Verwundeten und Todten nahe an 40,000 Mann verloren. Und doch stellte sie bei jedem neuen Treffen, wieder neue Truppen ins Feld. Die Gefangenen bezeichneten diese Truppentheile als zum 21. Corps gehörig, das ganz neu formirt worden war.

Um den Feind mit allen zu Gebote stehenden Kräften verfolgen zu können, wurde das 3. Corps von Gien zurückberufen und um Beaugency südlich von Orleans concentrirt; das 10. Corps bekam Marschordre auf Blois, das 9. Corps blieb auf dem linken Ufer der Loire stehen. Am 12. Dezember hatte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl sein Hauptquartier von Orleans für einige Tage südwärts verlegt. Am 12. war das Hauptquartier in Beau-

gency, am 12. in Suèvres. Hier erhielt der Höchstcommandirende die Nachricht, daß die Stadt Blois von dem 10. Corps ohne Widerstand besetzt werden sei, und General v. Voigts-Rhetz dortselbst eingezogen sei. Viele Vorräthe waren in deutsche Hände gefallen. Das Hauptquartier blieb in Suèvres den 14, 15 und 16. Dezember.

Nach den eingegangenen Meldungen war der eine Theil der feindlichen Armee nach dem Kampftage des 10. Dezember nach Westen in die Gegend von Vendôme abgezogen; etwas vorwärts am letzteren Orte, bei Morée, traf der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin am 15. mit starken Abtheilungen der feindlichen Armee zusammen, und lieferte dieser ein in jeder Beziehung glückliches Gefecht. Von Blois aus war der General v. Voigts-Rhetz mit dem 10. Corps dem Feinde nachgerückt, und stieß auf die Arrièregarde desselben, doch wurde der Kampf zum größten Theile durch Artillerie geführt, und war vom günstigsten Erfolge. Bisher war noch die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Feind beabsichtige, in einem Bogen zum Entsatz der Pariser-Armee nordwestlich vorzugehen, und die Aufgabe der zweiten Armee war es dieser Absicht mit Aufbietung aller militärischen Kräfte zu begegnen. Darum wurde außer dem 10. Corps für den 17. Dezember das 9. Corps jenseits der Loire, und das 3. von Beaugency aus von dem General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl nach Vendôme dirigirt. Der Feind wich jedoch dem Kampfe aus. Wie man erfuhr, hatte in der Nacht vom 16. und 17. unter Vorsitz Gambetta's in Vendôme ein Kriegsrath der commandirenden Generale stattgefunden, in welchem der Beschluß gefaßt wurde, Vendôme zu räumen und sich westlich auf le Mans zurückzuziehen. Dieß geschah auch im Laufe des 17. Dezember; der Feind zog ab, nachdem er noch versucht hatte, die über den Loirbach führende Brücke zu sprengen, glücklicherweise so unglücklich für ihn, daß das 10. Corps bereits zwei Stunden nachher die Brücke passiren konnte. Die Besetzung von Vendôme geschah fast ohne Kampf, nur einige Granaten wurden vom Feinde geworfen, und braunschweigische Infanterie und 10.r Jäger nahmen 8 Geschütze mit Bespannung und mit der Bedienungs-Mannschaft. Dem 10. Corps und der Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin wurde die Aufgabe dem Feind auf seinem Marsche nach dem Westen zu folgen, und eventuell in seinen Stellungen festzuhalten.

Da die Aufgabe der zweiten Armee, den Feind von der südlichen

Seite von Paris abzudrängen, durch dessen Bewegung nach Westen erfüllt war, da ferner nach einer Meldung des Generals v. d. Tann, daß bei Gien, wo ein bayerisches Bataillon zur Besatzung zurückgeblieben war, feindliche größere Truppenmassen sichtbar würden, dem andern Theile der Loire-Armee unter dem Befehle des Generals Bourbaki der Gedanke gar nicht fern liegen mochte, nordöstlich nach Montargis zu einem erneuten Vorstoß zum Durchbruch nach Paris zu machen, so dirigirte der Höchstcommandirende der 2. Armee vom 17. und 18. Dezember größere Truppenabtheilungen nach Orleans, um auf dieser Linie die Armee Bourbaki's im Auge zu behalten. Am 18. verlegte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier nach Meung, am 19. nach Orleans zurück.

Als die deutschen Truppen in Vendôme einrückten, fand man dort noch eine Bekanntmachung Gambetta's aus Bordeaux vom 14. Dezember datirt angeschlagen. Dieselbe enthielt an die Präfekten und Maires die Aufforderung, alle Soldaten, die im Rücken der Armee zurückbleiben, möge dieß mit einem Vorwande geschehen, unter welchem es wolle, unverzüglich und mit aller Strenge aufgreifen zu lassen und zu ihren Truppentheilen zurückzubringen. Nach allem, was man auf dem Marsche von den Quartierleuten in traulicher Unterhaltung am Kaminfeuer erfuhr, wovon man aus einzelnen Aeußerungen derselben weiter schließen konnte, war es nicht die nationale Begeisterung, welche die jungen Leute in den Kampf führte, sondern der republi- Terrorismus der in Frankreich tyrannisirte. Man drohte ihnen mit dem Tode, wenn sie sich weigerten, sich für das heilige Frankreich zu schlagen. So waren erst ganz kürzlich aus dem Departement de l'Eure et Eher neunhundert junge Leute ihrem Beruf, ihren Familien entführt worden, um die Opfer des Egoismus eines Hrn. Gambetta und Consorten zu werden, denn daß sie mit ihrem Leib und Blut der Sache des Vaterlandes noch nützen könnten, dieser Gedanke hatte bereits seine Kraft verloren, sie betrachteten sich als Schlachtopfer und die Sache des Vaterlandes galt ihnen als verloren.

Ueber diese Kämpfe lassen wir nun noch einige specielle bayerische Berichte folgen: Ein Offizier des 2. bayerischen Infanterie-Regiments schrieb am 5. Dezember aus Orleans: „Wieder haben wir 4tägige heiße Kämpfe durchgemacht, die aber mit einem glänzenden Erfolge für die deutschen Waffen endeten. Orleans ist von neuem in unsern Händen, die Loire-Armee in vollständiger Flucht und die Anzahl der

Gefangenen beläuft sich auf eine ungeheure Summe. Am letzten Tage dieser Kämpfe erbeutete ich mit meinem Zuge und im Vereine mit der 8. Compagnie 2 französische Kanonen, deren Bespannung, 6 Pferde, durch die Batterie „Prinz Leopold" mit einem Granatschusse vollständig kampfunfähig gemacht wurde. Auf dieses hin liefen die Franzosen davon und ließen ihre Artilleristen im Stich; ich machte sogleich mit meiner Mannschaft und obiger Compagnie einen Angriff, der mir diese beiden Geschütze in die Hände lieferte. Die Strapatzen unsererseits waren großartig und man muß Respeckt haben vor unsern Soldaten, mit welchem guten Humor sie diese ertrugen. Vier Tage lang hatten sie bereits nichts zu essen bekommen, waren den ganzen Tag im Feuer gestanden, hatten sich doch wacker geschlagen und trotzdem zogen sie noch guten Humors heute Früh 2 Uhr in Orleans ein."

Ein Artillerieoffizier berichtet: „Meine Batterie war in der Schlacht von Loigny einem Gehöfte gegenüber postirt, welches stark besetzt war und welches wir beschossen. Schon begann der Feind gegen uns vorzurücken, da wurde das 4. Jäger-Bataillon vorgerufen. Nie noch sah ich eine Abtheilung mit solcher Bravour gegen feindliches Infanteriefeuer vorgehen. Seine tapfern Offiziere an der Spitze drang es mit Hurrah unaufhaltsam vorwärts. Mann um Mann fiel. Nur manchmal wurde gehalten, um einige Schüsse abzugeben, dann gings wieder vorwärts. Die Franzosen liefen, als hätten sie die Hosen verloren. Hinter einer Terrainmulde stellten sie sich jedoch nochmal. Nun gings erst recht darauf los und zwar mit solcher Wucht, daß die Vordersten mit den feindlichen Plänklern handgemein wurden. Der Vizekorporal Seeholzer und der Jäger Riedl beide von der 4. Compagnie packten jeder einen Franzosen an der Brust und zogen sie zu uns herüber. Das brave Bataillon hat an diesem Tage allein 6 Offiziere, fast alle Unteroffiziere und gegen 200 Mann verloren, allein das Gefecht, welches bis dahin gestanden hatte, ging vorwärts und der Tag war unser. Ein Korporal meiner Batterie ritt selbst mit hochgeschwungenen Säbel vor lauter Vergnügen über diese Jäger ein Stückchen mit vor, ihnen sein Lob ertheilend, indem er rief: „So ists recht Jäger, so ists recht, Hurrah!"

Aus Josnes vom 13. Dezember schrieb man: „Bisher war es mir unmöglich zu schreiben, da wir von 7. bis 11. täglich Gefechte hatten. Am 8. war eine Schlacht bei Beaumont. Das französische

Granatfeuer war hier viel heftiger, als bei Coulmier am 9. November. Wir wurden förmlich überschüttet von Granaten verschiedenen Kalibers, darunter auch englische Geschosse mit Perkussionszündern. Zum Glücke hatten die Franzosen die Distanz nicht richtig bemessen und überschossen meist unsere Batterien. Die Franzosen waren an Artillerie auffallend stark und hatten, wie es schien, auch Festungsgeschütze, die von Kanonieren bedient und von Marineoffizieren befehligt wurden. Auch Infanteriefeuer hatten wir bei Beaumont auszuhalten, besonders als unsere Infanterie sich verschossen und zurückgehen mußte. Nachdem unsere Leute jedoch frische Munition gefaßt, drangen sie wieder entschlossen vor. Das Finale bildete wie gewöhnlich, das Mitrailleusen-Gerassel, das wir jeden Abend zu hören bekamen und womit der Feind gewöhnlich einen Vorstoß verbindet. Auch am 9., 10. und 11. waren wir im Feuer und dann nach jedem Gefecht, wenigstens zum Theile im Bivouak. Ihr könnt daraus unsere Anstrengungen entnehmen, beschreiben lassen sie sich nicht. Als daher am 11. Abends expedirt wurde, daß unser 1. bayerisches Corps abgelöst werden und nach Orleans kommen solle, waren wir Alle nicht wenig erfreut. In der Richtung dahin marschirten wir am nämlichen Abend bei ziemlicher Kälte und auf sehr schlechten Wegen noch bis St. Ay, wo wir Nachts halb 11 Uhr ankamen. Es wurde gekocht und gespeist und um etwa 2 Uhr legten wir uns aufs Stroh und träumten von Orleans und einem Bett. Um 7 Uhr Morgens aber hieß es: das ganze 1. Armeecorps nach Orleans bis auf die 4. Infanterie-Brigade 10. und 13. Infanterie-Regiment und 7. Jägerbataillon, und die Batterien Gruithuisen und Grundherr vom 1., Neu und Mehn vom 3. Artillerie-Regiment, welche um 8 Uhr in Cravant zu sein, und dort weitere Befehle zu erwarten haben. Dort angekommen, fanden wir den Befehl: die 4. Brigade und die genannten 4 Batterien treten von heute an aus dem bisherigen Armeeverbande und sind dem Großherzog von Mecklenburg direkt unterstellt. Mit Orleans war es daher nichts. Der Feind zog sich gestern durch den Wald von Marchenoir zurück und mußte dabei 500 Fahrzeuge im Stiche lassen. Unsere Spitzen waren mit ihm in Fühlung."

Ueber den Antheil des 12. bayerischen Infanterie-Regiments an dem Treffen bei Loigny theilen wir unsern Lesern Folgendes mit: „Am 1. Dezember brach das Regiment von Orgeres gegen Varize auf, um die Stärke des Feindes zu recognosciren, wobei man sich

überzeugte, daß ein nicht nur kampffähiger, sondern ein nummerisch überlegener Feind gegenüber stand. Wir gingen darauf nach dem nächsten Dorfe zurück, wo wir in strenger Bereitschaft die Nacht zubrachten. Am nächsten Morgen, 2. Dezember um halb 7 Uhr brachen wir nach Loigny auf und stießen nach dreistündigem Marsche auf den Feind. Das Terrain dort ist fast ganz eben und bot daher nur wenig Deckung. Es wurden uns auch deßhalb schon Leute verwundet, als wir noch in der Reserve standen. Loigny hatten wir zur Rechten und das Regiment stand auf dem rechten Flügel; den linken bildete die 1. Brigade, welche sich auf einen ungezäunten Bauernhof, dessen Umfassungsmauern mit Schießscharten versehen worden waren, stützte. Wir marschirten in Kolonnenlinie im Bataillon vorwärts und schwirrend flogen uns die Granaten entgegen. Eine schlug in meine Compagnie und verwundete zwei Mann. Gleich darauf fiel Major Pausch. Er war tödtlich in den Kopf getroffen und während des Fallens faßte er krampfhaft nach demselben, drehte sich im Kreise, fiel mit dem Gesicht zur Erde und hauchte dann den letzten Seufzer aus. Hauptmann Pflaum der 5. Compagnie übernahm dann das Commando des Bataillons. Wir marschirten in Linie auf und machten eine kleine Schwenkung rechts gegen Loigny. Major Theodor Kriebel vom Generalquartiermeisterstab eilte, den Säbel schwingend, dem Bataillon voran, auch unsere Offiziere gingen voraus und unter schallendem Hurrah stürzten wir der feindlichen Plänklerlinie entgegen, die uns ihre todtbringenden Geschosse sandte. Auf etwa 500 Schritte machte das Bataillon Halt und unterhielt ein ununterbrochenes Feuer. Die Artillerie wirkte kräftig mit und platzend fielen die Granaten in die Feinde. Lieutenant Deininger, der neben mir auf der Erde lag, wurde plötzlich von einer feindlichen Kugel mitten durch's Herz getroffen. Er machte noch einen krampfhaften Versuch zum Aufstehen, fiel aber dann quer vor meinen Füßen nieder. In diesem Moment hieß es: Vorwärts! Das Bataillon avancirte um 50 Schritte. Rechts von uns war ein großer Steinhaufen, den die 5. Compagnie als Deckung benützte. Dann folgte die 6. Compagnie und einige Schritte voraus lag die meinige (7.). Durch unsern heftigen Anprall waren die Franzosen zurückgewichen, allein da wir keine Unterstützung erhalten konnten, rückten sie wieder energisch vor. Verzweifelnd blickte ich nach Hülfe zurück; aber in unserm Rücken war es entsetzlich leer. Lange lagen wir hier dem furchtbarsten Feuer

ausgesetzt. Um mich her waren fast alle todt oder verwundet und mit Resignation sah auch ich einer feindlichen Kugel entgegen. Hauptmann Pflaum war ebenfalls gefallen, desgleichen sah ich den Landwehrlieutenant Beyer stürzen. Ringsum Schmerzensschreie und Wehklagen. Endlich kam der Befehl zum Rückzuge, der von Hauptmann Fischer mit großer Ruhe und Festigkeit geleitet wurde. Ich hatte mich ihm angeschlossen und wir nahmen die Fahne in die Mitte und geleiteten sie ruhig zurück. Schon war der Feind uns sehr nahe gerückt und nahm auch uns Beide zum Zielpunkte seines Feuers. Auch der Felwebel Debois und der Korporal Beller benahmen sich mit der größten Kaltblütigkeit. Auf diesem Rückzuge war es, wo unsere meisten Leute fielen. Der Feind drängte stark nach, und verderbenbringend schlugen die Kugeln bei uns ein. Unser Regiment hatte allein 26 Offiziere todt und verwundet. Ein Hauptmann übernahm das Bataillonskommando. Bald nach unserem Rückzug erhielten wir die Nachricht von der Ankunft der 17. und 22. preußischen Division, die mit Hurrah begrüßt wurden. Frisch gingen wir wieder vorwärts und nahmen Stellung, bis wir von den Preußen abgelöst wurden; der Feind wurde endlich geworfen.

Das 3. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments „Prinz Carl“ schrieb ein Angehöriger desselben, bezog am Abende des 7. Dezember in Loreigny, einem aus mehreren großen Farmen bestehenden Dorfe, Cantonnement. Am 8. Dezember marschirte es früh halb 9 Uhr in der Richtung gegen Meung und Beaugency vor. Nach Vereinigung unserer Brigade und nachdem am rechten Flügel gegen Cravant und dem Walde von Marchenoir hin, der Kampf bereits begonnen hatte, bekam das Bataillon den Auftrag, als Partikularbedeckung für die am äußersten linken Flügel der bayerischen Stellung sich befindenden Batterien zu dienen. Die Batterien waren gerade im Auffahren begriffen, unsere Tirailleure dehnten sich nach vorwärts aus, und der Rest des Bataillons, in der Stärke von 3 Compagnien, blieb in geschlossener Colonnenlinie, hinter den Batterien. Wir Offiziere bewunderten eben staunend die Wirksamkeit einer ausgezeichnet schießenden 4 Pfünder-Batterie, als uns auch die Franzosen den Morgengruß durch Granaten übersandten. Zum Glück thaten uns die Geschoße keinen Schaden, und durch eine kleine Bewegung nach vorwärts waren wir außer der Schußlinie der französischen Batterien. Doch bald kamen die kleinen Chassepotkugeln.

Wir waren noch mindestens 1800—2000 Schritte von der französischen Infanterie, resp. deren Tirailleurkette entfernt. Das Räthsel, woher die Kugeln kamen, war bald gelöst. Dieselben kamen aus Le Mee, einem kleinen, an der Hauptstraße nach Beaugency und Meung gelegenen Dorfe. Da dieses Dorf für uns von größter Wichtigkeit war, befahl der Bataillonskommandant den Angriff auf Le Mee. Während die 11. und 12. Compagnie in Plänklerketten sich dem Dorfe näherten, rückten die 9. und 10. Compagnie geschlossen und im Laufschritte nach. Die Franzosen räumten nach Abgabe einiger Salven das Dorf, und um 11½ Uhr war Le Mee vom 3. Bataillon besetzt, und in der Frontseite zu möglichst energischer Vertheidigung eingerichtet. Unsere tapferen, ausgezeichneten Soldaten, deren Haltung alle Ehre gebührt, begannen nun aus gedeckten Stellungen auf den noch etwa 600—700 Schritte entfernten Feind ein wohlgezieltes Rottenfeuer. Es wurde 2 Uhr und der Mangel an Munition machte sich fühlbar. Die Soldaten, welche sich bewußt waren, daß nur, so lange Munition vorhanden, sie nichts zu befürchten hatten, schoßen bereits langsamer, aber desto sicherer. Jetzt kostete jede bayerische Kugel einem Franzosen das Leben. Ein Offizier lief im dichtesten Kugelregen zurück, um Munition und Unterstützung zu suchen. Allein weder das Eine, noch das Andere war zu finden. Während unsere Lage durch Mangel an Munition einerseits und durch Erschöpfung unserer Leute andererseits sich von Minute zu Minute kritischer gestaltete, bemerkten die Franzosen unsere Schwäche und rückten nun in dicht geschlossenen Reihen an. Sie waren nur noch 400 Schritte entfernt. Inzwischen hatte wieder ein Offizier Unterstützung gesucht —, aber auch wieder umsonst. Wir waren bereits darauf bedacht, unsere Fahne in Sicherheit zu bringen, als sich endlich 3 Uhr Nachmittags auf dem Kamme der hinter uns liegenden Höhe neue bayerische Plänklerketten zeigten. Nun wurde die Fahne enthüllt, mit derselben den Plänklern ein Zeichen gegeben, und endlich, nach langem vergeblichem Warten bekamen wir Unterstützung durch eine Compagnie des 12. Jäger-Bataillons. Dieselben mit Werdergewehren bewaffnet, nahmen unsere Stellungen ein und erröffneten ein so mörderisches Feuer auf die Franzosen, daß sich dieselben genöthigt sahen, zu weichen. Doch es schien, als wollte uns der Feind um jeden Preis Le Mee entreißen. Es mochte 4 Uhr sein, als wir von unserer linken Flanke her geschlossene Massen Infanterie anrücken sahen. Sie näherten

sich in dieser Formation auf circa 50 Schritte, und konnten wir es trotz aller Anstrengungen nicht verhindern, daß sie sich, obwohl nach enormen Verlusten, in Besitz eines Gehöftes setzten. Und endlich mangelte auch unseren Jägern die Munition. Bei unserem Bataillon war keine einzige Patrone mehr zu finden, die Jäger hatten nur noch wenige und somit war unseres Bleibens nicht mehr. Die Fahne wurde vor Allem nach rückwärts in Sicherheit gebracht, das Bataillon wurde gesammelt und geschlossen, und geordnet zog sich das Bataillon im heftigsten Kugelregen zurück, Le Mee war von $11^1/_2$ Uhr bis $4^1/_2$ Uhr Abends, also 5 Stunden vom 3. Bataillone besetzt, und nur der Mangel an Munition machte es zur gebieterischen Nothwendigkeit, das Dorf zu räumen. Abends 9 Uhr jedoch war es wieder im Besitze des 1. Jägerbataillons und des 12. Regiments.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hatte an König Ludwig über die Erfolge der Bayern telegrapisch berichtet. Hierauf erfolgte an General von der Tann folgendes Telegramm: „Aus den Telegrammen Sr. kgl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg habe ich mit hoher Genugthuung von der glänzenden Betheiligung meines ersten Armee-Corps an den jüngsten Siegen über die Loire-Armee Kenntniß erhalten. Den heldenmüthigen Trägern bayerischen Waffenruhmes meine Bewunderung und meinen königlichen Dank." Ludwig.

Das durch die Kämpfe gegen die Loire-Armee furchtbar zusammengeschmolzene erste bayerische Armeecorps wurde von Orleans nach Paris in Reservestellung zurückgezogen und befand sich das Hauptquartier für von der Tann Ende Dezember im Schloße Larmoy bei Montchéry circa 8 Stunden von Paris entfernt.

Der König von Preußen erließ an General von der Tann unterm 22. Dezember nachfolgende Ordre: „Das Ihnen untergebene königl. bayer. I. Armeecorps hat fast drei Monate unmittelbar vor dem Feinde gestanden, in dieser Zeit zahlreiche Gefechte geschlagen und Anstrengungen erduldet, wie selten einem Truppentheile zugefallen. Sie haben sich in dieser Zeit vielfach Anspruch auf Anerkennung erworben, in deren Bethätigung Ich Ihnen hiedurch den Orden pour le merite verleihe. Mit dieser Decoration lasse Ich Ihnen jetzt, wo das

Armeecorps in sein früheres Verhältniß zur III. Armee zurückkehrt, auch noch beifolgende achtzig eisern Kreuze 2. Classe zugehen und ermächtige Sie, dieselben an Offiziere und Mannschaften des könig. bayer. I. Armeecorps zu vertheilen die sich unter stattgehabten schwierigen Verhältnissen besonders ausgezeichnet haben."

Aus Hohenschwangau erschien am 2. Dezember folgender Armeebefehl, welcher die Belohnungen für die tapferen Thaten und hervorragenden Leistungen bei den Gefechten bei Orleans enthielt und zwar wurden dekorirt: I. Mit dem Militär-Verdienstorden: und zwar: 1) mit dem Komthurkreuze: der Oberst (nun Generalmajor) Alb. Roth, Commandant der 3. Infanterie-Brigade, der Oberst Anton Ritter v. Täuffenbach vom Infanterie-Leib-Regiment; 2) mit dem Ritterkreuze 1. Classe: vom Infanterie-Leib-Regiment: der Major Franz Eckart; vom 3. Infanterie-Regiment Prinz Carl von Bayern: der Major Carl Raizer; vom 11. Infanterie-Regiment von der Tann: de Major Eugen Boehe; vom 12. Infanterie-Regiment Königin Amalie von Griechenland: der Oberst Gg. Narciß, der Major Jos. Frhr. Kreß von Kreßenstein; vom 13. Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich: der Major Otto Frhr. v. Gumppenberg; vom 4. Chevauxlegers-Regiment König: der Oberst Karl Frhr. von Leonrod; vom 3. Artillerie-Regiment Königin-Mutter: der Major Franz Daffner, die Hauptleute Otto Mehn, Emil Frhr. von Lepel und Friedrich von Hellingrath; 3) mit dem Ritterkreuze 2. Klasse: vom Stabe der 2. Infanterie-Division: der 2. Adjutant des Divisions-Commandanten, Oberlieutenant der Cavalerie Hugo von Regemann; vom Infanterie-Leib-Regiment: der Hauptmann Frhr. Staudwasser, der Oberlieutenant Hamilkar Heiden, der Unterlieutenant Fr. Krieger; vom 1. Infanterie-Regiment König: der Hauptmann Mich. Dillmann, die Unterlieutenants Frz. Hutler, Bataillons-Adjutant, Emil Kollmann und Kl. Baunach; vom 2. Infanterie-Regiment Kronprinz: die Hauptleute August Unrein und Maxim. von Baligan; vom 3. Infanterie-Regiment Prinz Carl von Bayern: der Stabshauptmann Joseph Würdinger, die Hauptleute Jos. Dick und Carl Schuhmacher die Oberlieutenants Georg Hoffmann, Adolph Bram, Adalbert von Hofmann, Franz Müller, Bataillons-Adjutant, Theodor Biechy und Maximilian Reindl, die Unterlieutenants C. Rampini, A. Gullmann,

Fr. von Langenmantel, Otto Baldauf, J. Häfel, J. Zoglmaier und L. Frhr. v. u. z. d. Tann-Rathsamhausen; vom 10. Infanterie-Regiment **Prinz Ludwig:** der Oberlieutenant Carl Dümlein, die Unterlieutenants H. Wehrl, J. Schmitt und E. Schütz, die Landwehrlieut. E. v. Spies, G. Gerstner, O. Frhr. von Gutenberg und D. Conrad; vom 12. Infanterie-Regiment Königin Amalie von Griechenland: die Hauptleute J. Haas, A. Rosenmerkel, Ph. Mayr und Otto Lechner, der Oberlieutenant J. Graf von Törring-Minucci, die Unterlieut. L. Schulz und L. Schwalb, die Landwehr-Unterlieut. Otto Ruttmann und E. Morgenroth; vom 13. Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph von Oesterreich: der Stabshauptmann J. Haag, die Hauptleute Planett, E. Eberhardt J. Römer und J. Haack, die Oberl.: A. Grohe, Bat.-Adjutant, A. v. Oberländer, B. Keyl und Baptist Buckel, die Unterlieut. J. Obele, A. Vogel, D. Brust, M. Hafner und A. von Walter, der Landwehr- Unterlieutenant L. Haag, der Bat.-Arzt Dr. A. Dorn; vom 1. Jäger-Bataillon: der Landwehr-Assistenarzt Dr. Adolph Gschwendner; vom 4. Jäger-Bat.: der Hauptmann Theodor. Freiherr von Berchem, der Oberlieutenant. E. Wölfle; vom 7. Jäger-Bataillon: der Hauptmann L. Hoderlein, die Oberlieut. E. Rehm und G. Kraus, der Unterlieutenant L. Weber, der Landw.-Unterlieutenant E. Exter; vom 1. Kürassier-Regiment Prinz Carl von Bayern: die Rittmeister Edmund Rhomberg und H. Scheffer, der Unterlieutenant und Regiments-Adjutant E. Beulwitz; vom 2 Kürassier-Regiment Prinz Adalbert: der Oberlieutenant A. Frhr. v. Rummel; vom 3. Chevaul.-Reg. Herzog Maximilian: der Oberlieut. Herzog Maximilian Emanuel in Bayern, Königl. Hoheit; vom 4. Chev.-Reg. König: der Rittmeister Th. Graf v. Leiningen-Westerburg (nun Major im 2. Chev.-Reg. Taxis), die Unterlieut. L. Ritter v. Poschinger, Reg.-Adjutant und Cl. v. Bacchiery; vom 6. Chev.-Reg. Großfürst Constantin Nikolajewitsch: die Unterlieut. G. Gräf und O. Unterrichter Frhr. v. Rechtenthal; vom 1. Artill.-Reg. Prinz Luitpold: die Hauptleute J. Sewalder (Zeughaus-Hauptdirection), W. Gruithuisen und E. Metz, die Oberlieut. H. Lenz, H. Frhr. v. Bruck, E. Stiller und R. Bürklein, die Unterlieut. E. Frhr. von Lupin, G. Himmelein und O. Schmalz; vom 3. Artillerie-Regiment Königin Mutter: der Hauptmann O. Reu, die Oberlieut. E. Carl, Virgil Moser, V. Frhr. von Adrian-Werburg, P. Volk und X. Frhr. v. Riedheim, die Unterlieut. R. Jäger, J. Remlein, Maxim.

Frhr. von Neubeck, A. Dengler und A. Frischhut; vom 4. Artillerie-Regiment König: der Oberlieut. F. Frhr. v. Barth zu Harmating. Belohnt: II. Mit der Militär-Verdienst-Medaille: 1) mit der goldenen: vom 1. Infanterie-Regiment: der Gemeine G. Hirsch; vom 2. Inf.-Reg.: der Sergeant L. Klausner; vom 3. Inf.-Reg.: der Feldwebel S. Bosch, der Sergeant F. Mantler, der Korporal B. Hartmann; vom 10. Infanterie-Regiment: der Feldwebel J. Husterer; vom 12. Infanterie-Regiment: der Feldwebel A. Killmayer; vom 13. Infanterie-Regiment: der Sergeant C. Gräff, die Gefreiten C. Schinn und J. Link, der Gemeine M. Schütz; vom 1. Jäger-Bataillon: der Oberjäger A. Metzger, der Korporal A. Gerum; vom 3. Chev.-Reg.: der Korporal F. Dettenhofer; vom 1. Art.-Reg.: der Oberfeuerwerker F. Haller, der Korporal M. Daxer, der Trompeter J. Abrell; vom 3. Art.-Reg.: der Korporal A. Weber, sämmtliche am 11. Okt. 1870; 2) mit der silbernen: vom 1. Inf.-Reg.: der Feldwebel J. Guggenberger, der Korporal H. Schnell, die Gemeinen J. Urban, S. Schmidhofer und J. Steigenberger; vom 3. Infanterie-Regiment: die Feldwebel S. Klein und A. Six, der Sergeant C. Matiegzeck, der Vicekorporal X. Schmid, der Hornist X. Winkler, die Gefreiten J. Bengel und J. Mayer, die Gemeinen P. Gros, G. Fels, M. Wohlfarth, G. Siebert, C. Stolber, B. Greiter, G. Eckart, L. Glonning, J. Steidle, M. Schlamp und J. Lutz; vom 10. Infanterie-Regiment: der Feldwebel B. Ament, der Sergeant M. Rahl, der Korporal F. Waitzenbauer, der Landwehr-Korporal F. Schelskorn, die Vicekorporale Ch. Schläfer und J. Hammelbacher; vom 11. Infanterie-Regiment: der Korporal G. Gnieger; vom 12. Infanterie-Regiment: der Sergeant C. Rommel, der Gefreite F. Springer, die Gemeinen C. Leyerer und G. Roth; vom 13. Infanterie-Regiment: der Feldwebel M. Forthuber, der Sergeant P. Hübner, die Gefreiten J. Krebs, M. Mang und B. Hofmeier; vom 1. Jäger-Bataillon: der Hornist H. Nuber, der Gemeine M. Fehle; vom 4. Jäger-Bataillon: die Gemeinen M. Oswald, J. Köpf II. und X. Feistl; vom 7. Jäger-Bat.: der Oberjäger A. Kalkbrenner, der Sekondjäger J. Kupfer, der Gemeine X. Bock; vom 9. Jäger-Bataillon: der Sekondjäger M. Blaimer; vom 1. Kürassier-Regiment; der Gemeine: F. Edmaier; vom 1. Artillerie-Regiment: die Oberfeuerwerker F. Rupp und U. Runner, der Korporal M. Schobert, der Fuhrwesens-Korporal G. Wild, der Landwehr-Korporal M. Katzenberger, der Bombardier A. Fischer; vom

3. Artillerie-Regiment: die Oberfeuerwerker D. Bischoff, A. Maurer, J. Heinl und M. Pfab, die Feuerwerker M. Mayer, G. Kaiser und C. Schicker, der Unterkanonier J. Wenzel, sämmtliche am 11. Okt. 1870. III. Mit dem Militär-Verdienstkreuze: vom Infanterie-Leib-Regiment: der Korporal M. Holstein, dann der Gemeine Carl Schmid; vom 1. Infanterie-Regiment: der Vicekorporal A. Kohlhofer, der Gemeine J. Andrä; vom 3. Inf.-Reg. der Feldwebel H. Rieser, der Sergeant F. v. Heyder, die Korporale S. Frieck und A. Leßler, die Vicekorporale L. Schweiger, L. Bruckmeier, J. Wiedenmayer und S. Jörg, der Gefreite J. Klaiber, die Gemeinen J. Knappich, A. Wohlhaupter, H. Hurt, Jos. Golling, E. Fischer, J. Schleifer, J. Merck, G. Bainder, S. Klughammer, G. Klaimaier, M. Wörz, F. Steiner, F. Ettenberger, A. Geiger und A. Räth; vom 10. Inf.-Reg.: die Feldwebel J. Hertel, Ch. Eckenweber und F. Limmer, die Sergeanten J. Forchhammer, M. Fleckel und H. Schuler, der Korporal J. Graf v. Froberg, die Gefreiten S. Ledermüller und G. Schirmer, der Tambour A. Dittmar, die Gemeinen C. Harlander, J. Kainz, M. Hopfner, G. Schuster, E. Karg, L. Fröhler, M. Obermeier, J. Fager, B. Zagel, J. Plattmeier, F. Feldner, J. Firmeier, U. Birnbock und X. Heider; vom 12. Infanterie-Regiment: die Feldwebel W. Lorz, J. Braun und C. Pfaff, die Sergeanten H. Wohnlich, X. Lankes und C. Stark, der Korporal C. Riedmüller, der Gefreite G. Faschinger, die Gemeinen A. Wassermann, F. X. Bauer II, G. Adrian, F. Berger und L. Mayer; vom 13. Infanterie-Regiment: die Sergeanten J. Jungkunz, A. Mittelberger, P. Engel und Georg Kreutzer, die Korporale C. Dechant und F. Knoll, die Landwehr-Korporale R. Gruber und J. Loibl, die Vicekorporale A. Schleußinger, M. Eichhorn, A. Hallanzy und J. Reck, die Hornisten G. Geuther und A. Wächter, der Tambour Ch. Kraus, die Gefreiten S. Meyer und J. Pfeilschifter, die Gemeinen J. Hammermeier, M. Pfefferkorn, L. Eckmann, A. Dengler, F. Thomasch, J. Großhaus und Ph. Laugl; vom 1. Jäger-Bataillon: der Oberjäger H. Murr, die Sekondjäger M. v. Stadler und M. Schwer, der Korporal J. Stadler, die Gemeinen F. Höga, A. Distler, M. Knoll, C. Mack und G. Weiner; vom 4. Jäger-Bataillon der Reserve-Hornist J. Springer, die Gemeinen J. Westermeier und O. Negele; vom 7. Jäger-Bat. der Oberjäger A. Koch, die Sekondjäger G. Albrecht und Philipp Mayer, die Korporale M. Steckert, C. Blos, W. Ostertag, Georg

Morneburg und J. Lingl, die Vicekorporale Bernh. Wagner und J. Hayder die Gefreiten B. Prosigl und M. Pfeffer, die Gemeinen J. Renner, A. Prebeck, L. Goldl, A. Handl, J. Meßmer, W. Weigert, J. Probst, J. Franz, H. Demeter, F. Schuster und C. Strobel; vom 9. Jäger-Bataillon: der Korporal Joseph Mayer, der Gefreite F. Schwarz; vom 1. Kürassier-Regiment: der 1. Wachtmeister Rauch, der 2. Wachtmeister Gsatter, der Korporal Hierold, der Vicekorporal R. Frhr. von Künsberg; vom 3. Chev.-Reg.: der Gemeine J. Hartl; vom 4. Chev.-Reg. der Korporal J. Kuchenbauer, die Gemeinen J. Voggenauer, Joh. Mayer und J. Gagg; vom 1. Artillerie-Regiment: der Oberfeuerwerker M. Luber, die Feuerwerker L. Mooshamer und Xaver Meyer, die Korporale W. Wirthmann, C. Stiele, C. Enzensberger, J. Lingg, J. Grieb und A. Rosenwirth, der Trompeter C. Kunz, die Bombardiere J. Greiner, Th. Pößl und Georg Back, die Kanoniere J. B. Klier, A. Glatzl, J. Amann, J. Jobst und Joseph Gärtler; vom 3. Artillerie-Regiment: die Korporale M. Pfeil, L. Kappeller, J. Walter und Ph. Postel, der Trompeter J. Lindl, die Kanoniere L. Ziegler, J. Betsch, G. Lichtl und A. Lehneis.

XXIX.

Die Ausfälle der Franzosen aus Paris.

Wir müssen unsere Leser nochmal zum 13. Oktober zurückführen, an welchem Tage das Schloß St. Cloud von den Franzosen in Brand geschossen wurde. Deutscherseits war hiezu keine Veranlassung gegeben und so trifft der Vorwurf, ein monumentales Bauwerk, an das sich für Frankreich so viele historische Erinnerungen verknüpften, zerstört zu haben, die Franzosen nur allein. Mit einem wahren Hagel wurde das Schloß beworfen, ein Zimmer nach dem andern wurde zerstört, das Dach war fast ganz durchlöchert, endlich fing der Dachstuhl zu brennen an. Mit der kühnsten Todesverachtung unternahmen preußische Jäger, welche die Besatzung bildeten, einen Löschversuch. Mit größter Anstrengung wurde auf das enorme hohe Schloß Wasser getragen, aber alle Mühe war vergeblich. Bei dem stark wehenden Winde und bei dem ausgetrockneten Holz des kolossalen Daches verbreitete sich das Feuer so schnell, daß binnen Kurzem der obere Theil des ganzen südlichen Flügels in Flammen stand. Die Jäger versuchten das Feuer auf diesen Flügel zu beschränken, aber auch diese Mühe war vergebens. Alle Hoffnung, wenigstens einen Theil des Schlosses zu erhalten, mußte aufgegeben werden. Die Soldaten retteten von den Kunstschätzen und geschichtlichen Erinnerungen des Feindes was zu retten war. Mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit räumten die Jäger die Zimmer des Kaisers und der Kaiserin aus; schon stürzten die brennenden Balken hernieder, aber immerfort trugen sie Vasen, Uhren, Möbel ꝛc. heraus. Das Feuer griff jedoch mit einer rasenden Geschwindigkeit um sich und die andern Zimmer des südlichen Flügels mußten dem Feuer Preis gegeben werden. Nun galt es, die Bibliothek zu retten. Aber das Ausräumen der Bücher in den engen Gallerien des Bibliotheksaales

nahm so viel Zeit in Anspruch, daß das Feuer unterdessen den Mittelbau des Schlosses ergriffen hatte, die Thüren des Saales brannten schon und bald darauf, als der letzte Jäger denselben verlassen hatte, stand der ganze Saal in Flammen. Bis auf drei Schränke in der obersten Gallerie waren alle Bücher und Kunstwerke in Sicherheit gebracht, der allergrößte Theil der berühmten Bibliothek von St. Cloud war gerettet. Das Feuer machte immer schnellere Fortschritte, es fand in den schweren Gardinen, Tapeten, Teppichen zu viel Nahrung, in kurzer Zeit stand daher das ganze prächtige Gebäude in Flammen. Nur 5 Stunden waren dazu nöthig gewesen. Nach 12 Stunden war das Schloß bis auf die Keller heruntergebrannt, es glimmten nur mehr die Balken. Die Jäger, welche ihre Räumlichkeiten ebenfalls vor der drohenden Wuth des Feuers retten mußten, bivouakirten dicht am Schloß, umgeben von den geretteten Kunstschätzen Trotz der furchtbaren Anstrengungen des Tages schlief Niemand, sinnend blickten die Soldaten in das Feuermeer, nur Worte des Bedauerns über die gräßliche Vernichtung hörte man von ihren Lippen kommen. In wenigen Stunden waren Millionen vernichtet, vieles Unersetzbare verloren, Vieles woran sich geschichtliche Erinnerungen knüpften, in Asche verwandelt. Die Sonne, welche am andern Morgen aufging, beschien eine glimmernde Ruine. Die Schornsteine waren nach und nach eingestürzt und rissen die inneren Wände um. Paris sah das schöne stolze Schloß nicht mehr; Alles war still. Von dem Augenblick an, als die erste Flamme aus dem Schloß hervorbrach, verstummten die feindlichen Geschütze. Es war, als wenn der Franzose sich schämte, solchen Frevel begangen zu haben. —

Daß die Pariser noch immer in Verbindung mit den von den deutschen Truppen besetzten Ortschaften standen, zeigte sich am deutlichsten bei dem am 21. Oktober vom Mont Valerien gegen Bougival unternommenen Ausfall. Die in Bougival 5 Kilometer von dem genannten Fort befindliche und gegen dasselbe durch eine starke Anhöhe ziemlich gedeckt liegende Kriegs-Telegraphen-Station, detachirt von der Telegraphen-Abtheilung des großen Hauptquartiers, wurde während des erwähnten Ausfalles der Franzosen von der französischen Artillerie durch drei Stunden heftig mit Granaten beworfen, um den daselbst stationirten Telegraphen-Beamten zum Verlassen der Station zu zwingen. Dieses würde zur Folge gehabt haben, daß die in Action begriffenen Truppen mit den rechts und links von ihnen stehenden, sowie

rückwärts mit dem Corps-Commando, dem Ober-Commando der Armee und mit dem großen Hauptquartier ohne telegraphische Verbindung gewesen wäre, deren Erhaltung für die Dauer des Gefechtes von der größten Wichtigkeit blieb. Wie genau man von feindlicher Seite überdie Lage des für sie nicht sichtbaren Stationsgebäudes unterrichtet war, bewies der Umstand, daß keine Granate weiter wie 30 Schritt von derselben einschlug. Doch trotz dieses meisterhaften Zielens und trotz der nicht unbeträchtlichen Anzahl von Granaten schlug nur eine einzige in die Station ein, woselbst sie krepirte, ohne den Beamten oder die Apparate zu beschädigen.

Die Tage vom 21. bis 30. November verliefen ohne größere Ausfälle der Besatzung. Nachdem die Belagerten das Schloß St. Cloud zerstört und sich vergeblich bemüht hatten der Porzellan-Manufactur von Sevres ein gleiches Loos zu bereiten, mühten sie sich Anfangs November, das reizende kleine Schlößchen Malmaison zu vernichten, den einst so berühmten und lieblichen Wittwen-Sitz Josephinens, der ersten Gemahlin des Kaisers Napoleon I. Was von den dort aufbewahrten Reliquien, Kunstschätze u. s. w. vorhanden — gerettet werden konnte, wurde von den deutschen Soldaten in Sicherheit gebracht. Die berühmten Stickereien dagegen, welche Josephine mit ihren Damen angefertigt hatte, waren an den Plafonds und Wänden so fest geklebt, daß sie sich nicht im Ganzen ablösen ließen und die Offiziere und Soldaten schnitten sich deßhalb Stücke heraus, die sie als Andenken mitnahmen. Auch der König von Preußen, welcher das Schlößchen besuchte, ließ sich ein Feld von der an der Decke festgeklebten Stickerei losschneiden.

Da die Forts immer noch schwiegen, so machten die Pariser andere Ausfälle. Am 22. November kamen mehrere Tausend Kartoffelsucher aus Paris der Stellung zu nahe, welche die sächsischen Truppen inne hatten. Die Pariser wurden sofort höchst wirksam beschossen und ihnen ein beträchtlicher Verlust zugefügt. Wer nicht verwundet war, floh nach der Stadt und bald erschienen Parlamentäre und Ambulanzewagen, um ungehindert die Verwundeten aufnehmen zu können. Ein französischer Arzt erzählte bei dieser Gelegenheit, daß die Kartoffelsucher mit Gewalt aus Paris ausgebrochen seien, und daß nach der Beschießung ein Zug von Weibern vor der Wohnung Trochus erschienen sei, um diesen zu zwingen, die auf dem Felde gebliebenen Verwundeten hereinholen zu lassen. Die Vorposten beider Heere im Norden und Osten der Stadt schienen sich gegenseitig

schonen zu wollen. Es hatte sich nämlich ein ganz vertraulicher Verkehr mit denselben ausgebildet und wurden von den deutschen Soldaten die hungrigen Franzosen vielfach gespeist und manche Erbswurst mit ihnen getheilt. Es wurde dieses nun deutscherseits den Truppen untersagt. Der General Trochu aber erließ darüber folgenden Tagesbefehl: „Eine Reihe von Thatsachen von großem Gewichte haben dem Gouverneur den Beweis geliefert, daß diejenigen Grundsätze, welche die Kraft und Ehre einer Truppe bilden, dem Armeecorps von St. Denis bereits abhanden gekommen sind. Das Pflichtgefühl, die Beobachtung der Disciplin, die Achtung sind zu wiederholten Malen verkannt werden und solche Gesetzesverletzungen konnten Angesichts des Feindes nicht geduldet werden; eine solche Lage ist ganz geeignet, den Ruf und die Würde der Truppen vor dem Feinde in hohem Grade zu kompromittiren und sie hat thatsächlich für die Regierung Gefahren geschaffen. Der wahre Feind beutet diese unter seinen Augen sich ereignenden Ordnungswidrigkeiten naturgemäß für sich aus. Mit ebenso großer Entrüstung als Ueberraschung hat die Regierung vernehmen müssen, daß man Beziehungen zwischen unseren und den feindlichen Vorposten zu bilden sich anschickte, Beziehungen deren Tragweite weder Offiziere noch Soldaten zu ermessen vermögen, und das gerade in einem Augenblicke wo alle Gedanken und Herzen sich nur zu Anstrengungen vereinigen sollten, die würdigst den Widerstand der Hauptstadt zu krönen hätten, daß gerade jetzt diese Zeichen des Abhandenkommens, eines militärischen Geistes in einem Armeecorps wahrzunehmen sind, welchem ich mit höchstem Vertrauen die Wacht einer unserer wichtigsten Stellungen zu übertragen keinen Anstand nahm. In dieses Armeecorps hatte ich die Söhne von Paris eingereiht, weil sie mir geschworen hatten, ihren häuslichen Herd mit einer Energie zu vertheidigen, die vor keinen Opfern zurückschrecken wollte. Meine Strenge wird sich in allen möglichen Mitteln erweisen, nur um die Pflichtwidrigen zur Pflicht zurückzuführen; noch habe ich die feste Hoffnung, aber, daß dieser mein Aufruf an Patriotismus und Ehrgefühl der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des Armeecorps verstanden werden wird.“ Hauptquartier Paris den 19. November 1870. General Trochu.

In den Nächten des 26. und 27. November ließen die Forts Issy und Montrouge wieder ihre Töne erschallen, während der Mont Valerien nur vereinzelte Schüsse abgab. In der Nacht vom 26.

zum 27. war die Kanonade eine so anhaltend heftige, daß in Versailles Alles zur Armirung vorbereitet wurde. Die Franzosen machten nur kleine Ausfälle, welche den Zweck hatten, die deutschen Truppen zu ermüden. Ein Hauptstoß gegen die bayerische Stellung erfolgte am 29. November. Bereits in der vorhergehenden Nacht wurde gegen die bayerischen Positionen ein lebhaftes Granatenfeuer eröffnet, welches gegen 2 Uhr seinen Höhepunkt erreichte, dann jedoch allmälig verstummte, so daß es den Anschein gewinnen konnte, als ob die Franzosen für den folgenden Tag den Ueberfall aufgegeben hätten. Die Truppen waren in ihre Quartiere zurückgekehrt, als Meldungen bei den Vorposten eintrafen, es stünde ein baldiger Ausfall der Franzosen, die den Weg nach Orleans zu erringen gedachten, bevor. Daß so etwas im Werke war, hatten die deutschen Spione bereits hinterbracht; die Stunde der Ausführung wurde jedoch durch französische Artilleristen verrathen, welche zu den bayerischen Vorposten desertirt waren. Der Ausfall sollte um 6 Uhr erfolgen. Sofort wurden die nöthigen Anordnungen getroffen; das 6. preußische Corps, sowie die 7. und 8. bayerische Brigade standen bald unter den Waffen und erwarteten den Feind. Mit der Morgendämmerung wurde von den französischen Forts ein wahres Höllenfeuer auf die Deutschen eröffnet und in dichten schwarzen Massen warfen sich die Franzosen auf die Deutschen. Kaum in Schußweite begannen die deutschen Batterien das französische Feuer zu erwiedern. Das Ganze war mehr ein Artilleriekampf, in dem die bayerischen Mitrailleusen eine Hauptrolle spielten, doch kam auch die Infanterie in Thätigkeit. Lange schwankte der Kampf hin und her, und es wäre den Franzosen am Ende gelungen, durchzubrechen, wenn sie mehr Raum zur Entwickelung ihrer gewaltigen Streitkräfte besessen hätten. So auf ein kleines Terrain beschränkt, einer überlegenen Artillerie gegenüber, hatte der Ausfall keine Aussicht auf Erfolg. Dieses schienen die französischen Befehlshaber sehr wohl einzusehen, denn bald zogen sie ihre Truppen aus dem Gefecht. Die Deutschen hatten sich in der starken Offensivstellung trefflich gehalten; der Ruhm des Tages aber gebührte unstreitig den Bayern, die wie Mauern standen, trotzdem gerade sie am Meisten dem feindlichen Stoße ausgesetzt waren.

Das Gefecht stand besonders in den Dörfern L'Hay und Chevilly, wohin Besatzungstruppen aus dem Fort von Villejuif und den angrenzenden Laufgräben vordrangen. In L'Hay empfingen Truppenabtheilungen

des 6. preußischen Corps (General v. Tümpling) die Franzosen in den Häusern und Gehöften. An fünf bis sechs Punkten kam es zu einem harten Bajonettkampf. Der Widerstand, welchem die Angreifer an beiden Orten begegneten, veranlaßten die Führer, das Gefecht rasch abzubrechen. Die Regimenter, die französischerseits ins Gefecht kamen, gehörten zu der Armee des Generals Ducrot, ihr Divisionsgeneral war Mundbuy. Unter den Gefangenen deren 200 nach Villeneuve le Roi transportirt wurden, befanden sich ältere Berufssoldaten, Männer von mehr als 40 Jahren, welche die Feldzüge in der Krimm, in Italien und Mexiko mitgemacht hatten, auch einige von der Besatzung von Rom. Sie schilderten den Dienst in den Transcheen, dem sie zum Theil seit drei Monaten obgelegen hatten, als höchst beschwerlich und beklagten sich über ungleichmäßige Vertheilung des Kriegsdienstes, da den Mobilgarden, die meist zwischen den Forts an den Wällen der Stadt cantonirt waren, der Zugang nach Paris in keiner Weise erschwert wurde, während die Truppen des activen Heeres in den letzten zwei Monaten fast ohne Unterbrechung in den Forts consignirt gewesen seien. Ueber Mangel an Lebensmitteln beklagten sie sich nicht. Aus ihren Erzählungen ging hervor, daß die Fleischrationen zuletzt nur noch aus Pferdefleisch und gesalzenen Fleischwaaren bestanden, seit einiger Zeit von 200 Grammes auf 150 herabgesetzt wurden, daß aber dafür die übrigen Lieferungen, besonders an Brod und Wein in entsprechendem Maße erhöht wurden. Wie alle kriegerischen Unternehmungen so wurde auch der Ausfall vom 29. erst wenige Stunden zuvor den Soldaten angekündigt.

Es war keinem Zweifel mehr unterworfen, daß General Trochu seit dem 29. November mit dem Plane umging, mit aller Kraft einen Massendurchbruch in östlicher Richtung zu versuchen. Die Aussagen der Gefangenen stimmten darin überein, daß den Angriffen vom 30. November der Gedanke zu Grunde lag, die deutsche Cernirungslinie in den Richtungen auf Meaux und Fontainebleau zu durchbrechen, es war der Zweck des Ausfalles den Truppen bekannt gemacht und ihnen angesagt worden, daß sie um jeden Preis sich durch die deutschen Linien durchzuschlagen hätten, in Massen oder, wenn dieß nicht gelingen sollte, bataillonsweise. Der Hauptangriff richtete sich also gegen die Marnestellungen. Die Wucht des Vorstoßes konzentrirte sich am 30. auf zwei Punkte. Der Feind beherrschte durch seine Forts und die in neuerer Zeit angelegten Außenwerke den südlichen Marnebogen

und die Ortschaften Adamville, östlich von der südlichen Krümmung der Marne, La Voreune, Pont Meinil; weiter rückwärts St. Maur mit dem davorliegenden Bois les Fosses. Westlich von der Marne liegt die Stadt Creteil (2500 Einwohner) die, durch die Route Imperiale von Paris auf Fontainebleau, mit dem Fort Charenton, auf Distanz von 3½ Kilometer, also kaum eine halbe deutsche Meile in Verbindung steht. Wenige hundert Schritte von hier südlich befindet sich die kleine Anhöhe von Mont Masly. Gegen diese wurde der erste Angriff gerichtet. Der zweite, gleichzeitige, ging von Nogent sur Marne aus, das am oberen Ufer des nördlichen Marnebogen liegt, gegen die Dörfer Brie, Villiers, Champigny. Alle diese Ortschaften waren von deutschen Truppen besetzt, deren Vorpostenstellungen an diesem Abschnitt der Cernirungslinie ungefähr durch eine Linie von Noisy le Grand, über den Park von Conuilly nach Chenevieres, Armessen, Sucy und Boissy St. Leger bezeichnet wird.

Am 30. November dauerte das Geschützfeuer aus den Forts mit derselben Stärke fort und man erwartete zwischen 10 und 11 Uhr einen Angriff auf die Südseite. Man überzeugte sich jedoch bald, daß nach dieser Richtung nichts weiter als eine Demonstration beabsichtigt war. Zwar setzten einige der Südforts, besonders der Mont Valerien, die Kanonade bis zum Mittag fort, die Besatzungstruppen dieser Forts hielten sich aber ganz ruhig. Man bemerkte, daß im Laufe des Vormittags die sämmtlichen Befestigungswerke auf der ganzen Enceinte vor Paris an der Beschießung theilnahmen und gegen 11 Uhr wurde in dem großen Hauptquartiere wie in dem des Kronprinzen von Preußen gemeldet, daß die Franzosen von verschiedenen Richtungen her im Anmarsch seien. Der Hauptstoß war gegen den Theil der Cernirungslinie gerichtet, welchen die Würtemberger besetzt hielten. Etwa 40,000 Franzosen debouchirten gegen die Krümmungen, welche die Marne bildet, bevor sie bei Charenton le Pont in die Seine fällt, unterstützt theilweise durch die Geschütze der Forts. Zwölf volle Stunden von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, mußte die würtembergische Division in der Stärke von 15,000 Mann unter dem furchtbarsten Granatfeuer der dreifach überlegenen Streitkräfte des Feindes Stand halten. Mit einer herrlichen Bravour kämpften die würtembergischen Truppen, um die eingenommenen Stellungen zu vertheidigen. Nachdem es den Würtembergern gelungen war, dem fürchterlichen Feuer des Feindes Trotz bietend, bis zum herein-

brechenden Abend die Stellung festzuhalten, waren sie durch die Dunkelheit und die überlegene Macht des Feindes genöthigt, den Kampf aufzugeben und sich zurückzuziehen. Auf diese Weise wurde es den Franzosen möglich, die Dörfer Champigny und Brie sur Marne, strategisch wichtige Posten, die ihnen den Durchbruch nach Lagny eröffnen sollten, zu besetzen. Auf beiden Seiten waren große Verluste aufzuweisen.

Auch die Sachsen traf der Morgen des 30. November in Schlachtordnung. Schon gegen halb 8 Uhr Morgens sah man französische Infanterie, Cavallerie und Artillerie, von der Abdachung bei Fort Nogent herum erscheinen, während andere, die während der Nacht die Marne überschritten hatten, von Genevieres auf Champigny vordrangen. Sobald man das Anrücken der Letzteren bemerkte, wurden Anstalten zum Empfange derselben getroffen. Inzwischen entwickelten sich immer neue Massen von der Richtung des Forts her, bis drei Corps in der Stärke von 50,000 bis 60,000 Mann, soweit sich aus der Ferne die Zahl überschlagen ließ, unter den Werken sichtbar waren. Als dieselben auf das Plateau hinabstiegen, erhoben Fort Charenton, Nogent, Rosny und die mächtigen Batterien, welche kürzlich vor Fort Avron gebaut worden, eine fürchterliche Kanonade gegen die Vorposten der Würtemberger und Sachsen, besonders auch auf die Dörfer Champigny, Villiers und Noisy le Grand. Der letzgenannte Punkt bildet den äußersten Posten der Sachsen gegen Südosten. Zuerst hatten die Vorposten allein den ganzen Stoß des Angriffs auszuhalten, allein, ehe es Mittag geworden, waren drei Regimenter Sachsen, das 104. 106. und 107. unter General v. Nehrhoff und eine Brigade Würtemberger unter General v. Reitzenstein auf dem Platze. Die Sachsen zählten im Ganzen 11,000, die Würtemberger 7000 Mann. Der Vormarsch der Franzosen hatte noch nicht lange gedauert, als es klar wurde, daß es zunächst auf die obengenannten Dörfer abgesehen sei, und die deutschen Truppen brachen hervor auf das Plateau, um den beabsichtigten Angriff zurückzuschlagen. Nun erfolgte aber von Nogent und Mont Avron ein mörderisches Kreuzfeuer. Hoch in die Luft fuhren die Granaten, welche buchstäblich aus den Forts und den Batterien hervorhagelten. Wie glühende Kometen schossen sie durch die Atmosphäre, und fielen in Scherben unter die deutschen Truppen, Tod und Verderben bereitend, wo sie niederfielen. Die Sachsen fochten wacker. Auf Schritt und Tritt

stürzten die Offiziere nieder und die Compagnieen wurden furchtbar decimirt. Auch die Würtemberger thaten sich hervor und an Offizieren waren bei ihnen die Verluste noch größer. Schließlich wurde von den Deutschen der Rückzug angetreten und die Dörfer Champigny, Villiers und Brie fielen den Franzosen in die Hände, die bei dem Angriff bedeutenden Muth entwickelten. Die Lage wurde nunmehr für die Belagerer bedenklich, obschon Noisy le Grand noch immer gehalten wurde. Das Feuer der Forts auf die übrigen Dörfer verstummte, sobald die Franzosen in ihre Nähe gelangt waren, und kaum waren sie genommen, so betheiligten sich die siegreich vordringenden Truppentheile an dem Kampfe gegen die sächsische Linie. Doch nur für kurze Zeit. Dann trat eine allgemeine Pause in den Operationen ein. Als darauf die Schlacht wieder aufgenommen wurde, brachte Oberst Abendroth einen glücklichen Umschwung der Dinge zuwege. Er stellte sich persönlich an die Spitze einer sächsischen Abtheilung, und feuerte die Leute an, ihm in das Dorf Villiers zu folgen. Mit lautem Hurrah folgen die Truppen und stürzten sich auf die Franzosen. Ein fürchterlicher Kampf entspann sich. Jetzt erst kam es zu einem Infanteriefeuergefecht aus nächster Nähe, denn auf dem Plateau hatten sich die Franzosen darauf beschränkt, aus größerer Entfernung die Tragweite ihres Chassepotgewehres zur Geltung zu bringen, um nicht in den Bereich der Geschütze der eigenen Forts zu gelangen. Im Dorfe gestaltete sich die Sache anders, allein, obschon man sich so nahe gegenüber stand, so kam es doch weder hier noch anderswo zu einem Zusammenstoß mit dem Bajonett. Nach hartnäckigem Widerstande wurden die Franzosen mit Hinterlassung vieler Gefangener aus dem Dorfe hinausgeworfen. Das Gefecht zog sich hinaus bis auf das freie Feld und dort war es, wo eine gerade dem Orte gegenüber aufgefahrene Mitrailleusen-Batterie mit äußerster Schnelligkeit arbeitete. Die Forts nahmen nun wieder ihr Feuer mit aller Macht auf. Die Deutschen blieben nicht zurück, und die Granaten rissen schreckliche Lücken. Obschon es den Deutschen gelungen war, zwei Geschütze zu erobern, so war doch der Kugelregen so entsetzlich, daß es absolut unmöglich war, sie in Sicherheit zu bringen. Gegen 5 Uhr zogen sich die Franzosen mit Ausnahme der in Champigny und Brie stehenden Truppen zurück. Am Morgen des 1. Dezember zogen sich in Noisy starke Truppenmassen deutscherseits zusammen, zu denen das zweite Armee-Corps Verstärkung gestellt hatte. Man

erwartete einen neuen Angriff auf Brie und Champigny her, allein der Tag verging in Ruhe und die Truppen zogen sich Nachmittags wieder in ihre Quartiere zurück.

Am 1. Dezember waren die links der Marne stehenden Theile des XII. Armeecorps mit der würtembergischen Felddivision und den herangezogenen Theilen des II. und VI. preußischen Armeecorps unter die Befehle des mit dem Oberbefehl zwischen der Seine und der Marne beauftragten Generals der Infanterie v. Fransecky, commandirenden Generals des I. Armee-Corps, gestellt. Der am 1. Dezember ausgegebene Befehl ordnete die Aufstellung sämmtlicher Truppen auf den Allarmplätzen am frühen Morgen des 2. Dezember an. Um 1½ Uhr Morgens ging der Befehl ein, noch vor Tagesanbruch die bei dem Ausfalle am 30. November in Feindeshand gelassenen Orte Brie-sur-Marne und Champigny ganz in der früheren Weise in Besitz zu nehmen. Vor 7 Uhr Morgens konnte der Angriff nicht gemacht werden, da es nicht möglich blieb, mit Einrechnung der zur Befehlgebung und zum Marsch erforderlichen Zeit die stürmenden Truppen früher an die zu erobernden Dörfer heranzubringen. Der glänzende und schon vor 8 Uhr Morgens erfolgreiche Sturm der würtembergischen 1. Feldbrigade ging bald nach Eroberung des größten Theiles des Dorfes Champigny durch massenhafte Offensive des Feindes in das bis zum Nachmittag dauernde blutige Gefecht über, das, vom Generalmajor von Reitzenstein mit höchster Bravour geführt, durch rasches Eingreifen des 2. Armee-Corps den Erfolg auf dem linken Theile des Schlachtfeldes mit großen Opfern besiegelte. Auf dem rechten Flügel hatte der Commandeur der 24. Infanterie-Division, Generallieutenant Nehrhoff v. Holderberg, nach Eintreffen des Befehls seine Truppen allarmirt, und sich sofort nach Noisy le Grand begeben. Hier wurden die drei zuerst verfügbaren Bataillone des 8. Infanterie-Regiments Nr. 107 und 3. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments Nr. 104, nebst einer Abtheilung der 4. Pionnier-Compagnie unter Führung des Majors von Bosse um 6½ Uhr Morgens gegen Brie in Bewegung gesetzt. Unbemerkt gelangte die Colonne in das Dorf hinein. Eine Feldwache wurde, noch ehe ein Schuß fiel, übermannt und gefangen. Das erste Bataillon des Regiments Nro. 107 wandte sich links gegen ein feindliches, nahe am Dorfe stehendes Lager, und nach kurzem Feuergefechte floh die Belatzung. Unweit der gesprengten Marnebrücke stieß das 2. Bataillon

des Regimentes Nr. 107 auf starken Widerstand (die zahlreichen Gefangenen sagten aus: es seien 12,000 Mann bei Brie gewesen). Es wurde daher das in Reserve gebliebene 3. Bataillon des Regiments Nr. 104 angewiesen, sich außerhalb des Dorfes links zu wenden, während das 2. Bataillon des Regiments Nro. 107 nach der Marne zu sich ausbreitete, und die zahlreichen Gehöfte und Gärten in Besitz nahm. Es war etwa 8 Uhr Morgens, als der größte Theil des Dorfes in deutscher Hand, der in- und seitwärts überfallene Feind verjagt war. Nur an der Brückenstelle, und den zum Schutze derselben vorgelegten Barricaden und Verstärkungen hatte sich derselbe zu halten und zu sammeln vermocht, und die dagegen unternommenen Angriffe mußten um so mehr scheitern, als über die Brücken dem Feinde unaufhörlich Verstärkungen zugeführt wurden. Der erste Moment des Kampfes, fast gleichzeitig in Brie und Champigny durch Anfall des nicht ahnenden und überfallenen Feindes bezeichnet, ging zu Ende, die fast unwiderstehlichen Vortheile, welche diesem durch seine Forts, durch den Avron und die zahlreichen Feld- und Mitrailleusen-Batterien unter Fort Nogent der allein kämpfenden deutschen Infanterie gegenüber zu Gebote standen, traten in ihr Recht. Zunächst entstand dadurch, wenigstens auf dem rechten Flügel, eine Art von Gefechtspause, während welcher durch ununterbrochene aus den Forts und allen umliegenden Festungsbatterien erfolgende Kanonade der deutschen Vertheidigungs- und Rendevouz-Stellungen bis über Villiers, la Grenouillière und Coeuilly unter Feuer gehalten worden. Von 9 Uhr an wurde das Gefecht um und bei Champigny, in welches außer den Würtembergern die 3. Infanterie-Division von sächsischer Seits und die bei Joinville übergegangenen Colonnen feindlicherseits eintraten, heftiger, nur nahm es an Stärke immer mehr zu. Die stets anwachsenden feindlichen Massen drohten Brie auch von der Rückseite völlig zu umfassen. Um diesem vorzubeugen und die dort hart bedrängten beiden Bataillone des 8. Infanterie-Regiments Nro. 107 zu degagiren, erhielt das 1. Schützenbataillon hinter Villiers um 9 Uhr 45 Minuten den Befehl, vorbei auf Brie vorzugehen. Gleichzeitig erhielt General v. Nehrhoff die Ordre, in dieselbe Lücke zwischen Noisy und Villiers ebenfalls ein Bataillon vorzuschicken, wozu das dritte Bataillon des Regiments Nro. 107 mit dem Führer der 48. Infanterie-Brigade Obersten von Tettau sich in Bewegung setzte. Letzterer erhielt den Auftrag, mit den schon im Ge-

fechte begriffenen Theilen seiner Brigade auch die Führung der vom Schützenregiment engagirten Abtheilungen zu übernehmen. Das 1. Schützenbataillon stieß früher, als man vermuthete, nachdem es kaum den letzten Abschnitt seitwärts Villiers passirt hatte, auf den Feind, der die Compagnie-Colonnen in der linken Flanke beseuerte. Es war dadurch, trotz des Befehles auf Brie zu gehen, genöthigt eine Frontveränderung nach Süden vorzunehmen, welcher das bald nachgesandte 2. Schützenbataillon dann folgte. Der Uebermacht trotzend, ging das Bataillon unter Hurrah von Abschnitt zu Abschnitt vor, und drängte den Feind von der Weinbergshöhe zurück. Auf der folgenden unmittelbar über der Marne liegenden Höhe setzte er sich jedoch fest, und schien sich den beiden Schützenbataillonen gegenüber nach und nach auf 4 Regimenter oder 2 Brigaden zu verstärken. Verluste in mehr als gewöhnlicher Höhe waren die Folgen der zum Granatfeuer getretenen verheerenden Infanteriesalven. Es lagen ganze Schützengruppen hinter kleinen Deckungen und Abschnitten, und vom Regiments-Commandeur, Obersten Freiherrn v. Hausen, aufgefordert, weiter vorwärts zu gehen, wurde demselben nur zu bald die schmerzliche Ueberzeugung, daß es Verwundete oder Todte waren. Es mochte etwa 11 Uhr Morgens sein. Die Meldungen vom äußersten rechten Flügel aus Brie kamen spärlich, besagten aber alle, daß der Ort noch im Besitze des 8. Infanterie-Regiments sei, wie dieß auch bis Nachmittags der Fall gewesen ist. Aber das terrassenförmig zur Marne abfallende Terrain gestattete fast nirgends eine Uebersicht. Zu der Zeit, wo die Offensive an den Brückenbarricaden zum Stehen gekommen, waren bereits die meisten Offiziere todt oder verwundet. Die der Lisière nahe Befindlichen zogen sich an die links vorgehenden Abtheilungen heran. Das Gros blieb im Dorfe, und ihre Degagirung wurde durch das immer mehr um Villiers und Champigny sich concentrirende Gefecht weiter hinaus geschoben. Dabei begann die Munition zu mangeln, und der Versuch, solche heranzuführen, mußte wegen des den Weg zwischen Noisy und Brie in allen Richtungen kreuzenden Feuers aufgegeben werden. Weniger dieses mörderische Feuer, als die schon am 1. Dezember ausgesprochene Absicht, keine größeren Abtheilungen an den Besitz von Brie zu wagen, welche unter allen Umständen in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt werden mußten, veranlaßten den Prinzen Georg dem General v. Nehrhoff den Befehl zu ertheilen, den Major von Bosse direkt nicht weiter zu

unterstützen, diesen vielmehr anzuweisen, nöthigenfalls Brie wieder zu räumen. Aber auch der Feind, im Dorfe nicht mehr bedrängt, zog allmählig seine Colonnen hinter dem Dorfe weg nach Süden, und es entstand in Brie auf beiden Seiten von Mittag an, eine Art von Stillstand, welchen der Major von Besse mit dem größeren Theile der übrig gebliebenen Mannschaft benutzte, um sich mit seiner Division wieder zu vereinigen, ohne dabei von dem Feinde, der vielmehr ebenfalls Brie frei ließ, irgendwie gedrängt zu werden. Eine andere kleinere Abtheilung hatte sich in den Gehöften des weitläufig gebauten Dorfes festgesetzt, und blieb darin bis 5 Uhr Nachmittags, wo sie durch erneutes Vorgehen des Feindes von der Brücke her abgeschnitten wurde. Als die beiden tapferen Bataillone am Morgen in Brie einbrachen, hatten sie in kürzester Zeit etwa 200 Gefangene zurückgeschickt. In Centrum hielten die beiden Schützenbataillone bis 12 Uhr Mittags ihre Position auf der Weinbergshöhe, durch wirksames Feuer dem Feinde beträchtlichen Verlust zufügend. Hier trat kurz vor Mittag eine die französische Kriegsführung erneut charakterisirende Episode ein. Eine feindliche Abtheilung in der ungefähren Stärke von zwei bis drei Bataillonen winkte in einer Entfernung von etwa 100 Schritten mit weißen Tüchern, Kopfbedeckungen und Gewehren. Das Feuer schwieg momentan; einzelne Gruppen kamen herüber und gaben sich gefangen, andere standen zögernd und mißtrauisch zwischen beiden Tirailleur-Linien. Der Oberst Freiherr v. Hausen, welchem die perfide Weise des Gegners im Laufe des Feldzugs allerdings bekannt geworden war, ritt nichtsdestoweniger bis ungefähr 50 Schritte vor die feindliche Linie, und rief ihnen zu, daß das Feuer aufhören werde und sie Aufnahme finden würden. War es nun Mißverständniß, war es absichtliche Täuschung, oder erkannten sie die Schwäche der diesseitigen Abtheilung, genug, die Franzosen begannen alsbald lebhafter zu feuern, und das Infanteriegefecht, durch einschlagende Granaten secundirt, begann mit größerer Wuth und in fast unmittelbarer Nähe, und verzehrte den Rest der noch gebliebenen und nicht unmittelbar zu ersetzenden Munition. Schon vorher war auch das 3. Schützenbataillon dem Regiment nachgeschickt worden, und dieses traf gerade rechtzeitig ein, um durch Besetzen der Weinbergshöhe die erschöpften im Kampfe begriffenen Bataillone ablösen zu können. Wenn auch eine anfangs unternommene theilweise Offensive des 3. Bataillons naturgemäß keinen Erfolg haben konnte, so wagte der

Feind doch nicht seine schützende Höhe zu verlassen, und das Gefecht blieb bis zum allgemeinen Rückzug des Feindes, etwa 3 Uhr Nachmittags, stehend. Das Schützenregiment, dem sich die 4. Compagnie des 13. Jägerbataillons von Villiers aus angeschlossen, hat die Offensive des feindlichen linken Flügels mit vielleicht fünffach geringerer Anzahl offensiv gebrochen. Die Verwendung der zahlreich zur Verfügung stehenden Artillerie in erster Gefechtslinie, d. h. vorwärts Villiers-Noisy, war unmöglich, weil die vorgelegenen Höhen nicht allein im wirksamsten und flankirenden Granatfeuer lagen, sondern auch namentlich deßhalb, weil auf ihnen die Batterien nicht über 600 Schritte Schußfeld hatten; es wurde aber gegen 11 Uhr die 7. schwere Batterie seitlich Villiers vorgezogen, um einen etwa nothwendig werdenden Rückzug der Schützen aufzunehmen, und die 8. schwere Batterie nahm mit der Divisions-Artillerie der 24. Division Aufstellung südlich Noisy und vorwärts la Grenouillière. Beide Artillerie-Aufstellungen wurden sehr bald vom Feinde erkannt, und namentlich die 7. schwere Batterie stark beworfen. Zwischen 11 und 12 Uhr Mittags übernahm das nach Villiers herangezogene 3. Bataillon des Leibgrenadier-Regiments Nro. 100 die Besetzung des vor dem Orte gelegenen Parkes, nachdem Generalmajor v. Reitzenstein gemeldet hatte, daß die dort postirten sechs Compagnien des 7. würtembergischen Infanterie-Regiments dringend der Ablösung bedurften. Dieses Grenadier-Bataillon bildete von halb 1 Uhr an gemeinschaftlich mit dem 2. Bataillon des 42. Regiments unter Oberst v. d. Knesebeck die Besatzung von Villiers. Der Feind war bei der Ablösung des würtembergischen 7. Infanterie-Regiments mit seinen Tirailleuren bis auf 300 Schritte an die Parkmauer herangekommen, und es gelang den ganz in der Stellung aufgelösten vier Compagnien des Leibgrenadier-Regiments Nro. 100, denselben nicht allein zurückzutreiben, sondern auch einen etwa 2 Uhr Nachmittags unternommenen Versuch mit Colonnen vorzugehen, zu vereiteln. Eine gegenüber aufgestellte Kanonen- und eine Mitrailleusen-Batterie konnte wegen der deckenden Mauer keinen Schaden thun. Zwischen drei und vier Uhr schwieg mit kommender Dunkelheit das Infanterie-Gefecht, der Feind ging auf der ganzen Linie zurück; das Granatfeuer dauerte bis in die sinkende Nacht. Der Verlust des XII. Armeecorps am 2. Dezember beträgt 55 Offiziere und 1096 Mann.

Zur Erläuterung der Kämpfe des 2. Dezembers ist noch Fol-

gendes nachzutragen: Der Angriff der 1. würtembergischen Brigade auf Champigny, der Morgens 7 Uhr stattfand, hatte die Folge, daß der Feind den Ort momentan aufgab, da derselbe aber mit Hülfe der Eisenbahn von Paris nach Mühlhausen-Straßburg, die dicht am Fort Nogent (östlich) vorübergeht, mit Leichtigkeit frische Truppen heranführen konnte, vermochten die Würtemberger die eingenommene Stellung auf die Dauer nicht zu behaupten. Es war jedoch für ihre Unterstützung, resp. Ablösung Sorge getragen, da das 2. preußische Armee-Corps, das aus seiner Reservestellung gegen die Marne vorgeschoben worden war, bereits in der Nacht vom 1. zum 2. Dezember im Rücken der würtembergischen Stellungen Bivouak bezogen hatte. Eine Brigade des zweiten Corps (General v. Fransecky) und zwar die 7. Brigade, unter Generalmajor du Trossel ging gegen Champigny vor, und entriß die kleine Stadt den Franzosen auf's Neue nach heißem Kampfe. Die Terrainverhältnisse des Ortes Champigny gestalten sich so, daß die eigentliche Stadt, die auf einem Plateau liegt, durch ein Defilée von Häusern fortgesetzt wird, welches sich, einen Abhang entlang bis zur Marnebrücke bei Champignolles ausdehnt. Dieser untere Theil der Stadt wird von den Forts Nogent, Charenton und die neuerdings auf der Halbinsel innerhalb der südlichen Marnekrümmungen errichteten Batterien derartig decimirt, daß an eine Behauptung derselben deutscherseits nicht gedacht werden konnte. Daher kam es, daß die 7. Brigade sich begnügen mußte, den Feind aus dem oberen Champigny degagirt zu haben. Sie mußte übrigens auch diesen Erfolg noch in einem hartnäckigem Kampfe vertheidigen, da die Franzosen eine Flankenbewegung einleiteten, welche darauf beberechnet war, auf der Linie zwischen Champigny und Villiers, wo die Brigade einen Theil ihrer Kräfte entwickelt hatte, durchzubrechen. Das Gefecht, das sich hier engagirte, war für die preußische Infanterie besonders schwierig, weil die Feldgeschütze, wegen des intensiven feindlichen Bombardements, nicht zu voller Wirksamkeit gelangen konnten. Bei der Corps-Artillerie wurden 20 Mann außer Gefecht gesetzt und 100 Pferde verwundet. Schließlich zog der Feind von dieser Seite ab und gab auch bei Champigny das Treffen auf. General Fransecky und General Obernitz, der die Würtemberger commandirte, waren auf eine Erneuerung der Feindseligkeiten am 3. Dezember vorbereitet. Allein mit Ausnahme einiger Demonstrationen, die von den Franzosen gegen das sächsische (12.) Corps unter-

nommen wurden, verlief der Tag ruhig. Dagegen hatte es am Abend den Anschein, als ob die Franzosen bei Nogent größere Streitkräfte concentrirten, was die Absicht eines Vorstoßes weiter nördlich, in der Richtung von Noisy le Grand, wahrscheinlich machte. Allein ein Angriff erfolgte nicht. An den beiden Gefechtstagen, 30. November und 1. Dezember, wurden 800 Gefangene gemacht.

General Ducrot in Paris erließ am 4. Dezember aus Vincennes nachstehenden Tagesbefehl, welchen wir anstatt lügenhafter Siegesberichte hier folgen lassen: „Soldaten! Nach zwei Tagen glorreicher Kämpfe habe ich euch über die Marne zurückgehen lassen, weil ich überzeugt war, daß neue Anstrengungen in dieser Richtung fruchtlos seien, wo der Feind Zeit gehabt, Streitkräfte zu concentriren, und Actionsmittel vorzubereiten. Wenn wir auf diesem Wege beharrt hätten, so würde ich Tausende von Tapferen unnütz geopfert haben. Anstatt dem Werke der Befreiung zu dienen, würde ich es ernstlich in Gefahr gebracht haben; ich konnte euch selbst in ein nicht wieder gut zu machendes Unglück stürzen. Aber der Kampf ist nur für einen Augenblick suspendirt; wir werden ihn wieder mit Entschlossenheit aufnehmen. Seid bereit! Vervollständigt schnell Euere Munitionen und besonders Euere Lebensmittel: Erhebet Euere Herzen auf die Höhe der Opfer, welche die Heiligkeit der Sache erheischt, für die unser Leben zu geben, wir nicht zaudern dürfen."

Nach den großen und gewaltigen Anstrengungen, die von Seite der Belagerten in den letzten Tagen des Novembers und Anfangs Dezember gemacht wurden, um den eisernen Gürtel der Cernirungs-Armee zu sprengen, und auf diese Weise ihrem bittersten und hartnäckigsten Feinde, dem Hunger, zu entgehen, folgten nun Tage der Ruhe. Fortwährend zwar schossen die Franzosen aus ihren Forts, wo sie eines deutschen Soldaten ansichtig wurden, allein nach diesen Grüßen wurde nichts gefragt, Ausfälle von größerem Umfange unternahmen die Franzosen keine mehr.

Die Vorbereitungen zur Beschießung der Forts und zum Bombardement von Paris, falls sich dasselbe nicht ergeben sollte, wurden eifrig fortgesetzt. Die Heranführung des Belagerungsgeschützes begann am 9. October. Bis zur Capitulation von Toul war die östliche Bahn nicht zu benützen, und nach dem Falle dieser Festung mußte noch an verschiedenen Punkten die Bahn frei gemacht werden, bis sie völlig von Weißenburg bis Nanteuil frei wurde, an welch' letzterem

Orte der eingestürzte Tunnel unüberwindliche Schwierigkeiten bot. In Nanteuil wurde ein provisorischer Belagerungs- oder Aufnahms-park eingerichtet, von dem aus unsere Cavallerie-Escorte auf sehr großen Umwegen, um den Forts von Paris aus dem Wege zu gehen, die Geschütze nach Villacoublay schaffen mußte, wo sich der Park für die Versorgung der Belagerungsbatterien vor Paris befand. Am 10. October wurde die erste Sendung Belagerungsgeschütze, im Ganzen 14 Kanonen, in Nanteuil abgeliefert und anderen Tages in den Park eingestellt. In den nächsten neun Tagen erfolgten Ablieferungen größtentheils modernen und neuen Belagerungsgeschützes in folgender Anzahl: 14, 8, 14, 15, 23, 14, 45, 13. Unter den letzten 13 Geschützen befanden sich 6 gezogene Mörser von dem Modell der Straßburger Breschebatterie, welche Zweicentner Bomben warfen. Bis zum 20. October waren somit 100 Belagerungsgeschütze in Nanteuil für die Beförderung nach Villacoublay angekommen. Vor Ende Oktober trafen weitere 70 ein, so daß am 1. November 230 Geschütze, größtentheils von der neuesten, handlichsten und wirksamsten Qualität, in Villacoublay waren. Der vollständige Park in Villacoublay enthielt: Fünfzig 50 Pfünder-Mörser, jeder mit 500 Schüssen, achtzig 6 Pfünder (Hinterlader) mit 750 Schüssen, hundert und zwanzig 24 Pfünder (Hinterlader) mit 750 Schüssen; zwanzig kurze 24 Pfünder (15 Centimeter-Geschütze) mit 1000 Schüssen; fünfzig alte 25 Pfünder (Vorderlader) mit 500 Schüssen und 6 gezogene Mörser, oder 21 Centimeter-Geschütze, die mächtigsten Mörser, welche existiren. Von den 200 Pfund-Granaten oder länglichen Bomben, welche diese Geschütze werfen, waren 200 Stück für jedes Geschütz eingetroffen. Der Transport dieses schweren Geschützes von Nanteuil nach Villacoublay, war mit den größten Schwierigkeiten verbunden, woran theils das Gewicht, theils die schlechten und steilen Wege schuld waren. Diese gewaltigen Eisenmassen waren bestimmt, den Parisern den Willen zur Uebergabe leichter zu machen und sollten sie bald deren Wirkungen empfinden.

Der vom König Wilhelm von Preußen unterm 6. Dezember erlassene Armeebefehl lautet: „Soldaten der verbündeten deutschen Armeen! Wir stehen abermals an einem Abschnitt des Krieges. Als Ich zuletzt zu Euch sprach, war mit der Capitulation von Metz die letzte der feindlichen Armeen vernichtet worden, welche uns beim Beginne des Feldzuges gegenüberstanden. Seitdem hat der Feind durch die außer-

ordentlichen Anstrengungen uns neugebildete Truppen entgegenstellt, ein großer Theil der Bewohner Frankreichs hat seine friedlichen, von uns nicht gehinderten Gewerbe verlassen, um die Waffen in die Hand zu nehmen. Der Feind war uns an Zahl oft überlegen, aber dennoch habt Ihr ihn wiederum geschlagen; denn Tapferkeit und Manneszucht und das Vertrauen auf eine gerechte Sache sind mehr werth, wie die Ueberzahl. Alle Versuche des Feindes, die Cernirungslinie von Paris zu durchbrechen, sind mit Entschiedenheit zurückgewiesen worden, oft zwar mit viel blutigen Opfern — wie bei Champigny und bei le Bourget — aber auch mit einem Heldenmuth, wie Ihr ihn überall beweiset. Die Armeen des Feindes, welche zum Entsatz von Paris von allen Seiten heranrückten, sind sämmtlich geschlagen. Unsere Truppen, die zum Theil noch vor wenig Wochen vor Metz und Straßburg standen, sind heute schon über Rouen, Orleans und Dijon hinaus, und neben vielen kleinen siegreichen Gefechten sind zwei neue große Ehrentage — Amiens und die mehrtägige Schlacht von Orleans — den früheren hinzugetreten. Mehrere Festungen sind erobert und vieles Kriegsmaterial ist genommen worden, somit habe Ich nur Anlaß zur größten Zufriedenheit, und es ist Mir eine Freude und ein Bedürfniß, Euch dieß auszusprechen. Ich danke Euch Allen, vom General bis zum gemeinen Soldaten. Beharret der Feind bei einer weiteren Fortsetzung des Krieges, so weiß Ich, daß Ihr fortfahren werdet, dieselbe Anspannung aller Kräfte zu bethätigen, welcher wir unsere bisherigen großen Erfolge verdanken, bis wir einen ehrenvollen Frieden erringen, der würdig der großen Opfer ist, die an Blut und Leben gebracht worden." Hauptquartier Versailles. Gez. Wilhelm.

XXX.

Die Uebergabe der Festungen Schlettstadt, Neu-Breisach und Verdun.

Die unter dem Befehl des Generalmajors von Schmeling gestellte vierte preußische Reserve-Division hatte ihre Formation bei Freiburg binnen wenigen, der Kapitulation von Straßburg unmittelbar vorausgegangenen Tagen vollendet. Am 1. und 2. Oktober konnte der Uebergang der Division über den Rhein bei Neuenburg (etwa 4 Meilen nördlich von Basel) mittelst der dazu hergestellten Fähren bewirkt werden. Nachdem aus den dichten Gestrüppen des von den Vogesen bis an den Rhein sich hinziehenden Haardtwaldes einzelne Franctireurs-Abtheilungen durch die Uhlanen der Avantgarde ohne ernstliche Gegenwehr verjagt worden, marschirte die Division zunächst auf Mühlhausen und auf die feindliche Festung Neubreisach. Die Uebergabe der letztern wurde von den Commandanten abgelehnt. Auch ein mit preußischen Feldgeschützen in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober ausgeführtes Bombardement, welches dem Platze verhältnißmäßig bedeutenden Schaden zufügte, änderte nicht den Sinn des Commandanten, der vielmehr noch seine Weigerung durch verschiedene, von den deutschen Truppen zurückgewiesene Ausfallversuche bekräftigte. In Anbetracht der größeren Wichtigkeit des Platzes Schlettstadt, wurde vom General v. Schmeling beschlossen, Neu-Breisach einstweilen nur in Cernirung zu halten, und nachdem inzwischen auch Colmar von Truppen der Division besetzt war, die Hauptaction zunächst gegen Schlettstadt zu richten, um damit zugleich die directe Verbindung mit Straßburg zu gewinnen. Auch der Gouverneur von Schlettstadt, Graf Reinach, lehnte die erste Aufforderung zur Uebergabe mit der

Erklärung ab: „Meine Bedingungen werden die Kanonen sein." In Folge dessen wurde zunächst das für eine förmliche Belagerung erforderliche Material an Geschützen 2c. aus Straßburg herbeigeschafft. Von eben dorther wurden der Division preußische, bayerische und badische Festungs-Artillerie resp. Pionnier-Abtheilungen zugeführt, und zur zeitweisen Unterstützung noch drei Landwehr-Bataillone überwiesen; letztere unter Befehl des Obersten v. Astrowski, während die gesammte Belagerungs-Artillerie unter das Commando des Oberstlieutenants von Scheliha gestellt war. Nachdem alle für die Belagerung Schlettstadts disponiblen Truppentheile in den in der Nähe der Festung am Fuße der Vogesen liegenden Ortschaften eng zusammengezogen waren, wurde die Aufmerksamkeit der Festungsgarnison bereits vom 20. Oktober ab durch eine jenseits des Inundations-Terrains in der Ostfront erbaute Belagerungs-Batterie in Anspruch genommen. Dieser Batterie fiel die Ehre zu, mit nur 4 Geschützen das concentrirte Feuer aus 9 der besten Geschütze der Festung drei Tage lang zu paralysiren. In der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober wurde sodann die erste Parallele in einer Entfernung von 5 bis 700 Schritten vor den Wällen mit einem diesseitigen Verluste von 3 Mann eröffnet. Die mit Anbruch der Dunkelheit begonnene, durch die ungewöhnliche Härte des Bodens sehr erschwerte Tranchee-Arbeit wurde glücklicherweise nur in den ersten Stunden durch feindliches Granat- und Kartätschenfeuer beunruhigt, wobei jedoch, da man in der Festung die feindliche Annäherung nicht bemerkt hatte, meistens viel zu weit gezielt wurde. So wurde es möglich, schon mit Anbruch des nächsten Tages aus den dicht hinter der Parallele erbauten 6 Belagerungs-Batterien das Feuer auf die Wälle mit 32 Geschützen eröffnen zu können. Dasselbe erzielte, von Seite der Festung Anfangs aus 30 Geschützen mit großer Lebhaftigkeit erwiedert, bei möglichster Schonung aller nicht zu den Befestigungswerken gehörigen Gebäuden und Anlagen doch so rasch die erheblichsten Wirkungen, daß diesseits mit Zuversicht auf eine sehr baldige Kapitulation der Festung gerechnet werden durfte.

Bereits am 24. Morgens gegen 9 Uhr wurde auf den Wällen und auf dem imposanten alten Münsterthurme Schlettstadts die weiße Fahne aufgezogen und in Folge dessen vom General v. Schmeling der Generalstabs-Offizier der Division, Major v. Kretschmann, zum Abschlusse der Kapitulation ermächtigt. In Erwiederung auf den

Wunsch des Gouverneurs, welcher zum Zwecke der Verhandlung einen 24stündigen Waffenstillstand begehrte, wurde diese Frist nur bis 2 Uhr Nachmittags bewilligt, und der Erfolg rechtfertigte vollständig die Zweckdienlichkeit dieser Beschränkung. Denn als Major v. Kretschmann sich bald darauf zur Beschleunigung der Verhandlung in das Commandanturgebäude der Festung begab, bot das Innere der Stadt bereits ein grelles Bild der Unordnung.

Die Besatzung, größtentheils betrunken, plünderte gemeinsam mit dem Pöbel die Magazine, steckte Häuser in Brand, und legte sogar Leitungen und Feuer an die Pulvermagazine. Während französische Offiziere dieß zu verhindern bemüht waren, ohne jedoch Autorität erlangen zu können, begab sich der Gouverneur Graf Reinach mit dem genannten preußischen Offiziere in den Bereich der deutschen bereits unmittelbar vor dem Thore befindlichen Truppen, woselbst die Kapitulation alsbald zum Abschlusse geführt wurde.

Noch bevor die Genehmigung des Generals v. Schmeling zu derselben eingeholt werden konnte, wurden auf Wunsch des französischen Gouverneurs drei preußische Bataillone in die Festung geführt, welche sofort die von dem französischen Artillerie-Commandeur bezeichneten Pulvermagazine absperrten und weiteren Exzessen vorbeugten. Nach erfolgter Genehmigung der Kapitulation wurde, den Bedingungen derselben gemäß, die Festung von ihrer gesammten, in Kriegsgefangenschaft eintretenden Garnison um 4 Uhr Nachmittags geräumt. Die Stärke derselben erwies sich auf nahe an 100 Offiziere, welchen zufolge der neuerdings aus dem königlichen Hauptquartier ergangenen Bestimmung die bei den bisherigen Kapitulationen gewährte Bedingung der Freilassung auf Ehrenwort nicht zugestanden war, und auf rund 2000 Mann verschiedener Waffen, einschließlich Mobilgarden. Erbeutet wurden 120 Geschütze, darunter 49 gezogene, und nicht unerhebliche Vorräthe an Tabak, Proviant und sonstigen Beständen.

Am 25. Oktober Vormittags 11 Uhr hielt General v. Schmeling, an der Sitze der Truppen, seinen Einzug in die Stadt und Festung.

Nach der Einnahme von Schlettstadt rückte die 4. preußische Reserve-Division am 26. Oktober, nachdem sie mehrere Truppentheile an die 1. Reserve-Division Behufs der Cernirung von Belfort abgegeben hatte, wieder in die nächste Umgebung von Neu-Breisach, welches inzwischen von einem Theile der Division in Cernirung ge-

halten war, um nunmehr mit Hülfe der unter dem Commando des Oberstlieutenants v. Scheliha gleichfalls dorthin folgenden Belagerungs-Artillerie die förmliche Belagerung dieser Festung zu beginnen. Diese neue Belagerung mußte in jeder Hinsicht mit größeren Schwierigkeiten verknüpft erscheinen, als die von Schlettstadt. Durch seine Werke an und für sich in höherem Grade vertheidigungsfähig mit einer viel stärkeren, vollständig durch Kasematten zu schützenden Garnison ausgerüstet, hatte Neu-Breisach ferner eine nicht zu unterschätzende Unterstützung durch die Mitwirkung des Forts Mortier, welches nordöstlich von der Festung etwa 2500 Schritt entfernt, ganz nahe am Rheinufer belegen, die entsprechende Front vor der Annäherung der Belagerer schützte. Das rund um die Festung herum vollkommen ebene und sehr steinige Terrain bot keine für den Angriff zu benutzende Deckung und wurde überdieß vom Beginn der Belagerung ab während der Nächte durch den hellsten Mondenschein so klar beleuchtet, daß die geringste Bewegung auf demselben von Seiten der Festung auf weite Entfernungen hin beobachtet werden konnte. Mußte es hienach gerathen erscheinen, mit der Aushebung der ersten Parallele bis zum Eintritt einer dunkleren Nacht zurückzuhalten, so wurde dennoch kein Augenblick verloren, um den Angriff durch Batterien in wirksamer Schußweite, welche bei Wolfganzen und Biesheim placirt waren, einzuleiten. Die zur Deckung dieser Batterien bestimmten Infanterie-Detachements mußten behufs der sorgfältigen Beobachtung der Festung ihre Vorposten bei Tage bis auf 1000, bei Nacht bis auf 400 Schritt an die Wälle heranschieben; die Vorposten mußten sich dort eingraben, und es wurden häufig Patrouillen bis an das Glacis herangesendet. In den ziemlich kalten Nächten war dieser Dienst für die Infanterie recht anstrengend. Zu gleicher Zeit wurde das Fort Mortier aus drei badischen Batterien beschossen, welche am badischen Rheinufer auf der Höhe, worauf Alt-Breisach liegt, in angemessener Entfernung von dieser Stadt placirt waren. Der Geschützkampf, welcher sich zwischen allen gedachten deutschen Batterien und der Festung nebst dem Fort Mortier entwickelte, währte vom 2. November Morgens ab bei Tag und Nacht mit nie verminderter Lebhaftigkeit fort, bis das allmählig immer schwächer werdende Feuer aus dem Fort Mortier mit Sicherheit erkennen ließ, daß sein Widerstand durch das wohlgezielte Feuer der erwähnten badischen Batterien gebrochen war. Als von der Division bereits alle Vorkehrungen

getroffen waren, um das Fort in der Nacht vom 7. auf den 8. November mit Sturm zu nehmen, erklärte der im Fort commandirende französische Offizier, Capitän Casteli, seine Absicht, sich zu ergeben. Die Kapitulation wurde von dem Major von Kretschmann mit demselben abgeschlossen, und in derselben Stunde Nachts 2 Uhr, in welcher der Sturm beabsichtigt war, verließ die 5 Offiziere und 215 Mann starke, französische Besatzung das Fort als Kriegsgefangene. Von den 7 Geschützen, welche das Fort vertheidigt hatten, waren 6 demolirt, das Fort bot in allen seinen Theilen das Bild der ärgsten Verwüstung dar, ein ehrenvolles vollgiltiges Zeichen für die badische Artillerie. Nach diesem Ereignisse begann auch der Widerstand der Festung abzunehmen. Die Batterien bei Biesheim und Wolfsganzen setzten die Beschießung der Festung energisch fort und erzwangen bereits am 10. November die Kapitulation. Nachmittags 2 Uhr wurde die weiße Fahne auf den Neu-Breisacher Kirchthurme und auf den Wällen aufgehißt. Vier Thore wurden am 11. November, Morgens 9 Uhr, von preußischen Truppen besetzt. Um 10 Uhr marschirte die französische Garnison in anerkennenswerther Ordnung unter Führung ihres Commandanten durch das Baseler Thor aus der Festung an den gegenüber aufgestellten Truppen der Division auf und legte ihre Waffen nieder. Kriegsgefangen wurden in runden Zahlen 100 Offiziere und 5000 Mann, darunter 3 Bataillone des französischen 74. Regiments. In der Festung fanden sich 108 Geschütze, ferner 60 Dienstpferde und unter den sonstigen Beständen nicht unbedeutende Vorräthe an Lebensmitteln, wovon nach Bestimmung des Generalmajors v. Schmeling allen in Noth gerathenen Einwohnern der Stadt nach Bedarf gegeben wurde. Die ungefähr 3500 Einwohner zählende Stadt hatte sehr gelitten; von den Straßen der Stadt waren mehrere so zerstört, daß kaum die Umfassungs-Mauern der Häuser stehen geblieben waren. Die Einwohnerschaft war während der letzten Tage der Belagerung von dem Commandanten bereits in die Casematten aufgenommen worden und hatte nach allen vorliegenden Nachrichten auf den Entschluß zur Kapitulation eine wesentliche Einwirkung geübt, welche schließlich noch durch die erfolgte Tödtung des französischen Artillerie-Commandanten gefördert worden war.

Die Kapitulation der Festung **Verdun** fand am 8. November statt. Sie war für die deutschen Operationen und besonders für die

Verbindungen nach dem Kriegsschauplatze von größter Bedeutung. Von der preußischen Rheinprovinz geht die gerade Verbindung mit Paris über Metz und Verdun, und durch die Freilegung dieser Straße ward für die Verpflegung der deutschen Armee, sowie für andere militärische Zwecke eine wesentliche Erleichterung geboten. War die Citadelle auch von den deutschen Bomben und Granaten furchtbar zugerichtet worden, so daß der größte Theil ihrer Gebäulichkeiten in Trümmerhaufen verwandelt war, so hatte doch die Stadt sehr wenig gelitten. In den Hauptstraßen fand man wenige Häuser, welche bedeutenden Schaden erlitten hatten; erheblicheren Zerstörungen begegnete man nur in den unmittelbar an die Wälle und Bastionen anstoßenden Theilen der Stadt, wo hin und wieder ein Gebäude von einer Granate durchlöchert oder ganz niedergebrannt war. Die Kanonen hatten sich augenscheinlich nur die eigentlichen Festungswerke als Ziel auserkoren. Selbst die hochragende Cathedrale, deren Thürme dem Feinde als Beobachtungspunkt so wichtig waren und die niederzuschießen ein leichtes gewesen wäre, zeigte sehr wenige Spuren der dreimaligen Beschießung. Ein Strohmagazin und mehrere Privathäuser, die Gebäude auf der Citadelle waren ausgebrannt. Unzählige Granatspuren in dem Gemäuer vieler Häuser. Die Kanonen und Lafetten standen stumm noch auf den Wällen; durchnäßte Pulversäckchen lagen darunter. Ein Rundgang durch die Stallungen der Chasseurs d'Afrique zeigte Hunderte wirklich guter und schöner Pferde, einen Stall kräftiger Grau- und Apfelschimmel der Artillerie und eine Reihe arabischer Hengste. Auf dem Kasernhofe liefen Dutzende wild umher, nominell bewacht aber herrenlos.

Zur Besatzung von Verdun waren bestimmt das 60. Regiment (Brandenburger), von welchen inzwischen sechs Compagnien mit dem Gefangenen-Transport beauftragt waren, ferner das Landwehr-Bataillon Aachen und zwei Pionnier-Compagnien; der Oberst des 60. Regiments von Tannenberg übernahm die Comandanturgeschäfte. Von den übrigen Truppen, welche an der Belagerung von Verdun Theil genommen, marschirte das 65. Regiment, das 8. Pionnier-Bataillon und das 8. Jäger-Bataillon auf der Straße nach Varennes um zur ersten Armee zu stoßen; das Landwehr-Bataillon Simmern rückte nach Dun und Etain zur Ettappe.

XXXI.

Die Uebergabe der Festungen Thionville, Pfalzburg, Montmedy Mezieres, und Longwy.

Thionville, zu deutsch Diedenhofen, besitzt keine Vorwerke und da die umliegenden Höhen bei der großen Tragweite der neuern Geschütze die Festung vollständig beherrschen, so ging der Angriffsplan dahin, zuerst aus größerer Entfernung ein Bombardement einzuleiten, um auf diese Weise, ohne die Mannschaften größeren Verlusten auszusetzen, die Uebergabe der Festung womöglich herbeizuführen. Es wurden demgemäß in der Nähe von Maison neuve, Terre Chateau, Veymerange, Chaudebourg, La Grange und Illange, in einer Entfernung von 5000 bis 1800 Schritt von der Festung, im ganzen 18 Batterien gebaut und vorzugsweise mit langen 24pfündigen, bronzenen 12pfündigen und einigen Feldgeschützen armirt. Die Batterie bei Maison neuve bestand aus den neuen kurzen 24 Pfündern mit Granaten von 6 Pfund Sprengladung, welche dort von einem Detachement der Artillerie-Prüfungs-Commission, wie man hörte, mit großem Erfolg probirt wurden. In der Batterie bei Illange waren auch mehrere von Metz herbeigeschaffte große französische Mörser aufgestellt, mit welchen man jedoch, wie auch in Verdun mit den französischen Geschützen, nichts sonderliches leisten konnte; Ladung und

Zünder harmonirten selten zu einem richtigen Effect, so daß man schließlich die Arbeit mit ihnen aufgab, die neuen gezogenen Mörser kamen bei der Kürze der Beschießung nicht zur Anwendung. Nachdem die Infanterie in den vorgehenden Nächten die im Geschützbereich der Festung liegenden Dörfer besetzt und sich darin verbarrikadirt hatte, nachdem auch in der letzten Nacht die Placirung der Geschütze in den Batterien, ebenso wie der Bau derselben, fast unbehelligt vom Feinde, dessen unsicheres Feuer den verdeckt aufgestellten Batterien nur wenig Schaden zufügte, glücklich zu Stande gekommen war, erfolgte am Dienstag den 22. November Morgens 7 Uhr der erste Schuß auf die im Morgengrauen ruhig daliegende Stadt. Die übrigen Batterien folgten sofort dem Signal und in Kurzem überschütteten 66 Geschütze die Stadt mit einem wahren Regen von Granaten. Jedes Geschütz sollte in jeder Viertelstunde einen Schuß thun, und die Batterien hatten die Befehle vorzugsweise die militärischen Etablissements als Zielobjekte zu wählen; die feindlichen Batterien dagegen nur dann zu beschießen, wenn sie es zu ihrer eigenen Vertheidigung bedürften. Letzterer Fall kam nur bei einigen Batterien und zwar für kurze Zeit vor. Das kaum 20 Minuten nach Beginn des Bombardements von den Wällen gegebene Feuer war ziemlich wirkungslos, und eine große Anzahl von Granaten fiel zu kurz. Die deutschen Granaten dagegen saßen vortrefflich, und wo es nöthig war, konnte trotz der immerhin sehr bedeutenden Entfernung so genau geschossen werden, daß die feindlichen Geschütze demontirt oder wenigstens wegen zu großer Verluste bei den Bedienungsmannschaften zum Einstellen des Feuers gezwungen wurden. Nachdem das Bombardement mit einer Pause von 12—1 Uhr ununterbrochen bis gegen 4 Uhr Nachmittags gedauert hatte, konnte man den ersten größern Feuerschein in der Festung gewahr werden, bis dahin hatte man noch die ausbrechenden Brände gelöscht. Allein trotz des stürmenden Regens war es nun nicht mehr möglich, und bis zum Schluß des Bombardements brannte es nun fast unaufhörlich an den verschiedensten Stellungen der Festung. Bei einbrechender Dunkelheit schoßen die Batterien nur mehr einen Schuß per Stunde und Geschütz, und nahmen am andern Morgen 7 Uhr das volle Feuer wie am ersten Tage auf. Mittags war wieder Pause von 12—1 Uhr, dann wieder Beginn des Feuers, alles programmmäßig wie bei einem Schützenfest. Da erblickte man um halb 3 Uhr auf dem Thurme der

Stadtkirche, welche der Festung als Observatorium gedient hatte, eine weiße Fahne. Sofort stellten unsere Batterien ihr Feuer ein, die feindlichen hatten es schon seit einiger Zeit gethan, und als von der Festung weiter nichts erfolgte, schickte General von Kameke schließlich einen Parlamentär in die Festung mit der Anfrage: was die weiße Fahne bedeuten solle. Man bat den Parlamentär um eine Waffenruhe, um die Greise, Weiber und Kinder aus der Stadt zu entfernen; es wurde dieß jedoch abgeschlagen, da hiezu früher Zeit gewesen sei (noch kaum acht Tage vorher hatte General von Stranz die Festung unter Androhung des Bombardements zur Uebergabe aufgefordert) und dem Commandanten Oberst Tournier bemerkt, man werde nun keinen Parlamentär mehr schicken, sondern warten, bis er einen solchen sende; man werde auch nicht weiter unterhandeln sondern erwarte einfach die Anzeige, daß die Festung sich auf dieselben Bedingungen wie Metz ergebe. Bis halb 8 Uhr wolle man ihm Zeit lassen, sei bis dahin eine solche Erklärung nicht abgegeben, so werde das Feuer weiter beginnen. Obgleich schon am Mittag des ersten Tages der Commandant der Artillerie in Diedenhofen erklärt haben soll, der deutschen Artillerie sei nicht zu widerstehen, und obgleich die meist aus Mobilgardisten bestehende Bedienungsmannschaft der Geschütze in Diedenhofen den Dienst auf den Wällen fast nicht mehr leisten wollte, so ließ doch der feindliche Commandant antworten: er sei bereit, das feindliche Feuer noch länger zu ertragen. Unsere Batterien, welche am Abend des zweiten Tages, nachdem die Frist verflossen, das Feuer wieder aufnahmen und über die für die Nacht festgesetzte Anzahl von Schüssen noch so viel mehr feuerten, als nöthig war und das am Nachmittag versäumte nachzuholen, hatten bald die Stadt wieder in ein solches Feuermeer verwandelt, daß man in einer Stunde und mehr Entfernung noch sehr gut bei dem Flammenschein auf die Uhr sehen konnte. Hätte die Besatzung eine energische Vertheidigung geführt, die freilich gegen unsere Geschütze fast unmöglich war, so möchte es in dieser Nacht unseren Pionnieren, die rechts von Terville die erste Parallele auf 800 Schritte Entfernung auswarfen, herzlich schlecht ergangen sein. Am dritten Tage Morgens 7 Uhr wurde das Feuer der Batterien wieder stärker und dauerte ununterbrochen bis gegen 1 Uhr, als wiederum die weiße Flagge auf dem Kirchthurme erschien, und die Batterien zum Einstellen des Feuers veranlaßte. Bald darauf erschien auch die Geistlichkeit vor dem dicht bei

der Festung gelegenen Dorfe Beauregard auf Lerre Chateau, dem Hauptquartiere des Generals Kameke, und erneuerte das Gesuch, die Frauen und Kinder aus der Festung zu lassen, um sie in Beauregard unterzubringen. Nachdem dieß abgeschlagen, erschien Seitens des Festungs-Commandanten, der Commandant der Artillerie, Gerard, und erklärte, die Bereitwilligkeit des Commandanten, zu capituliren. Man einigte sich schnell auf die bekannten Bedingungen hin; es wurde nur noch ein specieller Paragraph hinzugefügt; daß der General die Gnade des Königs erbitten werde für die Mobilgardisten, damit dieselben nicht in die Gefangenschaft abgeführt, sondern in die Heimath entlassen würden. Der französische Offizier ritt sodann zurück, um die Ratification der Capitulation einzuholen, für welche eine Frist bis halb 7 Uhr festgesetzt war, um welche Zeit dann auch die Bestätigung derselben seitens des Festungscommandanten erfolgte. Am Mittwoch des 25., einen, der auch in Beziehung auf das Wetter schönsten Tage, während der ganzen Cernirung, sammelte sich auf dem rechten Moselufer bei Haute-Yutz der größere Theil der Belagerungstruppen, um dem Ausmarsch und der Waffenstreckung der besiegten Besatzung beizuwohnen, nachdem schon im Laufe des Vormittags von preußischen Offizieren und Beamten die Festung resp. die in derselben enthaltenen Bestände an Waffen, Munition und Kriegsmaterial übernommen, und von den Ingenieuren die Pulvermagazine besetzt und die Minen unschädlich gemacht worden waren. Nach 12 Uhr begann der Ausmarsch der Besatzung, welche an dem General v. Kameke und seiner Suite vorbeidefilirte, dann die Waffen ablegte und nach Ucanze auf die Eisenbahn zum Transport nach Deutschland escortirt wurde. Die Mobilgardisten wurden auf inzwischen eingetroffene Ordre des Königs, nachdem sie erinnert und mit Leib und Vermögen für den Wiederbetretungsfall haftbar gemacht worden waren, nach Hause entlassen. Dieser halbbetrunkene, schreiende und lärmende Haufen, der stellenweise sogar den König von Preußen leben ließ, machte auch keinen sehr soldatischen oder sonstwie angenehmen Eindruck. Man kann auch nicht sagen, daß der aus regulärem Militär bestehende Theil der Besatzung bei seiner Abführung sich sehr würdig benahm. Selbst der tapfere Commandant der Festung, Oberst Tournier, welcher während des Defilirens seiner Truppen neben dem General Kameke gehalten hatte, konnte sich des peinlichen Gefühles über das Benehmen seiner Leute nicht erwehren, wenn ihm gleich

dasselbe zur besten Motivirung der Uebergabe der Festung diente. Tournier hatte sich überhaupt während der ganzen Belagerung als braven Soldaten bewiesen, die Gefangenen sehr gut behandelt, und wenn er, wie er z. B. in der Affaire des Fähndrichs Andersen, den er nebst dem Maire, welcher ihn nach Thionville eingeschleppt hatte, erschießen ließ, die volle Strenge der Militärgesetze walten lassen mußte, so that er dieß nur gezwungen durch die peinliche Lage, in der er sich befand, wo ihm eine mildere Bestrafung unmöglich war, und volle Straflosigkeit, was ja bei der ganz sicher bevorstehenden Einnahme der Festung die blose Einschließung für jene beide nur gewesen wäre, ihm den begründeten Vorwurf des Verrathes zugezogen hätte. Nachdem die Waffenstreckung und Abführung der französischen Besatzung beendet war, so erfolgte der feierliche Einmarsch des Belagerungs-Corps, an seiner Spitze das zweite schwere Reserve-Reiter-Regiment, dem diese Ehre wegen seines langen und vorzüglich ausgeführten Dienstes vor der Festung zuerkannt worden war. Es war ein stolzes Gefühl, welches die Brust des Soldaten bei diesem Einzuge belebte, und doch konnte keine recht freudige Stimmung aufkommen beim Anblick all' der Verwüstung und Zerstörung, welche unsere Kugeln in der Festung angerichtet hatten. Nicht allein die Casernen, Magazine &c., sondern auch die meisten anderen öffentlichen und Privathäuser waren furchtbar beschädigt, einzelne Straßen wegen der Trümmerhaufen gar nicht passirbar; auf den anderen konnte man sich nur mit Mühe einen Weg bahnen. Dazu der Anblick der aus ihren Kellern sich wieder an das Tageslicht wagenden Einwohner die ob ihres Ruins jammerten, der von vielen Stellen noch sich verbreitende Brandgeruch — es war ein Ensemble, dessen Eindruck nicht das Gefühl, sondern nur die verständige Ueberlegung überwinden konnte, da eine regelrechte Belagerung der Festungswerke schließlich noch viel grausamer gewesen wäre, als das Bombardement, da eine solche auf allen Seiten noch viel mehr Opfer, zumal an Menschenleben gekostet haben würde. Die Gesammtverluste — man nahm blos 60 Verwundete an — gegenüber den etwa 8000 in die Festung geworfenen Sprenggeschossen, waren auffallend gering. Der materielle Ruin der Einwohner war freilich bedeutend, und lange wird es dauern, ehe die Stadt sich von den Folgen des Bombardements erholt haben wird.

Schon bei dem Vormarsche der deutschen Trupen nach der Schlacht

bei Wörth wurde die Festung Pfalzburg eng cernirt. Unweit der Eisenbahnstation Lützelburg an der Bahnlinie von Straßburg nach Nanzig gelegen, zwischen der Zorn und der Zintzel liegt der Platz tausend Fuß hoch und den Gebirgsabhängen dicht bei Zabern nahe genug, um über diesen Hinweg und den Schienendamm, welche bei der zunächst durch einen schwierigen und bewaldeten Gebirgsstock getrennt sind, zu beherrschen, so daß es bei den ersten Operationen dieses Krieges ein Platz von wesentlicher Bedeutung war. Die Lage der Festung erschwerte den Angriff ungemein, da die sowohl nördlich der Stadt liegenden weniger steilen Anhöhen, wie auch die südlich von ihr bis zum Otterswéiler-Grunde sich hinstreckenden Erhebungen das Hinaufschaffen schwerer Positionsgeschütze nahezu unmöglich machten. Die Hauptstraße, welche von Zabern aus die Vogesenhöhen ansteigt, tritt hier auf ein welliges Plateau, das wenig coupirt, aber vielfach mit Dörfern bedeckt ist; jenseits Pfalzburg gehen zwei größere Straßen ab, zu denen die Festung den Zugang wehrt, da durch sie die zu jenen ziehende route imperiale führt. Die Stadt Pfalzburg selbst mit 3800 Einwohnern vor dem Kriege, liegt auf einem flachen Bergrücken, der ost- wie westwärts von je einer langen Schlucht cotoyirt wird, welche beide parallel unter den Kanonen des Platzes von obiger Route überschritten werden. Die Befestigung, welche die Stadt umschließt, ist eine reguläre, besteht aus sechs Bastionen mit ebenso vielen Ravelinen und hat Wälle mit bedeutenden Profilen, sowie trockenen Graben von großer Tiefe. Der Commandant des Platzes war der Bataillonschef Taillant, während das den Platz belagernde Detachement unter dem Befehle des preußischen Majors Giese stand. Die Belagerung bestand in einer regen und sehr sorgfältigen Cernirung und außer einigen mehr oder minder heftigen Ausfällen fiel keine Action während der fünfmonatlichen Einschließung vor. Am 13. December capitulirte endlich die Festung, wobei 52 Officiere, 1839 Mann und 65 Geschütze erbeutet wurden.

Die Capitulation der Festung Montmedy erfolgte am 14. December. Montmedy wurde durch Truppen des 7. Armee-Corps unter General von Kameke belagert. Am 12. Dezember Morgens 7 Uhr begannen 82 Feuerschlünde (12 und 24 Pfünder) ihre Projectile nach Montmedy hinüber zu schleudern. Etwa eine Stunde hatte das Schießen gedauert, als dichter Nebel eintrat. Nichtsdestoweniger dauerte das Bombardement mit ununterbrochener Lebhaftigkeit fort.

Bei ziemlich hohem Schnee, der durch feuchten Niederschlag in Glatteis verwandelt wurde, standen die Kanoniere von 7 Uhr Abends in fortwährender Thätigkeit bei den Geschützen, um dann durch andere, welche bis 7 Uhr Morgens das vernichtende Werk fortsetzten, abgelöst zu werden. Während der 12 Tagesstunden entsendete jedes Geschütz pro Stunde 4, die zweiundachtzig also 3936 Geschosse, während in der Nacht per Stunde eines, also 984 Geschosse in die Festung fielen. Unter diesen befanden sich Mörserkugeln von 250 Pf. Schwere. Die Infanterie, welche zu dieser Jahreszeit und bei diesem Schnee auf Vorposten stand, hatte einen nicht minder schweren Stand wie die Artillerie.

Die obere Stadt wurde durch das Bombardement fast gänzlich vernichtet; die untere Stadt litt nur wenig. Inzwischen bemerkte der Festungs-Commandant, daß die eisernen Decken der Pulverkammer beschädigt worden waren, und daß die beiden Städte und die Festung in die Luft fliegen könnten. Er versammelte den Kriegsrath, welcher die Capitulation einstimmig für unumgänglich nothwendig erklärte. Ungeachtet dessen war unter den Franzosen allgemein das Gerücht verbreitet, daß der Commandant Verrath geübt und 7 Millionen erhalten habe. Montmedy bot einen traurigen Anblick dar, in der oberen Stadt war kein Haus unbeschädigt. Die Wirkung der preußischen Wurfgeschosse war unglaublich. Aus großen Steinblöcken erbaute Häuserecken und enorme, die Kasematten verdeckende eiserne Platten wurden durch die Explosion einer einzigen dieser Kugeln demolirt, die Preußen setzten in Montmedy mit den neuen Bomben die Versuche fort, welche sie in Thionville begonnen hatten. Die Preußen hatten vor dieser Festung nur wenige Verluste, was sich dadurch erklärt, daß ihre Geschütze von denen der Festung nicht beschossen werden konnten. Die Kriegsbeute bestand in 2000 Gefangenen, 65 zum Theil sehr guten Geschützen und wurden 240 deutsche Gefangene, darunter 4 Offiziere, befreit. Der Besitz der Festung war für die Deutschen von Bedeutung, weil dadurch die wichtige Eisenbahn-Verbindung von Sedan nach Thionville gewonnen wurde. Auch den Franctireurs und den vielen aus Belgien entfliehenden französischen Gefangenen und belgischen Deserteurs wurde dieser Schlupfwinkel, in welchem sie vor allen Verfolgungen sicher waren, abgeschnitten.

Wenn **Mezières** als Festungsplatz auch nicht zu den be-

deutendsten des ganzen Landes zu zählen war, so gehörte derselbe zu den wichtigeren Plätzen des Nordostens, da er nicht nur die Hauptstadt des Ardennen-Departements und mit fast 6000 Einwohnern bevölkert ist, sondern auch der Uferwechsel der Maas deckt und dort 4 wichtige Eisenbahnstrecken zusammentreffen. Der Punkt vereint die sämmtlichen Verkehrstraßen, welche zu Wasser und zu Lande aus diesen Gegenden der Champagne und Lothringens nach Belgien führen. Außerdem ist Mezieres Festung 1. Classe, in Friedenszeiten Sitz der 3. Subdivision der 4. Militär-Division (Chalons) einer Artillerie-Direction 2. Classe 2c., endlich befanden sich dort eine Fabrik zur Anfertigung von Marinegeschossen und der Stab von 2 Gendarmerie-Brigaden. Stadt und Festung liegen auf dem rechten Ufer der Maas, welche hier die Vence aufnimmt, und durch eine weite Windung nach Westen eine Halbinsel bildet, auf welchem Mezieres mit den Festungswerken liegt, welch letztere auf diese Art und südwärts vom Fluße bespielt werden, bei Gelegenheit der Maas Ueberschwemmung daher bedeutend an Stärke gewinnen. Auf dem linken Ufer des Flußes, das mit dem jenseitigen durch eine Brücke von 26 Bogen in Verbindung steht, liegen im Norden der Stadt die Vorstadt d'Arches, im Süden derselben Foubourg de Prierre, beide besonders und als Brückenköpfe befestigt, im Osten von Mezieres sind die Vorstadt St. Julien und die starke Citadelle gelegen, östlich dieser auf einer vorliegenden Anhöhe noch einige provisorische Werke, jüngst erst und nur zu dem Zwecke errichtet, diesen Punkt des Terrains, welcher die Citadelle dominirt, in das Bereich der Festungen Mezieres mit hinein und den Positionen des Angreifers zu entziehen. Noch unter den Geschützen und an die Vorstadt d'Arches unmittelbar sich anschließend liegt nördlich derselben Charleville, eine bedeutende Fabrikstadt mit 11,000 Einwohnern.

Mezieres wurde schon seit Anfangs November von preußischen Truppen beobachtet, da es ein Hauptstützpunkt des Freischützenwesens im Departement der Ardennen war. Bis zur Ankunft der v. Kameke'schen Division, die am 18. Dezember vor Mezieres eintraf, war der Cernirungsdienst ein außergewöhnlich anstrengender und müheseliger, obgleich er wesentlich auf eine Einschließung der Festung von Süden her beschränkt blieb und das nördliche Ufer der Maas ganz unbesetzt hatte, gelassen werden müssen. Abgesehen von der Stellung der zahlreich erforderlichen Wachen, die meist durch Infanterie besetzt

waren, wurden in den verhältniß sehr ausgedehnten coupirten und zum Theil auch waldigen Terrain ein starker Patrouillen-Dienst nothwendig; zu diesem wurde vornehmlich die Cavallerie herangezogen und oft genug mußte sie die Anwesenheit des Feindes dadurch constatiren, daß sie ein gutgezieltes Feuer auf die von demselben besetzten Orte oder Gehölze unterhielt. Freilich hielt damals wie jetzt, die eigentliche Garnison in der Festung; aber den sehr zahlreichen, und nicht schlecht organisirten Franctireurbanden boten die vielen Gehöfte und Wäldchen der Umgegend bei der Nähe der Festung willkommene Ausgangspunkte für Unternehmungen aller Art. Kühn waren diese Unternehmungen eben nicht, denn sobald durch die auf einzelne Cavalleriepatrouillen hinterrücks abgefeuerten Schüsse, wieder einmal die Anwesenheit der Franctireurs hätte constatirt werden können, genügte meist die Entsendung einer starken Cavalleriepatrouille, oder eines Zuges Infanterie, um sie zu veranlassen, die schützenden Wälle der Festung auf's Schleunigste wieder aufzusuchen. Gerade dieser kleine Krieg spannte die Kräfte der Truppen ungemein an und deßhalb wurde die Ankunft der 14. Division freudig begrüßt. Dann wurde der Festung auch der bisher offene Weg nach Norden hin verlegt, was nicht ohne Blutvergießen abging, da die Franzosen jeden Abschnitt hartnäckig vertheidigten.

Mit dem 25. Dezember konnte zur Belagerung der Festung geschritten werden, welche vom Generalmajor v. Woyna II. geleitet wurde, welcher sein Hauptquartier in Boulzicourt, etwa eine Meile südlich auf dem linken Maasufer liegend, aufgeschlagen hatte. Die Bedeutung der Einnahme von Mezieres lag vornehmlich in dem Umstande, daß durch diese Festung eine zweite vollständig und ununterbrochene Eisenbahnlinie (von Saarbrücken über Metz und Mezieres nach Paris) für die rückwärtigen Communicationen der deutschen Heere gewonnen und daß dem Unwesen der Franctireurs in den Ardennen der hauptsächlichste Stützpunkt entrissen wurde. Am 2. Januar capitulirte die Festung und zogen um Mittag die preußischen Truppen in dieselbe ein. Es wurden 2000 Gefangene gemacht, darunter 98 Offiziere; 106 Geschütze und viele Vorräthe an Lebensmitteln wurden erbeutet.

Nach dem Falle der Festung Méziéres wurde die Cernirung von Longwy ernsthaft betrieben. Am 16. Januar fand eine Auswechselung der bisher in Longwy befindlichen preußischen Gefangenen gegen fran-

zösische statt. Hierauf wurde die Beschießung für den folgenden Tag angekündigt. Die Dörfer Bellancourt, Cousnes, Mery, Haucourt, Katry, Villers la Montagne ꝛc. waren von den Preußen besetzt, die Zugänge waren verbarrikadirt, man konnte weder hinein noch herauskommen. Die Batterien standen in Villers la Montagne, Herserange und Bellancourt. Munitionsdepot war Bonguyon. Es fanden mehrere Gefechte statt von den Preußen unternommen, um sich des Bahnhofes zu bemächtigen, der aber von der Besatzung in die Luft gesprengt wurde, wobei mehrere Preußen durch die Explosion getödtet wurden. Der Commandant von Longwy hatte erklärt, sich bis aufs Aeußerste zu wehren und alle unnützen Esser, die Greise und Kinder deßwegen entfernt. Allein nicht lange war die Festung im Stande sich zu halten, denn schon am 25. Januar nach 9tägiger Beschießung kapitulirte sie. Es wurden hiebei wieder 4000 Gefangene gemacht und 200 Geschütze erbeutet und die Festung noch am nämlichen Tage von den Preußen besetzt. So waren nacheinander im Norden wie im Süden die Hauptfestungen in die Hände der Preußen übergegangen und immer mehr und mehr mußten die Franzosen einsehen lernen, daß sie der Kraft und der Energie der Deutschen nicht widerstehen konnten.

XXXII.

Der Krieg am Oberrhein.

Die neuen Truppenbildungen in Frankreich fanden auch im Südosten bei Lyon statt und wurden als Armee von Lyon bezeichnet. Die Zahl dieser Armee sollte ungefähr 70—80,000 Mann betragen, war jedoch keineswegs in solcher Zahl zusammengezogen und bestand ein großer Theil derselben aus Franctireurs und Mobilgarden. Nachdem die Armee von Lyon bereit war in das Feld zu rücken, wurde sie von Lyon nördlich bis nach den Vogesen vorgeschoben um die Verbindung mit Deutschland abzubrechen. Nach der Belagerung und Uebergabe von Straßburg, wurden die Truppen, welche bisher vor dieser Festung lagen, als 14. Armeecorps unter dem Befehle des Generals v. Werder durch die Vogesen gegen die Armee von Lyon dirigirt um hier dem Feinde ein weiteres Vordringen zu verwehren.

Gleich in den ersten Tagen stieß man hier auf den Feind. Bei Epinal, am westlichen Abhange der Vogesen, wurden die in der Richtung auf Luneville vordringenden Spitzen der Armeen von Lyon (und zwar vor dem Dorfe Epinal) von den Badensern in einem lebhaften Gefechte geschlagen. Die badische Brigade des Generals v. Degenfeld, welche von Straßburg gegen die Vogesen marschirte, stieß am 6. Oktober auf beträchtliche, mehr als das Doppelte so starke, feindliche Streitkräfte, etwa 14,000 Mann (theils Linientruppen theils Mobilgarde) unter General Ducré. Der Feind wurde sofort mit großer Energie angegriffen, und nach blutigem sechsstündigem Kampfe, in welchem drei Orte von den Badensern mit dem Bajonet genommen wurden, gezwungen, in wilder Flucht nach Westen abzuziehen. Von badischer Seite nahmen 6 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Batterien an dem Gefechte Theil und erlitten einen Verlust an Todten und

Verwundeten von 20 Offizieren und 410 Mann. Der Feind verlor mehr als das Dreifache und ließ 6 Offiziere und 600 Mann unverwundete Gefangene (meist Linie) zurück. Zahlreiche Waffen wurden von den badenschen Truppen erbeutet, welche den Tag als einen glorreichen für ihre Waffen mit vollem Rechte bezeichnen, da sie gegen doppelte Uebermacht siegreich gekämpft und den Feind auseinander gesprengt hatten. Diese Erfolge wurden behauptet und vervollständigt. Das Werder'sche Corps löste seine Aufgabe, die in Südosten Frankreichs durch Vereinigung aller dort vorhandenen regulären Truppen, Mobilgarden, Nationalgarden und Freischützen neugebildete Armee von Lyon aufzusuchen und die Verbindungslinie von Elsaß über Nancy nach Paris vor etwaigen Angriffen von jener Seite zu schützen.

In den Tagen nach dem 6. Oktober rückte der General v. Werder mit dem gesammten 14. Corps unter täglichen kleinen Gefechten in südwestlicher Richtung weiter vor und stellte seine Verbindung mit dem etwa 6 Meilen nördlich von Epinal entfernten Luneville her, wodurch er die deutsche Etappenstraße gegen Ueberfälle vom Rücken her sicherte. Nach dieser Reihe siegreicher Kämpfe hatte das Corps am 22. Oktober abermals einen Zusammenstoß mit der neu gebildeten französischen sogenannten „Ost-Armee“ gehabt, und zwei Divisionen derselben unter General Cambriels in einem hartnäckigen Gefechte am Oignon-Flusse über denselben und gegen Besancon zurückgeworfen. Auf dem Marsche von Vesoul, der Hauptstadt des Departement der Ober-Saone, bis in die Gegend des Oignon, von welchem Vesoul kaum 4 Meilen nördlich liegt, hatte die badische Division unter General v. Beyer fast Schritt für Schritt dem Feinde den hügeligen Boden in mehreren Zusammenstößen abgewinnen müssen. In der Gegend der Dörfer Rioz und Etuz hatte General Cambriels sich dem weiteren Vordringen des 14. Corps energischer zu widersetzen begonnen. Die Vorhut-Brigade v. Degenfeld hielt das Gefecht hin, bis die beiden Infanterie-Brigaden Prinz Wilhelm von Baden und v. Keller zu ihrer Unterstützung herankamen; der Kampf entbrannte dann in Folge des feindlichen Widerstandes immer heftiger, bis endlich, trotz des letzteren, General Cambriels über den Oignon-Fluß zurückgeworfen, aus dem Dorfe Augon-Dessus vertrieben und auf Besancon zurückgedrängt wurde, wobei schließlich zwei Bataillone des 3. rheinischen Infanterie-Regiments Nro. 30 aus der Reserve vorgezo-

gen, die Verfolgung übernahmen. — Der Verlust deutscherseits von 3 Offizieren und 100 Mann erscheint nicht bedeutend bei der Erwägung, daß der des Feindes an Gefangenen allein aus 2 Stabsoffizieren, 13 Oberoffizieren und 180 Mann bestand. Die Oignon-Linie bildete den letzten der leicht zu vertheidigenden Abschnitte auf dem Wege nach Besancon. Der Oignon fließt gleichlaufend mit dem Doubs, wie dieser zur Saone; er entspringt, 2100 Fuß hoch, in den Vogesen und ergißt sich bei Pérrigny in die Saone, kreuzt bei Verny, etwa drei Meilen Besançon, die von Vesoul genau auf die Festung führende Straße, so daß gerade diese Gegend mit den Dörfern Rioz, Etuz und Auxon Dessus naturgemäß der Schauplatz der Kämpfe vom 22. October werden mußte.

Am 22. October wurde der Vormarsch des 14. Armee-Corps auf Besancon befohlen und zwar in der Art, daß die Colonne Keller auf Verny, die Colonne Degenfeld auf Etuz, die Colonne Prinz Wilhelm auf Pin, den Vormarsch selbstständig gegen das Flüßchen Oignon zu bewerkstelligen hatte. Der Cavallerie-Brigade La Roche wie auch dem Cavallerie-Detachement Dohna waren besondere Aufträge zugefallen. Die Colonne Keller und Degenfeld stießen bei ihrem getrennten Vordringen auf Widerstand und drängten den Feind gegen den Oignon zurück. Gegen Etuz warf der Feind größere Truppenmassen vor, und bei Cassey fand der General v. Degenfeld überlegene feindliche Streitkräfte, welche sich anschickten, den Flußübergang durch geschickte Terrainbenützung zu verhindern. Bei der großen breiten Brücke über den Oignon und vor dem dahinter aufsteigende Chassey kam es zu einem heftigen Gefecht. Nachdem gegen die feindlichen Stellungen ein wirksames Artillerie-Feuer eröffnet war, ging das 1. Bataillon des 3. badischen Infanterie-Regiments unter Major Unger, zum Sturm vor, vertrieb den Feind aus allen Stellungen, und nahm das Dorf durch Bajonetangriff. Der Feind, welcher eilig geflüchtet war, suchte den nahen Wald und von diesem die bergartig ansteigende waldreiche Höhe zu gewinnen, welche den Vorwall gegen Besancon bildet, dieses dadurch den Blicken entziehend. Ueberall war der Weg bedeckt mit weggeworfenen Gewehren und Tornistern des Feindes. Zumeist auf der Brücke und den Wiesenrändern lagen die Leichen des Feindes, darunter die eines höheren Offiziers der Mobilgarde. 114 Verwundete ließ der Feind in den Händen des Bataillons; welches außerdem gegen 200 unverwundete Gefangene machte, darunter 12 Offi-

ziere und 2 Stabsoffiziere. Das Bataillon hatte nur 1 Todten, 23 Verwundete, darunter 1 Offizier und 8 Vermißte. Soweit die Verfolgung durch Cavallerie geschehen konnte, wurde dieselbe bewerkstelligt und zu dem Ende die Eskadron der Colonne Krug vorgezogen. Als die Spitze des badischen 5. Infanterie-Regiments sich dem südlichen Auxon näherte, erhielt sie jedoch von dem dort postirten Feinde Feuer, und alsbald begann eine etagenförmig postirte feindliche Artillerie, welcher selbst Geschütze schwersten Kalibers nicht fehlten, die vordringenden deutschen Truppen zu beschießen. Die Aufgabe, sich der Uebergänge des Ognon zu bemächtigen, war erfolgreich, jedoch boten die Massenaufstellungen des Feindes und die im Zurückweichen begriffenen Bataillone zu viel Zielobjecte, um nicht der Artillerie ein weiteres Feld der Thätigkeit zu eröffnen. Die Corps-Artillerie griff daher neben den der Colonne Degenfeld beigegebenen Geschützen wirksamst weiter ein. Sie wurde dabei von allen feindlichen Positions und Feldgeschützen beworfen, jedoch ohne Verluste zu erleiden. Eine in nächster Nähe platzende Granate welche unmittelbar vor dem neben der Artillerie haltenden Korpsstäbe einfiel blieb ohne alle Wirkung, als die Nachricht eintraf, daß das südliche Auxon von der feindlichen Infanterie verlassen war, schickte sich eine Escadron des 2. Reserve-Dragonerregiments an, auf der Straße vorzugehen. Diese empfing, zu der Attaque entwickelt, aus dem nahen Walde von allen Seiten Feuer und mußte wenden. Das rechts vorgeschobene Bataillon Arnold, des 5. Infanterie-Regiments stieß bei dem oberen Auxon auf festungsartige Vertheidigung der unmittelbar sich anschließenden Waldhöhen. Der kommandirende General befahl hier das Gefecht abzubrechen und für die Nacht Stellung nehmen. Die nach Beginn des Gefechtes aus der Reserve (Generalmajor v. Krug) vorgezogenen und in die linke Flanke entsendeten 2 Bataillone des 4. rheinischen Infanterieregiments Nr. 30 hatten jenseits Geneuil, unter starken Granat und Gewehrfeuer ein heftiges Gefecht und vertrieben den Feind aus allen Positionen, wurden am weiteren Vordringen durch die hereinbrechende Dunkelheit gehindert. Hier wie auf dem rechten Flügel nahmen die Truppen Vorposten in den eroberten Stellungen, die Brigade Keller, welche vor Vorny auf den Feind gestoßen und ihn gegen Besancon zurückgeworfen hatte, und die Brigade Prinz Wilhelm konnten, durch schwierige Terrainabschnitte gehindert nicht mehr in das Gefecht eingreifen. Jedoch erschienen die Spitzen der letztern Brigade, bei

einbrechender Dunkelheit noch auf dem Gefechtsfelde. Das 30. Regiment verlor vor Devecay 9 Todte, darunter 1 Offiziers-Adspirant, 51 Verwundete, darunter 1 Offizier und 1 Offiziers-Adspirant. Den Verlust des Feindes schätzte man auf 100 Todte und Verwundete; 50 Mann Unverwundeter wurden gefangen, darunter Linien-Soldaten und Zuaven. Die den deutschen Truppen gegenüberstehenden feindlichen Streitmassen, in festen gutbesetzten Positionen, mochten 10 bis 12,000 Mann stark sein. Die Erfolge der geringen deutschen Streitkräfte, welche so siegreich in's Feuer gekommen waren, erfüllte das ganze Corps mit Zuversicht, daß die ihm zugefallene schwere Aufgabe gelingen werde. Diese Aufgabe wurde Veranlassung, den nächsten Tag sich auf weitere Rekognoscirungen, mit Vermeidung ernsthafter Engagements, zu beschränken, am 24. über la Chapelle sich auf Gray zu concentriren und ein anderes Angriffsobjekt aufzusuchen. Ueberall geschahen diese Bewegungen mit der der deutschen Armee eigenen Präcision; nirgends fanden Beunruhigungen durch den Feind statt, und bald standen die Spitzen des Corps schon bei Mirabeau. Zum Commandanten von Gray wurde Oberst-Lieutenant Hartmann des 11. Artillerie-Regiments ernannt, dessen Functionen erloschen jedoch mit dem 28., an welchem Tage er das General-Commando Gray verließ. Bereits den 27. in der Frühe gelangte hier an General v. Werder die Meldung, daß die Colonne Prinz Wilhelm von Baden, welche an diesem Tage auf Mirabeau dirigirt war und Seitenpatrouillen über Autray und St. l'Eglise abzusenden hatte, sehr bedeutende Wegsperrungen und Barrikaden auf ersterer Straße und feindliche Massen an letzterem Orte angetroffen habe. Im jenseitigen Thale der Sarne hatten sich außerdem bewaffnete Bauernmassen gezeigt, welche durch die Nachricht der augenblicklichen Regierung irregeleitet glaubten, daß sie die preußischen Soldaten nach einer verlorenen Schlacht bei Besancon, in voller Flucht in Gray erschienen seien. Bei Seine l'Eglise kam es daher zu einem Gefechte. Das Bataillon Wolf vom 2. badischen Infanterie-Regiment zersprengte die Banden mit sehr geringem Verlust. Es machte fünfzig unverwundete Gefangene und trieb den Feind, welcher fünfzig Todte und Verwundete auf dem Platze ließ, gegen Dijon zurück, die sämmtliche Bagage für 600 Mann erbeutend. Am Nachmittag hatte das badische Leibregiment, unter Führung des Obersten Freiherrn v. Wechmar, noch Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen. Bei Essertenne stieß es

auf frische feindliche Truppen, der Armee von Cote d'Or angehörig. Sie wurden geworfen, ließen durch Festhalten in der Front und Rückenangriff durch Umgehung einer Compagnie, circa fünfhundert Gefangene, darunter eilf Offiziere, in Händen des Bataillons, dessen Verlust 17 Mann betrug. Der Feind trat seinen eiligen Rückmarsch auf Dijon an. Die gefänglich eingebrachten Bauern, welche bewaffnet in deutsche Hände fielen, wurden kriegsgerichtlich verurtheilt und die Execution am 28. in Arc vollzogen. An diesem Tage wurde der Aufmarsch gegen den „La Vingeanne" befohlen, jedoch im weiteren Vormarsch der Feind nicht mehr angetroffen, der auch nicht zu erreichen war, da die Wiederherstellung der unfahrbar gemachten Straßen geraume Zeit in Anspruch nahm und unaufhörlicher Regen den Marsch erschwerte. An demselben Tage besetzte jedoch die Cavallerie des Prinzen Wilhelm von Baden, trotz aller Schwierigkeiten, Mirabeau. Sie nahm daselbst die Feldpost des Feindes gefangen und schob Vorposten gegen Dijon vor. Das General-Commando nahm Marschquartier in Reneve la Chateau und Reneve l'Eglise. Am 29. October hatte das Corps des Generals v. Werder bereits den Befehl erhalten, von der Gegend von Besançon aus den Rückmarsch auf Vesoul anzutreten, als durch Recognoscirungen gemeldet wurde, daß Dijon vom Feinde nicht besetzt sei. General von Beyer erhielt daher den Auftrag, die Stadt in Besitz zu nehmen, bevor jedoch dieser ausgeführt wurde, hatten die Franzosen auf drei Eisenbahnlinien sich wiederum Dijon genähert und es abermals besetzt. Dadurch wurde der Kampf vom 31. October nothwendig, bei welchem nach langem, heftigen Gefechte von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4½ Uhr schließlich die französische Besatzung den Rückzug aus der Stadt anzutreten gezwungen war. Der Kampf wurde von fünf badischen Bataillonen und sechs Batterien geführt, drehte sich namentlich um die der Stadt nördlich vorgelegenen Höhen von St. Apolinaire, setzte sich dann in den Vorstädten fort und endete völlig erst Abends.

Dijon liegt am Zusammenfluße der Ouche und des Suzon, am Fuße des 1800 Fuß hohen Affrique und an den Eisenbahnen nach Dole und Pontarlier, Belfort und Besançon, nach Langres und Gray, so daß es einer der Hauptknotenpunkte in diesem Theile Frankreichs ist. Als Hauptdepartement Cote d'Or und Stadt von 40,000 Einwohnern ist sie Sitz bedeutender Militär und Civilbehörden, so der 3. Subdivision der 7. Militär-Division (Besançon)

des 3. Armee-Corps (Nanzig), der 20. Legion der Gendarmerie und vier solcher Brigaden.

Wir geben hier den ausführlichen Bericht über die Kämpfe um Dijon vom 29. October bis 2. November.

Meldungen und Nachrichten, welche am 29. October Abends beim General von Werder in Renere la Chateau eintrafen, ergaben auf das Bestimmteste, daß Dijon vom Feinde nicht besetzt sei und daß dieser volkreiche Ort und wichtige Eisenbahnknotenpunkt des südöstlichen Frankreichs zur Zeit unserer Besetzung keinen Widerstand entgegenstellen würde. Der General von Werder befahl nun dem Generallieutenant v. Beyer, mit den Dijon zunächst liegenden Brigaden Prinz Wilhelm und Keller sofort zur Besetzung jener ehemaligen Residenz der burgundischen Herzöge zu schreiten. Der General v. Werder marschirte höherer Weisung zufolge auf Gray. Am 30. in der Frühe traten die Brigaden Prinz Wilhelm und Keller den Vormarsch auf Dijon an. Die letztere Brigade hatte einen Gewaltmarsch von fünf Meilen zurückzulegen, und verließ daher ihre Quartiere um Talmay bereits nach 5 Uhr früh. Der in Strömen fallende Regen, welcher in kurzen Unterbrechungen diesen und den ganzen folgenden Tag ohne Unterbrechung währte, erschwerte bei einem tiefen Lehmboden nicht wenig den Vormarsch und die demnächst eintretenden Gefechtsaufstellungen. Die feindlichen Wegsperrungen, die überall angetroffen wurden, waren unvollendet. Um ½10 Uhr gelangte durch den Obersten Wechmar, welcher die Avantgarde der Brigade Prinz Wilhelm commandirte, die Meldung an den General von Beyer, daß sich kleine feindliche Truppenmassen westlich Arc sur Lille und östlich der Höhen von Varois zeigten.

Ein Theil des 1. Bataillons des Leibregiments rollte dieselben leicht auf, nachdem die Avantgarden-Batterien ihr Feuer eröffnet hatten. Der Vormarsch konnte ungestört wieder aufgenommen werden. Ein Halbbataillon vertrieb den Feind aus Couternon, der angeblich nur aus Franctireurs bestehen sollte. Bei St. Apolinaire gewann jedoch der Widerstand des Feindes an Zähigkeit und es erwies sich, daß derselbe größeren Theiles aus Linientruppen bestand. Die dießseitigen Batterien kamen alsbald in Thätigkeit. Die Cavallerie suchte zu beiden Seiten die feindliche Linie zu umgehen. Trotzdem die vorderste Linie des Feindes in Apolinaire halb durchbrochen wurde, wobei dessen Commandeur, der Oberst Fouconny, zu Tode verwundet fiel, leisteten

die beiden Flanken, begünstigt durch ihre Stellung innerhalb der dort befindlichen Weinberge, längeren Widerstand. Es entwickelten sich hier ernsthafte Tirailleurgefechte, in welche nach und nach das Leib-Grenadier-Regiment verwickelt wurde und in welchen dasselbe bis gegen die nordöstliche Lisiere von Dijon, Faubourg St. Nikolas, vordrang. Namentlich vertheidigte der Feind die zahlreichen Fermes, welche ihm hier eine gute Position gaben. Alsbald erstieg das 1. Bataillon die Mauern des Parkes von Mont Musard und drang von hier aus in die Fermes ein, den fliehenden Feind in die Vorstadt werfend.

Inzwischen, es war 2 Uhr geworden, avancirte der Feind auf dem linken Flügel. Die beiden Compagnien des Leib-Grenadier-Regiments, welche zur Bedeckung der Batterien standen, schwenkten sofort links ein. Mit schweren Verlusten auf beiden Seiten gelang es, den Feind zu werfen, der nun gleichfalls von den Höhen herab die südliche Enceinte von Dijon, gefolgt von unseren Truppen, zu erreichen versuchte. Zwar setzte er sich noch einmal hinter dem Damm der Auxonner-Eisenbahn und den Rebgeländen daselbst fest. Der immer mehr an Zähigkeit zunehmende Widerstand des Feindes hatte bereits dem General von Beyer Veranlassung gegeben, die Brigade Prinz Wilhelm nunmehr vollständig zu entwickeln. Unaufhaltsam drangen die tapferen Grenadiere in den Vorstädten St. Nikolas und St. Michel vor. Der General befahl zugleich, daß die Batterien und die Cavallerie der Brigade Keller im Trabe avanciren sollten, während deren Infanterie über Quetigny gegen die Rückzugslinie des Feindes beordert wurde. Zwei Bataillone des 6. Infanterie-Regiments dieser Brigade blieben als Reserve in St. Apolinaire auf der Chaussee stehen. Später wurde die Cavallerie zur Sicherheit der Straße gegen Auxonne vorgeschoben. Um $3^1/_2$ Uhr standen bereits 36 feuernde Geschütze gegen die Lisiere, auf den Dijon östlich beherrschenden Anhöhen, zu beiden Seiten der Chaussee von Gray in Position.

Als sich das Gefechtsfeld der Stadt näherte, betheiligte sich sofort an der Vertheidigung der in den Vorstädten und den ärmeren Theilen der Stadt wohnende Pöbel, selbst fanatische Weiber dieser Volksklassen griffen zu den Waffen. Aus allen Häusern wurde auf die vordringenden Truppen geschossen, welche Haus für Haus und Barrikade für Barrikade mit heldenmüthiger Bravour erstürmten. Selbst aus solchen Häusern, welche die neutrale Flagge der Genfer-

Convention trugen, erhielten die Truppen Feuer und ein Krankenträger, welcher einen blessirten Cameraden verband, wurde hiebei schwer verwundet.

Die innere Stadt von Dijon ist mit Wall und Mauern und nassen Gräben der alten Befestigungswerke, welche nur theilweise zu breiten Promenaden umgeschaffen sind, von den Vorstädten getrennt und eignet sich zu einer Infanterie-Vertheidigung vorzüglich. Bei der vorgeschrittenen Tagesstunde und den immer weiter siegreich vordringenden Truppen, dem Leib- und zweiten Grenadier-Regiment angehörend, erschien es dem General geboten, einen nächtlichen Straßenkampf innerhalb einer unbekannten Stadt zu vermeiden. Dem Vordringen gebot er daher zunächst gegen 6 Uhr Abends Halt, und als der Befehl zum Rückmarsche an die Truppen gelangte, zogen sie Schritt für Schritt aus den Positionen, zu ihrer Sicherheit die Häuser hinter sich ansteckend und ihre Verwundeten mit heraustragend. Inzwischen begann es zu dunkeln und mit dem letzten Mann, der die Stadt verließ, konnte die Artillerie die aufständischen Stadttheile beschießen. Ein feindliches Bataillon aus Langres, welches zur Verstärkung nach Dijon entsendet war, erschien plötzlich in der rechten Flanke. Sofort warfen sich Theile des 2. Grenadier-Regiments, unter Führung des Obersten v. Renz tambour battant, gegen dasselbe und versprengten es vollständig.

Um 7 Uhr befahl der General v. Beyer das Artilleriefeuer einzustellen, da bereits viele Theile der Stadt in hellen Flammen standen. Die Truppen bezogen für die Nacht enge Cantonirungen und in Varnis, St. Apolinaire und Quetigny Vorposten gegen Dijon und alle bedrohten Punkte ausstellend. Die Pionniere und zwei Bataillone des 5. Regiments erhielten den Auftrag, während der Nacht die Eisenbahn im Süden und Südwesten (Lyon und Auxonne) sowie die Telegraphen zu zerstören, welcher Aufgabe sie vollständig nachkamen.

Der General v. Beyer nahm mit seinem Stabe Quartier in Varmis. Dorthin wurden auch die während des Gefechtes gemachten 104 unverwundeten Gefangenen des Feindes dirigirt, unter denen sich ein Offizier befand. Abends 9 Uhr zog die Stadt die weiße Parlamentärflagge auf und im Schutze der Nacht verließen die feindlichen Truppen Dijon. Ihre Absicht, stärkere Truppenmassen um die für sie wichtige Stadt zu concentriren, war vollständig vereitelt.

Die Capitulation mit der Stadt kam zu Stande und fiel für dieselbe auf das schonendste aus.

Am 31. October betraten die Truppen Dijon. Die größere Masse der Artillerie mit Infanteriebedeckung und der Cavallerie bezogen Cantonirungen vor der Stadt in der Richtung nach Mirabeau, welches inzwischen von Gray aus von Theilen einer Brigade des Corps besetzt worden war. Noch in der Nacht des 1. November gelang es, des republikanischen Präfecten habhaft zu werden, welcher durch sein Herbeirufen der Truppen in der Nacht zum 30., welche noch während des Gefechtes aus Beaune, Auxerre und Langres anlangten, endlich durch die Fanatisirung des Pöbels, die Vertheidigung der Stadt wider den Willen der Municipalbehörden erzwungen hatte.

Der Feind verlor am 31. October 160 Todte und nahe an 300 Verwundete, der dießseitige Verlust betrug 32 Todte und 213 Verwundete, darunter 7 Offiziere. Ein weitverzweigter Sicherheitsdienst trat überall ein und die militärischen Requisitionen nahmen ungestörten Fortgang. Das Corps hatte mit Hinterlassung starker Etappenstraßen am 2. November Vesoul wieder besetzt.

Während die Truppen nun in Dijon lagen, hatte das Bataillon Unna am 19. November einen schweren Ueberfall zu bestehen. Dasselbe lag bis zum 6. November in Pont à Mousson, rückte an diesem Tage bis Nancy und nach einem Ruhetage über Colombey, Neufchateau, St. Blin-Bologne nach Chaumont, wo dasselbe am 13. eintraf. Außer den 4 Compagnien, aus denen das Bataillon beim Ausrücken zusammengesetzt war, waren demselben noch beigegeben zwei Compagnien Barmer-Landwehr. Am 17. Früh rückten die 1., 2., 3., 4. und 5. Compagnie von Chaumont ab, die 3. Compagnie war zur Besetzung von Bar sur Seine, die 6. zur Besetzung von Chateau-Vilain bestimmt, während die fünfte in Chaumont blieb. Die übrigen drei Compagnien mit dem Bataillons- und Regimentsstab bildeten die Besatzung von Chatillon sur Seine. Am 19. Nachmittags rückten die 1., 2. und 4. Compagnie in Chatillon ein. Die Wachen wurden in gewöhnlicher Weise ausgesetzt, der Abend und der folgende Tag verlief ruhig. Am 19. Früh 6 Uhr, nachdem die Wachen eingezogen waren, zündeten die Garibaldianer und Franctireurs die Stadt an. Gegen halb 7 Uhr fielen die ersten Schüsse, und unmittelbar darauf hörte man in der ganzen Stadt lebhaftes Gewehrfeuer. Es wurde Generalmarsch geschlagen, aber nach kurzem Rufe verstummten Trom-

mel und Horn, die Spielleute waren erschossen. Der Lärm weckte die Mannschaften. Man sammelte sich, es fand ein Straßenkampf statt und gegen 9 Uhr zogen sich die Truppen der Uebermacht weichend, aus der Stadt zurück. Auf der nächsten Höhe wurde nun Halt gemacht; Husaren, es waren 80 Pferde der 3. Compagnie beigegeben, waren in der Richtung nach Chateau-Vilain entsandt, um Hilfe zu holen. Sie trafen unterwegs einen Trupp Ersatzmannschaften des 10. Armeecorps, etwa 500 Mann aller Truppengattungen, welche dem Corps nachrückten, mit Hurrah wurden sie begrüßt, eilten im Laufschritte vor und nachdem sie die Stadt recognoscirt, rückte das Bataillon mit klingendem Spiel und wehender Fahne wieder in Chatillon ein. Die Franctireurs waren verschwunden. Nach und nach kamen einzelne Leute aus ihren Verstecken, die Verluste wurden festgestellt. Es fehlten 120 Mann und etwa 70 Pferde. In den Häusern fand man zehn Todte und zehn Verwundete. Die Todten fand man zum Theil in den Betten erstochen. Die Nacht über wurde in der Stadt bivouakirt. Um 2 Uhr Nachts rückte noch die in Chateau-Vilain ligende 6. Compagnie (Barmer) zur Hülfe an. Morgens um halb 7 Uhr von neuem Schießen an den Ausgängen des Dorfes. Dann blieb Alles still. Um 3 Uhr Nachmittags wurde dem gefangen gehaltenen Maire die Nachricht gebracht, daß Menotti Garibaldi mit 10,000 Mann auf Chatillon rücke und bereits mit seiner Avantgarde Monthard passirt habe. Angesichts dieser Nachricht hielt man es für gelassen, sich zurückzuziehen. Der Rest des Bataillons mit den übrigen Mannschaften zog in voller Ordnung und unbehelligt vom Feinde zurück, bis Chateau-Vilain, wo bivouakirt wurde. Dort stieß auch General v. Graatz-Kaschlau, der mit entsprechender Truppenmacht auf die erste Nachricht des Ueberfalls von Chaumont abgerückt war, dazu und nun begann von Neuem der Vormarsch derselben, und traf am 21. November vor Chatillon ein. Der Ueberfall war vorbereitet. Drei Mann der in Chaumont zurückgebliebenen Compagnien hatten einen Oberbetriebs-Inspector zur Revision der Bahn bis Chatillon begleitet und wurden, da sie verspätet ankamen, in einer Caserne einquartiert. Sie sagten aus, daß dort die Nacht über in großen Töpfen Fleisch und Gemüse gekocht wurde; auf ihre Frage: für wen? hatte man ihnen geantwortet: „Für Camerad!“ Der französische Fuhrmann ging Abends spät in die Stadt, und als er zurückkam, drang er darauf, mit ihnen sofort

oder doch spätestens um 2 Uhr früh abzureisen. Auf ihre Weigerung blieb er solange, bis sie um 6¼ Uhr, wenige Minuten vor Beginn des Kampfes abfuhren. Es ist erwiesen, daß ein großer Theil der Bürger sich beim Kampfe betheiligt hatte, da fast aus allen Häusern geschossen wurde, doch muß zur Ehre der Bewohner hervorgehoben werden, daß auch manche die bei ihnen einquartirten Soldaten vor den Meuchelmördern retteten. Ein Vicewachtmeister von den Husaren wurde von seinen Quartiergebern aus dem Bette geholt und ohne weitere Bekleidung im geliehenen Schlafrocke im Keller versteckt, da die Franctireurs das Haus umzingelt hatten und alsbald durchsuchten; derselbe wurde gerettet. Zwei andere wurden im Schlafzimmer der Töchter des Hauses versteckt. Die Bataillonsfahne wurde gerettet, der Fahnenposten wurde erschossen, die Fahne aber, als das Haus vorne erbrochen wurde, hinten zum Fenster hinausgeschafft.

Am 26. und 27. November hatten die Truppen in Dijon endlich den lange angekündigten Besuch Garibaldis erhalten. Am 25. bereits fühlten die in Plombieres und bei Corcelles auf den Bergen stehenden Vorposten stärkern und besser organisirten Abtheilungen sich gegenüber. Den ganzen Tag fanden Vorpostenplänkeleien statt gegen Velars und die Höhen bei Contenay zu. Auf den 26. wurde eine stärkere Recognoscirung in das Gebirge in der Richtung auf Val-Suzon und Pasques befohlen. Generalmajor von Degenfeld, mit 2 Bataillonen des 3. und einem Bataillon des 4. Regiments, zwei Schwadronen des 4. Regiments, zwei Schwadronen vom 1. Leib-Dragoner-Regiment und der 1. schweren Batterie, sollte diesen Auftrag ausführen. Um 4 Uhr Nachts brach die Avantgarde auf, das Gros folgte um halb 6 Uhr. Der anbrechende Tag sah die Truppen bereits mitten in den Bergen, zum Schrecken der dortigen Bewohner. Da das Detachement zugleich Befehl hatte, Lebensmittel und Vieh zu requiriren und in das Magazin von Dijon abzuliefern, so war die Ueberraschung der Gemeinde keine angenehme. Bei Darois eingetroffen, wurden sofort Abtheilungen auf Val Suzon und Prenois vorgeschoben. Das auf Prenois entsendete Detachement war gerade beschäftigt, Requisitionen einzutreiben, als die Patrouillen die Annäherung des Feindes in beträchtlicher Stärke berichteten. General von Degenfeld rückte sofort auf Prenois vor, dem Feinde entgegen; vor Val-Suzon blieb nur das Avantgarden-Bataillon zur Beobachtung zurück. Pasques liegt an der Straße, welche von Plombieres über Panges auf St.

Seine und Chatillon sur Seine führt. Die Höhen östlich dieses Ortes markiren eine vortheilhafte Defensivstellung, besonders ist jede Feuer-Wirkung auf das Vorterrain gegen Prenois hin sehr begünstigt. In dieser Stellung entwickelten sich alsbald ziemlich bedeutende feindliche Streitkräfte. Der rechte Flügel derselben hatte sich hinter Klafterholz im „Bois de la Combe aux Echos" mit einer schluchtartigen Einsenkung vor der Front vortheilhaft postirt; der Kamm der Höhe war mit Tirailleur-Linien in vollkommen regelrechter Weise dicht besetzt, geschlossene Abtheilungen dicht dahinter; auf dem linken Flügel bildete Pasques den Stützpunkt. Da die Stärke des Gegners, der sich in vollkommen defensiver abwartender Haltung zeigte, von Prenois aus nicht genügend erkannt wurde, so gingen von beiden Flügeln aus Recognoscirungsabtheilungen vor. Bald war so viel festgestellt, daß er mindestens 8 bis 9 Bataillone, 2 Batterien und eine Escadron stark sei; die späteren Aussagen der Gefangenen constatirten, daß 6½ Bataillone formirter Garibaldianer zu 800 bis 1000 Mann und 8 Bataillone Mobilgarden nebst den oben verzeichneten Specialwaffen auf dem Gefechtsfelde vereinigt waren. Um halb 3 Uhr setzte sich das Detachement von Prenois wieder über Darois gegen Talant in Bewegung. In der Höhe des letzteren Ortes, mit dem rechten Flügel an Fontaine les Dijon angelehnt, sollte in die bereits dortstehende Vorposten-Linie eindoublirt, dem Gegner nachgezogen und am folgenden Morgen unter Festhaltung des Feindes in der Front die combinirte Angriffsbewegung gegen dessen beide Flanken und Rücken und zwar durch die Brigade Keller von Norden und die Brigade Prinz Wilhelm von Süden her zur Ausführung gebracht werden.

Der Abmarsch des Detachements wurde durch ein heftiges Shrapnelfeuer beunruhigt; dasselbe war nicht schlecht, vermochte jedoch nicht die Truppen in ihrer strengen Marschordnung zu stören. Nur der äußersten Arrièregarde, einigen Füsiliercompagnien vom 3. Regiment, wurde noch die Ehre zu Theil durch Infanterie und, das erstemal für das Regiment in diesem Feldzug, auch durch Cavallerie attakirt zu werden. Der mit großem Elan ausgeführte Angriff wurde jedoch durch ein kurzes Schnellfeuer kategorisch abgewiesen, wobei der größere Theil der feindlichen Reiter auf dem Platze blieb. Hinter Darois wurde unsere Arrièregarde sodann nochmals durch die Batterie v. Porbeck aufgenommen, deren präcises Feuer den folgenden

feindlichen Colonnen empfindliche Verluste beibrachte. Die Batterie des Gegners, welche im Trab vorgegangen, und nochmals aufgefahren war, wurde gezwungen ihr Feuer einzustellen und umzukehren. Das Gefecht war damit — etwa um 3 Uhr — beendet; es hatte im Ganzen der Arrièregarde 6 Verwundete gekostet. Wie bereits erwähnt, constatirten die mitgenommenen Gefangenen, daß Garibaldi, Vater und Sohn, selbst commandirt hatten; deren zahlreiche berittene Suite war den ganzen Tag über beobachtet worden. Der Zweck der Bewegung Garibaldi's sollte die Entsetzung von Dijon sein. Entsprechend dem Resultat der Recognoscirung wurden nun vom commandirenden General v. Werder die nöthigen Angriffsdispositionen für den kommenden Tag ausgegeben. Generalmajor von Degenfeld mit der 2. Brigade nahm Stellung zwischen Talant und Fontaine les Dijon, Vorposten bei Daix und gegen Hauteville. Generalmajor Keller erhielt Befehl noch in der Nacht von Beire le Châtel aufzubrechen, den 27. 8 Uhr früh bei Messigny und Vantaux zu stehen, und sodann ungesäumt von Norden her gegen Flanke und Rücken des Feindes vorzugehen. Prinz Wilhelm mit der 1. Brigade war die gleiche Aufgabe von Süden her über Plombières auf Pasques zugedacht. Die gegen Süden vorgeschobene combinirte preußische Brigade erhielt zunächst Weisung, sich bei Dijon zu concentriren. Die Eclairirung nach allen Richtungen hin wurde unserer Cavallerie übertragen. Wie leicht ersichtlich, zielte der ganze Plan auf mögliche Umzinglung des Gegners hin. Inzwischen hatte Garibaldi auch disponirt. Er war mit dem Gros seiner Colonne bis über Darois hinaus auf der Straße gegen Dijon vorgerückt. Unter dem Schutze der rasch einbrechenden Nacht und eines anhaltenden Regenwetters trieb seine Avantgarde sich bis gegen Hauteville vor und der von Plombières gegen Norden zur Chaussee heraufsteigenden Schlucht — unmittelbar dicht gegenüber unseren äußersten Vorposten. Um $^3/_4$ auf 7 Uhr sodann, bei völliger Dunkelheit, gab er Befehl zum Ueberfall unserer Stellung bei Talant mit allen Kräften. Augenscheinlich hoffte er auf diese Weise in der Nacht noch in die Stadt zu gelangen dort ähnlich wie in Châtillon einen Straßenkampf zu organisiren und uns so zu delogiren. In geschlossenen Massen brach somit der Gegner um $^3/_4$ auf 7 Uhr vor. Diesem Anprall ausweichend, repliirten sich unsere äußersten Posten und Feldwachen auf das Gros. Unter dem grell aufflackernden Licht des Schnellfeuers sah man nun die

Elite Garibaldi's in ihren bei dieser Beleuchtung unheimlich rothen Uniformen avanciren. Allein nur kurz war diese Ueberraschung. Schon hatte das unmittelbar bei Daix stehende Bataillon Unger vom 3. Regiment die Gefahr erkannt. Den Helden von Etival war das Commando „vorwärts" noch frisch im Gedächtniß; dem Feinde mit Hurrah entgegen, aufmarschiren, die Vorposten in sich aufnehmen und einen glühenden Kugelregen dem Angreifer entgegensenden, war das Ergebniß weniger Minuten. Zwei zähe Gegner standen einander gegenüber; jeder aufblitzende Schuß beleuchtete ein kampfbegieriges trotziges Gesicht; hüben und drüben galt es Stehen oder Fallen — kein Weichen. Dort aufregende italienische oder französische Rufe, hier das ruhige deutsche Commandowort; dort der alt gewordene kriegsgewohnte Condottiere, hier der junge deutsche Soldat, seiner Kraft durch eine Kette von Siegen sich bewußt. Dreimal rückten die Garibaldianer, Arm an Arm, und unter dem Singen der Marseillaise mit anerkennenswerther Bravour vor, erst auf 50 Schritte gaben dann die Unsrigen ihr Feuer auf Commando ihrer Offiziere ab — es war vernichtend. Dieses Nachtgefecht war ein Prüfstein für die Disciplin unserer Soldaten; sie haben die Probe wacker bestanden. Nach dem dritten Angriff, etwa um halb 8 Uhr, löste der Feind sich endlich in wilder Flucht auf, das Feld mit Todten und Verwundeten bedeckt lassend. Unser Verlust belief sich auf 43 Mann und 5 Offiziere. Von 8 Uhr ab verstummte das Feuer; die Truppen rückten in die Bivouaks und wurden von jetzt ab nicht mehr gestört. Am 27. mit Tagesgrauen trat alles unter die Gewehre. Schon um 6 Uhr war die preußische combinirte Brigade General v. d. Goltz zwischen Talant und Fontaine zum Gefecht aufmarschirt, und hatte die auf Vorposten gestandene badische Brigade Degenfeld abgelöst. Drei Batterien der letzteren waren dem General v. d. Goltz zur Verfügung gestellt, während die Bataillone als zweites Treffen hinter Talant sich formirten. Generalmajor Keller war nach einem anstrengenden Nachtmarsche um 8 Uhr früh bei Vantaux eingetroffen und sofort südwärts gegen das „Bois de Chêne" vorgegangen. Der Gegner hatte noch gegen Morgen Cavallerie=Patrouillen auf Daix und Hauteville vorgetrieben; seine großen Wachtfeuer waren die ganze Nacht über auf den Höhen westlich Hauteville sichtbar. Da dem General Keller zur Ausführung seiner Umgehung ein Vorsprung gelassen werden mußte, so blieben die bei

Talant-Fontaine stehenden Truppen in ihrer Position. Nur auf dem linken Flügel wurde ein Detachement unter Commando des Obersten v. Renz über Plombières in der Richtung auf Pasques vorgesandt, welches direct in den Rücken des Gegners sich verfügen sollte. Um 8 Uhr gingen unsere Eclairirungs-Patrouillen gegen die feindliche Aufstellung vor; sie stießen nur auf schwachen Widerstand, und bald wurde es klar, daß die Garibaldianer mit ihrem Gros noch unter dem Schutze der Nacht ihren Rückzug angetreten hatten. Daß dieser nicht mustergültig ausgeführt worden, bewiesen die Massen von weggeworfenen Waffen, Ausrüstungs- und Uniformstücken, welche Strassen und Felder weithin bedeckten. Aber auch die enormen Verluste, welche der Gegner in dem Nachtgefecht durch unser Feuer erlitten, ließ erst der Tag erkennen. Von unserer Seite wurde nun sofort die Verfolgung mit aller Energie aufgenommen; allein nur dem Detachement des Obersten v. Renz, sowie der Avantgarde der Brigade v. d. Goltz war es noch vergönnt, den Feind einzuholen und dessen Arrièregarde zum Stehen zu bringen. Oberst v. Renz hatte um halb 10 Uhr Plombières passirt und seinen Marsch ohne feindliche Störung fortgesetzt, obgleich diese schluchtenreichen Waldgebirge, wenn auch nur mit schwachen Kräften besetzt, einen Aufmarsch hätten ungemein erschweren können. Es war halb 12 Uhr, als die ersten Kanonenschüsse in der Richtung von Prenois vernommen wurden. Es müßte dieß die Avantgarde der Brigade v. d. Goltz sein. Die Colonnen beschleunigten ihren Vormarsch und debouchirten endlich glücklich aus dem engen Walddefilé in ein wellenförmiges, offenes Terrain. Nach kurzem Vormarsch wurden feindliche Abtheilungen diesseits Pasques entdeckt, welche auch sofort gegen das vorrückende Detachement Front machten. Die beiden Avantgarden-Compagnien vom 1. Leib-Grenadierregiment nahmen Stellung am westlichen Waldrande nördlich der Straße und deckten von hier die Batterie Holtz, welche etwa 1000 Schritte vorwärts des Waldausgangs auffuhr und ihr Feuer eröffnete. Das 1. Bataillon des 2. Grenadier-Reg. entwickelte sich in Compagnie-Colonnen zu beiden Seiten der Batterie, das Füsilierbataillon folgte hinter dem linken Flügel. In dieser Formation wurde unter heftigem Tirailleurgefecht gegen Pasques avancirt. Die Verbindung mit der Brigade v. d. Goltz, welche von Prenois her in ähnlicher Weise vorrückte, wurde vollständig hergestellt. Der Feind konnte diesem energischen Vorgehen nirgends standhalten. Pasques wurde im ersten

Anlauf genommen und die Rothhemden in die dahinter liegenden Waldungen zurückgeworfen. Inzwischen entwickelte sich ein neuer Angriff vom Walde von Lantenay aus gegen unsere linke Flanke. Das im zweiten Treffen stehende Füsilierbataillon des 2. Grenadier-Reg. schwenkte alsbald in dieser Richtung ein, während ein Zug der Batterie sofort im Galopp bis auf 400 Schritt an den Feind heranfuhr und dessen Linien mit Kartätschen niederschmetterte. Von den zum Theil viergliederigen Salven der 10., 11. und 12. Compagnie empfangen, von den Kartätschen der Artillerie decimirt, machte die feindliche Abtheilung, welche in regelrechter Weise mit Intervallen-Tirailleurs brav zur Attaque vorgegangen war, endlich Kehrt; eine dichte Reihe von Todten und Verwundeten bezeichneten ihren Kampfplatz. Mit diesem abgewiesenen Angriff war das Gefecht — etwa um 3 Uhr — entschieden. Nach allen Richtungen stoben die Garibaldianer nun auseinander. Vom 2. Grenadier-Reg. waren 1 Mann todt, 14 Mann verwundet, vom 1. Leib-Grenadier-Reg. 4 Mann verwundet; die Batterie Holtz hatte einige Pferde verloren. Es galt jetzt nur noch den Wald von Lantenay mit Sturm zu nehmen. Der Gegner setzte dem hiezu vorgehenden Füsilier-Bataillon des 2. Grenadier-Reg. fast gar keinen Widerstand mehr entgegen. Die Besetzung von Lantenay selbst wurde aber der gerade um halb 4 Uhr anrückenden Brigade Keller überlassen. Der Feind war etwa 3- bis 4000 Mann stark gewesen unter Commando von Menotti Garibaldi. Die Verluste vom 26. eingerechnet, ließ er an den beiden Tagen über 400 Mann todt und verwundet auf dem Platz; gegen 200 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hände. Nach Aussagen von Gefangenen soll Garibaldi selbst zu Wagen bei Pasques gewesen und seine Wagenpferde durch eine crepirende Granate getödtet worden sein. Nur dadurch, daß seine Mannschaften nun selbst den Wagen ihres Generals fortzogen, entging der allen Nachrichten zufolge jetzt doch gebrechliche Mann der Gefangenschaft. Die Verfolgung der garibaldischen Schaaren war in raschem Gange, und am 29. rückte die Brigade Keller bereits in Sombernon ein, die Trümmer der geschlagenen Abtheilungen vor sich hertreibend.

Bei dem Vorstosse von Dijon nach Autun handelte es sich nicht darum, das Land bis dorthin bleibend zu occupiren. Wenn es die Aufgabe des Werder'schen Corps gewesen wäre, weiter nach Süden vorzudringen, so hätte dies längst geschehen können, auch würde der

Vormarsch nicht blos mit einer einzigen Brigade (Keller) ausgeführt worden sein. Man befand sich eben in einem Guerillakriege, in einer schlechten und wälderreichen Gegend und die einzelnen Expeditionen waren oft nur Schachzüge von momentaner Bedeutung. So scheint es auch hier gewesen zu sein. Man konnte vermuthen, daß es, nachdem das Garibaldische Corps nach den Kämpfen vor Dijon so rasch in regelloser Flucht davon ging, von Interesse war, in einem Streifzuge gegen seine Operationsbasis zu erkunden, wie es überhaupt mit demselben, seinen Hilfsmitteln, seinen Beziehungen zu den regulären französischen Truppen, sowie zur Bevölkerung u. s. w. stehe; man mochte es vielleicht sogar für nicht unmöglich gehalten haben, unter günstigen Umständen den Fuchs im eigenen Neste zu überraschen.

Die Brigade Keller drang nun bis Autun vor und machte am 1. einen Angriff auf diese Stadt. Es kam zu einem lebhaften Gefechte, in welchem die Artillerie die Stadt wirksam beschoß, während die Infanterie, theilweise einen tiefen Bach durchwatend, bis auf 1200 Schritte an dieselbe vordrang. Man stieß jedoch auf überlegene feindliche Streitkräfte und das 2. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments sah sich plötzlich einem Flankenangriffe mehrerer von Châlons sur Saone heranrückender Bataillone gegenüber. Der Feind verfügte über 6 bis 8 Kanonen. Die Infanterie ging auf ihre Rendezvous-Stellung auf der Straße Dijon-Autun zurück, von wo sie später das unmittelbar an die Stadt anschließende Dorf St. Pantaleon besetzte, während die Artillerie die Beschießung der Stadt wieder aufnahm. Das feindliche Feuer hatte inzwischen überall aufgehört. Nach einiger Zeit trat die Brigade den Rückmarsch auf Dracy St. Loup an.

Am 3. Dezember stieß man beim Rückmarsche bei Chateauneuf auf unerwartete Hindernisse. Die waldigen Höhen waren von feindlichen Colonnen besetzt, die, wie es schien, von Westen hergekommen waren, um den deutschen Truppen den Weg zu verlegen. Es kam zu einem Kampfe, in welchem die Infanterie auf's Wirksamste von der Artillerie unterstützt, sozusagen aus eigener Initiative die steilen Höhen im Sturme nahm, eine der brillantesten Leistungen der braven Truppen im ganzen Feldzuge. Der Feind wurde delogirt und die Brigade hatte ihren Marsch unbelästigt weiter fortsetzen können. Die Truppentheile, die den Feind vertrieben hatten, schlossen sich der Brigade wieder an. Der Verlust hiebei betrug 6 Offiziere und 153 Mann, darunter 30 Vermißte.

Auf Befehl des großherzoglichen Corps-Commandos sollte am 18. Dezember ein Vorstoß gegen **Nuits** gemacht werden, welches, wie man längst wußte, von beträchtlichen feindlichen Streitkräften besetzt war. Nuits, ein Städtchen von ungefähr 4000 Einwohnern, liegt fünf Stunden südlich von Dijon, an der Straße nach Châlons sur Saone und eignet sich vermöge seiner Lage, am Fuße eines die Stadt vollkommen beherrschenden, ungefähr 300 Fuß hohen Berges, vorzüglich zur Vertheidigung. Erhöht wird dieselbe durch den östlich von Nuits gelegenen, von Norden nach Süden gehenden Eisenbahn-Damm, sowie durch das von Westen nach Osten ziehende und bei Nuits ausmündende tief eingeschnittene Thal der Meuzin, welches bei einem Angriffe in nördlicher Richtung vom Gebirge her überschritten werden mußte und somit in dem vorliegenden Falle die linke Flanke des auf dem Berge westlich von Nuits aufgestellten Gegners so ziemlich sicher stellte. Diese durch künstliche und natürliche Hindernisse sehr starke, von Osten mit Aussicht auf Erfolg kaum angreifbare Stellung war durch 15,000 Franzosen, darunter das 32. Marsch-Regiment und 2 Legionen der Rhone, und außerdem durch 16 Geschütze neuester Art besetzt und sehr gut vertheidigt. Wie stark die feindliche Stellung bei Nuits und wie schwer dieselbe anzugreifen, war schon durch das am 30. November daselbst stattgefundene Gefecht gegen überlegene feindliche Streitkräfte, bei welchem die Deutschen 59 Mann Verlust hatten, hinlänglich bekannt. Damals fand das Vorgehen, von Dijon aus über Gevey und Bouqeaut, also auf der längs des Ostabhanges der Côte d'Or hinziehenden Straße statt. Diesesmal disponirte man anders, indem 8 Bataillone über Saulon la Rue, Epernay und Laoncourt vorgehend, den Stier an den Hörnern fassen, 1 Bataillon auf der Bergstraße über Bouqeaut und General v. Degenfeld mit 3 Bataillonen und entsprechender Artillerie und Cavallerie über die Höhen gegen Villers-Fontaine vorgehen und das Thal der Meuzin gewinnen sollte. Diese Bataillone, von denen eines (Arnold) zur Aufsuchung und zur Erhaltung der Verbindung mit dem Bataillon Unger entsendet wurde, stießen aber beim Vorgehen über die Höhen auf einen übermächtigen Gegner, wurden mit diesem in ein heftiges Gefecht verwickelt und kamen somit bei dem eigentlichen Gefechte um und bei Nuits nicht zur Verwendung. Die zum Vormarsche über Saulon la Rue und Laoncourt bestimmten Truppentheile waren: das (1.) Leib-Grenadier-Regiment, das 2. Grenadier-

Regiment, das 2. und 3. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments, 1 leichte, 4 schwere Batterien, 7 Eskadronen, 1 Pionnier-Compagnie mit Feldbrückentrain und das Feldlazareth. Hievon bildeten das Leib-Grenadier-Regiment, die Batterie Holtz und die Eskadron Stehberger unter Befehl des erst vor wenigen Tagen als Commandeur der Cavallerie in badische Dienste getretenen Obersten v. Willisen die Avantgarde, die übrigen Truppentheile unter dem Befehle des Brigade-Commandeurs Prinz Wilhelm das Gros. Das Ganze commandirte der ebenfalls erst vor kurzer Zeit in badische Dienste getretene Divisions-Commandeur, Generallieutenant v. Glümer. Um 7½ Uhr Morgens setzte sich die Avantgarde von Longwy aus in Marsch; aber schon bei Saulon la Rue fielen auf die Cavallerie der Avantgarde die ersten Schüsse. Im Schloßparke dieses Dorfes hatte sich etwa eine Compagnie der ersten Legion der Rhone festgesetzt, wurde aber durch die 9. Compagnie bald vertrieben und über Bourges verfolgt. Als das Bataillon im Begriffe war, aus dem südlich von Laoncourt gelegenen Walde zu debouchiren, wurde es dann von dem Dorfe her mit sehr heftigem Feuer empfangen. Nach einem verlustreichen Feuergefechte von ungefähr einer halben Stunde brachen die Compagnien des Füsilier-Bataillons aus dem Walde vor und nahmen im ersten Anlaufe das Dorf. Auf dem rechten Flügel avancirten etwa um 1 Uhr, von La Berchere aus, die Compagnien des Bataillons Hoffmann dicht dahinter als Reserve, die 11. und 12. Compagnie auf dem linken Flügel (südlich der Straße nach Nuits), die 9. und 10. Compagnie des Bataillons Betz und weiter links das Bataillon Gemmingen gegen den etwa 1500 Schritte entfernten Eisenbahn-Einschnitt. Das 2. Regiment entwickelte sich als zweites Treffen hinter dem ersten, die 2 Bataillone des 3. Regiments blieben rückwärts in Reserve. Dieses Vorgehen der Bataillone durch ein nur von jungen Reben bepflanztes aufgeweichtes Terrain, gegen einen Gegner, der mit Spencer und Remington-Gewehren hinter höheren Deckungen und in der stärksten Position ein nachhaltiges Schnellfeuer unterhielt, kostete schwere Opfer. Zuletzt fielen beim Sturme auf den Eisenbahn-Einschnitt zahlreiche Gefangene in deutsche Hände. Die Compagnien setzten sich in dem genommenen Abschnitte fest und verfolgten den zurückweichenden Feind mit Salven und Schnellfeuer. Unterdessen waren auch die Bataillone des Gros nachgerückt und das Bataillon Schrickel vom 3. Infanterie-Regimente hatte gleichfalls den Eisenbahn-Einschnitt erreicht. Weiter rechts waren

Compagnien des 2. Infanterie-Regiments vorgedrungen; links hatten schon den letzten Sturm auf den Eisenbahndamm Compagnien des 1. Bataillons, zunächst die Compagnie Rheinau, unterstützt; von Norden endlich war das Vordringen des Bataillons Unger, vom Berge herab das des Bataillons Arnold und vom Bahnhofe her das des Bataillons Wolf bemerkbar, und es gingen nun die Compagnien von Kageneck und Gockel des Bataillons Betz gegen Nuits selbst vor, dessen Häuser stark besetzt waren. Ein dreimaliges offensives Vorgehen des Gegners hatte für diesen keinen Erfolg. Nuits wurde unter allgemeinem Hurrah gestürmt und besetzt. Doch im Innern der Stadt und auf den Höhen tobte der Kampf noch nach dem Eintritte der Dunkelheit eine Zeitlang fort und manche Straße, manches Haus mußte erstürmt werden, bis die ersehnte Ruhe eintrat. Dieses letzte Vorgehen kostete noch manche schwere Opfer. In heißem siebenstündigem Kampfe hatten die Badener einen der glänzendsten Siege erfochten. Bringt man die Vortheile des Gegners: ausgezeichnet günstige Stellungen, Ueberlegenheit an Zahl, bessere weitertragende Geschütze mit größerer Flugbahn gegen die Nachtheile: keine Deckung beim Vorgehen, Minderzahl der Mannschaften, weniger gute Gewehre in Rechnung und Vergleich, so darf man mit stolzem Bewußtsein auf den 18. Dezember 1870 zurückblicken. Doch die Opfer waren zahlreich: 42 Offiziere, darunter 12 todt, und gegen 800 todte und verwundete Unteroffiziere und Soldaten. Todt blieb: Oberst v. Renz, verwundet waren: Prinz Wilhelm, General v. Glümer. Der Feind verlor dagegen mindestens ebensoviel wie die Deutschen und außerdem 700 Gefangene.

Nach diesem Gefechte trafen bei General v. Werder Nachrichten ein, wonach ein Anmarsch der sogenannten Lyoner Armee gegen Dijon zu erwarten stand. Diese betrug 30,000 Mann und vereinigte sich mit dem Garibaldi'schen Corps, das ungefähr 15,000 Mann zählte. General v. Werder erhielt bedeutende Verstärkungen und war so vollkommen in den Stand gesetzt, einem Angriffe die Spitze zu bieten. Das Garibaldi'sche Corps zählte eine polnische Legion von 800 Mann, eine italienische von 14—1500, eine südamerikanische von 3—400 und eine griechische von 40—50 Mann, dann dienten auch einzelne Ungarn, Schweden, Dänen und Schweizer unter ihm. Bei der Lyoner Armee befanden sich auch 300 arabische Reiter, sogenannte Gums, von deren Grausamkeit haarsträubende Thatsachen berichtet wurden.

Nach der Einnahme von Dijon waren fast zwei Monate ver-

gangen und mehrfache Vorstösse gegen die Armee von Lyon und Garibaldi nothwendig gewesen. In drohendster Nähe lag die Festung Besançon im Osten und nachdem nun die Lyoner Armee neu organisirt und auf eine beträchtlichere Stärke gebracht worden war, war eine Umgehung zu besorgen. General v. Werder gab daher die Position Dijon auf und zog sich am 25. Dezember auf Vesoul im Departement der oberen Saone zurück, wo er einerseits mit dem Belagerungscorps von Belfort, andererseits mit den gegen Langres vorgerückten Abtheilungen des 7. Armeecorps, sowie ferner mit den Truppenkörpern, welche das Departement der Vogesen und den oberen Elsaß besetzt hielten, in engste Verbindung trat. Das Gros der Lyoner Armee bewegte sich längs der Schweizer Grenze fort und hatte die offenbare Absicht, Belfort zu entsetzen und einen Einfall in Süddeutschland zu bewerkstelligen. Mit der Lyoner Armee ging Garibaldi von Côte d'Or aus ebenfalls vor.

Am 1. Januar 1871 fanden bei Abbevilliers und Croix (zwischen Montbeliard und Grandvillars) einzelne Gefechte statt, zwischen der Vorhut der Lyoner Armee und den Deutschen. Vor der Uebermacht der deutschen Aufstellungen mußten sich am 1. die Franzosen zurückziehen, 150—200 Mann vom Nachecorps überschritten im Zurückweichen bei Danvont die Schweizer Grenze und wurden von den schweizerischen Grenztruppen entwaffnet und nach Puntrut abgeführt. Es war ein Gemisch von Nationalitäten aller Art, Franzosen, Italiener, Afrikaner, Polen, Zuaven, Spahis, jeder anders, man möchte fast sagen, jeder nach seiner Phantasie gekleidet.

Am 5. Januar stand der Feind, 40,000 Mann stark, bei Rioz (an der Straße von Vesoul-Besançon). Recognoscirungen wurden bei Vellefaux, nördlich von Rioz, mit 1½ Brigade, 2 Batterien und 1 Eskadron siegreich zurückgeworfen. Der Verlust des Feindes war erheblich, deutscherseits betrug er 1 Offizier und wurden 34 unverwundete Gefangene eingebracht. Der officielle Bericht über die Bewegungen der Lyoner Armee lautet: General Bourbaki marschirte mit seinen aus Theilen der Loire-Armee und anderen bei Bourges und Nevers im Centrum Frankreichs angesammelten Kräften südostwärts, um sich mit Garibaldi's Truppen und der Armee von Lyon unter General Bressolles zu einem großen Schlage gegen den General v. Werder zu vereinigen. Es lag im Plane des französischen Kriegs-

Ministers Gambetta, die deutschen Truppen zur Aufhebung der Belagerung von Belfort zu zwingen, sich dann gegen Nanzig zu wenden, auf diese Art die rückwärtigen Verbindungslinien der deutschen Heere zu bedrohen und sich selbst den Weg in den Sundgau und Süd-Lothringen zu öffnen. Zu diesem Zwecke wendete der General Bourbaki mit mehreren Corps sich in das Departement Côte d'Or, Garibaldi rückte mit 4 Brigaden, Cavallerie und Artillerie, ebenfalls auf Dijon vor und General Bressolles marschirte mit 30—40,000 Mann der französischen Ostarmee längs der Schweizer Grenze auf Belfort: bei Montbeliard etwa sollten sich diese Streitkräfte vereinigen, um zunächst durch einen kräftigen Stoß die deutschen Stellungen im Oberelsaß zu gefährden. In Betracht dessen war der General v. Werder zu engerer Concentrirung der zur Zeit ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte gezwungen: er gab seine vorgeschobenen Stellungen bei Dijon vorläufig auf, vollzog im schwierigsten Terrain und trotz großer klimatischer Hindernisse rechtzeitig die nothwendige strategische Seitenbewegung und sammelte längs der Bahnlinie Vesoul-Montbeliard seine Truppen in einer Stellung, die ihn nicht nur in den Stand setzte, die Entsetzung der Festung Belfort zu verhindern, sondern auch dem Andringen jeder stärkeren feindlichen Heeresmacht begegnen zu können. Der factische Mangel irgend welcher brauchbaren Cavallerie trug wesentlich dazu bei, die französischen Befehlshaber über die diesseitigen Bewegungen völlig im Unklaren zu erhalten; überdies verhinderten Bourbaki's gegründete Besorgnisse wegen Bedrohung seiner linken Flanke ebenso wie Garibaldi's langsames Vorrücken jeden überraschenden Erfolg. Am 9. Januar stießen die beiderseitigen Armeen aufeinander: die Ufer des Dignon, an welchen General v. Werder bereits einmal mit Erfolg gekämpft, bildeten abermals das Gefechtsfeld. Der General v. Werder zog dem Feinde von Vesoul aus entgegen; bei Vallerois, kaum 2 Meilen südlich jener Stadt, stieß er bei seinem Vormarsche auf Villersexel auf die Flanke des 20. französischen Corps, das General Clingchamp befehligte. General v. Werder nahm Vallerois, zwang den Feind, auch noch Truppentheile des 18. Corps des Generals Villault zu entwickeln und wies sodann alle Angriffe des Feindes mit eigenem unbedeutenden Verluste ab, indem er 2 Stabsoffiziere, 14 Offiziere und über 500 Mann gefangen nahm und außerdem 2 Adler eroberte. Bereits am Tage zuvor hatten Bataillone des entgegenrückenden 7. Corps (bei Montbard) ein siegreiches Gefecht gegen Garibaldi'sche Freischaaren

bestanden und so constatirt, daß auch niederostwärts Vesoul der Weg dahin verlegt sein dürfte. Inzwischen hatte General v. Treskow mit der demselben zugetheilten Reservedivision die Belagerung von Belfort fortgesetzt, in derselben wesentliche Fortschritte gemacht und in mehreren glücklichen Vorpostengefechten die vorgesendeten Abtheilungen des Feindes zurückgeworfen. Es ist bemerkenswerth, daß alle diese Erfolge erzielt worden sind, bevor die von Seiten der deutschen Heeresleitung angeordnete Verstärkung des Werder'schen Corps zur Ausführung gekommen und diejenigen Verbindungen hergestellt waren, welche durch den Anmarsch mehrfach disponibler Streitkräfte nunmehr erzielt wurden. Das bisher allein operirende 14. Armeecorps wurde in Folge der französischen Operationen erheblich verstärkt und behufs gemeinsamer Leitung der Operationen der Oberbefehl über diese Südarmee dem Generale der Cavallerie v. Manteuffel übertragen.

Das Füsilier-Bataillon des 5. badischen Infanterie-Regiments hatte am 6. Januar ein Gefecht, das es glänzend bestand. Der Feind rückte von Besançon stark auf Vesoul her, weshalb zur Erkennung seiner Stärke größere Recognoscirungen dagegenrückten. Die Hauptcolonne der Badener ging auf der Straße Rioz-Besançon vor; Major Jakobi sollte rechts über das Dorf Valeguindry mit dem Füsilier-Bataillon des 5. und jenem des 3. Regiments energisch in des Feindes linke Flanke wirken. Kaum war gegen 4 Uhr Nachmittags Valeguindry auf schwierigen Nebenwegen erreicht und die Spitze darüber hinaus, so pfiffen auch schon die Kugeln aus unsichtbarer Ferne. Major Jakobi zog sofort die 4 Compagnien seines Bataillons in ein Treffen auseinander und ging gegen das eine gute Viertelstunde entfernte Dorf Bouvracey zum Angriffe vor, wo der Gegner hinter den Dorfmauern und seitwärtigen steilen Anhöhen eine äußerst starke Stellung hatte. Dabei wurde aber das feindliche Feuer so heftig und zugleich schnell, daß das Vorgehen in mehreren Absätzen geschehen mußte, zwischen welchen sich jeweils Alle flach auf den Boden warfen und feuerten. Zuletzt ein kräftiges Hurrah — und der Feind war aus der Stellung geworfen, nachdem er bis in nächste Nähe gefeuert hatte, weshalb er im Dorfe außer zahlreichen Verlusten 1 Offizier und 12 Mann unverwundete Gefangene in deutschen Händen ließ. Der Verlust diesseits betrug 42 Todte und Verwundete.

Nachdem General v. Werder von seinem Corps die badische Division, die Division Schmeling und das Detachement v. d. Goltz

bei Vesoul concentrirt hatte und in Erfahrung gebracht worden war, daß der Feind in bedeutender Stärke auf Belfort im Anmarsche sei, wurde am 9. Januar, Morgens 6 Uhr, aus den verschiedenen Cantonnements aufgebrochen und auf 3 Straßen gegen Villersexel marschirt. Das Detachement v. d. Goltz marschirte über Noroy le Bourg gegen Villersexel. Gegen halb 11 Uhr in der Nähe dieses Ortes angekommen, war die Division Schmeling bereits engagirt. Das Regiment Nr. 34 erhielt den Auftrag, sich in den Besitz der Dörfer Marat und Moimay zu setzen. Zur Fortnahme des ersteren wurde die 2. und 3. Compagnie, der noch eine Compagnie vom Rheinischen Infanterie-Regimente Nr. 25 beigegeben wurde, beauftragt. Der Rest des Regiments mit 2 Batterien sollte Moimay nehmen. Die südlich dieser beiden Orte gelegenen nicht unbedeutenden Höhen waren mit zahlreichen feindlichen Batterien besetzt, so daß die Truppen mit Granaten und Shrapnels wahrhaft überschüttet wurden. Die 1. und 3. Compagnie mit der Compagnie des 25. Regiments setzten sich in den Besitz des Dorfes Marat, konnten sich wegen des bedeutenden Geschützfeuers jedoch nicht halten und sahen sich genöthigt, um größere Verluste zu vermeiden, sich an das Regiment anzuschließen. Trotz des heftigen Geschützfeuers hatte die 2. Compagnie nur 3 Verwundete. Moimay, welches nicht besetzt war, war bald erreicht und Batterien fuhren gegen die feindlichen auf; dieselben erhielten aber aus dem Moimay gegenüber liegenden Walde heftiges Gewehrfeuer, so daß 2 Compagnien vorgezogen werden mußten, um den Wald vom Feinde zu säubern. Die Waldlisière war bald in deutschen Händen, doch da der Wald so dicht war, daß an ein Durchgehen nicht gedacht werden konnte, so wurde der Befehl gegeben, sich nur auf die Vertheidigung des Dorfes zu beschränken. Die beiden Compagnien wurden zurückgezogen, die Batterien protzten auf und nahmen jenseits des Dorfes Stellung. Kaum war Stellung im Dorfe genommen, so ging der Feind zum Angriffe über; es war ein wahrer Höllenlärm, so wurde von beiden Seiten geschossen; die Kugeln fielen wie Hagel in's Dorf, doch auf halbem Wege sah sich der Angreifer genöthigt, umzukehren und von seinem Vorhaben abzustehen. Bei Villersexel, welches die Division v. Schmeling mit dem 30. Regimente genommen und dessen schönes Schloß, dem Grafen Grammont gehörig, in hellen Flammen stand, wüthete der Kampf heftig. Die Franzosen machten Attaque auf Attaque, um wieder in den Besitz des Ortes zu gelangen, allein

vergebens. Um den Besitz von Moimay kämpfte das 34. preußische mit dem 34. französischen Regimente. Bei Moimay standen den Preußen etwa 6000 Mann gegenüber; vom 34. Regimente des Feindes wurden 1 Offizier und viele Mann zu Gefangenen gemacht. Im Ganzen wurden etwa 800—900 Gefangene, unter diesen 2 Stabs-Offiziere eingebracht. Der Feind verlor sehr viele Todte und Verwundete, während der Verlust der Deutschen bei Villersexel nicht sehr bedeutend war.

Wie bekannt, hatte der Feind seine Absicht, Belfort zu entsetzen, durch die Züge gegen Vesoul maskirt, er hatte ein Gleiches bei Villersexel gethan, denn er schickte nur das 20. Corps den Preußen entgegen und zog sein 18. an das 15. heran. Villersexel wurde mit Sturm genommen durch das 25. Infanterie-Regiment und dabei 2 Adler erobert und 500 Gefangene gemacht mit 13 Offizieren. Nach dieser That des 25. Regiments wurden alle Gefangenen in den Schloßhof des Grafen Grammont gebracht. Das Schloß liegt hoch und beherrscht das ganze Terrain. Der Graf kam herausgestürzt, um zu fragen, wohin er sich mit seiner Frau und seinen Kindern retten solle, denn da das Schloß von den Franzosen soeben vertheidigt worden, so war es das Schußobject der deutschen Artillerie geworden. Kaum waren die Gefangenen auf die Etappen dirigirt, so kam schon die Meldung an, daß die Franzosen mit starken Colonnen wieder heranrücken, um Villersexel zurückzuerobern. Die französische Artillerie begann bereits, ihr Feuer gegen Villersexel zu eröffnen und schoß mit überraschender Präcision. General v. Schmeling ließ melden, daß er sich mit seinen schwachen Kräften bei einer so ausgesetzten Rückzugs-Linie nicht halten könne, worauf ihm alle disponiblen Landwehren zugesendet wurden. Der Kriegsrath verständigte sich dahin, Villersexel nicht zu halten, sondern unaufhaltsam gegen Belfort vorzudringen, welches inzwischen durch 2 feindliche Armeecorps bedroht, denen General v. Treskow mit der 1. Reserve-Division entgegengegangen war und die er bei Arsay aufgehalten hatte. Es war 3 Uhr geworden, als General v. Werder dessenungeachtet nach Villersexel ritt. Hier flogen die Granaten und Chassepotkugeln dicht umher. Ein Granatstück hatte sich den General ausgesucht, aber glücklicherweise ohne ihn zu verletzen. Beim Rückzuge kam der General auf die Straße, die die feindliche Artillerie bestrich, und als die Franzosen zu heftig drängten, wurden wieder Truppen vorgeworfen und der Kampf entbrannte von

Neuem, noch beim Mondscheine wurde gefochten, um den Rückzug zu decken; der eine Theil des Schlosses war in Feindeshänden und wurde um die Zimmer gekämpft bis der schöne Bau mit all' den vielen Kunstschätzen der alten Familie in hellen Flammen stand. Der Stab nahm Quartier in Aillevans. Am 10. machte das Armeecorps den Marsch bis Ronchamp. Die Truppen marschirten von Tagesanbruch bis zum Abende, am 11. erreichte sie die Bildung der Ostarmee unter General v. Manteuffel. Zur Ostarmee gehören: das 14. Armeecorps unter General v. Werder, das 2. Armeecorps unter Fransecki (Pommern), das 7. unter v. Zastrow (Westphalen).

Die deutsche Kriegsführung bewährte sich so recht auf dem Hochplateau zwischen den Vogesen und dem Jura. Es war französischerseits auf einen raschen Vorstoß und eine Umgehung der Deutschen abgesehen, und unsere tüchtigere Führung hatte es verstanden, ihm in fester concentrirter Stellung zuvorzukommen und ihn glänzend abzuweisen. Der Flankenmarsch von Dijon nach Vesoul wurde in meisterhafter Weise rasch vollzogen. Am 9. Januar zog General v. Werder auf drei Straßen nach dem Lisainethal und dabei kamen besonders preußische Regimenter bei Marat und Villersexel in's Gefecht, während die badische Division mehr die linke Flanke einnahm. Die ganze Bewegung erfolgte auf und nördlich von der Straße von Vesoul nach Mömpelgard, das Hauptquartier kam nach Lure und beim weiteren Vormarsche wurde den erhaltenen Befehlen gemäß die Stellung auf der Linie Champigny, Chenebier, Chapey und Bethancourt eingenommen, das Hauptquartier aber nach Brevilliers verlegt. Als Deckung dieser deutschen Linie diente die Lisaine, welche ein ziemlich enges Thal durchzieht und von erheblichen Höhen beherrscht wird, und zwar lehnte sich diese Stellung so an das Belagerungscorps von Belfort an, daß dieses dem Werder'schen Corps nöthigenfalls zu Hilfe kommen konnte. Um die Allarmlinie brauchte man umsoweniger besorgt zu werden, als sie nicht blos verschanzt war, sondern auch die davorstehenden französischen Truppen sich als wenig werthvolles Material erwiesen. Im Norden bildete die hochgebirgige und waldige Gegend im Dreieck Champigny-Belfort-Giromagny einen noch weniger zugänglichen Punkt, und die am 12. Januar in Lure erschienenen feindlichen Plänkler fanden bald, daß hier kein Ort für einen Durchbruch war. Bourbaki's Truppen gingen über Arcey gegen Mömpelgard, dessen befestigte Thürme sie nicht anzugreifen wagten, und über Beverne gegen Chenebier vor, wo

sie eine durch Wald gedeckte Stellung einnahmen. Auch hier versäumte Bourbaki wieder die beste Zeit, indem er den Deutschen einen Vorsprung ließ, anstatt sie rasch mit Macht auf Hericourt und die Straße von da nach Belfort zu werfen, und so hatte Werder nicht blos Zeit, sich in seiner neuen Stellung fest einzurichten, sondern auch an einzelnen Punkten Schanzen aufzuwerfen und mit Batterien zu besetzen. Der französische Angriff am 15. Januar erfolgte mit 4 Corps auf der Linie zwischen Chapey und Mömpelgard, und hatte vorzüglich zum Zwecke die Straße von Hericourt nach Belfort zu forciren; aber dieser neunstündige Kampf blieb erfolglos und scheiterte an der festen Haltung der badischen Division, welche nicht einmal viele Verluste hatte. Bei der Wiederholung des Angriffes am 16. Januar wirkte hauptsächlich Artillerie mit, konnte aber umsoweniger etwas ausrichten, als die deutsche Stellung jene der Franzosen durch höhere Lage beherrschte und die Artillerie der letzteren sich auch nicht besser zeigte als bisher. Bourbaki ließ nun Nachts größere Truppenabtheilungen über Cauthenans nördlich vorgehen und versuchte einen Vorstoß auf Chapey und Chenebier, während ein Theil der Truppen die Deutschen bei Bethancourt beschäftigen und von Mitwirkung auf dem rechten deutschen Flügel abhalten sollte. Aber in richtiger Würdigung der französischen Plane war hier die Stellung verstärkt worden und von Morgens bis Abends wiesen die Brigaden Degenfeld und Keller bei Frahier und Chenebier den Feind in heftigem Kampfe zurück und behaupteten Frahier und das angegriffene Terrain, in dem sie sogar den Feind über Chenebier hinaus warfen. Während dieses Kampfes fand bei Chapey und Lure ein Artilleriekampf statt, der aber auf den Fortgang des Gefechtes keinen Einfluß hatte. Der Verlust in diesen drei Tagen wird deutscherseits auf 1200 Mann angegeben, der französische beträgt aber wenigstens das Dreifache, und dem Feinde wurden auch zahlreiche Gefangene abgenommen. Noch wollte der Feind am 18. einen Angriff machen, aber seine Truppen waren theilweise in Auflösung begriffen, theils nicht mehr in den Kampf zu bringen, und als Bourbaki gegen Mittag das Heranrücken deutscher Hilfstruppen von Chray und Vesoul aus signalisirt wurde, gab er die Ausführung seines Unternehmens auf und beschloß in südwestlicher Richtung sich zurückzuziehen, indem er gegen letztere Truppen Front zu machen und die Straße nach Besançon zu gewinnen suchte.

Am 14. Januar hatte die Brigade Goltz Luze mit den Vorposten

und Choutenans inne, die 4. Reserve-Division hielt das waldige und bergige Vorterrain, konzentrirte sich aber bereits auf Hericourt, welches der Stützpunkt der ganzen Vertheidigung war. Das Detachement Zimmermann hatte am 15. Dung und Borth besetzt. Der 14., als der Vortag der Schlacht bei Belfort, fand alle Truppen auf der Linie Delle, Montbeliard, Hericourt, Luze, Chazey, Chenebier, Tichier. Die Reserve auf der Straße Hericourt-Belfort. Der General von Treskow I. stand soviel als entbehrlich concentrirt bei Orgiesans-Bouvillard, während die Festungsartillerie mit verstärkter Kraft in Thätigkeit gegen die Festung verblieb.

Für die nun folgenden drei Schlachttage nahm der General von Werder seinen Standpunkt im Centrum der ganzen Vertheidigung, zwischen der Reserve und den Positionsgeschützen bei Les Baragues. Durch Relais der Cavallerie stand er in Verbindung mit dem Feldtelegraphen, welcher seinen Standort in Brevilliers hatte und auf dessen Bureau ein Adjutant kommandirt war. Die unmittelbare Vertheidigung des Centrums bei Hericourt verblieb dem General von Schmeling. Der größere Theil seiner Artillerie war postirt auf dem Wege nach Luze, auf einer nahe bei Hericourt ansteigenden Terrainwalle. Bussarel mit Bahnhof und Bethancourt waren je besetzt mit zwei Bataillonen Landwehr; auf der dabei liegenden Waldblöße Bois de la Brosse hatten Feldbatterien geeignete Aufstellung gefunden. Montbeliard und die dahinter liegenden Höhen waren vertheidigt, durch die Brigade Zimmermann. Die Schloßbesatzung, bestehend aus zwei Compagnien Landwehr, stand unter Befehl des Major v. Olszewsky. Bei Delle-Broncourt kommandirte der General v. Debschütz. Das Detachement wurde in seinem äußersten linken Flügel vom Feinde erst am 17. behelligt. Dieß war der linke Flügel der deutschen Vertheidigung. Auf dem rechten Flügel befehligte bei dem Bois de la Cote und dem Bois du Repons General von der Goltz nnd die Vertheidigung des äußersten rechten Flügels unterfiel dem General von Degenfeld. Dahinter stand anfänglich die 1. badische Brigade als Reserve, fand jedoch bereits am 16. zum größten Theile Verwendung als Reserve für die hartbedrängte Linie Bussurel-Bethancourt, unter den unmittelbaren Befehlen des General-Lieutenants von Glümer, welcher in Grand Charmont stationirt wurde. Als Hauptreserve diente die Brigade des Generals Keller, welche in der Vertiefung hinter den Festungsbatterien bei Les Baragues stand. Auf der ganzen

Linie waren die zur Geschützvertheidigung passenden höheren Standorte von den Batterien besetzt.

Die einzelnen Schlachttage bieten das Bild großartiger Artilleriekämpfe und die Begegnung feindlicher Infanterievorstöße durch rasche Heranziehung diesseitiger Infanterie und Artilleriemassen gegen die bedrohten Punkte. Diese Vorstöße absorbirten bald mehr, bald weniger die Reserve. Bei den überlegenen Infanteriemassen des Gegners war diesseitig die Offensive außer Ausschlag gelassen, es galt, sich in den Stellungen zu behaupten und durfte kein Glied aus der Kette der Defensive fehlen, ohne nicht das Ganze zu gefährden. Fiel Hericourt in Feindes Hand, so war überhaupt die ganze Position unhaltbar. Alle Truppen entsprachen den an sie gerichteten Anforderungen und der 15. 16. und 17. Januar sind die Ehrentage des 14. Armeecorps, welches die Geschichte mit eisernem Griffel eintragen wird in die Blätter seines Ruhmes.

Die feindlichen Streitkräfte, welche bereits am 12., 13. und 14. Januar sich überall in Vorpostengefechten mit unseren Truppen gemessen hatten, waren in folgender Weise dirigirt: das 20. und 15. Corps, von Villersexel kommend, marschirte ersteres gegen den rechten deutschen Flügel, das 18. Corps bedrohte das Centrum unserer Stellung mit dem 24. in seiner Reserve und das 15. Corps war gegen unsern linken Flügel vorgeschoben. Die feindliche Artillerie angeblich über 100 französische, theils englische Geschütze und zwei Batterien Mitrailleusen waren in die vorderste Front gezogen. Die Mitrailleusen waren den ersten Tag ausschließlich bei Montbeliard in Thätigkeit, am zweiten Tage waren sie auf den diesseitigen rechten Flügel gezogen, und den letzten Schlachttag spielten sie im Centrum und auf unserem äußersten linken Flügel, das Drama abschließend. Am 15. Januar, zugleich auf seinem rechten Flügel, drang der Feind im Centrum vor, in dem er sich nach heißem Kampfe in den Besitz von Champey, Coiseraux, Verlans, Fremoins und Montbeliard, mit Ausnahme des Schlosses setzte. Nachdem er sich am Nachmittag auch in Byans und Larey, und auf den Waldhöhen artilleristisch eingenistet hatte, konnte Cauthennas und Luze von der diesseitigen Infanterie nicht mehr gehalten werden und die Brigade Goltz zog sich auf Essennais der Weisung gemäß zurück. Auf den Höhen bei Byens und Larey entwickelte sich nun die feindliche Artillerie immer mehr, und bis zur vierten Nachmittagsstunde, wo der Kampf am heftigsten ent-

brannte, überschüttete sie das ganze Vorterrain mit einem Hagel von Geschoßen, ohne jedoch ihrer Infanterie zu ermöglichen, auch nur einen Schritt weiter Terrain zu gewinnen, da alle Straßen in unserem Infanteriefeuer und in dem wahrhaft verheerenden Feuer der diesseitigen Batterien lagen. Noch Abends entbrannte ein heftiger Kampf um Chapey, der jedoch von der Infanterie des Detachements von der Goltz abgeschlagen wurde, nachdem ihm aus der Reserve 1 Batterie und 2 Bataillone Verstärkung zugesendet wurden. Das Detachement Zimmermann zog sich durch Montbeliard auf die dahinter liegenden Höhen zurück; auch hier wurde den ganzen folgenden Tag kein Schritt Terrain mehr verloren, sondern alle Angriffe glänzend abgeschlagen, unter der brillanten Mitwirkung der Positionsgeschütze bei Ferme la prange Dame und der Besatzung des alten würtembergischen Schlosses in Montbeliard.

In Bevilliers war der große Verbandplatz für das Centrum in Chalon-Villars für den rechten, in Chatenois für den linken deutschen Flügel. Die Nacht senkte sich allmählig über das Schlachtfeld, welches mit Todten und Verwundeten bedeckt war und beim Fackelschein kamen die düsteren Züge der Sanitätsdetachements zu den Stellen, wo die Aerzte und Krankenpflege ihr schweres Amt versahen. Alle Truppen bivouakirten bei großer Kälte, die vordersten Linien sogar ohne Feuer, da sich die Parteien zu nahe gegenüber standen. Bald loderten bei Freund und Feind die Bivouakfeuer hoch auf, um mit dem Verlöschen bei Tagesanbruch das blutige Handwerk fortzusetzen. Während der Nacht ersetzten die diesseitigen Truppen ihre Munition und ihre Mundvorräthe.

Am 16. bedeckte bei eisiger Kälte dichter Nebel die ganze Gegend. Unter dessen Schutz begann der Gegner einen Hauptangriff, einleitend mit allen Batterien, die er hier zusammengezogen hatte, gegen unsere Positionen Bassurel-Bethancourt. Es gingen seine Infanterie-Colonnen angreifend aus dem nahen, feindlicherseits besetzten Wald vor, um Sturm gegen die deutschen Linien zu laufen. Sie wurden abgewiesen, der erste Angriff fand hier statt gegen 9 bis 10 Uhr Vormittags, gegen Mittag erneuerte der Feind seinen Angriff mit frischen Truppen und am Nachmittag gegen 4 Uhr bis zur einbrechenden Dunkelheit noch einmal, und zwar zum letzten Male, um bei seinem fürchterlichen Verlust sich überzeugt zu halten, hier nicht durchdringen zu können. Die Bahndammlinie war hier ver-

theidigt, durch die Bataillone Tilsit, Wehlau, Insterburg und Danzig, zum Detachement Zimmermann gehörend. Auf der Berghöhe stand die 1. badische Brigade, theils im Gefecht, theils in Reserve weiter verstärkt im Laufe des Nachmittags aus der Hauptreserve unter Befehl des Generals Keller. Die diesseitige Artillerie hatte ihre vortägige Position inne behalten. Das Ganze commandirte hier der General von Glümer.

Am Nachmittage desselben Tages begann der Feind, indem er das Centrum bei Hericourt beschäftigte, einen Massenvorstoß gegen die rechte Flügelposition vorzunehmen. Gegen diese überraschende und unerwartete Tournirung bei mehr als achtfacher Uebermacht, verlor die badische Brigade die Position vor Chenebier, Echevanne und momentan Frahier, indem sie fechtend über Chatebier bis in die Position von Châlon-Villars sich zurückzog. Inzwischen war die Nacht hereingebrochen und allmählig begann das Feuer zu schweigen. Der General v. Werder gab dem General Keller nunmehr den Auftrag die verloren gegangenen Positionen, in Unterstützung der 2. Brigade auf dem rechten Flügel wieder zu gewinnen. Die 3. Brigade setzte sich daher noch während der Nacht in Marsch in der Richtung über Brevillers, Mandrevillars und Chatebier und überraschte den Feind mit solcher Gewalt, daß er aus Chenebier sich zurückziehen mußte. Inzwischen war der Tag angebrochen und ein anhaltender Thauregen fiel in Strömen den ganzen 17. Januar bis zum Nachmittag.

Der französische linke Flügel, durch den Verlust von Chenebier gezwungen, die Vortheile bei Echevanne und Frahier aufzugeben, warf sich, während die diesseitige 2. Brigade diese Orte wieder besetzte, mit aller Macht gegen Chenebier und nöthigte den General Keller unter schwerem Verluste zur Aufgabe dieser kaum eroberten Position. Unmittelbar hierauf erfolgte der befohlene Vorstoß unserer combinirten Brigade über Chapey und der 2. Brigade über Echevanne, wodurch sich bereits am Nachmittage der General Keller siegreich in den Besitz des ganzen Vorterrains wieder setzen und behaupten konnte. Der Feind hatte also auch hier seinen Zweck nicht erreicht. Alle Positionen auf der ganzen Linie waren undurchbrochen, unser Muth unbesiegt und durch dreitägige Schlachten, Gefechte und Strapatzen bis auf das Ende seiner Kraft getrieben, fand der Feind die letzten Anstrengungen in seinem Rückzuge. Diesen trat er scheinbar in guter Ordnung an. Unter dem Schutze seiner gewaltigen Positions-Batterien und der

heftigsten Kanonade gegen das Centrum, Hericourt und den linken Flügel, machte er außerdem gegen Mittag einen Vorstoß gegen Bussarel-Bethincourt, um seinen Rückzug noch mehr zu unterstützen. Seine Mitrailleusen-Batterien leisteten an Raumveränderung wirklich Unglaubliches, sei es nun, daß der feindliche Feldherr dadurch seinen Truppen Muth machen oder den Deutschen Sorge bereiten wollte. Daß ihm wenigstens das Letztere nicht gelang, bewiesen die verhältnißmäßig geringen Verluste, die diese Geschütze herbeiführten. Ein nur zufällig in einem badischen Bataillon sitzender Treffer tödtete und verwundete 21 Mann — als einziges bekanntes Resultat infernalischen Feuers. Jedenfalls mit der Deckung seines Rückzuges hing auch sein Artilleriekampf und Vorstoß gegen unseren äußersten linken Flügel in Verbindung, den er überraschend am Nachmittage des 17. aber erfolglos bei Autuncourt versuchte.

Den Morgen des 18. war es diesseits klar, daß der Feind auf allen Punkten seinen Rückzug angetreten hatte. Am selben Tage befahl der General v. Werder, auf allen Punkten mit dem Feinde Fühlung zu behalten. Am 19. wurde zur Verfolgung übergegangen. Ueberall fanden Arrieregarden-Gefechte statt, da der Feind Zeit zu gewinnen suchte, um seine Streitkräfte und Kriegsmaterial auf die Hauptstraße zwischen Dignon und Doubs zu bringen und Besançon beziehungsweise die Bahnen von Lyon zu gewinnen. Sein Verlust an Gefangenen war bedeutend, er betrug bis über 4000 Mann. Außerdem wurden erbeutet: 2 Adler und 1 Fahne. Dementirte Laffeten und Munitionswagen, weggeworfene Gewehre und Uniformen und eine große Anzahl todter Pferde bedeckten seine Rückzugslinie.

Das 14. Armeecorps verlor in der dreitägigen Schlacht etwa 1500 Todte und Verwundete und 60 Offiziere, der feindliche Verlust ist annähernd 3—4000 Todte und Verwundete. Letztere ließ er ohne ärztliche Pflege, ohne Mundvorräthe auf allen seinen Verbandplätzen. Der Commandeur des Schlosses Montbeliard sah sich am 18., nach dem Abzuge der Franzosen aus der Stadt, genöthigt, diese mit 50,000 Francs Contribution zu belegen, weil bei Besetzung des Schlosses mit seinen 2 Compagnien auf diese aus den Häusern geschossen wurde. Bei dem traurigen Geschäfte der Aufsuchung der Leichen in und bei Montbeliard fand man 4 Leichen der deutschen Landwehr mit abgeschnittenen Ohren, Nase und Verübung anderer Bestialitäten vor.

Der König von Preußen verlieh bereits am 16. Januar dem

General v. Werder das Eichenlaub zum Orden pour le mérite, den derselbe seit 1866 inne hatte, und am 20. Januar in der Nacht traf ihn in Saulart folgendes Telegramm: „Ihre heldenmüthige dreitägige siegreiche Vertheidigung Ihrer Position, eine belagerte Festung im Rücken, ist eine der größten Waffenthaten aller Zeiten. Ich spreche Meinen Königlichen Dank, Meine höchste Anerkennung aus und verleihe Ihnen das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Schwertern als Beweis dieser Anerkennung. Ihr dankbarer König Wilhelm.

Das Detachement des Generals v. Debschütz, welches den linken Flügel des Werder'schen Corps bildete und sich an die Schweizer Grenze lehnte, hatte Befehl, am 19. Januar einen Vorstoß zu machen. Während von Croix aus Abbervilliers angegriffen wurde, rückte die 50er Landwehr mit 8er Artillerie gegen Selancourt und Audincourt vor, und die 47er Landwehr mit bayerischer Artillerie nahm, von Exincourt kommend, Flankenstellung gegen Audincourt. Die 2. und 3. Eskadron des 6. Reserve-Uhlanen-Regiments versahen den Cavallerie-Dienst. Um 1 Uhr begann gleichzeitig der Angriff auf Audincourt und Selancourt. Während letzteres leicht und dann auch das in der sich von dort nach Abbervilliers hinziehenden wilden Schlucht gelegene Herimoncourt genommen wurde, war der Widerstand in Audincourt ein heftiger. Erst nach mehrstündigem Kampfe und nachdem eine erhebliche Zahl Granaten von den Bayern hineingeworfen, gelang es, den Ort zu besetzen, der in seinem westlichen Theile des durchfließenden Doubs wegen trefflich zu vertheidigen ist. Die Franzosen versuchten, sich in Valentigny und der nächst diesem Dorfe gelegenen umfangreichen Uhrenfabrik nun festzusetzen, einige Granaten bahnten aber auch hierhin schnell den Weg. Kurz nach 4 Uhr war Abbervilliers genommen und jene beiden Colonnen vereinigten sich in Relincourt, um gemeinsam gegen Londeval vorzugehen. Der Ort liegt auf dem Gipfel des Berges, der — wie sich später ergab — 700 Mann starke Feind war kräftig verschanzt und wehrte sich verzweifelt. Bis zum späten Abende dauerte ununterbrochen das heftige Gewehr- und Granat-Feuer. Die vordersten Häuser waren in Brand geschossen und hohe Flammen erhellten die Nacht und den Kampfplatz, bis um 9½ Uhr die Infanterie mit Hurrah stürmte und die Franzosen aus dem Dorfe und darüber hinweg auf Roches warfen. Die Aufgabe des Tages war gelöst. Es war empfindlich kalt, die einrückenden Truppen lagerten dicht um die brennenden Häuser, in denen nichts mehr zu

retten war. Am folgenden Morgen wurde Londeval nach Waffen durchsucht und nicht nur von diesen, von Munition und Uniforms-Stücken Reichliches gefunden, sondern auch den am Abende gefangenen Mobilgarden noch 18 hinzugefügt. Alte Männer mit weißem Haare, kaum Erwachsene, 14 bis 15 Jahre alt, wurden ergriffen, indem sie über die Mobilgardisten-Uniform die gewöhnlichen Kleider gezogen hatten.

Vom 19. Januar an vollzog nunmehr die Südarmee ihre Rechtsschwenkung und begann ihren Vormarsch gegen den Doubs mit dem linken Flügel (14. Division) über Fresnes St. Mames gegen Besançon, mit dem Gros des 7. Armeecorps über Marnay gegen Dampierre. Das 2. Armeecorps marschirte über Pesmes auf Dole, um hier und bei Villers-Farlay die Eisenbahnverbindung des Feindes zu unterbrechen. Schon am 21. wurde Dole besetzt, die Eisenbahn zerstört und hiebei 230 mit Lebensmitteln und Armee-Vorräthen beladene Waggons erbeutet. Auch in Dampierre nahm das 7. Armeecorps 30 belastete Waggons. Die Uebergänge des Doubs wurden unzerstört gefunden. Die 13. Division passirte den Fluß und occupirte den wichtigen Straßenknoten Quingey, um hier, wie das weiter vorrückende 2. Armeecorps bei Villers-Farlay, die Eisenbahnverbindung zu unterbrechen. Die 14. Division nahm Stellung bei St. Vit, ihre Vortruppen wiesen am 23. in einem Gefechte bei Dannemarie einen feindlichen Vorstoß von Besançon her zurück, wobei die Anwesenheit des 20., später auch des 15. und 18. französischen Corps daselbst constatirt wurde. Schon am 25. Januar war es somit gelungen, sich dem Feinde südlich Besançon direct vorzulegen. Das 7. Corps stand mit seinen beiden Divisionen à cheval des Doubs bei St. Vit und Quingey mit Vortruppen gegen Besançon. Das 2. Armeecorps war von Montcheval über Vandrey rückwärts bis Dole echelonnirt. Das Hauptquartier des Generals v. Manteuffel war auf Schloß La Barre am Doubs. Zur Deckung der rückwärtigen Verbindung und gegen die Festung Auxonne war die Brigade v. d. Knesebeck von Gray auf Dole aufgestellt und überdem die Cavallerie-Brigade des Obersten v. Willisen in Eilmärschen bei Pesmes eingetroffen. Von dem 14. Armeecorps war den bei Beaune les dames auf das linke Doubs-Ufer übergegangenen Hauptkräften des Feindes nur die 4. Reserve-Division unmittelbar gefolgt und operirte General v. Schmeling von St. Juan d'Adam aus, welches er am 25. erreichte, zugleich mit den aus der Gegend von Blamont vorrückenden Detachements des Generals

v. Debschütz gegen die Straße Besançon-Pontarlier. Mit den übrigen 4 Brigaden seines Corps hatte General v. Werder, sich rechts schiebend, die Gegend von Rioz erreicht und mit seinen Vortruppen die Detachements der 14. Division abgelöst, welche bis dahin die Dignon-Uebergänge bei Vorny-Etuz-Pin besetzt gehalten.

Die dem 25. Januar vorangehenden Engagements des 2. und 7. Armeecorps hatten bis jetzt vorzugsweise nur gegen Francтireurs, Mobilgarden und gegen die Garnison von Besançon stattgefunden. Dagegen hatte das 14. Armeecorps constatirt, daß das 15., 18., 20. und 24. Corps ganz oder doch zum größten Theile auf Besançon zurückgewichen waren, während nicht unbeträchtliche Kräfte südlich Blamont verblieben waren. Es war noch ungewiß, ob der Feind sich bei Besançon retabliren und dann von da aus gegen eines der diesseitigen Corps einen Durchbruchsversuch machen, beziehentlich den diesseitigen Angriff erwarten werde oder ob er versuchen wolle, auf der zwischen Villers-Farlay und Pontarlier führenden Straße nach Süden abzumarschiren. Für den ersten Fall stand Alles bereit, dem nach allen Aussagen der Gefangenen und sonstigen Nachrichten durch mangelhafte Verpflegung, starke Märsche und Anstrengungen aller Art sehr erschütterten Feinde entgegenzutreten, während für den zweiten Fall das 2. und 7. Corps bereit waren, seine Flanke anzufassen, eventuell sich ihm weiter vorzulegen.

Unbequem blieb für die rückwärtigen Verbindungen der Südarmee die Anwesenheit des Garibaldi'schen Corps in Dijon. Hatte man bisher in der richtigen Absicht, die gesammten Streitkräfte der beiden Corps dem Feinde entgegenzuführen, dem schwachen Detachement des Generalmajors v. Kettler allein die Sorge überlassen müssen, die Truppen Garibaldi's aufzuhalten, so war jetzt, wo der directen Vereinigung mit dem 14. Armeecorps nichts mehr im Wege stand, die Füglichkeit geboten, zur Gewinnung des immerhin wichtigen Punktes Dijon ernstlichere Schritte zu thun. Zur Expedition gegen die Hauptstadt Côte d'Or wurden außer der bereits zwischen Gray und Dole vorgerückten Brigade Knesebeck noch die badische Brigade Degenfeld und die Cavallerie-Brigade des Oberst v. Willisen disponirt und diese Truppen, sowie die Brigade Kettler dem Generallieutenant Hann v. Weyhern unterstellt, welcher am 27. Januar aus der Gegend von Pesmes gegen Dijon abrückte. Generalmajor v. Kettler, mit selbstständigem Auftrage zur Deckung der Verbindungen zwischen Montbard

und Dijon zurückgeblieben, hatte bis dahin seine Aufgabe kühn und glücklich gelöst. Ein Recognoscirungs-Vorstoß dieses Generals am 21. Januar gegen Dijon constatirte in einem blutigen Gefechte, welches den Deutschen gegen 500 Gefangene einbrachte, die Stärke des Garibaldi'schen Corps auf mindestens 25,000 Mann und eine mit 20 schweren Geschützen armirte Position daselbst. General v. Kettler wiederholte seinen Angriff dortselbst am 23. und wenn er auch die Besitznahme von Dijon nicht erzwang, so hatte seine kühne Offensive doch den Erfolg, daß Garibaldi von starken Kräften, vielleicht der Südarmee selbst, sich angegriffen wähnend, in regungsloser Unthätigkeit verharrte und es verabsäumte, der Bourbaki'schen Armee die Hilfe zu bringen, welche sie entschieden erwarten durfte und die zu leisten recht wohl in seiner Macht stand. Ging Garibaldi in diesen Tagen entschieden gegen unsere Verbindung in der Richtung auf Dole vor, wobei Auxonne ihm eine gute Stütze bot, so wurden die Bewegungen des 2. und 7. Corps sicherlich um einige Tage verzögert und die Franzosen hätten Zeit gewonnen, ihren Rückzug längs der schweizer Grenze gegen Lyon auszuführen. Garibaldi that nichts, blieb unthätig in Dijon und räumte auch dieses ohne ernsten Widerstand am 1. Februar als der Generallieutenant Hann v. Weyhern zur Verstärkung des Generals v. Kettler heranrückte. Garibaldi führte sein Corps mittels Eisenbahn nach Süden zurück, um sich und seine Thätigkeit der Zukunft Frankreichs zu erhalten.

Das 7. Armeecorps hatte schon am 24. Januar von seiner festen Position St. Vit-Quingey aus mehrere glückliche Recognoscirungs-Gefechte in der Richtung auf Besançon und gegen Osten gehabt und dabei über 500 Gefangene gemacht. Um über einen eventuellen Abzug der französischen Corps von Besançon nicht in Ungewißheit zu bleiben, setzte das Corps die Recognoscirungen gegen diese Festung und die Straße Besançon-Orleans auch in den nächsten Tagen fort, während das 2. Corps Befehl erhielt, über Salins gegen Pontarlier zu poussiren und Recognoscirungen über Arbois auf Champagnole und die Straße von Lons le Saulnier vorzutreiben. Es fand den Paß von Salins durch 2 Forts gesperrt, besetzte zwar nach längerem Gefechte die Stadt, da aber die Forts die Uebergabe verweigerten, so wurde von Forcirung des immerhin zu umgehenden Passes Abstand genommen und blieb derselbe nur durch ein Detachement östlich Mouchard beobachtet. Die über Salins hinaus auf Levier entsandten Recognoscirungen hatten

jedoch bei Villeneuve auf der Straße Besançon-Pontarlier zahlreiche feindliche Truppenmassen, angeblich das 20. und 24. französische Corps, constatirt. Ebenso bestätigten die Recognoscirungen des 7. Armee-Corps, daß der Feind seinen Abzug aus der Gegend von Besançon in östlicher Richtung auf Pontarlier und Champagnole angetreten hatte. Das 14. Armeecorps, welches, nunmehr ganz zur Hauptarmee herangezogen, am 27. die Gegend von Marnay erreichte, um das 7. Armeecorps in seiner Stellung auf beiden Doubs-Ufern abzulösen, fand bei seinen Recognoscirungen von Nordwesten gegen Besançon daselbst nur schwache feindliche Kräfte vor, etwa eine Division. Kundschafter-Nachrichten bestätigten überdem, daß der Feind im Abmarsche begriffen war.

Als General v. Manteuffel mehr und mehr die Ueberzeugung gewann, daß der Feind sich ganz auf das linke Doubs-Ufer gezogen und von da gegen Osten und längs der Schweizer Grenze abmarschire, war er rasch entschlossen, dem Feinde mit allen Kräften auf den Leib zu gehen und ihn entweder zur Schlacht oder zum Uebertritte nach der Schweiz zu zwingen. Den gegebenen Befehlen entsprechend, marschirte das 2. Corps rechts ab über Arbois und Poligny auf Champagnole, um sich dort und im Gebirge selbst bei Les Planches dem Feinde vorzulegen und die letzten ihm gebliebenen Rückzugsstraßen nach dem Süden zu sperren.

Die Avantgarde erreichte Champagnole schon am 28. und erbeutete nordwärts davon bei Amplieres und Nozeroy einen Convoi von 50 Wagen, welche, der französischen Cavallerie-Division angehörig, bestätigten, daß außer derselben nur erst wenige Truppen, angeblich 8000 Mann, auf Lons le Saulnier durchpassirt wären. Eine dahin vorgeschobene Eskadron fand den Ort besetzt. Das 7. Armeecorps war inzwischen in seiner Stellung gegen Besançon durch 2 badische Brigaden abgelöst worden und war, den Paß von Salins nördlich umgehend, gegen Villeneuve und Levier auf der directen Straße Besançon-Pontarlier vorgerückt. Sein rechter Flügel suchte Verbindung mit dem 2. Armeecorps, der linke war zur kräftigen Offensive gegen Pontarlier bereit.

Das Obercommando verlegte sein Hauptquartier am 29. nach Arbois und zog die Brigade des Generals v. d. Goltz (zum 14. Armee-Corps gehörig) als eine allgemeine Reserve nach Villers-Farlay heran. General v. Schmeling wurde angewiesen, von Norden her kräftig dem

Feinde nachzudrängen, vor ihm replirte sich ein großer Theil des 24. französischen Corps über Pierre-Fontaine auf Pontarlier.

Das Obercommando der Südarmee hatte keinen Zweifel mehr, daß es die Hauptkräfte des Feindes bei Pontarlier finden werde, und hatte den entsprechenden concentrischen Vormarsch des 2. und 7. Corps und des Detachements v. d. Goltz, sowie der Division v. Schmeling gegen Pontarlier angeordnet. Das 7. Armeecorps schob sich dabei unter Beibehaltung von Levier dergestalt links, daß es sich zwischen dieses und die von St. Gorgon auf Pontarlier führende Straße setzte, das Detachement v. d. Goltz marschirte über Arbois-Pont d'Hery auf Villeneuve und das 2. Corps rückte von Süden über Frasne heran, während ein Detachement desselben die Gebirgsstraße bei Les Planches besetzt behielt. General v. Schmeling mit der 4. Reserve-Division kam von Norden über Gorgon heran. General v. Debschütz mit 7 Bataillonen war in starken Märschen auf Marteau nördlich Pontarlier im Anrücken. Am 29. Januar Nachmittags erreichte die Avantgarde der 14. Division die Queue der französischen Armee und warf sie nach hartnäckigem Kampfe um die Dörfer Lambacourt und Chaffois, welche von den Detachements des Obersten Casel und Major Redeslaw erstürmt wurden, auf Pontarlier zurück, unter Verlust von 17 Geschützen und circa 5000 Gefangenen, worunter 2 Generale. Am 30. Abends besetzte das 2. Armeecorps Frasne. Ueber 3000 Gefangene wurden hiebei ebenfalls gemacht, sowie am 31. nach lebhaftem Gefechte bei Vaux, dem Straßenknoten St. Marie im Gebirge am Las de St. Point.

Am 1. Februar Mittags 12 Uhr standen die Teten der Corps vor Pontarlier zum Angriffe bereit. General Clinchant aber, der an Stelle des an der Wunde eines Selbstmordversuches in Besançon schwer darniederliegenden Generals Bourbaki den Oberbefehl über das Gros der 1. französischen Armee übernommen hatte, mußte bei dem erschöpften und demoralisirten Zustande, in welchem sich seine Truppen befanden, jeden Gedanken an ernsten Widerstand aufgeben. Er hatte seit 2 Tagen versucht, die Armee durch Waffenstillstands- und Capitulations-Verhandlungen für Frankreich zu retten. Nachdem aber diese Versuche an der Festigkeit und Klarheit gescheitert waren, mit der General v. Manteuffel an seiner Aufgabe festhielt und mit der er jede Auslegung und Deutung des am 28. in Versailles nur für das übrige Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstandes und dessen versuchte Ausdehnung auf die Operationssphäre der Südarmee zurück-

wies, schloß der General Clinchant mit den Schweizer Militärbehörden eine Convention, zufolge welcher er am 1. Februar den Kern seiner Armee über die Grenze bei Verrieres führte. Beinahe 80,000 Mann streckten dort die Waffen, um bis nach geschlossenem Frieden in den Cantonen der Eidgenossenschaft internirt zu werden.

In Pontarlier blieb nur eine starke Arrieregarde zurück, um den Abzug zu decken. Die Brigade Du Trossel des 2. Armeecorps griff dieselbe an, nahm die Stadt und folgte dem abziehenden Feinde auf den Paß La Cluse. Der dortige Straßenknoten wurde am Abende nach hartnäckigem und blutigem Gefechte besetzt, trotz des Feuers zweier Forts, welche den Paß beherrschen und ein weiteres Vordringen durch heftiges Geschütz- und Mitrailleusenfeuer aufhielten. Das Gefecht endete erst mit der Dunkelheit, gab einem eigenen Verluste von 400 Mann gegen 4000 Gefangene und eine zahllose Menge Wagen mit Vorräthen, Waffen und Lebensmitteln in unsere Hände. General v. Manteuffel nahm schon am Nachmittage sein Hauptquartier in Pontarlier.

Am anderen Morgen übernahm die Division Schmeling den Rayon von Pontarlier und im Vereine mit dem bis Marteau vorgerückten General v. Debschütz die Gefangenen-Evacuation und Aufräumung der mit Fuhrwerken und Versprengtem aller Art bedeckten Gebirgsterassen. Das 2. und 7. Armeecorps und die Brigade Goltz dagegen setzten sich in Marsch gegen die Linie Arbois-Lons le Saulnier, um das Departement des Jura von den in dessen südlichem Theile noch befindlichen, der allgemeinen Katastrophe entwichenen feindlichen Detachements und Truppentheilen zu säubern und vollständig in Besitz zu nehmen, eine Aufgabe, deren Lösung in wenigen Tagen vollführt war und den Truppen die wohlverdiente Ruhe gab. Der im Gebirge über Mauthe vorrückenden linken Flügelcolonne des 2. Armeecorps fielen hiebei noch eine Menge Gefangene, 9 Geschütze und viele Protzen und Fahrzeuge in die Hände.

Die Operationen der Südarmee waren kurz, aber von großartigem entscheidenden Erfolge. Auf den Märschen und Gefechten gegen und um Pontarlier erbeuteten das 2. und 7. Armeecorps 2 Fahnen, 28 Geschütze und Mitrailleusen, circa 15,000 Gefangene, worunter 2 Generale, sehr bedeutende Vorräthe an Waffen, Bekleidungs- und Verpflegsmaterial und zahllose Fuhrwerke; in den harten Kämpfen bei Belfort und der sich anschließenden Verfolgung nahm

das 14. Armeecorps 2 Fahnen, gegen 3000 Mann gefangen. Alle diese Erfolge erscheinen jedoch sekundärer Natur, wenn man ins Auge faßt, daß es in nur 14 tägigen Märschen und verhältnißmäßig wenig verlustreichen Gefechten gelungen ist, die 150,000 Mann starke, feindliche Armee vollständig aufzulösen. Ohne die Beschwerlichkeit zu haben, den Kern der Bourbakischen Armee den zahllosen Gefangenen in Deutschland anreihen zu müssen, haben die Operationen der Südarmee Frankreich auch dieser letzten Stütze beraubt. So große, weitausgehende Erfolge danken wir der konsequenten Durchführung eines kühnen Gedankens und den opferwilligen Anstrengungen der braven, unermüdlichen Truppen, welche alle Beschwerden dieser Wintercampagne mit Freudigkeit trugen und überwanden.

In den Gebirgen des Cote d'Or und des Jura deckte fußhoher Schnee die Landschaft; Frost, spiegelglatte Wege, unregelmäßige Verpflegung, mangelhaftes Schuhwerk forderten bei den meilenweiten Märschen das Höchste von den Leistungen der Truppen. Die braven Westphalen und Pommern haben die Erwartung ihres Feldherrn nicht getäuscht und mit Stolz blickt das Vaterland auf diese Theile seines großen, tapferen Heeres.

Vor dem Uebertritt der französischen Ostarmee über die Schweizer Grenze, erließ General Clinchant folgenden Tagesbefehl: „Soldaten der Ostarmee! Vor wenigen Stunden noch hatte ich die Hoffnung, ja sogar die Gewißheit, Euch der nationalen Vertheidigung erhalten zu sehen. Unser Durchzug durch die Berge des Jura war bis Lyon gesichert. Ein unseliger Irrthum hat uns in eine Lage hineingebracht, deren Ernst ich Euch nicht verhehlen will. Während unseres Glaubens an den Waffenstillstand, der uns angekündigt und zu wiederholtenmalen durch unsere Regierung bestätigt worden ist, und vollständiges Einhalten in unseren Aktionen gebot, setzten die feindlichen Colonnen ihren Marsch fort, bemächtigten sich der schon in unseren Händen befindlichen Defileen und schnitten uns auf diese Weise unsern Rückzug ab. Es ist heute zu spät, um das unterbrochene Werk zu vollenden, wir sind durch überlegene Streitkräfte umgeben, ich will aber Preußen weder einen Mann, noch eine Kanone überliefern. Wir werden den Schutz der schweizerischen Neutralitätsflagge nachsuchen, allein bei diesem Rückzuge appellire ich nochmals an die Aufwendung eurer letzten Kraft. Vertheidigen wir Schritt für Schritt die letzten Plateaux dieser Berge, beschützen wir den Durchpaß unserer

Artillerie und ziehen wir uns erst auf den gastlichen Boden zurück, nachdem wir unser Material, unsere Munition und unsere Kanonen gerettet. Soldaten! Ich zähle auf Eure Energie und Ausdauer. Das Vaterland soll wissen, daß wir unsere Pflicht bis zum letzten Augenblick gethan haben, und daß wir unsere Waffen nur Angesichts dieses unglücklichen Momentes niederlegen."

Pontarlier, 31. Januar 1871. Clinchant.

General Clinchant schloß sich also zu größerem Ruhme der Ostarmee der Faktion Garibaldi's an, nach welcher dieselbe nur durch den Waffenstillstand dem Untergange zugeführt worden ist. Er vergaß zu erwähnen, daß er nur zum Oberkommando gelangt war, weil sein Vorgänger Bourbaki, an der Rettung des Heeres verzweifelnd, zur Pistole griff.

Wir wollen hier noch einige nähere Details über diese Kämpfe folgen lassen: Einem Schreiben vom 25. Januar des Generalmajors v. Koblinskey, Commandeur der 2. Infanterie-Brigade entnehmen wir Folgendes: „Von Gray marschirte ich auf Pesmes, wo mir durch feindliche Abtheilungen der Uebergang über den Fluß streitig gemacht wurde, jedoch einige Granaten genügten, dieselben zu vertreiben. Ich ließ nun die Pionniere, da die Brücke zerstört war, eine Pontonbrücke schlagen, auf welcher das 2. Bataillon des Regimentes Nr. 2 vorrückte und seine Vorpostenstellung nahm. Ich blieb für die Nacht im Schloß Pesmes. Am folgenden Tage wurde der Marsch nach Dole fortgesetzt und es kam darauf an, die Eisenbahn zu zerstören, und sich in den Besitz von Dole zu setzen. Die Höhen vor der Stadt fand ich vom Feinde besetzt, das 2. Regiment und meine beiden Batterien gingen zum Angriff vor und nach 2½ stündigem Gefecht war ich Herr der Stadt und im Besitz der Eisenbahn. Das Artilleriefeuer hatte so vortheilhaft gewirkt, daß der Feind zwei Eisenbahnzüge hatte im Stich lassen müssen, so daß ich Vorräthe im Werthe von 30,000 Thalern genommen habe. Da sich Einwohner von Dole an dem Kampfe betheiligt hatten, mußte die Stadt eine Contribution von 10,000 Frcs. erlegen. Mein Verlust betrug 3 Todte und 7 Verwundete. Dagegen hat der Feind viel bedeutendere Verluste gehabt und 40 Gefangene verloren. Am folgenden Tage war Ruhe und diese wurde benutzt, um meine Brigade aus den genommenen Eisenbahnzügen mit Stiefeln, Hosen, Strümpfen, Tabak, Cigarren, Kaffee, Speck rc. zu versehen. Am 23. Januar marschirten wir auf Van-

drey, wo die Brücke über den Saone Fluß weiter vom Feinde besetzt gefunden wurde; nach kurzem Kampfe wurde der Marsch fortgesetzt. Am 24. rückten wir auf Munchord, das auch erst genommen werden mußte, und wobei wir einen Verlust von 2 Todten hatten und 40 Gefangene machten."

Vor Dijon waren nur zwei pommer'sche Regimenter, das 21. und 61. geblieben. Da nach den eigenen Angaben der Garibaldianer ihr Corps in dieser Stadt 40,000 Mann stark war, so ergibt sich, daß in den Kämpfen um Dijon eine einzige Brigade von höchstens 6000 Mann, dieser feindlichen Uebermacht Stand hielt, und sich der erhaltenen Weisung gemäß für eine Corporation mit den Bourbaki'schen Hauptmassen vollständig lahm legte. Wie wohl dieses den beiden Regimentern auf diesem schwierigen Posten gelungen, beweisen die vom Feinde selbst eingestandenen schweren Verluste. Am 31. Januar forderte General Hann von Weyern Garibaldi auf, da der Waffenstillstand für die Südarmee nicht gelte, Dijon zu räumen, außerdem er die Stadt bombardiren werde. Garibaldi zog sich zurück und so besetzten an diesem Tage Abends die deutschen Truppen wieder die Stadt.

Das 61. pommer'sche Regiment hatte bei Dijon seine Fahne verloren. Es war am 23. Januar, als vor den Mauern von Dijon in dem Sturme auf ein stark besetztes Gehöft der Seconde-Lieutenant Schultze mit der Fahne in der Hand fiel, und nach ihm der Seconde-Lieutenant v. Puttkamer, welcher die Fahne ergriff und dem Feinde entgegenstürmte. Später wurde die Fahne unter den Leichen aufgefunden. Menotti Garibaldi sandte sie jedoch dem betreffenden Regimente wieder zurück, weil sie nicht im offenen Kampfe erbeutet wurde, sondern nur durch Zufall in die Hände des Feindes gerieth. Es wäre dieses die einzige Fahne gewesen, welche in den Händen der Franzosen geblieben wäre.

Ueber den Uebertritt der französischen Ostarmee auf das Schweizergebiet, wollen wir unsern Lesern Folgendes mittheilen: „Der Uebertritt geschah zugleich an mehreren Grenzorten der Schweiz. In Folge des strengen Winters und einer beispiellos nachlässigen schlechten Verpflegung war das Elend der französischen Truppen unsäglich. Die Leute hatten erfrorene Füsse und klagten, daß sie oft Tage lang nicht das Geringste zu essen bekamen, auf dem Schnee schliefen und nichts zum Zudecken hatten; ihr Rückzug nach dem Süden ging unter den

schlimmsten Verhältnissen vor sich. Stets vom Feinde gehetzt, keine Stunde Ruhe, kamen sie gar nicht dazu, ihre Reihen wieder zu formiren, es ging alles durcheinander. Jeder ging, wo er Rettung zu finden hoffte; es fehlte auch an Munition. So kam die Bourbaki'sche Armee wie ein gejagtes Wild von Clerval, von Blamont, von Ponte du Roide, endlich in 12 Tagen nach Morteau und Pontarlier, einige Stunden von der Schweizergrenze. Der Weg war schlimm und die Kälte empfindlich. Nun sollte sie über den Jura und sie war erschöpft, entmuthigt. Aber sie war noch nicht am Ende der Beschwerden; in Portalier wie in Maiche, in St. Hippolyte wie in Blamont und Point du Roide war ihr Feind stets bereit, die Straße nach Norden, Süden und Westen mit unermüdlicher Jagdfertigkeit zu verlegen. Am 28. Januar nahm das 2. Armeecorps des Generals Fransecki, das von Paris herangekommen war, bei Nozeroy, südöstlich von Pontarlier, einen Zug mit Lebensmitteln und die Ostarmee war schon an diesem Tage von den deutschen Truppen und der Schweizergrenze eingeschlossen, am 30. Januar griff die 14. Division (7. Corps), welche der deutschen Armee zur Avantgarde diente, bei Sombacourt und Chossois, einige Kilometer westlich von Pontarlier, die noch beträchtlichen Truppenmassen an, die hier mehr zusammengeballt, als concentrirt standen. Man hatte einige Positionen mit Artillerie versehen, doch die Deutschen nahmen dieselben sofort und machten 3000 Gefangene. So erfolgte der Uebertritt in die Schweiz; doch entkamen einige Regimenter, die an der Schweizergrenze hingeschlichen, und nach La Floucell den Rückzug antraten. In der Schweiz schrieb man das Schicksal der Ostarmee vorzugsweise dem Dünkel Gambetta's zu, aus der Ferne, ohne Kenntniß der Lage und ohne militärische Bildung, das Loos der Schlachten lenken zu wollen. Gambetta befahl Bourbaki, von Chanzy sich zu trennen und auf Belfort zu rücken, als Bourbaki nun aber nach dem mißlungenen Angriffe auf General Werder schnell nach Lyon sich zurückziehen wollte, ward er durch bestimmte Befehle zurückgehalten, verlor in Clerval die günstigste Zeit zum Ausweichen und wurde umzingelt. Aus Furcht des Verrathes von demselben Manne geziehen zu werden, der ihn dem Untergange entgegenführt hatte, legte Bourbaki Hand an sich und überließ es dem General Clinchant, das Weitere zu besorgen.

So endete die französische Ostarmee, welche die Aufgabe hatte, die Verbindungen der deutschen Armeen im Norden zu unterbrechen,

im Süddeutschland einzufallen und so den Krieg in ein neues Stadium zu bringen. Allein Dank der genialen Kriegsführung und der Tapferkeit der deutschen Truppen, wurde dieser Plan zu Nichte gemacht.

XXXIII.

Der Krieg im Norden von Frankreich.

Nach dem Falle der Festung Metz verstrich eine geraume Zeit, bis man im deutschen Vaterlande eine Kunde von der ersten Armee erhielt. Allein diese Stille und Verborgenheit war nothwendig, um dem Feinde über diesseitige Absichten keine Fingerzeige zukommen zu lassen, ihn in Unwissenheit über das Verbleiben dieser Armee zu erhalten, dadurch zur Zertheilung seiner Kräfte zu zwingen, wenn er größere Landstriche besetzt halten wollte und so wesentlich zu den Erfolgen beizutragen, welche die erste Armee unter Führung des Generals der Kavallerie, Freiherrn v. Manteuffel, errang.

Man wird die Schnelligkeit der Operationen zu würdigen wissen, wenn man die Märsche verfolgt, welche die Armee seit dem 7. November zurückgelegt hat. Nach dem Fall von Metz am 27. Oktober bestand die 1. Armee aus dem 1. (General v. Bentheim), 7. (General v. Zastrow) und 8. Armee-Corps (General v. Göben), den Truppen des Generals v. Senden (1. Infanterie- und 1. Cavallerie-Brigade) und der 3. Cavallerie-Division unter General Graf von der Gröben.

Zunächst hatte diese Armee die schwierige und zeitraubende Aufgabe, die Fortschaffung und den theilweisen Rücktransport der 150,000 Gefangenen aus Metz zu bewirken; der Transport wurde schließlich in der Art geregelt, daß die Landwehrtruppen der bisherigen Division Kummer den Transport in die Heimath bewirkten, woselbst sie zur Bewachung verbleiben mußten.

Die fernere Aufgabe der Armee war nun: Metz festzuhalten, Thionville, Longwy, Montmedy, Mezières und theilweise Verdun zu belagern, resp. zu beobachten, und dann gegen das nordwestliche Frankreich vorzurücken, um dort die sich von Neuem bildenden Streitkräfte niederzuwerfen; auch fand sich, daß die kleine Festung La Fere (4 Meilen nördlich von Soissons) die Eisenbahnen, die nur nützlich werden konnten, derartig sperrte, daß eine Wegnahme derselben durchaus erforderlich wurde, und auch diese Aufgabe fiel der ersten Armee zu.

Diese umfassenden Aufgaben wurden in 28 Tagen (vom 7. November bis 5. Dezember) derart gelöst, daß die Festungen Thionville, La Fere und Montmedy genommen, Longwy und Mezières noch beobachtet, ein Marsch von 60 Meilen zurückgelegt, die feindlichen Streitkräfte bei Amiens total geschlagen und auf Lille geworfen, der Feind vor Rouen in Folge der Niederlage seines überraschend angegriffenen linken Flügels nach allen Richtungen hin auseinander gesprengt, Amiens mit seiner Citadelle sowie Rouen besetzt wurden, wodurch der größte Theil der Picardie und Normandie, sowie alles Land zwischen Mosel und Somme längs der belgischen Grenze in deutschen Besitz gekommen ist; außerdem wurden sämmtliche Ortschaften, welche von den deutschen Truppen besetzt wurden, nach Waffen abgesucht und dieselben vernichtet, so daß ein bewaffneter Aufstand im Rücken der Armee nicht zu besorgen war.

Dem General v. Zastrow fiel mit dem 7. Armeecorps, mit den Truppen des Generals v. Senden speziell die Aufgabe zu, Metz festzuhalten, Thionville zu belagern, sowie die genannten kleinen Festungen an der belgischen Grenze zu beobachten. Ferner mußten die Truppen des Generals v. Gayl, welcher Verdun belagerte, verstärkt werden. Die Brigade Zglinitzki (Regiment 5 und 45) nebst 1 Eskadron und 1 Batterie wurden per Eisenbahn nach Soissons zur Belagerung von La Fere vorausgesandt. Es blieben also zur Operation im freien Felde nur 2 unvollständige Armeecorps und 1 Cavalleriedivision übrig, von denen einige Tage darauf noch die 1. Division (General v. Bentheim) zur Cernirung von Mezières entsendet werden mußte.

Am 7. November trat die Armee von Metz aus den Vormarsch gegen Westen auf zwei Hauptstraßen an. Das 1. Armee-Corps auf dem rechten Flügel verfolgte die Linie Beiry-Spincourt-Damvillers-Donsur-Meuse-Bugency-Vouzieres-Rethel-Laon-Noyon. Das siebente

Armee-Corps auf dem linken Flügel nahm seinen Weg über Etain-Verdun-Varennes-Suippes-Rheims-Soissons-Compiegne. Die 3. Cavallerie-Division, verstärkt durch Infanterie und Artillerie, wurde durch einige Tagemärsche vorausgesandt, um die Gegend von Varennes und Clermont (den Argonnerwald) aufzuklären und zu besetzen, da dort Franctireursbanden die Gegend unsicher machten; als das Gros der Armee herangekommen, marschirte die Division in engerer Verbindung mit demselben weiter vor. Mit der Ankunft der Armee an der Maas traf auch der Fall von Verdun zusammen, womit ein sehr wichtiger und schwer zu umgehender Straßenknotenpunkt in deutsche Hände fiel. Am 20. November erreichten die Teten der Armee die Oise-Linie bei Noyon und Compiegon, während gleichzeitig die Brigade Zglinitzki die Cernirung von La Fere ausgeführt hatte und im Begriff stand, die Festung zu bombardiren.

Während hier die Armee zum Theil einen Rasttag hielt, streifte die Cavallerie-Division, verstärkt durch zwei Jägerbataillone und Artillerie gegen St. Quentin und Amiens, wodurch das Vorhandensein bedeutender Streitkräfte bei Amiens constatirt wurde; auch lagen anderweitige Nachrichten vor, daß auch bei Rouen eine bedeutende feindliche Streitmacht vorhanden war. Um eine Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu hintertreiben, wurde am 23. November der Vormarsch auf Amiens über Montdidier und Roye angetreten; während desselben fanden bereits kleine Gefechte durch unsere Vortruppen in der Gegend von Quesnel und Meziers statt. Am 26. wurde durch eine Avantgarde des 8. Corps bei Themes, am Abschnitt der Ruce die Anwesenheit starker feindlicher Kräfte constatirt, welche den Entschluß der Gegner, sich vor Amiens zu schlagen, erwiesen.

Es wurden daher zum 27. die nöthigen Anordnungen zum Angriff getroffen. Man wußte, daß der Feind Vorbereitungen zur Vertheidigung dahin getroffen hatte, daß er die Wege verhauen, die Ortschaften zur Vertheidigung eingerichtet und mehrfache Feldbefestigungen angelegt hatte, deren Lage und Beschaffenheit indeß nicht genau bekannt war.

Während am 26. das 3. Armeecorps vollzählig war, bestand das 1. Armeecorps nur aus einer Infanterie-Brigade, Cavallerie-Regiment und der Corps-Artillerie, da die gegen Mézières detachirt gewesene 1. Infanterie-Division, welche dort durch das Detachement des Generals von Senden inzwischen abgelöst worden war, erst im

Begriff stand, heranzukommen, indem sie von Mézières über Rheims nach Laon per Eisenbahn transportirt wurde, den weiteren Marsch von dort aber über Noyon-Roye zu Fuß zurückgelegen mußte. Am folgenden Tage traf zum Kampfe das Regiment Kronprinz Nr. 41, sowie Cavallerie und Artillerie noch rechtzeitig ein.

Am 27. Morgens trat auf dem linken Flügel das 8. Armee-Corps den Vormarsch direkt auf Amiens in nördlicher Richtung an, warf den Feind, welcher hauptsächlich mit Infanterie auftrat, von einem Abschnitt zum andern zurück, wobei mehrfach Positionen durch unsere Truppen mit dem Bajonnet genommen wurden, auch das 9. Husarenregiment Gelegenheit fand, ein feindliches Marinebataillon zusammenzuhauen, und stand Abends mit seiner Tete eine halbe Meile vor Amiens, welcher Ort am folgenden Morgen besetzt wurde, nachdem der Feind seine Verschanzungen unter Zurücklassung des schweren Geschützes verlassen und hauptsächlich in nördlicher Richtung zurückgewiesen war. — Das 1. Armee-Corps auf dem rechten Flügel hatte die Höhen von Gentelles und Villiers Bretonneux zu nehmen; es wurde bei seinem Vormarsch von einem feindlichen Corps angegriffen, welches zur Deckung von Corbie resp. der Eisenbahn auf Arras und Lille aufgestellt war, der Feind schlug sich sehr brav und leistete, als später auch hier unsere Truppen zur Offensive übergingen, energischen Widerstand. Auch er zeigte vorherrschend Infanterie, einige 20 Geschütze, aber keine Cavallerie, welche in dem hier mehr ebenen Terrain sehr gute Dienste hätte leisten können. Langsam und mit nicht unbedeutenden Opfern schritten unsere Truppen siegreich vor; Nachmittags, als der Kampf sich zum Ende neigte, fand das Regiment Nr. 44 Gelegenheit, eine starke feindliche Schanze bei Villiers Bretonneux mit dem Bajonnet zu nehmen, wodurch der Kampf hier entschieden wurde.

Die 3. Cavallerie-Division unterstützte das 1. Corps, auf dessen rechtem Flügel durch einen kräftigen, umfassenden Angriff, wobei namentlich die Jägerbataillone und die Artillerie in Thätigkeit waren. Der Feind hatte also in dieser Gegend zwei Corps aufgestellt gehabt, eines südlich von Amiens, eines vor Corbie, deren Gesammtstärke über 40,000 Mann betrug; seine Truppen bestanden aus vielen Linienbataillonen, Mobilgarden und einigen mobilisirten Nationalgarden. Er verlor durch diesen Kampf über 3000 Mann, worunter 800 unverwundete Gefangene, sowie 9 Geschütze und 2 Fahnen; in

völliger Auflösung bewerkstelligte er seine Flucht auf Arras und Lille. Der diesseitige Verlust betrug 1300 Mann und 79 Officiere.

Am 28. November zog sich die Armee näher an Amiens zusammen, die Stadt wurde besetzt, da indessen die Citadelle vom Feinde noch gehalten wurde, so mußte sie angegriffen werden. Ein kurzes Infanteriegefecht gegen dieselbe, wobei der Commandant getödtet wurde, hatte den Erfolg, daß die Besätzung am folgenden Morgen kapitulirte; 11 Offiziere, 400 Man, 30 Geschütze und bedeutendes Kriegsmaterial fielen in unsere Hände. Die Einwohner von Amiens, welche Zeugen der Auflösung ihrer aus dem Kampfe zurückkehrenden Truppen gewesen waren, verhielten sich im Allgemeinen ziemlich entgegenkommend, nur einige Beamte waren etwas störrisch, und mußten erst durch energische Maßregeln zur Vernunft gebracht werden. Der Präfekt, ein durch Gambetta oktroyirtes Subjekt, ein ehemaliger Handlungs-Commis, hatte sich aus dem Staube gemacht. An seine Stelle wurde durch den General v. Manteuffel der Armee-Intendant Geheimrath Sulzer als Präfekt des Somme-Departements vorläufig eingesetzt. Während des 29. und 30. wurde der Feind durch stärkere Detachements in der Richtung auf Arras und Abbeville verfolgt und gleichzeitig die Armee zum Vormatsch auf Rouen formirt.

Die Folgen des Sieges von Amiens stellten sich immer bedeutender heraus. Es wurde in Amiens reiche Beute, besonders an Tabak gemacht. Die französische Nordarmee war zersprengt, die Truppen zogen sich in die festen Werke von Lille zurück. An einen Widervormarsch dieser Nordarmee gegen Paris war nicht mehr zu denken. Viele Mobilgardisten meldeten sich freiwillig bei den deutschen Truppen, um in ihre Heimath zurückkehren zu können. Bei näherer Durchsuchung der ausgedehnten Gefechtsfelder wurden noch 9 Geschütze und über 600 Gewehre gefunden, welche die Franzosen bei ihrem eiligen Rückzuge, der zuletzt in eine unordentliche Flucht ausartete, zurückließen.

Zur Vertreibung des Feindes aus dem vor dem Eptéabschnitt liegenden Terrain war von dem Commando der Cavallerie-Division des 12. Armeecorps eine Expedition gegen Ecouis für nothwendig erkannt und für den 30. November angeordnet worden. Es brachen hiezu bereits am 29. November zwei Detachements von je zwei Compagnien, zwei Escadrons und zwei reitenden Geschützen unter dem Obersten v. Rex aus Gisors und dem Oberstlieutenant v. Trosbey

aus St. Clair in der angegebenen Richtung auf. Beide Detachements stießen bald auf den Feind, trieben ihn bis auf die Höhe von St. Jean on Prenelle zurück und bezogen für die Nacht Allarmquartiere, das Detachement v. Rex in Etrepagny, dasjenige v. Trosky in Les Thillier en Vexin. Gegen beide Detachements wurden in der Nacht vom 29. zum 30. November durch überlegene Kräfte Ueberfälle versucht. Der Angriff auf das Detachement Trosky wurde noch rechtzeitig bemerkt und ohne Verlust vollständig abgeschlagen. Das Detachement setzte am folgenden Tage den Vormarsch bis über Ruheville fort, ohne weiter mit dem Feinde zusammenzutreffen. Nicht so glücklich war der Ausgang des Gefechtes in Etrepagny. Trotz der angewendeten Sicherheitsmaßregeln wurde Oberst von Rex Nachts 2 Uhr von 1800 Mann, worunter 1400 Mann Linientruppen und unter Theilnahme der Einwohner von Etrepagny, sowie einer Menge in Kirchen versteckt gehaltenen bewaffneten Mannschaften so überraschend von allen Seiten und im Innern des Dorfes selbst angegriffen, daß es dem Detachement nur unter den größten Anstrengungen und erheblichen Verlusten gelang, in einzelnen Abtheilungen fechtend das Freie zu gewinnen und sich außerhalb Etrepagny wieder zu sammeln. Der Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen beträgt etwa 100 Mann und 70 Pferde. Auch ein Geschütz mußte dem Feinde überlassen werden. Etrepagny wurde am nächsten Tage wieder besetzt und wegen der verrätherischen Theilnahme der Einwohner an dem Ueberfall niedergebrannt.

Es ergab sich, daß der Feind mit etwa 40,000 Mann noch die Gegend östlich Rouen besetzt hielt; sofort beschloß der General von Manteuffel ihn hier aufzusuchen, aus dem Felde zu schlagen und auch die Hauptstadt der Normandie zu nehmen. Am 1. Dezember setzte die Armee ihren Marsch fort, nachdem sie sich gegen die am 27. November geschlagene feindliche Armee im Rücken durch Truppenaufstellungen, sowie durch gründliche Zerstörungen der zuführenden Eisenbahnen gesichert hatte. Das 8. Armeecorps nahm jetzt den rechten Flügel ein und ging über Poix, Forges und Buchy gegen Rouen vor; das 1. Armeecorps, welches inzwischen den größten Theil seiner bisher fehlenden Truppen von Mézières und la Fere her an sich gezogen hatte, bildete den linken Flügel und ging über Seilly, Beuteuil, Marseille und Chournay. Die äußersten Spitzen des Feindes zogen bei der Annäherung der Preußen eiligst aus Grandvilliers und

Soupeaus ab; wollte der Feind Rouen vertheidigen, so durfte man ihn später hinter der Epté oder auf den Höhen von Bachy und südlich davon erwarten, wo er vor sich ein tiefes, schwer zu forcirendes Thal hatte.

Am 4. December erreichte der rechte Flügel, General v. Göben, zwischen Forges und Buchy ein feindliches Corps von etwa 3000 Mann, welches hier zur Beobachtung aufgestellt war; es versuchte Widerstand zu leisten, wurde aber mit diesseitigen ganz geringem Verluste sofort aus mehreren Positionen geworfen und büßte außer vielen Todten und Verwundeten noch 11 Offiziere und 400 Mann an unverwundeten Gefangenen ein. Die preußische Artillerie schoß eine feindliche Protze in die Luft, avancirte und nahm das zurückgelassene Geschütz weg.

Um zu constatiren, ob der Feind ferner Widerstand leisten wolle und um den erschöpften eigenen Truppen wenigstens einige Ruhe zu verschaffen, würde zum 5. eine Recognoscirung angeordnet, das 8. Armeecorps hatte dabei den Höhenrücken zu verfolgen, während das erste schwierige Defiléen vor sich hatte, und in den bedeckten und occupirten Terrain vordringen durfte. Da General v. Göben den Feind schon in vollem Abzuge fand, so folgte er schnell, legte trotz der Ermüdung der Truppen einen starken Marsch zurück und besetzte noch an demselben Rouen. Das 1. Armeecorps rückte ebenfalls vor, indem es die weichenden feindlichen Abtheilungen gegen die Seine, oberhalb Rouen hin verfolgte. Am 6. Dezember wurde von beiden Armeecorps eine starke Besatzung nach Rouen gelegt, General v. Manteuffel hielt Nachmittags seinen Einzug.

Der Feind hatte anfänglich Anstalten getroffen, Rouen hartnäckig zu vertheidigen und mehrere aufgeworfene Schanzen mit 8 Stücken schwerer Schiffskanonen besetzt gehabt, zog sich dann aber, als der General v. Göben ein heftiges Artilleriefeuer eröffnen ließ, sehr bald und zuletzt in großer Unordnung zurück, indem er auch die Geschütze zurückließ. Die Cavallerie verfolgte den fliehenden Feind und machte einige hundert Gefangene, darunter 10 Offiziere. Die Besitznahme der Stadt Rouen, bei der kein weiterer Kampf stattfand, war von der größten Wichtigkeit, da der ganze reiche Norden der Verpflegung der Truppen offen stand. Die Verluste des preußischen 1. und 8. Armeecorps in der Schlacht bei Amiens betrugen 1400 Mann, in den späteren Gefechten 2—300 Mann, darunter über 80 Offiziere.

Rouen, die Hauptstadt des Departements der Seine inferieure und der Normandie, zwischen hohen Bergen malerisch an der Seine gelegen, ist eine uralte Stadt mit 120,000 Einwohnern; sie hat mehrere herrliche Kirchen im reinsten gothischen Styl, einige schöne Plätze, wenig breite und grade, aber sehr viele krumme Straßen. Um die Stadt herum und an dem Ufer der Seine, dem Quai entlang, führen breite, schöne Boulevards, die mit Bäumen eingefaßt sind. Die öffentlichen Gebäude sind großartig, zweckentsprechend und architektonisch schön gebaut, von den Privathäusern gibt es nur in den Hauptstrassen solche neuern Styls. Die Einwohner verhielten sich auch hier ziemlich entgegenkommend und man hörte nichts von Zwiestigkeiten oder Gewaltthaten.

General Bourbaki, welcher bisher die Nordarmee befehligte, wurde von dieser abberufen und ihm das Obercommando der Ostarmee übertragen. Der neue Obercommandant der Nordarmee, General Faidherbe, schien mit großartigen Plänen schwanger zu gehen, wie dies aus einer Proclamation hervorging, die ganz im Style derer abgefaßt war, welche Gambetta tagtäglich zum Besten gab. Dieselbe lautete: „Lille, 6. Dezember 1870. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Berufen, das 22. Armeecorps zu befehligen, ist meine erste Pflicht, den Administratoren und Generalen zu danken, welche es verstanden haben, in wenigen Wochen eine Armee zu improvisiren, die sich auf so ehrenvolle Weise am 24., 26. und 27. November vor Amiens bethätigt hat. Ich danke besonders dem General Favre, welcher Euch befehligte, und der durch einen geschickten Rückzug vor Streitkräften, doppelt so groß als die unserigen, Euch für das Vaterland bewahrt hat. Ihr werdet die Operationen mit beträchtlichen Verstärkungen aufnehmen, die sich täglich bilden, und es wird von Euch abhängen, den Feind zum Rückzuge zu zwingen. Der Minister Gambetta hat verkündigt, daß, um Frankreich zu retten, er drei Dinge von Euch verlangt: die Manneszucht, die Reinheit der Sitten und die Todesverachtung. Die Manneszucht verlange ich unbarmherzig. Wenn nicht Alle sich Reinheit der Sitten aneignen können, so verlange ich zum wenigsten Würde und besonders Mäßigkeit. Die, welche heute für die Befreiung des Vaterlandes bewaffnet sind, sind mit einer zu heiligen Sendung bekleidet, als daß sie sich öffentlich die mindeste Zügellosigkeit gestatten dürfen. Was die Todesverachtung anbelangt, so verlange ich sie von Euch im Namen Eueres Heiles; wenn Ihr nicht wagen wollt, glor-

reich auf dem Schlachtfelde zu sterben, so werdet Ihr im Elende umkommen, Ihr und Euere Familien unter dem unbarmherzigen Joche des Fremden. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß die Kriegsgerichte den Feiglingen Gerechtigkeit wiederfahren lassen werden, aber es wird deren keine unter uns geben. Der Divisionsgeneral, Commandant des 22. Armeecorps, Faidherbe."

Am 9. Dezember Morgens besetzten die Preußen die Stadt Dieppe, voran ein Piquet Uhlanen. Einige derselben zerstreuten sich durch die Stadt, andere besetzten sofort das Rathhaus, wieder andere bemächtigten sich der Telegraphenstation und des Postgebäudes. Die Stadt schwebte in höchster Aufregung. Flaggen von allen Nationen unter der Sonne hingen an den Fenstern heraus, und die Leute schienen der Ansicht zu sein, daß jede Nationalität, mit Ausnahme der französischen, von der Einquartierung verschont bleiben werde. Aber sie täuschten sich. Alle, die das Loos traf, hatten ihre militärischen Gäste in Empfang genommen und die Häuser der Engländer waren ganz besonders auserkoren, von der brittischen Gastfreundschaft Zeugniß abzulegen. Den Uhlanen folgte bald eine Schwadron Cuirassiere. Eine Stunde nach ihrem Einzuge war die Stadt ruhig und die Leute standen und gingen umher, als wenn sie vollständig zu Hause gewesen wären. Requisitionen wurden keine gemacht. Nichts wurde von den Behörden verlangt als etwas Wein, Cognac und Tabak. Ein paar Tage darauf marschirten die preußischen Truppen gegen Süden wieder ab.

Am 15. Dezember zogen die Preußen wiederholt in Dieppe ein. General v. Göben kam mit etwa 6000 Mann. Der Ausrufer der Stadt machte bekannt, daß die Einwohner sich auf die Einquartierung der Mannschaften und Pferde vorzubereiten hätten und vor der Abend-Dämmerung war der letzte Mann untergebracht. Ein paar übrige Geschütze auf dem Fort in der Nähe des Hafens wurden von den Preußen vernagelt, die in den Magazinen liegenden Bomben entleert und zerstört. Auch etwa 300 alte Gewehre, welche das 27. Regiment schon in der vorhergehenden Woche zertrümmert hatte, wurden jetzt auf dem Hofplatze des Schlosses verbrannt. Während die Flammen aufloderten, kam ein Kriegsschiff in Sicht. Die Preußen gaben einen Signalschuß ab, worauf das Fahrzeug die englische Flagge zeigte und sich als das Kanonenboot „Dasser" auswies, welches ausgeschickt worden war, um die brittischen Unterthanen zu beschützen.

Am 16. Dezember war es bekannt geworden, daß in Creil eine

zum großen Theil im Süden Frankreichs neu gebildete Armee in Boulogne und andern nördlichen Häfen des Landes ausgeschifft worden sei und sich in das Dreieck zwischen Amiens, Compiegne und St. Quentin geworfen, letztere Stadt den Preußen auch schon wieder entrissen habe und Amiens und Soissons bedrohe. Da nun die Besatzung von Amiens nicht für stark genug gehalten wurde, so beschloß General v. Manteuffel dieselbe zu verlassen und ließ nur die Citadelle stark besetzen. Beim Abmarsch der preußischen Truppen erließ General von Göben folgende Proclamation: „Höheren Befehlen zufolge, verlasse ich die Stadt für wenige Tage, indem ich sie unter dem Schutze ihrer Einwohner lasse, deren Weisheit ich während dieser letzten 14 Tage schätzen gelernt habe. Der Commandant der Citadelle hat soeben ganz bestimmte Befehle erhalten, kein französisches Corps in der Stadt zu dulden, und wenn dennoch solche den Versuch machen sollten, einzudringen, sie mit Hülfe der Geschütze zurückzuweisen. Hoffen wir, daß dergleichen schmerzliche Ereignisse der Stadt erspart bleiben!"

Die Bevölkerung hielt sich im Ganzen ziemlich ruhig, wenn es auch an einzelnen aufreizenden Scenen nicht fehlte. Am 17. Nachmittags wurde von der Vorstadt Noyon auf eine Uhlanenpatrouille geschossen. Die Drohung des Commandanten der Citadelle, bei einem nochmaligen Vorkommnisse diese Vorstadt zu bombardiren, that die gewünschte Wirkung. Am 18. Dezember besetzten die Preußen Amiens wieder.

Ueber das Gefecht bei Pont Noyelles und den Vormarsch bis Bapaume theilen wir folgenden Feldpostbrief aus Villers Bretonneux, den 23. Dezember mit. Derselbe lautet: „In der vorigen Nacht war der Befehl gekommen, daß das Städtchen Villers Bretonneux gehalten werden müßte, gegen eventuelle Versuche des Feindes den Somme Uebergang bei Corbie zu passiren. Morgens 1/2 8 Uhr wurde von der Feldwache und den Husarenordonnanzen gemeldet, daß auf den Höhen, wo Abends zuvor eine französische Feldwache aufgehoben worden war, lange Tirailleurketten im Anmarsche seien. Auf der Dachlucke der dort liegenden Windmühle saß ein Beobachtungsposten, welcher jede Bewegung der feindlichen Linien signalisirte. Unterdessen waren die Lisieren des Dorfes zu einem wirksamen Kreuzfeuer vorbereitet und von den Jägern besetzt worden, die Fensterscheiben der Häuserfronten zerschlagen und zu Deckungen für unsere Defensive umge-

schaffen. Man erwartete einen großen Angriff. Plötzlich stockte der Vormarsch der feindlichen Tirailleurlinie; inzwischen war es 10 Uhr geworden. Kanonendonner verkündete, daß die Armee jenseits der Somme den Feind engagirt hatte, wir ihn daher diesseits loslassen dürfen. Wir ließen die feindlichen Beobachtungslinien auf den Höhen von Corbie stehen und marschirten auf der Landstraße nach Amiens ab, von welcher aus wir in großer Ferne jenseits der Somme rechts den Artilleriekampf sehen und hören konnten.

Halbwegs Amiens bogen wir rechts ab in die Niederungen der Somme, wo wir am Eisenbahnbogen bei La Motte zu unserer Ueberraschung zwei Bataillone des 3. Infanterie-Regiments antrafen. Dieselben waren Abends von Rouen per Eisenbahn auf den hiesigen Kampfplatz beordert worden und hatten vorläufig die Bestimmung, den Uebergang des bedrängten Feindes über die Arme der Somme zu wehren. Auch war Artillerie des 1. Armee-Corps am Morgen mit der Bahn aus Rouen angelangt und stand in Reserve bei Amiens. Das Füsilier-Bataillon des 3. Regiments war auf Route und wurde noch erwartet. Mit Hindernissen preßte sich unser Bataillon nebst einer mit uns detachirten Eskadron König-Husaren unter den Bogen der Eisenbahn-Sommebrücke hindurch. Letztere war unterminirt gewesen und schienen die ausgebrochenen tiefen Mauerlöcher jetzt dazu bestimmt, bei einem Versuche des Feindes, hier durchzubrechen, Sprengmienen aufzunehmen.

Ueber die Serpentinpfade des hohen Eisenbahndammes und der jenseitigen Terrain-Böschungen hinankletternd, gewannen wir um 12¼ Uhr die Hochebene vor den Dörfern Bussy und Daours rechts der Somme. Wir sahen von hier die vorzügliche Aufstellung des Feindes auf den Höhen jenseits der beiden Dörfer, die Dörfer selbst zu unseren Füßen, vortrefflich flankirt und verbunden durch dichtes Weidengehölz. Gegen 1 Uhr war in dem links liegenden Dorfe Bussy lebhaftes Infanterie-Feuer entwickelt, ebenso in den links vor uns liegenden Weidenbüschen. Das rechts eine Viertelstunde von Bussy entfernt, 1000 Schritte vor uns hinter dem Gehölze sich hinziehende Daours lag noch wie im tiefsten Frieden vor uns, kein Schuß knallte uns aus seiner Lisière entgegen. Wer konnte ahnen, daß hier 4000 Feinde, meist Marinesoldaten und französische Jäger in fester Deckung auf der Lauer lagen. Die vorgesandten Uhlanen- und Husaren-Patrouillen bekamen keinen „Dampf". Ohne Weiteres löste sich daher

unser Bataillon in Tirailleurschwärme auf und stieg die Thalneigung hinab in der Absicht, durch das nicht oder nur schwach besetzte Dorf vorzudringen und den im Gehölze und in den Straßen des anderen Dorfes kämpfenden Franzosen in die Flanken zu fallen. Wir glaubten uns bei diesem Vorgehen so sicher, daß selbst unsere Packpferde den Compagnien folgen durften. Bereits war die 2. Compagnie rechts bis zwischen die Hecken vorgedrungen, ohne von einem Schusse behelligt zu werden, die anderen Compagnien waren im Begriffe, auf der Hauptstraße in's Dorf hineinzugehen. Da plötzlich zwitscherten ganze Garben Gewehrkugeln über uns hinweg. Granaten sausten vom jenseitigen Abhange auf uns herab, und so war der Moment gekommen, daß wir uns im Laufschritte zum Angriffe zwischen die Häuser werfen mußten. An ein Abwarten war hier nicht mehr zu denken; es hieß entweder — oder, und so ging es denn an die Erstürmung des fortificirten Dorfes.

Mann an Mann lagen die französischen Soldaten und Civilisten in Daours hinter Mauern, in den Stuben und Dachfenstern, hinter Thoren und Hecken und hagelten ein mörderisches Kreuzfeuer in unsere Reihen. Der Kirchthurm war ein kugelspeiender Monitor, bedient von Marine-Infanterie. Sieben Stunden dauerte der Straßen-Kampf, bei welchem im späteren Verlaufe das 8. Jägerbataillon von einzelnen Compagnien, 65er, 33er und 3er, unterstützt wurde. Jedes Haus mußte einzeln genommen werden von verschiedenen Fronten. Die gegenseitige Erbitterung erreichte den höchsten Grad, wie an den Straßenecken gleichzeitig aus den Barrikaden und den Häuserreihen ein mehrseitiges Kreuzfeuer durch die Fensterscheiben rasselte. An solchen Plätzen war man weder in den Stuben noch auf den Straßen sicher. Die Kugeln flogen von oben nach unten, wie von unten nach oben nach allen Richtungen, von einem Nachbarhause in's andere, von den oberen Etagen und den Dächern der einen Häuser in die unteren Etagen, Parterrezimmer und Hausfluren der gegenüberliegenden. So waren denn in allen Häusern die Leinenwände der Zimmer, Decken, Fußböden, Schrankthüren, Meubel 2c. Alles voll Kugellöcher, theils von Gewehr-, theils von Revolverschüssen, wie denn überhaupt in diesem Kampfe die Revolver am Platze waren und den Preußen große Dienste leisteten. Die Deckungen, welche der aus den Häusern herausgerissene Feind auf der Straße suchte, waren mannigfaltig. Der ganze Dorf- und Straßenkampf schien commandirt zu werden von einem

Marinemajor, welcher mit seinem Adjutanten und Stabe hoch im Kirchthurme saß und das ganze Dorf mit seinen vier Breitseiten wohl als ein von ihm commandirtes geentertes Kriegsschiff betrachten mochte. Er mag wohl geglaubt haben, auf der Höhe eines Kapmastes zu sitzen, als die Jäger ihn mit seiner ganzen Suite beim Kragen faßten und als Gefangenen abführten. Auf den Straßen lagen schon vor Abend die Chassepotkugeln wie gesäet, so daß man sie mit dem Rechen haufenweise hätte sammeln können. Alle Lehmwände und Thore mancher Straßen waren siebförmig durchlöchert wie der Kugelfang eines Schießstandes.

Was für die Preußen die Schwierigkeit des Angriffes bedeutend vermehrte, war die Bauart der dortigen Ackerhäuser. An der Straßen-Front liegen Ställe, Scheunen und andere Oekonomiegebäude; dann schreitet man über den Hof und Düngerhaufen, rechts und links Stallucken und Remisen, in der Façade die Hauptfront. Diese Construction der Häuser, welche jedes Gebäude gleichsam zu einer Falle machte, war wohl größtentheils mit Schuld, daß die vollständige Eroberung des mit Franzosen gespickten Dorfes bis in die Nacht dauerte. Daours ist ein Dorf, welches 2 Kirchen, circa 400 Häuser und 1100 Einwohner hat; es ist von einem breiten Mühlenbache durchzogen, seine Straßen strahlen nach verschiedenen Richtungen und bieten durch Hausvorsprünge und Biegungen dem Vertheidiger außerordentliche Vortheile, zumal derselbe hinter dem Eisenbahndamme fortwährend gedeckte Verstärkungen abgeben konnte.

Die französische Nordarmee sammelte sich in der Gegend zwischen Arras und Cambrai, indem sie das ganze Land zwischen Arras und Amiens räumte. Die Uhlanen zögerten nicht, diese Gegend zu beunruhigen und zwar rascher als die Franzosen erwarteten. Die Städte Corbie und Albert wurden geräumt, so lange sie noch durch die Nähe der französischen Truppen geschützt waren; im Bahnhofe von Achiet aber sah sich die Nordbahn-Gesellschaft genöthigt, einen Theil ihres rollenden Materials zurückzulassen. Die letzte Locomotive, die diesen Punkt verließ, wurde schon von den deutschen Kugeln verfolgt und mußte aus allen Kräften heizen, um der Jagd zu entwischen. In Boileux, einer Bahnstation, nur 10—11 Kilometer von Arras entfernt, zeigten die preußischen Reiter noch größere Kühnheit. Obgleich dieser Punkt ganz in den französischen Linien lag, gelang es ihnen doch, 6 Telegraphendrähte, 200 Meter nördlich der Bahngebäude, in

welchen das Personal der Gesellschaft noch thätig war, umzuhauen. Die Depeschen aus dem französischen Hauptquartier bekundeten selbst, daß die Gebiete der Picardie und des unteren Ortois mit feindlichen Reitern bedeckt waren. Dies war eine sehr nachtheilige Folge der von Faidherbe angenommenen Zurückhaltung; doch konnte er bei der Beschaffenheit seiner Armee und unter den atmosphärischen Umständen keine andere Taktik befolgen.

Die weiteren Maßnahmen des Generals v. Manteuffel wurden bedingt durch die Unternehmungen und Bewegungen der Nordarmee unter General Faidherbe und die darüber einlaufenden Nachrichten. Es erschien hiernach geboten, daß die erste Armee ihre Operationen über Rouen hinaus westwärts nicht weiter ausdehne, sodann daß General v. Manteuffel in der Nähe von Amiens seine Kräfte concentrirte, um die Positionen längs der Somme zu decken und einem weiteren Vorrücken des Feindes in der Richtung auf Paris Halt zu gebieten. Bereits am 23. Dezember trafen die beiden Nordarmeen aufeinander, ungeachtet der festen Stellung Faidherbes und trotz der großen Ueberzahl desselben griff General v. Manteuffel dennoch den Feind etwa 2 Meilen nordöstlich Amiens in dessen Positionen an beiden Ufern der zur Somme fließenden Hallue an, nahm in siebenstündigem Kampfe eine Reihe von Ortschaften von Beaucourt über Querrieux bis Pont Noyelles und warf die etwa 60,000 Mann starke feindliche Nordarmee bis über den Abschnitt der Hallue zurück. Die Erbeutung mehrerer Geschütze und eine große Anzahl von Gefangenen war der nächste, das Zurückgehen des Feindes bis in das der belgischen Grenze vorliegende Festungsviereck der weitere Erfolg dieses Sieges. General v. Manteuffel nahm schon am nächsten Tage die energische Verfolgung des Feindes in nordöstlicher Richtung auf, erreichte bei dieser am 25. bereits Albert und am 26. die Gegend von Bapaume. Nach weiteren kleineren Gefechten wurde am 27. mit der Cernirung der Festung Péronne begonnen, während am folgenden Tage der in dem Saarbrückener Vorspiele des Krieges oft genannte Oberstlieutenant v. Pestel bei Longpré mit einer fliegenden Colonne von 3 Compagnien und 3 Schwadronen 3 Bataillone in die Flucht schlug und denselben ihre 3 Fahnen nebst 10 Offizieren und mehreren hundert Mann abnahm. General Faidherbe schrieb sich in den ersten von ihm verbreiteten Nachrichten in den Kämpfen vom 23. und 24. Dezember zuerst einen vollständigen, dann einen theilweisen Sieg — auf seinem rechten Flügel

zu; nichtsdestoweniger trat er seinen Rückzug in der Richtung auf die Festung Arras an. Sein Hauptquartier befand sich in den ersten Tagen nach jenen Gefechten in Vitry, dann in der Umgegend von Douai, von wo aus er in einer an seine Truppen gerichteten Proclamation aussprach, daß seine gegenwärtigen Operationen nur strategische Manöver seien, durch welche er den Besitz einer festen Defensiv-Stellung zu sichern und der Armee Erholung zu gönnen beabsichtige. Wie die ersten Kämpfe bei Amiens im Monate November, so hatten nun auch diese Erfolge der ersten Armee wiederum die Hoffnungen der Pariser Machthaber auf Entsetzung der Hauptstadt von dieser Richtung aus vernichtet und waren sonach von wesentlicher Bedeutung für die Kriegsführung.

Ein französischer Bericht, den wir hier wiedergeben, sagt über den Kampf bei Béhaguies am 2. Januar: „Nach der Schlacht bei Pont Noyelles nahm General Faidherbe Stellung zwischen Arras und Douai, um seinen Truppen einige Tage Ruhe zu lassen, und in den Stellungen der Scarze, die er zu benützen gedachte, den Angriff des Feindes zu erwarten. Trotz der Bulletins, welche in Preußen die Verfolgung der auf dem Rückzuge befindlichen Franzosen anzeigte, wagte General v. Manteuffel nicht, sich in Verfolgung des Generals Faidherbe in Gefahr zu begeben und beschränkte sich darauf, unsere Stellungen durch kühne Recognoscirungen aufzuklären, welche, wie man weiß, bis unter unsere Wälle kamen. Da der Obercommandant der Nordarmee sah, daß der Feind sich in strenger Reserve hielt, beschloß er, selbst ihm entgegenzugehen. Am 30. Dezember ließ er durch die Division Lecointe die Umgegend von Arras säubern und begab sich selbst Tags darauf vorwärts, indem er seine Linke auf die Scarze bei Roneux und seine Rechte auf die Höhe von Beaumetz les Loges gestützt ließ. Die Front seiner Armee nahm eine leicht nach außen gebogene Stellung vor Arras ein. Nachdem er dieser Vorwärtsbewegung mehr Nachdruck gegeben, begab sich der Obergeneral persönlich gegen Achiet le Grand in der Absicht, seine Armee zu einem allgemeinen Angriffe der preußischen Streitkräfte manövriren zu lassen. Diese hatten nach den uns zugekommenen Nachrichten Bapaume als Mittelpunkt der Operationen. Ein Theil stand vorwärts dieser Stadt bei Ervilliers, Béhaguies und Sarignies. Hier war es, wo eine Division des 23. Corps, befehligt durch den Schiffscapitän Payen, ihnen begegnete. Es fand ein sehr lebhaftes Engagement statt und der Kampf

setzte sich unentschieden von 11 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags fort, trotz der großen Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie, von denen 42 Kanonen mit 18 kämpften. Einen Augenblick schien es zu gelingen, den Feind von seinen Stellungen zu verdrängen, und wir hätten ihn endgiltig geschlagen, wenn die im Kampfe befindliche Division, wie sie erwartete und wie der Befehl, sagt man, gegeben worden war, bei Zeit die Unterstützung erhalten hätte, welche ihr General Robin bringen mußte. Man begreift, mit welchem Rückhalte wir diese Behauptung wagen und wie sehr wir wünschen, daß sie widerlegt werde. Aber wir sind dazu gezwungen, anzuerkennen, daß die Mobilisirten des Nordens nicht Alles gehalten, was in ihrem Namen die Blätter von Lille versprochen haben, und daß ein Bataillon dieses Corps sich ohne Befehl auf den Rückzug begeben hat und sich gestern Abends vor den Thoren der Stadt einfand. Wie dem auch sei, das Gros unserer Truppen hat einen bewundernswerthen Widerstand geleistet, und die Ehre des Tages gebührt vor Allen den Marine-Füsilieren, deren drei Bataillonschefs leider mit dem Leben ihre heroische Bravour bezahlt haben. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist verhältnißmäßig beträchtlich, wenn man bedenkt, daß eine einzige Division mit dem Feinde angebunden hatte. Die Truppen verbrachten die Nacht in ihren Stellungen, da man am 3. eine Wiederaufnahme des Kampfes vielleicht zwischen den beiden Armeen erwartete. Wir haben auch Gefangene gemacht. Gestern Abends wurden 18 Mann, darunter 1 Offizier, in die Stadt gebracht!"

Am Morgen des 3. Januar, wo die Tags vorher schon nahe herangerückten Franzosen den Kampf begannen, war die Stellung der beiden Heere folgende: Bapaume mit den Dörfern Avesnes les Bapaume, Ligny-Tillay und Grevilliers war von der 15. Division unter General v. Kummer besetzt. Die 29. Brigade bestand aus 2 Bataillonen des 33. und dem 65. Regimente. Die ersteren 2 Bataillone hielten die Dörfer Avesnes und Grevilliers, das 65. Regiment dagegen die Vorstadt Arras von Bapaume. Die 30. Brigade, bestehend aus dem 26. Regimente und dem 2. Bataillon des 60. Regiments, dehnte sich in dem Terrain auf die Straße von Arras und die waldigen Höhen von Sapignies zu aus. Bapaume und die Umgegend waren sonach von 8 Bataillonen Infanterie besetzt, denen 6 Batterien beigegeben waren. Da mit Ausnahme des 19. Regiments kein Truppentheil bei der ersten Armee mehr als 600 Köpfe per Bataillon zählte,

so beliefen sich diese Streitkräfte im Ganzen auf 4500 Mann Infanterie mit 36 Geschützen. Links von denselben stand die Brigade des Generals v. d. Gröben in Mirnumont an der Bahnstrecke von Arras nach Amiens. Den preußischen rechten Flügel befehligte Prinz Albrecht Sohn mit dem 40. Regimente, 3 Batterien reitender Artillerie und der Garde-Cavallerie-Division, mit dem Hauptquartier in Equaucourt (Knotenpunkt der Straßen nach Cambrai, Bapaume und Péronne). Die Reserve bestand aus dem 8. Jägerbataillon, 1 Bataillon des 33., 1 Bataillon des 68. Regiments und der Reserve-Artillerie. Diese Truppen lagen an der Straße von Bapaume nach Péronne zwischen Beaulincourt und Le Translay. Die Franzosen lehnten sich der preußischen Aufstellung gegenüber, mit dem rechten Flügel auf Achiet le Petit hinaus, Bihacourt und Achiet le Grand und Chamiecourt, das Centrum stand in Behagnies und Sapignies und der linke Flügel ruhte auf Vaula und Lagnicourt. Der Feind begann mit einem Angriffe auf die Vorstadt Arras und einem Versuche, das 33. Regiment aus Grevilliers hinauszuwerfen. Letzteres gelang indessen nicht, vielmehr verfolgte das Regiment die Angreifer bis in das Dorf Grevilliers hinein, das von ihnen mit stürmender Hand genommen wurde. Bald jedoch machten die Franzosen durch ihre Artillerie der wackeren kleinen Schaar den Aufenthalt dort sauer: Dichte Massen Infanterie drangen heran, und langsam, stets die Front nach dem Feinde zu, zogen sich die 33er auf die Vorstadt von Bapaume zurück, wo sie von dem 65. Regimente aufgenommen wurden. Ein wohlunterhaltenes Schnellfeuer wurde von dort aus den andringenden Franzosen entgegengesandt, während gleichzeitig die preußischen Geschütze auf der Straße nach Arras das unterhalb liegende Plateau fegten und ein heftiges Granatfeuer auf die Colonnen richteten, welche die Vorstadt Arras zu gewinnen suchten. Die französische Artillerie war nie besser bedient als in diesem Kampfe. Sie war der preußischen vollkommen ebenbürtig, sowohl was Schnelligkeit als Genauigkeit des Feuers anbelangte. Die furchtbar decimirten 2 Bataillone des 33. Regiments hatten sich mittlerweile in der Citadelle von Bapaume an der Straße nach Albert und in der Windmühle zur Linken festgesetzt. Das 65. Regiment hielt einen Theil der Vorstadt Arras besetzt, und 2 reitende Batterien wurden links vorgeschoben, nahmen bei Ligny Stellung und eröffneten das Feuer auf den französischen rechten Flügel. Das Treffen wurde nun allgemein. Bapaume war in einen Kreis von Feuer und Rauch gehüllt,

und der preußische linke Flügel begann unter der überwältigenden Uebermacht des Feindes und seinem heißen Artilleriefeuer langsam Boden zu verlieren, als das rheinische Jägerbataillon mit 2 frischen Batterien sich zur Linken entwickelte und am Kampfe betheiligte. In der Zwischenzeit war Prinz Albrecht von Equaucourt auf Beaucourt marschirt und hatte 2 Batterien mit einiger Cavallerie in der Richtung auf Beaugny le Chateau abdetachirt. Er selbst mit dem 40. Regimente und seiner übriggebliebenen Cavallerie (mit Ausnahme der Garde-Husaren) griff den feindlichen linken Flügel von Fremicourt aus an. Die Garde-Husaren wurden auf der Straße nach Cambrai vorgesandt, um den rechten Flügel gegen etwaige Angriffe von dieser Seite her zu decken. Im Dorfe Boursies wurde gemeldet, daß 2 französische Infanterie-Regimenter mit einer Schwadron Cavallerie wirklich gegen die rechte Flanke im Anzuge seien. Der commandirende Offizier wußte sich indessen zu helfen. Er ließ eine Schwadron absitzen, besetzte die Dorflisière und begrüßte die anrückenden Franzosen mit einem lebhaften Feuer aus den Karabinern. Der Feind wurde stutzig und begab sich, in dem augenscheinlichen Gedanken, auf bedeutende Infanterie-Massen gestoßen zu sein, eilig auf den Rückzug. Mittlerweile drang General Graf v. d. Göben von Miraumont gegen den französischen rechten Flügel vor. Mit einem kleinen Umwege kam er plötzlich im Rücken des Feindes zum Vorscheine, ließ seine Artillerie spielen und erzeugte die Idee, daß ein Angriff von hinten bevorstehe. Dies hatte eine vortreffliche Wirkung, denn der Feind sah sich dadurch genöthigt, einige Truppen zur Deckung aus dem Centrum abzuziehen, und die tapferen Vertheidiger von Bapaume erhielten einigermassen Luft. In den Straßen der Stadt herrschte große Verwirrung. Die Einwohner stürzten nach allen Richtungen auseinander. Granaten schlugen in die Häuser ein, Flintenkugeln zerschmetterten die Fenster und an mehreren Stellen brach Feuer aus. Deutlich konnte man durch das Getöse der Schlacht die Schläge des Bombardements von Péronne hören, wo der Commandant auf Entsatz durch die vordringenden Franzosen hoffte. Gegen halb 12 Uhr sahen die Dinge sehr bedenklich aus. Das Feuer und die Ueberzahl der Franzosen hatten sich stark fühlbar gemacht. Die Vorstadt Arras wurde aufgegeben und die 29. Brigade zog sich in die Stadt Bapaume selbst zurück. Die 30. Brigade formirte sich hinter der Stadt auf dem Wege nach Péronne, und für eine kurze Weile stellten die Franzosen ihre Operationen ein,

mit Ausnahme der rechten Flanke, wo Prinz Albrecht ein hitziges Treffen focht und keiner der Kämpfer weichen wollte. Um 5 Uhr 30 Minuten drangen die Franzosen in die Vorstadt Arras ein und begannen 200 Schritte vor den Preußen sich zu verbarrikadiren; allein eine halbe Stunde später wurden sie wieder aus dieser Stellung hinausgeworfen und am Schlusse des Tages nahmen sie wieder ihre alten Positionen an der Straße nach Arras und Douai ein. Der commandirende General hatte, da er seine Verluste so schwer und die Uebermacht des Feindes so bedeutend fand, beschlossen, hinter die Somme zurückzugehen und schon waren die Befehle hiezu ertheilt, als man die Entdeckung machte, daß der Feind bereits auf dem Rückzuge sei, da er ebenso hart, wenn nicht noch härter mitgenommen war als die Preußen. Die rückgängige Bewegung der letzteren blieb deshalb unausgeführt. So endete die Schlacht von Bapaume, in welcher die Preußen mit nur 10,000 Mann Infanterie und 84 Geschützen gegen 30,000 Mann Franzosen mit 60 Geschützen fochten. Daß General Faidherbe der handvoll Truppen, welche ihm gegenüber stand, schwere Verluste beibrachte, ist ganz natürlich. Trotz dessen erzielten aber die Franzosen nicht den geringsten Vortheil.

Am 6. Januar wurde die Festung Rocroy genommen. In der Nacht zum 5. brachen zu diesem Zwecke 5 Bataillone des 74. und 77. Regiments, 2 Schwadronen vom Husaren-Regimente Nr. 15, 2 sechspfündige und 4 vierpfündige Batterien und 1 Pionnier-Compagnie — alles hannoverische Truppen, der 14. Division angehörig — von Charleville auf. Um 9 Uhr traf man in Rocroy ein. Der Platz wurde umzingelt, die Geschütze in Position gebracht, und, nachdem ein hereingesandter Parlamentär abgewiesen worden war, um Mittag das Feuer eröffnet. Leider stand ein dichter Nebel der die Festung vollkommen verhüllte, einer erfolgreichen Beschießung im Wege; er verhütete aber auch, daß das Feuer der feindlichen Artillerie, die von den deutschen Batterien nichts sehen konnte, irgendwelchen Schaden anrichtete. Trotzdem, daß man so von beiden Seiten in das Blaue hineinfeuern mußte, gelang es der preußischen Artillerie doch, durch glückliche Treffer einzelne Häuser in Brand zu schießen. Nach eingebrochener Dunkelheit wurde die Beschießung eingestellt und die Truppen erhielten Befehl zum Rückmarsche nach Mézières. Indessen sollte noch ein Versuch gemacht werden, dem Commandanten die bösen Folgen einer fortgesetzten Vertheidigung für die Stadt recht eindringlich

an das Herz zu legen. Der hineingesandte Parlamentär fand die Stimmung nicht ungünstig. Mehrere Feuersbrünste waren ausgebrochen, die tapferen Mobilgarden, welche die Besatzung bildeten, zum größten Theile fortgelaufen und so entschloß sich der Commandant trotz der heroischen Proteste des anwesenden Unterpräfecten zur Uebergabe — ein Entschluß für den ihm die Einwohner sehr dankbar sein können, denn eine Wiederholung des Bombardements hätte die ganze Stadt zerstört. Aber nun entstand eine unvorhergesehene Verlegenheit. Der Commandant, der von dem Abzuge der Belagerer nichts wußte, verlangte nämlich, um seine eigenen Leute im Zaume zu halten, die sofortige Besetzung durch deutsche Truppen; diese waren aber schon sämmtlich auf dem Wege nach Charleville. Was thun? Glücklicherweise befanden sich 7 preußische Soldaten als Kriegsgefangene in der Festung, außerdem ein Kaufmann aus Sedan, den man seiner deutschen Abkunft wegen als Spion oder doch wenigstens als gefährliches Subject seit Monaten eingesperrt hielt. Der Parlamentär erlaubte sich den Vorschlag, diese Gefangenen herauszulassen, mit Waffen zu versehen und ihnen so lange die Bewachung der Thore zu übergeben, bis er draußen die Meldung gemacht habe. Der Commandant geht darauf ein und so sahen sich die 8 Gefangenen zu ihrer nicht geringen Ueberraschung plötzlich in eine Kriegsbesatzung der eroberten Festung verwandelt. So wurde Rocroy erobert. Der Handstreich war über Erwarten gelungen. Es fanden sich mehr als 70 Geschütze, mehrere hundert Kriegsgefangene, sowie große Mengen von Munition und Proviant in der Festung vor.

Bis zum 14. Januar befand sich General Faidherbe noch in Bapaume, und da es ihm besonders an Cavallerie fehlte, so wußte er soviel wie gar nichts was um ihn vorging. In der Umgegend von Bapaume herrschte furchtbares Elend. Auf dem Wege von Arras nach Bapaume war Alles öde und verlassen; man fand keine 10 Häuser mehr, die noch bewohnt waren. In der Nacht des 12. Januar dröhnten der Somme entlang schwere Pulverschläge. In den verschiedenen Richtungen sah man Feuerschein am Himmel, ein Zeichen, daß die Pionniere die Somme-Uebergänge gesprengt hatten. Nur die Brücken bei Cappy und Péronne, welche die Verbindung der diesseitigen Armee mit den jenseitig vorgeschobenen Truppentheilen unterhielten, waren noch verschont. Doch lag auch in der Brücke bei Cappy seit mehreren Tagen die Sprengladung. Alle Sommebrücken waren an Stelle der

von den Franzosen nach der Schlacht an der Hallue bei ihrem Rückzuge zerstörten, von den Pionnieren im harten Froste wieder hergestellt worden. So hatte die Nordarmee im Ufergebiete der Somme eine scharf markirte Scheidelinie zwischen sich und dem Feinde. Dieselbe ward noch bedeutend verstärkt durch das in deutscher Hand stets arbeitende Schleusensystem des parallel mit der Somme laufenden Schiffskanals. Durch Stauungen und Abfluß wurden die Eisdecken der überschwemmten Sommerwiesen bald neu überfluthet, bald gebrochen und zerklüftet, so daß die französische Armee hier einen Uebergang nicht versuchen konnte. Die vorerwähnte Sprengung der Somme-Passagen war veranlaßt worden durch die am 12. eingelaufenen Meldungen, daß der Feind sich endlich aus dem Festungsvierecke herausgewagt und seine Vorposten über Bapaume hinaus bis in die aus dem letzten Kampfe bekannten Dörfer Tilloy-Ligny, sowie auf die Chaussee nach Albert vorgeschoben habe. In Folge dieser offensiven Bewegungen des Feindes zog General v. Göben den Stab seines 8. Corps aus dem Dorfe Dampierre, wo derselbe seit dem 4. Januar gelegen, nach Amiens an sich heran. General v. Göben hatte nämlich mit der Uebernahme des Obercommandos der ersten Armee das Special-Commando des 8. Corps in der Hand behalten. Die Recognoscirungs-Manöver, welche die Jäger von Dampierre aus in den überschwemmten Somme-Niederungen zwischen Eis und Sprungquellen täglich ausführten, waren oft vom besten Erfolge gekrönt.

Ueber diesen Vormarsch des Generals Faidherbe sagt ein französischer Bericht: „Als General Faidherbe am 14. Januar in Albert ankam, fand er alle Wege und Zugänge zu dieser Stadt verbarrikadirt. Zugleich erfuhr er, daß die Armee des Generals v. Göben ihn zu umgehen suchte. Er ging in Folge dessen auf der Landstraße von Cambrai nach Péronne vor und am Montag-Morgen lagerte Faidherbe bei Fins, einem Dorfe, das 17 Kilometer von Bapaume entfernt ist. Dieser Eilmarsch wurde unter den peinlichsten Bedingungen ausgeführt. Im Augenblicke, wo sich die Truppen in Marsch setzten, trat Thauwetter ein und die Unglücklichen, die durch die Aecker hindurchmarschirten, waren genöthigt, 20 Kilometer weit in eisigem Schmutze, der ihnen bis an die Knöchel ging, zu waten. Die Hindernisse waren so groß, daß die zwölfpfündigen Kanonen ihnen erst später nachfolgen konnten. Bei ihrer Ankunft in Fins waren die Soldaten ermattet, von Kälte ergriffen, niedergeschlagen. Am folgenden

Tage befanden sich die Vorposten dem Feinde gegenüber, der sich aber zurückzog, als er unsere Uebermacht sah. Während die Nordarmee eine Diversion auf der Linken machte, ließ der General v. Göben einen Theil seiner Truppen auf der Rechten vorgehen. Die Uhlanen waren gestern Nachmittag einige Kilometer von Bapaume signalisirt worden. Der Maire dieser Stadt hatte den Plänklern der Mobilen sofort den Befehl ertheilt, die nach den Tagen vom 2. und 3. Januar aufgelesenen Gewehre fortzuschaffen. Die Zahl dieser auf den Feldern und in den Häusern gefundenen Waffen gibt eine traurige Idee von dem Muthe und der Widerstandskraft der Mobilen. Die, welche ihre Waffen weggeworfen, sind nach Tausenden zu zählen. Glücklicherweise hatte Faidherbe von Cherbourg afrikanische Soldaten erhalten, die kriegsgeübter waren. Nicht allein in Bapaume, sondern auch in Arras erwartete man die Deutschen. Der Bahnhof in letzterer Stadt wurde geräumt. Wenn die Uhlanen kommen, so werden sie dieses Mal wohl energisch empfangen werden. Vor einigen Tagen waren sie schon in Achiet le Grand; sie kamen fast bis vor unsere Wälle. Die mit der Bewachung derselben betrauten Soldaten schoßen nicht, sie hatten ihre Gewehre vergessen." Aus diesem französischen Berichte ersieht man, wie es bei ihrer Nordarmee aussah. Und doch war die französische Nordarmee unter den neugebildeten französischen Heerkörpern derjenige, welcher verhältnißmäßig die solidesten und am besten geschulten Elemente enthielt. Sie hatte bekanntlich zahlreiche Flüchtlinge aus Sedan und Metz, sowie aus Belgien aufgenommen, zu denen dann noch andere aus den deutschen Festungen Entronnene kamen. Ferner boten die nordöstlichen Festungen noch eine Anzahl geübter Mannschaften.

Als General Faidherbe seine Armee wieder gekräftigt und durch Verstärkungen, die ihm namentlich an Marinetruppen aus französischen Seehäfen zugeführt wurden, vermehrt hatte, ging er von Neuem zur Offensive vor. Er mußte dabei mit Vorsicht verfahren, um nicht bei einer Niederlage von dem Festungsvierecke Arras-Cambrai-Valenciennes-Douai (mit dem dahinterliegenden Lille) abgeschnitten zu werden. Als er nun von Arras über Albert wieder gegen Amiens vorging, hatte sich durch den Fall von Péronne die Situation für ihn insoferne ungünstiger gestaltet, als General v. Göben diesen festen Platz als Stützpunkt für sich benutzen konnte, und General Faidherbe fand denn auch die Stellung der Preußen hinter der Somme zu fest, um sie mit Aussicht auf Erfolg angreifen zu können. Die Somme, welche

in der Nähe von St. Quentin entspringt, fließt zuerst südwestlich nach Ham und von hier aus in einem nach Norden ausgreifenden Bogen nach Péronne, Bray und Corbie nach Amiens. Die Sehne dieses Bogens bildet die von Ham über Nesle nach Amiens führende Eisenbahn. Hier in diesem Bogen stand General v. Göben anscheinend zwischen Amiens und Péronne, und General Faidherbe hielt es nicht für gerathen, einen Angriff in der Front zu unternehmen. Ebensowenig konnte er es wagen, sich weiter westlich zu ziehen und Amiens und die linke Flanke der Deutschen zu attaquiren, weil er hiebei sich von seiner Rückzugslinie in einer für ihn bedenklichen Weise entfernte. So wandte er sich nach Südosten auf St. Quentin, vielleicht mit dem Plane, zu versuchen, ob die Strecke der Somme zwischen Péronne und Ham leichter für ihn zu überschreiten und es ihm möglich sein würde, hier mit mehr Aussicht auf Erfolg in die Stellung der Deutschen einzubrechen. Es kann aber auch sein, daß er zu diesem Marsche veranlaßt wurde, um einem Umgehungsversuche der Preußen offensiv zu begegnen. Wie dem auch sei, jedenfalls hatte General Faidherbe St. Quentin besetzt und Abtheilungen gegen die Somme-Linie zwischen Péronne und Ham vorgeschoben, als General v. Göben, der mit seiner Armee im Rechtabmarsche nach Osten zu die Somme überschritten hatte, auf ihn stieß.

Nach französischen Berichten dauerte die Schlacht zwei Tage. Am 18. Januar Morgens rückte das französische Nordheer nach Urvillers und Mézières sur Oise. Die 2. Brigade des 2. französischen Corps begegnete bei Roupy den preußischen Vorposten und machte auf der Straße Halt, um dem Rest des Heeres und dem Fuhrwesen Zeit zu lassen, nachzukommen. Während dieser Zeit wurde bei Vaux die 1. Brigade Förster von den Deutschen mit einer Batterie 12 Pfünder, da die Cavallerie in St. Quentin geblieben war, überrascht und heftig angegriffen. Doch widerstand sie kräftig von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. Ein Linienregiment verlor dabei 5 Offiziere und 100 Mann. Die Mobilen aus dem Departement Gard unterlagen einem Anfall der Cavallerie, welche hingegen vor den Mobilen der Saone et Marne zurückweichen mußte. Die so furchtbar angegriffene erste Brigade, während die zweite Brigade sie immer auf der Straße bei Roupy erwartete, rückte doch, vom General Bessol geführt, bis Mézières sur Oise und Sery les Mézières vor, so daß das 23. Corps erst bei Vaux eintraf, als jene schon Seron-

court erreicht hatte. Die Verluste waren bedeutend, auch an Fuhrwesen. Am 19. Januar befand sich das 23. Corps bei Saint Quentin, aus zwei Brigaden bestehend. Die Deutschen in sehr günstigen Stellungen auf den Höhen, griffen die Ortschaften Castres, Grugis und Savy an. Nach letzterem Orte rückte das ganze 23. Corps, seine Linke an den Canal anlehnend. Die noch nicht angegriffene Division Deroja begab sich auf die Höhen, wo die Mühle Tout Vent stand, und auf die Höhen von Ranlieu, seine Rechte ebenfalls an den Canal anlehnend. Während die Division Bessol die Hügel von rückwärts erkletterte, wichen die Truppen des Generals Deroja etwas nach links ab, und erreichten die Anhöhe von Neuville und Mesnil Saint Laurent. Die Schlachtlinie erstreckte sich also von Halmont, Savy, Gruzis, der Mühle Tout Vent, Ranlieu la Neuville bis Mesnil Saint Laurent. Das 23. Corps war jedoch vom 22. Corps durch den Canal Crozat, mit morastigen unzugänglichen Ufern getrennt, und sie konnten ihre Verbindung nur auf einem langen Umweg durch die Stadt Saint Quentin unterhalten. Am 19. Januar, um 10 Uhr Morgens, erhielt der General Gislie Befehl, aus dem Dorfe Castres nach den Höhen sich zu begeben. Der General Deroja wurde auf seiner ganzen Linie angegriffen, namentlich auch durch eine mächtige Artillerie. Die deutschen Tirailleurs stiegen von der Anhöhe von Stancourt herab und stürzten sich mit unglaublicher Kühnheit auf die Franzosen. Letztere ließen sie bis auf 200 Meter herankommen und begrüßten sie mit Salven, welche sie mit schwerem Verluste zurückschlugen. Hierauf rückten die Deutschen massenhaft in Bataillonen vor. Gleichzeitig zwang das Kreuzfeuer der deutschen Batterien den General Bessol, seine Stellung zu verändern. Während er diese Bewegung leitete, wurde er im Unterleibe schwer verwundet. Ihrerseits besetzten die Tirailleurs der Division Deroja Anhöhen, von wo sie die Annäherung des Feindes verhinderten und mit einer Batterie von Achtpfündern die Ueberlegenheit über die deutschen Batterien behauptete. Um 2 Uhr wich die ganze deutsche Linie gegenüber dem 22. Corps zurück. Aber das 23. Corps sah sich sehr bedrängt und verlor Terrain. Zwischen 2—3 Uhr trat es den Rückzug an, obschon Faidherbe ihm einige Bataillone vom 22. Corps zu Hilfe geschickt hatte. Um diese Zeit hatte das 22. Corps so viel Terrain gewonnen, daß seine Linien in dem Maß als es vorwärts rückte und sich ausdehnte, dünner wurden. Diese Gefahr wurde um

so ernsthafter, als die Franzosen wenig Reserve besaßen und die Deutschen ihre weit überlegenen Kräfte auf drei oder vier Punkten massenhaft concentrirten. Auch ermangelten sie nicht, die feindlichen Linien auf den von ihnen gewählten Punkten zu durchbrechen. Gegen 3½ Uhr fingen die Mobilen zu weichen an. Man konnte sie noch einmal sammeln und theilte sie, „damit sie den Rückzug decken,“ den Zuaven aus dem Norddepartement zu. Der Division Deriga gegenüber versuchten die Deutschen sie zu umgehen, wurden jedoch durch eine achtpfündige Batterie mit schwerem Verlust aufgehalten. Um 4 Uhr, als noch alle Stellungen vertheidigt wurden, kam der Befehl zum Rückzug, da auch die Division Poulze d'Ivoy nicht mehr zu widerstehen vermochte. Einige Bataillone vom 24. Corps deckten den in guter Ordnung beginnenden Rückzug. Aber die deutsche Artillerie erschien auf den Anhöhen und verfolgte die Fliehenden, die sich bald in wilder Auflösung befanden. Es regnete, die Franzosen fielen vor Ermüdung und Hunger um, sie ermangelten sogar der Fußbekleidung.

Als Ergänzung diene Folgendes: „Der Besitz von St. Quentin war nicht von langer Dauer für die Franzosen. Gewonnen am 16. Januar, wurde es am 19. wieder verloren. Oberst Isnard hatte sich an der Spitze einer mobilen Kolonne in der Stärke von 4—5000 Mann durch einen kühnen und trefflich ausgeführten Handstreich zum Herrn dieser Stadt gemacht. Seine Truppen hatten sich dem Platze genähert, ohne die Aufmerksamkeit der Besatzung zu erregen, und hatten, indem sie sich durch verschiedene Zugänge hineinstürzten, den Feind überrascht und ihm keine Zeit gelassen, sich in Vertheidigungszustand zu setzen. Trotzdem wurden nur wenige Gefangene gemacht: 1400 Mann, dann wurde noch eine Anzahl Wagen, Proviant und 2 Kanonen, von denen eine durch eine französische Kugel zerschmettert war, genommen. Sofort machte Oberst Isnard bekannt, daß jede Verheimlichung von preußischen Soldaten bestraft werde. Am folgenden Tage erfuhr General Faidherbe, daß Göben sich anschicke, ihn von links zu umgehen, die Vorhut der Nordarmee kam in St. Quentin an und nahm Stellung auf den Höhen im Süden der Stadt, nachdem sie den Feind aus den Wäldern von Buire und dem Dorfe Vermand vertrieben hatte. Am nämlichen Tage hielt ein Theil der Nordarmee in Begleitung des Obergenerals seinen Einzug in St Quentin, wo das Hauptquartier aufgeschlagen wurde. Am 18. griff der Feind

an. Fast den ganzen Tag kämpfte man um Vermand, ohne zu einem Ergebniß zu gelangen, und als die Nacht kam, lagerte man in den gegenseitigen Stellungen. Am folgenden Tage fand der große Kampf statt. General von Göben hatte die zwei Tage der kleinen Kämpfe benützt, um all' seine Truppen und seine gesammte Artillerie von Amiens herbeizuziehen. Das französische Armeecorps wurde am Morgen in allen Stellungen rings um St. Quentin angegriffen. Nachdem es den ganzen Tag mit verschiedenem Erfolg gekämpft hatte, befahl Faidherbe, da die Menschen ermattet waren und der Feind unaufhörlich Verstärkungen erhielt, den Rückzug, der nicht auf St. Quentin, sondern auf Cambrai ausgeführt wurde. Die Vorsicht und der Wunsch, einer offenen, schon heimgesuchten Stadt das Unglück eines Bombardements zu ersparen, hatten diese Wahl angeblich motivirt. Die großen Verluste der französischen Armee konnte man aus folgender in Lille angeschlagenen Depesche ersehen: „Cambrai, 20. Januar. General Scatelli an den Vertheidigungscommissär: General Faidherbe zeigt mir an, daß am 19. eine blutige Schlacht bei St. Quentin der Nordarmee durch die 1. preußische Armee geliefert wurde. Unsere Truppen haben sich bewunderungswürdig gehalten, sie hielten ihre Linien bis zur Nacht. In der Nacht waren die Leute so ermattet, daß es nicht möglich war, an ein Halten der Stellungen zu denken. Sie in die Stadt eintreten zu lassen, hätte das Bombardement herbeigeführt. Mehrere Granaten waren schon auf den Platz gefallen, und hatten Entsetzen in der Bevölkerung verbreitet. Die Preußen erhielten fortwährend Verstärkungen. Der Rückzug auf Cambrai wurde angeordnet. Er begann während der Nacht; wir haben starke Verluste, aber wir mußten sehr starke dem Feinde beigebracht haben. Der Präfekt des Norddepartements Pierre Legrand." Aus diesem ist ersichtlich, daß die Franzosen eine ungeheure Niederlage und furchtbare Verluste erlitten hatten, weil, wenn auch nur zum Theil, sie es sind, welche dieses eingestehen müssen.

Ueber die Flucht der Faidherb'schen Armee berichtet ein Augenzeuge aus Douay: „Der Rückzug der Faidherbe'schen Armee war eine wahre Flucht. Ich wohnte derselben bei und wurde vom tiefsten Mitleid ergriffen bei dem Anblick solchen Elends und solcher Leiden. In traurigem Zustande waren die ersten Abtheilungen der Armee in Cambrai angekommen. Dieß war aber nichts gegen das, was ich außerhalb der Stadt sah. Entschlossen, mich dem Kampfplatze so viel

als möglich zu nähern, verschaffte ich mir einen Wagen und verließ Nachmittags gegen 2 Uhr Cambrai auf der Landstraße nach Busigny. Der ganze Weg war mit Soldaten, besonders mit Mobilen und Mobilisirten bedeckt. Ein dichter Schmutz bedeckte denselben; einer jener feinen, eiskalten Regen fiel ohne Aufhören. Tausende von jungen Leuten schleppten sich mühsam fort. Keiner sprach ein Wort. Sie hatten nicht die Kraft dazu. Von Zeit zu Zeit erhoben sie den Kopf und warfen einen verzweifelten Blick auf die Stadt. Unter ihnen kein Offizier, keine Stimme, die sie ermuthigt hätte. Von Zeit zu Zeit sah man einige, unfähig, noch länger zu marschiren, zu Boden sinken und sich in den Schmutz niederlegen. Viele derselben waren derart mit Schmutz bedeckt, daß sie jede menschliche Form verloren hatten. Die Einen waren baarfuß, Andere in Holzschuhen, Andere trugen einen Holzschuh und einen Lederschuh. Die Klage über das Schuhwerk war allgemein; es sind Schuhe aus Pappendeckel, hieß es, die man uns gegeben, nach fünf Tagen zerfallen sie in Stücke. Ich mußte eine Strecke von fünf Kilometern durchfahren, ehe ich diesen düstern Zug passirt hatte. Ich war schon froh darüber, als, (es war in der Nähe einer Anhöhe, „Montagne Blanché" genannt) mir ein Wagen blitzschnell entgegenfuhr. Der Herr, welcher sich neben dem Kutscher befand, machte mir Zeichen über Zeichen. Ich glaubte, er wolle, ich solle ihm ausweichen. Als sein Wagen herangekommen war, rief er mir zu: „Fahren Sie nicht weiter! Kehren Sie zurück!" Der Herr und sein Kutscher waren todtenbleich. „Sie sind da, sie sind da!" fuhr er fort. „Wer?" „Die Preußen; sie schießen mit Kanonen auf die Flüchtigen!" Ich wollte es nicht glauben. Aber gleich darauf hörte ich deutlich Gewehrsalven, dann Kanonenschüsse, die immer näher zu kommen schienen. Der Mann hatte Recht, die Preußen waren hinter den Höhen. Ich gestehe ein, daß ich keine Lust hatte, die Preußen anzusehen, und fuhr deßhalb zurück. Als ich wieder zu den unglücklichen Soldaten kam, wußten dieselben bereits durch den Mann mit dem Wagen, daß die Preußen im Anzuge seien. Die Panik war allgemein. Die Frauen stürzten aus den Häusern, die an der Landstraße lagen. Sie waren außer sich vor Schrecken und erfüllten die Luft mit ihrem Angstgeschrei; die Fuhrleute hieben wie toll auf ihre Pferde ein, um schneller vorwärts zu kommen. Die armen Soldaten machten übermenschliche Anstrengungen, um ihren Marsch zu beschleunigen; einigen gelang

es, sich in Trab zu setzen, aber kaum hatten sie einige Schritte gethan, so mußten sie still halten, da ihnen die Kraft ausging. Es war eine allgemeine Flucht. Ich nahm zwei Mobile in meinen Wagen und kam gegen 4 Uhr in Cambrai an. Der Lärm, welchen das Fuhrwerk in der Stadt machte, hatte bis dahin verhindert, dort den Kanonendonner zu vernehmen. Beim Rathhause begegnete ich einem Bekannten, welcher mir am Morgen versichert hatte, daß die Preußen vor zwei Tagen nicht in Cambrai sein könnten. Im nämlichen Augenblicke sagte mir ein vorbeieilender Genieofficier vom Generalstabe des Generals Faidherbe: „Bleiben Sie keine Minute länger; reisen Sie sofort ab!" Mehrere andere Personen hörten diese Worte und wir eilten nach der Eisenbahn, um Cambrai zu verlassen. Die Einwohner waren voll Angst und Schrecken."

Nach dieser Schlacht rückten nun die Preußen in die Normandie vor. Bei Bernay fand ein kleines Gefecht statt und dann bedrohten sie Lisieux. Diese beiden Orte liegen an der Linie der Eisenbahn von Elbeuf und von Evreux nach Caen. Durch die Besetzung des letzteren Ortes hatten die deutschen Streitkräfte, die in dieser Richtung wirkten, jenen Kräften die Hand gereicht, die sich in Alençon und in Le Mans befanden. Sie hatten auf diese Weise das ganze von der Eure, der Orne und dem Loir durchströmte Land in ihrer Gewalt.

Mit der Schlacht bei St. Quentin war die französische Nordarmee vollständig lahm gelegt und konnte dieselbe in keiner Beziehung mehr aktiv vorgehen oder einschreiten. Sie zog sich daher weiter zurück und verblieb in vollständiger Unthätigkeit bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes.

In Betreff der Demarkationslinie zwischen der ersten preußischen Armee und der französischen Nordarmee wurde folgende Uebereinkunft in Amiens abgeschlossen: Am 31. Januar 1871. Zwischen Herrn Bunke, Rittmeister vom Generalstabe, versehen mit den Vollmachten Sr. Excell. des Herrn Generals v. Göben, Obercommandanten der deutschen Armee, einerseits, und Herrn Casseron de Villenoysy, Oberst und Adjunct im Generalstabe der Nordarmee, versehen mit den Vollmachten des Herrn Generals Faidherbe, Obercommandanten der genannten Armee, andererseits, sind folgende Stipulationen zur Ausführung der am 28. Januar zwischen den Bevollmächtigten der beiden Länder abgeschlossenen Convention abgemacht worden.

Art. 1. Da sich in der Auslegung des Wortlautes der Con-

vention Betreffs des Vertrages der Demarkationslinie in den Departements der Aisne und der Somme eine Schwierigkeit erhoben hat, so wurde übereingekommen, daß die Truppen der beiden kriegführenden Parteien ihre gegenwärtigen Stellungen provisorisch bewahren, bis von den beiden Regierungen auf definitive Weise statuirt worden ist. Die Punkte, welche zu den Bemerkungen des französischen Offiziers Veranlassung gegeben haben, waren die Besetzung von Abbeville, der Besitz oder die Neutralisirung eines Landstriches längs des Meeres, um zwischen Abbeville und Havre Verbindungen zu haben und der Landstrich zwischen Avesnes und Maubert-Fontaine, der immer der französischen Verwaltung unterworfen war. Der preußische Offizier glaubt, daß diese beiden Punkte durch die Versailler Convention gelöst worden sind. Wie dem auch sein mag, von heute an, und wenn durch irgend ein Mißverständniß ein Kampf, einerlei wo, stattfinden sollte, so wird man sich von beiden Seiten beeilen, die Consequenzen durch ein freundschaftliches Abkommen aufzuheben. Art. 2. Außer den streitigen, eben angedeuteten Punkten wird das von den französischen Armeen besetzte Territorium aus den Departements des Pas de Calais und des Nord bestehen und die Vorposten der kriegführenden Parteien sich davon ungefähr 10 Kilometer weit entfernt halten, wie es durch die Versailler Convention geregelt ist. Die französischen Vorposten werden folgende Städte oder Dörfer nicht überschreiten: Hasdin, Nunq, Avesnes le Comte, Masmeres, Bertry, Avesnes und Glagenn. Die Dörfer und Posten an der belgischen Grenze, namentlich die in Trelon, Fourmies und Anor, werden von den Zollwächtern und den Gendarmerie-Brigaden, gegenwärtig mit der Polizei betraut, besetzt werden. Die deutschen Vorposten werden nicht überschreiten die Städte oder Dörfer: Vermaville, Jalmer, Albert, Peronne, Fontaine, Iron und Wattignies. Zwischen den Vorposten wird ein Polizeidienst von den Gensdarmen, Feldhütern und anderen Agenten der öffentlichen Sicherheit zur Aufsuchung der Missethäter errichtet werden. Dieser Dienst findet auf jeder Seite bei der Demarkationslinie sein Ende. Art. 3. Die Auswechslung der Gefangenen wird in möglichst kurzer Frist bei der Station Achiet geschehen, wo ein französischer und ein deutscher Offizier zusammenkommen werden. Dieser nämliche Punkt ist auserlesen für die Mittheilungen, welche zwischen den Generalstäben der beiden Armeen nothwendig werden. Die Verwundeten, welche nicht sofort

transportirt werden können, werden nicht mehr als Gefangene betrachtet und zurückgegeben, sobald es ihr Zustand gestattet. Art. 4. Die Arbeiten für die Wiederherstellung der Eisenbahnlinien und ihrer Telegraphen können sofort unternommen werden. Bis ein höherer Beschluß betreffs des Regimes, welchem die Exploitation der Eisenbahnen zu unterwerfen ist, eingetroffen ist, verpflichtet sich die deutsche Behörde, alle möglichen Erleichterungen für den Transport der französischen Verproviantirungszüge für Paris zu bewilligen. Wie dieser Beschluß nun auch sein mag, die französische Regierung wird ermächtigt, auf der ganzen Länge der Linie neben den deutschen Agenten eine gewisse Anzahl französischer Offiziere und Agenten mit der Mission zu haben, die Richtung der Züge zu regeln und die Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich erheben könnten. Erleichterungen werden auch auf dem von der französischen Armee besetzten Territorium für den Transport der Proviantzüge bewilligt, welche für die von den deutschen Armee besetzten Städte bestimmt sind.

XXXIV.

Die Kämpfe der zweiten Armee bis zum Waffenstillstand.

Die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze an der Loire hatten mit den Gefechten Anfangs Dezember mit der Besetzung von Orleans in der Nacht vom 5. Dezember und mit dem Zerfallen der französischen Loire-Armee in zwei getrennte Theile einen gewissen Abschluß erreicht. Die wichtige Position von Orleans war wieder gewonnen und die bedeutenderen Stromübergänge gelangten schon in den nächsten Tagen in den Besitz der deutschen Truppen. General Aurelles de Paladine, welcher das möglichste geleistet, wurde gezwungen, sein Commando niederzulegen; das geschlagene Heer zog in zwei großen Abtheilungen südost- und südwestwärts ab: General Bourbaki marschirte mit dem 18., 20. und 22. Corps, denen das neuerdings erst organisirte 24. noch hinzutrat, in der Richtung auf Bourges und Dijon ab; General Chancy wandte sich mit dem 15., 16., 17. Corps, welches

bis dahin von ihm selbst und den Generalen Jouréguiberry und Colomb befehligt worden waren, zunächst nach Tours und später nach Le Mans. Die Armee Bourbaki's, die erste genannt, erhielt den General Lore, die zweite Armee unter General Chancy den General Guillent zum Chef des Generalstabs. Auf dem Marsch nach Blois und bei einem Vorstoß auf Beaugency wurden die Heerestheile des Generals Chancy, denen zunächst die Deckung von Tours zufiel, ungeachtet ihrer Ueberzahl, wiederholt geschlagen, so daß ersterer Ort bereits am 13. Dezember von den diesseitigen Truppen besetzt werden konnte, und die Delegation der französischen Außenregierung schleunigst ihren Sitz von Tours nach Bordeaux verlegen mußte. Diese Umstände bestimmten den General Chaney, nunmehr seine Bewegungen nordwestlich auf Vendome und Le Mans zu richten, um von diesen Punkten aus nach Vereinigung mit den dort zusammengezogenen und im Lager bei Conlie neu organisirten Truppen von Westen her die Stellungen der Cernirungsarmee um Paris zu bedrohen. Die Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg aber folgte dem Feind auf dem Fuße; dem Feind am nächsten stand das 10. Corps (General Voigts-Rheetz).

Nachdem dasselbe am 16. Dezember dem auf Le Mans abziehenden Feind eine Anzahl Geschütze und Gefangene abgenommen hatte, dirigirte es der General-Feldmarschall am 17. mit Detachements von Vendome aus, um den Feind gegen Huisny weiter zu verfolgen. Bei einem sich engagirenden Vorpostengefechte wurden Dienstbriefschaften des Generals Chaney von großer Wichtigkeit aufgefangen, sie enthielten sehr detaillirte Nachrichten über die Stärke und Bewegungen der französischen Truppen. Während Theile des 10. Corps die Verfolgung des Feindes nach Westen übernahmen, recognoscirten andere Theile südwärts über Chateau-Renault gegen Tours; einige erreichten am 19. Dezember St. Calais auf der Straße Orleans-Le Mans, das gegen Tours vorziehende Detachement unter dem Befehl des Generals v. Kraatz-Koschlau traf jenseits Monnaie auf den Feind, und warf denselben über Notre Dame d'Or. Bei dieser Gelegenheit hatte das 2. pommer'sche Uhlanenregiment Nr. 9 von der Cavalleriedivision v. Hartmann, welches dem 10. Corps beigegeben war, zwei glänzende Attaquen gemacht, die jedoch nicht ohne Verlust waren. In Tours fand General v. Kraatz Widerstand; von Seite der Bürgerschaft wurde auf die Truppen gefeuert, als der Comman-

deur jedoch einige Dutzend Granaten in die Hauptstadt der Tourraine deren Bewohner sonst für so leichtlebig gelten, geworfen hatte, erschien diesen die Sache doch zu bedenklich; der Maire ließ die weiße Fahne aufhissen und kam um Schonung zu bitten. General v. Kraatz zog jedoch nicht nach Tours, sondern in die Dörfer.

Größere Cavallerie-Detachements waren durch die Sologne nach Vierzon vorgeschoben, und hier war es, wo die Cavallerie von ganz außerordentlichem Vortheile war. Sie war stets am Feinde und verdeckte diesem durch ihre fortgesetzten Beunruhigungen die deutschen Stellungen und Absichten, so daß man auf feindlicher Seite im Glauben war, die Armee des General-Feldmarschalls sei nach allen Seiten hin in Bewegung, während doch der größte Theil der Truppen ruhig in Cantonnements lag, und diese Ruhe war sowohl für die Truppen von Nothwendigkeit, als für die Verwaltung Zeit erforderlich war, neue Vorräthe heranzuschaffen, entstandenen Mängeln in der Bekleidung der Truppen abzuhelfen.

Nachdem das alles in genügender Weise bewerkstelligt war, trat in den ersten Tagen des Januar der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl aus der Defensive in die Offensive über, und zwar rückte er gegen das Gros der französischen Streitkräfte am Loir, gegen die Armee des Generals Chanzy vor. General Bourbaki wurde durch das 2. Armeecorps im Schach gehalten, dasselbe war von der Cernirung von Paris detachirt und zu diesem Zweck nach Montargis dirigirt worden. In Orleans blieb nur eine verhältnißmäßig schwache Besatzung von fünf Bataillonen der hessischen Division zurück. Das 10. Corps wurde vom Höchstcommandirenden von Blois westlich vorgeschoben, das 3. Corps marschirte von Beaugency aus südlich des Waldes von Marchenoir, das 9. von Morée aus nördlich desselben, von Norden aus kam der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin. Die Armeeabtheilung, welche derselbe commandirt hatte, war aufgelöst worden und dessen 13. Corps der zweiten Armee incorporirt worden.

Am 4. Januar rückte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl mit seinem Hauptquartier von Orleans ab und nahm seinen Marsch Loire abwärts; das Hauptquartier war vom Abend bis zum anderen Morgen in Beaugency. Von da ab schlug dasselbe am 5. Januar die Richtung nach Westen ein. Der Weg führte an den Orten vorüber, in welchen in der ersten Hälfte des Monats Dezember

bereits Gefechte zwischen der französischen Loire-Armee und der Armeeabtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, sowie des 10. Corps stattgefunden hatten.

Am 6. Januar erreichte das Hauptquartier auf seinem weiteren Vormarsch von dem Städtchen Duques aus, in welchem am 5. Halt gemacht worden war, die vorrückende Armee, und zwar zuerst das 3. Corps. Immer dichtere Colonnen bedeckten die Wege; jene waren entweder im Marsch begriffen oder machten zu beiden Seiten der Chaussee Rendezvous. Nach den Tagen des scharfen Frostes war am 6. Januar die Temperatur von 10 Grad bis auf 3 Grad zurückgegangen, die Sonne wärmte bereits wie an schönen Märztagen in Deutschland, die Truppen sahen wohl, frisch und vor allem gut genährt aus und marschirten stramm und tapfer dahin. Während das Hauptquartier auf der Straße, die nach Vendome führt, seinen Weg fortsetzte, bogen die verschiedenen Colonnen von dem Hauptwege ab und setzten ihren Marsch nach den westlich gelegenen Höhen fort. Gegen Mittag rückte Prinz Friedrich Carl an der Spitze seines Stabes in Vendome ein. Die Stadt ist am Loirbach gelegen, nach Norden zu breitet sie sich in einer Thalebene aus, nach Süden lehnt sie sich an einen der Höhenzüge, welche sich längs des Loir erstrecken. Auf dem hervorragendsten Punkte derselben erheben sich die stattlichen Ruinen eines einstigen Templerschlosses. Als der General-Feldmarschall bei den ersten Häusern der Stadt angelangt war, wurde vom Westen her aus der Richtung, nach welcher die Truppen des 3. Corps sich gezogen hatten, plötzlich sehr lebhaftes Gewehrfeuer vernehmbar. Unmittelbar hinter den Anhöhen mußte ein Zusammenstoß mit feindlichen Abtheilungen stattgefunden haben. Es war nur Gewehrfeuer, aber von Minute zu Minute wurde dasselbe schneller und heftiger. Am Ausgange einer bogengeraden Straße, welche in die Stadt einführt, befindet sich der Aufgang zu den Ruinen des alten Schlosses von Vendome, eines Punktes, der eine weite Umsicht über die umliegende Landschaft gewährt. Hier stieg der General-Feldmarschall vom Pferde und nahm in Begleitung seines Generalstabes und militärischen Gefolges den Weg zum Schlosse empor, um dort oben an einem günstigen Punkte den Gang des Gefechtes zu verfolgen. Das Feuer und der Kampf hielten an, bald war das Schießen schwächer, bald stärker, es zog sich bald mehr in die Ferne, bald kam es wieder näher. Rauch war nirgends zu bemerken — eine Erscheinung, die dadurch zu erklären,

daß die Luft an diesem Tage sehr trocken und rein war und denselben sogleich aufsog; durch diesen Umstand geschah es auch, daß der Schall viel weiter getragen wurde und dadurch das Gefechtsfeld näher erscheinen ließ, als es vielleicht in der That war. Mitunter wurden einzelne Kanonenschüsse hörbar, aber diese kamen aus größerer Entfernung, jedenfalls waren die Truppen an mehreren Stellen engagirt. So war es auch in der That. In Vendome hatte General v. Kraatz-Koschlau mit seiner Brigade gestanden, und auf die Stadt und deren Besatzung hatte es General Chancy mit einer feindlichen Ueberraschung abgesehen. Auf der Straße von Le Mans hatte er in dieser Absicht 2 Divisionen vorgeschoben. Jedenfalls waren diese bestimmt, einen Frontangriff zu machen, eine dritte Division, die per Eisenbahn herbeigeführt worden war, sollte, nach ihrer Direction zu schließen, gegen die Brigade des 10. Corps eine Flankenbewegung ausführen. In diese Operation des Feindes griff der General-Feldmarschall mit kühner Hand hinein. Man war von Seite des Obercommandos, wie mitgetheilt ward, für diesen Tag auf einen Angriff von jener Stelle vorbereitet, am Tage vorher hatten 2 Bataillone des 10. Corps auf jener westlichen Linie auf Vorposten gestanden und die Stellungen und Bewegungen des Feindes beobachtet. Das 3. Corps hatte dieselben am 6. abgelöst und kam dadurch in die Lage, auf den Feind zu stoßen, mit der Aufgabe, denselben zurückzudrängen. Als die Avantgarde über Vendôme hinausgekommen war, bekam sie aus einem Gehöfte und dem dahinter gelegenen Dorfe plötzlich heftiges Feuer. Das Gehöft und das Dorf wurden durch wiederholte Angriffe der Brandenburger genommen und die Franzosen in den Wald von Vendome zurückgeworfen. Hier suchten sie sich mit großer Hartnäckigkeit zu halten, aber trotz derselben und der bedeutenden Ueberzahl waren sie des Abends aus dem Walde geworfen und mußten das den Deutschen streitig gemachte Terrain zum weiteren Vormarsche überlassen. General Chancy schien von seiner ganzen Linie aus Vorstöße gegen unsere anrückenden Colonnen beabsichtigt zu haben. Ein weiterer war gegen die vorrückende Avantgarde der 5. Division, gegen die 9. Infanterie-Brigade bei Villers gerichtet. Dort befanden sich die Franzosen in sehr überwiegender Mehrzahl, dabei in einer stark verschanzten Position, von dieser aus machten sie, unterstützt durch ihre Batterien, gegen die Deutschen mehrere sehr heftige Angriffe. Dieselben wurden mit großer Bravour, wenn auch nicht ohne namhafte Verluste, abgeschlagen und

die feindliche Artillerie, die auf einer dominirenden Höhe aufgefahren war, wurde bald zum Schweigen gebracht. Nachdem so alle Angriffe des Feindes abgeschlagen waren und er nur noch rückwärts Terrain gewinnen konnte, mußte es ihm wohl klar werden, daß die Initiative nicht mehr in seinen, sondern in deutschen Händen war, daß die deutschen Truppen, die er in kleineren Abtheilungen vorzufinden glaubte, ihm in einer großen Anzahl und von Concentration gegenüberstanden.

Das Gefecht von Vendome war der Anfang einer Reihe von Operationen gegen die Armee des Generals Chanzy, die sich vom 6. Januar an täglich fortsetzten und am 12. mit der Einnahme von Le Mans endeten. Es war unter den harten und heißen Kämpfen dieser Tage keiner, dem die Ausdehnung und Bedeutung einer Schlacht zukäme; es war nach Lage der Dinge, wie der Stellungen des Feindes, der Beschaffenheit des Terrains eine Reihe von Gefechten, von denen eines mit dem anderen zusammenhing, eines das andere bedingte, deren Ende und Gesammtergebniß jedoch dem einer großen entscheidenden Schlacht gleichkam. Mit welch' schwierigen Factoren hatte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl beim Entwurfe dieser Operationen zu rechnen! Zuerst mit einem Terrain, wie es schwieriger nicht gedacht werden kann, mit demselben Terrain, welches in den französischen Revolutionskriegen den Vendéern gegen die Truppen der Republik so überwiegende Vortheile verschaffte, durch welches die letzteren so lange im Schach gehalten, so oft besiegt wurden. Die ganze Perche, derjenige Landstrich, welcher von Vendome aus beginnt und sich nach La Ferté und Le Mans hinzieht, besteht aus regelmäßig sich fortsetzenden Hebungen und Senkungen des Bodens, die von beträchtlicher Höhe und Tiefe sind und planmäßig nicht besser hätten angelegt werden können, um einem anrückenden Feinde Schwierigkeiten jeder Art zu bereiten. Dazu ist dieses ganze Land von dichten Baumalleen und Kniks durchzogen, jeder kleine Acker und Gartenbesitz ist von einer dichten Dornhecke umgeben, jeder Baum ist eine Deckung, jede derartige Umzäunung eine Umwallung, und damit nicht genug — inmitten dieses zur Vertheidigung so außerordentlich günstigen Terrains liegen die einzelnen Gehöfte zerstreut, auch Dörfer, doch diese in Minderzahl; jedes dieser Gehöfte ist eine feste Position, die einen natürlichen Rückhalt an einer größeren oder geringeren Waldparcelle zu haben pflegt. Wie gesagt, wenn man ein Terrain zur Vertheidigung ein=

richten wollte, der beste Ingenieur könnte es nicht besser machen, als es hier die Natur gethan hat.

Es war vom 6. Januar kein Tag, an welchem die deutschen Soldaten nicht im feindlichen Feuer waren, ausgesetzt dem feindlichen Kugel- und Granatenregen und beim Vorgehen gegen einen hartnäckig in seinen natürlichen Positionen sich haltenden Feind, durch den dichtesten Schnee und die Dornenhecken hindurch oft Stunden lang im Schnellfeuer, auf dem Eise oder im Wasser liegen müssend, dazu meistentheils ohne Nahrung, weil die Zeit der Bereitung derselben fehlte. So brachten sie diese Tage hin, die so kalt und doch heiß waren, und wenn die mühevolle Kampfesarbeit des Tages gethan war, dann erwartete sie des Abends nicht etwa ein Quartier unter Dach und Fach, nein, das Bivouak unter freiem Himmel, denn die Wohnungsdichtigkeit dieser Gegenden ist eine geringe und der Dörfer sind sehr wenige. Vom 6. Januar an waren die Truppen im Bivouak auf den Schneefeldern, ohne Stroh und oft auch, wenn die Truppen auf Vorposten waren, ohne Feuer — des Abends um 9, 10 Uhr erst kamen für sie die Stunden der Ruhe im Gefühle der äußersten Ermüdung und am nächsten Morgen, wenn nur erst der Tag graute, wurden sie schon wieder allarmirt und von Neuem ging es marschvorwärts gegen den Feind vor.

Am 8. Januar brach das Hauptquartier des General-Feldmarschalls von Vendome auf und ging auf der Straße nach Epuisay vor. Rechts von der Straße dehnte sich der Wald von Vendome aus, der Hauptpunkt der Kämpfe des 3. Corps am 6. Januar. Bis an die Straße erstreckten sich die Spuren desselben; auf den Feldern lagen Uniformen und Waffenstücke zerstreut umher, hie und da lag ein Kämpfer hingestreckt, meistentheils waren es Franzosen, doch hatte auch mancher Brandenburger hier sein Grab gefunden.

Das 10 Corps bildete den linken Flügel; es war von Montoire, wo das Generalcommando am 7. Quartier genommen hatte, über La Chartre, Grand Lucé und Mulsanne (letzterer Ort an der Straße von Tours über Chateau du Loire nach Le Mans) vorgegangen, während das 3. Corps, welches das Centrum bildete, mit dem 9. Corps auf und seitwärts der Straße von Vendome über Epuisay und St. Calais operirte. Das 13. Corps war von Chartre über Nogent le Rotrou und La Ferté Bernard auf Le Mans marschirt. Den linken Flügel deckte die 8. Cavallerie-Division unter General v. Hartmann

mit der 38. Infanterie-Brigade; die Verbindung zwischen den einzelnen Corps und die Avantgarde bildeten die 2. und 6. Cavallerie-Division. Das 10. Armeecorps, dessen Generalcommando am 7. in Montoire verblieben war, hatte bereits an diesem Tage einzelne Truppen weiter vorgeschoben Beim Weitermarsche am 8. entwickelte sich auf den Höhen vor dem Brayflusse, welcher sich 2 Meilen unterhalb Montoire in den Loir ergießt, bei den Ortschaften Troo und Bessé ein lebhafter Kampf, in welchem der Feind auf allen Punkten zurückgedrängt wurde, so daß das Generalcommando am Abende bereits in La Chartre am Loir Quartier nehmen konnte. Am 9. Vormittags verhinderte Nebel, Schnee und Glätte jede Operation. Gegen Mittag wurde eine Fortsetzung des Marsches auf der Straße nach Grand Lucé versucht. Bei dem Dorfe L'Homme, eine halbe Meile von La Chartre, kam es aber wieder zu einem Gefechte, das bis in die Dunkelheit dauerte und dann resultatlos unterbrochen wurde. Der größte Theil der Truppen mußte trotz Kälte und Schnee angesichts des Feindes bivouakiren; das Generalcommando kehrte spät Abends, nachdem es Stunden lang in einem am Wege gelegenen Bauernhause verweilt hatte, um Meldungen in Empfang zu nehmen und die Dispositionen für den nächsten Tag zu entwerfen, nach Chartre zurück. Am 10. wurde der Feind unter erneuertem Kampfe bis über Grand Lucé, 3 Meilen von La Chartre auf der Straße nach Le Mans gelegen, zurückgeworfen und am Abende in Grand Lucé und Umgegend Quartier genommen. Der Marsch von La Chartre nach Grand Lucé dauerte wegen des durch die Gefechte verursachten Aufenthaltes 9 Stunden. Der Schnee lag mehrere Zoll hoch, stellenweise fußhoch; des Vormittags herrschte Nebel; die von den Truppen zu passirenden Wege waren in Folge der starken Passage und wegen des unter dem Schnee befindlichen Eises so glatt, daß sämmtliche Reiter zu Fuß gehen mußten. Selbst der commandirende General v. Voigts-Rhetz legte den größten Theil des Weges zu Fuß zurück und fuhr später, in Ermangelung eines anderen Transport-Mittels, auf dem Protzkasten einer Kanone. In dem vom Feinde vertheidigten Dorfe St. Vincent, 1 Meile von Grand Lucé, wurden 500 Gefangene gemacht und eine feindliche Proviantcolonne von 60 Wagen genommen. In der folgenden Nacht mußte wieder bei starkem Froste und Schneegestöber ein großer Theil der Truppen bivouakiren. In derselben Nacht wurde von dem Ingenieur-Hauptmanne Neumeister vom Generalstabe des 10. Armeecorps, welcher

Offizier sich durch seine ausgezeichneten Leistungen vor Metz bereits das eiserne Kreuz I. Klasse erworben hat, eine Heldenthat ersten Ranges, wenn auch ohne Blutvergießen, ausgeführt. Ungeachtet des vorgegangenen neunstündigen beschwerlichen Marsches übernahm der Genannte in Begleitung des Premierlieutenants Rehmitz mit 6 Pionnieren und 30 Jägern von Grand Lucé aus bei heftigem Schneegestöber, auf unbekanntem, bergigem und bewaldetem Terrain einen nächtlichen Marsch mitten durch die feindlichen Vorpostenlinien hindurch, um die von Le Mans nach Tours führende Eisenbahn zwischen den Orten Ecommoy und Mayet zu zerstören und damit dem Feinde eine für uns gefährliche Rückzugslinie abzuschneiden. Bei eintretender Dunkelheit marschirte Neumeister mit seinen Mannschaften von Grand Lucé zu Fuß ab, am nächsten Morgen um 6 Uhr kehrte er nach vollbrachtem Werke, freilich, wie seine Begleiter, mit desolater, vom Schneewasser durchzogener Fußbekleidung, zurück. Der gefahrvolle Marsch betrug 3 Meilen, hin und zurück also 6 Meilen; mit dem vorangegangenen Tagesmarsche hatten die beiden Offiziere und die Mannschaften innerhalb 24 Stunden 9 Meilen zu Fuß zurückgelegt.

Das 3. Armeecorps hatte am 10. den Feind in siegreichen Gefechten bei Champagne am L'Huisne, anderthalb Meilen nordöstlich von Le Mans, über Changé, eine Meile östlich von Le Mans, und bei Parigné l'Eveque, 2 Meilen südöstlich von Le Mans auf der Straße nach Grand Lucé, zurückgeworfen; es hatte den Auftrag, am 11. auf Le Mans zu rekognoszіren, während das zehnte Corps von Grand Lucé aus in der Richtung auf Mulsanne an der Straße von Chateau du Loir nach Le Mans (2 Meilen von Le Mans entfernt) weiter operiren sollte; das 13. Armeecorps stand nördlich von Le Mans. Die ganze Gegend ist gebirgig, bewaldet und mit verschiedenen Bächen und Schluchten durchzogen. Sie bietet für die Vertheidigung sehr günstige, für den Angriff sehr schwierige Positionen. Wald, Hecken und Gräben, die Erhöhungen und Einschnitte der Chausseen, zersprengte Brücken, Durchgrabungen der Chausseen, aufgeworfene Verschanzungen, Eis, Nebel und Schnee begünstigten und erleichterten die Vertheidigung, erschwerten und hinderten den Angriff. Alle Begünstigungen und alle Bemühungen des Feindes vermochten aber unser Vordringen nicht aufzuhalten. Der Feind wurde auch am 11. immer weiter zurückgeworfen. Während das dritte eine mehr abwartende Stellung einnahm, drang das zehnte

unter fortwährenden Gefechten von Grand Lucé über Mulsanne bis auf die unmittelbare Nähe südöstlich von Le Mans belegenen bewaldeten Anhöhen vor. Der Halbkreis, welchen unsere Truppen um diese Stadt gezogen hatten, war am 11. Abends so eng gezogen, daß unsere Vorposten kaum eine halbe Meile vor den Thoren von Le Mans entfernt standen. Um gegen einen feindlichen Ueberfall gesichert zu sein, mußten in der folgenden Nacht sämmtliche Truppen bivouakiren; es war die kälteste Nacht, welche hier in diesem Monat war. Am 12. früh wurde von Neuem angegriffen. Der Feind zog sich, fortwährend kämpfend, in die Stadt zurück und vertheidigte dieselbe. Noch einmal wiederholte sich hier die förmliche Eroberung einer nicht befestigten Stadt. Schritt für Schritt mußten die Truppen kämpfend vorgehen und selbst in den Straßen der Stadt wurde der Kampf fortgesetzt. Gegen Mittag war die Tête bis an die Stadt vorgedrungen, der Kampf unmittelbar vor und in derselben dauerte noch einige Stunden.

Gegen Abend waren die feindlichen Truppen mit Hinterlassung einer großen Zahl Gefangener und zahlreicher Vorräthe abgezogen. Um 5 Uhr marschirte das General=Commando des 10. Armeecorps ein, bald darauf erfolgte der Einmarsch des 3. und 9. Corps, wie des Obercommandos. Der Großherzog von Mecklenburg, welcher die Aufgabe hatte, dem Feind den Rückzug abzuschneiden und zu verfolgen, zog nicht in die Stadt ein, sondern blieb nördlich derselben. Er hatte die Genugthuung, daß von den zwanzig Tausend Gefangenen etwa die Hälfte in die Hände seines Corps gefallen war, während das 3. Corps vier und das 10. Corps sechs Tausend genommen hatten. Die Gesammtzahl der feindlichen Truppen soll in der That gegen 150,000 Mann betragen haben. Von den erbeuteten Gegenständen waren hauptsächlich 5000 Ctr. Hafer, 10—12,000 Gewehre, 6 Lokomotiven und 200 Eisenbahnwagen von besonderem Werthe; auch brauchbare Pferde und gewöhnliche Fuhrwerke waren zu Hunderten herrenlos vorgefunden. Die Stadt Le Mans selbst bot in Folge des vorangegangenen Kampfes, wie einst Orleans, ein betrübendes Bild: Leichen und Pferdecadaver, zertrümmerte Waffen und Fuhrwerke, Vorräthe aller Art lagen auf den Straßen bunt durch einander. Die Läden verschlossen, Thüren und Fenster zertrümmert, einzelne Häuser in Brand. Die Bauart der Stadt ist ohnehin, wenn dieser Ausdruck hier erlaubt ist, langweilig. Es ist eben nur eine Stadt

mit ca. 50,000 Einwohnern, die an sich wenig Interesse bietet. Um so wichtiger ist sie dagegen als Knotenpunkt von fünf Eisenbahnen und wegen ihrer strategisch werthvollen Lage. Die Eisenbahn von hier nach Paris war jetzt ganz in unserem Besitze und wurde mit Hülfe des vorgefundenen Materials bis Versailles in Betrieb gesetzt. Die Linien nach Tours und nach Angers sind deutscherseits zerstört worden, auch diejenigen nach Laval und Alençon. Nach hier vorgefundenen Papieren hatte der Feind Vorbereitungen getroffen, um auf den Bahnen nach Angers (südwestlich), Laval (westlich) und Alençon (nördlich) seinen Rückzug bewerkstelligen zu können. Allem Anscheine nach ist aber die zu seiner Verladung auf der Bahn erforderliche Zeit und Gelegenheit abgeschnitten worden.

Die Verfolgung geschah hauptsächlich in westlicher und nordwestlicher Richtung. Das vielerwähnte Lager bei Conlie, 2 Meilen nordwestlich von hier, war bereits am 14. mit ebenfalls sehr bedeutenden Vorräthen erobert worden. Die Avantgarde drang bis in die Nähe von Laval vor. Die Verfolgung geschah durch das 13., 9. und 10. Corps und die 2. und 6. Cavalleriedivision, während das 3. Corps einstweilen in Le Mans zurückblieb. Die Witterung hatte sich abermals geändert, am 13. gelinde, am 14. Thauwetter, am 15., und 16. Regen. Der Gesundheitszustand der Truppen war trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen ein günstiger; auch die Verluste in den Gefechten sind, abgesehen von denjenigen des 6. Januar bei Vendome nur sehr gering.

Die Stadt Le Mans ist die Hauptstadt des Departements der Sarthe, liegt an deren linkem Ufer. Scharfe Thalränder begränzen den Fluß und geben der Umgegend eine Mannigfaltigkeit und einen Reiz, welcher nach der landschaftlichen Monotonie der Perche unendlich wohlthuend wirkt. Auf dem linken Hügelufer des Flusses liegt die Stadt; terrassenartig steigt sie auf und breitet sich mit Wohlbehagen aus, das sie größer erscheinen läßt, als sie in der That ist. In den Straßen kam es zu einem Kampf zwischen den deutschen Truppen und Nachzüglern und Versprengten der Armee des Generals Chancy, einem Kampfe, der nicht unbedeutend war, wenn man die Erfahrung, daß Straßenkämpfe gewöhnlich nicht sehr große Opfer finden, mit den deutschen Verlusten vergleicht, die an 100 Mann betrugen. Die Truppen bekamen Feuer aus den Häusern und Hinterhalten jeder Art, und nicht

allein von französischen Soldaten, mehr noch von Gruppen von Blousenmännern, die in den Ecken der Straßen standen, mit Gewehren bewaffnet, durch deren Kugeln sie den preußischen Bataillonen den Eingang zu verwehren suchten; das war in den Vorstädten, dort mußten sich die Preußen von Straße zu Straße ihren Weg erzwingen; einen anderen Charakter nahm der Kampf in der Stadt selbst an, dort waren sie die Angreifenden. Der Rückzug der französischen Armee war mit der Eile der Verzweiflung vor sich gegangen; bis kurz vor dem Einmarsch der preußischen Truppen war vom Bahnhof Zug um Zug abgelassen worden, um nur die Mannschaften fortzubringen, nicht aber die Train-, die Munitions- und Proviantwagen, die Offiziersequipage. Dieselbe war beim Einrücken der Preußen noch in den Straßen der Stadt aufgefahren und eben zum Abgang fertig, als die Schüsse in der Vorstadt die Ankunft der Preußen verkündeten. Nun brach unter dieser Colonne eine Panik aus, welche dieselbe vollständig in die Hände der Deutschen lieferte. Jeder Wagen wollte in rasender Eile vorwärts, dadurch verfuhren und verwickelten sie sich zu einem unentwirrbaren Knäuel, die Führer hieben auf die Pferde los, die Gäule bäumten sich, ein Wagen wollte den anderen in Grund und Boden fahren, wüstes Geschrei erfüllte die Straßen, so suchte sich die Colonne fortzuwälzen, bis die Ankunft der Preußen ihr Halt gebot, und als dieß bei dem tobenden Lärm der verzweifelten Ueberstürzung nicht beachtet wurde, einige Kugeln Stillstand in diese Massen brachten und so den ganzen Train aufhielten und als Beute überlieferten. Am Tage des Einzugs der siegreichen Truppen und noch in den folgenden bedeckten die Wagen des Trains die Straßen in und zumeist außerhalb der Stadt, die Pferde hatten sich von den Wagen losgemacht und irrten herrenlos umher; auf dem Schnee lagen Bürsten, Briefschaften, Dienstpapiere, Stiefel, Uniformstücke, Mitrailleusen, Cartouchen, ganze Kisten und Fässer mit Zwieback im buntesten Durcheinander umher, die Munitionswagen waren geöffnet und die Granaten Jedem, der da kam, Preis gegeben. Noch größer und für die augenblicklichen Zwecke dienlicher stellten sich die Vorräthe auf dem Bahnhofe heraus. Dieselben waren auf Güterwagen verpackt und schienen eben im Abgange begriffen zu sein, als deutsche Soldaten die schützende Hand darauf legten. Da waren ganze Wagenladungen mit Stroh und Heu, Hafer, Mehl, Kaffee, Zucker, Reis, Wein, mit Schuhen und Uniformen. Damit

nicht genug, auch noch 200 Eisenbahnwagen und 6 Lokomotiven wurden gefunden. Auch im Lager von Conlie hatte man bedeutende Vorräthe gefunden, namentlich an Waffen und Munition. Dasselbe wurde ohne Kampf genommen, da die 48—50,000 Mann, welche die Besatzung desselben bildeten, bereits zurückgezogen waren.

Mit einem großen Theile der Equipage der retirirenden Armee wurden wichtige officielle Papiere des Generals Chancy aufgefangen, welche über die Operationen der französischen Armee interessante Aufschlüsse gaben, welche Dispositionen enthielten, die in die Organisation der Armee erschöpfende Einblicke gewährten. Aus diesen Papieren ging hervor, daß der Rückzug schon nach dem 10. Januar beschlossen war, nach jenem Kampftag, an welchem das 3. Corps die beiden ersten Mitrailleusen über Ardenay aus genommen hatte; dann war man von diesem Gedanken zurückgekommen und hatte noch für den nächsten Tag einen Versuch zum Widerstand gemacht. Die ersten französischen Truppen, welche diesen aufgaben und zurückgingen, waren die Mobilisirten der Bretagne. Ueberhaupt war aus diesen Papieren zwischen den Zeilen heraus keine sehr große Siegeshoffnung zu lesen; der General beklagte sich häufig über den Mangel an Eifer und Unterstützung, den seine Absichten von Seiten der übrigen Generale fanden. Er selbst und sein Generalstabschef und ein englischer Oberst Fielding, der in der Eigenschaft eines Freundes und militärischen Beiraths an seiner Seite war, erscheinen als Männer von rechtem energischem Willen und unermüdlicher Arbeitskraft.

Der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Carl langte am 13. Januar in Le Mans an. Am 13. Januar und die folgenden Tage dauerten die Truppendurchzüge fort. Mit Angst und Schrecken hatten die Einwohner dem Einmarsch der Preußen entgegengesehen; jetzt, da sie die Gefürchteten in der Nähe sahen, hatte sich die Panik gelegt und einem wirklich freundlichen Benehmen Platz gemacht. Excesse kamen nirgends vor, ebensowenig meuchlerische Angriffe auf die preußischen Soldaten. Als das beste Mittel, sich Sicherheit zu verschaffen, hatten sich die Contributionen erwiesen; seit der Schuß auf den armen Colonnenmann der Stadt Orleans 600,000 Franken gekostet hatte, war dort nichts mehr gegen die Sicherheit der Deutschen versucht worden. Der Stadt Le Mans wurde dafür, daß von Civilisten auf preußisches Militär geschossen wurde, als die Stadt bereits von denselben besetzt war, 4 Millionen Franken als Contribution auferlegt.

In den schönsten landschaftlichen Placements, auf der Place des Jacobins, waren die Geschütze aufgefahren; mit scheuem Seitenblick und auf bedeutenden Umwegen gingen die Franzosen an denselben vorbei, und wenn Truppenkolonnen vorübermarschirten, fragten sie manchmal beim Anblick dieser rüstig ausschreitenden Gestalten: ob dieß dieselben Soldaten seit dem Beginn des Feldzugs wären. Dieselben noch, welche seit 6 Tagen in Schnee und Eis gekämpft hatten, und die sich nun freuten, in der Stadt gute Quartiere zu finden. Nicht lange; denn nachdem sie noch eine Nacht wieder unter Dach und Fach geschlafen hatten, rückten sie des andern Morgens schon wieder zur Verfolgung des Feindes aus, aber so frisch, so stramm, so kampfesmuthig und unverdrossen, als ob sechs Monate unablässiger Anforderungen an ihre Körper- und Spannkraft spurlos an ihnen vorübergegangen wären.

Die Verfolgung des auf Laval und Mayenne sich zurückziehenden Feindes war größeren Detachements aus gemischten Waffengattungen und das Commando über dieselben dem General v. Schmidt übertragen worden. Diese Aufgabe wurde in einer Weise durchgeführt, welche den beabsichtigten Zweck glänzend erfüllte. General v. Schmidt trieb den Feind bis in die Bretagne und that demselben jeden möglichen Abbruch. Das Lager von Conlie wurde vollständig zerstört. Von dem Platze, in welchem die waffenfähige Jugend Frankreichs im Dienste ausgebildet und zum Krieg erzogen werden sollte, war nichts mehr übrig, als eine Brandstätte da, wo die Baracken, die Ambulancen und die Kirche gestanden hatten, eine Erdruine da, wo das einzig vollendete Werk, die Südreboute, in dräuender Stärke und formidabler Position sich erhoben hatte.

Der glänzende Sieg, welchen die 2. Armee an der Sarthe über die zahlreichen Streitkräfte des Generals Chanzy errang, wurde mit verhältnißmäßig geringen Opfern erkauft. Trotz eines sechstägigen Ringens betrug die Zahl der Todten und Verwundeten auf deutscher Seite nur 3400 Mann. Im Hinblick auf die ungeheuren Verluste, welche die Schlachten bei Spicheren, Wörth und den schweren Kämpfen um Metz erforderten, ist diese Thatsache nicht nur vom Gesichtspunkte der Humanität eine hocherfreuliche, sondern auch darum, weil sie zeigte, daß die Heeresmassen der Republik denen des Kaiserreiches nicht im entferntesten als ebenbürtig gelten durften. Zu demselben Schlusse berechtigt die große Zahl der Gefangenen, welche im Laufe der Gefechtstage vom 6. bis 12. Januar in die Hand des Siegers

fielen und welche die Zahl von 24,000 überstiegen. Die Capitulation von Metz und Sedan, durch welche ganze Armeen in Gefangenschaft geriethen, waren ausschließlich der strategischen Führung, nicht aber den Soldaten zur Last zu legen; im Kampfe selbst und in der Verfolgung ist in der ersten Periode des Krieges nie eine nur annähernd ähnliche Zahl von Gefangenen gemacht worden. Diese Erscheinung bestärkte die Ueberzeugung, daß der Volkskrieg, welchen die Gewalthaber Frankreichs gegen uns entzündet hatten, der sittlichen Grundlage entbehrte. Von einer todesmuthigen nationalen Erhebung, wie unser Jahrhundert sie in Spanien, Preußen, Tyrol, Polen und Ungarn gesehen hat, war in Frankreich nicht die Rede; die gegenwärtigen militärischen Leistungen Frankreichs stehen selbst gegen die vielfach überschätzten von 1793 wesentlich zurück. Das Massenaufgebot Gambetta's war im Großen und Ganzen nur das Ergebniß eines Terrorismus, für welchen es freilich keinen günstigeren Boden gibt, als das heutige Frankreich, dessen Macht aber zusammenbrechen mußte, sobald die Nation das Lügengewebe durchschaute, mittelst dessen die Hoffnung auf den endlichen Sieg noch aufrecht erhalten wurde. Daß die Regierung, nachdem sie alle Männer ohne Rücksicht auf Alter, Familienverhältnisse und gesetzliche Befreiungen zum Kriegsdienste verpflichtete, und nachdem im Moment einer durch die Revolution zum Fanatismus gesteigerten nationalen Erregung zahllose Jünglinge und unreife Knaben freiwillig eintraten, schon nach kurzen vier Monaten zur Ausdehnung des Conscriptionszwanges auf die noch nicht volljährige Altersklasse schreiten mußte, bewies überzeugend, daß sie am Ende ihrer Hilfsmittel stand. So zahlreich auch die Heeresmassen waren, welche das volkreiche Frankreich aufgestellt hatte, so ließ sich doch aus dieser gewiß nur in der äußersten Noth getroffenen Maßregel der Schluß ziehen, daß die angewandten Maßregeln das Resultat nicht ergaben, welches davon erwartet wurde. Ohne zwingende Nothwendigkeit würde man nie zu diesem äußersten Mittel gegriffen haben. Die Erfahrung, welche Napoleon I. am Ende seiner Laufbahn mit Anwendung desselben gemacht hatte, hätten selbst Gambetta warnen müssen. Gambetta hat gewaltige Energie bewiesen, organisatorische Weisheit aber hat er nicht gezeigt; mit dem reichen Menschenmaterial, welches ihm zu Gebote stand, hat er maßlos verschwenderisch gewirthschaftet und die dabei begangenen Fehler waren nicht wieder zu begleichen.

XXXV.

Die Belagerung von Bitsch und Belfort.

Die Hauptfestung von Bitsch liegt an der Westseite am Fuße eines lang gestreckten 90—100 Fuß über dem Vorterrain sich erhebenden Bergkegels. Die Stadt mit ungefähr 3000 Einwohnern wird südöstlich von einem schmalen See bespült, der an dieser Stelle ein vortreffliches Annäherungshinderniß abgibt; auch das derartige Wiesenterrain ist für Truppenbewegungen unpraktikabel und für den Batteriebau wegen des sumpfigen Untergrundes schwierig. Der durch die Stadt fließende Hornbach kann mittelst Schleusenwerke von seinem Eintritt in die Erstere zu einer wirksamen Ueberschwemmung angespannt werden. Einzelne kahle Gebirgskuppen wie u. a. die Höhe zwischen der Weißenburger und Reichshofener Straße, überhöhen zwar die Bergfeste und dürften für die Angriffsartillerie vortheilhafte Aufstellungspunkte darbieten; aber sie sind für schweres Geschütz nur mit vieler Anstrengung und großem Aufwand an Zeit erreichbar und der Batteriebau insofern difficil, weil sich der Fels in sehr geringer Tiefe vorfindet und der unmittelbar gewonnene Boden zur Füllung des Batteriekörpers nicht ausreicht. Der bereits erwähnte Sandsteinfelskegel war von Alters her mit Festungswerken gekrönt, die jedoch in Gemäßheit des Ryswicker Friedens geschleift werden mußten; 1741 wurden sie durch den Marquis v. Bombelles in der heutigen Art wieder hergestellt. Im Wesentlichen besteht der Grundriß der Festung aus einem mittelst gebrochenen, sehr hohen Eskarpemauern gebildeten langgestreckten Viereck, in dessen Winkelpunkten vier Bastionen hervorspringen; die Nordwestfront ist durch ein Hornwerk nebst Ravelin verstärkt; durch diese Werke führt der Fuhrweg nach der Festung. 50—60′ tiefer, unter der Plattform des Berges, also ziemlich auf halber Höhe desselben, befindet sich eine zweite Befestigung, der Hauptsache nach in Tenaillenform angelegt, welche mit der oberen durch

sehr gut disponirte Rampen und Treppenanlagen verbunden ist. Die am Fuße liegende Stadt ist mit einer Anzahl hochprofilirter Bastionen eingeschlossen, die, ohne einem bestimmten Fortifikationssysteme anzugehören, in ihren Detailanlagen äußerst zweckmäßige Einrichtungen haben. Vor etwa 10 Jahren haben die Franzosen auf der nach Deutschland gekehrten Seite eine aus drei Werken bestehende Befestigung ausgeführt und diese einerseits an die Stadt, andererseits an die Bergfortifikation angeschlossen; man hat sie mit allen die selbstständige Vertheidigung ausmachenden Einrichtungen ausgestattet und selbe vollkommen sturmfrei ausgeführt. Diese neue Befestigung soll das Vorterrain unter rasante Bestreichung nehmen, was von der rückwärtig gelegenen terrassirten Bergbefestigung nicht im wünschenswerthen Maße möglich sein dürfte. Einen großen Vorzug besitzt Bitsch in den zahlreichen vortrefflichen, meist ganz und gar in Felsen gehauenen Cassematten, die eine bombensichere Unterkunft der Garnison und aller Vorräthe ermöglichen, deßgleichen sind zweckmäßig angeordnete Souterrains, Cisternen und ein 240 Fuß tiefer, gegen Bombeneinschlag gesicherter Brunnen vorhanden.

Nach diesen Andeutungen bedarf es keiner weitern Ausführung, daß die Eroberung des Platzes auf dem Wege der förmlichen Belagerung solche Opfer an Menschen, Material und Zeit erfordern würde, die in keinem Verhältnisse zum Werth der Festung stehen; ebenso wird man sich überzeugt haben, daß weder ein gewaltsamer Angriff, noch eine Beschießung so leicht zum Ziele führt. Dagegen hatte die Festung ihre strategische Aufgabe gelöst, sie zwang eine entsprechende Abtheilung davor zurückzulassen und nöthigte das 2. bayerische Armeecorps nach der Schlacht bei Wörth zu höchst anstrengenden und zeitraubenden Umgehungsmärschen, um über Lembery, Montbronn und St. Lorenz durch die Vogesen die Straße nach Luneville zu gewinnen.

Nachdem die Festung von den Bayern eng cernirt worden war, gingen am 20. August von Germersheim weitere 2 Bataillone Infanterie und 4 Geschütze nach Bitsch ab. Diese Expedition mußte sich aber bald überzeugen, daß, wie schon oben bemerkt, die Cernirung der Festung sowohl, als auch die Hinwegnahme derselben eine nahmhafte Zahl von lebendigen, wie von todtem Material nothwendig mache. Von Germersheim wurde nun ein Artilleriepark am 2. September bestehend aus 16 gezogenen kurzen 12 Pfündern und vier

60 Pfünder Bombenmörser ausgerüstet, welcher mit den nöthigen Chargen und Mannschaften den 3. December von dort nach Bitsch abging. Die nächsten Tage wurden zur Aufsuchung geeigneter Positionen für die zu errichtenden Batterien verwendet. Am 6. September begann der Bau derselben. Die Anlage dieser Batterien war eine überaus günstige; von der Citadelle aus konnte keine eingesehen werden. Die Batterien mit den nöthigen Munitions-Magazinen, Geschoßräumen, Unterständen 2c., ausgerüstet mit Geschützen und Munition waren am 9. Morgens vollendet. Am 11. September Vormittags 10 Uhr begann das Feuer aus den sechs Batterien in der Art, daß die beiden Batterien vom rechten Flügel das Schießen begannen, welche nach Ablauf einer halben Stunde schwiegen; diesen folgte die nächste Batterie, auch diese stellte nach halbstündigem Schießen das Feuer wieder ein, ebenso die übrigen Batterien. Um halb 12 Uhr begann das Bombardement aus allen Batterien gleichzeitig und währte mit großer Heftigkeit bis 7 Uhr Abends fort, zu welcher Zeit es beiderseitig eingestellt wurde. Den andern Morgen früh 1/2 6 Uhr wurde die Beschießung wieder aufgenommen und von der Besatzung bis 9 Uhr lebhaft erwiedert; von dieser Stunde an schwieg die Citadelle mit Ausnahme einzelner Schüsse fast gänzlich. Das Feuer wurde von den Angriffsbatterien lebhaft fortgesetzt. Abends 7 Uhr kam Befehl, die Stadt in Brand zu schießen; die für diesen Zweck mit Brandgeschossen ausgerüsteten 2 Batterien (die Mörser und eine 12 Pfünder Batterie zu 4 Geschützen) leisteten ihr Möglichstes. In einer Stunde stand ein Theil der Stadt in hellen Flammen, es war ein großartiges aber trauriges Bild. Die weiteren 16 Geschütze schossen mit Granaten auf die Brandstätten, um ein etwaiges Löschen zu verhindern. Die Nacht über wurde das Feuer mäßig fortgesetzt. Die folgenden Tage waren, im Vergleich zu den beiden ersten, von geringerer Bedeutung. Vereinzelte, wieder heftige Geschützkämpfe wurden von der Citadelle gewöhnlich gegen Abend aufgenommen.

Den 16. September Abends 6 Uhr gelang es, das Gouvernementsgebäude auf der Citadelle in Brand zu schießen; das Feuer griff rasch um sich, und so waren bis zum nächsten Morgen dieses, sowie auch das anstoßende Arsenal ein Schutthaufen. Die Citadelle selbst bot ein Bild der gräßlichsten Verwüstung. Eine Bastion wurde vollständig zusammengeschossen; von der den Angriffs-

batterien gegenüberliegenden Courtine und einer Bastion waren die Scharten auf die schrecklichste Weise demolirt. Die sonst noch auf der Citadelle befindlichen Gebäude waren theilweise ganz grauenhaft und verdächtig durchlöchert, theilweise eingestürzt. Am 20. September wurde mit dem Desarmiren der Batterien begonnen, den folgenden Tag Morgens war diese vollendet. Bresche zu legen, war unmöglich und alle andern Repressalien, die Festung zur Uebergabe zu zwingen, gingen an dem Commandanten derselben spurlos vorüber. In diesem Betreff wurde bayerischerseits am 20. September parlamentirt, doch erfolglos.

Am 19. Oktober desertirte ein französischer Soldat aus der Festung und stellte sich bei den bayerischen Vorposten. Derselbe war mit mehreren andern Soldaten in die in dortiger Gegend übliche Bauerntracht verkleidet, Nachmittags aus der Festung geschickt worden, um in der Nähe der Bergfeste für die Bewohner von Bitsch Kartoffeln zu holen. Da er an demselben Tage in Bitsch übel tractirt wurde, benützte er diese Gelegenheit, um sich aus dem Staube zu machen und gelangte zu den Vorposten, wo er nach Vorzeigung seiner unter der Verkleidung befindlichen Uniformshose als Kriegsgefangener erklärt wurde. Von demselben erfuhr man, daß sich in Bitsch eine größere Anzahl von Entflohenen und Versprengten aus den Schlachten zu Anfang August befanden. Der Commandant gestattete denselben nicht, das Fort zu betreten, sie mußten sich vielmehr in der Stadt aufhalten. Ihre Nahrung bestand nur aus Pferdefleisch und Kartoffeln, dagegen wurde ihnen viel Schnaps verabreicht, weßhalb jeder Zeit eine Anzahl Betrunkener in der nun beschädigten Stadt sich herumtrieben. Ehe die Belagerten einen Ausfall unternahmen, pflegten sie sich zu betrinken und wenn ein wenig geschossen wurde, gingen sie wieder zurück. Besser war es auf dem Fort selbst bestellt. Dort stand eine sehr gute Artillerie und ein tüchtig geschultes Bataillon vom 86. Regiment. Seit dem Anfange des Monats Oktober herrschte ziemliche Ruhe vor Bitsch, nur hie und da durch einen Kanonenschuß aus dem Fort unterbrochen. Dagegen war gegen Ende September ein regeres Leben. Täglich, oft sogar mehrmals unternahm die Besatzung kleinere Ausfälle, am 29. und 30. September deren größere, welche jedoch stets von den Bayern mit ganz geringem Verluste abgewiesen wurden.

Von da ab herrschte fast vollständige Ruhe, während der folgenden

drei Monate. Erst in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar versuchte die französische Besatzung wieder einen Ausfall, der jedoch abgeschlagen wurde. Es schien, die Garnison hatte es nach so langer Ruhe langweilig gefunden, Zweibrückner Bier zu trinken, Pfälzer-Ochsenfleisch zu essen und die von der deutschen Post bezogene Indépendance zu lesen. Der Ausfall war durch lebhaftes Artilleriefeuer unterstützt, brachte aber den Bayern nur wenige Verluste bei. Nach Abschluß des Waffenstillstandes und des Friedens weigerte sich der Commandant immer noch, die Veste zu übergeben, da er nur von Kaiser Napoleon Befehle empfange und die republikanische Regierung nicht anerkenne. Erst nach Mitte März entschloß er sich zur Uebergabe, worauf die Bayern die Festung in Besitz nahmen.

Nachdem schon am 24. und 25. März ein Theil der Bitscher Besatzung abgegangen war, erließen am 26. die letzten 900 Mann die Festung. Gemessen und würdig begaben sich die zum Theil ergrauten Artilleristen und die Husaren an den Bahnhof, während nichts die Ruhe störte. Wenn auch die junge Generation Bitschs und besonders die weibliche ihrem allzugroßen Patriotismus in fanatischen Ausrufen Luft zu machen suchte, so verstummte sie doch, als um 10 Uhr die ersten 2 Compagnien Bayern die Stadt betraten, die beiden Thore besetzten, beim dritten war die Brücke abgebrochen, und unter Begleitung von drei französischen Offizieren die Citadelle betraten. Sogleich wurden die wachehabenden französischen Gendarmen von Bayern abgelöst und als um 10 Uhr zwei bayerische Bataillone anmarschirten, fanden sie den Preis ihrer anstrengenden Arbeit in deutschen Händen. Unter weithin schallender Musikbegleitung erstiegen diese die Veste und begrüßten mit lautem Hurrah ihre Wachen. Nach ihrem Abzuge war die Citadelle für Jedermann offen und in der Nähe erst konnte man die Verwüstungen recht bemerken, welche die deutschen Kugeln verursacht; von den weiten hohen Gebäuden sind die meisten eingestürzt, nur 3 oder 4 Kasernen mit der Kirche waren erhalten. Auch Bitsch selbst hatte sehr gelitten, besonders die eine Straße, die sich am Fuße des Berges hinzieht und daher den Kugeln am meisten preisgegeben war.

Von viel größerer Wichtigkeit war die Festung Belfort. Wenn man für den Feldzug der durch Belfort unterbrochenen Eisenbahn-Verbindung zwischen dem Südelsaß und Dijon allenfalls entrathen und darum mit einer Lahmlegung der Besetzungstruppen durch Cer-

nirung sich begnügen konnte, so bedurfte man doch der Einnahme der Festung, um bei den etwaigen Friedensverhandlungen diesen wichtigen Platz, der die Senkung zwischen den Vogesen und dem Jura, das Eingangsthor zum südlichen Elsaß, beherrscht, bereits thatsächlich in der Hand zu haben. Es war ein schweres Stück Arbeit, das hier unter den Unbilden des Winterwetters einer Gebirgsgegend, der Landwehr-Division v. Treskow im Vereine mit dem technischen Belagerungs-Corps übertragen war.

Das preußische Hauptquartier befand sich bis zum 23. November in La Chapelle, einem Dorfe von 500 Einwohnern, das etwa 1300 Fuß hoch, an dem Rhonce und wenig über 2 Meilen nördöstlich von Belfort gelegen ist. Am genannten Tage wurde das Hauptquartier nach Fontaine verlegt. Nach der Besetzung von Mömpelgard standen die preußischen Vorposten bei Boulogne, am St. Niklasbache und dem Rhein-Rhone-Canale gelegen, etwa auf halbem Wege zwischen Delle und Belfort selbst. Am 23. November fand ein diesseitiger Angriff gegen den Mont Albert, am 24. ein Ausfall der Festungsbesatzung nach Valdoie, Chevremont und in der Richtung auf Mömpelgard statt; ersteres liegt nördlich der Festung an der Straße, die nach dem Ballon d'Alsace führt, Chevremont südöstlich an der Straße nach Altkirch.

Die am 3. November begonnene Cernirung stieß in Folge des sehr ungünstigen Terrains bereits auf sehr große Schwierigkeiten, so daß sie zunächst nur in weiterem Umkreise stattfinden und eine völlige Einschließung nicht sogleich durchgeführt werden konnte. Es war zunächst erforderlich, die verschiedenen in den einzelnen Kämpfen occupirten Stellungen gegen die Ausfälle des Platzes fortificatorisch und das der Festung näher gelegene Terrain durch unausgesetztes Patrouilliren zu sichern. Diesen Vorbereitungen war nach etwa 3 Wochen genügt und es konnte mit dem 23. November eine engere Cernirung eintreten. Um diese auszuführen wurde im Norden von Belfort von Sermamagny aus das kaum eine halbe Meile von der Festung gelegene Valdoie besetzt und in einer Nacht durch Schützengräben &c. gegen den feindlichen Angriff befestigt. Ebenso wurde Cravanche genommen und der Feind aus Offemont und Vetringe geworfen, so daß dadurch der Norden der Cernirungslinie geschlossen war, die sich etwa längs der Dörfer Bavilliers, Chevremont, Perouse und Cravanche um Belfort erstreckte.

Die Terrainverhältnisse hatten der Herbeischaffung des Belagerungs-

Materials die größten Schwierigkeiten entgegengestellt; nachdem es jedoch gelungen war, die nothwendigen Geschütze heranzubringen, wurde Anfangs Dezember mit dem Baue der Batterien und der Aushebung der Trancheen begonnen, deren beiderseitige Vollendung der Feind aus etwa 70 Geschützen zu hindern suchte, denen es anfangs zwar nicht gelang, diesseitiges Material zu demontiren, die aber den Belagerern nicht unbedeutende Verluste an Mannschaften beibrachten. Am 3. Dezember früh 8 Uhr begannen 28 Geschütze ihr Feuer auf die Festung aus der in der Nacht zuvor eröffneten ersten Parallele, wenn man nämlich die mit Rücksicht auf die dortigen Terrainverhältnisse geschehenen Aushebungen und Anschüttungen theilweiser und unregelmäßiger Art mit diesem Ausdrucke bezeichnen kann. Die Kugeln aus dem diesseitigen schweren Geschütze fielen in die Vorstädte und bis in die Nähe des Schlosses nieder, während die Geschütze fast aller Forts des Platzes das Feuer der Belagerer erwiederten, welche durch dasselbe gezwungen wurden, einzelne der schwereren Geschütze aus ihren Deckungen zurückzuziehen, während jedoch die Mehrzahl derselben durch die Ausnützung der Terrainerhöhungen geschützt blieb. Den Höhenpunkt erreichte das Bombardement am Anfange der Belagerung, den 8. und 9. Dezember, in welchen Tagen es bedeutende Erfolge erzielte. Es wurden sehr viele Häuser, ein Theil des Faubourg de France, niedergebrannt und eine große Anzahl von Personen in der Stadt getödtet und verwundet. Andererseits hatte aber auch die Festung in den Dörfern Bavilliers, weniger in Essert und Cravanche, durch ihr Feuer von den Forts, namentlich vom Fort Bellevue aus, Erfolge erzielt. Am 11. Dezember hatte die Garnison des Platzes einen abermaligen Ausfall gegen die östlich und nördlich von Belfort gelegenen Batterien unternommen, der jedoch mit Verlust von 40 in die Hände der deutschen Truppen gefallenen Gefangenen abgewiesen wurde.

Die deutschen Batterien waren anfangs auf einem etwa 3000 Schritte von der Stadt entfernten Hügel placirt, der zwischen den Dörfern Essert und Bavilliers entlang zieht. Von diesem aus kann das kaum vollendete Fort des Barres, das Hornwerk L'Esperance und die Stadtbefestigung erreicht werden, während andere Batterien das provisorisch errichtete feindliche Zeltlager fassen und das Schloß enfiliren konnten; später nach dem Baue auf der 2. und 3. Parallele wurden die diesseitigen Geschütze näher an die Festung vorgeschoben. — Die Stadt war ihrerseits zu energischem Aushalten entschlossen

gewesen und hatte der Präfect von Belfort, Grosseau, in diesem Sinne eine Proclamation erlassen, welche betonte, daß die bürgerliche, wie die militärische Bevölkerung sich bemühen werden, in den Stunden der Gefahr und der Aufopferungen miteinander würdig auszuhalten.

Das Belagerungscorps bestand aus 15,000 Mann Infanterie und etwa 30 Batterien. Um ein Bild des beschwerlichen und mühseligen Belagerungsdienstes zu geben, wollen wir hier den Brief eines würtembergischen Artilleristen folgen lassen. Derselbe schrieb Anfangs Dezember: „Die Franzosen machen täglich Ausfälle, die oft ziemliche Dimensionen annehmen, so daß man wohl zufrieden sein darf, wenn es täglich mit 20—30 Verwundeten abgeht. Es handelte sich hiebei immer um den Besitz des Dorfes Baville, das nach der Aussage der Offiziere der Schlüssel zu Belfort ist. Immer schwankt der Besitz des Dorfes, einmal nehmen es die Preußen, dann entreißen es ihnen die Franzosen wieder, aber nur, um es anderen Tages wieder zu verlieren. Schon mancher wackere Deutsche hat bei diesem verhängnißvollen Dorfe sein Leben lassen müssen. Gegenwärtig ist es wieder im Besitze der Deutschen und heute Nacht werden unsere Kameraden von der 4. Batterie dort eine zwölfpfündige Batterie erbauen, die den Franzosen die Luft vertreiben wird, es wieder zu nehmen. Belfort ist stark und fest; wenn man es zum ersten Male sieht, hält man es geradezu für unmöglich, daß man es einnehmen könnte. Wenn man aber Gelegenheit hat, die Belagerungsarbeiten, die zwar langsam aber sicher vorwärts schreiten, mit aufmerksamem Blicke zu verfolgen, kommt man immer mehr zu der Ueberzeugung, daß das für unmöglich Gehaltene eben doch möglich ist. Das Schloß Belfort ist ein wahrer Riesenbau, der kühn auf einem hohen Felsen zum Himmel ragt und anfangs jedem Angriffe zu trotzen schien. Die Franzosen schossen dergestalt aus allen Löchern auf uns heraus, daß man bei ruhiger Ueberlegung kaum die Möglichkeit einsah, dieser Feste beizukommen. Aber wir kaltblütigen deutschen Soldaten bauten eben, ohne sonderlich auf die springenden Bomben zu achten, dem feuerspeienden Koloß gegenüber unsere Batterien, und jetzt schon haben ihn unsere Granaten so mitgenommen und durchlöchert, daß sich die Franzosen kaum mehr hineinwagen, um auf uns zu schießen. Nach der Aussage von Gefangenen liegen viele Geschütze demontirt in den Höfen und die besten Artilleristen, die uns anfangs durch ihr wohlgezieltes Feuer so vielen Schaden zufügten, liegen in den Lazarethen und mußten durch Neulinge ersetzt werden.

Mit wahrhaft heldenmüthiger Todesverachtung versehen die preußischen Linienregimenter und Landwehr-Bataillone ihren Vorpostendienst, der hier unendlich beschwerlicher und gefährlicher ist als vor Straßburg oder wohl irgendwo anders auf dem ganzen Kriegsschauplatze. Bei der grimmigen Kälte der letzten Tage mußten wir 24 Stunden in den Laufgräben liegen. Wenn die Vorposten ablösten, hatte jeder ein Bündel Stroh auf das Bajonet gesteckt, um nur einigermassen die Füße damit zu schützen. So war man von zwei Seiten geplagt, von der Kälte und dem Kugelregen, den die zahllosen Shrapnels der Franzosen über uns ergossen. Fast noch schlimmer aber ist es seit dem Eintritte milderer Witterung. Alle Laufgräben sind voll von Schlamm und Wasser, wenn wir aus der Batterie hineinkommen, sind wir thatsächlich bis an die Hüften mit Koth überzogen, und was haben wir dann, wenn wir in's Quartier kommen? Ein Strohlager in einem kalten Zimmer, wenn man unseren Aufenthalt so heißen kann. Es ist zum Verzweifeln, was man hier für Häuser findet; die Leute leben förmlich wie die Wilden. Die schöne Sitte des deutschen Herdes ist hier zu Land beinahe etwas Unbekanntes. Gewöhnlich vertreten dessen Stelle zwei Ketten, an welchen man den Kessel aufhängt, in dem man kochen will. So führen wir ein Leben, von dem man sich keine Vorstellung machen kann."

Zu der Belagerungs-Artillerie wurden außer den preußischen auch badische, würtembergische und bayerische Festungsbatterien verwendet. Eine der letzteren hatte vor Belfort einen namhaften Verlust zu erleiden. Am 24. Dezember schritt dieselbe unter unsäglichen Anstrengungen und eisigem Nordostwinde zum Batteriebaue, der vielfach durch feindliches Feuer behelligt war. Am 25. stand die Batterie nebst 2 dazu ausgegrabenen und hierauf eingedeckten Magazinen und zwei Unterständen für die Mannschaft fertig zum Feuern bereit, womit auch Nachmittags 1 Uhr 20 Minuten begonnen wurde. Ungeachtet der grimmigen Kälte und dem hierauf zeitweise hindernd eintretendem Schneefalle wurde das Feuer in den nächsten Tagen mit gutem Erfolge, jedoch immer lebhafter werdender Erwiederung durch die gegnerischen Geschütze fortgesetzt. Da schlug plötzlich am 27. Nachmittags 3 Uhr eine französische Granate durch die Decke eines Pulvermagazins, an welches der bayerische Oberlieutenant Wanner gelehnt stand, um seine Beobachtungen und Aufzeichnungen über die Wirkung der bayerischen Geschütze zu machen. Augenblicklich erfolgte

eine furchtbare Explosion, das Magazin ging in die Luft und Wanner nebst 4 Kanonieren wurde 150—200 Schritte rückwärts geschleudert, während außerdem zwei Unteroffiziere und drei Kanoniere schwer und mehrere andere leicht verwundet wurden. Grauenvoll verstümmelt, wurde die Leiche des Offiziers nach Brebotte gebracht.

Nachdem im Monate Dezember die nöthigen Verstärkungen herbeigeschafft worden waren, begann Anfangs des Monats Januar die Belagerung energischer geführt zu werden. Am 8. Januar in der Nacht wurde das Dorf Doujoutin gestürmt. Durch die Hereinziehung dieses an der Savoureuse gelegenen sonst nicht bedeutenden Ortes in die deutschen Linien, war dem Feinde eine wichtige Position verloren, für das Belagerungskorps aber ein wesentlicher Erfolg errungen worden, der durch die Gefangennahme von 2 Stabs- und 16 anderen Offizieren, sowie über 700 Mann bei nur geringem eigenen Verluste noch wesentlich vermehrt wurde.

Der Commandant von Belfort, Oberst Denfert wurde wiederholt aufgefordert zu capituliren, erklärte aber, er werde die Festung bis zum Friedensschluß oder bis zur letzten Patrone auf das energischste vertheidigen. Auf diese Weigerung donnerten die Kanonen der Belagerungsartillerie mit großer Heftigkeit gegen die Forts la Justice und la Miotte, worauf auch die Festung lebhaft antwortete. Die Verluste, welche die Belagerungsarmee bis ungefähr Mitte Januar erlitt, waren nicht bedeutend zu nennen. Die schweren Geschütze mit denen der General v. Werder den Angriff des Bourbakischen Heeres in den Tagen vom 15. bis 17. Januar abschlug, wurden wieder sämmtlich in ihre Batterien gebracht.

Die Besatzungsartillerie schoß vortrefflich, und wenn sie ein Vorwurf treffen sollte, so wäre es der, daß sie mit ihrer Munition etwas zu verschwenderisch umging, ohne gerade viel zu erreichen. Das Zusammenschießen von Dörfern genügt nicht allein den Feind daraus zu vertreiben. Nach und nach rückte man mit dem Angriffe gegen Osten. Die große Tragweite und das präcise Schießen der französischen schweren Festungsgeschütze machte die Anlegung von Batterien in größerer Nähe unmöglich. Die ersten Batterien wurden auf ungeheure Distancen angelegt und man versuchte von hier aus Justice und Miotte und das Chateau niederzuhalten, die Percher Schanzen aber zu bekämpfen. Dieß gelang insoweit, daß die schweren Geschütze zum Schweigen gebracht wurden und nur noch Feldgeschütze dem

Feuer antworteten. Man hielt es an der Zeit aus den mittlerweile vorgetriebenen Angriffsarbeiten vorzubrechen und einen Sturm zu wagen, der aber fehlschlug.

Am 26. Januar, Abends halb 7 Uhr, mußte das hiezu bestimmte Bataillon antreten, und das Gepäck ablegen, hierauf wurde demselben mitgetheilt, daß es zum Sturm auf die Schanze Nr. 5 bestimmt sei. Als das Bataillon gegen 9 Uhr aus der Parallele herauskam, umarmten sich noch manche und drückten sich stumm die Hände. Dann ging jede Compagnie in der ihr bezeichneten Richtung auf die Schanze los. Als dieselben sich bis auf die Hälfte ihrem Ziele genähert hatten, bekamen sie die ersten Schüsse, ließen sich aber dadurch nicht aufhalten, sondern rückten im Schnellschritt vorwärts. Aber der Feind überschüttete die tapfern Landwehrmänner nun mit Granaten, Shrapnells, Kartätschen, Mitrailleusen, Wallbüchsen und Gewehrfeuer in einer Weise, die aller Beschreibung spottet. Es war wie ein furchtbares Gewitter, das sich mit einem Hagel von Blei und Eisen entlud. An Rückkehr war nicht mehr zu denken, ebenso wenig aber am Vorwärtsdringen. Viele warfen sich platt auf den Schnee, jeden Moment Tod oder Verwundung erwartend. Zahlreiche der Wackern fanden diesen Tod, andere, soeben noch strotzend in männlicher Kraft, waren in wenigen Minuten hilflose Krüppel, während mancher, der nicht mehr auf Rettung hoffte, und die Seinigen bereits in Gottes Schutze befohlen hatte, dennoch unverletzt blieb. In dieser furchtbaren Lage blieben die Mannschaften zwischen beiden Schanzen eine lange lange Weile, dann ließ das Feuer des Feindes nach. Wer immer konnte, kroch auf dem Bauche zurück aus dem Bereiche der feindlichen Geschosse. Plötzlich brach der Feind hervor, um den Rest des Bataillons gefangen zu nehmen. Endlich erreichten die Mannschaften, matt und abgehetzt von Strapatzen und Schrecken, die Parallele. Der Verlust des Bataillons konnte erst am nächsten Morgen, als dasselbe antrat, festgestellt werden. Dasselbe hatte etwa 350 Mann eingebüßt. Von der 5. Compagnie, welche übrigens in die 12 Fuß tiefen und breiten Schanzgräben hineingestiegen und nur mit Mühe wieder herausgeklettert war, fehlten 64, von der 6. fünf Mann. Von der 7. Compagnie war nur ein Unteroffizier in Gefangenschaft gerathen. Von der 8. Compagnie fehlten 56 Mann. Dienstfähig waren überhaupt beim Bataillon nur 311 Mann geblieben. Erwähnenswerth scheint noch eine Episode des Kampfes, wonach es 3 Mann von der 7. Compagnie gelang,

sich durch die Flucht der Gefangenschaft zu entziehen. Als nämlich die Gefangenen bereits die Waffen niedergelegt hatten und angetreten waren, fand plötzlich in der Schanze eine Explosion von Pulversäcken statt, welche den französischen Capitän, dem die Gefangenen sich ergeben hatten, veranlaßte, sich danach umzusehen. Diesen Augenblick benützten die drei Landwehrmänner, welche auf dem linken Flügel standen, um sich aus dem Staube zu machen. Trotz des Feuers, welches die Franzosen hinter ihnen eröffneten, erreichten dieselben, nachdem sie etwa 200 Schritte gelaufen waren, eine etwa 50 Fuß tiefe Schlucht, in die sie sich hineinstürzten. Hier blieben die Leute 3 bis 5 Minuten liegen und begaben sich in tiefem Schnee bis zu den Vorposten, von denen sie aufgenommen wurden. — Das ganze Unternehmen war verrathen, man schlug schon viel früher Alarm, und die in den tiefen Graben hinabgesprungene Infanterie konnte dem Granatenfeuer und den überlegenen Kräften nicht widerstehen. Der Oberst Denfert hatte seine Dispositionen gut getroffen, seine Reserven standen hinter dem Berg und seine anfangs so unzuverlässigen Soldaten hatte er verstanden, zu Soldaten heranzubilden, die wachsam und energisch, sich nicht überrumpeln ließen. Am 8. Februar geschah der wiederholte Angriff auf die beiden Perchen. Die beiden Pionnier-Compagnien, welche am 26. den unglücklichen Sturm mitgemacht hatten, waren ebenfalls dazu beordert. Die Compagnie Röse rechts nahm die Haute Perche, die Compagnie Mentzel unter Leitung des Lieutenants v. Weltzien links die Basse Perche im Sturm. Nachdem Hauptmann Röse die Haute Perche genommen und über 20 Mann dabei zu Gefangenen gemacht hatte, traf um halb 3 Uhr Nachmittags auf dem linken Flügel diese Nachricht ein und Weltzien beschloß in Folge dessen, im Einverständniß mit Hauptmann Pflaume, die Basse Perche ebenfalls zu attackiren. Aus der Sappe ging's mit ein paar Pionnieren schnell hinaus, hinab in den Graben, und mit der Hacke und Spaten ward ein Aufgang am jenseitigen Grabenrande zur Brustwehr hinauf hergestellt. Andere Pionniere arbeiteten aus der Sappe heraus einen Zugang zum Graben. Zwar feuerte die Besatzung von einer flankirenden Linie aus, aber nun wurde Mannschaft vom Bataillon Öls (50) und Hirschberg (47) herbeigeblasen, sie sammelten sich im Graben und auf der Ferme. Mit 50 bis 60 Mann stürzte sich Weltzien, hoch den Säbel geschwungen, mit lautem Hurrahruf in das Werk. Die Franzosen stürtzten hinaus und ent-

kamen glücklich; aber nun begann das Schloß, die Citadelle der Festung, aus ungefähr 20 Geschützen ein wüthendes Feuer gegen das Innere des Forts, dessen Hof sich nach der Festung zuneigt und nirgends Deckung bietet als hinter dem Steingeröll des niederigen, dürftigen, stark zerschossenen Kehlwalles. Hinter jedem Steinhaufen mußten die Eindringlinge Deckung suchen gegen die Vollkugeln, die Shrapnels, die Granaten, die über die Hofsohle fegen und prasselnd in die Steine und Lendenschüttung der Brustwehr einschlagen. Endlich waren die beiden Forts in deutschen Besitz gelangt, doch nicht ohne beträchtliche Verluste.

Die Pariser „Amtszeitung" veröffentlichte folgende Erklärung zur Rechtfertigung der Capitulation von Belfort: „Da das Gerücht der Capitulation von Paris und des an verschiedenen Punkten des französischen Gebietes abgeschlossenen Waffenstillstandes bis nach Belfort hineingedrungen ist, so hatte mich der Gouverneur nach Basel abgesandt, um über die Situation Erkundigung einzuziehen. Gestern, am 5. Februar, hatte sich der Feind noch keines unserer vorgeschobenen Forts bemächtigt. Aber seit dem 26. Januar, an welchem Tage er einen fruchtlosen Sturm gegen Les Perches versuchte, hat er angefangen und sehr thätig Annäherungsarbeiten gegen diese Werke verfolgt, von denen er am 5. Februar ungefähr 80 Meter entfernt war. Ein neuer Angriff war nahe bevorstehend. Der Gouverneur wird ihn aushalten, aber er rechnet nicht darauf, ihn zurückschlagen zu können. Man muß demnach annehmen, daß der Feind von einem zum anderen Tage in den Besitz der Perches gelangen, so das Schloß dominiren und die Forts der Barres und Belvue im Rücken angreifen wird. Das Schießen des Feindes ist bedeutend, sowohl durch die Anzahl als durch die Natur und die Dimensionen der geschleuderten Projectile. Der Platz kann nur schwach und nur in wenig nachdrücklicher Weise darauf antworten durch Vollkugeln von 16 und Bomben, indem er die länglichen Granaten von 12 und 24, die ihm übrig bleiben (im Ganzen etwa 10,000), für die Tage des Angriffes vorbehalten muß. Die Forts Chateau, Just, Miotte und Barres, namentlich die letzteren, haben gelitten; indessen hat noch keines eine Bresche. Die Böschungen und Gegenböschungen werden schnell ausgebessert, ausgenommen bei den Barres, wo eine Böschungsmauer zusammengestürzt ist. Belfort kann hiemit noch Widerstand leisten, denn es ist noch mit Patronen und Lebensmitteln versehen. — Der Obercommandant ist

entschlossen, seine Pflicht bis zum Ende zu vollziehen, doch kann er die Länge des Widerstandes, dessen der Platz fähig ist, besonders angesichts der durch die letzten Ereignisse auf die Garnison und die Bevölkerung gemachten Eindrücke, nicht bestimmen. Wenn die Regierung in der jetzigen Lage findet, daß neue Opfer unnütz wären und daß es am Platze sei, die Festung zu übergeben, so würde der Gouverneur wünschen, die Regierung möge selbst die Bedingungen dieser Uebergabe verhandeln, Sorge dafür tragend, daß angesichts der von der Festung noch besessenen Widerstandsfähigkeit die Papiere und die Archive, besonders die vom Genie, fortgebracht werden könnten und der Garnison gestattet würde, sich mit Waffen und Gepäck auf den nächsten von den Franzosen besetzten Punkt zu begeben. Châtel, Hauptmann vom Geniestabe." Ueberzeugt, daß ein längerer Widerstand nur unnützes Blutvergießen herbeiführen würde, und daß Niemand besser die durch die Ereignisse bedingte grausame Nothwendigkeit beurtheilen konnte, als der tapfere Offizier, welcher die Autorisation zu verhandeln verlangte, hat die Regierung Preußen gebeten, der Garnison von Belfort zu gestatten, den so gut von ihr vertheidigten Platz mit allen Kriegs-Ehren zu verlassen. Diese Bedingungen sind angenommen worden. Die Truppen sind autorisirt worden, mit Waffen und Gepäck den Platz zu verlassen und Papiere und Archive mitzunehmen. Die Chefs des preußischen und französischen Generalstabs haben zugleich die Scheidungslinie bestimmt, welche die kriegführenden Armeen während des Waffenstillstandes, der sich derart auf alle Theile des Territoriums erstreckt, trennen soll. Diese Lösung verursacht uns ohne Zweifel neuen Schmerz und Jeder von uns wird ihn tief fühlen. Aber wir haben wenigstens diesen Trost, der tapferen Garnison des Platzes das Schicksal erspart zu sehen, welches ihr die Kriegsgesetze bereiteten, wenn sie gezwungen gewesen wären, sich einige Tage später in Folge eines Angriffes, dessen Ausgang gewiß war, zu ergeben.

Am 17. Februar zog die etwa noch 10,000 Mann starke Garnison unter Oberst Denfert mit allen militärischen Ehren ab. Am 18. Februar wurde die Festung den Deutschen übergeben. Es wurde vorher ein feierlicher Gottesdienst im Freien abgehalten, bei welchem der Commandant der Belagerungstruppen General v. Treskow eine Ansprache an die Truppen hielt, welche mit einem Hoch auf den Kaiser und die verbündeten Fürsten endete. Nach dem Gottesdienst wurde in die Stadt einmarschirt, und der Commandirende nahm auf

dem Platze vor der Cathedrale den Vorbeimarsch der Truppen ab, die von da in ihre Cantonnirungen einrückten.

Die Artillerie hat hier eine Probe abgelegt, die alles übersteigt, was bis jetzt gesehen wurde. Daß die Erdbrustwehren der verschiedenen Etappen der Angriffsfronte gänzlich zusammengeschossen, eine hübsche Anzahl Geschütze demontirt waren, ist selbstverständlich, daß aber die stärksten Gewölbe geborsten waren und bedenkliche Risse zeigten, war noch nicht da. Außerdem zeigten alle Linien des Kolosses die vernichtende Kraft der deutschen Geschosse. Es mag nur wenige Orte gegeben haben, in welchen sich die Besatzung nur halbwegs sicher gefühlt hat. Die Stadt hatte überaus gelitten, nur die Vorstädte sind wenig beschädigt. Hält man nun die Unmöglichkeit sich bei solchem verheerendem Feuer auf offenem Wall aufzuhalten, zusammen mit der Schwierigkeit eine große Besatzung sicher unterzubringen, der auch noch die Bevölkerung sich zugesellt, so muß man schließlich die Ueberzeugung gewinnen, daß unter normalen Verhältnissen die Festung sich vielleicht noch eine geraume Zeit passiv vertheidigt, resp. gehalten hätte, ohne das Feuer der Belagerer zu erwiedern. Da jedoch die Besatzung an und für sich nicht eine streng disciplinirte Truppe war, so liegt unter den gegebenen Verhältnissen die Vermuthung sehr nahe, daß Belfort capitulirt hätte, wenn nicht in so kurzer Zeit auf einen endgiltigen Entscheid zu hoffen gewesen wäre. Diese Vermuthung gewinnt noch mehr an Wahrscheinlichkeit, wenn man einen Blick auf die zwischen den beiden Percher Schanzen erbauten neuen Batterien wirft, die gerade Befehl erhalten hatten ihr Feuer zu eröffnen, als der Waffenstillstand eintrat. Es wären etwa 40 Geschütze mehr auf vielleicht 1500 Schritt dem Schlosse gegenüber gestanden, die ein sehr gewichtiges Wort mitgesprochen hätten.

XXXVI.

Das Bombardement und die Capitulation von Paris. Der Abschluß des Waffenstillstandes.

Die wirksame Einleitung zum späteren Bombardement der Forts und der Stadt war die Beschießung des Mont Avron. Die von der deutschen Belagerungsartillerie eröffnete Beschießung der französischerseits auf dem Mont Avron angelegten Batterien hatte zunächst den Zweck, die feindlichen Batterien zu demontiren, welche, da sie einzelne Theile der deutschen Vorpostenstellungen beherrschten, zum Schweigen gebracht werden mußten, um diese behaupten zu können. Die Stellungen diesseitiger Soutiens bei Maison Blanche und Ville Evrart liegen im Bereiche des Feuers vom Avron, aus der in die diesseitigen Stellungen nicht hineingesehen werden konnte. Der Mont Avron ist etwa 350 Fuß hoch; er liegt eine Viertelmeile östlich vom Fort Rosny, durch die Zweigbahn von diesem getrennt, welche die getrennten Schienenwege von Paris nach Straßburg und nach Mühlhausen außerhalb der Enceinte der Hauptstadt verbindet. Oestlich dem Dorfe Rosny vorliegend ist der Avron, von Neuilly sur Marne kaum eine halbe Meile nördlich gelegen; er dominirt das Terrain nordwärts bis über die Straßburger Bahn hinüber, südlich bis an die Marne und den bei Neuilly in diese einmündenden Kanal, an dessen nördlichem Ufer die Evrart gelegen ist.

Die Vorbereitungen zur kräftigen Durchführung der gewaltigen artilleristischen Aufgabe waren seit Anfangs December, von dem Augenblick an, wo mit der Niederlage der Loire Armee die Gefahr einer Störung von außen zurückgetreten war, in umfassendster Weise vervollständigt worden, und wurden vor Paris eine Anzahl schwerer Festungsgeschütze aufgestellt, wie sie noch nie auf einem Punkt ver-

einigt waren. Das Werk, welches nun unternommen wurde, gehörte zu den größten und schwierigsten der ganzen Kriegführung.

Das Bombardement auf den Mont Avron begann am 27. Dezember Morgens halb 8 Uhr. Es wurde von drei Punkten geschossen, von Noisy le Grand, wo die Würtemberger standen, sowie von Montfermeil und Raincy auf sächsischer Seite. Die letzten beiden Positionen waren mit je vier Batterien armirt, die von Noisy le Grand mit fünf, zum Theil waren es gezogene Bronze-Zwölf-, zum Theil Krupp'sche Vier- und Zwanzig-Pfünder, die letztern hauptsächlich in den gegen die benachbarten Forts gerichteten Batterien. Es sind dieß die Forts Rosny, Noisy le Sec, Nogent und Vincennes. Seit vierzehn Tagen war der Bau der Batterien in Angriff genommen; doch lagen die Positionen so unmittelbar unter dem Feuer der formidalen Schiffskanonen des Avron, daß häufige Unterbrechungen die Arbeiten verzögerten. Trotzdem, daß von den Forts aus zwei Punkte der Straße zwischen dem Eisenbahn Endpunkt Sevran und dem Park von Raincy eingesehen werden konnten, und sowohl die Balken, Faschinen und Schanzkörbe, am Tage von vielen hundert französischen Zwangsfuhren, wie auch Nachts die schweren Kanonen von Sevran aus an die Orte ihrer Bestimmung geschafft werden mußten, waren nur höchst unerhebliche Belästigungen vorgekommen und es gelang, den Feind über die eigentlichen Orte, wo die deutschen Geschützstände errichtet wurden in Unklarheit zu erhalten. Der waldige Character der Umgegend von Paris gestattete den Pionnieren allerdings an Stellen zu arbeiten, welche durch Gehölz maskirt waren. Am 16. Dezember spät Abends wurden die Waldstücke, hinter welchen die Batterien angelegt waren, Baum für Baum angesägt, am andern Morgen um 4 Uhr wurden die Bäume umgelegt und die Geschütze solcherart demaskirt. Es hatten übrigens während der Nacht noch 2000 Mann zu schaffen gehabt, und die Sorge war keine geringe, daß der Feind noch in den letzten Stunden die Orte, wo diese Menschenmasse arbeitete, mit Granaten bewerfen würde. Wider Verhoffen verhielt er sich aber gerade in dieser Nacht ruhig. Ohne Zweifel hatte er also von dem ihm drohenden Unheil doch keine rechte Ahnung. Nach drei frostklaren Tagen hatte sich der Himmel sehr stark bewölkt, und bei scharfer Kälte begann, eben als der Tag graute, ein schwacher Schneefall, für den Zweck eine wesentliche Beeinträchtigung, da der Fernblick sich sehr einengte. Dennoch nahm

die Beschießung ihren Anfang. Von dem Avron zuckten von Zeit zu Zeit Geschützblitze auf, und der Donner rollte hinüber und herüber. Auch die theils sächsischen, theils preußischen Batterien, welche auf dem rechten Marneufer hoch an Hügelhängen lagen, ließen ihre rauhen Stimmen ertönen.

Von der Schanze bei Plessis Piquet hatte ein bayerisches Detachement einige Tage zuvor eine Recognoscirung gegen Clamart unternommen, bei der sich ergab, daß die Franzosen versucht hatten, hier einige Erdarbeiten aufzuführen, dann aber aus der Stellung herausgegangen waren. Um die Bayern bei dieser Recognoscirung zu unterstützen, hatte sich eine preußische Compagnie über Villebon und Fleury an ihren linken Flügel herangezogen. Dem Feinde mochte diese Bewegung aufgefallen sein, denn zwei Compagnien des Forts Issy setzen ebenfalls am Abend des 26. Dezember eine Recognoscirung in's Werk, die zu einer kleinen Affaire bei den Feldwachen von Schloß Meudon führte, aus der die Franzosen sich schließlich mit fünf Mann Verlust zurückgezogen, ohne daß sie den Deutschen einen Schaden zufügen konnten.

Am 29. Dezember wurde französischerseits der Mont Avron nach Fortschaffung sämmtlicher Geschütze geräumt. Trochu selbst leitete die Operationen. Auf die Pariser machte diese Räumung einen niederschmetternden Eindruck. Am 30. Dezember wurde der Mont Avron von den Sachsen besetzt, in dessen Innern sich alle möglichen Zeichen vorfanden, mit welcher Eile die Franzosen den Punkt geräumt hatten. Wein und Brod war in Menge vorhanden, Decken und militärische Sättel wurden gefunden und abgeliefert. Im eigentlichen Lager fand sich ein beträchtlicher Vorrath Reis, und wiederum viele Decken, Schuhe und Tornister. Bei genauerem Nachsuchen kamen auch Säcke mit Erbsen und Flaschen mit Rum zum Vorschein. Der Boden war allenthalben mit Chassepot-Gewehren bestreut, und hinter den Batterien, sowie in den Pulver-Magazinen fand sich Pulver nebst Geschossen in Menge. Allenthalben lagen noch Todte herum mit schrecklichen Wunden und theilweise erfroren.

Nach der Beschießung des Mont Avron traten auch die östlichen Batterien in Thätigkeit. Nachdem die Batterien auf dem südlichen Theil der Cernirungslinie vor Paris in der Nacht vom 3. zum 4. Januar montirt worden waren, fingen sie ihr Feuer am 5. gegen die Südforts zu schleudern an. Nach den Entscheidungen

an maßgebender Stelle hätte das Bombardement eigentlich am 4. Januar mit dem Eintritt der Tageshelle beginnen sollen. Der Nebel war jedoch an diesem Tage so dicht, daß es den Artilleristen unmöglich gewesen wäre, ihr Ziel zu nehmen. Eingeleitet wurde der Geschützkampf, der sich deutscherseits erst nach 8 Uhr Morgens entwickelt hatte, durch eine Kanonade der Franzosen. Der Mont Valerien schoß seit dem 4. Januar Nachmittags in kurzen Unterbrechungen die ganze Nacht hindurch und setzte sein Feuer, das hauptsächlich die Richtung auf Marnes und St. Cloud hatte, auch am andern Morgen des 5. fort. Mit vereinzelten Schlägen stimmten die Südforts schon vor der Morgendämmerung ein, was alles zeigte, daß im Feindeslager die letzten Zurichtungen der deutschen Ingenieure nicht ganz verloren geblieben waren. An einer Stelle zeigten die Franzosen sogar Lust mit kleineren Infanteriemassen einen Ausbruch zu wagen. Es war noch nicht ganz 8 Uhr, als sie einen Angriff auf bayerische Vorposten bei Clamart unternahmen. Ein kurzes Gewehrfeuer wurde hörbar, das aber in dem Augenblick verstummte, wo die deutschen Geschütze ihren eisernen Mund öffneten.

Um 8¼ Uhr fiel der erste Schuß, nachdem zuvor aus jeder der Batterien ein lautes Hoch auf König Wilhelm, dem obersten Feldherrn der deutschen Heere, erschollen war.

Als eigentliches Zielobject galten den Belagerungsgeschützen die drei Südforts Issy, Vanves, Montrouge und die provisorischen Befestigungen, welche die Franzosen zwischen diesen Forts und der Seine angelegt hatten. Da jedoch die deutschen Batterien auf einem weiten Bogen emplacirt wurden, der ungefähr von St. Cloud bis an die sogenannte Bayernschanze bei Fontenay aux Roses reichte, so konnten noch einige andere Punkte der französischen Außenstellungen, die ohne gerade regulär befestigt zu sein, doch den Vertheidigungstruppen als Cantonnements dienten und zu diesem Zwecke verbarrikadirt waren, unter Collateralfeuer genommen werden. Ueber die nächsten Wirkungen, welche das Bombardement auf Feindesseite hervorbrachte, können wir Folgendes berichten. Zunächst zog sich die gegen Clamart debouchirende Infanterie schleunigst zurück, sowie die deutschen Geschütze ihre ersten Kanonenschläge erdröhnen ließen. Das Getöse derselben, das an den Felswänden des Seine Thales einen dumpfen, dem Rollen des Donners vergleichbaren Wiederhall fand, mochte auf den Gegner einen furchtbaren Eindruck machen. Denn

diejenigen Stellungen, aus denen bis daher während der ganzen Zeit der Belagerung ein lebhaftes Gewehrfeuer von den französischen Vorposten unterhalten wurde, wurde schnell geräumt. Diese Erscheinung offenbarte sich namentlich an der Position von Billancourt, die, sonst berüchtigt wegen der Unruhe der hier aufgestellten Tirailleure, an diesem Tage nach 8 Uhr nicht einen Schuß mehr abgab, ja sogar eine Batterie die dortselbst gebaut wurde, nicht mehr zur Thätigkeit kommen ließ. Aehnliches konnte in der Vorstadt Boulogne, gegenüber dem Schloß von St. Cloud beobachtet werden. Mobilgarden, die hier lagen, repliirten ohne Säumen und eine französische Batterie, die sich an der linken Seite des Ortes befand, antwortete nicht. Was sodann die Forts betraf, so schoß die Citadelle des Valerien ziemlich lebhaft, doch wohl in geringerem Maße als früher. Am stärksten feuerten Vanves und Montrouge, nur schwach Fort Issy. Die Artillerie von Villejuif mit den passageren Werken von Hautes Bruyeres wurde durch bayerische Batterien herausgefordert, beobachtete aber ein gänzliches Schweigen. Die Kanonenboote auf der Seine wirkten mit Lebhaftigkeit mit, und von den Batterien, die zur Unterstützung der Forts, wie zum Schutze der Enceinte errichtet waren, erwiederten das deutsche Feuer mit der verhältnißmäßig größten Energie, die Werke auf dem Point du Jour, dem Punkte, wo die Seine südwestlich die Stadt verläßt und die Enceinte durchschneidet, sodann die Batterien, die auf dem Aquäduct, dem hohen Steindamme, auf welchem vor der Enceinte die Gürtelbahn läuft, angelegt sind.

Um $11^1/_4$ Uhr trat eine Geschützpause ein, die bis 2 Uhr dauerte. Hierauf wurde das Feuer wieder aufgenommen und dauerte bis zum Einbruch der Dunkelheit. An verschiedenen Stellen, wie Billancourt und Boulogne wurden durch die deutschen Geschoße Häuser zertrümmert und angezündet.

Nachdem die Beschießung vier Tage gedauert hatte, ließen sich zwei Phasen in ihr unterscheiden, die namentlich im Artilleriekampf auf Feindesseite deutlich hervortraten; die eine war die der Orientirung, die andere die des Schießens nach dem gefundenen Ziel. Die Franzosen hatten einen vollen Tag gebraucht, ehe sie sich auf die Richtung der deutschen Batterien einigermassen eingeschossen hatten. Als sie am 5. Januar drei Stunden lang nach den gewöhnlichen Entfernungen, als gelte es noch die gewöhnliche Beunruhigung der deutschen Vorposten, bombardirten, meinten die Artilleristen wohl, die

Ingenieure der feindlichen Forts müßten sich beim Frühstück befinden, und die Kanoniere, sich selbst überlassen, den Dienst auf den sie einmal eingelernt, mechanisch weiter verrichten. Doch ist dabei nicht außer Acht zu lassen, die characteristische Beweglichkeit, die es den Franzosen unmöglich macht, irgend einen Gedanken consequent zu verfolgen, und die sie selbst in ihrer Strategie zu jähen Sprüngen verleitet. Der Mont Valerien z. B. hatte sich bis zum 8. Januar noch nicht entschlossen, sein Feuer auf die Linie der deutschen Batterien zu concentriren, sondern bewarf nach wie vor mit gleichem Bedacht rückwärts gelegene Posten, die im Augenblick irrevelant sein mußten. Seit dem 6. Januar zeigte sich nun allerdings, daß der Feind die Standorte der deutschen Batterien nicht herausfand, aber ebenso hat sich an diesem Tage, wie an den beiden folgenden geoffenbart, daß die schlimmen Propheten, die, irregeleitet durch die Verzögerung des Bombardements, von der Ueberlegenheit der französischen Artillerie wunderbare Dinge erzählten, ihren Rath hätten sparen können. Denn ein großer Theil der Werke von Issy wurde in 3—4 Tagen demolirt, Vanves zum Schweigen gebracht, Montrouge durch eine glückliche Approche in der Richtung auf Chatillon und Bagnaux, wo bereits die dortigen Casernen niedergebrannt waren, hart bedrängt, die Wälle der Enceinten an vielen Stellen verletzt und flogen sogar preußische Granaten bis in den Garten des Luxembourg.

Am Abende des 9. und in der Nacht zum 10. Januar fanden kleinere Gefechte statt. Das Terrain, auf dem sie spielten, ist die Waldbucht, die sich vom Plateau des linken Seineufers, der von der Natur gegebenen Grenze der südlichen, durch die Hauptttheile der Armee des Kronprinzen von Preußen eingenommenen Cernirungsflucht zur Ebene des linken Ufers hinabzieht. In dieser Bucht, deren kunstvoll gepflegte Parkanlagen mit reichen Landhäusern dicht besetzt sind, finden sich unter andern die Ortschaften Notre Dame St. Clamart, etwa 2000 Schritt rechts und unterhalb vom Schlosse Meudon, sowie Le Val Pleury und Molineaux, vorwärts von dieser zuletzt dem Prinzen Napoleon gehörigen Besitzung, auf Fort Issy zu. Auf eine Stelle hatten die Franzosen dauernd ihr Augenmerk gerichtet, es war das Dorf Notre Dame St. Clamart. Für jeden, der des Terrains der südlichen Belagerungslinie ansichtig wurde, erhellte die Wichtigkeit dieser Position auf den ersten Blick. Der Ort Clamart, dessen Anlage uralt ist, erhebt sich auf einem kleinen 300 Fuß über'm

Meeresspiegel liegenden Hügel, der, etwa auf drei Vierteln der Höhe des Waldrandes von Meudon, sich zwischen der Ebene und dem Plateau vorschiebt. Dem Vertheidiger gibt dieser Hügel eine Stellung, von welcher aus er den deutschen Vorposten, zumal denen um Meudon und Chatillon, selbst durch Gewehrfeuer, hart zusetzen könnte, und in der Hand des angreifenden Belagerers ist er ein Posten, der für das Bombardement der Forts, der Enceinte und der innern Stadt den größten Vortheil gewährt. Wie nun schon oben kurz erwähnt, unternahm der Feind seinerseits eine Recognoscirung nach Clamart hin, am 5. Januar, unmittelbar vor dem Beginn des Bombardements auf die Südforts. Bayerische Infanterie hatte in der Dämmerung des 5. Januars den Kamm des Hügels von Clamart besetzt. Französische Detachements aus einem der Forts, die täglich jene Stellungen abpatroullirten, erschienen auch an diesem Tage. Sie erhielten Feuer, stutzten ob des unvorhergesehenen Willkommens und zogen sich zurück. Bald darauf kehrten sie wieder in der Stärke einer Compagnie. Aber auch diese, von den Werdergewehren der Bayern empfangen, hielt sich nicht stark genug zum Widerstand und wandte um. Es folgte ein dritter Angriff der Franzosen, dießmal von einem Bataillon. Dieser Angriff fiel jedoch zusammen mit den ersten Kanonenschlägen aus preußischem Geschütz. Sowie die letzteren hörbar geworden, stoben die Vertheidiger von Paris nach allen Richtungen auseinander; der Commandeur des Bataillons stürzte mit seinem Pferde, und von den Feldwachen hörte man die angstvollen Ausrufe: „Mon dieu, mon dieu!“ mit denen die Franzosen Retraite schlugen. Nach fünf Tagen der Beschießung mochte den Führern in Paris die Besorgniß gekommen sein, daß einige der deutschen Batterien bis Clamart vorgerückt werden könnten. Daher der Ausfall in der Nacht vom 9. zum 10. Zu der Zeit, wo derselbe stattfand, standen nur wenige Bayern im Dorfe Clamart. Sie zogen sich zurück. Die Franzosen hatten einen Augenblick die Position in Besitz. Bald darauf aber gingen die Bayern gegen sie mit dem Bayonnet vor, und trieben sie zurück. Ein bayerischer Offizier erhielt vier Bayonnetstiche, von der Mannschaft gab es nur wenige Leichtblessirte.

Vorausgegangen war diesem Angriff durch die Franzosen ein Angriff der Preußen auf Le Val und Moulinaux. Tirailleur-Detachements der Besatzung von Issy hatten sich in diesen kleinen Orten eingenistet. Sie gehörten zu einer Franctireur-Abtheilung, die sich

„Chasseurs de nuit“ nannte; ihr Anzug war vollkommen schwarz. Abends halb 9 Uhr ging eine Compagnie preußischer 87er, die 10. und ein Zug der 11. gegen Le Val vor, das von etwa 300 Mann besetzt war, und Nachts gegen Moulineaux. Der Feind entwich nach mäßiger Gegenwehr, er wurde bis 800 Schritt vom Graben des Forts Issy verfolgt. Der diesseitige Verlust war 2 Mann todt und 10 verwundet. Am 6. Tage des Bombardements bemerkte man größere Rauchwolken in Paris. Mit dem Erfolge des Tages der Beschießung (11. Januar) waren die Artilleristen in hohem Maße zufrieden. Die bloße Thatsache, daß es gelang, bei Clamart einig Batterien nur etwa 1500 Schritt von den Forts Issy und in Vanves in Stellung zu bringen, war ein artilleristischer Erfolg ersten Ranges. Ein Theil der Kasernen von Issy, und zwar der Offizierspavillon, brannten am 12. Januar ab. Außerdem waren im Innern der Enceinte auf der Linie zwischen Issy und Vanves Brände ausgebrochen, Der Kronprinz von Preußen inspicirte Mittags, als die Kanonade besonders heftig war, die Batterien auf der Seite von Meudon. Am 12. und 13. Januar wurde das Bombardement mit großer Heftigkeit fortgesetzt, und ließ das Feuer der Belagerten merklich nach. Sehr wenige deutsche Geschütze wurden von den Franzosen demontirt und richteten deren Geschosse an den Batterien nur geringen Schaden an.

Ueber den Dienst der Belagerungsartillerie wurde geschrieben: Was die Offiziere und Mannschaften vom Festungsartillerieregiment in Ausübung ihres anstrengenden und gefahrvollen Berufes durchzumachen haben, ist schwer zu beschreiben. Solch eine 24stündige Arbeit in der Batterie, auf welche 2—3 Tage nomineller „Ruhe“ folgen, ist das non plus ultra der Leistungsfähigkeit selbst einer kräftigen Natur. Der Knall des eigenen Geschützes, die genaue Beobachtung der Einschlagsstelle des Geschosses, der Donner, das Sausen und Zischen der von allen Seiten heranfliegenden Bomben und Granaten, die Besonnenheit und Geistesgegenwart, welche bei jedem Unfall nöthig ist, welcher das Geschütz oder die Bedienungsmannschaft oder beide betrifft, der Kampf gegen die Schrecknisse eines überwältigenden Feuers wie gegen den Mark und Bein durchdringenden Frost — das alles bildet eine Häufung der Aufgaben für die moralische und physische Widerstandskraft, die sich als eine echt deutsche Kraftprobe bezeichnen läßt. Die täglichen Verluste an Verwundeten und Todten sind zwar nicht so bedeutend, sie summiren sich aber von Tag zu Tag. Im

Ganzen überschritt bis zum 13. Januar die Zahl bereits 200. Die preußischen Geschosse richteten im Innern der Stadt größere Verheerungen an. Als erreichtes Objekt der preußischen Wurfgeschosse kann bis jetzt die Kirche St. Sulpice, die etwa 1600 Schritte jenseits des Palais du Luxembourg liegt, genannt werden, ebenso die Häuser einiger noch weiter einwärts gelegenen Straßen. Am 11. wurden 460 Granaten, am 12. 288 in die Stadt geworfen."

General Trochu suchte sich durch kleine, stets mit wenigen Bataillonen unternommene Ausfälle zu helfen, die den Belagerten lediglich Bewegung und Vertrauen wiedergeben sollten. Am 13. Januar Morgens wurde eine kleine Demonstration gegen St. Clamart, gegen den Mont Avron, gegen Le Bourget und gegen Meudon unternommen. An den meisten dieser Stellen kam es nicht einmal zum Gebrauche der Handfeuerwaffen. Einige wohlgezielte Artilleriesalven genügten, um die hervorbrechenden Pariser zu schleunigem Rückzuge zu bewegen. Auf dem Plateau von Avron war selbst das nicht nöthig; hier brauchten die wachthabenden Bedienungsmannschaften nur ein ebenso plötzliches als kräftiges „Hurrah" erschallen zu lassen, um die Pariser das Hasenpanier ergreifen zu machen, und nur vor St. Clarmart bedurfte es der Ausschwärmung einer bayerischen Plänklerkette, um den Feind wieder zu verscheuchen.

Wie es im Innern von Paris aussah, davon gibt uns ein französischer Bericht selbst Zeugniß: „Das Bombardement rief bei der Bevölkerung mehr Entrüstung als Schrecken hervor, lautet der Brief. Man hatte sich nie die Möglichkeit vorgestellt, daß die Preußen es wagen würden, das „Centrum der Civilisation" mit Bomben zu bewerfen. Der Feind verfolgt wahrscheinlich den Zweck, das Elend in der Stadt zu vermehren, indem er die ärmsten Classen in's Innere zurückdrängt. Das Geschrei nach einem Ausfall dauert noch immer an. Wie man hört, drückte sich Vinoy in dem großen Kriegsrathe entschieden zu Gunsten eines solchen aus; die Mehrheit der Generale aber, welche einen Ausfall für wenig besser halten als ein Hinschlachten, überstimmten ihn. Die Sterbefälle in letzter Woche beliefen sich auf 3670. Am größten war die Sterblichkeit bei den Kindern, welche unter dem Mangel an Milch litten. Brod wurde bisher noch nicht auf Rationen beschränkt, aber in den stark bevölkerten Vierteln gehen die Vorräthe stets zu Ende, ehe die Nachfrage aufhört. Hundefleisch kostet 3 Frcs. 50 C. das Pfund; Katzen sind

Curiositäten geworden, und auch die Pferde werden bald fertig sein, wenn man nicht die Militärpferde verspeisen will. Bereits sind eine Anzahl Cavalleristen demontirt und ihre Pferde zum Schlächter geschickt worden. Selbst von den gemäßigten Zeitungen verlangen viele eine allgemeine gleichmäßige Beschränkung von Reich und Arm auf Rationen."

Seit der viermonatlichen Cernirung von Paris wurden von Seiten der Pariser Besatzung keine so bedeutenden Anstrengungen gemacht, die deutschen Linien durchbrechen zu wollen, als am 19. Januar. In der Nacht vom 18. zum 19. waren auf der ganzen Süd- und Südwestseite starke Bewegungen und Concentrationen feindlicher Streitkräfte wahrgenommen worden, so daß mit Sicherheit gerechnet werden konnte, daß gegen das 5. Corps ein starker Angriff unternommen werden würde. Gegen 8 Uhr Morgens brachte der Telegraph nach Versailles die Nachricht, daß der Feind sich auf der ganzen Linie gegen das 5. Corps und gegen Abtheilungen des 4. Corps in Bewegung setze. Auf das erste Allarmsignal rückten die in Versailles stehenden zwei Bataillone 7er und 47er sofort nach dem Kampfplatze, die Geschütze wurden auf der Place des Armes bespannt und im Zeitraume von einer halben Stunde hatte die 5er Feldartilleriebrigade Versailles verlassen. Unterdessen waren die Gardelandwehrregimenter Nr. 1 und 2, von Chateaufort über Versailles gerückt, deßgleichen eine Division Bayern, die aus ihren Cantonnements Sceaux und Bievre schleunigst nach Versailles dirigirt worden waren. Die Landwehr traf um 11 Uhr Vormittags ein und hatte auf der Avenue de Paris, die Bayern auf der Place des Armes Aufstellung genommen, um sofort als Reserve herangezogen zu werden. Gegen halb 8 Uhr Morgens mit Tagesanbruch brach der Feind mit einer kolossalen Streitkraft von etwa 100,000 Mann hervor. Der Kampf begann bei Sevres, zog sich nach Meudon, Garches, St. Cloud, Voucresson, Malmaison, Bougival 2c., so daß die 9. und 10. Division, die Regimenter 7, 47, 58, 59, 6 46, 37, 50 fast sämmtlich miteingreifen mußten; am heißesten war der Kampf bei St. Cloud und Bougival, wo der Feind zuerst die größten Anstrengungen machte, die Cernirungslinie zu durchbrechen. Von allen Seiten überschüttete der Feind die in der Minderheit befindlichen deutschen Truppen mit einem wahrhaften Granatenhagel, das Geknatter der Mitrailleusen, das Feuer der Batterien und der Chassepots war so heftig, wie es wohl

während dieses Feldzugs nie gehört sein mochte. Der erste Angriff der Franzosen ging auf das Erdwerk von Montretout, das der Feind vor der Belagerung von Paris erbaut und die Deutschen als für ihre Defensivzwecke untauglich im alten Zustande belassen hatten. Zu dem angreifenden Truppentheil, der im Morgennebel über die Schanze herfiel, gehörte ein Zug der sogenannten „Vengeurs“, die ähnlich wie die oben erwähnten „Chasseurs de Nuit“, durch und durch schwarz gekleidet waren und einen Filzhut trugen, dessen breite Krempe sie in's Gesicht niederschlugen. Auf der Schanze befanden sich nur 60 Mann preußischer 85er. Es war eine Heldenthat, die den höchsten Ruhm verdient, daß sie sich nicht umzingeln ließen, sondern ihre drei Offiziere an der Spitze zum Theil sich durchschlugen. Die Hauptattaque richtete sich Vormittags bald nach 10 Uhr gegen das Dorf Garches, wo der Feind jedoch an den Barrikaden Kehrt machen mußte, und dann gegen die Höhen links. Auf einem Abschnitt derselben steht das Schloß La Bergerie. Hier hielten die 59er den Feind auf, indem sie ihn trotz eines Kampfes, der den ganzen Vormittag dauerte, nicht über den Park hinaus avanciren ließen. Dagegen glückte es den Franzosen, sich auf dem andern Abschnitt der Garcher Höhen festzusetzen. Ehe dieß noch geschehen, bekamen um halb 10 Uhr Vormittags die Königsgrenadiere (Regim. Nr. 7) Befehl, aus Versailles auszumarschiren. Um 2 Uhr erhielt das Füsilier-Bataillon dieses Regiments Ordre, die Garcher Höhen wieder zu nehmen, koste es was es wolle. Das Bataillon rückte verstärkt durch zwei Compagnien des 59. Regiments und eine Compagnie Jäger von dem Dorfe Garches aus vor, während ein Bataillon 47er von der Bergerie aus zu Hülfe kam. Schon unten an den Höhen empfingen die preußischen Truppen starkes Feuer; sie lösten sich trotzdem in kleinere Schwärme auf, rückten dem Feinde bis auf 200 Schritte nahe und trieben ihn den Hügel hinauf. Glücklich kamen die Preußen auf die Spitze des Hügels, aber ihr Feuer war so stürmisch gewesen, daß sie oben angelangt, ihre Munition verschossen hatten. Die Entwicklung des Gefechtes wurde jedoch dadurch nur für wenige Stunden aufgehalten. Das erste Bataillon der Königsgrenadiere erschien zum Succurs, mit Hurrah begrüßt, als es sich auf den Höhen zeigte. Es war der kritische Moment des Gefechtes, in welchem beide Theile ihre volle Streitkraft gegeneinander maßen. Dieselbe bestand nicht nur in der Entfaltung der Infanterie,

sondern in einem Aufwand von Artillerie, der namentlich auf Seite der Franzosen kolossal war, und zu einem Geschützkampf führte, wie er so intensiv auf der südlichen Seite von Paris noch nicht erlebt wurde. Die Franzosen schossen mit Batterien, die zwischen Rueil und Malmaison aufgefahren waren, sowie von ihrem Hauptfort aus; sie trafen weit über die Straße, die an Rueil vorbei nach Bougival führt, die Route Imperiale und ebenso über die Straße von Boucresson hinweg. Ihre Granaten flogen auf die Höhen von Celle St. Cloud, rechts am Wege zwischen Roquencourt und Bougival.

Im ersten Augenblicke, wo die preußischen Bataillone auf die Höhen von Garches anstürmten, stellte sich die Schwierigkeit heraus, daß die preußische Artillerie, die über die Crête des Berges hinüberschießen mußte, ohne den Feind zu sehen, ihr Ziel zu kurz faßte; durch Avanciren wurde diesem Uebelstande jedoch bald abgeholfen. Nun schlugen die Granaten in die französischen Bataillone ein, verheerten sie furchtbar und machten dem Gegenhalt des Feindes ein Ende. Vollständig wurde die Wirkung des preußischen Artilleriefeuers dadurch, daß dasselbe die Franzosen gerade an derjenigen Stelle angriff, von welcher aus sie den Zuzug an frischen Truppen herleiteten. Die Reserve von Paris stand massirt in Rueil. Dieser Ort wurde unter Kreuzfeuer genommen, indem die Batterie von St. Michel und die Artillerie des 4. Corps, die jenseits des Seinebogens von Courbevoie bei Chateau standen, ihn beschossen. Die große artilleristische Umstellung trug wesentlich zu dem Erfolge bei, da sie die Pariser Ausfallsarmee hinderte, sich in ihrer ganzen Stärke zu entfalten.

Bei diesem Kampfe zeigte es sich auf das Unzweideutigste, daß die von den deutschen Truppen im Laufe der drei Monate ausgeführten Schanzen und Verhaue eine unübersteigliche Barriere bildeten, an welcher alle Angriffe des Feindes abprallten. Die 9. und 10. Division, namentlich die Regimenter 37, 47 und 50, die am Meisten engagirt waren hatten nächst den 5er Jägern die größten Verluste aufzuweisen. Die Kanonade und das Feuer dauerten von 8 Uhr Morgens bis gegen halb 6 Uhr Abends. Der König war um 1 Uhr nach Marly gefahren, wo er vom Aquäduct aus der Schlacht folgte. Um halb 5 Uhr Nachmittags erhielt die Garde-Landwehr den Befehl zum Vorrücken, der von den Mannschaften mit lautem Hurrah begrüßt wurde; um 7 Uhr Abends kamen die Re-

gimenter nach Versailles zurück und bezogen Quartiere, während die Bayern in den Kasernen untergebracht wurden. Alle auf den Vorposten liegenden Truppen bezogen Bivouaks und Allarm-Quartiere, da man für andern Tags eine Fortsetzung des Kampfes erwartete, der aber nicht erfolgte. Es geschah dieses einestheils aus der Größe des Verlustes, die Franzosen verloren an diesem Tage gegen 10,000 Mann, anderntheils aus der Einsicht, welche sie gewinnen mußten, daß jeder Versuch des Durchbruches nach Süden eine hoffnungslose Anstrengung war. Die ausgerückten französischen Truppen betrugen wenigstens 100,000 Mann.

Der Bericht des Generals Trochu vom 19. Januar, halb 10 Uhr Abends, sagt: „Der Tag hatte glücklich für uns begonnen und hatte nicht den Ausgang für uns, den wir erwarten konnten. Der Feind, den wir am Morgen überrascht hatten, ließ gegen Ende des Tages Massen von Artillerie und Reserve-Infanterie sich gegen uns vereinigen. Gegen 3 Uhr wurde unsere Linke lebhaft angegriffen und begann zu weichen. Darauf ordnete ich überall an, festzuhalten und begab mich nach unserer Linken hin und beim Anbruch der Nacht konnten die Unsrigen noch einen Vorstoß machen. Doch die Nacht war gekommen, und da das Feuer des Feindes mit äußerster Heftigkeit unterhalten wurde, mußten unsere Colonnen die Höhen, welche sie am Morgen erstiegen hatten, verlassen. Der beste Geist hat nicht aufgehört, die Nationalgarden und die Truppen zu beseelen, und sie haben Proben von Muth und Energie in diesem langen und erbitterten Kampfe abgelegt. Ich kann noch nicht angeben, wie groß unsere Verluste sind." Der Bericht vom 20. Januar lautet: „Der Nebel ist dicht und der Feind greift nicht an. Ich habe den größten Theil der Massen der Unsrigen, die von den Kanonen der Höhen beschossen werden können, zurückgeführt, einige in ihre früheren Cantonnements. Jetzt ist es durchaus nöthig, einen Parlamentär nach Sevres zu schicken, um einen Waffenstillstand zu erwirken, damit die Verwundeten weggeräumt und die Todten begraben werden können. Dazu bedürfen wir bei diesem Wetter sehr gut bespannter Wagen und vieler Tragbahren. Verlieret nun keine Zeit, daraufhin zu handeln. Paris möge sich noch kurze Zeit halten und Frankreich ist gerettet. Paris ist mit Muth und Vertrauen erfüllt und seine Energie wird nicht vergebens sein; denn in dieser feierlichen Stunde handelt es sich um das Heil Aller, handelt es sich um das Vaterland zu retten!"

Am 21. Januar eröffnete die deutsche Belagerungs-Artillerie das Feuer gegen St. Denis. St. Denis ist eine Stadt mit 26,100 Einwohnern und liegt an der Seine. Die unter dem Namen der Befestigungen von St. Denis zusammengefaßten Werke, welche die Nordfront des Fortifikationssystems der französischen Hauptstadt einnehmen, sind im Osten der Stadt das Fort de l'Est, im Norden die Double Coronne du Nord und im Nordwesten das Fort de la Briche. Das Fort de l'Est gehört zu den stärksten der Werke um Paris; es beherrscht mit seinem rechten Flügel den Canal von St. Denis, mit der Front die Eisenbahnlinie nach Soissons, sowie die große Straße nach Lille und Maubruge und mit der linken Flanke das Vorterrain bis Gonesse, wo seit fünf Monaten das Hauptquartier des preußischen Gardecorps war.

Fort Vanves und die vor und seitwärts desselben liegenden Geschütz-Emplacements leisteten den deutschen Enfilir- und Demontirbatterien den zähesten Widerstand, und das Interesse des großen Geschützkampfes concentrirte sich wesentlich auf diesen Punkt, während Fort Montrouge und die Schanze les Hautes Bruyeres, von den rechten deutschen Flügelbatterien bei Fontenay, Bagneux und L'Hay nur soweit im Schach gehalten wurden, daß sie diesen Angriff nicht stören konnten. Die interessanteste Aufgabe hatte Batterie 21, westlich von Chatillon, welche Vanves und seine Emplacements mit dem glänzendsten Erfolg in der Entfernung von 1500—1800 Schritt aus kurzen 24-Pfündern mit Langgranaten beschoß. Wir hatten einen großen Vortheil vor den Franzosen voraus, daß die sämmtlichen deutschen Geschütze über Bank feuerten, d. h. über eine Brustwehr, in welche keine Scharten eingeschnitten waren, während die Franzosen, deren sämmtliches Geschütz auf niedrigen Laffetten stand, sowohl aus ihren Forts als aus ihren Schanzen durch eingeschnittene Scharten feuern mußten, die den deutschen Artilleristen einen sehr sichern Zielpunkt boten. So führte die obengenannte Batterie ihre Aufgabe, Vanves und seine Helfershelfer zum Schweigen zu bringen, in der Weise systematisch durch, daß sie Scharte um Scharte der feindlichen Front auf's Korn nahm, und in der Regel nach einigen Probeschüssen so sicher hineintraf, daß dem Feinde nichts übrig blieb als sein gewöhnlich wohl demontirtes Geschütz zurückzuziehen und die angegriffene Schanze schleunigst zuzuwerfen. Der Versuch der Forts und seiner vorliegenden Emplacements aber, sich der lästigen Batterien

durch ein überwältigendes Schnellfeuer zu entledigen, ward jedesmal durch die kräftige Unterstützung vereitelt, die denselben in solchen Fällen harter Heimsuchung die Schwesterbatterien auf den Höhen rechts und links hinter ihr gewährten. Denn die Gesammtheit der Angriffs-Batterien repräsentirte nicht nur in so fern einen einheitlichen, von einem vernünftigen, sachverständigen Willen geleiteten Organismus, als das artilleristische Obercommando die Aufgaben des Ganzen und der Einzelnen bestimmte und durch seine Organe controlirte, sondern sie waren auch während der Aktion selbst durch Telegraphendrähte derart miteinander verbunden, daß in dringenden Fällen der Hilferuf von einer zur andern mit Blitzesschnelle vermittelt wurde. Sicherlich hatten die Franzosen ihre Vertheidigung ähnlich organisirt. Außerdem bedienten sie sich bei Nachtzeit fortwährend des elektrischen Lichtes, dessen Apparat sie seit der Zerstörung vom Fort Issy in die Enceinte verlegt hatten, um das Vorterrain zu erleuchten, und wo möglich nächtliche Batteriebauten auf deutscher Seite zu entdecken. Am bewunderungswürdigsten war indessen ihr eigener nächtlicher Fleiß; schon um 2 Uhr Morgens eröffnete Vanves ein heftiges Feuer wieder aus derselben Anzahl Scharten, die ihm Tags zuvor durch die deutschen Schüsse zerstört waren. Die Wunden, welche diese Riesengeschoße mit ihren Sprengstücken verursachten, waren meist schrecklicher Art, der Mehrzahl nach mittelbar oder unmittelbar tödtlich.

In der Nacht vom 20. auf den 21. Januar fanden in Paris Unruhen statt. Eine Handvoll Ruhestörer stürmte das Gefängniß Maza's, in welchem mehrere politische Angeklagte, darunter Flourens, verhaftet waren und befreiten dieselben. Nach diesem ersten Akt der Gewaltthätigkeit marschirten die Meuterer in geringer Anzahl nach der Mairie des 20. Arrondissements, um dort das Hauptquartier der Insurrection aufzuschlagen. Das Unternehmen konnte nur einen Erfolg von kurzer Dauer haben. Ungeachtet dessen währte es lange genug, um ihnen zu gestatten, die tadelnswerthesten Handlungen zu begehen. Die Insurgenten setzten sich auf die Gefahr hin, die ganze arme Bevölkerung dem Hunger zu überliefern, in Besitz von 2000 Rationen Brod. Sie nahmen dann ein für die Nothleidenden bestimmtes Faß Wein weg und plünderten einen Gewürzkrämer. Der Kommandant der zweiten Section sandte, sobald er von dem Ueberfall Kenntniß erhalten, einige Compagnien Nationalgarde nach der Mairie,

die ohne Blutvergießen geräumt wurde. Während des Morgens war die Stadt ruhig, jede Gefahr war beseitigt.

Die deutschen Bomben erreichten die Place St. Germain des Prés im Faubourg St. Germain und das rechte Seine-Ufer bei Passy. Sie fielen auf die Quais und beschädigten auch ein Haus. Sie trafen auch eine große Weinniederlage in Bercy, wo sie nicht unbedeutenden Schaden anrichteten. Besonderes Glück hatte ein Gärtner im Viertel Courtine. Eilf Bomben schlugen in seinen Garten ohne sein Haus zu treffen. Zwei der Bomben zerplatzten, während die neun anderen ungefähr 7 Fuß tief in die Erde schlugen. In dem Entrepot, welches sich neben dem Jardin des Plantes befindet und wo die Pariser Weinhändler ihren Wein und Branntwein liegen haben, schlugen ebenfalls zwei Bomben ein. Die eine richtete keinen Schaden an, während die andere drei kleine Magazine in der Branntwein-Abtheilung in Feuer setzte. Eine Bombe fuhr in ein Haus auf der Avenue de Maine. Sie zerplatzte in einem Zimmer, wo sich der Vater mit seinen zwei kleinen Kindern befand. Die Bombe zertrümmerte Alles; ein Möbel, das gewaltsam gegen den Vater geschleudert wurde, verletzte diesen, der aber, als er das Wimmern seiner Kinder hörte, sich aufraffte und zu denselben hineilte. Beide waren indeß unverletzt, das eine war von einer Thüre, welche über dasselbe gestürzt war, das andere durch einen auf dasselbe gefallenen Stuhl beschützt worden. Sie hatten nur leichte Quetschungen.

Wollen wir noch einmal einen Rückblick auf die vierwöchentliche Thätigkeit vor Paris geben, ehe wir zu den Unterhandlungen der Capitulation von Paris und dem Abschlusse des Waffenstillstandes übergehen. Die deutsche Belagerungs-Artillerie eröffnete am 27. Dezember aus 76 Geschützen das Feuer gegen den Mont Avron auf der Ostfront der französischen Hauptstadt; die feindlichen Batterien erwiederten bereits am folgenden Tage das Feuer nicht mehr von genannter Höhe aus; nur die rückwärts derselben liegenden Werke antworteten noch, während es der diesseitigen Artillerie gelang, den Bahnhof von Noisy le Sec und die in Bondy cantonirenden französischen Truppen durch ihr Feuer zu vertreiben. Bereits am 29. Dezember konnte durch Abtheilungen des 12. (kgl. sächs.) Armeecorps die Besetzung des Mont Avron erfolgen, nachdem die noch außerhalb der Forts befindlichen französischen Truppen-Abtheilungen sich nach Paris zurückgezogen hatten, wo bereits inzwischen entstandene Un-

ruhen mit Hilfe der bewaffneten Macht hatten unterdrückt werden müssen. Nachdem am 30. Dezember mehrere deutsche Compagnien bis zum Dorf Rosny vorgedrungen waren, begann Tags darauf die Beschießung der Ostforts Nogent, Rosny und Noisy, welche bereits am 1. Januar das eigene Feuer einstellten; nur Fort Nogent antwortete auch am 2. Januar noch schwach, während diesseits die Beschießung gegen die gesammte Ostfront lebhaft fortgesetzt ward. Am 5. Januar wurde auch das Feuer gegen die Südfront eröffnet: die Fort Issy, Vanves und Montrouge, die Verschanzungen bei Villejuif und der Pont du Jour, sowie die feindlichen Kanonenboote auf der Seine wurden lebhaft beschossen, indeß die Beschießung der Nordost- und Ostfront kräftig fortgesetzt ward. Die Fort Issy und Vanves schwiegen bereits am 6. Januar vorübergehend, die Thätigkeit der diesseitigen Belagerungs-Artillerie wurde lebhaft fortgesetzt, die südlichen Stadtheile mehrfach beschädigt, so daß der General Trochu, welcher am 6. bereits sich genöthigt gesehen hatte, in einer Proclamation jede Idee einer Capitulation der Hauptstadt zurückzuweisen, am 9. einen Protest der Pariser Machthaber gegen das Bombardement veröffentlichte. Inzwischen litten namentlich die Südforts mehr und mehr; sie selbst, wie die neben ihnen liegenden Verschanzungen schwiegen fast gänzlich, die Casernen des Forts Montrouge brannten vom 8. zum 9. nieder, die Bewohner der südlich der Seine gelegenen Stadttheile begannen ihre Wohnungen zu räumen und in die nördlicheren Stadtviertel zu fliehen. In der dritten Morgenstunde des 10. Januar wagten die Pariser Truppen einen Ausfall; sie griffen in dieser Nacht die deutschen Vorposten bei Clamart an, wurden jedoch von diesen zurückgewiesen; in den Nächten zum 13. und 14. versuchten sie mit größeren Kräften vorzubringen, und zwar zunächst gegen Clamart und Fleury, dann heftiger in der Richtung auf Le Bourget und Drancy gegen die preußischen Garden, auf Meudon gegen das 11., auf Clamart gegen das 2. bayerische Corps: der Angriff wurde überall siegreich zurückgewiesen. Die Beschießung nahm, ungeachtet dieser Kämpfe, gegen die Forts und die Stadt ihren ungestörten Fortgang, und brachte die ersteren auch auf der Südfront zu fast gänzlichem Schweigen. Am 15. Januar fand ein abermaliger Ausfall gegen die Stellungen des Garde- und des 12. Corps bei Le Bourget, Dugny und Mont Avron statt, wurde aber eben so erfolgreich bekämpft, wie das Feuer einiger neuerrichteten französischen Bat-

terien, welche seit dem 16. auf der Südfront eine artilleristische Offensive gegen die deutsche Belagerungs-Artillerie zu beginnen versucht hatten. Am 19. Januar endlich folgte General Trochu dem allgemeinen Drängen in Paris, indem er vom Mont Valérien aus einen Durchbruch mit etwa 100,000 Mann versuchte; derselbe war meist gegen das 5. preußische Corps gerichtet, und wurde von demselben in einem etwa sechsstündigen Kampfe vereitelt; der diesseitige Verlust betrug in diesem Gefechte an Todten, Verwundeten und Vermißten 39 Offiziere und 616 Mann, während der des Feindes in dessen eigenen Journalen auf etwa 7000 Mann angegeben wird, was umsoweniger zu bezweifeln sein dürfte, als allein über 1000 vor der diesseitigen Front liegen gebliebene Todte constatirt worden sind. Diese Umstände veranlaßten den General Trochu am 20. Januar durch den General Grafen d'Hérisson einen achtundvierzigstündigen Waffenstillstand bei Seiner kaiserlich königlichen Hoheit dem Kronprinzen mündlich nachzusuchen; es wurde eine Waffenruhe zur Begrabung der Todten zwar nicht verweigert, weitergehende Anträge in Betreff eines Waffenstillstandes aber auf den schriftlichen Weg verwiesen. Am 21. wurde die Beschießung, welche in den letzten Tagen ununterbrochen fortgesetzt worden, auch gegen St. Denis eröffnet; bereits Tags darauf verstummte auch dort das feindliche Feuer fast ganz, in St. Denis wie in Paris wurden mehrfache Feuersbrünste bemerkt; in der Hauptstadt selbst traten bedenkliche Auflehnungen des Pöbels gegen die derzeitige Regierung zu Tage, so daß am 23. Januar die letztere sich zur Trennung der Functionen des Obercommandos der Armee und des Präsidiums der nationalen Vertheidigung gezwungen sah. General Vinoy wurde zum Commandeur en chef der Armee von Paris ernannt, General Trochu behielt seine bisherige Stellung als Mitglied der Regierung. Das etwa war die Lage der französischen Hauptstadt am 24. und 25. Januar, als Jules Favre aus Versailles nach Paris zurückkehrte, von wo er in Begleitung eines Militärs, des Generals Beaufort, behufs Stipulirung von Capitulationsbedingungen am 27. Januar im kaiserlich deutschen Hauptquartier wieder eingetroffen war.

Was nun speziell das 2. bayerische Armeecorps anbelangt, so müssen wir auch diesem unsere Aufmerksamkeit noch einmal zuwenden, denn es hatte vor Paris eine große Aufgabe zu erfüllen und während der hundertzweiunddreißigtägigen Belagerung viel zu dulden und zu erleiden.

Es war dem 2. bayerischen Armeecorps die Aufgabe zugefallen, die Straßen von Paris nach Chartres über Chavreuse und jene nach Orleans festzuhalten und alles zwischenliegende Terrain hermetisch abzuschließen. Die erstere wird durch die Schanze von Chatillon, die letztere durch die von Villejuif beherrscht. Am 20. September 1870 waren beide von bayerischen Truppen besetzt. Die Lage und Nähe des allmälig stärker armirten Forts von Bicetre zur Schanze von Villejuif bedingte leider, aber ganz unweigerlich, daß diese von dem 6. Corps, welches sie von den Bayern nach einigen Tagen übernommen, aufgegeben werden mußte. Hätte sie gehalten werden sollen, so hätte der Artilleriekampf mit den Festungsgeschützen nicht nur von Bicetre, sondern auch von Montrouge sofort begonnen werden müssen, was sich von selbst verbot, da die Bayern noch keinen Belagerungs-Train besaßen. Sehr empfindlich blieb immer der Verlust von Villejuif; auf dieses basirt, unternahmen die Franzosen ihre heftigen Ausfälle gegen das Corps Tümpling, von Villejuif wurden die von den Bayern besetzten Orte Bourg la Reine, Bagneux, Sceaux, ja, selbst Antony, das Ruhequartier der 7. Brigade, fortwährend beschossen, von Villejuif allein aus konnten die Vorgänge auf dem Plateau von Moulin de la Tour beobachtet und sofort durch den Telegraphen den Commandanten von Issy und Vanves zur weiteren Verfügung mitgetheilt werden.

Wie die Bayern in den Besitz der Schanze von Chatillon gekommen, ist bereits früher erzählt. Unbestritten ist der Ruhm, den die Infanterie der 3. Division durch die Festhaltung dieser selbst und des umliegenden Plateaus sich erworben. Wohl war diese und ein guter Theil des anliegenden Terrains den Blicken der Franzosen durch ein Wäldchen, ringsum am Abhange, entzogen gewesen und dominirte die Forts um 85 Meter; aber die Geschosse von Issy und Vanves wurden in einer Entfernung von nur 2500—3000 Schritten hier herauf fortwährend geschleudert und für Montrouge war es ein Leichtes, bei 5000 Schritten Entfernung mitzuwirken. Fortwährend hatten sich die Vorposten mit den französischen Plänklern herumzuschießen, und stets war die ganze hier postirte Brigade auf dem Sprunge, den etwa plötzlich heranstürmenden Pariser Bataillonen sich entgegenzuwerfen.

Hier gab es keine Unterkunft in Scheunen oder Villen für die Reserven, geschweige denn für die Feldwachen oder Piquets, das vielbeschossene Plessis Piquet etwa ausgenommen; hier oben tobten Wind

und Wetter am ärgsten, hier war der Schmutz vom stärksten Kaliber und hier verdoppelte der Boreas die eisige Kälte der hellen Wintermorgen.

Aber das Plateau mußte gehalten werden, das war unerschütterlicher Grundsatz beim Armeecorps-Commando von Anfang an, und die Zeit, d. h. die verbesserte Armirung von Issy und Vanves, belehrte die Bayern gründlich. Denn nicht nur die Beschießung der Südfront und von Paris war durch den Besitz der Schanze um Vieles erleichtert und ermöglicht, sondern vor Allem eine dichte unerschütterliche Cernirung gerade im Rayon des 2. bayerischen Armeecorps.

Die geometerische Länge der bayerischen Cernirungslinie vom Walde von Meudon bis in das Bievrethal betrug etwa 9000 Schritte; dieß gibt, bei der durchschnittlichen Stärke der 3. und 4. Infanterie-Division von 21,400 Mann, 2, 3 Mann auf den Schritt Frontbreite, eine nach den gewöhnlichen taktischen Vorstellungen sehr dünne Vertheidigungs-Linie. Wären nun aber die Franzosen im Besitze der Schanze von Moulin de la Tour geblieben, so hätten sie diese natürlich mit allen möglichen Kalibern armirt; sie hätten das ganze Plateau bestrichen, die bayerischen Vorposten hätten sorgfältig in Schützengräben zwischen Plessis Piquet und dem Eingange vom Meudoner Walde untergebracht werden, Chatillon, Bagneux, Sceaux hätten vollständig geräumt, die Communication auf der Versailler Straße in das Bievre-Thal verlegt werden müssen und die erste Vertheidigungslinie wäre für das 2. bayerische Corps etwa der südlichste Theil des Waldes von Meudon bei Port Verrieres, Malabry und Antony bis Pont Antony geworden, von 11,000 Schritten Länge, also der Schritt Frontbreite nicht einmal mit 2 Mann besetzt. Das 5. (später das 11.) Corps mußte sich dann ebenfalls verlängern und auch das 6. würde durch Aufgeben von L'Haye in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Die Vertheidigung dieser Linie hätte große Schwierigkeiten verursacht, da sie weniger Orte besitzt, also weniger feste Positionen und zudem überließ sie alle Vortheile der Offensive den Franzosen.

Die Schanze von Chatillon (oder die „Bayernschanze", wie sie deutscherseits offiziell genannt wurde) und die Straße von Orleans waren die Angelpunkte der bayerischen Aufstellung vor Paris; die sie verbindende Linie ging vom Meudoner Walde um das Plateau über Chatillon nach Bagneux und Bourg la Reine bis in den Thalgrund der Bievre. Hievon war der 3. Infanteriedivision die Vertheidigung

des Plateaus, der 8. Brigade jene von Chatillon und Bagneux, der 7. endlich die von Bourg la Reine überwiesen.

Es war dies die erste Vertheidigungslinie, bestehend aus Feld-Wachen und Replis, von der 3. Division anfangs mit 6, von der 8. Brigade mit 3 (später mit 4), von der 7. mit 2 Bataillonen besetzt. Die Reserven standen in Bievre, Sceaux und in Antony. Außerdem waren im Beginne des Oktobers das 1. bayerische, später das 2. preußische Corps und schließlich eine Garde-Landwehrdivision in Longjumeau und Umgegend zur Unterstützung aufgestellt.

Die zweite und letzte Vertheidigungslinie, die um keinen Preis aufgegeben werden durfte, zog sich von Plessis Piquet längs der Höhe von Sceaux gegen den Park des Herzogs von Treviso bei Bourg la Reine hin.

Die bayerische Aufstellung hatte nur ein einziges Mal einem starken französischen Anprall zu widerstehen gehabt, es war dies am 13. Oktober und haben wir diesen Kampf schon früher ausführlich berichtet.

Die 7. Infanterie-Brigade hatte, nachdem sie in Folge eines Ueberfalles vor dem 13. ihre Vedettenlinie etwas zurückgezogen, Bourg la Reine ausschließlich zum Kampfe sich auserſehen. Nachdem man bei der 4. Division das einheitliche Vorpostencommando über Chatillon, Bagneux und Bourg la Reine seit dem 13. als zu umständlich aufgehoben, commandirte in letzterem Orte unausgesetzt Oberst Heeg und leitete alle Anstalten der Vertheidigung. Diese waren hauptsächlich in die Gartenmauern verlegt mit ganz vorzüglichem Schußfelde, dem Einblicke von Montrouge und Bicetre entzogen; zum kleineren Theile erstreckten sie sich in tiefen Laufgräben hinunter bis in den Wiesgrund der Bievre. Vor den ersten Häusern von Bourg la Reine, in denen die Piquets und Feldwachen steckten, standen in einer Entfernung von 1100 Schritten 3 französische Batterien, in einer Entfernung von 2600 Schritten lag die Schanze Villejuif; alle diese Feuerschlünde donnerten tagtäglich während dreier Monate in diesen Häuserkessel hinein. Man sollte nun glauben, eine solche Stellung sei unhaltbar, allein sie wurde niemals verlassen, aus dem einfachen Grunde, weil diese Soldaten der Gefahr allein nicht weichen wollten. Die Verluste selbst betrugen während der ganzen Dauer nur etwa 90 Mann. Erwähnt muß hier noch werden, daß, um einen Verbindungsgraben quer über die Straße von Orleans herzustellen, die Genietruppen der 4. Di-

vision diese Arbeit angesichts der nur 1000 Schritte entfernten 18 französischen Geschütze trefflich und ohne Verlust in einer Nacht vollendeten.

Die 7. Infanterie-Brigade hatte viel von nächtlichen Ueberfällen zu leiden, was zu den die Truppen sehr ermüdenden Allarmirungen häufig Veranlassung gab. Mit der Beschießung von Paris trat bei ihr fast völlige Ruhe ein; die Batterien auf der Straße nach Sceaux brachten nach $1^1/_2$ Tagen die gegenüberstehenden 5 französischen zum völligen Schweigen, und die „gelbe Tante" (Schanze von Villejuif) räusperte sich höchstens noch ein paar Mal. Bagneux wurde besonders gut befestigt und hatte die Anlage der Vertheidigungswerke der Vorposten-Commandant Oberst Höfler ausgeführt. Barrikaden und crenelirte Mauern, Laufgräben und Drahtgewirre wechselten in richtiger, reichlicher Folge; eine Verschanzung trat etwaigen Umgehungen auf dem rechten Flügel drohend entgegen, der linke war durch rückwärts in Fontenay aufgestellte Batterien geschützt. Es war nur zu bedauern, daß hier nicht zum zweiten Male die Mobilen einen Ausbruch versuchten. Auch dieser Ort wurde nicht zusammengeschossen, obwohl er ziemlich zu leiden hatte während der Beschießung, da die Franzosen eine in der Nähe errichtete Mörserbatterie fortwährend mit ihren Bomben suchten. Bagneux hat nicht einen nächtlichen Ueberfall aufzuweisen.

Chatillon war ein kühn vorgeschobener Posten des Plateaus; hier durfte nicht der geringste Lärm, ja, eine Zeitlang selbst bei grimmiger Kälte kein Feuer in den Häusern gemacht werden; ewige Plänkeleien bei Tag und bei Nacht. Hier wurde am 13. Oktober am heftigsten gekämpft, seit jenem Tage ward aber den Franzosen kein Fußbreit Erde mehr abgetreten, vielmehr wurde der ganze Ort unter Leitung des Vorposten-Commandanten Oberst Mühlbauer mit Barrikaden fest und sicher verrammelt. Auch hier richtete die Kanonade vom 30. November und vom 5.—28. Januar wenigstens im unteren Theile sehr geringen Schaden an.

In der Geschichte des Plateaus concentriren sich alle möglichen Arten der Vertheidigung, alle Strapazen der Cernirung und alle Anstalten, diesen zu begegnen. Den ganzen Oktober hindurch und noch in den November hinein standen hier 7 Bataillone, 4 Feldbatterien in größerer oder geringerer Bereitschaft, 2 Eskadrons; wurde allarmirt, so waren es 12 Bataillone, 6 Batterien, 4 Eskadrons und einige Male die gesammte Uhlanenbrigade. Mit der Zeit, d. h. mit der

Zunahme der Kälte, wurden 3 Batterien weiter zurückgezogen und die Eskadronen verschwanden gänzlich; die Infanterie aber blieb und hatte auszuhalten. Am Plane der Vertheidigung ward niemals Wesentliches verändert: 3½ Bataillone hielten in erster Linie den südlichen Theil des Meudoner Waldes, den Eingang nach Clamart, den Rand des Plateaus und die Schanze besetzt. Da Clamart der bedrohteste Punkt war, so stand für diesen ein Bataillon in besonderer Bereitschaft; die übrigen Bataillone galten als allgemeine Reserve, um sie nach irgend einem Angriffspunkte sofort zu dirigiren. Wäre es den Franzosen einmal gelungen, auf das Plateau heraufzubringen, so standen 2400 Schritte südwestlich der Schanze neben der Straße 2 Batterien und auf der Terasse von La Hachette in Plessis Piquet 1 Batterie zum wirksamsten Empfange bereit. Als der Geschützpark der Belagerungs-Artillerie bei Villacoublay aufgefahren war, wurden 3 Feldschanzen von Preußen und Bayern gebaut zwischen Trivaux Ferme und Plessis Piquet, herrschend nach allen Richtungen. Damit war die vollkommenste Sicherheit gewährt, zumal jederzeit auf die Unterstützung der 21. Division und der weiter rückwärts gelegenen Reserven gerechnet werden konnte. Als nun die Beschießung von Paris begann, mußte die gesammte Vorpostenlinie vorgeschoben werden an den nordöstlichen Rand des Meudoner-Waldes, an die äußersten Häuser von Clamart und hinab an die Straße von diesem Orte nach Chatillon.

Mit Granaten und Bomben wurde die Stellung der 3. Division reichlich bedacht, tagtäglich gab es ein Geknatter in Clamart, am 13. Oktober griff ein Bataillon noch mit ein in das Gefecht der 4. Division, während der Beschießung galt es zweimal, einen kleineren und größeren nächtlichen Ueberfall abzuweisen, aber niemals wurde ein ernstlicher Angriff direct auf das Plateau gemacht. So gesichert nun auch die Festhaltung dieser Stellung war, so anspruchsvoll an alle Kräfte des Soldaten blieb jederzeit der Aufenthalt dort oben. Mittelst langer Laufgräben und fester Unterstände suchte man Schutz gegen das Feuer der Forts, durch Verhaue, Drahtgitter und Barrikaden Sicherheit gegen Ueberfälle; dem decimirenden Einflusse der Witterung trat man mit den verschiedensten Mitteln entgegen. Lange Zeit blieben Feldwachen und Piquets ohne Stroh und Schirmdächer; es konnte nicht Alles zu gleicher Zeit geleistet werden. Zuerst galt es die großen Massen, die Reserven unterzubringen.

Bretterhütten.wurden erbaut, hoch und luftig. Doch die Kälte kam; die herbeigeschleppten kleinen eisernen Oefen reichten nicht aus, die Granaten suchten in der unmittelbaren Nähe den Ort ihres Einschlagens. Da baute man Erdhütten am Waldsaume von Meudon, welche schließlich dem Cantonnement in dem zerstörten stets von Geschossen heimgesuchten Plessis Piquet vorgezogen wurden. Aber welch ein Aufenthalt auf der Schanze und namentlich während der Beschießung! Es war tagelang geradezu unmöglich, aus den niederigen, von Menschendunst und faulendem Stroh angefüllten bombensicheren Räumen herauszukommen. — Die Schanze war der Kugelfang für alle auf die vorliegenden Batterien gemünzten Geschosse.

Stroh war in Bievres oder Versailles wohl zu fassen; aber es gab eine Zeit, wo der bitterste Mangel an Fuhrmaterial gerade von diesen in Schmutz und Regen bald versinkenden Vorposten am härtesten empfunden wurde. Wo Abhilfe irgend möglich war, wurde sie geleistet; es wurde Alles angeordnet; zur rechten Zeit requirirte man in den umliegenden Ortschaften Oefen, man wies jeder Abtheilung ihren Waldtheil zu, in dem sie Holz schlagen konnte, ja, es wurden sogar Meiler angelegt, an Decken, Pelzmänteln und Wollensachen gab es keinen Mangel; die Verpflegung wurde von November an reichlich und gut (Erbswurst), doch die Anstrengungen blieben nothwendigerweise, sie verlangten viele Opfer.

Wenn auch die Leistungen der Infanterie des 2. bayerischen Armee-Corps nicht höher angeschlagen werden sollen, als die der übrigen Corps vor Paris, so gebührt doch demselben der Ruhm, daß es redlich mitgearbeitet hat an den Siegen von Paris. Daß bei solchen Strapatzen der Krankenstand zeitweise ein ungewöhnlich hoher wurde, kann nicht Wunder nehmen. Bei der Zunahme der Kälte, besserer Verpflegung minderte sich jedoch der Krankenstand bei den Divisionen. Im November sahen die Soldaten erschreckend bleich und heruntergekommen aus. Nichtsdestoweniger sangen sie die Wacht am Rhein, wenn die Colonnen im dichten Nebel, im strömenden Regen oder bei eisigem Schneegestöber die Pariser Straße entlang marschirten, den aufleuchtenden Blitzen am Plateaurande entgegen; welches Hurrah auf der ganzen Linie, als der erste deutsche Kanonenschuß gegen Paris gelöst wurde, welcher Humor, ja Muthwillen oft auf den Feldwachen und in den Erdhütten! Sie waren alle voll des festesten Vertrauens in die oberste Führung, voll Hingebung an die Aufgabe, die der deutsche Kaiser Wilhelm ihnen gestellt hatte.

Alle Truppentheile, welche vor Paris standen, haben das Bewußtsein vollster Pflichterfüllung, wie es General Ritter v. Hartmann in seinem Tagsbefehle vom 19. Oktober 1870 aussprach. Derselbe lautete: „Soldaten des 2. bayerischen Armeecorps! Es ist mir Bedürfniß, für die tapfere, zähe und energische Beharrlichkeit, mit welcher Ihr unsere vorgeschobene Stellung bisher und insbesonders bei dem starken Ausfalle der Franzosen am 13. ds. vertheidigt habt, meine Bewunderung und meinen warmen Dank auszusprechen. Wir haben uns am 19. September einen Ehrenposten im Einschließungsringe von Paris erobert und wir werden denselben durch Muth, Ausdauer und Wachsamkeit auch ehrenvoll behaupten."

Zum Schlusse geben wir noch einen Bericht über die Thätigkeit der bayerischen Genietruppen vor Paris: „Vier bayerische Feld-Genie-Compagnien und 2 Festungs-Genie-Compagnien waren auf der Süd-Front vor Paris thätig. Nach der Einnahme der Schanze von Moulin de la Tour mußte dieselbe umgekehrt werden, d. h. sie mußte zur Vertheidigung gegen Paris eingerichtet werden, was im Feuer der Forts von Issy, Montrouge und Vanves auszuführen eine schwierige Aufgabe war und von den Feldcompagnien in glänzender Weise gelöst wurde. Bei der ungemeinen Wichtigkeit des Besitzes des Plateaus mußte man umfassende Vorkehrungen gegen einen großen Ausfall aus Paris treffen. Nach den Angaben des Feld-Genie-Directors des 2. bayerischen Armeecorps wurden daher durch die Genietruppen die Gänge des Plateaus mit Jägergräben versehen, alle Straßen abgegraben und verbarrikadirt, gedeckte Stände für Wallbüchsen-Schützen gebaut und Emplacements für Feldgeschütze hergestellt. Außer diesen Vertheidigungsarbeiten mußte die Herstellung der gedeckten Communicationen zu und zwischen den Batterien mit dem Baue dieser letzteren, welchen preußische Artillerie besorgte, Hand in Hand gehen. Diese Arbeiten mußten meistens bei der Nacht und meist bei strömendem Regen und unergründlichem Schmutze hergestellt werden. Mit allen möglichen Geschossen suchten die Franzosen diese Arbeiten zu verhindern, nachdem sie bei Nacht durch elektrisches Licht allmälig die Gegend beleuchteten und sich Kenntniß verschafften, wo gearbeitet wurde. Merkwürdigerweise fürchteten die Geniesoldaten das Anleuchten, wie sie es nannten, wie das Feuer. Während sie sich an die Granaten sehr bald gewöhnt hatten und es nicht einmal mehr der Mühe werth fanden, sich nur zu bücken, wenn ein so unheimlicher Gast angesaust kam,

suchten sie sich, sowie die Franzosen „herausleuchteten", eiligst der Beleuchtung zu entziehen. Zur Deckung des bei Villacoublay aufgefahrenen Geschütz- und Munitionsparkes wurden von den bayerischen Genietruppen in Gemeinschaft mit preußischen Pionnieren in 8 Tagen 3 Schanzen gebaut, bei welcher Arbeit sie vom Kronprinzen von Preußen besucht wurden. Nachdem beinahe 2 Monate lang an den Vorbereitungen zur Beschießung von Paris gearbeitet worden war, kamen Ende Dezember Arbeiten zur Ausführung, welche die Beschießung über allen Zweifel setzten. Die Festungs-Compagnien mußten Gehöfte, welche an der äußersten Vorpostenkette lagen, in Vertheidigungsstand setzen, um sie in der Nacht, in welcher Geschütze eingefahren werden sollten, stark besetzen zu können. Bei dieser Arbeit wurde ein Zug der 3. Festungs-Genie-Compagnie während eines ganzen Vormittags mit Granaten und Bomben beworfen. Die Geniesoldaten kümmerten sich aber wenig darum; die Franzosen mußten zu ihrem Aerger sehen, daß ihre Granaten die Arbeit nicht stören konnten, welche Nachmittags durch einen Zug der 2. Festungs-Compagnie fortgesetzt wurde. Am 4. Januar kam der Befehl, mit der Beschießung zu beginnen. Die Festungs-Geniedivision (2. und 3. Festungs-Compagnie) erhielt den Befehl, während der Nacht die Straßen von Clamart zu verrammeln, die Feldcompagnien am 4. Januar und in der Nacht vom 4. auf den 5. den Ort weiter zu befestigen und in Vertheidigungszustand zu setzen. Ganz unerwarteter Weise gingen die Besetzung des Ortes durch ein Bataillon des 6. Regiments und die von der Festungs-Geniedivision ausgeführten Arbeiten ohne besondere Störung Seitens des Feindes vor sich. Bei dem Ausfalle der Franzosen am 5. Januar gegen Clamart konnte das Gefecht eine kleine Stunde gedauert haben, als der Commandant der Festungs-Geniedivision eine Recognoscirung mit einigen seiner Offiziere vornahm. Da die Infanterie-Besatzung etwas zu schwach schien, gab derselbe Befehl, daß die Genie-Truppen, da noch nicht gearbeitet werden konnte, sich an der Vertheidigung betheiligen sollten. Jubelnd begrüßten dieselben den Befehl. Im Laufe des Tages wurde eine am Ende von Clamart gegen Paris zu gelegene angefangene Schanze besetzt und unter den Augen des Vorwerkes Issy von einer Feld-Geniecompagnie umgewendet, während die Festungs-Geniecompagnien die an die Kehle der Schanze führenden Straßenzüge absperrten. So erfüllte auch diese Truppe mit Muth und Ausdauer die ihr zu Theil gewordene Aufgabe.

Am Mittage des 23. Januars traf ein Brief Jules Favres an den Grafen Bismarck in Versailles ein, in welchem die Erlaubniß nachgesucht wurde, nach Versailles kommen zu dürfen. Der Kanzler antwortete sofort eigenhändig in deutscher Sprache und seine Erwiederung wurde von einem amtlichen Dollmetscher in's Französische übertragen. Es wurde in derselben gesagt: J. Favre könne nach Versailles kommen unter dem klaren Einverständnisse, daß die Londoner Conferenz wegen der Pontusfrage nicht erwähnt werde, da dieser Gegenstand bereits abgethan sei. Das Schreiben des Kanzlers war um 1 Uhr 30 Minuten in Jules Favres Händen. Es war begleitet von dem Wagen des Grafen, in welchem J. Favre um 8 Uhr Abends in Versailles ankam und sich sofort nach der Rue de Provence begab. Nach einem eingenommenen Mahle begann die Unterredung. Gegen 10 Uhr ließ Graf Bismarck um die Erlaubniß nachsuchen, den Kaiser zu sprechen. Um 11 Uhr fand die Unterredung statt. Jules Favre brachte die Nacht im Quartiere des Polizeilieutenants zu. Nach der ersten Unterredung am Abende des 23. sprach J. Favre den Grafen Bismarck erst nach dem Kriegsrathe, der am Vormittage des 24. gehalten wurde. Zugegen war General v. Roon, Graf Bismarck, außerdem Graf Moltke, sowie der Kronprinz. Der Kaiser selbst führte den Vorsitz. Der Kriegsrath dauerte 1³/₄ Stunden. Der Bescheid, über welchen man zum Entschlusse gekommen war, wurde Favre mitgetheilt, worauf letzterer sich wieder nach Paris begab. Als sein Wagen die Allee hinabfuhr, welche nach der Straße von Sevres zuführt, begegnete ihm Graf Bismarck, der gerade seinen täglichen Spazierritt machte. Er wendete sein Pferd, ritt an den Wagenschlag heran und blieb im Gespräche nebenher bis der Wagen das Stadtthor erreichte. Die Forderungen Jules Favre liefen darauf hinaus, daß die Besatzung mit allen kriegerischen Ehren abziehen sollte, und daß der wirklichen Armee der Durchgang durch die preußischen Linien nach einer einstweilen vom Feinde noch nicht besetzten Gegend Frankreichs gewährt werde, wobei sie sich übrigens zu verpflichten habe, für eine bestimmte Anzahl Monate die Feindseligkeiten nicht wieder aufzunehmen. Schließlich sollte kein triumphirender Einzug der Deutschen in die Stadt erfolgen. Diese sämmtlichen Stipulationen wurden nun verweigert mit der Erklärung: daß die einzige Grundlage, auf welcher die Uebergabe angenommen werden könne, dieselbe sei wie diejenige, welche man bei Sedan festgehalten habe.

Am 25. Januar erschien Jules Favre wieder in Versailles in Begleitung seines Secretärs und des Generals Proudhen. Die Unterredung mit dem Grafen Bismarck dauerte ziemlich lange und schien wieder zu keinem definitiven Abschlusse geführt zu haben. Endlich am 29. Januar waren die Verhandlungen soweit gediehen, daß die Capitulation von Paris und der Waffenstillstand abgeschlossen werden konnte. Der Hauptinhalt desselben ist folgender: „Der Waffenstillstand tritt bei Paris sofort ein, in den Departements in 3 Tagen und läuft am 19. Februar Mittags ab. Die Demarcationslinie schneidet die Departements Calvados bis Arne, berührt in der deutschen Occupation die Departements Sarthe, Padre et Loire, Loir et Cher Loiret, Yonne und was davon nordöstlich außer Pas de Calais und Nord liegt. Die Entscheidung über den Beginn des Waffenstillstandes im Côte d'Or, Doubs, Jura und bei Belfort ist vorbehalten. Bis dahin nehmen die dortigen Kriegsoperationen einschließlich der Belagerung von Belfort ihren Fortgang. Die Seeküste ist in den Waffenstillstand einbegriffen mit dem Meridian von Dünkirchen als Demarcationslinie. Die zwischen dem Abschlusse des Waffenstillstandes und dem Termine der Benachrichtigung gemachten Gefangenen und Prisen werden zurückgegeben. Die Wahlen für die Versammlung, um sich über Krieg oder die Bedingungen des Friedens zu erklären, werden stattfinden. Als Versammlungsort wurde Bordeaux bestimmt. Sämmtliche Pariser Forts werden sofort übergeben, der Stadtwall wird desarmirt. Die Linie, Marinetruppen und die Mobilgarden sind kriegsgefangen, außer 12,000 Mann für den inneren Sicherheitsdienst. Die Kriegsgefangenen bleiben während des Waffenstillstandes innerhalb der Stadtthore. Ihre Waffen werden ausgeliefert. Die Nationalgarde und Gendarmerie behalten ihre Waffen für den Sicherheitsdienst. Alle Franctireurs-Corps sind aufzulösen, deutscherseits wird den französischen Commissären die Verproviantirung von Paris möglichst erleichtert. Zum Verlassen von Paris ist französische Erlaubniß und deutsches Visa nöthig. Die Gemeinde Paris zahlt eine Contribution von 200 Millionen Francs innerhalb 14 Tagen. Oeffentliche Werthe dürfen während der Dauer des Waffenstillstandes nicht entfernt werden. Alle deutschen Kriegs-Gefangenen werden sofort gegen eine entsprechende Anzahl französischer Gefangener ausgewechselt, desgleichen die Schiffscapitäne und andere beiderseitige Gefangene vom Civil."

Am 29. Januar erschien in Paris folgende Proclamation, welche

die Lage der Stadt am sichersten kennzeichnet: „Mitbürger! Die Uebereinkunft, welche dem Widerstande von Paris ein Ziel setzt, ist noch nicht unterzeichnet, doch geschieht dies in wenigen Stunden. Die Grundlagen sind die gestern angekündigten, der Feind wird die Enceinte nicht betreten, die Nationalgarde behält ihre Organisation wie ihre Waffen, eine Division von 12,000 Mann bleibt intact, die übrigen Truppen bleiben in Paris mitten unter uns (d. h. entwaffnet), die Offiziere behalten den Degen. Die Artikel der Uebereinkunft werden wir veröffentlichen, sobald die Unterschriften erfolgt sein werden, gleichzeitig mit ihnen die genaue Uebersicht unserer Subsistenzmittel. Paris will versichert sein, daß der Widerstand bis zu den äußersten Grenzen des Möglichen gedauert hat. Unsere Ziffern werden den unwiderleglichen Beweis liefern, und wir fordern Jeden auf, sie zu widerlegen. Wir werden beweisen, daß uns gerade noch Brod genug bleibt, um die Verproviantirung abwarten zu können, und daß wir den Kampf nicht verlängern durften, ohne 2 Millionen Männer, Frauen und Kinder zu sicherem Tode zu verdammen. Die Belagerung von Paris hat 4 Monate 12 Tage gedauert, das Bombardement einen vollen Monat. Seit dem 15. Januar war die Ration Brod auf 300, Pferdefleisch seit dem 15. Dezember auf 30 Gramme reducirt. Die Sterblichkeit ward verdreifacht, und mitten in all dem Unheile gab es keinen einzigen Tag der Entmuthigung. Der Feind selbst zollt dem Muthe und der moralischen Thatkraft der Pariser Bevölkerung die höchste Anerkennung. Paris hat viel gelitten; aber der Republik werden diese langen, edel getragenen Leiden nützen. Aus dem Kampfe, der heute endigt, gehen wir fest gefaßt dem, was da kommen wird, entgegen. Trotz der Schmerzen der gegenwärtigen Stunde gehen wir daraus hervor mit unserer vollen Ehre, mit unseren Hoffnungen; mehr als jemals vertrauen wir den Geschicken des Vaterlandes. Paris, 28. Januar 1871. Die Regierung: General Trochu, Jules Favre, Emanuel Arago, Jules Ferry, Garnier-Pagès, Eugène Pelletan, Ernest Picard, Jules Simon, Le Flô, Kriegsminister, Dorian, Minister der öffentlichen Arbeiten, Magnin, Handelsminister."

Nach der Capitulation wurde der Verkehr zwischen Paris und dem kaiserlichen Feldlager ein sehr lebhafter. Zu diesem Zwecke wurde die Passage über die gesprengte Sevres-Brücke durch Bretter und Balken wiederhergestellt, während vorher die Parlamentäre und Ueberbringer von Depeschen mittelst eines Kahnes über die Seine gelangten.

Von den nächsten Häusern diesseits wie jenseits wehte die weiße Flagge. Bei einem Gang an die Seine konnte man sich von der schrecklichen Wirkung des Bombardements auf die vordersten Gebäude überzeugen. Einzelne waren von den 24-Pfündern aus den Batterien der Enceinte wie Siebe durchlöchert und dem Einsturze nahe. Die Straße war mit Steinen und Sprengstücken der Geschoße wie übersäet. Ein eigenthümlicher Verkehr entwickelte sich zwischen den beiderseitigen Vorposten. Die französischen Vorposten kamen zu den äußersten deutschen Stellungen herüber, und wurden da mit Wein, Speck Erbswurst und Brod beschenkt. Das „bon camerade“ riefen die Franzosen schon aus weiter Ferne und schwenkten mit weißen Tüchern, um ein Stückchen Brod oder Fleisch zu erhalten. Unter den deutschen Truppen herrschte ungebundene Freude und Jubel und die vorher so stillen Straßen von Sevres, Bellevue, Meudon, Clamart erschallten von den Gesängen der tapfern Krieger.

Am 29. Januar begann die Besetzung der Forts durch die deutschen Truppen. Am Abend des 28. wurde der Mont Valerien von preußischen Pionnieren besetzt, um die Minen auszuräumen. Bei der Einnahme der Forts stellte sich keine Schwierigkeit heraus. Aus den meisten Befestigungen waren die Franzosen schon abgerückt, als die deutsche Infanterie und Artillerie einzogen. Doch waren einige Offiziere von Gegnersseite zurückgeblieben, um das Material zu übergeben. Nur in Montrouge fand man die französische Besatzung noch anwesend, als die zur Uebernahme des Forts bestimmten preußischen Truppen eintraten. Der französische Befehlshaber erklärte jedoch dem preußischen Offizier mit großer Höflichkeit: daß er in zwanzig Minuten alles zum Abmarsch seiner Soldaten bereit machen werde. Er bat den Offizier, ihm nur zu bezeugen, daß das Fort trotz des Feuers der deutschen Batterien noch unversehrt sei, und sich noch 3 Monate lang hätte halten können. Er wollte für sich dem Vorwurfe ausweichen, als zwinge ihn die Noth zur Uebergabe. Die Besatzung von Montrouge bestand hauptsächlich aus Marinesoldaten. Diese gingen finstern Blickes an den Preußen vorüber, und einige von ihnen riefen: daß die Stunde der „Revanche“ hoffentlich noch kommen werde. Die französischen Artilleristen waren einstimmig in der Bewunderung der preußischen Geschütze, vor denen Niemand Stand halten könne.

Aus dem Fort Vanves schrieb ein bayerischer Offizier vom

29. Januar: Heute Morgens erhielten wir die Ankündigung des Waffenstillstandes. Die Besetzung der sämmtlichen Forts wurde im Laufe des Vormittages eingeleitet, auf die Division Walther traf Vanves, auf die Division Bothmer Montrouge. Da die französische Regierung ihrer Autorität sich nicht zum Besten versichert hielt, waren unsererseits entsprechende Vorsichtsmaßregeln gegen allfällige Ausbrüche der Rache und des Unmuthes der Mobilgarden und des niedern Volks geboten; auch mußte das Fort und seine Umgebung hinsichtlich der unterirdischen Beschaffenheit untersucht werden. Wir standen unterdessen alle von halb 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr auf dem Plateau bei Moulin de la Tour unter den Waffen, wozu wir um 8 Uhr aus unsern Standorten aufgebrochen waren. Die Uebergabe des Fort Vanves ging ordnungsmäßig und mit militärischem Anstande vorüber, wobei der Commandirende des 2. bayerischen Armeecorps dem Commandanten dieses in einen fürchterlichen Zustand versetzten Vorwerkes seine Anerkennung über die ritterliche Vertheidigung des ihm anvertrauten Postens ausdrückte. Die französischen Offiziere, Männer von guter militärischer Sinnesart, benahmen sich bei dem für sie höchst schmerzlichen, ja erschütternden Akte sehr taktvoll. Nach geschehener Visitation, welche dem Abzuge der französischen Besatzung unmittelbar folgte, zog unsere Besatzung dort ohne irgendwelches Hinderniß ein. Die galvanischen Zündleitungen zu den Minen waren bereits durchschnitten, die Pulvermagazine und etwa 70 Geschütze mit massenhafter Munition befanden sich in unserem Besitze. Von dem Aussehen dieses Vorwerkes macht man sich keinen Begriff, unsere Geschoße haben fürchterlich gehaust; überhaupt bot das ganze umliegende Terrain einen Anblick, der geradezu herzzereißend war. All die schönen, mitunter reizenden Villen, sowie die Hütten, waren durchlöchert, theilweise der Erde gleich, alles Holzwerk zum Verbrennen herausgerissen, mit einem Worte, so zerstört, daß die meisten frisch aufgebaut werden müssen. In den Gärten Alles, alles verwüstet, kein Holz- oder Eisenzaun mehr, die Beete nicht mehr zu kennen. Weinreben, herrliche Spalierbäume gänzlich zerstört; die Besitzer werden theilweise den Platz suchen müssen, der ihren Besitz getragen. Die dicksten Alleebäume sind geknickt, theilweise die obere Hälfte des Baumes auf 20 Schritte und noch weiter weggeschleudert durch die Riesengeschosse, die Erde wie mit Eisen besäet von den Granatsplittern; außerdem lag noch eine Anzahl nicht explodirter Geschoße größten

Kalibers herum, in der Form wie große Zuckerhüte und im Gewichte bis zu 132 Pfund."

Ueber die Besetzung des andern Forts wurde weiter berichtet: „Am 29. Januar Morgens 10 Uhr war, während die Vorpostenbrigade der 21. Division in ihren Stellungen geblieben, die 42. Brigade, Infanterie und Artillerie, gegen Issy vorgerückt, um die Ausführungsstipulationen dieses Forts zu übernehmen und dasselbe demnächst mit den im vorausbezeichneten Abtheilungen, dem 2. Bataillon des 82. Regiments und einer Pionnierabtheilung, zu besetzen. Die ganze Generalität des 11. Armeecorps hielten mit ihren Stäben in der Nähe. Zuerst bewegten sich große Züge schwer beladener Wagen, vom Fort gegen Paris, dann marschirten die Truppen ohne Waffen, aber klingendem Spiel ab; der Oberst, welcher Obercommandant des Forts gewesen, meldete dem deutschen commandirenden General die vollzogene Räumung, und es wurde zunächst die aus einem Generalstabs-, einem Ingenieur- und einem Artillerie-Offizier bestehende Fachkommission hineingeschickt, um vom zweiten Commandanten, Capitän Thibaut, alles ordnungsmäßig zu übernehmen und sich zu überzeugen, ob keine Torpedos und Minen mehr vorhanden seien. Der zweite Commandant versicherte, daß sie alles dergleichen, was sie gekannt, entfernt hätten, und auch die Pionniere fanden außer einigen Leitungsdrähten, die sie sofort durchschnitten, nichts mehr auf. Nun rückte die Infanterie ein und nahm Besitz. Ein erhebender Moment war es, als das deutsche Banner auf dem Flaggenmast aufgezogen wurde. Der Anblick, den das Fort bot, übertraf bei Weitem die Erwartungen, die man von den auf ihm angerichteten Zerstörungen hatte. Draußen sah es freilich noch sehr sauber aus. Während die Deutschen den Eisenbahndamm südwestlich vertheidigungsmäßig eingerichtet hatten und von hier aus bei einem etwa beabsichtigten förmlichen Angriff eine sehr günstige Annäherung an das Fort bis zum Moment des Sturmes hätte stattfinden können, hatten die Franzosen den Stationspunkt Clamart ringsum sehr sauber befestigt und durch eine breite Kommunikation mit Granatfang nach deutscher Seite hin mit dem Fort verbunden. Als die Deutschen das Innere des Forts betraten, fanden sie die beiden sogenannten Offizierspavillons, große dreistöckige Gebäude rechts und links des an der Nordosteourtine liegenden Eingangsthors, wie die ganze Caserne durch die deutschen Geschosse und den von denselben entzündeten Bränden gänzlich zerstört.

Die kahlen Umfassungsmauern waren völlig durchsiebt, die vier freistehenden Giebel der Offiziershäuser hielten noch die halbweggeschossenen Observationsthürmchen, welche die Dächer überragt hatten, mit ein paar Mauersteinen fest; drinnen waren Seitenwände und Läden theils durch Brand zerstört, theils eingeschossen. Die niedrigen Pulverhäuser, welche theils fester und massiver erbaut, theils durch Erdanschüttungen in ihren Seitenwänden geschützt waren, hatten nicht so viel gelitten, nur ihre Schieferdächer waren dermaßen von Geschoßen und Granatsplittern heimgesucht, daß deren Zimmergerüst bloslag, während das Gewölbe widerstanden hatte; einige seitlich eingeschlagene Geschoße hatten verhältnißmäßig geringen Schaden angerichtet. Der Commandant hatte indeßen alle Munition in den wirklich bombenfesten Räumen auf dem Walle geborgen und diese beiden Gebäude, so lang es anging, gleichfalls als Unterkunftsräume benützt. Um den Uebergang über den Hof, welcher natürlich als Kugelfang aller, nicht gerade die Gebäude und die Brustwehr betreffenden Schüße diente, weniger gefährlich zu machen, waren auf demselben in kurzen Zwischenräumen mittelst Schlagkörben, Faschinen, Fässern und Erde, Zufluchtsstätten gegen feindliche Granaten und Splitter errichtet; aber auch diese hatten die deutschen Geschoße vielfach in wüste Trümmerhaufen verwandelt. Schon nach den beiden ersten Tagen der Beschießung, die nach der Versicherung des zweiten Commandanten, Capitän Thibaut, den Südforts ganz unerwartet kam, traute sich kein Mann mehr über den Hof, und seitdem waren die Casematten in den Wällen die ausschließlichen Wohn-, Schlaf- und Unterkunftsräume der Besatzung. Der Umstand, daß die deutschen hauptsächlich nach den tief eingeschnittenen Scharten der Brustwehr gezielten Schüsse vielfach in diese eindrangen, die Mannschaften, die sich bei ihren Vorderladern sehr exponiren mußten, häufig tödteten und verwundeten, die Geschütze demontirten, die Scharten und die Brustwehr zerstörten und in die Hohltraversen einschlugen, welche die Bedienungsmannschaften decken sollten, hatten zur Folge, daß diese immer schwerer an das Geschütz heranzubringen waren, und erklärt das schwache Feuer der Forts während der größeren Hälfte der Beschießung. Uebrigens waren die Franzosen unermüdlich thätig, während der Nacht die ihren Befestigungen zugefügten Schäden durch Sandsäcke wieder auszufüllen. Die Nettigkeit, in welcher die Franzosen ihre 79 Geschütze jeden Kalibers, vom 10 Pfund-Mörser bis zur 80pfündigen Schiffskanone, auf den Wällen

hinterließen, wie die Unverletztheit und Proprität der von ihnen auf dem Hofe zusammengestellten Gewehre — Feuerwaffen aller Systeme — verdiente Anerkennung. Am meisten hat aber die Menge und Güte des Mundvorraths überrascht, den sie hinterlassen haben: 200 Fässer guten, sehr trinkbaren Wein, eine Menge Zucker, Kaffee, Reis, comprimirter Gemüse, Pökelfleisch, Schiffszwieback u. s. w. Auf ähnliche Weise erfolgte die Uebergabe sämmtlicher Forts und fanden sich dieselben in einem mehr oder minder ruinösen Zustande vor.

XXXVII.

Die Proklamation des deutschen Kaiserreichs.

Der hochherzige, deutschgesinnte König Ludwig II. von Bayern hatte die Initiative zur Wiederherstellung des deutschen Kaiserreichs ergriffen, und ein deßhalb betreffendes Schreiben an die Fürsten und freien Städte Deutschlands im November 1870 erlassen. Nachdem von diesen die bejahende Antwort eingetroffen war, ließ der König von Bayern dem Könige Wilhelm von Preußen in Versailles ein Schreiben überreichen, in welchem er ihn bat, die deutsche Kaiserkrone anzunehmen, welchem Wunsche auch König Wilhelm entsprach.

In dem Schlosse Ludwigs XIV., dem alten Centrum einer feindlichen Macht, die Jahrhunderte hindurch Erniedrigung und Zersplitterung Deutschlands auf ihre Fahnen geschrieben hatte, fand am 18. Januar, dem 170jährigen Gedenktag des preußischen Königthums, die feierliche Proklamation des deutschen Kaiserreichs statt. Wenn auch die Verhältnisse der Zeit es bedingten, daß in diesem für ewig denkwürdigen Augenblick die Armee das deutsche Volk zu vertreten hatte, so waren doch die Augen der ganzen Nation, erfüllt vom Dank für das erreichte Ziel der Einigung, auf die Stelle gerichtet, wo im Kreise der Fürsten, der Heerführer und der Truppen, König Wilhelm verkündete, daß er für sich und seine Erben an der Krone Preußens den altehrwürdigen Titel des deutschen Kaisers, auf den,

trotz mehr als 60jähriger Unterbrechung, die Sehnsucht der Nation gerichtet blieb, in neuem Glanz wiederherstellen wolle.

Die unabweislichen Pflichten des Kriegsdienstes verhinderten, daß alle Theile des um Paris lagernden deutschen Heeres sich in gleichmäßiger Stärke an der Kaiserfeier betheiligten. Von den entfernter liegenden Truppen wie von denen der Maas-Armee hatten nur einzelne Deputationen entsandt werden können. Die obersten Führer aber und mit ihnen Abgesandte des Offiziercorps waren zur Stelle erschienen. Auch für den Bereich der III. Armee hatte die Ordre des Kronprinzen bestimmt, daß von jedem Regiment sich nur 3—4 Vertreter in Begleitung der Fahnen, und außerdem von den höhern Offizieren nur diejenigen nach Versailles begeben sollten, denen die dienstlichen Interessen eine kurze Abwesenheit von ihrem Commando erlaubten. Den beiden bayerischen Corps war freigestellt worden, ob sie an der Festlichkeit theilnehmen wollten. Sie entsprachen dieser Aufforderung, indem sie den größten Theil ihrer Fahnen nach Versailles abschickten, und außerdem sich durch die sämmtlichen Prinzen des königlich Wittelsbach'schen Hauses, die im Felde vor Paris standen, sowie durch zahlreiche Deputationen der Offiziere und mehrere Detachements bayerischer Soldaten vertreten ließen.

Für die Einleitung der Feier war Abends vorher beschlossen worden, daß S. k. H. der Kronprinz sich von seinem Hauptquartier aus zu Pferd, gefolgt von seinem Stab, in die Präfectur begeben, und von hier aus Se. Majestät die „Avenue de Paris" entlang in das Schloß geleiten sollte. Die ungünstige Witterung jedoch verhinderte diesen Festzug. Der Kronprinz fuhr daher, den Stabschef, Generallieutenant v. Blumenthal an der Seite und seine Adjutanten im Gefolge, die zum Hauptquartier commandirten Feldgensdarmen, Preußen, Würtemberger, Badener, Bayern an der Spitze und einen Zug vom schlesischen Dragoner-Regiment Sr. k. Hoh. als Cortége, nach dem Schlosse, um hier in der Säulenhalle des östlichen Eingangs, an der „Treppe der Prinzen" seinen erlauchten Vater zu empfangen. Auf dem Schloßhofe stand, ebenso wie vor der Hauptwache, die sich an der Avenue gegenüber der Präfectur befindet, als Ehrenwache eine Compagnie des (VII) Königs-Grenadier-Regiments mit seiner Fahne. Se. Majestät verließ das Hauptquartier Schlag 12 Uhr. Vor dem Schloß angekommen, ließ er es auch heute sich nicht nehmen, die Truppen der Ehrenwache zu inspiciren.

Während Se. Majestät, umgeben von den Prinzen, den Fürsten, Generalen und Ministern, noch einige Augenblicke in den Vorzimmern der Festräume — es waren die „chambres de la reine“ — verweilte, hatte sich in dem Saale, wo die eigentliche Feierlichkeit stattfinden sollte, der Galerie des Glaces, die Versammlung folgender Gestalt geordnet. An dem Mittelpfeiler der Südseite, die nach dem Park geht, stand der Altar, mit einer rothen Decke bekleidet, welche als Symbol das Zeichen des eisernen Kreuzes trug. Rechts und links vom Altar, auf derselben Front des Saales, standen die Truppen, welche die Fahnen nach Versailles begleitet hatten. Die Fahnen selbst, von den Fahnenträgern gehalten, hatten ihren Platz auf einer Estrade an der schmalen Ostseite des Festraumes. Es waren fünf Fahnen des Gardecorps, und zwar eine des ersten Garderegiments und vier von 4 Gardelandwehrregimentern, die letzteren begleitet von 12 Fahnenunteroffizieren der 12 Bataillone. Ferner waren aufgestellt 18 Fahnen des 5. Corps, 10 Fahnen des 1. bayerischen, 8 Fahnen des 2. bayerischen, 10 Fahnen des 6. Corps, 5 Fahnen von der 21. Division des 11. Corps, im ganzen also 56. Die Würtemberger hatten keine Fahnen geschickt, waren aber durch zahlreiche Offiziere vertreten. Auf der nördlichen Langseite des Saales ordneten sich die Offiziere jedoch so, daß der Mittelraum vor dem Altar frei blieb. Die Zahl der anwesenden Offiziere betrug zwischen 500 und 600. Die Offiziere der verschiedenen Truppentheile hatten sich so zu ordnen, daß bei dem Vorbeimarsch vor Se. Majestät die ganzen Bataillone vereinigt blieben. Für die Aufstellung der Fahnen und der mit ihnen entsandten Mannschaften sorgte Major v. Dressow vom Obercommando der dritten Armee. Die übrigen Anordnungen wurden vom Oberhofmarschall Grafen Pückler, Oberceremonienmeister Grafen Perponcher und dem Commandanten von Versailles, General v. Voigts-Rheetz, bewerkstelligt. Am Altar fungirten Vertreter der Feldgeistlichkeit: Hof- und Garnisonsprediger Rogge, welcher den Gottesdienst verrichtete, die Divisionsprediger Abel und Richter vom 5. Corps, der Oberpfarrer für die Lazarethe der dritten Armee Rettig, Consistorialrath und Divisionsprediger vom 11. Corps Lohmann, Divisionspfarrer Hosemann, Consistorialrath Oberpfarrer vom 6. Corps Reitzenstein.

Bald nach 12¼ Uhr trat Se. Majestät in den Festsaal ein, während ein Sängerchor, zusammengesetzt aus Mannschaften des 7.,

17. und 58. Regiments, das „Jauchzet dem Herrn alle Welt" anstimmte. Der König nahm in der Mitte vor dem Altar Aufstellung. Im Halbkreise um Se. Majestät die Prinzen und Fürsten: Se. k. Hoheit der Kronprinz, die Prinzen Karl und Adalbert, der Kronprinz von Sachsen, die Großherzoge von Baden, Sachsen-Weimar und Oldenburg, der präsumtive Thronfolger Prinz Wilhelm von Würtemberg, die Prinzen Otto, Leopold und Luitpold von Bayern, der Herzog von Coburg, der Herzog von Meiningen, die Erbgroßherzoge von Weimar, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz und von Oldenburg, der Erbprinz von Meiningen, der Erbprinz von Anhalt, der Erbprinz von Hohenzollern, die Herzoge Eugen der ältere und Eugen der jüngere von Würtemberg, der Prinz Georg von Sachsen, Prinz August von Würtemberg, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Altenburg, der Herzog von Augustenburg, der Fürst von Schaumburg-Lippe, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, die Fürsten von Wied, Puttbus, Lynar, Pleß, Biron von Kurland, die Prinzen von Croy und Reuß. Hinter den Fürsten und ihnen zur Seite standen die Generale und Minister. An der Spitze des linken Flügels der Bundeskanzler und der Hausminister Frhr. v. Schleinitz, die Generale v. Moltke, v. Hindersin, v. Boyen, v. Alvensleben (4. Corps), v. Kirchbach (5. Corps), v. Tümpling (6. Corps), v. Blumenthal, v. Stosch, v. Podbielsky, v. Kameke, Prinz Kraft v. Hohenlohe, v. Sandrart, v. Schmidt, v. Voigts-Rheetz, v. Loën, v. Hoffmann, v. Schimmelmann, v. Hausmann, v. Haake, v. Herkt, Henning, v. Schöntoff, v. Schachtmeyer, v. Malachowski, die bayerischen Generale v. Hartmann, v. Walther, v. Lutz, v. Bothmer, der würtembergische General v. Baumbach, der badische v. Neubronn, der weimarische v. Egloffstein, der englische Militärbevollmächtigte General Walther, der russische v. Guërn, der bayerische v. Freyberg, der würtembergische v. Faber, der englische Abgesandte Hr. Odo Russel.

Nach dem Chorgesang sang die Gemeinde einen Vers. Dann folgte die Liturgie in der gewöhnlichen für den Gottesdienst üblichen Form, und darauf die Predigt. Als der Gesang: „Nun danket alle Gott" und der Segen die Feier beendet hatten, schritt Se. Majestät auf die Estrade zu, verlas vor den Fahnen die Urkunde der Verkündigung des Kaiserreichs und gab dann dem Bundeskanzler den Befehl zur Verlesung der „Proclamation an das deutsche Volk." Mit lauter Stimme rief darauf der Großherzog von Baden: „Se. Majestät der

Kaiser Wilhelm lebe hoch!" Unter den Klängen der Volkshymne stimmte die Versammlung dreimal begeistert ein. Se. kaiserliche Majestät umarmte dann den Kronprinzen, den Prinzen Carl und die ihm persönlich verwandten Fürsten. Der Kaiser ließ darauf die Deputationen der Offiziere an sich vorüber passiren und ging an den Reihen der im Saal aufgestellten Truppen entlang. Die Musikcorps hatten sich inzwischen in dem an die Gallerie östlich anstoßenden „Friedenssaal" (Salle de la paix) aufgestellt. Sie begrüßten Se. Majestät als Allerhöchstderselbe, von den Prinzen, Fürsten und Generalen begleitet, den Festraum verließ, mit dem Hohenfriedberger Marsch. Die Offiziere folgten Sr. Majestät, und auch die Fahnen wurden von den begleitenden Mannschaften in Empfang genommen. Den Deputationen, die Nachmittags Versailles wieder verließen, gab der Kaiser ein Festmahl im „Hôtel de France;" die Truppen erhielten ein Geldgeschenk. Se. Majestät der Kaiser hat am 18. Januar zahlreiche Beförderungen in den höheren Chargen der preußischen Armee unterzeichnet, und dem bayerischen Infanterie-Regiment das allerhöchstseinen Namen trägt 16 Eiserne Kreuze zweiter Classe verliehen.

XXXVIII.

Der Friedensschluß.

Die Capitulation hatte die Hauptstadt Frankreichs, wenn auch noch nicht unmittelbar dem Einmarsch des Feindes eröffnet, so doch wehrlos gemacht, durch die Uebergabe der Forts mit allem Kriegsmaterial, die Entwaffnung der Umwallung und die Kriegsgefangenschaft der Armee. Es herrschte eine große Aufregung in Paris, besonders in den revolutionären Stadttheilen von Belleville und la Villete, und man befürchtete ernste Ruhestörungen. Diese eintretenden Falles zu unterdrücken, waren der Nationalgarde noch 30,000 Mann und einer Armeedivision von 12,000 Mann, auf welche dabei eher zu rechnen war, als auf jene, die Waffen gelassen worden.

Jules Favre und die Behörden erfüllten gewissenhaft die Bedingungen der Convention. Die Waffen wurden innerhalb der gestellten Frist nach und nach abgeliefert, 200,000 Chassepotgewehre und 1400 Geschütze, deren Inventar und Fortschaffung Zeit erforderte. Ebenso wurde die der Stadt auferlegte Contribution von 200 Millionen Franken, zur Hälfte in französischen Banknoten, zur Hälfte in Londoner und Berliner Wechseln bezahlt. Ein Dekret der Regierung löste sämmtliche Franctireurs-Corps in den Provinzen auf, womit die Generale ganz einverstanden waren. Faidherbe und Chancy erklärten, daß sie in Zukunft in und neben ihren Armeen keine Francttirenrs mehr leiden würden, welche nichts geleistet und dem Kriege nur einen verwerflichen Character gegeben hätten. Gambetta, der Diktator fühlte, daß seine Macht zu Ende ging und reichte am 6. Februar seine Entlassung ein, welche auch sofort angenommen wurde.

Am 8. Februar gingen in Paris, wie in ganz Frankreich, die Wahlen zur Nationalversammlung ohne alle Ruhestörung vor sich. In ganz Frankreich, soweit es nicht von den Deutschen besetzt war, gingen unterdessen die Rüstungen unablässig fort, die Altersklasse von 1871, deren Einberufungs-Termin sonst im Oktober ist, wurde schon jetzt zu den Fahnen berufen, und zwar dießmal ohne Losung, d. h. alle Waffenfähigen, die vorhanden waren, ohne das gesetzlich festgestellte Jahrescontingent zu berücksichtigen. Man kann den Franzosen diese letzten Anstrengungen nicht verdenken; auch die Deutschen rüsteten sich für eine mögliche Fortsetzung des Krieges; zwei Armeecorps marschirten von der Cernirungsarmee von Paris nach dem Süden, zur Verstärkung des Prinzen Friedrich Carl, um sogleich, wenn der Waffenstillstand nicht zum Frieden führe, die Angriffsoperationen wieder zu beginnen. Mit der Kriegsmacht Frankreichs sah es nach der Gefangennahme ihrer Armee von Paris sehr traurig aus; auf Erfolg bei Fortsetzung des Krieges war nicht mehr zu hoffen. General Faidherbe hatte im Norden noch 40,000 Mann, Chancy im Süden, das bei Nevers stehende Corps mitgerechnet, noch 70—80,000, im Südosten unter Menotti Garibaldi, später Penhoat, standen etwa noch 30,000 Mann. Rechnet man dazu 10—12,000 Mann im Lager von Helfaut bei St. Omer und ebensoviel in Havre, so ergibt das höchstens 180,000 Maun und von welcher Beschaffenheit diese zusammengetriebenen „Schafheerden" waren, haben wir schon früher gesehen. Diesen schlechten und undisciplinirten Truppen gegenüber standen

17 deutsche Armeecorps, die während des Waffenstillstandes wieder auf volle Kriegsstärke gebracht und mit allem Kriegsmateriale versehen worden waren, gegenüber, 7 vor Paris, 2 im Norden, 5 an der Loire, 3 im Südösten, außerdem die Festungsbesatzungen und Etappen-Commandos, im Ganzen eine Streitmacht von 780,000 Mann.

Am 12. Februar hielten die zuerst in Bordeaux angekommenen Deputirten, kaum 300, eine vorbereitende Sitzung, in welcher sie beschlossen, sich unter den ernsten Verhältnissen gleich zu constituiren. Bei der definitiven Constituirung wurde Grevy, ein alter Republikaner von 1848, zum Präsidenten gewählt. Die Regierung der National-Versammlung legte ihr Mandat in die Hände der Versammlung nieder. Thiers wurde zum Chef der Executivgewalt ernannt und folgendes Ministerium gebildet: Favre (Aeußeres), Picard (Inneres), Dufaure (Justiz), Leflo (Krieg), Pathiau (Marine).

Tumultuarische Scenen fanden am 15. in der Kammer und vor dem Sitzungssaale auf der Straße statt. Victor Hugo, der gegen die Abtretungen gesprochen hatte, und Garibaldi waren die Ursache davon. Letzterer war in der Versammlung erschienen, er hatte seine Entlassung als General gegeben, welche angenommen wurde, und sein Mandat als Abgeordneter niedergelegt, dennoch aber das Wort verlangt. Als ihm dies verweigert werden mußte, entstand von Seiten der Linken und auf den Tribünen ein Sturm, so daß letztere geräumt werden mußten; der Tumult pflanzte sich bei dem Abgange des alten Freischaaren-Führers auf der Straße fort. Seitdem wurden die Zugänge zu der Nationalversammlung von Truppen besetzt. Zu Friedensunterhändlern wurden Thiers und Favre bestimmt. Auf Favres Vorschlag wurden noch 15 „diplomatische Commissäre“ ernannt, welche sich zur Unterstützung der beiden Minister nach Paris begeben, die Verbindung zwischen ihnen und der Kammer während der Verhandlungen vermitteln und letzterer die Friedensvorschläge vorlegen sollten, ohne sie jedoch in ihrem Votum zu binden. Sehr geschickt ließ Thiers während der Friedensverhandlungen die Kammersitzungen ausfallen, damit nicht durch Reden und Resolutionen das Friedenswerk gestört werde.

Der Waffenstillstand, der am 19. Februar abgelaufen wäre, wurde auf 5 Tage verlängert und dann nochmals auf 2 Tage bis zum 26. Februar Nachts 12 Uhr. Nicht länger, um den Einmischungsgelüsten Englands, die sich wieder stark regten, keine Zeit zu bestimmten Schritten zu geben.

Am 20. Februar reisten Thiers und Favre von Bordeaux nach Paris ab, am 21. folgten ihnen die von der Kammer erwählten 15 diplomatischen Commissäre. Noch an demselben Tage begab sich Thiers nach Versailles und eröffnete die Verhandlungen mit dem Grafen Bismarck, welcher dabei mehrmals zum Kaiser fuhr, um demselben Bericht abzustatten. In Folge dessen wurde der Waffenstillstand um 2 Tage verlängert. Die Verhandlungen blieben natürlich geheim, alle Gerüchte über die Friedensbedingungen entbehrten des sicheren Grundes. Thiers kam am 22. Februar in Begleitung der 15 Commissäre seines Beigeordneten St. Hilaire und eines Obersten vom Stabe des Generals Vinoy wieder nach Versailles zur Conferenz mit dem Grafen Bismarck, hatte auf seinen Wunsch eine Audienz beim Kaiser und machte dann dem Kronprinzen einen Besuch, wobei er sich ausführlich über die Lage Frankreichs aussprach. Die Friedensverhandlungen rückten nur langsam vor, weil Thiers der Abtretung von Deutsch-Lothringen und vorzüglich von Metz den heftigsten Widerstand entgegensetzte, nur in die Schleifung von Metz willigen wollte, einen anderweitigen Ersatz (Ankauf von Luxemburg) dafür bot und schließlich sein Amt eher niederlegen wollte, als die Verantwortung von Metz auf sich zu nehmen. Nur der Festigkeit des Grafen Bismarck und dem Zugeständnisse, Belfort zurückzugeben, war es zu danken, daß die Verhandlungen nicht völlig scheiterten und der blutige Krieg nicht wieder aufgenommen werden mußte.

Am 24. wurden endlich die Präliminarien abgeschlossen und am 26. Nachmittags, kurz vor Ablauf des Waffenstillstandes, in Versailles vom Reichskanzler Grafen Bismarck, von den Ministern Grafen Bray (Bayern), v. Wächter (Würtemberg) und Jolly (Baden), als Vertretern des deutschen Reiches, und Thiers und Favre, als Vertretern Frankreichs, unterzeichnet. Zur Einholung der Ratification der Nationalversammlung in Bordeaux fand eine nochmalige Verlängerung des Waffenstillstandes auf 4 Tage statt, die Initiative für die Bekanntmachung des Vertrages wurde der französischen Regierung überlassen.

Die Friedenspräliminarien lauten vollständig:

Art. 1. Frankreich verzichtet zu Gunsten des deutschen Reiches auf alle Rechte und Ansprüche auf diejenigen Gebiete, welche östlich von nachstehend verzeichneten Grenzen gelegen sind. Die Demarcations-Linie beginnt an der Nordwest-Grenze des Cantons Kattenom nach Luxemburg zu, folgt südwärts den westlichen Grenzen der Cantone

Kattenom und Thionville, durchschneidet den Canton Briey, indem sie längs der Westgrenze der Gemeinde Montois la Montagne und Roncourt, sowie der Ostgrenze der Gemeinden St. Marie aux Chênes, St. Ail und Hannonville hinläuft, berührt die Grenze des Cantons Gorze, welche sie längs der Grenze der Gemeinden Vionville, Bruxieres und Onville durchschneidet, folgt der Südwest- resp. Südgrenze des Arrondissements Metz und der Westgrenze des Arrondissements Chateau-Salins bis zur Gemeinde Pettoncourt, wovon sie die West- und Südgrenze einschließt, folgt dem Kamme der zwischen Seille und Moncel gelegenen Berge bis zur Grenze des Arrondissements Saarburg südlich von La Garde. Sodann fällt die Demarcationslinie mit der Grenze dieses Arrondissements bis zur Gemeinde Tanconville zusammen, deren Nordgrenze sie berührt. Von dort folgt sie dem Kamme der zwischen den Quellen der Sarre Blanche und der Bezonze befindlichen Bergzüge bis zur Grenze des Cantons Schirmeck, geht entlang der Westgrenze desselben, schließt die Gemeinden Saales, Bourg-Bruche, Colroy la Roche, Praine, Ranrupt, Saulxure und St. Blaise la Roche ein, fällt dann mit der Westgrenze des Departements Nieder- und Oberrhein bis zum Canton Belfort zusammen. Sie verläßt dessen Südgrenze unweit Bourvemans, durchschneidet den Canton Delle bei der Südgrenze der Gemeinden Bourogne und Froide Fontaine, erreicht die Schweizergrenze längs den Ostgrenzen der Gemeinden Jonchery und Delle hinlaufend. Das deutsche Reich wird diese Gebiete für immer mit voller Souveränität und vollem Eigenthumsrechte besitzen. Eine internationale Commission beiderseits, aus einer gleichen Zahl von Vertretern der Contrahenten bestehend, soll unmittelbar nach dem Austausche der Ratificationen des Vertrages beauftragt werden, an Ort und Stelle die neuen Grenzen gemäß vorstehender Stipulation festzustellen. Die Commission wird die Vertheilung des Bodens und der Capitalien leiten, welche bisher gemeinschaftlichen Districten angehörten, die nun getrennt werden. Bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten über die Ausführungen der Bestimmungen bezüglich der Grenze holen die Mitglieder der Commission die Entscheidungen der bezüglichen Regierungen ein. Die vorstehende Grenze wird auf zwei Exemplaren der Berliner Generalstabskarte mit grüner Farbe bezeichnet. Ein Exemplar wird jeder der beiden Vertragsausfertigungen angefügt. Die angegebene Grenzlinie erfuhr mit Uebereinstimmung der contrahirenden Theile folgende Abänderungen: Im ehemaligen Moseldeparte-

ment wird Marie aux Chênes und Vionville an Deutschland abgetreten. Dagegen werden die Stadt und die Festungswerke von Belfort mit einem später festzusetzenden Rayon bei Frankreich verbleiben. Art. 2. Frankreich zahlt dem deutschen Kaiser fünf Milliarden Francs. Mindestens eine Milliarde wird 1871 gezahlt, der Rest im Laufe dreier Jahre von Ratification des gegenwärtigen Vertrages ab. Art. 3. Die Räumung des occupirten Gebietes beginnt nach Ratification des Vertrages Seitens der Nationalversammlung. Unmittelbar nach der Ratification verlassen die deutschen Truppen das Innere der Stadt Paris, sowie die am linken Seine-Ufer gelegenen Forts. Sie räumen in möglichst kurzer Frist, die im Einverständnisse der Militärbehörden beider Länder festzustellen ist, die Departements Calvados, Orne, Sarthe, Eure und Loire, Loir et Cher, Joure et Loire, Yonne gänzlich und die Departements Seine Inferieure, Eure, Seine et Oise, Seine et Marne, Aube, Côte d'Or bis zum linken Seine-Ufer; die französischen Truppen ziehen sich gleichzeitig hinter die Loire zurück, welche sie vor Unterzeichnung des definitiven Friedensvertrages nicht überschreiten dürfen. Ausgenommen hievon sind die Garnison von Paris, die 40,000 Mann nicht überschreiten darf, und die zur Sicherheit der festen Plätze unerläßlichen Garnisonen. Die Räumung der zwischen dem rechten Seine-Ufer und der Ostgrenze gelegenen Departements wird Seitens der Deutschen schrittweise nach Ratification des definitiven Friedensvertrages und nach Zahlung der ersten halben Milliarde erfolgen. Die Räumung beginnt bei den Paris zunächst gelegenen Departements und wird je nach bewirkter Zahlung fortgesetzt. Nach Zahlung der ersten halben Milliarde findet die Räumung der folgenden Departements statt: Somme, Oise, Theile der Departements Seine Inferieure, Seine et Oise, Seine et Marne, welche auf dem rechten Seine-Ufer gelegen sind, sowie desjenigen Theiles des Seine-Departements mit den Forts, welcher auf dem rechten Seine-Ufer liegt. Nach Zahlung von zwei Milliarden umfaßt die Occupation nur noch die Departements Marne, Ardennes, Haute-Marne, Meuse, Vosges, Meurthe, sowie die Festung Belfort mit Gebiet, die als Pfand für die rückständigen drei Milliarden dienen. Die deutschen Truppen in diesen Departements werden 50,000 Mann nicht übersteigen. Es bleibt dem Kaiser überlassen, an Stelle der Territorialgarantie eine finanzielle Garantie treten zu lassen, wenn dieselbe französischerseits unter ausreichenden Bedingungen angeboten wird. Für die drei Milliarden,

deren Zahlung verschoben wird, werden fünf Procent Zinsen vom Ratificationstage an gezahlt. Art. 4. Die deutschen Truppen werden in den occupirten Departements alle Requisitionen unterlassen, dagegen werden sie auf französische Kosten unterhalten, und zwar nach einem mit der deutschen Militär-Intendantur zu treffenden Einvernehmen. Art. 5. Die Interessen der Einwohner in den abgetretenen Gebieten werden in Allem, was Handel und Privatrecht angeht, möglichst günstig geregelt, sobald die Bedingungen des definitiven Friedens festgestellt werden. Hiezu wird ein Zeitraum festgesetzt, worin diese Bewohner besondere Erleichterungen bezüglich der Circulation ihrer Handels-Erzeugnisse genießen sollen. Die deutsche Regierung wird der ungehinderten Auswanderung der Einwohner der abgetretenen Gebietstheile nichts in den Weg stellen, auch wird dieselbe den Einwohnern gegenüber keine Maßregel ergreifen dürfen, welche Personen oder Eigenthum derselben antastet. Art. 6. Die Kriegsgefangenen, welche nicht bereits ausgewechselt sind, werden unverzüglich nach der Ratification zurückgegeben. Um den Transport der Gefangenen zu beschleunigen, wird die französische Regierung zur Disposition der deutschen Behörden im Innern Deutschlands einen Theil des Fahrmaterials ihrer Eisenbahnen stellen und zwar in durch besondere Verabredung festzustellender Ausdehnung, sowie zu denjenigen Preisen, welche in Frankreich von der französischen Regierung für Militär-Transporte bezahlt werden. Art. 7. Die Eröffnung der Verhandlungen, betreffend den definitiven Frieden, welcher auf Grundlage der gegenwärtigen Präliminarien abzuschließen ist, wird in Brüssel unverzüglich nach Ratification der letzteren durch die Nationalversammlung und den deutschen Kaiser stattfinden. Art. 8. Nach Abschluß und Ratification des definitiven Friedensvertrages wird die Administration der Departements, welche noch von deutschen Truppen besetzt bleiben sollen, den französischen Behörden wieder übergeben. Letztere sollen gehalten sein, den Befehlen, welche die Commandanten der deutschen Truppen im Interesse der Sicherheit und des Unterhaltes, sowie der Vertheilung ihrer Truppen ertheilen zu müssen glauben, Folge zu leisten. In den occupirten Departements wird die Steuererhebung nach Ratification der Präliminarien für französische Rechnung und mittelst französischer Beamten bewirkt werden. Art. 9. Gegenwärtiger Vertrag kann der deutschen Militärbehörde keinerlei Recht auf Gebietstheile gewähren, welche von ihnen nicht besetzt sind. Art. 10. Gegenwärtige Präliminarien werden

der Ratification des Kaisers und der französischen Nationalversammlung unverzüglich unterbreitet werden.

Der Gesetzentwurf zur Ratification der Friedens-Präliminarien wurde der französischen Nationalversammlung am 28. Februar in öffentlicher Sitzung vorgelegt. Gleich nach der kurzen Eingangsrede versagten Thiers die Kräfte, er mußte die Tribüne verlassen und sein Beigeordneter Barthélemi de St. Hilaire die Vorlesung des Friedens-Vertrages übernehmen. Die Dringlichkeit des Gesetzentwurfes wurde trotz des Einspruches von Gambetta und einiger anderer Deputirter anerkannt und der Vertrag den Abtheilungen zur Prüfung überwiesen. Am 1. März fand die öffentliche Sitzung statt, in welcher nach einigen Debatten bald der Schluß derselben und hierauf in namentlicher Abstimmung der Präliminar-Friedensvertrag mit 546 gegen 107 Stimmen angenommen wurde. Am 2. März erhielt der Friedensschluß in Versailles die Ratification des deutschen Kaisers.

Schon am 27. Februar traf folgendes Telegramm des Kaisers Wilhelm an König Ludwig von Bayern in München ein: „Mit dankerfülltem Herzen gegen die Vorsehung zeige ich Ihnen an, daß gestern Nachmittags die Friedenspräliminarien hier unterzeichnet worden sind, durch welche der Elsaß, aber ohne Belfort, Deutsch-Lothringen mit Metz an Deutschland abgetreten worden sind, 5 Milliarden gezahlt werden und Theile Frankreichs besetzt bleiben bis zur Abbezahlung dieser Summe. Paris wird theilweise besetzt. Wenn die Genehmigung in Bordeaux erfolgt ist, so stehen wir am Ende dieses glorreichen, aber blutigen Krieges, der uns mit Frivolität ohne Gleichen aufgezwungen wurde und an dem Ihre Truppen so ehrenvollen Antheil nahmen. Möge Deutschlands Größe sich nun im Frieden consolidiren! Wilhelm."

König Ludwig von Bayern antwortete: „Innigst bewegt von der erhebenden Friedenskunde, bringe ich Ihnen meinen tiefempfundenen Dank für eine Nachricht, welche von mir und meinem treuen Volke aufs Wärmste begrüßt wird. Deutschland ist nach schweren Kämpfen zu ungeahnter Größe emporgestiegen und mit Recht werden Mit- und Nachwelt Euere Majestät als den glorreichen Gründer dieser neuen Aera preisen. Ludwig."

XXXIX.

Die große Revue und der Einmarsch der Deutschen in Paris.

Um sich nach dem Revueplatze von Longchamp zu begeben, wo die ersten für die Besetzung von Paris bestimmten Truppentheile vor dem Kaiser vorüber defiliren sollten, verließ der Kaiser am 1. März um 10 Uhr Vormittags zu Wagen das Feldlager von Versailles. Er fuhr über die Avenue von St. Cloud, über Viroflay, an den Ruinen des Schlosses von St. Cloud vorüber, bis an die Seine, dann auf der Straße, die am linken Seine-Ufer entlang führt, bis zum Dorfe Suresnes, das am Fuße des Mont Valérien gelegen ist. Die deutschen Soldaten hatten dieser Straße, die einen Ueberblick über die gesammte feindliche Cernirungskette von Paris gewährt, und die während der Zeit des Waffenstillstandes vom Kaiser mit besonderer Vorliebe aufgesucht wurde, den Namen „die Kaiserstraße" beigelegt. Bei Suresnes ging in Friedenszeiten eine eiserne Hängebrücke über die Seine. Sie ist von den Franzosen abgerissen worden, und mußte, damit man den Transport der deutschen Truppen an dieser Stelle des Ufers vornehmen konnte, durch eine Schiffbrücke ersetzt werden. Gegen 11 Uhr passirte der Kaiser diese Brücke und erreichte die zwischen der Seine und dem Boulogner Gehölze angelegte für die Pariser Rennen bestimmte Wettbahn von Longchamp gegen 11¼ Uhr.

Der Kronprinz, welcher das Commando über die in Parade-Aufstellung stehenden Truppen übernommen hatte, war dem Kaiser auf dem eben beschriebenen Wege vorangeeilt. Seine kaiserliche und königliche Hoheit traf um 10½ Uhr auf dem Paradeplatze ein, wo ein großer Theil der deutschen Fürsten und die Suiten sich bereits versammelt hatten. Unter dem Morgengruße und dem Hurrah der Truppen an den Fronten entlang reitend, inspicirte der Kronprinz die inzwischen geordneten Linien. Die Truppen standen auf der nördlichen Langseite der etwa 1500 Schritt langen Rennbahn, mit der Front

gegen die Seine. Die Prinzen und Fürsten, die an der Revue theilnahmen, waren: der Kronprinz, die Prinzen Carl, Albrecht, Adalbert, die Großherzoge von Baden, Weimar, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin, der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, die Prinzen Luitpold und Otto von Bayern, Prinz Wilhelm von Würtemberg, die Herzoge Eugen der ältere und der jüngere und Herzog Wilhelm von Würtemberg, die Herzoge von Altenburg und Meiningen, die Erbgroßherzoge von Weimar, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz und von Oldenburg, der Erbprinz von Hohenzollern, Prinz Hermann von Weimar, der Fürst von Lippe. Die Truppen, die in der Parade standen, gehörten sämmtlich zur 3. Armee. Der Front-Rapport für die Revue vor Paris bestimmte folgende Ordnung: Den rechten Flügel nimmt das 11. Armeecorps ein, das Centrum das 2. bayerische, den linken Flügel das 6. Corps. Da die Convention, die bei Verlängerung des Waffenstillstandes mit Paris abgeschlossen wurde, besagt, daß nicht mehr als 30,000 Mann deutscher Truppen auf einmal in die Hauptstadt hineingeführt werden sollten, so waren die Mannschaften so zusammengesetzt, daß jedes Regiment von den 3 genannten Armee-Corps wenigstens durch ein Bataillon vertreten blieb. Nach den gegebenen Ordres betrug die Gesammtzahl der Mannschaften und Offiziere incl. der Stäbe und des Musikcorps für das 4. Armeecorps 7747 Mann, vom 2. bayerischen Corps 10,683 Mann und vom 6. Armee-Corps 11,000 Mann. Die Truppen standen in 2 Treffen, 1. Treffen Infanterie, 2. Cavallerie und Artillerie.

Bei der Ankunft des Kaisers, der zunächst auf die Spitze des rechten Flügels zuritt, spielten die Musikcorps die Volkshymne. Der Kronprinz ritt salutirend seinem erlauchten Vater entgegen; der Kaiser empfing den Parade-Rapport, die Meldungen der commandirenden Generale und Stabsoffiziere. Darauf ritt Seine Majestät mit den Fürsten und einer aus 3—400 Offizieren bestehenden Suite, unter lautem Zurufe der Truppen, an der ganzen Front herauf und zum rechten Flügel zurück. Während des Vorbeimarsches hielt Seine Majestät zu Pferde vor den Tribünen der Rennbahn, die sich in der Mitte der südlichen Längsseite befinden. Im Rechtsabmarsche passirten zuerst die reitende Stabswache des Kronprinzen, dann das 11. Corps, darauf die Bayern, zuletzt das 6. Corps Revue; die Infanterie marschirte in ganzen Colonnen, die Cavallerie ritt in Schwadronen. Der Vorbeimarsch, welcher über eine Stunde dauerte, war bald nach 1 Uhr voll-

endet. Da bestimmt worden war, daß ein Einzug der Fürsten nicht stattfinden solle, kehrte der Kaiser vom Paradeplatze zu Wagen nach Versailles zurück.

Der zu occupirende Stadttheil von Paris, umfassend die Quartiere von Passy und von den Elyséeischen Feldern, war seit Morgens 7 Uhr von der Avantgarde besetzt. Ein Bataillon Infanterie des 88. Regiments, eine Schwadron der 14. (2. hessischen) Husaren und 16 Geschütze hatten die Occupation vollzogen. Die Truppen, welche bei der Revue gewesen, rückten unmittelbar vor Longchamp in die Stadt ein. Um jede Ueberfüllung der Wege zu vermeiden, waren ihnen verschiedene Straßen angewiesen. Ein Theil ging von der großen Cascade am Nordwestende der Rennbahn auf der Avenue de Longchamp durch das Thor von Neuilly und kam dann über die „Avenue de la Grande Armée“ an den Triumphbogen und den Sternenplatz (Place de l'Etoile). Der zweite Weg ging durch die „Porte Dauphin“ über die Avenue Uhrich, ehemalige Avenue der Kaiserin, ebenfalls nach dem Sternenplatze; der dritte durch die „Porte de la Muette“, die Avenue des Kaisers entlang nach dem Platze des Königs von Rom, der ungefähr die Mitte von Passy einnimmt, und durch die Avenue von Eylau nach der Place de l'Etoile. Außerdem blieb noch eine vierte Route durch das Thor von Passy zur Besetzung dieses Stadtviertels. Welchen von diesen Wegen man auch nahm, so kam man durch den Boulogner Wald und die Befestigungswerke der Enceinte. Obgleich weite Strecken des Bois de Boulogne an der Nordseite niedergefällt sind, so konnte man sich doch noch einmal überzeugen, daß dies nur da geschehen, wo Vertheidigungsgründe die Freilegung des Terrains geboten, nämlich unmittelbar vor der Enceinte, deren Glacis übersichtlich gemacht werden mußte. Die an sich natürlich schon sturmfreie, mit breitem Graben umgebene, gegen 30 Fuß hohe Umfassungsmauer ist hie und da durch vorgeschobene Erdwerke noch verstärkt worden. Der Mittelpunkt des imposanten Bildes, welches der Einzug darbot, war die Stelle vom Triumphbogen längs der Elyséeischen Felder bis zum Eintrachtsplatze. Vor dem Siegesthore, dessen pomphafte Reliefs die Siege der Revolutionszeit und des Kaiserreichs verherrlichen, trafen auf 3 Straßen die anrückenden deutschen Truppen zusammen und machten einige Augenblicke Halt, um sich zum Einmarsche zu ordnen. Die bayerischen Occupationstruppen bestanden aus der 3. Division und dem 3. Bataillon des 11. Infanterie-Regiments.

Als die Têten der ersten Truppen gegen das Triumphthor anrückten, versuchte ein Trupp von 2—300 Menschen eine Demonstration, die natürlich kläglich ausfallen mußte. Die Franzosen hatten einen Wagen vor dem Portale des Thores aufgestellt, in der Absicht, den Zugang dadurch zu verbarrikadiren. Am Wege stehen die Reste eines Erdwerkes, welches hier errichtet worden, um die Straße zu schließen. Von einem dieser Werke aus hielt ein Blousenmann, den Revolver in der Hand, eine Anrede an die Umstehenden, die er mit dem großen Worte schloß: „Les Prussiens n'entreront jamais.“ Da sie nun aber mit ihren süddeutschen Bundesgenossen doch kamen, begnügte sich der französische Volksredner mit dem theatralischen Effecte, den er hervorgebracht hatte, und nahm einen eiligen Rückzug. Die Truppen würden kaum daran gedacht haben, das Portal des Sternenbogens zu betreten, da die Wege, die rechts und links vorbeiführen, fast zehnmal so breit sind. Der Wagen, welcher den Zugang schloß, machte sie erst aufmerksam; sie schafften das Hinderniß mit größter Ruhe bei Seite, ein Zug Cavallerie ging mitten durch das Thor, und im Uebrigen vollzog sich nun der Einmarsch ohne jede Störung. In den Champs Elysées wartete eine außerordentlich zahlreiche Menschenmenge der ankommenden Truppen. Sie hatte längs des großen mehr als 1200 Schritt langen Fahrweges bis zum Concordienplatze ein ununterbrochenes Spalier gebildet, das nur an den Straßendurchgängen, an denen Cavallerie-Patrouillen postirt, unterbrochen war. In den Nebenalleen circulirten Spaziergänger zu vielen Tausenden aus allen Klassen der Gesellschaft. Die Läden waren in Folge eines Polizei-Befehls geschlossen. Die Menge verhielt sich durchschnittlich ruhig und gemessen. Wenn Cavallerie vorbeigeritten kam und die Musikcorps ihre klangvollen Märsche spielten, theilte sich der Menge eine lebhaftere Bewegung mit. Zurufe wurden hörbar, die von keiner Erbitterung zeugten, sondern in scherzhaftem Tone gehalten waren. Nur auf dem Concordienplatze trieben einige Banden von Gassenjungen, junge Leute im Alter von 14—18 Jahren, denen sich Blousenmänner angeschlossen hatten, ihr Wesen. Sie zogen umher und riefen noch immer: à Berlin! à Berlin! Sie terrorisirten in der bekannten Weise das bessere Publicum. Wo Jemand mit preußischen Offizieren oder Soldaten sprach, ihnen über Straßen und Gebäude Auskunft gab, wurde er von diesen Trupps angefallen, welche den Betreffenden zuriefen, daß man mit den Preußen nicht sprechen dürfe. Die umherziehenden Volksmassen erfüllten übrigens

selbst die von ihnen ausgegebene Losung nur in sehr unvollkommenem Maße: sie marschirten zur Seite der Soldaten, baten hie und da um Geld und stritten sich untereinander, wenn ihnen einige Münzstücke dargereicht wurden. Für die Harmlosigkeit der Demonstrationen mag als Beispiel angeführt werden, daß man den großen Steinfiguren, welche den Concordienplatz umgeben, Darstellungen großer französischer Städte, schwarze Masken vor das Antlitz gebunden hatte. Das Verhalten der niedrigeren Volksschichten trug demnach wohl den Stempel des Uebermuths, aber nicht der Böswilligkeit. An der Demarcations-Linie, die am Tuileriengitter und der zur Kirche Madeleine führenden Rue Royale beginnt, hielten französische Linientruppen Wache. Ihre Haltung war eine durchaus würdige.

Am 2. März herrschte in den von den deutschen Truppen besetzten Quartieren der französischen Hauptstadt ein so lautes, fröhlich bewegtes und lärmendes Treiben, wie es, nach den eigenen Aussagen der Franzosen, seit lange in Paris nicht erlebt worden ist. Waren die weiten Straßen der Elyseeischen Felder, die Alleen und Boulevards dieses vornehmen Stadtviertels, die große Rotunde im Sternenbogen und vor dem Tuileriengitter beim Einzuge der Deutschen von der Pariser Bevölkerung stark besucht gewesen, so waren sie am zweiten Tage geradezu überfüllt. Man mußte staunen, wie es den Trupps von Infanterie, Soldaten, die ihre Quartiere wechselten und den Zügen von Cavallerie möglich wurde, sich in geschlossenen Gliedern ohne Schwierigkeit und Stockung hindurch zu winden. Die wegen des Einzuges in Paris mit französischen Offizieren abgeschlossene Convention bestimmte: daß die Truppen so viel wie möglich in Staatsgebäuden einquartirt werden sollten. Es waren für diesen Zweck vom französischen Gouvernement der Industriepalast an der rechten Seite der Champs Elysees, der Cirkus der Kaiserin an der linken Seite des Rond Point und das Panorama zwischen der Avenue d'Antin und den Elyseeischen Feldern hergegeben wurden. Diese Lokalitäten wurden denn auch mit Truppen belegt, so hatte im Industriepalast die Brigade Bayern ihre Cantonnements. Diese Räumlichkeiten reichten aber bei weitem nicht aus, und wenn auch eine Anzahl von Truppen in Privatgebäuden untergebracht war, so blieb doch für mehrere Regimenter die Nothwendigkeit, im Freien zu bivouakiren. Es war für alles vorgesehen. Die Truppen hatten nicht nur ihre Provisionen bei sich, sondern auch Streu zum Nachtlager.

Der Kronprinz von Preußen fuhr am 2. März in Begleitung des Großherzogs von Baden und den persönlichen Adjutanten durch das Boulogner Gehölz und den Triumphbogen in die Stadt. Der Kronprinz fuhr durch die Elyseeischen Felder nach dem Concordienplatz bis an den Garten der Tuilerien, dann an der Seine entlang über den Trocadero durch Passy zum Point du Jour.

Der Anblick, welchen Paris am 2. gewährte, war ungefähr der nämliche wie am Tage zuvor; alle Läden und Wirthshäuser geschlossen, die Häuser wieder mit schwarzen Fahnen geschmückt u. dgl. Am 1. sowie am 2. Abends fand in den Champs Elysées großer Zapfenstreich mit Musik statt. Eine Abtheilung Soldaten, welche mitmarschirte, sang verschiedene Lieder, darunter auch die Wacht am Rhein. Die Zahl der Neugierigen, die der Zapfenstreich angelockt, war jedoch nicht groß, da sich nur wenige in so später Stunde auf deutsches Gebiet hinauswagten. Die Zahl der Pariser, besonders der Pariserinnen, welche sich am 2. Tage der Occupation an den Gränzen des deutschen Gebiets und auf diesem selbst einfanden, war viel bedeutender, als am ersten Tag, obgleich die Nationalgarde, welche die Grenzen besetzt hielt, viele Schwierigkeiten machte, um sie durchzulassen. Die brutalen Scenen gegen die, welche mit den Preußen sprachen, erneuerten sich auch am 2. wieder. Es wurden wieder mehrere Personen weiblichen Geschlechts, denen man zuerst die Kleider vom Leibe gerissen, durchgepeitscht, sowie mehrere andere mißhandelt. Zu ernsten Streitigkeiten zwischen den Deutschen und den Bürgern kam es nicht. Die deutschen Truppen traten mit einer außerordentlichen Gelassenheit und Nachsicht auf. So kam es, daß drei Offiziere, die sich auf dem Concordiaplatz vor der Statue der Stadt Straßburg befanden und lachten, von einem Volkshaufen deßhalb zur Rede gestellt wurden. Die Menge nahm an: die Offiziere verhöhnten die Nation. Die Offiziere erwiederten nichts, und gingen weiter, obgleich ein Haufen Gamins ihnen noch das bekannte Pariser „à Chaillot! à Chaillot!“ nachsang. Wenn die Franzosen unter sich in Streit geriethen, so mischten sich die Deutschen nicht ein, selbst dann nicht, wenn sie insofern daran Schuld waren, als die Leute mit ihnen gesprochen hatten. Auch schienen sie das „Vengeance,“ das man auf viele Häuser von Deutsch-Paris geschrieben hatte, gar nicht zu bemerken. Zu einem ernstlichern Conflict wäre es am 2. zwischen 11 und 12 Uhr beinahe gekommen. Wie man übereingekommen war, sollten nämlich die deut

schen Truppen die Tuilerien und das Louvre besuchen dürfen. General Vinoy hatte deshalb Befehl gegeben die Deutschen von 11 Uhr an in den Tuilerien-Garten einzulassen. Die Leute marschirten gruppenweise und ohne Waffen (sie hatten nur das Seitengewehr) durch den Garten nach den beiden Palais. Ihre Offiziere befanden sich bei ihnen. Bei der Rückkehr plünderten sie den sogenannten reservirten Garten, d. h. jeder nahm sich einen grünen Zweig, und steckte sich denselben in das Knopfloch. An der Rue Rivoli hatte man wegen dieser Promenade der deutschen Soldaten große Vorsichtsmaßregeln getroffen. Man hatte nämlich die Truppen, die bis 10 Uhr den Tuileriengarten besetzt gehalten, längs des eisernen Gitters, welches den Garten von der Rue Rivoli scheidet, aufgestellt. Auf der Wasserseite der Tuilerien hatte man aber diese Vorsichtsmaßregel nicht ergriffen. Man hatte dort nur die eisernen Gitterthore geschlossen. Als nun die Menge, welche dort versammelt war, die Soldaten in den Tuilerien sah, gerieth sie in die furchtbarste Wuth, und beschimpfte die Soldaten. Man verhängte nun die Thore und die Wüthigen beruhigten sich. Außer den Truppen, welche am 1. einzogen, und die nur 30,000 Mann stark gewesen, kamen noch viele einzelne Truppenabtheilungen nach Paris, um sich die Stadt anzusehen. Sie waren ohne Waffen, und kehrten nach einem Spaziergang durch Deutsch-Paris wieder in ihre Quartiere zurück. Jeder Verkehr mit den Bewohnern selbst war den Deutschen abgeschnitten, da die Gamins sofort über jeden herfielen, der sich dieß herausnahm. Ein Mann, der einem deutschen Dragoner eine Cigarre angeboten hatte, wäre beinahe todtgeschlagen worden. Freilich hatte er dazu noch die Kühnheit „Vive la Prusse" zu rufen. Zwei Matrosen retteten ihn aber aus den Händen seiner Peiniger, und brachten ihn nach einer Wache. Unter den deutschen Militärs, welche in Französisch-Paris verhaftet wurden befand sich ein Oberst und ein Lieutenant. Dieselben liefen große Gefahr. Einigen muthigen Leuten gelang es jedoch sie unbeschädigt nach dem Generalstab zu bringen.

Zufolge der Convention wurde Paris am 3. März wieder von den deutschen Truppen geräumt, an welchem Tage Kaiser Wilhelm auf dem Longchamps des Boulogner Gehölzes wieder eine Revue abhielt, welche unzählige Pariser herbeilockte. Der Abmarsch der deutschen Truppen ging dießmal durch den Triumphbogen, an dessen Seite eine Suite höherer Offiziere die Truppen an sich vorbeidefiliren lie-

ßen. Unter dem Triumphbogen angelangt, riefen die deutschen Truppen „Hoch“ und „Hurrah.“ Als die Truppen beinahe alle passirt waren, fiel ein Schuß und es entstand ein Augenblick großer Verwirrung, indem die wachthabenden Reiter blank zogen und in die Menge hineinritten. Doch hatte der Zwischenfall keine weiteren Folgen. Wie beim Einzug pfiff das versammelte Volk die deutschen Truppen aus, und als der letzte Mann den Triumphbogen durchschritten hatte, stürmte Alles vor, um die Spuren der verhaßten Sieger zu verwischen. Die Truppen rückten in die vor dem Einmarsch innegehabten Cantonnements wieder ein.

XL.

Schluß.

So wurde denn nach siebenmonatlichem heißen und blutigen Kampfe der Friede wieder errungen. Mit welchem Jubel derselbe an allen Orten des deutschen Reiches begrüßt wurde, läßt sich schwer beschreiben. In Bayern prangten nicht nur allein die größten Städte im reichsten Flaggen- und Fahnenschmucke, auch die kleineren Ortschaften bis herab zum geringsten Dörfchen bemühten sich, ihrer Freude Ausdruck zu geben und ihre deutsche Gesinnung an den Tag zu legen. Ueberall wurden die öffentlichen Gebäude sinnig geziert, wehten von den Thürmen und Häusern die Fahnen in den deutschen und bayerischen Farben, fanden Illuminationen, Festzüge und Unterhaltungen statt, in denen die Toaste dem wiedergewonnenen Frieden, dem neu erstandenen deutschen Reiche, dem Könige von Bayern, dem Kaiser Wilhelm, wie der tapfern Armee und ihren Führern gewidmet wurden. Es war ein Freudenfest von der Nordsee bis an die Alpen, von der Ost- bis zu der Westgrenze.

Aber es war ein blutiger Sieg und gar manche Thräne mischte sich in den Festesjubel, geweiht einem tapfern Sohne, Bruder oder Freund, der diese Feier nicht mit erleben konnte, sondern in fremder Erde des großen Friedenstages harren sollte.

Die bayerische Armee hatte nach so vielen Gefechten und Schlachten, an denen sie Antheil hatte, große Verluste zu beklagen. Im Ganzen erlitt sie einen Gesammtverlust von 730 Offizieren und 11,497 Unteroffizieren, Spielleuten und Soldaten. Hievon sind auf dem Felde der Ehre geblieben 159 Offiziere, 1494 Unteroffiziere und Soldaten; verwundet wurden 571 Offiziere, 10,003 Unteroffiziere und Soldaten. Nach den einzelnen Abtheilungen ausgeschieden zeigt sich ein Verlust: von dem Stabe der 1. Infanterie-Division 1 Offizier verwundet, von 8 Infanterie-Stäben 7 Offiziere verwundet. Von den Infanterie-Regimentern, nach der Höhe ihrer Verluste geordnet, stellt sich der Abgang, wie folgt: das 2. Infanterie-Regiment hatte die größte Einbuße, nämlich 1105 Mann, worunter 63 Offiziere und 1042 von der Mannschaft (Unteroffiziere und Soldaten); hieran reiht sich: das 12. Regiment mit 66 Offizieren und 890 von der Mannschaft, zusammen 956 Mann; das Leibregiment mit 56 Offizieren und 876 von der Manschaft, zusammen 932 Mann; das 3. Regiment verlor 890 Mann, nämlich 49 Offiziere, 841 von der Mannschaft; das 13. Regiment mit 838 Mann, worunter 50 Offiziere, 788 von der Mannschaft; das 10. Regiment hatte einen Verlust von zusammen 757 Mann, hierunter 51 Offiziere, 706 Unteroffiziere und Soldaten; das 1. Regiment mit 43 Offizieren, 613 von der Mannschaft, in Summa 656 Mann; das 11. Regiment verlor zusammen 495 Mann, worunter 37 Offiziere, 458 von der Mannschaft; diese 8 Regimenter gehören zum I. Armeekorps und war von den beiden letzten Regimentern, dem 1. und 11., beim Anrücken des Armeekorps an die Loire je ein Bataillon vor Paris zurückgeblieben. Beim II. Armeekorps hatte das 15. Regiment (Garnison Neuburg) die größten Verluste, nämlich 460 Mann, worunter 20 Offiziere, 440 Unteroffiziere und Soldaten; sodann folgt 14. Regiment mit 32 Offizieren und 411 von der Mannschaft, zusammen 443 Mann; das 7. Regiment mit 431 Mann, 29 Offiziere, 402 von der Mannschaft; das 9. Regiment verlor 17 Offiziere, 332 von der Mannschaft, zusammen 349 Mann; das 6. Regiment mit 27 Offizieren, 299 von der Mannschaft, zusammen 326 Mann; das 5. Regiment mit 198 Mann, worunter 8 Offiziere, 190 von der Mannschaft; nun folgen die von Anfang

des Krieges in Germersheim und Landau, später vor Bitsch gestandenen Regimenter der 8. Brigade: das 8. Regiment mit 36 Mann ohne Offizier; das 4. Regiment mit 2 Offizieren, 23 Unteroffizieren und Soldaten, zusammen 25 Mann.

Das 1. Jäger-Bataillon hatte einen Verlust von 15 Offizieren und 295 Mann, zusammen 310 Mann; das 2. Jäger-Bataillon 21 Offiziere und 271 Mann, zusammen 292 Mann; das 3. Jäger-Bataillon 4 Offiziere und 132 Mann, zusammen 136 Mann; das 4. Jäger-Bataillon 20 Offiziere und 463 Mann, zusammen 483 Mann; das 5. Jäger-Bataillon verlor 6 Offiziere, 91 Mann, zusammen 97 Mann; das 6. Jäger-Bataillon 3 Offiziere, 71 Mann, zusammen 74 Mann; das 7. Jäger-Bataillon 22 Offiziere, 348 Mann, zusammen 370 Mann; das 8. Jäger-Bataillon 8 Offiziere, 168 Mann, zusammen 176 Mann; das 9. Jäger-Bataillon 14 Offiziere, 345 Mann, zusammen 359 Mann; das 10. Jäger-Bataillon 5 Offiziere, 124 Mann, zusammen 129 Mann.

Die Verluste der Cavallerie-Regimenter entziffern sich, wie folgt: 1. Cuirassier-Regiment 8 Mann; 2. Cuirassier-Regiment 6 Mann; 1. Chevauxlegers-Regiment 11 Mann; 2. Chevauxlegers-Regiment 2 Offiziere, 16 Mann, zusammen 18 Mann; 3. Chevauxlegers-Regiment 1 Offizier, 11 Mann, zusammen 12 Mann; 4. Chevauxlegers-Regiment 2 Offiziere, 26 Mann, zusammen 28 Mann; 5. Chevauxlegers-Regiment 2 Mann; 6. Chevauxlegers-Regiment keinen Verlust; 1. Uhlanen-Regiment 2 Mann; 2. Uhlanen-Regiment 1 Mann.

Die Artillerie verlor und zwar das 1. Artillerie-Regiment 31 Offiziere, 347 Mann, zusammen 378 Mann; 2. Artillerie-Regiment 2 Offiziere, 27 Mann, zusammen 29 Mann; 3. Artillerie-Regiment 13 Offiziere, 204 Mann, zusammen 217 Mann; 4 Artillerie-Regiment 4 Offiziere, 71 Mann, zusammen 75 Mann. Das Genie-Regiment hatte 1 Offizier und 26 Mann, in Summa 27 Mann. Die 4. Sanitäts-Compagnie 7 Mann. Endlich hatte das 3. Landwehr-Bataillon 6 Mann; das 13. Landwehr-Bataillon 1 Mann und das 27. Bataillon ebenfalls 1 Mann. Das ärztliche Personal verlor einen Assistenten.

Ein glänzendes Beispiel für die allseitige Tapferkeit und Hingebung unserer Armee ist die große Anzahl der zur Belohnung für besonders tapfere Thaten und hervorragende Leistungen mit Orden und Medaillen Ausgezeichneten aller Chargen und Branchen: den höchsten preußischen Orden pour le mérite erhielt ein General (v. d.

Tann); der bayer. höchste militärische Orden, der Militär-Max-Joseph-Orden, wurde 30 Offizieren zuerkannt; die goldene Tapferkeitsmedaille erhielten 61, die silberne 243 Unteroffiziere und Soldaten; das eiserne Kreuz 1. Classe erwarben sich 13 Offiziere, das 2. Classe 461 Offiziere (worunter 18 der Landwehr) und 229 Unteroffiziere und Soldaten; dieselbe Dekoration am weißen Bande wurde 21 Militärärzten zu Theil. Den bayerischen Militär-Verdienst-Orden erhielten 809 Offiziere (hierunter 91 der Landwehr), 78 Aerzte, 5 Beamte und 7 Feldgeistliche; das Verdienstkreuz wurde 780 Unteroffizieren und Soldaten zuerkannt. Das mecklenburgische Militärverdienstkreuz erhielten 28 Offiziere (worunter 4 der Landwehr) und 20 Unteroffiziere und Soldaten. Weiter wurden 10 Aerzte mit dem goldenen und 12 Aerzte mit dem silbernen Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen dekorirt.

Um jeder bayerischen Truppenabtheilung gerecht zu werden, geben wir hier noch einen Ueberblick über das Wirken der Reserve-Cavallerie des 1. bayerischen Armeekorps während dieses Feldzugs. Dieser Bericht lautet:

Wenn sich auch unsere Brigade in ihrem sehnlichsten Wunsche, mit der französischen Kavallerie handgemein zu werden, sich getäuscht sah, eine Täuschung, die darin liegt, daß die französische Kavallerie bei jeder Gelegenheit einen Zusammenstoß mit der unsrigen vermied und dieselbe in's Infanteriefeuer zu locken suchte, so möge doch ihr Wirken und speciell ihre Haltung in diesem Feldzuge nicht unberücksichtigt bleiben. Schon im Anfange des Feldzuges, nach der Schlacht bei Wörth, machte sich die Brigade mit der II. preußischen Cavalleriedivision unter dem Commando des Prinzen Albrecht (Vater) von Preußen am 7. August Morgens 3 Uhr zur Verfolgung des geschlagenen Feindes auf. In einem 18stündigen Ritte, wobei man die Vogesen überschreiten mußte, ging es in flottem Trabe vorwärts, und der mit weggeworfenen Waffen und stehen gebliebenen Wägen buchstäblich besäete Weg, sowie die vielen Gefangenen, die gemacht wurden, zeigten von der Panique, die sich der geschlagenen Armee Mac Mahons bemächtigt hatte, als die Nachricht einer Kavallerie-Verfolgung eintraf. Erst bei Steinburg stieß die Avantgarde auf den Feind und eine Rekognoscirung ergab, daß man es mit stärkeren noch intakten feindlichen Infanterieabtheilungen zu thun habe, weßhalb Prinz Albrecht, da er keine Infanterie bei sich hatte, und das Terrain für die Kavallerie sehr ungünstig war, die Verfolgung einstellte. In der Schlacht bei Sedan war es unserer Brigade leider nicht gegönnt,

einen ruhmreichen Antheil zu nehmen. Schon waren sämmtliche Kavallerie-Regimenter an diesem Tage, eine imposante Masse, rechts von Bazailles zur Attaque aufmarschirt, um einen letzten Durchbruchsversuch der Franzosen abzuweisen, als plötzlich alle Geschütze schwiegen, es war dies, wie man am nächsten Tage erfuhr, die Folge des Abschlußes jener denkwürdigen Capitulation. In dem nun folgenden Abschnitte des Krieges im Feldzuge gegen die Loire-Armee, war die Kürassierbrigade mit den beiden reitenden Batterien Lepell und Hellingrath meistentheils der II. Kavalleriedivision Graf Stollberg oder der IV. Kavalleriedivision Prinz Albrecht zugetheilt, ein Umstand, weßhalb vielleicht bis jetzt noch keine Details über die musterhafte Haltung dieser Brigade in die Oeffentlichkeit gelangt sind. Bei Artenay und Orleans am 11. und 12. October erhielt die Brigade zum erstenmale in diesem Feldzuge die Feuertaufe, wobei die 1. Division des 1. Kürassierregiments eine brillante Attaque gegen zurückweichende feindliche Infanterie ausführte und hiebei viele Gefangene machte. Am 9. November in dem Gefechte bei Coulmier, dem glorreichsten Tage für das 1. bayer. Korps, griff General von Tausch aus freien Stücken am rechten Flügel in's Gefecht ein, und sicherte hierdurch die Rückzugslinie auf St. Peravis la Colombe. Von Mittag 12 Uhr an bis in die Dunkelheit stunden die beiden Regimenter wahrhaft musterhaft im heftigsten feindlichen Granat- und gegen Abend noch im Infanteriefeuer. Unglaubliches leisteten an diesem Tage die beiden Batterien Lepell und Hellingrath, indem dieselben durch ihr unausgesetztes mörderisches Feuer gegen eine dreifache Anzahl von feindlichen Geschützen das Vordringen der Franzosen gegen unsern rechten Flügel hinderten und dieselben zur Räumung von Champo zwangen, welches erst wieder, nachdem die beiden Batterien wegen Mangel an Munition abfahren mußten, gegen Abend vom Feinde besetzt wurde, während alle Versuche der beiden Kürassierregimenter, die gegenüberstehende feindliche Kavallerie zur Attaque zu locken, erfolglos blieben. Am 1. December, dem Gefechte bei Villepian, erhielt die Brigade im Vereine mit der II. und IV. preußischen Cavallerie-Division den Befehl, eine forcirte Recognoscirung gegen die im Vorgehen begriffene Loire-Armee zu machen. Nachmittags gegen 3 Uhr ergriff der Feind die Offensive, so daß sich das I. bayerische Corps, das der Rekognoscirung als Replis diente, zurückziehen mußte. Unvermuthet bedrohten starke feindliche Cavalleriemassen diese Rückzugsbewegung. Dieselbe, in der Stärke von 2 Brigaden war bereits in Linie aufmarschirt in einer Entfernung von

ungefähr 1200 Schritten; General v. Tausch ging derselben mit seinen beiden Cuirassier-Regimentern, die durch Absendung von Rekognoscirungspatrouillen auf 6 Schwadronen herabgeschmolzen waren, entschlossen entgegen und die feindliche Cavallerie schwengte zu unserem größten Erstaunen, an diesem Tage vielleicht zu unserm Glücke, nach rechts ab, wobei sie noch von unserer Artillerie wirksam beschossen wurde. Die Brigade deckte hierauf im heftigsten Artillerie- und Infanteriefeuer den Rückzug gegen Orgères. Am 2. Dezember, in der Schlacht von Loigny, machte die Cuirassier-Brigade im Vereine mit VI. preußischen Cavallerie-Division unter dem Commando des Prinzen Albrecht eine Umgehung des feindlichen linken Flügels. Es war ein imposanter Anblick, wie sich diese große Cavalleriemasse (32 Schwadronen mit 8 Geschützen) im heftigsten Granatfeuer, unter ausgezeichnet geleiteten Manövern, immer näher gegen die feindliche Flanke bewegte und schließlich zwischen Therminier und Guillionville Stellung nahm. Diese Umgehung, die meisterhaft ausgeführt wurde, veranlaßte den Feind, seine ganze Stellung im Centrum und am linken Flügel zu verändern. Viele Gefangene wurden gemacht und auch an diesem Tage wich die feindliche Cavallerie jedesmal unserem Angriffe aus. Leider hatte unsere Brigade bei Loigny den Verlust eines braven, allgemein beliebten Offiziers, des Artillerielieutenant Kalb zu beklagen, der von einer Granate getroffen, sofort den Tod fand. Am 8 Dezember, in der Schlacht bei Beaugency, stand unsere Brigade am linken Flügel des I. bayerischen Corps, hinter der Artillerie und wurde durch das heftige feindliche Artillerie-Feuer mehreremale gezwungen, ihre Stellung zu verändern. Es war gerade im kritischsten Momente, Nachmittags gegen 4 Uhr, als unsere Infanterie, theils wegen Mangel an Munition, theils wegen den enormen Verlusten, namentlich an Offizieren, zurückwich. Hier war es die Cuirassier-Brigade, die das Gefecht zum Stehen brachte, und die zurückweichende Infanterie so lange aufhielt, bis Verstärkungen eintrafen; ein donnerndes Hurrah verkündete uns bald, daß die Infanterie die Offensive wieder ergriffen hatte. Auch an diesem Tage hatte die Brigade den Verlust eines ihrer tüchtigsten Offiziere des Hauptmann Lepell zu beklagen, der an der Seite des Generals v. Tausch durch einen Granatsplitter tödlich verwundet wurde. Nur dem Umstande, daß viele von den feindlichen Granaten theils zu hoch, theils zu weit vor oder rückwärts der Front explodirten, verdankt die Brigade ihre verhältnißmäßig geringen Verluste. Es ist wohl anerkannt die schwerste

Aufgabe für eine Truppe, insbesondere für Cavallerie, auf die Dauer, ohne selbst eine Thätigkeit entwickeln zu können, dem feindlichem Feuer in so hohem Grade, wie es in den angeführten Tagen der Fall gewesen, ausgesetzt zu sein. Die Cuirassier-Brigade hat diese Aufgabe glänzend gelöst, nicht ein einziges Mal bemerkte man eine Unruhe, sie stand da wie eine Mauer und alle Bewegungen wurden von ihr mit einer Ruhe und Sicherheit ausgeführt, wie man sie nur auf dem Exerzierplatze zu sehen gewöhnt ist.

Am 7. März hielt der Kaiser Wilhelm große Heerschau bei Villiers ab und hielt an die Commandanten der bayerischen, sächsischen würtembergischen Truppen folgende Ansprache, welche direct an den Kronprinzen von Sachsen gerichtet war: „Es gereicht Uns zur besonderen Genugthuung und Freude, heute auch einen großen Theil der Maas-Armee und der dritten Armee am Schlusse dieses glorreichen Krieges versammelt und nach so vielen blutigen und entscheidenden Schlachten in einer so vortrefflichen Verfassung gefunden zu haben. Mit Stolz kann derjenige Theil der Truppen, welche auf diesen blutgetränkten Feldern gefochten, das Zeugniß derselben für ihre Tapferkeit, für ihre Ausdauer und darum für ihren Sieg in Anspruch nehmen. Gleichzeitig mit unsern Siegen über den Feind haben wir aber auch in unserem Vaterland einen Erfolg erreicht, der so schnell und so vollständig kaum vorauszusehen war; denn Deutschland ist geeinigt und hat Mich an seine Spitze berufen. Jetzt wird es darauf ankommen, im Frieden den Bau weiter zu führen, dessen Grundstein auch Sie mit Ihrem Blute und Ihrer Treue gekittet haben. An den Erfolgen der deutschen Waffen haben Euer königl. Hoheit als Corps- und Armeecommandeur, unterstützt von Ihrem königlichen Bruder Georg einen ebenso großen als wirksamen Antheil. Möge Ihnen und den commandirenden Generalen v. d. Tann und v. Obernitz Mein Händedruck auch Meinen Dank und Meine volle Anerkennung aussprechen. Leben Sie alle wohl bis auf Wiedersehen in Deutschland, in der Heimath."

Am 11. März fand in sämmtlichen Kirchen Bayerns eine Todtenfeier für die gefallenen Helden statt, dem am Tage darauf ein feierlicher Dankgottesdienst für den abgeschlossenen Frieden folgte. König Ludwig II. v. Bayern wohnte diesen beiden kirchlichen Feierlichkeiten mit dem großen Cortége in der Frauenkirche in München bei und wurde auf der Hin- und Zurückfahrt zur Kirche mit enthusiastischen Hochs der zahlreich versammelten Volksmenge begrüßt.

Vom Schloß Ferrières aus, wohin das kaiserliche Hauptquartier verlegt worden war, unternahm der Kaiser eine größere Reise zur Besichtigung der verschiedenen deutschen Armee-Abtheilungen und traf am 17. März in Begleitung des Kronprinzen, des Prinzen Carl und des Grafen Moltke wieder in Berlin ein, wo er unter Glockengeläute und den enthusiastischen Zurufen einer unübersehbaren Volksmenge seinen Einzug hielt. Bei seinem Scheiden vom französischen Boden erließ er folgenden Tagesbefehl: „Soldaten der deutschen Armee! Ich verlasse am heutigen Tage den Boden Frankreichs, auf welchem dem deutschen Namen so viel neue kriegerische Ehre erwachsen, auf dem aber auch so viel theures Blut geflossen ist. Ein ehrenvoller Frieden ist jetzt gesichert und der Rückmarsch der Truppen in die Heimath hat zum Theil begonnen. Ich sage Euch Lebewohl und Ich danke Euch nochmals mit warmen und gehobenen Herzen für Alles was Ihr in diesem Kriege durch Tapferkeit und Ausdauer geleistet habt. Ihr kehrt mit dem stolzen Bewußtsein in die Heimath zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, — daß das theuere Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem deutschen Reiche jetzt Länder wieder erobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat. Möge die Armee des nunmehr geeinigten Deutschlands dessen stets eingedenk sein, daß sie sich nur bei stetem Streben nach Vollkommenheit auf ihrer hohen Stufe erhalten kann; dann können wir der Zukunft getrost entgegensehen. Nanzig, den 15. März 1871. Wilhelm."

Der Urheber des blutigen Krieges der Exkaiser Napoleon III. reiste am 19. März vom Schloß Wilhelmshöhe ab, um sich nach Cislehurst in England zu begeben. Der General Graf Monts begleitete den Gefangenen bis an die Grenze. In der Nationalversammlung zu Bordeaux am 1. März wurde er nochmals abgesetzt und seine Dynastie aller Ansprüche auf den französischen Thron für verlustig erklärt.

Nachdem die Wahlen zum ersten Reichstage in Deutschland beendet waren, erfolgte die feierliche Eröffnung desselben am 21. März in Berlin. Der Kaiser Wilhelm von Deutschland eröffnete denselben in eigener Person und lautet die Thronrede, welcher derselbe hielt, folgendermassen:

„Geehrte Herren! Wenn ich nach dem glorreichen aber schweren Kampfe, den Deutschland für seine Unabhängigkeit siegreich geführt hat, zum ersten

Male den deutschen Reichstag um mich versammelt sehe, so drängt es mich vor Allem, meinem demüthigen Danke gegen Gott Ausdruck zu geben, für die weltgeschichtlichen Erfolge, mit denen seine Gnade die treue Eintracht der deutschen Bundesgenossen, den Heldenmuth und die Manneszucht unserer Heere und die Opferfreudigkeit und die Hingebung des deutschen Volkes gesegnet hat. Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: Die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit der nationalen Rechtsentwicklung. Das Bewußtsein seiner Einheit war in dem deutschen Volke, wenn auch verhüllt, doch stets lebendig, es hat seine Hülle gesprengt in der Begeisterung, mit welcher die gesammte Nation sich zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes erhob und in unvertilgbarer Schrift auf den Schlachtfeldern Frankreichs ihren Willen verzeichnete ein einiges Volk zu sein und zu bleiben. Der Geist, welcher im deutschen Volke lebt, und seine Bildung und Gesittung durchdringt, nicht minder die Verfassung des Reiches und seines Heeres Einrichtungen, bewahren Deutschland in Mitten seiner Erfolge vor Versuchung zum Mißbrauche seiner durch seine Einigung gewonnenen Kraft. Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbstständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller andern Staaten und Völker, der Schwachen, wie der Starken. Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverläßiger Bürge des europäischen Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbtheil zu bewahren. Es hat mir zur besonderen Genugthuung gereicht, in diesem Geiste des Friedens in Mitten des schweren Krieges, den wir führten, die Stimme Deutschlands bei den Verhandlungen geltend zu machen, welche auf der durch die vermittelnden Bestrebungen meines auswärtigen Amtes herbeigeführten Conferenz in London ihren befriedigenden Abschluß gefunden haben. Der ehrenvolle Beruf des ersten deutschen Reichstags wird es zunächst sein, die Wunden nach Möglichkeit zu heilen, die der Krieg geschlagen hat und den Dank des Vaterlands denen zu bethätigen, welche den Sieg mit ihrem Blut und Leben bezahlt haben; gleichzeitig werden Sie, geehrte Herren, die Arbeiten beginnen, durch welche die Organe des deutschen Reiches zur Erfüllung der Aufgabe zusammenwirken, welche die Verfassung Ihnen stellt: Zum Schutze des in Deutschland

gültigen Rechts und zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes. Die Vorarbeiten für die regelmäßige Gesetzgebung haben leider durch den Krieg Verzögerungen und Unterbrechungen erlitten, die Vorlagen welche Ihnen zugehen werden, leiten sich daher unmittelbar aus der neuen Gestaltung Deutschlands ab. Die in den einzelnen Verträgen vom November vor. Js. zerstreuten Verfassungsbestimmungen sollen in einer neuen Redaktion der Reichsverfassung ihre geordnete Zusammenstellung und ihren gleichmäßigen Ausdruck finden. Die Betheiligung der einzelnen Bundesstaaten an den laufenden Ausgaben des Reichs bedarf der gesetzlichen Regelung. Für die von der kgl. bayerischen Regierung beabsichtigte Einführung norddeutscher Gesetze in Bayern wird Ihre Mitwirkung in Anspruch genommen werden. Die Verfügung über die von Frankreich zu leistende Kriegsentschädigung wird nach Maßgabe der Bedürfnisse des Reichs und der berechtigten Ansprüche seiner Mitglieder mit Ihrer Zustimmung getroffen und die Rechenschaft über die zur Kriegsführung verwendeten Mittel Ihnen so schleunig vorgelegt werden, als es die Umstände gestatten. Die Lage der für Deutschland rückerworbenen Gebiete wird eine Reihe von Maßregeln erheischen, für welche durch die Reichsgesetzgebung die Grundlagen zu schaffen sind. Ein Gesetz über die Pensionen der Offiziere und Soldaten und über die Unterstützung ihrer Hinterbliebenen soll für das gesammte deutsche Heer die Ansprüche gleichmäßig regeln, welche der gleichen Hingebung für das Vaterland an den Dank der Nation zustehen! Geehrte Herren! Möge die Wiederherstellung des deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach Innen das Wahrzeichen neuer Größe sein, möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfriede folgen und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen. Das walte Gott!

Werfen wir noch einmal einen kurzen Rückblick auf die Kriegsereignisse: „Der Krieg, am 19. Juli 1870 von Paris aus erklärt und am 28. Januar 1871 durch die Capitulation von Paris auf den meisten Schauplätzen, am 16. Februar auch für das letzte der Kriegstheater im Südosten Frankreichs beendet, hatte eine Dauer im Ganzen von 210 Tagen. In den ersten Tagen dieses Zeitraumes bis zum 26. Juli wurde die Mobilmachung der gesammten norddeutschen Armeen und auch der Truppen der süddeutschen Staaten bewirkt, während der stragetische Aufmarsch der gesammten deutschen

Heere in der Linie Trier-Landau in etwa 13 Tagen stattfand. Bei einer Stärke dieser Armee von 5 — 600,000 Mann fand demnach zu Effectuirung dieser Aufstellung auf verschiedenen deutschen Bahnen eine tägliche Beförderung von durchschnittlich 42,000 Mann statt. Um diese ungeheueren militärischen wie Eisenbahn-Leistungen ihrer wahren Bedeutung nach beurtheilen zu können, muß man ferner der enormen Transporte von Geschützen, Pferden, Munition und Fahrzeugen gedenken, welche gleichzeitig zur Beförderung gelangten und des Umstandes, daß bis vor Jahresfrist ein Bataillon, eine Escadron oder eine Batterie als reglementsmäßige Belastung eines Eisenbahnzugs erachtet wurden, und endlich, daß vier preußische Armeecorps von ihren Standquartieren bis zur französischen Grenze auf 80—120 Meilen herangeführt und während dieser mehrtägigen Eisenbahnfahrt Mann und Roß verpflegt werden mußten. In Folge dieser wahrhaft wunderbaren Schnelligkeit der Mobilmachung, wie der Aufstellung der Armeen, in welchen Beziehungen zwei Hauptbedingungen der errungenen Erfolge erkannt werden müssen, sowie der vom 28. Jänner an in Versailles geführten Unterhandlungen, sind von den oben berechneten 210 tägigen Dauer des Krieges rund 30 Tage in Abzug zu bringen, so daß für die großartigen Erfolge ein Zeitraum von 180 Tagen zur Verrechnung kommt. In diesen 180 Tagen haben die deutschen Heere 156 mehr oder minder bedeutende Gefechte bestanden, 17 größere Schlachten geschlagen, 26 feste Plätze genommen, 11,650 Offiziere und 363,000 Mann Gefangene gemacht, über 6700 Geschütze, 120 Adler und Fahnen erbeutet. Eine genauere Berechnung ergiebt demnach, daß die deutschen Heere in jedem der sechs Monate wirklicher Kriegführung durchschnittlich 26 Gefechte und 3 Schlachten durchgekämpft, 14 Festungen genommen, 1950 Offiziere und 60,500 Mann gefangen und 1110 Geschütze und 20 Adler oder Fahnen erbeutet haben. Thatsächlich vertheilen sich die Gefechte und Schlachten auf einzelne Monate, wie folgt: Es kommen auf die Zeit bis zur Capitulation von Sedan 13 Gefechte und 8 Schlachten, bei Weißenburg, Wörth, Spicheren, Courcelles, Vionville, Gravelotte, Noisseville, Beaumont und Sedan und die Einnahme von den festen Plätzen Lützelstein, Lichtenberg, Marsal und Vitry. Auf den September fallen 13 Gefechte und die Einnahme der Festungen Sedan, Laon, Toul und Straßburg; auf den October 37 Gefechte und der Fall der Festungen Soissons, Schlettstadt und Metz; auf den Monat November fallen 15 Gefechte, zwei Schlachttage, bei Amiens und bei Beaune la Ro-

lande, und die Einnahme der Festungen Verdun, Montbeliard, Neu-Breisach, Ham, Diedenhofen, La Fere, und der Citadelle Amiens. Auf den Dezember kommen 30 Gefechte, die Schlachten vor und bei Orleans und an der Hallue, sowie der Fall von Pfalzburg und Montmedy; auf den Januar 48 Gefechte, die Schlachten bei le Mans, Montbeliard, St. Quentin und der Fall der Festung Mezieres, Rocroy, Peronne, Longwy und Paris. Im Februar wurde endlich Belfort den deutschen Truppen übergeben. Der Zeitabschnitt der Cernirung von Paris währte vom 19. September bis zum 28. Januar, also 130 Tage, innerhalb deren 22 größere Ausfallsgefechte stattfanden. Die Ziffer der 22 Ausfallsgefechte auf 130 Tage ergibt für den Monat fünf bis sechs und zwar fallen auf den September drei, den Oktober acht, den November zwei, den Dezember vier und auf den Jänner fünf. An die angeführten Gefechtsschlachttage reihen sich noch der 19. und 21. September, sowie der 12. Oktober, an welchen Seegefechte bei Hiddensö, in der Putziger Bucht und in der Havanna stattfanden.

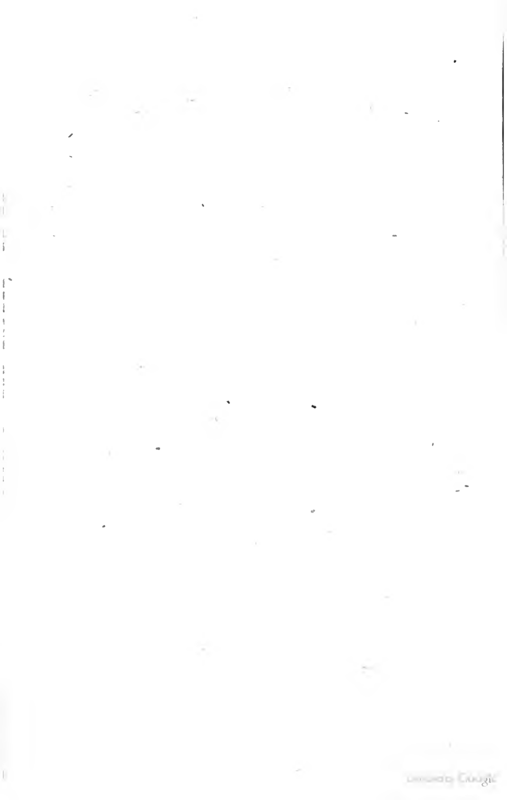
Während dem nun Deutschland auf den definitiven Friedensschluß hoffte, der zu Brüssel abgeschlossen werden sollte, entspann sich in Frankreich ein eben so trauriger, wie blutiger Bürgerkrieg, welcher die Heimkehr der bayerischen Truppen verhinderte, das unglückliche Land aber vollends an den Rand des Verderbens brachte.

Gott gebe nun für lange Zeit einen gesicherten Frieden, der die gewonnene herrlichste Frucht der siegreichen Kämpfe, den Lohn für alle die unermeßlichen Opfer des deutschen Volkes an theuerem Blut, an Familienglück, an Hab und Gut ersetzen wird.

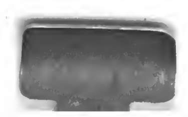
Aus der blutigen Saat ging neuerstanden das deutsche Kaiserreich hervor, die ersehnte Einigung aller deutschen Stämme wurde zur vollkommenen Thatsache, Bayerns hochherzigen König Ludwig II. vor Allem gebührt der Dank, denn er war es, der die Initiative dazu ergriff. Dank aber auch der tapferen bayerischen Armee, welche so Großes und Herrliches vollbrachte und den bayerischen Waffenruhm aufs Neue mit nie welkenden Lorbeerkränzen schmückte. Ihr aber tapfere Helden, die ihr in fremder Erde ruht, ihr werdet nicht vergessen werden, das dankbare Vaterland wird euere Namen verzeichnen und stets mit Stolz und Bewunderung sich euer erinnern!



Inhalt.








F.X.BEER
kgl: Hofbuchbinder
in
MÜNCHEN
Ledererga[ſ]se N°25



